









Vollständiges Lexikon
der
Waarenkunde
in allen ihren Zweigen.

Enthaltend
alle Artikel des Material- oder Spezerei-, Droguerie-, Farbwaaren-, Delicateß- oder Italiener-Handels; des Eisen-, Kurz- und Kramwaaren-, Holz- und Holzwaaren-Handels; des Manufactur- oder Schnitt- und Strumpfwaaren-Handels; des Galanterie-, Bijouterie- und Modewaaren-, Glas-, Porzellan-, Fayance- und Steinguthandels; des Flachs-, Garn-, Leinen-, Baumwoll- und Wollhandels; Getreide- und Victualienhandels, des Handels mit Wein und Spirituosen; des Kunst- und Papierhandels; des Leder-, Rauch- und Pelzwaarenhandels rc.,

nebst

Nachweisung des Ursprungs; der verschiedenen Sorten; der Bezugsorte; des Gewichts oder Maßes, nach welchem sie gehandelt werden; ihrer Emballage und Versendung; des Rabatts oder der Tara rc.

Für

Kaufleute, Droguisten, Apotheker, Weinhändler, Fabrikanten, Manufacturisten, Makler u. s. w., und alle Diejenigen, welche sich dem Geschäfte derselben widmen wollen.

Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage,

herausgegeben
von
Albert Franz Jöcher.

Erster Band.
A – H.

Quedlinburg und Leipzig.
Druck und Verlag von Gottfr. Basse.

1839.

Vorrede.

Eine Waarenkunde, die alle in den verschiedenen Branchen des Handels, der Industrie und der Arzneikunde vorkommenden Artikel ohne Ausnahme enthält, ist bis jetzt noch nicht erschienen, und gehört eine solche auch unter die unmöglichen Dinge, da im Felde der Arzneiwissenschaft fortwährend neue Heilkräfte in manchen früher wenig beachteten, oder auch noch nicht einmal gekannten ausländischen Pflanzen entdeckt werden, wie es mit so manchen Stoffen für die Technik derselbe Fall ist; dann aber auch die Mode in den Produkten des Manufakturenwesens fast täglich Erscheinungen darbietet, die oft nur im Muster oder einer geringen Veränderung der Form von älteren bekannten Artikeln abweichen, und gleichwohl neue Namen erhalten.

So soll denn auch dieses Werk nicht auf das Prädikat eines vollkommenen Anspruch machen; doch darf mit vollem Rechte davon behauptet werden, daß kein anderes an Reichhaltigkeit ihm gleich kommt. Dabei ist weder Fleiß noch Mühe gespart, die Abstammung oder den Fundort, die sichern Kennzeichen, die Anwendung oder den Nutzen, die Versendungs- oder

Beziehungsplätze, die Verpackungs- und Verkaufsweise, Aufbewahrungsart rc. der einzelnen Artikel auf das Gründlichste nachzuweisen.

Finde es denn, als ein nothwendiges Zubehör der „Handelsschule", dieselbe freundliche Aufnahme, welche dieser zu Theil geworden.

Schließlich stehe hier noch die Bemerkung: daß unter dem Artikel Axen nicht Fuhrwerksachsen, sondern Wellen verschiedener Art zu verstehen sind, welche mehrere Eisengießereien liefern, dahingegen Kutsch- und Wagenachsen zu den geschmiedeten Eisenwaaren gehören und nur die dazu gehörigen Büchsen gegossen werden.

Der Herausgeber.

Aal (**Muraena anguilla** *L.*). Ein Fisch von verschiedener Länge, gewöhnlich aber von 18 — 20 Zoll, der größte kann wohl 6 Fuß haben. Er wird bis 20 Pfund schwer. Man trifft ihn in allen europäischen Wassern, jedoch sehr selten in der Donau und Wolga; er hält sich Tage lang auf dem Grunde der Gewässer auf und kommt nur bei herannahenden Gewittern auf die Oberfläche, hat ein äußerst zähes Leben, kann eine geraume Zeit ohne Nachtheil außer dem Wasser sein und in Gras gepackt transportirt werden. Von den mehreren Gattungen bemerken wir hier die Muräne und den eigentlichen Aal, der wieder mehrere Arten zählt. Die Muräne (**Muraena Helena**) ist etwa 3 Fuß lang, braun und gelb von Farbe; lebt im Mittelmeer, besucht aber auch die hineinströmenden Flüsse. In Pommern, unweit Pyritz, befindet sich ein Landsee, in welchem ebenfalls Muränen gefangen werden. Vom eigentlichen Aale unterscheidet man im Handel den Flußaal, mit schwarzbraunem Rücken, ungefleckt blaßgelbem Bauche, und den Meeraal, mit vorragendem Oberkiefer; grau von Farbe mit weißen Flecken und weißer Seitenlinie. An der Nordseeküste giebt es eine kleine Gattung von Aalen, die Sandaale heißen. In Holland nennt man die im trüben Wasser lebenden Aale, hingegen die in hellen Gewässern sich aufhaltenden Paalinge. Man bringt die Aale frisch, gesalzen, marinirt und geräuchert in den Handel und verkauft sie nach dem Gewicht. Beim Einsalzen nimmt man den Fisch aus, schneidet ihm den Kopf ab und legt ihn zusammengebogen, ganz oder zerschnitten in starke Lagen Salz; beim Mariniren wird er entweder gebraten und dann mit Essig, Oel und Gewürzen eingelegt, oder man kocht ihn mit Salz und Salbey ab und legt ihn in starken Essig. Die Gefäße müssen jedoch luftdicht geschlossen sein, an einem trocknen, kühlen Orte aufbewahrt werden, und man muß sie von Zeit zu Zeit umwenden, damit die Brühe gleichmäßig vertheilt bleibe. Zum Räuchern salzt man sie erst ein, hängt sie dann einige Zeit bloß und gegen das Ende in Papier gewickelt in den Rauch; sie dürfen nicht zu stark geräuchert, sondern müssen schön goldgelb sein und an luftigen Orten aufbewahrt werden, weil sie an dumpfigen Orten einen üblen Geschmack bekommen. Aale, denen erst die Haut abgezogen und nach dem Bestreuen mit Gewürz wieder übergezogen ist, worauf sie geräuchert sind, heißen in Hamburg Kulpaale. In Deutschland treiben die nordischen Seestädte Stettin, Rostock, Hamburg, Lübeck, Bremen u. s. w., in Italien Venedig, Comachio bei Ferrara und Salo am Gardasee, sowie auch Triest einen bedeutenden Handel damit.

Aalraupe, Quappe, Aalrutte (Gadus lota *L.*). Ein Fisch, der nicht eigentlich zur Familie der Aale gehört, aber einige Aehnlichkeit mit denselben hinsichtlich der Bildung des Körpers hat. Der Kopf gleicht dem des Frosches, der übrige Körper einem Aale; der Fisch hat eine schlüpfrige Haut, ist oberhalb grau, schwarz und gelb gefleckt, am Bauche weiß. Er wird 2 bis 3 Fuß lang, seine Schwere steigt bis 12 Pfund. Die großen heißen Quappenkönige. Er ist in allen europäischen Flüssen und Seen einheimisch, verkriecht sich unter Steine und in Höhlen, ist äußerst gefräßig, verzehrt außer andern Fischen faules Holz, Schlamm u. s. w.; vermehrt sich in unglaublicher Menge; sein Fleisch ist wohlschmeckend und fett; die Leber wird der Hechtleber vorgezogen, die Milch sehr delikat gefunden, der Roggen hingegen ist schädlich. Als Handelsartikel ist die Aalraupe nicht von Bedeutung.

Aarbleicher, ein an der Aar, in der Provinz Niederrhein, gewonnener, angenehmer, jedoch nicht haltbarer Wein.

Aardewerk, heißen in Holland die Töpferwaaren.

Aba, Bekleidungen, aus einem Rocke ohne Aermel und weiten Beinkleidern bestehend, von blauem, rothem oder braunem baumwollenen Zeuge; werden von Smyrna und Salonichi häufig nach den türkischen Besitzungen in Asien und den Häfen am schwarzen Meere ausgeführt.

Abaca, Abacca; die Fasern einer Pflanze vom Geschlecht des gemeinen Pisangs, die in Ostindien, besonders aber auf den Philippinen angebaut wird, um ihre Fasern wie Flachs oder Hanf zu bearbeiten und zu benutzen. Die daraus verfertigten glänzend weißen Zeuge gehen mit der Zeit ins Röthliche über.

Abaches, Akbaches, blau- und weißgestreifte baumwollene Zeuge, die in Macedonien verfertigt, nach den Häfen des schwarzen Meeres in Menge versendet, und in der Türkei zu Handtüchern und Servietten verbraucht werden.

Abalan, unter den Ambrosienmandeln s. Mandeln, eine vorzügliche Sorte, aus der Provence um Aix.

Abat-chauvée, eine französische Ausschußwolle aus den Provinzen Anjoumois, Limoisin, Marche, Poitou u. s. w.

Abats, starke, ordinäre, gewöhnlich braune Wollenzeuge Macedoniens und der Levante, die sowohl zur Kleidung für die ärmeren Einwohner, als zum Einpacken des türkischen Tabacks gebraucht, auch über Smyrna nach andern Gegenden ausgeführt werden.

Abatzi, baumwollene Zeuge von $10\frac{1}{2}$ und 21 — 22 dänischen Ellen Länge, $1\frac{7}{16}$ bis $1\frac{1}{2}$ Elle breit, die in Ostindien verfertigt werden. Die dänisch-asiatische Compagnie brachte sie früher häufig nach Europa.

Abbeviller Tücher, Draps d'Abbeville, haben ihren Namen von der Stadt Abbeville im Departement Somme, wo sie in verschiedenen Sorten fabricirt werden, von denen folgende vorzüglich vorkommen: **Draps de Castor,** $\frac{5}{8}$ Stab breit, 18 bis 20 Stab lang, mit weißen Sahlleisten; **Draps en couleur,** $\frac{2}{3}$ Stab breite, scharlachrothe, kapuzinerbraune und sächsischgrüne; **Draps fins,** $\frac{5}{4}$ Stab breit, 23 bis

26 Stab lang, mit blauen Sahlleisten, und mit 4 Aurorafäden gezeichnet. Diese und die **Draps de Castor** werden von spanischer feiner Leonesawolle verfertigt. **Draps royales**, glatt, einfarbig und auch gestreift. **Draps de Silésie**, oder vielmehr **façon de Silésie**, mittelfein, $\frac{5}{8}$ Stab breit, 23 bis 26 Stab lang, nach Art der Schlesischen Tücher bereitet. Die beiden letzten Sorten von inländischer Wolle. Sämmtliche Gattungen empfehlen sich durch Güte, Dauerhaftigkeit, Färbung und Appretur besonders, und es werden außerdem noch schöne **Draps de Dames**, **Draps façon de Londres**, Thibets, Serges, Ratines, Plüsche und Wollensammete in Abbeville verfertigt.

Abdecker-Leder, das aus den Häuten gefallener oder wegen Krankheit geschlachteter Thiere bereitete.

Abelicea, das Holz einer wilden Sandelgattung, auf der Insel Candia; hart, röthlich, sowohl zu Tischerarbeiten als zum Schiffsbau geeignet.

Abelmoschus, s. Bisamkörner.

Aberdeen-fish (Laberdan), eine Art Stockfisch, der von Aberdeen, in der schottischen Grafschaft gleiches Namens, weit und breit versendet wird. Die Holländer nennen den auf schottische Art gesalzenen Kabliau Aberdan, auch Zouten-Visch.

Aberdeen-hose, gestrickte schottische Sayette-Waaren, von denen besonders die Strümpfe sehr geschätzt sind.

Abgebeizte Wolle, s. Wolle.

Abgezogene Wasser, **Aquae destillatae aromaticae**, sind Flüssigkeiten, die man durch Destilliren des Wassers oder Weingeistes über wohlriechende Kräuter, Blumenblätter, Saamen, Rinden oder Wurzeln erhält, denen hierdurch ein gewürziger Geruch oder Geschmack mitgetheilt wird. Destillirt man nur über einzelne Ingredienzen, so erhält man einfache, und wenn über mehrere Ingredienzen zusammen abgetrieben wird, zusammengesetzte abgezogene Wasser. Wird bei der Destillation statt des Wassers Wein oder Weingeist angewendet, so heißt das Destillat weinig oder geistig (**Destillatum vinosum, D. spirituosum**), im Gegentheil nennt man es wässerig (**D. aquosum**). Alle solche Destillate müssen wasserhell, farblos, dünnflüssig sein, und keinen brenzlichen, sondern den aromatischen Geruch und Geschmack derjenigen Ingredienzen haben, die zu ihrer Bereitung angewendet sind.

Ablaque, s. Seide.

Ablette, ist die französische Benennung eines kleinen Fisches, der in den Seen und Flüssen Deutschlands angetroffen und Uklei oder Ueklei (**Cyprianus alburnus** *L.*) genannt wird. Seine silberfarbigen Schuppen dienen zur Verfertigung der falschen Perlen, deren Glasüberzug inwendig mit der aus jenen erhaltenen Farbe unterlegt wird. Der Fisch ist nur wenige Zoll lang; von 4000 erhält man nur 1 Pfd. Schuppen, die nicht mehr als $\frac{1}{4}$ Pfund Farbe geben.

Aboticella, s. Korallen.

Abouchouchon, französische ordinäre Wollentücher aus den Fabriken der Ardèche, Ardennen, Aude, Gard, Garonne, Isère u. a.

für den Handel nach der Berberei und der Levante. Sie sollen nach einer Verordnung von 1807 in der Kette 1600 Faden haben, und nach der Appretur, ohne die schwarz- und weißen Sahlleisten, 1,05 Stab breit sein.

Abrand, s. Eberraute.

Abraune, eine rothe Farbe unter dem Namen englisches Roth, von der Insel Wight. Sie giebt eine gute Couleur auf Holz, dem Mahagony ähnlich.

Abrohani, s. Mallemolles.

Abruskörner, die Frucht der in Westindien wachsenden, strauchartigen Abruspflanze. Sie ähneln den Erbsen, sind scharlachroth, hart und glänzend und werden als Putz zu Halsschnüren, Armbändern u. dgl. verwendet.

Absatzbohrer, Absatzöhrte, gekrümmte eiserne Pfriemen für Schuhmacher, zum Durchstechen der Absätze. Grätz in Steiermark, Iserlohn und Schwelm in Westphalen, Solingen und Remscheid im Jülichschen, Schmalkalden im Hessischen und Nürnberg sind die Orte, von wo sie bezogen werden.

Absatzzwecken, kommen im Handel verschiedene Gattungen vor, nämlich dreiköpfige, oder vielmehr mit zwei Einschnitten auf den Seiten des starken Kopfes; zweiköpfige, mit einem Einschnitte, plattköpfige und spitzköpfige. Von den ersten 3 Sorten, die geschmiedet werden, liefert Steiermark und Schmalkalden die meisten; die letzteren, in verschiedenen Größen, kommen in Menge, gegossen, aus England. Außerdem bezieht man noch Zwecken mit Schrauben aus Frankreich. Die steiersche und schmalkaldener Waare handelt man nach 100, die französische nach 1000 Stück, die englische nach dem Pfunde.

Abseide, s. Seide.

Abstrichblei, ein in der Schriftgießerei sehr gut anzuwendendes Blei, von beträchtlicher Härte und Sprödigkeit. Man erhält es von Goslar in Centnern, à 110 Pfund.

Absynthium, s. Wermuth.

Abziehsteine, sind feinkörnige, kieselhaltige Kalkschiefer, zum Schleifen oder Abziehen der Barbier- und Federmesser, sowie mehrerer Schneidewerkzeuge. Die vorzüglichsten, die sogenannten Oelsteine, kommen aus der Levante über Marseille. Bei Paris brechen Abziehsteine, die zum Schärfen der Rasirmesser ebenfalls sehr brauchbar sind. Auch die Hüftenberger, von Sonnenberg im Sachsen-Meiningschen bezogenen sind ganz vorzüglich. Aus Böhmen werden sehr viel dünn und schmal geschnittene Abzieh- und Polirsteine, für Gold- und Silberarbeiter, nach vielen Gegenden Europa's versendet und bei 1000 Stück in 10 durch ihre Größe verschiedenen Sorten verkauft.

Acaciae germanicae flores, s. Schlehenblüthen.

Acacienholz, von **Robinia Pseudo-Acacia** oder der unechten Acacie, die in Nordamerika heimisch ist, aber auch in Europa häufig gezogen wird, und ein hartes, gelbliches, stark gestreiftes Holz giebt, das einen atlasartigen Glanz hat und ziemlich gute Politur annimmt; weßhalb es zu vielen Tischler- und Drechslerarbeiten dient. Nur muß

es nicht frisch verarbeitet werden, weil sonst die daraus gefertigten Sachen leicht rissig werden. Wegen seiner vorzüglichen Dauerhaftigkeit verwendet man es in Amerika auch zum theilweisen Schiffsbau, besonders zu Hintersteven, Krummhölzern, Verdeckbalken u. s. w. In der Färberei läßt es sich statt der Quercitronrinde zum Gelbfärben anwenden.

Acaciensaft, der durchs Auspressen der unreifen Früchte des ägyptischen Schotendorns (**Mimosa nilotica** *L.*) erhaltene Saft, welchem man durch Abdampfen die Consistenz eines dicken Extracts gegeben hat. Er kommt in Blasen zu uns, die 12 bis 16 Loth schwer sind. Die Farbe des echten Saftes ist dunkelbraun, ins Schwärzliche fallend; wir erhalten ihn trocken. Sein Geschmack ist zusammenziehend, im Wasser muß er sich leicht auflösen und einen nur unbedeutenden Rückstand lassen. Das Vaterland des echten Schotendorns oder der wahren Acacie ist Aegypten, Arabien und Afrika. Die Früchte des Baumes, der eine Höhe von 20 Fuß erreicht, sind Hülsen. In unsern Gegenden kommt er bloß in Treibhäusern fort, ist deshalb von der unechten Acacie wohl zu unterscheiden. Der Baum erreicht eine bedeutende Höhe; die Wurzeln haben dem Süßholze Aehnliches im Geschmack. Der unter dem Namen deutscher Acaciensaft vorkommende, hat eine bedeutend dunklere Farbe, dem Lakrizensaft ähnlich; er besitzt bei weitem mehr Härte, weshalb er auch in kleine Tafeln geformt erscheint. Der sonstige Gebrauch des echten Acaciensaftes in der Medicin hat jetzt ganz aufgehört, weil man an dessen Stelle andere wirksamere Mittel kennt; dagegen wird er wohl in Aegypten zum Schwarzfärben der Leder benutzt.

Acaja, werden in Frankreich die getrockneten Schlehenfrüchte genannt, die sonst auch unter dem Namen **Prunus de Monbin** im Handel vorkommen. Sonst bezeichnet man mit dieser Benennung auch weiße und rothe, den Mirobalanen ähnliche westindische Früchte, welche hinsichtlich ihres zusammenziehenden Geschmacks den Schlehen gleichen.

Acajaholz, von dem im südlichen Amerika wachsenden, nach Einigen auch auf der Insel Ceylon vorkommenden Monbin (**Spondias Monbin**), einem mittelmäßigen Baume, der ein leichtes röthliches Holz liefert, das auch zu Stöpseln benutzt wird.

Acajougummi, ein geruch- und geschmackloses Gummiharz, von dem in Westindien heimischen und auch in Ostindien angepflanzten Nierenbaume (**Anacardium occidentale**), in großen Stücken vorkommend, die gelb, durchsichtig, rissig und mit Luftblasen angefüllt sind.

Acajouholz, Anakardienholz, von den Engländern weißes Mahagonyholz genannt, sowie die Franzosen das Mahagonyholz überhaupt **bois d'Acajou** nennen. Das eigentliche Acajouholz, von demselben Baume, der das Acajougummi giebt, steht mit dem Mahagonyholze ziemlich in gleichem Preise, wird wie dieses zu feinen Tischler- und andern Holzarbeiten verwendet und nimmt eine sehr schöne Politur an. Es giebt verschiedene Arten desselben, als: **Acajou de pomme**, von röthlicher Farbe; **Acajou de Cayenne**, röthlich, weiß geädert; **Acajou de la Jamaique**, braunröthlich, mit engen anders-

farbigen Ringen und Punkten; **Acajou batard de Saint Domingue**, gefleckt, und **Acajou moiré**, gewässert, von der Insel Tortue, auf der Nordwestküste von St. Domingo. Das aus den französischen Besitzungen in Westindien, und überhaupt aus Amerika, kommt meistens über Bordeaux und Marseille in Blöcken, Balken und Planken in den Handel und wird nach dem Fuß verkauft.

Acajounüsse, s. Elephantenläuse.

Acanthus mollis, s. Bärenklau.

Acarna=Gummi, ein dem Mastix ähnliches Gummiharz, von süßlichem Geschmack und aromatischem Geruch, das häufig für Mastix verkauft wird, schwitzt als milchiger Saft, der sich an der Luft verhärtet, aus den Blättern und der Wurzel einer in Griechenland und am mittelländischen Meere wachsenden distelartigen Pflanze mit großen weiß und violetten Blumen (**Atractylis gummifera** *L.*). Das Gummi gilt als wundheilend und vertritt daher auch in den Heilpflastern (**Emplastrum consolidum**) die Stelle des Mastix.

Accordeon, s. Harmonika.

Accordois, s. Stimmhämmer.

Acetosa, s. Sauerampfer.

Acetosellae sal, s. Sauerkleesalz.

Acetum, s. Essig.

Acetum lithargyrii, s. Bleiessig.

Acetum saturninum, s. Bleiessig.

Acharraholz, ein sehr hartes, festes und dauerhaftes Holz, welches aus Westindien gebracht und in England von den Formschneidern vorzugsweise benutzt wird.

Achat, eine ins Kieselgeschlecht gehörende Steinart. Sie ist gemischt und besteht aus Quarz, Chalcedon, Hornstein, Feuerstein, Amethyst, Carneol u. s. w., daher die mancherlei Benennungen. Der milchfarbige Achat heißt Chalcedon, eine undurchsichtige Abänderung von ihm Cacholong; der rothe, Carneol, wovon es mehrere Abstufungen giebt. Der milchblaue, nach verschiedenen Lagen in ein feuriges Gelbroth und Meergrün spielende, heißt Opal; der apfelgrüne Chrysopras. Ferner gehören in dies Geschlecht der Onyx, Sardonyx, Katzenauge oder Augenachat, Griesstein, Girasol. Die morgenländischen Achate stehen wegen ihrer Reinheit, Härte und besondern Feinheit in größerem Ansehen, als die abendländischen. Man findet sie häufig in Schlesien, Sachsen, der Pfalz und in Böhmen. Ihre Farbe rührt von den verschiedenen metallischen Substanzen her, mit welchen sie in Verbindung stehen. Die reinsten Achate haben daher gar keine Farbe.

Achia, Assia, Atschia. Indische, aus grünen Früchten, Gewürzen und Cocosessig bereitete Confitüren. Die Holländer erhalten sie aus China; zur guten Conservation dieser Früchte ist erforderlich, daß sie beständig mit ihrer scharfen Gewürzbrühe bedeckt sind. Kommt über Holland.

Achiar bamboes, sind die jungen, mit Cocosessig und Pfeffer eingelegten, blaßgelben, 4 bis 5 Zoll langen und etwa einen Finger

starken Sprossen des Bambusrohres, welche den eingemachten Gurken gleichen und für magenstärkend und Apperit erregend gehalten werden. Die Holländer brachten sie ehedem mehr als gegenwärtig nach Europa, und sie wurden in den Auctionen von indischen Producten pottweise, in Cavelen von 4 Pott verhandelt. S. Bambusrohr.

Achillea atrata, s. Garbe, schwärzliche,

Achillea millefolium, s. Schafgarbe.

Achillea moschata, s. Schafgarbe.

Achillea ptarmica, s. Bertramwurzel.

Achiotte, s. Orlean.

Achras sapota, s. Breiampfelbaum.

Acidum aceticum, s. Essigsäure.

Acidum benzoicum, s. Benzoesäure.

Acidum boricum, s. Boraxsäure.

Acidum citricum, s. Citronensäure.

Acidum hydrocianicum, s. Blausäure.

Acidum muriaticum, s. Salzsäure.

Acidum nitricum, s. Salpetersäure.

Acidum oxalicum, s. Sauerkleesäure.

Acidum phosphoricum, s. Phosphorsäure.

Acidum pyro-lignosum, s. Holzsäure.

Acidum succinicum, s. Bernsteinsäure.

Acidum sulphuricum, s. Schwefelsäure.

Acidum tartaricum, s. Weinsteinsäure.

Acini di pepe (Pfefferkörner), heißt in Italien eine Sorte Pasta oder Mehlwaare, die aus Macaroni-Teig in der Größe der Pfefferkörner bereitet wird: daher ihre Benennung. Sie werden besonders zu Neapel verfertigt, und von hier wie von Genua in Kisten zu 50 Pfund versendet.

Ackerbrand, Ackerwachtelweizen (**Melampyrum arvense** *L.*), eine Pflanze mit aufrechtem, röthlichem, etwas rauhem, gegen einen Fuß hohen Stengel, und armförmigen, einander gegenüberstehenden Zweigen, an welchen die schmalen, lanzettförmigen, am untern Ende etwas gezähnten Blätter abwechselnd gegen einander übersitzen. Die Blumenkronen sind purpurroth, inwendig gelb gefleckt; die zweifächerige, schiefe, auf einer Seite klaffende Kapsel, enthält die gelblichen, dem Weizen ähnlichen Samenkörner, die officinell sind und von denen das Mehl als erweichendes und zertheilendes Mittel gebraucht wird. Die Pflanze wächst häufig zwischen anderm Getreide, besonders auf Kalkboden.

Ackerdoppen, Eckerdoppen, die Kelche oder Kappen der Früchte von der in der Levante, den griechischen Inseln, Kleinasien, sowie in Spanien und dem südlichen Frankreich wachsenden Ziegenbarteiche (**Quercus aegilops** *L.*). Diese Kelche dienen als schwarzfärbendes Mittel, besitzen viel Gerbestoff; und wenn sie gleich bei weitem die Eigenschaften der Galläpfel nicht besitzen, so möchten sie doch als Surrogate dienen, wie die bekannten Knoppern. Die Kelche sind groß, inwendig wollig, äußerlich schuppig. Man bezieht sie über Livorno,

Marseille, Triest; nach dem nördlichen Europa kommen sie in Säcken über Holland und Hamburg. In der Levante und auf der Halbinsel Morea machen sie einen bedeutenden Handelsartikel aus. Zum gewerblichen Gebrauche werden sie gemahlen; müssen aber an trocknen Orten aufbewahrt werden, weil sie durch Feuchtigkeit eine schwarze Farbe bekommen, wodurch sie ihre Farbe verlieren.

Ackermennig, s. Odermennig.

Ackersenf, s. Senf.

Ackerwicke, Futterwicke, eine einjährige Pflanze, die sowohl im Gemisch mit Gerste und Hafer als für sich allein angebaut wird, deren 2 Zoll lange, einige Linien breite Schoten rundliche, glatte, zur Zeit der Reife braune oder schwarze Samenkörner enthalten. Von diesem Samen, der etwas bitterlich schmeckt, bereitet man in England Getränke für Pocken- und Maserkranke. In Deutschland dienen die Wicken als Futter, besonders für Geflügel, und kommen in den nördlichen Gegenden häufig im Handel vor. Sie werden nach dem verschiedenen Gemäß verkauft; in Preußen nach dem Scheffel, der, wenn die Wicken gut sind, 100 Pfund am Gewicht haben muß.

Acomaholz, von einem in Südamerika und Westindien wachsenden Baume, dessen Rinde der Eichenrinde gleicht. Das an Farbe dem Buchsbaumholze ähnliche sehr gute feste Holz eignet sich besonders zum Schiffbau.

Aconitum, s. Eisenhut.

Açores, eine Gattung ungebleichter $\frac{15}{16}$ Stab breiter französischer Leinwand von verschiedener Feinheit, welche im Departement **Charente inférieure**, besonders in und um Barbezieux, in Stücken von 25 bis 30 Stab gewebt, rund gebunden verpackt und über la Rochelle nach den Colonien versendet werden. Die feineren Sorten kauften die Holländer früher häufig für ihre Bleichen, und die starken ordinären gingen viel nach Spanien und Südamerika.

Acori, ist die italienische Benennung sehr seltener blauer Korallen, die an der afrikanischen Küste gefischt werden.

Acorus calamus, s. Kalmus.

Acouchi-Balsam, s. **Balsamum Acouchi.**

Acremens, ist der französische Name eingesalzener Rindshäute, die aus den Gegenden des schwarzen Meeres nach Constantinopel, und von dort nach Marseille kommen.

Acrische Baumwolle, s. Baumwolle.

Adamsäpfel, Paradiesäpfel (**Pomum Adamis**). Eine Citronen- oder Limonienart, welche von den Conditoren zum Einmachen gebraucht werden, auch von den Juden, ihre Lauberhütten damit zu zieren. Die Gestalt dieser Aepfel ist eirund, ins Birnförmige übergehend, ihre Farbe ist gelb oder grün. Die Schale meistentheils dick und ungleich, mit einigen Eindrücken an dem Obertheile der Frucht versehen. In Italien wird bedeutender Handel damit getrieben; ihre Versendung geschieht in Kisten zu 190 bis 200 Stück; über Livorno, Genua, Nizza, auch aus Neapel und Sicilien.

Adamsfeige, s. Banane.

Adamsholz, dieses Holz ist von ausnehmender Festigkeit, Härte und Schwere, die Farbe schwarz und ist deshalb dem Ebenholze gleich; es kommt aus Astrachan.

Adanos, Adenos, s. Baumwolle.

Adapangia, s. Seide.

Adatais, Addatis, Adathys, ein mousselinartiges, feines, baumwollenes Gewebe, welches am schönsten in Bengalen gefertigt und in Stücken von 18 Cobit (9 engl. Yards = $16\frac{3}{8}$ preuß. Ellen) Länge, 2 bis $2\frac{1}{4}$ Cobit (1 bis $1\frac{7}{8}$ engl. Yard = $1\frac{3}{8}$ bis $1\frac{35}{64}$ preuß. Ellen) breit durch die Holländer nach Europa gebracht wird. Von minderer Güte sind die franz. Adatais aus Pondichery, welche $\frac{3}{4}$ Stab = $1\frac{6}{16}$ preuß. Ellen breit sind und 10 Stab = $17\frac{1}{2}$ preuß. Ellen im Stück messen.

Aderlaßeisen und Aderlaßschnäpper sind stählerne Instrumente zum Gebrauch der Wundärzte, um damit die Ader zu öffnen, aus welcher Blut gelassen werden soll. Von den ersteren, die auch Aderlaß-Lanzetten heißen, giebt es Gerstenkorn-Lanzetten, an denen die Klinge nach der Spitze zu an Breite abnimmt; Haferkorn-Lanzetten, an welchen die Spitze mehr länglich und schmal ist, und Pyramidal- oder Schlangenzungen-Lanzetten, mit sehr langer und feiner Spitze. Alle diese Lanzetten bestehen aus zwei Theilen: Klinge und Heft. Das letztere, aus zwei Blättern bestehend, nimmt die Klinge bei deren Einschlagen auf.

Die Aderlaßschnäpper, auch Flieten genannt, unterscheidet man in solche für Menschen, und für große Thiere, z. B. Pferde und Hornvieh. Das Laßeisen derselben wird durch eine Feder in der Scheide zurückgehalten, aus der es, wenn mittelst eines Druckes diese Feder zurückgebogen wird, durch den Druck einer zweiten Feder hervorspringt. Beide Arten Instrumente bezieht man aus England, so wie aus Iserlohn, Nürnberg und Schmalkalden, und handelt sie nach dem Dutzend ein.

Adersja, eine nur noch selten im Handel vorkommende Sorte ostindischen Cattuns, $1\frac{7}{8}$ Cobit ($\frac{15}{16}$ engl. Yards = $1\frac{1}{3}$ preuß. Ellen) breit; wurde in Stücken von 24 Cobit (12 engl. Yards = $16\frac{1}{2}$ preuß. Ellen) Länge, von der holländisch-ostindischen Compagnie vormals häufig nach Europa gebracht.

Adiantum capillus, s. Frauenhaar.

Adiowaen, Adiowaensamen, ein unlängst bekannt gewordener Samen, dessen Pflanze unter die Schirmpflanzen gehört. Sie gleicht dem Dill, ist jedoch kleiner. Der Samen ist klein, eiförmig, auf der einen Seite erhaben, auf der andern ausgehöhlt, von braunem Ansehen, und schmeckt äußerst stark, dem Pfefferkraut oder Saturei ganz gleich. Die ganze Pflanze hat diesen auszeichnenden Geschmack. Sie ist in Aegypten einheimisch, über England zu beziehen.

Adlerholz, werden mehrere im Handel vorkommende ausländische, feine, harzige, wohlriechende Hölzer genannt, die auch wohl Aloeholz heißen, von denen die vorzüglichsten folgende sind: a) das ostindische Adlerholz, Paradiesholz, Aloeholz (**lignum Aquilariae malaccensis**); ist dicht, schwer, hart, blaßgelb, mit

graurother Rinde, wächst auf den Molukken, Sumatra, Ceylon, in Siam u. s. w., giebt beim Erhitzen durch das darin enthaltene flüssig werdende Harz einen angenehmen Geruch; wird in Ostindien als Räucherwerk sehr theuer bezahlt und kommt selten nach Europa. **b)** Aspalatholz, Augalaholz, Agelholz, Adlerholz, von demselben Baume, der das erstgenannte liefert; ist hellbraun, leichter und weniger harzreich als jenes, verbreitet aber beim Erhitzen ebenfalls einen sehr angenehmen Geruch. **c)** Wildes Adlerholz, Agallochaholz, im portugiesischen Handel unter dem Namen **Aquila brava** vorkommend; dicht, hart, grau, röthlichbraun, mit Streifen durchzogen; wächst auf Ceylon, wird in Ostindien zu feinen Holzarbeiten verwendet und durch ganz Asien zum Räuchern als Handelsartikel gesucht und verhandelt.

Adlervitriol, s. Vitriol.

Admonter Vitriol, s. Vitriol.

Adstringirende brasilianische Rinde, Cortex adstringens brasiliensis; ein neues, erst seit 1818 in Europa bekanntes Arzneimittel, dessen Abkunft noch nicht genau nachgewiesen ist. Nach Martius soll sie einer Acacienart, **Acacia jurema**, angehören. Im Handel findet man sie in 4 bis 12 Zoll langen 1 bis 2½ Zoll breiten, 1 bis 4 Linien dicken Stücken, die meistens gerade, selten gekrümmt, theils gerollt, auch mehr oder weniger rinnenförmig und flach sind. Die ältere, dickere Rinde ist auf dem Bruche uneben und faserig, die jüngere schmälere hingegen glatt und eben. Sie ist geruchlos; pulverisirt mehr oder weniger dunkelroth-braun, stark von Geschmack, zusammenziehend, wenig bitter und etwas widerlich.

Adular, s. Feldspath.

Aegagropilae, s. Gemsenkugeln.

Aegyptischer Flachs, kommt über Constantinopel aus Aegypten in den Handel; wird zur Verfertigung der Hausleinwand benutzt.

Aepfel. Von dieser bekannten Kernfrucht hat man zwei Hauptarten: 1) Die Früchte des wilden oder Holzapfelbaumes (**Malus sylvestris**), die zur Essigbereitung dienen. Das sehr harte bräunliche Holz wird von Tischlern, Drechslern, Stellmachern u. s. w. verarbeitet, nimmt vorzüglich die schwarze Beize sehr gut an, und ähnelt dann dem Ebenholze. Die innere Rinde des Stammes giebt durch Absud und verschiedene Zusätze gelbe, rothe und graue Farbenbrühe. 2) Der veredelte Apfelbaum (**Pirus Malus** *L.*), von dessen Früchten über 200 Arten vorkommen, die einen bedeutenden Handelsartikel ausmachen. Von großer Wichtigkeit ist der Handel mit den sogenannten Tyroler-, Borsdorfer-, Quitten-, Rosmarin- und Stern-Aepfeln. Aus den französischen Häfen gehen ganze Schiffsladungen Aepfel nach den Häfen der Nord- und Ostsee; von Tours tapirte Aepfel, von Rouen besonders Reinetten, die man in graue und weiße unterscheidet, und in große, mittlere und kleine sortirt, von denen die mittleren am meisten, die kleinen am wenigsten versendet werden. Man packt und verkauft sie nach dem Faß zu 800, 900 und 1000 Stück. Von Rostock im Mecklenburgischen gehen jährlich mehrere tausend Fäs-

ser Aepfel nach den nördlichern Ostseehäfen. Aus den Rheingegenden werden sehr viel frische gute Aepfelsorten versendet. Nach Polen und Rußland gehen viel Altenburgische und Sächsische Borsdorfer-Aepfel. In Rußland werden sehr schöne Aepfel am Dniper, in der Ukraine, am Don und an der Wolga gewonnen, die nach Petersburg und Moskau gehen. An der Oka und anderen südlichen Flüssen findet man die wenig saueren Kiewschen Aepfel häufig in der Größe eines Kinderkopfs und über 3 Pfund schwer. Die Naliwi, Glasäpfel, Sibirische Eisäpfel, von der Größe einer Faust, fast rund, haben eine gelbliche, glatte, dünne Schale, gallertartiges Fleisch und sind fast durchsichtig. Beide Sorten werden sowohl frisch, als mit Honig und Zucker eingemacht verschickt. Auch aus Ungarn werden viel mit Zucker eingemachte Aepfel versendet. In den Rheingegenden, Bamberg, Nürnberg, Böhmen, Mähren, Ungarn, werden auch bedeutende Quantitäten Aepfel ganz oder zerschnitten gebacken oder getrocknet, die man nach dem Centner kauft.

Aepfelsyrup, ein durch zweckmäßige Behandlung aus dem Safte der Aepfel erhaltener Zuckersaft. Man zerreibt gute, saftige, ganz reife Aepfel auf einer Reibemaschine oder Reibeeisen, preßt den Saft aus, bringt ihn in ein hölzernes offenes Gefäß, und schüttet zu 80 Pfd. Saft 1 Pfd. gepülverte Kreide, rührt alles gut um, damit die Kohlensäure entweicht. Der Saft wird durch ein Seihetuch gegossen, aufs Feuer gebracht, wenn er zuvor bis zur Hälfte eingekocht und mit dem Weißen von 20 bis 30 Eiern geklärt ist. Bei mäßiger Hitze bis zur Syrupsdicke abgedampft, oder zu einem solchen Grade, daß ein Glas, welches gerade 2 Pfd. Wasser faßt, von diesem Safte 2 Pfd. 20 Loth aufnehmen kann, liefert er einen flüssigen Zucker, welcher der Melasse vorgezogen werden kann. 84 Pfd. ausgepreßter Saft geben 12 Pfd. Syrup oder Aepfelzucker in flüssigem Zustande.

Aepfelwein, durch geistige Gährung aus dem Aepfelsafte hervorgebrachter Wein. Eine Partie durchs Liegen mürbe und saftig gewordener Aepfel wird, wenn sie gehörig zerrieben, der Saft durch starkes Pressen entzogen, auf einem dazu geeigneten Weinfasse, der gehörigen Temperatur ausgesetzt, in die geistige Gährung gebracht; wenn dieselbe nach einigen Tagen beendigt ist, wird das zuvor nicht ganz volle Faß mit aufbewahrtem Aepfelsaft vollends gefüllt, zugestopft und in den Keller gelegt, wo es 5 bis 6 Monate liegen bleibt; dann wird der Wein auf ein anderes Faß gezogen, worauf er noch einige Zeit bleiben muß, ehe er auf Bouteillen kommt. Er muß jedoch ganz hell und klar sein, welches man durch Schönen mit Hausenblase bewirkt. Nach der Güte der Aepfel, der richtigen Behandlung und Anwendung reinlicher Gefäße richtet sich die Beschaffenheit des erhaltenen Weins.

Aeromel, eine Mannaart (**Manna in Lacrymis**), welche in Calabrien und Sicilien von einigen zu den Eschen gehörenden Bäumen ausschwitzt, in Tropfen auf andere unter den Bäumen stehende Pflanzen herabfallend, von der Sonne getrocknet wird. Man nennt sie auch Honigthau oder Himmelsthau.

Aerugo, s. Grünspan.

Aerugo crystallisata, s. Grünspancrystalle.

Aes ustum, ist die Benennung des gebrannten Kupfers oder Schwefelkupfers, das man durch Cementiren von Kupferblechen mit Kochsalz und Auswaschen des oxydirten Theiles mit Wasser erhält.

Aesche, ein zum Geschlecht der Salme gehörender, 1 bis 2 Fuß langer, 2 bis 3 Pfund schwerer Fisch (**Salmo Thymallus** *L.*), oben schwarzgrün, an den Seiten bläulich, unten weißgrau, überall mit schwarzpunktirten Linien. Der Kopf ist klein, der Oberkiefer vorstehend, beide Kiefern haben eine Reihe kleiner Zähne, und auch am Gaumen und im Schlunde stehen einzelne Zähne. Die sehr hohe Rückenflosse ist violet mit 4 schwarzbraunen Streifen, an der Wurzel grünlich gelb; die Brustflossen sind gelblich und die übrigen röthlich. Die Kiemenhaut hat 10, die Brustflosse 16, die Bauchflosse 12, die Afterflosse 14, die Rückenflosse 14 und die Schwanzflosse 18 Strahlen. Der Fisch kommt zur Laichzeit im Frühjahr aus der Ost= und Nordsee in die Flüsse, und steigt bis zu deren Quellen hinauf. Im Winter ist er am fettesten und schmackhaftesten, und wird gesalzen, marinirt und geräuchert gegessen. Das Fett, **Axungia Aschiae**, **Asciae**, ist officinell, ölartig, flüssig, von gelbröthlicher Farbe, fast geruch= und geschmacklos.

Aesculus Hippocastanum, s. Roßkastanie.

Aether. Man versteht unter diesem Namen überhaupt eine Flüssigkeit, die unter allen Flüssigkeiten die leichteste, feinste und flüchtigste ist; von äußerst durchdringendem Geruch und Geschmack; die sich von allen, sie mögen wässeriger, spirituöser oder ölichter Art sein, auffallend unterscheidet. Mit dem stärksten Spiritus vermischt sie sich in allen Verhältnissen, mit dem Wasser hingegen nicht, sondern nur 1 Theil mit 10 Theilen des letztern. Die destillirten Oele, auch einige fette, Kampher, Harz, Federharz, selbst Wachs, werden von ihr aufgelöst, ingleichen in geringer Quantität der Phosphor u. dgl. mehrere. Sie giebt beim Brennen einen leichten Ruß, ist äußerst entzündlich; man darf sich daher mit einem brennenden Lichte dem geöffneten Glase, worin diese Flüssigkeit befindlich ist, nicht sehr nähern, weil die sie umgebende Atmosphäre gleich mit Dunst angefüllt wird, der sich augenblicklich entzündet, sobald ihn die Flamme des Lichts erreicht. S. Vitrioläther, Essigäther, Salpeteräther.

Aetherische Oele, s. Oel.

Aethiops antimonialis, s. Spießglanzmohr.

Aethiops martialis, s. Eisenmohr.

Aethiops mineralis, s. Mineralischen Mohr.

Aethiops vegetabilis, s. Pflanzenmohr.

Aethusa meum, s. Bärwurzel.

Aetzstein, ist ein Mittel, welches seiner fressenden Eigenschaft wegen beim thierischen Körper angewendet wird, um fehlerhafte Erzeugnisse wegzuschaffen; deßhalb wird er gebraucht bei Krähenaugen, Hühneraugen, Leichdornen, wildem Fleische u. s. w. Man hat davon einige, die aber hinsichtlich ihrer Bestandtheile sehr verschieden sind, im Gebrauch. Hierher gehört z. B. der blaue oder Kupfervitriol, ferner ein aus caustischer Lauge bereiteter, und dann der sogenannte Höllen=

stein, aus dem feinsten Silber in Salpetersäure aufgelöst, verfertigt. Außerdem haben die Thierärzte eine Mischung von blauem Vitriol, Grünspan, Alaun, Kampher u. dgl., welche in einem irdenen Topfe geschmolzen wird, bis die Masse nicht allein gleichförmig fließt, sondern auch ein Theil des Krystallisationswassers verdampft ist. Der Kampher wird ganz zuletzt hinzugethan und die fließende Masse auf ein mit etwas Oel bestrichenes Kupferblech begossen, wodurch sie gleich erstarrt und steinhart wird. Dieser letztere wird hauptsächlich bei Pferden und anderem Viehe angewendet; er ist mehr zusammenziehend als ätzend. Man nennt ihn auch Geschwulststein.

Affenthaler, ein rother, starker, dicker Wein, der seinen Namen von dem Dorfe Affenthal, im Amte Steinbach im Badenschen führt; kommt auch unter dem Namen Markgräfler im Handel vor.

Affinerie, ist die Benennung des feinen auf Rollen gewundenen Stahl- und Eisendrahtes im französischen Handel.

Affiume, eine Art levantischer Flachs, kommt über Marseille und Livorno.

Affodill (**Asphodelus ramosus** *L.*), eine in Italien, Frankreich und dem südlichen Deutschland an steinigten Orten, sowie auch sonst in Gärten wachsende Pflanze mit zahlreichen, schmalen, langen, zugespitzten Blättern und traubenartigen, sternförmigen, weiß und roth gestreiften Blumen. Die Wurzel, welche im Frühjahr, ehe die Pflanze Blätter treibt, gesammelt werden muß, einen bittern, scharfen Geschmack hat, und als schweiß- und urintreibendes Mittel gebraucht wird, dient gekocht, gebraten oder gebacken auch als Nahrungsmittel.

Africain-goods, englische Baumwollenzeuge, den ostindischen nachgeahmt, die besonders in Manchester für den Handel nach Afrika verfertigt werden, und ihre besondern ostindischen Benennungen haben, als Brawls, Byramputs, Cherrideries, Niccances, Photaes, Romals u. s. w.

Agallocheholz, s. Adlerholz.

Agalmatholith, s. Bildstein.

Agaricus albus, s. Lerchenschwamm.

Agathes blanches, achatartig geschliffene, weiße, länglichrunde Glaskorallen, die im französischen Handel an der Küste von Guinea vorkommen und unter dem Hauptnamen **Verroterie** mit begriffen sind.

Agave, Amerikanische Agave (**Agave americana** *L.*), fälschlich auch Aloe genannt, ohne Stamm, mit dornig gezähnten Blättern und ästigem Schafte, wächst ursprünglich in Mexiko wild, wo sie zu Zäunen und andern Einfriedigungen benutzt wird. Zu gleichem Zwecke dient sie auch in Spanien und Portugal, wohin sie 1561 verpflanzt wurde und dort im Freien sehr gut gedeiht. In Deutschland kommt sie nur in Gewächshäusern fort. Hat der Schaft eine beträchtliche Höhe erreicht, so wird er da, wo er noch von Blättern umgeben ist, abgehauen, und es sammelt sich dann in der Höhlung ein weißlicher, süßsäuerlicher Saft, der durch die Gährung ein weinartiges Getränk giebt, das leicht, harntreibend und ein Mittel gegen Diar-

rhöen ist. Das Mark der frischen Blätter giebt gekocht eine schmackhafte Speise. Die Fasern der Blätter werden wie Hanf oder Flachs behandelt und liefern dann ein gutes Gespinnst zu einer schönen festen Leinwandart. Auch werden sehr feine Handschuhe und Strümpfe davon verfertigt, die viel weicher und glänzender als seidene sind, jedoch nicht so weiß dargestellt werden können. Selbst Blonden sind schon daraus gemacht. Am meisten werden aber die Blätterfasern zu Tauen verwendet, die man den hänfenen, wegen ihrer größeren Dauerhaftigkeit und Biegsamkeit, vorzieht. Die starken Wurzelfasern (**Radices Agaves**) sind officinell und werden ebenso angewendet wie die Wurzeln der Sassaparille, an deren Statt sie auch zuweilen in den Handel gebracht werden.

Agelholz, s. Adlerholz.

Agenois-Leinen, in der Landschaft Agenois im Departement des Lot und der Garonne, besonders aber in der Hauptstadt Agen selbst gewebte, $\frac{2}{3}$ Stab breite ungebleichte Leinwand von verschiedener Feinheit, im Handel Bordeaux, die meistens nach Spanien und nach den französischen Colonien ausgeführt, und nach dem Stab verkauft wird.

Agenoispflaumen, Pflaumen aus der Gegend von Agen; man bezieht sie über Bordeaux.

Agenoiswein, ist ein zu den Sorten **Vins de haut pays** gehöriger rother Wein, von guter Qualität, wird um Agen an den Ufern der Garonne gezogen und über Bordeaux erhalten.

Agneaux de Tartarie, Agneaux de Perse, ist die französische Benennung der im Handel vorkommenden fein gekräuselten Baranken oder Lammfelle aus Taurien und Persien.

Agnelins, nennt man in Holland die fein gekräuselte Wolle dänischer Landschafe, welche von dort häufig nach Frankreich geführt wird. Zuweilen werden unter dieser Benennung in Holland und in Frankreich auch die rauchgaren Lämmerfelle und Baranken verstanden.

Agnus castus, s. Keuschbaum.

Agra, ein wohlriechendes Holz, mit dem in China ein beträchtlicher Handel getrieben, und eine Art desselben besonders in Japan gesucht wird.

Agraffe, heißen im Bijouterie-Handel von Gold, Silber und andern Metallen zierlich gearbeitete Haken, Schlingen am Hute, Schleifen an Turbans und Damenkopfzeuge, Klammern und Schlösser an Halsbänder, Armspangen, Leibgürtel u. s. w., von denen manche mit Juwelen verziert sind. Die mit guten Steinen, Perlen und Korallen besetzten machen einen bedeutenden Artikel im Handel nach Asien und nach der Levante aus.

Agrest (**Agresta**, **Omphacium**, franz. **Verjus**), ist ein herber Essig, aus Holzäpfeln bereitet, oder aus unreifen Weintrauben gepreßt, den man auffüllt, mit Baumöl oder Mandelöl übergießt und fest verspundet oder verstöpselt, um den Zutritt der Luft abzuhalten und so seinem Verderben zu wehren. Die Wachsbleicher bedienen sich dieses Essigs zum Reinigen des Wachses. Auch ist er ein Mittel wider den

Scharbock. Mit Zucker zu einem Syrup eingekocht, wird er an mehrere Speisen gebraucht. Nicht völlig reife mit Essig und Zucker eingemachte Weinbeeren, die auf gleiche Art wie die Oliven benutzt werden, heißen ebenfalls Agrest.

Agrumen, hierunter werden alle Orangeriefrüchte des italienischen Handels begriffen, als Pomeranzen, Citronen, Apfelsinen, Peretten oder birnförmige Citronen, Lumien, Limonen, Bergamotten u. s. w. Sicilien, Genua, das welsche Tyrol und Apulien sind die Gegenden, von wo dergleichen Früchte am meisten bezogen werden.

Agtstein, s. Bernstein.

Aguaraibay-Balsam, im Handel Missionen-Balsam (**Balsamus Missionum**) genannt, ist ein südamerikanisches Product und wird von einem Baume gewonnen, der in Brasilien und dem Freistaate Paraguay am Rio de la Plata und dem Uraguay wächst. Dessen ¼ breite, 1½ Zoll lange, spitzig gezähnte Blätter, welche je zwei und zwei einander gegenüber stehen, und hellgrüner als die Blätter der bei uns heimischen Weidenarten sind, enthalten eine klebrige, wie Terpentin reichende Feuchtigkeit, welche den Balsam giebt. Um ihn zu erhalten, werden die Blätter zur Zeit der traubenförmig beisammen stehenden, kleinen, weißen Blüten des Baumes eingesammelt, in Wasser stark abgekocht, damit sich die harzigen Theile daraus absondern, und dieser Absud wird alsdann nach Entfernung der Blätter so lange eingesotten, bis er so dick wie Syrup ist, worauf man ihn erkalten läßt. Von 100 Pfund Blättern werden 2 Pfund Balsam gewonnen, den die Bewohner der dortigen Gegenden **Curalo todo**, allgemeines Arzneimittel nennen, weil er gegen alle Krankheiten und Beschädigungen von ihnen angewendet wird. Aeußerlich gebraucht, leistet er besonders gute Dienste bei Wunden, und durch Einreibung desselben an der Stirn und den Schläfen bei Schnupfen und Catarrhen. Innerlich bedient man sich seiner bei Diarrhöen und geschwächter Verdauung. In Europa sind die Heilkräfte dieses röthlichen, durchsichtigen Balsams, dessen Geruch dem Peruvianischen gleicht, noch wenig bekannt.

Aguilles, sind glatte, ordinaire, syrische Baumwollenzeuge, die besonders in und um Aleppo verfertigt, und nach der Levante versendet werden.

Ahlen, Orthe, Oehrte, auch Pfriemen genannt, sind die bekannten eisernen oder stählernen, spitzen, runden, zweikantigen, dreieckten oder viereckten, geraden oder gekrümmten Werkzeuge verschiedener Gewerbtreibenden, die nach ihrer mannichfaltigen Gebrauchsbestimmung Form und Benennung erhalten haben, als Buchbinder-Ahlen, rund ohne alle Ecken, verjüngt zugespitzt, Buchdrucker-Ahlen, von derselben Form, jedoch kürzer und sehr spitz geschliffen, zum Corrigiren der gesetzten Formen, um damit unrechte, zu viele oder beschädigte Lettern heraus zu heben; Sattler-Ahlen, unter denen eine Sorte statt der zweischneidig zulaufenden Spitze einen breiten Speer mit einem länglichen Oehre, zum Durchziehen des Nähriemens hat; Schuhmacher-Ahlen, die wieder verschieden benannt werden; wie halbe und ganze Absatzahlen, Bestech-Ahlen, Pflockörthe,

u. s. w. In Frankreich werden auch zweispitzige, oder solche Ahlen verfertigt, die auf beiden Seiten Stangen und Speere haben, in Deutschland aber nicht gebräuchlich sind. Man unterscheidet im Allgemeinen englische, polirte und ordinaire Ahlen. Jede Gattung hat wieder mehrere Sorten, die man entweder große, mittel und kleine Sorte nennt, oder nach der Nummer bezeichnet, gewöhnlich von Nr. 0 bis Nr. 12 oder nach Buchstaben unterscheider. — Die Verfertiger derselben werden Ahlenschmiede genannt. Man bezieht die Ahlen aus England; aus Frankreich, wo Metz und Badenweiler besonders gute Waaren liefern; in Deutschland aus Steyermark, von Iserlohn, Schmalkalden und Nürnberg, an welchem letzteren Orte eine besondere Ahlenbeschau besteht.

Ahlkirsche, Elsenbeere, Traubenkirsche (**Prunus padus**), die runde, etwas herzförmige, erbsengroße, in Trauben wachsende, reif schwarze Frucht eines strauchigen Waldbaumes, der eine Höhe von 20 bis 30 Fuß erreicht, und länglich eirunde, scharf sägeförmig gezähnte, wenig runzliche, unten hellgrüne, auf zweidrüsigen Stielen sitzende Blätter hat. Das feste Holz des Baumes ist zu Tischlerarbeiten brauchbar, die frische Rinde der jungen Aeste (**Cortex Pruni Padi**) giebt durch Destillation mit Wasser eine Blausäure enthaltende Flüssigkeit, **Aqua Pruni Padi**, die man auf dieselbe Art auch von den Blättern erhalten kann, sowie in den weißen schlehenartigen Blüthen ebenfalls Blausäure enthalten ist. Auch ein schweres ätherisches blausäurehaltiges Oel, **Oleum corticis Pruni Padi**, erhält man durch die Destillation der Rinde, welche, getrocknet, in Pulverform, zum Absud und zum Extract in der Medizin angewendet wird.

Ahorn, **Acer**, giebt es an 20 verschiedene Arten, von denen folgende am meisten im Handel vorkommen: a) Der gemeine Ahorn, die Oehre (**Acer Pseudo-Platanus**), beinahe in allen europäischen Laubwaldungen mit fruchtbarem Boden vorhanden; erreicht eine Höhe von 60 bis 100 Fuß und eine Stärke von 2 bis 4 Fuß im untern Stammdurchmesser. Die großen Blätter sind langgestielt, rund-herzförmig, ausgewachsen auf der obern dunkelgrünen Fläche glatt, auf der untern weißgrünen Seite um die Adern filzig, und ähneln dem Weinlaube. Das Holz ist dicht und fest, von weißer Farbe, die oft ins Gelbliche oder Bräunliche spielt und schön gestreift ist. Es dient zu Tischler- und Drechslerarbeiten, für Maschinenbauer und Instrumentenmacher, und nimmt sowohl Politur als Lack sehr gut an. Das maserig marmorirte Holz dieses Baumes wird Pfauenholz genannt. b) Der spitzblätterige Ahorn, Lenne (**Acer platanoides**), wächst häufig in hochliegenden Wäldern, erreicht eine Höhe von 60 bis 80 Fuß und im untern Stammende einen Durchmesser von 2 Fuß; hat hellgrüne, glatte, fünflappige, fingerartige Blätter. Das weiße, zähe, feste Holz dient zur Verfertigung vieler Geräthschaften, Werkzeuge, Tischler- und Drechslerarbeiten. c) Der Feldahorn, kleiner Ahorn, Maßholder (**Acer campestre**), wächst in Zäunen, Gebüschen und Laubwäldern, gewöhnlich strauchartig, bildet aber zuweilen auch Bäume von 20 bis 45 Fuß Höhe, die im untern Stamme 1 Fuß

im Durchmesser haben. Die netzförmig geaderten, hellgrünen Blätter haben meist 5 glattrandige, wenig gezähnte Lappen, von denen die drei obern keilförmig sind, und an 2 Zoll lange Blattstiele. Das feste, zähe Holz wird von Drechslern, Stellmachern, Tischlern, zu Flintenschäften, Pfeifenköpfen, Tabacksdosen u. a. Geräthschaften benutzt. Aus den jungen schlanken Stangen werden geflochtene Peitschenstiele gemacht. Ausländische, aber auch bei uns gut fortkommende Ahornarten sind der Zucker-Ahorn (**Acer saccharinum**) in Nordamerika heimisch, von dem Zuckersaft gezapft wird (S. Ahornzucker), wodurch aber das feste Nutzholz an Güte verliert. Der rothe Ahorn, Silber-Ahorn, Virginische, rothblühende Ahorn (**Acer rubrum**), der gern in sumpfigen Gegenden steht, liefert ein weißes, zähes Holz, das zu Tischler- und Drechslerarbeiten, sowie zu Tellern und anderm Hausgeräth benutzt wird. Er giebt ebenfalls Zuckersaft, und die Rinde wird zum Blaufärben auf Wolle und Leinwand benutzt.

Ahornzucker. Der gewöhnliche Ahornbaum, welcher bei uns an schattigen Orten, in lockerem, feuchtem Boden wächst, besitzt schon einen süßen Saft, der zuckerartige Theile enthält; unter den mehreren Arten desselben eignet sich aber vorzüglich der Zuckerahornbaum (**Acer saccharinus**), der in Nordamerika wild wächst, zur Zuckererzeugung. Wird der Saft eingedickt und gehörig bearbeitet, so liefert er nach hinreichend damit angestellten Versuchen eine nicht unbeträchtliche Menge Zucker. Der Anbau dieses Baumes, da er bei uns sehr gut fortkommt, ist bereits namentlich im Preußischen betrieben, und nur der zeitherige billige Preis des ausländischen Zuckers hat die weiter fortgesetzten Bemühungen und die Benutzung dieses Baumes zu diesem Behufe hintertrieben. Auch läßt sich aus erwähntem Safte durch die Gährung ein geistiges Getränk von gutem Geschmacke bereiten.

Ahoua, eine Beerenart Ostindiens, mit welcher Seide und Baumwolle sehr dauerhaft gelb gefärbt werden.

Aiglefin, s. Schellfisch.

Aigrettes, s. Reiherfedern.

Aiguillettes, die französische Benennung der an den Enden mit Metall beschlagenen Achselschnüre und Schnürbänder.

Akelei, s. Waldakelei.

Akmelle, s. Indisches Harnkraut.

Alabaster, eine Art Gips, oder mit Schwefelsäure verbundene Kalkerde, von verschiedenen Farben; bald weiß, graulich weiß, grünlich, aschgrau, weißröthlich gefleckt, bläulicht, gelblich grau, auch bräunlich roth. Im gewöhnlichen Leben wird er fälschlich Marmor genannt, unterscheidet sich aber dadurch, daß er nicht mit Säuren aufbraust. Er ist weich, läßt sich leicht zersprengen, bricht derb in großen Stücken. Der morgenländische hört zu den seltenen Arten und ist seiner Härte wegen am vorzüglichsten; er wird in Deutschland häufig angetroffen; aus Spanien erhält man ihn in schönen Stücken. Eine der schönsten Sorten des Alabasters findet sich im Genuesischen, bei Sostri; deutsche Alabasterbrüche sind unter andern die bei Weißenfels, Naumburg, ferner bei Neustadt an der Orla, sowie im Thürin-

gischen zu Wendelstein. Aus dem tyrolschen werden viele Kunstsachen verfertigt, die großen Absatz in Portugal finden. Aber auch in Nürnberg bereitet man daraus eine Menge nutzbarer Geräthe, dahin gehören Flaschen, Tabacksdosen, Schüsseln, Becher, Leuchter und dgl. m. Früher fand er auch in der Medicin zum äußerlichen Gebrauche, z. B. unter Salben, Anwendung, indem der fein gepülverte Alabaster mit reinem Fett oder einer Mischung aus Wachs, Talg und Fett verbunden wurde. Jetzt findet diese Verbindung in deutschen Officinen wenigstens äußerst selten statt.

Alabastrit, wird der unechte Alabaster genannt.

Aladjas, gestreifte und geblümte taffetartige Seidenzeuge Ostindiens, 2¼ Cobit breit, 21 Cobit lang.

A la fougère, eine Gattung buntgestreifter Zwirnbänder, die im franz. Departement Puy de Dôme, der ehemaligen Provinz Auvergne, gewebt, nach dem nördlichen Frankreich und der Schweiz versendet, und dort als Kniebänder getragen werden. Man handelt sie in ganzen Sortimenten, das Stück zu 15 Stab Länge.

Alagia, dichte, bunte, baumwollene Zeuge, die auf Morea, in Albanien und Rumelien gewebt werden, und von denen es auch halb aus Baumwolle, halb aus Seide bestehende, sowie wollene, starke, dicke, langhaarige giebt. Im Handel kommen sie sämmtlich in Stücken von 9 Pik Länge (9⅕ preuß. Ellen) 1 Pik breit vor und gehen in Menge nach den Küsten Kleinasiens und den Jonischen Inseln.

Alalunga, ein aus dem mittelländischen Meere kommender Fisch, der eingesalzen versandt wird.

Alant (**Inula Helenium** ***L.***). Die Pflanze wird 3 und mehrere Fuß hoch, trägt große gelbe Blumenknöpfe im Monat August; hat runzliche Blätter, deren Oberfläche glatt, unten filzig ist. Der Stiel ist aufrecht und gefurcht. Die Wurzel dieser Pflanze ist derjenige Theil, welcher im Handel vorkommt. Sie ist groß, lang, faserig und fleischig, von weißlicher Farbe; im frischen Zustande von starkem kampherartigen Geruch und brennendem, gewürzhaftem, ins Bittere fallendem Geschmack. Beim Trocknen wird der Geschmack milder, der Geruch mehr veilchenartig. Im Herbst gräbt man sie aus; sie wird geschält und, in längliche, auch breite Stücke zerschnitten, getrocknet. 1 Pfd. getrocknete Wurzeln giebt 1 Quentchen wesentliches Oel von dicker Beschaffenheit. In Deutschland wird der Alant in Gärten gebauet. Italien, England und die Schweiz sind sein Vaterland; der schweizer ist von vorzüglicher Güte und Stärke.

Alantwein, kann bereitet werden, wenn einer beliebigen guten Sorte weißen Weins eine kleine Quantität Alantwurzel, die man zerschnitten in einen leinenen Beutel hinein hängt, zugesetzt wird; oder auch, wenn dieses Verfahren mit dem noch ungegohrnen Most, bis zur beendigten Weingährung (das heißt, bis er klar geworden), vorgenommen wird.

Alatern, immergrüner Kreuzdorn (**Rhamnus alaternus**), ein großer Strauch oder mittelmäßiger Baum, im südlichen Europa heimisch, bei uns in Gärten wachsend, dessen Blätter zu Thee und

Gurgelwasser dienen. Die kleinen Beeren, unreif eingesammelt und getrocknet, kommen im Handel als Gelbbeeren mit vor (s. d. Art); die frischen Zweige, klein zerhackt und gekocht, geben verschiedene gute, dauerhafte Farben, auf Wolle, Kameel- und Ziegenhaare und Baumwolle. Erstere erhält dadurch eine schöne Quitten- oder Safranfarbe und wird der Saft durch Einkochen verdickt, so färbt er muscatbraun. Das Holz wird zu eingelegten Arbeiten benutzt.

Alauchi- oder **Alouchiharz,** ein halbdurchsichtiges, dunkelmarmorirtes, stark aromatisches, bitterlich schmeckendes Harz, welches von einem auf Madagascar einheimischen Baume kommt, nach Andern aber aus demselben Baume gewonnen werden soll, der die Wintersche Rinde liefert. Im Handel findet man es nicht allgemein (s. **Balsamum Acouchi**.).

Alaun, besteht aus Thonerde, etwas Laugensalz und Schwefelsäure. Er ist ein bekanntes saures erdiges Mittelsalz, leicht im heißen Wasser auflöslich; 2 Lth. kochendes Wasser lösen 5 Qntchn. davon auf. In den Alaunsiedereien werden die Alaunschiefer, woraus man ihn zieht, auf folgende Art behandelt. Wenn sie zerkleinert sind, werden sie geröstet, dann dem Zutritte der Luft ausgesetzt: der im Alaunschiefer enthaltene Schwefel bildet sich dadurch zur Schwefelsäure und vereinigt sich mit der Thonerde zum Alaun. Durch Auslaugen des gerösteten Minerals mit Wasser, durch einen Zusatz von Laugensalz, nachmaliges Abdampfen und Krystallisiren erhält man ihn in Krystallen von achteckiger Gestalt. Die Schwefelsäure ist im übersättigten Zustande darin enthalten. Es giebt mehrere Sorten im Handel, als den römischen, levantischen, englischen, schwedischen, dänischen, den deutschen. Der römische hat eine blaßrothe Farbe. Im Allgemeinen besitzt der Alaun immer einen geringen Antheil Eisen; die mancherlei Sorten sind mehr oder weniger rein. Da in Deutschland denselben Sachsen, Thüringen, Schlesien, Baireuth und mehrere andere Provinzen liefern, so fehlt es uns nicht daran; die Siedereien zu Groß-Almerode in Hessen, Freienwalde und Gleißen in der preuß. Provinz Brandenburg, haben bedeutenden Absatz. Auch in Braunschweig bereitet man einen künstlichen rothen Alaun, der aber mit Kobalt gefärbt, mithin nicht im Allgemeinen anzuwenden ist, am allerwenigsten zum innerlichen Gebrauche. In der Färberei zieht man den sächsischen Alaun allem andern vor, weil er die allerwenigsten Eisentheile besitzt und sich deshalb zu hellen, glänzenden Farben am besten eignet; er kommt in großen weißen Krystallen vor. Diesem gleich ist auch der englische, nächstdem der preußische. Der schwedische, welcher gewöhnlich in großen gelblichen Stücken im Handel vorkommt, hat zu viel Eisentheile; er wird zum Drucken in großen Färbereien häufig angewendet, man kann ihn jedoch nicht zu lebhaften Farben gebrauchen. Der römische Alaun ist mit Vortheil zu den sächsischen blauen Farben anzuwenden. Da der Alaun auch zuweilen kupferartige Theile enthalten soll, so kann diese Verunreinigung leicht dadurch erkannt werden, wenn man eine kleine Portion desselben in destillirtem Wasser auflöst, dieser Auflösung so viel in Wasser aufgelöstes **Ammonium** (flüchtiges Laugen-

salz) zusetzt, bis kein Aufbrausen mehr entsteht, und dann noch etwas Ammoniumflüssigkeit zutröpfelt. War der geringste Antheil Kupfer dabei, so wird es sich durch eine blaue oder wenigstens bläuliche Farbe entdecken. Eisen erkennt man, wenn der wässerigen Alaunauflösung einige Tropfen Galläpfeltinctur zugetröpfelt werden, durch schwarze oder schwärzliche Färbung der Flüssigkeit. Die außerordentlich ausgedehnte und vielseitige Anwendung des Alauns, im Technischen vorzüglich, indem er außer dem so häufigen Gebrauche in den Färbereien, auch in der Weißgerberei, der Papier-, der Malerfarben-, der Zuckerfabrikation und in mehreren andern Fächern gebraucht wird, machen ihn zu einem wichtigen Handelsartikel. Der römische wird über Livorno, Genua, Marseille bezogen, kommt in Säcken, Ballen oder Tonnen, wird Faß- oder Centnerweise gehandelt und ist theurer als der gemeine Alaun. Der Levantische wird in Livorno pro Sack mit 4 pCt. Tara und 2 pCt. für Stricke; der Schonensche in Lübeck mit 30 Pfd. Tara auf das Faß von 200 bis 400 Pfd. an Gewicht; der Freienwalder in Fässern, à 5 Centner gehandelt. In Amsterdam verkauft man den englischen, römischen, dänischen und lüttichschen mit Netto Tara, 2 pCt. Gutgewicht und 2 pCt. Sconto für baare prompte Zahlung. In Hamburg stellt man den Alaun, à 100 Pfd. contant, in Banco, und giebt auf die Tonne dänischen Alaun 30 Pfd., auf die Tonne schwedischen von 300 Pfd., 18 Pfd.; auf die Tonne levantischen von 550 Pfd., 40 Pfd. Tara. Levantischer in Tonnen von 1900 Pfd. und englischer in Fässern von 1400 Pfd. wird Netto Tara verkauft. Die chemische Fabrik zu Schönebeck bei Magdeburg verkauft ihn nach dem Centner von 110 Pfd., und gereinigt gilt er dort $16\frac{2}{3}$ pCt. mehr als roh.

Alaunleder, heißt alles ohne Lohe, bloß mit Alaun bereitete Leder, wozu besonders Kalb-, Ziegen-, Hammel-, Lamm- und Rehfelle genommen werden. Das eigentliche ungarische Leder, das vorzüglich aus starken Ochsenhäuten, ohne Kalkäscher, bloß mit Alaun gebeizt wird, heißt ebenfalls Alaunleder. Ferner werden darunter auch die sogenannten Farbenfelle begriffen, die auf der Narbenseite weiß, auf der Fleischseite aber verschiedenartig gefärbt sind.

Alba Flora, eine der bessern Sorten Malvasier- oder weißen Muscatweins, von der Insel Majorka.

Albanello, ein sehr guter, süßer und vorzüglich feuriger, sicilianischer Wein, den man zu den Malvagiaweinen rechnet.

Albano, albanesischer Wein, ein wenig ins Ausland kommender guter Wein von weißer und rother Farbe, aus dem Kirchenstaate.

Albarazina, s. Wolle.

Albernus, ein kamelotartiges Gewebe, von Ziegen- oder Kameelhaaren, welches in der Levante verfertigt, und über Marseille in den europäischen Handel gebracht wird.

Albigeois, Pastel d'Albigeois, eine in den Färbereien Frankreichs häufig angewendete Waidsorte, die bei der Stadt Alby im Departement Tarn angebaut wird.

Albigeois-Leinen, graue, ungebleichte, hanfene Leinwand von $\frac{3}{4}$ bis $\frac{7}{8}$ Stab Breite, die in der Stadt Alby und in deren Umgegend verfertigt wird, woher sie auch ihre Namen hat. Sie kommt über Toulouse, Montpellier, besonders aber auf der Messe von Beaucaire in den Handel und wird sehr gesucht.

Alcali, s. Laugensalz.

Alcalimeter, ein von Descroizilles erfundenes Instrument, um den Kaligehalt der Laugensalze zu prüfen. Solches besteht aus einem 8 bis 9 Zoll hohen gläsernen Rohre, unten mit einem Fuße, oben mit einem Schnäuzchen zum Ausgießen versehen, und ist in seiner meisten Höhe in 100 gleiche Theile, jeden von $\frac{1}{2000}$ des französischen Liters (= $\frac{1}{2300}$ eines preuß. Quarts, daß also die ganze Scale den 23sten Theil eines preuß. Quarts enthält) getheilt. Die Scale geht von oben nach unten zu, so daß der 0 Punkt oben ist. Zur Füllung des Rohres hält man verdünnte Schwefelsäure vorräthig, die aus einem Theile **Acidi sulphurici purissimi**, von 1,84 bis 1,85 specifischem Gewicht und 9 Theilen Wasser besteht. Will man nun Soda oder Pottasche auf ihren Kaligehalt prüfen, so werden davon 5 Grammen (etwas mehr als $\frac{1}{4}$ Loth preuß. Gew.) abgewogen, fein zerrieben und, wenn es Soda ist, in kaltem, Potasche hingegen in siedendem Wasser aufgelöst, durch Löschpapier in ein geräumiges Glas filtrirt, wobei man den Rückstand mit etwas Wasser nachspült und dann diese Auflösung mit einem Lackmus-Absude blau färbt. Das Rohr wird hierauf bis zum 0 Punkte mit der verdünnten Schwefelsäure gefüllt, und man gießt nun aus dem Rohre so lange der Kaliauflösung Säure zu, bis die blaue Farbe ins Ziegelrothe überzugehen anfängt. Nach der mehr oder mindern Menge der verbrauchten Schwefelsäure beurtheilt man die Güte der Waare, rechnet aber, um sicher zu gehen, immer noch etwas zurück. Sind z. B. 50$\frac{1}{2}$ Theil Säure verbraucht, so nimmt man den Kali-Gehalt zu 50 Grad an.

Alcarrazas, poröse Krüge von gebranntem Thon, zum Abkühlen des Trinkwassers, in Spanien und im Oriente.

Alcatifas de Persia, Alcatifs, feine levantische Teppiche und Tapeten, sowie feine ostindische Teppiche mit goldenem, silbernem, seidenem oder wollenem Grunde, die besonders zu Amedabad in der britischen Provinz Guzerate sehr häufig und sehr gut verfertigt werden. Sie kommen im Handel Spaniens vor.

Alcatquen, reiche persische, häufig mit Gold durchwirkte Teppiche, deren sich die Großen unter den asiatischen Völkerschaften als Unterlagen zum Sitzen bedienen.

Alcea rosea, s. Stockmalve.

Alchemilla vulgaris, s. Sinnau.

Alcohol, s. Weingeist.

Alcoholometer, Branntweinwagen, sind gläserne Senkwagen, mittelst deren man den Alcoholgehalt des Branntweins erforscht, von denen in Deutschland vorzüglich zwei Gattungen im Gebrauch sind, nämlich das Richtersche, welches durch die Zahl an der Scale, zu der es einsinkt, anzeigt, wie viel reinen Alcohol dem Gewicht nach 100

Theile des Branntweins enthalten, und das von Tralles, welches den Alcoholgehalt dem Maße nach angiebt. Man bezieht sie in vorzüglicher Güte von Berlin, Leipzig, Nürnberg u. a. O., sowie sie jetzt fast überall zu haben sind, wo geschickte Mechaniker sich befinden.

Alconcher, s. Bay.

Alcornocorinde (**cortex Alcornoque vel cabarro**). Diese Rinde, von der man früher annahm, sie stamme von der breitblätterigen Alchornie (**Alchornea latifolia Swarzii**) her, einem auf den höheren Bergen Jamaikas wachsenden Baume, kommt, neueren Angaben nach, von der **Bowdichia virgilioides**, einem ansehnlichen Baume aus der Familie der Leguminosen, und wird hauptsächlich an den Ufern des Orinoco im südlichen Amerika eingesammelt. Sie wurde im Jahre 1804 zuerst von Don Joachimo Jowe nach Spanien gebracht, im Jahre 1812 durch Doctor Pondeux in Frankreich eingeführt, und kurz darauf kam sie aus England auch in Deutschland an. Obgleich sie im Anfange sehr theuer war, und jetzt um die Hälfte im Preise gesunken ist, so hat man doch ihre frühere häufige Anwendung bei der Lungensucht jetzt sehr beschränkt, weil man nicht den erwarteten Nutzen fand, woran höchst wahrscheinlich Schuld ist, daß sie mit ähnlichen Rinden verfälscht in den Handel gebracht wurde, und es also unmöglich war, die wahren wohlthätigen Wirkungen der echten Alcornoque wahrzunehmen. Der englische Handel liefert uns diese Rinde; sie besteht aus 4 bis 16 Zoll langen, 2 bis 4 Zoll breiten, meist flachen, selten etwas zusammengerollten Stücken. Auf ihrer Oberfläche erscheint sie bald mit tiefen Quer- und Längenrissen, bald abgerieben und gewöhnlich ohne Oberhaut. Im ersten Falle hat sie eine röthlichbraune, an einigen Stellen ins Gelbe sich neigende Farbe; im zweiten Falle ist sie mehr röthlich und braungelb, und abwechelnd mit dunkeln, braungelben Flecken versehen. Beim Längendurchschnitte der Seitenkanten bemerkt man deutlich drei verschiedene Schichtungen. Die erste Schicht nach der Außenseite zu bei etwas dicken Rinden beträgt 2 bis 3 Linien, sieht dunkelrothbraun aus, und zeigt ein körniges Gefüge. Die zweite Schicht, den Uebergang der Rinde in Bast bildend, sieht blaß gelblichbraun aus; die innere Schicht ist Splint, der häufig der Rinde noch anhängt; er sieht gelblich weiß, auch schmutzig weißlich aus, ist von dichtem, jedoch dabei faserigem Gefüge, von schwächerem Geruch und Geschmack als die Rinde und ziemlich leicht davon trennbar. Der Geschmack der Rinde ist zusammenziehend, etwas bitterlich, der Geruch dumpfig, moosartig, der Chinarinde nicht unähnlich. Der kalt oder heiß bereitete wässerige Auszug der Alcornocorinde besitzt eine gelbliche Farbe und ist klar; der geistige Auszug sieht dunkelroth aus, und beide Flüssigkeiten besitzen den Geschmack der Rinde. Sowohl von französischen als deutschen Chemikern ist die Alcornoquerinde chemisch untersucht und analysirt; die Resultate fielen jedoch verschiedenartig aus.

Ale, Aele. Unter diesem Namen erhält man ein ganz vorzügliches bierartiges Getränk aus England. Das englische Wort Ale ist gleichbedeutend mit dem schwedischen Worte Oel, welches ebenfalls eine gegohrene Flüssigkeit bedeutet, sowie das Wort **beer** synonym ist

mit dem deutschen Worte Bier. Diese Worte werden in Großbritannien für zwei durch die Gährung aus dem Gerstenmalze bereitete Flüssigkeiten gebraucht, von welchen jede sich von der andern unterscheidet. Ale ist von lichter Farbe, geistig und süßlich, oder wenigstens nicht bitter; dagegen das Bier dunkel gefärbt, bitter und weniger geistig ist. Was man Porter in England nennt, ist eine Art Bier, und der Ausdruck Porter bezeichnet gegenwärtig, was man ehemals Starkbier (strongbeer) nannte. Der eigentliche Unterschied dieser beiden Flüssigkeiten kommt von dem Malze, aus welchem sie bereitet werden. Das Alemalz wird bei niedriger Temperatur gedarrt, und ist mithin von blasser Farbe. Diese anfangende Verkohlung entwickelt eigenthümlichen, angenehm bittern Geschmack, welcher dem Biere mitgetheilt wird, sowie auch die dunkle Farbe. Der Porter wird in größerer Menge bereitet, weil er dem Gaumen angenehmer, der Gesundheit zuträglicher als Ale ist, und aus diesem Grunde in größerer Menge consumirt wird. Das gewöhnliche Maß der Würze des Stark-Ale (strongale) in diesem Lande kann angenommen werden auf 60 bis 120 Pfd. für das Barrel (ein Barrel ist 36 Gallons), oder nach dem specifischen Gewichte 1,064 bis 1,11275 bei der Temperatur von 60 Grad. Das am höchsten geschätzte Ale ist nicht immer das stärkste. Der Preis hängt größtentheils von der Berühmtheit des Brauers ab. Die Gährung des Ale wird nicht weit getrieben, daher ein beträchtlicher Theil Zuckerstoff in der Flüssigkeit beinahe unzersetzt bleibt; mittelst Reagentien hat man auch Spuren von Stärke darin entdeckt, nachdem man es längere Zeit in Flaschen aufbewahrt hatte. Das specifische Gewicht der Porterwürze ist 1,0635, welches 60 Pfund für's Barrel an Zuckerextract angiebt; dies ist der Grund, warum es weniger klebrig als Ale ist.

Man will behaupten, daß der etwas scharfe oder reizende Geschmack, welchen das Ale besitzt, von einem Zusatze erhitzender Gewürze herrühre, wodurch nebst der Luftentwickelung, welche beim Oeffnen sich zeigt, das Stechende im Geruche leicht erklärlich ist. Da es freilich einen großen Antheil kohlensaures Gas enthält, so hat man sich aus diesem Grunde beim Aufmachen der Bouteillen in Acht zu nehmen, daß es nicht beim Zutreten der Luft mit Vehemenz herausgetrieben wird. Das beste Ale wird zu Bourton in der Provinz Mercia bereitet, von wo es nach London und dann in alle europäischen Länder versandt wird. Eine geringere Sorte englisches Bier ist das Smalbier; von diesem wird die vorzüglichste Tablebier genannt.

Alegias, Allegias, Allegeas, Allejars, sind mehrere, theils ganz baumwollene, theils gemischte Gattungen ostindischer Zeuge, von denen die ersteren eine weiße, glatte Mousselinart ist, die vormals in ganzen und halben Stücken, 32 und 16 Cobit lang, 2 Cobit breit, nach Europa kam. Die gemischten sind theils von Seide und Baumwolle, theils von Seide und Leinen, theils von Seide und Bast, und kommen in Stücken von 21 Cobit Länge, 2 Cobit breit, zuweilen aber auch nur 12 bis 18 Cobit lang und $1\frac{1}{8}$ Cobit breit, im Handel Ostindiens vor.

Alemanetis, Allemagnettes, wird in Marseille die deutsche Schockleinwand genannt, sowie man auch die in halben Stücken rund gebundene, in blaues Papier gepackte, deutsche Leinwand überhaupt und die würtembergische und schwäbische $\frac{3}{4}$ breite in Stücken von 36 Ellen vorkommende, in Frankreich und Italien mit diesem Namen belegt.

Alençoner Brillanten, heißen die in den Steinbrüchen bei Alençon, der Hauptstadt des Departements Orne, gefundenen, und diamantartig geschliffenen klaren Bergkrystalle.

Alençoner Spitzen, eine Gattung feiner Zwirnspitzen, nach Brüsseler Art verfertigt, die zuerst in Alençon gemacht wurden und deßhalb **Points d'Alençon** heißen. Man nennt sie auch **Points à la Reine**, und verfertigt sie jetzt an mehreren Orten des nördlichen Frankreichs.

Alençonnes, **Toiles d'Alençon**, halbweiße, im Departement Orne gewebte, $\frac{7}{8}$ Stab breite Leinwand von verschiedener Güte, die in Stücken von 24 Stab über Alençon in den Handel kommt. Man findet sie gewöhnlich in Sortiments von 10 verschieden numerirten Stücken. Die feinern gehen nach Paris, die ordinairen nach Spanien und Amerika.

Alepine, ein zu Amiens und Beauvais verfertigter halbseidener geköperter Zeug, dessen Kette von Seide, der Einschlag von Wolle ist, $\frac{1}{2}$ Stab breit, für den Handel nach Spanien und Portugal.

Aleppische Seide, s. Seide.

Alessandrini, eine der besten Aprikosenarten, deren Kern eine sehr dünne, leicht zerbrechliche Schale hat, auf der Insel Malta einheimisch, wo man sie einmacht und in Menge versendet. Die Kerne werden eben so wie Mandeln benutzt.

Alexandrine, sind feine halbleinene Zeuge, von baumwollen und leinen Garn gewebt, die, auf weißem Grunde, verschieden bunt gemustert, zu Neufchatel, sowie zu Rouen, Angers, Troyes und in andern französischen Fabrikstädten gewebt werden. Die $\frac{3}{4}$ Stab breiten sind in Stücken von 35 bis 40 Stab, und die $\frac{7}{8}$ Stab breiten in Stücken von 25 bis 30 Stab gelegt.

Alf-Ranke, Bittersüß, Hirschkraut (**Solanum dulcamara**), ein in ganz Deutschland an feuchten Orten wachsendes, ausdauerndes Gewächs, dessen holzige, eckige, gebogene, rebenartige, strauchartige Stengel an Sträuchen, Hecken und Bäumen emporklimmen und unten eirunde, glattrandige, oben dreilappige, oft ausgebuchtete Blätter haben. In den Blattwinkeln stehen die übergebogenen Dolden, mit violetten, weißgrün gefleckten Blüten, der späteren kleinen rothen Beeren, deren Genuß heftiges Erbrechen erregt. Aus den Blättern und den 2- bis 3jährigen Reben (**Stipites Dulcamarae**) wird ein wässeriger Extract bereitet. Die Rinde der Wurzel und Zweige wirkt auflösend. Man wendet die **Dulcamara** in Gichtkrankheiten, in verschiedenen Fiebern u. s. w. an, besonders wird sie in der Homöopathie als Arzneimittel häufig gebraucht.

Algalies, s. Catheder.

Algarovilla, ein neues abstringirendes Färbemittel, das man aus Peru und andern Gegenden Südamerikas unter diesem Namen bekommt. Es sind zerquetschte Hülsen, die bräunliche Massen darstellen, aus linsenförmigen schwärzlichen Bohnen und holzigen Theilen der Hülsen bestehen, und mittelst eines braunen, sehr herben und abstringirenden Saftes zusammenhängen. Man sieht leicht daraus, daß es Hülsen einer Pflanze aus der Familie der Leguminosen sind. Nach Viray's Untersuchungen scheint die Algarovilla die Hülse einer von Sprengel beschriebenen Acacie zu sein, die von Decandolle mit dem Namen **Juga Marthos** bezeichnet ist. Sie ist eine sichelförmig gebogene, plattgedrückte, 3 bis 4 Zoll lange Hülse von brauner Farbe, deren Samen von einem braunen, gummösen, abstringirenden Safte umgeben sind. Die Pflanze wächst bei Santa Martha in Neu-Carthagena. Es soll sich diese Substanz sehr vortheilhaft statt der Galläpfel in Verbindung mit Eisensalzen, zur Hervorbringung schöner schwarzer Farben in der Färberei und im Geschäfte der Hutmacher anwenden lassen.

Ali, ein rother, sehr geistiger Wein aus Sicilien.

Alicantische Seife. Unter diesem Namen erhält man eine gute weiße spanische Seife, aus Baumöl bereitet. Sie wird nicht in metallenen Kesseln, als Kupfer u. dgl. gesotten, sondern in aus Mauersteinen, mittelst eines festen Bindungsmittels zusammengesetzten Pfannen, die auf eisernen Stangen befestigt sind. Eine fehlerfreie Alicantseife muß keinen unangenehmen, noch weniger ranzigen Geruch besitzen; das Oel muß gehörig gebunden sein, deßhalb muß die Seife mit fließendem oder weichem Wasser stark schäumen, nicht talgig werden, im Weingeiste sich rein auflösen lassen, ohne Unreinigkeiten abzusetzen, und dann eine klare, helle Auflösung bilden, nicht milchicht oder trübe.

Alicantwein, ist ein süßer Wein von besonderer Güte, aus der Gegend von Alicante, in der spanischen Provinz Valencia. Sein Ansehen ist schwärzlich trübe. Die Arten davon sind: Moskatell, Forcelleda, Blanquetts, Parrall, Monastell, Benicarlo. Man bezieht ihn über Hamburg. Er wird in Fässern von 36 bis 37 amsterdamer Stekann gehandelt, und auf der Stelle in zwei Sorten unterschieden, den Tinto und den Tischwein.

Alici, große genuesische eingesalzene Sardellen.

Alisari, Alizari, Lizari. Krappwurzel aus der Levante; es giebt cyprische, als die vorzüglichste und theuerste, tripolitanische und smyrnaische. Man erhält sie über Triest, Venedig, Genua, Livorno, Marseille.

Alisma plantago, s. Wasserwegerich.

Alkanna, Schminkwurzel (**Radix Alcannae verae**), von den Arabern **el hanna** genannt, ist die Wurzel der weißen Lawsonie (**Lawsonia alba, L. inermis**), eines in Aegypten, den Morgenländern und Indien einheimischen Strauches, mit länglich eirunden, an beiden Enden zugespitzten ungestielten Blättern, welche getrocknet und pulverisirt ebenfalls zum Rothfärben dienen. Der Gebrauch der Alkanna zur Schminke, unter dem Namen des cyprischen Pulvers, ist schon

sehr alt; außerdem wird sie zum Färben der Wolle, Baumwolle, des Leders und Pelzwerks benutzt, und es gehen von Alexandrien jährlich mehrere Ladungen gepulverter Blätter nach Smyrna, Constantinopel und Salonichi, von wo man sie weiter versendet. Die echte Alkanna (**Alcanna orientalis**) kommt nur noch selten im europäischen Handel vor und wird als Färbemittel durch die Wurzel der rothen Ochsenzunge (**Anchusa tinctoria, Rhytispermum tinctorium**) ersetzt. Von dieser im südöstlichen Europa, vorzüglich in Griechenland, auf trocknen Berggegenden wild wachsenden, zu den Borragineen gehörenden Pflanze mit 1 Fuß hohen, rauhen, ästigen Stengeln, stumpfen Blättern und braunrothen Blumen, ist die walzenförmige spindelartige ziemlich lange, von der Stärke eines Gänsekiels, zuweilen aber auch fingersdicke Wurzel mit einer dunkelrothen runzlichen Rinde bedeckt, in welcher der rothe Färbestoff enthalten ist. Dieser wird durch Ausziehen mit Alkohol, nachheriges Abrauchen desselben, und mehrmaliges Auflösen des Rückstandes in Aether rein dargestellt; ist für sich dann so dunkelroth, daß er braun scheint, theilt aber dem Alkohol, dem Aether und allen fetten Körpern eine schöne rothe Farbe mit, wird auch zum Färben des Holzes, zu Lackfirnissen und Polituren angewendet. Mit Alkalien erhält man eine schöne blaue Farbe davon, und durch das Niederschlagen der geistigen Auflösung durch Metallauflösungen, verschiedene gefärbte Lackfarben. Man bezieht die Wurzel (**Radix Alcannae spuriae**) aus dem südlichen Frankreich und aus Triest. Die griechische Alkanna giebt eine schönere, aber nicht so dauerhafte Farbe als die französische. Verfälscht wird sie zuweilen durch die Wurzel der gemeinen Ochsenzunge (**Anchusa officinalis**), welche mit Fernambuktinctur roth gefärbt ist, aber dadurch erkannt wird, daß sie das Wasser, jedoch keine Oele roth färbt.

Alkekengie, s. Judenkirschen.

Alkermes, s. Kermes.

Allabatis, Alliabalis, Alliabally, Alliabat, Allibanis, sind die verschiedenen Benennungen feiner ostindischer Baumwollenzeuge oder Musselinarten, welche theils glatt, theils gestreift, brodirt und ausgenäht sind und goldene Sahlleisten haben, von den Holländern in Stücken von 40 Cobit Länge, 2 Cobit breit, und von den Dänen in Stücken von $14\frac{1}{2}$ Kopenhagener Ellen, $1\frac{3}{8}$ Ellen breit, oder $15\frac{1}{2}$ bis 16 Ellen lang, $2\frac{9}{16}$ Ellen breit, ehedem häufig eingeführt wurden, jetzt aber nur selten im europäischen Handel vorkommen.

Alla Tolosa, 3 Palmi (**circa** $1\frac{1}{8}$ preuß. Ellen), im Quadrat große, seidene, italienische Halstücher, aus feiner Organsinseide gewebt.

Allegeas, s. Alegias.

Alleja, leichte seidene Zeuge, die zu Damask in Syrien $1\frac{7}{9}$ Pik breit verfertigt und in Stücken von 18 Pik verkauft werden.

Allejars, s. Alegias.

Allemagnettes, s. Alemanetis.

Alleran, **Oeil de perdrix**, ein leichter röthlicher Champagnerwein, von der Gattung der Bergweine, **Vins de montagnes**, v

ißem, lieblichem Geschmack; gehört seiner Güte nach zu der zweiten Klasse der rothen Champagnerweine.

Allerheiligenholz, s. Brasiletholz.

Allerlei-Gewürz, ist in manchen Gegenden die Benennung es Piments (s. d. Art.), sowie unter diesem Namen von manchen Gewürzhändlern auch eine Mischung von verschiedenen gestoßenen Gewürzen, z. B. Ingwer, Pfeffer, Piment u. s. w., verkauft wird.

Allermannsharnisch, s. gemeine Siegwurz.

Alliabalis, Alliabally, Alliabat, s. Allabatis.

Alliance, **Draps d'Alliance,** geflammte wollene Tücher, die zuerst in Frankreich, nachher auch in Deutschland verfertigt wurden.

Alliaria vulgaris, Erysimum Alliaria, s. Knoblauch-Hederich.

Allibanis, s. Allabatis.

Allium ascalonicum, s. Schalotte.

Allium Cepa, s. Gemeine Zwiebel.

Allium sativum, s. Knoblauch.

Allium Scorodoprasum, s. Roggenbolle.

Allium Victorialis, s. Siegwurzlauch.

Almandin, s. Granat.

Almey, s. Augennicht.

Almissa, ist ein dalmatischer Wein von besonderer Güte, er ist ...ß; man hat davon den Muscateller und Prosecco, und versendet ihn hauptsächlich ins Venetianische und Oesterreichische.

Aloe, ist der eingedickte Saft, welchen wir aus verschiedenen Aloepflanzen, die in den heißen Climaten wachsen, in fester Gestalt erhalten. Die Art, ihn zu gewinnen, ist folgende: Man schneidet die Blätter der Pflanze dicht am Stamme ab, läßt sie auf Fäden gezogen über Gefäße hängen, worin der freiwillig abtröpfelnde Saft sich sammelt, der an der Sonne getrocknet wird, und dadurch eine dunkele Farbe erhält. Nach Andern sollen auch die Wurzeln nebst den Blättern genommen werden, die man zerquetscht in ein passendes Geschirr legt, worin sie 24 Tage liegen bleiben. Der sich binnen dieser Zeit auf der Oberfläche des Saftes gebildete Schaum wird abgeschöpft, der darunter befindliche obere Theil, als der reinste, in ein apartes Gefäß gethan, dann der darauf folgende trübere abermals, und endlich der letzte, als der unreinste und dickste, gleichfalls für sich gelassen, an der Sonne getrocknet. Diese 3 Sorten sollen die feine, mittlere und schlechte Sorte Aloe geben. Im Handel kommen 4 Arten vor, als: 1) **Aloe lucida**, die allervorzüglichste, sie möchte aber wohl selten zu uns kommen, dagegen eine sehr feine Sorte der folgenden, als: 2) **Aloe soccotrina**, soccotrinsche Aloe, von der Insel Socotra an der Küste des glückseligen Arabiens. Sie hat eine gelbrothe Farbe, gepülvert goldgelb, äußerst glänzend auf dem Bruche wie Colophonium; zwischen den Fingern wird sie weicher; an sich ist sie hart, brüchig und nicht zähe. Diese feine Sorte soll von der **Aloe spicata**

kommen. Auch die Strauch-A., **Aloe soccotrina**, giebt feine Sorten Aloe. Auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung ist der Aloestrauch, welchen man für **Aloe soccotrina** hält, ungemein häufig anzutreffen, indem die Berge von oben bis unten damit bedeckt sein sollen. Man hat diesen Strauch jedoch auch in andere Gegenden verpflanzt, namentlich nach Westindien, wo er in Jamaika und Barbados gut fortkommt. Die Leberaloe scheint durchs Auspressen der Blätter erhalten zu sein, indem man bei der chemischen Analyse einen bedeutenden Eiweißstoffgehalt darin gefunden hat. Im Wesentlichen verhält sich indeß die Leberaloe gleich der Soccotrin-Aloe.

Man handelt die **Aloe soccotrina** bei Kavellings à 3 Kisten, jede zu 4- bis 500 Pfd. schwer. Leberaloe, in große Kürbisse und Körbe eingepackt, wird mit 6 pCt. Tara in London berechnet, in Hamburg verkauft man sie in großen Kürbissen von 30 bis 80 Pfund, mit 4 Procent, und handelt sie nach 100 Pfund in Banco, die schlechte Aloe zu Amsterdam mit 4 pCt. Tara, 1 pCt. Gutgewicht und 2 pCt. Sconto; in Felle eingepackte mit 10 pCt. Tara. 3) Die Leberaloe, **Aloe hepatica**, von der **Aloe perfoliata**, besitzt eine leberbraune Farbe, ist mithin dunkler als die vorige; sowohl jene als diese kommen, wenn diese letztere von der bessern Art ist, in Kürbißschalen zu uns. Ihr Geschmack ist, so wie jene, äußerst bitter, aber ekelhafter; im Bruche ist sie nicht so glänzend. Da man von dieser 2 Sorten hat, so läßt sich die schlechtere schon daran unterscheiden, daß sie nicht so fest, mehr klebrig ist, auch nicht in Kürbißschalen, sondern in Stücken erhalten wird. Die meiste kommt von Barbados. Die 4te Sorte ist die allergeringste und schlechteste, unter dem Namen Roßaloe, **Aloe caballina**; wird, oder sollte vielmehr nur bei Pferden, oder überhaupt beim Viehe angewendet werden. Ihre Farbe ist schwarz, und außerdem ist sie sehr unrein. Oefters sind die ersten Sorten schon verfälscht angetroffen, wenn sie, durch Conjuncturen veranlaßt, im hohen Preise gestanden haben, als mit Tintengummi oder Süßholzsaft; diese lassen sich durch das Ansehen, Geruch und Geschmack erkennen; oder sie sind mit Harz und Pech verfälscht, dann wird eine geringe Portion, auf Kohlen verdampft, leicht den pechartigen Geruch zu erkennen geben, welchen die echte Aloe nicht besitzt. Von Hamburg und aus andern Seestädten bezieht man sowohl die einen, als die andern Aloesorten. Sie kommen über England, Holland, Livorno, Venedig, Triest.

Aloeholz, s. Adlerholz.

Aloezeuge, werden, wiewohl fälschlich, die aus den Blätterfasern der amerikanischen Agave verfertigten Zeuge genannt.

Alose, s. Alse.

Alouchiharz, s. Alauchiharz.

Aloxe, eine der besseren Gattungen Burgunderwein, zweiter Klasse, von den Weinbergen des gleichnamigen Dorfes, in der Nähe von Beaune. Die beste Sorte des Aloxe heißt **Cortou**. Er wird in eben solchen Gebinden versendet, wie der Beaunewein.

Aloysia citriodoca, s. Wohlriechende Aloysia.

Alpagnawolle, aus Peru von einer Ziege gleiches Namens; sie dient sehr häufig dazu, die Vigognewolle damit zu vermengen, welche letztere viel feiner ist.

Alpenampfer, falscher Rhabarber (**Rumex alpinus, Pseudo Rheum**), eine sowohl auf den Schweizeralpen als in den Gebirgswäldern Deutschlands wild wachsende ausdauernde Pflanze, mit 3 bis 5 Fuß hohem, dickem, gefurchtem, ästigem Stengel, großen, sehr breiten; lang gestielten, tief herzförmigen, rundlichen Wurzelblättern, eiförmigen bis lanzettförmigen Stengelblättern, und sehr dichten, reichblüthigen, quirlförmig stehenden Blüthentrauben, die im Juni bis August erscheinen. Die große, auswendig braune, inwendig saffrangelbe Wurzel, kommt im Ansehen der wahren Rhabarberwurzel sehr nahe, hat auch ähnliche Kräfte wie diese, jedoch in geringerem Maße.

Alpenbalsam, Alpenrose (**Rhododendron**), eine auf hohen Bergen wachsende Straucharten, deren Blätter und junge Triebe, mit bitterm, zusammenziehendem Geschmack in der Medizin gebraucht werden. Es giebt 3 Gattungen derselben, von denen die sibirische (**Rhododendron Chrysanthum**), mit oberwärts glatten, unten etwas rostfarbigen, schuppigen, netzadrigen Blättern, die den Lorbeerblättern ähneln, und mit gelben radförmigen Blumen, die vorzüglichste ist. Man erhält davon im Handel die rhabarberartig riechenden Blätter, nebst den rostbraun wollichten, auf den Spitzen der spannlangen, federkieldicken Zweige an doldenartig beisammenstehenden Blumenstielen sitzenden Blumenknospen. Da aber diese Gattung in hohem Preise steht, so wendet man statt derselben, mit gleichem Nutzen, die rostfarbene Alpenrose (**Rhododendron ferrugineum**), oder die rauhe Alpenrose (**Rhododendron hirsutum**) an. Erstere hat 1 bis 2 Zoll lange, lederartige, länglich eirunde, am Rande etwas zurückgeschlagene Blätter, die oberwärts dunkelgrün, unten rostfarbig sind. Die blaßrothen, selten weißen, gelb- oder graupunktirten, trichterförmigen Blüthen bilden an den Zweigspitzen Dolden. Die letztere hat gekerbte, am Rande haarige, unterwärts harzig punktirte Blätter und kleine wohlriechende, blaßrothe Trichterblumen.

Alpenklee, Trifolium alpinum, eine auf den Hochgebirgen Oestreichs, Italiens und der Schweiz wachsende Kleeart, mit meist purpurrothen Blumen, und großen süßen Wurzeln, die unter dem Namen Bergsüßholz verkauft werden.

Alpenrose, s. Alpenbalsam.

Alpensalz, Gletschersalz (**Sal alpinum**), ein in seinen Bestandtheilen und medicinischen Wirkungen dem Saidschützer und Sedlitzer Bittersalze gleichkommendes Mineral, welches sich im Walliserlande und in andern Bergthälern der hohen Alpen, bei Grindelwald, Grion, Bex, Berieux, Saanen u. s. w. auf Felsen, auf schwarzem oder schwarzgrauem, mit Gipsadern durchzogenem Thonschiefer, in Gestalt eines feinen weißen Pulvers erzeugt, wenn es eine gewisse Stärke erlangt hat, abfällt, und wieder aufs Neue hervorkommt, sowie es auch in Klumpen und Zapfen an den Schieferfelsen selbst, oder in den hervorragenden Schichten derselben, in der Nähe von

schwefelsauren Kalkarten und gediegenem Schwefel gefunden wird. In der Schweiz wird es statt des gewöhnlichen Bittersalzes, mit gleichem Erfolge, den dieses hervorbringt, angewendet.

Alpinia, s. Galgant und Kardemomen.

Alpkraut, s. Wasserhanf.

Alqui-foux, ist die französische Benennung einer feinen Gattung Bleiglanz oder Bleierz, welches zu grüner Glasur der Töpferwaaren gebraucht, und in nicht unbedeutender Quantität nach Aegypten und der Levante versendet wird, wo es die Frauenzimmer zum Färben der Augenbrauen gebrauchen. Das beste Alqui-foux wird aus England bezogen.

Alraun (**Atropa Mandragora**), eine zum Tollkraut gehörende Pflanzenart, im südlichen und östlichen Europa, mit einer 4 Fuß langen, dicken, unten in 2 oder 3 Aeste getheilten Wurzel, außen von graubrauner oder schwarzer, innen von weißer Farbe. Aus dieser wurden ehemals von Betrügern menschenähnliche Figuren gebildet und unter dem Namen Alräunchen oder Erdmenschen als Zaubermittel verkauft, wobei die braunen Wurzeln für männliche, die schwarzen für weibliche Alräunchen galten. Sie hat einen widrigen, betäubenden Geruch und scharfen bittern Geschmack, dauert über ein halbes Jahrhundert aus und treibt jährlich Blätter und gestielte Blumen. Am Frühlings-Alraun (**Mandragora vernalis**), sind die Blätter eirund, die Blumen weißblau ins Violette übergehend, und die gelblichen Früchte kugelrund; der Herbst-Alraun (**Mandragora autumnalis**) hat lange, schmale, wellenförmige Blätter, weiße Blumen und längliche weiße oder röthliche, wie ein Ei gestaltete Früchte. Die Wurzel und die Blätter werden in der Medizin benutzt.

Alse, Alose, eine Gattung Seefisch mit weißen Floßfedern. Er soll einen Laut, dem Grunzen des Schweins ähnlich, von sich geben, hält sich in der See auf, kommt aber im Frühjahr auch in süße Wasser, hat ein sehr schmackhaftes Fleisch und wird ziemlich fett. Eine Species davon ist die Sardelle. Wegen seiner Aehnlichkeit mit dem Häringe heißt er in manchen Gegenden Mutterhäring, in andern, weil er im Mai erscheint, Maifisch. Er erreicht eine Länge von 2 bis 3 Fuß, wird wegen seines lachsartigen Geschmacks häufig gefangen und kommt sowohl eingesalzen als geräuchert in den Handel. Aus England und den am Meere gelegenen Staaten Nordamerikas wird er häufig nach dem südlichen Europa versendet. In Deutschland trifft man ihn besonders im Rhein und in der Elbe an.

Altarkerzen, sind die starken, großen, zum Gebrauch in Kirchen und Kapellen bestimmten Lichte von weißem oder gelbem Wachs, die nicht wie andere Wachslichte gezogen, sondern mit den Händen verfertigt werden, indem man das in warmem Wasser erweichte Wachs erst in der erforderlichen Stärke vorrichtet, eine Rinne für den Docht hineinmacht und diese nach dem Einlegen des Dochtes wieder ausfüllt, worauf die Kerze auf einer ebenen Tafel glatt gerollt wird. Man hat davon schlichte, gefärbte, verzierte und vergoldete. Holland und Frankreich versenden viel solche Kerzen nach Südamerika. In Deutschland

werden sie in allen den Städten verfertigt, wo Wachsziehereien von Bedeutung sind.

Alt-Eisen, heißt im Handel alles abgenutzte und zerbrochene Schmiedeeisen so wie alles durchgebrannte und gesprungene gußeiserne Geräth, welches entweder an die Eisenhämmer und Eisenhütten oder an Vitriolwerke nach dem Centner verkauft wird, um auf ersteren wieder umgeschmolzen und umgearbeitet, auf Vitriolwerken aber beim Sieden des Eisenvitriols angewendet zu werden. Besteht das Alt-Eisen in kleinen Stücken, bis zu der Größe kleiner Wallnüsse, so wird es auch wohl auf Schiffen zum Laden des groben Geschützes gebraucht, und zu diesem Behuf, in kleine Fäßchen verpackt, nach den Seehäfen, wo Schiffe ausgerüstet werden, versendet.

Altenberger Spitzen, eine Gattung mittelfeiner geklöppelter Spitzen, die in und um Altenberg, im erzgebirgschen Kreise des Königreichs Sachsen verfertigt werden.

Althea, Eibisch, Altheewurzel (von der Pflanze **Althea officinalis** *L.*). Eine weiße, sehr schleimige Wurzel, von der Stärke einer Federspule bis zur starken Fingersdicke. Die Pflanze blühet im Juli und August, ihr Standort ist auf Wiesen und Waldrändern, gern an feuchten Orten, an Flüssen und Bächen. Ihrer schleimigen Theile wegen wird sie nicht nur in der Medicin, sondern auch anderweitig häufig gebraucht. Sie wächst in vielen Gegenden Deutschlands, auch in Holland, Frankreich und England wild, aber auch in Gärten, wo sie absichtlich gezogen wird; sie darf nicht holzig, sondern muß sanft und weich sein. Die Blätter werden mit zum Brustthee genommen.

Alumen plumosum, s. Asbest und Federalaun.

Alumen ustum, s. Gebrannter Alaun.

Alumina acetica, s. Essigsaure Alaunerde.

Alumnatzeug, eine Gattung von starkem, dichtem, leinwandartig gewebtem Wollenzeuge, meistens von schwarzer Farbe, in Stücken von 32 Wiener Ellen, $\frac{9}{8}$ Wiener Ellen breit. Dieser Zeug, der zu Habiten der Ordensgeistlichen und der Alumnen in den katholischen Seminarien dient, wird in mehreren Fabrikstädten Oestreichs und Böhmens, besonders aber in Linz verfertigt und häufig nach Italien versendet.

Amabouks, sind ordinaire, theils rohe, theils halbgebleichte irländische Leinen, die in der Provinz Ulster $\frac{7}{8}$ bis 1 Yard breit verfertigt und in Stücken von 44 Yards nach England und den englischen Colonien in Amerika versendet werden.

Amadis, enge, an der Hand zugeknöpfte Vorärmel, die im französischen Handel vorkommen.

Amaduri, eine ordinaire Art levantischer Baumwolle aus Alexandrien, kommt über Marseille, Livorno, Genua und Venedig.

Amalgama, ist die Verbindung irgend eines Metalls mit Quecksilber, die Procedur heißt **Amalgamatio** (Verquicken). Viele Metalle, als Gold, Silber, Blei, Zink, Wismuth, gehen mit dem Quecksilber sehr leicht eine innige Verbindung, die man Auflösung nennen kann, ein; mit dem Golde geschieht dieselbe am leichtesten; andere Metalle bedürfen chemischer Handgriffe, dahin gehört: Eisen, Kupfer, Platina,

Spießglanzkönig u. s. w. Nach der Verschiedenheit des größern oder geringern Zusatzes von Quecksilber zu einem andern Metalle, bildet die Verbindung eine teigartige oder bloß zerreibliche Masse. Erstere läßt sich kneten, nimmt jeden Eindruck an und hat einen starken Glanz. Die Anwendung des Quecksilbers, hinsichtlich seiner erwähnten Eigenschaft, sich leicht mit andern Metallen zu verbinden, ist vielseitig; will man das Quecksilber aus dem Amalgama wieder abscheiden, so kann es mittelst Destillation aus einer gläsernen Retorte geschehen; das Quecksilber, als flüchtiges Metall, trennt sich, und läßt das andere mit ihm in Verbindung gewesene, fein zertheilt, zurück.

Amamée, ein glatter, fester Baumwollenzeug in Ostindien, von dem die feinere und bessere Sorte Bissuti, die geringere, stärkere Tissuti genannt wird. Man gebraucht diese Zeuge weiß zu Hemden, Vorhängen 2c., gedruckt oder gemalt als Cattun oder Zitz.

Amantlucée, baumwollene Zeuge, die in Syrien, besonders in Aleppo verfertigt, und theils weiß, theils gefärbt oder gedruckt ausgeführt werden.

Amanouzi, die feinste Sorte levantischer Baumwolle.

Amaranth-Holz, ist eine Gattung Mahagony-Holz von sehr fester Textur, blutroth-dunkler Farbe mit schönen hellern Adern und Flammen, welches von einigen westindischen Inseln, besonders von Cuba nach Europa kommt, und von den Möbel-Tischlern und Pianoforte-Bauern verarbeitet wird.

Amarellen, eine große Sauerkirschenart.

Amazonenstein, s. Feldspath.

Amberbaum (**Liquidambar styraciflua**). Ein im warmen Amerika, in Mexiko, Virginien und Carolina wachsender, 40 Fuß hoher Baum, mit handförmig tief getheilten, meist 5-, selten 6- oder 7lappigen Blättern, die oberhalb glänzend grün, in großer Wärme klebrig, unten blaßgelb und in den Aderwinkeln filzhaarig sind. Die Blüthen, mit zusammengewachsenen verkehrt pyramidalischen Kelchen, bilden einen kugeligen Blüthenkopf. Der Baum verbreitet in einiger Entfernung einen balsamischen Geruch. Von ihm kommt der flüssige Amber oder Storax (s. d. Art.), die Rinde wird zum Räucherwerk benutzt (s. Weihrauchrinde), und aus dem Holze werden sehr schöne Geräthschaften verfertigt. Ein diesem verwandter Baum ist der orientalische Amberbaum (**Liquidambar imberbe**) in Asien, mit ahornartigen Blättern, denen die filzigen Büschel fehlen. Dieser liefert ebenfalls Ambra.

Amberkraut, s. Katzenkraut.

Amboinaholz, ein sehr dichtes, feines und hartes Holz, von röthlichgelber, goldgelber oder weißgelber Farbe, welches durch die Engländer aus Amboina gebracht wird und besonders zu feinen Tischlerarbeiten geeignet ist. Es ist zuweilen so schwer, daß es im Wasser untersinkt, und heißt dann Steinholz.

Amboisienne, ein zuerst in Amboise, im Bezirk Tours, Departement Indre und Loire, fabricirter Seidenzeug zu Damenkleidern, $\frac{3}{8}$ bis $\frac{7}{16}$ Stab breit.

Ambosse, die im Eisenhandel vorkommenden Werkzeuge für Huf-, Zeug- und Waffenschmiede, Schlosser, Kupferschmiede, Goldarbeiter, Uhrmacher u. s. w. Solche Ambosse hat man von sehr verschiedenen Größen, unter denen die für Grobschmiede die bedeutendsten sind, welche 10 bis 11 Centner am Gewicht haben. Die kleinsten sind die für Klein-Uhrmacher, die in den Schraubstock gespannt werden. Die großen Sorten werden auf Eisenhämmern, die das Wasser treibt, und von den Amboßschmieden verfertigt. Von den kleinen stählernen werden die aus der Schweiz und aus England für die besten gehalten. Man bezieht aber auch dergleichen sehr gute von Augsburg, Nürnberg und andern Orten.

Ambra, Amber, eine Substanz, von welcher die Meinungen über die Entstehungsart desselben so mancherlei und streitig gewesen sind, daß man nicht wußte, ob dieses Produkt ins Mineral-, Thier- oder Pflanzenreich gehöre. Als eine Masse von größern oder kleinern Stücken, denn man trifft ihn in solchen zu 50 bis 100 Pfunden, wird er auf dem Meere schwimmend gefunden. Den neuesten Entdeckungen zufolge, ist er ein Erzeugniß der Polypen (eines in der Tiefe des Meeres zwischen Felsen in ungeheurer Menge lebenden Thieres). Man hält es für ein Leichenfett dieses Thieres, namentlich der Ambrapolype, die einen starken wohlriechenden Geruch hat. Es ist also darnach eine dem Seespeck und ähnlichen Substanzen gleiche Masse. Da man den Amber häufig in dem Magen und Eingeweiden der Kachelotte und Pottfische gefunden, so war man geneigt zu glauben, es sei der Koth dieser Thiere; wahrscheinlicher ist es aber, daß sie die erwähnte Masse verschlungen haben, die sich dann mit andern Unreinigkeiten erdiger und animalischer Art in ihrem Körper vermischte. Man kann aber vielmehr als ausgemacht annehmen, daß der Amber eine krankhafte Absonderung oder Auswurf von Unreinigkeiten der Pottfische ist, weil man ihn in großen Mengen in den untern Eingeweiden gedachter Fische, und jederzeit bei kranken gefunden hat: diese Masse ist also darin erzeugt. Oken hält ihn für ein verhärtetes Gallenharz, wofür auch die Resultate chemischer Analysen von einigen französischen Chemikern sprechen. Man hat grauen und schwarzen Amber; der letzte ist öfters ein künstliches Produkt. Echter grauer Amber ist weißlich, schwärzlich, gelblich gefleckt, blättrig und streifig, auswendig schwarzrindig, zerbrechlich, aber nicht zerreibbar, von höchst angenehmem Geruch, den er schon beim Grade des siedenden Wassers, wo er schmilzt, verbreitet. Die Handwärme macht ihn biegsam. Angezündet brennt er mit heller, angenehmen Geruch verbreitender Flamme; löset sich in Aether fast ganz auf. An der Küste Malabar, in der Gegend der moluckischen Inseln, der Insel Madagaskar in Afrika, wird der meiste gefunden, so wie überhaupt bloß in den Meeren der Tropen; man erhält ihn in kleinern und größern Stücken über England und Holland. Der echte ist sehr theuer. Die Verfälschung mit Pech, Wachs, Storax u. dgl., ist leicht beim Brennen durch den Beigeruch zu erkennen.

Ambra liquida, flüssiger Amber, s. **Balsamus liquidambar.**

Ambrosia-Mandeln, s. Mandeln.

Ameisen, Waldameisen, werden in Fichtenwäldern eingesammelt, um Ameisenöl und Ameisenspiritus davon zu bereiten.

Ameiseneier, kommen als Nachtigallenfutter gedörrt in den Handel.

Amens, s. Amiens.

Amerikanische Pockenwurzel, s. Bastard-Chinawurzel.

Amertis, Amiertjes, eine Gattung roher, in Bengalen verfertigter Callicos von verschiedener Breite, in Stücken von 28 bis 36 Cobit, im holländisch-ostindischen Handel (s. Emerties.).

Amethyst. Dieser dem Kieselgeschlecht zugehörige Stein wird gemeiniglich unter die farbigen Quarzkrystalle gezählt. Seine Farbe ist verschiedentlich nüancirt, gewöhnlich violet, seltener grünlich weiß, milchweiß, olivenfarbig oder ins Bräunliche übergehend. Man trifft ihn in doppelt sechsseitigen Pyramiden, auch in Säulenform. Es gibt orientalischen und occidentalischen. Ferner eine Varietät unter dem Namen Haaramethyst mit rothen Punkten und Streifen, die von eingesprengtem Braunstein herrühren. Zur Verfertigung mehrerer Sachen, als Dosen, Stockknöpfe, Gefäße aller Art, erhält man ihn aus Sachsen, aus dem Zweibrückschen, der Pfalz, der Grafschaft Glatz, wo er häufig in Achatkugeln angetroffen wird.

Amey (Sison Ammi *L.*) Eine gewürzhafte Pflanze, wovon der Samen unter dem Namen Mohrenkümmel, Herrenkümmel, ägyptischer Kümmel bekannt ist. Seine Gestalt ist eiförmig, tiefgestreift, klein; der Geschmack ist äußerst gewürzhaft und bitterlich; der Geruch stark. Dieser unter dem Beinamen, cretischer, unterscheidet sich von dem größern oder gemeinen Amey, daß letzterer nicht so viel aromatische Theile besitzt und ohne Geruch ist. Der erste wächst in Aegypten und Spanien wild, der letztere in dem südlichen Europa, woher wir ihn ziehen.

Amia, ein dem Tacamahak ähnliches, weiches, zähes, gelbes, durchsichtiges Harz, von rhabarberähnlichem Geruch und Geschmack, welches von der Balsampappel gewonnen wird. Dieser in Nordamerika und Sibirien einheimische Baum wird 30 bis 40 Fuß hoch, hat eirunde, zugespitzte, gesägte Blätter, und im Frühjahr dicke Blattknospen, die mit dem klebrigen Balsam bedeckt sind (s. Tacamahak).

Amiant, s. Asbest.

Amiens, Amens, feine geköperte Wollenzeuge, die ursprünglich in Amiens verfertigt wurden, welche aber nachher auch die Fabriken zu Abbeville, Beauvais u. a. O. lieferten. Die französischen Amiens sind $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Stab breit, und kommen in Stücken von verschiedener Länge vor. In England werden in den Fabrikorten der Grafschaft Yorkshire Amens verfertigt, die $\frac{1}{2}$ bis $\frac{5}{9}$ Yards breit sind und in Stücken von 30 bis 32 Yards in den Handel kommen. Sie haben bessere Appretur als die französischen, aber geringere Güte. In Deutschland werden Amiens in Berlin, Magdeburg, Gera, Penig, Crimmitschau, Zeulenrode u. a. O. verfertigt, und auch die böhmischen Zeugwebereien zu Reichenberg, Klattau u. a. liefern dergleichen. Man hat einfarbige, gestreifte und geblümte Amiens.

Amiertjes, s. Amertis.

Ammoniakgummi (Gummi ammoniacum). Die Pflanze, von welcher dieses Gummiharz abstammt und gewonnen wird, ist bis jetzt immer noch nicht auf das evidenteste bestimmt. Bis zu den neueren Bestimmungen wurde dieselbe von Wildenow als **Heracleum gummiferum** bezeichnet. Jetzt nimmt man an, daß Arten der **ferula** dasselbe liefern, namentlich **ferula orientalis**, eine in Griechenland, Kleinasien, Taurien und Numidien wachsende Pflanze, und **ferula ferulago**, in Sicilien und der Barbarei häufig vorkommend. Einer Nachricht vom Capitain Hart zu Bombay zufolge, wird die Pflanze, welche das Ammoniakgummi liefert, Osthakpflanze genannt. Sie wächst wild, hauptsächlich in der Ebene zwischen Yorda, Kaust und Kumischa, in der Provinz Bank. Das Gummi ist in solcher Menge darin vorhanden, daß es bei dem kleinsten Einstiche, den man macht, gleich hervordringt, selbst aus den Spitzen der Blätter. Wenn die Pflanze vollständig ausgewachsen ist, durchbohren unzählige Käfer sie in allen Richtungen. Das ausgedrungene Gummi erhärtet bald, wird dann abgenommen und über Buschir nach Indien, und von da weiter versendet, so daß es einen beträchtlichen Ausfuhrartikel abgiebt. Daß die Pflanze, welche das Ammoniakgummi liefert, unter die Schirmpflanzen oder Doldengewächse gehört, ist bestimmt. **Dr.** Martius will den neuern Meinungen, daß nicht **Heracleum gummiferum**, sondern eine **ferula** die Mutterpflanze sei, nicht gern beitreten, indem ihn seine Beobachtungen des Samens der Pflanze hierbei leiten; er behauptet, die Samen schienen keiner **ferula** oder einem **Heracleum** anzugehören, sondern einem **Peucedanum**, weil zwischen jeder Juga nur eine Vite sich befindet, während die Gattung **ferula** durch 3 Viten zwischen jeder Juga charakterisirt wird. Er ist ferner nicht abgeneigt zu glauben, daß das Alter der Pflanze die verschiedenen Sorten des Ammoniakgummi's, welches wir aus Persien, der Barbarei und Ostindien erhalten, bestimmen. Man hat davon im Handel 2 Sorten: den in Körnern als den besten, und den in Klumpen von verschiedener Größe. Der erste oder die zusammengebackenen Körner, sind weiß, weißgelb im Aeußern, inwendig weißer. Die zweite Sorte ist dunkler, und nachdem die Klumpen oder Kuchen mehr weiße Stücke reinen Gummi's enthalten, besser oder schlechter. Selten fehlt es ihnen aber an einem großen Theile Unreinigkeiten oder fremdartigen Theilen, als Sägespänen, Sand, Schilf- und Holzstücken. Der eigenthümliche Geschmack des A. ist ekelhaft, anfänglich süßlich, jedoch bald unangenehm bitter und widrig. Der Geruch wird einem Gemische von Knoblauch und Bibergeil etwas ähnlich. Das Ammoniakgummi wird verfälscht, indem man es mit Harz und mit Spiritus angefeuchteten Spänen in eine zusammenhängende Masse preßt. Man erkennt diese Verfälschung schon am äußern Ansehen, besonders aber dadurch, daß die eingemischten Stücke den eigenthümlichen Geschmack des unverfälschten nicht besitzen. Wir erhalten dies Gummi aus der Türkei und Ostindien, über Triest und Venedig, London und Amsterdam.

Ammonium carbonicum, flüchtiges Laugensalz.

Dieses Salz hieß sonst nach der alten Nomenclatur **Sal** oder **Alcali volatile siccum.** Es führt jetzt gewöhnlich den Namen Ammoniak, eine Ableitung von **Sal ammoniacum**, Salmiak, worin es einen Bestandtheil ausmacht; nach der neuern systematischen Benennung aber heißt es **Carbonas ammonicus**, und man hat davon 2 Gattungen, nämlich **purissimus** und **purus.** In der Natur kommt es selten gebildet vor; es ist daher im Allgemeinen ein Präparat chemischer Fabriken, wo es am häufigsten aus dem Salmiak durch Sublimation mit Kreide abgeschieden wird. In frühern Zeiten bereitete man dasselbe häufig aus gefaultem Urin, es wurde durch Destillation in flüssiger Gestalt getrennt; man kann aber ein solches nicht anders als sehr unrein erkennen. Erhält man es durch trockene Destillation aus animalischen Substanzen, wie dies in Fabriken ebenfalls geschehen kann, so muß das erhaltene Salz durch mehrmalige Sublimation mit Kreide nachgereinigt werden. Im Handel erscheint dieses Salz gewöhnlich als eine harte, weiße Masse von faserig krystallinischem Gefüge; es besitzt einen überaus flüchtigen, reizenden, Kehle und Nase im höchsten Grade afficirenden Geruch, den man unter dem bekannten Namen ammoniakalischen begreift. Die Abscheidung des Ammoniums aus dem Salmiak beruht auf der Zersetzung des letztern; derselbe ist eine neutrale Verbindung aus Ammonium und Salzsäure. Wird nun dem gepulverten Salmiak im richtigen Verhältnisse Kreide zugesetzt (etwa zu 1 Theil trocknen Salmiak 1½ Theile fein gepulverte trockne Kreide), diese Mischung in eine gläserne oder besser noch, irdene Retorte mit hinlänglich großer Vorlage gebracht, die Verbindung beider Gefäße fest verklebt, und nun einer Sublimationshitze ausgesetzt, so scheidet sich das Ammonium aus, und setzt sich in der Vorlage fest an; der Rückstand in der Retorte ist der aus der Vereinigung der Salzsäure mit Kreide entstandene salzsaure Kalk.

Die Anwendung des Ammoniums geschieht sehr häufig in der Medicin, vorzüglich aber in neutraler Verbindung mit mancherlei Säuren, sowohl vegetabilischer als Mineralsäuren, woraus sehr schätzenswerthe Arzeneimittel entstehen. Aber auch im Technischen wird das Ammonium in neuerer Zeit mehr als sonst, mit vielem Vortheil angewendet. Es ist aus chemischen Fabriken zu beziehen. In der chemischen Fabrik zu Schönebeck bei Magdeburg wird es nach dem Pfunde verkauft.

Ammonium carbonicum pyro-oleosum, nach der neuern systematischen Benennung **Carbonas ammonicus pyro-oleosus**, ist das mit brenzlichem Thieröl und Blausäure vermischte Laugensalz, welches bei der trockenen Destillation thierischer Theile gewonnen wird. (s. Hirschhornsalz.)

Ammonium muriaticum, s. Salmiak.

Ammonium nitricum, neuer system. Name: **Nitras ammonicus**, ist das salpetersaure flüchtige Laugensalz, welches man erhält, wenn das reine flüchtige Laugensalz mit Salpetersäure gesättigt und die neutrale Flüssigkeit krystallisirt wird. Die Krystalle sind farbelos und durchsichtig; bilden sechsseitige zugespitzte

Säulen oder dünne biegsame Nadeln von faserigem Ansehen. Der Geschmack ist scharf salzig, bitterlich kühlend. Es wird nach dem Pfunde verkauft.

Ammonium oxalicum, neuer syst. Name **Oxalas ammonicus**, kleesaures Ammoniak. Das einfache wird durch unmittelbare Sättigung der Kleesäure mit Aetzammonium oder mit **Ammonium carbonicum**, oder durch Zerlegung des kleesauren Bleioxyds mit hydrothionsaurem Ammonium und Abdampfen der Auflösung; das doppelte, etwas schwerer lösbare, wird durch Zusetzen einer gleichen Menge Säure zu dem einfachen gewonnen. Es schießt in büschelförmig vereinten langen, wasserhellen, mehrseitigen Krystallen an, unter denen die langen, schief-vierseitigen am meisten vorkommen. In den chemischen Fabriken erhält man es nach der Unze.

Ammonium phosphoricum, neue systemat. Benennung **Phosphas ammonicus**, Phosphor-Ammoniak, ein schwarzbräunliches, später gelb werdendes Pulver, welches man durch eine Vereinigung des Phosphors mit Ammonium erhält. Das einfache phosphorsaure Ammoniak besteht in schiefen länglich vierseitigen Krystallen und verwittert schwach an der Luft; das doppelt phosphorsaure Ammoniak hingegen besteht in sechsseitigen, viereckten und achtseitigen Krystallen und ist luftbeständig. Es wird in den chemischen Fabriken nach der Unze verkauft.

Ammonium succinicum, nach der neuen system. Nomenclatur **Succinas ammonicus**, bernsteinsaures Ammoniak, geht aus einer Verbindung des Bernsteinsalzes mit Ammonium hervor. Das flüssige bernsteinsaure Ammoniak erhält man durch Neutralisiren des Bernsteinsalzes mit Hirschhorngeist. Es ist von heller weingelber Farbe, hat einen salzig brenzlichen Geschmack und wird in der Medicin als Tropfen oder in Mixturen angewendet. Das **Ammonium succinicum crystallisatum** erhält man in chemischen Fabriken nach der Unze.

Ammonium sulphuricum, nach neuer systemat. Benennung **Sulphas ammonicus**, schwefelsaures Ammoniak, ein scharf salziges, bitter schmeckendes Salz, in wasserhellen, geraden, rhombischen, gewöhnlich unregelmäßig sechs- und zwölfseitigen, mit zwei oder sechs Flächen zugespitzten länglichen Krystallen. Man erhält es durch Auflösung des Salmiaks mit Schwefelsäure und nachheriges Verdampfen der Flüssigkeit bis zum Krystallisiren. In chemischen Fabriken, wo es nach dem Pfunde verkauft wird, stellt man es jedoch bei Bereitung des Salmiaks im Großen auf wohlfeilere Weise als die hier angegebene dar, indem dort das zurückbleibende unreine kohlensaure Ammoniak dazu verwendet wird.

Amomum Cardamomum, s. Kardamom-Ingwer.

Amomum Cassumanas, s. Blockzittwer.

Amomum Curcuma, s. Kurkume.

Amomum Grana-Paradisi, s. Paradies-Ingwer.

Amomum Zingiber, s. Ingwer.

Amour, Lac d'Amour, damastartiger, gemusterter Zwillich,

der in Caen und dessen Umgegend, Departement Calvados, in Breiten von $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Stab verfertigt wird. Die schmalen, in Stücken von verschiedener Länge, werden zu Handtüchern verwendet; die breiten, zu Servietten, enthalten entweder 4 oder 6 Dutzend dergleichen.

Amourettenholz, eine gelblich-röthliche, braun geaderte Mahagony-Gattung von den Antillen.

Amydam, s. Stärke.

Amygdalus amara, **Amygdalus communis**, **Amygdalus dulcis**, s. Mandeln.

Amygdalus fragilis, s. Krachmandeln.

Amygdalus persica, s. Pfirsiche.

Amyris balsamifera, s. Rosenholz.

Amyris elemifera, s. Elemiharz.

Amyris gileadensis, s. **Balsamus de Mecca**.

Amyris kataf, s. Myrrhen.

Amyris tomentosa, s. Tacamahak.

Amyris zeilanica, s. Elemiharz.

Anabasis, s. Kalistrauch.

Anabasses, wollene Decken oder Tücher, blau und weiß gestreift, $\frac{3}{4}$ Stab breit, $\frac{7}{8}$ Stab lang, die in den französischen Fabriken des Departements der niedern Seine, sowie in den belgischen Fabriken zu Aarschot, Brügge, Verviers und Ypern, sowie zu Leyden in Holland verfertigt werden.

Anacoste, Anascote, eine Gattung feiner wollener Serge, welche die französischen Fabriken im Departement der Oise in Stücken von 20 Stab, 1 Stab breit, die belgischen Fabriken zu Aarschoot, Brügge u. s. w. in gleicher Breite und Länge, die englischen superfein in Stücken von 42 Yards, fein in Stücken von 30 Yards, beide Gattungen $\frac{5}{4}$ Yards breit liefern. In Deutschland werden sie zu Berlin, Breslau, Elberfeld, Gera, Penig, Rochlitz u. s. w. verfertigt.

Anacyclus pyrethrum, s. Anthemis.

Anadanittos, s. **Munequitas**.

Anakardien, s. Elephantenläuse.

Ananas (**Bromelia Ananas** *L.*). Eine Frucht, die ihres Wohlgeschmacks wegen sehr beliebt ist. Erst nach der Entdeckung von Amerika in Europa bekannt, von Brasilien und Mexiko auch nach Indien verpflanzt. Die Pflanze bildet einen runden Knoten, rund umher mit langen, schmalen, trocknen, am Ende spitzigen, am Rande mit weichen Stacheln versehenen Blättern besetzt. An dem aus der Mitte in die Höhe steigenden fleischigen, 2 Fuß hohen Stengel sitzen ebenfalls Blätter. Aus dem auf der Spitze erzeugten warzigen Knollen bildet sich, nach der Blüthe, die aus blauen Blumen besteht, die schuppichte, länglichrunde Frucht, von grüner Farbe, die zur Zeit der Reife gelblich, röthlich u. s. w. wird, oder auch nach der Varietät, grün bleibt, von der Größe eines Apfels bis zu der einer zweipfündigen Melone steigt. Die rothen und weißen sind die besten. In unsern Treibhäusern findet man die olivenfarbige, die zuckerhut-, die pyrami-

denförmige, die Reinetten- und kleine Ananas. Der aus dem Safte dieser Frucht durch Gährung bereitete Wein ist die größte Delicatesse.

Ananas-Leinen, ein Zeug aus den Blätterfasern einer in den beiden Indien wachsenden Bromelie. Die Blätter werden wie Flachs in Wasser geweicht, geröstet und gebrochen und geben dann hanfartige Fäden, die zur Weberei gesponnen oder auch zur Verfertigung von Zwirn, Schnüren und Stricken benutzt werden.

Anascote, s. Anacoste.

Anchois, Anchovis, s. Anschovis.

Anchusa officinalis, s. Ochsenzunge.

Anchusa tinctoria, s. Alkanna.

Anconitanische Seife, eine feine italienische, aus Baumöl bereitete Seife.

Ancoues, getrocknete, sogenannte Perlbirnen, die aus dem südlichen Frankreich in den Handel kommen.

Andorn, weißer, Mariennessel (**Marrubium vulgare**), eine in Europa an Zäunen, Wegen und Schutthaufen wachsende, 1 bis 2 Fuß hohe, weißfilzige Pflanze, mit mehrjährig ausdauernder, ästiger, faseriger, schwarzer Wurzel, viereckigem Stengel, eirunden, sehr runzlichen, gekerbten, oben grünen, unten weißwolligen Blättern, sehr filzigen, zehnzähnigen Kelchen und kleinen, weißen oder purpurrothen Blumen in dicken Wirteln, die im Juli und August vorhanden sind. Man benutzt das gewürzartig riechende, etwas salzig und bitter schmeckende Kraut in der Medizin gegen Brustkrankheiten, giebt es im Aufguß oder als Abkochung, sowie auch den davon bereiteten Extract (**Extr. Marrubii albi**).

Anemone nemorosa, s. Wald-Anemone.

Anemone pratensis, s. Wiesen-Küchenschelle.

Anemone Pulsatilla, s. Küchenschelle.

Anemone ranuncoloides, s. Ranunkel-Anemone.

Anethum foeniculi, s. Fenchel.

Anethum graveolens, s. Dill.

Angelhaken, von Stahl oder Eisen, in verschiedener Größe und Stärke, weiß gescheuerte, angelaufene, mit schwarzem Firniß überzogene, mit und ohne Plättchen oder Oehren zum Befestigen, sowie auch mit doppelten Haken (Hechtangeln) liefert England; und in Deutschland werden sie in mehreren Fabriken von Eisenwaaren verfertigt, als zu Schmalkalden im Hessischen, zu Nürnberg, Iserlohn, Solingen, Remscheid; Waidhofen an der Ips in Oesterreich, wo sie so fein gearbeitet werden, daß 6000 Stück auf 1 Loth gehen.

Angelika (**Angelica archangelica** *L.*). Die Wurzel dieser Pflanze ist von sehr gewürzhaftem, durchdringendem Geruch und Geschmack, der letzte hintennach angenehm bitter. Ihr aus einem dicken Knopfe mit langen Wurzelfasern bestehendes Aeußere, nebst dem starken Geruch und Geschmack, unterscheidet sie von der wilden Angelika. Die lappländische soll die vorzüglichste sein. Außer dem Medicingebrauch wird sie von Liqueurfabrikanten für sich und mit andern Ingre-

dienzien in Verbindung häufig benutzt. Außer der Schweiz, den Pyrenäen u. s. w., ist sie aus Schlesien, Böhmen, Pommern, dem Oestreichischen und Nassauischen zu ziehen.

Angelika, brasilianische (**Angelica amargocae**). Ganz in der neuesten Zeit erhält man unter diesem Namen eine Wurzel, von welcher sehr zu bezweifeln ist, ob sie zum Geschlechte der Angeliken gehört. Sie kommt als eine Mischung von zwei verschiedenen Wurzeln vor. Sie bildet einen kleinen Wurzelstock, an dem sich noch Theile der Stengel befinden, von holziger Art mit braungrüner Rinde. Die ziemlich langen Wurzeln sind mehr oder weniger runzlich, am Ende mit kleinen Wurzelfäserchen. Der Geruch ist schwach nießwurzartig; im Geschmacke haben sie Aehnlichkeit mit der Bertramwurzel, mithin sind sie brennend scharf und schleimerregend. Die andere Wurzel hat eine Länge von 3 bis 9 Linien; die äußere Rinde ist theilweise aufgesprungen; wo sie daran sitzt, schmutzig grau, an manchen Stellen ins Bräunliche übergehend. Alle Stücke sind gebogen, indeß bald mehr bald weniger. Nebenwurzeln findet man nur selten. Der holzige Theil zeigt auf dem Bruche eine reine gelbe Farbe; da wo die Rinde abgesprungen ist, eine bräunliche. Der Geruch dieser zweiten Wurzel ist dem Sternanis oder Fenchel ähnlich; die Rinde schmeckt ebenfalls danach, zuletzt etwas bitterlich, der holzige Theil sehr schwach anisartig.

Angelina-Rinde (**Cortex angelinae**), von einem in Südamerika einheimischen Baume aus der Familie der Geoffreen. Sie hat einen schwachen, nicht angenehmen Geruch, bittern Geschmack und wird eben so wie die Kerne der Frucht, welche die Größe der Muscatnüsse haben, aber nur zerkleinert in den Handel kommen und **Semen angelinae** genannt werden, gegen Würmer gebraucht.

Angelklingen, heißen die dicken, starken Klingen der Messer für Fleischer, Jäger u. s. w. unter den Ruhlaer Messern.

Angelots, Angelots de Briey, Angelots de livarot, kleine sehr gute fette Käse, viereckt, rund oder herzförmig, die im Bezirk Briey, Departement der Mosel, verfertigt und in Menge versendet werden.

Angleterre, Taffetas d'Angleterre, ein stark appretirter Glanztaffet, den die französischen Seidenmanufacturen zu Avignon, Lyon, Nismes, Toulouse und Tours in Stücken von 80 Stab, $\frac{5}{8}$ Stab breit liefern, der aber auch in den deutschen Seidenmanufacturen zu Berlin, Crefeld, Elberfeld, Wien u. s. w., sowie in der Schweiz verfertigt wird.

Angola, Uvae de Angola, eine sehr schöne Gattung länglicher Traubenrosinen, die in der Gegend von Bologna gewonnen werden, und meistens über Livorno nach England gehen.

Angolaholz, Bois d'Angola, eine Gattung Rothholz, das an Kern und Stücken dem Fernambukholze gleicht, aus dem Gouvernement Angola auf der Küste von Südafrika. Sein Farbegehalt kommt dem des Rothholzes von Santa Marta im südamerikanischen Freistaate Columbien gleich.

Angora-Kamelot, ein leinwandartig gewebter, dichter, fester

Zeug, wie alle Kamelotte, der zu Angora und Istanos, im Distrikt Anguri in Natolien gefertigt wird, bis jetzt alle europäischen Kamelotte an Güte und Ansehen übertrifft und in Menge nach allen Gegenden des türkischen Reiches, nach Persien und dem Innern Asiens geht, nach Europa aber nur noch selten gebracht wird. Zu der Kette dieses Zeuges wird gewöhnlich mehr oder weniger fein gesponnenes Garn von der Wolle der Angoraziege genommen, und dieses zuweilen auch noch mit gezwirnter Seide zusammengedreht. Der Einschlag besteht aus zwei zusammengedrehten Fäden Garn von Angora-Ziegenwolle. Die schweren Zeuge haben 2 Fäden Seide und 2 Fäden Garn von Haaren der Angoraziegen zur Kette und vier gedrehte Fäden solches Garn für sich zum Einschlage, und werden in der Türkei **Scali** genannt; die leichten heißen **Soff.** Nachdem das Gewebe mehr oder weniger fein werden soll, richtet sich sowohl die Zahl als die Art der Zusammensetzung der Fäden. Die Angora-Kamelotte werden im Stücke in verschiedenen Couleuren gefärbt, und übertreffen an Glanz und Güte die besten seidenen Zeuge. Der Preis ist **100** bis **300** Piaster das Stück.

Angora-Kaninchen-Haar, s. Seidenhasen-Haar.

Angora-Shawls, sind die in Angora, Istanos und in deren Umgegend gefertigten Shawls, aus der Wolle der Angoraziegen, welche an Feinheit und Elasticität den Cachemir-Shawls gleichkommen, hinsichtlich ihrer Muster und Farben hinter diesen bleiben, weil die dortigen Weber nicht geschickt genug sind, schöne und lebhafte Muster darstellen zu können.

Angora-Wolle, ist das Haar der angorischen Ziege oder Kämel-Ziege, welches weiß, 8 bis 9 Zoll lang und seidenartig ist. Die ganz feine Wolle wird durch das Auskämmen der Haare erhalten, die übrige durch das Scheeren der Ziegen, welches jährlich ein Mal, im April, geschieht. Von jeder Ziege erhält man gewöhnlich 1½ Pfd. Wolle; je kälter aber der Winter gewesen ist, um so ergiebiger fällt die Schur aus. Das Haar ist nicht allein nach den Aufenthaltsgegenden, sondern auch nach dem Alter der Thiere verschieden; je jünger diese sind, um so feiner ist jene. Ausgeführt wird von der Angora-Wolle nicht so viel als im Lande selbst zu Kamelotten, Shawls u. s. w. verarbeitet wird.

Angoumois-Saffran, s. Saffran.

Angoumois-Weine, sind französische weiße und rothe Weine, deren beste Sorten Cognac, Aubeterre, Rochefaucoult und nach diesen Angoulème liefern, von denen die rothen besonders ins Ausland gehen und über Rochefort im Depart. der niedern Charente versendet werden.

Angurie, s. Arbuse.

Angusturarinde. Wenngleich diese Rinde schon um das Jahr 1786 in Deutschland bekannt geworden sein soll, so kann man doch die eigentliche Bekanntwerdung und Anwendung etwas später rechnen. Die Abstammung derselben wurde eine geraume Zeit von verschiedenen Bäumen abgeleitet, bis v. Humboldt auf seiner Reise in dem südlichen Amerika den Baum entdeckte und ihn **Cusparia febrifuga** nennt. Von

Wildenow wurde ihm der Name **Bonplandia trifoliata** gegeben, und zwar zu Ehren des französischen Botanikers Bonpland. Dieser Baum besitzt ein schönes Ansehen und erreicht eine bedeutende Höhe, die sich zu 60 bis 80 Fuß erstreckt. Er wird am häufigsten in der Umgegend von der Stadt Angustura, etwa 14 bis 15 Stunden davon, angetroffen, und zwar in den Missionen von Carony, die von Caraiben bewohnt werden; ferner in den Wäldern, welche Upatu, Alta-Gratia und Copapui umgeben; auch im Golf von Santa-Fé wurde er vorgefunden. Die echte Angustura erhalten wir meistens in flachen, nur schwach gekrümmten Stücken, seltener in Röhren, woraus hervorzugehen scheint, daß sie vom Stamme und den dickern Aesten geschält ist, gewöhnlich in Stücken von 2 bis 6 Zoll Länge, und von $\frac{1}{4}$ bis 2 Zoll Breite. Seltener findet man dergleichen von 8 bis 15 Zoll Länge. Die Verschiedenheit ihrer Stärke besteht von einer halben bis ganzen Linie, bis 3 Linien, jene sind von Aesten, die letztere aber vom Stamme. Was die Oberfläche der Rinde betrifft, so findet man ebenfalls hinsichtlich der Bedeckung und Farbe Verschiedenheiten. Am häufigsten ist sie von graulichgelber und gelblichweißer Farbe, mit schwacher, fest der Rinde anliegender Bedeckung; es kommen aber auch nicht selten Stücke vor, deren Oberfläche mit einem dicken, schwammigen, weißgelblichen, zuweilen lehmfarbigen Ueberzuge versehen sind, der sich oft leicht, oft schwer abkratzen läßt, wo man dann eine glatte, gelbröthliche, auch wohl mit kleinen feinen Querrissen versehene Rinde bekommt. Andere hingegen haben bloß ein fest aufliegendes, röthlichbraunes, mit kleinen der Länge nach gehenden Furchen besetztes Oberhäutchen; in einigen seltenen Fällen findet man auch kleine Querfurchen.

Die innere Rinde ist in der Regel von glattem Ansehen, fahlgelber und röthlichgelber Farbe, auf dem frischen Bruche braunröthlich, glatt, harzig und mattglänzend; sie läßt sich leicht zerbrechen, hat einen eigenthümlichen, nicht angenehmen Geruch. Der Geschmack ist bitter, etwas zusammenziehend und speichelerregend. In fein gepülvertem Zustande erhält sie eine dem Rhabarberpulver ähnliche Farbe. In Wasser abgekocht erhält man einen Absud von beinahe pomeranzengelber Farbe, der einen bittern, nicht gerade unangenehmen Geschmack besitzt. Da man beim Einkauf der Rinde sehr häufig Rindenstücke findet, die zwar einige Aehnlichkeit mit der echten Angustura besitzen, jedoch durchaus nachtheilig für die Gesundheit beim Gebrauche derselben sind, so muß man genau nachsehen, und die unechte Sorte davon aussuchen. Eine nähere und vollständigere Angabe dieser unechten Angustura wird der nächstfolgende Artikel enthalten. Der englische Handel liefert uns die meiste echte Angustura von der Insel Trinidad. Hinsichtlich der medicinischen Anwendung ist noch zu bemerken, daß man sie als ein stärkendes und fiebervertreibendes Mittel schätzt.

Unechte Angusturarinde (**cortex angusturae spuriae**), auch **Angustura ferruginea**. Der Strauch, welcher diese Rinde nach der früher angenommenen Meinung liefern sollte, ist in Abyssinien zu Hause, und wurde von Bruce dort aufgefunden, daher man demselben den Namen **Brucea ferruginea** gab. Man ist aber mit dieser

Angabe aus hinreichenden Gründen nicht ganz einverstanden, und es ist daher die wahre Abstammung der falschen Angustura noch nicht ermittelt. Wir bekommen sie aus dem südlichen Amerika, und zwar beinahe nur immer als vermischt mit der echten. Da sie sich indeß bei aufmerksamer Betrachtung nicht auszeichnet, so kann sie leicht als die unechte erkannt werden. Die Stücke der Rinde sind von verschiedenem Durchmesser, größtentheils zusammengerollt, doch auch flach, mitunter rückwärts gebogen; sie haben ebenfals einen Ueberzug, der schwammig ist, der sich aber durch eine Eisenrostfarbe, so wie durch darauf befindliche aschgraue und okergelbe Pusteln auszeichnet. Zuweilen ist der Ueberzug auch weißgrau, und durchaus mit Pusteln versehen, dagegen andere Rinden der Art mehr okergelbe Höker, wieder andere von solchen Hökern freie Stellen auf eisenrostfarbener Unterlage zeigen. Die Stärke des Ueberzuges beträgt 1 bis 2 Linien. Die Rinde selbst ist nicht so leicht zerbrechlich, als die der echten, ihr Bruch aber glatt und gelblich, nach außen dunkler, nach innen heller. Die innere Fläche ist meist grauschwärzlich, oder aber schmutzig gelb. Ein daraus bereitetes feines Pulver zeigt eine hellgelbe Farbe. Der Geschmack ist unangenehm und äußerst bitter, ohne im geringsten brennend zu sein, wie die echte Angustura einiges davon besitzt. Aber auch die höchst giftigen Wirkungen, welche diese unechte Angustura auf den thierischen Körper äußert, geben ein deutliches und sehr zu beobachtendes Unterscheidungszeichen, weßhalb man sich wohl zu hüten hat, dergleichen zu benutzen. Ein Aufguß, den man aus beiden Rinden, nämlich der echten und der unechten, und zwar jeden für sich auf die Art bereitet hat, daß man ⅔ Qutchn. von jeder Rinde mit 4 Loth destillirtem Wasser übergießt, stark umschüttelt und nach zwölfstündigem Darüberstehen, während welcher Zeit öfter geschüttelt wird, hell abgießt, giebt folgende Verschiedenheiten.

Die Farbe des Aufgusses von der echten ist pomeranzengelb; die Farbe der unechten ganz hellgelb. Der Geschmack desselben von der echten ist nicht unangenehm bitter; der Geschmack der unechten äußerst bitter; Gallustinctur hinzugetröpfelt, gibt bei der echten einen gelblichweißen flockigen Niederschlag; bei der unechten einen festern weißen Niederschlag. Ein halbes Qutchn. des Auszuges der echten mit 2 Tropfen Lackmustinctur vermischt, bleibt gelb, wobei die Farbe des Lackmuses verschwindet; ein halbes Qntchn. des Auszuges der unechten wird durch einen gleichen Zusatz der Lackmustinctur schwach geröthet.

Anilholz, s. Anisholz.

Anilpflanze, s. Indigo.

Animegummi, Courbarillharz, Flußharz. Der Baum, von welchem dieses Harz kommt, heißt der Heuschrecken- oder Locustbaum (**Hymenaea courbaril** *L.*). Nach den spätern Berichtigungen des Herrn v. Martius aber, ist der gedachte Baum die Mutterpflanze desjenigen Harzes, welches die Engländer Anime nennen, und zwar des amerikanischen oder westindischen Copals; dagegen das echte Animegummi von einer Icicaart abstammt, und dasselbe dem Gummi-Elemi sehr nahe verwandt ist. Es ist hellgelb, im Bruche

glänzend, leicht zerbrechlich, auf Kohlen gestreuet von sehr angenehmem Geruch; im Wasser gar nicht löslich, dagegen im Weingeiste, in fetten und ätherischen Oelen. Die Verfäischung mit Copal kann mit Weingeist, der den Copal unaufgelöst läßt, die mit Weihrauch durch den Geruch geprüft werden. Es kommt aus Virginien, Brasilien und Westindien zu uns, in Stücken von verschiedener Größe; gewöhnlich aber in Stücken einer Haselnuß groß; das beste ist in Körnergestalt, dem Weihrauch ähnlichen Stücken. Es wird meistens über Livorno, London, Venedig und Lissabon bezogen. Das Gummi, oder die **Resina Anime americana brunea**, kommt im Handel zuweilen unter dem Namen Gummi Anime vor, ist in größern und kleinern Massen, Bruchstücken mit einem weißlichen Pulver bestreut. Sein frischer Bruch ist unregelmäßig, wenig glänzend und etwas splitterig. In der Farbe gleicht es dem Bdellium in Massen, von welchem es sich aber durch den weniger glänzenden Bruch, und daß es mehr braun grün ins Röthliche aussieht, unterscheidet. Es ist zerbrechlich, hat einen angenehmen Harzgeruch, zerbröckelt zwischen den Zähnen, ehe es sich erweicht. An der Flamme entzündet es sich und verbreitet einen angenehmen Geruch. Auf Kohlen verbrennt es mit vielem Rauch und giebt einen weihrauchähnlichen Geruch.

Anjou=Weine, dunkle und consistente französische Weine, die viel Geist haben, sehr geschätzt werden, durch Liegen sich mehr süßen und noch dadurch gewinnen. Holland, England, auch die nördlichen Gegenden beziehen viel davon.

Anis, ein in Deutschland durch den Anbau auf Feldern gezogener Samen (**Semen Anisi vulgaris**) der in Aegypten wild wachsenden **Pimpinella anisum**; den alikantischen pflegt man unter den ausländischen vorzuziehen. Aus dem Magdeburgischen, Halberstädtschen, Thüringischen, wo er sehr viel gebauet wird, zieht man ihn mit Vortheil. Er muß grüngelb, nicht verdorben oder mit Staub und Erde verunreinigt sein; schwarz aussehender Anis gehört zu der verdorbenen Waare und muß weggeworfen oder zur Benutzung auf Anisöl verwendet werden, um wenigstens die öllichten Theile zu retten. Die schwarze Farbe, sowie das Schimmlichwerden entsteht, wenn die frische Waare nicht mit Behutsamkeit getrocknet worden ist, oder gar betrügerischer Weise eine Anfeuchtung der trocknen Samen stattgefunden hat. Daher ist es nöthig, die allgemeinen Regeln beim Einkauf frischer Samen nicht außer Acht zu lassen, die hauptsächlich darin bestehen, denselben auf luftigen Boden gehörig dünn auszubreiten, und dafür zu sorgen, daß keine Nässe auf ihn einwirken kann; dann aber den an luftig schattigem Orte völlig trocken gemachten Samen von den etwa noch abgefallenen, ihm zuvor angeklebten unreinen und erdigten Theilen zu befreien und in gut verwahrbaren Fässern an trockenen Orten zu bewahren. — Im Handel werden folgende Sorten unterschieden: a) Alicantischer oder spanischer Anis. Unter der ersten Benennung wird gewöhnlich aller aus Spanien kommende Anis verstanden, der beste von den spanischen Sorten bleibt aber jener vorzugsweise, und wird auch am theuersten bezahlt. Die Körner sind klein, rund, grün=

lich=grau, ohne Stengel. Ihm nahe kommt der aus der Provinz Jaen, **Matalanga** genannt. Der geringste von den spanischen Gattungen ist der Catalonische. b) Italienischer, von dem der römische besser ist als der apulische; etwas geringer als dieser ist der von Malta. c) Deutscher Anis, von welchem der Bamberger besser als der Erfurter, und dieser wieder besser als der Magdeburger ist. d) Polnischer und russischer in kleinen Körnern, etwas unrein und überhaupt nicht so gut als der deutsche.

Der Anishandel geht nach dem Gewichte, aber auch nach dem Gemäß. In England hält ein Ballen 3= bis 400 Pfund. In Amsterdam wird der spanische Anis mit 8 pCt. Tara, der italienische mit 6 pCt., der apulische dagegen nach keiner festgesetzten Tara gehandelt. In Hamburg kauft man den apulischen in Säcken à 90 bis 100 Pfd. mit 3 bis 4 pCt. Tara auf den Sack gerechnet, den deutschen und russischen in Fässern von verschiedener Größe netto Tara.

Anisette. Aus Anissamen verfertigter feiner Liqueur; ganz vorzüglichen erhält man von Bordeaux, von wo aus viel nach der afrikanischen Küste von Senegal versandt wird. Deutsche Destillateurs liefern ihn auch gut.

Anisholz, Anilholz, kommt in zweierlei Gattungen im Handel vor. Die eine Gattung, das antillische Anisholz, welches ein dem Anisöl ähnliches ätherisches Oel giebt, das als Magenmittel dient, kommt von einem in Südamerika heimischen, doldenförmige Blüthen tragenden Pfefferbaume. Die andere, hart und lichtgrau von Farbe, ist das Holz des Sternanis=Baumes, hat einen dem Anis ähnlichen Geruch und wird zu Tischler= und Drechslerarbeiten verwendet.

Anisöl, durch Destillation aus dem Anis gewonnenes ätherisches Oel; muß rein von Geruch und Geschmack, nicht mit fettem Oel verfälscht sein; letzteres löset sich in Spiritus nicht auf, und läßt auf Papier einen Fettfleck zurück. Das echte erstarrt bei dem geringsten Grade von Kälte zu einer krystallinischen Masse. Aber nicht alles Anisöl wird aus dem Samen bereitet, man möchte vielmehr eher behaupten, daß das meiste aus dem Anisspreu durch Destillation gezogen wird, woher man auch das vorzüglich eher Erstarrende und gewissermaßen Krystallisirende desselben schreibt; indem Samen bei weitem nicht die Menge Aniscampher enthalten, wovon das schleunige Erstarren herrührt, wenn ein solches Oel einem verringerten Wärmegrade ausgesetzt wird. Auch will man ein unechtes Produkt, oder vielmehr eine Zusammensetzung aus ätherischem Anisöl, Wallrath, Weingeist und Olivenöl im Handel vorkommend bemerkt haben. Diese Mischung muß sich jedoch dem Kenner bald als dasjenige, was sie ist, zeigen, wenn sie der gelinden Wärme ausgesetzt wird, wobei die weingeistigen Theile verflüchtigt werden können, indem ein solches Oel dann bald ein anderes Ansehen gewinnen wird. Aber auch der Geschmack kann hier schon ein ziemlich entscheidendes Urtheil fällen. Die Verunreinigung mit Kupfer, sollte diese auch nur höchst selten vorkommen, muß durch einen Zusatz von ätzendem Ammonium entdeckt werden, wodurch nach Verhältniß des größern oder geringern Antheils Kupfer, eine mehr

oder weniger blaue oder bläuliche Farbe entstehen wird. Aus dem Thüringischen, Magdeburgischen, Halberstädtschen und Braunschweigischen, wo es im Großen aus der Spreu destillirt wird, erhält man es größtentheils echt und billig. Es wird in blechernen Flaschen, meistens nach den Seestädten versendet, und pflegt auf den Schiffen dem Branntwein zugesetzt zu werden, da es als antiscorbutisches Mittel gilt. In Hamburg kauft man es nach dem Pfunde, mit 3 Pfund Tara auf die Flasche von 60 Pfund.

Anisspreu, macht in so fern einen Handelsartikel aus, als sie häufig zur Bereitung des Anisöls gekauft und benutzt wird. Sie soll aus weiter nichts bestehen, als aus den aufgeschlagenen und zerschlagenen Samenkapseln und deren Stengeln, welche von den ausgedroschenen Samen durch Werfen abgesondert werden, ist aber oft auch mit klein geschnittenem Anisstroh vermengt und dann nicht so ergiebig als die reine. Man handelt sie nach dem Gemäß, und erhält von 10 bis 12 Scheffel reiner Spreu etwa ein Pfund Oel.

Anisum stellatum, s. Sternanis.

Anker, sind die bekannten eisernen Schiffsgeräthe, mittelst deren das Schiff, sowohl auf offener See, als im Hafen oder auf Flüssen auf einer Stelle festgehalten wird. Hinsichtlich ihrer Größe sind sie so verschieden, daß es Anker von 25 bis 6000 Pfund giebt. Nach ihrer Gebrauchsbestimmung haben sie verschiedene Benennungen, nämlich Pflichtanker, Raum- oder Nothanker, welcher unter allen Ankern der größte ist; Hauptanker, täglicher oder Tag-Anker; Nachtanker, die beide dem Pflichtanker in der Größe am nächsten kommen; Tay-Anker, die wieder kleiner sind als die letzteren; Wurf-Anker, wieder kleiner als der vorhergehende; Hafenanker; Dreg- oder Bootsanker u. s. w. Das Gewicht des Hauptankers richtet sich nach der Größe oder der Tragbarkeit der Schiffe, und es wird auf je 800 Kubikfuß Raum, oder auf 20 Tonnen oder 400 Centner Ladung, 1 Centner Gewicht des Ankers gerechnet. Unter den verschiedenen Arten, die Güte der Anker zu prüfen, wird die von Delongchamps erfundene für die beste gehalten. Sie besteht darin, daß man die beiden Arme durch zwei starke Pfähle verstrickt und den Anker schief durch eine Winde und einen eingerammten Pfahl zieht. Durch diese schiefe Anwendung der Kräfte werden die Ruthe und die Arme zugleich einer Gewalt ausgesetzt, welche derjenigen gleichkommt, die auf den Schiffen erforderlich ist, einen tief im Grunde festsitzenden Anker aufzuwinden. Die besten Anker liefert Schweden; in der Ankerfabrik auf der Insel Bleichholm bei Stettin werden ebenfalls gute Anker von schwedischem Eisen verfertigt; zu Amsterdam schmiedet man Anker aller Art, von denen die größten 7000 Pfund schwer sind. Die kleineren Anker werden nach dem Gesicht oder nach der Hand verkauft, die größeren nach Schiffpfunden.

Annaberger Spitzen, werden in Annaberg, im erzgebirgischen Kreise des Königreichs Sachsen und in der Umgegend dieser Bergstadt geklöppelt, und kommen aus derselben in verschiedener Güte und Breite in den Handel.

Annotta, s. Orlean.

Anschojebirnen, sind die eingemacht in den Handel kommenden Früchte eines im südlichen Amerika und in Westindien wachsenden Baumes, welche in Spanien, Portugal und Italien eben so gegessen werden, wie Kapern, Oliven u. dgl.

Anschovis, Anchovis (**Clupea encrasicolus**), ein aus dem Mittelmeere kommender kleiner Fisch, zu der Familie der Häringe gehörig, der Sardelle sehr ähnlich, mit welcher er häufig verwechselt wird. Der Fang der Anschovis erstreckt sich von den Küsten des mittelländischen Meeres bis an die Küsten der Nordsee. In den Handel kommen sie sowohl eingesalzen wie in Oel eingemacht, auch wohl geräuchert. Von den Sardellen unterscheiden sie sich durch ihre geringere Größe, kleinere Schuppen, schwächere und dünnere Gräten und rundere Rücken. Ihre Güte erkennt man an ihrer Härte, ihrem äußeren weißen Ansehen und röthlichen Fleische. Auch müssen sie keinen unangenehmen Geruch haben. Um sie gut zu erhalten, läßt man sie stets mit Salzlake bedeckt und bewahrt sie vor dem Zutritt der Luft. Die besten kommen aus dem mittelländischen Meere, und unter diesen werden die von den Inseln Capraja und Gorgona für die vorzüglichsten gehalten. In Italien werden von Livorno, Genua, Nizza, Sardinien und Sicilien viel Anschovis versendet. Den italienischen sind beim Einmachen die Köpfe gelassen, welche bei den andern fehlen. In Livorno werden sie in einfachen Fäßchen von 30 Pfund und in doppelten von 75 Pfund verkauft; die sicilianischen sind in Fässern zu 250 Pfd. eingepreßt. In Frankreich werden zu Antibes, Cannes, Frejus und St. Tropez viel Anschovis eingesalzen, die in ganzen Fäßchen von 24 Pfund und in halben von 12 Pfund, auch wohl in Flaschen von 1 Pfund, deren 12 eine Kiste ausmachen, verpackt sind. Man bezieht sie über Marseille, Cette und Bordeaux. Die an der Küste des nördlichen Frankreichs gefangenen, und über St. Malo, Nantes und Brest versendeten sind nicht so gut, als die aus den südfranzösischen Häfen. Die spanischen Anschovis sind nicht gut eingesalzen und halten sich daher nicht lange. Unter den holländischen, die im Mai gefangen und im Herbst in Gebinden von 1 Anker versendet werden, sind die von Bergen op Zoom die besten.

Anterits, floretseidene, buntgemusterte Westenzeuge, im levantiner Handel.

Anthemis, falsche Kamille (**Anthemis**), eine Pflanzengattung, zu der an 50 Arten gehören, von denen besonders 3 zu merken sind. **Anthemis nobilis**, römische Kamille, im südlichen Europa und in England wild wachsend, sonst auch in Gärten gezogen, mit doppelt gefiederten, abwechselnd stehenden, in linienförmige dreitheilige Lappen geschnittenen Blättern, auf den Zweigenden stehenden, einzelnen, langgestielten Blüten, mit weißen Strahlen und gelben Scheiben. Diese sind im Geruch und in der Wirkung den gemeinen Kamillen ähnlich, und liefern sowohl ein ätherisches Oel als einen Extract. **Anthemis tinctoria**, Färber-Kamille, wächst auf sonnigen Feldern und Wiesen, vorzüglich im Thonboden, treibt mehrere 1 bis 2 Fuß hohe Sten-

gel, mit doppelt gefiederten, auf der untern Seite graufilzigen Blättern, und auf den Zweigspitzen mit einer Afterdolde von großen goldgelben Blüthen, mit langen, gestreiften grauen Stielen. Mit diesen Blumen kann man dauerhaft gelb färben. **Anthemis pyrethrum (Anacyclus pyrethrum)**, Bertramwurz, von welcher die Wurzel zum medicinischen Gebrauch dient. Es giebt deren zwei Gattungen: **radix Pyrethri romani, veri**, römische, echte, wahre Bertramwurzel, und **radix Pyrethri communis**, gemeine, deutsche Bertramwurzel. Erstere kommt aus der Berberei über Italien und Frankreich, in Stücken von der Dicke eines Federkiels bis zu der eines kleinen Fingers; letztere wird in Thüringen und bei Magdeburg gebaut und ist nie stärker als ein Federkiel. Beide sind auswendig graubraun, runzlich, inwendig grauweiß und bräunlich.

Anthos, s. Rosmarin.

Antiken, s. Antiquitäten.

Antiloon, s. Chalon.

Antimonium, Spießglanz, ist ein mineralischer Körper, der aus dem eigentlichen Spießglanzmetall und Schwefel besteht, und zwar bei einem Spießglanz von guter Beschaffenheit, aus 3 Theilen Metall und 1 Theil Schwefel. Er wird in der Natur häufig angetroffen, nämlich in den sogenannten Spießglanzerzen, woraus man ihn auf einfache Art durch Schmelzen ausscheidet. Es wird nämlich ein im Boden mit Löchern versehener großer Topf mit Spießglanzerz angefüllt, derselbe dann über einen andern gestellt, der in die Erde gegraben ist, und wo man die Oeffnung gut verstopft hat. Nach hinlänglich angebrachtem Feuer um den obern Topf fängt der Spießglanz zu schmelzen an, und tröpfelt durch die Löcher in den unter ihm stehenden; die Unreinigkeiten, welche theils in erdigen, theils in andern fremdartigen Theilen bestehen, bleiben in dem obersten Topfe zurück. Die Farbe des **Antimonium** ist schwarzgrau, bleiartig im Ansehen; es ist ein Gefüge von glänzenden Striemen und Streifen, im reinern Zustande im Bruche nadelförmig. Je schwerer daher das **Antimonium** oder der Spießglanz und je nadelförmiger im Bruche er ist, um so vorzüglicher und besser ist er dann. Der leichte, schlackige, inwendig mit Blasen versehene, ist daher von schlechter Beschaffenheit. Das beste Spießglanz zieht man aus Ungarn und Siebenbürgen. Sachsen, Böhmen, Kärnthen, Frankreich liefern ebenfalls dasselbe, jedoch mitunter von weit geringerer Güte. Sicilien bringt Spießglanz zum Handel, welches dem ungarischen nicht nachstehen soll; das meiste davon geht nach Venedig. Von dem französischen wird das aus Bretagne und Poitou am meisten geschätzt. In Spanien sind auch nicht ganz unbedeutende Minen von Spießglanz z. B. in der Provinz Mancha, welches sehr rein sein soll. Das Spießglanz wird in technischen Arbeiten mannichfach verwendet, so z. B. in Hüttenwerken zum Reinigen der andern Erze, als ein Hauptbestandtheil der Schriftlettern und zu mehreren andern metallischen Compositionen. Als Medikament bei Thieren war es schon lange und ist bis jetzt noch sehr im Gebrauch, und leistet, in Pulvergestalt auf das Futter gestreuet, wesentliche Dienste.

aber auch im Gebrauche bei Menschen wird es als höchst subtiles Pulver in vielen Fällen benutzt, und mit andern Ingredienzien vermischt von Aerzten verordnet. Es muß zu diesem Behuf das beste genommen werden; man reibt es so lange und zu einem solchen Grade von Feinheit, bis das Pulver durchaus nicht glänzend mehr erscheint, sondern einem grauschwarzen schweren Staube gleicht. Die daraus in der Pharmacie bereitet werdenden Präparate, als Goldschwefel, Spießglanzbutter, Spießglanzkalk u. s. w. kommen an den ihnen zukommenden Orten vor. Das **Antimonium** oder Spießglanz handelt man in Holland bei 100 Pfunden **netto** Tara, in Hamburg bei **100** Pfd. Mrk. Bco. in eichenen Fässern von 6—800 Pfd. mit 6%, in tannenen mit 4% Tara.

Antiqua, heißt eine Hauptgattung lateinischer Buchdruckerschrift, die sich von der andern (*Cursiv*) dadurch unterscheidet, daß ihre Striche alle gerade und aufrecht stehen. Es giebt von dieser, wie von aller übrigen Buchdruckerschrift mehrere Untergattungen, die nach ihrer Größe unterschieden werden, und nach dieser wieder besondere Benennungen haben. In den Schriftgießereien zu Leipzig, Weimar, Berlin und Magdeburg erhält man sie in Deutschland besonders von schönem Schnitt. Sie wird nach dem Centner und auch in kleineren Quantitäten (sogenannten Buchbinder-Packeten) verkauft, und die Preise ändern sich nach dem Verhältniß ihrer Größe ab.

Antiquitäten, Antiken, heißen die Kunstwerke der Vorzeit, besonders die der Griechen und Römer; als Statuen, Vasen, Urnen und anderes Geräth, Platten mit ganz erhabener Schnitz- oder Bildhauerarbeit (**haut relief**), mit halberhabener (**demi relief**) oder nur wenig erhabener (**bas relief**), geschnittene Steine (Gemmen, Pasten), Münzen; ferner alte Gemälde, Rüstungen, Waffen, Schmuck, als: Ketten, Ringe, Edelsteine von alterthümlichem Schliff und Fassung, u. s. w. Bei dem Handel mit diesen Gegenständen haben sich die Käufer und Händler jedoch vorzusehen, daß von ihnen nicht nachgemachte Antiken für echte gekauft oder getauscht werden. Wer den Handel mit Antiken betreiben will, muß ein durchaus gründlicher Kenner von Alterthümern sein, wenn er sich nicht der Gefahr aussetzen will, bedeutende Verluste zu erleiden, da ohnehin Antiquitäten nicht eine Waare für Jedermann, sondern nur für Liebhaber sind.

Antirrhinum linaria, s. Frauenflachs.
Antophylli, s. Gewürznelken.
Apalto, s. Sennesblätter.
Apalto di Cirella, **Apalto di Costa**, s. Seide.

Apfelsine, gehört zum Orangen- oder Pomeranzengeschlecht; unter den vorzuziehenden sind die genueser, die von Nizza und Malta, die portugiesischen des südlichen Theils, dann auch die spanischen, oberitalienischen und sicilianischen. Man erhält sie von Malaga, Lissabon, Porto, Messina, Genua, Nizza und über Triest. Am vorzüglichsten sind die, welche eine feine dünne Schale besitzen, ungemein saftreich und schwer sind. Sie bedürfen einer genauen Aufmerksamkeit zur guten Aufbewahrung, weil sie sonst leicht verderben. Die genueser und

malteser Apfelsinen kommen gewöhnlich in Kisten, à 400 Stück, zum Handel. Der Saft der Apfelsine ist äußerst angenehm süß oder säuerlich-süß; daher ist diese Frucht ein herrliches erquickendes, angenehmes und kühlendes Mittel auf Reisen, weßhalb sie auch häufig auf Seereisen mitgenommen werden.

Apium graveolens, s. Selleri.

Apocynum, s. Hundskohl.

Apostemkraut, s. Scabiose.

Apothekerbüchsen, die zur Aufbewahrung verschiedener Medicamente, sowie zur Aufnahme von Salben, Pomaden 2c. bestimmten, runden, geraden oder bauchigen Kruken von Porzellan, weißem oder braunem Steingut. Die von Porzellan und von weißem Steingut liefern die Fabriken zu Berlin, Cassel, Duisburg, München und anderer Orte; die braunen besonders Großalmerode im Kurfürstenthum Hessen, wo sie nach 1000 Stück verhandelt werden.

Apothekergewichte, das Pfund zu 12 Unzen oder zu 24 Loth des gewöhnlichen Handelsgewichts, die Unze zu 8 Drachmen, die Drachme = 1 Quentchen des gewöhnlichen Handelsgewichts, zu 3 Scrupel, ein Scrupel zu 20 Gran, wird vorzüglich in Fürth und Nürnberg verfertigt, von wo man es in zweierlei Gattungen, abgezogenes und geringeres, bezieht, und es in Schachteln von 3 Unzen erhält, in denen von den 2 Drachmenstücken an bis zu einem Gran alle Stücke zwei Mal enthalten sind.

Appeaux, s. Lockpfeifen.

Applomades, bläuliche, blau und weiß gestreifte und gewürfelte Leinwand, 1 bis $1\frac{1}{4}$ Elle breit, die in Belgien gewebt und meistens von Gent aus in Stücken von 100 und mehr Ellen versendet wird. Man verkauft sie gewöhnlich in Sortiments von 15 Stücken.

Appretirte Zeuge, heißen alle seidenen, leinenen, baumwollenen und wollenen Zeuge, denen, durch eine besondere Bearbeitung ihres Aeußern, ein besseres Ansehen gegeben ist. Diese Bearbeitung richtet sich nach der Verschiedenheit der Gewebe selbst und nach den Stoffen, woraus diese verfertigt sind, und besteht im Walken, Stauchen, Scheren, Pressen, Ueberstreichen der Oberfläche mit Stärke und Gummi und andern Glanz gebenden, in Wasser aufgelösten Sachen, Glätten, Sengen, Mangeln mit kalten oder warmen Cylindern, Glänzen mittelst erwärmter metallener Platten und eigends dazu verfertigter Appretirmaschinen.

Aprikosen. Diese Früchte stammen ursprünglich aus Armenien, wo der Aprikosenbaum wächst, welcher von da in andere Gegenden, namentlich nach Griechenland und Italien, verpflanzt wurde, nachmals aber sich mehr verbreitete und in den mehrsten cultivirten Gegenden, die nicht zu viel Kälte haben, wächst. Man bekommt die Aprikosen von verschiedener Größe, Geschmack und Farbe, welche sich nach den verschiedenen Sorten richten. Ihre Gestalt ist rund, und wenn sie zur Reife gelangen, besitzen sie eine goldgelbe, auf einer Seite mehr oder minder rothe Farbe; je nachdem sie der Sonne stark ausgesetzt sind. Der Geschmack dieser Frucht ist sehr angenehm, süß schmeckend,

das Fleisch saftreich. Sie enthalten eine sehr feste Kernhülle; der darin befindliche Kern besitzt einen der Mandel ähnlichen Geschmack. Malta versendet Aprikosen, welche zuvor eingemacht werden, ins Ausland. Die Güte derselben ist vorzüglich, besonders haben die Schalen an den Kernen eine solche Zartheit, daß sie leicht zwischen den Fingern zu zerdrücken sind. Im Handel kommen auch getrocknete vor, dieselben sind natürlich zuvor in Spalten geschnitten, um sie trocknen zu können. Sie kommen von Livorno und Triest; candirte liefert Genua, Tours und einige andere Orte. Die Kernhülle, diese harte Schale, giebt gebrannt eine Art Tusche, die eine schöne Schwärze hat. Beim Einkauf hat man auf schöne große, mithin fleischige und saftreiche zu sehen, die vorzüglich im Geschmacke sehr angenehm und süß sind; die mehligen sind von geringem Werth. Die Kerne einiger Aprikosenarten sind süß und werden eben so benutzt wie die Mandeln.

Apulische Wolle, s. Wolle.

Aqua Amygdalarum amararum, s. Bittermandelwasser und Blausäure.

Aqua creosotica, s. Creosot.

Aqua empyreumatica, s. Holzsäure.

Aqua fortis, s. Scheidewasser.

Aqua hydrocianica, s. Blausäure.

Aqua Lauro-Cerasi, s. Kirschlorbeerwasser und Blausäure.

Aqua Luciae (Eau de Luce) wird aus einem Theile reinen Bernsteinöls in 24 Theilen Alcohol aufgelöst und mit 96 Theilen Salmiak-Spiritus vermischt, bereitet. Es dient als Reizmittel zum Riechen bei Ohnmachten und bei Wiederbelebungsversuchen.

Aquamarin, ein unter die Edelsteine gerechnetes Mineral von meergrüner, apfelgrüner, oder bläulich grüner Farbe, die von dem Kupferinhalt herrührt; dieser Stein nimmt zuweilen eine honiggelbe Couleur an, dann heißt er Goldaquamarin. Die orientalischen sind die besten. Die in Böhmen und Sachsen gefundenen sind von geringerem Werthe, weil sie nicht die Härte haben.

Aqua oxymuriatica, s. Chlorwasser.

Aqua pruni padi, s. Ahlkirsche und Blausäure.

Aqua regis, s. Goldscheidewasser.

Aqua sulphurato-acidula, s. Hahnemannsche Weinprobe.

Aquae destillatae aromaticae, s. Abgezogene Wasser.

Aquae minerales, s. Mineralwasser.

Aquavite. Wenn der gewöhnliche Branntwein mit den auflöslichen flüchtigen ätherischen Bestandtheilen einer oder mehrerer Substanzen durch Destillation angeschwängert wird, so erhält die erhaltene Flüssigkeit den Namen Spiritus, und den Beinamen nach der angewandten Substanz, als Pomeranzenspiritus, Citronenspiritus, Zimmtspiritus, gewürzhafter Spiritus u. s. w. Die phlegmatischen Theile des Branntweins sind in der Blase zurückgeblieben. Diesen erhaltenen Spiritus vermische man nun mit der erforderlichen Quantität Wasser zu einer trinkbaren Flüssigkeit, die mit hinreichendem Zucker versetzt wurde, dann hat man ein spirituöses Getränk unter dem Namen

Aquavit. Einer Destillation bedarf es jeder Zeit, wenn er von Güte sein soll; entweder muß sie geschehen auf erwähnte Art, oder der Branntwein muß für sich allein dieser Operation unterworfen werden. Dies letztere Verfahren ist vorzüglich nöthig, wenn eine Substanz ausgezogen werden soll, die keine ätherischen Bestandtheile enthält, wo der abgezogene Spiritus also nichts mit übernehmen würde, als z. B. der bittere Stoff u. s. w. Ferner ist es bei Substanzen zu empfehlen, deren ätherische Bestandtheile in einem schweren Oele bestehen, als Nelken, Zimmt u. dgl., die ihrer specifischen Schwere wegen im Wasser niedersinken. In diesem Falle gießt man den reinen Spiritus bloß auf die Ingredienzien, und setzt sie in Digestion bei mehr oder mindern Graden von Wärme. Man beendzweckt dadurch, daß die schweren öligten Theile in dem Spiritus gehörig aufgelöset werden, welches bei einer Destillation nicht so vollkommen geschieht, wenn man, um seinen Zweck zu erreichen, nicht befürchten will, daß durch vermehrten Wärmegrad und fortgesetzte Destillation, wobei dann auch das schwere ätherische Oel über den Helm zu gehen gezwungen wird, die erhaltene Flüssigkeit mit vielen phlegmatischen Theilen des Branntweins verunreinigt werden soll.

Aquilaria malaccensis, s. Adlerholz.

Aquilegia vulgaris, s. Wald-Akelei.

Arabias, Arabiennes, eine Gattung bunter Leinwand, die in der sächsischen Lausitz und in Schlesien $\frac{9}{8}$ Ellen breit, in Stücken von 70 Ellen verfertigt wird. Früher machte man sie nur roth und weiß gegattert, ganz aus Leinengarn; jetzt aber hat man solche in mehreren Farben gestreift und gewürfelt, halb aus leinen, halb aus baumwollen Garn, auch wohl ganz aus Baumwolle. Bautzen, Lauban, Löbau, Sebnitz und die sächsischen Fabrikdörfer versenden besonders viel Arabias, die nach ihrer ganzen Breite glatt, buchförmig, 6 Zoll breit gelegt, und am Schauende geglättet sind. Sie werden in Kisten von 25 ganzen oder 50 halben Stücken, ohne Papierumschlag, verpackt.

Arabiennes, s. Arabias.

Arabisches Gummi. Allgemein war man bisher der Meinung, daß dieses Gummi ausschließlich von der **Mimosa nilotica** gesammelt werde, worunter nach Linnée zwei Acacien, nämlich die **Acacia arabica** und **Acacia vera** begriffen werden; da man aber den neuesten Reisen von Ehrenberg und Hemprich in Nordafrika und Arabien zufolge belehrt ist, daß man in Aegypten von diesem Baume, der bloß am Nil wächst, wo die Einwohner sich, wegen ihres vortheilhafteren Erwerbes aus dem Feldbau, mit der Einsammlung des Gummi nicht beschäftigen, dasselbe nicht erhält, so wissen wir aus diesen Quellen, daß das mehrste Gummi von **Acaciat ortilla** und **Acacia Seyal Forsk** gewonnen wird, obgleich nicht zu läugnen ist, daß auch jene dasselbe liefern können. Es fließt freiwillig aus dem Baume, wie bei uns das Kirschgummi aus den Kirschbäumen. Entweder in runden Stücken von verschiedener Größe oder in wurmförmiger Gestalt, erhalten wir es hauptsächlich aus Arabien nach Europa. Man hat im Handel mehrere Sorten, die sich aber bloß durch ihre

größere oder geringere Reinheit von einander hinsichtlich ihrer Güte unterscheiden und durch Sortiren entstanden sind. Demnach hat der Droguist folgende Arten: 1) feines arabisches Gummi, hat beinahe gar keine Farbe, die Stücke sind nicht sehr groß, länglicht und gedreht. 2) Senegalgummi. Runde, größere Stücke, weiß, hellgelb und noch etwas dunkler. 3) Barbarisches. Mehr oder weniger große runde Stücke, durchsichtig, halbdurchsichtig, auch undurchsichtig, gelb oder braun. 4) Das Tintengummi. Dies ist die schlechteste Sorte. Die Stücke sind braun, schmutzig, mit Unreinigkeiten, als anklebende Holztheilchen u. dgl. vermischt, theils klein, theils aber auch groß und dick. Seit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts haben wir im Handel das Senegalgummi, welches unter dem Namen arabisches Gummi bekannt und hier die erwähnte zweite Sorte ist; es verhält sich, wenn gleich nicht in der Gestalt, jedoch mit wenigen Abänderungen hinsichtlich seiner Natur eben so, wie das gute arabische Gummi. Dieses Senegalgummi fließt indeß aus der Senegal-Acacie, ein in den heißesten Gegenden Afrika's zwischen dem Senegal und dem Gambiastrome einheimischer Baum; derselbe ist jener Seyal-Acacie nahe verwandt. Das Senegalgummi soll sich bloß in seiner Natur durch einen säuerlichen Geruch unterscheiden, so wie, daß es beim Auflösen im Wasser überm Feuer, wenn es stark umgerührt wird, nicht so schäumt, als das wirkliche arabische Gummi. Verfälscht wird das arabische Gummi im Allgemeinen vorzüglich mit Kirsch-, Pflaumen-, Aprikosen- und Pfirsichbäumen-Gummi. Gutes reines arabisches Gummi ist im kalten und warmen Wasser völlig auflöslich, es bildet dann eine helle, klare Flüssigkeit, die durchsichtig und ohne Rückstand ist. Ein Theil gibt 6 Theilen Wasser die Consistenz eines Zuckersafts, 3 bis 4 Theile Wasser stellen einen dicken Schleim dar. Die Araber liefern es in zusammengenähten Häuten aus der Gegend Tor vom Berge Sinai und Habbetsch nach Kairo; aus den französischen Besitzungen am Senegalflusse wurde es ebenfalls in bedeutender Menge nach Europa versendet; man zieht es über Triest, Marseille, London, Amsterdam, Livorno, Venedig. In Amsterdam wird das arabische und barbarische mit 16 p. c. Tara für die Serone, und noch 2 p. c. Gutgewicht gehandelt. In Livorno mit gewöhnlicher Tara und einer Supra-Tara, außerdem mit 2 p. c. Sconto. In den französischen Handelsplätzen, als Marseille u. a. m. wird Netto-Tara und 6 bis 8 p. c. Gutgewicht gerechnet, welches sich nicht allein auf die Waare an sich, sondern auch auf den dabei vorkommenden Staub, als Abzug bezieht.

Araboutan, ist eine geringe, von den Antillen kommende Gattung Rothholz, die meistens für Brasilettholz verkauft, und mehr zum Beizen anderer Holzarten als zum Färben benutzt wird.

Acactus hypogaea, s. Erdpistazie.

Arains, bunt gewürfelte, oder bunt gestreifte, leichte, taffetartige Seidenzeuge Ostindiens, ½ bis ¾ Cobit breit, in Stücken von 7 bis 12 Cobits, oder auch 2 bis 2¼ Cobits breit, die Stücke 21 bis 24 Cobits lang.

Arak, Arrak. Diese bekannte geistige Flüssigkeit, wovon man

zum Getränk auf so mancherlei Art Anwendung macht, ist ein durch die Gährung erzeugtes Produkt, welches uns Ost- und Westindien liefert. Er wird aus Reiß und dem Safte der Kokosnüsse bereitet, ferner aus dem Safte anderer Palmarten mit Reiß in Verbindung; auch soll er aus der frischen Galgantwurzel und Reiß durch zweckmäßige Behandlung dieser Ingredienzien, so wie aus verschiedenen andern Vegetabilien, die einen bedeutenden Antheil Zuckerstoff und schleimige Theile enthalten, gezogen werden, wie letzteres besonders auf der Küste von Koromandel der Fall ist. In manchen Gegenden wird daher die Erzeugung des Araks auf eine sehr kunstlose Art betrieben, und öfters nicht einmal mit gehöriger Sachkenntniß. Eine der besten Sorten ist der Arak de Goa, welcher von Goa, einer Besitzung der Portugiesen auf der Westküste von Ostindien, gebracht wird. Diesem folgen die Araksorten aus Westindien, welche Domingo, Jamaika, Guadeloupe u. a. m. liefern. Von dem Arak de Goa gibt es hinsichtlich der Stärke oder des geistigen Gehalts, drei Sorten, nämlich einfachen, doppelten und drei Mal abgezogenen; die zweite wird am meisten gesucht und von den Engländern und Holländern in Handel gebracht. Es ist nicht zu läugnen, daß man eine große Verschiedenheit in der Waare antrifft, und daß oft schlechtere Sorten für Arak de Goa verkauft werden, welches beim Einkauf zu beachten ist. Der echte Arak hat einen ganz eigenthümlichen Geruch und Geschmack, der sich nicht gut genau beschreiben läßt; so viel ist indeß gewiß, daß der ganz frisch bereitete noch nicht diese Eigenschaft in der Vollkommenheit besitzt, als wenn er Jahr und Tag alt geworden ist. In Batavia soll man daher den Arak auf irdene Krüge füllen, solche in die Erde graben, und sie ein und mehrere Jahre stehen lassen, bis man sich überzeugt glaubt, daß derselbe seine wahre Güte erlangt habe. In neuern Zeiten, wo sich überhaupt die Nachahmung fremder Produkte sehr eingeschlichen hat, hat man häufige Versuche angestellt, in Europa, sowohl in Deutschland als in andern cultivirten Gegenden, ein dem Arak gleiches Produkt durch die Kunst hervorzubringen; sie sind aber alle nur als Surrogate zu betrachten, und können im strengsten Sinne mit dem echten Arak de Goa nicht verglichen werden. So verdanken wir dem Geheimerath Hermbstädt, so wie dem Professor Lampadius ein paar von einander ganz abweichende Methoden, den Arak zu bereiten. Nach Hermbstädt wird einem gewissen Quantum ganz fuselfreien Branntwein, der zu diesem Behufe mit Kohlenpulver nach der bekannten Art gereinigt ist, ein Antheil Essigäther, peruvianischer Balsam, Vanille, Neroliöl und eine Partie frischgegerbtes Sohlleder in Schnitzeln zugesetzt; diese Mischung wird nach 10 bis 12stündiger Digestion einer gelinden oder langsamen Destillation unterworfen, circa $\frac{3}{4}$ des Ganzen abgezogen, und der abdestillirten geistigen Flüssigkeit etwas Farbe gegeben, die der des echten Arak gleich kommt; man bewirkt dies durch einen geringen Zusatz von gebranntem und in Wasser aufgelöstem Zucker. Die Lampadiussche Methode zeigt, wie man den Runkelrübensyrup zur Gewinnung eines guten Arak's benutzen kann. Anderen Vorschriften zufolge wird gereinigter Kornbranntwein mit gutem Weinessig einer

mehrmaligen Destillation unterworfen, dann eine verhältnißmäßige Quantität Essigäther zugesetzt, mit gebranntem Zucker gefärbt und mehrere Monate liegen gelassen. Es ist aber nicht anders zu erwarten, als daß diese letzte Vorschrift ein zwar dem Rum ähnliches Produkt liefern kann, zu bezweifeln hingegen, daß dasselbe die Stelle des Araks ersetzen mag. Der beste Goa-Arak wird über Lissabon bezogen; die Holländer setzen ihn ab in ganzen und halben Gebinden; die Dänen mit 4 p. c. Rabatt. Außer den angeführten Sorten des Arak muß noch des unter dem Namen Anis-Arak und des Parrier-Arak Erwähnung geschehen; ersterer wird durch einen Zusatz von Sternanis gewonnen, letzter kommt von Madras in Handel. Die Hauptbeziehungsorte des Arak im Allgemeinen sind London, Amsterdam, Lissabon und Copenhagen.

Aralia nudicaulis, s. Sassaparillwurzel.

Arangos, eine aus Carneol und anderen Steinen geschnittene und glockenförmig, tonnenartig, rund rc. geschliffene Perlenart, die in England verfertigt und nach Bombay und den Küsten von Afrika, versendet wird.

Arbascio, grobe, starke Tücher, die in Albanien und Macedonien aus natürlich brauner Wolle und Ziegenhaaren $\frac{3}{4}$ Pik breit, in Stücken von 60 Pik verfertigt und nach der Levante, Spanien, Italien, besonders aber nach Neapel und Sicilien versendet werden.

Arbois, rother und weißer Wein, der im Jura-Departement in der Gegend von Arbois gewonnen und von diesem Orte wie von Besançon häufig nach dem Elsaß, nach Lothringen und der Schweiz verfahren wird. Der weiße, von angenehmem, süßem Geschmack, ist vorzüglicher, als der rothe, und giebt den Mittelsorten des Champagners nichts nach; verträgt jedoch keinen weiten Transport. — Ferner wird in derselben Gegend, welche diese Weine liefert, eine Gattung sehr guter Käse bereitet, die ebenfalls Arbois heißen.

Arbuse, Angurie, Wassermelone, eine in Italien, der Türkei, Syrien und dem südlichen Rußland wachsende Frucht, die ein Gewicht von 20 bis 30 und mehr Pfunden erreicht, ein bald weißes, bald röthliches Fleisch hat, das viel kühlenden, erfrischenden, angenehm süßen Saft enthält. In Rußland gewinnt man die größten und besten bei Astrachan und Zarizyn, und verschickt sie von dort in eigenen, in Riemen hängenden Wagen nach den großen Städten des Reiches. Die Kerne (**Semen anguriae, Semen Citrulli**), von denen 40 Pfund 8 bis 9 Pfund gutes Speiseöl geben, sind officinell und werden zu Emulsionen verwendet.

Arbutus Uva ursi, s. Bärentraube.

Arcanum duplicatum, Doppelsalz, vitriolisirter Weinstein, ein schwer auflösliches Salz. Die einzelnen Krystalle bilden eine aus 2 mit ihrem Fuße gegen einander stehenden Pyramiden zusammengesetzte Figur. Gewöhnlich sind diese Krystalle aber so dicht in Stücke verbunden, daß sie nicht genau zu unterscheiden sind. Sie müssen ganz weiß, trocken und halb durchsichtig sein, an der Luft nicht feucht werden und eben so wenig zerfallen. Vom kochenden Was-

ser lösen 6 Theile 1 Theil Salz auf; kaltes Wasser erfordert 18 Theile. Es muß frei von allen metallischen Bestandtheilen sein; enthält es Kupfer, so wird ein geringer Antheil ätzender Salmiakgeist in die wässerige Auflösung dieses Salzes getröpfelt, eine bläuliche Farbe erzeugen; Eisen wird durch einige Tropfen Galläpfeltinctur schwarz niedergeschlagen; mit Zinkvitriol verunreinigtes hat eine veränderte Krystallisation, die ins Röthliche zuweilen spielt. Sowohl diese Verunreinigung, als auch wenn erdige Mittelsalze dabei sind, läßt sich durch aufgelöstes und zugegossenes Laugensalz, welches einen Niederschlag erzeugt, erkennen. Der erhaltene Niederschlag bestimmt dann, womit es verunreinigt war. Da dieses Salz, welches aus Schwefelsäure und Pflanzenlaugensalz besteht, häufig als Nebenprodukt bei chemischen Präparaten und in Fabriken gewonnen wird, so erhält man es aus diesen am vortheilhaftesten.

Arcanum tartari, s. essigsaures Kali.

Archi-Imperiale, eine Gattung Serge, die in Italien verfertigt und über Livorno und Genua nach der afrikanischen Nordküste versendet wird.

Arco oder **Arcot**, s. Messing.

Arctium Bardana, s. Klette.

Arcy, ein Burgunder Wein niedriger Klasse, von Auxerre.

Ardanne, **Ardasse**, **Ardassine**, s. Seide.

Aredas, Aridas, leichte, taffetartige Zeuge, die in Ostindien aus einem Gespinnst der feinen, glänzenden Fasern einiger seidenartigen Pflanzen gewebt, und auch wohl Grastaffete genannt werden.

Arekapalme, s. Catechu.

Arenaria, s. Sassaparillwurzel.

Arengapalme, **Arenga saccharifera**, s. Sago.

Areometer, hydrostatische Senkwagen, sind Instrumente, die gewöhnlich aus hohlen, gläsernen, mit Quecksilber angefüllten Kugeln, und daran festsitzender, mit Gradabtheilungen versehener Röhre bestehen, und dazu dienen, die specifische Schwere des Alkohols, Branntweins, Weins, Biers, der Laugen, Milch und anderer Flüssigkeiten, und somit ihre Stärke und Güte zu erkennen. Je nach dem sie zur Prüfung dieser oder jener Flüssigkeit dienen, haben sie ihre besonderen Benennungen, unter denen sie in diesem Werke angegeben sind. Man erhält sie bei mehreren Mechanikern, bezieht sie aber auch in vorzüglicher Güte von Nürnberg.

Argandische Dochte, runde, inwendig hohle Dochte, die zuerst von dem Genfer Argand in England für seine neu erfundene Lampe angewendet, mit dieser auf das Festland gebracht wurden, und nun auch hier, von baumwollenem Garne, auf besonderen Maschinen verfertigt werden. Plauen, im voigtländischen Kreise des Königreichs Sachsen, liefert besonders viel solcher Dochte, die man nach der Elle verkauft.

Argandsche Lampen, die im vor. Art. gedachten, ursprünglich für hohle Cylinderdochte eingerichtet, jetzt aber auch für breite Dochte, theils mit einer Winde, theils bloß mit einem Schieber zum Nachrücken des Dochtes versehen. Brennt dieser auf einer Säule, um welche in einiger Entfernung ein Kranz als Oelbehälter läuft, so heißt die Lampe Astrallampe. Die übrigen Lampen haben entweder, so wie diese, einen die Lichtflamme umgebenden Glascylinder und einen Schirm von Milchglas, Taffet u. s. w., oder auch nur einen bloßen glockenförmigen Schirm von Blech.

Argandsche Lichte, aus Talg, Wachs oder Wallrath verfertigt, von Desormeaux in London erfunden, haben ihren Namen davon, daß der Docht derselben wie bei den Argandschen Lampen hohl ist. Weil sie höher im Preise stehen als die gewöhnlichen Lichte, sind sie nicht allgemein in Gebrauch gekommen.

Arganholz, s. Eisenholz.

Argent à la mode, A. fin fumé, heißt im Französischen das unecht vergoldete, bloß angelaufene Silber, das auch parfümirtes genannt wird.

Argent coloré, A. doré, A. verni, mit Goldfirniß lackirtes, dem echt vergoldeten ähnliches Silber.

Argent de mosaique, Musiv- oder Malersilber, wird aus 3 Theilen Zinn, 3 Theilen Wismuth und 1½ Theilen Quecksilber, die man zusammenschmilzt, bereitet, und dient zur Malerei, zu falscher Versilberung, zum Putzen rc. In Deutschland bezieht man es vorzüglich von Nürnberg.

Argent à coquille, Muschelsilber, zum Gebrauch für Maler und Lackirer; bezieht man ebenfalls von Nürnberg.

Argent en feuille, s. Blattsilber.

Argent en lame, A. applati, A. trait, Lahnsilber oder Silberlahn, wovon es zweierlei Gattungen giebt: Argent en lame fin, echten Silberlahn, A. en lame faux, unechten Silberlahn. Beide Gattungen bezieht man besonders aus den Gold- und Silberfabriken zu Berlin und Freiberg in Sachsen; ferner von Nürnberg u. a. O., wo sich dergleichen Fabriken befinden.

Argent filé, über Seide gesponnenes Silber, Silberfaden, Silbergespinnst. Man hat hiervon ebenfalls echtes und unechtes, welches von denselben Orten bezogen wird, die den Lahn liefern.

Argent haché, weißer Tomback, Weißkupfer, eine Composition von Kupfer, Zink und Arsenik, der zuweilen auch wohl etwas Silber oder Zinn beigemischt ist. Sie hat das Ansehen des 14löthigen Silbers, und wurde früher mehr zu Geräthschaften verarbeitet, als gegenwärtig, weil die davon verfertigten Speisegeräthe leicht zu Vergiftungen Anlaß geben; weßhalb sie auch in mehreren Städten gesetzlich verboten sind.

Argent plaqué, Blechsilber, zu dünnen Blättern getriebenes Silber, womit Kupfer oder Messing belegt wird, woraus die silberplattirten Arbeiten verfertigt werden.

Argent trait en gavette, heißt der hohlrund gezogene Silberdraht, den man auch Paternosterdraht nennt.

Argentan; unter diesem Namen ist in neuern Zeiten eine Metall-Composition in Handel gekommen, welche im Anfange viel Aufsehen erregte. Sie wird gewöhnlich Neusilber genannt, weil sie eine dem Silber täuschend ähnliche Farbe besitzt; Silber ist indeß nicht in der Mischung, sondern sie besteht aus einer Zusammensetzung unedler Metalle. Da sie sich aber seiner Dehnbarkeit wegen zur Bearbeitung vieler Luxusartikel eignet, so werden davon eine Menge dergleichen Artikel in Handel gebracht, und täuschen ihres silbergleichen Ansehens wegen ungemein.

Argenterie; unter dieser Benennung versteht man im Französischen alles Silberwerk an Geschirren, Leuchtern u. s. w.

Argentine, ein halbseidener Zeug in allen einfarbigen Couleuren, dessen Kette aus Seide, der Einschlag aus Baumwolle besteht. Die französischen Manufacturen liefern ihn $\frac{7}{16}$ Stab breit in Stücken von verschiedener Länge.

Argentum aceticum,
Argentum nitricum, } s. Silber.
Argentum sulphuricum,

Argentum vivum, s. Quecksilber.

Argolets, heißen die in den Lütticher Gewehrfabriken verfertigten schlechten Gewehre, die zum Handel nach Afrika bestimmt sind.

Argouges, eine aus festgedrehtem, gebleichtem Garne verfertigte sehr gute Gattung Leinwand, $\frac{5}{9}$ Stab breit, von der die geringste nicht weniger als 1300 Fäden in der Kette enthalten darf. Sie wird im französischen Departement Ille und Vilaine verfertigt und in Stücken von 5 Stab über St. Malo nach Spanien, Westindien und Amerika versendet.

Argyles, in England eine Art von Kaffeekannen mit doppelten Wänden und doppeltem Boden, so daß in den Zwischenraum kochendes Wasser gegossen werden kann, welches das Gefäß warm erhält.

Ariki, Arki, der von den Kalmücken und Tartaren aus Kuh- und Pferdemilch bereitete Branntwein.

Aristolochia, s. Osterluzey.

Arles, Arlesien, eine in Frankreich verfertigte Gattung spanischen Schnupftabacks, der in dreierlei Sorten: **superieur, seconde sorte** und **petit Arles** in Paketen von 14 Unzen, im Handel ist.

Arlet, eine Gattung Kümmel, der in dreierlei Sorten, schwarzer, weißer und kleiner, in Ostindien vorkommt und besonders in Surate einen bedeutenden Handelsartikel bildet.

Armagnac, Bayonner weißer französischer Wein, der häufig in Oxhoften von 300 Pinten versandt wird.

Armbrüste, mit Stahlbogen, kommen im Handel mit kurzen Waaren vor, und werden von Nürnberg am besten bezogen.

Armenischer Bolus, s. Bolus.

Armentum album, s. Schieferweiß.

Armiak, ein kamelotartiger Zeug, der von den astrachanischen

Tartaren aus Kameelhaaren verfertigt und **Biaza** von ihnen genannt wird.

Armoisin, eine Gattung von leichtem Futtertaffet, der früher nur in Lucca und anderen italienischen Städten verfertigt wurde, und unter dem Namen **Ermechino** bekannt war, jetzt aber zu Avignon, Lyon, Nimes und Tours, sowie in einigen andern französischen Städten, wo Seidenmanufacturen sind, ebenfalls und in besserer Güte, als der italienische gemacht wird. Avignon liefert aber auch halbe Armoisins, die noch leichter sind, als die italienischen. Es giebt auch doppelte Armoisins oder **Ermesini rinforzati**, die man sehr gut in Florenz, Mailand, Mantua, Neapel und Turin arbeitet, sowie auch die französischen Seidenmanufacturen dergleichen produciren. Sie sind gewöhnlich $\frac{5}{8}$ bis $\frac{3}{4}$ Stab breit, und die Stücke halten 25 bis 30 Stab, zuweilen auch noch etwas mehr. Die italienischen sind breiter zusammengelegt als die französischen. Man hat sie in verschiedenen Couleuren, einfarbig, gestreift, gegittert, changeant, getüpfelt u. s. w. Sie gehen vorzüglich stark nach Polen, Rußland, nach der Moldau, Wallachei, Türkei und Levante, wo die doppelten zu Vorhängen, Decken und Bettzeugen verwendet werden. Ostindische Armoisins, von denen die gestreiften oder gegitterten **Arrains**, die geblümten **Damaras** genannt werden, die aber im europäischen Handel nur noch selten vorkommen, sind 2 bis $3\frac{1}{2}$ Cobit breit und liegen in Stücken von 21 Cobits.

Armoraciae radix, s. Meerrettig.

Arnica montana, s. Wolverley.

Aron (**Arum maculatum**), **geflecktes Arum**, **Zehrwurzel**, im mittleren und südlichen Europa, in feuchten, schattigen Wäldern wachsend, mit knolliger, weißer, fingerdicker Wurzel, einfachen, pfeilförmigen, glatten, oft weiß- oder schwarz gefleckten Blättern, weißgrünlicher Blüthenscheide mit braunrothen Kolben, rothen netzförmig gezeichneten Beeren. Die Blätter, sowie die außen bräunliche, unter dem Namen **deutscher Ingwer** bekannte Wurzel im Herbst und Frühjahr, enthalten einen scharfen Milchsaft, der auf der Zunge Brennen verursacht, die Haut röthet, Blasen zieht und im Magen Erbrechen und Krämpfe erregt. Durch das Trocknen an der Luft verliert sich diese Schärfe und die Wurzel ist dann unschädlich, dient in der Arznei gegen langwierige, schleimige Brustkrankheiten und Verdauungsschwäche. Man bereitet davon einen Extract (**extractum ari**) und ein Pulver, welches aus 1 Theil Aronswurzel und 2 Theilen schwefelsaurem Kali besteht. Die frische schleimige Wurzel, gerieben oder zerstampft, läßt sich statt der Seife benutzen. Geröstet, zu Brei gestampft und mit Wasser ausgewaschen, liefert sie die **Aronsstärke**, die der von Weizen gleichkommt. Die durch Kochen in Brei verwandelten Blätter dienen zum Bleichen, und die rothen Beeren in der Färberei.

Arrains, s. Armoisin.

Arrak, s. Arak.

Arrasgarn, **Harrasgarn**, doppelt gezwirntes Kammgarn aus

einschüriger Wolle, roh und gefärbt; wird zu Teppichen oder auch zu Zeugen, die davon den Namen Arraszeuge erhalten, verwendet.

Arrow-Root, Arrowmehl, Pfeilwurzelmehl, amerikanisches Stärkemehl, **Indian Arrow-root.** Dieses in neuern Zeiten sehr in Handel gekommene, und im medicinischen Gebrauche empfohlene und angewandte Satzmehl wird vorzüglich aus der **Marantha arundinacea *L.***, rohrartigen Maranthe, und aus **Marantha indica**, indischen Marantha, bereitet. Die Wurzeln der letztgenannten Pflanze bilden lange, walzenförmige Ausläufer, die sehr fleischig und mit dreieckigen Schuppen, oder vielmehr unausgebildeten Blättern bedeckt sind. Dringen diese Ausläufer mit ihren Spitzen hervor, so bilden sie mit der Zeit neue krautartige und ästige Stengel. Die Blätter, sowie auch die den Stengel scheidenförmig umfassenden Blattstiele sind vollkommen unbehaart; die Blume ist einblätterig, unregelmäßig und ihre Röhre länger als der Kelch, gebogen, am Grunde bauchigt und zur Seite gefurcht. — Die **Marantha arundinacea *L.*** unterscheidet sich von der vorigen Pflanze dadurch, daß die Blattstiele und die untere Seite der Blätter mit Haaren besetzt sind, und durch die Wurzel, welche ihre neuen Triebe aus ihrem obern Theile dicht an der Erde macht, wodurch die neuen jährigen Stengel gebildet werden. — Aus den Fuß langen und 1 bis 1½ Zoll dicken Ausläufern, oder aus den fleischigen Wurzeln beider Pflanzen wird nun das sogenannte **Arrow-root** oder Arrowmehl auf folgende Weise bereitet: Die durch Wasser vom Sande und anhängender Erde befreiten Wurzeln und Ausläufer werden auf Reibeisen oder zwischen Steinen verkleinert. Den hieraus entstandenen Brei behandelt man nun mit einer hinlänglich großen Quantität Wasser, wodurch man bewirkt, daß die feinen satzmehlartigen Theile ausgewaschen werden, der Faserstoff sich abscheidet, die man nun mittelst Trennung durch Leinwand gehörig von einander absondert; überhaupt hat diese Bereitungsart die größte Aehnlichkeit mit der, wodurch man bei uns das Kartoffelmehl oder die Kartoffelstärke gewinnt. Zu dem Ende muß das erhaltene Satzmehl noch mehrere Mal mit frischem Wasser behandelt werden, um alle unreinen, faserigen und fremdartigen Theile davon zu sondern. Nachmals trocknet man es an der Luft, und erhält gewöhnlich aus der **Marantha arundinacea** von 200 Pfunden derselben 20 Pfd. Arrowmehl. — Obgleich die vorher beschriebene Pflanze, **Marantha indica**, ursprünglich in Ostindien zu Hause ist, so hat man sie doch auch nach Westindien verpflanzt, wo sie ebenfalls gut gedeiht; gleicherweise wird die **Marantha arundinacea** daselbst, vorzüglich in Jamaika gezogen. Wir erhalten dies Arrowmehl in Quantitäten durch den englischen Handel, namentlich wird von der Medical-Hall in London viel versandt. Was nun das Ansehen und die Eigenschaften dieses Satzmehls betrifft, so bestehen dieselben in folgenden: Es stellt ein weißes, leichtes, höchst lockeres, ganz geruchloses Pulver dar, worin sich hin und wieder kleine, mehr oder weniger härtere Stückchen befinden, die sich aber sehr leicht durch den Druck der Finger zerdrücken lassen; unter dem Vergrößerungsglase scheint es aus durchsichtigen, perlmutterarti-

gen, weit glänzendern Körnern bestehend, als unser Stärkemehl. Mit Wasser ist das Arrowmehl sehr leicht zu vermischen, es löst sich im kochenden sehr leicht auf und wird wie das Stärkemehl von einer Auflösung des Jod in Alcohol gebläuet. Mit Schwefelsäure behandelt, giebt es ebenfalls einen Syrup, dem gleich, welchen man aus der Kartoffelstärke (Kartoffelmehl) durch ähnliche Behandlung erhält. Wird das Arrowmehl schwach geröstet, so löst es sich im kalten Wasser bis auf einen geringen Rückstand auf; diese Auflösung ist in concentrirtem Zustande klebrig und Faden ziehend, wie Gummischleim. Man sieht leicht ein, daß dieses Satzmehl eine nicht unbedeutende, sondern leicht täuschende Aehnlichkeit mit dem Stärkemehl hat, und in dieser Hinsicht den Verfälschungen damit sehr ausgesetzt ist; daher mögen folgende Eigenthümlichkeiten, die es vom Stärkemehle unterscheiden, angeführt werden. — Es ist specifisch schwerer als dasselbe; es ist ganz geruchlos, und schon $12\frac{1}{2}$ pCt. Stärkemehl erkennt man durch den Kleistergeruch, wenn man es mit Wasser kocht und es damit verfälscht ist; das Arrowmehl löset sich zum Theil mit Wasser auf; absoluter Alcohol bewirkt nur mit der Arrowmehlauflösung eine zweitheilige Scheidung. — Ganz neuerlich ist ein Pulver, als Arcanum, von Amsterdam aus, in Handel gebracht, welches den Namen Gumma führt; es ist nichts anders als eine Zusammensetzung von 3 Theilen Arrowmehl und 1 Theil gepulverten Zucker. Erwiesen ist übrigens durch die Beurtheilungen französischer Chemiker, daß das Arrowmehl ziemlich gleiche Qualitäten mit der Kartoffelstärke besitzt, und also dieser am ähnlichsten kommt.

Arschot (Serge d'Arscot), eine $\frac{5}{4}$ brabanter Elle breite Serge, die zuerst Aarschot in Süd-Brabant und dessen Umgegend lieferte, jetzt aber auch in Stücken von 40 Ellen aus den Manufacturen von Löwen, Mecheln u. s. w. hervorgeht.

Arsenik. Im engern Sinne versteht man unter Arsenik ein Metall. Es kommt dasselbe in verschiedenen Verbindungen in der Natur vor; gediegen, verkalkt, vererzt und mit andern Körpern verbunden. Unter dem Namen Fliegenstein (cobaltum) ist es in metallischer Gestalt, als weißer Arsenik verkalkt, als gelber Arsenik und Auripigment, sowie im rothen Arsenik mit Schwefel in verschiedenen Verhältnissen verbunden. — Gelber Arsenik entsteht, wenn man zu einem Theile weißen Arsenik den achten Theil Schwefel mischt und ihn dann sublimirt. — Rother Arsenik. 1 Theil weißer Arsenik mit dem vierten Theile Schwefel verbunden und sublimirt, giebt den rothen. Alle Sorten Arsenik sind Gifte, der weiße im höchsten, der gelbe im mindern Grade, und der rothe im noch geringern. Je größer der Antheil Schwefel ist, mit welchem er in Verbindung tritt, um so mehr wird seine Wirkung als Gift vermindert. — Weißer Arsenik wird erhalten, wenn die Zinn- und Kobalterze beim Rösten einen Anflug in dem sogenannten Giftfange absetzen, der als graues Mehl mit etwas Asche in einem besondern Ofen nochmals sublimirt wird. Im frischen Zustande ist dieser Arsenik derb, durchsichtig krystallinisch, von milchweißer Farbe, nach einiger Zeit dem Email

ähnlich, ist er älter, so wird er mehlicht auf der Oberfläche. Auf's Feuer geworfen verflüchtigt er sich mit starkem Knoblauchsgeruche und weißem Dampfe. Er ist das stärkste Gift; seiner Eigenschaft wegen, sich mit Metallen zu vermischen und sie hinsichtlich der Farbe zu verändern und spröde zu machen, wird er häufig angewendet, z. B. zum Tomback, Weißkupfer u. dgl. Die strengflüssigsten Metalle werden durch Zusatz von Arsenik leichtflüssig, die leichtflüssigen hingegen, als Zinn schwerflüssig. Auch in Glashütten wird er gebraucht, das Glas reiner und weißer zu erhalten. Seine Verfälschung mit Kalk und Schwerspath hat man bloß bei dem in Handel vorkommenden gepülverten zu befürchten. Man zieht ihn aus Böhmen, Oesterreich und Schlesien, vorzüglich aber auch aus Sachsen.

Arsenikblei ist eine Composition aus 1 Theile Arsenik und 6 bis 9 Theilen Blei bestehend, von schwarzgrauer Farbe, strengflüssig, spröde, härter als Blei, und wird zur Verfertigung der Schrote benutzt.

Arsenikkupfer, weißer Tomback, Weißkupfer, besteht aus 1 Theile Arsenik und 3 Theilen Kupfer, welche durch das Zusammenschmelzen ein schönes weißes, sprödes aber hartes Metall geben, das sehr gute Politur annimmt.

Artemisia Abrotanum, s. Eberraute.

Artemisia Absynthium, s. Wermuth.

Artemisia Contra, s. Zittwersamen.

Artemisia Dranunculus, s. Dragon.

Artemisia judaica,
Artemisia Santanicum, } s. Zittwersamen.

Artemisia vulgaris, s. Beifuß.

Artischocke (Cynara Scolymus), im südlichen Europa u. nördlichen Afrika wild wachsend, in Deutschland u. a. L. in Gärten gebaut, mit 1 Fuß langen, weißlichgrünen, dornigen Wurzelblättern, und an dem 2 bis 3 Fuß hohen, markigen, ästigen Stengel gefiederte oder fiederartig eingeschnittene, selten unzertheilte, auf der unteren Seite weißfilzige Blätter. Die dicke Wurzel ist ausdauernd, treibt im Frühjahr Blätter und Stengel, leidet aber leicht durch Nässe und Kälte, und verlangt daher den Winter über eine warme Decke von Laub oder Mist. Wenn die Schuppen an den Köpfen anfangen, ihre gewöhnliche Farbe zu verändern, werden die Köpfe abgeschnitten. Der aus diesen gepreßte Saft (**Succus Cynarae**), mit gleicher Quantität Wein vermischt, ist ein Heilmittel bei Scorbut und Wassersucht.

Arum, geflecktes,
Arum maculatum, } s. Aron.

Asa dulcis, s. Benzoe.

Asa foetida, s. Asand, stinkender.

Asand, stinkender. Ein aus der Wurzel **ferula asa foetida** freiwillig ausgeflossener Saft, der an der Sonne erhärtet ist. Das angezeigte Gewächs ist eine Schirmpflanze, die Wurzeln werden über der Erde zu diesem Behufe ab- und eingeschnitten; der milchige Saft so lange gesammelt, bis die Wurzeln keinen Saft mehr geben. Der

getrocknete Saft, wie wir ihn erhalten, besteht aus einer Masse, die etwas fett anzufühlen, und aus mehrern größern oder kleinern Stücken von weißlicher, gelblicher, rothbrauner oder violetter Couleur vorkommt, einen starken knoblauchsartigen Geruch hat; der Geschmack ist bitterlich und scharf, auch ekelhaft, ganz dem Knoblauch ähnlich. Es giebt von diesem Gummiharz eine gute, mittlere und schlechte Sorte. Der beste besteht aus lauter röthlichen, weißen, etwas durchsichtigen Stücken, die zusammengebackt sind. Die mittlere ist schon dunkler und nicht rein; die letzte und schlechteste ist ein Gemisch aus ganz dunkelbraunen, mit vielen Unreinigkeiten vermengt. Er ist, als Gummiharz, weder im Wasser noch im Weingeist ganz auflöslich. Der bittere Geschmack ist in den gummichten, der knoblauchsartige scharfe in den harzigen Theilen, die durch Destillation ein ätherisches Oel geben, welches schwerer als Wasser ist, enthalten. Der frische Asand soll nach Kämpfer einen so außerordentlich starken Geruch besitzen, daß ein Quentchen frischer flüssiger Saft stärker riecht, als 100 Pfd. trockner Asand. Je länger man ihn aufbewahrt, desto schwächer wird der Geruch. Die Perser müssen zum Transport dieser Waare entweder besondere Schiffe miethen, damit nicht die andern Waaren von dem Geruche durchdrungen und verdorben werden, oder die mit Asand angefüllten Säcke oben an den Mastbaum hängen. Aus Persien wird er nach Europa gebracht, wo er auf den Handelsplätzen in ziemlich großen Stücken ankommt, über Smyrna, Constantinopel, Marseille, Venedig und Livorno, und zwar in Kisten von 400 bis 500 Pfund.

Asarum europaeum, s. Haselwurzel.

Asbest, Steinflachs, Amiant (**Alumen plumosum**), Federalaun, ist ein faseriger Körper aus dem Mineralreiche. Er wird von einigen Mineralogen unter die krystallisirten Thonarten gezählt, weshalb man ihn auch Faserthon nennt, gehört aber wohl mehr ins Talkgeschlecht; eine Art desselben ist der Federalaun. In dünnern Flächen ausgebreitet wird er Bergleder, Lederasbest genannt, in dickern Häuten Bergfleisch. Die sogenannte unverbrennliche Leinwand der Alten wurde aus diesem Mineral bereitet. Jetzt verfertigt man eine Art Nachtlichter daraus, die zweckmäßig sind. Zur Füllung der bekannten schnellen Feuerzeuge mit etwas Vitriolöl getränkt, nebst dem Gebrauch der Zündhölzer, ist er allgemein in Anwendung. Der beste kommt aus Asien. Der italienische ist kürzer und zerbrechlich. Aber auch in Deutschland, z. B. am Harze, wird er gefunden.

Asch, heißen in einigen Gegenden Deutschlands, namentlich in Sachsen irdene Gefäße, die oben weiter als unten sind. Z. B. Blumenasch, Kuchenasch, Milchasch.

Aschblei, s. Wismuth.

Asche. Bekanntlich wird der Rückstand eines verbrennlichen Körpers, namentlich aus dem Pflanzenreiche, wenn derselbe durchs Feuer gänzlich zerstört worden, so daß er unfähig ist, zu brennen, die Flamme zu unterhalten, oder auch nur zu rauchen, mit dem Namen Asche belegt. Diese Asche ist aber keineswegs nutzlos, sondern sie besitzt Eigenschaften, die sich theils sehr schätzenswerth, theils ganz unentbehrlich

machen. Wenn gleich nicht jeder vegetabilische Körper dergleichen Aschen liefert, wovon hier die Rede sein soll, so haben wir dagegen mehrere Holzarten, Bäume, Staudengewächse, Sträucher und Kräuter, die sich hierin vorzüglich auszeichnen. Dasjenige aber, was der Asche den erhöheten oder geringern Werth giebt, besteht in der größern oder geringern Menge Laugensalz (Kali), welches darin enthalten ist. Je mehr daher ein gleiches Quantum an Gewicht von der einen oder andern Asche, von diesem Laugensalze enthält, je nutzbarer und vortheilhafter ist ihr Gebrauch, und muß demnächst in höherem Werthe stehen. Dieses zwar noch mit erdigen Theilen und fremdartigen Neutralsalzen vermischte Laugensalz ist die bekannte Pottasche, wovon ein eigner Artikel das Mehrere besagen wird. Diese Pottasche wird aus der Asche gezogen durch Auslaugen mit fließendem oder Quellwasser, und erscheint, je nachdem die Asche war, aus der sie gezogen wurde, mehr oder weniger mit fremdartigen Salzen verunreinigt. — Im Allgemeinen ist man durch Erfahrung belehrt, daß Kräuter und Staudengewächse die kalireichste Asche nach dem Verbrennen zurücklassen; diesen folgen die Strauchgewächse, und nach diesen erhalten erst die Bäume oder Holzarten ihren Platz. Aber in den letztern herrscht ebenfalls eine bedeutende Verschiedenheit des Ertrags an kalireicher Asche; festere Hölzer geben in der Regel eine ergiebigere, als die leichtern. Folgende kurze Darstellung der aus einem bestimmten Quantum trockner Vegetabilien zu erhaltenden Asche nach ihrem völligen Verbrennen giebt eine oberflächliche Uebersicht von dem Gesagten.

1000 Pfd. Stengel von Sonnenblumen geben $57\frac{4}{10}$ Pfd. Asche, aus dieser erhält man 20 Potta.

1000	=	Stngl. v. türk. Weizen	$88\frac{6}{10}$	=	=	$17\frac{7}{10}$	=
—	=	Buchsbaum	29	=	=	$2\frac{6}{10}$	=
—	=	Weidenholz	28	=	=	$2\frac{7}{10}$	=
—	=	Ulmenbaum oder Rüster	$23\frac{5}{10}$	=	=	$1\frac{5}{10}$	=
—	=	Eschenholz	$12\frac{7}{10}$	=	=	$0\frac{70}{100}$	=
—	=	Büchenholz	$5\frac{8}{10}$	=	=	$1\frac{27}{100}$	=
—	=	Erdrauch	219	=	=	79	=
—	=	Farrenkraut	$36\frac{46}{100}$	=	=	$4\frac{26}{100}$	=
—	=	Wermuth	$97\frac{44}{100}$	=	=	$18\frac{2}{10}$	=
—	=	Tabacksstengel	220	=	=	$18\frac{2}{10}$	=

Ferner gaben:

1000	Pfunde	Asche	von	Maisstengeln	198	Pfd. Potta.
—	=	=	=	Sonnenblumen	349	= =
—	=	=	=	Weinreben	$162\frac{6}{10}$	= =
—	=	=	=	Ulmenholz	166	= =
—	=	=	=	Weidenholz	102	= =
—	=	=	=	Eichenholz	111	= =
—	=	=	=	Eschenholz	61	= =
—	=	=	=	Büchenholz	219	= =
—	=	=	=	Tannenholz	132	= =
—	=	=	=	Farrenkraut	116	= =

1000 Pfund	Asche	von	Wermuth	748	Pfd.	Potta.
—	=	=	= Erdrauch	360	=	=
—	=	=	= Heidekraut	115	=	=
—	=	=	= Roßkastanien	401	=	=
—	=	=	= die Samenkapseln derselben	378	=	=
—	=	=	= d. Früchten der Fliederbl.	523	=	=
—	=	=	= Fuchsschwanz	300	=	=
—	=	=	= Nachtschatten	245	=	=
—	=	=	= Kalmuswurzel	409	=	=

Da nur die Güte der Asche von ihrem Kaligehalt abhängt, so kann dieselbe eigentlich nur darnach gewürdigt werden. Es kommen aber im Handel so mannichfache Verfälschungen vor, daß sich der Käufer dieserhalb vorzusehen hat; denn nicht immer kann das bloße Ansehen, die Schwere, und das Anfühlen den Werth oder Nichtwerth bestimmen. Denn ob man gleich von einer gut ausgebrannten Asche verlangt, daß sie keine kohligen Theile enthalten soll, daß sie ein gleichfarbiges in das Weiße fallendes Ansehen habe, daß sie sich zwischen den Fingern rauh anfühle, daß sie eine eigentliche Schwere, einen möglichst starken laugenhaften Geschmack besitze; so sind diese Kennzeichen nicht genügend, weil unter diesen Umständen dennoch Bevortheilungen stattfinden können. Daß jeder Kenner gleich beim Ansehen und Anfühlen erkennen wird, ob die Asche mit Torfasche, welche ganz untauglich ist, vermischt sei, daß ferner eine gute Asche äußerst trocken sein müsse, welches nicht der Fall ist, wenn sie alt und dem Zutritte der Luft lange ausgesetzt gewesen ist, wodurch sie die Feuchtigkeit und Kohlenstoffsäure derselben angezogen und eingesogen hat, ist wohl vorauszusetzen; zur gewisseren Prüfung auf ihren Gehalt muß man aber folgendermaßen verfahren: Man nehme z. B. ¼ Pfd. der zu prüfenden Asche, lauge sie mit so vielem kalten oder warmen Wasser aus, bis alle auflöslichen Theile ausgezogen sind, welches man daran erkennt, wenn man in das letzte Auslaugewasser ein Streifchen mit Essigsäure geröthetes Lackmuspapier taucht, und dasselbe unverändert roth bleibt; würde es wieder blau werden, so wäre dies eine Anzeige, daß noch alkalische Theile in der Asche vorhanden wären. Die nun erhaltene und wohl filtrirte Lauge dampfe man in einem eisernen Gefäße so weit ab, bis sie etwa den Umfang eines viertel Pfundes Wasser beträgt. Jetzt wird dieselbe mit verdünnter Schwefelsäure gesättigt, d. h. bis eine neutrale Verbindung entstanden ist, die man an einem hineingetauchten Stückchen Lackmuspapier erkennt, welches nur äußerst schwach geröthet werden muß. Das Gewicht der verbrauchten Schwefelsäure muß man genau angemerkt haben; um nun zu erfahren, wie viel mildes Kali in jenem Viertelpfunde Asche war, nimmt man gerade dasselbe Quantum an Gewicht verdünnte Schwefelsäure, als man zur Sättigung bedurft hatte, und sättigt diese nun mit einer abgewogenen Quantität mildem Kali; das hierzu verbrauchte wird nun natürlicherweise das richtige Gewicht des in der Asche befindlichen angeben. Es wäre z. B. ein halbes oder ¾ oder 1 ganzes Loth des Kali erforderlich gewesen, die Säure zu sättigen, so muß also das verwendete Quantum den

Inhalt anzeigen. Im Kleinen handelt man die Asche nach dem Gemäß, als nach Scheffeln, Metzen u. s. w.; im Großen aber nach Tonnen oder Fässern, die dem Gewichte nach verkauft, und wobei die Tara vergütet wird. So kommt viel levantische Asche nach Marseille, sie wird dort größtentheils zur Seifenbereitung und in Glashütten consumirt. In Amsterdam handelt man danziger gute Asche, so wie kronasche und brakasche mit 8 pCt. Tara; rigaische doppel-Schlüssel, blaue, einfache Schlüssel, Brack- und weiße Asche mit 10 pCt. Tara; königsberger und elbingische blaue Kron, Notabene, Brack- und weiße Asche eben so; hamburger und bremer entweder Netto Tara, oder mit 10 pCt. derselben. Die ungarische ebenfalls 10 pCt. Tara; sowohl die eine, als die andere mit 2 pCt. Gutgewicht und 1 pCt. Sconto für prompte Bezahlung.

Aschenzieher, s. Turmalin.

Aselli, s. Asseln.

Asmannshäuser, eine der vorzüglichsten Rheinweinsorten, von rother Farbe und vortrefflichem ganz eigenem Geruch und Geschmack, der aus Burgunderreben, bei Asmannshausen, einem Dorfe im Amte Rüdesheim, Herzogthums Nassau, angepflanzt, gewonnen wird. Ein weißer Asmannshäuser ist weit geringer, als der rothe. Orte, von wo man ihn bezieht, sind Frankfurt a. M., Mainz und Wiesbaden. Seine beste Güte behält er bis zum vierten Jahre, von wo ab er sich, in Folge des Niederschlages seines rothen Farbestoffes, verringert.

Aspalatholz, heißen, außer einer Gattung Adlerholz (s. d. A.), auch noch einige andere Hölzer; nämlich das von dem Rhodiser-Dorn, einer Art Ebenbaum, der auf der Insel Rhodus, in Aegypten und Syrien wächst, sehr hart, geadert, zum Theil dem Buchsbaum ähnlich und von verschiedenen anderen Farben, und eine aus Westindien kommende Ebenholzart von braungrüner Farbe, ebenfalls sehr hart. Man gebraucht das Aspalatholz zu Fourniren feiner Möbeln, wie Toiletten, Nähtischchen u. dgl.

Asperula Aparine, **Asperula odorata**, **Asperula tinctoria**, s. Waldmeister.

Asphaltum, s. Judenpech.

Asphodelus ramosus, s. Affodill.

Aspidium, s. Wurmfarrn.

Asprino, ein sehr guter italienischer Wein, der bei Aversa im Neapolitanischen wächst.

Asseln (Aselli), Kellerasseln, Kellerwürmer, in Kellern, unter Steinen, Blumentöpfen und an andern feuchten Orten haufenweise lebende Insecten, eirund, oben gewölbt und hartschalig, unten flach, ½ bis ¾ Zoll lang, ¼ Zoll breit, bleigrau, an den Seiten gelbgefleckt, unten weißgrau, mit 6 bis 7 Paar Füßen, der Leib aus 7 Ringen, jeder mit 1 Paar Füßen, der Schwanz aus 3 bis 5 Ringen, unten mit Kiemen versehen, bestehend. Sie dienen als harntreibendes Medicament in Pulverform, in Latwergen oder im ausgepreßten, mit Wein vermischten Safte.

Assia, s. Achia.

Assynenholz, eine Gattung sehr hartes Eichenholz aus der Türkei, welches in Stücken von 2 bis 3 Zoll im Durchmesser aus den Häfen des kaspischen und schwarzen Meeres nach Europa gebracht, und zu Rollen und andern Maschinentheilen verbraucht wird.

Astar, eine Gattung leichten Mousselins, wird in Kleinasien **1** bis $1\frac{1}{4}$ Pik breit verfertigt und kommt in Stücken von 20 Pik über Smyrna und Constantinopel in den Handel. Die feinste Sorte davon heißt Dagbezi, die mittlere Thadirbezi, und die geringste Churumbezi.

Asterit, s. Sapphir.

Astrachan, nennt man die schwarzen feingekräuselten, aus Rußland kommenden Baranken.

Astragalus, schaftloser Tragant (**Astragalus excapus**), eine in Mitteldeutschland wachsende Pflanze, die keine Stengel, sondern aus der über **1** Fuß langen, fingersdicken Wurzel 22 bis 27 paarige, weichhaarige Blätter, und im Mai und Juni viele, gedrängt beisammenstehende, ungestielte, anfänglich hellgelbe, später dunkelgelbe Blumen treibt, deren Kelche weißhaarig sind, und lange weiße Zähne haben. Die geruchlose, etwas bitter schmeckende, schleimige Wurzel (**Radix Astragali**), mit brauner Oberhaut, weißer Faserrinde, und gelbem, holzigem Kern, wird getrocknet in den Apotheken gebraucht.

Astragalus baeticus, s. Kaffee-Surrogate.

Astragalus gummiferus, } s. Tragant.
Astragalus verus, }

Athamanta Cervaria, s. Hirschpetersilie.

Athamantha Cretensis, s. Hirschwurzel.

Atlas (**Satin**), ein seidenes, geköpertes, auf der oberen oder rechten Seite sehr glattes und glänzendes, auf der unteren Seite taffetartiges Gewebe, welches auf Stühlen mit 8 Schäften oder Kämmen und mit 8 Fußtritten so gearbeitet wird, daß immer 7 Theile der Kette liegen bleiben und nur ein Theil derselben aufgehoben wird, wodurch der schöne Glanz und der schräg gestrichte Körper entsteht. Zum Atlas nimmt man die beste Seide in einförmigen ungedrehten Fäden, und unterscheidet schweren oder doppelten, mittlen oder halbdoppelten, und dünnen oder einfachen. Zum ersteren kommen vier doppelte, zu letzterem nur vier einfache Fäden durch das Ried. Je stärker der Atlas ist, um so weniger Appretur bedarf er; die schwersten Gattungen werden gar nicht appretirt, und rollen sich beim Anschneiden wie Sammet; die hierauf zunächst folgenden erhalten eine leichte Appretur (**Apprèt à l'anglaise**), und je leichter die Sorten werden, um so mehr Appretur bekommen sie. Hut- oder Papieratlasse nennt man die ganz leichten, die zum Füttern verwendet werden. Außer den gewöhnlichen glatten, einfarbigen Atlassen hat man auch gestreiften, gegitterten, geblümten, gemalten und broschirten Atlas. In Italien werden zu Florenz, Genua, Lucca, Mantua, Turin und Venedig Atlasse gefertigt; die Florentiner sind unter den italienischen die vorzüglichsten. Von den französischen Manufacturen liefern die zu

Lyon und Tours die besten Atlasse. In England werden ebenfalls sehr schöne schwere Atlasse verfertigt. Die deutschen Manufacturen in Wien, Berlin, Leipzig, Langensalza, Elberfeld, Crefeld u. s. w., liefern diese Waare in solcher Güte, daß sie den ausländischen völlig gleich kommt.

Den Namen Atlas haben auch verschiedene halbseidene, wollene, baumwollene und leinene Zeuge. In China, sowie in Frankreich und Italien wird ein Zeug aus Seide, und Baumwolle, oder aus Floretseide und leinen Garn verfertigt, dessen eigentlicher Name Sirsakas ist, von den französischen und italienischen Manufacturisten aber unter dem Namen Atlas, verkauft wird. Ein atlasartiger halbseidener Zeug, mit baumwollenem Grunde und seidenen Streifen, wird sowohl in der Türkei, als in anderen europäischen Ländern für den Handel nach Rußland und Polen verfertigt, und türkischer Atlas genannt. Eine Atlasart, deren Kette von Seide, der Einschlag von feinem wollenen oder leinenen Garn ist, unter dem Namen Brügger Atlas bekannt, wurde zuerst zu Brügge in dem jetzigen Königreiche Belgien verfertigt, nachher aber auch von den Manufacturisten verschiedener französischer und deutscher Städte nachgemacht. In England werden verschiedene Arten ganz wollene Atlasse gemacht, die aber jetzt von mehreren deutschen Manufakturisten bezogen werden können. Den englischen Atlas-Brocat ebenfalls ganz von Wolle, verschiedenartig gemustert, macht man ebenso auch in belgischen, holländischen und deutschen Fabriken. Bezugsorte von solchen wollenen Waaren sind in Deutschland Berlin, Gera, Penig, Rochlitz, Eisenach, Langensalza u. s. w. Baumwollene Atlasse erhält man von England aus den Manufacturen zu Manchester, in Deutschland besonders von Großschönau in der sächsischen Lausitz und einigen anderen sächsischen Fabrikörtern, von Rumburg und Warnsdorf in Böhmen 2c. Ein Gewebe, ganz von Leinengarn, oder die Kette von Leinengarn, der Einschlag von Baumwolle, Atlasnatural genannt, liefern in England die Manufacturen zu Manchester, in Deutschland ebenfalls die zu Großschönau, Waltersdorf, Rumburg und Warnsdorf. Eben daher bezieht man auch den Atlas-Drell, eine Gattung feinen, festgewebten Zwillich, aus Leinengarn, der ursprünglich auch ein englisches Fabrikat ist, in Frankreich und Holland jedoch ebenfalls verfertigt wird.

Atlas heißt auch eine im Kunsthandel vorkommende Sammlung von Land- oder Himmelskarten. Erstere nennt man **Atlas terrestris**, letztere **Atlas coelestis.**

Atlasband heißt dasjenige seidene Band, das auf dieselbe Art wie der seidene Atlas gewebt und appretirt ist. Man hat hiervon ebenfalls glattes, gestreiftes, gemustertes, mit oder ohne Zäckchen am Rande. Es ist gewöhnlich in erster und zweiter Qualität, nach seiner verschiedenen Breite, in **11** Nummern sortirt, auf Rollen gewickelt. Frankreich und die Schweiz liefern viel Atlasbänder; in Deutschland bezieht man sie in vorzüglicher Güte von Wien, Berlin, Elberfeld, Iserlohn, Annaberg, Buchholz 2c.

Atlasblech, s. moirirtes Blech.

Atlaserz, Pappelstein, ein festes, politurfähiges Kupfererz, von der Gattung Malachit (s. d. Art.), büschelig, smaragdgrün, seidenglänzend, kommt am schönsten in Sibirien vor, wird aber auch in den Kupferbergwerken anderer Länder gefunden, und besonders zu Bijouterien verwendet.

Atlasholz, ein sehr hartes, schweres, poröses Holz, von der in Ostindien heimischen **Ferolia guianensis**, hat das Ansehn, als wäre es durchsichtig und kommt in verschiedenen Farben vor: mit weißem Grunde, mit gelbem Grunde, mit rothem Grunde, in verschiedenen Nüancirungen; kanariengelb, die Farbe des gewöhnlichen Atlasholzes, welches auch Satinholz heißt; hellgelb, mit dunkleren Adern; kastanienbraun, mit sparsamen schwärzlichen Adern; roth, in schöner Farbe, gelbgestreift; dunkelroth, grau-olivenfarbig geadert. Es wird von den Tischlern zu fournirten Arbeiten gebraucht, und auch Feroleholz genannt.

Atlaspapier, ein stark geglättetes, zu Kupferabdrücken sehr geeignetes, englisches oder französisches Papier, welches gewöhnlich in zweierlei Gattungen vorkommt: **Atlas superior**, 34 Zoll lang, 26½ Zoll breit, und **Atlas inferior**, von minderer Länge. Es wird jetzt auch in Bautzen verfertigt.

Atlasvitriol, ist ein natürlicher, faseriger, glänzender Vitriol, der besonders in Böhmen und Ungarn gefunden wird.

Atmonter Vitriol, s. Vitriol.

Atropa Belladonna, s. Tollkirsche.

Atropa Mandragora, s. Alraun.

Atschia, s. Achia.

Attich, Zwerg-Holunder (**Sambucus ebulus**), ein krautartiges, ausdauerndes, dem Flieder ähnliches Gewächs, mit weißer, kriechender, etwa fingersdicker, langer, fleischiger Wurzel, die jährlich 2 bis 4 Fuß hohe, gefurchte, feinhaarige Stengel mit gefiederten Blättern, eirunden blattartigen Blattansätzen und dreitheiligen Afterdolden von röthlichweißen Blüten, aus denen schwarze Beeren mit dunkelblauem Safte kommen. Wächst überall in Europa in feuchten, schattigen Waldungen, an Waldrändern, Hecken und Wegen. In den Apotheken gebraucht man das aus den bitterlich süßen und schwach säuerlich schmeckenden frischen Beeren gekochte Attichmus (**Rob Ebuli**); die getrockneten Beeren, die sehr bittere Abkochung der inneren Wurzelrinde, die Blätter und Blüten. Der Saft der Beeren giebt eine wenig dauerhafte blaue Farbe und der betäubende Geruch der Blüthen und Blätter vertreibt die Motten, Wanzen und Mäuse.

Aubagnewein, ein rother, feuriger Wein, der in der Gegend von Aubagne an der Veaune, im Departement der Rhonemündung, wächst, und über Marseille ausgeführt wird.

Aubignywein, eine Gattung von rothem Franzwein, der an Güte den Mittelsorten des Burgunders gleichkommt, bei dem Dorfe Aubigny, im Departement der obern Marne, wächst und größtentheils nach den Niederlanden geht.

Auersperger Grün, eine hellgrüne Farbe, die aus 8 Theilen

kohlensaurem Kupferoxyd und 1 Theil Weinstein bereitet wird, die man zu einem Brei zusammenrührt, diesen dann erhitzt und körnt.

Auffetznadeln, lange eiserne Nadeln, an einem Ende zugespitzt, am andern statt des Knopfes mit einem Haken versehen, zum Gebrauch der Buchbinder. Man bezieht sie von Nürnberg, Iserlohn, Aachen, Burtscheid, Schwabach u. a. O.

Aufstricheisen, spitzig zulaufende, an der Spitze abgerundete Eisen, zum Gebrauch für Schuhmacher, werden von Iserlohn, Schmalkalden und Nürnberg bezogen.

Aufstrichmesser, kurze Messer, mit runder stumpfer Klinge; für Schuhmacher; werden von denselben Orten bezogen, von wo man die Aufstricheisen erhält.

Aufzweckezangen, Zangen mit starken, außen halbrunden oder eckigen, inwendig geraden, mit Zähnen versehenen Backen; für Schuhmacher, ebenfalls von vorgedachten Orten zu beziehen.

Augalaholz, s. Adlerholz.

Augenachat, s. Achat.

Augengläser, s. Brillen und Lorgnetten.

Augennicht, Almey (**Nihilum album**). Ein Zinkkalk, der sich beim Rösten der Zinkerze, auch bei Bereitung des Messings aus Kupfer und Zink, in den Oefen ganz hoch anlegt. Er ist weiß und von mehliger Beschaffenheit. Wenn er rein ist, muß er sich in verdünnter Vitriol- oder Schwefelsäure ganz auflösen.

Augenschirme, an einem runden eisernen Bügel befestigte, ringsum mit Draht eingefaßte Schirme von grünem gefirnißten Papier, Pergament oder Seidenzeug, die von Augsburg, Fürth, Nürnberg u. a. O. bezogen werden.

Augensteine, sind Chalcedone, Jaspisse und Achate, mit Ringen und Zirkeln, die den Stein einem Auge ähnlich machen. Von den Chalcedonen hat man drei Arten: perlgraue mit rauchgrauen Ringen, gelblichbraune und gelblich grau punktirte, mit milchweißen Ringen. Wegen der verschiedenen Eigenthümlichkeiten kommen sie unter mancherlei Benennungen vor, als Katzenauge (s. d. Art.), Wolfsauge u. s. w. Das Wolfsauge hat vier Farben; es ist rothglänzend, blutfarbig, hat einen schwarzen Mittelpunkt, und um diesen einen weißen Ring. Die schönsten Augensteine kommen aus Sibirien und Ceylon.

Augentrost (**Euphrasia officinalis**), eine 3 bis 6 Zoll hohe, auf trockenen Wiesen und Weideplätzen wachsende einjährige Pflanze; hat steife, wenig haarige, ästige Stengel, umfassende, eirunde, tief gezähnte Blätter, und in deren Winkeln, im Juli und August, einzelne, blaurothe, auch weiße, blaugestreifte oder gelbgefleckte Blumen. Wird im Aufguß äußerlich gegen Augenentzündungen angewendet.

Augenwurzel, s. Hirschwurzel.

Augit, ein Edelsteinkiesel aus Kiesel, Talk, Kalk, Thon, Eisen u. a. bestehend; wiegt 3,2, ritzt Flußspat und wird vom Quarz geritzt, ist meist schwarz und durchscheinend mit Glasglanz. Findet sich in Piemont, Frankreich, Norwegen, Siberien u. s. w.

Augsburger Arbeit, heißen im Allgemeinen alle in Augsburg

gefertigten Kunstsachen, im engern Sinne aber die dort gearbeiteten Gold- und Silberwaaren, welche früher sehr berühmt waren, weil sie von da am besten geliefert wurden. Jetzt erhält man diese aber eben so gut und schön auch von andern Orten.

Augsburger Leinen, halbleinen Zeug, die Kette von baumwollen, der Einschlag von Leinengarn, $\frac{6}{4}$ bis $\frac{7}{4}$ breit; wird in Stücken von 80 Augsburger Ellen buchförmig $\frac{1}{4}$ Elle breit gelegt und stark gepreßt häufig nach Italien versendet, und dort unter dem Namen **Tele** oder **Cottoni d'Augusta** verkauft.

Augustaroli, italienische Citronen und Pomeranzen, die zeitig reif werden, von vorzüglicher Güte, aber auch theurer als die übrigen sind.

Augustine, ein aus Baumwolle und Seide gemachtes Gewebe, $\frac{7}{16}$ Stab breit; wird besonders in und um Rouen verfertigt.

Augy, ein Burgunderwein vierter Klasse, der über Auxerre ausgeführt wird.

Aumales, $\frac{5}{4}$ breite Serge, die zu Aumale, Departement Nieder-Seine, verfertigt wird.

Auniswein, ein im Departement der Nieder-Charente wachsender rother Franzwein; wird über Rochefort und Rochelle ausgeführt.

Aures, auch Fleurets d'Aure genannt, sind sehr dauerhafte, $\frac{1}{2}$ Stab breite, geköperte, tuchartig appretirte wollene Zeuge, die in den Departements Ober-Garonne und Tarn und Garonne gewebt, in Montauban aber gefärbt und zugerichtet werden.

Aurin, rother, s. Tausengüldenkraut.

Aurin, wilder, s. Gnadenkraut.

Auripigment, s. Operment.

Aurosweín, eine Gattung Bordeaux-Wein, der in kleinen Gebinden von 24 Veltes in den Handel kommt.

Aurum, s. Gold.

Ausbruch, heißen die vorzüglichen Weine Ober-Ungarns, die man dort auf die Weise erhält, daß man die halb getrockneten, auserlesenen Trauben nachdem die Essenz (s. d. Art) davon genommen wurde, mit frischem Most übergießt und dann keltert. Diese Weine haben einen süßen, gewürzhaften Geschmack und viel Feuer; es giebt deren rothe und weiße, unter welchen der von Mongatsch der beste ist. Außerdem hat man St. Georger, Ratschdorfer, Schickloscher und mehrere andere Gattungen Ausbruch, die alle sehr gut sind. Die vorzüglichsten Sorten des Johannisberger Rheinweins werden ebenfalls Ausbruch genannt.

Ausgekämmter Wein, heißt der aus den von den Kämmen (Stielen und Stengeln) abgepflückten oder abgestreiften, bloßen Beeren gekelterte Wein, der süßer und angenehmer schmeckt als der gewöhnliche.

Ausgelegte Holzwaaren, sind Damen- oder Schachbretter, Toiletten, Nähkästchen, Nähschrauben, Tabacksкästchen u. s. w., in deren Oberflächen verschiedene Figuren vertieft ausgearbeitet, und mit Fourniren von andern Hölzern wieder ausgefüllt sind.

Ausreiber, sind eine Gattung von Holzbohrern für Drechsler

und Tischler, die an der Spitze schmal und gegen den Griff zu breiter sind.

Ausschuß, Bavel, Brake, heißt die fehlerhafte, von der guten abgesonderte Waare, die entweder Flecke oder sonstige Mängel hat, oder von Anfang an unansehnlich gewesen, oder später geworden ist. So hat man vom Papier mehrere Sorten Ausschuß, von denen die ersten deßhalb immer noch verkauft und verbraucht werden. Vom Porzellan und Steingut heißen die krumm gezogenen oder mit geringen Brandrissen versehenen Stücke, Ausschuß. Unter den Stockfischen werden die kleinen, magern und unansehnlichen, welche beim Sortiren allein gelegt werden, Ausschuß genannt. Vom Zucker nennt man diejenigen Hüte Ausschuß, welche noch starke Flecke vom Syrup behielten, sowie die, welche beim Trocknen von der Hitze Flecke bekamen, und mit abgebrochenen Spitzen allein verkauft werden.

Ausstich, wird der in einem und demselben Jahre, oder von einem und demselben Berge gewonnene beste Wein genannt.

Austern sind Thiere, die zur Familie der Muscheln gehören, von außen ein hornartiges Ansehn haben, sich häufig an den Ufern der Nordsee, so wie am mittelländischen und indischen Meere aufhalten, wo man sie beim Ablaufen der See mit Netzen herauszieht, oder vom Gestade mit Schaufeln zusammenbringt. Die im hellen Wasser und an der Mündung der Flüsse gefangenen werden sehr geschätzt, so wie man denjenigen, welche Mangel an Wasser gehabt haben, wenig Werth beilegt, weil sie dadurch ungenießbar, bitter und hart werden. Hinsichtlich ihres Aufenthaltsorts, unterscheidet man Berg-, Sand- und Lehmaustern; die ersten sind die vorzüglichsten, zumal wenn der Boden sandig ist, man hält sie für größer und schmackhafter, dagegen die Lehmaustern eine höhere und dickere Schale besitzen. Bergaustern sind solche, die man von Erhabenheiten am Meere, wo Ebbe und Fluth wechselt, wie sich dergleichen Höhen häufig vorfinden, gewinnt. Eine sehr gute Sorte der Austern werden in der Bretagne, ferner bei Marennes in Saintonge erhalten, sie sollen von vorzüglicher Güte sein. Unter den holländischen zieht man die seeländischen vor, besonders die bei Vließingen und Middelburg gefischt werden. Dänemarks Austernbänke liefern beträchtliche Mengen. In Italien sind die sogenannten Pfahlaustern von Triest beliebt. Das Venetianische gibt die Arsenalaustern; deutsche Austern sind besonders die jüttländischen und holsteinschen. Die grünen Austern, welche man in Paris genießt, kommen von Dieppe, sie sind von vortrefflichem Geschmack. Eine ebenfalls sehr schmackhafte kommt von St. Domingo. Ferner findet man Austern von rother, rothgelber, brauner und gelber Farbe; die rothen in Spanien, die braunen in Illyrien und die gelben im rothen Meere. Englische Colchesteraustern werden für die besten gehalten; sie sind weit kleiner als die andern. Was den Handel dieser Muschelthiere betrifft, so können sie bei kalter Witterung unbedenklich versandt werden, dagegen ist die Wärme ihrem weitern Transport äußerst nachtheilig. Die Schalen pflegen aufzuspringen, und die Auster ist dann dem Verderben sehr nahe. Ob man gleich die mehrsten mit den Schalen versen-

det, und bei 100 Stück handelt, so wird doch auch eine Partie ausgemacht verschickt, die dann entweder mit ihrem eigenen Wasser übergossen, oder mit Salz, etwas Lorbeerblättern und Pfeffer überstreuet, in dazu geeignete Fässer eingemacht werden. Deutschland bezieht die Austern vorzüglich aus Holland, Hamburg und Bremen.

Austerschalen (**Conchae ostrearum, testae concharum**), dienen zum medizinisch-pharmazeutischen Gebrauch. Sie werden durch Schaben und Abbürsten mit kochendem Wasser gereinigt und dann abgeschliffen, nochmals gewaschen und getrocknet. Man bereitet daraus das Austerschalenpulver, und aus den zwischen Kohlen durchgeglühten, das Austerschalenwasser; es hat jedoch vor anderem Kalkwasser nichts voraus. Austerschalenkalk wird an solchen Seeküsten, wo die Austern häufig sind, in Menge gebrannt.

Au-Tay, die schlechteste Theesorte des Theebou, mit gelbbraunen Blättern.

Auvagne, eine Gattung französischen Weins, die in der ehemaligen Provence gewonnen, und über Marseille ausgeführt wird.

Auvernat (**Auvernas de grouais**), ein starker dicker Rothwein, von angenehmem Geschmack, der in der Gegend von Blois an der Loire gewonnen und erst nach zwei bis 3 Jahren trinkbar wird. Er dient als Desertwein und zum Verschneiden anderer Weine. Man bezieht ihn von Orleans in Gebinden von 345 Liter oder 240 Pariser Pots.

Auxerre, ein sehr geschätzter rother Burgunderwein, der in der Gegend von Auxerre an der Yonne wächst. Man hat davon 4 Sorten; die erste von la Chairette, Migraine 2c. gehört zu den besten Burgunderweinen.

Auxey-Wein, eine Gattung rothen Burgunders zweiter Klasse, der im Departement Côte d'or gewonnen und von Dijon versendet wird.

Ava-Pfeffer, Rausch-Pfeffer (**Piper melhysticum**), ist die körnerartige Frucht eines auf den Südseeinseln wachsenden Pfefferstrauches, mit herzförmigen, lang-zugespitzten, glatten, vielnervigen Blättern, in deren Winkeln sehr kurze, ausgebreitete Blüthenähren stehen.

Avalon, Avallon, eine der vorzüglichsten Gattungen von rothem Burgunder, der in der Gegend von Avallon am Cousin wächst, in 3 Sorten vorkommt, von denen die feinste oft für Beaunewein verkauft wird.

Avander, Avender, damastartig gewebter Zwillich, der in der belgischen Provinz Westflandern, besonders von guter Qualität in der Gegend von Courtray zu Servietten und Tischtüchern verfertigt wird. Die Servietten kommen in Stücken von 3 bis 4 Dutzend, die Tischtücher in Stücken von 28 bis 29 Aunes in den Handel.

Aventurin, ein rother, mit Glimmerblättchen durchzogener Quarz, der zu Ringen und anderem Schmucke verwendet wird, geschliffen gold- und silberglänzende Punkte zeigt, und in Böhmen, Steyermark, Frankreich, Spanien u. a. L. gefunden wird.

Aventurine, heißt ein Töpfergeschirr, dessen Glasur Goldglimmern enthält, die ihm ein dem vor. Steine ähnliches Ansehen geben.

Avignonbeeren, von **Rhamnus saxatilis**. sind Beeren von der Größe des Pfeffers und darüber, drei= oder viereckig, gelbgrün, und haben einen herben bittern Geschmack. In Asien und Europa einheimisch, als in Spanien und Frankreich in der Gegend von Avignon. Die asiatischen und levantischen stehen den avignonschen nach; man bezieht sie über Smyrna, Triest, Venedig, Livorno, Marseille und Genua; die französischen über Avignon, Cette, Marseille. Die spanischen sind die geringere Sorte. Der Gebrauch dieser Beeren erstreckt sich bloß auf's Färben. Sie werden meistens und mit Vortheil zur Leder= und Papierfärberei angewendet; hierzu müssen sie unreif gesammelt sein, in welcher Beschaffenheit sie die gelbgrüne Farbe besitzen. Ist die Beere zur Reife gekommen, so ist sie bräunlich, und giebt ins grünliche fallende Farben; die unreifen hingegen stellen mit Alaun gekocht schöne gelbe Farben dar. Beim Einkaufe dieser Waare hat man stets auf lebhaft gelbgrünliche Beeren zu sehen, die dabei sehr trocken sind; man wird sich sehr bald von deren Güte überzeugen können, wenn man 8 Loth reines Wasser mit 1 Loth Avignonbeeren und $\frac{1}{4}$ Loth Alaun einige Minuten kocht, und dann eine schöne gelbe Flüssigkeit bekommt.

Avignon=Taffet, auch schlechtweg Avignon genannt, ist eine Gattung Florence oder Zindeltaffet, der zu Avignon verfertigt wird.

Avise. Rother auch weißer Champagnerwein, aus der Gegend von Suippes; gehört unter die mittlern Sorten.

Axen, gußeiserne, werden jetzt auf fast allen großen Eisenhüttenwerken gegossen, und machen einen Artikel des Eisenhandels aus, in welchem sie sowohl roh als abgedreht nach dem Ctnr. verkauft werden.

Axinit, Thumerstein, eine besonders bei Thum, im sächsischen Erzgebirge, auch bei Schneeberg, sowie auf dem Harze, in Servien, Norwegen und Frankreich vorkommende Kieselgattung, nelkenbraun ins Violette spielend, in Krystallen halbdurchsichtig bis durchscheinend, in Massen meist nur durchscheinend, mit doppelter Strahlenbrechung; wird zu Ringen, Busennadeln u. dergl. Schmuck wie Opal verwendet.

Axminsters, sind wollene Fußdecken oder Teppiche, die zu Axminster, Grafschaft Devonshire in England, verfertigt, und nach der Quadrat=Yard verkauft werden.

Axt, ein im Allgemeinen bekanntes Werkzeug, das im Eisenhandel von verschiedenen Gattungen vorkommt. Ueberhaupt unterscheidet man die Holzäxte und die Zimmeräxte. Von ersteren giebt es verschieden große, von letzteren wieder Aexte zu verschiedenem Gebrauch. Die Bindeaxt dient zum Beschlagen, und die Schlichtaxt zum Schlichten des Holzes; mit der Kreuzaxt oder Stichaxt werden die Zapfenlöcher ausgehauen. Gute Aexte müssen bis zur Hälfte des Blattes verstählt, und der Stahl muß zwischen dem Eisen des Blattes angeschweißt sein.

Axungia, heißt jede Gattung von Thierschmalz oder thierischem Fett, deren früher mehrere zum medizinischen Gebrauch in den Apotheken angewendet wurden, von denen aber nur noch **Axungia porci**, oder das Schmalz von zahmen Schweinen allgemein gebräuchlich ist,

da es fast durchgängig alle anderen thierischen Fette ersetzt. Es wird zu Salben, Pomaden und Pflastern verwendet, muß aber nicht ranzig, körnig und weiß sein. Andere thierische Fette, die noch hin und wieder vorkommend sind: **Axungia Aschiae** oder **Asciae** (s. Aesche.) **Axungia Castorei**, Bibergeilfett. **Axungia Leporis**, Hasenfett, dient zu Einreibungen bei Frostbeulen. **Axungia medullae Bovis**, Ochsenmarkfett, zu Pomaden, die den Haarwuchs befördern; **Axungia pedum Tauris**, Ochsenfußfett, welches ein wasserhelles, etwas dickflüssiges, nicht leicht ranzig werdendes Oel ist, weßhalb man es zu solchen Salben gebraucht, die längere Zeit aufbewahrt werden sollen. Die Ochsenfüße werden von allen häutigen und talgigen Theilen sorgfältig gereinigt, klein gehackt, und einige Stunden mit Wasser gekocht, worauf man nach dem Erkalten das oben schwimmende flüssige Fett abnimmt. Es erstarrt nur in strenger Kälte zu einer dünnen Salbe; deßhalb wird auch das von selbst aus den zerschlagenen Ochsenfüßen auslaufende Oel zum Einschmieren der Wellenzapfen der großen Uhren verwendet, da es sich nie ganz verdickt.

Ay. Einer der feinsten weißen Champagner Weine, der rothe zur zweiten Klasse gehörig. Von Epernay und Rheims zu beziehen.

Ayapana (**Eupatorium ayapana**), eine in Brasilien wild wachsende, in Europa eine Treibhaus-Pflanze, mit markigen Stengeln, gegenüberstehenden, lanzettförmigen Blättern und Doldentrauben purpurrothen Blüthen; von aromatischem Geruch und bitterlichem Geschmack; wird innerlich und äußerlich gegen den Biß giftiger Schlangen angerühmt, soll auch als Gegengift bei andern Vergiftungen wirken, wird gegen Krätze und Wassersucht angewendet und besonders beim Scorbut mit gutem Erfolg gebraucht.

Ayriholz, eine unter dem Namen äthiopisches Ebenholz vorkommende Holzart, die oft für echtes Ebenholz verkauft wird; schwärzlich, hart, schwer, im Wasser untersinkend; kommt von einer in Amerika wachsenden Palme.

Azerbes, werden in Marseille und einigen anderen französischen See-Handlungsplätzen die zerbrochenen Muskatnüsse genannt.

Azor, ein dicker, sehr langhaariger, locker gewebter Wollenzeug, eine Art von Calmuck; wird in den böhmischen Wollenzeug-Manufacturen $\frac{7}{8}$ Wiener Ellen breit verfertigt.

Azurblau, Ultramarin. Diese äußerst kostbare Farbe ist ein Präparat, welches aus dem Lasurstein, Azur (**Lapis lazuli**) bereitet wird. Die schöne blaue Farbe, welche der Stein besitzt, ist dem Eisenkalke zuzuschreiben, außerdem besteht er aus Thonerde, Kieselerde, Gips, kohlensaurer Kalkerde. Es giebt zwei Sorten von demselben; die eine ist mit Goldflecken, Goldstrichen durchsetzt, die theils von wirklichem Golde, theils von Schwefelkies herrühren. Die andere ist aber nicht auf diese Art bezeichnet, sondern führt durchgehends eine schöne blaue Farbe. Die erste Sorte gebraucht man zu mancherlei Kunstsachen, dagegen die zweite zur Bereitung dieser theuren Farbe angewendet wird. Der Lasurstein findet sich nur in kleinen Stücken vor, und zwar in den Gold- und Kupferbergwerken. In den europäischen trifft man

ihn jedoch seltener, häufiger dagegen in den nördlichen Theilen China's, ferner in Chili und in Persien. Der harte Stein wird zum feinsten Pulver gemahlen und zerrieben, dann vermischt man ihn mit verschiedenen harzigen Materien, und knetet ihn zu einem Brei. Das Pulver scheidet man alsdann durch Auflösung der harzigen Theile wieder ab, und es entstehen durch allmählige Niederschlagung desselben verschiedene Niederschläge, wovon der erste wegen seiner überaus gesättigt schönen Farbe der vorzüglichste ist. Die nachfolgenden Niederschläge sind blässer, und demnach von geringerem Werthe. Man wendet das Ultramarin zu Email, und zu Malereien auf Porcellan an, weil es nächst der aus den Kobalterzen bereiteten Schmalte die einzige echte, im Feuer sich nicht verändernde blaue Farbe darbietet. Da nun dieses Präparat seiner Kostbarkeit wegen der Verfälschung nicht hat entgehen können, so hat man Ursache, sich für zwei stattfindende Betrugsarten in Acht zu nehmen. Der Ultramarin kann demnach mit einem höchst feinen und schön blauen Kupferoxyde vermischt sein, welches man durch Auflösung des Kupfers in Salpetersäure, und durch Niederschlagung mit Ammonium (flüchtigem Laugensalze) erhält. Diesen Betrug erkennt man leicht; man übergieße einen Theil des verdächtigen Ultramarins mit verdünnter Salpetersäure, so wird sich alsbald der Kupfergehalt mit grünlich blauer Farbe auflösen, welches bei dem unverfälschten nicht der Fall ist. Die zweite Verfälschung kann geschehen durch Vermischung mit feiner Schmalte, und die Entdeckung derselben ist wirklich, wenn sie nicht zu grob gewesen ist, schwierig, weil die Reagentien auf die Darstellung der Schmalte keinen Einfluß haben. Man wird daher am besten thun, ein wenig von dem verdächtigen Ultramarin in ein Glas mit hellem Wasser zu thun, und ihn schlemmen, dann sehen, ob ein gröberer Theil zurückbleibt, welcher durchaus dann Schmalte sein muß, da die dunkle Schmalte nie so fein gepülvert oder gerieben sein kann, als das Ultramarin. Ist die Verfälschung mit Schmalte sehr bedeutend, so findet man dieses ferner in der Behandlung mit Oel, indem sich dieselbe nicht so gut damit vermischt, als es Ultramarin für sich thut. Auf gleiche Weise verfährt man also, wenn man eine feine Schmalte von hoher Farbe erhalten sollte, die für eine geringere Sorte Ultramarin ausgegeben wird. Der orientalische Lasurstein kommt aus Persien über Aleppo und Smyrna, und wird bei Pfunden gehandelt.

Baarden, Barden, Barten, sind die im Rachen des Wallfisches quer am Oberkiefer sitzenden, hornartigen Platten, die das bekannte Fischbein geben. An jeder Seite sitzen 350, also zusammen 700, von denen aber nur 450 bis 500 gebraucht werden können, da die vorderen und hinteren zu kurz sind. Die längsten in der Mitte sitzenden, haben eine Länge von 10 bis 15 Fuß. Sie werden in den Thransiedereien von den Anhängseln gereinigt, mit scharfen eisernen Keilen gespalten, dann mit kleinen, schmalen, eisernen Spaten abgestochen und von dem Weißen an den Köpfen befreit; hierauf in Wasser eingeweicht, mit Heidebesen gewaschen, abgerieben, abgespült und zum

Trocknen aufgestellt. Die Baarden alter Wallfische sind schwarz oder dunkelbraun, die von jungen dunkel-schwarzblau und die von Finnfischen gelbgestreift. Die grönländischen Wallfischbaarden sind die größten und am höchsten im Preise stehenden; dann folgen die aus der Südsee. Sie werden nach dem Gewicht verkauft und nach der Schwere sortirt. In Hamburg hat man sie 1½- bis 6pfündig. Sie werden dort in Banco gehandelt; die kleinen heißen **Untermaß**; die kleinsten in Kopenhagen **Maatsbaarden.**

Babinen, braune Katzenfelle aus Rußland, die zu Pelzfutter verwendet werden.

Bablah, Bahula, indischer Gallus. Diese interessante Substanz ist erst in ganz neuer Zeit in Handel gekommen, hat sich aber als ein vortrefflich schwarzfärbendes Mittel, hinsichtlich ihrer Menge Gerbestoff sehr vortheilhaft gezeigt, und soll nicht allein den Galläpfeln in der Wirkung gleichgeschätzt werden, sondern sie noch übertreffen, zumal sie billiger zu stehen kommen dürfte, als jene. Es sind abgeplattete Hülsen mit hervorspringendem Rande 1½ bis 2 Zoll lang; sie bestehen aus 2 bis 3 Gliedern, welche rund und glatt sind, von ungefähr ½ Zoll Durchmesser; diese sind durch engzusammengezogene Zwischenräume getrennt. Die Farbe ist dunkel, zum Theil hellgraubraun; die Hülsen sind wie mit einer grauen Erde bestäubt. Löset man diese ab, so erscheint das Oberhäutchen dunkelbraun, zum Theil auch hellbraun. Jedes Glied schließt einen glänzenden braunen platten Samen ein, von der Größe einer kleinen Erbse. Die Hülsen schmecken äußerst adstringirend, die harten Samen kaum merklich. Virey glaubt, daß sie von **Mimosa cineraria** abstamme, welches jedoch noch näher zu bestimmen ist. Diese Waare ist aus den französischen Besitzungen in Ostindien nach Frankreich gekommen, und wird daselbst mit Vortheil im Tauschhandel von Pondichery, der Hauptstadt der französischen Besitzungen und dem Mittelpunkt des indischen Handels der Franzosen, so wie aus Chandernagor, einer Stadt am Hugli, unweit Calcutta bezogen. Daß diese Substanz den besten levantischen Gallus ersetzt, beweisen die mehrfachen Versuche, welche in mehrern Färbereien zu Bordeaux, Lille, Rouen, Boulbeck, Darnetal und Corbeil damit angestellt sind. So z. B. fand man Folgendes: es wurden 100 Pfd. Wolle mit 15 Pfd. Bablah und 15 Pfd. Campescheholz in einem mit Wasser gefüllten Kessel 5 Stunden lang gekocht; nachdem die Wolle herausgenommen und abgelaufen, auch die Bablah und das Campescheholz mit durchlöchertem Löffel herausgeschöpft war, brachte man 1 Pfd. zerstoßenen Grünspan in das Färbebad, ließ ihn auflösen, brachte nun die Wolle wieder hinein, ließ sie bei starker, jedoch nicht völliger Siedhitze eine Stunde lang darin. Jetzt wurde sie herausgenommen, und nun 3 Pfd. Eisenvitriol, oder noch besser, eben so viel holzsaures Eisen zugethan, die Wolle damit ein paar Stunden ohne Sieden, in starke Hitze gebracht, und mit diesem Verfahren noch zweimal fortgefahren, indem man noch neue Zusätze von Eisenvitriol hinzubrachte, bis das Quantum von 11 Pfd. Eisenvitriol verwendet war; man erhielt die Wolle oder auch die angewandten Wollzeuge von einem herr-

lichen Schwarz, welches weit gesättigter, sammtartiger und glänzender war, als ähnliche mit Gallus bereitete. Die Bablah ist bis jetzt bloß aus Frankreich zu beziehen, z. B. von Bordeaux, Lille, Rouen.

Babochen, Babuschen, leichte Hausschuh, von Saffian, gefärbtem Schafleder verschiedener Couleuren; werden besonders viel in Groitsch unweit Leipzig verfertigt und Dutzendweise verkauft.

Bacallao, s. Barcallao.

Baccae, Beeren, die samenhaltenden, fleischigen, saftigen Früchte verschiedener Sträucher oder strauchartiger Bäume, die theils getrocknet im Handel vorkommen, theils frisch oder gedörrt in der Medizin angewendet werden. Von den getrockneten kommen vor: **Baccae Alkekenghi**, Judenkirschen (s. d. Art.); **Baccae Jujubae**, Brustbeeren (s. d. Art.); **Baccae Juniperi**, Wachholderbeeren (s. d. Art.); **Baccae lauri**, Lorbeeren (s. d. Art.); **Baccae myrtilli**, Heidelbeeren (s. d. Art.); **Baccae paridis**, Einbeeren (s. d. Art.); **Baccae Rhamni saxatilis**, Avignonbeeren (s. d. Art.); **Baccae Sambuci**, Hollunderbeeren (s. d. Art.). Auch verschiedene der Pfefferarten gehören unter die **Baccae**.

Bacharacher Wein, eine sehr gute Rheinweinsorte, aus der Gegend von Bacharach, Diebach, Mänbach und Steeg.

Bachbunge (Veronica beccabunga), ein in ganz Europa vorhandenes Gewächs, in Wassergräben, Bächen und an Quellen; aufsteigend, klein, mit kurzgestielten, flachen, gekerbten, glänzend glatten, saftigen Blättern, im Juni und Juli mit aufgerichteten, gegenüberstehenden Trauben von schönen blauen Blumen mit viertheiligen Kelchen und runden Kapseln. Der aus den frischen Blättern gepreßte Saft, von bitterlich scharfem Geschmack, wird als gelind auflösend dem Safte anderer Kräuter in der Frühlingskur zugesetzt. Das zerquetschte Kraut dient äußerlich gegen Entzündungsgeschwulst.

Backobst, heißt im Allgemeinen alles getrocknete bei uns einheimische Obst; im engern Sinne aber versteht man darunter nur im Backofen oder an der Luft gedörrte, geschälte und ungeschälte Aepfel und Birnen.

Backrädchen, sind eiserne oder messingene gezackte Rädchen, zum Zerschneiden des Kuchenteiges nach dem Aufmangeln. Von Nürnberg, Fürth u. a. O. bezieht man dergleichen einfache und doppelte mit rothen Heften, wie auch doppelte ohne Heft.

Bacun, s. Bakun.

Badensche Weine, rothe und weiße, sehr gute Weine aus dem Großherzogthume Baden, die man in Oberländer und Unterländer unterscheidet. Zu den ersteren gehören als vorzügliche Weine der Affenthaler (s. d. Art.) und der Markgräfer oder Markgräfler (s. d. A.). Unter den letztern sind die vorzüglichsten die in der Markgrafschaft Hochberg wachsenden. Sie werden häufig nach Frankreich und der Schweiz ausgeführt.

Badeschwamm, Waschschwamm. Ein Gewächs, welches das mittelländische und rothe Meer uns liefert, von eigner Art. Diese Schwämme wachsen an den Felsen auf den Meerufern, wo man sie

abreißt, und hernach reinigt. Es beschäftigen sich mit dieser Arbeit ganze Familien, und suchen sich ihren Unterhalt dadurch zu verschaffen, denn nicht allein Männer und Frauen, sondern auch Kinder werden von Jugend auf angewiesen, sich lange Zeit unter dem Wasser aufzuhalten, sind daher die geschicktesten Taucher. So gefahrvoll übrigens dieses Unternehmen im Ganzen ist, da es durchaus viel Erfahrung erfordert, sich lange Zeit im See oder Meere aufzuhalten, und es nicht fehlen kann, daß dergleichen Leute häufig von großen Seethieren angegriffen werden, und trotz der besten Vorkehrungen, indem sie jederzeit mit langen und scharfen Messern versehen sind, doch mit verstümmelten Gliedern wieder zurückkommen; so bleibt dergleichen Leuten doch kein anderer Broterwerb in diesen unwirthbaren und nahrungslosen Gegenden übrig. Die hellere oder dunklere Farbe, Größe und Feinheit der Schwämme bestimmen die Güte und den Preis. Ein guter Badeschwamm muß ganz feingelöchert, von blasser Farbe, elastisch und mit wenigen erdigen Theilen angefüllt sein. Die großlöcherigen enthalten größtentheils eine Menge steinartiger Substanzen, die man Schwammsteine nennt, wovon sie zwar im frischen Zustande zum Theil gereinigt werden, immer aber noch einen Theil zurückbehalten, wovon man sie durch Klopfen und nachmaliges Auswaschen in Wasser ganz befreien kann. Die im Handel vorkommenden kleinen Stücke unter dem Namen **spongiae in fragmentis**, sind eine Vermischung der beim Reinigen erhaltenen Abgänge grober und feiner Sorten. Zum Verbrennen in einem dazu passenden bedeckten Tiegel, um sie dann als gebrannten Schwamm für den Kropf zu gebrauchen, sind diese letztern sehr gut zu gebrauchen, deshalb nennt man sie auch Kropfschwamm, große groblöcherige aber Pferdeschwämme. Wir erhalten sie über Livorno, Triest, Marseille, Venedig u. a. Orte.

Badianum moscoviticum, s. Sternanis.

Bados, eine Gattung rothen Bordeauxweins, der in Gebinden von 32 Veltes oder 110 Pots = 1 Barrique oder Orhoft, verfahren wird.

Badstuben und **Badstuben-Paternoster**, s. Flachs.

Bärendill, s. Bärwurzel.

Bärenfelle, unterscheidet man im Pelzhandel im Allgemeinen in die von Land- und von Seebären. Von den ersteren giebt es schwarze, braune, rothe oder braunrothe, goldgelbe und weiße. Die braunen sind die größten und die rothbraunen die kleinsten; wenn nämlich die Felle von ausgewachsenen Bären sind. Die weißen sind von Bären, die eine Abart des schwarzen Bären ausmachen; das Haar ist lang, weich und gelblichweiß oder milchweiß. Die Felle dieser Gattungen kommen aus Polen und Rußland, mit Ausnahme der goldgelben oder gelblichbraunen, deren Haarspitzen einen goldgelben Glanz zeigen, wenn die Felle gegen das Licht gehalten werden. Diese kommen aus den Pyrenäen, den Schweizer- und Tyroler-Alpen. Die meisten schwarzen, schönen glänzenden Bärenfelle kommen aus Nordamerika, von dem Baribal, amerikanischen Bären. Ebenso kommen aus Amerika auch graue oder graubraune Felle, welche unter allen

Bärenfellen zu den größten gehören. Die Felle der Sibirischen Bären sind hell gelbbraun, mit einem weißen Streif von den Schultern bis auf die Vordertatzen, und haben krauses wolliges Haar. Die Felle der Seebären, Eisbären oder Polarbären kommen den Fellen der grauen amerikanischen Bären in der Größe am nächsten, haben langzottiges, weiches, weißes Haar; kommen aber seltener im Handel vor als die von Landbären, und werden aus dem tiefsten Norden gebracht. Vom Waschbär ist das aus Amerika kommende Fell, noch nicht einmal 2 Fuß lang, von schwarzgrauer, am Bauche hellgrauer oder gelblicher Farbe. Außerdem, daß es als Pelzwerk benutzt wird, kommen auch die Haare desselben zu feinen Hüten. Alle Bärenfelle kauft man nach dem Stück, in Hamburg pr. Stück 3 bis 36 Mrk. Bco.

Bärenfenchel, s. Bärwurzel.

Bärenhäuterzeug, s. Mesolan.

Bärenklau, (**Acanthus mollis**), ein im südöstlichen Europa einheimisches, ausdauerndes Gewächs; treibt einen runden, 2 bis 4 Fuß hohen Stengel mit 12 Zoll langen 6 bis 10 Zoll breiten, fiederförmig-buchtig ausgeschnittenen Blättern, am obern Ende mit einer Aehre von großen, weißen oder röthlichen, einlippigen Blüten mit breitem dreilappigem Saume und stachlich gezähnten Nebenblättern unter den ungleichviertheiligen Kelchen. Kraut und Wurzel waren sonst officinell; jetzt gebraucht man das Kraut noch zu erweichenden Umschlägen, auch zum Grünfärben des Branntweins.

Bärenklaue, heißt eine schlechte Sorte Waidasche, die von Königsberg aus besonders nach Frankreich und Holland geht.

Bärenrobbe, s. Seehund.

Bärentatze, s. Morcheln.

Bärentraube, Steinbeere, Sandbeere (**Arbutus uva ursi**). Diese Staude, in Wäldern, auf Bergen und an sandigen, unfruchtbaren Orten wildwachsend wird 3 bis 4 Fuß lang, und ist ihrer Blätter wegen, die zum arzeneilichen Gebrauche benutzt werden, zu bemerken, da dieselben öfters mit den Blättern der Preisselbeere verwechselt, und diese dafür untergeschoben werden. Sowohl die ganze Staude, als die Blätter unterscheiden sich auf folgende Art. Der Bärentraubenstengel hat eine mehr auf der Erde liegende Stellung, der der Preisselbeere hingegen hebt sich, wenn gleich in schiefer Richtung, in die Höhe. Letztere hat eine über dem Fruchtknoten befindliche glockenförmige, tief eingeschnittene Krone, jene der Bärentraube eine unter dem Fruchtknoten befestigte von eirunder Gestalt. Die Blätter der Bärentraube sind dicker, nach unten zu schmäler und auf der untern Seite glatt; dagegen die Preisselbeerstaude Blätter hervorbringt, die am Ende breiter, nicht so dick und auf der untern Seite getüpfelt sind. Die Anzahl der Staubfäden ist bei der Bärentraube zehn, bei der Preisselbeere acht. Von den Heidelbeerblättern unterscheiden sich die Blätter der Bärentraube, daß diese klein, pergamentartig sind und im Winter grün bleiben. Sie haben einen bittern, zusammenziehenden Geschmack.

Bärlappsamen (**Semen Lycopodii**), von **Lycopodium clava-**

tum, einer Moospflanze. Die Wurzel der Pflanze ist spindelförmig, und mit vielen haarförmigen Fasern versehen, der Stengel dünn, hart, oft über 10 Fuß lang, ästig, gekrümmt, er breitet sich auf der Erde aus und schlägt hie und da Wurzeln. Die Aeste sind aufsteigend. Am Ende jedes Astes erhebt sich ein gerader, fast nackter, beinahe 3 Zoll langer, mit kleinen pfriemenförmigen Schuppen bedeckter Stiel, welcher sich gewöhnlich in zwei aufrechten, mit Schuppen bedeckten Aehren endigt. Diese Schuppen enthalten kleine, aufsitzende, gelbliche, fast nierenförmige Kapseln, die sich elastisch in zwei oder drei Klappen öffnen, aus denen eine Menge gelblichen Staubes herauskommt. Die Blüthenzeit ist Juli und August. Die Einsammlung des Samens geschieht vom August bis September, ehe sich die Behältnisse öffnen. Dieser äußerst subtile Samen, in der Gestalt eines höchst feinen, leichten, schwefelgelben Pulvers, hat mehrere Namen, als: Streupulver, Klopfpulver, Blitzpulver, Hexenmehl, Johannisgürtelpulver, Erdschwefel u. s. w. Die vorzüglichen Eigenschaften, wodurch sich dieser von anderem Samenstaube, der öfters dafür gesammelt wird, unterscheidet, sind kürzlich folgende: durch's Licht geblasen, giebt er eine blitzähnliche Flamme; auf's Wasser geworfen, bleibt er auf der Oberfläche, ist unvermischbar; wird dasselbe erhitzt, so fällt er ganz zu Boden, ertheilt ihm eine gelbliche Farbe und molkenähnlichen Geschmack: mit starkem Weingeiste vermischt er sich sogleich, und fällt dann darin nieder; Aether wird grünlichgelb gefärbt; die fetten und ätherischen Oele lösen ihn nicht auf, die erstern werden aber verdickt. Eine Verfälschung durch mit Curcumä gefärbtes Kraftmehl ist leicht zu entdecken, da dieses theils schwerer, theils aber auch mit kochendem Wasser einen Kleister bildet, welches beim Bärlappsamen nicht der Fall ist. Außer dem Gebrauch in der Medicin hat er noch verschiedene Anwendungen, als trocknendes Mittel bei Kindern; den Schauspielern zur Hervorbringung einer Flamme; bei verschiedenen Künstlern, die Hände damit einzureiben, um nasse Körper, ohne die Finger damit zu befeuchten, berühren zu können; den Weinhändlern zur Verbesserung der Weine, wenn sie umschlagen wollen; den wollenen Zeugen giebt er die Eigenschaft, wenn sie damit gekocht werden, die blaue Farbe vollkommen anzunehmen, nachdem dies geschehen, weicht man sie in eine Brasilienholzabkochung. In den nördlichen Gegenden wächst diese Pflanze häufig, aber auch in den Wäldern um Paris wird sie angetroffen; mehrere Wälder Deutschlands, als im Vogtlande u. a. m., liefern sie in Menge.

Bärlatschen, dicke, warme Ueberschuh, ohne lederne Sohlen, aus einem Stück bestehend, von einem Gespinnst aus Kälberhaaren über Bindfaden geflochten.

Bärtels, s. Hanf.

Baetas, s. Bay.

Bärwurzel, Bärendill, Bärenfenchel (**Meum athamanticum, Aethusa Meum**), eine dem Liebstock im Geruch und Geschmack ähnliche Wurzel, die ihn jedoch übertrifft, da ihr Geschmack äußerst hitzig, so wie der Geruch stärker und balsamischer ist. Sie ist

6 bis 8 Zoll lang, von der Stärke eines Fingers, äußerlich runzlich, schwarzgrau, innerlich weiß, etwas holzig durchzogen. Der über der Erde ragende Theil der Wurzel ist pinselähnlich; die vielen trocknen grauen Fasern, welche diese Gestalt bilden, rühren von den zurückgelassenen Blattstielen her. Die sehr zusammengesetzten glatten Blätter haben kurze, borstenförmige Fiederblättchen und kleine gestreifte Scheiden. An den Spitzen des verästelten, 1 Fuß hohen, feinliniirten Stengels stehen die Dolden mit meist abfallenden Hüllblättchen, weißen Blüten und undeutlichen Kelchen und später mit länglichen, dem Dill und Fenchel ähnlichen Früchten, deren Hüllen gefurcht und scharfrippig sind. Als Mittel für Pferde und Kuhvieh ist diese Wurzel vorzüglich im Gebrauch. Sowohl das Oesterreichische, Italien, die Schweiz, als auch der Harz liefern sie in ziemlicher Menge.

Baffetas, Baftas, glatte, dichte, aus ganz weißem baumwollenen Garne gewebte Zeuge Ostindiens, welche durch die dortigen Handels-Compagnien in großer Menge nach Europa gebracht werden. Man hat sie dort von den verschiedensten Sorten; indem die ordinairsten dem Packtuche und die besten dem feinen Cattune gleich kommen. Diese letzteren werden in Surate verfertigt, und die gröbern Sorten liefert Bengalen. Die Engländer, Holländer und Dänen bringen die verschiedensten Sorten in den Handel, die wieder verschiedene Benennungen haben. So kommen im Handel der englisch-ostindischen Compagnie vor: Baffetas broad white und Baffetas broad brown, breite gebleichte und ungebleichte, $\frac{3}{4}$ Yards breit 14 Yards lang; Baffetas narrow white und Baffetas narrow brown, schmale gebleichte und ungebleichte, $\frac{1}{2}$ Yard breit, die gebleichten 12, die ungebleichten 14 Yards lang. Die Holländer bringen nach Europa ordinaire Baftas Jugdia in 3 Nummern, $1\frac{7}{8}$ bis 2 Cobit breit, 24 Cobit lang; feinere dergleichen, von derselben Länge und Breite, in 4 Nummern; ungebleichte Baftas Patna de Hilza in 3 Nummern, feiner als die vorigen, $1\frac{1}{2}$ Cobit breit, 36 Cobit lang; weiße Baftas Patna, $1\frac{1}{2}$ bis 2 Cobit breit, 36 Cobit lang; Sadras-Patna, $1\frac{1}{2}$ Cobit breit, $22\frac{1}{2}$ Cobit lang. Die Dänen bringen nach Europa Baftas Pudiah, $1\frac{3}{8}$ dän. Ellen breit, 17 bis 18 Ellen lang; Callapati, Baftas Lukipore und Baftas Jugdea von gleicher Länge und Breite; Baftas Chadra $1\frac{3}{16}$ bis $1\frac{5}{16}$ Elle breit, 25 bis 26 Ellen lang; feinere dergl. $1\frac{3}{8}$ bis $1\frac{7}{16}$ Elle breit, 17 Ellen lang; Kairepath, $1\frac{7}{16}$ bis $1\frac{1}{3}$ Elle breit, 20 Ellen lang; Chittabutty, in verschiedenen Sorten, $1\frac{5}{16}$ bis $1\frac{7}{76}$ Elle breit, in Stücken von verschiedener Länge, zu 16 bis 18 Ellen; Baftas Patna, $1\frac{5}{16}$ bis $1\frac{3}{8}$ Elle breit, 24 bis 25 Ellen lang; Baftas Chandpore, $1\frac{3}{8}$ Elle breit, 28 bis 29 Ellen breit; blaue Baftas, $1\frac{3}{8}$ bis $1\frac{7}{16}$ Elle breit, 11 auch $11\frac{1}{2}$ Ellen lang. Unter dem einfachen Namen ostindische Baffetas werden in Hamburg 4 Sorten verkauft, die $\frac{6}{4}$ bis $\frac{13}{8}$ brabanter Ellen breit und 16 bis 17, auch 24 bis 25 und 33 Ellen lang sind. Die Preise in Mark Banco differiren nach der Verschiedenheit der Waare.

Baguette, s. Bay.

Bahama, die feinste Indigosorte Westindiens und Florida's, die jedoch an Güte erst der dritten Sorte des Caraccas-Indigo gleich ist.

Bahamaholz, s. Brasiletholz.

Bahiazucker, Zucker, der aus dem Hafen Allerheiligenbai in der Provinz Bahia des Kaiserreichs Brasilien kommt.

Baigues, geköperte Wollenzeuge, eine Art Ratin, die in mehreren Manufacturen des französischen Nord-Departements verfertigt werden. Man hat davon einfache $\frac{7}{4}$ und doppelte, 2 Ellen breite. (s. Bay.)

Bailleul, eine vorzügliche, in ganz Frankreich sehr beliebte Gattung Käse, der in der Gegend von Bailleul, einer Stadt im Bezirk Hazebrouck, Departement du Nord, verfertigt wird.

Baillogue, Bayogue, heißen im französischen Handel die von Natur weiß und braun gemischten Straußfedern, welche geringer sind als die ganz weißen.

Baiseurs, leichtes Zuckergebäck von Eiweiß zu steifem Schnee geschlagen, feinem Zucker und Citronenschale.

Baix, eine gute Sorte Roussillon (Wein), der bei dem Dorfe gleiches Namens im Departement Isère gebaut wird.

Baklatui, s. Baranjen.

Bakun, eine ordinaire Sorte russischer Tabacksblätter aus Podolien und der Ukraine; kommt über Riga, Danzig, Königsberg; wird in Hamburg nach 100 Pfd. in Packen von 400 bis 600 Pfd., mit 2 Procent Tara verkauft.

Balançons, behauenes Tannenholz von mittler Stärke und nicht beträchtlicher Länge (kurzes Sparrenholz), das in bedeutenden Quantitäten von Cette, im Departement Hérault, verschifft wird.

Balani myristicae, s. Beennüsse.

Balas-Rubin, s. Rubin.

Balassores, seidenartige, zu Balasore in Orissa, aus Bastfäden gewebte Zeuge, welche durch die Engländer in Stücken von 10 Yards, 1 Yard breit, nach Europa gebracht, und zu Schnupftüchern und Kleidern gebraucht werden.

Balastri, heißen die schönsten Goldstoffe (**Draps d'or**), die zu Venedig verfertigt und meistens nach der Levante versendet werden.

Balaustien, nennt man die Blüten der Granatbäume. Sowohl die Blumen als der Kelch sind roth. Die Blätter derselben eirund, die ganze Blüte von herbem, zusammenziehendem Geschmack, ohne Geruch. Die vorzüglichsten kommen aus der Levante.

Balazees, weiße baumwollene Zeuge von Surate in Ostindien, wo sie verfertigt werden. Sie heißen auch Sauvaguzees.

Baldrian. Die Wurzeln dieser Pflanze sind der wirksame Theil. Man hat mehrere Arten Baldrian, deshalb geschieht auch absichtlich eine Verwechselung und Verfälschung von den Leuten, die sie frisch sammeln und trocknen. Der kleine Baldrian (**Valeriana sylvestris**), als der wirksamste, treibt einen aufrechten, einige Fuß hohen, hohlen und gefurchten Stengel, die Zweige desselben stehen einander gegenüber, die gefiederten Blätter bestehen aus kleinern gezähnten lanzettförmigen Blättchen, die am Stengel ungestielt, der

Wurzel nahe aber langgestielt sind. Die Blume ist röthlichweiß, straußförmig. Die Wurzel ist ein abgestutzter Kopf, von dem eine Menge lange, zähe, mit kurzen Haaren besetzte Fasern ausgehen, die frisch äußerlich gelblich, inwendig weiß sind, beim Trocknen aber braun werden. Ihr Geruch ist äußerst stark, durchdringend, eigenthümlich, widrig. Der Geschmack scharf und unangenehm bitter. Da die Katzen diesem Geruche sehr nachgehen, so hat man beim Trocknen die größte Vorsicht anzuwenden, daß sie nicht von diesen Thieren, die sich gern darin wälzen, verunreinigt werden. Eine andere Art Baldrian (**Valeriana dioica**), mit welchem sie häufig verwechselt wird, ist kriechend, dünnfaserig, weißer und von bei weitem nicht so starkem Geruche. Die Pflanze selbst treibt einen viereckigen gefurchten Stengel, 1 Fuß hoch. Der große Baldrian (**Valeriana phu**) hat längere, dickere und faserige Wurzeln, von ebenfalls geringerem Geruch, als der kleine. Außerdem giebt es noch eine Abart, die an feuchten Orten und Gräben wächst. Die Wurzeln sind nicht so haarig, holziger, auswendig bräunlich, inwendig noch dunkelfarbiger, ins Schwärzliche gehend. Ihr Geruch ist widerlicher, der Geschmack schärfer, ihre Kräfte gering. Der Baldrian wächst in Deutschland häufig, der in feuchten Gegenden ist nicht so wirksam, als der in trocknen, gebirgigen.

Baldrianöl. Aus der so eben beschriebenen Wurzel erhält man durch Destillation ein ätherisches Oel von kräftiger Beschaffenheit. Es muß gelblich, ins Grüne fallend, stark nach Baldrian riechend und bitterlich schmeckend sein, sich im Weingeist von 75 Graden nach dem Alcoholometer auflösen lassen, widrigenfalls es mit einem fetten Oele vermischt ist. Ein paar Tropfen in der Fläche der Hand gerieben, werden leicht erkennen lassen, ob es mit Rosmarin-, Terpentinöl u. dgl. vermischt ist.

Balken, im Holzhandel die in der Regel vierkantig, selten mehrkantig, behauenen, tannenen, fichtenen, föhrenen, kiefernen und eichenen Baumstämme, von denen die letzteren jedoch aus starken Eichen geschnitten sind. Man hat aber auch runde Balken die in Menge aus Rußland kommen. Die viereckten haben gewöhnlich zwei breitere und zwei schmälere Seiten. Im Allgemeinen nennt man alle wie vorstehend gedacht beschaffenen Hölzer, die 24 bis 50 Fuß lang, und am Zopfende 6 bis 12 Zoll ins Gevierte stark sind, Balken, die wieder, je nach ihrer verschiedenen Länge und Stärke, ihre besonderen Benennungen haben; indeß kommen auch Balken von minderer Länge und Stärke im Handel vor. Nach ihrer verschiedenen Stärke werden sie als Bauholz zu mannichfachem Gebrauche verwendet, und hiernach eingetheilt in eigentliche Balken, Schwellholz, Pfosten- oder Säulenholz, Riegelholz, Sparren oder Dachruthen.

Balkonders, Balkunders, heißt in Norwegen das 12—14 Fuß lange, etwas starke Sparrenholz. In den Ostseehäfen nennt man dieses Balkunen, und auf den Weserflößen heißen die 4 bis 5 Zoll dicken, 14 Fuß und darüber langen Nadelholznutzenden Balkuners.

Balland, ein guter rother Franzwein aus dem Departement Sarthe, Bezirk la Flèche, der viel ins Ausland geht.

Ballate, eine Gattung Soda in Sicilien, die in großen Stücken in den Handel kommt; geringer als die spanische. Auf den Philippinen kommt eine Art schwarzer und weißer Soda unter demselben Namen vor.

Ballauka, eine Art Berkan, aus gewöhnlicher Wolle und Ziegenhaar, schwarz gefärbt; wird in den Fabriken zu Linz im Lande Oesterreich ob der Ens verfertigt.

Balleisen, Bolleisen, eine geringe Sorte starkes Stabeisen.

Balleneisen, Ballenmeißel, starke Flachmeißel mit gerader Scheide und schiefer Fläche; bezieht man von Iserlohn und andern Eisenwaarenfabrik-Orten.

Ballen-Klingen, die Klingen zu Stoß-Rappieren.

Ballen-Leinwand, s. Breslauer Ballen.

Ballen-Scheeren, eine Gattung geringer Scheeren, die in den Messerfabriken für den Handverkauf und Hausirhandel verfertigt werden.

Ballen-Waaren, heißen, außer den verschiedenen Sorten Papiere und gedruckter, noch nicht gebundener oder broschirter Bücher, auch die Fabrikwaaren in Eisen, Stahl, Messing u. s. w., die auch kurze Waaren heißen. (s. d. Art.)

Ballen-Zinn, das auf eiserne Platten in Tafeln gegossene, nachher zusammengerollte Zinn, welches in Ballen oder Rollen von 10 bis 15 Pfd. aus den böhmischen und sächsischen Schmelzhütten in den Handel kommt.

Ballinges, ein halbwollenes Gewebe, die Kette von Leinengarn, eine Art von Droguet, in Stücken von 40, 50 Stab, ½ Stab breit; wird zu Coutances und in dessen Umgegend im französ. Departement de la Manche verfertigt.

Balnot, eine sehr gute Sorte des Burgunders.

Balsam. Im Allgemeinen begreift man darunter eine aus harzigen, wohlriechenden ätherischen Theilen bestehende Flüssigkeit, von der Consistenz eines frischen, noch nicht fest gewordenen Honigs. Zum Unterschiede von den künstlichen Zusammensetzungen, die auch mit mehr oder wenigerm Rechte diesen Namen führen, hat man die natürlichen Balsame, die aus den Bäumen oder Sträuchern, durch vorhergegangenes Einschneiden freiwillig ausfließen. Die wichtigsten sind folgende:

Balsamus Acouchi, B. Alouchi, B. Apacouchini, B. Aracouchini, B. Arouaou 2c. nach Einigen das Alauchiharz (s. d. Art.), nach Anderen eine besondere Gattung Balsam; im Grunde aber doch wohl ein und dasselbe, da es ebenfalls von dem Mutterbaume der Wintersrinde herstammen soll. Geiger leitet es jedoch von der **Icica Aracouchini** und Valmont de Bomare von einem auf Madagaskar wachsenden Adlerholzbaume her. Der Balsam fließt in reichlicher Menge aus der Rinde des Baums, theils von selbst, theils aus den gemachten Einschnitten, als eine dickflüssige, terpentinartige, durchsichtige Masse, die eine röthliche Farbe, einen aromantisch bitterlichen Geschmack, und einen starken, doch angenehmen, dem Perubalsam ähnlichen Geruch hat. Er wird in den kleinen holzi=

gen Fruchthüllen einer in Südamerika einheimischen Kalebassenbaumart aufgefangen, worin er meistens erhärtet und dann so in den Handel kommt. Die Mischung dieses Balsams mit Coumarharz und schwarzem Harz giebt das sogenannte Mani, welches auch als eine Sorte des Caramaharzes betrachtet wird. Im trocknen Zustande ist der Acouchi-Balsam seines flüchtigen Oeles großentheils beraubt, und hat dann viele Aehnlichkeit mit dem Carannaharze, das jedoch weniger aromatisch ist. Er kommt dann in mehr oder weniger großen, eine Drachme bis 1 Unze schweren Stücken vor, die von der erlittenen Reibung äußerlich schmutzig weiß, inwendig aber schwärzlich, weiß gestreift marmorirt, halbdurchsichtig und zerreiblich sind.

Balsamus Alouchi,
Balsamus Apacouchini,
Balsamus Aracouchini,
Balsamus Arouaou, } s. **B. Acouchi.**

Balsamus aegyptiacus, Aegyptischer Balsam, s. **B. de Mecca.**

Balsamus Calabae, B. Mariae, B. St. Thomae, Calaba-Balsam, Marienbalsam, grüner Balsam. Es kommen unter dem Namen Calaba-Balsam zwei verschiedene balsamische Substanzen vor, deren eine von **Calophyllum Tacamahaca,** einem auf Madagascar wachsenden, dem **Calophyllum Inophyllum** (großes Schönblatt) sehr ähnlichen Baume stammt, gewöhnlich als Tacamahac-Sorte betrachtet wird und unter diesem Namen bekannt ist, sonst auch Marienbalsam heißt; der andere aber, der eigentliche Calababalsam, von **Calophyllum Calaba** (kleines Schönblatt) stammt. Der Marienbalsam besteht in einer weichen, klebrigen, an der Luft nach und nach erhärtenden Masse von dunkel-gelbgrüner Farbe, aromatisch-harzigem Geschmack uud gleichem, sehr starkem Geruch, der späterhin angenehm und dem des blauen Steinklee ähnlich wird. In kaltem Alcohol löst er sich unvollkommen, in siedendem aber in etwas größerer Quantität auf. Auch im Aether löst er sich nicht gänzlich, und läßt eine etwas flockige Masse zurück. Der Calababalsam fließt aus den Einschnitten in die Rinde des Baumes gelblichgrün, wird beim allmähligen Verdicken dunkelgrün, riecht angenehm aromatisch, etwas citronenartig, schmeckt bitterlich aromatisch, wird auf den Antillen dem Copaivabalsam, ja selbst Perubalsam vorgezogen, und als ein reizendes, Auswurf beförderndes, schweißtreibendes Mittel bei veralteten Lungenkatarrhen, Gonorrhöen und Leucorrhöen angewendet.

Balsamus canadense, B. de Canada, kanadischer Balsam. Von der Balsamtanne (**Pinus balsamea** ***L.***), in deren Rinde sich Knoten ansetzen, welche, angebohrt, diesen Balsam ausfließen lassen. Er ist zähe und dickflüssig, ganz durchsichtig, von weißer oder gelblicher Farbe, die durch das Alter dunkler wird. Er kann für die feinste Terpentinsorte angenommen werden. Der Geruch ist angenehm gewürzhaft, der Geschmack balsamisch bitterlich. Er kommt aus Virginien und Kanada.

Balsamus carpathicus, karpathischer Balsam aus

der Zembrotanne (**Pinus Cembra**). Dünnflüssiger als der vorige, außer dem wachholderartigen Geruch und Geschmack, demselben ganz ähnlich. Kommt von den karpathischen Gebirgen, von den Schweizer-alpen und Tyrol.

Balsamus copaivae, Kopaivbalsam. Der Baum, aus welchem dieser Balsam fließt, ist nach *L.* **Copaifera officinalis**; er ist schön gewachsen, von bedeutender Höhe, dick belaubt; sein Vaterland ist vorzüglich das südliche Amerika, Brasilien, Cayenne, Guinea, die antillischen Inseln. Man verwundet die Bäume durch Einschnitte, worauf eine sehr ansehnliche Menge Kopaivbalsam ausrinnt, so daß aus einem Einschnitte in wenigen Stunden 10 bis 12 Pfund rinnen. Diese Einschnitte sind den Bäumen nicht nachtheilig; wird derselbe nur mit Wachs oder Thon verklebt, so kann derselbe Baum in demselben Jahre noch 1 bis 2 Mal auf diese Art benutzt werden. Der Balsam ist weiß oder gelblich durchsichtig, stark und eigenthümlich riechend, bitterlich von Geschmack, öligt harzig. In Naphtha und Weingeist vollkommen auflöslich. Man erhält im Handel 2 Sorten: 1) den Brasilianischen. Dieser ist der vorzüglichste. Er hat die Consistenz eines nicht zu dicken Zuckersaftes, oder des Mandelöls, ist weiß gelblich und von den schon bemerkten Eigenschaften. 2) Der Antillische, dieser ist dicker, dunkler, nicht so durchsichtig als jener, und unangenehmer im Geruch. Die Verfälschung des Kopaivbalsams mit Terpentin kann bloß beim Verdampfen am Geruche entdeckt werden, wenn man einige Tropfen auf ein stark erhitztes Blech oder Eisen tröpfelt. Ein veralteter wird nicht dünnflüssig, sondern venetianischem Terpentin ähnlich und dunkler, geringer von Geruch und Geschmack sein. Die jetzt nur zu häufig vorkommende Verfälschung mit irgend einem fetten Oele kann am besten mit echtem Schwefelätherweingeist (**liquor anodinus**), zu gleichen Theilen vermischt, geprüft werden; der echte muß sich ganz auflösen. Oder noch besser, um auch die Vermischung mit Ricinusöl zu erkennen, setzt man zum Kopaivbalsam so viel reine Aetzlauge, daß in der Kälte eine vollkommene klare Seife entsteht, und löset diese in Weingeist von 75 pCt. auf. War der Balsam rein, so wird sich die Seife mit schwachgelblicher Farbe klar lösen, und auch nach zwölf Stunden nur eine Spur des Niederschlages abgesetzt haben; enthält er aber nur $\frac{1}{12}$ Ricinus- oder eines andern fetten Oels, so ist die Auflösung der Seife geich anfangs etwas opalisirend, und nach mehrern Stunden setzen sich weiße Flocken ab. Obgleich einige Abweichungen unter gutem Kopaivbalsam hinsichtlich seiner äußern und innern Beschaffenheit vorkommen, so scheinen diese bloß von dem wahrscheinlich von mehrern Arten der Gattung **Copaifera** gesammelten Balsam herzurühren, und dennoch ihre Aehnlichkeit nicht zu verwerfen sein. Wir erhalten den Balsam aus Brasilien, Guinea und von den antillischen Inseln. Ist über Triest zu beziehen.

Balsamus gileadensis, Balsam von Gilead, s. **B. de Mecca.**

Balsamus Hedwigiae, Hedwigiabalsam, Bergzuckerbalsam, Zuckerbaumbalsam, von einem in Südamerika,

Domingo, Jamaika und Brasilien wachsenden hohen Baume aus der Familie der Amyrideen (**Hedwigia balsamifera, Bursera balsamifera, Caproxylon Hedwigii**); schwitzt aus der zweiten Rinde desselben in ziemlich großer Menge, hell, durchsichtig, ziemlich dunkelroth, klebrig, zäh, weich, stark an den Fingern anhängend; hat einen starken, aber nicht angenehmen, terpentinartigen Geruch und einen bittern, scharfen Geschmack. Er steht in seinem Vaterlande in großem Ansehen und wird beinahe eben so wie der Copaivbalsam gebraucht; besonders bei chronischen Leiden der Schleimhäute.

Balsamus hungaricus, Ungarischer Balsam, aus einer Abart des gemeinen Fichtenbaums, gewöhnlich Krumbholzbaum genannt (**pinus sylvestris mugho**). Er wird durch freiwilliges Ausschwitzen aus den Zweigen, und Sammeln in Gläsern erhalten, ist dünnflüssig wie Oel, von heller gelber Farbe, starkem balsamischen Geschmack und Wachholderöl ähnlichen Geruche; das Weitere s. Krumbholzbaum. Kommt aus Ungarn, Tyrol und der Schweiz.

Balsamus judaicus, jüdischer Balsam, s. **B. de Mecca.**

Balsamus Libani, derselbe, welcher schon unter dem Namen **Balsamus carpathicus** abgehandelt ist.

Balsamus liquidambar, Ambra liquida, Styrax liquida, Liquidambar, flüssiger Amber, flüssiger Storax, kommt von **Liquidambar styraciflua** oder dem Amberbaume, der im warmen Amerika, in Mexiko, Virginien und Carolina wächst, 40 Fuß hoch wird, handförmig tief getheilte, meistens 5-, selten 6- oder 7lappige Blätter hat, die oberhalb glänzend grün, in großer Wärme klebrig, unten blaßgelb und in den Aderwinkeln filzhaarig sind. Diese stehen an alten gefurchten Zweigen büschelartig und an jungen abwechselnd. Die unfruchtbaren Blüten bilden mit den vielen safrangelben Staubfäden ein langes Kätzchen mit 4blätterigem Kelche. Fruchtbare Blüten mit 2 Fruchtknoten und zusammengewachsenen, verkehrt pyramidalischen Kelchen bilden einen kugeligen Blütenkopf, aus dem nachher die vielsamigen, oben zweischnäbligen, unten aufspringenden Kapseln kommen. Der Baum verbreitet in einiger Entfernung einen balsamischen Geruch. Aus seinem Holze fließt von selbst oder durch Einschnitte in die Rinde ein honigartiger, gelbröthlicher Balsam: der flüssige Amber oder Storax. Eben so wird durch das Auskochen, oder durch eine trockne nach abwärts gehende Destillation der zerschnittenen kleinen Zweige und der Rinde des Baumes Balsam gewonnen, der nach der Meinung Verschiedener der weiße Liquidambar sein soll. Der eigentliche wird unmittelbar in Gefäßen, die ihn der Luft aussetzen, aufgefangen und dann decantirt, um ihn von dem am Boden sich ablagernden, trüben Balsam abzusondern. Frisch ist er honigartig oder dicköligt, durchsichtig, dunkel weingelb, bernsteinfarbig oder gelbröthlich, wird aber durch das Austrocknen dunkelroth, zuletzt schwarz und hart, hat einen angenehmen, Storax und Ambra gleichen Geruch; schmeckt sehr aromatisch, etwas bitter, und kratzt zuletzt im Schlunde. Er enthält eine ziemlich große Menge Benzoesäure, welche man schon an der rothen Farbe erkennt, die er auf Lackmuspapier hervorbringt. Ein wäs-

feriges Decoct desselben, welches mit Kali gesättigt ist, läßt die Benzoesäure durch Zusatz von Salzsäure fallen. Das specifische Gewicht dieses Balsams ist 0,970. Der weiße Liquidambar gleicht, je nach der Menge des noch in ihm enthaltenen flüchtigen Oels, mehr oder weniger an Consistenz einem dicken Terpentin oder weichem Pech, ist durchscheinend bis trübe, weißlich oder gelblich weiß, und wird zwischen den Fingern weich. Er hat einen dem vorigen gleichen, aber minder starken Geruch, und einen aromatischen, angenehmen, hintennach aber im Schlunde kratzenden Geschmack; enthält ebenfalls Benzoesäure, die auf seiner Oberfläche oft in Krystallen anschießt. Wenn die Luft lange auf ihn einwirkt, so erstarrt er noch mehr und wird fast durchscheinend, behält aber sehr wenig Geruch. Er ist dann dem Tolubalsam etwas ähnlich, zu dessen Verfälschung ihn auch Mehrere anwenden. Zu verwechseln ist dieser Balsam jedoch nicht mit dem gleichnamigen flüssigen Storax (s. d. A.).

Balsamus de Mecca, judaicus, gileadensis, orientalis, aegyptiacus, auch **Opobalsamum verum.** Dieser unter allen diesen Benennungen, Meccabalsam, jüdischer, v. Gilead, orientalischer, ägyptischer, auch echter Opobalsam vorkommende, ist von **Amyris gileadensis**, einem Baume, der in neuern Zeiten erst genauer bekannt wurde, so wie auch sein Vaterland. Der Baum hat eine mittelmäßige Größe, ist ohne Ansehen, die Zweige breiten sich weit aus, und bilden eine Krone, die durch das Platte und Niedergedrückte der Aeste eine nicht viel bedeutendere Höhe ausmacht, als der Stamm selbst. Die Rinde ist von bräunlich grauer Farbe, das Holz leicht, dem Weidenholze ähnlich. Er trägt eine saftige Frucht mit einem Kerne, sie ist von der Größe einer Stachelbeere. Man erhält aus diesem Baume durch Einschnitte den freiwillig ausgeflossenen Balsam, der aber als die erste und vorzüglichste Sorte beinahe gar nicht zu uns kommt, da ihn die Großen des Landes an sich halten, und er in äußerst hohem Preise steht. Diese Sorte hat einen vortrefflichen Geruch nach Zimmet, Nelken und Citronen, oder einem, diesem ähnlichen Gemische. Die zweite wird durch Auskochen der Blätter und Zweige, so wie auch die dritte auf dieselbe Art bereitet. Diese letztere hat weniger Geruch als die zweite, ist dicker und besitzt mehr Couleur, ist auch weniger klar, und die größtentheils im Handel vorkommende. Im frischen Zustande ist der Meccabalsam dünnflüssiger; je älter er wird, je mehr er zu einem Harze übergeht; hat einen angenehmen bittern Geschmack. Der oben erwähnte Baum wächst in Aegypten, Palästina und Arabien: der Balsam kommt aus der Türkei in viereckigen Flaschen von Blei über Triest, Livorno, Venedig, Marseille, zu uns. Man will behaupten, daß der Meccabalsam schon mit Sesamöl, welches in Aegypten häufig gepreßt wird, oder mit Straußenfett verfälscht zu uns kommt, auch daß die Engländer ein Kunstprodukt aus canadischem Balsam mit Citronenöl u. a. m. vermischt zum Handel bringen, und unter dem Namen **Balsamus de Mecca** verkaufen. Der gute Meccabalsam löst sich in Alcohol und auch in Aether bis auf einen kleinen Rückstand auf. In medicinischer

Hinsicht hat er wenig Werth, weil ihn die feinern Terpentinsorten vollkommen ersetzen können, obgleich er in frühern Zeiten häufig gebraucht wurde, und wegen seiner vermeinten Wunderkraft in großem Rufe stand. Als Schönheitsmittel wird er von den Morgenländern noch viel benutzt; die ägyptischen Frauen betrachten ihn als ein vorzügliches Mittel gegen Unfruchtbarkeit.

Balsamus nucis moschatae, s. Muscatenbalsam.

Balsamus orientalis, orientalischer Balsam, s. **Balsamus de Mecca.**

Balsamus peruvianus albus, weißer peruvianischer Balsam; auch **Balsamus indicus albus.** Weißer indianischer Balsam von einem Baume, nach Linnee **Myroxylon peruiferum**, der groß und ansehnlich wird. Er ist ebenfalls der freiwillig ausgeflossene feinere harzige Theil, womit dieser Baum durchgängig angefüllt ist. Seine Farbe vom Weißen ins Gelbliche übergehend; seine Consistenz dünn; der Geruch und Geschmack angenehm. Dieser Balsam kommt größtentheils trocken zu uns, und zwar in ausgehöhlten Kürbißschalen, unter dem Namen **Opobalsamus siccus**, weil der dünnflüssige nur höchst selten echt zu erhalten ist. Im südlichen Amerika ist der Baum einheimisch, von wo derselbe über Peru nach Europa gebracht wurde. Von Triest zu beziehen. Den neuesten Nachrichten reisender Naturforscher, so wie chemischen Untersuchungen trefflicher Chemiker zufolge will man den angegebenen Baum **Myroxylon peruiferum** nicht für die Mutterpflanze dieses Balsams halten; daher ist man jetzt in Zweifel und noch ungewiß, von welchem Baume im südlichen Amerika mit Bestimmtheit anzunehmen sei, daß er diesen Balsam durchs Auströpfeln liefere.

Balsamus peruvianus niger, schwarzer peruvianischer Balsam, auch indianischer Balsam, von dem so eben angeführten Baume des vorigen Balsams, mit dem Unterschiede, daß dieser durchs Auskochen der verkleinerten Theile dieses Baumes gewonnen wird; der Balsam setzt sich dann oben auf, und wird von dem Wasser abgeschöpft. Wir wollen hier einiges Naturhistorische über den Baum selbst beifügen. Er ist ansehnlich, der Stamm mit einer dicken, glatten, sehr harzreichen Rinde bedeckt; die jungen Zweige sind glatt und mit kleinen runden Warzen von etwas hellerer Farbe besetzt. Die immer grünen Blätter stehen abwechselnd und sind ungleich gefiedert, aus 11 oder mehreren ebenfalls abwechselnd stehenden gefiederten Blättchen gebildet. Diese Blättchen sind eiförmig länglicht, stumpf und etwas ausgerandet, auf beiden Seiten glatt, oben glänzend grün, unten blässer. Die Blüten bilden aufrechte einfache Trauben an der Spitze der jungen Zweige, der Kelch ist glockenförmig; die Blumenkrone ist aus 5 sehr ungleichen zarten Blumenblättern gebildet, von denen 4 sehr schmal sind, das obere stellt die Fahne einer schmetterlingsförmigen Blüte dar; alle sind weiß mit gelblichen Nägeln. Die Gewinnsucht veranlaßt sehr häufig eine Verfälschung dieses immer hoch im Preise stehenden Balsams. Ja man pflegt auch wohl ein ganz, ohne den geringsten Zusatz davon erkünsteltes Produkt zu liefern. Der echte

ist dick wie Honigsaft, dunkelbraun, ins Schwarze übergehend, ausgedehnt, röthlich, durchsichtig, von Vanille ähnlichem Geruche, scharfem, bitterlichem, angenehmem Geschmack. Er muß sich in starkem Weingeiste bis auf einen unbedeutenden Rückstand auflösen, tropfenweise im kalten Wasser zu Boden sinken, im heißen Wasser ebenfalls, ohne eine Fetthaut auf der Oberfläche zurückzulassen. Seine Verfälschung mit Copaivbalsam wird theils schon durch den Geruch an sich, besonders aber, wenn er mit etwas concentrirter Schwefelsäure (Vitriolöl) vermischt wird, entdeckt. In diesem Falle wird er sich damit stark erhitzen und aufwallen, übelriechende Dämpfe entwickeln, dagegen der reine Balsam sich ohne Erhitzen, in eine hochrothe Farbe übergehend, vermischen läßt. Mit fetten Oelen ist er an sich unvereinbar, durch Zusatz von etwas Wachs eher; dies kann durch gelinde Erhitzung geprüft werden, bei welcher sich die Mischung trennt. Terpentin giebt die Erhitzung auf Eisen durch den Geruch, so wie die Vermischung mit Zuckersaft zu erkennen ist. Aus empyreumatischem Benzoeöle, Storax, Mastix, Weihrauch, Pappelknospen, Asphalt rc. zusammengesetzter und erkünstelter, ist leicht am Geruche zu erkennen. Man handelt diesen Balsam in Pfunden, bezieht ihn über Cadix, auch über London und Amsterdam.

Balsamus Rakasira, Rakasirabalsam, ein in Kürbißschalen aus Indien kommendes Harz von hellbrauner Farbe, durchsichtig, in der Kälte brüchig, in der Wärme zähe; von bitterm Geschmack. Auf Kohlen gestreuet riecht es angenehm. Bis jetzt kennt man den Baum, der in Amerika wachsen und dieses Harz liefern soll, noch nicht, und hält diesen Rakasirabalsam für ein Kunstprodukt.

Balsamus Terebinthina, s. Terpentin.

Balsamus tolutanus, B. de Tolu, tolutanischer Balsam. Früher wurde allgemein angenommen, daß dieser Balsam aus dem tolutanischen Balsambaum (**toluifera balsamum** *L.*) komme; neuern Untersuchungen zufolge, besonders von Richard, wird das Frühere dahin berichtigt, daß derselbe den Namen **Myroxylon toluiferum** bekommt; indem die Gattung **toluifera** gar nicht existiren soll. Der tolutanische Balsambaum ist dem **Myroxylon peruiferum** nahe verwandt, er ist hoch und ansehnlich, wächst auf den hohen Ebenen von Tolu, im südlichen Amerika, in großer Menge. Den Balsam erhalten wir in kleinen Kürbißschalen; er ist hellbraun, ins Rothe fallend, sehr zähe und dick, angenehm von Geruch, einem Gemisch von Benzoe und Citronen, oder auch Jasmin ähnlich, nicht unangenehm im Geschmack, mehr erwärmend gewürzhaft, als scharf. Er wird wie der Rakasirabalsam über Cadix, London und Amsterdam bezogen.

Balsamholz (**Xylobalsamum**), fingersdicke, zerbrechliche, holzige, knorrige Aestchen der Balsamstaude, die den Balsam von Mecca liefert, mit röthlichgrauer, runzlicher Rinde, von geringem Geruch und Geschmack; verbreitet angezündet einen sehr angenehmen Geruch und wird im Orient als Räucherwerk benutzt.

Balsamine, wilde, gelbe; Springkraut; wächst in Deutschland und den benachbarten Ländern am Wasser, in feuchten, schattigen

Wäldern und Hecken. Der glatte, hellgrüne, 2 bis 4 Fuß hohe Stengel ist an den Aesten aufgeschwollen, und hat gestielte, eirunde, glatte, netzförmig geaderte, dunkelgrüne Blätter. Die in den Blattwinkeln stehenden Blütenstiele sind 3- bis 4blütig und unter das Blatt gebogen, wodurch die gelben Blüten mit gekrümmtem Sporn hängend werden. Die reifen Samenkapseln springen bei der leisesten Berührung auf und streuen den Samen umher. Das Kraut und die Blumen dienen zum Gelbfärben der Wolle.

Bambagine, heißen im italienischen Handel die Basins (s. d. Art.) und die baumseidenen Gewebe.

Bamboo, englisches Steingut, aus Wedgwoods Fabrik, von bambusrohr- oder strohfarbigem Ansehen.

Bambus, ein fester geköperter Baumwollenzeug, gewürfelt, gestreift, in verschiedenen Mustern façonnirt, zu Sommerröcken, Sommerbeinkleidern u. s. w., wird in den englischen Manufacturen in und um Manchester verfertigt und kommt in Stücken von verschiedener Länge, $\frac{3}{4}$ Yards breit, in den Handel. In Böhmen, besonders in Warnsdorf, sowie in Sachsen, wird er jetzt ebenfalls sehr gut gemacht.

Bambusrohr, Bambus (**Arundo Bambos *L.***), ein baumartiges, in Indien wachsendes Rohr, dessen Stamm sowohl als die Zweige stachelichte Knoten haben. Erst im sechzigsten Jahre soll die ährenförmige Blüte erscheinen, und bald darauf das Rohr absterben. Die jungen Knoten liefern einen süßen Saft, der freiwillig ausfließt, und einen Zucker liefert, welchen die Indianer sehr hoch schätzen, der von den Persern Tabaxir genannt wird. Das Holz dient den Indianern zum Häuserbau und allen häuslichen Geräthschaften. Aus den jungen Sprossen nahe am Stamme wird von den Chinesen und Malabaren ein Confect bereitet und Achiar genannt. (S. d. Art.)

Banane, Pisang (**Musa paradisaica**), ein hoher Baum, dessen Stamm 20 und mehrere Fuß beträgt; an die Stelle der Zweige kommen 12 Fuß lange Blätter; die Früchte, welche zwischen denselben in die Höhe getrieben stehen, bilden traubenförmige Büschel. Sie heißen Adamsfeigen, Paradiesfeigen, sind von angenehmem, lieblichem Geschmack, und haben das Ansehen einer Gurke, werden auch eingemacht versendet. Auch zur Bereitung des Brotes sollen sie in ihrem Vaterlande angewendet werden, sowie man aus dem Stamme, der faserig ist, eine Art Flachs bereitet. Nur in Asien, Afrika und Amerika wird dieser Baum wild angetroffen, außerdem hat man ihn in europäischen Treibhäusern.

Band, ist das bekannte zeugartige Gewebe von verschiedenen Stoffen verfertigt, und von mannichfacher Länge und Breite, welche letztere jedoch die der schmalsten Zeuge noch nicht erreicht, da hingegen die erste eben so viel beträgt als der sonstigen Gewebe, indem die Stücke 12 bis 60 Ellen halten. Es giebt leinene oder Zwirnbänder, baumwollene, wollene, halbseidene und seidene, die verschiedene Gattungen ausmachen, als Taffetband, Glacéband, Atlasband, Floretband, Gros de tours u. s. w. Außerdem hat man noch Sammetband, Florband, gold- und silbergeblümtes u. s. w. Auch die Borten und Platt-

schnüre machen eigentlich Bandgattungen aus. Das Band wird von den Bandwirkern, Bandmachern oder Posamentirern entweder auf dem Bandwirker= oder Posamentirstuhle verfertigt, oder auf dem Schubstuhle, oder auf der sogenannten Bandmühle, auf welcher mehrere Stücke Band zugleich gemacht werden können, da hingegen auf dem gewöhnlichen Bandweberstuhle immer nur ein Stück sich verfertigen läßt. Man bedient sich daher des letztern gewöhnlich nur noch zu der Verfertigung façonnirter Bänder und webt die glatten meistens auf der Bandmühle. Bandwebereien findet man in fast allen Ländern Europas. In England sind die vorzüglichsten in Coventry, Manchester und Spittalsfield, in Frankreich zu Chaumont, Lyon, Paris, St. Etienne und Tours; in der Schweiz zu Basel und Zürich; in Italien zu Mailand; in Deutschland zu Berlin, Elberfeld, Crefeld, Erfurt, Iserlohn, Köln, Mühlheim am Rhein, Schl. Schmiedeberg im Königreich Preußen; Annaberg, Wolkenstein, Geier, im Königreich Sachsen. In der Niederlausitz werden besonders gute leinene Bänder verfertigt. Die sogenannten schottischen Bänder sind baumwollene, leinwandartig appretirte.

Bandachat, eine Achatart, die aus parallel laufenden Lagen von Amethyst, Chalcedon, Feuerstein und andern Quarzarten besteht, und gewöhnlich so geschliffen wird, daß der Schnitt einen rechten Winkel mit den Lagen bildet, wodurch der Stein ein bandartig gestreiftes Ansehen erhält. Er bricht in Böhmen, Schlesien, Sachsen und im Baireuthschen, und wird zu Dosen, Ringen, Berloques u. s. w. benutzt.

Bandanas, Bandannas, Bandanoes, sind seidene und baumwollene, aus Ostindien kommende Taschentücher von rother, gelber, blauer oder chocoladenbrauner Grundfarbe, mit bunten Mustern, von denen gewöhnlich 7 in einem Stück enthalten sind. Man macht sie jetzt auch in England zu Glasgow und Manchester, sowie in Deutschland zu Barmen, Elberfeld und in sächsischen Manufacturen.

Bandartige oder **bandige Zeuge** heißen die bunten, gestreiften Zeuge, die verschiedenen, an einander liegenden Bändern gleichen.

Bandblumen, im Putzhandel die aus seidenen Bändern gemachten künstlichen Blumen.

Bandeisen, eine Gattung Stabeisen, in dünnen gewalzten Stäben, die meistens zu Faßbänden verarbeitet werden. Da gutes Eisen hierzu erforderlich ist, so ist das Bandeisen theurer als das gewöhnliche Stabeisen. Es wird gewöhnlich in Bunden von ½ bis zu 1 Centner verkauft. In Hamburg handelt man das schwedische Bandeisen nach 100 Pfund in Banco zu 13 bis 14 Mark m. o. w.

Bandeler oder Bandoler, eine Sorte rother französischer Wein aus der ehemaligen Provence, der meistens über Marseille ausgeführt wird.

Bandelettes, heißen im französischen Handel die leinenen oder Zwirnbänder.

Bänder, nennt man die eisernen oder messingenen Beschläge zu Thüren, Laden, Fenstern, Kisten u. s. w., wodurch diese beim Oeffnen schwebend gehalten werden, und unterscheidet gewöhnliche oder

ordinaire, die bloß aus einer eisernen Schiene bestehen, welche am einen Ende in einen Ring gebogen sind, der sich um den Zapfen des Bandhakens dreht; flämische, die aus 2 Armen bestehen, welche die Thür umfassen; Bockshornbänder, deren Arme in der Form eines Widderhornes, oder eines S gekrümmt sind; Kreuz- oder Hakenbänder, die sich in Armen nach zwei Seiten ausbreiten; Blattbänder, welche die Form eines großen Baumblattes haben; Fischbänder oder Aufsatzbänder, mit viereckten Lappen, die an der Kante der Thür und dem Falz der Zarge in das Holz eingetrieben werden, so daß nur das Gewinde sichtbar bleibt; Charnierbänder, die sich um keinen Zapfen des Bandhakens drehen, sondern mehrere, in einandergreifende, durch einen Stift, die Ruthe, zusammengehaltene Gewinde haben; geköpfte oder gekrippte Bänder, deren Lappen in einen rechten Winkel gebogen sind; Nußbänder, deren Gewinde nicht wie bei den Charnierbändern in einander geschoben sind, sondern durch zwei andere feststehende Gewinde und 2 Ruthen nebeneinander befestigt werden, und die sich nur nach einer Seite drehen. Man bezieht solche Bänder von Barmen, Iserlohn, Nürnberg, Ruhla und Schmalkalden.

Banderolos, eine Gattung wollenes Beuteltuch, das zu Cunlhat, Sauxillanges und Thiers im franz. Departement Puy de Dome in Stücken von 14 Stab, $\frac{1}{8}$ bis $\frac{1}{2}$ Stab breit verfertigt, roh zum Beuteln des Mehles und zum Durchseihen der Milch und anderer Flüssigkeiten, gefärbt zu Schiffsflaggen, Wimpeln und Leibbinden für Seeleute gebraucht wird.

Bandjaspis, s. Jaspis.

Bandmeißel, im Eisenwaaren-Handel Meißel mit halbmondförmig ausgeschnittener Schneide, so daß diese zwei Spitzen hat.

Bandmesser, Bindemesser, starke sehr breite Messer für Böttcher; von Iserlohn, Remscheid und aus Steyermark zu beziehen.

Bandnägel, eiserne Nägel, zu Beschlägen; ganze und halbe. Von ersteren muß das 100 $3\frac{1}{2}$ und von letzteren $1\frac{3}{4}$ Pfund schwer sein, wenn sie die erforderliche Länge haben sollen.

Bandoler, s. Bandeler.

Bandtressen, eine Gattung Tressen oder Borten, auf der obern Seite von Gold oder Silber, auf der unteren ganz von Seide, zu Tapetenbeschlägen, Livree- und Uniform-Besätzen u. s. w.

Banilla, s. Vanille.

Bankazinn. Dieses Zinn kommt aus Ostindien, wird besonders zur Spiegelfolie, auch zum Echtrothfärben mit Cochenille gebraucht. Man erhält es in Stücken, die mit dem Stempel der holländischen Compagnie bezeichnet sind.

Bannette, von feingespaltenem Kastanienholze geflochtene Körbe, die in Frankreich zum Verpacken von Waaren dienen. — Ferner heißen im Handel Südamerikas eine gewisse Anzahl Rindshäute, nämlich 2 große, oder 3 kleine Ochsenhäute, oder eine Ochsenhaut und 2 Kuhhäute, oder 4 Kuhhäute, die jedesmal in einem Bande beisammen sind, ebenfalls Bannette.

Bantine, eine Sorte rohe Seide (**Sede**), die der mittleren cala-

dieser am Werthe gleicht und zu Genua häufig in den Handel kommt, wo sie nach der **Libbra sottile** mit $6\frac{1}{2}$ pCt. Tara verkauft wird.

Baranjen, Baranken heißen die aus der Bucharei, Tartarei, Circassien, Ukraine, dem östlichen Sibirien kommenden, feinen, kraushaarigen Lämmerfelle, von weißer, grauer, brauner und schwarzer Farbe, die meistens über Rußland in den Handel gebracht werden, durch ihren Glanz sich besonders auszeichnen und die zu den feinen Rauchwaaren gehören. Es sind die Felle von nur wenig Wochen alten, neugebornen oder ungebornen Lämmern, von denen die feinsten Schmasen oder Schmosen, alle aber bei den Russen Merluschki heißen. Das Verfahren bei der Gewinnung dieses Pelzwerks ist nicht überall gleich. Man schlachtet die trächtigen Schafe einige Zeit vor dem Zeitpunkte des Werfens und nimmt das Fell des zugleich getödteten ungebornen Lammes zu dem Pelzwerke; oder man näht diese fest in grobe Leinwand, befeuchtet solche täglich ein Mal mit warmem Wasser, bestreicht oder reibt sie in gewissen Richtungen täglich einige Male 3 bis 4 Wochen hindurch; oder man läßt die so eingenähten jungen Lämmer, ohne jede weitere Operation, einige Wochen hindurch unter den Müttern, bis sich das Haar gekräuselt hat. Man unterscheidet die Baranjen im Allgemeinen nach den Gegenden, woher sie kommen, als bucharische, blaue, graue und schwarze; circassische, meistens schwarz; dänische und isländische, weiße, die auch wohl gefärbt und für russische verkauft werden; kalmückische, schwarz, braun, röthlich, bunt und weiß; kirgisische, schwarz und grau; persische, grau und schwarz; russische, schwarze, weiße und graue; eine geringere Sorte dieser letzteren, mit längerem gekräuselten Haar kommt unter dem Namen Krimmer vor; taurische, schwarz, grau, röthlich und weiß. Die feinen, kurzhaarigen, grauen, mit atlasartigem Glanze, heißen im Russischen Baklatui. Die ukrainischen sind unter den schwarzen die schönsten, haben kurzes festgedrücktes Haar, ein gewässertes, mehr oder weniger geflammtes Ansehen und einen atlasartigen Glanz. Hinsichtlich ihrer Güte unterscheidet man echte, oder die von natürlicher Farbe, und gefärbte Baranjen. Aus Rußland kommen sie in einzelnen Fellchen, in zusammengenähten Pelzfuttern, Talupen oder Tulupen genannt, oder in Säcken aus verschiedenen Stücken zusammengenäht, in den Handel und werden nach 100 Stück verkauft.

Baras, ganz ordinaire, starke, lockere Packleinwand, die aus Wergflocken in den sächsischen Fabrikdörfern der Oberlausitz $\frac{5}{4}$ Ellen breit verfertigt und in Stücken von 30 bis 34 Ellen versendet wird.

Barata, s. Baratta.

Barbado, ein sehr guter rother Wein von der östreichischen, an der Küste Dalmatiens, im Kreise Zara liegenden Insel Arbe (Isola grossa Scardona), der von Zara aus versendet wird.

Barbadosaloe, eine Benennung der Leberaloe. (s. Aloe.)

Barberay, eine in dem Dorfe gleiches Namens, Bezirks Troyes, im Departement Aube verfertigte Sorte sehr schmackhafter Käse.

Barbiermesser, s. Scheermesser.

Barbiersteine, die zum Abziehen der Barbiermesser tauglichen Abziehsteine (s. d. Art.)

Barcallao, Bacallao, im spanischen und portugiesischen Handel der von den südamerikanischen Küsten kommende getrocknete Kabliau oder Laberdan.

Barcelloner Wein, ein feuriger, rother, spanischer Wein, aus der Provinz Catalonien, der von Barcellona aus häufig nach Holland und Hamburg verschifft, zum Verschneiden der leichten Franzweine meistens verwendet und in Fässern von 60 großen Arroben = 811 pr. Quart, oder in Pipen von 4 Cargas oder 48 Arrobas = 434 preuß. Quart, verkauft wird.

Barchent, Barchend, Barchet, dichte, geköperte, auf der oberen Seite gerauhte Stuhlwaare, entweder ganz von baumwollenem, oder halb von diesem und halb von leinenem Garne gewebt, hinsichtlich der Güte, Breite und Farbe sehr verschieden, indem es feinen, mittlen und ordinairen, 3, 5, 6 und 7 Viertel breiten, einfachen und doppelten, weißen und gestreiften, gegitterten und farbigen Barchend giebt. Im Allgemeinen unterscheidet man drei Hauptgattungen, nämlich: a) Bett- oder Bührenbarchend, zu Matratzen und zu Inletten der Federbetten; dicht, fest, auch der rechten Seite etwas gerauht, die Kette aus leinen, der Einschlag aus baumwollen Garn; weiß oder auch in der Quere roth oder blau gestreift, gewöhnlich $\frac{5}{4}$ Leipziger Ellen breit. Eine eigene Gattung desselben ist der Bautzener Barchend, oder die sogenannte Federleinwand, von gleicher Breite wie jener, ebenfalls gestreift, im Gewebe jedoch von ihm verschieden, sodaß die Streifen wechselsweise geköpert und leinwandartig erscheinen; kommt jetzt nur noch sehr selten vor. b) Futterbarchend, die Kette aus leinen, der Einschlag aus baumwollen Garn, stärker gerauht als der Bettbarchend, $\frac{6}{4}$ breit, gebleicht, ungebleicht oder gefärbt. c) Pelz-, Kleider- oder Kittelbarchend, meistens ganz von baumwollenem Garne, dichter und fester als der Futterbarchend. Die verschiedenen Arten davon theilt man wieder in einfache und doppelte, glatte und geschnürte 2c., die wieder ihre besonderen Benennungen haben. Eine der gangbarsten Sorten dieses Barchends ist der Augsburger, der wieder mancherlei Namen hat, als $\frac{3}{4}$ breiter extrafeiner, Kron-, verfallener Kron- und ordinairer Barchend, gebleichter; neunelliger; vierelliger; Traubenbarchend, das Stück zu 39 Ellen; W Barchend, in Stücken von 38 Ellen; Schnürbarchend, $\frac{5}{8}$ Ellen breit; schmaler Barchend. Nebst Augsburg werden auch in Biberach, Kaufbeuern, Kempten, Ludwigsburg, Nördlingen, Nürnberg, Ulm und andern Städten im südlichen Deutschland sehr gute Barchende verfertigt. Suhla an der Lauter, im Thüringer Walde, zum Preuß. Regierungsbezirk Erfurt, der Provinz Sachsen gehörig, ist ebenfalls wegen seiner Barchendwebereien berühmt. In der preuß. Provinz Brandenburg werden zu Berlin, Brandenburg, Potsdam und Rathenau, in Schlesien in den Städten Brieg, Glogau, Reichenbach, Strehlen und den Dörfern Langenbila und Peterswaldau bei Reichenbach Barchende verschiedener Qualität gewebt.

Im Königreich Sachsen sind Barchendfabriken zu Bautzen, Chemnitz, Ernstthal, Frankenberg, Glaucha, Hainichen, Mitweida, Oederan, Rochlitz und Zschopau; so wie in den sächsischen Herzogthümern zu Coburg, Eisenach und Meiningen viele und gute Barchende verfertigt werden. In Böhmen befinden sich zu Birgstein, Rottenhauß, Rumburg, Tupatl und Warnsdorf Barchendfabriken. In England werden besonders in Manchester und dessen Umgegend viel Barchende verfertigt. Die englischen Barchende sind meistens ganz von baumwollenem Garne gewebt, 3, 4 und 5 Viertel Yards breit, in Stücken von 24 bis 28 Yards. Französische Barchende, unter denen die doppelt geköperten **Bombasin** und eine Gattung mit eingewebten kleinen Erhöhungen **Grains d'orge** genannt werden, liefern Troyes und dessen Umgegend im Departement Aube; Beaujou, Tarare und Villefranche im Rhone-Departement; Abbeville nebst Umgegend im Somme-Departement, sowie Lille im Nord-Departement. In Holland werden vorzüglich gute Barchende verfertigt, von denen besonders 2 Sorten im Handel vorkommen; Oberkerkers mit der Krone, und Oberkerkers mit dem Löwen. Beide sind 1 brabanter Elle breit und liegen in Stücken von 50 solchen Ellen. In Italien sind Barchendwebereien zu Cremona, Mailand und in einigen Piemontesischen Orten, die sämmtlich vorzügliche Waare liefern, welche jedoch im inländischen Handel bleibt.

Bardanae radix, s. Klettenwurzel.

Barden, s. Baarden.

Barège, s. Barrège.

Baretkram, **bonneterie**, heißen alle Arten von Hauben, Kappen, Mützen und sonstige Kopfbedeckungen mit Ausnahme der Hüte, sowie man auch alle gewirkte oder gestrickte Arbeiten von Seide, Wolle, Kameel-, Biber- oder Ziegenhaar, baumwollenem und leinenem Garn, als Handschuhe, Strümpfe, Socken, Unterbeinkleider, Unterjacken u. dgl. dazu rechnet.

Barfoul, ein baumwollenes Gewebe, das in Afrika verfertigt und von einigen Negerstämmen, gegen Stangeneisen und kurze Waaren, im Tauschhandel an europäische Kaufleute abgesetzt wird.

Bariga, eine Mittelsorte des Kamphers, die sich in kleinen Klümpchen von selbst absondert, so wie auch eine Gattung des brasilianischen Indigs vom ersten Jahre.

Bariga da Mora, s. Seide.

Bariglia, Barilla, Barille, die beste Sorte Soda aus Sicilien und Spanien, welche aus der gleichnamigen Pflanze (**Salsola sativa**) gewonnen wird. (s. Soda).

Barkenaustern, heißen in Frankreich, namentlich in Paris, die zu Wasser ankommenden Austern.

Barnissotos, s. Feigen.

Barockperlen werden die nicht regelmäßig runden, schiefrundlichen Perlen gennant.

Barrage, gemusterter Zwillich zu Tischtüchern, Servietten und Handtüchern, der im französischen Departement Calvados, besonders

zu Caen verfertigt, und in **grand fin Barrage**, **grand commun Barrage** und **petit Barrage** unterschieden wird. Die beiden ersten Gattungen werden in Stücken von 44, die letzte in Stücken von 36 Stab verkauft. Die zu Tischtüchern, 50 Stab lang und $1\frac{1}{2}$ bis 2 Stab, zu Servietten $\frac{3}{4}$ und zu Handtüchern $\frac{7}{16}$ Stab breit.

Barragones, baumwollenes, doppelt geköpertes, manschesterartiges Gewebe, mit schmalen Streifen, welches ursprünglich in England $\frac{5}{8}$ bis $\frac{3}{4}$ Yards breit verfertigt wurde, jetzt aber auch in Deutschland, namentlich in Rumburg und Warnsdorf in Böhmen $\frac{3}{4}$, $\frac{7}{8}$ und $\frac{4}{4}$ Ellen breit gemacht wird. Es kommt sowohl weiß gebleicht als verschieden gefärbt in den Handel, und dient zu Zeugschuhen, Sommerkleidungen u. s. w.

Barras, in Frankreich das aus den Fichten fließende Harz; unter welcher Benennung man eigentlich das bei trübem oder schlechtem Wetter ausfließende, fleckig und marmorirt werdende versteht, dahingegen das bei hellem, schönem Wetter fließende, rein und weiß bleibende Galipot nennt. Man bezieht beide Gattungen über Bordeaux, und wendet sie zum Räuchern an.

Barratta, ein aus Guiana in Südamerika kommendes, schwarzes, wohlriechendes Holz.

Barrège, Barège, **Gaze de Barège**, ein leichter fast durchsichtiger Zeug, aus Seide und Florettseide, Seide und Baumwolle, Seide und Leinengarn, französischen Ursprungs, in den Manufacturen zu Lyon, Nimes u. a. O. verfertigt, den jetzt aber auch die Seidenwebereien zu Berlin, Chemnitz, Elberfeld, Greiz, Plauen, Wien und andere liefern. Gangbarer als der in Stücken in den Handel kommende einfarbige, gegitterte oder gestreifte Zeug zu Kleidern, sind die ebenfalls einfarbigen, gemusterten oder bunt gedruckten **Barrègetücher** von verschiedener Größe.

Barren, ungefähr 1 Fuß lange, 3 Zoll dicke Stangen Silber oder Gold, 50 bis 200 Mark schwer, die besonders aus den Bergwerken Südamerikas nach Europa kommen.

Barriques en bottes, im französischen Handel nach den westindischen Inseln die zu Zuckergebinden bestimmten Tonnenstäbe, Reifen, Faß- und Bodenholz.

Barro, eine weißliche Thonerde in Spanien, aus welcher die Alcarrazas (s. d. Art.) gebrannt werden.

Barroche, rothe indische Cattune, $1\frac{1}{2}$ Cobit breit, 28 Cobit lang, durch die Engländer von Surate eingeführt; auch rothe ostindische baumwollene Tücher, von den Franzosen nach Europa gebracht

Barro de Estremoz, ein sehr feiner, wohlriechender, rother Bolus, aus der Gegend von Estremoz in der portugiesischen Provinz Alentejo, deßhalb auch **terra portugueza** genannt. Es werden zierliche Trinkgefäße (**pucaros**) daraus verfertigt, und man wendet ihn auch in den Apotheken statt des gewöhnlichen Bolus an.

Barrois, ein sehr guter Franzwein, der in einer zum ehemaligen Herzogthum Bar gehörenden Gegend gewonnen und über St. Mihiel an der Maas nach Belgien, Holland und weiter ausgeführt wird.

Bars, Barsch, ein bekannter Flußfisch, der zwar ein etwas hartes, jedoch leicht verdauliches, wohlschmeckendes Fleisch hat. Die besten Barsche findet man in Dänemark.

Barsac, Hautbarsac; eine Gattung weißen Bordeaux-Weines, bei dem Flecken Barsac an der Garonne gewonnen; wird vorzüglich nach Holland und Hamburg ausgeführt.

Barses, die großen, 1 bis 10 Pfund haltenden, zinnernen Büchsen, in welchen der Thee aus China gebracht wird.

Bar sur Seine, heißt ein vorzüglicher Burgunderwein.

Barten, s. Baarden.

Barten, heißen die im Handel mit Eisenwaaren vorkommenden breiten Beile für Fleischer 2c.

Bartin, wird das englische Stangenzinn genannt.

Bartnüsse, s. Haselnüsse.

Bartseife, s. Seife.

Bartweizen, s. Weizen.

Barutine, Barutinseide, levantische, von Bairuth über Smyrna und Said nach Livorno und Marseille kommende Seide, die zu Tram oder Einschlag verarbeitet, und größtentheils in den Tressenfabriken gebraucht wird.

Barwood, heißt im englischen Handel eine aus Afrika, namentlich aus Angola kommende Gattung Rothholz, die zum Färben der Bandanoes- oder Bandanastücher angewendet wird; nach Nemnich aber das rothe Sandelholz sein, und von einem auf der Küste Coromandel wachsenden Baume (**Sterocarpus santalinus**) kommen soll.

Baryt, s. Schwererde.

Basaltbouteillen, s. Hyalithflaschen.

Basaltes, ein schönes, schwarzes, englisches Steingut, aus Wedgwood's Fabrik, welches fast alle Eigenschaften des Basalts hat, sich länger als dieser im Feuer hält, am Stahle Funken giebt, und allen Säuren widersteht.

Basaltsteine, von der feinkörnigsten, dunkeln, mehr schwarzen als grauen Art des Basalts, in der Form von Amboßen, zum Gebrauch für Goldschläger; in großen Würfeln zu Schlagsteinen für Buchbinder; in Gestalt von Abziehsteinen zu Probirsteinen der Gold- und Silberarbeiter u. s. w. Der Basalt bricht im Eifelgebirge in der Preuß. Provinz Niederrhein, im Erzgebirge des Königreichs Sachsen, bei Freiberg und Stolpen; im Habichtswalde in der Kurhessischen Provinz Niederhessen; in der Oberlausitz bei Lauban; im Rhöngebirge, in den Großherzogthümern Weimar und Fulda, und im baierischen Untermainkreise; im Riesengebirge böhmischen und preußischen Antheils; im Siebengebirge, im Preuß. Regierungsbezirke Köln, bei Bonn; im Vogelsgebirge im Großherzogthum Hessen und im Westerwalde im Herzogthume Nassau.

Basanes, in Frankreich auf besondere Art zubereitete Kalbfelle oder Hammelfelle, nach Art der ersteren zugerichtet und zuweilen bunt gefärbt. Man unterscheidet **Basanes tannées**, lohgare, die zu Degen- und Säbelscheiden, Schurzfellen, Blasebälgen, Stuhlbeschlägen, Bü-

cher-Einbänden und Ledertapeten dienen; **Basanes coudrées**, mit Kalk gebeizt und geebnet, hierauf gelinde im warmen Lohbade zugerichtet, werden ebenso verwendet wie die vorhergedachten; **Basanes chippées**, nach Art des dänischen Handschuhleders zubereitete Felle, die auch eben so verarbeitet werden; **Basanes passées en mesquis**, mit Lohe der Rinde von der Gerber-Myrica oder des Gerbergagels bereitet, und blau, gelb, grün, roth, violett oder schwarz gefärbt; **Basanes aludes**, mit Alaunbrühe gargemachte Felle, auf einer Seite rauh, auf der andern gefärbt, zum Einbinden der Bücher. Aus den Lederfabriken zu Chalons sur Saonne, Dijon, Grenoble, Limoges, Limousin, Lyonnois, Montereau, Mortagne, Nantes, Niort, Nismes, Nonancourt, Orleans, Paris, Poitiers, Toulouse und Verneuil gehen viel solche Leder hervor, die häufig ins Ausland versendet werden.

Baschauer, eine gute Sorte Taback, in kleinen Blättern mit feinen Rippen und Adern, von gelbbräunlicher Farbe, der in der Walachei am Serethflusse gebaut und häufig nach Polen, Rußland, der Tartarei und Türkei geht.

Baschi, eine Art Branntwein, der auf den im asiatischen Meere liegenden, spanischen Baschi- oder Bashen-Inseln aus Reiß und Zuckerrohr destillirt wird.

Bas de bouchon, heißen in Frankreich die aus englischer Wolle verfertigten, feinen, gewirkten Strümpfe; **Bas d'estame** die gewöhnlichen gestrickten wollenen, und **Bas de Vic** die schönen weißen von Vicogne-Wolle verfertigten. In den Manufakturen zu Abbeville, Amiens, Annonay, Beauvais, Caen, Chaumont, Chartres, Chateau-Salins, Orleans, Poitiers &c. werden vorzüglich gute Waaren dieser Art verfertigt.

Baseler Kirschwasser, s. Kirschwasser.

Baseler Lebkuchen, eine vorzügliche feine Gattung von Honigkuchen, mit Citronen- und Pomeranzenschalen, Mandeln, Muscatnüssen und Zimmet gewürzt.

Baseler Leinwand, kommt gebleicht in drei verschiedenen Sorten im Handel vor, als **a)** $\frac{5}{4}$ breite ordinaire, vom stärksten Garne, die häufig nach England und Nordamerika geht; **b)** $\frac{9}{4}$ breite, feine, vom ausgesucht besten Garne, die besonders nach Italien, dem südlichen Frankreich, Spanien und Südamerika ausgeführt wird; **c)** $\frac{6}{4}$ breite, mittelfeine Tisch- und Betttücher-Linnen. Die Stücke von verschiedener Länge sind bei allen in der Breite doppelt zusammengelegt, buchartig platt gepreßt, auf dem heraushängenden Ende mit der Zahl der Ellenlänge und der Nummer versehen, und werden nach der Elle verkauft. Die $\frac{6}{4}$ breite buntgestreifte **Bettleinwand**, durchgängig sehr dicht gewebt, verschieden fein, wird sowohl im Canton Basel als in den Marktflecken Burgdorf und Langenthal des Cantons Bern verfertigt.

Bas-face oder Basfaß, eine geringere Gattung französischer Leinwand.

Basilicum, Basilienkraut (**Ocymum**), von dieser in Ostindien und Persien heimischen Pflanze, die bei uns in Gärten und als Topfgewächs in Zimmern gezogen wird, giebt es mehrere Gattungen.

a) Das Küchen-Basilicum (**Ocymum Basilicum**), einjährig, lichtgrün oder braunröthlich, mit vielen kreuzweis stehenden Zweigen, eirunden, spitzen, glatten Blättern und oben an den Zweigenden mit weißen Blumen, deren behaarte Kelche nach dem Verblühen, vier kleine, längliche, schwarze Samenkörner enthalten. Von dieser Gattung giebt es wieder verschiedene Abarten: Das Schiffbasilicum (**Ocymum grandifolium, O. majus, O. bullatum**), mit großen blasigen, rundgebogenen Blättern; das Löffelbasilicum, mit großen, löffelartigen, krausen, braungrünen Blättern (**Ocymum crispum**); mit eben solchen, oder ähnlichen, gefranzten Blättern (**Ocymum fimbriatum**); mit schwarz purpurrothen Blättern (**Ocymum nigrum**). Das Kraut (**herba basilici majoris**) hat sowohl frisch als getrocknet einen angenehmen Geruch, einen gewürzhaften Geschmack, muß vorsichtig an einem luftigen, sonnigen Orte getrocknet und in gut verschlossenen Gefäßen aufbewahrt werden. In der Medizin wurde es früher zum inneren Gebrauch im Aufguß gegeben, dient jetzt noch äußerlich zu Kräuterbädern, wird in den Küchen als Gewürz und außerdem zum Kräuter-Schnupftaback mit benutzt. b) Das kleine oder kleinste Basilicum (**Ocymum minus — O. minimum**), auf der Insel Ceylon heimisch, bei uns wie das vorige gezogen; ist sehr buschig, gelbgrün oder braungrün, mit kleinen, glatten, eirunden, zugespitzten Blättern, wächst nicht so hoch als das vorige, und hat unter den Basilienkräutern den feinsten und gewürzhaftesten Geruch und Geschmack. c) Das Nesselbasilicum (**Ocymum utricifolium**), mit krausen, nesselartigen Blättern von hellgrüner oder dunkelvioletter Farbe. d) Das ausdauernde Basilicum (**Ocym. gratissimum**), ist strauchartig, mit dicken Stengeln, vielen Zweigen, länglichen, gekerbten, an den Adern weißfilzigen Blättern und kleinen, weißen, in Wirteln stehenden Blumen, von sehr angenehmem Geruche. In Ostindien einheimisch, bei uns als Topfgewächs, ausdauernd. Das Kraut der 3 letzten Gattungen wird ebenso wie das der erstern benutzt.

Basin, Bazin, ein ursprünglich in Frankreich verfertigter, geköperter, cannevasartiger Zeug, früher nur von baumwollen Garn, jetzt aber außerdem auch noch aus baumwollen und leinen Garn oder auch nur aus letzterem allein gewebt; glatt, mit schmalen oder breiten Atlasstreifen; ungestreift, auf einer Seite barchendartig gerauht, oder piquéartig gemustert; wird jetzt auch in andern Ländern gearbeitet. Von den französischen kommen vor: **Bazins larges**, mit schmalen oder breiten Streifen in Stücken von 24 Stab, nahe an ½ Stab breit; **Bazins étroits**, in Stücken von 22 Stab, die Breite dem vorigen gleich; **Bazins à la Mode** oder **B. de nouvelle façon**, in Stücken von 24 Stab, etwas über ½ Stab breit. Man erhält sie aus den Manufacturen zu Rheims, Rouen und Troyes; an den beiden letzteren Orten werden auch **Bazins** von ⅓ Stab Breite, in Stücken von 18 bis 20 Stab für den auswärtigen Handel gemacht. — Von den englischen **Bazins** aus den Manufacturen zu Glasgow, Hull, London und Manchester, hat man ebenfalls glatte und gestreifte. Die ganz feinen, schmal gestreiften, heißen **Cordets Bazins**, die übrigen ge-

streiften oder gerippten kommen größtentheils als Dimity's im Handel vor. Die glatten sind eine Art feiner, doppelt geköperter Barchend. Die Stücke von ½ Yard Breite, sind 30 Yards lang. — Unter den holländischen Basins sind die von Harlem am vorzüglichsten; bestehen theils ganz aus Baumwolle, theils sind sie aus leinen und baumwollen Garn verfertigt, doch sind diese eigentlich Canevasse. Man hat deren glatte, gestreifte, piquéartig und anders gemusterte, weiße und gefärbte. Sie sind $\frac{5}{4}$ brabanter Ellen breit und die Stücke halten 25 dergl. Ellen. — Engländer, Franzosen und Holländer bringen auch baumwollene, glattgeköperte und gewürfelte oder sonst gemusterte, weißgebleichte Basins aus Ostindien in den Handel. Die englischen, in Stücken von 12½ Yard, sind 1 Yard breit; die französischen enthalten 7, 9 bis 10 Stab das Stück und haben ½ bis ¾ Stab Breite; die holländischen sind 2 Cobit breit und 24 Cobit lang. — In Belgien werden ebenfalls Basins verfertigt, die auch Bombasins heißen. Die meisten derselben liefert Brügge, in Stücken von 12 Par. Stab, $\frac{5}{12}$ Stab breit, glatt oder behaart und gemustert. Von den glatten giebt es 4 Sorten, welche verschieden gezeichnet sind. Die erste ist mit zwei und die zweite mit einem rothen Löwen am Ende des Stücks bedruckt; die dritte mit dem Buchstaben **B.** und die vierte mit dem Buchstaben **C.** Von den gestreiften, die etwas schmäler, und von denen die Stücke ⅔ Stab kürzer sind als die glatten, giebt es zwei Sorten. Die erste hat das Zeichen **F. F.** und den doppelten Löwen, die zweite ist mit **F.** und dem einfachen Löwen gezeichnet. Außerdem sind sowohl die glatten als die gestreiften, von der zweiten Sorte an, noch mit Einschnitten versehen, wodurch ihre Güte bezeichnet wird; nämlich die zweite Sorte mit 1, die dritte mit 2 und die vierte mit 3 Einschnitten am oben liegenden Ende. — Deutsche Manufacturen, in welchen sehr gute und feine Basins verfertigt werden, sind in Preußen zu Berlin und Elberfeld; in Sachsen zu Chemnitz, Glaucha, Großschönau und Hohenstein. In der Umgegend von Chemnitz werden viele auf niederländische Art zugerichtete Basins verfertigt; unter diesen die sogenannten leipziger in Sorten von Nr. 6 bis Nr. 40. Die Manufacturen zu Rumburg und Warnsdorf in Böhmen liefern sehr schöne, weißgebleichte, baumwollene Basins, die meistens ganz fein gestreift oder fein gerippt sind. Ihre Breite ist ⅞, $\frac{4}{4}$, $\frac{7}{4}$ und $\frac{10}{4}$ Wiener-Ellen, und die Stücke sind 90 bis 110 Wiener-Ellen lang.

Basin royal, ein leinener, feiner, weißgestreifter Zwillich, der in der Oberlausitz, um Bautzen und Zittau, zu Großschönau, Neukirch, Sebnitz und Waltersdorf $\frac{4}{4}$ bis $\frac{5}{4}$ leipziger Ellen breit verfertigt wird, und in ganzen Weben von 72, halben von 36 und drittel von 24 leipziger Ellen in den Handel kommt.

Basinas, Bassinas, heißt in Frankreich das, beim Abhaspeln der Seiden-Cocons, abfallende äußere lockere Gespinnst, welches die Flock- oder Floretseide giebt.

Basines, Bassines, werden in Frankreich die floretseidenen Bänder genannt.

Basma, Basmas, eine Art Cattun, der zu Kostambul und Tocat in Natolien verfertigt wird und in großer Menge nach der Levante, der Tartarei, Circassien u. s. w. geht.

Basora-Gummi, Basra-Gummi, Bassora-Gummi, eine erst seit Anfang dieses Jahrhunderts in den Handel gekommene Gummi-Art, weniger durchsichtig als das arabische Gummi, durchsichtiger als Tragant; graulich-weiß, gelblich, röthlich, bräunlich, zuweilen auch ganz weiß, im kalten Wasser unauflöslich, und nur zu einer gallertartigen Masse darin aufschwellend; geruchlos und fast ohne allen Geschmack, und zum Theil etwas fade salzig schmeckend. Es soll von einer Mesembryanthemum-Pflanze (Eisgewächs), nach Andern von einer Acacien-Art abstammen, und kommt in Stücken von verschiedener Größe (bis zu 3 Zoll) und Stärke vor, die äußerlich wie Wachs, zuweilen auch fast wie Harz glänzen, im Bruche uneben splitterig und weniger glänzend sind als auf der Oberfläche. Es kommt aus Arabien über Basra oder Bassora, woher es auch den Namen hat. Sonst nennt man es auch Gummi-Kutera oder G. Kutira, Kutiragummi.

Bassalte, eine Art italienischer Macaroni.

Basselisse, französische, sehr breite Tapeten, mit leinener oder wollener Kette, und wollenem oder seidenem Einschlage, auf welchen historische Gegenstände oder Landschaften in bunten Farben dargestellt sind. Ihren Namen haben sie daher, daß beim Weben derselben die Kette flach liegt, dagegen sie bei den Hautelissen senkrecht aufgezogen ist.

Bassette, die aus dem Kirchenstaate und aus Sicilien kommenden weißen und schwarzen, gekräuselten Lammfelle, den russischen Baranjen ähnlich, jedoch weit geringer als diese; im Oesterreichischen unter dem Namen Römische Zwaschel bekannt. Man bezieht sie von Triest, wo sie nach 100 Stück verkauft werden.

Bassetti, Bassoti, in Italien eine Gattung Macaroni oder Nudeln.

Bassinas, s. Basinas.

Bassines, s. Basines.

Bassora-Gummi, s. Basora-Gummi.

Bassoti, s. Bassetti.

Bast, s. Bastzeuge und Baumbast.

Bastancini, $\frac{6}{4}$ und $\frac{7}{4}$ breite, leicht gewebte, glatte, weißgebleichte, steif appretirte und bläulich gestärkte Schleier-Leinwande, die im böhmischen und schlesischen Riesengebirge für den italienischen Handel verfertigt werden. Die Stücke von 20 Ellen sind ins Gevierte zusammengelegt, und jedes Mal drei derselben in weißes oder blaues Papier gepackt.

Bastard, s. Jaconnet.

Bastard-Bernstein, löcherige oder sonst fehlerhafte, trübe und undurchsichtige Bernsteinstücke.

Bastard-Chinawurzel, amerikanische Pockenwurzel (**Radix Chinae occidentalis, R. Smilacis Pseudochinae**), die au-

ßen dunkelbraun, inwendig blaßröthlich graue, schwammige Wurzel des in Virginien und auf Jamaika wachsenden unechten Chinastrauchs. Man erhält sie zuweilen statt der echten Chinawurzel (s. d. Art.), von der sie sich durch minder specifisches Gewicht unterscheidet, nicht so hornartig ist wie diese, auch nicht die medicinischen Kräfte in dem Maße besitzt.

Bastard-Citronen, eine Gattung runder Citronen aus Sicilien, die grün verpackt und versendet werden; kommen in Kisten von 360 bis 400 Stück. Sie werden erst nach einiger Zeit auf der Seereise oder auf dem Lager gelb.

Bastard-Corallen, Bastert-Corallen, die zu Danzig und Königsberg in Preußen aus Bastard-Bernstein gedrechselten Corallen, von welchen das ganze Sortiment, 100 Pfund schwer, 14 Nummern enthält, mit Nr. 1. die Schnur zu 1 Pfunde anfängt, und bis Nr. 14., vierzehn Schnüre zu 6 Pfd., steigt; werden besonders nach Afrika und der Türkei versendet.

Bastarde, Batarde, **Vicunna bastarda**, eine Mittelgattung der Vicogne-Wolle; eigentlich die weißlichen und gelben, langen Haare des Guanaco oder chilischen Lama's, die häufig unter die Vicognewolle gemischt werden. Zwei Sorten levantischer Wolle, die eine ganz schwarz, von Aleppo, die andere von Constantinopel kommend, nennt man auch Bastarde.

Bastard-Sammet, Bastersammet, ein leichter Sammet, der in der Lombardei und in Tyrol verfertigt wird.

Bastardwein, ein spanischer Wein, auch halber Pedro-Ximenes genannt, dem er sehr ähnelt, nur daß er nicht so dick ist; geht häufig nach England und Holland.

Bastardwolle, nennt man einmal die Wolle veredelter Schafe, die aus einer Vermischung spanischer Widder mit Landschafen hervorgegangen sind; dann aber auch die schlechteste Wolle an den Schaffellen.

Bastardzucker, s. Basternzucker.

Bastdecken, Bastmatten, aus der faserigen Unterlage der Rinde verschiedener Bäume, besonders der Linden verfertigte, gewebte Decken, mit starken, rundlichen Säumen oder Leisten, die in Menge in Rußland gemacht und von da bezogen werden; größtentheils benutzt man sie zum Einpacken der Waaren (s. Matten).

Basterd, nennt man in Holland die Mittelgattung zwischen dem weißen und dem feinen gelben Candiszucker.

Basternzucker, Bastardzucker, Bastertzucker, nennt man in den hamburgischen und holländischen Raffinerien den ordinairsten oder geringsten raffinirten Zucker, der unter dem Namen Cassonade, Kochzucker oder Farin, in 3 Sorten, als weißer, gelber und brauner in den Handel kommt. Man handelt ihn in Hamburg in Kisten und Fässern von 45 Pfund, Netto Tara; die Preise sind daselbst in Schilling vläm. per Pfund, oder in Groten, mit oder ohne $4\frac{2}{3}$ pCt. Rabatt.

Basters, heißen die norwegischen 3 bis 4 Zoll dicken, 12 bis 15 Fuß langen Fichtenbalken.

Bastersammet, eine Mittelsorte von Sammet, feiner und kurzhaariger als Plüsch, jedoch gröber als der Köpersammet. Nach der Zahl der einzelnen Fäden, aus welchen der Poilfaden besteht, theilt man ihn in 1½ bis 6drähtigen. (S. auch Bastardsammet.)

Bastertzucker, s. Basternzucker.

Basthanf, Paßhanf, der bloß gebrochene, noch ungehechelte Hanf, zum Gebrauch für Seiler; kommt von Riga, ist hinsichtlich der Güte die dritte Sorte und wird über die an der Ostsee liegenden Hafenplätze bezogen. In Hamburg handelt man ihn nach 100 Pfund in Mark Banco.

Basthüte, aus gebleichtem oder gefärbtem Bastgeflecht verfertigte Hüte für beiderlei Geschlechter. Uneigentlich werden auch die aus ganz fein gespaltenem Linden-, Pappel- und Weidenholz, sowie die, aus auf einer eigenen Maschine geschnittenen Hobelspänen verfertigten, Basthüte genannt. In Böhmen, Oesterreich, Italien und Frankreich werden dergleichen Hüte verfertigt.

Bastmatten, s. Bastdecken.

Bastzeuge, auch schlechthin Bast genannt, sind taffetartige Zeuge, welche theils im Königreiche Angola, in Niederguinea, mehr aber noch in Ostindien, aus dem wie Flachs gerösteten und gesponnenen Baste mehrerer Pflanzen, sowohl allein, wie auch mit Seide oder Baumwolle vermischt, verfertigt werden. Sie haben viel Aehnlichkeit mit seidenen Zeugen, sind aber dauerhafter als diese; kommen gewöhnlich roth, braun oder dunkelgelb gefärbt und verschiedenartig bunt bedruckt durch die Engländer, Dänen und Holländer in den europäischen Handel, und haben mancherlei Namen, als: Biambonnes, Cherquemolles, Foulas, Foutalonges, Nillas, Pinasses, Romales u. s. w., die unter den bezüglichen Artikeln zu finden sind.

Bataloins, Batanones, blaugefärbte Zeuge, deren Kette von Hanfgarn, der Einschlag baumwollenes Garn ist; werden in Anatolien verfertigt, sind ⅔ Pik breit, 7 Pik lang, und kommen in Ballen von 60 Stück von Smyrna über Marseille in den Handel.

Batard, ein Burgunderwein der zweiten Klasse.

Bataten, Pataten, die an den Wurzeln der Bataten-Winde (welche in Ostindien heimisch, in Südamerika weit verbreitet und auch in Frankreich, Portugal und Spanien angebaut ist) wachsenden, länglichen, außen rothen, innerlich gelbweißen Knollen, von angenehm süßem Geschmack, etwas rosenartigem Geruche, unter denen die langen, dunkelrothen, von Velez-Malaga in Granada kommenden, am meisten geschätzt werden. In Deutschland gehören sie zu den Delicateß-Waaren, kommen nach Bremen und Hamburg entweder getrocknet in Säcken, oder abgekocht in Zucker eingelegt, und werden nach dem Pfunde gekauft.

Batavias, glatte oder gestreifte seidene, wollene, oder von Seide und Wolle gewebte Zeuge, die auch auf dem glatten oder gestreiften Grunde eingewirkte Blumen haben. Bei den halbseidenen ist der Grund Wolle und die eingewirkten Blumen sind von Seide. Seidene Batavias werden am häufigsten in Lyon, Basel und Zürich verfertigt,

sind 1 gute Elle breit und kommen in abgepaßten Stücken zu Damenkleidern in den Handel. Wollene liefern die englischen Manufacturen zu Bristol, Halifax und Norfolk, $\frac{1}{2}$ Yard breit, in Stücken von 40 Yards, und die deutschen zu Berlin, Eisenach, Gera, Linz, Mühlhausen und einige Manufacturen Sachsens, $\frac{5}{8}$ bis $\frac{3}{4}$ breit, in Stücken von 50 bis 80 Ellen. Die halbseidenen werden in Berlin gut verfertigt.

Batgarn, heißt in den Rheingegenden das leinene Strickgarn.

Bath-Coating, ein rauher Wollenzeug, fast wie Calmuk, nur kurzhaariger; kommt aus den englischen Manufacturen zu Halifax, Leeds, Manchester, Norwich und in Sommersetshire $1\frac{3}{8}$ bis $1\frac{1}{2}$ Yards breit; wird aber auch in den sächsischen Manufacturen zu Neustadt a. d. Orla, Oederan, Oschatz, Roßwein u. a. in der Breite von 2 Ellen verfertigt.

Bathengel, s. Gamander.

Batist, Batistleinwand, die feinste Leinwand, die aus dem zartesten, glatten, ganz egal gesponnenen Garne des besonders hierzu cultivirten Flachses sehr dicht gewebt und blendend weiß gebleicht wird. Nach der Bleiche werden die Batiste entweder gestärkt, oder kommen ungestärkt, besonders in diesem Zustande nach Deutschland, in den Handel. Die meisten und schönsten werden in Frankreich zu Bapaume, Cambray, Chauny, Douay, Guise, Lille, Noyon, Peronne, St. Quentin, Troyes, Valenciennes (hier und in der Umgegend jährlich an 100,000 Stück) und Vervins, in Belgien besonders zu Nivelles und in dessen Umgegend verfertigt. Im Allgemeinen unterscheidet man 3 Gattungen, nämlich **Batiste claire**, klaren oder lockern Batist; **Batiste demi-claire**, von etwas stärkerem Garne und dichterem Gewebe; **Batiste hollandée**, ganz fest und dicht gewebt. Alle 3 Sorten werden $\frac{2}{3}$ Stab breit gemacht; die ganze Breite wird in eine gewisse Anzahl von je 200 Kettenfäden (**Comptes**) eingetheilt; solcher **Comptes** hat die geringste Gattung 20, und die feinste 40 in der Breite, oder: die geringste Sorte enthält 4000, und die feinste 8000 Kettenfäden. Von den Stühlen kommen sie 15 Stab lang und werden von den Fabrikanten in dieser ganzen oder in der Länge von $12\frac{1}{2}$ Stab verkauft; das Uebrige wird dann abgeschnitten und wieder für sich allein verhandelt. Die Kaufleute nehmen aber die Länge der Stücke nur zu 12 Stab an (doch kommt der **Batiste hollandée** auch in Stücken von 14 Stab vor) und schneiden den Rest davon ab. Diese Reste, **Coupons**, werden, wenn sie weniger als 2 Stab lang sind, zu dieser Länge zusammengeheftet, und allemal 3 Stück zu 2 Stab in ein Stück gepackt. Die eigentlichen Stücke von 12 und 14 Stab kommen in ganzen und halben Stücken in den Handel. Jedes ganze, oder je 2 halbe, packt man länglich-viereckt in blaues, schiefergraues oder gelbes Papier, mit Bindfaden gebunden. Es giebt glatte, gestreifte und gemusterte Batiste, sowie auch, wiewohl seltener, $\frac{3}{4}$ und $\frac{5}{4}$ Stab breite. — In Irland werden ebenfalls Batiste verfertigt, die jedoch den französischen und belgischen in Güte und Feinheit weit nachstehen; auch die in Böhmen, Sachsen und Schlesien verfertigten sind nicht von der Güte der belgischen und französischen; dahingegen kom-

men ihnen die in der preuß. Provinz Westphalen, namentlich in Bielefeld gemachten fast gleich. Von derselben Qualität wie diese letzteren sind auch die schweizer Batiste.

Batiste à livret (Batiste unie), ist eine Benennung der schlesischen dichten Schleierleinwand.

Batistmusselin, ein dichter, aus Baumwollengarn verfertigter Zeug, der hinsichtlich seiner Feinheit dem Batist gleichkommt, jedoch wegen des leichteren zu dem Gewebe verwendeten Stoffes bei weitem nicht die Güte hat. Er ist eben so appretirt wie der Batist und kommt von $\frac{5}{4}$ bis $\frac{8}{4}$ Elle breit im Handel vor. Man bezieht ihn von Berlin, Chemnitz, Plauen im Voigtlande u. a. O.

Batnas, sind dreifarbige Cattune, die im Oesterreichischen, besonders in Eberreichsdorf gefertigt und in Stücken von 15 Wiener Ellen versendet werden.

Batten, sind aus Norwegen kommende tannene oder fichtene, 4 Zoll starke, bis 7 Zoll breite Planken; die nur 8 Fuß langen heißen Battenends.

Bauchhaarene Hüte, solche, die aus den Bauch- und Seitenhaaren der Hasen und einem Zusatz von Kameel- oder Kaninchenhaaren verfertigt sind, mithin eine ganz geringe Sorte ausmachen.

Bauchhaken, Meißel mit rundgebogener Klinge an der Spitze, welche die Drechsler zum Ausdrehen bauchiger oder kugeliger Sachen gebrauchen. Man bezieht sie aus denselben Eisenwaarenfabriken, welche sonstige Meißel liefern.

Bauchzirkel, Tasterzirkel, Zirkel mit bauchartig gebogenen Schenkeln, für Drechsler und Metallarbeiter; werden in guter Qualität von Fürth und Nürnberg bezogen.

Bauderoux, gemalte ostindische Taschentücher, durch die Franzosen aus Madras nach Europa kommend.

Bauerband, eine Gattung kurländischen Flachses, der von den dortigen Bauern in Bunden von Liespfunden nach Libau und Mietau gebracht wird, und eben so in den Handel kommt.

Bauerleinen, Burlaps, heißt eine Gattung Sackleinwand, die in der preuß. Provinz Westphalen gewebt, und häufig nach Amerika ausgeführt wird.

Bauernpfeffer, wird die schlechtere Sorte Pfeffer genannt.

Bauernwolle, nennt man diejenige Schafwolle, welche von den Landleuten gewonnen und zu Markte gebracht wird. Sie ist in der Regel unreiner, ungleicher und von geringerer Güte, als die von den Heerden der Gutsbesitzer und sonstigen großen Schafzüchter, jedoch nicht in allen Landstrichen gleich.

Bauga, ein droguetartiger Zeug, der im Departement Cote d'or zu Auxerre, Chatillon sur Seine, Saulieu, Semur u. e. a. O. von gut gesponnenem Leinengarn und grober Wolle verfertigt wird.

Bauholz, das zum Bauen brauchbare Holz, welches im Allgemeinen in starkes, mittleres und schwaches; ferner in Sägeblöcke zu Pfosten und Brettern, in Lattstämme und Bohl- oder Schalhölzer getheilt wird. (s. d. Art. Holz.)

Baumachat, Moosachat, hat seinen Namen von den darin vorhandenen Baum- oder moosartigen Zeichnungen; kommt am schönsten aus Ostindien, findet sich aber auch im badischen Neckarkreise und im baierischen Rheinkreise.

Baumartiger Blasenstrauch (Colutea arborescens), ein im südlichen Europa heimischer, in unsern Gärten als Zierstrauch wachsender Strauch von 14 bis 15 Fuß Höhe, mit haarigen, jungen Zweigen, unpaar gefiederten Blättern, aus 9 bis 13 Blättchen bestehend, in den Blattwinkeln meist 6blumige Stiele. Die gelben Blumen, mit 2 kleinen Höckern an der Fahne, hinterlassen große, grünliche, später braunrothe, häutige, aufgeblasene Hülsen, die beim Zerdrücken einen lauten Knall hören lassen. In diesen befindet sich der nierenförmige Samen, der sehr stark purgirt. Auch die Blätter haben eine purgirende Kraft, werden oft unter die Sennesblätter gemischt und heißen daher auch falsche Sennesblätter. Sie können die Stelle der echten ersetzen, doch muß man mehr als von diesen nehmen, um gleiche Wirkung hervorzubringen.

Baumbast, Bast, ein halbseidener, von Seide und Ziegen- oder Kameelhaar verfertigter Zeug von mancherlei einfarbigen Couleuren, auch gestreift; wird meistens zu Unterfuttern verwendet, und in mehreren Manufacturen Deutschlands, die halbseidenen Gewebe liefern, gemacht.

Baummarder, s. Marderfelle.

Baummesser, starke Einschlagmesser mit einer an der vorderen Hälfte sichelartig gebogenen Klinge; liefern in besonderer Güte Iserlohn, Remscheid, Ruhla, Schmalkalden und Solingen.

Baumöl, Olivenöl. Der Oelbaum, dessen Früchte uns dieses Oel liefern, nach *L.* **Olea europaea**, ist von mittelmäßiger Größe; das Holz desselben hart und geadert, die Wurzeln angenehm marmorirt, die Aeste glatt, von grünlicher Farbe, mit gegenüberstehenden, bleibenden, festen, ganz ungetheilten lanzettförmigen Blättern besetzt, die oben glatt und grün, unten weiß und seidenartig sind. Die Blüten zuweilen einzeln, öfter aber auch in kleinen gedrängten Trauben in den Blattwinkeln, sind weiß, klein und wohlriechend. Die Frucht ist eine Steinfrucht von grüner Farbe, glatt, länglichrund, fleischig, sehr ölig; die darin enthaltene längliche und gefurchte Nuß besitzt einen weißen süßen Kern. Die Früchte dieses Baumes haben besonders eine Eigenheit, wodurch sie sich von fast allen Steinfrüchten unterscheiden, welche darin besteht, daß sowohl ihre fleischige Samenhülle als auch ihr Kern ein fettes Oel enthalten, wogegen die Steinfrüchte aller andern Art nur das Oel im Kern allein besitzen. Dieses Oel wird aus den Oliven durchs Auspressen erhalten; es kommen davon im Handel mehrere Sorten vor: das Provenzer-, Genueser- und das Jungfernöl sind die vorzüglichsten, indem die reifsten Früchte hierzu angewandt, und ohne angebrachte Wärme gepreßt sind. Diese Art ist beinahe weiß, durchsichtig, hell, von dem reinsten Oelgeschmack, dem frischen Nußöl gleich, erstarrt bei einem geringen Grade von Kälte zu einer Fettmasse, wie das von den Gänsen, und hat fast gar keinen Geruch. Das ge-

meine Baumöl, oder das von der zweiten Pressung ist gelbgrünlich, hat einen stärkern Geruch und Geschmack, kann aber noch zum gewöhnlichen Verbrauch sehr gut passiren, wenn es nicht durch's Alter verdorben, ranzig schmeckend und übelriechend geworden ist. Eine dritte Sorte ist dunkelgelber, grünlicher, dicker, undurchsichtig und trübe, hat gemeiniglich einen ekelhaften, ranzigen oder thranigen Geruch, bittern scharfen Geschmack, und ist die schlechteste. Die Verfälschung mit Mohn-, Nuß- oder Buchöl kann außer dem, daß die so vermischten Oele nicht so leicht erstarren, als die reinen unvermischten, auch dadurch erkannt werden, wenn sie stark geschüttelt viele Luftblasen bekommen, nicht mit heller, reiner, sondern mehr Dampf erzeugender Flamme brennen, einen veränderten Geschmack, und eine austrocknende Eigenschaft haben. Mit reinem Oele mehrmals überstrichenes festes Holz wird immer gleichmäßig fettig bleiben, dagegen wird ein mit obigen Oelen vermischtes eine Haut auf der Oberfläche bilden, die durch starken Luftzug um so eher befördert wird, je mehr die Verunreinigung damit Statt fand. Ranzig gewordenes, mit einem Zusatz von Bleikalk süß und weißgemachtes, kann mit destillirtem Essig zu gleichen Theilen und einigen Tropfen Salpetersäure geschüttelt, die abgegossene Flüssigkeit mit Hahnemannscher Bleiprobe geprüft werden. Wir erhalten das Baumöl von Frankreich, aus der Provence, Languedoc und Guienne; von Spanien aus Valencia und Malorka, von Portugal, Italien, Sicilien, Griechenland über Holland, Hamburg und Bremen, und zwar in ganzen oder halben Pipen, ganzen, halben oder viertel Botten, auch in irdenen glasirten Krügen und in gläsernen Flaschen. Die Tara ist gewöhnlich im Handel nach folgender Norm festgesetzt: Sevillisches Oel in großen Pipen 120 Pfd. Tara, in halben 65 Pfd. Genueser Oel in Botten von 1500 Pfd. 14 pCt., in halben 16 pCt. in viertel Botten 16 pCt.; mallagaisches Oel in Bottes à 1200 Pfd. 14 pCt.; in Pipen von 900 Pfd. 120 Pfd. Tara; in halben à 500 Pfd. 65 Pfd. Das apulische hat eine ähnliche Taraberechnung. Portugiesisches Oel in Pipen à 125 Pfd. Tara; marseilisches Oel 16 pCt. und von Malorka 20 pCt. Die Beziehungsorte für Deutschland sind vorzugsweise Triest, Hamburg und Bremen.

Baumsägen, die im Eisenwaaren-Handel vorkommenden kurzen Sägen, deren Blatt in einen eisernen Bügel gespannt ist, mit einem kurzen, hölzernen Griffe. Man hat zweierlei Gattungen davon, nämlich solche, bei denen das Blatt an dem Bügel fest genietet ist, und solche, bei denen die Angel, an welcher der Griff festsitzt, einen durch den Bügel am hinteren Ende gehenden, beweglichen, mit einem Einschnitte versehenen runden Zapfen hat, in welchem es, nebst dem am anderen Bügelende befindlichen, ähnlichen, mit einer Flügelschraube versehenem Zapfen festgehalten wird. Letztere sind besser als die ersteren. Beide Gattungen bezieht man von Iserlohn, Schmalkalden, Steyermark u. s. w.

Baumscheeren, mit $1\frac{1}{4}$ bis $1\frac{1}{2}$ Zoll breiten starken Blättern, ohne eigentliche Griffe, statt deren an dem einen Schenkel eine Hülse, mittelst welcher das Instrument auf einer Stange befestigt wird, und

an demselben ein vorstehender Zapfen mit kleinem, auf der Rundung vertieftem Rädchen, am andern eine Oehse zur Befestigung einer Schnur, die über das Rädchen läuft; eine Feder zwischen den Schenkeln öffnet das Instrument. Die steyermärkschen sind die vorzüglichsten.

Baumseide, Boomsiede, ein aus wollen und baumwollen Garn gewebter, starker, dichter Zeug, der in Hamburg, Lübeck, Lüneburg und in verschiedenen Manufacturen des Reg. Bezirks Münster der preuß. Provinz Westphalen verfertigt wird. Die verschiedenen Sorten sind mit Superfein, doppelter Adler, verschlagener doppelter Adler und einfacher Adler bezeichnet. Dieser Stempel am einen Ende des Stücks angehängt, hat auf der Rückseite das Wappen der Stadt. Die Stücke halten 24 hamburger Ellen.

Baumwachs. Aus Harz, Wachs, Terpentin und etwas Oel zusammengesetzte Masse, die beim Pfropfen der Bäume und andern ähnlichen Verrichtungen angewendet wird. Man nehme ein Pfd. weißes Harz, ¾ Pfd. gelbes Wachs, 12 Loth gemeinen Terpentin, und will man es noch weicher haben, noch etwas weniges Baumöl dazu, lasse alles gelinde unter einander schmelzen, und rolle es halb warm zu Stücken aus.

Baumwolle. Ein Erzeugniß des Baumwollenbaums (**Gossypium arbor**) und der Baumwollenstaude (**Gossypium herbaceum**). In Ostindien hat man noch einen Seidenbaumwollenbaum (**Bombyx coeiba**), er liefert zwar die feinste Sorte, sie ist braun, aber schwer zu verarbeiten, kommt daher auch ihres hohen Preises wegen nur wenig in Handel. Der Baumwollenbaum ist auf den Antillen einheimisch, wird 14 Fuß hoch, armsdick, und hat Früchte von der Größe einer Wallnuß. Diese runden Behältnisse enthalten den Samen mit der Wolle umhüllt. Die aus der Baumwollenstaude, welche in Persien, dem Archipelagus, Ost- und Westindien, Spanien und Italien wächst, ist die gewöhnlichste. Die einer Haselnuß großen vierfächerigen Kapseln mit dem Samen und der Wolle, werden, wenn sie aufgesprungen sind, so groß als ein Apfel; die Wolle wird von den Samen durch Maschinen gereinigt, in Ballen von 200 bis 300 Pfunden versandt. Nach der Beschaffenheit der Baumwolle ist sie weiß, lang- oder kurzfaserig; gelblich, lang- oder kurzfaserig, und röthlich, lang- oder kurzfaserig. Zu der weißen kurzfaserigen gehört die aus der Levante. Die langfaserige ist feiner und besser. Nach den Gegenden und Ländern, woher sie kommt, kann man sie in asiatische, von Siam, Bengalen, Bombay; in ostindische von der Insel Celebes; levantische, amerikanische, aus Georgien, und europäische eintheilen; als von Maltha, vorzüglich weiß und fein; von Sicilien, Calabrien, Spanien, Sardinien und Ungarn. Ferner in französische, aus Cayenne, holländische, aus den surinamschen Besitzungen. Von der macedonischen Baumwolle giebt es mehrere Sorten, als Tschesme, Taxili, Uxur, Cantar, Eira, von Triest und Wien zu beziehen; die smyrnische hat ebenfalls mehrere Unterabtheilungen; die syrische, über Acre nach Marseille, ist gut; die sicilianische wird selten roh ausgeführt; die kalabresische ist eine geringere, als die aus Neapel; die spanische eine un-

tergeordnete Sorte. Man bezieht im Allgemeinen die Baumwolle über Venedig, Triest, Wien, Kopenhagen, Amsterdam, auch über London. Nach den Gegenden und Ländern, woher sie kommt, kann man sie füglicher eintheilen in ostindische, in asiatische, in levantische, amerikanische, europäische; als ostindische ist die von Bengalen, Agra, Surette, Bombay, Cheribon, Java und von der Küste Koromandel, als asiatische die von Siam, als levantische die drei Sorten, cyprische, smyrnische und macedonische, als amerikanische die von Georgien, als europäische, die sicilianische, maltesische, neapolitanische, calabresische, spanische, sardinische, französische, ungarische u. s. w. zu bemerken. Die ostindische von Manilla ist wohl die vorzüglichste; sie ist äusterst fein, seidenartig, ihre Farbe ist etwas röthlich, der Faden zähe, und außerdem bedeutend lang. Die Bengalische von Madras und Surate gehören zu den geringern Sorten. Es geht davon eine große Menge nach England, sie wird in starkem Bast oder in Baummatten verpackt versendet; die verschiedenen Sorten derselben sind an manchen Handelsorten, als z. B. in Amsterdam, mit Unterscheidungszeichen nach den Buchstaben **A. B. C. D.** versehen; die siamsche kommt jener gleich. Von der levantischen ist die cyprische als die vorzüglichste anzunehmen, weil sie fein, weiß, geschmeidig und lang ist, ihre Farbe spielt etwas ins Röthliche. Sie kommt in Ballen von 100 Rotoli (ein Rotoli hat $6\frac{3}{4}$ Pfd. florent. Gewicht). Ihre Verschiedenheit hinsichtlich der Güte theilt sie in fein oder Prima Sorte, Kaufmannssorte, Mittelgut und gemeine Sorte. Ein Sortiment dergleichen besteht in der Regel in 10 Ballen, worunter wenigstens 5 derselben Kaufmannssorte sein müssen. Unter smyrnischer Baumwolle begreift man die dort zur Ausschiffung ankommende, welche in Landbaumwolle und Seebaumwolle getheilt wird. Kleinasien liefert die erstere, die letztere liefern die Inseln des Archipelagus, so wie einige Provinzen der europäischen Türkei. Von der macedonischen, als der schlechtesten unter den levantischen, giebt es mehrere Sorten, als Tschesme, Taxili, Uxur, Cantar, Cira. Die erste ist die beste, aus der Mitte der Fruchthülle genommen; die zweite eine für Rechnung des Staats verkaufte und von den Landleuten als Aequivalent der zu zahlenden Abgaben eingelieferte. Die dritte sogenannte Zehntnerwolle, von dem Aga als Zehntner ausgesucht; die vierte mit Sorgfalt vom Aga gebaute; die fünfte gewöhnliche. Man verkauft sie dort in Bündeln mit Strohseilen zusammen gebunden, wovon 60 einen Ballen zu 100 Okas Netto an Gewichte ausmachen. Von der smyrnischen wird starker Absatz nach Deutschland gemacht, noch bei weitem mehr aber von der macedonischen; es geht in dieser Hinsicht das mehrste davon nach Wien, wohin sie durch die griechischen Kaufleute befördert, und daselbst in ungeheurer Menge verhandelt wird; sie kommt deshalb entweder von Smyrna über Triest, Venedig, Livorno, Marseille, oder durch Ungarn über Semlin dahin. Syrische Baumwollen-Gattungen, die sich in neuerer Zeit etwas verbessert haben, sind die Acrische, die von Aleppo, Alexandrette und Said, werden in Prima-, Secunda- und Tertia-Sorte unterschieden, und sind in lange, ovalrunde

Ballen von 44 bis 88 Rotoli gepackt. Amerikanische Baumwolle ist besser als die levantische, ostindische und sonstige aus dem Orient stammende. Die vorzüglichste ist die Sea-Island, von den Küsten Georgia's und den benachbarten Inseln zwischen Charlestown und Savannah. Sie ist in langen runden Ballen mit 4 Zipfeln verpackt. Nächst dieser folgt die Louisiana oder Neu-Orleans, in großen länglich-viereckten Packen; dann die Georgia-Upland, aus dem Innern Georgias, in großen runden Ballen mit 4 Zipfeln. Ferner Alabama oder Mobile, in großen länglichen Ballen; Florida, oder Pensacola, in großen länglich viereckten Packen; Tenessee, in gleicher Packung wie die Louisiana; Carolina, wie Georgia-Upland gepackt, und Virginia, in ähnlicher Packung wie Sea-Island. Unter den brasilianischen Baumwollen-Gattungen ist die Pernambuko oder Fernambuk die feinste und reinste, mit weichem langen Haar; läßt sich so zart spinnen, daß 1 Pfd. einen Faden von 866,000 rheinl. Fuß giebt. Sie kommt in langen ovalförmigen und in länglich viereckten Ballen mit verbrochenen Ecken vor. Am nächsten kommen ihr die Alagoas, Bahia und Ceara. Geringere Sorten sind Minas novas, Sertaro, Minas-Geraes, Para, Paraiba, Rio und Santos. Ferner sind noch als südamerikanische zu bemerken: Barcelona, aus Columbien; Carthagena, eben daher; Porto Cabello, St. Martha und Varinas, gleichen Ursprungs; Lima, Payta oder Piara, aus Peru. Afrikanische Baumwolle kommt aus Aegypten und von den Inseln Bourbon und Mauritius. Die vorzüglichste ägyptische ist die Sea-Island-Mako, welche erst seit 1828 aus den Samen der Sea-Island-Georgia gezogen ist, der sie zwar nicht gleich kommt, jedoch ein langes zartes Haar und glänzend weißes Ansehen hat. Sie ist in viereckte Ballen von 125 bis 245 Rotoli gepackt. Die Mako- oder Jumel-Baumwolle seit 1821 in Aegypten angebau't, ist aus Pernambuko-Samen erzeugt, kommt aber der P. Baumwolle nicht gleich; hat ein zwar zartes aber ungleiches Haar und ein röthlich-gelbes Ansehen; kommt in kleinen viereckten Ballen von 112 bis 250 Rotoli in den Handel. Die Bourbon-Baumwolle kommt sowohl von dieser Insel als von Mauritius und den Sechellen in länglich viereckten Ballen, die mit dunkelgelben Schilfmatten umhüllt, und 200 bis 400 Pfund schwer sind. Unter den europäischen Sorten kommt von der sicilianischen wenig in Handel, weil ihr Ertrag nicht so sehr bedeutend ist, um viel davon entbehren zu können; ein beinahe ähnlicher Fall ist es mit der malthesischen, die zwar gut und sehr brauchbar ist, wovon indeß ein Theil als Garn gesponnen nach Frankreich geht. Die neapolitanische Baumwolle kommt hauptsächlich aus den Provinzen Terra di Bari, wo in der Umgegend der Hauptstadt Bari viel gezogen wird, ferner aus der Provinz Terra d'Otranto, deren Hauptstadt Lecce viel Geschäfte mit Baumwolle macht, und wo auch bedeutende Quantitäten baumwollner Waaren und Spitzen verfertigt werden. Die calabresische steht in der Güte der vorigen nach. Die spanische ist eine von den schlechtern Sorten, wird auch in Spanien wenig gewonnen, obgleich in Valencia

welche gebaut wird. Die sardinische ist wenig in Betracht zu ziehen. Die französische Baumwolle kann eigentlich nicht als europäische angeführt werden, sondern als ausländische; die Franzosen erhalten sie bloß aus ihren Coloniebesitzungen; so z. B. wird eine große Partie von Cayenne, südamerikanische Besitzung derselben, nach Frankreich gebracht; die Baumwolle ist sehr weiß, lang, hat ein seidenartiges Ansehen, und wird sehr geschätzt, dient den Franzosen zur Verfertigung der feinsten baumwollnen Manufacturwaaren; außerdem erhalten sie von mehrern andern westindischen Besitzungen dieselbe, wenngleich von geringerer Güte. Die ungarische Baumwolle ist unter die schlechteste zu zählen. Außer den angeführten Orten liefern noch viele außer-europäische Besitzungen Baumwolle von guter Beschaffenheit, als Jamaika, Curassao, Demerary, Domingo, Tabago, Surinam, Martinique, Guadeloupe u. a. m. Die jetzt vorzüglich im Handel vorkommenden Sorten werden ihren kaufmännischen Namen nach, wie folgt, benannt: **Alabama, Carolina, Georgia, Louisiana, Bahia, Cumana, Minas novas, -Geraes, Domingo, Surinam, Demerary, Essequebo, Berbice, Cayenne, Sea Island, Georgia Upland, Pernambuco, Maranham, Bengal, Cuba.** Die von **Bahia, Sea Island, Pernambuco, Louisiana, Surinam, Geraes** sind sehr gesucht, sie kommen meistens direct, und auch über England in Hamburg zum Handel. In London rechnet man beim Verkaufe der englisch-ostindischen und smyrnischen Baumwolle 4 pCt. Gutgewicht auf 104 Pfd., bei der smyrnischen außerdem noch 17 Pfd. Tara auf den Ballen. In Holland bei dem Verkaufe der holländischen Coloniebaumwolle 6 pCt. Tara, 2 pCt. Gutgewicht. Die französische Coloniebaumwolle zu Marseille zn 4 pCt. Tara, 2 pCt. Abzug für Stricke, 3 pCt. Sconto, zu Nantes 6 und zu Bordeaux 4 pCt. Tara. In Kopenhagen die dänische 2 pCt. Tara und 4 pCt. Sconto auf den Ballen von **circa** 266 Pfd. Im Allgemeinen hat man beim Kaufe der Baumwolle darauf zu sehen, daß man die Waare so erhält, wie man wünscht, und es sind deshalb mehrere Vorsichtsregeln zu beobachten, weil der weite Transport öfters Gelegenheit giebt, dieselbe unterwegs zu verderben, oder ihr wenigstens nachtheilige Eigenschaften beizubringen, welches leicht geschehen kann, wenn sie nicht hinlänglich vor dem Eindringen des Meerwassers gesichert gewesen ist. Aber auch die Gleichheit derselben, daß nicht gute und schlechte Sorten vermischt erhalten werden, ist sehr zu berücksichtigen. Daher darf man nicht unterlassen, die Ballen gehörig zu untersuchen, welches durch Oeffnung derselben sowohl unten, als oben, und in der Mitte geschehen muß, um sich zu überzeugen, ob sie überall gleich gut, trocken und von der verlangten Qualität ist. Als Hauptbeziehungsorte für einen großen Theil Deutschlands sind anzunehmen, Hamburg, Altona, Bremen; aber auch in Nürnberg und Leipzig werden große Geschäfte mit Verkauf dieser Waare gemacht.

Baumwollengarn, kam früher als Handgespinnst häufig aus Ostindien und der Levante, ist aber jetzt meistens durch das Maschinengespinnst verdrängt, welches jenes an Güte, Egalität, Glätte und

Feinheit des Fadens übertrifft. Da die Maschinenspinnerei von England ausgegangen ist, so hat man auch die englischen Benennungen des Maschinengarns in Deutschland beibehalten. Das stärkste, am meisten gedrehte Garn heißt **Water-Twist**, wird von Nr. 6 bis Nr. 50 gesponnen und von Nr. 10 an zur Kette der Gewebe verarbeitet; die Nummern 6 bis 9 werden zu Dochten verbraucht. Eine weniger gedrehte weichere Sorte heißt **Mule-Twist** und wird bis Nr. 300, ja selbst bis Nr. 356 gesponnen. Von dieser feinsten Sorte giebt ein Pfund Garn einen Faden, der über 40 deutsche Meilen lang ist. Diese Gattung dient bei stärkeren Geweben zum Einschusse und bei feinen, wie Musselin u. dgl., zur Kette und zum Einschuß. Auf der Mulemaschine gesponnenes, aber beinahe so fest als **Water-Twist** gedrehtes Garn heißt **Medio-Twist** und kommt von Nr. 30 bis Nr. 60 vor. **Doublet-Twist** ist ein Garn, welches aus doppeltem Garn der Nummern 200 bis 250 des **Mule-Twist** besteht. **Water-, Medio-** und **Mule-Twist** werden rechts gedreht; das links gedrehte Einschußgarn heißt **Weft**. Man unterscheidet **Kop-Weft**, d. h. in Köpfen, wie sie von der Spule kommen, und **Reeled-Weft**, oder gehaspeltes, in Strähne gebundenes Garn. Die Nummern, womit die verschiedenen Sorten bezeichnet werden, bestimmt die Anzahl der Strähne, welche auf 1 Pfund gehen. In England beträgt der Umfang des Haspels gesetzlich $1\frac{1}{2}$ Yards; diese machen also einen Faden (**Thread**), 80 derselben gehören zu einem Gebind oder Unterband (**Lea, Wrap**), und 7 solche bilden einen Strähn oder Strang (**Hank**). Nr. 130 enthält also 130, und Nr. 220 enthält 220 Strähn das Pfund. Den englischen Strähn hat man ebenfalls in den deutschen und schweizer Spinnereien beibehalten. In Oesterreich hingegen hält der Strähn 7 Gebind à 100 Faden à $2\frac{1}{8}$ Wiener Ellen; der ganze Strähn hält also 1485 Ellen = 1265,529 engl. Yards. Ein solcher Strähn hat also 425,529 Yards oder 499,328 W. Ellen mehr als ein englischer. In Frankreich beträgt der Umfang des Haspels gesetzlich $1428\frac{4}{7}$ Millimeter; 70 Faden von dieser Länge machen 1 Gebind (**achevette**) und 10 Gebinde 1 Strähn (**écheveau**), welcher 1000 Meter = 1093,75 engl. Yards hält. Ein solcher Strähn ist daher 253,75 Yards oder 232 Meter länger als ein englischer. Hiernach differiren in beiden Ländern die Nummern der Garne von denen der englischen; so ist z. B. in Frankreich diejenige Sorte Nr. 17, die in England mit Nr. 20 bezeichnet wird. Das Strickgarn wird auf dem Drosselstuhle 3- bis 8-drähtig gedreht, ist aber nicht so fest als die 2- und 3drähtigen Näh- oder Strickgarne, und kommt von Nr. 1 bis Nr. 40 vor. Die bedeutendsten Baumwollen-Spinnereien sind in England, von wo allein nach den deutschen Staaten jährlich 24 bis 25 Millionen Pfund, meist feine Garne, ausgeführt werden. Die englischen Garne sind auch immer noch die vorzüglichsten. Frankreich hat viel Spinnereien in den Departements der Aisne, Aube, Eure, Loiret, des Nord, der Obergaronne, des Oberrheins, der Rhone, Seine, Seine und Marne, Somme u. s. w. In Belgien befinden sich Spinnereien in Antwerpen, Brüssel, Gent, Ypern ꝛc.; in der Schweiz zu Aargau, Appen-

zell, Genf, Glarus, St. Blasius, St. Gallen, Schaffhausen, Thurgau, Zürich ꝛc. In Preußen sind die bedeutendsten Spinnereien in der Provinz Westphalen und in der Rheinprovinz; namentlich in Aachen und Elberfeld; in Sachsen zu Chemnitz, Geyer, Hartha, Hohenstein, Lengefeld, Mitweyda, Mylau, Oelsnitz, Plauen, Reichenbach ꝛc. In den österreichischen Kaiserstaaten wird viel Maschinengarn in der Umgegend von Wien, in Böhmen und Mähren gesponnen. Alle diese Länder beziehen aber noch fortwährend die feineren Garne aus England, von wo sie in Packeten von 5 oder 10 Pfund in den Handel kommen. Handgarn kommt nur noch selten im deutschen Handel vor. Kreutz-ostindisches, in Packen von 200 bis 330 Pfund, handelt man in Hamburg nach dem Pfunde in Schilling Banco.

Baumwollene Waaren, sind entweder gewebte oder gestrickte, gewirkte (Strumpfwaaren). Zu den ersteren gehören die Callico's, Cambriks, Cattune, Nankings, Perkals u. s. w.; zu den letzteren Handschuhe, Mützen, Strümpfe, Tricots u. s. w. Alle Gattungen der baumwollenen Waaren sind unter ihren eigenen Benennungen aufgeführt.

Bautzener Leder, heißen die in Bautzen zubereiteten weißen und buntgefärbten saffianartigen Kalb-, Schaf- und Ziegenfelle.

Bawa, ist die vorzüglichste Sorte des italienischen Weizenstrohes zu den feinsten Strohhüten.

Bawel, s. Ausschuß.

Bawella, Bavelle, heißt in Italien die bei dem Abhaspeln der Cocons übrig bleibende geringere Seide, die theils roh, theils gesponnen **(Bavella filata)** in den Handel kommt.

Bay, Bayes, Bayettes, ein lockerer, wollener, flanellartiger Zeug, der auf der rechten Seite langhaarig gerauht und etwas geschoren ist, und sowohl weiß als gefärbt in den Handel kommt. In England, wo die meisten dieser Art Zeuge in Colchester und Lancashire verfertigt werden, heißen die bunten Bayettes de Miliquin und die weißen Bayettes Alconcher; beide sind 1½ Yards breit in Stücken von 100 Yards. Von einer feineren und dichteren 1¾ Yards breiten Gattung, Bayettons genannt, halten die Stücke nur 37½ Yard und werden nach der Yard behandelt. In Frankreich werden zu Albe, im Departement Tarn, zu Beauvais, im Departement Oise, 1½ Stab breite Bayettes verfertigt, von denen die besseren Sorten in Stücken von 30 Stab nach Portugal, Spanien und den Colonien, die ordinairen, von gleicher Länge, nach den afrikanischen Küsten gehen. Die von Lille u. a. O. im Departement du Nord sind nur ¾ Stab breit; heißen nach der Provinzialbenennung Baigues, im Handel nach Portugal und Spanien aber Baetas. Die belgischen Manufacturen zu Dornik, Mons u. s. w. liefern Bayettes in gleicher Breite mit den französischen. Der Boy (s. d. Art.), der in verschiedenen deutschen Ländern verfertigt wird, heißt im ausländischen Handel ebenfalls Bayettes.

Bayatapauts, Bajatapeaux, ordinaire, blau oder roth gefärbte, auch blau und weiß, oder roth und weiß gestreifte baumwollene

Zeuge, die zu Rouen und dessen Umgegend $\frac{5}{7}$ bis $\frac{7}{8}$ Stab breit verfertigt werden und in Stücken von 14 Stab größtentheils nach den Küsten von Afrika gehen. Die ostindischen, eine Art Guianas (s. d. Art.), die sonst durch die Dänen nach Europa gebracht wurden, sind $1\frac{1}{8}$ Cobit breit und 21 bis 22 Cobit lang.

Bayogue, s. Baillogue.

Bayonner-Weine heißen die feurigen Gascogne-Weine, die zum Verschneiden leichterer französischer Weine verwendet, und über Bayonne größtentheils nach dem Norden verschifft werden.

Baysalz, Boysalz, heißt das an Bayen oder Buchten auf die Weise gewonnene Salz, daß man das Seewasser in Gruben leitet, die wässerigen Theile durch die Sonnenhitze verdunsten und die salzigen sich verdichten und krystallisiren läßt. Solches Salz ist von bräunlicher Farbe und unrein; kann aber durch Läutern und Sieden dem Salinensalze gleich hergestellt werden.

Baza, Bazad, Bazar, Bazat, baumwollenes Handgarn aus der Levante, welches fein und ordinair von Said über Marseille, Livorno und Genua nach Europa kommt.

Bazadois, ein dem Agenois-Weine gleichkommender, im Departement der Gironde gewonnener Franzwein, der in Fässern von 27 Veltes über Bordeaux ausgeführt wird.

Bazar, s. Baza.

Bazarne, eine feine in der Umgegend von Vermanton, Departement Yonne, gewonnene Gattung Burgunder, der in Feuilletes von 18 Veltes über Auxerre in den Handel kommt.

Bazat, s. Baza.

Bazgendge, eine Art von Galläpfeln, von röthlicher Farbe, die in der Türkei an den Eichbäumen wachsen, dort mit einem Zusatz von Weinstein und Cochenille zum Scharlachfärben benutzt werden, und sich zuweilen den Galläpfeln von Aleppo beigemischt finden.

Bazin, Bazins, s. Basin.

Bdellium ist ein Gummiharz, welches in großen und minder großen Stücken von rothbrauner Farbe zu uns kommt; es besitzt einen bitterlichen gewürzhaften Geschmack, einen der Myrrhe ähnlichen Geruch, in der Wärme wird es weich, ans Feuer gebracht, brennt es wie Harz und verbreitet dabei einen angenehmen Geruch. Es ist im reinen Zustande halbdurchsichtig; die beste Sorte dieses Gummiharzes kommt in nicht zu großen, sondern in rundlichen, gelblichen, grünlich oder röthlichgrauen Stücken von mattem, wachsartigem Bruche vor; gewöhnlich aber ist es mit anhängenden Unreinigkeiten versehen. Es muß sich theilweise in Weingeist und Wasser auflösen lassen, Kaliflüssigkeit löst es gänzlich auf. Die Verfälschung mit schlechter Myrrhe ist der Undurchsichtigkeit wegen leicht zu erkennen. Wir erhalten es aus Ostindien und Arabien. Die Mutterpflanze dieses Gummi war bis in die neuern Zeiten unbekannt, wenigstens war man in der größten Ungewißheit, von welcher Pflanze es genommen wurde, daher man die Abstammung als unbekannt anführte. Lamark bezeichnete zuerst die Gummi tragende Mohrrübe, **Daucus gummifera**, als die Mutter-

pflanze. Den neuesten Bestimmungen des Professors Sprengel zufolge ist aber die Weinpalme, **Borassus flabelliformis**, als solche anzunehmen. Diese Palme wird 25 bis 30 Fuß hoch, die Blätter sind handförmig, bis 4 Fuß lang, haben Blattstiele, die mit scharfen krummen Dornen besetzt sind. Aus den Blumenkolben preßt man den Saft, um den Palmenwein daraus zu bereiten. Die Früchte erreichen die Größe eines Kinderkopfs. Das Gummi kommt über Venedig, Triest, Livorno, Marseille in Handel.

Bearner-Wein (**Béarnois**), ein leichter, rother und weißer Tischwein, der in der Gegend von Morlas, Departement der Nieder-Pyrenäen gewonnen, und in Tonneaux von 4 Oxhoft oder 32 Veltes über Bayonne ins Ausland, besonders häufig nach dem nördlichen Europa geht.

Beauforts, eine feste, dichte, hänfene Leinwand, die im Departement Maine und Loire zu Angers, besonders aber zu Beaufort ½ bis ¾ Stab breit verfertigt und in Stücken von 36 bis 40 Stab versendet wird. Die starken Sorten werden als Segeltuch verwendet; die feineren aber in Rochelle gebleicht und zugerichtet, wo sie dann nach den Colonien gehen.

Beaujeu-, Beaujolois-Weine, gute französische Tischweine, aus der Gegend van Beaujeu im Rhone-Departement, dem ehemaligen Bezirk Beaujolais, die häufig nach Paris gehen und dort unter der falschen Benennung **Vin de Maçon, du Maçonnais, Vin de basse-Bourgogne** verkauft werden. Ein Theil davon geht auch über Nantes ins Ausland. Die **Botte** von 2 **Pièces** enthält 52 Veltes oder 432 pariser Pinten, die **Demi-Botte** oder **Pièce** 26 Veltes = 216 par. Pinten. Die zu Beaujeu verfertigten Stückfässer enthalten gegen 10 Pinten über das Maß, die zu Maçon verfertigten aber weniger.

Beaume chinois (Chinesischer Balsam), ein im Parfümeriehandel vorkommendes, von Paris zu beziehendes Geheimmittel, zur Wiederherstellung der natürlichen Farbe grau gewordener Haare.

Beaune-Weine, feine Burgunder-Weine aus dem Bezirk Beaune, Departement Côte d'or. Die vorzüglichsten sind: Chambertin, Clos de Vougeot, Montrachet, Richebourg, Romané und St. George.

Beausol, Beausoleil, theils süßer, theils anderer Franzwein, der im Departement Lot, der ehemaligen Landschaft Quercy gewonnen und über Montauban und Bordeaux nach Holland, Bremen, Hamburg und den Ostseehäfen, so wie nach Südamerika ausgeführt wird. Die Pipe, wornach man ihn behandelt, enthält von rothem, klar abgezogenem Weine 30 Veltes oder 240 Pinten, und wenn er noch auf den Hefen liegt, 1 Velte mehr; vom weißen abgezogenen hält aber die Pipe etwas weniger als 30 Veltes.

Beavers, englische, einfarbige oder gedruckte, feste baumwollene Zeuge, dem Manchester und Velveret ähnlich, werden von Manschester und Norwich bezogen, auch in Berliner Manufacturen, ¾ berl. Elle breit, in Stücken von 15 und von 30 Ellen verfertigt.

Bebi, Beby, baumwollene, meistens blau gefärbte Tücher aus Syrien, die über Aleppo und Said in den Handel kommen, und zum Theil nach Marseille und Livorno gehen, um von da nach Afrika und Westindien verschickt zu werden.

Beccafige, Beckfige (**Becfigues**), Feigenfresser; zum Geschlecht der Fliegenschnäpper gehörende Vögel, die sich im südlichen Deutschland, in Griechenland und Italien aufhalten und im letzteren Lande von reifen Feigen nähren. In Cypern kocht man sie 2 bis 3 Mal auf, legt sie mit Essig, Salz und gewürzigen Kräutern ein, oder packt sie trocken in Schachteln mit Mehl ein, und versendet sie als einen Artikel des Delicateß=Handels.

Bechereisen, kleine Amboße für Gold= und Kupferschmiede u. s. w.; bestehen aus einem kurzen runden eisernen Querbalken, auf einem aufrecht stehenden starken eisernen Stocke.

Becherspiele, aus Elfenbein oder Knochen verfertigte Spiele für Kinder, welche man von Fürth, Geißlingen und Nürnberg bezieht.

Becken, flache Schüsseln von Kupfer, Messing und andern Metallen, die an verschiedenen Orten, wie z. B. in Aachen, Hamburg, Nürnberg, Rouen u. s. w. von eigenen Beckenschlägern verfertigt werden, und in Menge nach Guinea, Italien, Portugal und Spanien gehen. Die nach Afrika bestimmten kupfernen und messingenen sind ohne Henkel und gegen 1 Pfund schwer; die andern gehen im Sortiment von 1 bis 20 Pfund, und es steckt immer ein Becken in dem andern. Sie werden nach dem Gewicht verkauft und in große viereckte Körbe gepackt.

Beckfige, s. Beccafige.

Beedermann, Beidermann, Beiderwand, Beierwand, Beilwand, Beiwand, Bestwand, Petermann, ein fest gewebter geringer Zeug von Leinen und Wolle, dem man deßhalb den Namen Beiderlei Gewand beilegte, woraus durch Verdrehungen desselben die verschiedenen Benennungen entstanden. Wird besonders im Hannöverschen und im Schaumburgischen verfertigt, liegt $\frac{6}{4}$ Ellen breit und hält im Stück 54 Ellen.

Beennüsse (**Balani myristicae**), kommen nach neuern Bestimmungen nicht von der **Guilanda Moringa**, wie zeither angenommen wurde, sondern von **Moringa aptera Gaertner**, haben die Größe einer Haselnuß, mit einer graulichen Schale und weißem Kern, der sehr ölreich ist. 7 bis 8 Pfd. geben $1\frac{1}{2}$ bis 2 Pfd. Oel, von gar keinem Geschmack und Geruch, an Farbe gelblich, übrigens durchsichtig. Der Gebrauch dieses Oels ist vorzüglich für Parfümeurs, die es zum Extrahiren der feinen Blumengerüche anwenden, indem sie damit getränkte Baumwolle über die Blumen in einem schicklichen Behältnisse, als z. B. ein feines Haarsieb ausbreiten, und nachdem die Baumwolle mit dem ätherischen Theile der Blume gehörig angeschwängert ist, auspressen, das Oel aber in gut verschlossenen Gefäßen aufheben. Es kommt aus Aegypten, Syrien und Ceylon.

Beergelb, eine Malerfarbe, welche die Holländer aus den unreifen Beeren des Kreuzdorns bereiten.

Beergrün, s. Saftgrün.

Begars-Lace, eine Art holländischer Zwirnbänder, oder auch grobe Spitzen, die in großer Menge nach England und Amerika gehen.

Behaar, ostindische baumwollene Zeuge, eine Gattung Casses, 2 Cobits breit, 48 Cobits lang; durch die holländisch-ostindische Compagnie in den europäischen Handel gebracht.

Behnägel, eine Gattung eiserner Nägel, von denen das Hundert $2\frac{1}{2}$ Pfund wiegt.

Beibazar, in der Levante und zu Marseille die zweite Sorte des von Smyrna kommenden Ziegenhaars, welche vor dem Spinnen durch das Waschen mit Seife vom Fette gereinigt wird.

Beidermann, Beiderwand, Beierwand, s. Beedermann.

Beifuß (Artemisia vulgaris), eine überall an Wegen, Ufern, in Gebüschen, Hecken und Zäunen wild wachsende Pflanze, mit 3 bis 6 Fuß hohen Stengeln, abwechselnd stehenden Blättern, deren untere doppelt fiederförmig getheilt, die oberen, zwischen den Blütenknospen, ungetheilt, länglich und schmal sind. Alle Blätter sind auf der oberen Seite glänzend glatt, auf der unteren und am Stengel weißfilzig. Die obern Enden der Zweige bilden lange Rispen von länglichen, röthlichen oder weißgrünlichen Blüten mit hellgrünen Hauptkelchen. Diese Zweigenden schneidet man vor dem Aufblühen ab, befreit sie von den zwischen den Blüten sitzenden Blättern und trocknet sie zum Gebrauch als Gewürz. Kraut und Zweigspitzen gehören auch zu den Heilmitteln, sowie die im Herbst ausgegrabene, von den Fasern gereinigte und getrocknete, in gut verschlossenen gläsernen Gefäßen aufbewahrte Wurzel gegen die Epilepsie gebraucht wird.

Beige, eine aus natürlicher schwarzer, brauner oder grauer Wolle gewebte Serge, die im Departement Vienne zu Chatellerault, Laudun und Poitiers, sowie in deren Umgegend verfertigt wird.

Beile, die im Eisenwaarenhandel vorkommenden, zum Hauen bestimmten eisernen Werkzeuge, breiter als die Aexte. Sie haben verschiedene Form und mancherlei Benennungen, als: Breitbeil, Handbeil, Langbeil, Schlichtbeil u. s. w.

Beileisen, nennt man sowohl die aus den Hammerwerken hervorgehenden sogenannten Schroote, oder große breite Stücken Eisen, woraus Aexte, Mühlbeile u. a. dgl. große Werkzeuge verfertigt werden, wie auch die breiten und starken Eisenstangen zur Verfertigung von kleinen Hammerbeilen, Handbeilen u. s. w.

Beilik, nennt man in der Levante und Türkei grobe, zu Salonichi verfertigte Tücher, die in Stücken von 18 Pik Länge in den Handel kommen, und ehemals zu Montirungen für die Janitscharen dienten.

Beilwand, Beiwand, s. Beedermann.

Beinschwarz ist der Rückstand, welchen man erhält, wenn Knochen einer trocknen Destillation ausgesetzt werden und das empyreumatische Oel, nebst dem flüchtigen Salze davon geschieden sind. Das in der eisernen oder irdenen Retorte Zurückgebliebene ist diese, unter dem Namen Beinschwarz, oder gebranntes Elfenbein bekannte thierische Kohle; sie wird zu einem feinen Pulver gestoßen oder gemahlen

und Fässerweise zu viertel, halben und ganzen Centnern verkauft. Aus den chemischen Laboratorien, wo dergleichen Präparate im Großen verfertigt werden, als zu Schönebeck, Salzgitter und aus mehreren andern chemischen Fabriken, erhält man es mehr oder weniger fein gemahlen.

Beinwaare, Knochenwaare, allerhand Handelsartikel, von den Drechslern aus Elfenbein oder Knochen verfertigt, als: Knöpfe, Marken, Nadelbüchsen, Schachfiguren, Spielwerke für Kinder u. dgl.

Beißbeere, s. Spanischer Pfeffer.

Beißzange, im Eisenwaarenhandel die Zange mit 2 scharfen Backen, mit der man, wenn sie von gutem Zeuge ist, Nägel abkneipen kann, und die auch Kneipzange genannt wird. Man bezieht solche Zangen von vorzüglicher Güte aus Iserlohn, Remscheid, Schmalkalden u. s. w.

Bela-aye-Rinde, Belaché, eine erst in der neueren Zeit in den Handel gekommene, aus Madagaskar, von einem bis jetzt bei uns noch unbekannten Baume stammende Rinde, von China-artigem Geruch, rein bitterem, zuletzt noch etwas zusammenziehendem Geschmack. Sie ist etwa 2 Linien dick, ähnelt einer dicken, gelben, zusammengerollten Chinarinde, hat eine schmutzige Oberhaut mit kleinen weißlichen Flecken, der Länge nach mit Runzeln, Furchen und Rissen in der Quere. Auf dem Bruche erscheint sie dicht, blaßgelb, schwachfaserig und nicht harzig.

Belchette, Belchite, eine Sorte Mittelwolle, die aus Spanien über Bayonne in den französischen Handel kommt.

Beledin, Belledin, eine mittelmäßige Gattung baumwollenes Handgarn, welches in Syrien gesponnen wird und über Aleppo und Said nach Genua, Venedig, Livorno und Marseille geht. Es wird in Beledin fin und Beledin ordinair unterschieden.

Belelacs, taffetartig gewebte seidene Zeuge, die in Ostindien 5 Cobits breit verfertigt und in Stücken von 40 Cobits durch die englisch-ostindische Compagnie nach Europa gebracht werden; häufiger aber nach den Philippinen und Südamerika gehen.

Belesmes, Bellesmes, eine Gattung ordinairer Hanfleinwand, die in der, im Departement Orne, Bezirk Mortagne belegenen Stadt Bellesme, und in deren Umgegend gewebt, zu Strohsäcken, Emballagen u. s. w. benutzt, meistens aber in Frankreich verbraucht wird.

Belilli, eine Latwerge, die aus Ostindien, in Bambusröhren verwahrt, in den Handel gebracht und für ein gutes Gegengift gehalten wird.

Belinges, s. Bellinges.

Bellacosa, Bellacosses, Bellcosses, seidene, brochirte, mit Gold und Silber durchwirkte Stoffe, von der Insel Scio, die häufig nach der Levante gehen.

Belladonna, s. Tollkirsche.

Bellchester, Duchester, ist die Benennung verschiedener Sorten engl. Manschester oder Velverets.

Bellcosses, s. Bellacosa.
Belledin, s. Beledin.
Bellesmes, s. Belesmes.

Bellinges, Belinges, heißen verschiedene Gattungen, theils glatter, theils geköperter Zeuge, deren Kette aus Hanf- oder Leinengarn und der Einschlag aus Wolle besteht. Sie werden in England und Frankreich verfertigt, kommen in Letzterem aus Abbeville, Amiens, Bresvire, Caen, Coutances, Parthenay, Poitou, Rheims, Rouen u. s. w. Im Allgemeinen unterscheidet man 2 Sorten: **Bellinges** und **Bellinges façon de bouracan**, die gewöhnlich ½ Stab breit sind, und in Stücken von verschiedener Länge vorkommen. Man nennt sie auch Ballinges (s. d. Art.), Berlusches, Brelusches, Bure, und eine der gangbarsten Sorten kommt unter dem Namen Tiretaines vor.

Bellis perennis, s. Maßlieben.
Bellounes, s. Feigen.

Belons, heißen die großen Lampen mit 10 bis 12 Dochten, die häufig nach Spanien gehen.

Belvedere, s. Seide.

Belvedere-Rosinen, eine Gattung italienischer Traubenrosinen, an Fäden gereiht, in Fäßchen von 90 bis 100 Pfund verkauft; von Livorno; gehen viel nach England.

Belzamire, ein in Frankreich, besonders zu Rouen verfertigter halbseidener Zeug mit seidenen Blumen auf Leinengarn-Grunde.

Beneres, ein in Ostindien verfertigter Silberstoff.

Benedictenwurzel, s. Nelkenwurzel.

Benedictiner-Eisen, ein gutes, starkes, böhmisches Stangeneisen; von einem in Böhmen gelegenen Hammerwerke so genannt.

Bengalische Leinwand, ein in Ostindien, aus den Fasern einer dem Flachs und Hanf ähnlichen Pflanze verfertigtes Gewebe von seidenartigem Ansehen.

Bengalische Seide, ist die allgemeine Benennung mehrerer Gattungen ostindischer, besonders aus der brittischen Präsidentschaft Bengalen kommender Seide (s. Seide).

Benicarlo, ein dicker, rother, spanischer Wein, der in der Gegend von Benicarlo, im span. Königreiche Valencia gebauet und in Bordeaux zum Verschneiden junger Franzweine gebraucht wird. Er geht aber auch häufig nach Holland und nach dem nördlichen Europa. Alicante und Valencia liefern ihn in Pipen von 40 Arrobas oder 50 Cantaras (die Cantara zu Valencia ist 1,31 % größer als die zu Alicante); Cette in Gebinden von 60 Veltes; Amsterdam in Gebinden von 24 Steeckans.

Benjamin-Gummi, s. Benzoe.

Benzoe, Benjamin-Gummi, ein in großen Stücken vorkommendes wohlriechendes Harz, aus weißen, gelblichen, röthlichen oder braunen Massen verschiedener Größe zusammengesetzt, von süßem, stechendem Geschmack. Man hat davon mehrere Sorten. Die feinste ist die Mandelbenzoe, und besteht aus lauter weißen Stücken. Eine

mittlere ist weniger damit versehen, die schlechteste aber sieht braun, ins Schwärzliche fallend, aus, und enthält viel Unreinigkeiten. Dies aus dem Baume, nach den neuern Bestimmungen von **styrax benzoe**, durch Einschnitte und freiwilliges Ausfließen erhaltene Harz, muß sich in dem stärksten Weingeiste, wenn es rein ist, auflösen, und mit Kaliauflösung gekocht, den zehnten Theil Benzoesäure liefern. Vermischt man die Auflösung der Benzoe in Weingeist mit Wasser, so wird sie ganz milchigt, und giebt die unter dem Namen Jungfernmilch bekannte Flüssigkeit, welche ein gutes, der Haut wohl zusagendes, angenehm riechendes Waschwasser, besonders wenn dazu Rosenwasser angewendet wurde, darstellt. Außerdem dient die Benzoe als Räucherungsmittel, und ist ein Hauptbestandtheil der Räucherpulver, Räucherkerzen und mehrerer anderer Räuchermittel. — Der Baum, von welchem dieses Harz gewonnen wird, erreicht eine mittlere Höhe, der Stamm die Stärke eines Mannes. Die Aeste wachsen so, daß sie eine Krone bilden; das Holz ist hart und dicht, die Rinde graugelb. Die beste Sorte ist diejenige, welche man von 5 bis 6jährigen Stämmen sammelt. Ein Stamm liefert im günstigsten Falle 3 Pfund Benzoe. Das Vaterland des Benzoebaumes ist Siam, die Inseln Java und Sumatra. In Kisten von 150 bis 180 Pfd., so wie in halben zu 75 Pfd. wird die Benzoe in Handel gebracht, von der ostindischen Compagnie auctionsweise verhandelt. Der Kaveling bei der holländisch-ostindischen Compagnie besteht in 3 größern oder 4 kleinern Kisten, worauf 1 pCt. Gutgewicht gegeben wird. Die englisch-ostindische Compagnie giebt außer 1 pCt. Gutgewicht noch 6½ pCt. Sconto. Beziehungsorte Amsterdam, London, Marseille, Triest und Hamburg. An letzterem Orte wird dieser Artikel in Broten von 200 Pfd. Netto Tara verhandelt, und der Preis ist für 1 Pfd. in Schilling Bco.

Benzoesäure, Acidum benzoicum, Benzoeblume, ist ein in platten, nadelförmigen Krystallen aus der Benzoe erhaltenes Salz, von nicht bemerkbar saurem, vielmehr süßlichem und stechendem Geschmack; demungeachtet ist es eine Säure, wie die übrigen Eigenschaften, welche es besitzt, zeigen. Diese Säure kann aus der Benzoe auf mehrerlei Art gezogen werden, durch Auskochen mit Wasser und Krystallisiren; durch Sublimation, dnrch Destillation, wobei man zugleich das Oel erhält; durch Auskochen mit Laugensalz und nachmaliges Abscheiden der Säure mit Schwefelsäure. Die letzte Methode ist die beste. Eine unverfälschte Benzoesäure muß silberweiß, im Wasser äußerst schwer, im Weingeiste leicht auflöslich sein, ohne Rückstand zu lassen; sich durch Hitze verflüchtigen und mit salpetersaurer Schwererde keinen Niederschlag geben. Da man nach neuern Erfahrungen diese Säure auch in dem Harne kräuterfressender Thiere gefunden und herausgezogen hat, so kommt eine solche zuweilen im Handel vor, ist aber nicht rein genug, und an ihrem urinartigen Geruch zu erkennen. Man bezieht sie aus den chemischen Fabriken.

Berampaats, Berams, ostindische baumwollene Zeuge, weiß oder farbig gestreift, vorzüglich von Surate kommend.

Berberitze ist die rothe, walzenförmige, zwei längliche Samen

und einen sauren Saft enthaltende Beere von dem Berberizzenstrauche, der 8 bis 9 Fuß hoch, dessen festes, gelbes Holz zu verschiedenen Arbeiten, die innere Rinde zum Gelbfärben benutzt wird. Vorzüglich eignet sich aber die Wurzel des Berberitzenstrauchs zur Hervorbringung gelber Farben auf Leder; daher wird sie häufig angewendet, den Saffian, so wie andere Ledersorten damit schön gelb zu färben. Es mögen wohl nicht selten Verfälschungen mit der Wurzel vorfallen, die jedoch leicht zu entdecken sind, indem sie sich beim Kochen durch die größere Reichhaltigkeit an Färbestoff auszeichnen, und dabei doch äußerlich keine besonders lebhafte gelbe Farbe verrathen. Der aus den zerquetschten Beeren gepreßte rothe Saft kann, wenn er sich hell abgesetzt hat, theils für sich, oder auch mit Zucker aufgekocht in gut verwahrten Bouteillen von Glas aufbewahrt, und statt des Citronensaftes zum Punsch angewendet werden. Sie wächst sowohl in der Schweiz, als auch in Deutschland häufig; ihr Vaterland ist Asien und Europa.

Berchtesgadner-, Berchtelsgadner Waaren, werden zu Berchtesgaden oder Berchtelsgaden im baierischen Isarkreise, und in der Umgegend dieses Marktfleckens verfertigt. Sie zerfallen im Allgemeinen in ordinaire Holzwaaren, als: Dosen, Eimer (gedrechselte), Faßhähne, Flötchen, Kästchen, Löffel, Pfeifen, Schachteln, Spielzeuge u. s. w., und in feine Holz- und Beinwaaren, wie Büchsen, Falzbeine, Fingerhüte, Kästchen, Knöpfe, Löffel, Marken, Spielsachen, Zahnstocher u. s. w. Man bezieht sie direct vom Fabrikationsorte, oder über Augsburg, Fürth und Nürnberg.

Berg-Alaun, ist eine Benennung des gemeinen weißen Alauns.

Bergames, eine Gattung grober, aus gesponnener Flockseide, Wolle, Hanf, Leinengarn, Baumwolle, Ochsen-, Kuh- und Ziegenhaaren gewebter Tapeten, welche in **Bergame à la Romaine, B. façon de point d'Hongrie, Chinés, Ecailles** und **Fortins** getheilt werden. Sie wurden zuerst in Bergamo, nachher aber auch in Flandern, Brabant, Böhmen und Mähren verfertigt.

Bergamische Seide, eine mittelfeine Gattung Organsinseide, die bei Bergamo gewonnen und von dort in Packeten von 60 Pfund versendet wird. Die deutschen, englischen, französischen und holländischen, sowie die schweizer Seiden-Manufacturisten verbrauchen viel davon. In Hamburg kauft man sie in Ballen von 100 bis 130 Pfund mit 3 Pfd. Tara, und in Ballen von 150 bis 160 Pfd. mit 3½ Pfd. Tara.

Bergamotte wird eine Abart der Pomeranze in Italien genannt, die ihres angenehm riechenden Oels wegen vorzüglich benutzt wird.

Bergamottöl wird aus der Bergamotte, die im vorigen Artikel angezeigt wurde, durch eine sehr einfache Operation erhalten, indem das feine Oel, welches sich in den Zellgeweben der äußern Schale dieser Frucht befindet, durch mit Stacheln versehene Walzen, die dieselbe zerreißen, daraus befreit wird; oder aber auf eine andere ähnliche Art bringt man die Früchte in ein großes trichterähnliches, inwendig mit Stacheln, einem Reibeeisen gleich, versehenes Behältniß,

welches in dem Boden aber einen Rost hat, und läßt nun durch Umdrehen, wozu diese Art Maschine eingerichtet ist, eine anhaltende Bewegung geschehen, wodurch das Zellgewebe der Schale auf allen Seiten zerrissen wird, und das herausquellende Oel Gelegenheit bekommt, durch den Rost in die untergesetzten Flaschen abzulaufen. Das Bergamottöl besitzt einen höchst angenehmen reinen Geruch, der, sollte dasselbe mit einem andern ätherischen Oele vermischt sein, wie dergleichen Verfälschungen oft stattfinden, sich leicht durch den Geruch zu erkennen giebt, vorzüglich wenn dies der Fall war mit Terpentin-, Rosmarin- oder einem andern riechenden Oele. Ein paar Tropfen in der Fläche der Hand gerieben und langsam verdunsten lassen, zeigen diesen Betrug durch den eigenthümlichen Geruch sogleich an. War es indeß mit einem geruchlosen fetten Oele vermischt, so wird man das letzte sogleich entdecken, wenn man eine kleine Portion in starkem Weingeist auflöst. Die Auflösung muß vollkommen geschehen, das dabei befindliche fette Oel wird sichtbar obenauf schwimmen, oder ist die Verfälschung nur sehr gering gewesen, eine trübe, etwas milchichte Flüssigkeit darstellen, weil das fette Oel durchaus im Weingeiste unauflöslich ist. Vermischt man Bergamottöl mit etwas rauchender Salpetersäure, so bildet sich ein gelbes, mit Vitriolöl ein braunes, schmieriges, wohlriechendes Harz. Im Handel kommt dies Oel in großen blechernen oder gläsernen Flaschen vor; es wird nach Pfunden erstanden, und in Quantitäten von Messina, Genua, Venedig, Neapel, Livorno, Reggio bezogen. Auch Grasse in Frankreich im Departement Var verschickt viel ins Ausland. In Hamburg verhandelt man es in kupfernen Flaschen von 50 bis 90 Pfund, Netto Tara, und die Preise für das Pfund sind in Mrk. Bco.

Bergamott-Taback, eine Sorte Schnupftaback, die durch Beimischung von Bergamottöl wohlriechend gemacht ist.

Bergasche, s. Bergblau.

Bergbalsam, Bergnaphtha, **Bitumen naphtha,** ein durchsichtiges, gelblich weißes, beinahe farbeloses Erdharz, von aromatischem Geruche, welches vorzüglich in Persien; außerdem aber auch am Caucasus und an anderen Orten, theils als eine fette vielfarbige Haut auf dem Wasser schwimmend, theils aus der Erde quellend, angetroffen wird, wo sich Steinkohlenflötze in der Nähe befinden. Es ist höchst entzündlich, nur im Aether auflöslich, löst dagegen andere Harze, selbst das elastische auf, und verbindet sich mit ätherischen Oelen. Durch einen Zusatz von concentrirter Schwefelsäure oder Salpetersäure zu dem Bergbalsam, die sich damit erhitzen, erhält man ein festes Harz, das sich im Weingeist auflöset. Mit dem Bergöl hat der Bergbalsam die größte Aehnlichkeit, und unterscheidet sich davon nur durch seine Reinheit.

Bergbaumwolle, Escalemberg, eine Gattung levantischer Baumwolle; von Smyrna nach Marseille in den Handel gebracht.

Bergblau. Dieses Mineral besteht aus verkalktem Kupfer mit Kalkerde verbunden, wird in den Kupfergruben in Verbindung mit andern Bergarten gefunden; nachdem es davon gereinigt, sucht man

es durch Mahlen mit Wasser und Schlemmen zur höchsten Feinheit zu bringen. Es ist übrigens seltener als andere Kupferkalkarten; man findet es in Tyrol und mehreren andern Orten. Künstlich kann es bereitet werden, wenn eine salpetersaure Kupferauflösung mit ungelöschtem Kalk gefällt, dem grünen Niederschlage noch ein Zehntel oder Zwanzigstel Kalk zugesetzt wird. In dem Tyrolschen wird es von den dortigen Bergarbeitern nach der schon angezeigten Methode durch Mahlen und Schlemmen fein zugerichtet, und dann in mehrere Sorten, nach Beschaffenheit der Farbe, getheilt. Diese Sorten bestehen in Hochbergblau, der theuersten, fein Mittelblau, etwas niedriger, feine hochblaue Bergasche, noch geringer im Preise; dann feine mittelblaue Bergasche, ebenfalls geringer als die vorige, und dann ordinaire blaue Bergasche, als die geringste Sorte; der Verkauf dieses Produkts wird von der kaiserl. österreichischen Bergwerksprodukten-Verschleißdirection veranstaltet.

Bergbutter, Steinbutter, eine Art natürlichen Alauns, strohgelb, weiß oder grau von Farbe; kommt da, wo Alaunschieferbrüche den Einwirkungen der äußeren Luft ausgesetzt sind, als weiche, butterartige Masse hervor, wird nachmals dichter, bildet Knollen und Nieren, die meist mit zarten Fasern und Nadeln besetzt und inwendig öfters hohl sind. Schmeckt mehr nach Vitriol als nach Alaun; ist in der Luft beständig, im Wasser leicht auflöslich, und wird bei Freienwalde in der Mark Brandenburg, bei Muskau in der Oberlausitz, bei Reichenbach im Voigtlande, bei Wetzelstein unweit Saalfeld u. a. O., wo Alaunschiefer bricht, gefunden.

Bergeier, werden mehrere eier- oder kugelförmige rohe Edelsteine, wie Amethyste u. dgl. genannt.

Bergen op Zoom, eine Benennung des Tüffels.

Bergeppich, Grundheil (Selinum oreoselinum), eine auf trockenen Wiesen und an sonnigen Hügeln wachsende Pflanze, mit langer, spindelförmiger, kreisrundlicher, außen schwarzer, innerlich weißer, in der Mitte gelblicher Wurzel, aus welcher nach Verletzungen ein Milchsaft fließt, der getrocknet zu einem braunen, durchsichtigen Harze wird. Die aus der Wurzel kommenden, großen, hellgrünen Blätter sind auf- und niedergebogen, dreifach fiederartig getheilt, und haben dreitheilige, längliche, gekerbte, stachelspitzige Fiederläppchen. Der runde, gestreifte, gabelige Stengel wird 2 bis 3 Fuß hoch, und trägt große, vielstrahlige, flache Dolden mit vielen Hüllblättern und weißen Blüten; deren nachheriger rother, weißgeränderter Same flach-eirund, gestreift, und am Rande geflügelt ist, einen gewürzhaften Geruch und Geschmack hat und wie die Blätter und Wurzeln zu den inneren Heilmitteln gehört.

Bergerac, weißer und rother Wein, der im Departement Dordogne, bei der Bezirkshauptstadt Bergerac, an den Ufern der Dordogne wächst, und auch petit champagne genannt wird. Die Ausfuhr geschieht über Bordeaux in Barriquen von 200 bis 220 Bordeauxer oder 240 bis 250 Pariser Pinten. Der weiße geht vorzüglich nach Holland, der rothe nach Amerika.

Berger Thran, der zu Bergen in Norwegen bereitete blanke oder braune Leberthran. (s. Leberthran.)

Bergfisch, eine Benennung des Stockfisches.

Berggelb, ist der gelbe Ocher.

Berggrün. Ebenfalls ein erdiger Kupferkalk, wird in den nämlichen Verbindungen, als das Bergblau, jedoch weit häufiger angetroffen, enthält weniger Kohlensäure als dieses, zeigt sich in derben Massen, auf dem Bruche faserig oder schieferig, krystallisirt und erdig, ist wie jenes ein Farbematerial, und kommt aus Ungarn und Tyrol, aus Sachsen und vom Harz.

Bergkrystall, ist eine freie, pyramidalisch oder prismatisch vorkommende Krystallisation der Kieselerde mit einem geringen Antheile Thon und Kalkerde verbunden, größtentheils im reinsten Zustande von weißer Farbe. Ist die Krystallisation gedrängt zusammen, so daß sie eine dichte Masse bildet, dann heißt sie Quarz. Mancherlei Sachen, die aus dem Bergkrystall verfertigt werden, machen seinen Gebrauch vielseitig. Er kommt aus Sachsen, Böhmen, Ungarn, Schlesien; s. auch in England und Schweden wird er häufig gefunden.

Bergmehl, eine Art Meerschaum, aus Talk, Thon, Kies und anderen Mineralien bestehend, im Wasser schwimmend, mehlartig, gelblich weiß, abfärbend. Man verfertigt daraus schwimmende Ziegel. Es findet sich vorzüglich bei Siena im Großherzogthum Toscana.

Bergmilch, Bergzieger, mehliger Tuffkalk, Mehlkalk, Mehlkreide, Mondmilch, **Lac lunae**, eine Art von kohlensauerm Kalk, als schwammige Masse vorkommend, undurchsichtig, leicht, zerreiblich, matt, mager, von Farbe weiß, ins Gelbliche oder Graue fallend; färbt ab, schwimmt auf dem Wasser, hängt an der Zunge an und braust mit Säuren stark auf. Sie dient als reine feine Kalkerde zu arzneilichem Gebrauch und kann auch zum Anstreichen benutzt werden, sowie sie ein gutes Düngemittel zur Verbesserung nasser und kalter Felder giebt; findet sich in verschiedenen Gegenden Deutschlands in Klüften der Kalkberge, vorzüglich aber am Pilatusberge in der Schweiz.

Bergnaphtha, s. Bergbalsam.

Bergöl, Steinöl, **Bitumen petroleum**, ein dem Bernsteinöle im Geruche ähnliches flüssiges Erdharz von weißer gelber und röthlicher Farbe. Das erste ist selten, es kommt von Sumatra, aus Persien und den Herzogthümern Parma und Modena. Das gefärbte ist häufiger. Man erhält es aus den Ritzen der Felsen hervorquillend, auch auf dem Wasser schwimmend. Echtes Bergöl löset sich in starkem Weingeiste nicht auf, und kann dadurch auf Verfälschung mit einem ätherischen Oele, als Terpentinöl u. dgl. geprüft werden, wodurch eine Verminderung in diesem Falle bewirkt wird. Vitriolöl darf keine Erhitzung oder Schwarzwerden veranlassen, sonst ist das Bergöl mit einem fetten Oele verfälscht. Sein Gebrauch ist mancherlei. Man erhält es aus Sicilien, aus Languedoc und dem Elsaß.

Bergpech, eine Gattung des Judenpechs (s. d. Art.).

Bergsalmiak, der natürliche Salmiak, welcher als ein Produkt vulkanischer Ausbrüche vorkommt.

Bergsalz, s. Steinsalz.

Bergseife, eine Thongattung, die weich, mild und fettig anzufühlen ist, auf der feuchten Lippe klebt, auf dem Bruche glänzend wird und im Wasser knisternd auseinander fährt. Man kann sie als Seife zum Waschen benutzen; auch vertritt sie die Stelle der Walkererde, von der sie jedoch verschieden ist. Sie findet sich im Nassauischen, in Thüringen, Böhmen, Polen und Schottland; meist im aufgeschwemmten Lande.

Bergsträßer, ein in der fruchtbaren Umgegend der Bergstraße (in den Großherzogthümern Baden und Hessen) wachsender, sehr guter Frankenwein.

Bergsüßholz, s. Alpenklee.

Bergtheer, ein sehr zähes, kaum fließendes, schwarzes Bergharz, welches dem Bergöle fast gleich und nur durch eine Beimischung von Asphalt davon verschieden ist. Es hat das Ansehen des gewöhnlichen Theers und einen starken, bituminösen Geruch; an der Luft verhärtet es sich und wird zu Erdpech. Eine Abart davon, welche schon bei warmer Witterung weich und zähe wird, heißt Malthe. Man findet es häufig in den Eisengruben Schwedens und anderer nördlichen Länder, und bedient sich seiner zum Anstreichen der Häuser, des Holzwerkes, besonders aber der Schiffe.

Bergwaaren, heißen alle gegrabenen, aus der Erde fließenden, oder auf deren Oberfläche liegenden, rohen oder schon gereinigten und sonst zubereiteten, wie auch fabrikmäßig verarbeiteten Producte in den Berg- und Hüttenwerken, als: Erd- und Steinarten; brennbare Fossilien; Metalle und die daraus auf den Hütten verfertigten Gegenstände; Salze; Farben, mineralischer Gattungen u. s. w. Den Einkauf derselben macht man bei den Niederlagen der Bergämter.

Bergwachs, ein dem Bergtheer ähnliches Mineral, jedoch noch zäher als jenes.

Berill, s. Beryll 2.

Berkan, Perkan, ein festes, dichtes Gewebe, aus stark gedrehtem wollenen oder kameelhaarenen Garne, welches in Deutschland, England, Frankreich und den Niederlanden an vielen Orten verfertigt wird. In den sächsischen Fabriken zu Altenburg, Burgstädtel, Crimmitschau, Greiz, Penig, Rochlitz, Schleiz und Zeulenrode werden die Berkane meistens aus dreidrähtigem Garne gemacht. In Gera verfertigt man ordinairen in Stücken von 45 Ellen, feinen von 48 und extrafeinen von 60 Ellen, sowie auch halbseidene von 48 Ellen. Die Breite ist gewöhnlich $\frac{4}{4}$, doch giebt es auch $\frac{9}{8}$ und $\frac{5}{4}$ breite. In Preußen liefern die Fabrikanten zu Berlin, Breslau und Magdeburg sehr gute wollene Berkane in Stücken von 50 berliner Ellen, die 1 Elle breit sind. Zu Linz in Oesterreich werden Berkane in allen Gattungen verfertigt, die gewöhnlich $\frac{3}{4}$ Wiener Ellen Breite haben, und wovon das Stück 40 Ellen enthält. Die in den böhmischen Fabriken zu Neugeding, Kloster Ossegg und Warnsdorf gefertigten Berkane sind von 2-

und 3drähtigem Garne, $\frac{3}{4}$, $\frac{5}{8}$ und $\frac{7}{8}$ Wiener Ellen breit, in Stücken von 50 Ellen und in allen gangbaren Farben. Die englischen Berkane, die, wegen ihres schönen Ansehens und wegen ihrer Dauerhaftigkeit, ebenso wie die französischen, denen anderer Länder vorzuziehen sind, kommen aus den Fabriken zu Bristol, Harwich, Norfolk u. a. O., und werden in ordinäre und superfeine unterschieden, sind gegen $\frac{2}{3}$ Yards breit; erstere in Stücken von 30, letztere in Stücken von 50 Yards. Unter den französischen sind die Fabrikate von Lille und Valenciennes die schönsten. Amiens liefert ganz wollene Berkane von zweierlei Gattungen, von denen die eine, $\frac{1}{2}$ Stab breit, das Ansehen eines groben Camelots hat, und deshalb auch **Camelot à fil retors** oder **à gros grains** genannt wird. Das Stück davon hält 21 Stab. Die feinere Sorte, in Stücken von 23 Stab, ist $\frac{3}{4}$ Stab breit. Von Rouen kommen geringe Berkane in zwei Sorten; die eine ganz von Wolle; die andere hat Hanfgarn zur Kette, und gezwirntes Wollengarn zum Einschlage. Beide sind $\frac{2}{3}$ Stab breit, in Stücken von 23 Stab. In Abbeville werden die Berkane in zwei Hauptgattungen unterschieden; nämlich **Bouracan large** (wovon es wieder drei Sorten giebt: feine, halbfeine und ordinaire); $\frac{2}{3}$ Stab breit, 24 Stab lang, und **Bouracan étroite**, $\frac{1}{2}$ Stab breit, 30 Stab lang. Ganz seidene Berkane werden zu Lyon verfertigt. Antwerpen und Brüssel liefern sehr schöne halbseidene Berkane; dahingegen sind die wollenen von dort nur geringe, und liegen gewöhnlich eine brabanter Elle breit, in Stücken von 30 bis 36 Ellen.

Berlinerblau, ein in der Malerei sehr bekanntes Farbeprodukt, welches seinen Namen davon hat, weil es in Berlin zu Anfange des 18ten Jahrhunderts erfunden wurde. Es ist mit Blausäure verbundenes Eisen (blausaures Eisen), und entsteht, wenn eine Auflösung des kupferfreien Eisenvitriols, mit aus thierischen Theilen und Pottasche durch Calcination erhaltener Lauge (sogenannte Blutlauge, weil man früher bloß getrocknetes Blut dazu anwendete), nebst einer hinlänglichen Quantität Alaunauflösung vermischt wird. Der hierdurch entstehende blaue Niederschlag ist das Berlinerblau, welches nur im Großen vortheilhaft bereitet werden kann. Mit Weglassung des Alauns erhält man eine sehr dunkelblaue Farbe, unter dem Namen Pariserblau bekannt. Wird statt der thierischen Theile Glanzruß, und statt der Pottasche Soda, oder Mineralalkali genommen, so bekommt man das Erlangerblau. Ein gutes Berlinerblau muß von schöner, lebhaft blauer, hinlänglich gesättigter Farbe, und leicht zerreiblich sein. Ist es zu hart und fest, so war die angewandte Pottasche sehr unrein, oder der Niederschlag wurde nicht gehörig ausgelaugt. Man erhält diese Farbe aus den Berlinerblau-Fabriken, deren es viele giebt, als zu Frankfurt a. M., Breslau, Triest, Wien, Cassel, in Franken, zu Obersteinach im Coburgschen, Schönebeck bei Magdeburg u. a. m.

Berliner Eisen, s. Schwanenhals.

Berlinerroth, eine dem Florentinerlack ähnliche Malerfarbe, welche man von den Berlinerblau-Fabrikanten erhält. Sie wird aus dem Krapp gezogen, und zwar, indem man guten Krapp mit Alaun

eine Zeitlang in reinem Flußwasser kocht, (das Verhältniß beider Ingredienzien ist etwa 4 Theile des erstern und 1 Theil des letztern). Der durch dieses Verfahren hinlänglich extrahirte Farbestoff befindet sich nun in dem Dekocte, welches dann gehörig filtrirt werden muß. Ist dies geschehen, so setzt man der filtrirten Farbebrühe so lange verdünnte Kaliauflösung zu, als noch ein Niederschlag erfolgt. Der erhaltene Niederschlag ist, nach Absonderung der überstehenden Flüssigkeit, öfterm Aussüßen mit Wasser, und nachmaligem Trocknen, das in Rede stehende Präparat.

Berluches, s. Bellinges.

Berner Balsam, s. Commandeurbalsam.

Berner Käse, heißen die Emmenthaler Schweizerkäse.

Bernstein, dieses bis jetzt von den mehrsten Naturforschern unter die Erdharze gezählte Produkt ist den allerneuesten Bemühungen und der daraus entstandenen annehmlichsten Hypothese zufolge, ein Erzeugniß des Pflanzenreichs, und kein Mineral. Sowohl die verschiedenen Lagen, Orte und Verhältnisse, in welchen es gefunden, als auch die vegetabilischen und animalischen Beimischungen lassen mit Recht schließen, daß es ein harziger, vegatabilischer, zuvor weich gewesener Stoff war, der durch Einwirkung anderer Stoffe in der Erde, zu einem eigenen, von allen andern unterschiedenen Körper gebildet wurde, und dieses frühern Erdrevolutionen beizumessen hat. Der Bernstein wird theils aus der Erde gegraben, theils aus dem Meere gefischt, und besonders in bedeutender Menge im Königreich Preußen am kurischen und frischen Haff gefunden, wo er von der Ostsee bei Stürmen an den Strand geworfen wird. Aber auch in Lagern von Sand und Thon trifft man ihn häufig in Hügeln am Meere gelegen, wo man ihn auf bergmännische Weise herausholt. Sehr selten wird er in Gegenden, die entfernt von dem Meere liegen, angetroffen, wiewohl man ihn zuweilen mit Braunkohle, Torfmoor in Verbindung, so wie in Gegenden, die Quellen von Bergöl besitzen, vorgefunden hat. Im Osten von Afrika, auf der Insel Madagaskar, in Sicilien, ferner in Nordamerika bei Cap Sable, am Flusse Mogothy in der Landschaft Ann-Arundel des Staats Maryland, ist er theils von guter, theils unreiner Beschaffenheit gewonnen. Zu den nicht gerade im gewöhnlichen Handel begriffenen Cabinetstücken gehören die von der Natur gebildeten Bernsteinexemplare, worin sich fremde Körper befinden, als Insekten, verschiedenartige vegetabilische Stoffe, wie Pflanzentheile u. dgl. Diese Stücke müssen aber übrigens rein sein, ein helles, feines, durchsichtiges, wenig gefärbtes Ansehen haben, wenn ihnen ein bedeutender Werth gestattet werden soll. Verfälschungen dieser Art, als durch die Kunst nachgeahmte, lassen sich bei genauer, sorgfältiger Beobachtung theils durch das Ansehen selbst entdecken, theils dadurch, daß man ein Stückchen davon auf Kohlen wirft, und den verschiedenartigen Geruch prüft, theils auch, wenn man ein solches verdächtiges Exemplar in eine Schale mit Wasser legt, durch dessen Einwirkung der künstliche Zusammenhang gestört wird, und sich das Stück öffnet. Die im Handel nach der Größe, Güte und Farbe vorkommenden Sorten Bernstein sind folgende.

1) Sortimentstücke, diese sind hell, durchsichtig und groß, wenigstens 8 Loth schwer; ihr Preis ist sehr bedeutend, indem die Tonne bei meistbietender Veräußerung bis 2 auch 3000 Thaler, besonders in neuern Zeiten, gekommen ist. Dergleichen Stücke eignen sich vorzüglich zu daraus zu verfertigenden Kunstsachen. 2) Tonnensteine, diese sind nicht so hart als jene, sondern etwas zähe, ihre Größe bei weitem geringer; sie wiegen unter 8 Loth, daher ihr Preis auch viel niedriger, von 3 bis 700 Thlr. die Tonne. 3) Firnißsteine; sind klein, fest und hart, durchsichtig, ebenfalls rein, und daher sehr zur Bereitung des Bernsteinfirniß geeignet, am Werthe die Tonne 1 bis 200 Thlr. 4) Sandsteine, von geringer Größe, undurchsichtig, zwar fest aber unrein, zu Firniß untauglich, dagegen als Räuchermittel, also z. B. unter Räucherpulver, zu Räucherkerzen, zur Bereitung des Oels und Salzes u. dgl. anwendbar; der Preis pro Tonne circa 50 bis 80 Thl. 5) Schlick, große, unreine, undurchsichtige Stücke; ihrer Farbe nach sind sie weiß, gelb, gelblich, braun, auch ganz dunkelbraun; die undurchsichtigen nennt man insgemein Bastard; pro Tonne 20 bis 40 Thlr. Im Droguenhandel werden gewöhnlich verschiedene Sorten angezeigt, als Bernstein, extra fein, in Korallen à 44 bis 48 Gr.; in fragmentis beschn. kl. à 25 Gr., in fragmentis gelb 13 bis 16 Gr.; in fragmentis roth 11 bis 12 Gr.; Firnißstücke 9 bis 10 Gr.; rasura grob 12 Gr.; kleine rasura 10 Gr. Dies sind so ungefähr die Abstufungen, welche in diesem Handel vorkommen, wobei jedoch die Preise nicht immer gleich bleiben. — Verarbeitete Waaren in Stücken oder Schnüren werden kisten= oder auch pfundweise gehandelt; es giebt der Schnüre von verschiedenem Gewichte, Korallenschnüre von $\frac{1}{12}$ bis 1 Pfd.; klar geschliffene Korallen von weit stärkerem Gewichte, wovon ein Sortiment aus mehrern Nummern 100 Pfd. wiegt. Bastardkorallen, worunter man nicht so ganz durchsichtige, sondern trübe und blässere Korallen von Bernstein versteht, in 14 Nummern, zusammen 100 Pfd. Im Allgemeinen ist die Güte des Bernsteins nach der geringen Farbe, die er besitzt, seiner Härte, Durchsichtigkeit und des daraus nothwendig entstehenden vermehrten Glanzes, Reinheit und Leichtigkeit zu beurtheilen; daher ist der diese Eigenschaften besitzende weiße der vorzüglichste, ihm folgt der hellgelbe, dann der dunklergelbe; ins Bräunliche fallende Sorten sind die schlechtern. Der Haupthandel mit Bernstein, sowohl roher als geschliffener oder verarbeiteter Waare, ist in Königsberg in Preußen, Stolpe und Danzig; von hier aus werden große Partien nach allen Gegenden versandt; durch griechische und armenische Kaufleute nach der Türkei, Persien, Indien und nach China.

Bernsteinbalsam, besteht aus einer Mischung von 5 Theilen ausgepreßten Muskatennußöls und 2 Theilen destillirten Bernsteinöls.

Bernsteinfabrikate, als runde oder längliche Korallen zu Arm- und Halsbändern, Berlocken und Rosenkränzen; Crucifixe, Dosen, Kästchen, Knöpfe, Messergriffe, Pfeifenspitzen, Schachfiguren u. s. w. werden aus Sortimentsstücken, besonders zu Danzig und Königsberg verfertigt.

Bernsteinfirniß, Bernsteinlack, ist entweder öliger oder geistiger. Ersterer besteht aus 2 Gewichtstheilen, in einem Schmelztiegel bis zum Schmelzen erhitzten und dann erkaltet pulverisirten Bernstein, der mit einem Theile klaren Leinölfirniß zusammengerührt und erwärmt wird, worauf noch 2 Theile Terpentin zugesetzt werden und das Ganze so lange in mäßiger Wärme digeriren muß, bis der Bernstein aufgelöst ist. Der geistige wird bereitet, indem 8 oder 16 Loth gepülverter Bernstein mit 4 Mal so viel reinem Alcohol, in welchem $\frac{1}{8}$ des Bernsteingewichts Copaivabalsam aufgelöst ist, übergossen, und unter öfterem Umschütteln, im Sand- oder Wasserbade bis zur völligen Auflösung des Bernsteins digerirt wird, worauf man noch $\frac{1}{16}$ am Gewicht des Bernsteins über Kohlenpulver abgezogenes Terpentinöl hinzusetzt. Um die gute Auflösung des B. zu befördern, wird etwas Quarzsand mit in die Retorte gethan. Ist die Auflösung vollendet, so wird der Firniß abgeklärt. Eine andere Bereitungsart ist folgende: Man wähle sehr harten, hellen und durchsichtigen Bernstein aus, der in kleinen Stücken einer Erbse groß sein kann, bringe ihn in ein schickliches Schmelzgefäß von Eisen oder festgebranntem Thon, etwa eine Pfanne oder einen etwas flachen Topf, lasse ihn darin, zuvor mit ein wenig Terpentinöl übersprengt, gelinde fließen, welches geschieht, wenn man das Gefäß auf glühende Kohlen setzt, dann und wann die schmelzende Masse mit einem Spatel von Eisen oder Holz umrührt, und sobald die Masse gleichförmig zergangen ist, auf ein eisernes Blech gießt, wo sie sogleich erkaltet. Man wiegt die Masse, pülvert sie etwas, und übergießt sie nun in dem Gefäße mit dem dreifachen Gewichte guten hellen Leinölfirniß, rührt alles wohl um, und läßt die Auflösung über mäßigem Kohlenfeuer vollkommen vollenden, welches durch gelindes Umrühren mit dem Spatel befördert wird. Wird nun das Gefäß vom Feuer genommen, so setzt man ihr noch in zwar nicht zu heißem, aber doch warmen Zustande 4 Theile erwärmtes Terpentinöl zu, rührt alles gut um, und läßt es bei zugedecktem Gefäß erkalten. Die helle Bernsteinlösung wird nach völligem Erkalten klar von dem etwanigen anf den Boden des Gefäßes abgesetzten Satz gegossen, und als Bernsteinfirniß benutzt. Zu solchen Anstrichen, wo man die mit Terpentinöl feingeriebenen Farben gleich mit dem Bernsteinfirniß aufsetzt, und ihm hernach durch Schleifen eine noch höhere Politur giebt, muß derselbe ohne Zusatz von Terpentinöl, bloß in Leinölfirniß aufgelöst, genommen werden. — Ein ganz vorzüglicher Bernsteinlack wird gewonnen, wenn man dem Bernstein noch Kopal zusetzt, der dann zugleich mit jenem geschmolzen werden muß. Das Verfahren hiebei ist kürzlich dieses: 2 Theile Bernstein von guter Beschaffenheit und 1 Theil heller Kopal werden als kleine Stücke zusammen in einem Topfe von schicklicher Größe, der übrigens ganz rein sein muß, über Kohlenfeuer gebracht, einer mäßigen Wärme ausgesetzt, (wenn man die zerkleinerten Ingredienzien zuvor mit ein wenig Terpentinöl anfeuchtet, so wird das Zerfließen befördert) und dann, wenn die Masse anfängt zu fließen, mit einem Spatel gelinde umgerührt, bis alles gehörig zerschmolzen ist. Den Topf nimmt man nun vom

Feuer, und rührt eine Zeitlang, damit die größte Hitze verfliegt, und das demnächst zukommende Terpentinöl nicht so leicht verdampfe; jetzt tröpfelt man das vorher erwärmte Terpentinöl zu, rührt dabei beständig gelinde fort, und setzt so viel davon zu, bis die Masse eine Consistenz wie guter Syrup erhalten hat. Hierauf kommt der Topf wieder aufs Feuer, die Erhitzung geschieht unter beständigem Umrühren bis beinahe zum Siedepunkte, wo man dann eine Partie recht guten Leinölfirniß, der sehr hell und klar sein muß, zugießt. Das erforliche Quantum des letztern läßt sich leicht an der Consistenz des Firnisses erproben, wenn man mit dem Spatel mehrere Tropfen herausschöpft, sie auf einer kalten Glasscheibe erkalten läßt und sieht, ob der Firniß sehr dickflüssig ist oder nicht. Fließt er nämlich auf der schräg gestellten Tafel langsam ab, so ist die Stärke desselben gut; bleibt er fest stehen ohne zu laufen, so ist er zu dick und bedarf noch einen Zusatz von Oelfirniß. Dieser so eben angezeigte, aus Kopal und Bernstein bereitete Firniß hat noch große Vorzüge vor dem einfachen, weil theils die Schmelzung des Kopals eine blässere, hellere Farbe zu Wege bringt, und dann ferner dem Glanze und der Festigkeit mehr nutzt als schadet. Je weniger gefärbt der Bernsteinfirniß bei den sonstigen ihm zukommenden guten Eigenschaften ist, je mehr Werth ist darin zu legen, deshalb sei man beim Schmelzen ja mit der Dirigirung des Feuers aufmerksam; eine bei mäßigem Kohlenfeuer zu unternehmende gelinde Schmelzung ist die beste.

Bernsteincampher, ein im Bernstein enthaltenes, etwa den 200sten Theil desselben betragendes flüchtiges Harz, welches bei dessen trockener Destillation als ein feiner gelber Staub im Retortenhalse sich absetzt und im Wasser gekocht, geschmolzen und durch Behandlung mit Aether gereinigt, gelbe glänzende Blättchen ohne Geruch und Geschmack bildet, die bei 100 Grad Hitze schmelzen und sich dann verflüchtigen. Im Wasser sinkt er zu Boden, löst sich aber nicht darin auf; etwas auflöslich ist er in heißem Weingeist und Aether, leichter aber in fetten und ätherischen Oelen.

Bernsteinlack, s. Bernsteinfirniß.

Bernsteinöl, aus den Abgängen des Bernsteins durch eine trockne Destillation in steinernen Retorten erhaltenes Oel von dunkler Farbe; es geht zuletzt über, nachdem das flüchtige Salz bereits in die Vorlage (worin man zur bessern Absonderung etwa halb so viel Wasser, als der Bernstein betrug, gethan hat), übergetrieben ist. Nach beendigter Destillation wird das im Wasser befindliche Salz von dem Oele durch einen Scheidetrichter abgesondert. Das Oel, welches dunkelbraun oder ganz schwarz ist, kann durch Zusatz von Holzasche oder Thon nochmals überdestillirt, und hierdurch gereinigt oder rectificirt werden. Es ist ein empyreumatisches Oel, und kann, da es öfters mit Bergöl verfälscht wird, durch concentrirte Salpetersäure geprüft werden. 1 Quentchen reines Oel giebt mit 3 bis $3\frac{1}{2}$ Quentchen dieser Säure, in einem offenen Gefäße innig vermischt, ein Harz von Bisam ähnlichem Geruche, welches beim verfälschten nicht der Fall ist.

Bernsteinsalz, das so eben angeführte, im Wasser gelösete

Salz wird in porzellanen Gefäßen bis zur Krystallisation abgedampft, und da es noch sehr dunkel ist, durch Sublimation mit Kohlenpulver gereinigt. Ein echtes Bernsteinsalz ist sauer, nicht scharf schmeckend, aus mehr oder weniger schmutzig weißen, prismatischen Krystallen bestehend, muß sich in einem silbernen Löffel erhitzt, gänzlich verflüchtigen, in Alcohol völlig auflösen, mit Laugensalz gerieben, keinen flüchtigen Geruch entwickeln, sonst ist es mit Weinsteinsäure, Kleesalz, Salmiak oder Boraxsäure u. dgl. vermischt.

Bernsteinsäure ist das so eben beschriebene Bernsteinsalz.

Bernsteinsaures Ammoniak, s. **Ammonium succinicum.**

Berry-Tücher, schwere, dichtgewebte, 1 Stab breite Tücher, aus den Manufacturen zu Chateauroux, Chatre und Issoudun, die aber auch in Belgien zu Brüssel, Limburg und Verviers verfertigt werden.

Berry-Weine, rothe und weiße Weine, die in der ehemaligen Landschaft Berry in Frankreich wachsen. Die von Sancerre an der Loire halten sich länger als die von St. Amand-Mouron am Cher, und werden viel nach Paris versendet, kommen aber selten ins Ausland.

Bertholletsches Schießpulver, wie es zur Füllung der Zündhütchen angewendet wird, besteht aus 18 Theilen sechsfach oxydirt salzsaurem Kaliumoxyd, 10 Theilen salpetersaurem Kaliumoxyd, 6 Theilen Schwefel, 3 Theilen Lycopodium und 3 Theilen geraspeltem und pulverisirtem Faulbaumholze. Diese Ingredienzien werden erst in einem hölzernen Mörser mit einer hölzernen Keule zusammengerieben, dann mit 12 Theilen Wasser, worin 4 Theile Gummi arabicum aufgelöst sind, angefeuchtet und diese Masse wird nun zu oben gedachtem Zwecke verwendet.

Bertramwurzel (**Radix Pyrethri**). Die Pflanze, von welcher diese Wurzel kommt, heißt nach ***L.* Anthemis Pyrethrum**; sie wird einen Fuß hoch, und trägt eine etwas zusammengesetzte Blume, die am Rande länglich geschweifte, an der Spitze eingekerbte Blümchen hat. Der Kelch ist halb kugelförmig, und besteht aus länglichen, grünen, am Rande häutigen Schuppen. Der Stiel einblumig; die Blätter gefiedert. Sie wächst häufig in der Berberei wild, in Deutschland wird sie viel gebauet, als z. B. in Thüringen; auch in Böhmen zieht man dieselbe. Die Wurzel ist perennirend, einige Zoll lang, hat gewöhnlich die Dicke eines Federkiels, seltener erreicht sie die Stärke eines kleinen Fingers. Sie ist zähe, wenig befasert, grau, inwendig weiß, besitzt keinen Geruch, dagegen einen brennenden, beißenden Geschmack; sie muß im Frühjahre ausgegraben und getrocknet werden. In der Regel wird sie in Bündel gebunden zum Handel gebracht, aber nicht selten mit der Wurzel des weißen Dorants, wilden Bertram (**Achillea ptarmica**) verfälscht. Diese ist aber schon dadurch unterschieden, daß sie stark befasert ist, und einen geringen Geschmack besitzt. Eine andere Verfälschung geschieht mit der Wurzel der staudigen Wucherblume, **Chrysanthemum frutescens *L.*** Diese ist dünner als die echte Wurzel, am obern Theile ringsherum mit vielen kleinen Fasern besetzt, in Gestalt eines Bartes. Ihr Geschmack zeichnet sie

ebenfalls aus, weil sie bloß einen herbsäuerlichen, und gering scharfen besitzt. In der Medizin wird die echte Bertramwurzel noch zuweilen gebraucht; ihre Anwendung ist als reizendes Mittel auch nicht nutzlos; deshalb gebraucht man sie auch gewöhnlich beim Zahnweh, welches von hohlen Zähnen herrührt, indem sie stark speichelerregend ist. Als ein höchst verwerfliches Mittel benutzen sie die Essigbrauer, um ihrem schwachen Essig eine täuschende Schärfe zu geben. Aus Holland erhält man viel Bertramwurzel zum Handel, worunter aber sehr viel unechte befindlich ist, s. Anthemis.

Beryll, ein gelbgrüner Aquamarin, s. Aquamarin.

Beryll, Berill, ein feiner wollener Flanell, aus guter Landwolle gewebt, nach der Walke bunt gefärbt oder gedruckt, wird in den Manufakturen zu Crimmitschau, Gera, Greiz, Grimma, Halberstadt und Halle $\frac{9}{8}$, sowie auch $\frac{6}{4}$ leipziger Ellen breit verfertigt.

Besorty, eine Gattung ostindischer Cassas im dänisch-ostindischen Handel, von denen es ordinaire, mittelfeine und superfeine giebt. Die beiden ersten Sorten sind $1\frac{5}{8}$ dänische Ellen breit, in Stücken von 28 bis 30 Ellen; die letztere Gattung $1\frac{9}{16}$ Ellen breit, bei gleicher Länge.

Besponnene Saiten, Darm- oder Metallsaiten, die mit anderen Metallsaiten dicht umwunden sind, werden sehr gut in Nürnberg und Wien verfertigt.

Bestecke, Futterale oder Gehäuse von schwachem Holze, mit Leder überzogen oder auch mit Chagrin, Saffian u. s. w., oder auch aus andern Materialien gearbeitet, kommen im Handel besonders in zweierlei Gattungen vor, als: Tischbestecke, Messer, Gabel und Löffel enthaltend, und chirurgische Bestecke, in denen Bistouris, Lanzetten, Nadeln, Scheeren, Sonden u. s. w. enthalten sind. Letztere bezieht man vorzüglich von Berlin, Nürnberg, Würzburg und Wien. Von den ersteren liefert Nürnberg ebenfalls welche von sehr guter Qualität.

Bestgut, ist die erste Sorte des holländischen oder Amersforter Blättertabacks, der sowohl zu Schnupftaback, als auch, mit gelben amerikanischen Blättern versetzt, zu Rauchtaback verarbeitet wird. In Amsterdam kauft man ihn in Körben von 300 bis 800 Pfd. niederländisch Gewicht, mit 15 Pfd. Tara per Korb, 8 pCt. Gutgewicht für die Stengel und 1 pCt. Disconto; die Preise sind für 50 Pfund in Gulden. In Hamburg wird er in Körben von 800 bis 1200 Pfund, mit 4 pCt. Tara verhandelt, und der Preis ist für 1 Pfd. in Schilling Banco.

Bestuscheffs Nerventinctur (Tinctura tonica nervina Bestuscheffi), nach ihrem Erfinder, dem Grafen Alexius Petrowitsch Bestuschef-Riumin benannt, von 1725 bis um das Jahr 1770 Geheimmittel, wo ihre Bereitung unter der Kaiserin Catharina II., welche Bestuscheffs Erben das Geheimniß für 3000 Rubel abkaufte, öffentlich bekannt gemacht wurde. Die frühere langwierige und äußerst schwierige Bereitung derselben wurde seitdem von Chemikern, besonders von Klaproth, verbessert, und sie erhielt den Namen **Tinctura ferri muriatici aetherea, Liquor anodynus martiatus.** Gleiche

Theile Aether und an der Luft zerflossenes salzsaures Eisenoxyd schüttelt man anhaltend ein bis zwei Stunden, und trennt durch einen Scheidetrichter die wässerige Flüssigkeit von dem Aether; oder man löst 1 Theil trockenes oder krystallisirt salzsaures Eisenoxyd in 4 Theilen Aether durch anhaltendes Schütteln auf und seiht die, eine Zeit nachher, durch ein ruhig Stehenlassen des Gefäßes, klar gewordene Flüssigkeit von dem Niederschlage ab, vermischt dann den auf eine oder die andere Weise erhaltenen in hohem Grade chloreisenhaltigen Aether mit 2 Theilen Weinalcohol, und setzt diese Mischung in verschlossenen Gläsern so lange der Sonne aus, bis sie ganz entfärbt und wasserhell geworden ist. Wird sie dann an einen dunkeln Ort eine Zeitlang gestellt, während dem man die Gläser öfters lüftet, so erhält sie eine schöne goldgelbe Farbe, die zwar im Sonnenlichte stets wieder verschwindet, im Schatten aber immer wiederkehrt. Sie gilt für eins der vorzüglichsten tonischen, nervenstärkenden Mittel; ist aber in die preußische Pharmacopöe nicht aufgenommen, weil man sie durch die von Klaproth erfundene, ätherisch essigsaure Eisentinctur (**Tinctura ferri acetici aetherea**) ersetzt glaubt.

Bestwand, s. Beedermann.

Bete, s. Runkelrübe.

Betel, Betelpfeffer, ein in Ostindien wachsender Strauch, mit rebenartigen Zweigen, länglicht-eirunden, 3 Zoll langen, siebennervigen Blättern, geflügelten, zweizähnigen, 1 Zoll langen Blattstielen und langen hängenden Fruchtähren. Früchte und Blätter derselben haben einen gewürzhaften bittern Geschmack, und die letztern enthalten einen rothen Saft, der, wenn man sie kaut, den Mund, die Lippen und den Speichel färbt, sowie der Athem darnach wohlriechend wird. Dieser Eigenschaften wegen kaut man in Indien den Betel allgemein, vermischt aber die Blätter mit den Früchten der Arekapalme (oder wickelt diese in jene ein) und etwas feinen Muschelkalk, auch wohl noch mit andern Gewürzen, und trägt sie in Dosen bei sich, die zwischen Bekannten einander eben so angeboten werden, wie bei uns der Taback. Der Handel mit diesem Artikel ist im ganzen Morgenlande sehr wichtig, und die Europäer treiben damit einen sehr bedeutenden und einträglichen Zwischenhandel unter den verschiedenen Völkern Indiens.

Bethilles, Betilles, weiße musselinartige, gestreifte oder gegitterte ostindische Zeuge, von denen es verschiedene Arten giebt, als: Bethilles Cangam, in 6 Nummern und in Stücken von 40 Cobits, 2 bis $2\frac{1}{2}$ Cobits breit; Beth. Otizaal, von Negapatnam und von Portonovo, in derselben Länge und Breite; Beth. Ternatanes, in 4 Nummern, $2\frac{1}{8}$, $2\frac{1}{4}$ und 3 Cobits breit, 29 bis 31 Cobits lang, ebenfalls von Negapatnam, wo auch noch verschiedene andere, feine und ordinaire Sorten verfertigt werden. Beth. von Bimilipatna, $1\frac{7}{8}$ Cobits breit, 28 Cobits lang. Beth. Allegias Jagernapour, 2 Cob. breit, 16 oder 32 Cob. lang. Beth. Sextergantv Palicat, 2 Cob. breit, 16 oder 32 Cob. lang. Sextergantv und Jagernapour, von derselben Länge und Breite. Beth.

Callimaphoe Palicat und B. Jagernapour Palicat, ebenfalls in dieser Länge und Breite. Bethilles=Tücher verschiedener Qualität und Größe.

Betonie, gemeine (Betonica officinalis), eine fast durch ganz Europa in Wäldern, auf sonnigen Anhöhen und trockenen Wiesen wild wachsende Pflanze, mit viereckigem, 1 bis 2 Fuß hohem, haarigem Stengel, herzförmigen, runzlichen, langgekerbten, haarigen Blättern und einer kurzen, ununterbrochenen Aehre von Wirteln mit purpurrothen oder auch mit weißen Blumen, deren Kelch fast glockenförmig, fünfzähnig, die Zähne kurzgefranset und begrannt, die Röhren lang, die aufrecht stehenden Oberlippen wenig gewölbt, die Unterlippen dreilappig sind. Kraut und Blüten waren ehemals officinell; gegenwärtig wendet man sie noch bei entzündlichen Krankheiten des Rindviehes an.

Bettbarchend, f. Barchend.

Bettdecken, sind entweder solche, die zum Decken beim Schlafen dienen, oder solche, die über die Deckbetten zur Zierrath gebreitet werden. Erstere sind entweder gewebte wollene oder baumwollene, oder auch cattunene, sonst von baumwollenen Stoffen, wie z. B. Piqué verfertigte, oder seidene, gefütterte, mit Baumwolle in der Mitte ausgefüllte und durchnähte; letztere, einfache baumwollene oder seidene, gedruckte oder gemusterte, mit Kanten und Fransen ringsum besetzte. Von den die Stelle der Deckbetten vertretenden Bettdecken werden in England mehrere Gattungen verfertigt. Die ordinairste Sorte, Cots oder Cuts, aus gemeiner Gerberwolle gewebt, wird meistens nur zu Hängematten auf den Schiffen benutzt. Dutch=Blankets, sind weiße wollene, auf beiden Seiten geköperte Decken mit bunten Streifen am Rande und bunten Blumen an den Ecken, $4\frac{1}{2}$ bis 6 Fuß lang, 4 Fuß breit, die häufig nach Amerika gehen. Hykes, ungeköperte, dicht und fest gewebte, stark und filzig gewalkte Decken von Schafwolle, gehen besonders nach Algier, Tunis, Tripolis, Fez und Marokko. Parish=Mantels, ebenfalls ungeköpert, dick langhaarig und buntgefärbt, liefern die Fabriken von Bradfort, Bristol, Colchester und Rochdale in verschiedenen Größen. Rose=Blankets, weiße, wollene, ungeköperte Decken, von verschiedener Größe, mit eingewirkten Blumen oder Figuren von bunter Wolle an den Ecken, kommen aus Kilkenny und anderen Manufacturstädten Irlands. Toringtons, geköperte wollene Decken, in derselben Größe wie die Dutch=Blankets, werden in Rollen von 15 Stück verkauft und meistens nach Amerika ausgeführt, um als Tauschartikel im Pelzhandel mit den Indianern zu dienen. Die Manufacturen zu Manchester liefern baumwollene, barchendartig gewebte, auf einer Seite langhaarig gerauhte Decken. Auch werden in England viele Piqué= und Cattundecken verfertigt. In Frankreich werden viel wollene Decken verschiedener Qualität und Größe, meistens ungeköpert, mit und ohne eingewirkte Streifen gemacht. Hauptarten sind 1) Canadas, fest gewebte, dicht gewalkte, weiße Decken von spanischer Wolle, aus den Manufacturen zu Darnetal und Rouen, Departement Nieder=Seine;

diese gehen häufig nach Amerika; ordinaire, friesartige, aus inländischer Wolle, wie jene 2 bis $2\frac{1}{2}$ Stab lang, werden zu Vernon, im Departement Eure, verfertigt. 2) Castalognes oder Castelognes, spanischen Ursprungs, werden in **communes, ordinaires, petites, à la couronne** und **passé grandes** unterschieden, an mehreren Orten, namentlich zu Castres, Lille, Montpellier, Rheims und Rouen aus feiner weißer Wolle verfertigt, und sind 2 bis $2\frac{1}{4}$ Stab breit, $2\frac{1}{2}$ bis 3 Stab lang. Zu Carcassonne, Departement Aube; Castres, Departement Tarn und zu Pezenas, Departement Hérault, werden auch leichtere, nicht so fest gewebte und weniger gewalkte, mit Band eingefaßte Decken gemacht. Von den Decken, die in Deutschland gemacht werden, gehören die, aus dem im preuß. Regierungsbezirk Düsseldorf belegenen Marktflecken Burg und dessen Umgegend, zu den gangbarsten. Sie sind auf beiden Seiten geköpert; haben Streifen oder Ränder von verschiedenen Farben und auf den Ecken Blumen, Kronen, oder andere Figuren, und werden in Rollen von verschiedenen Sortimenten verkauft, welche durch Ziffern bezeichnet sind. Von denen die Rolle zu 8 Stück, ist jede $3\frac{1}{2}$ Ellen lang, $2\frac{1}{2}$ Ellen breit; die Rolle zu 7 Stück ist jede $3\frac{3}{4}$ Ellen lang, $2\frac{3}{4}$ Ellen breit; von denen, die Rolle zu 6 Stück, beträgt die Länge $3\frac{7}{8}$, die Breite $2\frac{7}{8}$ Ellen; 5 Stück in der Rolle, sind 4 bis $4\frac{1}{4}$ Ellen lang, 3 Ellen breit, 4 Stück die Rolle, haben eine Länge von $4\frac{1}{2}$ und eine Breite von $3\frac{1}{4}$ Ellen. 3 Stück in der Rolle, sind $5\frac{1}{4}$ Ellen lang und 4 Ellen breit, die schwersten und stärksten, und werden Kapuzinerdecken genannt. Außerdem verfertigt man dort auch wollene Kinderdecken in verschiedener Größe, und man findet die sämmtlichen hier genannten Sorten von verschiedener Güte; die feinen sehr weiß geschwefelt und mit rothem oder blauem seidenen Bande eingefaßt. In Aschersleben, Augsburg, Lüneburg, Rendsburg u. i. a. O. Deutschlands werden ebenfalls solche wollene Decken verschiedener Qualität verfertigt. Ferner liefern die böhmischen Fabriken zu Pilsen und Reichenberg, die mährischen zu Brünn und Iglau, die schlesischen zu Brieg, Namslau und Neurode, sowie die Wiener dergleichen Decken, die auch unter dem Namen Kotzen bekannt sind. Noch werden auch in dem obengenannten Burg und dessen Umgegend, sogenannte baumwollene Decken, in gleicher Größe und ebenso bordirt, wie die wollenen verfertigt, bei denen die Kette von Leinengarn, der Einschlag von Baumwolle ist, und die auf der einen Seite trocken gerauht und mit Karden langhaarig aufgekratzt sind. Dergleichen langhaarige, sowie auch piquéartige gemusterte Bettdecken, kommen auch aus den Manufacturen zu Hohenstein, Lichtenstein, Stollberg u. a. O. des sächsischen Erzgebirges, und fast überall, wo Piqué gewebt wird, erhält man auch dergleichen Decken von verschiedenen Mustern. — Durchgenähte oder gesteppte, mit baumwollener Watte oder mit Werg ausgefüllte Decken, die unter dem Namen **Contre-pointe** und **Courte-pointe** aus Frankreich in den Handel kommen, in Italien zu Florenz, Lucca und Pisa verfertigt werden, bezieht man in Deutschland von Berlin, Leipzig, München, Wien und anderen mehreren Orten.

Bettdrell, s. Drillich.

Bettfedern. Im Handel kommen die Federn der Gänse, Enten, Schwäne u. dgl. vor. Auf ihre Reinheit, Weiße, Elasticität, daß sie nicht veraltet, oder die guten mit schlechten vermischt sind, hat man vorzüglich zu sehen. Um die Entenfedern so gut als die von Gänsen benutzen zu können, und zu verhindern, daß sie sich nicht ballen, ist folgende Procedur anempfohlen. Man verfertigt sich in einem Kessel mit kochendem Wasser, durch Zuthun einer kleinen Portion frisch gebranntem Kalk, oder so viel als hinreichend ist, um eine ganz schwache Lauge zu erhalten, ein Reinigungsmitel, worin man die Entenfedern schüttet, gut umgerührt, ein paar Mal mit der Flüssigkeit aufwallen läßt, dann mit einem kleinen Siebe herausnimmt, durch mehrmaliges Uebergießen mit kaltem Wasser abspült, und in der Sonne oder Ofenwärme dünn ausgebreitet, gehörig trocknet, wobei das öftere Auflockern nicht versäumt werden darf. Sie erhalten dadurch ihre Leichtigkeit, Elasticität, und ballen sich nicht mehr zusammen. Beim Einkaufe der Federn hüte man sich, schon gerissene zu kaufen, weil die Verfälschung mit andern und schlechten Sorten, auch Beimischung von Sand leichter geschehen kann, als bei ungerissenen. Die mehrsten Federn kommen aus Sachsen, Thüringen, Ungarn und Böhmen auf die Federmärkte, aber auch Polen, Preußen und Lithauen liefern sie nicht unbedeutend. Die böhmischen kommen am häufigsten über Prag, Leipzig und Naumburg. Elbingen, Frankfurt a. d. O., Hamburg, Bremen, Lübeck führen starken Handel mit böhmischen, polnischen, ungarischen, auch deutschen Bettfedern. In Amsterdam werden die Federn mit 6 pCt. Tara und 1 pCt. Sconto gehandelt, in Hamburg dagegen Netto Tara.

Bettleinen, Bettleinwand, nennt man sowohl die buntgestreifte und bunt gegitterte Leinwand, in welcher sehr häufig nur die weißen Fäden von leinen, die farbigen aber von baumwollenem Garne sind, sowie auch eine sehr breite weiße flächsene. Erstere wird zu Bettüberzügen verwendet und besonders zu Bischofswerda, Cunersdorf bei Löbau und Ebersbach in der Oberlausitz, sowie zu Neustadt bei Stolpen und Sebnitz im meißenschen Kreise des Königreichs Sachsen, $\frac{6}{4}$ und $\frac{7}{4}$ breit, in Stücken von 72 Ellen verfertigt. Letztere, in verschiedener Qualität, die besonders zu Betttüchern dient, erhält man in der Breite von 2 bis 5 Ellen, in Stücken von 60 Ellen, aus der Oberlausitz, vorzüglich über Zittau; aus den Niederlanden über Gent, und aus der Schweiz über Basel.

Bettlersammet (Velours de gueux), ein in Lyon und dessen Umgegend verfertigter ordinairer aber sehr dauerhafter Manschester, dessen Kette aus leinen, der Einschlag aus baumwollen Garn besteht.

Bettpfosten, 3 Zoll ins Gevierte haltende eichene, büchene oder tannene und fichtene astfreie Hölzer.

Bettseiten, $1\frac{1}{2}$ Zoll starke, 11 bis 12 Zoll mindestens breite reine Bretter.

Bettstroh unserer lieben Frauen, s. Labkraut.

Bettwärmer, flache, breite, langrunde Flaschen von Zinn,

Kupfer u. dgl., sowie eben so geformte, in der Mitte mit einem Knopfe versehene Marmorplatten. Letztere bezieht man von Blankenburg am Harz, Baireuth in Baiern und Salzburg in Oesterreich vorzüglich. Auch hat man dergleichen von Serpentin, die besonders zu Zöblitz im sächsischen Erzgebirge gefertigt werden.

Bettzwillich, s. v. w. Bettdrell.

Betulin, Birkencampher, wird durch Ausschwitzen der bis zum Dampfen erhitzten Birkenrinde erhalten, bildet dann weiße, äußerst lockere Flocken von solcher Zartheit, daß 10 Gran den Raum eines Pfundglases ausfüllen. In verschlossenen Gefäßen läßt er sich sublimiren, wird aber leicht zersetzt; schmilzt in der Wärme, verdampft mit angenehmem Geruch und entzündet sich am Lichte. Wasser und Alkalien lösen ihn nicht auf, wohl aber concentrirte Schwefelsäure, Weingeist, Aether, fette und ätherische Oele.

Beugle, ein grober, dichter, wollener Zeug; eine Art Bure (s. d. Art.), der in Frankreich verfertigt wird.

Beulperlen, Perlen mit unregelmäßigen Erhöhungen, von geringem Werthe.

Beurriere, s. Languenane.

Beutelschlösser, aus Stahl, Messing und anderen Metallen gearbeitete Bügel, die durch Charniere zusammengehalten werden, und mittelst einer Feder zusammenschließen. Sie werden an Geldbörsen gebraucht und von Augsburg, Fürth, Nürnberg u. a. O. bezogen.

Beutelstähle, Feuerstähle mit Ledertaschen zur Aufbewahrung des Feuersteins und Schwamm's, bezieht man von Burscheid, Iserlohn, Nürnberg, Schmalkalden, Solingen und Suhla.

Beuteltuch, ein lockeres, durchsichtiges Gewebe, meistens aus festgedrehtem Wollengarn, jedoch auch aus baumwollenem oder leinenem Garne, Seide oder Haaren verfertigt, welches besonders in den Mühlen zum Durchbeuteln des Mehls, dann aber auch zum Filtriren der Flüssigkeiten, zu Siebböden, Fenstervorsetzern, Modeltüchern u. s. w. gebraucht wird. Das beste kommt aus England, in Stücken von 25 Yards, 8 bis 14 engl. Zoll breit. In Frankreich wird es unter verschiedenen Benennungen von den dortigen Manufacturen geliefert; als Banderoles (s. d. Art.) **Etamine à bluteau, Etamine à bouillon, Toile à moutin, Toile à sas, Toile à tamis**; die beiden letzten Sorten sind aus Hanf, oder Flachsgarn gewebt. Das aus Pferdehaaren gewebte, in fast viereckten Stücken von $\frac{1}{4}$ bis $\frac{3}{4}$ Stab heißt Rapatel. Das beste wollene französische Beuteltuch kommt aus Rheims, in sieben verschiedenen Breiten, $\frac{1}{4}$ Stab bis $\frac{5}{8}$ Stab, und in Stücken von 15 bis 16 Stab. Seidenes Beuteltuch wird zu Lyon $\frac{5}{8}$ Stab breit, und zu Rheims etwas über $\frac{1}{3}$ Stab breit verfertigt. In Deutschland wird an mehreren Orten Beuteltuch verfertigt; in Preußen zu Berlin, Breslau und Potsdam; in Sachsen zu Eisenberg, Gera, Ronneburg und Harthau bei Zittau; in Baiern zu Plösberg im Obermainkreise; in Würtemberg zu Calw und Wildberg rc. Von den schmalen Sorten hat man 9 Nummern: Nr. 4 bis 12; von den mittelbreiten Nr. 8 und 9 und von den breiten Nr. 6 bis 13.

In Sachsen und Thüringen werden auch feinere Sorten von Nr. 12 bis Nr. 20 gewebt. Die sächsischen Gattungen sind gewöhnlich $\frac{9}{16}$ Elle breit und $42\frac{1}{2}$ Ellen lang; die aus Harthau bei Zittau 10 bis 14 Zoll breit und 64 bis 65 Ellen lang.

Bezane, Bezans, nennt man in Frankreich verschiedene weiße, gestreifte, oder verschiedenartig gefärbte baumwollene Zeuge aus Bengalen.

Bezetten, s. Schminkläppchen.

Beziers-Muscat, = Muscateller, die geringste Sorte Muscatweine, die in verschiedenen Gegenden des ehemaligen Languedocs, Departements Aude, Hérault und Tarn wachsen, häufig für feinere Weine von Lunel, Frontignan und Rivesaltes verkauft, und über Bordeaux, Cette und Marseille, die rothen Sorten in Gebinden von 45, die weißen in Barriques von 30 Veltes versendet werden.

Bezoar, Bezoarstein, ein zwar im Handel noch vorkommender, obgleich weniger im Gebrauch seiender Artikel, weil die heilsamen Wirkungen, die man vor Zeiten von ihm erwartete, nicht bewährt gefunden sind. Er ist eine Substanz, die im Magen mehrerer Thiere vorgefunden wird, die aus verhärteten Unreinigkeiten besteht. Es giebt davon mehrere Sorten. 1) Der orientalische, als der theuerste, wovon 1 Loth so viel kostet, als von der nachfolgenden zweiten Sorte 1 Pfd.; er ist glänzend schwarzgrünlich, besitzt keinen Geschmack und Geruch, brauset auch mit Säuren nicht auf; auf Papier gerieben läßt er einen grünlichen Fleck zurück. Des hohen Preises wegen ist er ein Gegenstand der Gewinnsucht, und wird häufig nachgemacht; kommt aus dem Magen zweier Gazellen, **Antilope gazella** und **Antil. st. Oryx** in Persien. 2) Der occidentalische aus dem Magen des Guanaco und Vicugna (**Camelus lama** und **Vicunna**), besteht aus dichtern Lagen als der vorige, ist schwärzlich oder grau, und von verschiedener Gestalt und Größe ohne Geruch und Geschmack. 3) Bezoar von Coromandel, aus dem Magen der Büffel, von etwas aromatischem Geruch, abfärbend, zerreiblich und leicht. 4) Bezoar von Goa. Ein aus erdigten und wohlriechenden Theilen künstlich zusammengesetzter und zu Kugeln verschiedener Größe geformter Körper. 5) Der europäische von Rehen, Gemsen u. dgl. Thieren.

Bezoarwurzel (Radix contrayervae), von der in Südamerika, Mexiko und Westindien wachsenden **Dorstenia Houstoni**, mit 4 Zoll langen, herzförmigen, eckigen, zugespitzten, hellgrünen Blättern, und einem Blütenstengel mit viereckigen weißen Blumen ohne Hülle, und von der eben dort heimischen **Dorstenia contrayerva**, mit fiederartig zerschnittenen Blättern. Die $\frac{1}{2}$ Zoll dicken, 1 bis 2 Zoll langen Wurzeln sind knotig, runzlich, außen rothgelb, innen weißgelblich, von langen knotigen Fasern umgeben, haben einen gewürzhaften Geruch und einen zusammenziehend bittern Geschmack, besitzen gelind reizende, schweißtreibende, fäulnißwidrige Kräfte, und wurden, als Mittel gegen Gifte, in der Medizin früher mehr als jetzt angewendet.

Bherms, ostindische baumwollene Zeuge, $1\frac{1}{4}$ bis $1\frac{5}{16}$ Cobits breit, in Stücken von 18 bis 19 Cobits; durch die Holländer nach Europa gebracht.

Biambonnes, ostindische Bastzeuge, aus den Fasern einiger Pflanzen, die wie Flachs und Hanf bearbeitet werden, gewebt; seidenartig und sehr dauerhaft; gewöhnlich dunkelgelb oder dunkelbraun gefärbt und verschiedenartig buntgemustert bedruckt; 19½ bis 21 Cobits lang, 1 bis 1⅝ Cobits breit.

Bias, dichtgewebte, ziemlich starke, weiße baumwollene Zeuge, von denen es dreierlei Sorten giebt, die im Handel Rußlands mit den Bucharen und Kalmücken, vorzüglich in Astrachan und Orenburg vorkommen.

Biasse, Payasse, im französischen Handel eine Gattung roher, aus der Levante kommender Seide.

Biaza, s. Armiak.

Biber, ein aus starkem, aber nur schwach gedrehtem wollenen Garne verfertigtes, tüffelartiges Fabrikat, einfach und auch geköpert gewebt; dick, langhaarig, nach der Walke gefärbt und auf der oberen Seite glänzend appretirt. Kommt sehr schön in Stücken von 28 Yards 1¼ bis 1½ Yards breit, aus den englischen Manufacturen zu Halifax, Leeds, Norwich und Wilton; wird aber auch sehr gut, nur weniger glänzend appretirt, in verschiedenen Manufacturen Deutschlands gemacht, wie z. B. in Berlin, Brandenburg, Buttstädt im Großherzogthum Weimar, Crimmitschau, Langensalza, Neustadt a. d. Orla, Oederan, Oschatz, Roßwein u. s. w., sowie in mehreren böhmischen Fabriken. Die sächsischen geköperten sind 8 bis 9 Viertelellen breit, in Stücken von 35 bis 40 Ellen; die böhmischen, ebenfalls geköpert, in Stücken von gleicher Länge nach Wiener Ellen, sind $\frac{7}{4}$ bis 2 Wiener Ellen breit.

Bibereisen, starke eiserne Schlagfallen, zum Fange der Biber, fast wie die Fuchseisen; werden besonders sehr gut in den englischen Stahlwaaren-Fabriken gemacht.

Biberfelle, die Felle der durch ihre künstlichen Wasserbaue merkwürdigen, im nördlichen gemäßigten Erdgürtel, in Deutschland, Frankreich, Rußland und Amerika lebenden gemeinen Biber (**Castor fiber**), von denen besonders die aus Nordamerika und Rußland kommenden Felle im Handel sind, die theils als Rauchwerk gebraucht, theils der Haare wegen gesucht werden. Die Felle müssen weich und geschmeidig, und das Haar muß lang, fein und weich wie Seide sein. Die nordamerikanischen Biberfelle unterscheidet man im Allgemeinen in die von Canada, aus der Hudsonsbay, und die durch die Pelzhandel-Compagnien von den Wilden aus entfernteren Gegenden eingetauschten. Die aus Canada sortirt man in London wieder in **fat winter beaver, fat summer beaver, dry winter beaver, dry summer beaver, old winter beaver** und **old summer beaver**; auch heißen die frischen Winter-Biberfelle **Parchment beaver.** In Rußland unterscheidet man im Allgemeinen die große Sorte, **Bjelomeszdrye,** und die kleine, **Koptscherye** oder **Järzi.** Die Pelzhändler sortiren sie in obysche, siransche, tschumlysche, ohne Bäuche und Koschlocki oder junge Biber mit Bäuchen; diese werden stückweis gehandelt; Biberbäuche handelt man sackweis. Die Farbe der Felle ist verschie-

den; die schwarzen sind die kostbarsten. Im Handel unterscheidet man sie hiernach in schwarze, weißhaarige und einjährige oder kleine. Frische Biberfelle, auch neue, weiße, moskowitische, heißen die von im Winter gefangenen Thieren, und sind die besten; trockene, magere, sind die im Sommer erbeuteten, welche weniger Haare haben, und als Rauchwerk bloß zu Unterfutter dienen; fette sind die von den Wilden schon eine Zeitlang getragenen oder zum Decken benutzten, und von dem Schweiße eine Fettigkeit angenommen haben. Je weiter nach Norden hinauf die Biber gefangen werden, desto schöner sind die Felle; die von Kamtschatka und den aleutischen Inseln sind die vorzüglichsten, gehen aber meistens nach China. In London werden die Biberfelle gewöhnlich in Auctionen verkauft und die Preise nach dem Pfunde bezahlt. In Hamburg handelt man sie ebenfalls nach dem Pfunde in Mark Bco.

Bibergeil, unter diesem Namen kommen Substanzen im Handel vor, die nur zu oft das nicht sind, was sie sein sollen; größtentheils erkünstelte Zusammensetzungen. Der eigentliche Bibergeil besteht aus zwei zusammenhängenden, mit einer harten, zähen, grauen Haut überzogenen Beuteln, von kegelförmiger, der Gallenblase ähnlichen Gestalt, die in einem fächerigen Zellgewebe eine weiche, pomeranzenfarbige Masse enthalten, von eigenthümlichem, starkem, widrigem, narkotischem Geruche und bitterm, etwas scharfem Geschmacke. Es sind nicht die Hoden des Bibers, sondern eigne Absonderungen in der Gegend der Oeffnung des Hintern. Es giebt davon 2 Sorten, den sibirischen, **Castoreum sibiricum**, und den englischen, **Castor. anglicum.** Der erste, als der beste, hat die angegebenen Eigenschaften, in der Mitte aber eine kleine Vertiefung; die Größe der Beutel ist verschieden, von einem halben bis 4 Loth am Gewichte; getrocknet ist die innere Masse fest, brüchig und zerreiblich. Der zweite **Castoreum anglicum** auch **canadense**, aus Canada, ist größtentheils eine Mischung mehrerer Gummata, als Ammoniak, Galbanum mit echtem Bibergeilpulver in Hodensäcke kleiner Ziegen gefüllt, und läßt sich theils an dieser ungleichartigen Masse, als auch am schwachen und vermischten Geruche, so wie an der Gestalt erkennen, da derselbe gemeiniglich in kleinen, länglichen, schwärzlichen Beuteln vorkommt. Sehr oft sind auch Steine und Bleistücken im Innern vorgefunden. Den neuesten Bemerkungen bekannter Naturforscher und Chemiker zufolge soll nicht immer Verfälschung eine Folge der so mannichfach verschieden vorgefundenen Bestandtheile im canadischen Bibergeil sein, da sie sich in England hinlänglich überzeugt haben, wie auffallend die Verschiedenheit der Beutel hinsichtlich ihrer innern Bestandtheile sind; sie glauben daher, daß der große Unterschied zwischen den beiden Arten des Bibergeils von Klima, Nahrungsmitteln, Naturbeschaffenheit, Gesundheitszustand der canadischen Biber, und der Zeit, in welcher diese Thiere getödtet werden, abhange. Es ist demnach außer Zweifel, daß nicht aller canadische Bibergeil als Kunstprodukt angesehen werden darf, sondern daß es wirklich echten der Art giebt; deshalb kann aber der vorher angegebenen künstlichen Nachahmung und Verfälschung nicht wider-

sprochen werden. Ausgemacht ist es übrigens, und es steht fest, daß auch selbst der echte canadische Bibergeil dem moskowitischen in der Güte weit nachsteht, welches schon der bei weitem stärkere und durchdringendere Geruch des letztern, und daß derselbe eine größere Menge ätherisches Oel besitzt, welches wahrscheinlich der Hauptbestandtheil innerer Kraft sein mag, beweiset. Als sehr verdächtig werden besonders die Beutel des canadischen Bibergeils gehalten, welche mit einer gelben oder orangefarbnen zähen oder harten, glänzenden Masse angefüllt sind. Der gute kommt aus Rußland, Polen und Preußen; der englische soll eigentlich von Canada und Nordamerika kommen, wenn er nicht das Werk europäischer Gewinnsucht ist.

Bibergeilen, die getrockneten Beutel der Biber, in welchen das Bibergeil enthalten ist.

Biberhaar, das Haar von solchen Biberfellen, die als Rauchwerk nicht tauglich sind, kommt meistens aus Nordamerika, wenig aus Rußland; heißt auch Castorhaar, und wird zu Hüten (Castorhüten), Handschuhen, Mützen, Strümpfen 2c. verarbeitet. Das längste und glänzendste Haar ist vom Bauche und vom Rücken; das vom Halse ist kürzer. Das Biberhaar aus Rußland ist im Ganzen kürzer, aber feiner als das amerikanische; beide Sorten werden von den Hutmachern gewöhnlich gemischt. In Amsterdam verkauft man das fette geschnittene wie das magere gekämmte Biberhaar mit 5 pCt. Tara und 1 pCt. Sconto bei prompter Bezahlung.

Bibernell, s. Pimpinelle.

Biberschwänze, lange, glatte, ganz flache Dachziegel; gewöhnlich 15 Zoll lang, 6 Zoll breit, ½ bis ¾ Zoll dick. Sie machen in manchen Seestädten einen bedeutenden Handelsartikel aus; müssen aber aus einer reinen, von Kalktheilen befreiten, am besten geschlämmten Thonerde gemacht und gut gebrannt sein. Die holländischen sind die vorzüglichsten. Mitunter werden sie mit einer aus Braunstein und Bleiglätte bestehenden Glasur, oder mit einer Firniß- oder Theerfarbe überzogen.

Biberwurz, s. Osterluzeywurzel.

Bickbeeren, Bickelbeeren, s. Heidelbeeren.

Bicklinge, s. Bücklinge.

Bicuiba, s. Muskatenöl.

Bielefelder Garn, ein feines, sehr egal gesponnenes flächsenes Garn, welches besonders in und um Bielefeld, in den zu der ehemaligen Grafschaft Ravensberg gehörigen Orten gesponnen, und theils in der preuß. Provinz Westphalen verarbeitet, aber auch in bedeutenden Quantitäten ausgeführt wird. Man theilt es in Malz- oder Moltgarn, von etwas stärkerem Faden, zu Leinwand mittelfeiner Sorte, und in Vollgarn, zu feiner Leinwand und zu Spitzen. Von ersterem muß der Strähn, nach Vorschrift, 20 Gebind à 50 Faden, von letzterem 20 Gebind à 60 Faden enthalten, und der Umfang des Haspels, oder die Fadenlänge, muß 2 Berliner Ellen halten.

Bielefelder Leinwand, eine der vorzüglichsten in Deutschland gewebten, und hinsichtlich ihrer Güte die beste deutsche, auf allen gro-

ßen Märkten in und außerhalb Europa. Sie wird ebenfalls in den Orten der ehemaligen Grafschaft Ravensberg verfertigt, weshalb sie auch Ravensberger Linnen genannt wird. Man erhält sie theils roh, meistens aber gebleicht (ganz vorzüglich, nach holländischer oder Harlemer Art) in Drittelstücken zu 20, halben Stücken zu 30 und ganzen zu 60 Ellen; gewöhnlich $\frac{5}{4}$ brabanter Ellen breit, doch werden auch $\frac{6}{4}$ bis $\frac{9}{4}$ breite Sorten verfertigt. Ehe die Leinwand auf die Bleiche kommt, muß sie erst auf der Legge den Schau- oder Legge-meistern vorgelegt werden, die sie nicht allein nach Länge und Breite messen, sondern auch nach Qualität genau untersuchen, wo dann nur die als fehlerfrei erkannte gestempelt und auf der Bleiche zugelassen wird. Das Schauzeichen ist bei allen Sorten ein Adler an beiden Enden. Nach dem Bleichen werden sie noch einmal geschaut, und dann entweder in der Breite doppelt zusammengelegt und rund gebunden, oder, für den überseeischen Handel, nach ihrer ganzen Breite, buchförmig, glattgepreßt, nach Art der harlemer Leinwand zusammengelegt.

Bienenkeulen, s. Wachs.

Bienenpulver, Pulver für kranke Bienen, von welchem man zweierlei Arten, das große und das kleine hat. Das große besteht aus 3 Theilen zerschnittener, getrockneter und pulverisirter Bärwurzel, 1 Theil pulverisirten Fenchels, 1 Theil pulverisirter Granatschalen oder Granatkernen, einigen gestoßenen süßen Mandeln und etwas Campher. Das kleine aus 3 Theilen gepulverter Bärwurzel und 1 Theil Fenchel, oder auch bloß aus Bärwurzel. Vom ersten giebt man 6 Messerspitzen voll in 3 Eßlöffel Honig und 1 Eßlöffel voll Branntwein, dem man einer Erbse groß Bibergeil zusetzt; das letztere wird bloß mit Honig und Branntwein gegeben.

Bier. Das unter diesem allgemeinen Namen vorkommende Getränk ist sehr verschieden, hinsichtlich des Geschmacks, der Stärke, Dauer und Farbe, so wie der dazu verwendeten Zuthaten, immer bleibt es aber eine durch geistige Gährung aus den Getreidearten bereitete Flüssigkeit, die sich vom Weine ihres geringern Gehalts an Alkohol, und größern Menge consistenter, schleimigt-extraktartiger Theile wegen unterscheidet. Es giebt weiße und braune, süße und bittere Biere, jenachdem sie aus Luft- oder Darrmalz, ohne oder mit Hopfen gebrauet werden. Ihre Zubereitungsmethoden sind eben so mancherlei, daher unter den unendlich vielen Bieren nicht alle zum Verfahren, oder langen Aufbewahren taugen. Aus Erfahrung weiß man, daß gerade die, den Weinländern am nächsten gelegenen Orte, die besten Biere haben, und daß im Gegentheil weiter nach Norden die schlechtesten angetroffen werden. Unter den ausländischen sind die englischen, als Ale, Porterbier u. dgl. von entschiedenem Werthe, und machen einen wichtigen Handelsartikel aus. Unter den deutschen haben die baierschen, fränkischen, bambergschen, braunschweigschen, hannöverschen, anhaltschen und mehrere andere Städte einen guten Ruf. Von den baierschen sind die zu München, Regensburg, Passau, Tölz und Rosenheim; von den fränkischen sind als die vorzüglichsten das bamberger, schweinfurter und erlanger; außerdem als weniger bekannte, das altorfer, feuchter, hirsch-

brucker, nürnberger, weißenburger, windsheimer, virnsberger, zirndorfer; als braunschweiger die Mumme, wovon ein Mehreres in einem eignen Artikel und der Duckstein; von den hannöverschen das sogenannte englische Bier und der Broihan; von den anhältschen das zerbster, so wie das bernburgsche zu Ballenstedt gebraute Lagerbier; von den sächsischen das zu Dresden, Grimma, Chemnitz, Wurzen, Zschopau gebrauete; ferner im Vogtlande das zu Schleiz, Ebersdorf, Gera, Köstritz; außerdem das merseburger, naumburger, danziger, emder, ratzeburger beiläufig zu nennen. Die Güte eines Biers besteht besonders darin, daß es hell und klar ist, einen reinen Geschmack besitzt, außer den nährenden Theilen eine gehörige Menge Geist enthält, keine Unbehaglichkeit bei vermehrtem Genuß, als Kopfschmerzen, Auftreiben des Unterleibes, verursacht, mithin leicht durch die Harnwege abgeht, und keine freie Säure besitzt. Die Surrogate, welche man öfter bei den braunen Bieren statt des Hopfens anwendet, sind größtentheils alle verwerflich, weil sie nie die Stelle desselben ersetzen, obgleich manche darunter sind, die gerade keinen nachtheiligen Einfluß auf den Körper haben. Als Surrogate des Hopfens sind folgende die unschädlichsten: Rheinfarrn, Quendel, Dosten, Quassienholz, Kardobenediktenkraut, Tausendgüldenkraut, Wermuth, die Rinde einiger Weidenarten, rothe Enzianwurzel, und der Bitterklee. Aber höchst verwerflich und strafbar sind die Zusätze betrügerischer Brauer, die, um dem Biere, welchem die gehörige Kraft fehlt, eine berauschende Kraft und starken Geschmack zu geben, wilden Rosmarin (**Ledum palustre**), weiße Niesewurzel (**Veratrum album**), oder Kokelskörner (**Menispermum coculus**) zusetzen. Zur guten Aufbewahrung des Biers sind feste Gefäße von derbem Holze nöthig; sie müssen auch ausgepicht sein, weil dadurch das Eindringen der äußern Luft gehindert wird; auch kann die äußere Wärme, da das Pech ein schlechter Wärmeleiter ist, nicht eindringen. Am besten conserviren sich die in kühler Jahreszeit, im Monat März, gebraueten Biere, wenn sie in tiefe, kühle, trockne, und wenn es sein kann, Felsenkeller in gepichten Fässern aufbewahrt werden. Fehlerhafte oder umgeschlagene Biere zu verbessern, ist nicht allein sehr schwierig, sondern nie ganz thunlich, so viel Mittel auch in Vorschlag gebracht sind. Unter den mannichfachen Fehlern, die ein Bier haben kann, und die theils aus Unkunde des Geschäfts, theils aus Nachlässigkeit und Unreinlichkeit entstehen, trifft man als die gewöhnlichsten das Trübesein, das Schal- und Sauerwerden, und das Zähe- oder Langwerden an. Das Trübewerden hat entweder in der fehlerhaften Beschaffenheit des Malzes seinen Grund, oder ein begangener Fehler beim Einmaischen, oder aber eine unvollkommene Gährung ist Schuld daran. Ein solches Bier ist einigermaßen durch Schönen mit Hausenblase, Eiweiß, oder geraspeltem Hirschhorn zu verbessern. Schales Bier entsteht durch den Verlust der Kohlenstoffsäure und einen Theil Geist, als Folgen einer zu stürmischen Gährung, oder zu späten Fassens; dies kann bloß durch einen Zusatz von demselben ganz jungen, noch in seiner geistigen Gährung begriffenen Bier verbessert werden. Das Sauerwerden läßt sich nicht aufhalten, wenn die Säure ein-

mal eingetreten ist, und alle Zusätze, die Säure wegzunehmen, als Pottasche, Kreide u. dgl., sind unpassend und taugen nicht. Das Langwerden eines Biers kann gehoben werden, wenn man gleich zu Anfange der Erscheinung Hausenblase oder etwas Citronensaft zusetzt, es damit tüchtig schüttelt, und nachdem es sich abgesetzt hat, auf ein frisches Faß schüttet. Der Handel mit Bier im Großen ist vorzüglich in Seestädten, wo ganze Schiffsladungen zum Versenden abgehen; dahin gehört Hamburg, Altona, Danzig, Lübeck u. a. O. m.

Bieressig, s. Essig.

Biergläser, becherartige, senkrecht-cylinderförmige, oder oben weiter als unten geformte, in der Mitte etwas eingebogene Gläser von verschiedener Größe; ordinair oder geschliffen. Letztere liefern die englischen und böhmischen Glasschleifereien in vorzüglichen Mustern. Von den geschliffenen giebt es auch theilweise vergoldete. Osterwald in Westphalen liefert ebenfalls sehr schöne geschliffene und vergoldete Biergläser. Die ordinairen werden in den Niederlagen und auf den Hütten nach dem Hundert oder dem Schock verkauft, die geschliffenen und vergoldeten handelt man nach dem Dutzend.

Bierwage, ein gläsernes, elfenbeinernes, knöchernes oder metallenes Areometer nach Art der Branntweinwagen, zur Prüfung der Stärke des Biers. Man bezieht sie von Berlin, München, Nürnberg und verschiedenen andern Orten.

Biester, Bister, eine aus Ofenruß bereitete braune Malerfarbe. Der Ruß wird gepulvert, und so lange mit Wasser ausgelaugt als dieses sich noch färbt. Diesen Extract läßt man sich dann absetzen, schlämmt den Niederschlag und macht ihn mit Gummiwasser an. Das Chemischbraun ist der durch Auflösen und abermaliges wiederholtes Schlämmen und Abdunsten gereinigte, ganz feine Biester.

Bietschalen, eichene Hölzer, die zu den Böden der Weinkeltern gebraucht werden, von verschiedener Länge und Stärke. Man handelt sie nach dem Schock.

Bigarrades, eine Gattung Pomeranzen, aus dem südöstlichen Frankreich und aus Portugal; mit blaßgelber ungleicher Schale, von etwas bitterlich säuerlichem, aber angenehmem Geschmack, vorzüglich anwendbar zur Bereitung von Crêmes, Eis u. s. w. Aus den Schalen wird in Frankreich ein ätherisches Oel gepreßt, welches man von Toulon bezieht; die Blüten werden noch mehr als die gewöhnlichen Orangenblüten zur Bereitung des Pomeranzenblütwassers benutzt.

Bigorre-Weine, rothe und weiße Weine aus dem Bezirk der ehemaligen Grafschaft Bigorre, die jetzt zu dem Departement der Ober-Pyrenäen gehört. Von diesen Weinen, welche den bearner gleichkommen, wachsen die vorzüglichsten bei Aubarède, Mun und Peyriguère; dahingegen sind die bei Vic-Bil und Vic-Bigorre etwas herb und säuerlich, weil dort zu feuchter und zu fetter Boden ist.

Bijouterien, Bijouteriewaaren, Nippes, **Bijoux, jouailleries,** Schmucksachen aus edlen und unedlen Metallen, mit Perlen und Steinen verziert, emaillirt; wenn sie von unedlen Metallen sind, vergoldet u. s. w. Man rechnet dazu: Armbänder oder Braçe-

lets, Busennadeln, Dosen, Fingerringe, Halsketten, Ohrringe, Petschafte, Schnallen, Stockknöpfe, Uhrketten, Uhrschlüssel u. s. w. Die von Tomback oder Semilor rc. verfertigten vergoldeten heißen unechte Bijouterien; die von Stahl verfertigten, stählerne. Gegenwärtig werden auch viel gußeiserne Bijouterien von ausgezeichneter Feinheit, namentlich in Berlin verfertigt. Echte Bijouterien werden in Frankreich sehr viel zu Lyon und Paris, in Deutschland zu Augsburg, Berlin, Hanau, Nürnberg, Pforzheim und Wien gearbeitet. An den meisten dieser Orte erhält man aber auch unechte Bijouterien. Emaillirte liefert vorzüglich Genf, und England stählerne.

Bilder, heißen sowohl die Gemälde auf Metallbleche, Holz, Leinwand, Pergament, Papier, sowie die schwarzen oder colorirten Kupferstiche, Stahlstiche und lithographirten Abdrücke, als auch die in Metallplatten gravirten und aus Gyps, Thon, Wachs oder einer Metall-Composition gegossenen, halberhabenen flachen Bildnisse. Man rechnet zum Bilderhandel auch wohl noch die von Bildgießern, Bildhauern, Bildschnitzern und Drechslern aus Alabaster, Elfenbein, Holz, Marmor, Metall, Sandstein u. s. w. gearbeiteten größern oder kleineren ganzen Figuren verschiedener Art. Letztere kommen besonders von Nürnberg und aus Tyrol. Die schönsten Stahlstiche erhalten wir aus England. Kupferstiche aus Frankreich; aber auch aus Augsburg, Berlin, Leipzig, Nürnberg, Wien u. a. O. Deutschlands. Von Berlin, München, Stuttgart, Wien u. s. w. kommen auch vortreffliche Steinabdrücke.

Bilderachat, nennt man den mit verschiedenen anders gefärbten Zeichnungen, als die Grundmasse, durchwachsenen Achat.

Bilderbogen, mit Holzschnitten bildlicher Gegenstände verschiedener Art bedruckte Bogen, theils schwarz, theils illuminirt; werden größtentheils von Augsburg, Halle und Nürnberg bezogen und nach dem Ries oder auch nach nach dem Buch gekauft. Man hat auch solche lithographirte Bilderbogen, für welche die Bezugsorte dieselben sind, wie für die lithographirten größeren Sachen.

Bilderhefte, in mehreren Blättern bildlicher Gegenstände bestehend, welche theils in Kupfer gestochen, meistens aber lithographirt, in der Regel aber nicht colorirt sind, und von Berlin, Dresden, Halle, Leipzig, München, Stuttgart, Wien u. a. O. bezogen werden.

Bilderrahmen, lackirte oder vergoldete Einfassungen zu Gemälden, Kupferstichen u. s. w. Man handelt die vergoldeten jetzt nicht mehr so viel im Ganzen, dahingegen sehr häufig in dazu eigens gearbeiteten Leisten, und zwar nach dem Fuße; die Preise sind nach der Breite verschieden, und richten sich auch darnach, ob sie wirklich vergoldet oder nur versilbert und mit Goldfirniß lackirt sind. Sie machen einen nicht unbedeutenden Handelsartikel aus und werden von Augsburg, Berlin, Leipzig, Magdeburg, Nürnberg, Wien u. a. O. bezogen. Fertige Rahmen, ebenfalls vergoldet, in viereckter und ovaler Form liefern besonders Fürth und Nürnberg.

Bilderscheren, feine Scheren mit schmalen kurzen Blättern und langen Griffen, zum Ausschneiden von Zeichnungen, Kupferstichen,

Silhouetten u. s. w., kommen aus England von Birmingham, Sheffield und Soho, und in Deutschland aus Aachen, Carlsbad in Böhmen, Iserlohn, Nürnberg, Ruhla, Sohlingen und Suhla, und werden in Packeten von 6 Stück verhandelt.

Bildstein, Agalmatholith, ein weißgraues, grünlichgraues, gelblichgraues, oder auch röthliches und geflecktes, nur ganz schwach durchscheinendes Mineral, von grobsplitterigem Bruche, aus Kieselerde, Thonerde, Kali, Kalk und Wasser bestehend, fettig anzufühlen und leicht zu schaben. Der Bildstein ist eine Abart des Specksteins, mit dem er öfters verwechselt worden. Er findet sich in Siebenbürgen, in Ungarn u. a. a. O., am häufigsten aber in China, von wo er meistens verarbeitet, als Schalen und andere Gefäße, nach Europa gebracht wird.

Billardkugeln, sorgfältig gedrechselte elfenbeinerne Kugeln, entweder von der natürlichen weißen Farbe des Elfenbeins, oder auch gelb, blau oder roth gefärbt, in verschiedener Größe. Man bezieht sie von Nürnberg in der Größe von $1\frac{3}{4}$ bis $2\frac{3}{4}$ Zoll im Durchmesser, und von 6 bis 16 Loth schwer. Die Preise sind für das Nürnberger Pfd. in 2 Sorten; von 6 bis 8 Loth 9 Thlr. und von 9 bis 16 Loth 10 Thlr. pr. Pfd.

Billich-Felle, s. Felle.

Bilsenkraut (Hyoscyamus), eine betäubende giftige Pflanzengattung, von welcher das schwarze Bilsenkraut **(H. niger)** überall an Zäunen, Wegen, auf Schutthaufen und Ackerrändern wächst. Die Pflanze ist zweijährig, mit gestielten Wurzelblättern und halb umfassenden Stengelblättern, die buchtig ausgeschnitten und durch ihre Drüsenhaare rauh und klebrig sind. An dem 1 bis 2 Fuß hohen klebrigen Stengel erscheinen im Juli und August, auf einer Seite in den Blattwinkeln sitzend, gelbliche, mit schwarzrothen Adern netzförmig durchzogene Blumen mit haarigen klebrigen Kelchen. Der Same, kleiner als Hirse, ist platt gedrückt, runzlich, grau oder hellgelblich-braun. Blätter und Samen werden in den Apotheken zu Arzneien verwendet. Das weiße Bilsenkraut **(H. albus)** wächst im südlichen Europa, hat gestielte, buchtige, gezähnte Blätter, und ungestielte, blaßgelbe Blumen mit grünlichem oder dunkelrothem Boden und weißlichen Samen. Der eingedickte Saft des Krautes gehört zu den Arzneimitteln.

Bilsenkrautöl (Oleum Hyoscyami coctum seu infusum), von grüner Farbe, wird durch Uebergießen der schnell und in gelinder Wärme getrockneten Blätter des schwarzen Bilsenkrautes mit heißem Olivenöl gewonnen, und dient als erweichendes und schmerzstillendes Mittel.

Bilsensamenöl (Oleum expressum hyoscyami), ein gelbliches Oel, durch Auspressen aus dem Bilsensamen gewonnen; hat mit dem vorigen einerlei medizinische Wirkung.

Bimaes Sapan, Bimasholz, Bimasisches Sapanholz, heißt in Holland die kleinere dünnere Sorte des ostindischen Rothholzes, das eben so wie Fernambuk zum Rothfärben gebraucht wird, und seinen Namen von dem Staate Bima auf der Sundainsel Sumbawa hat, wo es heimisch ist.

Bimbelotterie, Bimblotterie, heißt im französ. Kurzwaarenhandel das Kinderspielzeug von Glas, Blei und Zinn.

Bimsstein, (Pumex), ein vulkanisches Produkt, und höchst wahrscheinlich ausgebrannter Asbest, von verschiedenen Farben, am meisten aber weißlichgrau, glänzend, schwammig, von faserigem, seidenartigem Gewebe. In der Nähe ausgebrannter und noch brennender Vulkane, als beim Vesuv, Aetna, Monte Gibello u. a. m., wird er häufig angetroffen, aber auch schwimmend auf dem Ocean. Die Pergamentmacher, Lederarbeiter, Tischler, Vergolder und Zinngießer wenden ihn bei ihrem Geschäfte, um damit zu poliren, an; zerriebener Bimsstein und Kalk mit einem Bindungsmittel, giebt einen festen Kitt zu Steinmassen. Er wird vorzüglich über Livorno in Handel gebracht, wo man ihn bei 1000 Pfunden handelt.

Bindebücher, heißen bei den rießweise verpackten, übers Kreuz geschnürten, Schreib-, Brief- und andern feinen Papieren, oben und unten liegenden Buche, die gewöhnlich Ausschuß enthalten.

Bindelli, heißen im italienischen Handel die schmäleren, seidenen, silbernen und goldenen Borten, welche besonders in Mailand unter dem Namen venetianische Borten verfertigt werden. Sehr gut und schön macht man sie jetzt auch an mehreren Orten Deutschlands, namentlich in Berlin, Hamburg, Leipzig, Nürnberg und Wien.

Bindfaden, Spagat, Spagatfaden, dünne Schnüre, aus zwei- oder dreifach zusammengedrehten, von Flachs oder Hanf gesponnenen Fäden. Diese letzteren werden erst einzeln auf dem Vorderrade gesponnen, dann 2 oder 3 derselben zusammen gedreht, und dann fünf solcher zwei- oder dreifachen Fäden auf dem Vorder- und Hinterrade zu runden Schnüren gemacht. Der fertige Bindfaden, der nach dem Zusammendrehen erst noch im Wasser eingeweicht, wieder aufgespannt und geglättet wird, kommt roh, oder gefärbt, grün, blau, roth, gelb u. s. w. in den Handel, und wird nach dem Pfunde gekauft. Nach Verschiedenheit seiner Stärke gehen mehr oder weniger einzelne Schnüre von 18 Klafter auf das Pfund. Von den aus Flachs gesponnenen hat man Kanzleifaden, 32 Schnüre pr. Pfund; feinen Bindfaden, 24 bis 20 herab 1 Pfund; feinen Mittelbindfaden, 16 auf 1 Pfund. Aus Hanf gesponnene Sorten sind: Mittelbindfaden, 12 aufs Pfund; Strangfaden, für Sattler, zum Nähen der Pferdegeschirre, 8 pr. Pfund; Hangriemendraht, zum Nähen der Kutschenhangriemen, 4 pr. Pfd.; Zuckerbindfaden, der stärkste von allen Sorten, 3 aufs Pfund. Der weiße Bindfaden ist entweder gebleichter oder aus weißgebleichtem Flachsgarn gesponnener.

Bindrotting, heißt im holländischen Handel das dünne Stuhlrohr.

Bingelkraut, zu den Giftgewächsen gehörig, ist sowohl einjährig als ausdauernd. Von letzterem, mit etwas niedrigem, einfachem, rauhem Stengel, dunkelgrünen, langeirunden, rauhen, gesägten Blättern, welche getrocknet die Farbe des Grünspans annehmen; bei dem den gelbgrünen Blüten ungestielte, kugelrunde, wenig haarige Samen-

kapseln folgen, dienen die kriechenden Wurzeln zum blau und karmoisinroth Färben. Es ist auch unter dem Namen Hundskohl bekannt und wächst in schattigen Wäldern und auf rauhen steinigen Plätzen.

Binsenwolle, von zwei Gattungen des in Niederungen, Sümpfen, Torfmooren und auf hohen Gebirgen des mittleren und nördlichen Europa's wachsenden Wollgrases. Die eine, das gemeine Wollgras, hat 1 Fuß hohe, runde Halme, flache, breite Blätter und doldenartig hängende, langgestielte Aehren. Die andere, das scheidige Wollgras, ist 1 bis 1½ Fuß hoch, dreiseitig, mit einer einzelnen länglich-eirunden, glänzend grauschuppigen Aehre, und mit scharfen Scheidenblättern, an denen die oberste Scheide aufgeblasen ist. Die an 1 Zoll langen Seidenbüschel des reifen Samens beider Arten, können, mit Schafwolle, Ziegenhaaren oder Seide gemischt, gesponnen und gewebt werden. In Schweden gebraucht man sie zum Polstern, wozu sie, sowie zu Hüten, Dochten und Watten sich ebenfalls verwenden lassen.

Birke, Weißbirke, ein bekannter Baum, von dem das Holz theils zum Brennen, theils als Nutzholz verbraucht wird. Junge Birken dienen zu Deichseln und Wagenleitern; ältere zu Schlittenkufen. Aus dem Stammholze stärkerer Bäume werden Backtröge, Mulden u. s. w. verfertigt. Die maserigen Stämme geben ein sehr gutes Möbelholz und oft sehr schöne Fournire, Pfeifenköpfe, Gewehrschäfte u. s. w. Aus dem jungen Birkenlaube wird das Schüttgelb (s. d. Art.) bereitet; das Herbstlaub dient zum Grüngelbfärben des wollenen Garns. Trockenes Birkenlaub ist ein Mittel gegen hartnäckige Flechten, Gicht und Wassersucht, wenn der Kranke nackt auf eine dicke Schicht frisches, trocknes Laub gelegt und mit einer gleichen Schicht zugedeckt wird. Die junge Birkenrinde, von der die obere weiße Haut abgezogen ist, dient zum Braungelbfärben; ferner werden aus der Birkenrinde Schnupftabacksdosen verfertigt, in denen der Taback sich gut erhält; auch wird sie zum Gerben des Leders benutzt, und der Birkencampher (s. Betulin) wird daraus gewonnen. Die Birkenkohlen sind sehr gut zur Bereitung des Schießpulvers und zum Zeichnen, auch kann man in einigen Fällen verdorbenen Wein durch das Hineinwerfen von Stücken Birkenkohle wieder trinkbar machen. Birkenruß giebt ein sehr gutes Malerschwarz und die beste Schwärze zum Buch- und Kupferdruck.

Birkenbalsam, dem Meccabalsam ähnlich, erhält man aus der Destillation der Birkenknospen mit Birkensaft, die eine milchige Flüssigkeit giebt, aus der sich an den Seiten und auf dem Boden der Balsam absetzt, den man aber erst noch kunstmäßig ausscheidet.

Birkencampher, s. Betulin.

Birkenöl, s. Birkentheer.

Birkensaft, erhält man, zu der Zeit ehe im Frühjahr der Frost ganz aus der Erde ist, auf die Weise, das in die Birke, an der Mittagsseite des Stammes, ein 2 Zoll tiefes Loch schräg eingebohrt, und hierin eine Röhre befestigt wird, durch welche der ausfließende Saft in ein untergesetztes Gefäß rinnt. Man wählt dazu Mittelbäume, de-

ren jeder in 24 Stunden 10 bis 15 Quart Saft giebt. Am vortheilhaftesten für den Baum ist es, nach 24stündigem Abzapfen das Loch mit einem hölzernen Pflocke zu verschließen und die Wunde mit Harz zu verkleben. Der frische Birkensaft, der gelind harntreibend wirkt, ist ein sehr gutes Getränk für Personen die an Nieren- und Blasensteinen leiden, so wie er auch in verschiedenen chronischen Uebeln gute Dienste leistet. In Kellern aufbewahrt hält er sich bis zum August und kann die Stelle des Bieres vertreten. Durch die saure Gährung erhält man davon einen guten Essig, und man bereitet daraus auch das Birkenwasser oder den Birkenwein (s. d. Art.).

Birkentheer, Birkenöl (**Oleum betulinum, Ol. rusci**), lithauischer Balsam, Birken-Rußöl, Dagget, wird in Rußland durch trockene, abwärts gehende Destillation aus alter, schon faulender Birkenrinde gewonnen. Von zwei Töpfen mit gleich weiten Mündungen füllt man den einen mit Birkenrinde, legt darüber einen durchlöcherten blechernen Deckel, setzt den andern Topf mit der Mündung darauf, und verklebt den Rand mit Thon, gräbt dann den leeren Topf bis an den Rand in die Erde und macht um den oberen, mit Rinde gefüllten, Feuer, wodurch das Oel von hellröthlicher Farbe und durchdringend brenzlichem Geruch aus der Rinde schwitzt und in den unteren Topf abfließt. Es wird besonders zur Bereitung des Juchtenleders angewendet.

Birkenthon, ein mit feinem Sande vermischter Thon, der leichter als der gewöhnliche schmilzt, sich sehr hart und blaßroth brennt, und zu verschiedenen irdenen Waaren verbraucht wird. Er findet sich in Schweden und auf den Faröer Inseln, und hat seine Benennung davon, daß auf dessen Lagern nicht leicht etwas Anderes fortkommt als Birken.

Birkenwasser oder Birkenwein, aus dem Saft der Birke, die im Frühjahre angezapft wird, durch die Gährung bereitet; ein stark moussirendes, Champagner ähnliches Getränk; zu 20 Maß Saft, 10 Pfd. ordinairem Zucker und 4 Maß Wein, 3 bis 4 Stück zerschnittene Citronen und ungefähr 4 Löffel voll süßes Bier, als die Gährung beförderndes Mittel genommen, giebt, wenn alles gehörig vermischt, auf Fässer gefüllt, unverstopft 4 Wochen lang ruhig gelegen hat, und nach dieser Zeit auf Bouteillen gezogen, gut verpicht in aufrechter Stellung aufbewahrt wird, obigen Wein von bester Güte.

Birnbaumholz, von den Stämmen des wilden Birnbaums oder Holzbirnbaums, der eine Höhe von 50 bis 80 Fuß erreicht und unten am Stamme oft einige Fuß im Durchmesser dick wird, ist als Nutzholz dem von veredelten Birnbäumen vorzuziehen. Es hat eine röthliche Farbe, mitunter sehr schöne Maserzeichnungen, ist sehr fest, feinadrig, nimmt leicht Beize, Lack und eine hohe Politur an, vertritt, wegen seiner Schwere, schwarzgebeizt, häufig die Stelle des Ebenholzes; wird von Tischlern, Maschinenbauern zu Räderwerk, von Drechslern, Instrumentenmachern und Formschneidern verbraucht und von Letzteren viel zu Druckformen für Cattun, Leinwand und sonstige Stoffe verwendet. Im Handel kommt das Birnbaumholz in Planken von 11 bis 12 und mehreren Zollen breit, 12 bis 13 Linien dick, in

Bohlen von 6 bis 8 und mehreren Zollen breit, 25 Linien dick; beide 6, 9 oder 12 Fuß lang, und in Ständern von 4 Zoll ins Gevierte, 6 bis 10 Fuß lang vor. Auf dem Schnitte reißt es gern; um dieses zu verhüten, wird es auf beiden Schnittenden mit starkem Papier beleimt.

Birnen, wilde oder Holzbirnen, werden zur Branntwein- und Essigbereitung verwendet; auch nimmt man dazu die härteren Sorten veredelter Birnen. Den Birnessig bereitet man im Großen in Holland und auf dem Eichsfelde; er ist schärfer als der gewöhnliche Essig. Die Kerne der wilden Birnen geben ein gutes Oel; zu 3 Pfund desselben ist eine Metze erforderlich. — Die Früchte des veredelten Birnbaums kommen frisch nur wenig im Handel vor, mehr eingemacht als Sülzbirnen; Senfbirnen, in Zucker eingemachte oder candirte Birnen, die vorzüglich Genua, Neapel und Triest liefern. Gebackene Birnen, **Hutzeln**, kommen von Bamberg, Nürnberg, aus Böhmen, Mähren, Sachsen, Schlesien und Ungarn, und werden nach 100 Pfd oder nach dem Centner verkauft.

Birnessig, s. Birnen.

Birnratafia, wird auf folgende Art bereitet: Gute, von der Schale befreiete Birnen reibt man auf einem Reibeisen, preßt die Masse durch ein Haarsieb, läßt den Saft wenige Zeit ruhig stehen und klärt ihn ab, vermischt ihn mit eben so viel gutem reinen Kornbranntwein, setzt jedem Quart dieser Mischung $\frac{1}{4}$ Pfd. Zucker, etwas Zimmt, Nelken, Vanille und Muscatblüte hinzu, läßt sie einige Tage in mäßiger Wärme stehen, filtrirt sie durch Löschpapier und füllt den nun fertigen Ratafia auf Flaschen.

Birnsteine, heißen im Juwelenhandel, besonders in Holland, die birnförmig geschliffenen Diamanten.

Birnsyrup, gewinnt man vorzüglich aus Sommerbirnen, die man schält, durchschneidet und von dem Samengehäuse befreit, dann zerstampft und durch leinene Tücher preßt. Den Saft läßt man nochmals durch ein feines Haarsieb laufen, und giebt ihm durch Kochen die Consistenz des Syrups, oder man siedet ihn nur bis zu einer mäßigen Stärke ein und läßt ihn im Backofen verdicken.

Birnwein, Perry, **Poirée**, wird am häufigsten in England, Frankreich und Süddeutschland bereitet, indem man den, auf die im vorigen Artikel gedachte Art, gewonnenen Saft in geistige Gährung übergehen läßt. Es ist eine Art Cider, kommt aber, wenn er aus guten süßen Früchten gepreßt wird, dem Champagner an Geschmack sehr nahe.

Birpory, Birpoury, baumwollene, musselinartige Gewebe aus Ostindien; eine Gattung Cassas (s. d. Art.)

Bisam, s. Moschus.

Bisamfelle, die Felle der Bisamratte, Bisamspitzmaus, eines Thiers von der Größe des Igels, das in dem nördlichen Amerika und in Rußland an Flüssen, Landseen und Strömen lebt. Das Pelzwerk ist auf dem Rücken graubraun oder grauschwarz, an den Seiten dunkelbraun oder schwarzbraun, am Bauche weiß, ins Bläuliche spielend.

Es kommt von Archangel über Petersburg und von Amerika über England in den Handel, hat einen starken Bisamgeruch und ist deßhalb vor den Angriffen der Motten gesichert. Die 6 bis 7 Zoll langen Schwänze, zwischen die Wäsche oder Kleider gelegt, halten von diesen die Motten ab.

Bisamgeilen, sind die bei den Geschlechtern der zahlreich in Canada lebenden Bisammaus oder Zibethmaus vorhandenen kleinen, birnförmigen Säcke mit Drüsen, von starkem, bisamartigem Geruche, die häufig als Bibergeil verkauft werden, sonst aber zu Parfümerien dienen.

Bisamkörner (semen Abelmoschi), Abelmoschus, von **Hibiscus abelmoschus** *L.* der Samen; ist nierenförmig, zusammengedrückt, der Länge nach gestreift, mit einer runden schwärzlichen Narbe, weißlichem Mark von der Größe einer Linse; sein Geschmack ist bitterlich, etwas scharf; auf Kohlen geworfen oder erwärmt, verbreitet er einen Moschusgeruch. Ihr Vaterland ist Ostindien, Malabar, Jamaika, Brasilien, Java, Aegypten. Als Arzneimittel nicht mehr in Gebrauch; dagegen wohl noch als Parfümerie in Anwendung, welches vorzüglich in Indien auf verschiedene Art geschieht.

Bischof, ist das Getränk, welches aus rothem Wein, mit dem ätherischen und bitterlichen Theile der frischen Pomeranzenschale angeschwängert, nebst Zusatz von Zucker bereitet wird. Man hat warmen und kalten Bischof, nach folgendem Verhältniß: 3 Maß Medoc oder Pontac, 3 bis 4 Stück frische Pomeranzen und $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Pfd. Zucker. Der Wein wird heiß gemacht, die Pomeranzen auf einem Rost gelinde gebraten, in den heißen Wein nebst dem Zucker gethan, eine Zeitlang zum Ausziehen hingestellt, bis der Geschmack stark genug ist, dann wird er warm getrunken. Der kalte Bischof wird ebenfalls aus gerösteten Pomeranzen, oder auch aus der abgeschälten Schale nur, durch Uebergießen mit kaltem Wein, und wenn man will, durch Zuthun von etwas Zimmt oder Muskatnuß, und der erforderlichen Menge Zucker bereitet. Eine andere Art, den kalten Bischof zu bereiten, ist, wenn man dem rothen Weine Bischofextrakt und in etwas Wasser aufgelöseten Zucker zusetzt. S. Bischofextrakt.

Bischofextrakt; man nehme auf ein halbes Maß Rum oder ächten Franzbranntwein, 4 Loth gröblich zerstoßene unreife Pomeranzen, 3 Loth zerschnittene Curaçaoschalen, $\frac{1}{2}$ Quentchen Zimmt, und $\frac{1}{2}$ Quentchen Nelken, lasse diese Mischung in einer passenden, leicht zu verstopfenden gläsernen Flasche bei angebrachter Wärme so lange stehen, bis die Species gehörig ausgezogen sind, dann gieße man die Flüssigkeit ab, drücke die Species aus, und filtrire das Ganze. 1 Loth dieses Extrakts wird auf ein Maß guten Rothwein, nebst einem Zusatz von 4 Loth in wenigem Wasser (circa 2 Loth) aufgelöseten Zucker gerechnet.

Bischofsberger Rheinwein, s. Johannisberger.

Biscoten, eine Gattung Zuckerbrot vom feinsten Mehle, Eiern und Zucker, mit einem Zusatze von zerriebenen Mandeln und Rosenwasser.

Biscuit, s. Bisquit.

Biseles, eine halbgebleichte französische Leinwand.

Bisette, eine Gattung geringer Zwirnspitzen, die in Frankreich, besonders zu St. Denis, Gisors und Montmorency, in Stücken von 6 bis 8 Stab verfertigt werden, von denen man feine, mittle und ordinaire hat.

Bislint, eine sehr schmale Sorte Leinenband, aus den westphälischen Bandmanufacturen.

Bismuth, s. Wismuth.

Bisquit, Biscuit, 1) ein Gebäck aus Kraftmehl, Zucker und zu Schnee geschlagenen Eiern, in verschiedenen Formen, mit glasirter und unglasirter Oberfläche, auch sonst noch mit mancherlei Zusätzen bereitet, von denen es besondere Namen führt, als Chocoladen-, Citronen-, Kaffee-, Mandel-, Vanillebisquit u. s. w. Eine Gattung desselben mit glasirter Oberfläche, in länglichen Papierkapseln, wird Kapselbisquit genannt; 2) unglasirtes Porzellan, von dem in den Porzellanfabriken zu Berlin, Fürstenberg und Meißen verschiedene Figuren und Gruppen verkauft werden; 3) zweimal gebackenes Brot oder Schiffszwieback, der in den Seestädten einen Handelsartikel ausmacht.

Bisquitgut, gelbes Steingut mit Glasur und Malerei, welches am schönsten in England, besonders zu Derby, Newcastle und Worcester verfertigt wird.

Bisquitporzellan, s. Wedgwood.

Bissonata, ordinaire wollene, tuchartig gewebte Zeuge, braun oder schwarz gefärbt, die in den französischen Wollenzeug-Manufacturen zu Alby, Carcassonne, Castres und Toulouse für den Handel nach Spanien, Italien und Amerika verfertigt werden, in welchen Ländern sie besonders zu Kleidungsstücken für Klostergeistliche dienen. In den böhmischen und mährischen Fabriken werden sie ebenfalls gemacht und sind dort $\frac{7}{8}$ Wiener Ellen breit, in Stücken von 50 bis 100 Ellen.

Bister, s. Biester.

Bistortawurzel, s. Natterwurzel.

Bitchemare, eine Art eingesalzener, dem Stockfische gleich getrockneter Fische, die an den Küsten von Cochinchina gefangen werden, und einen Handelsartikel der Holländer im Verkehr mit den Chinesen ausmachen.

Bitres, s. Brabantes.

Bitterdistel, s. Cardobenedicten.

Bittere Mandeln, eine Abart der gemeinen Mandeln (s. Mandeln), gehören zu den Vegetabilien, in welchen Blausäure (s. d. Art.) enthalten ist, und werden mit Erfolg als Mittel gegen Bandwürmer und Wechselfieber arzneilich angewendet. Aber auch im kaufmännischen Handel machen sie einen bedeutenden Handelszweig aus, und werden aus Apulien, der Levante, Provence und Sicilien gebracht. Die provencer werden zu Hamburg in leinenen Ballen von 400 Pfd. mit 4 Pfd. Tara, und die aus der Levante in Seronen von 200 bis 300 Pf. mit 8 Pfd. Tara gehandelt.

Bitterenden, heißen in Holland die, einen Handelsartikel ausmachenden Enden von alten Tauen, die, aufgedreht, wieder verarbeitet werden.

Bitterholz, eine Benennung des Quassienholzes.

Bitterklee, Fieberklee, Zottenblume (**Menyanthes trifoliata**), ein Gewächs mit ausdauernder Wurzel, das in Deutschland überall auf sumpfigen Wiesen angetroffen wird, und seinen Namen von den kleeblattartigen Blättern, deren 3 eirunde an der Spitze eines Blattstieles sitzen, erhalten hat. Der gegliederte Stengel ist oft zuerst liegend und Wurzel schlagend, dann etwa 1 Fuß hoch. Kraut und Wurzel haben einen sehr bittern Geschmack; die Blätter (**herba trifolii fibrini**) und der Extract (**extr. trifol. fibr.**) gehören zu häufig vorkommenden Arzneimitteln, und werden meist in Verbindung mit andern Mitteln angewendet. Das getrocknete Kraut wird häufig von Landleuten, im Theeaufguß, für sich allein als Mittel gegen Wechselfieber gebraucht; auch dient es, nebst den getrockneten Wurzeln, gepülvert, gegen den Husten großer Hausthiere. Der ausgepreßte Saft des frischen Krautes ist ein Heilmittel gegen Geschwüre; die jungen Blätter gebraucht man in England und Schweden statt des Hopfens in Bierbrauereien, wo 1 Pfund Blätter dieselben Dienste leisten, wie 8 Pfund Hopfen.

Bitterkraut, eine Benennung des Tausendgüldenkrauts.

Bittermandelöl (**Oleum amygdalarum amararum**), aus 78 Theilen ätherischen Oeles und 22 Theilen Blausäure bestehend, von goldgelber Farbe, Geruch und Geschmack dem der bittern Mandeln gleich; wird durch deren Destillation mit Wasser gewonnen.

Bittermandelwasser (**Aqua amygdalarum amararum**), kommt in seinen medicinischen Wirkungen dem Kirschlorbeerwasser gleich, gehört zu den Blausäuren (s. d. Art.), und wird durch die Destillation von 2 Pfund bittern Mandeln mit 6 Pfund Wasser und 2 Unzen Alcohol erhalten.

Bittersalz. Dieses Salz, wenn es durch eine ruhige Krystallisation erzeugt und in reinem Zustande ist, besteht aus ansehnlichen sechsseitigen Krystallen; gewöhnlich erhält man es aber in kleinen nadelförmigen, welches von einer unterbrochenen, unregelmäßigen Krystallisation herrührt, indem man insgemein die zur Krystallisation hingestellte Salzlauge durch starkes Umrühren in Bewegung setzt. Die Bestandtheile dieses Salzes sind Schwefelsäure und Talkerde. Es findet sich in der Natur schon gebildet in verschiedenen Mineralwässern, sowohl in Deutschland, wie das Kreuzburger, als auch in Böhmen, z. B. bei Saidschütz und Sedlitz, zwei Dörfer in der Nähe der böhmischen Stadt Bilin, wo die Bitterwasserbrunnen sehr ergiebig sind, und das eingesottene Salz unter den Namen Saidschützer und Sedlitzer Salz bekannt, liefern. Außerdem wird es in großer Menge aus den Salinen, wo Kochsalz bereitet wird, gezogen, und ist hier öfter noch nicht gebildetes, sondern durch Zusammensetzung hervorgebrachtes. Man erhält es aus der Mutterlauge, entweder ohne oder mit Zusatz; letzteres ist der Fall, wenn bloß salzsaure Talkerde noch darin enthalten ist, die man durch Eisenvitriol zersetzt. Gutes Bittersalz muß

weiß, rein, ganz trocken, nicht feucht, von bitterm Geschmack, im Wasser leicht, im Alcohol unauflöslich sein. Es ist oft mit andern Salzen vermischt, als salzsaurer Talkerde, salzsaurem Kalk und Glaubersalz. Dir erste Vermischung kann an der Nässe oder Feuchtigkeit, die zweite durch Zutröpfeln des sauerkleesauren Ammoniums, wodurch ein schwerer sandiger Bodensatz entsteht, die dritte durch das leichte Zerfallen an der Luft, indem es eine pulverige Oberfläche erhält, erkannt werden. Aufgelöset im Wasser schlägt sich durch Zugießen einer Kaliauflösung die Magnesia nieder.

Bittersalzerde, s. Magnesia.

Bittersüß, s. Alfranke.

Bitterwasser, sind solche Mineralwasser, in denen Bittersalz einen Hauptbestandtheil ausmacht. Die vorzüglichsten sind das epsomer von Epsham oder Epsom, einem Dorfe in der englischen Grafschaft Surryshire; das sedlitzer und seidschützer aus böhmischen Bittersalzbrunnen im saatzer und leitmeritzer Kreise. Sie enthalten schwefelsaure Magnesia, schwefelsaures und salzsaures Natron, salzsauren und kohlensauren Kalk, und werden ebenso wie andere Mineralwasser in steinernen Krügen oder Kruken versendet.

Bitterweide, Lorbeerweide, **(Salix pentandra)**, ein baumartiger Strauch, dessen 6 bis 12 Fuß hoher, unten 1 Fuß im Durchmesser starker, graurindiger Stamm an den abwechselnd stehenden, glänzend gelbrothen Zweigen glatte, eirund zugespitzte, am Rande sägenartig gezähnte, lichtgrüne Blätter mit drüsigen Blattstielen hat, die gerieben einen lorbeerartigen Geschmack und Geruch von sich geben. Sie wächst an Bächen, Flüssen und feuchten Orten, und blüht in Nord-Europa im Mai und Juni. Von den ein- oder zweijährigen Zweigen wird die dünne, biegsame, braune, bitterschmeckende Rinde **(Cortex salicis pentandrae)** statt der Chinarinde gebraucht, und auch ein wässeriger Extract daraus bereitet.

Bitterwurzel, Benennung der Enzianwurzel.

Bitter-Zimmt, s. Kulilaban.

Bitumen judaicum, s. Judenpech.

Bitumen naphtha, s. Bergbalsam.

Bitumen petroleum, s. Bergöl.

Bixa Orellana, s. Orlean.

Bjelker, in Norwegen und Schweden behauene Fichtenbalken von 8 bis 9 Zoll Dicke und von verschiedener Länge.

Blackfischbeine, s. **Ossa sepiae**.

Blackpointe, Contreborde, heißt im französischen Handel eine Gattung Glaskorallen, von der es einige 20 Sorten giebt, die besonders zum Handel nach den afrikanischen Küsten gebraucht werden.

Blättertaback, holländische Blätter, viereckt geschnittener und verpackter Taback, schlechter appretirt als der feste und krausgeschnittene, deßhalb auch leichter.

Blancards, eine der gangbarsten Gattungen französischer Leinwand, die in den Departements am Canal und diesem naheliegenden, namentlich in der Umgegend von Argentan, Depart. Orne; Clermont

en Beauvoisis, Depart. Oise; Coutances, Depart. la Manche; Lisieux, Depart. Calvados, Pont-Audemare und Bernay, Depart. Eure; Rouen, Depart. Nieder-Seine, gewebt, aus allen diesen Gegenden nach Rouen zur Bleiche gebracht, dort mit dem Stadtwappen gestempelt (ein Lamm mit einem Kreuze) und von da versendet werden. Die Stücke halten 62 bis 64 Stab und sind $\frac{7}{8}$ Stab breit. Sie werden aber nach 100 Stab behandelt, wozu allemal 2 Stück gerechnet werden, und das, was darüber ist, nicht in Betracht kommt. Verpackt sind sie in Ballen von 4 Stück, und nach ihrer Feinheit in mehrere Nummern sortirt.

Blanc de balaine, im französischen Handel Benennung des Wallraths.

Blanc d'Espagne, s. spanische Schminke.

Blanc de Neige, Glaskorallen, die zuweilen die Gestalt der Gerstenkörner haben, und wovon besonders die geschnittenen im Handel Frankreichs nach der Küste von Senegal gebracht werden. Man handelt sie nach Maschen (**Masses**) von 40 Schnüren.

Blanc de plomb en écaille, s. Schieferweiß.

Blanchette, ein französischer weißer Wein, auch Sendres-Wein genannt, von den Weinbergen am Ufer der Sendre im Departement Nieder-Charente, der ehemaligen Landschaft Saintonge, wird über Marennes und Rochelle verschifft, und nach dem Oxhoft von 29 bis 30 Veltes gehandelt.

Blanchettes, eine sehr gute Art getrockneter Trüffeln aus Piemont.

Blankenheimer Thee, s. Liebers Kräuterthee.

Blankscheit, Planchette, ein 1 bis bis $1\frac{1}{4}$ Zoll breiter, 12 bis 21 Zoll langer Stab von Holz, Fischbein oder Eisen, zum Einfüttern oder Einschieben in das Vordertheil der Schnürbrust oder des Schnürleibchens. Die von Fischbein erhält man aus den Seestädten in breiten Fischbeinstücken, die noch nicht nach ihrer Länge abgetheilt sind; hölzerne von Fürth und Nürnberg; eiserne, federnde, von Iserlohn, Solingen, Suhla.

Blanquets, s. Bettdecken.

Blanquette, heißen zwei Gattungen guter weißer französischer Weine, von denen die bessere aus der ehemaligen Provence, die geringe aus der ehemaligen Gascogne kommt.

Blanquinettes, französische, kleine, weiße Bonbons.

Blasebälge, die im Kurzwaarenhandel vorkommenden bekannten Küchenwerkzeuge, werden auf dem Harze, dem Thüringerwalde u. a. O. verfertigt.

Blasebälglein, mit Vögeln, ein Spielwerk für Kinder, liefert besonders Nürnberg.

Blasemaschinen, englische, blecherne, statt der hölzernen Blasebälge, in verschiedener Größe erhält man von Nürnberg.

Blasengrün, s. Saftgrün.

Blattgold, aus dem feinsten Golde geschlagene Blättchen, die zum Vergolden, zuweilen auch noch in den Apotheken gebraucht werden;

ein reines Gold löset sich bloß in Goldscheidewasser auf, dagegen ein unechtes schon im bloßen Scheidewasser auflöslich ist. Das unter der Benennung Goldschaum u. dgl. bekannte, führt den Namen des Goldes uneigentlich. Die Fabriken zu Berlin, Leipzig, Augsburg, Nürnberg, Fürth u. a. m. liefern es. Siehe Gold, geschlagen.

Blattmetall, aus Kupfer, Messing oder Tomback geschlagene dünne Blättchen (unechtes Gold, Goldschaum), sowie dergleichen aus Zink oder Zinn (unechtes Silber, Silberschaum), in kleine Büchelchen gelegt, die wieder in Packete verpackt sind, liefert Nürnberg u. a. O., wo Goldschläger sind.

Blattsilber, Argent en feuilles, aus feinem Silber, wie das Gold, geschlagene Blätter; ist ebenfalls von dem unechten Metallsilber zu unterscheiden. Die verschiedenen Sorten sind: Schwertfegersilber, 4 Quad. Zoll, ordinair Silber, 3 Q. Zoll, Kleinsilber, 2 Q. Zoll groß, in Büchern von 52 Blatt; Malersilber in verschiedener Größe. Aus den Fabriken, wie beim Golde angezeigt ist.

Blattzinn, heißt das in dünne Blätter gegossene Zinn.

Blauballen, s. Breslauer Ballen.

Blaubeere, s. Heidelbeere.

Blaue Farbe, s. Smalte.

Blaue Glasur, besteht aus **10** Theilen fein gemahlener Smalte, **1** Theil Mennig und **1** Theil Salz und Sand. Eine dunklere Sorte erhält noch einen Zusatz von Braunstein.

Blaue ostindische Leinen, blaue baumwollene Gewebe, eine Gattung ordinairen Cattuns, die in Ostindien verfertigt und durch die Dänen meistens nach der Westküste Afrikas verhandelt werden.

Blauer Vitriol, wird der Kupfervitriol genannt.

Blaues Wasser, ein Aquavit aus Branntwein, Krausemünze, schwarzem Kümmel, Melisse, Nelkenwurzel, Quendel, Pimpinellwurzel und Citronenschale bereitet.

Blaue Tusche, wird aus Berliner Blau verfertigt, von dem 2 Loth fein gerieben und mit Salzsäure digerirt werden. Die Masse wird dann filtrirt und ausgelaugt, hierauf mit einer concentrirten Auflösung von 1 Loth Gummi arabicum und ½ Quentchen Leim vermischt, und nun läßt man das Ganze in gelinder Wärme bis zur Teigconsistenz verdunsten, um es sodann in Formen zu drücken.

Blauholz und Blauholzextract, s. Campecheholz.

Blauholzextract, wird da, wo das Campecheholz heimisch ist, wie in Mexiko und Westindien, von diesem durch Anwendung von Dämpfen bereitet und kommt in runden flachen Kuchen von schwarzem Ansehen und süßlich zusammenziehendem Geschmacke, die auf dem Bruche glänzend sind, in den Handel.

Blaumarmorirte Seife, ist eine mit Stückchen von Soda oder Tournesol gemischte Seife gewöhnlicher Art.

Blausaures Kali, ein aus ansehnlichen viereckigen oder würfelartigen, ins Gelbliche fallenden Krystallen bestehendes Salz, welches an der Luft verwittert, einen bittern, mandelähnlichen Geruch besitzt, und das Eisen aus seinen Verbindungen mit blauer Farbe niederschlägt.

Es kann aus 2 Theilen kohlenstoffsaurem Laugensalze, mit 3 Theilen getrocknetem und gepülvertem Blute, oder auch aus 1 Theil ätzendem Laugensalze und 4 Theilen zerriebenem Berlinerblau, die erste Vermischung durch mäßiges Glühen, bis kein Rauch und Flamme mehr erscheint, die zweite hingegen durch Auskochen mit Wasser, bereitet werden. Das bei der ersten Vorschrift im Tiegel erhaltene Pulver muß im Wasser ausgekocht, filtrirt, und zum Krystallisiren hingestellt werden. Die nach der zweiten ebenfalls; nur ist es rathsam, reines, von Thonerde freies Berlinerblau anzuwenden, die sich sonst in dem ätzenden Laugensalze mit auflösen und das Salz verunreinigen würde. Der technische Gebrauch dieses Salzes erstreckt sich vorzüglich auf die Färberei, namentlich der Seiden- und Baumwollen-Waaren. Es giebt durch eine Vorbereitung von Potasche und Eisenvitriol die schönsten blauen Farben; sie sind jedoch nicht echt. In der Regel setzt man dem blausauren Kali noch einen kleinen Theil Schwefelsäure zu, wodurch die Farbe bedeutend gehoben wird. Ist aus chemischen Fabriken zu beziehen.

Blausäure, **Acidum hydrocianicum, s. borussicum,** eine zwar seit längerer Zeit bekannte, jedoch zum arzneilichen Gebrauche später angewandte eigenthümliche, äußerst flüchtige Flüssigkeit, die sich durch ihren bittern Mandelgeruch, durch den scharfen, Husten erregenden, nicht sauren Geschmack, auch dadurch, daß sie die blauen Pflanzenpigmente nicht röthet, von andern Säuren auszeichnet. Sie kann nur in der Medizin nach ärztlicher Vorschrift gebraucht werden, weil sie in geringer Quantität schon tödtlich wirkt. Man bereitet sie auf mehrere Art, jedesmal aber durch Zersetzung eines mit ihr in Verbindung stehenden Körpers; z. B. kann sie aus dem blausauren Eisen (Berlinerblau), aus dem blausauren Kali, aus dem blausauren Quecksilber nach der Vauquelinschen Methode abgeschieden werden. Aber auch aus mehreren Pflanzenarten wird sie gewonnen, wie z. B. aus der Rinde der Ahlkirschenäste (**Aqua Pruni Padi**) aus den Blättern des Kirschlorbeerbaumes (**Aqua Lauro cerasi**), aus den bitteren Mandeln (**Aqua Amygdalarum amararum**), der Pfirsichblüthe, den Pfirsichkernen u. s. w. Die aus solchen Pflanzentheilen gewonnene dient meistens zum medizinischen Gebrauche, und ist unter dem allgemeinen Namen **Aqua hydrocianica vegetabilis** bekannt. Ihre Aufbewahrung geschieht in kleinen, äußerst gut vor dem Zutritt der Luft verwahrten Gläsern. In chemischen Fabriken zu erhalten.

Blaussel, ist die aus dem Kobalt bereitete blaue Farbe.

Blaustärke, s. Smalte.

Blaustein, ist eine Benennung des Lackmus und des Kupfervitriols.

Blautinctur, Chemisch Blau, Sächsisch Blau, eine flüssige blaue Farbe, die aus 2 Theilen fein zerriebenen Indigo bereitet wird, welche man in 8 Theile, in einem steinernen Topfe befindliche concentrirte Schwefelsäure, nach und nach mit einer gläsernen Keule reibt, den Topf bedeckt 12 bis 24 Stunden in gelinder Wärme stehen läßt und die Masse dann mit Wasser verdünnt (s. Waschtinctur).

Blech, heißt alles dünn und breit geschlagene Metall ohne Unterschied, als Gold, Silber, Kupfer, Messing, Zink, Eisen. Gewöhnlich aber wird darunter nur schwarzes oder verzinntes Eisenblech (s. d. Art.) verstanden.

Blechlöffel, s. Löffel.

Blechsilber, s. **Argent plaqué.**

Blechwaaren, sind die aus schwarzem oder verzinntem Eisenblech verfertigten Geräthschaften verschiedener Art, die entweder roh oder lackirt, in mancherlei Farben und mit Kupferstichen und mannichfachen Malereien verziert, versilbert, und vergoldet in den Handel kommen. Ordinaire Blechwaaren liefert vorzüglich das sächsische Erzgebirge, wo sie fabrikmäßig verfertigt werden. Feine und lackirte als: Bänkchen für Messer und Gabeln, Brot- und Fruchtkörbchen, Caffeebretter, Cigarrenbüchsen, Dosen verschiedener Art, Eierbecher, Fidibusbecher, Gläser-Einsätze, Laternen, Leuchter von mehreren Gattungen, Lichtlöscher, Lichtrosen, Lichtscherenteller, Lichtsparer, Pennale, Schreibzeuge, Servietten-Ringe, Spielteller, Spucknäpfe, Strickfutter, Vogelkäfige, Wachsstockbüchsen, Zuckerdosen u. s. w. kommen nicht allein aus England, wo sehr viele Blechwaaren, wie z. B. Präsentirteller u. dgl. aus einem Stück gepreßt werden, sondern auch die Fabriken zu Berlin, Braunschweig, Breslau, Elbingen, Frankfurt a. M., Genf, Herrnhut, Kassel, Koblenz u. s. w. liefern sehr schöne Blechwaaren, und in Magdeburg werden jetzt eben so wie in England gepreßte Kaffeeteller u. a. S. verfertigt.

Blei, ein bläulich-weißer, weicher, seinem specifischen Gewichte nach 11 Mal schwererer Körper, als das Wasser; ein Metall, welches mehrere Grade der Verkalkung oder Oxydationen eingeht, und nach diesem verschieden ausfällt, als Bleiasche, durch bloßes Schmelzen beim Zutritt der Luft. Der sogenannte Mastikot, Massikot, wenn die erhaltene Bleiasche nochmals für sich geglühet, und eine gelbe Farbe erhält. Dieser Bleikalk, wenn er auf's neue mit zugesetzter Feuchtigkeit calcinirt wird, bekommt eine rothe Farbe, und heißt dann Mennige. In gediegener Gestalt trifft man das Blei nicht in der Erde, es ist entweder kalkförmig oder vererzt. Außer der äußerst bedeutenden Menge Orte, welche Deutschland Bleierze liefern, namentlich das sächsische Erzgebirge, der Harz, Steiermark, Kärnthen u. a. m., wird es in Böhmen, Ungarn, Spanien, England, Sibirien häufig angetroffen, dagegen in Frankreich nur sehr wenig. Es kommt als Block- und Werkblei im Handel vor, woraus das Rollenblei verfertigt, Schrot, Hagel und Tabacksblei gegossen wird. Die Blöcke oder das Werkblei kommen in verschiedenen Größen zum Verkauf, die größten wiegen circa 520 Pfd. Die kleinen 100 bis 150 Pfd., eine mittlere Sorte hat gegen 350 Pfd. In England wird das Blockblei nach Fodder à 1900 Pfd.; das Rollenblei nach Hundreds verkauft. Ein Fodder Blei hält zu London und Hull 19½ Hundreds, das Rollenblei 20 Hundreds; in Newcastle 21, und zu Stokton 22 Hundreds. Das Hundred Blei von letztern Orten giebt zu Amsterdam 101 Pfd., das von Hull 108½ Pfd. In Hamburg verkauft man das

Blei nach Schiffspfunden Contant in Banco, eben so in Bremen. In Deutschland kommen folgende Beziehungsörter besonders in Erwähnung: Annaberg, Marienberg, Freiberg, Schneeberg, Schwarzenberg, Johann Georgenstadt und Goslar.

Bleiasche, s. Blei.

Bleibleche, heißen die dünn gewalzten, oft nur einen feinen Bogen Papier dicken Bleitafeln, von denen die stärkeren zum Eindecken der Hohlkehlen auf Dächern, zu Rinnen, Oelständern u. s. w., die ganz dünnen aber zum Einpacken des Tabacks, Thees u. s. w. gebraucht werden. Man hat verzinnte und unverzinnte, und sie werden sowohl auf den Bleihütten als in besonderen Bleiwaarenfabriken verfertigt.

Bleichert, heißt ein schöner blaßrother Rheinwein, der besonders zwischen Andernach und Coblenz, sowie an der Aar gewonnen wird, und auch ein Neckarwein aus dem Badischen.

Bleichtücher,, eine grobe Sorte westphälischer, roher und halbgebleichter Leinwand, die in den Wachsbleichen als Unterlage für das zu bleichende Wachs dient. Sie ist $\frac{7}{4}$ breit, in Stücken von 60 Ellen.

Bleiessig, **Acetum lithargyrii, Acet. saturninum**, ist eine Auflösung eines Bleioxydes, des Bleiweißes oder der Mennige in destillirtem Essig. Um diese letztere zu erhalten, werden 4 Unzen Mennige mit 3 Pfund destillirtem Essig bis zu 1 Pfunde eingekocht. Durch eine noch stärkere Einkochung des Bleiessigs erhält man den Bleiextract.

Bleifedern, s. Bleistifte.

Bleigelb, s. Blei und Mastikot.

Bleiglanz, das gewöhnlichste und reichhaltigste Bleierz von blaugrauer Farbe, metallischem Glanze, blättrigem oder körnigem Bruche. Es giebt oft 76 pCt. Blei, enthält auch zuweilen Silber, und wird dann Silberglanz genannt.

Bleiglätte ist halb verglaster Bleikalk, der beim Abtreiben des Goldes und Silbers im Großen erhalten wird, und dann Gold- oder Silberglätte heißt. Man kann sie immer als einen unreinen, etwas kupferhaltigen Bleikalk ansehen. Der Harz, als Goslar, Sachsen, Steiermark u. a. O., auch England liefern sie. Die englische und polnische Glätte wird nach Centnern gehandelt, die goslarische in Tonnen à 5 Centner, der Centner 110 Pfund. In Hamburg werden starke Geschäfte damit gemacht, die englische Glätte bei Schiffspfunden verhandelt und zwar in Courant mit 20 pCt. in Banco; die goslarsche bei 100 Pfd. in Banco Contant, in Courant mit 120 Pfd.

Bleiprobe, eine wasserhelle Flüssigkeit von starkem, faulen Eiern ähnlichem Geruch, saurem Geschmack, zur Prüfung, ob Flüssigkeiten in Säuren aufgelösetes Blei enthalten. Sie schlägt das Blei schwarz nieder, den Arsenik pomeranzenfarbig, das Kupfer und Wismuth braun, Eisen hingegen nicht, wenn sie nach der gebräuchlichen Vorschrift mit genugsamer Weinsteinsäure verfertigt ist. Sie muß jedesmal frisch bereitet sein, und den oben bemerkten Geruch im hohen Grade haben.

Bleirauch, ein Bleioxyd, das beim Rösten des Bleiglanzes sich entwickelt, und als ein weißer lockerer Anflug in den Rauchfängen sich sammelt; ist eine Verbindung von kohlensaurem Bleioxyd und Spießglanzoxyd; dient statt des Bleiweißes zu Anstrichfarbe und kommt zuweilen aus England in den Handel.

Bleiröhren, die erst gegossen und nachher gezogen sind, besonders zu Wasserleitungen dienen, werden in den Bleiwaarenfabriken von ¼ bis 3 Zoll Durchmesser verfertigt, größere aber aus Bleiplatten zusammengesetzt.

Bleirollen, sind die zusammengerollten Bleibleche und Bleiplatten, die, wenn sie gewalzt oder gegossen sind, gewöhnlich zusammengerollt werden.

Bleiroth, ist eine Benennung der Menige, von welcher hin und wieder die feinste Sorte darunter verstanden wird.

Bleistifte, Bleifedern, heißen die bekannten, zum Linienziehen, Schreiben und Zeichnen gebräuchlichen Instrumente, aus länglichen Stücken Reißblei in Holz oder Rohr gefaßt, oder auch ohne solche Einfassung bestehend, von denen es verschiedene Gattungen giebt, worunter die besten die echt englischen sind. In England wird das Reißblei zuerst mit dünnen Sägen in Blätter geschnitten, die durch Schleifen auf beiden Seiten dann wieder geglättet und hierauf in viereckte Stifte zersägt werden, welche man nun in Holz einfaßt. Das dazu verwendete Reißblei wird in ganzen Stücken aus Gruben in Cornwallis und Cumberland gewonnen; alle übrigen Bleistifte bestehen aus gepülvertem Reißblei, welches durch ein Bindemittel zu einer dichten Masse vereinigt ist. Das Holz wird rund, oval oder vierkantig gehobelt, mit dem Stichhobel der Falz für das Reißblei ausgestochen, und nachdem dieses hineingelegt und befestigt ist, füllt man die Rinne mit einem Holzspähnchen aus. Nächst den englischen stehen die pariser in einem vorzüglichen Ansehen; allein auch in Wien werden Bleistifte verfertigt, die den pariser nicht im Geringsten nachstehen; das dazu verwendete Reißblei kommt von Schwarzbach und Stuben aus der böhmischen Herrschaft Krumau. Die ältesten deutschen Bleistiftfabriken sind in Nürnberg, von wo noch immer die bedeutendsten Quantitäten Bleistifte versendet werden. Es kommen von dort in weißem Holze 8 verschiedene Sorten; in rothem oder gefärbtem Holze 5 Sorten; kurze in Schachteln; lange in Schachteln; sogenannte Probestifte in Schachteln; englische in Cedernholz in Schachteln; ordinaire englische in Cedernholz, dutzendweise; feine englische desgleichen, mit Schiebern, einfach, doppelt, drei- und vierfach, dutzendweise. Ganz dicke Bleistifte für Tischler, Zimmerleute u. s. w., auf einer Seite offen; in Rohr gefaßte; bloße Stifte von verschiedener Länge. Die Preise gehen nach dem Dutzend oder nach dem Groß von 12 Dutzend. Außer in Nürnberg und dessen Umgegend sind in Baiern auch Bleistiftfabriken in Hafnerzell und in Regensburg. Das Reißblei beziehen alle diese Fabriken aus den Gruben bei Passau. Auch in Berlin, Breslau, Fürth, Hannover, Potsdam und Prag werden dieselben Sorten, welche Nürnberg liefert, mit wenigen Abänderungen verfertigt.

Bleitücher, ist im Hessischen die Benennung der Bleichtücher. (s. d. Art.)

Bleiweiß, kohlensaurer Bleikalk durch Essigdunst erhalten. Die Fabrikation geschieht im Großen; die Bleiplatten werden in schicklichen irdenen Töpfen dem Dunste des Bieressigs ausgesetzt, welcher das Blei zu einem weißen Kalke zerfrißt. Solche Bleiplatten haben gewöhnlich 6 Fuß Länge, 6 Zoll Breite und $\frac{1}{10}$ Zoll Dicke; man hängt sie in die großen irdenen Töpfe, worin bereits eine Partie Essig enthalten ist, doch nicht so viel, daß die Platten davon berührt werden. Nachdem die Töpfe mit Bleiplatten verschlossen sind, werden sie in Kasten geschichtet, und diese dann in Lohe oder frischen Dünger gegraben. Vorzüglicher ist freilich die Anwendung der Lohe, weil der Dünger, wenn er einen bedeutenden Grad von Fäulniß erlangt, Schwefelwasserstoffgas entwickelt. Dieses wird mehr oder weniger in die Töpfe eindringen und dem Bleikalk eine gelblich schwarze Färbung geben. Bei erhöheter Temperatur, worin sich die Töpfe nun befinden, verflüchtigt sich der Essig allmählig, das Blei wird oxydirt, und verbindet sich mit der aus der Zersetzung des Essigs entwickelten Kohlensäure. Je mehr nun der Luft der Zutritt untersagt wird, je besser fällt das Bleiweiß aus. Es ist also nicht zu bezweifeln, daß der Essig den Sauerstoff, so wie nachmals die Kohlensäure zur Verbindung des oxydirten Bleies damit liefert. Nach Verlauf von 4 Wochen werden die Platten von dem angesetzten Bleiweiß durch Aufrollen derselben und Abkratzen mit einer Metallbürste befreiet, und abermals der vorigen Operation unterworfen, bis alles in Bleiweiß verwandelt ist. Einer neuern Bereitungs-Methode (denn die eben angeführte ist die ältere, bekannte) bedient man sich in Frankreich und Schweden, wo sie von dem berühmten Chemiker Thenard zuerst in Vorschlag gebracht ist. Hierzu nimmt man eine Auflösung des Bleizuckers in Wasser, dieselbe kocht man mit ½ Theil Bleiglätte, und bewirkt dadurch eine Bildung des basisch-essigsauren Bleies, und dessen Auflösung im Wasser. In gedachte Auflösung werden nun Ströme von kohlensaurem Gas geleitet, die aus brennenden Kohlen entwickelt werden. Diese Kohlensäure läßt man so lange wirken, bis kein Niederschlag in der Flüssigkeit mehr entsteht. Das Niedergeschlagene ist nun das zu erzielende Bleiweiß. Durch den Ueberschuß an Kohlensäure ist abermals neutrales essigsaures Blei entstanden, man kocht es wieder mit Glätte, leitet ebenfalls wieder Kohlensäure hinein, und setzt die Procedur auf dieselbe Art fort. Das nachmalige Sammeln, Schlemmen und in Formenbringen des Bleiweißes ist der gewöhnlichen Procedur aller Bleiweißfabriken gleich. — Ein gutes Bleiweiß muß schwer, fein anzufühlen, völlig weiß und trocken sein, sich in Essigsäure vollkommen auflösen, mit Leinöl zum Teige gemacht, ohne Rückstand vor dem Löthrohre zum Bleikorne schmelzen lassen, widrigenfalls es mit Kreide, Gips oder Schwerspath vermischt war. Eine andere Prüfung auf die eben angeführten fremdartigen Theile ist folgende: man übergießt ein Stückchen des zu prüfenden Bleiweißes mit Salpeter- oder Essigsäure, der Schwerspath sowohl als der Gips werden unaufgelöst zurückblei-

ben, die Kreide wird sich jedoch ebenfalls auflösen; um diese nun zu entdecken, dampft man gedachte Auflösung des Bleiweißes in Salpetersäure bis zum Trocknen ab, übergießt das erhaltene salpetersaure Bleisalz mit Alcohol und digerirt es damit; es wird sich, wenn Kreide dabei war, der aus Kreide und Salpetersäure gebildete salpetersaure Kalk dann darin auflösen, und durch Abdampfen der Flüssigkeit erhalten werden. Diese Procedur gründet sich auf die Unauflöslichkeit des salpetersauren Bleies in Alcohol. Auch mit weißgebrannten, zu höchst feinem Pulver zerriebenen Knochen soll die Verfälschung des guten Bleiweißes stattfinden; diese erkennt man durch Auflösung in Säure, Niederschlagung mit Ammonium, wobei eine Verbindung desselben mit der in den Knochen befindlichen Phosphorsäure entsteht, die aufgelöst bleibt. Nach Abdampfen der Flüssigkeit bis zur Trockniß und nachmaligem Glühen erhält man die verglaste Phosphorsäure, wovon 40 Theile desselben 200 Theile Knochen anzeigen. Das unter dem Namen holländisches Bleiweiß im Handel vorkommende ist größtentheils ganz unrein. Unter den aufzuzählenden Sorten, hinsichtlich der Länder, wo es fabricirt wird, können folgende bemerkt werden. Das venetianische, in kleinen Hüten, mit dunkelblauem oder bläulichem Papier umgeben, als das vorzüglichste; das genuesische, in kleinen Kisten à 100 Pfd., ebenfalls sehr gut und rein. Das englische, in großen kegelförmigen Stücken oder Hüten, in blauem Papier, ist in der Regel nicht schlecht, jedoch selten ganz rein. Das deutsche ist von verschiedener Güte; es giebt der Fabriken davon mehrere, die feine, mittel und geringe Sorten liefern, und überhaupt wird in Deutschland viel Bleiweiß fabricirt; es gehören dahin die Fabriken in Wien, Schweinfurt, Ansbach, Berlin, Breslau, Eisenach, Bremen, Rothenburg in der Oberlausitz, Quedlinburg u. m. a.; auch wird die Zahl derselben fast jedes Jahr vermehrt. Als ganz reines Bleiweiß muß das unter dem Namen Schieferweiß bekannte angesehen werden; es ist in leicht zerbrechlichen scherbenartigen Stücken: aus diesem wird das in der Miniatur-Malerei sehr gebräuchliche Cremnitzer Weiß bereitet, und zwar durch eine bewerkstelligte Zerreibung, nachmaliges Schlemmen und Anmachen mit Gummiwasser zum Teige, woraus dann längliche Tafeln geformt werden. Das englische Bleiweiß bezieht man am besten von London, so wie von Hamburg. Das holländische wird von Amsterdam und Rotterdam versandt, italienische Waare über Triest bezogen. In Hamburg handelt man das Bleiweiß bei 100 Pfd. in Courant; deutsches kann aus einer beliebigen gut renommirten Fabrik bezogen werden.

Bleizucker, ein in nadelförmigen, glänzenden, weißen Krystallen bestehendes, aus Bleiweiß und Essigsäure im Großen bereitetes Salz, von starkem, zusammenziehendem Geschmack. An der Luft wird er mehlig, in heißem Wasser zu gleichen Theilen auflöslich; der Weingeist löset ihn ebenfalls auf. Wir erhalten ihn vorzüglich aus England und Holland, wo er im Großen bereitet und in der Form großer krystallinischer Klumpen versandt wird. Der holländische Bleizucker wird am meisten geschätzt, besonders in der Färberei; er kommt in weißgelbli-

chen, glänzenden kleinen Krystallstücken vor, dagegen der im Handel unter dem Namen französischer, worunter auch der in Deutschland fabricirte passirt, in weißen nadelförmigen glänzenden Krystallen besteht. Die Färber bedienen sich vorzugsweise lieber des erstern, hauptsächlich wird er von ihnen in der Baumwollenfärberei und zum Druck verwendet. Beziehungsorte des englischen sind London, oder Hamburg, des holländischen Rotterdam, des deutschen aus deutschen Fabriken, auch aus chemischen Fabriken.

Bleu flottant, französische Benennung des Flottindigs.

Bleu mourant, blaßblaue Farbe.

Blicourts, eine Art Serge, die $\frac{3}{8}$ bis $\frac{5}{8}$ Stab breit, in Stücken von 20 bis 25 Stab, zu Beauvais und in dessen Umgegend im Departement der Oise verfertigt werden.

Blitzpulver. s. Bärlappsamen.

Blockseife, russische Seife, in großen, langen, viereckten, 80 bis 160 Pfund schweren Stücken.

Blockzinn, die zweite Sorte des englischen Zinns, welches in viereckten Stücken von 3 Fuß Länge, 1 Fuß breit, 3 Zoll dick, in den Handel kommt.

Blockzittwer, s. Ingber.

Bloisweine, gute Franzweine, die in der Gegend von Blois, Departement Loire und Cher, gewonnen werden. Weiße Sorten sind: Corte de Noel, Vineuil und St. Claude; rothe: Auvergnac und Lignage; Vinnoir ist ein dicker, dunkelrother Wein.

Blonden, eine bekannte Gattung sehr dünner, durchsichtiger Spitzen, aus roher Seide, von allerlei Farben, Breite und Muster; werden vorzüglich in Frankreich gemacht; aber auch aus dem sächsischen Erzgebirge geliefert.

Blumen, künstliche von verschiedenen Sorten, werden in Frankreich und Italien, sowie in Berlin, Brüssel, Hamburg, Leipzig, Nürnberg, Wien u. s. w. verfertigt.

Blumenthee, s. Thee.

Blumly-Leinwand, eine geblümte Leinwand, die in der Schweiz, besonders im Canton Bern, gemacht wird.

Blustkrapp, der extrafeine holländische Krapp.

Blutegel, gemeiner, Hirudo medicinalis, 4 bis 5 Zoll lang, oben braun ins Gelblichgrüne spielend, auf dem Rücken mit 8 gelbrothen, schwarzgeränderten Streifen, am Bauche grau mit schwarzen Flecken. Sie leben in stehenden Gewässern, Teichen, Sümpfen, langsam fließenden Bächen und Flüssen, an Oertern, die vielen Schatten und schlammigen Boden haben.

Blutkoralle, s. Korallen.

Blutstein, ist ein aus Streifen oder Nadeln bestehender sehr harter und schwerer Eisenstein von dunkelbrauner Farbe, auf dem Strich aber geritzt roth; gepülvert und gerieben giebt er ein feines rothes Pulver, welches zum Poliren des Eisens angewendet wird. Der spanische Blutstein wird sehr gerühmt und besonders vorgezogen, sonst liefern aber Böhmen, Sachsen, Schlesien, der Harz u. a. m.

denselben reichlich; auch Frankreich besitzt denselben in einigen Provinzen, als Lothringen, Elsaß u. s. w.

Blutwurz, Blutwurzel, s. Tormentillwurzel.

Boberellen, s. Judenkirschen.

Bobinet, Bobbinet, Spitzengrund, Tüll, ein durchsichtiges Gewebe mit regelmäßigen Maschen wie in den geklöppelten Spitzen, von Seide, baumwollen oder feinem leinen Garn, welches auf einer in England erfundenen Maschine, dem Bobinetstuhle, verfertigt wird, und einen bedeutenden Handelsartikel ausmacht. Den Namen Tüll hat dieses Gewebe wegen seiner Aehnlichkeit mit einem andern gleichnamigen (s. d. Art.), welches schon früher in Frankreich verfertigt wurde. Solche tüllartige, seidene Bobinets werden jetzt in England in jeder Breite, aber nur in Schwarz, in Sachsen dagegen in Schwarz, Weiß, Grün, Roth, Rosa u. s. w. verfertigt. Die verschiedenen Sorten sind mit den Buchstaben **A. B. C. D.** bezeichnet; ihre Breite beträgt $1\frac{1}{4}$, $1\frac{3}{8}$, $1\frac{1}{2}$, $1\frac{5}{8}$, $1\frac{3}{4}$ und $2\frac{3}{4}$ Yards, oder 2, $2\frac{1}{5}$, $2\frac{2}{5}$, $2\frac{3}{5}$, $2\frac{4}{5}$ und $4\frac{2}{5}$ leipziger Ellen. Die schmäleren Sorten in 7 verschiedenen, durch Nummern bezeichneten Breiten, heißen Plaitings oder Quiltings. — Zu den baumwollenen Bobinets, deren Fabrication von bei weitem größerer Bedeutung ist als die der seidenen, wird feines, zweidrähtiges, gezwirntes baumwollen Garn, von Gespinnsten Nr. 180 bis 220 und bis 250 verwendet, und es werden dazu allein in England jährlich drittehalb Millionen Pfund Sea-Island-Baumwolle verbraucht, die auf 4500 Stühlen zu Bobinet verarbeitet werden. Manufacturen sind zu Barnstable mit 180, Chard mit 190, Derby mit 185, Loughborough mit 385, Nottingham mit 1240, Old-Radford mit 240, Tiverton mit 220 Stühlen u. s. w. Breite baumwollene Bobinets kommen von 1 Yard, $1\frac{1}{4}$, $1\frac{3}{8}$, $1\frac{1}{2}$, $1\frac{5}{8}$, $1\frac{3}{4}$, $1\frac{7}{8}$, 1 und $2\frac{3}{4}$ Yards Breite vor; jede Breite von Nr. 1 bis Nr. 18, in eben so viel verschiedenen Sorten. Die schmalen, von denen die finger- bis handbreiten Entoilagen heißen, sind der Qualität nach von Nr. 0 bis Nr. 4. In Frankreich, wohin 1820 der erste Bobinetstuhl aus England gebracht wurde, sind seitdem Manufacturen zu Caen, Calais, Douai, Lille, Lyon, Paris, Roubaix, Rouen, St. Quentin, Sedan u. s. w. errichtet, in denen jährlich das Garn von etwa 500,000 Pfund Baumwolle zu Bobinet verarbeitet wird. — In Sachsen sind Bobinet-Manufacturen zu Annaberg, Eibenstock, Harthau bei Chemnitz, Limbach (Fabrikdorf im Erzgebirge), Mylau und Plauen. Die vorzüglichste ist die zu Harthau, mit einem Capitale von 46,000 Thlr. auf Actien errichtete, in welcher einige 30 Stühle arbeiten. Zu dem Garne, welches in Sachsen zu Bobinet verwendet wird, sind jährlich etwa 48,900 Pfund Baumwolle erforderlich. Die Bobinets werden aus den sächsischen Manufacturen nach englischem Maß verkauft, und die Waare ist hinsichtlich ihrer Güte, sowie auch die in Berlin gefertigte, ganz der englischen gleich.

Bobuk-Felle, von einer Murmelthier-Gattung, die an den großen Flüssen des gemäßigten europäischen und asiatischen Rußlands und der Tartarei lebt. Die Felle, welche als ordinaires Pelzwerk

über Petersburg ausgeführt werden, sind auf dem Rücken schwärzlich oder bräunlich, am Bauche rostfarben.

Bocassins, baumwollene, gedruckte, zitzartig geglänzte Zeuge, die in Armenien und Persien verfertigt, und im Orient besonders zu Kaftans und Pelzüberzügen gebraucht werden.

Bocaux de verre, ist die französische Benennung der großen Glasglocken über künstliche Blumen, Tafelaufsätze, Uhren u. s. w., die am schönsten aus Frankreich kommen.

Boccadilles, Boccadillos, schlesische, gebleichte, stark appretirte, $\frac{6}{4}$ und $\frac{7}{4}$ breite Leinwand, in Stücken von 58 Ellen, doppelt gelegt, mit weißem Bindfaden rund gebunden und mit 3 hellblauen Papierstreifen umwunden, auf deren obersten die Benennung **Boccadillos** in Silber aufgedruckt ist. Desgleichen die sogenannten Jauerschen Leinen oder **Platilles simples**, $\frac{6}{4}$ breit, in Stücken von $14\frac{1}{2}$ Elle, etwas bläulich gestärkt und gemangelt, entweder in ihrer ganzen Breite buchförmig $\frac{1}{4}$ Elle breit gelegt und mit zwei blauen Papierstreifen umgeben, oder doppelt gelegt, rollenförmig, ganz in Papier eingebunden und mit einer silbernen Krone oder mit dem Namen bedruckt. Sie gehen vorzüglich von Hirschberg, Schmiedeberg und Waldenburg aus über Bremen und Hamburg nach Amerika. In Böhmen werden in und um Arnau, Hohenelbe und Trautenau ebenfalls viel Boccadillos verfertigt.

Boccages, damastartig gewebte, leinene Tischzeuge, $\frac{2}{3}$ Stab breit, in Stücken von 50 Stab oder von 4 Dutzend Servietten, werden in der ehemaligen Landschaft Bocage, jetzt Theil des Departements Calvados in Frankreich verfertigt und über Caen ausgeführt.

Boccasini, feine, weiße, baumwollene, musselinartig gewebte Zeuge, die in Kleinasien und Morea verfertigt werden und in bedeutenden Quantitäten nach dem griechischen Archipel und nach der Türkei gehen. Sie sind $\frac{2}{3}$ Pik breit, und die aus Kleinasien 12, die aus Morea 7 Piks lang.

Bockfelle, von dem bekannten Ziegenbocke, kommen vorzüglich über Libau und Memel aus Kurland und Liefland in den Handel, werden meistens von den Corduanmachern und Weißgerbern zubereitet, und nach dem Decher von 10 Stück gehandelt. Durch die niederländische Handelsgesellschaft werden Bockfelle aus Persien nach Europa gebracht. Die Waare muß gleich dick von Leder, recht geschmeidig, ohne Löcher und Schnitte sein, wenn sie als gut gelten soll. In Hamburg handelt man die Felle nach 10 Stck. in Mark Bco.

Bockhaare, die gewöhnlich von den Sattlern und Stuhlmachern zum Polstern, in Rußland aber auch zu Strümpfen verarbeitet werden, sowie man Stricke, Pinsel und grobe Hüte daraus macht, kommen vorzüglich von Reval.

Bockholz, ist sowohl eine Benennung des Fernambuk-, als des Franzosen- oder Guajacholzes.

Bockhörner, die meistens von Reval gebracht und nach 1000 Stück gehandelt werden, dienen besonders zur Verfertigung des Laternenhorns.

Bocksbart, s. Geisbart.

Bockshorn, griechisches, griechisches Heu, Siebenzeiten (**Trigonella foenum graecum**), eine im südlichen Europa auf Aeckern wild wachsende, um Bamberg, Erfurt und Nürnberg angebaute einjährige Pflanze mit einfachem, 8 bis 10 Zoll hohen, feinhaarigen, grünen Stengel, keilförmigen, vorn gezähnten, auf der Oberfläche hellgrünen, auf der unteren graugrünen Blättern, langgestielten Trauben von 10 bis 15 gelben Blumen und sehr langen, steifen, sichelförmigen, lang zugespitzten Schoten, welche gelbe, fast viereckte, dicht an einander liegende Samenkörner enthalten, die einen Meliloten-Geruch und bitteren Geschmack haben, kein Oel, aber sehr viel Schleim enthalten und deßhalb als erweichendes Mittel in den Apotheken gebraucht werden (**Semen Foenu graeci**). Auch dient er in der Thierarzneikunde, wo er vorzüglich bei Pferden und beim Rindvieh benutzt wird. Man handelt ihn nach dem Centner.

Bockshorn, Meliloten-, blauer Steinklee (**Trifolium Melilotus coerulea**), in mehreren Gebirgsgegenden heimisch, mit 2 bis 3 Fuß hohem, ästigem Stengel, länglichrunden, gezähnten Kleeblättern, in deren Winkeln langgestielte Blütenköpfe mit weißen, blaugeaderten Blumen stehen, welche dicke, der Länge nach geaderte, stachelige Hülsen mit 1 bis 3 Samenkörnern zurücklassen. Das Kraut hat einen scharfen Geschmack und getrocknet einen starken Geruch; wird in der Medizin zu Kräuterschnupftaback verwendet und zur Bereitung des grünen Schweizerkäse oder Schabziegers gebraucht.

Bocqueralen, heißen in Hamburg die gefärbten und gestreiften, geglätteten Futterleinen.

Bodeneisen, Pontonbleche, stärker und größer als die gewöhnlichen Kreuz- oder Sturzbleche, welche schwarz zu Pfannen in den Salzsiedereien, verzinnt zur Verfertigung der Pontons vorzüglich verwendet werden. Sie sind 15 bis 18 Zoll lang und 12 bis 15 Zoll breit, und werden zu 600 Stück in ein Faß verpackt.

Bodenholz, Bodenstäbe, heißt im Holzhandel alles dasjenige Scheitholz, das von den Böttchern zu Faß- und Tonnenböden benutzt werden kann; besonders aber in den nördlichen Seestädten Deutschlands alles 2 Zoll starke, 5 bis 10 Fuß lange, 5 bis 7 Zoll breite Stabholz (s. d. Art.).

Bodenkupfer, Kupferbleche von $\frac{1}{3}$ bis $\frac{2}{5}$ Linien dick, die zu Böden von Kesseln, Deckeln u. dgl. verarbeitet, die geringen derselben aber in den Grünspanfabriken verwendet werden.

Bodennägel, eine Gattung großer eiserner Nägel, von denen 50 Stück auf 1 Pfund gehen.

Bodenspieker, vierkantige, 5 bis 6 Zoll lange, eiserne Nägel, mit etwas zugespitztem Kopfe.

Bodenstäbe, s. Bodenholz.

Bodenwerder Linnen, eine gute Sorte flächsener Leinwand, $\frac{7}{8}$ Ellen breit, die ungebleicht in Stücken von 200 Ellen im Hannöverschen und Hessischen verfertigt und häufig nach Amerika über Ham-

burg versendet wird. Man handelt sie auf diesem Platze nach 100 Ellen in Bco., und die Preise sind von 20 bis 25 Mrk.

Bodiasse, eine ordinaire Sorte roher chinesischer Seide, geringer als die Cantonseide, welche in 5 verschiedenen, durch die Buchstaben **A** bis **E** bezeichneten Sorten in den Handel kommt, und durch die niederländische Handelsgesellschaft nach Europa gebracht wird.

Böhmische Schocke, 5 bis 6 Viertel breite, ordinaire, rohe und weißgarnige Leinwande, die in der Gegend von Arnau, Friedland, Krottau, Opotschna, Reichenberg u. s. w. in Böhmen gewebt, und in Stücken von 60 Ellen versendet werden, viel zum überseeischen Handel nach Hamburg gehen, wo die Preise pr. Stück 8 bis 11 Mrk. Bco. sind. Auch kommen unter diesem Namen roth- und weiß-, oder blau- und weißgestreifte dichte Leinen vor, die ebenfalls an den obigen Orten, mehr aber noch in den im leitmeritzer Kreise belegenen Ortschaften Hainsbach, Rumburg, Schluckenau u. s. w. 5, 6 und 7 Viertel breit, entweder ganz von Flächsengarn, oder mit blauen oder rothen baumwollenen Streifen gewebt, nach ihrer Breite doppelt gelegt und rund gebunden in Stücken von 60 Ellen versendet werden.

Böhmische Steine, nennt man zwar auch die aus Böhmen kommenden echten Edelsteine, wie die Granaten, Hyacinthe, Rubine, Saphire, Topase und die demantartigen Kiesel, welche auch böhmische Diamanten heißen und in der im Bunzlauer Kreise fließenden Iser gefunden werden; eigentlich aber werden unter dieser Benennung verschiedenartig geschliffene Bergkrystalle und den Edelsteinen nachgemachte und geschliffene Glasflüsse, die aus Böhmen bezogen werden, verstanden.

Böhmische Weine, rothe und weiße, werden bei Außig, Chrudim, Laur, Leitmeritz, Melnik rc. gewonnen, kommen aber nur in Böhmen selbst im Handel vor.

Börsen, s. Geldbörsen.

Böttcherwaaren, Bottiche, Eimer, Fässer, Gelten, Kannen, Wannen u. s. w. werden auf dem Harzgebirge, in der preußischen Oberlausitz, auf dem Thüringerwalde und sonst in Gegenden, die reich an Nadelholzwaldungen sind, verfertigt und fuderweise von den Arbeitern selbst verführt; auch durch Großhändler nach dem Auslande versendet.

Bofist, s. Bovist.

Bogensägen, Schrotsägen, die an der gezähnten Seite des Blattes einen Bogen bilden, und an den beiden Enden nicht mit Angeln, sondern mit Hülsen zur Aufnahme der Griffe versehen sind.

Bogenzirkel, Zirkel, an deren einem Schenkel auf der Mitte der inneren Seite ein flacher Bogen befestigt ist, der durch eine Oeffnung in dem andern Schenkel geht, und in diesem mittelst einer Stellschraube fest gehalten werden kann. Man hat dergleichen von gutem harten Holze mit stählernen Spitzen, sowie auch ganz von Eisen, an den Spitzen verstählt, und bezieht sie in sehr guter Beschaffenheit besonders von Nürnberg.

Bohea-Thee, s. Thee.

Bohlen, Borten, Dielen, Planken, heißen die über $1\frac{1}{2}$ bis zu 4 Zoll und darüber starken, 1 bis 2 Fuß breiten und 12 bis 24 Fuß langen, aus starken Laub- oder Nadelholzstämmen geschnittenen oder gespaltenen Bretter. Die von hartem Holze sind meistens geschnitten, und die gespaltenen, welche auch Carinbohlen heißen und zu Schiffsböden verwendet werden, sind gewöhnlich von Nadelholzstämmen. In den Seestädten des nördlichen Deutschlands und in Amsterdam machen sie einen wichtigen Handelsartikel aus. Amsterdam bezieht viel Bohlen aus Norwegen, namentlich von Christiania und Drammen, und aus Schweden. Man verkauft daselbst die fichtenen Bohlen oder Planken nach dem Hundert und rechnet auf diese 124 St. von Westerwyk in Ostgothland, 127 Stck. von Christiania und 132 St. von den Nordischen und Kopperwykschen. Eichene verkauft man nach dem Schock von 60 Cravelen, und rechnet auf die Cravele $2\frac{1}{2}$zöllige Bohlen 24 Fuß, 3zöllige 15 Fuß, $3\frac{1}{2}$zöllige 12 Fuß, 4zöllige 10 Fuß, $4\frac{1}{2}$zöllige 9 Fuß. — In Hamburg werden die eichenen Bohlen ebenfalls nach dem Cravelen-Maß verkauft, und von $2\frac{1}{2}$zölligen 24 Fuß, 3zöllige 15 Fuß, $3\frac{1}{2}$zöllige 12 Fuß, 4zöllige 10 Fuß, $4\frac{1}{2}$zöllige 9 Fuß, 5zöllige $8\frac{1}{2}$ Fuß auf die Cravele gerechnet. — In Stettin handelt man die fichtenen Dielen nach dem Schock von 60 gewrackten, oder 64 ungewrackten Stücken; die eichenen nach dem Cravelen-Maße oder nach dem Quadratfuß. — In Danzig werden die Dielen nach dem Schock verkauft, und man unterscheidet dort die eichenen Planken in Kron-, Brack- und Bracks-Brack-Planken. Die ersten sind mit **K.**, die zweiten mit **B.** und die dritten mit **BB.** bezeichnet. Außerdem haben noch die $1\frac{1}{2}$- bis 2zölligen das Zeichen **J** und die von $2\frac{1}{2}$ bis 3 Zoll das Zeichen ✕. — In England verkauft man die Planken in der Regel nach der Last und berechnet diese nach Quadratfußen; nämlich von $1\frac{1}{2}$zölligen Planken 400, von 2zölligen 300, von $2\frac{1}{2}$zölligen 248, von 3zölligen 200, von $3\frac{1}{2}$zölligen 170, von 4zölligen 150 Quadratfuß auf die Last. Von den russischen $1\frac{1}{2}$zölligen, 11 Zoll breiten, 12 Fuß langen werden $36\frac{1}{3}$, von norwegischen 11 Fuß langen, 9 Zoll breiten $1\frac{1}{4}$zölligen $51\frac{1}{5}$ und von den 10 Fuß langen, 9 Zoll breiten, $1\frac{1}{2}$zölligen $53\frac{1}{3}$ auf die Last gerechnet.

Bohlstämme, die vierte Sorte Nadelholz-Baustämme, 30 Fuß lang, unten $8\frac{3}{4}$, oben $5\frac{1}{2}$ Zoll dick.

Bohnen. Im gemeinen Leben werden die Bohnen in zwei Hauptgeschlechter, als in Phaseolen und Bohnenwicken eingetheilt. Jedes hat wieder viele Untergattungen. Zu den Phaseolen gehört die gemeine Bohne **(phaseolus vulgaris)** und die Zwergbohne **(phaseolus nanus)**. Als Abarten davon sind: die Zucker-, die Schwert-, die türkische, die weiße Schmink- und die englische Frühbohne. Eine Abart der Stengelbohnen ist die kleine weiße Erbsbohne, die aber niedrig bleibt; ausgedroschen, werden die Erbsbohnen häufig als Schiffskost verbraucht, und machen daher einen wichtigen Handelsartikel aus. Seeland, Friesland, das Oldenburgsche, Hamburg, Danzig, Königsberg liefern viel Bohnen in den Handel. In Hamburg handelt man sie nach Lasten von 60 Faß, die klei-

nen ostfriesländischen aber nach 100 Pfd.; zu Amsterdam ebenfalls nach Lasten, 36 Säcke werden dort auf 1 Last gerechnet. In Sicilien werden sie wie Getreide gemessen, nur mit dem Unterschiede, daß das Gemäß etwas größer hierzu ist, als zum Getreide. Aus England und Irland werden die Bohnen in ansehnlicher Menge, eingesalzen oder eingemacht, in Fässern verschickt.

Bohnenbaumholz, von dem in Gebirgswäldern Mittel-Europa's wildwachsenden, in deutschen Gärten und Gebüschen als Zierstrauch vorhandenen Bohnen- oder Linsenbaume (**Cytisus Laburnum**), der an 20 Fuß hoch wird, dessen Zweige mit langgestielten, dreifachen, oberhalb dunkelgrünen, unterhalb hellgrünen, feinhaarigen Blättern, im Mai und Juni mit vielen langen, herabhängenden Trauben von großen gelben Blüten besetzt sind, welche haarige Stiele und Kelche haben. In den länglichen zusammengedrückten Hülsen mit anliegenden kurzen Haaren liegen braungraue, den Erbsen ähnelnde Samenkörner. Das harte, angenehm gelbe, oft mit dunkleren Adern durchzogene Holz nimmt eine schöne Politur an, wird zu feinen Meubles und zu Blasinstrumenten, wie Flöten, Clarinetten rc. verarbeitet. Man erhält es aus der Provence, Savoyen, Kärnthen, Krain und der Schweiz in Stücken von 3 bis 9 Fuß.

Bohnenkapern, die wie die echten Kapern eingemachten, häufig mit diesen vermischten, unentwickelten Blüten eines in Syrien und dem nördlichen Afrika heimischen, ausdauernden Gewächses, mit 1 bis 2 Fuß hohem, glattem, ästigem Stengel, fleischigen Blättern, am Ende und an den Seiten der Zweige stehenden Blumen besetzt, deren 5theiliger Kelch aus 5 Blumenblättern besteht, die unten orange, an der Spitze weißlich sind.

Bohnenkraut, s. Saturei.

Bohnenmehl, wird sowohl von den Phaseolen, als auch, und zwar vorzüglich, von den Bohnenwicken (s. d. Art.) bereitet. Als Zusatz zum Brotmehle ist ersteres besser als dieses, doch wird das von solchem Mehle gebackene Brot immer spröde und trocken. Arzneilich dient das Bohnenmehl trocken und in Breigestalt zu erweichenden Umschlägen.

Bohnenstangen, junge Nadelholzstämme, 1 bis 2 Zoll am unteren Ende dick, 10 bis 15 Fuß hoch, die beim Lichten junger Holzbestände ausgehauen und in Bunden von 1 Schock gehandelt werden. Gute Waare dieses Artikels muß keine kranke und wenig krüppelig gewachsene Stangen enthalten, und die in einem Bunde zusammen befindlichen müssen ziemlich von einer Länge sein.

Bohnenwicken, werden, wie oben gedacht, im gemeinen Leben als ein Hauptgeschlecht der Bohnen betrachtet; weichen von den übrigen Bohnen insofern ab, daß der Nabel nicht in der Mitte, sondern an dem oberen starken Ende sich befindet. In Persien und am kaspischen Meere sind sie einheimisch, werden aber auch in andern Ländern, namentlich in Deutschland häufig angebaut. Die Pflanze bildet einen viereckten, steifen, 2 bis 5 Fuß hohen Stengel mit Blättern, die aus 2 bis 4 Paar eirunden, breiten, glatten Fiederblättern und kaum be-

merkbaren Ranken zusammengesetzt sind. In den Blattwinkeln stehen ungestielte, weiße, auf jedem der beiden Flügel mit einem schwarzen Mittelflecke gezeichnete, wohlriechende Blüten mit 5 Kelchen. Diese werden in den Apotheken gebraucht, um das Bohnenblütwasser daraus zu bereiten. Unter den verschiedenen Abarten der Bohnenwicken kommen die großen, trocken schmutzig weiß oder gelblich aussehenden, die man Gartenbohnen, Saubohnen nennt, und die kleinen dunkleren Feldbohnen oder Pferdebohnen im Handel am häufigsten vor, und werden eben so wie die eigentlichen Bohnen nach Lasten verkauft.

Bohrer, bekannte eiserne Werkzeuge, um Holz, Horn, Knochen, Metalle und Steine zu durchlochen oder auszuhöhlen. Die am gewöhnlichsten vorkommenden, in Gestalt und Größe verschiedenen Gattungen sind: Centrum-, Drill-, Hohl-, Löffel-, Naben-, Nagel-, Rad-, Röhren-, Schemel-, Schnecken-, Schrauben-, Schrot-, Spindel-, Trauben- und Zapfenbohrer, die unter eigenen Artikeln angegeben sind. Man hat bei den Bohrern im Allgemeinen darauf zu sehen, daß sie gut gehärtet sind; weder zu hart, damit sie nicht ausspringen oder leicht brechen, noch zu weich, damit sie sich nicht biegen. Aus den englischen Eisen- und Stahlwaaren-Fabriken kommen Bohrer in vorzüglicher Qualität und in Menge zum Handel; jedoch erhält man auch sehr gute Bohrer aus Remscheid, Ruhla, Sohlingen, dem Steyermärkschen und aus andern deutschen Eisenwaaren-Fabriken.

Boi, s. Boy.

Boia, Boja, s. Krapp.

Bois d'Angola, s. Angolaholz.

Bois de Palile, im französischen Handel vorkommende Zahnstocher von hartem rothen Holze, die in Päckchen von einem Dutzend verkauft werden.

Boiserie, in Frankreich allerlei hölzerne Geräthe und Werkzeuge, gröberer und feinerer Art, für die Landleute; als Schaufeln, Molden, Spinnräder 2c.

Boîtes, im französischen Handel allerlei hölzerne u. a. Büchsen, Dosen, Kästchen und Schachteln, die nach der Art, wie sie verwendet werden, verschiedene Benennungen erhalten, als: **Boîtes à battefeu,** Feuerzeuge; **Boîtes à baume,** Balsambüchsen; **Boîtes à couleurs,** Farbenkästchen; **Boîtes à mèche,** Zunderbüchsen; **Boîtes à parfum,** Riechdöschen; **Boîtes à pillules,** Pillenschachteln; **Boîtes à quilles,** Schachteln mit Kegelspiel; **Boîtes en nids, en paquet, en pile,** Einsatzschachteln; **Boîtes de fer blanc peintes,** blecherne lackirte Dosen v. A.; **Boîtes de montre,** Uhrgehäuse u. s. w.

Bokas, eine Gattung baumwollener Tücher, die theils weiß, theils blau gefärbt, aus Surate in den Handel kommen.

Bolbecs, rohe und weißgebleichte Leinen, die besonders in der Umgegend von Bolbec, im franz. Departement Nieder-Seine, Bezirk Havre $\frac{5}{8}$ Stab breit, von verschiedener Qualität verfertigt werden. Ebendaselbst macht man auch eine Art bläulich gefärbter Leinwand, welche

unter gleichem Namen vorkommt, in Frankreich aber **Toiles bleues en reserve** heißt.

Boldus, holländische Bänder, die zu Herzogenbusch verfertigt, und in Packeten von 4 bis 6 Dutzend Stück verkauft werden.

Bolle, s. gemeine Zwiebel.

Bollen, in Holland, besonders zu Amsterdam, die rohen Diamanten.

Bollenholz, das Holz der schwarzen Pappel, weich, aber maserig, welches zu schönen Tischlerarbeiten dient.

Bollenmehl, eine Benennung des Weizen-Mittelmehls.

Bolleterieholz, Pferdefleischholz, sehr hart und fest; hat frisch ein Ansehen wie rohes Fleisch, wird aber an der Luft blässer, und wird durch die Holländer aus Surinam gebracht. Man handelt es in Holland nach 100 Pfund in Gulden.

Bollgarn, s. Bremer Garn.

Bologneser Flaschen, kolbenartig geformte Gläser mit gerundetem Boden, die, nachdem sie geblasen sind, nicht wie andere gläserne Gefäße im Kühlofen allmählig, sondern an der Luft plötzlich erkalten, und dadurch an der Außenseite feine, dem Auge nicht sichtbare Risse erhalten. Man kann damit auf einen harten Gegenstand stoßen oder schlagen, ohne die Flasche zu beschädigen; sobald man aber durch ihre Oeffnung ein spitzes Steinchen hinein fallen läßt, zerspringt sie in Stücken. Sie sind also kein nützliches Geräth, sondern nur ein Spielwerk zur Unterhaltung. Man erhält sie, auf Bestellung, aus jeder Glashütte, die Hohlglas liefert.

Bologneser Flor, eine aus der feinsten Seide verfertigte Gattung Kreppflor, der aber eine andere Appretur als der gewöhnliche erhält, indem sein krauses Ansehen durch dessen Hin- und Herziehen, im feuchten Zustande, über ein Kalbfell, dessen lange Haare abgestutzt sind, hervorgebracht wird, während der gewöhnliche Kreppflor dadurch die Kräuselung bekommt, daß man ihn dem Dunste des kochenden Wassers aussetzt. Schwarz gefärbt hat er den Namen **Crespo**, und wird zu Trauerflören verwendet; eine milchweiße Sorte, **Velo** genannt, dient zu Schleiern. Man erhält ihn in Rollen von 45 bologneser Braccien, in Packeten, die von der breiten Sorte 2, und von der schmalen 4 Rollen enthalten. Jede Rolle ist mit dem Maß bezeichnet, welches sie vor der Appretur hatte, und man kann daraus ersehen, um wie viel sie durch dieselbe kürzer geworden ist.

Bologneser Kreide, eine leichte, feine, geschlämmte, in Kuchenform aus Italien, über Triest, in den Handel kommende weiße Kreide, die theils in den Apotheken gebraucht wird, dann aber auch als Anstreichfarbe und als Polirmittel zu goldenen und silbernen Geräthen dient.

Bolongaro Taback, eine aus virginischen Blättern bereitete Sorte Schnupftaback, nach ihrem ersten Verfertiger Bolongaro, der in Höchst bei Frankfurt a. M. eine der bedeutendsten Tabacksfabriken anlegte.

Bolus, eine Thonart, die mehr oder weniger mit Kalkkieselerde und Eisentheilen vermischt ist. Es giebt davon 3 Sorten. 1) Der

weiße Bolus; graulich weiß, leicht zerreiblich, abfärbend, an die Zunge klebend, und mit Wasser eine zähe Masse bildend, häufig in Deutschland. 2) Der rothe Bolus; sehr eisenhaltige Thonerde, weich, von verschiedenen Graden der Röthe, färbt ab, braust nicht mit Säuren auf. Böhmen, Salzburg und viele andere Orte Deutschlands liefern ihn. 3) Der armenische; von gelbröthlicher Farbe, hinsichtlich der Eigenschaften wie der vorige, nur feiner. In frühern Zeiten kam er aus Armenien, jetzt aus Frankreich und Deutschland. Im Handel kommt der Bolus theils roh, theils geschlämmt vor. Letzterer wird auch Siegelerde (**Terra sigillata**) genannt, weil die Stücke, in welche er geformt ist, mit aufgedrückten Stempeln versehen sind. Der von der Insel Lemnos ist mit einem halben Monde, oder mit 3 Sternen, oder mit arabischen Buchstaben bezeichnet; der von Striegau und aus Gran in Ungarn mit 3 Thürmen; der von Nürnberg neben dem Zeichen noch mit der Benennung **Terra sigillata**.

Boly, eine Gattung Mallemolles (s. d. Art.).

Bolzas, eine Gattung ostindischer Coutils; ein fester baumwollener Zwillich, der besonders in Bengalen gewebt wird. Er ist sowohl ganz weiß, als auch blau und gelb oder roth und gelb gestreift; die gelben Streifen aus echtem, röthlichem Nankin-Garne. Die Stücke sind 21 Cobits lang, $2\frac{5}{8}$ Cobit breit.

Bolzenschlösser, im Eisenwaarenhandel die walzenförmigen Vorlegeschlösser, an denen der Bügel durch einen im Innern befindlichen Bolzen, der in eine am vordern Ende desselben befindliche Oehse tritt, oder auch in einen daselbst befindlichen Einschnitt greift, festgehalten wird.

Bomane, baumwollene Zeuge oder Decken mit rothen Streifen, die in Senegambien am Gambiaflusse verfertigt werden, und mit denen die Engländer, Franzosen und Holländer viel an den Küsten von Afrika handeln.

Bomasin, Bombasin, Bombasine, Bombazeen, ein ursprünglich zu Mailand, aus Seide gewebter, geköperter Zeug, der später auch aus Kameelhaar, aus diesem mit Seide gemischt, aus Seide und Wolle verfertigt wurde, jetzt aber größtentheils aus lauter Wolle gewebt wird. Halbseidene werden noch in England verfertigt; sie sind $\frac{5}{9}$ bis $1\frac{1}{9}$ Yards breit, 60 Yards lang, gewöhnlich gestreift, und kommen von Norwich. Ganz wollene, $\frac{2}{3}$ bis $\frac{4}{4}$ Yards breit, in Stücken von derselben Länge wie die halbseidenen, liefern die Manufacturen zu Leeds, Norwich, Rochdale ꝛc. verschieden gemustert. In Frankreich werden zu Amiens und Lille ebenfalls halbseidene Bombasins gemacht, die $\frac{1}{2}$ auch $\frac{9}{16}$ Stab breit, gewöhnlich gemustert und einfarbig in allen Couleuren vorkommen. Die holländischen Bombasins aus Amersfort sind $\frac{3}{4}$ auch $\frac{7}{8}$ brabanter Ellen breit, 40 Ellen lang, von vorzüglicher Güte. Die sächsischen und böhmischen wollenen Bombasins aus den Manufacturen zu Crimmitzschau, Gera, Rochlitz, Reichenberg, Warnsdorf ꝛc., $\frac{7}{8}$ Elle breit, glatt, gestreift und gemustert, sind sehr gute Waaren dieses Artikels. In der preußischen Rhein-

provinz werden ebenfalls sehr schöne Bombasins verfertigt. Zu Troyes in Frankreich wird ein doppelt geköperter Barchent gemacht, der den Namen Bombasin hat; er ist $\frac{1}{2}$ Stab breit, in Stücken von 12 Stab.

Bombax, s. Wollbaum.

Bomesin, eine Art Halb-Cattun, aus leinen und baumwollen Garn gewebt, 5 und 6 Viertel Elle breit, theils weiß gebleicht, theils weißgelblicht, verschiedenfarbig bedruckt, kommt aus den Fabriken von Augsburg, Kaufbeuern, Kempten, Memmingen ꝛc. und geht nach Italien und der Levante. Die Bomesins von Augsburg werden auch **Cottoni d'Augusta** genannt.

Bommes, eine Gattung weißen Bordeauxweins, erster und zweiter Sorte.

Bonbons, viereckte Plätzchen von reinem Zucker oder mit Zusatz von wohlriechenden Wassern, aromatischen Oelen, Abkochungen von Cacao, Kaffee, Vanille u. dgl., oder auch mit Beimischung feiner Liqueure, gefärbt und ungefärbt. Der Zucker wird zu einer bräunlichen Masse (Camarel) eingesotten, auf ein mit Mandelöl bestrichenes Blech gegossen, und noch ehe er erkaltet, mit einem Messer, das mit Mandelöl bestrichen ist, in viereckte Stücken von verschiedener Größe geschnitten, die dann einzeln in Papier geschlagen werden.

Bonbonniere, eine Büchse oder Dose von Papiermaché, Blech u. s. w. bunt überzogen oder lackirt, mit Gemälden und sonstigen Verzierungen ausgeschmückt, worin Bonbons verwahrt werden. Man bezieht dergleichen aus Berlin, Braunschweig, Nürnberg u. s. w.

Bonbonnière à la Romaine, eine Art Bonbons, die in antiken Pasten geformt sind, und in besonders dazu verfertigten Schachteln oder auch pfundweise verkauft werden. Berlin, Dresden, Leipzig, Nürnberg, Weimar, Wien ꝛc. sind die Orte, von wo man sie erhält.

Bondtwerk, heißen im holländischen Handel alle Pelleterie- und Rauchwaaren-Artikel.

Bonne femme, **Taffetas à la bonne femme**, eine eigene Gattung französischen Taffets, aus den Seidenmanufacturen zu Lyon, Nismes und Tours, ohne Glanz und ohne Appretur, $\frac{4}{8}$ und $\frac{7}{8}$ Stab breit, der nur in schwarzer Farbe vorkommt.

Bonnet, die französische Benennung für Mützen und Hauben, in Deutschland für Hauben im Putzhandel gebräuchlich.

Bonnets de Turquie, **Estames**, aus feiner Schafwolle gestrickte oder gewirkte und fest gewalkte runde Mützen oder Kappen, schön weiß geschwefelt oder roth gefärbt; machen im französischen Handel nach der Levante einen bedeutenden Artikel aus, und werden auch in andern Ländern für den Handel nach dem Orient in nicht geringer Anzahl verfertigt. In Frankreich liefern sie mehrere südlich gelegene Fabrikstädte, wie Annonay, Carcassonne, Marseille, Orleans ꝛc. sehr gut und billig. In der Schweiz werden besonders in Basel-Landschaft viel solche Kappen verfertigt. Die aus den italienischen Manufacturen zu Genua, Livorno und Venedig zeichnen sich durch ihre schöne rothe Farbe und nette Stickerei besonders aus. In Oesterreich werden

viel solche Mützen, jedoch nur rothe, vorzüglich aus den Fabriken zu Enzersdorf und Linz versendet. Die Strumpfwaaren=Fabriken in der Oberlausitz, namentlich zu Bautzen, liefern sowohl rothe als weiße von vorzüglicher Güte. Die besten aber kommen aus Fez und Tunis, daher auch ihre Benennung Fez. — Der Verkauf ist nach dem Dutzend, und die Verpackung in Kisten von 25, 50, 75 und 100 Dutzend.

Bonneterie, s. Baretkram.

Bonnetes, **Toile de bonnetes,** eine der vorzüglichsten Gattungen Segeltuchs, ½ Stab breit, 50 Stab lang, aus gutem Hanfgarn gewebt; wird zu Agen, Angers, Rennes rc. verfertigt und besonders nach Spanien versendet.

Bononischer Flor, s. bologneser Flor.

Bontanes, baumwollene, rothgestreifte Schürzenzeuge, die für den Handel nach den afrikanischen Küsten in verschiedenen englischen und französischen Manufacturen, namentlich zu Manchester und Rouen, verfertigt werden.

Bonten, Matrosenlinnen, Matrosentücher, eine ordinaire, meist blau und weiß, oder roth und weiß gestreifte oder gegitterte Leinwand, die viel zu Matrosenhemden verbraucht und in Holland, im preußischen Regierungsbezirk Düsseldorf, in Sachsen, Böhmen und Schlesien verfertigt wird. Die holländischen, aus der Gegend von Harlem, gelten für die vorzüglichsten, sind 1¼ brabanter Elle breit und werden in Stücken von 70 Ellen gemacht. Elberfelder Bonten kommen nicht so häufig vor als die böhmischen, sächsischen und schlesischen. Sächsische Nr. 2 aus den Fabriken zu Bautzen, Lobau, Herrnhut, Sebnitz u. s. w., 5/4 Ellen breit, die in Stücken von 83 bis 84 Ellen vom Stuhle kommen, welche zur Versendung in Coupons von 27½ bis 28 Ellen zerschnitten werden, gehen häufig nach Bremen und Hamburg. Die Drittelstücke sind halbgebrochen, buchförmig gelegt, ohne Papierumschlag, mit rothem, schmalem Bande zweimal gebunden und in Kisten von 100 Coupons verpackt. In Hamburg handelt man sie nach solchen Stücken, und die Preise sind 3½ bis 4½ Mrk. Bco. Die böhmischen, aus den Fabrikorten an der sächsischen Grenze, sind ganz den sächsischen Bonten gleich; die aus dem bidschower und chrudimer Kreise hingegen sind 2 Ellen breit, in Stücken von 30 Ellen rund zusammengelegt, und ohne Papierumschlag dreimal gebunden. Sie gehen meistens über Triest nach Italien. Schlesische Bonten kommen aus Landshut, Hirschberg und Schmiedeberg, und gehen größtentheils nach Amerika.

Bonte un rooke Streep, gestreifte, 9/4 brabanter Elle breite Bettleinen; werden in der holländischen Provinz Friesland gewebt.

Bonus Henricus, s. guter Heinrich.

Bookjes, Booklinnen, Benennung für Buchleinen (s. d. Art.), die oft fälschlich auch Bockleinen genannt werden.

Books, Bucks, eine Nachahmung der aus flächsenem Garn gewebten französischen Linons von feinem, festgedrehtem baumwollenen Garne; buchförmig gelegt und deßhalb Books genannt, wird in verschiedener Feinheit in mehreren englischen Manufacturen 5/4 Yards breit

verfertigt und in Stücken von 10 Yards verkauft. Auch verschiedene sächsische Manufacturen liefern dieses Gewebe in gleicher Länge und Breite mit dem englischen.

Boomsiede, s. Baumseide.

Bootsmasten, Tannenholzstämme zu Masten für Boote, die besonders im Ostseehandel häufig vorkommen und hauptsächlich von Riga bezogen werden. Man unterscheidet einfache, 56 bis 40 Fuß lang, 4 bis $4\frac{1}{4}$ Palmen am Stammende dick, und doppelte, 48 bis 50 Fuß lang, 5 bis 6 Palmen dick.

Borax, (**Tincalum, Borax tincal, Natrum boracicum, Boras Natri s. Sodae**), aus Minerallaugensalz und Boraxsäure (jenes hervorstechend) bestehendes Neutralsalz in großen, säulenförmigen, sechsseitigen Krystallen, die, der Luft ausgesetzt, sich mit einer mehligen Oberfläche überziehen, im Geschmack süßlich, nicht unangenehm laugenhaft vorschmeckend, bei mittelmäßiger Temperatur in 20 Theilen, im kochenden Wasser aber weit leichter auflöslich sind. Die Auflösung färbt den Veilchensyrup grün. Es giebt 2 Hauptsorten: der persische, welcher noch unrein, von grüner, grüngelblicher Farbe ist und in den Boraxraffinerien gereinigt wird; dann der ostindische, weiß, auch mehr oder weniger gefärbt. Jener über Triest, Venedig und Livorno; dieser über England, Holland und Kopenhagen. Der Borax ist ein Naturprodukt und wird aus den Boraxgruben durch Verdunsten des Wassers eines Sees an der tibetanischen Gränze am meisten erlangt. Der unter dem Namen Tinkal (s. d. Art.) ist ostindischer. Die Versendungen des rohen, unraffinirten Borax, wie er aus Persien, Ostindien nach Europa gebracht wird, geschehen in starken Häuten von Thieren, oder in Blasen; der aus Persien kommt auch durch Karavanen nach Petersburg, und von da nach Amsterdam zu Wasser; der ostindische zur See unmittelbar nach Holland. Die Raffinerien des Borax sind vorzüglich in Holland, außerdem aber auch in England, so wie in Venedig; auch in Berlin ist eine Raffinerie. Der Name **Borax veneta**, venetianischer, mit welchem sonst immer der raffinirte bezeichnet wurde, rührt daher, weil Venedig in frühern Zeiten den Haupthandel damit besaß. Seit einiger Zeit wird ein bedeutender Theil des käuflichen Borax von französischen Fabrikanten auf eine wohlfeilere Weise bereitet, als er aus dem ostindischen Tinkal hergestellt werden konnte. Es befinden sich nämlich im Toskanischen, namentlich zu Cherchiago, Monti-Cerboli und Castel-Nuovo, warme, freie Benzoesäure enthaltende Quellen, auch die Erde in den Umgebungen der Quellen ist damit durchdrungen. Beide werden geschöpft, die Erde ausgelaugt, um die Boraxsäure auszuziehen, der Auszug mit der Quellflüssigkeit über'm Feuer abgedampft, zur Krystallisation befördert, wo sie dann kleine grauliche krystallinische Blätter bildet. Als solche wird nun die Boraxsäure nach Frankreich in die dortigen Fabriken gebracht, wo man dieselbe mit kohlensaurem Natron in der Hitze übersättigt, und den daraus erzeugten Borax krystallisiren läßt. Auf ein richtiges Verhältniß des Ueberschusses von kohlensaurem Natron kommt es hauptsächlich an, ferner auf die langsame Krystallisation, um recht ansehnliche

große Krystallen zu erhalten. Prüfungen auf Echtheit der Waare dürften beim raffinirten Borax wohl selten nöthig sein, weil man dergleichen noch wenig bemerkt hat, und sollten sie etwa mit untermischten Stücken von Alaun oder Steinsalz vorfallen, so sind dergleichen leicht zu erkennen, theils durch das Ansehen, besser aber noch durch Auflösung, nachmalige Prüfung, und selbst schon hinlänglich durch den Geschmack. Der Borax besitzt einen süßlich laugenhaften Geschmack, der Alaun einen höchst zusammenziehend sauern, das Steinsalz einen dem Kochsalz gleichen; aufgelöster Alaun röthet das Lackmuspapier, aufgelöster Borax macht dasselbe grün. Steinsalz läßt es unverändert; letzteres verräth sich auch, auf glühende Kohlen geworfen, durch knisterndes Geräusch; und wollte man die Prüfung noch weiter verfolgen, so dürfte man nur zu den bekannten Reagentien der Salzsäure, womit das Steinsalz in Verbindung mit Natron versehen ist, schreiten, und z. B. ein paar Tropfen in Salpetersäure aufgelöstes Silber zu einer Auflösung des verdächtigen Borax gießen, da sich dann durch einen weißen käsigen Niederschlag die Salzsäure als Hornsilber herausscheidet, und das Steinsalz entdeckt. Die Anwendung des raffinirten Borax ist nicht allein in der Medicin, sondern auch im Technischen sehr häufig. Eine Eigenthümlichkeit, die er besitzt, und die wahrscheinlich von dem überschüssigen Natron besonders herzuleiten sein möchte, ist, daß er, dem Schellack zugesetzt, in dem Verhältnisse wie 1 Theil zu 5 Theilen, dasselbe in beinahe siedendem Wasser mittelst Digeriren auflöslich macht. Um den Borax zu reinigen, wird in einem kupfernen, in einem Ofen befestigten Kessel Wasser bis zum Sieden erhitzt, auf einer Schale eine gleiche Quantität rohen B. und gute Soda hineingethan, und das Gemisch so lange umgerührt, bis das darin befindliche Salz völlig aufgelöst ist, worauf man die Schale herausnimmt, das Ganze ein Weilchen stehen läßt und es durch über einen Bottich ausgebreitete Leinwand gießt, die auf der Leinwand zurückgebliebene Erde auspreßt und die erhaltene Flüssigkeit der bereits durch das Filtrum erhaltenen hinzugießt. Der Bottich muß mit einer Reihe über einander stehender Löcher versehen sein, in denen verschließbare Hähne befestigt sind. Die Boraxlauge bleibt nun über Nacht ruhig im Bottich stehen, damit sie sich gehörig kläret, worauf man sie, mittelst der Hähne, von dem sich gebildeten untauglichen Bodensatze ablaufen läßt. Die helle Lauge wird nun wieder im Kessel zum Sieden gebracht; sobald sie anfängt zu wallen wird gestoßener Kalk und geschlagenes Eiweiß zugesetzt, und so lange abgeschäumt, bis sie ganz klar ist, worauf man sie durch dichte Tücher filtrirt. Dann läßt man sie im Kessel bis zur Syrupsdicke verdunsten, füllt sie in, an mäßig warmen Orten stehende, kupferne Becken, oder in blecherne zwischen Heu und Pferdemist gestellte Becher, in denen starke Krystalle anschießen, die in kaltem Wasser abgespült und getrocknet werden.

Boraxsäure (**Acidum boracicum, A. boricum**), in Gestalt weißer Schuppen krystallisirt, von geringem, kaum säuerlichem, kühlendem Geschmack, im Wasser, selbst im kochenden, schwer auflöslich. Im Alcohol ist dies Salz auflöslicher, und brennt angezündet mit grü-

ner Farbe. Man hat natürliche und künstliche Boraxsäure. Erstere kommt in einigen Seen Toscana's, besonders bei Cherlajo und Castel nuovo, und in Sassolin, am Rande der heißen Quellen bei Sasso vor; am reinsten aber auf der bei Sicilien liegenden lipparischen Insel Volcano, in einer heiße Quellen enthaltenden Felsenhöhle, deren Decke und Wände mit mehrere Zoll starken Lagen von Boraxsäure bekleidet sind. Die künstliche wird auf die Weise gewonnen, daß daß man 1 Theil Borax in 6 Theilen Wasser auflöst, und so lange Schwefelsäure, Salpetersäure oder Salzsäure zugießt, bis die Flüssigkeit Lackmuspapier stark röthet. Nach wechselsweisem Abdampfen und Erkalten erhält man nun, durch Anschießen von Krystallen, die krystallinische Boraxsäure, welche weiße, perlmutterartig glänzende, fettig anzufühlende Blättchen bildet, die sich in 6 bis 8 Theilen kochenden Wassers, sowie in 5 Theilen siedenden Alcohols auch in etwas in Schwefelsäure und Oelen auflösen. Wenn man die krystallinische Boraxsäure in einem hessischen oder in einem Platin-Tiegel schmilzt, so erhält man, nach dem Ausgießen, die verglaste, die fest, glasartig, durchsichtig, farbenlos, schmelzbar, aber in hohem Grade flüchtig ist. Die Boraxsäure wird in der Chemie häufig als Schmelzmittel und zu verschiedenen chemischen Prüfungen angewendet, giebt in Alcohol aufgelöst einen dauerhaften Boraxfirniß, und ist in der Medizin unter dem Namen Sedativsalz bekannt, dient aber mehr als reagirendes Mittel als für Heilzwecke. Man erhält sie in den chemischen Fabriken, wo sie nach dem Pfunde verkauft wird.

Boraxweinstein (**Cremor tartari boraxatus, tartarus boraxatus,** nach neuer systematischer Benennung **Bitartras kalicus c. Borate natrico**), eine Verbindung des Weinsteinrahms mit Borax, wodurch dieser im Wasser auflöslicher wird. Ein Pfund raffinirter Borax wird in 8 Pfunden heißen Wassers aufgelöst und allmählig 1½ Pfund gereinigter Weinstein zugethan. Nachdem die Lauge erkaltet ist, wird sie klar abfiltrirt und so lange abgedampft, bis die rückständige Masse nicht mehr klebt. Diese trocknet man nun schnell und verwahrt sie gegen Feuchtigkeit, welche sie leicht anzieht. Der Boraxweinstein ist ein mildes Neutralsalz, welches in gleichen Theilen von kaltem und in noch weniger heißem Wasser auflöslich ist, und wird in den chemischen Fabriken nach dem Pfunde verkauft.

Bordages, im französischen Holzhandel die zum Verkleiden der Schiffe dienenden eichenen Bohlen; gewöhnlich 4 Zoll dick, 14 Zoll breit, 36 Fuß lang, die meist aus den Ostseehäfen kommen.

Bordat, ein starker, ordinairer, leinwandartig gewebter Baumwollenzeug, der in Alexandrien, Cairo und Damiette verfertigt wird; ist ¾ Pik breit und kommt in Stücken von 15 Pik in Handel.

Bordati, ein aus Seide und Leinengarn verfertigter halbseidener Zeug, glatt, gestreift, geblümt, atlasartig oder sonst gemustert; wird in Genua und der Umgegend gemacht, ist 2¼ genueser Palmi breit und wird besonders zu Tapeten verbraucht.

Bordeaux-Weine. Aus dem Gebiete der Stadt Bordeaux und der Landschaft Guienne kommende gute Franzweine, die sich hin-

sichtlich des Geschmacks von dem Champagner und Burgunder sehr unterscheiden. Zu den weißen gehören die besten Gravesweine, St. Bris, Carbonnieux, Dulamon, Haut=Barsac, Preignac, Baume, St. Croix du Monde, Loupiac, Quinsac, Langons, Cerons, Cadillac, Poudensac, Langoirau, Bergerac, Fronsac, **entre deux mers** (die zwischen la Rochelle und Bordeaux wachsen), Castillon, **sainte foi**, Clairac u. a. m. Zu den rothen gehören **Premiers Crûs**, Chateau Margeaux, Haut=Brion, Latour, Lafitte, **deuxièmes Crûs**, Leonville, Margaux, St. Julien, Pontac, Medoc, der rothe Bergerac u. m. a. Ferner werden zu den Weinen über Bordeaux noch gezählt die Muscatweine aus Languedoc und Roussillon. Die abgezogenen weißen Weine erhält man in Bordeaux zu 5 pCt., die rothen zu 8 bis 10 pCt. höher angerechnet, als die noch auf den Hefen liegenden, welche in der Regel nur auf den Preis=Couranten der Bordeauxer Weinhändler verzeichnet sind. Das Weitere über Bordeaux=Weine ist im Artikel Wein enthalten.

Borderie=Weine, rothe und weiße süße Franzweine aus dem Bordelais, die über Cognac und Rochelle stark versendet werden und die man nach Tonneaux von 4 Oxhoft, jedes zu 32 Veltes handelt.

Bordilles, in Frankreich eiserne Bratpfannen, die in bedeutender Menge als Schiffsbedürfniß eingekauft werden.

Bordillon, französische Benennung des Klappholzes.

Borduren, s. Tapeten.

Borke, die abgeschälte, große Tafeln bildende Rinde verschiedener Bäume, als der Birke, des Lerchenbaums, vorzüglich aber der Eichen, die von den Lohgerbern zum Gerben des Leders gebraucht wird. Die Eichenrinde macht in den Ostseehäfen sowie in Holland einen bedeutenden Handelsartikel aus. Sogenannte Spiegelrinde, oder solche, deren obere Fläche glatt und etwas glänzend ist, wird der rauhen, rissigen, höckerigen vorgezogen. Jene ist von jungen Bäumen genommen; je älter aber die Bäume sind, von denen die Rinde genommen wird, um so rauher und rissiger ist die Rinde. In England wird aus den niederländischen Häfen sechs Mal mehr Eichenrinde eingeführt, als aus den deutschen Häfen, weil man in den Niederlanden, so wie in den Rheinprovinzen das Eichenbuschholz alle 8 bis 10 Jahre niederschlägt und dessen Rinde zur Borke verwendet, dahingegen im nördlichen Deutschland mehr die Rinde von alten Eichen zur Borke genommen wird. Das Zerstampfen der Rinde geschieht auf der Lohmühle. Die Rinde, welche zu Lohe gestampft werden soll, muß zuvor völlig ausgetrocknet sein, und sie muß sowohl beim Trocknen, als auch bei dem Transport vor Regen und Nässe geschützt werden, weil sonst die Waare an Güte verliert. Im hamburger Handel sortirt man die Eichenborke in Piepen, Hester und ordinaire. Die Verpackung ist in Säcken von verschiedener Größe, und die Preise sind für 100 Pfund in Courant.

Borrago officinalis, s. Borretsch.

Borrat, schwarz halbseiden Zeug, die Kette von Seide, der Einschlag wollen Garn, wird besonders in den Niederlanden verfertigt,

und kommt dem Berkan ziemlich gleich. Man unterscheidet ihn in gepreßten und ungepreßten.

Borre, eine Gattung ostindischen Mussellins, eine Art Nesseltuch; kommt noch zuweilen im Handel der dänisch-asiatischen Compagnie in Stücken von 14 dänischen Ellen vor und ist $1\frac{5}{8}$ dän. Ellen breit.

Borretsch (Borrago officinalis), ein aus Süd-Europa stammendes, in unsern Gärten verwildertes Sommergewächs, 1 bis 2 Fuß hoch, mit rauhem, ästigem, hohlem, saftigem Stengel, rauhen, abwechselnd stehenden, eirund-lanzettförmigen Blättern, und oben auf vielblumigen Stielen blaue, auch zuweilen weiße oder rothe, herabgebogene, radförmige, kurzöhrige Blüten tragend. Mit den Blumen färbt man Essig blau; kann auch mit Weingeist eine schöne Lackfarbe daraus ziehen. Blumen und Blätter werden arzneilich zu Thee verwendet und sind kühlend, weil die Pflanze Salpeter enthält. Ist auch unter dem Namen Wohlgemuth bekannt.

Borsten, Schweinsborsten, die langen und steifen Haare vom Nacken und Rücken der Schweine, welche man in zahme und wilde, und diese wieder in alte u. junge, Sommer- u. Winter-, lebendige (von geschlachteten) und todte (von gefallenen Schweinen) unterscheidet. Winterborsten sind besser als Sommerborsten, und lebendige besser als todte. Von den Winterborsten sind die aus nördlichen Ländern wieder vorzüglicher als die aus südlichen, und von den lebendigen die kalt ausgerauften, den mit heißem Wasser ausgebrühten, letztere aber den sogenannten Kalkborsten, d. h. solchen die mittelst gebrannten Kalks von den Thieren abgesondert sind, vorzuziehen. Borsten, die sich in demselben Zustande befinden, wie sie von den Schweinen gekommen sind, heißen rohe, und die nach dem Sortiren auf einem Kamme ausgekämmten und in Bündel zusammengelegten, Rauhborsten. Diese unterscheiden sich wieder von den zugerichteten, die durch Kämmen, Waschen und Färben noch besonders behandelt sind. Sortirte sind nach ihrer Länge, Stärke, Güte und Farbe ausgesucht. Nach ihrer Verpackungsart theilt man sie in Schachtel- und Packetborsten; jene sind länger, stärker, besser, und daher auch theurer. Sie werden in kleinen, in der Mitte zusammengebundenen Päckchen, in etwa 1 Fuß lange, $1\frac{1}{2}$ bis 2 Zoll breite Schachteln oder Kästchen von Tannenholz gepackt, und sammt diesen nach dem Gewicht verkauft. Packetborsten sind kürzer und von geringerer Güte; werden ebenfalls erst in kleine Päckchen zusammen gebunden und diese dann in ein Packet. Diese werden entweder einzeln oder in Tonnen gepackt ebenfalls nach dem Gewicht verkauft. Hinsichtlich der natürlichen Färbung unterscheidet man weiße, schwarze, graue, braune, rothe und melirte Borsten. Die weißen sind gewöhnlich am theuersten und die melirten am wohlfeilsten; die übrigen Sorten haben ungefähr gleichen Preis; doch werden gute schwarze Borsten mitunter eben so gut bezahlt als die weißen. Nach ihrer Verbrauchsbestimmung benennt man sie auch wohl Schuster-, Bürstenbinder- und Pinselborsten. Die schwächeren, wenig brauchbaren Haare, die beim Sortiren der Borsten abfallen, heißen in Wien Zwingstoß. — Rußland liefert die

meisten Borsten in den Handel (im Jahre 1828 allein nach England 1,438,404 Pfund), die aus der Ukraine kommenden werden am höchsten geschätzt, der Verkauf ist nach dem Pud von 40 Pfund in Rubel Bco. In Petersburg wird die beste Sorte Akatka, mit 120 bis 130; Prima mit 70 bis 90; Suchoi mit 35 bis 55; Secunda mit 20 bis 24 Rubel verkauft. Nächst Rußland kommen die bedeutendsten Quantitäten Borsten aus Polen, gehen nach Breslau, Krakau, Posen, Wien, und nach Danzig, Elbing, Königsberg und Memel, um von diesen Hafenplätzen weiter versendet zu werden. Unter den Ostseestädten liefert Königsberg die besten Borsten, die man dort in Kronborsten, Kronbrackborsten und Brackborsten unterscheidet, und sie in Groß- und Kleinband theilt. Großband hat am untersten Ende kleine Köpfe, lauter steife Borsten und ist streng gebrackt; das Bund wiegt immer 5 bis 7 Pfund; Kleinbund hat kürzere und weichere Borsten, und das Bund ist nicht schwerer als 1 bis 2 Pfd. Man handelt sie, wie in den übrigen Ostseehäfen, nach dem Stein roh, sortirt aber nach dem Pfunde, und ist der Preis pr. Pfd. beste weiße Borsten 2 bis $2\frac{1}{2}$ Thlr., für Kronborsten $1\frac{1}{3}$ bis $1\frac{2}{3}$ Thlr. Die gewöhnliche Verpackung der rohen Borsten ist in Fässern von 50 Stein. In Hamburg sind die Preise für 1 Pfd. in Mrk. Bco.; Petersburger 26 bis 48, Königsberger 12 bis 50 Mark, und unterscheidet man dort Prima-, Secunda- und Tertia-Sorte. Von Posen bezieht man viel aus der Moldau kommende Borsten, die sehr gut sortirt, in kleine Päckchen von der Stärke eines Zolles gebunden, und in runde Packete von $1\frac{1}{4}$ bis $1\frac{1}{2}$ Pfd. gepackt sind. Die Preise per Pfd. sind von $7\frac{1}{2}$ Sgr. bis 1 Thlr., und die Sorten sind feinfein, fein, Nr. 1 bis 5 und ordinair. Von den Städten im Innern Deutschlands haben Wien und Nürnberg den stärksten Handel mit sortirten Borsten. In Nürnberg unterscheidet man 3 Hauptgattungen, nämlich Schachtel-, Packet- und Pinselborsten. Jeder Schachtel ist ein Zeichen der verschiedenen Verleger eingebrannt, welches diesen, gegen Entrichtung einer gewissen Summe, aus der Innungslade abgelassen wird. Die berühmtesten unter diesen Zeichen sind: Weintraube und Reichsapfel; nächstdem Eichenblatt, Tannenbaum, Lilie, Kelch, Engelskopf, Posthorn, Lamm, Mühlrad, Rose, Marienbild, Pfeil, Anker. Die Pinselborsten sind in Packete von $\frac{1}{4}$ Pfd. gebunden. — Die Benennung holländische und englische Borsten bedeutet, daß sie entweder nach holländischer oder englicher Art zubereitet sind.

Borten, stark und dicht gewebte Bänder, von Seide, Wolle, leinen Garn oder aus vermischten Stoffen, glatt, geblümt oder sonst gemustert, rauh oder sammetartig, oft auch mit doppelter Kette, wovon die eine den glatten Grund, die andere die rauhe Brochirung hervorbringt. Goldene und silberne Borten nennt man Tressen und Gallonen (s. d. Art.). Man handelt die Borten wie die Bänder nach dem Stück. Ihre Breite ist nach der Bestimmung ihres Gebrauches verschieden.

Bortillen, in den Ostseehäfen die beim Bracken der Masten,

als schadhaft oder zu kurz ausgeschossenen Stämme von verschiedener Länge und Dicke.

Bosa, ein sehr guter, starker Malvasierwein, auf der Insel Sardinien gewonnen, der häufigen Absatz in Italien findet.

Bosnische Wolle, feine, der spanischen wenig nachstehende Wolle, aus der türkischen Provinz Bosnien, welche zwar sortirt, aber ungewaschen in den Handel kommt, daher viel Abgang am Gewicht erleidet, sowie der vierte Theil derselben gewöhnlich schwärzlich ist.

Boß, heißt im englischen Handel das spanische Rohr.

Bostons, gestreifte oder gewürfelte, aus gezwirntem Garn gewebte feste Zeuge, die zu Elberfeld verfertigt werden, und auch unter dem Namen doppelte Siamoise vorkommen.

Boswellia serrata, s. Weihrauch.

Botany-bai-wood, Botanybai-Holz, ein aus Neuholland kommendes, meist dunkelgeflecktes, jedoch auch feuerrothes, blutrothes, olivenfarbiges und braunes sehr hartes Holz.

Botanybai-Zucker, neuholländische Manna, die aus dem dort wachsenden Mannabaum (**Eucalyptus mannifera**) schwitzt, und als eine weiße trockene Masse nach England gebracht wird. Von der gewöhnlichen Manna unterscheidet sie sich durch ihren Geschmack, und vom Rohrzucker durch größere Auflösbarkeit im Alcohol, woraus sie bei dem Erkalten in Krystallen anschießt, die denen aus Manna erhaltenen ähneln.

Botarga, Botargo, Botargue, eine aus dem Rogen der Meeräsche (**Mugil Cephalus**), der Meerbarbe (**Mulus surmuletus**), des Thunfisches (**Scomber thynnus**) und des Zanders (**Perca lucioperca**) zubereitete Art feinkörnigen Caviars. Die beste Botarga verfertigt man bei Martigues, im französischen Departement der Rhonemündungen aus dem Rogen der Meeräsche; der Preis für das Pfund ist aber an Ort und Stelle nicht unter 3 Francs. Von Algheri in Sardinien kommt eine vortreffliche Botarga, die aus dem Rogen der Meerbarbe bereitet ist und dem von Santa Giusta, ebenfalls in Sardinien, vorgezogen wird. Auf der Insel Sicilien wird bei Siragossa und bei Trapani die Botarga meistens aus dem Rogen des Thunfisches bereitet. Macarsca im österreichischen Gubernium Dalmatien und einige griechische Inseln liefern sehr gute Botarga, die besonders in Italien Absatz findet. Von der levantischen Botarga, aus Alexandrien kommend, rühmt man, daß sie ganz vorzüglich ist, und stellt sie namentlich in England noch über die französische. Bei der Bereitung wird der Rogen von den Blutadern gereinigt, eingesalzen und 24 Stunden zwischen ein Paar mit Steinen beschwerten Brettern gepreßt, hierauf an der Sonne vollends getrocknet, in Fässer geschlagen oder in Därme gefüllt.

Boublins, Bublins, ein fester, geköperter, schillernder Baumwollenzeug, meist in blau und grün changirend, dessen Kette also von anderer Farbe ist als der Einschlag, wird in den böhmischen Fabriken zu Rumburg, Warnsdorf &c. $\frac{5}{4}$ Elle breit verfertigt, und in Stücken von 45 wiener Ellen häufig auf die Märkte zu Brünn und Wien ge-

bracht, von wo die Waare nach Galizien, Polen, der Moldau und Wallachei versendet wird.

Boucassine, heißt in Frankreich eine Gattung farbiger Steifleinwand; ferner ein grober barchentartiger baumwollener Zeug, und auch ein wollener Zeug aus Ziegenhaaren. Die levantischen Boucassines, die über Smyrna in den Handel kommen, sind baumwollene, gefärbte und garnirte Zeuge.

Bouche, Bouchon, ein feines, aus Kammwolle gesponnenes englisches Garn, welches den Namen von seiner Packungsart erhalten hat, da es in kleine Zöpfchen gedreht ist, die wieder in ein rundes Bündel gebunden sind.

Bouditars, s. Foulards.

Boudot, eine Sorte Burgunderwein aus dem Departement Côte d'or, der 2 bis 3 Jahre lagern muß, ehe er trinkbar ist. Man bezieht ihn von Nuits, wo man ihn nach der Queue von 60 Veltes oder 456 Litres handelt.

Boudey-Weine, rothe und weiße Weine aus der Umgegend von Boudey im Canton Neuchatel in der Schweiz. Die vorzüglichsten rothen kommen aus den Weinbergen von Cortaillod und Faverge, bei Boudoy und werden den guten Gewächsen von Oberburgund gleich geachtet, dahingegen die aus den Weinbergen zunächst bei Boudey etwas geringer sind. Die weißen Weine stehen den rothen an Güte zwar nach, haben aber einen guten, angenehmen Geschmack. Man handelt sie nach dem Muid von 192 Pots.

Bouge, ein feines, leinwandartiges, wollenes Gewebe, eine Art Etamine, welches ungefärbt, bloß gewaschen, auch wohl geschwefelt, die Manufacturen zu Agen, Bagnères und Rheims, $\frac{1}{2}$ bis $\frac{9}{16}$ Stab breit, in Stücken von 32 Stab liefern. Es geht vorzüglich nach Italien, Portugal und Spanien, wo es zu Hemden solcher Klostergeistlichen verbraucht wird, denen durch ihre Ordensregel das Tragen leinwandener Hemden verboten ist.

Bougrams, eine aus flächsenem oder hänfenem Garn gewebte, verschieden gefärbte und gesteifte Futterleinwand, von der es französische, englische und deutsche Fabrikate giebt. Von den französischen liefern hauptsächlich Alençon, Caen und Rouen die Stücken zu 48 Stab, welche in 12 Coupons à 4 Stab verpackt sind. Die englischen, feiner als die französischen, kommen in Stücken von 70 Yards, $\frac{1}{2}$ Yard breit im Handel vor. In Deutschland wird dergleichen Waare zu Pulsnitz in Sachsen, zu Kempten in Baiern ꝛc. verfertigt und ist gewöhnlich $\frac{5}{4}$ Ellen breit, 20 Ellen lang, oder $\frac{6}{4}$ breit, 30 Ellen lang.

Bouille-Bluteaux, ein feines Beuteltuch, eine Art wollener Etamine in Frankreich, welches als Anerkennung seiner Güte mit einem Stempel auf jedem Stück versehen ist.

Bouille-Charmay, eine Gattung Seidenzeug, grosdetoursartig gewebt, röthlich gefärbt.

Bouille-Cotons, ein starker, grosdetoursartig gewebter, halb seiden, halb baumwollener Zeug, der eben so wie der vorgenannte in Frankreich verfertigt wird.

Bouillon (Gespinnst), Cantille, Krausgold oder Krausfilber, aus Draht oder Lahn bestehend, welcher in Form hohler Röhrchen oder raupenartig um lange metallene Nadeln gewunden ist, die aber wieder herausgezogen sind. Nach ihrem mancherlei Gebrauch, als zu Stickereien, Fransen, Epaulets, Quasten, Cordons u. s. w. haben sie verschiedene Stärke; von der Dicke einer feinen Stricknadel bis zu der der stärksten Federspulen. Man unterscheidet matten Bouillon, aus rundem Draht gesponnen; Glanzbouillon, von geglättetem Draht oder Lahn verfertigt, und Krausbouillon, über dreieckte oder halbrunde Nadeln gesponnen, der ein schraubenförmiges Ansehen hat. Dieser ist wieder glänzender oder matter, je nachdem Lahn oder runder Draht dazu verwendet ist. Der zu Stickereien bestimmte ist in kleine Stückchen zerschnitten, welche auf einen seidenen Faden gereiht sind. Aus den Gold- und Silbermanufacturen zu Augsburg, Berlin, Brüssel, Dresden, Freiberg, Hamburg, Leipzig, Lyon, Nürnberg, Paris und Wien bezieht man sowohl echten als unechten Bouillon. Die echten werden nach dem Gewicht, die unechten in Päckchen oder Schachteln nach einem festgesetzten Inhalte verkauft.

Bouillon (Gewebe), ein schlechter, ganz wollener Etamine, der besonders zu Beuteltuch (s. d. Art.) benutzt wird, hat in Frankreich diesen Namen.

Bouillontafeln, s. Suppentafeln.

Boulanges de Campos, eine Gattung Serge, die im Departement der beiden Sevres zu Niort, Bariz und Breuil besonders gewebt wird. Das Gewebe besteht aus spanischer Camposwolle, und hiervon so wie nach ihrem Erfinder Boulanger führt sie den Namen; in Niort heißt sie auch Carisé und Tiretaine. Die Breite beträgt gewöhnlich $\frac{1}{2}$ Stab.

Boulloires, rohe, aus leinenem sowie aus hänfenem Garn gewebte Leinwand, die in der kleinen Stadt Boulloire und in deren Umgend, im franz. Departement der Sarthe, verfertigt wird. Es giebt davon verschiedene Sorten, die ihre eigenen Benennungen haben, als: **Boulloires communes**, in Stücken von 45 Stab, $\frac{3}{4}$ bis $\frac{4}{4}$ Stab breit, ganz von Leinengarn; **B. Cayennes**, in Stücken von gleicher Länge mit jenen, $\frac{5}{8}$ bis $\frac{3}{4}$ Stab breit, von lockererem Gewebe und stärkerem Garn; **B. Cannevas**, ein dichtes festes Gewebe von Hanfgarn, $\frac{2}{3}$ Stab breit, in Stücken von 28 Stab; **B. Bourbées**, eine hänfene Segelleinwand, in Stücken von verschiedener Länge, $\frac{7}{8}$ Stab breit. Alle Sorten sind rund gebunden, und werden über Angers und Nantes meistens nach den Colonien versendet.

Boulvardées, nennt man in Frankreich im Allgemeinen alle nicht ganz gebleichten und nur halb zugerichteten Leinen; besonders aber eine $\frac{3}{4}$ bis $\frac{7}{8}$ Stab breite halbgebleichte hänfene Leinwandart, die in der Umgegend von Aigle, im Departement der Orne, verfertigt, im rohen Zustande nach Alençon, Caen und Troyes verkauft, dort zugerichtet und ins Ausland versendet wird.

Bouquet-Wasser (**Eau de bouquet**), ein wohlriechendes Wasser, mit welchem man sowohl künstliche Blumen besprengt, um

ihnen Wohlgeruch zu geben, als auch die Kleider parfümirt. Es besteht aus einer Mischung von 1 Pfd. reinem Weingeist, 1 Quentchen Nelken-, eben so viel Bergamott- und 10 Tropfen Thymianöl; Rosen-, Orangen-, Zimmt-, Jasmin-, Tuberosen- und Violenessenz, von jedem 2 Loth, und einigen Tropfen Moschusessenz.

Bourbées, s. Boulloires.

Bourbon, nennt man in Frankreich zuweilen die ostindische Baumwolle.

Bourdaine, im französischen Handel die Rinde des Faulbaums.

Bourdaloue, eine Gattung gemusterten oder damastartig gewebten Drillichs zu Tischzeugen, welche zu Caen und in dessen Umgegend, im Departement Calvados, $\frac{3}{8}$ Stab breit verfertigt, und in Stücken von 48 Stab in den Handel gebracht wird. — Eine Gattung schmaler Tressen zu Hutschnüren heißt in Frankreich ebenfalls Bourdaloue.

Bourdoes, s. Camelot.

Bourdonys, wollene Zeuge, die ehedem in vorzüglicher Güte aus den Manufacturen zu Gera $\frac{5}{8}$ und $\frac{7}{8}$ breit, in Stücken von 60 bis 90 Ellen in den Handel kamen. Es giebt deren ganz feine und halbfeine, einfarbig, melirt, gestreift und geflammt.

Bourgeois-Weine, die mittleren Sorten der bordeauxer und anderer Weine in Frankreich, die in den Gegenden, wo sie gewonnen werden, zum gewöhnlichen Gebrauche dienen.

Bourgogne, ein glatter, berkanartiger Wollenzeug, den die Manufacturen zu Abbeville ein- und zweifarbig, in Stücken von 30 Stab, 20 bis 22 Zoll breit liefern.

Bourgogne-Weine, s. Burgunder Wein.

Bourme, heißt in Frankreich die vierte Sorte der persischen Seide, welche fast ganz weiß ist, der levantischen gleicht, sehr gesucht ist, und über Smyrna in den Handel kommt.

Bourre de Magnesie, Bourszeuge, dichte, piquéartig-gestreifte baumwollene Zeuge, die in der Levante, aber auch zu Marseille, Montpellier u. i. a. O. Frankreichs gewebt werden. Die aus der Levante kommenden sind 1 Pik breit, halten 7 Pik in den Stücken und gehen eben so wie die französischen häufig nach Holland.

Bourre de Marseille, Bourre moirée, moiréartig gewebter seidener oder halbseidener Zeug, von dem bei ersterem die Kette aus guter Seide, der Einschlag aber aus Floretseide besteht, dahingegen zu dieser bei den halbseidenen Ziegenhaargarn genommen wird. Er kam anfänglich auch nur aus der Levante, und zwar nach Frankreich über Marseille, daher seine Benennung. Jetzt liefern ihn ebenfalls in Südfrankreich die Manufacturen zu Avignon, Lyon, Marseille, Montpellier und Nimes, und zwar in dreifacher Breite von $\frac{1}{2}$, $\frac{7}{12}$ und $\frac{5}{8}$ Stab.

Bourre de soie, heißt in Frankreich der Abfall bei dem Abhaspeln der Cocons, aus welchem die Floretseide bereitet wird, sowie die Floretseide selbst. — **Bourre de soie** heißt auch ein aus Floretseide gewebter, im Jahre 1815 zuerst in Lyon verfertigter, leichter seidener Zeug, der zu den neueren Modeartikeln gehört, und jetzt eben-

falls aus mehreren Seidenmanufacturen des südlichen Frankreichs kommt.

Bourre moirée, s. **Bourre de Marseille.**

Bourru-Wein, ein weißer, süßlicher, französischer Wein, der noch nicht gegohren hat und als Most verkauft wird.

Boursauck-Felle, heißen die Dachsfelle, welche zu Gewehr- und Jagdtaschen gebraucht werden.

Bourszeuge, s. **Bours de Magnesie.**

Bousy- oder **Bouzy-Wein**, ein bei Bouzy im Departement der Marne, Bezirk Rheims, gebauter rother Wein, zu den Bergweinen gehörend, der in guten Jahren zu den Weinen erster Klasse, in minder günstigen Jahren zu denen der ersten Section zweiter Klasse gerechnet wird. Man bezieht ihn von Rheims, und handelt ihn nach der halben Queue von 204 Litres.

Boutanes, dichte, geköperte baumwollene Zeuge, eine Art Dimitys, die auf Cephalonia, Chios, Cypern und andern griechischen Inseln verfertigt, und nach Marseille gebracht werden.

Bouteillen, s. Flaschen.

Boutesois, heißt in Frankreich eine Gattung von Cyperrasch (s. Rasch), in dessen Gewebe die Fäden stark gezwirnt sind.

Bourdassine, heißt im französischen Manufacturwesen ein starker Drillich, sowie ein steifes baumwollenes Gewebe und ein aus Ziegenhaaren gewebter bunter, gummirter und geglätteter Zeug. Alle drei Gattungen werden zu Pelz- und Kaftanüberzügen verwendet, und kommen besonders im Handel nach der Levante und nach Ostindien vor.

Bouzy-Wein, s. Bousy-Wein.

Bova, heißt in Mexiko die zweite Sorte Vanille, mit dicker, kurzer Schote, einem zwar stärkeren aber nicht angenehmen Geruche als die Vanille erster Qualität, und mit größeren Samenkörnern als jene.

Bovelands-Goed, im holländischen Handel die Tabacksblätter aus Anspach, Baireuth, Hessen, Nürnberg, der Pfalz und andern deutschen Gegenden, womit besonders in Amsterdam und Rotterdam bedeutende Geschäfte gemacht werden.

Bovist, Bofist, (**Lycoperdon Bovista**, **Bovista nigrescens**), ein auf Weideplätzen und Triften wachsender Staubpilz; kugelig oder eiförmig, meist glatt auf der Erde aufsitzend, jedoch auch mit einem Stiele, oder mit mehreren von den Wurzelfasern gebildeten. Die Haut des jungen Pilzes ist weiß, später schmutzig braun; reif platzt die Hülle in ungleiche Stücke und stäubt viel schwarzes Pulver aus, welches den Augen schädlich ist. Jung eingesammelt ist er wegen seiner zusammenziehenden Kraft blutstillend.

Boy, Boi, ein leichtes, lockeres, tuchartiges Gewebe, dem gepreßten Flanell ähnlich, aus ordinairer, meist zweischüriger, zuweilen gar mit dem Abfalle gekämmter Wolle vermischter verfertigt, nicht gewalkt, sondern nur ausgewaschen oder im Stück gefärbt, gerauht, im Rahmen gestrichen und warm gepreßt. Den besten Boy liefern die englischen Manufacturen zu Colchester, Exotes, Rochdale und Salis-

bury $\frac{7}{8}$ bis $\frac{4}{4}$ Yard breit in Stücken von 62 Yards. Eine andere $\frac{6}{4}$ Yards breite Sorte kommt in Stücken von 100 Yards vor. Aus Frankreich kommen sehr gute Boys von Alby, Amiens, Beauvais, Lille u. s. w. in $\frac{1}{2}$, $\frac{5}{8}$, $\frac{3}{4}$ und $\frac{9}{8}$ Stab Breiten und in Stücken von 20 oder 30 Stab. Niederländische, ebenfalls sehr gute Boys, werden zu Delft, Gouda und Leiden, in Stücken von 35 Ellen, $\frac{4}{4}$ und $\frac{9}{8}$ Elle breit verfertigt. Norddeutsche Manufacturen giebt es mehrere, in welchen Boy gemacht wird; z. B. Eimbeck, Hameln und Osterode im Königreich Hannover; Berlin, Brandenburg und andere Städte der Provinz Brandenburg im Königreich Preußen, wo der sogenannte Montirungsboy in Stücken von 100 bis 120 Ellen, $\frac{4}{4}$ Elle breit, und der Preßboy, in Stücken von 60 Ellen $\frac{5}{4}$ bis $\frac{8}{4}$ Elle breit ist; letzterer aus grober einschüriger Ausschuß-Wolle der Zeugweber verfertigt, unter welche oft auch noch Abfall gekämmter Wolle gemischt wird, ist sehr ordinair. Von den sächsischen Boys, aus den Manufacturen zu Borna, Crimmitzschau, Hainchen, Mitweida, Oederan und Penig, werden die feineren Sorten häufig unter dem Namen englische Byos verkauft. Die Breite derselben ist $\frac{4}{4}$, $\frac{5}{4}$ und $\frac{6}{4}$ Elle. Böhmische Boys, aus geringer zweischüriger oder auch nur aus Gerberwolle verfertigt, kommen nur in den inländischen Handel. Man hat weiße, schwarze oder Trauerboys, und sonst einfarbige, glatte, gepreßte und frisirte Boys von verschiedener Qualität.

Brabanter Spitzen, s. Spitzen.

Brabanter Tapeten, gewebte Tapeten mit eingewirkten Figuren, die schon frühzeitig in Brabant verfertigt wurden, welche Kunst sich nachher auch in andere Länder verbreitete. Brabanter gemalte Tapeten nennt man solche, auf denen die sonst eingewirkten Figuren durch Malerei nachgeahmt sind.

Brabantes, ist die spanische Benennung mehrerer Gattungen niederländischer Leinwand, welche besonders in der Gegend von Brügge, Courtray oder Cortrick, Gent und Ypern verfertigt, unter dem Namen Vlaams-Linnen von den Webern auf die Märkte gebracht, dort von Beschauern geprüft, gemessen und gestempelt wird, und dann nach der Zubereitung, häufig nach Frankreich, Spanien, Portugal und Amerika geht. Die verschiedenen Gattungen sind: a) **Brabantes Crudos**, eine rohe ungebleichte, $1\frac{5}{8}$ Elle breite, festgewebte Leinwand, deren Kette von Flachsgarn, der Einschuß Heedengarn ist, liegt in Stücken von 112 Ellen; b) **Brabantes Gantes**, ebenfalls sehr dicht gewebt, aus Flachs- und Hanfgarn verfertigt, halb gebleicht, $1\frac{1}{4}$ bis $1\frac{5}{8}$ Elle breit, die Stücke in gleicher Länge mit denen der vorigen Sorte; c) **Brabantes rotondos**, aus Flachs- und Hedengarn gewebt, weißgebleicht, $1\frac{1}{2}$ Elle breit, die Stücke von ungleicher Länge rundgelegt und gebunden; d) **Brabantes florettas**, eine weißgebleichte flächsene Leinwand, $\frac{5}{4}$ bis $\frac{7}{4}$ Elle breit, in Stücken von 112 Ellen; e) **Brabantes florettas sobre finos**, eine vorzüglich schöne, weiße, feine, flächsene Leinwand, in Stücken von gleicher Länge und Breite mit der vorigen; f) **Brabantillas**, aus lauter Flachsheede der zweiten Gattung gewebte Leinen, von denen es rohe und gebleichte

giebt; erstere sind 1⅝ Elle breit; letztere, von feinerem Garne als jene nur $\frac{6}{4}$ breit, beide Gattungen in Stücken von ungleicher Länge. Das den Stücken sämmtlicher **Brabantes** aufgedruckte Ellenmaß ist 10 Prozent größer als die brabanter Elle, nach welcher die Leinen in das Ausland verkauft werden.

Brabantina, werden im Handel Italiens weißgebleichte, stark appretirte, auf holländische Art breit gelegte, flächsene Leinen von verschiedener Qualität genannt, die aus den Gegenden von Kaufbeuern, Kempten und Memmingen kommen; $\frac{5}{4}$ und $\frac{6}{4}$ Elle breit in ganzen Stücken von 60 und halben von 30 Ellen verkauft werden.

Bracelets, heißen im Bijouterie- und im Modewaarenhandel Armbänder von edlen und unedlen Metallen, mit echten und unechten Steinen besetzt, so wie auch ohne diese, von Band mit Rosetten und elastischen Federn, von Seide, Roßhaaren u. s. w. verfertigt, die zum Damenputz gehören. Die aus edlen Metallen gearbeiteten liefern besonders Lyon und Paris, aus unedlen Fürth, Lüttich, Nürnberg, Ruhla, Sohlingen u. s. w., so wie in England, Birmingham, Scheffield und Soho vorzüglich gut gearbeitet.

Brachdistel, Feld-Mannstreu (**Eryngium campestre**), ein im gemäßigten Europa häufig auf Feldern, Triften und an Wegen vorhandenes Sommergewächs, mit langgestielten, dreifach getheilten, fiederförmig eingeschnittenen, stachligen Wurzelblättern, gefurchtem 1 Fuß hohen Stengel mit sperrigen Aesten, umfassenden, fiederförmig gespaltenen, stacheligen Blättern und gestielten Enddolden mit 5 langen stacheligen Hüllblättern, kleinen, ungestielten, grünweißen Blüten und langen borstenartigen Spreublättchen. Die lange, zaserige, schwarze, inwendig weiße Wurzel, mit süßlichem, etwas gewürzhaftem Geschmack, wird in einigen Gegenden als Heilmittel gebraucht.

Brack, eine geringe Sorte Pottasche.

Brake, oder Brack s. Ausschuß.

Bran, heißt im russischen Handel eine Gattung Schetterleinwand, aus hanfenem Garne gewebt, $\frac{3}{4}$ Arschin breit, die ungestreift in ganzen Stücken von 48 Arschinen, gestreift in Coupons von 12 Arschinen, beide Gattungen in der Breite doppelt zusammengelegt in den Handel kommt. Die gestreifte heißt auch Kleanka.

Brancos, nennt man die lissabonschen, in Kisten kommenden Puderzucker in Hamburg und andern Orten.

Brandenburger Weine, werden in der Gegend von Frankfurt a. O., Guben, Cottbus, Crossen, Züllichau u. s. w. gebaut, gehören zwar zu den geringsten deutschen Weinen, haben aber, wenn sie in günstigen Jahren gewonnen sind, einen angenehmen Geschmack, ohne zusammenziehende Säure.

Brandhäringe, heißen diejenigen holländischen Häringe, welche in Tonnen, denen die Benennung der Jahreszeit, um welche sie gefangen und eingelegt wurden, eingebrannt ist, gepackt sind. Man unterscheidet in dieser Beziehung Johannisbrand, Jacobi- oder Jacobsbrand, Bartholomäusbrand und Crucis-, Kruis- oder Kreuzbrand (s. Häringe); der Bartholomäusbrand heißt auch Keul-

scher= oder Kölnischer-Brand, weil die um Bartholomäi gefangenen und gepackten Häringe meistens nach Köln gehen.

Brandkohlen, die schlechteste Sorte Steinkohlen, welche beim Verbrennen eine steinige Kohle zurücklassen.

Brandlattig, s. Huflattig.

Brandsilber, das zur höchsten Feinheit gebrannte Silber, von dem die Mark wenigstens 15¾ Loth reines Silber enthält; auch das aus echten Tressen ausgebrannte Silber, und solche zum Ausbrennen bestimmte Tressen selbst.

Brandsohlenleder, s. Sohlenleder.

Brandy, ist die englische Benennung des Branntweins; im Handel Englands versteht man darunter aber gewöhnlich nicht den im Lande selbst verfertigten Gin (Wachholderbranntwein), Korn= und Gerstenbranntwein, welche Sorten gebrannte Wasser, **British spirits** heißen; eben so wenig auch Arak, Rum und die deutschen und andere Fruchtbranntweine, sondern nur die aus Destillation des Weines und der Weintrebern gewonnenen französischen und spanischen Branntweine.

Branntwein, ist im Allgemeinen die durch Gährung erzeugte und vermittelst Destillation abgesonderte geistige Flüssigkeit, welche sich vom Wein und Bier dadurch unterscheidet, daß sie den Alcohol, als den reinen Geist, in größerer Menge und nur mit wässerigen fremdartigen Theilen in Verbindung enthält; die letztern hingegen weniger davon besitzen, und in ihrer Mischung, besonders was das Bier betrifft, mehr schleimige, extraktartige Theile enthalten. Er kann aus allen Vegatabilien die Schleimicht=Zuckerartiges in sich haben, durch Gährung gezogen werden; daher man ihn aus so mancherlei und verschiedenartigen Früchten bereitet: als aus den Weintrestern, unter dem Namen Franzbranntwein, aus den Kartoffeln, mehreren süßen Früchten, am meisten aber aus den Getreidearten, unter dem Namen Kornbranntwein. Wird der Branntwein einer nochmaligen Destillation unterworfen, wobei das Phlegma in der Blase zurückbleibt, so heißt er rectificirter, und muß nach dem Alcoholometer 70 bis 75 Grade haben, statt daß der gewöhnliche Branntwein schon mit 36 Graden im Handel als sehr gut passirt, wenn die Temperatur nicht über 12 Grad Réaumur ist. Dieser rectificirte Branntwein (**spiritus vini rectificatus**), einer nochmaligen Destillation unterworfen, liefert den höchst rectificirten, oder den Alcohol (**spiritus vini rectificatissimus**). Durch die seit längerer Zeit immer mehr verbesserten und besonders in dem letzten Zeitraum nach richtigen chemischen Grundsätzen betriebenen Methoden der Branntweinerzeugung ist man nicht allein durch eine vortheilhaftere Behandlung beim Gährungsprozeß, als auch einer zweckmäßigern Destilliranstalt dahin gekommen, die Menge des Branntweins in größerer Quantität und reiner, als sonst, und selbst den Alcohol zu 80 bis 82 Grad nach dem Alcoholometer mittelst einer einzigen Destillation zu erhalten. Deutschland, Holland, Schweden, Dänemark liefern Kornbranntwein. In den Weingegenden, als in Franken, am Rhein, in Frankreich, Branntwein aus Wein und

dessen Abgängen. Der Cognac, welcher den Namen von dem Orte in Frankreich hat, wo er fabricirt wird, macht einen bedeutenden Handelszweig aus. Außerdem kommt er auch vorzüglich von Bordeaux, Nantes, Bayonne und Cette, ob man gleich dem von Cognac, Rochelle und Nantes den Vorzug giebt. Der spanische Branntwein ist im geringern Werth als der französische. Einer der stärksten wird durch die Holländer vom **Cap de bonne esperance** gebracht. Von einem guten Kornbranntwein verlangt man, daß er wenigstens 36 Grad nach dem Alcoholometer, keinen fuseligen, oder gar brandigen Geruch und Geschmack habe, hell und klar, und ungefärbt sei. Besitzt er diese Eigenschaften vollkommen, so bedarf er keiner weitern Prüfungen, denn alle Verfälschungen, welcher Art sie sein mögen, lassen sich durchaus nicht im Mindesten damit vereinigen. Reichhaltigkeit an höchst rectificirtem Geiste (Alcohol) und völlige Reinheit im Geschmacke ohne Brennen und ähnlicher Empfindung, dieses sind die beiden Erfordernisse. Andere Eigenschaften, die man sonst als Kennzeichen eines guten Branntweins annahm, als z. B. das Perlen, das Oel aufschütten, um zu sehen, ob dasselbe niedersank oder nicht, ferner das Abbrennen des Spiritus, um zu sehen, wie viel er davon enthalte u. dgl. mehr, alle dergleichen Probestückchen führen zu keinem sichern Resultate; nur allein der Spiritusgehaltmesser, ein gutes Alcoholometer nach Richter oder Tralles, welches den wahren Gehalt nach Procenten angiebt, ist die sicherste Prüfung auf die Stärke des Branntweins. Denn durch jeden seifenartigen Zusatz läßt sich bei einem übrigens sehr schwachen Branntwein das Perlen bewerkstelligen, so wie die Oelprobe ebenfalls trüglich ist. Aber auch das Abbrennen des Spiritusgehalts führt zu Trugschlüssen, und ist eben so unzuverlässig, als die Pulverprobe, oder das Abbrennen mit Schießpulver bei der Prüfung des Alcohols. Denn es verflüchtigen sich nicht allein die spirituösen Theile des Branntweins beim Anzünden desselben, in einem kleinen flachen Gefäße, sondern durch die entstehende Erhitzung werden auch Wasserdämpfe entwickelt und fortgeführt. Zusätze übrigens von scharfen Ingredienzien, um eine Täuschung im Geschmack hervorzubringen, und das Brennende derselben einem starken Spiritusgehalt zuzuschreiben, als z. B. weißer Pfeffer, langer Pfeffer, Taschenpfeffer, Bertramwurzel, Kellerhalsrinde, Kellerhalssamen u. dgl. lassen sich sehr leicht entdecken, wenn man mit einem solchen verdächtigen Branntwein Ober- und Unterlippen bestreicht. War derselbe damit verfälscht, so wird das Brennen auf beiden Lippen eine lange Zeit fortdauern, wogegen reiner Branntwein nichts empfinden läßt. In Deutschland wird eine unglaubliche Quantität Branntwein fabricirt, der aus Getreidearten gewonnen ist, wovon zwar der allermeiste im Lande selbst consumirt wird, ein Theil davon aber auch ins Ausland geht; beinahe jede deutsche Provinz zählt eine Anzahl Brennereien. Von jeher stand besonders der Nordhäuser und Quedlinburger in sehr gutem Ruf; man handelt ihn an diesen Orten Faßweiß à 58 bis 60 Stübchen. Die preußischen Staaten besitzen überhaupt viel Branntweinbrennereien; Hannover, Sachsen, Kurhessen, Baiern, Mecklenburg, Würtemberg, das Braun-

schweigsche liefern vielen Branntwein. Altona und Hamburg machen starke Geschäfte mit Versendungen, es gehen von da ungeheure Quantitäten ins Ausland: als nach Dänemark, England, Holland, Westindien. Die österreichischen Brennereien in Triest sind sehr von Bedeutung. In Hamburg verkauft man die Branntweine in Courant nach Thalern, so wie ebenfalls in Lübeck; in Bremen, Kopenhagen, Emden nach Reichsthalern.

Branntweinessig, wird entweder aus dem Lutter, oder aus dem Nachlauf bei der zweiten Destillation, oder auch aus verdünntem reinem Spiritus oder Branntwein bereitet. Lutter und Nachlauf müssen aber von solcher Beschaffenheit sein, daß 10 Maß hiervon 1 Maß guten Branntwein geben würden, sonst muß man sie durch Zusatz von gutem Branntwein erst zu dieser Stärke bringen. Auch muß man den Lutter oder Nachlauf erst entfuseln, ehe sie zur Bereitung des Essigs verwendet werden, weil dieser sonst ebenfalls den Fuselgeschmack beibehält. Von wirklichem Branntwein nimmt man 100 Maß oder Quart fuselfreien zu 50 Procent Alcoholgehalt und verdünnt diese mit 800 bis 900 Maßtheilen Fluß- oder Regenwasser; hat man keinen 50procentigen Branntwein, so darf auch nicht so viel Wasser zugesetzt werden, sondern wenn der Branntwein z. B. nur 45 Procent Alcoholgehalt hätte, so kommen auf 100 Quart desselben nur 720 bis 810 und bei 40 Procent Alcoholgehalt nur 640 bis 720 Quart Wasser; denn der verdünnte Branntwein muß immer von der Beschaffenheit sein, daß 9 bis 10 Maß oder Quart 1 solches Gemäßtheil 50procentigen Branntwein enthalten. Ferner bereitet man ein Gemisch aus Essig, Honig, Weinstein und Hefen, und zwar auf 900 bis 1000 Maß oder Quart des verdünnten Branntweins aus 20 bis 24 solchen Gemäßtheilen guten Essig, 10 Pfund Honig, 6 Pfund gestoßenen Weinstein und 1 Pfd. Hefen bestehend; dieses fertigt man schon 4 bis 5 Tage vor dem Anstellen des Essigs, hält es während der Zeit gut warm und rührt es öfters um. Solches wird dann dem verdünnten Branntwein zugesetzt, tüchtig damit durchgearbeitet und die Flüssigkeit in die Gährungsgefäße vertheilt, in denen nach 2 bis 3 Tagen der Gährungsproceß beginnt und in eben so viel Wochen beendigt ist. Der fertige Essig wird dann abgezogen, und der in den Gährungsgefäßen bleibende Bodensatz wieder mit Honig und Weinstein vermischt, um ihn als Essigmutter bei einer neuen Anstellung zu gebrauchen. Man nimmt auch Alcohol oder Kornbranntwein und verdünnt ihn dergestalt, daß er 6procentig ist, mit Fluß- oder Regenwasser, setzt auf jede 20 Maß hiervon 10 Maß starken warmen Essig und 2 bis 3 Pfund Syrup zu, füllt die gut umgearbeitete Mischung in kleine Gefäße und läßt sie in diesen 5 bis 6 Wochen gähren, worauf man den Essig abzieht. Wird Lutter oder Nachlauf angewendet, so kommen auf je 300 Pfd. dieser Flüssigkeiten 8 Pfd. Honig oder Rohzucker, 8 Pfd. Weinstein und 4 Pfund Hefen. Der abgezogene Branntweinessig, gleichviel aus welcher Mischung er genommen ist, wird durch gepülverte Holzkohle filtrirt, um ihn zu läutern.

Branntweinwagen, s. Alcoholometer.

Brasilianische Nüsse, s. Pechurin-Nüsse.

Brasiletholz, heißen verschiedene, dem eigentlichen Brasilien- oder Fernambukholze ähnliche Holzarten, jedoch von geringerer Güte als dieses. Zu solcher gehören das Allerheiligenholz, auch Liamoner Brasilienholz genannt, aus der Allerheiligenbai kommend. Es ist das Holz der in der Provinz Bahia wachsenden **Caesalpinia christa**, die auch auf Jamaika und auf den Bahama-Inseln vorhanden ist, wo sie **Caesalpinia bahamansis** heißt. Es hat keine so lebhafte Farbe und weniger Farbestoff als das Brasilienholz; wird dem Rothholze von Jamaika gleich geachtet, für solches auch häufig verkauft, und kommt in schwachen Stücken vor. Eine andere Sorte Brasiletholz, die auch gelbes Brasilienholz heißt, kommt von der mexikanischen Cäsalpinie (**Caesalpinia mexicana**), die in Mexiko und Westindien wächst. Stamm und Zweige dieses Baumes sind mit geraden Stacheln besetzt; die doppelt gefiederten Blätter bestehen aus 3 bis 4 Paar eirunden, ¾ Zoll langen und fast eben so breiten Fiederblättchen. Auf den Zweigenden gelbe rothgefleckte Blüten, mit kreiselförmigen Kelchen und weißen Staubfäden in Trauben, und die sehr schmalen, vorne spitzen Samenhülsen sind 6 bis 8 Zoll lang. Nach der Beschreibung von der **Caesalpinia christa** ist diese der mexikanischen Cäsalpinie völlig gleich und also mit dieser einerlei Baum. Auch das von Providence, aus dem nordamerikanischen Freistaate Rhode-Island kommende Rothholz wird Brasiletholz genannt. Dann aber kommt noch von den Antillen eine Sorte Brasiletholz, die von einer ganz anderen Beschaffenheit ist als das eigentliche Brasilienholz, und daher auch falsches oder unechtes Brasilienholz heißt. Dieses ist von der **Comocladia aculeata** und noch häufiger von der **Trichilia spondioides**, die beide auf den Antillen heimisch sind.

Brasilianische Hörner, s. Horn.

Brasilienholz, s. Fernambukholz.

Brasilientaback, eine Gattung amerikanischen Tabacks, der entweder in Blättern oder in Rollen aus Brasilien kommt. Von ersterem hat man in Hamburg 3 Sorten; nämlich lichtbraun, halbfett halbbraun und fett, die in Häute gepackt, in Packen von 250 bis 400 Pfd. mit 5 pCt. Tara verkauft werden. Vom Rollentaback kommen vor: **fresco prima** und **secunda** Sorte in größeren Rollen; blank, ordinair und trocken in kleineren Rollen. Die Verpackung derselben ist wie bei dem Blättertaback in Leder, und zwar in Packeten von 400 Pfd., die mit 8 Pfd. Tara pr. Collo in Hamburg verkauft werden, wo die Preise für beide Hauptgattungen pr. Pfd. in Schilling Bco. sind. — Brasilianischer Schnupftaback kommt in blechernen Büchsen von ungefähr 2 Pfd. über Lissabon in den Handel.

Brassica campestris, s. Oelkohl.

Brassica eruca, s. Senfkohl.

Brassica napus, s. Rübsamen.

Brassica oleracea, s. Kohl.

Bratöfen, auf Herden einzumauern, in 4 größeren und einer

kleineren, länglich viereckten Platten bestehend, sind ein Artikel des Eisenwaaren-Handels, den man von den Eisenhüttenwerken und aus deren Niederlagen bezieht, und nach dem Centner handelt.

Bratpfannen, eiserne, verzinnt oder emaillirt, kommen im Eisenwaarenhandel in verschiedenen durch Nummern bezeichneten Größen vor. Die verzinnten bezieht man am vorzüglichsten gearbeitet aus England; die emaillirten von den Hüttenwerken, welche eiserne emaillirte Geschirre (s. d. Art.) liefern.

Brattband, wird das holländische Einfaßband genannt.

Brauls, s. Brawls.

Braune Farben, sind entweder Malerfarben oder dienen zur Färberei. Zu den ersteren gehören Asphalt, Bister oder chemisch Braun, brauner Carmin, brauner Ocher, gebranntes Schüttgelb, Kesselbraun, kölnisch Braun, Neubraun, Schönbraun, Sepie und Umbra; zu den letzteren Erlenrinde, Galläpfel, Holz des Damastpflaumenbaums, Sahlweidenrinde, Schalen von welschen Nüssen, Schmack, Tormentillwurzel und die Wurzeln des Nußbaums.

Brauner Carmin, besteht in einer Auflösung von kölnischem Braun in starker Lauge, der eine concentrirte Zuckerauflösung zugesetzt ist; bildet ein zartes Pulver, das sich in wenigem Wasser schnell auflöst, und wird von Nürnberg besonders bezogen.

Braunes Leder, wird das lohgare, ungefärbte, geglättete Leder genannt, welches besonders zu Riemer- und Sattlerarbeiten dient.

Braunkohlen-Oel, Oleum pyrocarbonicum, wird durch trockene Destillation der Braunkohlen gewonnen, ist schwarz, hat die Consistenz eines Fettes, einen flüchtigen Geruch, und verliert, über Holzkohle oder Sand rectificirt, an Farbe, Geruch und Kraft; dient als Arzeneimittel, namentlich innerlich in Pillenform gegen Magenkrampf, hysterische Krampfkolik; äußerlich als Räuchermittel in Gicht, Lähmungen, Leukorrhoe und Lungensucht, sowie bei Gicht als Einreibung in die Gelenke, ist aber noch nicht allgemein officinell.

Braunroth, s. Englischroth.

Braunschweiger Alaun, eine dem römischen Alaun sehr nahe kommende Sorte Alaun, welche von den Gebrüdern Gravenhorst in Braunschweig zuerst bereitet wurde.

Braunschweiger Garn, in und um Braunschweig gesponnenes gutes und feines Flachsgarn, welches von Braunschweig aus sowohl roh, als ganz und halb gebleicht versendet wird. Man hat davon 3 Sorten, a) veritable drei Kronengarn, die beste, feinste und gleichförmigste, aus Frühlein gesponnen, das Bund zu 20 Lopf von $1\frac{1}{2}$ bis 13 Pfd. schwer; b) doppelt oder zwei Kronengarn, aus Spätflachs gesponnen, das Bund 4 bis 13 Pfd.; c) ein Kronengarn, ordinair, das Bund $3\frac{1}{2}$ bis 12 Pfund. Das braunschweiger Garn geht häufig über Hamburg und Bremen nach England und Holland, sowie nach der preuß. Provinz Jülich-Cleve-Berg und nach Schlesien. In den Seeplätzen wird es in Fässern von 1000 Pfund verpackt, aber nach dem Bunde wie an Ort und Stelle gehandelt.

Braunschweiger Grün, Braunschweigisches Grün,

diese bekannte Malerfarbe, in Braunschweig von Gravenhorst's erfunden, die nicht allein mit diesem, sondern mehrern andern Präparaten große Geschäfte machen, ist ein Kupferkalkpräparat von anerkanntem Werthe, weshalb es ungemein stark verbraucht wird; die Farbe ist besonders im Freien sehr dauerhaft. Die Bereitungsmethode halten die Erfinder als Geheimniß, jedoch wird dies Grün außer Braunschweig jetzt auch an mehrern andern Orten fabricirt. Es kommt in Stücken von unbestimmter Form, kleinen Klumpen gleich, vor, besitzt eine gleichförmige blaßmeergrüne Farbe, und hat keine sehr feste Consistenz; es muß, wenn es ganz gut sein soll, völlig trocken sein, und nicht die mindeste Feuchtigkeit besitzen. Als Prüfungsmittel, ob diese Farbe echt sei, da sie häufig nachgekünstelt wird, giebt man folgende Methode an. Man nehme circa 2 Quentchen, zerreibe sie zu einem feinen Pulver, und schütte sie in ein Trinkglas, übergieße sie mit 20 Mal so viel destillirtem, oder auch reinem Fluß= oder Regenwasser. Nachdem die Mischung mit einem kleinen Glasspatel oder Glassplitter recht wohl umgerührt ist, läßt man dieselbe ruhig stehen. Hellet sich das Wasser nicht in kurzer Zeit ganz auf, sondern bleibt gefärbt oder trübe, so war das Braunschweiger Grün verfälscht. Es muß sich vielmehr bald nach dem Umrühren zu einem festen Bodensatz, der in der überstehenden Flüssigkeit nichts zurückläßt, niederschlagen. In diese Mischung aus Farbe und Wasser, tröpfle man, nachdem dieselbe vorher gut umgerührt ist, und sich alles vollkommen gesetzt hat, mit gleichen Theilen Wasser verdünntes Vitriolöl. Es darf sich kein stürmisches Aufbrausen, oder rasche Luftentwickelung aus dem Niederschlage zeigen, sondern die sparsamer aufsteigenden Luftbläschen müssen ganz ruhig nach der Oberfläche steigen, und nach vermehrten Zutröpfeln des verdünnten Vitriolöls muß sich der ganze Niederschlag bis auf einen ganz unbedeutenden Rückstand, der eine schön gelbe Farbe besitzen wird, zu einer blauen, etwas ins Grüne spielenden Flüssigkeit auflösen, die gänzlich klar ist. Außer Braunschweig, in der Gravenhorstschen Fabrik, wird dieses Grün auch in Berlin, Schönebeck, Dessau, Rothenburg an der Neiße, u. a. O. mehr bereitet.

Braunschweiger Mumme, s. Mumme.

Braunstein, der natürliche Kalk eines Metalls gleiches Namens, welches aber noch nicht als wirkliches Metall in der Natur vorgefunden ist, sondern nur durch die Kunst aus diesem Mineral hat gezogen werden können. Er kommt pyramiden=, säulen= und tafelförmig, krystallisirt, derb, auch blättrig, grau, schwärzlich und schwarz vor, ist weich und färbt ab. Die Verschiedenheit dieses Zustandes, in welchem diese Oxyde des Braunsteinmetalls vorkommen, beruht auf der Oxydation (Verbindung mit Sauerstoff), welcher dasselbe in verschiedenen Graden fähig ist. Wir wollen dieselben nach den verschiedenen chemischen Benennungen anzeigen, und zugleich bemerken, daß das eigentliche Metall unter den Namen Mangan, Magnesium, **Manganum, Mangasenium**, eine weiße Farbe besitzt, hart und spröde ist, einen körnigen, glänzenden, weißen Bruch hat, vom Magnet nicht angezogen wird, auch selbst wenn es noch Eisen enthält, das man davon

kaum trennen kann, und daß sein specifisches Gewicht beinahe das Siebenfache des destillirten Wassers beträgt, und eine außerordentliche Verwandtschaft zum Sauerstoff besitzt, indem es sich schon bei der bloßen Berührung mit der Luft oxydirt. Die erste Oxydationsstufe ist das Manganoxydul; es ist dunkelgrün, verändert seine Farbe an der Luft, durch Anziehung des Sauerstoffs, und wird dadurch dunkler. Die 2te Stufe ist das Manganoxyd, dieses ist mehr schwarz von Farbe; zu den Säuren hat es eine schwache Verwandtschaft, doch kann es in einigen aufgelöst werden, wobei es dunkelgefärbte Auflösungen giebt. Die 3te Stufe ist das Mangansuperoxyd, der Braunstein. Diese Oxydationsstufe ist diejenige, woraus man bei heftigem Glühen in verschlossenen Gefäßen das Sauerstoffgas (Lebensluft) zieht. Bei dieser Operation wird dieses Superoxyd in Oxyd, und bei noch stärkerem Feuer in Oxydul verwandelt. Dies Mangansuperoxyd ist dasjenige, was am häufigsten im technischen Gebrauche zur Anwendung kommt, ein Fossil von schwarzer Farbe. Ein unter der Benennung Weichmangan gefundenes Fossil im Saarbrückschen ist aus strahligen und faserigen Massen zusammengefügt, schwach geschoben, vierseitige Säulen bildend, weich und abfärbend. In Masse eisenschwarz, mit schwachem Metallglanze, in Pulver schwarzgrau. Dieses giebt das meiste Sauerstoffgas. Der Braunstein findet seine Anwendung im Technischen auf vielfache Weise, vorzüglich wird er in starken Quantitäten auf Glashütten zur Reinigung der Glasmasse, beim Schmelzen künstlicher Glasflüsse, zu Glasuren und farbigen Gläsern von starker Helle, zu Email, bei Bereitung des übersalzsauren Gases (Chlorine) und zu vielen andern Geschäften gebraucht. In Deutschland wird er sehr häufig angetroffen, als z. B. auf dem Harze, im sächsischen Erzgebirge, in Thüringen, besonders bei Ilmenau und der Umgegend; aber auch in Siebenbürgen, Ungarn, Italien, Schweden, Norwegen, England, Böhmen. Er wird nach Centnern verkauft, und am vortheilhaftesten in Quantitäten aus den Niederlagen der verschiedenen Bergämter, deren es beispielweise, zu Hannover, Freiberg, Braunschweig, Wien, Prag, Breslau u. s. w. giebt, bezogen.

Braunwurzel, ist zweierlei Art, nämlich die knotige, welche auch Kropfwurzel und Skrofelkraut **(Scrophularia nodosa)** heißt, die an feuchten, schattigen Gegenden wächst, einen 2 bis 3 Fuß hohen, eckigen Stengel, gestielte, herzförmige, langrunde, ungleich gesägte, glatte Blätter, eine Rispe von schwarzbraunen Blumen und eine graue, knollige und vielknotige Wurzel hat, die in den Apotheken als Heilmittel in Skrofelkrankheiten u. s. w. gebraucht wird, und die Wasserbraunwurzel, Wasserbetonie **(Scrophularia aquatica)**, die an Gräben und stehenden Gewässern wächst. Der 3 bis 4 Fuß hohe ästige Stengel derselben ist durch vier häutige Ecken geflügelt. An ihm laufen die breiten Stiele der herzförmigen, glatten, feingezähnten Blätter herab, und auf den Zweigspitzen stehen im Sommer Trauben von blaßbraunen Blumen. Das Kraut wird gebraucht, um den widrigen Geruch und Geschmack der Sennesblätter zu vermindern, ohne dadurch ihre Wirkung zu schwächen.

Brawls, Brauls, Browls, Chiadder Boraals, baumwollene, blau und weißgestreifte ostindische Zeuge, eine Art locker gewebte Cattune, die häufig nach den Küsten von Afrika gehen, wo sie zur Kopfbedeckung und zu Ueberzügen der Turbans dienen. Die im holländischen Handel vorkommenden sind $1\frac{5}{16}$ brabanter Ellen breit, 23 bis 24 Ellen lang, im französischen Handel sind sie in Coupons von 2 Stab $\frac{1}{2}$ Stab breit, und im Handel der dänisch-asiatischen Compagnie in Coupons von $2\frac{3}{4}$ copenhagener Ellen $1\frac{3}{8}$ Elle breit; 4 solche Coupons machen ein Stück, wonach sie gehandelt werden.

Bray, geschmolzenes und mit Fischthran vermischtes Colophonium, eine Art Theer, zum Kalfatern der Schiffe und Böte; kommt von Bayonne und Bordeaux in Fäßchen zum Handel.

Brazza, eine auf der gleichnamigen Insel des österreichischen Königreichs Dalmatien gewonnene vorzügliche Sorte rother Wein, der häufig nach Italien verfahren und nach Gebinden von 42 wiener Maß gehandelt wird.

Breannes, eine leichte, weißgebleichte, französische Flachsleinwand, $\frac{3}{8}$ und $\frac{5}{8}$ Stab breit, wird im Departement Eure zu Bernay und in dessen Umgegend gewebt, und kommt in Stücken von 120 Stab zum Handel. Sie hat die Zurichtung der brionner Leinen, und wird häufig auch als solche verkauft.

Breaune, s. Brionne.

Brebas, spanische sehr zeitige Feigen, von denen jährlich zwei Ernten gewonnen werden.

Brechhanf, der in Bündeln zusammengebunden in den Handel kommende Hanf.

Brechnuß, s. Krähenaugen.

Brechwurzel, s. Ipecacuanha.

Breda's, eine Gattung wollener Zeuge, die zu Breda in der holländischen Provinz Nordbrabant verfertigt werden.

Breiapfelbaum (**Achras sapota**), wächst in Ostindien 30 bis 40 Fuß hoch, mit herabhängenden Zweigen, an deren Spitzen Büschel von länglichen, oberwärts glänzend dunkelgrünen, unten hellgrünen Blättern sitzen, und zwischen diesen einzelne weiße Blüten, aus denen rothbraune, olivenartige Früchte kommen, welche unter einem angenehm schmeckenden Fleische flache, schwarze, sehr bitter schmeckende Körner haben, die unter dem Namen Sapotillkörner (**grana sapotillae**) officinell sind. Die Rinde des Baumes vertritt in Westindien die Stelle der Chinarinde.

Breitbeile, im Eisenwaarenhandel die Beile für Zimmerleute, mit sehr breiter, auf der einen Seite ganz ebener Klinge, deren Schneide etwa 14 Zoll lang ist. Iserlohn, Schmalkalden, Suhla u. a. O., wo Eisenwerkzeuge verfertigt werden, liefern sie.

Breiter Schrot, heißen die breiten Eisenstangen, aus denen besonders Beile geschmiedet werden.

Breite Waare, nennt man im Allgemeinen alle wollenen Tücher und tuchartigen Zeuge, die nicht unter 2 Ellen breit sind, besonders werden aber darunter verstanden die von Yorkshire kommenden

46 bis 64 engl. Zoll breiten **Broad cloths**, sowie mehrere Sorten preußischer Tücher: **a)** Real= oder Königstuch, das feinste unter den preuß. Fabrikaten, 4000 Kettenfäden enthaltend, appretirt 1⁰⁄₄ Elle breit; **b) London S. F. (superfin)**, etwas weniger fein als das vorige, ebenfalls mit 4000 Kettenfäden in gleicher Breite wie jenes; **c) London**; **d) S. F.**, jede Gattung von 3600 Kettenfäden und **e) F.**, von 3000 Kettenfäden, jede dieser drei Gattungen appretirt $\frac{9}{4}$ Elle breit; **f)** Mittelfein, von 2800 und 2900 Kettenfäden; **g) Draps de Dames**, von 2800 bis 3000 Kettenfäden; **h)** ordinair, von 2400 bis 2800 Fäden in der Kette; jede dieser 3 letzten Gattungen appretirt volle $\frac{8}{4}$ Elle breit.

Breitgold, bedeutet soviel wie Blattgold.

Breitleder, eine Benennung des Sohlleders.

Breitstähle, Meißel mit schräger Schneide, für die Drechsler.

Breluche, s. Belinge.

Bremer Blau, s. Bremer Grün.

Bremer Garn, eine Gattung flächsenes Garn, aus der Provinz Westphalen, das von Bremen nach Holland geht und unter dem Namen funfzigsträhniges und vierzigsträhniges Vollgarn bekannt ist.

Bremer Grün, aus 2 Theilen Kupferoxyd und 1 Theil fein geschlämmter Kreide bestehend, wird in Bremen und auch in Altona verfertigt. Da es etwas ins Bläuliche spielt, so nennt man es auch wohl Bremer Blau. Man bezieht es auch aus chemischen Fabriken.

Bremer Leinen, eine Gattung $\frac{5}{4}$ breiter westphälischer Leinwand, die in Bremen zubereitet und in Stücken von 80 Ellen von dort in bedeutenden Quantitäten versendet wird. Eine andere Gattung, die in Stücken von 20 Ellen über Bremen in den Handel kommt, heißt Bremer Stiegen.

Bremer Wolle, von den kleinen Schafen aus der Lüneburger Heide und andern benachbarten sandigen Gegenden, von welcher die von der ersten Schur Glattwolle oder Maiwolle, die von der zweiten Schur Herbstwolle genannt wird. Es ist eine grobe Wolle von weißer, grauer oder schwarzer Farbe. Diese letztere steht am höchsten im Preise und wird in England und Frankreich besonders zu Sahlleisten verwendet.

Bremont, ein rother Champagnerwein der zweiten Klasse.

Brenkas, feines ostindisches Zinn, vorzüglich anwendbar in der Scharlachfärberei und zu Spiegelfolie. Das englische Zinn übertrifft es an Güte, steht aber dem von Malakka nach.

Brennes, leichte französische wollene Zeuge, von denen einige seidene Streifen haben, wurden in den Manufacturen von Amiens und Rheims sonst viel verfertigt.

Brenneisen, zur Hervorbringung von Haarlocken, sind ein Artikel des Kurzwaarenhandels, und kommen entweder als Quetscheisen, mit runden oder länglichen Tellern am Ende der Kneipen, oder als Schnabeleisen vor. Bezugsorte sind Augsburg, Iserlohn, Nürnberg, Ruhla, Schmalkalden u. s. w., wo man sie nach dem Dutzend handelt.

Brennende Waldrebe (**Clematis flammula**), im südlichen Deutschland und Europa, in Wäldern und Zäunen wild wachsend, klettert etwa 2 bis 3 Fuß in die Höhe und hat an den Blättern dreilappige, lanzettförmige, auch rundliche und schmale Fiederblättchen; an den Zweigenden Rispen von weißen, glattblätterigen, wohlriechenden Blumen, deren nachherige Früchte einen Haarschweif erhalten. Die Blätter (**fol. clematidis repentis**) dienen in der Arznei.

Brenngläser, geschliffene Gläser mit abgerundetem Rande, entweder nur auf einer Seite, oder aber, gewöhnlicher, auf beiden Seiten convex (erhaben) geschliffen; liefert als Handelswaare vorzüglich Nürnberg in verschiedenen Sorten von Nr. 0, die größten, bis Nr. 5, die kleinsten; theils ungefaßt, theils in Fischbein, Holz, Horn oder Metall gefaßt, mit und ohne dazu gehörigen Futteralen. Sie werden nach dem Dutzend gehandelt.

Brennkraut, gerade Waldrebe (**Clematis erecta**), wächst auf Bergen und in Hecken im südlichen und südöstlichen Deutschland. Die 3 bis 6 Fuß hohen Stengel sind gestreift, aufrecht stehend, und tragen gefiederte Blätter mit lang-eirunden, glattrandigen, auf der oberen Fläche dunkel-, auf der unteren hellgrünen Fiederblättchen und auf den Spitzen Rispen von fünfblätterigen, schmutzigweißen Blüten. An dem rundherzförmigen Samen ist ein langer, federartiger, zurückgebogener Anhang vorhanden. Blätter (**fol. clematidis erectae**) und Blumen haben frisch einen beißenden Geschmack und ziehen auf der Haut Blasen. Die Blätter, welche auch unter dem Namen **Flammulae jovis** vorkommen, sind in neuerer Zeit innerlich und äußerlich wieder officinell geworden.

Brennlinsen, heißen sehr starke Brenngläser, die sich mehr der kugeligen als flachen Form nähern.

Brennnessel, s. Nessel.

Brennspiegel, s. Hohlspiegel.

Brescianstahl, heißt der in Kärnthen und Steiermark gefertigte Schmelzstahl, der zu den besten Stahlsorten gehört.

Breslauer Ballen, heißen mehrere von einander verschiedene Gattungen schlesischer leinenen Gewebe, die sämmtlich in der Breite doppelt zusammengelegt, in runde Ballen fest aufgerollt, mit 3 Heften in Schleifen geschlossen sind und hauptsächlich von Breslau in den Handel kommen. Man unterscheidet davon folgende Sorten: 1) Zwillichballen, meist blau und weiß gestreift, dichtgewebt, $\frac{6}{4}$ bis $\frac{7}{4}$ breit, in halbe Stücke von 36 Ellen gerollt. 2) Leinwand- oder Schürzenleinwandballen, einfache aber feste Leinen, bunt gestreift oder gegittert, in gleicher Breite und Länge wie die vorigen. 3) Niederländische Ballen, gezogene, damastartige, gestreifte oder gemusterte Leinen, von gleicher Breite mit jenen; in halben Stücken von 30 bis 36 Ellen. 4) Serviettenballen, feiner Zwillich mit rechtwinkligen Mustern oder damastartiges Gewebe mit Blumen und andern Figuren, mit eingewirkten Kanten, in Stücken von 3 Dutzend Servietten. 5) Geblümte Ballen, Zwillich mit eingewirkten Blumen. Diese sind wieder **a)** Blauballen, bunter Zwillich; **b)** Leinwand-

ballen, bunte Leinwand; c) Schachwitz, weiße Tischzwilliche; d) gezogene Ballen, damastartig gewebte Leinen. 6) Breslauer Züchenleinwand, mit rautenförmigen Mustern, wie einfache Leinwand gewebt; wird meist in Oberschlesien, in der Gegend von Neiße verfertigt, und in Breslau zugerichtet. Das Maß für sämmtliche Sorten ist die schlesische Elle; nach der gesetzlichen Elle müssen die 6 Viertel breiten genau 1,2958 Elle, die $6\frac{1}{2}$ Viertel breiten 1,4037 Elle, und die 7 Viertel breiten 1,5117 Elle messen, widrigenfalls die verpflichteten Schaumeister sie nicht zum Verkauf stempeln dürfen.

Bretagner, Britannier, große steinerne Platten, zwischen welche die Messingplatten gegossen werden; kamen ehemals nur über St. Malo aus der Landschaft Bretagne (daher ihre Benennung), jetzt werden aber auch in Deutschland, namentlich in Berlin, Granitplatten zum Messingguß angefertigt. Sie werden paarweis gehandelt.

Bretagnes, eine der gangbarsten Arten weißgebleichter Leinwand; wurde früher nur in der Bretagne verfertigt, wird aber jetzt auch von den Webereien Böhmens, Englands, der Lausitz und Schlesiens geliefert, wiewohl die französischen Bretagnes immer noch die besten sind. Hauptmärkte für diese sind Loudeac, Montcontour, im Departement der Nordküste, Pontivy, im Departement Morbihan, St. Quentin im Departement Aisne und Uzel im Departement der Nordküste, wohin die Leinen von den Landleuten gebracht, dort gebleicht, zugerichtet, nach ihrer Feinheit sortirt, und dann über Morlaix, Nantes und St. Malo in großen Quantitäten nach Spanien, Amerika und Westindien versendet werden. Man unterscheidet breite Waare (**Bretagnes larges**), mittelbreite (**Br. deux tiers**) und schmale (**Br. étroites**); und von jeder dieser 3 Hauptgattungen giebt es wieder verschiedene Arten, als: **premières superfines**, **secondes superfines**, **premières fines**, **fines** und **entrefines**. Die **Br. larges** sind roh 36, und gebleicht 35 pariser Zoll breit; die stärksten derselben dürfen nicht unter 1800 Fäden in der Kette haben, dahingegen die feineren bis 3000 Kettenfäden halten. **Br. deux tiers** sind roh 31, gebleicht 30, und **Br. étroites** roh 26, gebleicht 25 Zoll breit. Sie werden in Coupons von 5 bretagner Ellen à 50 pariser Zoll = 5 Ellen $1\frac{2}{3}$ Zoll preuß. viereckt zusammengelegt, stark gepreßt und ballenweise verpackt; von der breiten Waare hat der Ballen 60, mittelbreite 80 und schmale 100 Stück. Man verkauft sie nach der bretagner Elle, und bezahlt sie immer um 20 Procent theurer als die deutsche Waare. — Die Bretagnes aus den böhmischen Webereien sind leichte, dünne Leinen, schön weiß gebleicht, stark gemangelt, $\frac{3}{8}$ bis $1\frac{1}{8}$ Elle breit, in Coupons von $11\frac{7}{8}$ böhmischen Ellen buchförmig viereckt so zusammengelegt, daß die Sahlleisten an beiden Seiten eingebrochen sind. — Lausitzer Br. die man von Bautzen, Herrnhut, Lobau und Zittau bezieht, sind gute, dichte, feste Gewebe, $\frac{6}{4}$ und $\frac{7}{4}$ breit, die in Coupons von $11\frac{1}{2}$ bautzener Ellen in Buchform viereckt zusammengelegt und in Kisten von 125 Coupons verpackt werden. — Schlesische Br., für welche Hirschberg der Hauptmarkt ist, sind leichter als die Lausitzer, jedoch ebenfalls gut gebleicht und appretirt, kommen in der Breite,

Länge, Lege- und Verpackungsart mit der lausitzer Waare überein. Alle diese deutschen Gattungen werden nach dem Stück (Coupon) gehandelt, in Südamerika um 25 Procent besser bezahlt als die englischen, und waren im Jahre 1838 die Preise in Hamburg für $\frac{9}{4}$ breite $2\frac{3}{8}$ bis 6 und für $\frac{5}{4}$ breite 5 bis 10 Mrk. Bco. nach Qualität. Zuweilen werden aus Schlesien auch $\frac{5}{4}$ breite Bretagnes versendet, die in ganzen Stücken 58 bis 59 Ellen zum Handel kommen. Amsterdam, Bremen, Hamburg, Triest versenden viel deutsche Br. nach Spanien und Amerika. — Englische Br. kommen in der Breite von 1 Yard und in Coupons von $7\frac{1}{2}$ Yards in den Handel.

Brettspiele, Damenbretter, aus einem Ober- und Untertheile bestehend, die durch Charnierbänder zusammen vereinigt sind, und einen flachen viereckten Kasten ausmachen, in welchem die sogenannten Steine, runde Scheiben, gewöhnlich 30 Stück, von denen die Hälfte dunkel, die Hälfte licht gefärbt oder weiß sind, aufbewahrt werden. Die obere Seite ist in 64 viereckte Felder abgetheilt, von denen jedesmal ein dunkles mit einem lichten abwechselt. Werden beide Hälften von einander gelegt, so sind in jeder Hälfte, auf beiden entgegenstehenden Seiten, 6 pyramidalische Figuren eingelegt oder eingemalt. Auf der unteren Seite sind 3 sich einander einschließende parallele Vierecke, die in der Mitte durch Striche unter sich verbunden sind. Sie kommen in verschiedener Größe vor, von 6 Zoll bis gegen 2 Fuß im Quadrat. Fürth und Nürnberg, sowie die Fabriken zu Grünhainichen und Seifen im sächsischen Erzgebirge und zu Steinseifen in Schlesien, am Riesengebirge, liefern viel solche Brettspiele, die nach dem Dutzend gehandelt werden. Nach Amerika gehen viel derselben aus dem sächsischen Erzgebirge, und werden dorthin nach dem Groß verhandelt. Der Bretspiele bedient man sich auch als Schachbrett.

Brettaniotto, heißt in Italien der gesalzene Dorsch oder Kabeljau.

Bretter, die aus Baumstämmen (Brettklötzen) gesägten langen Blätter oder Platten, die sowohl nach ihrer Länge, als nach ihrer Breite und Stärke verschieden sind, und von denen es auch hinsichtlich der Holzarten mehrerlei Gattungen giebt. Ahorn-, Apfelbaum-, Birken-, Birnbaum-, Buchen-, Eichen-, Kirschbaum-, Linden-, Mahagony-, Nuß- und Pflaumenbaumbretter u. s. w. dienen nur zu feinen Tischlerarbeiten; Fichten-, Kiefern-, Lerchen- und Tannenbretter zu geringeren. Diese letzteren haben wieder verschiedene Benennungen, und heißen nach ihren mancherlei Bestimmungen: Bau-, Boden-, Fase-, Füll-, Herd-, Kolb-, Ort-, Schneide-, Simms-, Thorbretter u. s. w. Nach ihrer Länge, Breite, Stärke und sonstigen Beschaffenheit haben sie wieder verschiedene Benennungen, als: Beschlag-, Futter-, Herren-, Spund- und halbe Spund- und Tischlerbretter. Diejenigen Bretter, welche auf der einen Fläche noch ganz oder theilweise baumkantig sind, heißen Enddielen, Schwaden oder Schwarten, werden auch wohl ebenfalls Futterbretter genannt. Bretter, aus solchen Stämmen geschnitten, denen erst oben und unten vor dem eigentlichen Bretschneiden die Schwarten abgeschnitten sind, sodaß die Brettkanten eine gerade

Linie bilden, heißen gesäumte, und die, an welchen zu beiden Seiten die Baumkante noch sichtbar ist, ungesäumte Bretter. Beschlagbretter sind 8 bis 10 Zoll breit und etwa $\frac{3}{4}$ Zoll dick; Futterbretter sind nur $\frac{1}{2}$ Zoll dick; zwischen diesen und den ersteren stehen die sogenannten Herrenbretter, hinsichtlich ihrer Stärke, in der Mitte; Ganze Spund- oder Spindebretter sind $1\frac{3}{4}$ Zoll stark, halbe nur $1\frac{1}{4}$ bis $1\frac{1}{2}$ Zoll; Tischlerbretter nennt man die 1 Zoll starken. Auch theilt man die Bretter in 6-, 7-, 8-, 10- und 12ellige. Ungesäumte, in Blöcken, haben nicht durchgängig gleiche Breite; je breiter aber die Mittelbretter sind, desto mehr Bretter sind im Blocke enthalten, und hiernach wie nach der Länge und Stärke der Bretter richtet sich der Preis für den Block. Gesäumte Bretter sind bei gleicher Länge und Stärke auch von gleicher Breite und werden nach dem Schock gehandelt. Aus den Waldungen des südlichen Deutschlands, z. B. dem Fichtel- und Odenwalde, dem Rhöngebirge, dem Schwarz-, Steiger- und Thüringerwalde gehen viel Bretter auf dem Main und Rhein nach Holland; im nördlichen Deutschland auf der Elbe und Weser über Hamburg und Bremen. Am bedeutendsten ist aber im nördlichen Deutschland der Handel mit Brettern in den Ostseehäfen Danzig, Elbing, Königsberg, Memel und Stettin. In Danzig werden die fichtenen Bretter in Kronen- und Wrackgut unterschieden; man handelt sie nach dem Schock, und das Kronengut steht gewöhnlich um die Hälfte höher im Preise, als das Wrackgut. Die danziger Bretter gelten übrigens für die besten von allen aus den Ostseehäfen kommenden. In Elbing und Königsberg, wo die Bretter wohlfeiler aber auch nicht so gut sind als in Danzig, werden sie eben so wie in Memel nach dem Schock verkauft. In Stettin werden die fichtenen Bretter nach Schocken von 60 gewrakten oder 64 ungewrakten Stücken verhandelt, eichene aber nach dem laufenden Fuß. — Aus Rußland kommen viel Bretter von Archangel, Narwa, Petersburg, Reval und Riga; aus Norwegen von Bergen, Christiania, Drammen und Drontheim. Die norwegischen, besonders die von Christiania, sind weit vorzüglicher als die russischen; man unterscheidet im norwegischen Handel gute, Last-, Ausschuß-, schlechte Ausschuß-, Wrakbretter u. s. w.; die von dort kommenden sogenannten Maßbretter sind $1\frac{1}{2}$ Zoll dick. Aus Schweden werden bedeutende Quantitäten Bretter über Calmar, Gefle, Gothenburg, Stockholm, Westerwyk und Wisby verschifft, die in ganze und halbe Boden-, Wall- und ordinaire Bretter unterschieden werden. In der neueren Zeit kommen auch aus Nordamerika viel Bretter, besonders nach England.

Briançoner Kreide, in viereckte Stücke geschnittener grünlicher Speckstein oder schiefriger Talk, der weiß schreibt; aus der Gegend von Briançon im Departement der oberen Alpen. Er ist vorzüglich für Kleidermacher zu den Zeichnungen auf Tuch brauchbar, weil er reiner zeichnet als Kreide.

Bricken, s. Neunaugen.

Bridgewaters, leichte oder Halbtücher, welche in England, im westlichen Theile von Somersetshire, in zweierlei Breiten von $\frac{4}{4}$ bis $\frac{7}{4}$ Yards verfertigt werden.

Brie (fromage de), eine Sorte sehr schmackhafter französischer Käse aus der Gegend von Meaux.

Briefbeschwerer, Briefhalter, metallene, steinerne und Porzellan- oder Steingutplatten von länglich-viereckter Form, schlicht, bloß mit einem Knopfe zum Anfassen, oder statt dessen mit Thieren, Früchten und sonstigen Aufsätzen verziert. Sie dienen zur Beschwerung zusammengelegter Briefe, um diese in der Form festzuhalten, oder zu noch offenen, zu einerlei Correspondenz gehörigen Briefen als Zusammenhalter, sowie auch während des Briefschreibens selbst zum Festhalten des Briefbogens, auf dessen oberen Rand sie gelegt werden, und sind ein Artikel des Galanterie- und Kurzwaarenhandels. Von den metallenen sind die messingenen den eisernen, wegen des Rostes, den diese absetzen, vorzuziehen. Fürth und Nürnberg sowie andere Orte, an denen Metallwaaren verfertigt werden, liefern dergleichen. Eiserne, gefirnißte, bezieht man von Berlin sehr gut; auch von Nürnberg. Steinerne, von Granit, werden ebenfalls in Berlin verfertigt, von Marmor erhält man sie aus Baireuth, Blankenburg, Dresden, Plauen u. s. w., von Serpentinstein besonders aus Zöblitz in Sachsen. Von Alabaster gearbeitete bezieht man sehr schöne von Nürnberg, auch von Gröden in Tyrol. Von Porzellan erhält man sie aus den Fabriken zu Berlin, Fürstenberg im Braunschweigschen, Gera, Meißen, Wien u. a. O. Steingutene liefern Berlin, Burgdorf im Hannöverschen, Cassel, Creußen, im baierschen Obermainkreise, Duisburg, Hubertsburg in Sachsen, Münden im Hannöv., München, Waldenburg in Sachsen u. m. a. O. Von Fayence hat man ebenfalls diesen Artikel.

Briefnadeln, die in einen langen, ziemlich breiten Streifen Papier reihenweise eingesteckten Haar- und Stecknadeln. Nach Verhältniß der Größe der Nadeln befinden sich in einem solchen Streifen Papier mehr oder weniger Reihen; diese sind über einander gelegt und bilden ein länglich-vierecktes, dünnes Päckchen, welches ein Brief Nadeln heißt. Sechs solcher Briefe bilden wieder ein Packet, welches in der Länge einige Mal umbunden ist.

Briefpapier, s. Papier.

Briefstreicher, s. Falzbeine.

Brieftaback, eine Sorte Rauchtaback in viereckten, versiegelten, in Briefform zusammengelegten Packeten, die viereckt geschnittene schon zubereitete Tabacksblätter ohne Rippen enthalten und unter verschiedenen Benennungen, als: drei Königstaback, holländisch Blatt u. s. w. im Handel vorkommen.

Brieftaschen (Portefeuilles), lederne oder saffianene, buchförmige Behälter, mit glattem oder gepreßtem Umschlage, inwendig an den Deckeln mit Täschchen zur Aufbewahrung von Briefen, Papiergeld, Wechseln u. s. w. versehen, auch wohl noch kleine Täschchen zu kleinen Scheeren, Kämmen u. s. w., sowie einige Blätter Pergament, Schieferpapier und weißes Papier zu Notizen, mitunter auch einen immerwährenden Kalender enthaltend, die in London, Paris, Berlin, Augsburg, Nürnberg, Fürth u. a. O. in verschiedenen Größen und Sorten verfertigt und nach dem Dutzend gehandelt werden.

Briefzirkel, heißen die ordinairen Zirkel, die dutzendweise, auf starkes Papier, befestigt, verkauft werden. Man bezieht sie hauptsächlich von Augsburg und Nürnberg.

Briegsche Leinwand, eine schlesische Hausleinwand, die in Oberschlesien zwischen Brieg und Oppeln von den Landleuten gewebt und gebleicht wird und in Coupons von 12 bis 15 Ellen, in Rollen, von Breslau aus in den Handel kommt.

Brienzlinge, kleine Fische, die in der Schweiz im brienzer See (Canton Bern) gefangen, ausgenommen, an Fäden gereiht, getrocknet, und so in den Handel gebracht werden.

Briesener Käse, s. Brinsener Käse.

Brigadis, Schaffelle, die zu Annonay, Privas, Tournon u. a. O. des französ. Departements Ardèche auf Rehlederart zubereitet, und besonders zu Handschuhen verarbeitet werden.

Brignoler Pflaumen, Brignoles, Brignons, die beste Sorte Brunellen, von dem Kern und der Schale befreite, an der Luft getrocknete Pflaumen, die von Brignoles im französischen Departement Var in den Handel kommen (s. Brunellen). Das gedruckte Wappen der Stadt ist den Kisten und Schachteln, worin sie verpackt sind, aufgeleimt.

Brillanten, s. Diamant.

Brillantirte Edelsteine, sind solche Edelsteine, die brillantartig oder zu Dick-, Tafel- und Rosensteinen geschliffen sind.

Brillants, feine geköperte, sehr glänzend appretirte, wollene Hosenzeuge, $\frac{3}{4}$ und $\frac{4}{4}$ Yards breit, ursprünglich englisches Fabrikat, welches die Wollenzeug-Manufacturen in Norwich einfarbig in allen Couleuren liefern; aber auch in mehreren preußischen und sächsischen Wollenzeug-Manufacturen verfertigt wird.

Brillanttaffet, einfarbiger, façonnirter $\frac{1}{2}$, $\frac{7}{12}$ und $\frac{5}{8}$ Stab breiter Taffet, mit lauter Steinen oder Vierecken, die in einer Schlangenlinie so zusammengesetzt sind, daß ihre Grenzlinien gleichsam einen Wetterstrahl bilden.

Brillen, Augengläser, von runder oder ovaler Form, die paarweise, durch einen Bügel oder einen Querriegel mit einander verbunden, in Silber, plattirtes oder versilbertes Metall, Neusilber, Stahl, Schildpatt, Horn, Fischbein u. s. w. gefaßt sind. Im Allgemeinen werden die Brillen eingetheilt in solche für kurzsichtige, und solche für weitsichtige Personen. Kurzsichtige heißen Diejenigen, die in der Nähe jeden Gegenstand und jeden Druck oder jede Schrift auf dem Papiere deutlich erkennen, und zwar sind diese um so kurzsichtiger, je näher sie das zu Beschauende dem Auge bringen müssen, dahingegen sie unvermögend sind, in der Ferne deutlich zu sehen. Mit dem Weitsichtigen ist es der umgekehrte Fall. Diese sehen in der Entfernung sehr gut; sind aber nicht im Stande in der Nähe Gedrucktes oder Geschriebenes deutlich zu erkennen. Kurzsichtige müssen sich hohl geschliffener (concaver), und Weitsichtige erhaben geschliffener (convexer) Brillen bedienen. Je kurzsichtiger das Auge ist, um so vertiefter, je weitsichtiger, um so erhabener müssen die Gläser geschliffen sein. Aber

sowohl die Erhabenheit als die Vertiefung der Gläser muß jedesmal einen richtigen Kugelabschnitt ausmachen, daher müssen die Gläser ganz genau geschliffen und gut polirt sein, so wie auch das Glas dazu ganz weiß und farbenlos, ohne Grübchen, Körnchen, Risse und Wolken sein muß. Nach dem Grade der Concavität und Convexität der Gläser, oder nach ihrer Brennweite werden sie numerirt. Um aber, die für ein Auge passende oder diesem zusagende Nummer aufzufinden, ist Folgendes zu merken. Die gewöhnliche Entfernung, in welcher ein gutes gesundes Auge Gedrucktes und Geschriebenes deutlich erkennen kann, wird zu 10 Zoll rheinl. angenommen; die Zahl der Zolle der Entfernung vom Auge, in welcher dieses seine guten Dienste leistet, gilt als Multiplicator des Multiplicand 10, und der Unterschied zwischen dem Multiplicand und Multiplicator als Divisor des durch die Multiplication erhaltenen Productes; der aus der Division hervorgehende Quotient aber zeigt die Nummer an, welche die für das Auge passenden Gläser haben müssen. Z. B. es könnte Jemand nur in einer 3 Zoll weiten Entfernung vom Auge Gedrucktes und Geschriebenes lesen, so wäre 3 der Multiplicator, 7 der Divisor. $3 \times 10 = 30$ und $7 : 30 = 4\frac{1}{2}$. Die letzte Zahl $4\frac{1}{2}$ wäre also die Nummer, welche die Gläser haben müßten. Sähe aber Jemand in der Entfernung von 8 Zoll deutlich, so würde müssen gerechnet werden, $8 \times 10 = 80$ und $2 : 80 = 40$. Man nimmt aber dann im ersten Falle lieber Nr. 5 und im letzten Falle Nr. 42, um das Auge nicht anzustrengen. Die Nummern steigen von $1\frac{1}{2}$ bis 9 immer um $\frac{1}{2}$, von 9 bis 18 um 1, von 18 bis 36 um 2, und von 36 folgen die Nummern 40, 42, 48, 56, 60, 72, 84, 112 und 150. Der Form des Gestelles nach sind die Brillen entweder Klemmbrillen, die auf die Nase geklemmt werden, oder Flügelbrillen, an deren beiden Seiten in Charnieren bewegliche Flügel zum Festhalten hinter den Ohren angebracht sind. Mit ersterer Form ist der Nachtheil verbunden, daß die Brille selten in der richtigen, immer gleichen Entfernung vom Auge gehalten wird, weßhalb man diese Form auch nur noch bei ordinairen Brillen findet. Gute Brillen werden in mehreren großen Städten von Optikern verfertigt. Als Fabrikwaare bezieht man sie in guter Qualität aus London und Paris, aber auch in vorzüglicher Güte von Rathenow a. d. Havel, in der preußischen Provinz Brandenburg. Durch die gewöhnlichen Brillen sieht man nur die in die Achse der Gläser fallenden Gegenstände deutlich; bei den von dem Engländer Wollaston erfundenen periskopischen Brillen, welche der Franzose Cauchoix noch bedeutend verbessert hat, sieht man hingegen stets deutlich, wohin man auch das Auge kehren mag. Außer den schon genannten Bezugsorten liefern die Manufacturen zu Augsburg, mehrere böhmische Glasschleifereien, Fürth, Nürnberg, Venedig und Wien Brillen verschiedener Arten.

Brillenfutterale, von Pappe verfertigte, mit Leder überzogene Kapseln zum Aufbewahren der Brillen, bezieht man besonders Dutzendweise von Nürnberg.

Brindones, Brindoyn, eine ostindische Frucht, auswendig etwas, inwendig ganz blutroth, die zum Färben gebraucht wird.

Brins, eine festgewebte, hänfene Leinwand, von denen es mehrere Sorten giebt, die in den französischen Departements Ille und Vilaine und der Nordküste, im letzteren besonders zu Dinan und in dessen Umgegend verfertigt, und über Nantes, Rouen, St. Malo u. s. w. nach Amerika und den westindischen Colonien ausgeführt werden. Es giebt deren **haut** oder **grand Brins**, $\frac{3}{4}$ bretagner Stab breit, 90 bis 100 Stab lang; **petits Brins**, $\frac{5}{8}$ Stab breit, eben so lang als die erste Sorte. **Brins communes**, $\frac{3}{4}$ und $\frac{7}{8}$ Stab breit, 65 bis 66 Stab lang. Der bretagner Stab ist 18 Procent länger als der pariser.

Brinser oder **Briesener Käse,** eine Gattung Schafkäse, welche in der ungarischen Gespannschaft Sohl, und zwar in der Umgegend der am Flusse Gran belegenen Stadt Bries oder Briesen verfertigt werden, und womit dieser Ort einen bedeutenden Handel treibt. Sie werden in kleinen bemalten Tönnchen ausgeführt.

Brion, Haut-Brion, eine gute Sorte Bordeauxwein, aus den Weinbergen des Schlosses Haut-Brion, eine halbe Lieue von Bordeaux, in der Gegend, welche Graves (kiesiges Land) heißt, gelegen. Er gehört zu den Weinen der vier ersten Gewächse der ersten Klasse der Bordelaisweine, hat eine lebhafte, glänzende, rothe Farbe, eine herrliche Blume, viel Feuer und große Flüchtigkeit, muß aber 6 bis 7 Jahre auf den Fässern liegen. Er wird nach der Tonne von 4 Barriquen, jede zu 228 Litres, verkauft, geht häufig nach England und Holland, und wird in letzterem Lande in Hoog-Brion und gemeene Sort eingetheilt.

Brionne, **Breaune**, eine dünne, weißgebleichte Flachsleinwand, welche besonders zu Brionne (von welchem Orte sie ihren Namen hat), sowie zu Beaumont und Bernay, im französ. Departement Eure, zu Lisieux im Departement Calvados und in andern Orten der ehemaligen Normandie $\frac{2}{3}$ und $\frac{7}{8}$ Stab breit verfertigt und in Stücken von 100 bis 120 Stab über Alençon versendet wird.

Briquet, französischer Stangentaback, der nicht über 5 Linien im Durchschnitt stark gesponnen ist und von den Matrosen und andern Seeleuten zum Kauen verbraucht wird.

Bristoler Leder, eine vorzügliche Sorte englischen Kalbleders aus den Lederfabriken Bristols, in der Grafschaft Somersetshire.

Bristoler Diamanten, Bristoler Steine, heißen die aus der Gegend von Bristol kommenden, besonders die zu St. Vincents-Rock sich vorfindenden unechten Edelsteine oder Bergkrystalle von reinem, röthlichem, gelblichem und purpurrothem Wasser und vorzüglicher Güte.

Britannias, rohe und gebleichte, $\frac{5}{4}$ breite, dicht gewebte, lausitzer und schlesische Leinen, die in Stücken von 12 Ellen steif gestärkt und buchförmig zusammengelegt, in Kisten von 125 Stück verpackt, versendet werden, und größtentheils nach Westindien, besonders nach der Havanna gehen.

Britanniner, s. Bretagner.

Brixner Grün, eine aus Kupfer bereitete, dem Braunschweiger Grün ähnliche Farbe, die zu Brixen in Tyrol verfertigt wird.

Broad-Cloths, heißen in England die feinsten wollenen Tücher, die besonders zu Bradford und in dessen Umgegend, in der Grafschaft Wiltshire, 6 bis 7 Viertel Yards breit, 26 bis 29 Yards lang verfertigt werden. Eine besondere Gattung derselben, welche ohne die sehr breiten Leisten 6½ Viertel Yards breit ist, und wovon das Stück 64 engl. Pfund wiegt, heißt **Broad-listed-Cloth.**

Brocat, Brokat, heißen die dicken, schweren, reichen, seidenen Zeuge, mit eingewirkten goldenen oder silbernen Zweigen, Blumen, Figuren u. dgl. (S. **Drap d'argent** und **Drap d'or.**)

Brocatell, ein dickes brocatartiges Gewebe aus grober Seide und baumwollen Garn oder aus letzterem allein verfertigt, mit eingewebten, broschirten, erhabenen Blumen oder Figuren, zu Tapeten, Vorhängen, Decken u. s. w. aus den Manufacturen Genua's, Mailands, Neapels, Paris und Venedigs, in verschiedenen Farben und Gattungen.

Brocatellmarmor, ein dem Brocatell ähnlicher, rothgelb oder violettgefleckter thebaischer Marmor.

Brocat-Papier, einfarbiges, gewöhnlich rothes Papier, mit aufgedruckten Gold- oder Silberblumen, Figuren 2c.

Brochirte Bänder, br. Sammete, br. Tressen, br. Zeuge, heißen diejenigen der genannten Artikel, in welche Blumen und andere Figuren eingewirkt sind.

Brockenperlen, unregelmäßig geformte, eckige, ziemlich größe Perlen, welche ihrem Werthe nach zwischen den Zahl- und Kartenperlen stehen.

Brockenstahl, eine Sorte Stahl, der nicht in Stäben, sondern in kleinen Stücken in den Handel kommt.

Brocoli, ein vorzüglicher, italienischer, dem Blumenkohl ähnlicher Sommerkohl, von welchem der in Deutschland nicht reifende Same einen Handelsartikel ausmacht, der aus Rom, Neapel und Genua, am vorzüglichsten aus Malta bezogen wird.

Broderien, gestickte Verzierungen, als Besätze zu Kleidern, Gürteln 2c.

Broglio, ein leichter, angenehmer, dem Muscateller von Chianti sehr ähnlicher weißer oder lichtgelber Wein, der im Großherzogthume Toskana erbaut wird.

Brom, eine neuentdeckte Substanz, in der Mutterlauge des Meerwassers befindlich, so wie auch in der Mutterlauge mancher Salinen. Balard in Montpellier ist derjenige, von welchem die erste Nachricht davon gegeben worden, indem er die Mutterlauge der Salzgruben daselbst behandelte, und einer strengen chemischen Untersuchung unterwarf. Seit dieser Zeit hat man diese Substanz auch in Deutschland in manchen Wässern der Salinen in größerer oder geringerer Menge angetroffen. Obgleich dieselbe noch nicht allgemein im Technischen in Anwendung gebracht ist, so sind doch schon im Auslande viele erhebliche und nutzbare Versuche damit angestellt, wodurch man berechtigt wird, zu glauben, daß es in dieser Hinsicht ein bedeutender Handelsartikel werden möchte. Als chemisches Produkt nimmt es jetzt keine unwichtige

Stelle ein. Die Verbindungen des Broms mit dem Sauerstoff, so wie mit dem Wasserstoff, jedes für sich zur eigenthümlichen Säure, so wie andere Verbindungen, die es mit Metallen, Schwefel, Phosphor, Kohlenstoff u. s. w. eingeht, sind dem Chemiker äußerst interessant und höchst wichtig. Das Brom stellt eine rothschwärzliche Flüssigkeit dar, wenn man es in Masse sieht, gegen das Licht gehalten und dünn ausgebreitet, erscheint sie aber hyacinthroth. Der Geruch desselben ist höchst unangenehm und unerträglich, dem Chlorgas ähnlich. Es besitzt einen starken Geschmack, greift organische Materien, als Holz, Kork, besonders die Haut an, letztere zerfrißt es und färbt sie gelb. Diese Farbe, die weniger dunkel ist, als die, welche das Jod hervorbringt, verschwindet wie letztere, nach einiger Zeit wieder, dauert aber die Berührung desselben mit der Haut lange, so verschwindet die Farbe nicht eher, als bis die Epidermis sich ablöst. Ein Tropfen des Broms in den Schnabel eines Vogels gebracht, reicht hin, ihn zu tödten. Uebrigens ist diese Substanz sehr flüchtig, läßt sich in Aether auflösen, und ertheilt demselben eine amethystrothe Farbe. Sie entfärbt die Auflösung des Indigo, so wie die des Lackmus oder der Lackmustinctur, und verhält sich in diesem Betracht ähnlich dem Chlorgas. Man kann das Brom aus einigen chemischen Fabriken Deutschlands beziehen; in Frankreich macht man größere Geschäfte damit.

Brombeere, Kratzbeere, **(Rubus fructicosus)**, die bekannten schwarzen Beerenfrüchte eines Strauches, der 3 bis 5 Fuß hohe, aufrechte, eckige, filzige, mit vielen zurückgekrümmten Stacheln besetzte Stengel, und außerdem noch 10 bis 15 Fuß lange liegende Stengel treibt, die einfache 3- oder 5fingerige, unterhalb weißfilzige Blätter haben. Nur die aufrecht stehenden Stengel bringen Büschel von fruchtbaren weißen Blüten mit etwas filzigen, zurückgeschlagenen Kelchen und verkehrt eirunden Blättern. Die schwarzen Früchte **(Fructus rubi vulgaris)** werden zur Essigbereitung und zum Färben rother Weine, so wie in den Apotheken gebraucht. — Eine andere Gattung, die Zwergbrombeere, Multbeere **(Rubus Chamaemorus)** wächst in Schweden, Norwegen und in Deutschland an sumpfigen Orten in Waldungen hoher Gebirgsgegenden. Aus der ausdauernden Wurzel kommen niedrige, einfache, glatte Stengel mit 2-, selten 3fachen, fast runden, wenig 5lappigen, gekerbten, feinrauhen Blättern, eirunden, stumpfen Nebenblättern, und oben auf einem glatten Stiele mit einer großen weißen Blume, die entweder Staubfäden oder Stempel enthält. Letztere bringt eine eßbare, zuerst rothe, später gelbe Frucht, die in den nördlichen Gegenden Europas als antiscorbutisches Mittel geschätzt wird, und in Norwegen einen Handelszweig ausmacht. Das Kraut von widerlichem, bittersüßem Geschmack gehört zu den Heilmitteln.

Bromelia Ananas, s. Ananas.

Bromsia, eine Sorte roher levantischer Seide, die besser und feiner als die von Tripolis ist, und häufig nach Frankreich geht.

Bronze, ein gemischtes Metall, aus Kupfer und Zinn, oder aus Kupfer, Zinn, Zink und Blei zusammen geschmolzen, welches, wenn

es der Witterung ausgesetzt wird, einen grünen Ueberzug bekommt, den es, ohne weiter zu rosten behält. Die erste Mischung besteht aus 16 Theilen Kupferblech und 1 Theil Zinn, die schichtweise in einen Ofen gebracht und zusammengeschmolzen werden; die zweite aus 82 Theilen Kupfer, 18 Theilen Zink, 3 Theilen Zinn und $1\frac{1}{4}$ Theil Blei. In Berlin, Braunschweig, Iserlohn, Paris und Wien werden von solcher Bronze Armleuchter, Aufsätze, Beschläge, Kronleuchter, Lampen, Leuchter, Lustres, Uhrgehäuse rc. verfertigt. Die sogenannte Goldbronze ist keine eigentliche Bronze, sondern stark im Feuer vergoldetes Messing. Von dieser hat man verschiedene Zierrathen, als Armbänder, Ohrringe und Ohrgehänge, Spangen, Schlösser für Gürtel und Mäntel u. s. w., die von Augsburg, Fürth, Nürnberg, Kempten u. a. O. bezogen werden.

Bronzepulver, Bronzir-Bronze, ein glänzendes, metallisches Pulver, aus fein zerriebener Bronze bestehend, das zum Ueberziehen von Büsten, Vasen u. a. S. gebraucht wird, um diesen ein bronzeartiges Ansehen zu geben. Man erhält es in verschiedenen Nüancen von Berlin, Fürth, Nürnberg rc.

Bronzino, eine venetianische Marmorgattung, die beim Anschlagen klingt, und besonders zu Vasen u. dgl. benutzt wird.

Bronzir-Bronze, s. Bronzepulver.

Brotwasser, ein weißer, starker, in vorzüglichem Rufe stehender Neckarwein, der bei dem Dorfe Stetten im Remsthale, 5 Meilen von Stuttgart erbaut wird, nicht die den anderen Neckarweinen eigenthümliche hochgelbe, sondern eine weißliche, dem Weißbrot ähnliche Farbe und davon seinen Namen hat.

Brotzucker, nennt man den Zucker in Broten oder Hüten.

Brown-Osnabrughs, heißen in England die rohen westphälischen, besonders osnabrückschen $\frac{5}{4}$ Elle breiten Leinen, die in Stücken von 80 Ellen nach England, Spanien, Amerika und den westindischen Inseln gehen. Sie sind rund gebunden und werden in Irland und Schottland, besonders zu Dundee, Glasgow und Perth häufig nachgemacht; sind dort $\frac{15}{19}$ Yards breit, in Stücken von 50 Yards.

Brown-Papers, wird in England, nach der Farbe des Papiers, in welches sie gepackt ist, eine Gattung $\frac{7}{4}$ Elle breiter, weißgebleichter, schlesischer Leinwand genannt, von welcher das Stück 42 Ellen lang ist. Sie geht vorzüglich nach den Colonien.

Brown-Pink, ein transparentes, aus Gelbbeeren, Gelbholz und Perlasche bereitetes Braun.

Brown-Quadruples, heißen in England die ungebleichten $\frac{6}{4}$ breiten, den Cholets (s. d. Art.) ähnlichen schlesischen Leinen, welche, dichter gewebt als die Platilles (s. d. Art.), stark gemangelt, in ihrer ganzen Breite buchförmig gelegt sind, und in Kisten von 50 Stück à 58 bis 60 Ellen, nach Amerika und Westindien versendet werden.

Brown-Silesias, ungebleichte, den Platilles ähnliche $\frac{6}{4}$ breite schlesische Leinwand, eben so gelegt, wie die **Quadruples**, mit schmalem, rothen Bande gebunden; geht häufig nach Nordamerika, in Stücken zu 60 Ellen, deren 50 in einer Kiste enthalten sind.

Bruchblei, altes, schon gebrauchtes Blei, welches in Stücken verkauft wird.

Bruchglas, zerbrochenes Glas, das in Stücken wieder an die Glashütten verhandelt wird. Das theuerste ist das von weißem Hohlglase; den halben Werth desselben hat das zerbrochene Tafelglas, und am niedrigsten im Preise steht das von Bouteillen.

Bruchkupfer, heißt das alte Kupfer in Stücken und

Bruchmessing, das alte Messing von derselben Beschaffenheit.

Bruchsilber, zerbrochenes silbernes Geräth aller Art, welches zum Einschmelzen dient.

Bruck an der Leitha, ein guter, weißer Wein, der in der Umgegend der gleichbenannten, im Lande Oesterreich, unter der Ens, im Kreise unterm wiener Walde belegenen Stadt gewonnen wird.

Brückenzeug, ist eine Benennung des deutschen Stahls.

Brügger Atlas, s. Atlas.

Brüsseler Leder, feines, weißgahres Leder von Lämmer= oder jungen Ziegenfellen, das sich von dem französischen oder erlanger Leder durch lebhaftere Farben und seidenartiges Ansehen unterscheidet. Es kommt meist carmoisin= und scharlachroth gefärbt vor, und wird vor dem Färben durch ein lauwarmes Milchbad gezogen, um es milder und geschmeidiger zu machen.

Bruinhard, ein sehr hartes, dem Pockholz ähnliches Holz, welches von Surinam kommt.

Brummeisen, s. Maultrommeln.

Brunellen, Prunellen, die vorzüglichste Sorte französischer getrockneter Pflaumen, zu denen vorzugsweise diejenige Pflaumen=Varietät verwendet wird, welche im Französischen **Perdrigon blanc** heißt, wiewohl auch die **Perdrigon rouge** häufig Brunellen liefert. Das Einsammeln der Früchte, deren gehörige Reife man daran erkennt, daß sich bei einem sanften Drucke derselben, zwischen Daumen und Zeigefinger die Haut leicht davon abschiebt, geschieht im Julius, zu Ende desselben, wo die reifen Pflaumen auf Unterlagen von Stroh von den Bäumen geschüttelt werden. Am folgenden Tage entschält man sie, reiht sie einzeln, so daß sie einander nicht berühren, auf dünne, abgeschälte Weidenruthen, und bindet diese, je 1 Fuß weit von einander, zwischen 10 Fuß lange Strohbündel, die nun, in der Luft schwebend, aufgehängt werden, jedoch des Abends unter Dach kommen, damit die feuchte Nachtluft nicht auf die Früchte wirke. Nach 2 oder 3 Tagen nimmt man die Früchte von den Weidenruthen, drückt am Stielende den Kern heraus, und legt sie auf saubere Flechten oder Hürden, auf denen man sie etwa eine Woche lang in der Sonne trocknen läßt. Nach dieser Zeit werden sie gerundet und geplattet (tapirt), und das Trocknen wird so lange fortgesetzt, bis die Pflaumen sich auf den Hürden hin und her schütteln lassen, und nicht mehr an den Fingern kleben. Dann werden sie in mit Schreibpapier ausgefütterte Kisten gelegt, die man mit einem wollenen Tuche bedeckt und in trockenen Schränken aufbewahrt, bis die Früchte in den Handel kommen sollen, wo sie dann in kleinere, länglich viereckte, ebenfalls mit Schreibpapier

ausgefütterte Kistchen oder hölzerne Schachteln verpackt werden. Diese Brunellen ohne Kern heißen auch **Pistoles**, dahingegen eine Sorte mit den Kernen, übrigens ganz auf vorgedachte Weise behandelt, **Noyaux** heißen. Die beste Sorte Brunellen heißt Brignoles (s. Brignoler Pflaumen); außerdem hat man noch **Prunes ordinaires**, welche die geringsten sind. In Bamberg bereitet man ebenfalls Brunellen auf ähnliche Art der französischen, trocknet sie jedoch mittelst der Ofenwärme. Alle Brunellen müssen vor Feuchtigkeit sorgfältig in Acht genommen werden, weil sie sich nicht lange halten, ihre schöne Farbe verlieren und schwarz werden. Die Ausfuhr der französischen Brunellen geschieht über Aix, Marseille, Montpellier ꝛc. Die Kisten wiegen etwa 25 Pfund, die Schachteln 2 Pfd. In Marseille handelt man sie nach 100 Pfd. mit $1\frac{1}{2}$ Pfd. Tara auf die Kiste und $\frac{1}{4}$ Pfd. Tara auf die Schachtel. In Hamburg handelt man sie nach dem Pfunde in Schilling Banco.

Brussen, heißen in Riga die nach englischer Art zugerichteten viereckten Balken.

Brustbeeren, (**Jujubae**), rothe Früchte von der Größe kleiner Pflaumen; die Haut ist runzlich, die Beere hat einen länglich runden Kern, schmeckt süßlich, und ist dem Zerfressen der Würmer sehr ausgesetzt. Der Baum, von welchem sie kommen, ist mittler Höhe, und heißt **Rhamnus ziziphus**. Vaterland: Asien und das südliche Europa. Sie kommen über Genua, Marseille und Triest getrocknet in den Handel.

Brustbeeren, schwarze, s. Sebesten.

Brustspecies, **Species pectorales**, kleine Rosinen, Feigen, feine Gräupchen, Althee- und Süßholzwurzel, Ehrenpreis-, Gundermann-, Huflattig- und Malvenkraut, Klatschrosen- und Königskerzenblüten, Anis- und Fenchelsamen, klein zerschnitten oder gröblich zerstoßen, zur Bereitung des Brustthees.

Brustthee, einfacher, ein Gemisch aus 2 Theilen Altheewurzel und eben so viel Süßholz, 1 Theil Huflattig und 1 Theil Gundermann, die klein geschnitten werden, worauf man noch $\frac{1}{4}$ Theil gröblich zerstoßenen Sternanissamen hinzufügt.

Brut d'Etamine, ein nach Art der Etamine verfertigter façonirter französischer Zeug, mit welchem, besonders zu Lyon, ein nicht unbedeutender Handel getrieben wird.

Bruyères, feine geköperte Wollenzeuge, eine Art Cadis, die in Frankreich besonders in Montauban und in dessen Umgegend, im Departement Tarn und Garonne $\frac{1}{2}$ Stab breit verfertigt, und in Stücken von 38 Stab über Lyon und Bordeaux nach Spanien und Italien ausgeführt werden.

Bryonia, s. Zaunrübe.

Bublins, s. Boublins.

Buccoblätter, **Foliae Diosmae crenatae**, diese Blätter, welche in neuern Zeiten erst als Handelsartikel zu betrachten sind, haben ihre Anwendung in der Medizin. Der Strauch, von welchem sie kommen, wächst auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung, und heißt nach Linnée

Diosma crenata, nach Decandolle **Diosma odorata**, nach Wendland **Parapetalifera odorata**; er wird 1 bis 4 Schuh hoch, hat glatte, gegenüberstehende, anfangs etwas eckige, grüne, später braunrothe Aeste. Die Blätter stehen auf linienlangen Blattstielen, sind länglich, am Rande mit Drüsen besetzt, die in einer fortlaufenden Reihe in den Winkeln der Sägezähne sitzen. Die Buccoblätter, wie wir sie erhalten, sind ei-lanzettförmige, zum Theil verkehrt eiförmige Blättchen, von einem halben bis $1\frac{1}{2}$ Zoll Länge, und 2 bis 5 Linien Breite, am Rande feingesägt, blaßgrün, mit mehr oder weniger bräunlichen Blättern untermischt, glatt und etwas glänzend, auf der untern Seite mit erhabenen bräunlichen Drüsen punktirt. Sie haben eine etwas lederartige Consistenz, sind mit viereckigen dünnen Stengeln untermengt, woran man die Narben der abgebrochenen gegenüberstehenden Blätter bemerkt. Sie haben, oberflächlich betrachtet, das Ansehen von Sennesblättern; ihr Geruch ist sehr durchdringend, etwas widerlich aromatisch, dem Katzenurin ähnlich, nach Andern kümmelartig, auch rauten- und campherartig. Im Geschmack sind sie pfeffermünzähnlich ohne sehr bemerkbare Bitterkeit. Der vorwaltende Bestandtheil dieser Blätter scheint ein aromatisches, campherartiges, ätherisches Oel zu sein, welches mit einer Mischung von Raute, Wachholder und Campher Aehnlichkeit haben soll. Außerdem sollen die Blätter noch einen zusammenziehenden Extractivstoff enthalten. — Sie sind übrigens leicht zerbrechlich. Nach Burchall bedienen sich die Hottentotten der gepülverten Buccoblätter mit thierischem Fette vermengt, um sich gegen die Einwirkungen der Sonne und des Wetters zu schützen, daher machen sie fleißig Einreibungen davon in die Haut. Eine Verwechselung oder Vermischung der eigentlichen Buccoblätter mit der **Diosma serratifolia** (lange Buccoblätter) möchte wohl nicht selten vorkommen, da sie eine große Aehnlichkeit besitzen, und auch beinahe nicht der geringste Unterschied im Geruch, Geschmack und Farbe stattfindet. Aus England über London, und Holland zu beziehen.

Buchdrucker-Handpressen, Handdruckereien, werden in Nürnberg in verschiedenen Größen verfertigt und mit den dazu gehörigen Lettern von $\frac{1}{2}$ Thlr. bis zu 20 Thlr. das Stück verkauft. Man bedient sich derselben zum Drucken der Etiquetten, kleiner Preiscourante, Courszettel u. s. w.

Buchdruckerschrift, zu den vorgedachten Handpressen, außer den diesen schon beigegebenen Lettern, erhält man ebenfalls von Nürnberg, wo man sie nach dem Pfunde kauft. Sonst auch in Berlin, Leipzig, München, Weimar, Wien u. s. w. in Masse nach Centnern und auch in kleinen Packeten von verschiedenem, nach der Schriftgattung sich richtendem Gewicht.

Buchdruckerschwärze, eine aus Weinhefen und Weintrebern gebrannte schwarze Farbe, die vorzugsweise zur Bereitung des feinen Druckerfirnisses dient, wovon die beste ganz dunkelschwarz ist. Sie muß ganz fein und frei von allen sandigen und scharfen Theilen sein. Man bezieht sie aus den Fabriken zu Frankfurt a. M., Hanau, Kitzingen, Marktsteft (im bairischen Obermainkreise), Schweinfurt ꝛc. Schon

zum Drucken bereitete Schwärze, aus Leinöl und Ruß oder Weinhefenschwarz, erhält man aus Frankreich von Paris, Straßburg und andern Orten, sowie ebenfalls von Frankfurt a. M., Leipzig, Celle, u. a. O. in drei Sorten, als starke, mittlere und schwache.

Buchenblätter, Buchenbretter, } s. Buchenholz.

Buchenholz, das Holz der gemeinen Rothbuche, ist fest und schwer, weißlich geflammt oder bräunlich, je nach dem Stande des Baumes, da die auf Anhöhen oder sonst frei stehenden den Einwirkungen der Luft ausgesetzten Buchen ein weißes, die in geschlossenem Forste, in Niederungen und im Schatten stehenden, ein mehr bräunliches Holz haben. Die beste Zeit zur Fällung desselben ist zu Ende des Mai's. Es wird auf mancherlei Weise benutzt: zum Kiel der Seeschiffe, zum Mühlen- und Schleusenbau; zu Pressen, Rollen, Stampfen, Schrauben, Walzen, zu Hütten- und Pochwerken, zu Drechsler-, Stellmacher- und Tischlerarbeiten. Wird das Holz im Sommer gefällt, in Balken, Bretter oder Pfosten geschnitten, 4 bis 6 Wochen lang ins Wasser gelegt, dann beräuchert, und in einem Schuppen gegen Sonne und Feuchtigkeit geschützt, gut ausgetrocknet, so ist man sicher, daß es nicht reißt, sich wirft oder von Würmern angegriffen wird. Dieses Auslaugen kann aber auch in kürzerer Zeit durch eigens dazu eingerichtete Maschinen mittelst Dämpfen bewerkstelligt werden. Was von Buchenholz gewöhnlich im Handel vorkommt, sind, außer dem Brennholze, Bretter von 11 bis 12 Zoll Breite, 13 Linien dick, 6, 9 bis 12 Fuß lang; Bohlen, 6 bis 8 Zoll breit, 25 Linien dick, in gleicher Länge wie die Bretter; stärkere Bohlen zu Küchen- und Schlachtetischen, 4 bis 7 Zoll dick; Pfosten, 4 Zoll im Quadrat dick, 6 bis 10 Fuß lang. Ferner: Candiskistenbretter, große und kleine, 2 bis 3 Linien dick; Buchenblätter, dünne Brettchen von 4 Zoll Breite, 3 bis $3\frac{1}{2}$ Fuß lang, zu Bayonett-, Degen-, Hirschfänger-, Messer- und Säbelscheiden, werden nach dem Hundert verkauft; Buchenspähne, von verschiedener Stärke, als: Quartspähne, 3 Fuß lang, 7 Zoll breit, $\frac{1}{3}$ Linie dick, in Bunden zu 60 Stück; Schusterspähne, 3 Fuß lang, 5 Zoll breit, $\frac{1}{2}$ Linie dick, in Bunden zu 10 Stück; Bücherspähne, 3 Fuß lang, 5 Zoll breit, $\frac{2}{3}$ Lien dick, in Bunden zu 30 Stück. Sämmtliche Gattungen der hier genannten Buchenspähne liefert Sonnenberg im Meiningschen, aus dem Hobelwerke zu Judenbach. Eine andere Sorte von Buchenspähnen sind noch die Buchenschleißen, $2\frac{1}{2}$ bis 3 Fuß lang, 1 Zoll breit, $\frac{1}{2}$ Linie dick, die in mehreren Gegenden von den Landleuten zum Leuchtmaterial gebraucht werden, und die man nach Bunden von 4 Bündeln, à 14 Stück verkauft. Von Neustadt im Coburgischen kommen ebenfalls viel Buchenspähne, sowie sie in verschiedenen Orten der Aemter Augustusburg und Lauenstein, im sächsischen Erzgebirge, namentlich zu Vorstendorf, Grünhainichen und Waldkirchen fabrikmäßig verfertigt werden. Es kommen von dort Bücherspähne von Nr. 2 bis Nr. 6 in verschiedener Breite, Schusterspähne gewöhnlich von Nr. 4,

und sind die Preise für 14 Bund, jedes zu 30 Stück. Der Ausschuß wird nach 12 und mehreren Schocken verkauft.

Buchenschleißen, } s. Buchenholz.
Buchenspähne, }

Buchlaternen, blecherne Laternen, in Form eines Buches, an welchen sich beim Oeffnen ein Rahmen mit Glastafel und ein dreieckttes Stück Blech, welches die Decke bildet, herauslegen läßt, während ein anderes dreiecktes Stück Blech, mit einer Dille versehen, welches den Boden bildet, einzeln eingelegt ist. Das Ganze wird in Gestalt eines Dreiecks durch Stifte zusammengehalten. Die Fabriken zu Berlin, Braunschweig, Leipzig, Magdeburg, Nürnberg rc. liefern solche Laternen lackirt.

Buchleinen, eine ordinaire deutsche Leinwand, nach der Art ihres Zusammenlegens benannt, die von den Hamburgern und Holländern aus Sachsen und Böhmen bezogen, und nach England, Spanien, Portugal, Italien, Amerika und Westindien versendet wird. Sie ist theils weiß und blau, oder weiß und roth gegittert, $\frac{9}{8}$ Ellen breit; das Stück von 72 Ellen in 3 Coupons zu 24 Ellen geschnitten. Jeder Coupon ist am Schauende geglättet, und die Sahlleisten sind eingeschlagen. Die Verpackung ist in Kisten von 100 Coupons, und die Preise sind für die ganze Webe von 72 Ellen. Bautzen, Herrnhut, Löbau, und die Orte Baiersdorf, Cunersdorf, Cunewalde, Schönbach rc. in der Oberlausitz liefern das Meiste dieser Waare.

Buchnußöl, Buchöl, ein mildes Oel, aus den Früchten der gemeinen Rothbuche, den Bucheckern oder Buchnüssen gewonnen. Es werden dazu vollkommen reife, nicht alte, durch langes Liegen auf der Erde verdorbene, genommen, die von der harten Schale und dem braunen bittern Häutchen befreiet, und nachdem sie einige Monate dünn aufgeschüttet gelegen haben, gepreßt werden. Von 100 Pfund Buchnüssen erhält man 12 bis 13 Pfund helles und 5 Pfund trübes Oel. Ersteres vertritt die Stelle des Baumöls an Salaten, und soll besonders dadurch sehr gut werden, wenn man es in steinernen Krügen ein Jahr lang in die Erde vergräbt. Das trübe, sowie das durch Auskochen der Buchnüsse gewonnene Oel dient zum Waschen der Wolle und zum Seifensieden.

Buchsbaumholz, das schwerste unter allen europäischen Hölzern, von dem im südlichen Europa wachsenden, hochstämmigen, immergrünenden Buchsbaum, der eine Höhe von 16 Fuß erreicht, und dessen Stammdurchmesser $\frac{1}{2}$ Fuß und darüber beträgt. Es ist blaßgelb von Farbe, mit schönen Adern durchzogen, läßt sich sehr gut poliren, dient zur Verfertigung von Blasinstrumenten, Büchsen, Dosen, Gabeln, Kämmen, Löffeln, Messergriffen u. s. w., sowie zu feinen Formschneidereien und zu Fourniren. Es kommt in Stücken von 4 Fuß Länge über Livorno, Marseille und Rouen, sowie direct aus Spanien und der Levante in den Handel; wird in Livorno nach 1000 Pfd., in Marseille und Rouen nach 50 Kilogrammen verkauft. In Hamburg sind die Preise für 100 Pfd. 5 bis 10 Mrk. Bco. m. o. w. Außer in Scheiten erhält man es auch in dünnen viereckten Stücken von ver=

schiedener Größe, aus welchen Kämme verfertigt werden. Geraspelt, zu Streusand, bezieht man es von Nürnberg und andern Orten.

Buchsbaumholz-Waaren, bestehend in Büchsen, Dosen, Etuis, Flöten, Gabeln, Kämmen, Kästchen, Knöpfen, Löffeln, Messergriffen, Nußknackern, Pfeifen, Schachspielen, Zahnstochern 2c. werden zu St. Claude, im Departement Jura, und an andern Orten Frankreichs in Menge verfertigt. Von Bezières, im Departement Hérault, kommen sehr schöne Dosen von Buchsbaum-Maser, aus den Wurzeln des Buchsbaums verfertigt, mit Gold, Silber, Schildkröte, Elfenbein, Perlmutter u. dgl. ausgelegt; Buchsbaumkämme werden besonders zu Paris und Rouen verfertigt, als: einseitige, zweiseitige, krumme u. s. w. Auch von Nürnberg bezieht man sehr gute Buchsbaumholz-Waaren verschiedener Art.

Buchweizen, Heidekorn, eine in Norddeutschland auf Sandäckern häufig angebaute Getreideart. Der über 1 Fuß hohe Stengel ist röhrig, glänzend, glatt und purpurroth. An diesem stehen abwechselnd gestielte, pfeilförmige, glatte Blätter und auf den Spitzen der Zweige Trauben von weißen oder röthlichen Blüten, die in 8 gelben Drüsen viel Honig enthalten, und deßhalb von den Bienen fleißig besucht werden. Aus den dreiseitigen, den Buchnüssen ähnlichem Samen wird die bekannte Buchweizen-Grütze verfertigt, die sehr nahrhaft ist und häufig als Schiffskost verwendet wird. Das Mehl ist zu verschiedenem Gebäck brauchbar. Noch schmackhaftere Grütze und ein feineres Mehl als der deutsche Buchweizen liefert der tartarische, aus dem südlichen Rußland kommende. Die Stengel des Buchweizens, in Wasser geweicht, zum Rotten gebracht und dann in Kugeln geballt, geben eine dem Indigo ähnliche blaue Farbe. In Hamburg wird der Buchweizen nach der Last in Courant gehandelt.

Buchweizen-**Grütze,** s. Buchweizen.

Buckelpinnen, kleine Nägel mit runden, erhabenen, inwendig hohlen Köpfen, entweder gelb oder verzinnt, zum Beschlagen der Sättel, Stühle mit Lederüberzügen u. s. w. Man bezieht sie von Nürnberg, Schmalkalden u. a. O.

Bucketband, nennt man in Bremen, Hamburg und Lübeck die Butter in bauchigen Tonnen.

Bucks, s. Books.

Büchsen, s. Gewehre.

Bücklinge, sind schwach gesalzene und geräucherte Häringe, sie werden in vielen Ländern zubereitet; man hat holländische, schwedische, mecklenburgische, sogenannte Speckbücklinge u. a. m. Die holländischen, größtentheils aus der Nordsee kommenden Häringe, deren beste Sorte unter dem Namen Fleckbücklinge versandt werden, sind am Rücken und Bauche aufgeschnitten. Die schwedischen kommen in Menge aus Gothenburg; Speckbücklinge aus Kiel und der dortigen Gegend. Die mecklenburgischen und die aus Pommern werden häufig nach Sachsen und der umliegenden Gegend verfahren. Aus Schottland gehen beträchtliche Partien nach England.

Bücktücher, feine brandenburgsche oder märkische Tücher aus

inländischer Wolle, $\frac{7}{4}$ bis $\frac{8}{4}$ breit, 28 bis 30 Ellen lang; aus der feinsteu Kernwolle mit rechtsgedrehten Ketten- und linksgedrehten Einschußfäden von zartem und gleichem Garne gewebt, an welchen der Name des Meisters nicht mit Wollengarn, sondern mit farbigem Bindfaden, am Ende zwischen den Vorschlägen, an der linken Ecke, und in der rechten ein **K.** eingewebt sein muß. Ihren Namen haben sie wahrscheinlich von dem holländischen Worte **puyck** (schön) erhalten.

Büdesheimer, eine sehr gute Sorte Rheinwein, der bei dem Dorfe Büdesheim, in der Großherzogl. Hessen-Darmstädtischen Provinz Rheinhessen, gewonnen wird, und dem Rüdesheimer wenig nachgieht.

Büffelhäute, die Häute einer aus Indien stammenden, nach dem südlichen Europa, Italien, Griechenland, Ungarn und der Türkei, dem westlichen Asien und dem nördlichen Afrika sich verbreiteten Ochsenart; dicker und stärker als die stärksten Ochsenhäute; gewöhnlich 80 bis 100 Pfd. schwer. Aus der Moldau und Wallachei, der europäischen Türkei, Rumelien und Bessarabien kommen eine Menge Büffelhäute theils durch Ungarn nach Oesterreich und dem übrigen Deutschland, theils zur See über Salonichi und Constantinopel nach den italienischen und französischen Häfen, wohin auch über Smyrna, aus Kleinasien und Natolien große Quantitäten derselben gebracht werden. Neapel und Ungarn liefern ebenfalls solche Häute. Im Handel Aegyptens und der Barbarei bilden sie einen bedeutenden Ausfuhrartikel, und gehen von da meistens nach Livorno und den Hafenplätzen des südlichen Frankreichs. Gewöhnlich werden sie gesalzen verschifft, und nur von Smyrna kommen jährlich einige Partien, die auf der Fleischseite halb zugerichtet sind.

Büffelhörner, kommen aus denselben Ländern, von wo die Büffelhäute in den Handel gelangen. Sie geben ein besseres Horn als die gewöhnlichen Ochsenhörner und werden gleich diesen benutzt.

Bügeleisen, gegossene für Hut- und Kleidermacher &c. in verschiedener Größe, bezieht man von den Eisenhütten, die gußeiserne Waaren liefern, und aus deren Niederlagen.

Bündestahl, Bürdestahl, der zu langen Stäben geschmiedete, in Bunden in den Handel kommende Stahl, von dem das Bund ungefähr 120 Pfd. wiegt. Der steiermärksche, 9 Stangen im Bunde, 116 Pfd. schwer.

Buenos-Ayres-Häute, die am meisten geschätzten südamerikanischen Ochsenhäute, aus dem Freistaate Buenos-Ayres kommend, wo das Hornvieh noch größtentheils wild umherschwärmt, und nur der Häute wegen getödtet wird. Sie kommen in großen Quantitäten über London, Liverpool, Amsterdam, Antwerpen, Hamburg, Bremen, Bordeaux, Havre, Livorno und Triest in den europäischen Handel, werden in gesunde, 1ste, 2te und 3te **Pigure** unterschieden, d. h. solche, die wurmstichig oder sonst beschädigt sind, und in Buenos-Ayres nach dem Stück oder nach der Peseda von 35 Pfd. verkauft. In Hamburg handelt man sie nach dem Pfunde in Schilling Bco.

Buenos-Ayres-Hörner, s. Horn.

Bürdestahl, s. Bündestahl.

Bürsten, die bekannten Werkzeuge zum Ab= und Auskehren, die nach ihrer mannichfachen Bestimmung verschiedene Namen führen, als: Haarbürsten, Hutbürsten, Kleiderbürsten, Sammetbürsten, Schnallenbürsten, Schuhbürsten, Staubbürsten, Wichsbürsten, Zahnbürsten u. s. w. Sie sind entweder von Schweinsborsten, Pferde= oder Ziegenhaaren, oder auch von Draht verfertigt. Diese letzteren heißen Kratzbürsten und werden von den Metallarbeitern zum Poliren, besonders beim Vergolden gebraucht. Die einzelnen Pinsel der Bürsten sind entweder mit Bindfaden, Darmsaiten oder Draht eingezogen, oder mit Pech eingesetzt. Erstere sind den letzteren vorzuziehen, weil sie haltbarer sind; nur muß man dahin sehen, daß der Bindfaden, die Darmseite oder der Draht fest in den Rinnen liege, und daß die Löcher oben enger sind als auf der unteren Seite, wo die Haare eingezogen sind. Bürsten in Bein= (Knochen=) oder Elfenbeinfutter, wie Schnallen=, und Zahnbürsten, oder mit fournirtem oder lackirtem Futter, bezieht man von Augsburg, Fürth und Nürnberg. Ordinaire (aber auch feine) liefern die Bürstenbinder mehrerer Orte.

Bürstengriffe, Bürstenhölzer, von Elfenbein, Knochen, Perlmutter; hölzerne, gemalte, lackirte oder mit Leder überzogene, kommen sehr viel von Fürth und Nürnberg.

Bukharische Pflaumen, eine Gattung sehr wohlschmeckender, besonders im Morgenlande sehr gesuchter, aber auch theurer Pflaumen, aus der Bucharei kommend.

Bulgaro, heißt im Handel Italiens das Juchtenleder.

Bullion, nennt man in England das ausgeschmolzene, in Klumpen oder Barren gegossene Gold und Silber.

Bundaxt, ein eisernes Werkzeug für Zimmerleute, um das Holz glatt zu stoßen, welches einem Winkelmaße gleicht, an dem der kurze Schenkel zum Griffe dient und an dessen längerem die Schneide befindlich ist. Man bezieht sie aus Steyermark, Iserlohn, Remscheid, Schmalkalden u. s. w.

Bundband, heißt das ordinaire, rohe, elberfelder Leinengarn, welches die Schuhmacher gebrauchen.

Bundeisen, Stangeneisen, welches in Bunden in den Handel kommt.

Bundelstahl, s. Bündestahl.

Bundgarn, langes Leinengarn aus dem Braunschweigschen, Halberstädtischen, Hessischen und Hildesheimschen, welches von den Leinwebern zur Kette gebraucht wird.

Bundseide, heißt die Seide in Bündeln.

Bunkenstahl, eine Benennung des schwedischen Faßstahls.

Buntes Papier, einfarbig in verschiedenen Couleuren, auf einer Seite oder auf beiden gefärbt, auch bunt bedruckt, marmorirt, gesprengt, liefern besonders die Fabriken zu Augsburg, Aschaffenburg, Fürth, Hanau, Nürnberg und Schwabach, wo man es nach dem Rieß

handelt. Aber auch in Berlin, Leipzig, Merseburg u. a. O. werden bunte Papiere verfertigt.

Bunte Waaren, nennt man die von Drechslern verfertigten gemalten Puppen und andere dergleichen Spielwaaren.

Buntings, englische, leinene Gewebe, meist weiß, scharlachroth und königsblau, $\frac{5}{8}$ Yard breit, in Stücken von 44 Yards, zu Schiffsflaggen dienend.

Bunzen, eiserne, gut verstählte Stifte oder Stempel, um damit erhabene oder vertiefte Figuren in Metall zu treiben, oder auch geschnittenen und gegossenen Figuren nachzuhelfen. Man hat dergleichen Stempel erhaben, eckig, oval, rund, gekrümmt, hohl; mit Buchstaben, Zahlen, Sternen, Blumen und andern Figuren versehen, die nach ihrer verschiedenen Gestalt wieder besondere Benennungen erhalten, als: Durchschläge, Halbe-Monde, Hohlbunzen, Körner, Rundbunzen, Sterne u. s. w. Die englischen bezieht man über Hamburg, erhält aber auch sehr gute in Nürnberg, Leipzig, Berlin u. a. O., wo Formschneidergeräth verfertigt wird, oder Matrizen für Schriftgießer geschnitten werden.

Bunzlauer Geschirr, sehr gute Töpferwaaren, besonders Kaffee-, Thee- und Milchkannen, mit weißer und lichtbrauner Glasur; werden zu Bunzlau im Regierungsbezirk Liegnitz der preuß. Provinz Schlesien verfertigt und in Menge von dort ausgeführt.

Burail, eine Art Ferrandine (s. d. Art.), dessen Kette aus Floret- oder anderer Seide, der Einschuß aber aus Baumwolle, Wolle, Ziegenhaar u. dgl. besteht, wird in Frankreich zu Abbeville, Amiens, Beauvais, Rheims, Troyes u. s. w. verfertigt. Man unterscheidet **Burail à contre-poil**, gegen den Strich zugerichtet; **Burail croisé**, kreuzweis gewebt oder geköpert; **Burail simple** und **Burail double**, von denen jede Gattung $\frac{1}{2}$ Stab breit ist, und das Stück 21 Stab in der Länge hält. Auch an vielen Orten Flanderns, sowie zu Bergamo, Genua, Mailand und Neapel werden **Burails** verfertigt, die gewöhnlich 25 Stab lang sind. Der sogenannte Schweizer-Burail, welcher zu Zürich verfertigt wird, ist eine Art Crepon.

Burat, ein halbseidener, aus Floretseide und Wolle gewebter Zeug von guter Dauer und Güte, der besonders zu Bagnères, Carcassonne, Langogne, Nimes, Rheims und Toulouse verfertigt wird. Es giebt deren **Burats à gros grains**, die, etaminartig gewebt, zu Rheims verfertigt werden, in Stücken von 46 Stab Länge $\frac{9}{16}$ Stab breit sind. Die folgenden vier Gattungen werden im südlichen Frankreich noch nach dortigem alten Maß verfertigt, von welchem die Canne 8 Pans à 248 Millimeters = $9\frac{1}{2}$ Zoll rheinl. enthält. **Burats grenes à petit grain**, 40 bis 42 Stab lang, $2\frac{1}{3}$ Pans breit; **Burats à petit grain** oder **Petits Burats**, 40 Cannes lang, $2\frac{1}{3}$ Pans breit; **Burats doubles**, 32 bis 33 Cannes lang, $2\frac{1}{2}$ Pans breit; **Burats demi-doubles**, in gleicher Länge und Breite mit den **Burats grenes à petit grain.** Auch in verschiedenen deutschen Manufacturen wird dieser Zeug verfertigt.

Buratés, ein leichter, wollener, etaminartig gewebter Zeug,

jedoch stärker und fester als Etamine, gewöhnlich schwarz gefärbt $\frac{9}{16}$ Stab breit, 46 Stab das Stück, wird in Agen, Bagnères und Rheims verfertigt, wo auch ein aus weißer und brauner Wolle würfelig oder rautenförmig gemusterter Zeug von gleicher Breite und Länge mit jenem gemacht wird, den man **Buraté à gros grain** nennt.

Buratine, ein leichter, halbseidener Zeug, die Kette von feiner Seide, der Einschuß von feiner, zuweilen gezwirnter Wolle, taffetartig gewebt, der in den Manufakturen zu Avignon, Montauban, Nimes und Rheims $\frac{1}{2}$ bis $\frac{5}{8}$ Stab breit in verschiedenen Farben und Mustern gewebt wird.

Buratiner Seide, eine Sorte roher persischer Seide, die über Said in Syrien, Aleppo und Smyrna in den Handel kommt, weiß von Farbe ist, und an Ort und Stelle nach dem Damasquin von 600 Drachmen (= 4 Pfd. preuß. Gewicht) verkauft wird.

Buratto, ein buratähnliches seidenes Gewebe, einfarbig in verschiedenen Couleuren, ohne Sahlleisten 3 Palmi breit; wird in Italien, besonders zu Neapel und Sicilien verfertigt.

Buré, heißt in Frankreich ein leinwandartig gewebter, wollener, langhaariger Zeug, der seine Benennung wahrscheinlich von **bourre** (Scherwolle) hat, da er gewöhnlich von Scherwolle gemacht wird. Eine andere Gattung dieses Zeuges, zur Hälfte aus Scherwolle, zur Hälfte aus guter Wolle verfertigt, heißt **Buré bourrière**, und die ganz aus guter Wolle gewebten nennt man **Burés loyales**. Diese Zeuge werden an mehreren Orten der ehemaligen Normandie verfertigt (gewöhnlich $\frac{1}{2}$ Stab breit), die **Burés bourrières** besonders zu Thibivilliers und die **Burés loyales** zu Dreux, im Departement Eure und Loire. Im Departement der Somme wird eine Gattung grober Tiretaine aus Wolle und Leinengarn verfertigt, die häufig ebenfalls **Buré** genannt wird. Ein grobes wollenes Gewebe, ein starker **Buré**, auch ein französisches Fabrikat, heißt **Bureau**.

Bureau, s. **Buré**.

Burgalesas, eine Sorte spanischer Merinoswolle aus der span. Provinz Burgos, von welcher jährlich an 40,000 Ctnr. aus Burgos am Arlanzon vertrieben werden. Sie hat eine röthliche Farbe, und wird einige Monate nach der Schur härter als sie anfangs ist, woran das Waschen mit den kalten Gebirgswassern Schuld sein soll.

Burgau, **Burgaudine**, die französische Benennung einer Gattung Nautilusschalen, und zwar derer von der Perlmutterschnecke, oder dem Schiffboot (**Nautilus Pompilius**). Die Schalen sind an 8 Zoll lang und haben vorn 4 Zoll im Durchmesser; sind äußerlich weißlich, mit hellbraunen geflammten Streifen und haben auf der inneren Seite Perlmutterglanz. Wird die äußere erdige Rinde davon abgenommen, so spielen sie ins Aschgraue, Blaue, Grüne, Rothe und Silberfarbene, sie werden zum Auslegen von Dosen, Bestecken, Messer- und Gabelgriffen u. s. w. gebraucht und kommen von den Antillen.

Burgos, blau gefärbte, verschieden buntgedruckte Tücher, die in Ostindien verfertigt werden und ehedem durch die Holländer in Packeten von 10 Tüchern, jedes $1\frac{1}{8}$ brabanter Ellen im Quadrat, häufig

nach Europa kamen. Sie werden jetzt in den französischen Cattunfabriken nachgemacht, sind theils blau, meist aber roth gefärbt und bunt gedruckt, $\frac{3}{4}$ Stab im Quadrat groß und gehen in Packeten von 8 Stücken nach Afrika, Amerika, Spanien und Portugal.

Burgunder-Weine, aus der ehemaligen Bourgogne kommende Weine von vorzüglicher Güte, die sich ihrer Haltbarkeit nach, in solche, die von geringerer Dauer sind, und in gelagerte eintheilen lassen. Die ersten heißen **vins de premieur**, die zweiten **vins de garde**, hinsichtlich der Gegend, wo sie erzeugt sind, Ober- und Niederburgunder. Im Handel finden gewöhnlich 3 Klassen statt, wonach sie geordnet werden; in die erste gehören Vosnes, Corrot, Vougeot, Auxerre, Nuits, Volnay, Beaune, Gevray, Chassagne, Pomard; in die zweite, Savigny, Puligny, Santenay, Aloxe, Chambolle, Cravant, Pernant, Mercurey, **Tout grain**, Morey; in die dritte, **les Marcsd'or**, **les Violettes**, **les Ponneaux**, Tonnerre, Macon, Ruilly, Givry, **le Crais de pouilly**, und ein sehr leichter Wein aus der Gegend von Auxerre, Vermenton. Die vorzüglichsten Beziehungsörter sind: Auxerre, Beaune, Avalon, Dijon und Nuits.

Burgundisches Pech, das fette, reine, von allem Unrath befreite, weiße oder gelbbraune Harz des Lerchenbaums, das wie Terpentin riecht und schmeckt, und in Fässern oder Körben von Lindenrinde verpackt in den Handel kommt. Das meiste wird in der Gegend von Neufchatel gewonnen. In Hamburg handelt man es nach dem Collo von 200 Pfd. mit 4 pCt. Tara in Mark Bco. Die Preise sind für 100 Pfd. Der Satz oder Unrath von dem burgundischen Pech, bei dessen Läuterung, kommt unter dem Namen Butterschwarz vor.

Burlaps, s. Bauerleinen.

Burram- oder **Burrom Sannah,** ostindische baumwollene Zeuge, welche durch die dänisch-asiatische Compagnie nach Europa gebracht werden, $1\frac{3}{8}$ dän. Ellen breit sind, und von denen die Stücke 17 bis 18, 21 bis 22, 28 bis 29 dän. Ellen haben.

Burundjuks, auf dem Stuhle gewebte seidene Hemden, die häufig in Constantinopel verfertigt, und hier wie in Asien von reichen Leuten getragen werden.

Busennadeln, goldene oder andere metallene vergoldete Nadeln, zum Schmuck in Vorhemdchen und Halstücher, mit verschiedenen Zierrathen von echten oder unechten Steinen versehen, liefern Lyon, Paris, Augsburg, Berlin, Nürnberg, Pforzheim, Wien u. e. a. St. für den Bijouteriehandel.

Busenuhren, kleine goldene Uhren, sehr sauber gearbeitet, auch wohl mit Edelsteinen oder Perlen besetzt; für Damen zum Tragen an einer Halskette, kommen aus Frankreich von Besançon, Paris und Versailles; aus der Schweiz von Genf und Neufchatel.

Busny, ostindische baumwollene Zeuge, eine Gattung Cassas (s. d. Art.), von denen man Busny-Cassa und Busny-Sannah unterscheidet. Erstere liegen in Stücken von 28 bis 29 Ellen, letztere 21 bis 22 Ellen, beide Sorten $1\frac{3}{8}$ dän. Ellen breit, sowie auch die

Länge nach dän. Maß angegeben ist, da sie durch die dänisch-asiatische Compagnie nach Europa gebracht werden.

Buso, eine der vorzüglichsten Sorten des Maderaweins.

Bußhüte, mittelfeine, aus einem Gemisch von feiner englischer Lämmerwolle und etwas dänischer Wolle verfertigte und mit Kameelhaar überzogene Hüte.

Bußnägel, eine Sorte Nägel, von denen das Hundert 1¼ Pfd. wiegt.

Butscher Stahl, eine Sorte englischen Messerstahls, in Deutschland unter dem Namen Krampfstahl bekannt. Er kommt in $\frac{29}{16}$ Zoll breiten, ⅜ Zoll dicken, 6 bis 8 Zoll langen Stangen vor, von denen das Dutzend 60 bis 80 Pfund wiegt. Man hat davon auch schwedischen und deutschen.

Butte, ein Fisch, s. Schollen.

Buttenschwarz, s. Kienruß.

Butter, ist der, einem reinen fetten vegetabilischen Oele gleichkommende Bestandtheil der Milch, welcher durch eine mechanische Operation, die man das Buttern nennt, aus dem Rahme oder der Sahne ausgeschieden wird. Die Güte derselben hängt, außer dieser mit Reinlichkeit und Sorgfalt unternommenen Bearbeitung, von der Beschaffenheit der Milch, und diese wieder von den Thieren, welche sie liefern, dann aber vorzüglich von den ihnen gereichten Nahrungsmitteln ab. Aus diesem Grunde hat die aus verschiedenen Gegenden gelieferte, mehr oder weniger Werth. Unter der in Holland bereiteten, wo zwar überhaupt die mehrste Milch zum Käse verbraucht wird, ist die sogenannte Schmelzbutter auch Schmalz genannt, die beste, vorzüglicher die seeländische; unter den englischen Arten die von Suffolk, außerdem die von Cheshire und Norfolk, in Frankreich die aus der Normandie und Bretagne. Aus Rußland ist die Cur- und Liefländische, welche nach Hamburg, Lübeck und Rostock versandt wird, zu bemerken. Außerdem liefern das Herzogthum Oldenburg, vorzugsweise das Butjahdingerland, und die Herrschaft Jever gute Butter. Die mehrste liefern die holsteinischen Gegenden, und verschicken sie ins Ausland. Die ostfriesische über Hamburg, Bremen und Westphalen ist auch sehr zu schätzen, die jütländische wird in der Regel für magerer und salziger gehalten. Der Hauptbutterhandel erstreckt sich aus den nördlichen Gegenden Europas in die südlichen, wo es daran mangelt, ein großer Theil wird selbst nach Westindien verschickt. Daß die Jahreszeit auf die Conservation der Butter viel Einfluß hat, beweiset das Vorzüglichere der im Ausgange des Sommers bereiteten gegen die vom Frühjahre, daher die Benennungen, Mai-, Sommer-, Stoppel- und Kohlbutter, welche besonders bei der sächsischen Butter die häufig verfahren wird, stattfinden. Ob die Butter reinschmeckend und ohne Vermischungen sei, ist theils durch den Geschmack, theils dadurch zu erkennen, daß man eine Partie davon über gelindem Feuer fließen läßt, und nachdem sie ein kleines Weilchen dünnflüssig gestanden hat, helle abgießt. Der größere oder geringere Bodensatz wird den beim Bereiten der Butter gemachten Zusatz erkennen lassen. Dergleichen Bei-

mischungen bestehen am gewöhnlichsten in den käsigen Theilen, die nicht rein abgeschieden sind, Gewinnsucht, und fehlerhafte Bereitung der Butter verrathend; aber auch feingeriebene Kartoffeln oder andere besonders mehlige Substanzen sind häufig betrügerische Zumischungen. Wenn aber die Butter an sich von dergleichen frei ist, und einen Nebengeschmack besitzt, so liegt keine betrügliche Absicht zum Grunde, sondern es hat entweder beim Milchgeschäft vor und bei der Bereitung der Butter an erforderlicher Reinlichkeit gefehlt, welcher Fehler in unreiner Luft der Aufbewahrungsorte der Milch, in nicht gehöriger Reinigung der hierzu und zur Butterfabrikation nöthigen Gefäße und in dergleichen mehr seinen Grund haben kann, oder die Nahrungsmittel der Kühe sind von solcher Art gewesen, daß die Milch davon einen Beigeschmack bekommen hat. Dergleichen trifft man z. B. an, wenn viel Oelkuchen, Rübenarten und ähnliche stark einwirkende Futterarten gegeben sind. Man hat sich immer viel Mühe gegeben, Substanzen auszumitteln, wodurch dergleichen unangenehmer Nebengeschmack von der Butter wegzuschaffen ist, jedoch ist das bisher noch nicht mit der vollkommensten Zufriedenheit geschehen. So ist als ein ganz zuverlässiges Mittel, den Rübengeschmack wegzubringen, erst neuerlich empfohlen, schon der zur Bereitung der Butter bestimmten frischgemolkenen Milch einen geringen Antheil aufgelösten Salpeters zuzusetzen. Es wird gereinigter Salpeter in Quellwasser aufgelöst, und hiervon eine Kaffeeschale voll in 80 Pfd. Milch gegossen, und damit vermischt; auch soll ein Zusatz der bereits fertigen Butter, wenn sie damit bearbeitet wird, einen reinen Geschmack ertheilen. Ranzige Butter wieder schmackhaft zu machen, pflegt man dieselbe zu waschen, dann gute frische Milch darüber zu gießen, und sie damit 8 Stunden stehen zu lassen, dann die Milch abzugießen, die Butter nochmals mit frischem Wasser zu waschen, und von neuem zu salzen. Vor längerer Zeit gab ein französischer Chemiker eine Vorschrift, die Möhren hierzu anzuwenden. Es werden schön röthlich gelbe, angenehm süße Möhren (Mohrrüben) zerschnitten und zerstoßen, 1 Theil derselben mit 2 Theilen übelschmeckender Butter und eben so viel Wasser in einem Kessel aufs Feuer gebracht. Die Mischung 2 Stunden gekocht, das während dem Kochen verdunstete Wasser immer wieder ersetzt, dann in ein großes mit Wasser gefülltes Gefäß geschüttet, wobei sich die Mohrrüben an den Boden absetzen, die Butter aber weit schmackhafter geworden, auf der Oberfläche des Wassers erstarrt. Folgende Orte und Gegenden sind als solche zu bemerken, die die meiste Butter nach den Seestädten zum Verkauf liefern, womit besonders Altona, Hamburg, Bremen, Lübeck große Geschäfte machen; als Emden, Jever, Jütland, Curland, Nordstrand, Holstein, Mecklenburg, Bergen, Kopenhagen, Fünen, Glückstadt, Dublin, Hittland, Cork, Limerick, Belfast. In Hamburg rechnet man auf eine Tonne Schmalband à 224 Pfd. 42 Pfd. Abzug wegen Tara; auf die halbe 28 Pfd., die Viertelstonne 14 Pfd., die Achteltonne 8 bis 9 Pfd. Die Tonne Bucketband an Gewicht 280 Pfd. 40 Pfd. für Tara, die halbe 29 Pfd., die Viertel= 16, und die Achteltonne 8 Pfd. Bei der bergener Butter ist die Tara pro Tonne

36 Pfd. die halbe 21. Alle übrigen Arten von Butter rechnet man daselbst mit 22 pCt. Tara. In Bremen hat die Tonne Bucketband 300, Schmalband 220 Pfd. Lübeck verhält sich wie Hamburg. In Amsterdam hält die Tonne leydensche 320, die friesische 328, die mastenbröcker 400, und die gewöhnliche holländische 339 Pfd. In Jever nimmt man das Gewicht einer Achtelstonne zu 50 Pfd. Brutto und das Netto-Gewicht 43, die sechzehntel Tonne 26 Brutto und 21 Netto; ganze, halbe und viertel Tonnen kommen ordinair nicht vor, nur bei herrschaftlichen Lieferungen. Dänische Butter verkauft sich in halben, viertel und achtel Tonnen, 19 Liespfund Brutto und 14 Liespfund Netto.

Butterblume, nennt man im Allgemeinen die gelben Blumen mehrerer Wiesenpflanzen, von denen hier 2 Gattungen, welche diesen Namen vorzugsweise führen, näher beschrieben werden. Die erste ist die auch die Benennungen Dotterblume, Kuhblume habende (**Caltha palustris**), die häufig auf nassen, sumpfigen Wiesen wächst, wo sie im Mai und Juni blüht. Die glänzendglatten Blätter sind rund herzförmig, die aus der Wurzel langgestielt, die am Stengel ungestielt. Die Stengel liegen anfangs, steigen aber hernach über 1 Fuß aufwärts, sind wenig verzweigt und haben oben große Blüten von 5 eirunden, abfallenden, glänzend-goldgelben Blättern. Diese werden zum Färben der Butter gebraucht, indem man den Saft daraus preßt.
Mit Alaun abgekocht, geben sie eine schöne gelbe Farbe und eine gelbe Tinte. Die jungen Blütenknospen, erst in Salzwasser, nachher in Essig eingelegt, geben eine Art Kapern. — Die andere Butterblume ist auch unter dem Namen Löwenzahn (**Leontodon Taraxacum**) bekannt, wächst auf Grasplätzen, Wiesen, Feldrainen, an Hecken und in Gärten, hat scharf gezahnte Blätter, die in dreieckige, haarige Lappen auslaufen. Zwischen diesen schießen im Frühjahr und Herbst hohle, lange, nackte Schafte in die Höhe, oben mit einer Blüte, deren äußerer, eirunder, glatter Hauptkelch von einem unteren Kelche mit zurückgeschlagenen Blättern umgeben ist. Innerhalb des Hauptkelches, auf dem nackten erhöhten Boden stehen viele große, gelbe Zwitterblüten, deren längliche, gestreifte Samenkörner langgestielte, haarige Federkronen tragen, welche nach der Reife des Samens vortreten, eine Haarkugel bilden, und mit den anhängenden Körnern sich leicht wegblasen lassen. Die Blumen dienen zum Färben der Butter, die jungen Blätter im Frühjahr als Salat, das Kraut und die dicke, außen braune, inwendig weiße, zaserige Wurzel werden in den Apotheken gebraucht. Letztere verliert durch das Trocknen ihren bittern Geschmack, und wird auch als Kaffee-Surrogat benutzt.

Buttermilchessig, ein auf den Alpen aus Buttermilch bereiteter Essig, der dem stärksten Weinessig nichts nachgiebt, und sich von diesem nur durch seinen brandigen Geschmack unterscheidet. Man kocht die Buttermilch zu Molken, filtrirt sie durch grobe Leinwand, dickt sie durch Kochen ein und trocknet sie im Schatten, damit sie hart und zähe wird; schneidet sie dann in Stücken und löst sie in Wasser auf, um den Essig zu erhalten.

Buttersalz, das von den Holländern aus französischem und spanischem Baysalz bereitete kleinkörnige Salz, welches zum Tischgebrauch dient, und in großer Menge auf dem Rheine nach mehreren Gegenden Deutschlands versendet wird.

Butterschwarz, s. Burgundisches Pech.

Buttleder, Butts, die erste und beste Sorte des englischen Sohlleders, von besonders starken, sehr gut gegerbten Ochsenhäuten.

Butyrum antimonii, s. Spießglanzbutter.

Butyrum cacao, s. Kacaobutter.

Butzelleinwand, eine einfache dicke Leinwand, theils aus gebleichtem Garne verfertigt, theils erst im Stück gebleicht. Man macht sie aus gebleichtem Garne in der Oberlausitz, zu Löbau und Görlitz $\frac{5}{3}$ Elle breit in ganzen Stücken von 108, in halben von 54 Ellen; in Herrnhut $\frac{4}{8}$ Elle breit, 83 Ellen lang; in Zittau und dessen Umgegend $6\frac{1}{2}$ Viertel breit, in Weben von 72 Ellen, oder $5\frac{1}{2}$ Viertel breit, in Schocken von 60 Ellen. In Böhmen wird sie zu Arnau, Krottau, Trautenau und Zwickau $4\frac{1}{2}$ bis 5 Viertel breit, in Stücken von 72 Ellen, aus rohem Garne gemacht und nachher gebleicht; in der Gegend von Rumburg aus gebleichtem Garne $\frac{6}{4}$ breit in Stücken von 70 Ellen. Alle Butzelleinwand wird doppelt gemangelt, nach ihrer ganzen Breite rund gelegt, fest gepreßt, und 3 mal mit rothen Bändchen gebunden. Die Stücke von 70 und 83 Ellen werden häufig auch in zwei Hälften getheilt. In England heißt sie **Garlix**, in Italien **Tele greggie**, unter welchem Namen dorthin auch viel ungebleichte, fláchsene $\frac{5}{4}$ breite, 60 Ellen lange Leinwand aus den Gegenden von Linz und Wels im Oesterreichischen gehen.

Byssus, die seidenartigen Fäden zweier Gattungen der Steck- oder Seidenmuschel. Die gemeine Steckmuschel (**Pinna nobilis**) hat 6 Zoll lange, gelbgrüne, ins Braune spielende, weiche Seidenbüschel, die am meisten verarbeitet werden. Sie findet sich zahlreich im mittelländischen, einzeln im atlantischen Meere. Die andere, rother Schinken (**Pinna rudis**) genannt, hat einen an $\frac{3}{4}$ Fuß langen wie ein Eselsschwanz gestalteten, rothbraunen Seidenbüschel und findet sich, jedoch nicht zahlreich, im atlantischen Meere vor. Man verarbeitet die Seidenbüschel besonders in Calabrien und Sicilien zu Handschuhen, Strümpfen und Zeugen.

Caaguys, die erste Sorte des Paraguay-Thees (s. d. Art.).

Caate, Caatjes, feine, weiße, baumwollene, ostindische Zeuge, durch die Holländer von der Küste Coromandel nach Europa gebracht, von denen, nach ihrer verschiedenen Feinheit, unterschieden werden: Caatjes Ponnicail, feine und ordinaire Mannapaar. Alle Gattungen sind $1\frac{1}{2}$ bis $1\frac{5}{8}$ Cobit breit, 43 oder $21\frac{1}{2}$ Cobit lang.

Caballeros, Cavalleros, ist eine spanische Schafwolle, die aus der Provinz Soria im Königreich Alt-Castilien zum Handel gebracht wird; über Bayonne.

Cabans, wollene Regenröcke, aus Solonichi kommend, die in Asien häufigen Absatz finden; von denen es langhaarige und geschorne

giebt. In Marseille werden unter diesem Namen aus tuchartig gewebten Droguets, oder aus friesartigem Wollenzeuge verfertigte Caputröcke für Schiffsleute stückweis gehandelt. Solche Röcke von schwarzer Wolle, ohne Caputze heißen Zagora. Halbe Cabans haben keine Aermel.

Cabassoni, äußerst wohlschmeckende Fische, von der Küste Genuas, wo sie gefangen und in viele, selbst weit entfernte Gegenden verschickt werden.

Cabbagium, s. jamaikaische Wurmrinde.

Cabeljau, s. Kabliau.

Cabesa, Wolle aus der an der portugiesischen Grenze zwischen Sevilla, Toledo und la Mancha liegenden spanischen Landschaft Estremadura.

Cabessa, eine feine Sorte bengalischer Seide, die in **Cabessa de Mooré** und ordinaire unterschieden wird. Sie ist 15 bis 20 Procent besser als die Bariga, wird aber häufig mit dieser vermischt.

Cabinetsstücke, im Kunst- und Naturalienhandel Seltenheiten der Kunst oder Natur, wie Medaillen, Mineralien, Münzen 2c. von vorzüglicher Schönheit.

Cabinetswaare, nennt man die aus England, Frankreich, Augsburg, Berlin, und Wien kommenden Kunsttischler-Arbeiten.

Cabochons, heißen im Französischen Edelsteine, besonders Rubinen, die nach ihrer natürlichen Form geschliffen sind, ohne erst geschnitten zu sein.

Cabrija, eine Hanfart des südlichen Amerikas, woraus Garn, Matten und Stricke verfertigt werden, die häufig nach England und Holland gehen.

Cabrittenfellchen, im Handel Hollands die römischen Lämmer- und Ziegenfellchen.

Cacahute, im spanischen Handel die Erdpistazie (s. d. Art.)

Cacao, s. Kakao.

Cacaobutter, s. Kakaobutter.

Caceres, eine geringe Sorte spanischer Wolle.

Cachalong, ist der weiße undurchsichtige Chalcedon, ein ins Kieselgeschlecht gehöriger Stein, s. Achat.

Cachou, s. Catechu.

Cactus cochenillifera, } s. Cochenille.
Cactus opuntia, }

Cadenes, eine Art geringer levantischer Teppiche; werden nach dem Quadrat-Pik, die besseren nach dem Stück verkauft.

Cadeöl, ein äußerlich und innerlich in Frankreich im Gebrauch seiendes, dem Wachholderöl ähnliches Oel; die Vieharzte wenden es daselbst häufig beim Rind-, Pferde- und Schafvieh an.

Cadice, s. Cadis.

Cadillac, ein weißer Franzwein, der zu den Bordeauxweinen dritter Klasse gerechnet wird; neu viel Süßigkeit hat; von angenehmem Geschmack, Körper, Würze und Blume. Die besten sind die aus den Weinbergen der Herren Alard und Campan. Sie werden

nach der Tonne zu 4 Barriquen à 108 Pots oder 228 Litres verkauft.

Cadillons, eine Gattung geköperter Wollenzeuge, eine Art ordinairer Cadis, die in und um Rhodez, im französ. Departement Aveyron verfertigt werden.

Cadis, Cadice, Cadisseries, geköperte, auf Tuchart geschorne und appretirte Wollenzeuge, die in Frankreich aus den Manufacturen von Alby, Arles, Bagnères, Castel Sarrasin, Castres, Gap, Montauban, St. Flour, St. Hypolite, Serres, Tarascon und Uzes, sowohl weiß und schwarz, als auch in verschiedenen anderen Farben kommen. Die wegen ihrer Güte und Dauerhaftigkeit am meisten geschätzten kommen von Bagnères, in Stücken von 30 Stab; von Castres, in Stücken von 22 bis 24 Stab, und von Montauban, in Stücken von 32 bis 38 Stab. Letztere sind gewöhnlich scharlachroth oder schwarz gefärbt. Die mehrmals geschornen besseren Sorten mit ganz feinem Köper heißen **Cadisras.** Im Thale Aure in den Pyrenäen werden sehr gute und dauerhafte Cadis verfertigt, die in Frankreich auch unter den Namen **Aures, Fleurets d'Aures, Cordelats à fil gros** und **à fil fin** vorkommen, und wieder in **ordinaires, simples** und **étroits,** 2½ Pans breit; 43 bis 40 Cannes lang, und **larges,** 3 Pans breit, 34 bis 40 Cannes lang, unterschieden werden (s. auch Aures).

Cadise, Cadisée, Façon de cadis, ein geköperter tuchartiger Wollenzeug, den Cadis ähnlicher Droguet, der früher an mehreren Orten in Frankreich ½ Stab breit, 40 Stab lang, sehr viel verfertigt, auch in Berlin, Gera, Langensalza u. s. w. nachgemacht wurde, jetzt aber nur noch selten vorkommt.

Cadmium, Kadmium **(Cadmium, C. metallicum)**, ein erst in neuerer Zeit entdecktes Metall, das sich in mehreren Zinkerzen, besonders in den schlesischen, jedoch nur in geringer Menge vorfindet. Es wird bei der Zugutmachung der Zinkerze als Nebenproduct im Großen gewonnen, wobei das bei der Reduction derselben zuerst übergehende Metall, größtentheils Cadmium, besonders aufgefangen, und durch nochmaliges Ueberdestilliren in Berührung mit einer kohlenstoffhaltigen Substanz von beigemischten fremden Metallen gereinigt wird. Sonst scheidet man es auch aus dem Zinkerze, dem Zinkoxyd oder dem Zink die in verdünnter Schwefelsäure aufgelöst werden, worauf man in die noch freie Säure enthaltende Auflösung Hydrothionsäure einströmen läßt, wodurch ein gelber Niederschlag entsteht, der ausgewaschen, in concentrirter Schwefelsäure aufgelöst, durch Abdampfen von der überschüssigen Säure entfernt und mit einfach kohlensaurem Ammoniak gefällt wird. Das durch dieses Verfahren erhaltene kohlensaure Cadmiumoxyd wird geglüht, mit geglühtem Kienruß gemengt und so in einer gläsernen oder porzellanenen Retorte bei gelindem Rothglühen erhitzt, wobei das Oxyd reducirt wird und das Metall überdestillirt. Das Cadmium ist zinnweiß, stark glänzend, starker Politur fähig, weich, leicht zu feilen, zu schneiden und zu biegen; läßt sich zu dünnen Blättchen walzen und zu Draht ziehen. In Verbindung mit

Schwefel (**Cadmium sulphuratum**, Schwefelcadmium), giebt es eine sehr schöne gelbe Malerfarbe, und wird auch zum Goldgelbfärben der Seide benutzt. Das schwefelsaure Cadmium (**Cadmium sulphuricum**) dient in Augenkrankheiten; namentlich bei Hornhautverdunkelungen mit noch bestehender Entzündung, und auch das kohlensaure C. (**Cadmium carbonicum**) ist unter die Arzneimittel aufgenommen. Das reine C. erhält man auf der Königshütte in der Standesherrschaft Beuthen, im schlesischen Regierungsbezirke Oppeln, bei dem königlich preuß. Bergwerks-Producten-Comtoir zu Breslau und in der chemischen Fabrik zu Schönebeck, wo man auch die Präparate erhält, die eben so wie das Metall nach der Unze verkauft werden.

Caens, heißen sowohl feine geköperte Wollenzeuge, eine Art Serge, ¾ Stab breit, 21 Stab lang, als die ⅔ Stab breiten, 50 Ellen langen Zwilliche zu Servietten, zu Tischtüchern in verschiedener Feinheit, die im Departement Calvados in und um Caen, Falaise u. s. w. verfertigt werden.

Cäsarlack, s. Carminlack.

Cafard, verschiedene, in Frankreich verfertigte Gattungen Zeuge, bei denen die Kette aus Seide oder Floretseide, der Einschlag aus Leinen oder Wolle besteht. Bei einer Gattung, die **Cafard de village** genannt wird, ist die Kette von Leinen, der Einschlag von Wolle. In Böhmen werden Cafards von Wolle oder Kameelhaar gemacht.

Caffa, einer der gröbsten façonirten wollenen Zeuge, plüsch-, sammet- oder velpelartig gewebt, vom Velpel jedoch dadurch unterschieden, daß er stets façonirt, mit erhabenen Blumen versehen ist. Der Grund ist sowohl auf der rechten als linken Seite glatt; der vorspringende, auf diesem glatten Grunde die Muster bildende Flor ist zuweilen aufgeschnitten, zuweilen auch nicht. Man hat ihn in verschiedenen Farben, und gebraucht ihn zum Auspolstern und Ausschlagen der Wagen, zu Ueberzügen von Kissen, Polstern, Stühlen u. s. w. Er wurde in Deutschland sonst häufig zu Berlin, Eisenach, Frankfurt a. M., Gera, Hanau, Mühlhausen rc. verfertigt, kommt aber jetzt nur noch selten vor. In der Gegend um Lille, im französ. Norddepartement, wird ein sehr geringer Zeug der Art verfertigt und **Caffa de Bois** genannt. Auch kommen unter dem Namen Caffa in mehreren Farben und Mustern gemalte, cattunartige, ostindische Zeuge aus Bengalen.

Caffee, s. Kaffee.

Cahors-Wein. Hierunter begreift man insgemein eine vorzügliche Sorte Pontak, der überhaupt viel verfahren wird, und an Güte dadurch gewinnt. Er hat den Namen von der Hauptstadt des französischen Lot-Departements; der in umliegender Gegend gebauete Wein ist unter dem Namen **vin de graves** bekannt.

Cailloutis, unreines, mit erdigen Theilen vermischtes Mineralalkali (Soda), aus Frankreich; es kommt in großen Stücken vor.

Caimancanis, weiße Musseline von verschiedener Feinheit, in der Türkei zum Umwinden der Turbans dienend; werden in Aegypten, Kleinasien, Ostindien und Persien 1¼ Pik breit, 10 bis 20 Pik lang

verfertigt und kommen in Smyrna häufig in den Handel. Auch bezeichnet man mit demselben Namen einige sächsische Musseline.

Caincawurzel, Radix Caincae, Radix Cahinca, Radix Cruzadinka, Radix serpentariae brasilianae. Diese in neuern Zeiten erst in Gebrauch gekommene Wurzel wird in der Medizin angewendet. Die Abstammung derselben ist von **Chiococca**, wovon man 2 Arten angiebt, nämlich nach Martius **Chiococca anguifuga**, nach Andern **Chiococca racemosa**; beide Arten sind in der Wirkung nicht unterschieden, sie besitzen gleiche medizinische Kräfte. **Chiococca anguifuga** ist ein strauchartiges Gewächs; die Wurzel ist senkrecht oder schief, fingerdick, rund und ästig, mit einer dicken Oberhaut bedeckt, die mit kleinen Erhabenheiten oder Rissen versehen ist. Die äußere Rinde ist gelblich weiß, die eigentliche Rinde aber grünlich. Der Geruch der Wurzel ist scharf, flüchtig, unangenehm, etwas dem der Valeriana gleich. Der Geschmack anfänglich den Caffeebohnen ähnlich, dann scharf ekelhaft, speichelerregend. Auf dem Bruche zeigt sich die Wurzel holzig; sie ist weiß von Farbe, hart und zähe, und die Rindenbedeckung wird dann bemerkbarer. Ihr Vaterland ist Brasilien, Minas Geraes, und St. Paul. Die Eingebornen in Süd-Amerika haben mehrere Jahrhunderte lang sich dieser Wurzel als eines Gegengiftes gegen den Biß der giftigen Schlangen bedient, so wie bei Heilung von Wassersuchten. Die Wirksamkeit soll vorzüglich in der Rinde liegen. Die Caincawurzel liefert, als Aufguß angewendet, je nachdem das Quantum gering oder vermehrt dazu genommen ist, ein gelindes oder stärker abführendes Mittel; sie ist und wird jetzt von deutschen Aerzten öfter gebraucht, und gewöhnlich mit gutem Erfolg in verschiedenen Krankheiten. Den neuesten Bemerkungen von Martius zufolge, soll die eigentlich wirksame Wurzel nicht von **Chiococca racemosa** genommen werden, wie französische Schriftsteller erwähnen, da diese Wurzel einen bei weitem geringern Geruch, und einen der Senega ähnlichen Geschmack besitzen soll. Im Jahre 1825 kam die erste Caincawurzel nach Hamburg, wo bald darauf Versuche damit angestellt wurden. Ihre Anwendung konnte anfänglich freilich nicht so ausgedehnt sein, da der Preis derselben pro Unze 8 Fl. sich belief; jetzt ist derselbe höchst bedeutend erniedrigt, da man diese Wurzel in Bremen zu 25 Grt. erhalten kann.

Cairens, sehr feine, durch Lebhaftigkeit und schöne Schattirung der Muster, sowie durch die Elasticität ihrer Poile sich auszeichnende türkische Teppiche, die von verschiedener Größe zu Constantinopel und Smyrna nach dem Stück verkauft werden.

Cajantes, berkanartige, gewöhnlich aus Wolle, auch aus Seide und Wolle gewebte Zeuge, die in Stücken von 20 bis 40 brab. Ellen $\frac{3}{4}$, $\frac{7}{8}$, $\frac{4}{4}$ und $\frac{5}{4}$ Ellen breit zu Lille und in dessen Umgegend gewebt werden; auch unter den Namen Calandrés, Gros-Grains, Plemates, Plumates, im Handel vorkommen. Die Manufacturen zu Berlin, Gera, Hanau, Offenbach ꝛc. liefern sie ebenfalls.

Cajaputholz und Cajaputöl, s. Kajaputöl.

Calaba-Balsam, s. **Balsamus Calabae**.

Calabresa begreift mehrere Sorten Seide in sich, wovon die schlechtere als Nähseide verbraucht wird, die sämmtlich aus dem Neapolitanischen kommen; über Genua.

Calabreser Feigen, kommen aus Calabrien vorzugsweise; sind von besonderer Güte, vorzüglich die zu Briatico, Francavilla und Monterosto.

Calabreser Rosinen, dicke und bauchige Rosinen von dunkler Farbe und vorzüglich aus Calabrien, s. Rosinen.

Calabreser Wein wird selten ins Ausland gebracht, obgleich der Wein in ganz Italien beliebt und von sehr beträchtlicher Stärke ist. Man hat rothen und weißen.

Caladaris, roth und schwarz gestreifte Cattune, die in Ostindien verfertigt und hauptsächlich von Bengalen aus in den Handel gebracht werden.

Calagula-Wurzel, eine nicht seit langer Zeit im Handel vorkommende Wurzel aus Südamerika, besonders aus der in Peru liegenden Provinz Quito; die Pflanze ist noch nicht genau bekannt, soll aber unter die Farnkräuter gehören, die Wurzel selbst, knotig, geruchlos und von geringem Geschmack.

Calamachi, seidene, atlasartige, italienische Zeuge, in Stücken von verschiedener Länge, $2\frac{1}{2}$ Palmi breit, werden zu Genua fabricirt.

Calamangis, Calamanganis, verschiedene Sorten baumwollene ostindische Zeuge, durch die Engländer und Holländer in den europäischen Handel gebracht; gewöhnlich $1\frac{1}{2}$ Cobit breit, 21 bis 22 Cobit lang; werden in Ponnicail und Mannapaar unterschieden.

Calamank, s. Kalmank.

Calamatta, eine Gattung italienischer Seide, die von Genua unzugerichtet in den Handel kommt.

Calambacholz, die beste Sorte des Adlerholzes (s. d. Art.), braun von Farbe, aschgrau geadert, fast ganz aus Harz bestehend, schwer, aber doch im Wasser nicht untersinkend; von balsamischem Geruch und Geschmack. Es kommt fast nie in dem europäischen Handel vor; ist selbst in Asien selten; wird deßhalb dem Golde gleich geschätzt, und in China mit 3 Mal so viel am Gewicht Silber bezahlt, als es schwer ist.

Calamus Draco, s. Drachenblut.

Calanca, Calancard, weiße Cattune, $\frac{4}{4}$ bis $\frac{5}{4}$ brab. Elle breit, 34 Ellen lang, die aus Ostindien nach Holland und England kommen, und hier, sowie in deutschen und schweizerischen Cattunfabriken bunt gedruckt werden. In Italien werden zu Lucca und Pisa ebenfalls viel Calancas gedruckt, und dann über Ancona, Livorno und Sinigaglia nach der Levante ausgeführt.

Calandrés, s. Cajantes.

Calcaria, s. Kalk.

Calcaria carbonica, s. kohlensaurer Kalk.

Calcaria fluorica, s. flußsaurer Kalk.

Calcaria muriatica, s. salzsaurer Kalk.

Calcaria oxymuriatica, s. Chlorkalk.

Calcaria sulphurata, s. Schwefelkalk.
Calcaria sulphurato-stibiata, s. Schwefelspießglanz.
Calcedon, s. Chalcedon.
Calcernier, ein in der Gegend von Avignon, der Hauptstadt des Departements Vauclûse in Frankreich, an der Rhone wachsender Wein, von besonderer Güte.
Caldarisches Erz, eine von dem Hof-Medailleur Loos in Berlin erfundene, dem Golde im Ansehen ähnelnde Metallcomposition, zu Petschaften, Uhrketten und andern Zierrathen.
Calendula, s. Ringelblume.
Calfonium, s. Kolophonium.
Caliaturholz, s. Sandelholz.
Calico, Callico, ist die Benennung der englischen gedruckten Cattune jeder Qualität, die in ungeheurer Menge in den Manufacturen zu Blackburn, Glasgow, Hull, Manchester 2c. verfertigt und in Yard wide und Ele wide unterschieden werden. Erstere sind 27 engl. Zoll breit, 28 Yards lang; kommen in verschiedener Qualität vor. Letztere 36 engl. Zoll breit, 21 Yards lang, hat man nur superfein. Solche, die in ihren Mustern, fortwährend nach der Mode oder der Laune des Fabrikanten wechseln, heißen Fancy-Calico's. Aus Ostindien kommen weiße Calico's zum Druck, die nach Deutschland über Hamburg eingeführt werden. Sie sind 38 brab. Ellen lang, $\frac{5}{4}$ hamburg. Elle breit, und die Preise waren 1838 dafür 6 bis 7 Mrk. Banco.
Callamanco's, eine Art Kalmank, jedoch von besserer Wolle und Arbeit als dieser; kommt sowohl ungeköpert, zu Meubles-Ueberzügen, als geköpert, einfarbig und changirend in allen Farben, gemustert oder façonirt in Stücken von 32 Yards, $\frac{1}{2}$ Yard breit, aus den englischen Manufacturen zu Bristol, Colchester, Durham, London, Norwich 2c.
Callapati, s. Baffetas.
Callewappen, s. Calwap.
Callico, s. Calico.
Calmanders, s. Chits.
Calmang, s. Kalmank.
Calminken, einfacher, ungemusterter, hänfener Zwillich, der in Rußland 1 Arschine breit verfertigt und in Stücken von 50 Arschinen von Archangel und Petersburg größtentheils nach Holland verschifft wird. Man webt auch eine bessere Sorte von Flachsgarn; und verkauft beide Gattungen nach der Arschine.
Calomel, s. Quecksilber.
Calquiers, ostindische Taffete und Atlasse, von verschiedener Länge und Breite, welche durch die Franzosen in den Handel gebracht werden.
Calvisson, ein sehr angenehmer französischer Wein, er ist weiß, auch hellroth, kommt über Cette in 45 Viertel haltenden Stückfässern.
Calwap, Callewappen, baumwollene, ostindische Zeuge, welche ehedem häufig durch die Dänen aus Tranquebar eingeführt wurden,

jetzt aber nur noch selten vorkommen. Die vier verschiedenen Sorten sind $\frac{4}{4}$ bis $\frac{6}{4}$ dän. Ellen breit, 8 bis 12 Ellen lang.

Calx, s. Kalk.

Calzetta alla Neapolitana, seidene Strümpfe von vorzüglicher Güte, die in Neapel verfertigt werden.

Camarones, Rehhäute, die von den philippinischen Inseln getrocknet in den Handel kommen.

Camayeux, im französischen Handel ein einfarbiger und geflammter, $\frac{5}{12}$ Stab breiter Seidenzeug, dessen bunte Kettenfäden mit dem dunstschwarzen Einschlage so verbunden sind, daß bei letzterem ein einfacher Faden mit einem doppelten abwechselt, wodurch das Gewebe ein geripptes Ansehen erhalten hat.

Cambaja's, ostindische Granaten, welche durch die Dänen in den Handel gebracht, und geschliffen nach 1000 Stück verkauft werden.

Cambajes, Cambayer, Cambhayes, eine Gattung starker, ordinairer, ostindischer Cattune, die ehemals von den Dänen, Engländern und Franzosen häufig in den europäischen Handel gebracht wurden, gegenwärtig aber nur noch in dem Zwischenhandel mit Ostindien und den philippinischen Inseln gangbar sind.

Camblets, berkanartige, mit gezwirnten Kettenfäden und 3 bis 4fachen Einschlagfäden, leinwandartig gewebte, starke, gewässerte Wollenzeuge, schwarz und sonst einfarbig, $\frac{5}{4}$ Yards breit, 24 Yards lang, zu Meubelsüberzügen; liefern die Manufacturen zu Bristol, Halifax, Norfolk u. e. a. O.

Cambraetas, heißen im Handel Spaniens und Portugals die schlesischen Schleierleinen, von denen die dichten **Cambraetas lissas**, die geblümten **Cambraetas conflores**, die gestreiften **Cambraetas rayadas**, und die dünnen **Cambraetas transparentes** genannt werden.

Cambray, Cambrik, eine dünne, locker gewebte Batistleinwand, in welcher die Fäden nicht so dicht an einander liegen, wie im Batist, sodaß das Gewebe mehr floräähnlich ist, weßhalb es in Frankreich **Claires** heißt. In Deutschland kennt man es auch unter dem Namen Kammertuch. Die Qualität der Cambrays ist verschieden, die Breite $\frac{2}{4}$, $\frac{5}{8}$ und $\frac{3}{4}$ Stab; die Länge der Stücke $12\frac{1}{2}$ Stab; doch werden sie gewöhnlich in halben Stücken zu 6 Stab verkauft. Sie kommen aus den Manufacturen zu Cambray (daher ihr Name), Lille, Peronne, St. Quentin und Valenciennes in Frankreich; werden zu Nivelles in Südbrabant und zu Bielefeld in Westphalen in gleicher Güte mit den französischen gemacht; dahingegen sind die schlesischen aus Hirschberg geringer und viel stärker.

Cambre, heißt im italienischen Handel die schlesische Schleierleinwand, welche in folgende Hauptsorten unterschieden wird: **Cambre fisse** (auch **Tele batiste à librette** genannt), glatte, dichte Schleier; **Cambre rigate**, gestreifte Schleier; **Cambre velate chiare lissie**, glatte, dünne Schleier. Sie sind $\frac{6}{4}$ und $\frac{7}{4}$ schlesische Ellen breit; die ganzen Stücke von 54 Ellen sind gewöhnlich in 4 Coupons, à $13\frac{1}{2}$ Elle zerschnitten, am Sahlende mit Seide gebüschelt, die einzelnen

Stücke mit Nummerzetteln versehen (die gangbarsten von Nr. 22 bis 25) und in dunkles Papier gepackt.

Cambresines, heißen im levantischen Handel feine, dichte, leinwandartige, den Cambrays ähnliche baumwollene Gewebe, die aus Aegypten, Kleinasien und Persien in den Handel kommen. Die von Smyrna kommende persische behalten die ursprüngliche Benennung; hingegen werden die von Mekka Mamondis genannt. Sie kommen zuweilen nach Marseille, sind $\frac{7}{8}$ Stab breit und 20 Stab lang. In den englischen, französischen und deutschen Manufacturen werden ebenfalls sehr schöne Cambresines verfertigt. Die englischen, auch schottische Cambriks genannt, weil sie zu Perth in Schottland besonders in ausgezeichneter Güte gemacht werden, sind 38 bis 54 Zoll breit, 12 Yards lang und nach ihrer verschiedenen Feinheit numerirt. In Frankreich werden sie vorzüglich von den Manufacturen zu Peronne, Rouen, Roubaix, St. Quentin, Tarare und Troyes geliefert; sind dort $\frac{3}{4}$ bis $\frac{7}{8}$ Stab breit, 24 bis 50 Stab lang. Die schweizer C. kommen $\frac{2}{3}$ bis $\frac{3}{4}$ Stab breit, 12 Stab lang, von St. Gallen und Zürich. In Deutschland macht man sie besonders im sächsischen Voigtlande zu Falkenstein, Lengefeld und Plauen, $1\frac{1}{2}$ bis $1\frac{3}{4}$ Elle breit. Hinsichtlich der sonstigen Benennung Cambrik wird auf den Artikel Cambray verwiesen.

Cameelhaar, s. Kameelhaar.

Cameelheu, s. Kameelheu.

Cameen, heißen überhaupt alle erhabene oder auswärts geschnittene Edelsteine, Halbedelsteine und sonstige schönen Steinarten (**gemmae exculptae**), so wie eine Gattung derselben von zwei übereinander liegenden Schichten von verschiedenen Farben, deren eine den Grund bildet, die Figur aber in der anderen ausgearbeitet ist. Die Cameen, welche noch aus dem Alterthume herstammen, sind meist aus Achat, Carneol, Jaspis, Lasurstein, Onyx u. s. w. geschnitten, so daß in den schichtenförmig gebildeten Steinen der Grund eine andere Farbe hat, als die erhaben liegende Figur. In neuerer Zeit sind die Cameen sehr täuschend nachgemacht, und es ist daher schwer zu bestimmen, welche den Antiquitäten angehören oder nicht. Alle Merkmale, wie die Politur der vertieften Stellen, die runde und ovale Form, der erhabene Rand den die etruskischen Steine haben, die erhabenen altgriechischen, etrurischen und punischen Umschriften, können keineswegs für Bürgen des Alterthums der Cameen gelten, da sie eben so gut nachgemacht sein können. Das sicherste Kennzeichen ist immer noch ihre antike Fassung oder ihr unmittelbarer Empfang aus dem Oriente, weil sich dort noch keine Künstler befinden, die dergleichen Arbeiten liefern können. Aus zwei verschiedenartig gefärbten Glasflüssen bildeten die Alten ebenfalls Cameen, und nachdem diese Kunst lange Zeit verloren gegangen war, wurde sie in neuerer Zeit wieder aufgefunden. Abdrücke der alten Ueberbleibsel von Cameen (Pasten, s. d. A.) in Glas, Steingut und anderem Material, liefern die Fabrik zu Trapani in Sicilien, die zu Stafford in England, die zu Berlin und zu Königsberg.

Camelin, Cameline, ein ordinairer, auf Camelotart gewebter

Wollenzeug, der in Stücken von 21 bis 22 Stab, ½ bis ⅔ Stab breit von den Manufacturen zu Amiens geliefert wird.

Camelina sativa, s. Leindotter.

Camelot, Camlot, Kamlot, leinwandartig gewebte, dichte, wollene Zeuge, ursprünglich aus Anatolien stammend, wo sie aus Kameelhaaren verfertigt wurden, jetzt aber auch in deutschen, englischen, französischen und niederländischen Manufacturen, von Kameelhaar oder Wolle gewebt, geliefert werden, wo man auch aus Seide und Wolle gewebte und ganz seidene wie auch leinen gemischte macht. Die vorzüglichsten Gewebe dieser Art werden immer noch zu Angora in Anatolien verfertigt; die Kette besteht dort aus Kameelgarn oder aus diesem mit Seide zusammengezwirnt, der Einschlag aus zwei zusammengedrehten Fäden Kameelgarn. Die schweren Zeuge, welche auf türkisch **Sciali** heißen, haben zur Kette 2 Fäden Kameelgarn und 2 Fäden Seide, zum Einschlage 4 zusammengedrehte Fäden Kameelgarn. Diese Camelote übertreffen an Dauerhaftigkeit, Farbe und Glanz die besten seidenen Zeuge. Unter den europäischen Cameloten behaupten die echten niederländischen fortwährend den Vorzug. Man macht sie theils einfarbig, theils melirt $1\frac{1}{16}$ bis $1\frac{1}{8}$ Elle breit, 50 bis 120 Ellen lang, meist ganz aus Kameelgarn. Bei den melirten ist die Kette zur Hälfte von anders gefärbtem Kameelgarn, wodurch die Melirung entsteht, und in einigen Sorten kommt zur Hälfte der Kettenfäden anders gefärbte Seide als die das Kameelgarn zu der anderen Kettenhälfte und der Einschlag hat, wobei aber die verschieden gefärbten Kettenfäden zusammengezwirnt werden. Den niederländischen am nächsten kommen die englischen, welche ebenfalls aus Kameelgarn mit Seide vermischt in den Manufacturen zu Exeter, Halifax, Norwich und Sommerset ¾ Yards breit verfertigt werden. Die Länge der Stücke beträgt 66 Yards; diese rechnet man aber bei dem Verkauf nur für 62 Yards. Eine andere Gattung dieser Zeuge hat feines Kammwollengarn statt des Kameelgarns zum Einschlage, und in den geringeren Sorten ist zu der Kette statt der Seide Baumwollengarn mit angewendet; diese letzteren sind 22 engl. Zoll breit und nur 40 Yards lang. Gewässerte englische Camelote kommen unter der Benennung Tabis oder Tabins vor (s. d. Art.). In Frankreich sind die Camelote von Amiens, **Façon de Bruxelles**, von vorzüglicher Güte, und kommen den niederländischen sehr nahe. Ihre Breite beträgt ⅝ Stab, und die Länge der Stücke 35 bis 40 Stab. Die Kettenfäden bestehen bei den superfeinen aus Kameelgarn mit 2 Fäden Seide zusammengezwirnt; der gedrehte Einschlag entweder aus Kameelgarn, oder aus feinem Garne von einschüriger langgekämmter Wolle. Eine zweite Sorte der daselbst verfertigten Camelote ist eine Art von ganz wollenem dichten Berkan und heißt auch **Camelot fils retors** oder **Camelot à gros grains**; Kette und Einschlag sind von gezwirntem wollenen Garne, welches, wie bei der ersten Sorte, bereits gefärbt ist, ehe es verarbeitet wird. Die dritte Sorte hat nur einen einfachen gedrehten Faden zum Einschlage, heißt **Camelot quinette** oder **Façon d'Arras**, wird im Stück gefärbt und erhält die Appretur durch warme Presse. Leichte

gestrifte Camelote **Petits Camelots rayés**, sind halb von wollen, halb von leinen Garn gewebt, und haben nach der Länge verschieden gefärbte Streifen. Moirirte oder geflammte Camelote, **Camelots ondés**, erhalten ihr schönes Ansehen mittelst der Appretur der zu verschiedenen Malen darüber hingehenden erhitzten metallenen Walzen, und die leicht gewässerten, **Camelots à eau**, erhalten nur zuletzt eine gewisse Appretur mit Wasser und der warmen Presse; haben aber ebenfalls hübschen Glanz. Gepreßte oder gedruckte Camelote, **Camelots gauffrés**, denen durch heiße eiserne Platten, Blumen, Figuren und sonstige Muster aufgedruckt werden, kommen nur noch selten vor. Alle diese verschiedenen Sorten zweiter und dritter Qualität liefern auch andere französische Manufacturstädte, in Stücken von 21 bis 22 Stab, $\frac{1}{2}$ bis $\frac{2}{3}$ Stab breit. Zu Neuville, im Rhone-Departement, werden aus Ziegenhaar und Seide Camelote von vorzüglicher Güte verfertigt, die denen von Brüssel fast gleich kommen, und deßwegen ebenfalls **Façon de Bruxelles** heißen. Ferner werden in Frankreich zu Arras, Lille, Rheims, Rhetel, Tournay, Valenciennes und in mehreren Orten der ehemaligen Provinz Auvergne Camelote verfertigt, doch sind die von Arras nur grob, berkanartig, haben einen sehr runden Faden, werden im Stück gefärbt, warm kalandert und gepreßt; sind $\frac{1}{2}$ bis $\frac{7}{8}$ Stab breit, und im Stück etwa 20 Stab lang. Die aus der Auvergne sind etwas gröber und geringer als die der zweiten Gattung derer von Amiens; den dortigen Quinettes kommen die gestreiften gleich. Hingegen liefern die Manufacturen der vorgenannten übrigen Städte sehr schöne Camelote, theils von Kameelgarn und Wolle, theils ganz wollene, die sehr gesucht sind. Von den letzteren heißen einige Sorten Polemittes und Quinettes. Die Breite ist nach Verschiedenheit der Qualität, $\frac{1}{2}$, $\frac{9}{16}$, $\frac{5}{8}$ Stab; die Länge der Stücke 21 bis 22 Stab. Deutsche Camelote, meistens ganz von Wolle, kommen aus den Manufacturen zu Berlin, Braunschweig, Crimmitzschau, Gera, Göttingen, Gotha, Großbartlof, Langensalza, Linz, Mühlhausen, Osterode, Penig, Rochlitz u. s. w., sowohl einfach leinwandartig, als auch gemischt, melirt, gestreift, geflammt 2c., die den englischen und französischen wenig nachgeben. Die von Gera kommenden, in Stücken von 20 bis 100 leipziger Ellen, sind $\frac{5}{8}$, $\frac{3}{4}$, $\frac{7}{8}$ und $\frac{4}{4}$ breit, und erhalten nach ihrer verschiedenen Breite die Namen Bourdoes, Coucent, Polamit, Quinets 2c. Die aus Gotha, Göttingen, Großbartlof, Langensalza und Osterrode sind $\frac{3}{4}$ bis $\frac{5}{4}$ Elle breit, 90 Ellen lang, die Peniger $1\frac{1}{13}$ bis $1\frac{1}{8}$ Elle, die Rochlitzer $\frac{4}{4}$ und $\frac{5}{4}$ Elle breit, bei gleicher Länge von 60 Ellen. Linzer Fabrikate, sowohl halbseidene von Kameelhaar, oder Wolle und Seide, sowie ganz wollene, halten im Stück 32 bis 40 wiener Ellen bei einer Breite von $\frac{2}{3}$ und $\frac{5}{6}$ Elle gleichen Maßes. Ganz seidene Camelote erhält man am schönsten von Lyon, sehr gut aber auch von Berlin, Brüssel, Crefeld, Elberfeld, Hanau u. a. O., wo Seidenmanufacturen sich befinden.

Camelotin, Camelotine, verschiedene leichte, camelotartig gewebte Zeuge, theils ganz von Wolle, theils mit Ziegenhaar und Flo-

retseide gemischt; französischen Ursprungs, aber auch in mehreren deutschen Manufacturen verfertigt. Nach Verhältniß ihrer Güte und des Materials, aus welchem sie gemacht sind, haben sie besondere Namen, als: Guesas, Lamparilles oder Nonpareilles, Picotes, Polamits, Polemittes oder Polomits. Die französischen sind gewöhnlich $\frac{7}{16}$ Stab breit, in Stücken von verschiedener Länge.

Camera obscura, zum leichten Nachzeichnen von Landschaften, Häusern u. s. w. nach der Natur, sowohl in einem Stück bestehend, als auch zerlegbar in Pyramidenform, erhält man die ersteren in 5, die letzteres in 4 verschiedenen Sorten von Nürnberg und Bamberg.

Camera lucida, ein dem vorigen ähnliches optisches Instrument, zu gleichem Behuf, bezieht man in zweierlei Sorten ebenfalls von Nürnberg und Bamberg, wo sie nach dem Stück gehandelt werden.

Camiri, die zweite Sorte des Paraguay-Thees (s. d. Art.).

Camochio, die italienische Benennung der gröbsten Sorte des Strohes zu Hüten und andern Strohwaaren.

Camojano, ein angenehmer, dem Aleatico an Güte sehr nahe kommender toskanischer süßer Wein, eine Gattung Muscateller, der in Flaschen von ungefähr einem Litre versendet wird. Das gebräuchlichste Maß für dessen Verkauf ist das Baril von 40 Boccali (40 Flaschen) = 41,64 französischen Litres.

Campane, goldene, silberne oder seidene Franzen, mit wie Glöckchen aussehenden Troddeln besetzt, sowie eine Art seidene oder zwirnene Spitzen mit Bogen.

Campatillas, ein einfarbiger, gewöhnlich schwarzer, geköperter Wollenzeug, der zu Brügge und in einigen andern belgischen Manufacturstädten für den spanischen Handel gemacht wird.

Campecheholz, Blauholz, Kampecheholz, **lignum campechianum,** das Holz des über 20 Fuß hohen, knorrigen und krüppeligen Campechebaums (**Haematoxylum Campechianum**), der besonders an der Campeche-Bai im mexikanischen Freistaate Yukatan, außerdem aber auch noch in Südamerika und Westindien wächst, eine gelbgraue Rinde, weißen Splint und ein dunkelrothes Holz hat, das an alten Bäumen um den Kern in die schwarzrothe Farbe übergeht. Es ist schwer und fest, sinkt im Wasser unter, enthält Harztheile, die sich durch Weingeist ausziehen lassen, besitzt einen veilchenartigen Geruch, einen süßlich zusammenziehenden Geschmack und färbt beim Kauen den Speichel röthlich violett. Reines Wasser wird durch dasselbe gelblich gefärbt, kali- oder kalkhaltiges dagegen anfangs purpurroth, später violet, zuletzt blau; Säuren verwandeln die Farbe in Roth und bei längerer Einwirkung in Blau. In der Färberei gebraucht man es sehr viel zum Blau-, Violet-, Roth- und Grünfärben, sowie zur Nüancirung anderer Farben. Durch Niederschlagung mit Alaun wird auch eine schöne blaue Lackfarbe zur Malerei daraus gewonnen. Mit Beihülfe des Eisenvitriols, der Granatschalen und Galläpfel verfertigt man daraus eine schöne schwarze Tinte; diese kann aber durch die gewöhnlichen Vertilgungsmittel aus weißen Zeugen nicht wieder

fortgeschafft werden, sondern es bleibt immer ein brauner Fleck zurück. Das wässerige Extract (**Extractum ligni campechiani**) wird in den Apotheken als Arzenei angewendet. Im Handel kommen von dem ganzen Holze zwei Sorten vor, geschältes und ungeschältes; letzteres jedoch nicht so häufig als das erstere. Ferner unterscheidet man spanisches und englisches Blauholz, was man an den Enden der Scheite erkennt. Das spanische, gewöhnlich in Scheiten von 4 bis 4½ Fuß Länge, auf der Oberfläche sehr uneben, löcherig und mit vielen länglichen Höhlungen versehen, das eine Ende in eine Spitze ausgehend, ist an den Enden zerhackt, weil es mit Beilen in Scheite zerhauen ist, dahingegen das englische auf den Enden einen gesägten Schnitt hat. Das spanische ist immer theurer als das englische, von welchem es wieder mehrere Gattungen giebt, als Canarienholz, Hondurasholz, Jamaikaholz und Holz von St. Domingo. Sehr häufig wird das Campecheholz auch zerkleinert oder geraspelt versendet. Das Raspeln oder Mahlen geschieht mittelst dazu eingerichteter Mühlen oder sonstiger Vorkehrungen, besonders in Holland, zu Hamburg u. a. a. O. Indeß ist man nicht sicher, das geraspelte oder gemahlene Blauholz unverfälscht zu erhalten, da gemeiniglich der Splint nicht erst vor dem Zerkleinern von dem Holze abgeschält wird. Gutes geraspeltes Holz muß trocken, nicht angefeuchtet und von dunkler gleicher Farbe sein; eine davon mit Wasser oder Weingeist bereitete dunkelrothe Tinctur wird durch Alkalien bläulich, durch Salmiakgeist violet, durch Säuren heller roth und durch vollkommene Salzsäure goldgelb. Nach der in neuerer Zeit von dem Chemiker Chevreul unternommenen chemischen Analyse des Campecheholzes ist darin ein eigener Grundstoff vorhanden, der nach den neuesten Principien unter die färbenden Extractivstoffe gezählt wird. Dieser Grundstoff, Hämatoxylin genannt, krystallisirt in feinen, glänzenden, gelbrothen Schuppen von bitterm, herbem Geschmack und ist luftbeständig. In reinem Zustande ist es im Wasser schwer auflöslich, leichter aber, wenn es noch mit der braunfärbenden Materie des Holzes verbunden ist; es verhält sich gegen die starken Säuren fast wie das Fernambukroth. Reine Alkalien färbt es anfänglich purpurroth, dann violet; Alaun, Kalk, Thon- und Talkerde schlagen es blau nieder. Man kann also diesen Stoff als das vorzüglichste Pigment des Holzes ansehen. Der andere im Holze vorgefundene Stoff ist die braunfärbende Materie, welche vorhin erwähnt wurde; sie ist für sich im Wasser nicht merklich auflöslich, wohl aber im Alcohol. Sie besitzt aber die merkwürdige Eigenschaft, mit dem Hämatoxylin in Verbindung gleichsam eine neue Substanz zu bilden, die einem starken Gerbestoffe gleicht. Der Verkauf des Blauholzes ist in Amsterdam nach 50 neuen Pfunden (Kilogrammes) oder ½ Quintal, mit 2 Proc. Gutgewicht; in London nach der Tonne von 20 Centner oder 2240 Pfd. **Avoir du pois**, mit 12 Pfd. Ausschlag auf die Tonne; in Hamburg nach 100 Pfd. in Mrk. Bco., sowohl in Stücken als geraspelt und gemahlen, mit 1 pCt. Gutgewicht, und steht das echte Campecheholz um 15 bis 25 pCt. höher im Preise als das Hondouras, und dieses wieder 7 bis 8 pCt. höher als

Jamaika. Geraspeltes steht 7 bis 8 pCt. niedriger als Campeche in Stücken und gemahlen 40 pCt. geringer als geraspelt.

Campes, eine Gattung geköperter Tuchrasch, der in Frankreich an mehreren Orten des ehemaligen Poitou, besonders zu Chateigneraye und St. Pierre du chemin verfertigt wird, und völlig zugerichtet ½ Stab breit, in Stücken von 40 Stab ist.

Campescheholz, s. Campecheholz.

Campher, Camphor, ein ganz eigenthümlicher Körper aus dem Pflanzenreiche, der so wenig ein Gummi, als Harz ist, ob man ihn gleich in frühern Zeiten unter die Gummiarten zählte. Er ist zwar in manchen Pflanzen als ein Bestandtheil vorgefunden, und scheidet sich auch aus manchen ätherischen Oelen aus, wird aber bloß aus dem Campherbaume (**laurus camphora** *L.*) gezogen, dessen Aeste, Blätter, Früchte und alle Theile ihn enthalten. Der Baum ist von sehr bedeutender Höhe und Stärke; die Blumen weiß, die Blätter schön grün, und die kleine Beere, welche er trägt, eiförmig, von rothbrauner Farbe mit einem Samenkorn. Man zieht den Campher aus den zerschnittenen Aesten, Stengeln, Wurzeln und dem Stamme durch eine Destillation, wodurch er sich verflüchtigt, und in dem mit Binsen angefülltem Helm der Destillirblase anhängt. Dieser noch aus unreinen Körnern bestehende, wird einer Reinigung unterworfen, indem er mit einem Zusatz von gebrannter Kalkerde oder Thon, in Gläsern nochmals sublimirt wird. Dieses Geschäft geschieht vorzüglich in Amsterdam fabrikmäßig, er hat dann eine blendende Weiße, und heißt raffinirter, so wie der erste, roher Campher genannt wird. Der gemeine, im Handel vorkommende ist der chinesische oder japanische. Eine andere Art von Sumatra und Borneo kommt nicht zu uns, sondern wird nach Japan versandt, wo er in sehr hohem Preise steht. Der raffinirte Campher kommt zu uns in runden Broten von 2 Pfd., gewöhnlich in der Mitte mit einem Loche. Er muß ganz weiß, halb durchsichtig, leicht unter den Zähnen zähe, zerbrechlich, und auf dem Bruche ein einer dichten Krystallisation ähnliches Ansehen haben; einen eigenthümlichen, starken, dem Rosmarin ähnlichen Geruch, überaus scharfen, bitterlich, brennenden, hintennach kühlenden Geschmack besitzen; auf dem Wasser schwimmen, an der Luft leicht verfliegen, und mit Rauch und Ruß begleiteter Flamme hell brennen, sich in Aether, Weingeist, fetten und ätherischen Oelen auflösen. Der Gebrauch des Camphers ist ziemlich ausgedehnt, indem er seiner besondern Eigenschaften wegen nicht allein in der Medizin mit dem besten Erfolg, sowohl innerlich als äußerlich angewendet wird, sondern auch im Technischen und bei manchen andern Gelegenheiten höchst nutzbar ist. Seine als Reizmittel belebenden Kräfte, die dadurch entstehende Wirkung auf die Nerven, seine die Ausdünstung vermehrende, und dadurch den Krankheitsstoff von Innen nach Außen treibende Eigenschaft, seine Wirksamkeit auf die Harnwege und mehrere schätzbare Veränderungen, die er im Organismus des thierischen Körpers hervorbringt, haben ihm eine der wichtigsten Stellen unter den Arzneimitteln eingeräumt. So herrlich seine Wirkung bei gehöriger Beurtheilung und behutsa-

mer Anwendung auf die innern thierischen Theile ist, eben so sehr ist er bei äußern Uebeln zu empfehlen, wie die vielen zusammengesetzten Mittel beweisen, worin der Campher den Hauptbestandtheil der Wirkung nach ausmacht. Wer kennt nicht die mancherlei Verbindungen, im aufgelösten Zustande mit Spiritus, ätherischen und fetten Oelen, Fetten; die Zusammensetzungen, als Salben, Linimente u. dgl., wo er die heilsamsten Folgen bewirkt. Seine Eigenschaft, harzige Theile ohne hinzugefügte Wärme weich und flüssig zu machen, macht ihn zu manchen vortheilhaften Anwendungen geschickt; so ist er ein vorzügliches Hülfsmittel, den Kopal auflöslicher zu machen. In der Lackirkunst wird er daher häufig gebraucht, so wie bei der Feuerwerkerei, indem er bei Kunstfeuerwerken ein ganz besonders schönes Licht vermittelt. Zur Vertreibung aller Arten Insekten und Würmer, zur Sicherung so mancher thierischen Theile gegen diese Thiere, wie in Naturalienkabinetten erforderlich ist, wird er mit ersprießlichen Folgen angewendet. Wie schon im Anfange bemerkt, ist er in einigen ätherischen Oelen enthalten, daher hat man in neuern Zeiten gefunden, daß wenn dieselben, als z. B. Lavendel=, Rosmarin=, Majoran=, Salbei= und Terpentinöl u. s. w. in flachen Gefäßen einer Temperatur von 57 Grad Fahrenheit anhaltend ausgesetzt werden, so setzt sich eine nicht unbedeutende Quantität Campher aus denselben an; man hat dieserhalb in Spanien, namentlich in den Provinzen Valencia und Murcia, neuerlich auf diese Art Gebrauch davon gemacht, weil dort die ätherischen Oele in Menge gewonnen werden. Der Campher wird in Fässern und Kisten versandt, und er kommt als roher Campher nach England und Holland. Der englische, oder der aus Ostindien durch die Engländer nach Europa geschickt wird, als der chinesische und japanische, ist besser als der aus Bengalen, jedoch nicht so gut als der aus den sundischen Inseln, Sumatra und Borneo. Die Holländisch=ostindische Compagnie verkauft den rohen Campher bei Kavelings von 12 Tubben mit 25 Pfd. Tara, für jede Tubbe (1 Tubbe hat 1150 bis 1160 Pfd.) 1 pCt. Gutgewicht und 2 pCt. Ausschlag. Den raffinirten Campher, den wir aus Amsterdam erhalten, aber auch aus England, wo der rohe ebenfalls gereinigt wird, kauft man nach 100 Pfd. Ein Faß Campher hält 502 Pfd.; es sind darin gewöhnlich 250 bis 251 der oben angeführten Brote, die zu 500 Pfd. berechnet werden.

Campherholz, eine im Handel Hollands besonders vorkommende Holzart, von röthlichbraunem, streifigem Ansehen, campherartigem Geruch und Geschmack, die in Indien als Bauholz, in Europa aber zu Meubles verwendet wird.

Camphou, wird eine Theebousorte genannt, die einen veilchenartigen Geruch hat.

Campo, Campos, eine Gattung spanischer, aus Aragonien kommender Wolle, die besonders nach Frankreich geht, wo man sie in den Zeugfabriken viel verarbeitet.

Camugliano, eine Gattung toskanischen Weins.

Camwood, Kammholz, Rothholz, ein afrikanisches Farbeholz, welches die Portugiesen zuerst in der Sierra Leona, auf der

Weſtküſte von Afrika, in Oberguinea, fanden, das aber auch am Senegal in Senegambien und am Spaßery im Innern Afrika's angetroffen wird. Es hat zwar eine ſchöne rothe Farbe, die angenehmer iſt als die des Fernambukholzes, auch wird ſein gelbes Pigment nicht ſo ins Violette durch Alkalien gezogen als das Pigment des Fernambuks, aber es enthält weniger Färbeſtoff als dieſes. Dagegen nimmt es eine ſehr ſchöne Politur an, und wird deßhalb in den engliſchen Meſſerfabriken viel zu Heften feiner Meſſer und Gabeln verarbeitet. Sein Färbeſtoff kommt ungefähr dem des Nicarraguaholzes (ſ. d. Art.) gleich; da es aber bedeutend wohlfeiler iſt als das Fernambukholz, ſo wird es in England jetzt auch weit mehr als dieſes zum Färben angewendet.

Canadaris, bunt gegitterte oder bunt geſtreifte atlasartige Zeuge, aus guter Seide und Floretſeide oder aus Seide und Baumwolle, die in Oſtindien gewebt werden. Die letztere Gattung wird auch in Frankreich, beſonders zu Nimes, $\frac{2}{3}$ bis $\frac{5}{8}$ Stab breit verfertigt.

Canada's, ſ. Bettdecken.

Canadelles, kleine ſehr wohlſchmeckende Fiſche, die an der Küſte des Departements der Rhonemündungen, beſonders im See Berre bei Iſtres gefangen, wie die Sardellen eingeſalzen und in kleinen Gebinden häufig nach Italien verſendet werden, wo ſie unter dem Namen **Sacchetti** als Delikateſſe gelten.

Canarienſamen, deſſen Vaterland die canariſchen Inſeln ſind, von wo er zuerſt nach Südeuropa und dann nach Deutſchland kam. Jetzt iſt dieſe Grasart, von welcher der Samen kommt, nach *L.* **Phalaris canariensis**, nicht allein im ſüdlichen, ſondern auch dem mehr nördlichen Deutſchland einheimiſch; in Thüringen und Heſſen wächſt ſie häufig. Der Samen iſt weiß und glänzend, ohne Geruch, von ſchleimig öligem Geſchmack, etwas größer als der Leinſamen, übrigens ihm ähnlich. Sein Gebrauch, zum Futter der Vögel, iſt bedeutend; außerdem kann das in ihm enthaltene Oel benutzt werden, ſo wie er ſeines ſchleimigen Beſtandtheils wegen zur Appretur ſeidener Stoffe ſich eignet. Ein davon erhaltenes Mehl unter Weizenmehl vermiſcht, ſoll ſich ſehr gut in der Haushaltung zu Brot und andern Speiſen verbrauchen laſſen, wie dies in Italien gewöhnlich der Gebrauch iſt.

Canarienſekt. Es giebt davon verſchiedene Arten, je nachdem er von dem einen oder andern Theile der canariſchen Inſeln gezogen iſt. Gewöhnlich begreift der Canarienwein die 4 Sorten: Malvaſier, Canarienſekt, Palmſekt und Vidonia; die erſte iſt die beſte. Madera und die größte der canariſchen Inſeln, Teneriffa, liefern den vorzüglichſten, ſo wie auch Palma. Der aus Canaria iſt ſchön, aber nur in geringer Quantität zu haben. Gomera liefert bedeutende Quantitäten, der aus Ferro von wenigerm Belang. Eine der höchſten unter den canariſchen Inſeln Lancerota, ſo wie Fortaventura geben einen Wein von geringer Qualität. Aus Cadix, Amſterdam, London und Hamburg zu beziehen.

Canarienzucker, ſ. Zucker.

Canaster, s. Tabak.

Canatte courondou, wird eine Abart des Zimmts auf der Insel Zeylon genannt; **courondou** ist der allgemeine Name des Zimmts in singalesischer Sprache, und da es mehrere Arten des Zimmtbaums giebt, so werden dieselben durch das dem Hauptworte beigefügte Nebenwort bestimmt. Diese Art ist sehr wärmend und stechend, aber auch zusammenziehend, s. Zimmt.

Canawouw wird in Holland eine niedrige Sorte des Varinastabaks genannt.

Cancanias, eine Gattung ostindischer Atlasse, welche durch die Franzosen noch zuweilen nach Europa gebracht werden.

Candelae fumales, s. Räucherkerzen.

Canderras, Canderros, ein weißes, perlenförmiges, durchsichtiges Gummi, mit welchem auf Borneo, wo es ebenso wie in andern Gegenden Ostindiens sich vorfindet, häufig der Campher verfälscht wird.

Candirte Sachen, nicht allein Früchte, sondern auch allerlei Samen, Wurzeln, Gewürze 2c. werden darunter verstanden, wenn sie mit Zucker überzogen sind. Außer den gewöhnlichen Handgriffen, welcher sich die Conditoren dabei bedienen, ist erforderlich, daß der Zucker den gehörigen Grad von Consistenz erlangt habe, um, kalt geworden, einen festen Ueberzug zu bilden; bei vielen Sachen wird etwas Kraftmehl dazu gemischt, wenn der Zucker bis zur Tafelverbindung **(ad consistentiam tabulandi)** eingekocht ist, wie z. B. bei den überzogenen Samen, als die weißen Mandeln, Anis, Coriander, Fenchel, Cubeben, Zittwersamen u. dgl. mehr; bei den frischen Früchten ist dies nicht der Fall. Die vorzüglichsten Sachen dieser Art liefert Frankreich, namentlich die Städte Montpellier, Hauptstadt des Departements Hérault, und Bezières an der Orbe, in dem nämlichen Departement.

Candiszucker, s. Zucker.

Caneel, s. Zimmt.

Canella alba, s. Zimmt, weißer.

Canepin, heißt im französischen Handel das sogenannte Hühnerleder, ein ganz dünnes, leichtes Leder, welches von den in Kalkwasser gegerbten Schaf- und Ziegenfellen oben abgezogen und zu feinen Sommerhandschuhen für Damen, sowie zu Fächerblättern gebraucht wird. Nächst Rouen, wo es am besten bereitet wird, erhält man es auch in Paris, sowie zu Limerick in Irland. Auch die Goldschlägerhäutchen (s. d. Art.) haben im Französischen diese Benennung.

Canevas, Cannevas, Kanefaß, Kannefaß, ist die Benennung verschiedener leinener Gewebe, sowie eines Fabrikats, dessen Kette aus Leinen- und Baumwollengarn, der Einschlag aber aus lauter Baumwollengarn besteht. Von diesem letzteren giebt es vier verschiedene Arten, die von den Basins (s. d. Art.), denen sie einigermaßen gleichen, unterschieden werden müssen. a) Der gewöhnliche Canevas, zu welcher Gattung auch der holländische gehört, ist auf der rechten Seite gerippt, oder nach dem technischen Ausdrucke geschnürt, hat in der Kette wechselsweise 2 Fäden leinen und 2 Fäden baumwollen Garn; auf der unteren Seite einen geköperten oder einen

leinwandartigen Boden. Der echt holländische, von vorzüglicher Güte, ist $\frac{5}{4}$ brabanter Ellen breit; die Stücke halten 25 dergleichen Ellen; die Schnüre sind nicht so stark als bei den übrigen Sorten dieser Gattung, sondern etwas nach der linken Seite zu versenkt. **b)** Der geköperte Canevas ist von dem vorigen durch den auf beiden Seiten sichtbaren, auf der rechten etwas stärkeren Köper verschieden. **c)** Der gemodelte Canevas, in welchem ein geripptcr Canevasstreif mit einem Leinwandstreifen, dem Figuren eingewirkt sind, abwechselt. **d)** Der geblümte Canevas, Floret-Canevas, hat in seinen breiten Leinwandstreifen Blumen von gefärbten Garnen, und wird nach Art der gezogenen Zeuge gewebt. Die weißen Canevasse werden am besten aus ungebleichtem Garne gewebt, mit schwarzer Seife und Potasche gewaschen, auf der Bleiche beständig naß erhalten und zuletzt 2 bis 3 Tage noch in Molken gelegt, worauf man sie ausspült und trocknen läßt. Sehr gute und schöne Canevasse der verschiedensten Gattungen kommen aus den Manufacturen zu Böhmisch-Leipa, Rumburg, Schluckenau und Warnsdorf in Böhmen, $\frac{3}{4}$ und $\frac{4}{4}$ wiener Ellen breit, in Stücken von verschiedener Länge; zu Berlin, Brandenburg, Glogau, Langenbielau (in Schlesien), Rathenau, Reichenbach (in Schlesien) in Preußen, die schlesischen $\frac{7}{8}$ Elle breit, 21 Ellen lang, die übrigen preußischen Fabrikate $\frac{3}{4}$ berliner Elle breit, 18 Ellen lang; zu Chemnitz, Ernstthal, Frankenberg, Glaucha, Großschönau, Hohenstein, Mitweyda, Zittau und Zschopau in Sachsen. Aus England erhalten wir vorzüglich schöne Canevasse verschiedener Qualität von Glasgow, Hull, London, Manchester ꝛc. in Stücken von 30 Yards, $\frac{1}{2}$ Yard breit. Auch macht man dort solche Gewebe ganz aus Baumwolle, die aber eigentlich zu den Basins gehören. — Außerdem haben noch verschiedene den obigen gar nicht gleichende Gewebe den Namen Canevas oder auch Canevas-Leinen. So nennt man in Frankreich Canevas: **a)** eine $\frac{2}{3}$ Stab breite, 28 Stab lange ordinäre Hanfleinwand, die im Departement der Sarthe gewebt wird, und unter dem Namen Boulloires (s. d. Art.) vorkommt; **b)** eine rohe, starke, hänfene Packleinwand, von Mortagne, im Departement der Orne, die auch Belesmes (s. d. Art.) heißt; **c)** nach Art des Beuteltuchs dünne und locker gewebte, hänfene und flächsene Zeuge, in welchen die Ketten- und Einschlagfäden nicht dicht beisammenliegen, sondern siebartig von einander abstehen; sie werden zu sogenannten Tapisserie-Arbeiten, mit Seide oder Wolle ausgenäht, oder zu Stickereien gebraucht. Man verfertigt diese letzteren besonders zu Alençon, im Departement der Orne, und zu Rennes, im Dept. Ille und Vilaine, $\frac{1}{2}$ bis $1\frac{1}{2}$ Stab breit, in Stücken von 30 bis 45 Stab, sonst aber auch an mehreren Orten Frankreichs, in verschiedener Feinheit und Breite, von denen die gangbarsten unter dem Namen Carisol und Creson oder Creseau vorkommen. Solche Gewebe macht man jetzt auch von Baumwolle, Seide oder Wolle, in verschiedenen Farben, nicht allein in Frankreich, sondern auch (wie die hänfenen oder flächsenen) an mehreren Orten Deutschlands, namentlich in Berlin, Breslau, Eisenberg, Gera, Potsdam, Ronneburg ꝛc. — In Deutschland versteht man unter Canevas

auch eine Gattung ungebleichter Steifleinwand, zum Futtern oder Einlegen solcher Theile der Kleidungsstücke, die eine gewisse Steifheit erhalten sollen. Russische Canevasse sind dichte, zweidrähtige, flächsene Leinen, $\frac{5}{4}$ Arschinen breit, 50 bis 57 Arschinen lang. Sächsische C. sind feste, dichte, gegitterte oder gestreifte Leinen zu Bettüberzügen, $\frac{6}{4}$ Ellen breit, 72 Ellen lang, meist die farbigen Streifen aus baumwollen Garn, die zu Cunersdorf und Sebnitz in Sachsen, sowie zu Rumburg, Schluckenau und Warnsdorf in Böhmen zum Handel nach Italien verfertigt werden. Schlesische C. sind ungebleichte Leinen, die unter der Benennung Cholets (s. d. Art.) häufiger vorkommen. Eine Nachahmung dieser letzteren sind die englischen und schottischen Canevas-Leinen, die roh und halbgebleicht, $\frac{4}{4}$ und $\frac{5}{4}$ Yard breit, 30 Yards lang, für den südamerikanischen Handel verfertigt werden. Holländisches Canevas-Leinen ist ein starkes, aus dreidrähtigem Hanfgarn gewebtes $1\frac{1}{4}$ bis $1\frac{3}{8}$ Elle breites Segeltuch, in Rollen von 40 bis 50 brab. Ellen. Auch andere Sorten Segeltuch werden in Holland unter dem Namen Canevas-Leinen verkauft. Westphälische Canevas-Leinen, von denen die Bielefelder die vorzüglichsten sind, heißen $\frac{6}{4}$ breite, rohe, ungebleichte Flachsleinen, die in Stücken von 60 Ellen häufig nach Spanien und Südamerika gehen.

Canevas-Leinen, s. Canevas.

Cangam, s. Bethilles.

Cangette, eine Gattung kleiner französischer Serge, die besonders in der Umgegend von Caen, im Departement Calvados verfertigt wird.

Cannabis sativa, s. Hanf.

Cannamazos, Cannamosas, heißen im Handel Spaniens mehrere Sorten starker ungebleichter Leinwand, die besonders aus Niedersachsen und Westphalen in Stücken von 60 Ellen, $\frac{6}{4}$ breit, nach Spanien und Portugal gehen. Sie sind in Ballen von 60 Stück, die nach ihrer ganzen Breite rund gebunden werden, in dreierlei Sorten, von jeder 20 Stück, verpackt (vergl. Canevas-Leinen.)

Cannefice, heißt im französischen Handel die ungereinigte Rohr-Cassie.

Cannelas, nennt man in Frankreich den mit Zucker überzogenen Zimmet. Eine Sorte desselben, mit geläutertem Zucker überzogen, die von Mailand in den Handel kommt, heißt **Cannelini**.

Cannelés, eine Gattung feiner Droguette, die besonders zu Rheims aus feiner Segoviawolle $\frac{1}{2}$ Stab breit verfertigt, und in Stücken von 35 bis 40 Stab nach Italien, Portugal und Spanien versendet werden. Ferner benennt man so die buntgemusterten seidenen Atlasse aus den Lyonner Manufacturen, und auch die halbseidenen, aus Seide und Kameelgarn oder Baumwolle gewebten $\frac{7}{16}$ Stab breiten Zeuge, zu Mannskleidern, aus den Manufacturen zu Rouen. Beide letztere Zeuge heißen auch **Carrelés**.

Cannelini, s. **Cannelas**.

Cannelkohle, ein brennbares Mineral, eine Gattung der Steinkohlen, harziger Substanz, von Farbe schwarz, mit muscheligem Bruch

und senkrechten Durchgängen; brennt leicht mit einer schönen hellen Flamme, läßt wenig kohligen Rückstand, und von 100 Theilen nur 3 Theile Asche übrig; läßt sich drechseln, schleifen, und nimmt eine so schöne Politur an, daß die daraus gefertigten Sachen für solche aus Gagat gelten können. Sie bricht am häufigsten und ganz unvermischt, in der Nähe von Wigan in Lancashire, auch in den Lagern anderer Steinkohlen in den Gruben von Ayrshire, bei Newcastle in Northumberland u. a. O. in England.

Cannequins, weiße Cattune oder lange baumwollene Tücher, welche in Ostindien verfertigt, in Stücken von 8 Stab viereckt zusammengelegt, durch die Franzosen in den Handel gebracht und besonders nach der Westküste Afrika's verkauft werden.

Cannettes, im französischen Handel nach der westlichen Küste von Afrika, zinnene und irdene Henkeltöpfe, die etwa eine Pinte halten. Die zinnenen mit Deckeln (**Cannettes d'étain**), kommen aus England, die irdenen (**Cannettes de grés**) von Rouen.

Cannevas, s. Canevas.

Cannocchio, in Italien die gröbste Sorte des Weizenstrohes zu Hut- und andern Geflechten.

Cannonao, sardinischer, in der Gegend der Hauptstadt Cagliari wachsender muscatellerartiger Wein, der sehr geschätzt wird.

Cannos, eine Gattung Basins, feine, damastartig gestreifte, weißgebleichte Zwilliche, die in der Oberlausitz, besonders zu Großschönau, Waltersdorf und Zittau, in verschiedener Qualität sehr gut gemacht und nach Portugal, Spanien und Westindien häufig abgesetzt werden. Man verfertigt sie $\frac{4}{4}$ breit, in Stücken von 60 Ellen, die in zwei Hälften zerschnitten werden, und $\frac{6}{4}$ breit in Stücken von 72 Ellen, die in 3 Coupons à 24 Ellen zerschnitten werden.

Canourges, eine Gattung französischer, $\frac{5}{12}$ Stab breiter Serge, die zu Mende, Departement Lozère, im südöstlichen Frankreich verfertigt und in Stücken von 28 Stab verkauft wird.

Canques, leinwandartige, baumwollene chinesische Gewebe, von denen die aus Fokien 15 und die aus Nankin 20 Cobit im Stück lang sind.

Cantal, **Quantal**, Cantalkäse, eine gute Sorte französischer Käse, die in den Sennhütten auf den Auvergner Gebirgen im Departement Cantal verfertigt wird.

Cantenac, eine Gattung Bordeauxwein (s. d. Art.).

Cante-perdrix, ein angenehmer, süßer Wein, eine Gattung Muscatweins, der in dem französischen Departement der Rhone-Mündungen erzeugt, zu Marseille nach der Millerole von 64 Litres verkauft, in Barriquen von 28 bis 29 Veltes versendet wird, und zu der 3ten Klasse gehört.

Canterbury, ein halbseidener Zeug, mit seidenen Blumen oder andern Figuren auf baumwollenem Grunde, auch mit seidenen Streifen oder Carreaus. Wurde ursprünglich nur zu Canterbury in der englischen Grafschaft Kent verfertigt; jetzt macht man ihn aber auch in den Manufacturen zu Berlin, Chemnitz, Elberfeld u. a. a. O.

Canthariden, s. spanische Fliegen.

Cantharidin, ein sehr flüchtiges, starkreizendes Salz, welches in den spanischen Fliegen, in der Kartoffelfliege, dem Cichorien-Reizkäfer und andern Insecten dieser Gattung enthalten ist, und auf die Weise gewonnen wird, daß man diese Insecten mit Wasser auszieht, den Auszug abdampfen, das Rückbleibende mit Weingeist extrahiren und wieder verdunsten läßt, worauf man es mit Aether digerirt. Das hiernach Zurückbleibende wird mit kaltem Weingeist gewaschen. Es krystallisirt in kleine glimmerartige Blättchen, schmilzt in der Wärme leicht und verflüchtigt sich in höherer Temperatur unverändert. Im reinen Zustande ist es im Wasser und im kalten Weingeist unauflöslich, löst sich hingegen im Aether, in fetten Oelen und im heißen Weingeist. Auf die Haut wirkt es sehr reizend schon in der geringsten Quantität, und $\frac{1}{100}$ Theil desselben bewirkt schon Blasen. Der Reiz, den die Dämpfe des Cantharidins auf alle Theile des Körpers ausüben, ist höchst gefährlich.

Cantillen, Röhrchen von Gold- oder Silberdraht, die mittelst eines Rades, auf welchem sich statt der Spindel oder Spule ein horizontal liegender runder oder dreieckter Draht von Eisen befindet, auf diesem dicht an einander gesponnen werden, und so ihre Gestalt erhalten, die auch nach dem Abschieben von dem Drahte bleibt. Je nachdem sie aus rundem oder plattem Drahte (Lahn) gesponnen sind, haben sie mancherlei Benennungen, als: Diamant-, Flach-, Glanz-, Knüppel-, Mode-, Perl- und Wasserkraus; Glanz- und Matthohl; alle diese Sorten sind wieder in der Stärke von Nr. 6 bis Nr. 18 verschieden. Blattkraus ist Nr. 8, Blendkraus, Politenkraus, Schimmelkraus, Sternkraus und Zitterkraus sind Nr. 10. Bleiben die Cantillen so, wie sie von der Spindel abgeschoben sind, so heißen sie massiv, werden sie aber nach dem Abschieben geplättet, so nennt man sie Schlangenlahn. Noch unterscheidet man sie in feine, Glanz- und Perl-Cantillen; letztere sind die besten, und werden in der Stickerei zu den sogenannten Sternarbeiten angewendet. Der Verkauf ist nach Marken, jedoch nicht nach Markgewicht, sondern 2 Schachteln, jede 20 Bund enthaltend, machen gewöhnlich 1 Mark aus. In Deutschland werden Cantillen zu Berlin, Freiberg, Hamburg, Nürnberg, Prag, Schwabach, Wien u. s. w. verfertigt (s. auch Bouillon).

Caobaholz, Zuckerkistenholz, von dem in Südamerika und Westindien heimischen Cedrobaume (**Cedrela odorata**), röthlich oder hellrothbraun, wohlriechend, etwas porös, dem Eichenholze ähnlich; wird in Brasilien zu den Kisten genommen, worin man den Rohzucker versendet; in Amerika und auch in Deutschland verfertigt man Hausgeräthe daraus. Bezugsorte sind Hamburg, Lübeck, Bremen u. a. Seestädte.

Caoutchouk, s. elastisches Harz.

Cap-Breton, ein rother französischer Wein, geht über Bayonne ins Ausland.

Capern, s. Kapern.

Caperoe couronde, Caponre courondou heißt die Zimmtsorte auf der Insel Zeylon, die ihrer campherartigen Theile wegen gecampherter Zimmt benannt wird, und bloß in dem Gebiete des Kaisers von Zeylon sich vorfindet; sowohl die Wurzeln als die Schale schwitzen durch Einschnitte Campher aus, überhaupt aber ist diese Rinde von geringerm Werth.

Capicciola (Spicchetto di capicciola), in Messina und Neapel verfertigte seidene Zeuge, mit einem Einschuß von Floretseide, 3 Palmi breit.

Capillus Veneris, s. Frauenhaar.

Capiresti, heißen zu Genua und Livorno die auserlesenen großen Korallen; gewöhnlich von 6 Farben oder Nummern, aber schwächeren Maschen als die übrigen Sorten.

Capiton, französische Benennung der Abseide, Flockseide, sowie der Ueberbleibsel abgehaspelter Cocons.

Capoc, s. Seidenwolle.

Caponienholz, von einem zu den Myristiceen gehörenden auf St. Domingo wachsenden Baume (**Cupania glabra**), mit traubenständigen Blumen, das vorzüglich zu Meubles sich eignet.

Capottkapern, die schlechteste Sorte Kapern wird in Frankreich darunter verstanden, s. Kapern.

Capottücher, Matrosentücher, langhaarige, dicht gewalkte, wasserdichte Wollenzeuge, liefern die Manufacturen von Lille, schwarz oder braun, in großer Menge zu Kleidungsstücken für Seefahrer. Diesen ähnlich, aber noch dichter und langhaariger sind die Capots von Zangora in Macedonien, welche von Salonichi nach allen Häfen der Levante, Aegyptens, des Archipels, des mittelländischen und adriatischen Meeres versendet werden. Eine Nachahmung dieser Zeuge liefern mehrere österreichische Manufacturen, namentlich Freudenthal in österreichisch Schlesien und Thauß in Böhmen. Diese werden bei der Cavallerie statt der Lammfelle zu Satteldecken verwendet.

Capriata, ein auf der Insel Capri gewonnener neapolitanischer süßer Wein, von dunkler Farbe.

Capsicum annuum, s. Pfeffer, spanischer.

Capucines, zu Aix, Toulon und Marseille die feinste Sorte der dortigen Kapern.

Capullo de seda, im spanischen Handel die schlechteste Sorte der levantischen Seide.

Caput mortuum, die Alten pflegten diese Benennung, auf deutsch Todtenkopf, jedem Körper, der als Rückstand bei irgend einer chemischen Procedur übrig blieb, und nach ihrer Meinnng gar nichts Nutzbares mehr enthielt, oder woraus keine flüchtigen, geistigen, durchs Feuer, wie bei Destillationen, auszutreibende Theile mehr zu entwickeln waren, beizulegen. Vorzugsweise wurde das Rückbleibsel in der Retorte nach der Destillation des Vitriolöls so genannt, s. Colcothar.

Cap-Weine, auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung erzeugte Weine von weißer und rother Farbe; sie sind geistreich, dick und süß,

von einer Art Muscatellertraube, ursprünglich aus Persien. Die Constantia-Weine, von den in der Nähe der Capstadt gelegenen Landgütern gleiches Namens so genannt, sind die vorzüglichsten, obgleich das Land überhaupt, besonders die Steppengegenden, zur Cultur des Weins sehr benutzt werden, und ihn ebenfalls nicht allein gut, sondern auch in Menge liefern.

Caracolilla, im spanischen Handel ein rothes baumwollenes, aus Amerika kommendes, mit dem Safte einer Purpurschnecke gefärbtes Garn.

Caraffen, Caraffinen, Flaschen von geschliffenem Glase mit eingeriebenen gläsernen Stöpseln, zu Wein, Wasser, Essig, Oel u. s. w.

Caragach, eine feine Sorte türk. baumwollenen, von Smyrna in den Handel kommenden Garns.

Caramel, die Benennung einer Candiszuckerart in Frankreich; man pflegt sie zum Candiren der Früchte anzuwenden.

Caranna-Gummi, ein zähes hartes Gummiharz, im frischen Zustande dehnbar wie Pech, wird es älter, hart und spröde; von grauem, gelbschwarzem äußern Ansehen; innerlich röthlich. Der Geschmack ist bitter, der Geruch balsamisch, besonders wenn es angezündet wird. Es kommt in kleinen Massen, mit Schilf oder Binsen umwickelt, zu uns. Der Baum, aus welchem es ausfließt, ist noch nicht genau bestimmt; es soll eine Palmart sein, die einen goldgelbglänzenden, wohlriechenden Stamm und runde Blätter hat; kommt aus Amerika, besonders aus Neuspanien.

Carapa (Personia), ist der Name eines großen ansehnlichen Baumes von Guiana, der erst vor kurzem die Aufmerksamkeit europäischer Naturforscher auf sich gezogen hat, dessen Holz, Rinde und Oel im Lande von bedeutendem Nutzen sind. Er trägt runde Früchte, der Kakaobohnenhülse ähnlich, worin 7 bis 9 dreieckig geformte Kerne befindlich, die von den Negern im März, April und Mai eingesammelt und zur Oelerzeugung benutzt werden, welches man in Menge erhält; es ist von bitterm Geschmack. Dieses Carapaöl gebrauchen die Wilden von Guiana sehr häufig, um ihren Körper damit einzureiben; es dient, die Feuchtigkeiten vom Körper abzuhalten, oder nicht eindringlich werden zu lassen, und dann schützt es, seiner Bitterkeit wegen, vor dem Stiche der Muskitos, einer Insektenart, die in Amerika überhäuft ist, und deren Stiche äußerst schmerzhaft sind. Das Holz ist leicht, wird zur Verfertigung des Hausgeräthes, so wie zu Schiffsmasten angewendet.

Carapa-Rinde, von dem eben beschriebenen Baume. Die nach Europa versandte ist ungefähr 2 Linien dick, ihre Oberfläche mit Spuren von grünem Moos und einer grauen runzlichen Haut überzogen, worauf eine gelblichbraune und dunkelrothbraune folgt, nach innen gelblich. Auf dem Bruche zeigt sich eine Schichtenreihe längs der Rinde. Sie besitzt einen der grauen China ähnlichen Geschmack, das Pulver ein der rothen China ähnliches Ansehen. Ihr Gebrauch im Innern des Landes wird der besten Chinarinde gleich gestellt, und hat nach chemischen Untersuchungen die Vermuthung veranlaßt, daß der

Baum, von welchem sie kommt, unter das Cinchonengeschlecht gehören möge. Ein auch in Europa mehr eingeführter Gebrauch wird die Wirksamkeit dieser Rinde bestätigen.

Carapatöl, eine Benennung des Ricinusöls (s. d. Art.).

Carasée, feine, dichtgewalkte Flanelle, die auf beiden Seiten gerauht sind; kommen von Brünn, Iglau, Lomnitz, Proßnitz und aus andern mährischen Manufacturstädten in verschiedener Länge und Breite in den Handel.

Carauna, ein brasilianischer Seefisch.

Carbones, s. Kohlen.

Carbonetti, in Genua und Livorno eine sehr dunkle, schwärzliche Art Korallen.

Carbonnieux, ein sehr weißer, zarter, flüchtiger Wein, der zu Villenave-d'Ornon unweit Bordeaux gewonnen, und zu den weißen Bordeaux-Weinen erster Classe gezählt wird. Der Verkauf ist nach der Tonne von 4 Barriquen à 108 Pots.

Carcajoux, heißen im französischen Handel die aus Nordamerika kommenden Dachsfelle.

Carcanes, ostindische Baumwollenzeuge, in Stücken von 24 kopenhagener Ellen, $\frac{5}{4}$ dgl. Elle breit, durch die dänisch-asiatische Compagnie nach Europa gebracht.

Carcassendraht, s. v. w. Haubendraht.

Carcassonne-Tücher, leichte französische Tücher, meistens in hellen Couleuren gefärbt, die in der Stadt und dem Bezirk Carcassonne, im Departement Aube verfertigt werden, und häufig nach der Levante, der nördlichen Küste von Afrika und nach Westindien gehen. Man unterscheidet davon **Mahouts premiers**, $1\frac{1}{3}$ Stab breit, mit dunkelrothen, braunschwarzen und weißen Sahlleisten; **Ms. secondes**, von gleicher Breite, mit weiß und schwarzen Sahlleisten; beide Sorten aus feiner spanischer Wolle gewebt; **Londrins premiers**, in zweierlei Gattungen, die erste mit grün, weiß und rosenrothen Sahlleisten, die zweite bloß grün und weiß in letzterem, beide Gattungen $1\frac{1}{3}$ Stab breit; **Londrins secondes**, in dreierlei Gattungen, die erste mit dunkelblau und weiß, die zweite mit mittelblau und weiß, die dritte mit hellblau und weiß in den Sahlleisten; die Breite $1\frac{1}{8}$ Stab; das Material zu beiden Hauptgattungen ist spanische Wolle mit inländischer gemischt; **Londrins larges**, $1\frac{1}{4}$ Stab breit, mit weißen, und **Londrins ordinaires**, $1\frac{1}{6}$ Stab breit, mit schwarzen Leisten, beide Sorten aus der besten Landwolle von Languedoc und Roussillon gefertigt; **Seizains**, eine ordinaire Sorte 1 Stab breit, mit weiß und schwarzen Sahlleisten.

Cardamomen, } s. Kardamomen.
Cordemomen, }

Carden, Weberdisteln, Kardendisteln, eine Art Distel, die sich von der gemeinen Distel hauptsächlich durch ihre längern Stacheln und Köpfe unterscheidet, weshalb diese von den Tuchmachern zum Aufkratzen gebraucht werden. Sie wird dazu ordentlich gebauet, und häufig aus Holland, welches die besten zeugt, außerdem aber auch aus Sachsen, Thüringen, Franken u. a. O. bezogen.

Cardies, Cardis, ein geköperter, dem Boy ähnlicher Wollenzeug, von gekämmter Wolle, der, wenn er etwas gewalkt und warm appretirt ist, Walkrasch oder Tuchrasch heißt, und dann gewöhnlich ½ Stab oder eine leipziger Elle breit ist. In doppelter Breite nennt man ihn Landserge. Früher wurde er nur in Frankreich verfertigt; jetzt liefern ihn aber auch mehrere deutsche Manufacturen.

Cardinal, ein dem Bischof ähnliches Getränk, aus denselben Ingredienzien bereitet, nur dadurch von jenem unterschieden, daß, statt des rothen, weißer Wein dazu genommen wird.

Cardinal-Pfirsiche, s. Pfirsiche.

Cardis, s. Cardies.

Cardobenedikten, Bitterdistel (**centaurea benedicta** *L.*, **Carduus benedictus**) werden in den Gärten oder auch auf dem Lande absichtlich gezogen, weil ihr Gebrauch in der Medicin, ihres bittern Stoffs wegen, sehr bedeutend ist. Es ist eine Distel, die auf den Inseln Chio und Lemnos, so wie in Spanien wild wächst, hat längliche, rauhe, mittelmäßig breite, am Rande stachelige Blätter; sie liefern getrocknet eine nicht unbedeutende Menge wässeriges Extrakt von bitterm Geschmack und heilsamer Wirkung. Nimmt man auf sehr heilkräftiges Kraut Rücksicht, so muß der Anbau desselben auf sandigem und magerem Boden, der aber der Einwirkung der Sonnenstrahlen sehr ausgesetzt ist, geschehen.

Cardoucille, ein geringer wollener, raschartig gewebter Zeug, der in mehreren französischen Manufacturstädten verfertigt wird, und in Stücken von 20 Stab in den Handel kommt.

Carduus benedictus, s. Cardobenedikten.

Carduus marianus, s. Mariendistel.

Caredaris, Carradaris, bunt und schmal gestreifte, den Ginghams ähnliche, ostindische baumwollene Zeuge, von denen die, welche durch die Dänen von Tranquebar kommen, in superfeine und ordinaire unterschieden werden. Erstere sind $\frac{7}{16}$ bis $1\frac{1}{2}$ dänische Ellen breit, 21 bis 22 Ellen lang; letztere $1\frac{3}{8}$ Ellen breit, 14 Ellen lang. Die im englisch-ostindischen Handel vorkommenden sind 1 Yard breit, $12\frac{1}{2}$ Yards lang. Eine eigene Gattung dieser Zeuge kommt unter dem Namen Donacolly (s. d. Art.) vor.

Carelles, **Carrellés**, einfarbige, gemusterte Zeuge, von Seide und Kameelhaar oder Seide und Baumwolle, wovon der schwarze ehemals häufig zu Beinkleidern und Westen gebraucht wurde; kommen $\frac{7}{16}$ Stab breit aus den französischen Manufacturen.

Carellet, Carlet, Cartelet, heißt ein in Frankreich verfertigter, geringer wollener Zeug, sowie im franzöf. Handel die großen vierkantigen Nähnadeln für Lederarbeiter.

Carex arenaria, s. Sandriedgras.

Carfunkel, s. Rubin.

Cargaison-Leinen, eine ordinaire Sorte Bretagnes (s. d. Art.), die von Rennes in den Handel kommen.

Cargamon, eine Gattung Kardamomen, die nur in der Landschaft Visapour wächst und sehr selten ist.

Carica papaya, s. Melonenbaum.

Caricae pingues, heißen in den Apotheken die trockenen, mit einem zuckerartigen Ueberzug versehenen Feigen.

Carimma ist der Name eines guten rothen Weins in Spanien.

Carisé, s. **Boulanges de Campos.**

Cariset, nennen die Franzosen alle dichtgewalkten, auf beiden Seiten geköperten Flanelle, sowie die englischen Kirseys, besonders aber eine Gattung Molton, die an mehreren Orten im Departement der Vendée aus Landwolle gewebt wird und ½ Stab breit ist.

Carisol, s. Canevas.

Carla, eine Gattung ostindischen Gewebes von baumwollenem Garne, eine Art Cattun, nach dem Dorfe Carla, auf der Küste von Malabar, wo es verfertigt wird, so benannt.

Carlet, s. Carelet.

Carlina acaulis, s. Eberwurzel.

Carlsbader Nadeln, schwarze eiserne Haarnadeln, messingene Stecknadeln und stählerne Stricknadeln, die sehr gesucht sind, von denen sich die Stecknadeln, wegen ihrer Silberweiße und ihrer wie angegossenen Köpfe vor anderen auszeichnen.

Carlsbader Waaren, wie die Nadeln, in Carlsbad in Böhmen verfertigte Waaren von Blech, Eisen, Holz, Stahl, Zinn ꝛc., die nach schönen Formen sehr geschmackvoll gearbeitet sind, und weit und breit versendet werden. Unter den Blechwaaren zeichnen sich die lackirten Dosen, Kästchen, Präsentirteller u. s. w., sowie die sehr nett gearbeiteten Kaffee= und Theekannen, und unter den Stahlwaaren die Messer und Scheeren besonders aus, von Tischlerarbeiten Nähkästchen, Nähtischchen, Toiletten u. dgl. andere feine Meubles.

Carmanische auch carmenische Wolle heißt eine Art Ziegenhaar, welches aus Persien kommt.

Carmeline, eine Sorte Vigogne=Wolle.

Carmignano, eine angenehm schmeckende Sorte Muscatellers oder süßen Weines, der bei Carmignano im Florentinischen gewonnen, und zu Florenz nach dem Baril von 20 Fiaschi oder 40 Boccali verhandelt wird.

Carmin, blauer, wird erhalten, wenn der beste Quatimola=Indig fein gerieben, in 4 bis 5 Theilen Vitriolöl aufgelöset, dann nach 12 Stunden mit genugsamem, reinem Flußwasser verdünnt, und mit einer Auflösung der gereinigten Pottasche behutsam, bis kein Niederschlag mehr sich zeigt, gefällt wird. Den übeln Umstand, daß dieser feine, äußerst zarte Farbestoff nur zu sehr langsam sich niedersetzt, uud selbst durch das beste Seihepapier mit der Flüssigkeit abläuft, hat man durch Zusatz von einer bedeutenden Quantität Alcohol und Hinweglassung der Pottasche zu verbessern gesucht, und die Methode anwendbar gefunden. Der Alcohol kann durch Abdestilliren wieder gewonnen werden.

Carmin, rother, eine vorzügliche Farbe, welche aus der Cochenille bereitet, und als Lackfarbe in der Malerei gebraucht wird. Die Cochenille wird mit Weinkrystallen eine Zeitlang in genugsamem

Wasser gekocht, dann etwas Alaun zugesetzt, dem filtrirten Decoct eine verhältnißmäßige Quantität Zinnauflösung beigemischt, ruhig hingestellt, worauf sich nach 14 Tagen in den dazu angewandten Zuckergläsern der Carmin zu Boden gesetzt hat, den man nach dem Aussüßen behutsam trocknet.

Carminlack, Cäsarlack, Florentinerlack, Wienerlack, Pariserlack, ein Präparat, das man auf die Weise erhält, wenn frisch gefällte Thonerde in einen Cochenilleabsud gebracht, oder dieser mit Alaun versetzt und die Thonerde desselben durch Kali gefällt wird. Man bereitet ihn entweder aus den geringeren Sorten frischer Cochenille, oder aus dem bei der Carminbereitung überbleibenden Rückstande; auch wohl aus den beim Scheeren des mit Cochenille gefärbten Scharlachtuches abfallenden Flocken. Er soll zuerst von einem Franziskaner in Florenz bereitet sein, daher der Name Florentinerlack; da man ihn aber späterhin auch in Paris und Wien verfertigte, so erhielt er auch die Benennungen Pariser- und Wienerlack. Im Handel kommt er in der Gestalt kleiner Klümpchen von zuckerhutartiger Form vor und giebt es davon verschiedene Sorten, die röther oder blässer sind, je nachdem sie mehr oder weniger Thonerde enthalten.

Carmousirgut, sehr kleine Edelsteine, welche nur gebraucht werden, größere Steine ringsum damit einzufassen.

Carneol, Carniol, dieser ins Kieselgeschlecht gehörige Stein, welchen man unter die Halbedelsteine zählt, ist von Farbe dunkelroth, und mehr oder weniger mit weißen oder braunen Streifen und Flecken durchzogen. Er ist von kugeliger und nierenförmiger Gestalt, auch stumpfeckig, im Bruche muschelig und fest. Der arabische ist der vorzüglichste; geringer der europäische, welcher in Sachsen, Böhmen, Schlesien, Sardinien und Sibirien gefunden wird; eine Sorte von nicht geringer Güte ist der aus den zweibrückischen Achatbrüchen. Die alte Benennung dieses Steins ist Sarder.

Carnet, eine Gattung französischer Leinwand, nach der Art der Bretagnes, die besonders nach Spanien gehen.

Carnoules, sind aus der Provence kommende, nach dem Orte, wo sie gebauet werden, genannte Muscateller- und Malvasier-Weine von weißer und rother Farbe. Sie gehören zu den sogenannten gekochten Weinen, und gehen zum Theil über Marseille nach den Colonien.

Caroles, schwarze, wollene oder kameelhaarene Westenzeuge, die in Frankreich, Böhmen, Nieder-Oestreich und der Lausitz verfertigt werden. Die aus den österreichischen Fabriken sind $\frac{5}{8}$ wiener Ellen breit, in Stücken von 17 wiener Ellen; die böhmischen in Stücken von 34 Ellen Länge sind etwas schmäler; die sächsischen, die häufig zu Sopha- und Stuhl-Ueberzügen gebraucht werden, sind $1\frac{3}{16}$ leipziger Ellen breit.

Caroline, s. Stößelleinwand.

Carotten, sind aus gehörig saucirten Tabacksblättern spindelförmig zusammengewundene Körper; es geschieht diese Arbeit mittelst eines Carottenzugs, wodurch sie eine Art Festigkeit erhalten, welche nach einiger Zeit, sobald man seinen Zweck erreicht hat, durch Um-

wickeln mit Bindfaden befördert wird; dies zweite Verfahren heißt fisselliren, das erste carottiren. Man bereitet nachmals durchs Rappiren Schnupftabak daraus. Sowohl in Holland, als auch in Hamburg, Bremen und an mehrern andern Orten werden dergleichen in Quantitäten fabricirt. Die Dünkirchner, Straßburger und von St. Malo sind die vorzüglichsten. Nach den dazu verwendeten Blättern heißen sie fette oder magere Carotten. Die holländischen aus Amsterdam und Rotterdam werden nach 50 Pfd. niederländischen Gewichts in Gulden, Netto-Tara, mit 3 Prct. Gutgewicht und 1 Prct. Sconto verkauft. Die Verpackung ist in Fässern, gewöhnlich von 500 oder von 1000 Pfd. Die deutschen Fabriken verkaufen sie nach dem Centner; in Hamburg handelt man sie jedoch nach dem Pfunde in Schilling Bco. Die verschiedenen Gattungen von Carotten heißen: fein Doppel-Mops, Prima St. Omer, Dünkerquer, Mops und St. Omer, St. Vincent, Prima und Secunda, Andullen in verschiedenen Sorten, ganz von Virginienblatt: halb von diesem und halb von Amersforter Blatt, und von letzterem allein.

Carpathischer Balsam, s. Balsamus carpathicus.

Carpets, wollene Fußdeckenzeuge, die in England von gefärbter Wolle, in veschiedenen Mustern, sowohl glatt, als auch mit aufgeschnittener Poile, sammetartig verfertigt werden, gewöhnlich ¾ Yards breit, aber in den Mustern so accurat gewebt sind, daß diese beim Zusammennähen genau an einander passen, und die Decken dann aus einem Stück zu bestehen scheinen. Es giebt davon 4 Hauptgattungen: 1) Wilton-Carpets, aus den Manufacturen zu Wilton in Wiltshire sehr geschmackvoll gewebt, von feinen, festen, echt gefärbten Wollengarnen, mit Mustern in Blumen, Guirlanden und Arabesken: die zusammengenähten Decken noch mit einer besonderen Bordüre besetzt. Mehr noch als in Wilton werden diese Deckenzeuge jetzt in Kidderminster verfertigt, von wo die besten aufgeschnittenen, rauhen, sammtartigen Decken kommen, die zwar nicht so stark und fest sind als die von Wilton, aber an Schönheit der Farben und Muster alle anderen übertreffen. Man nennt sie Shag-Carpets oder Pile-Carpets. Ihrer Wohlfeilheit wegen haben sie die Wilton-Carpets fast gänzlich verdrängt. In neuerer Zeit sind sie auch in den Manufacturen zu Arminster in der Grafschaft Devonshire, und zu Worcester in Worcestershire nachgeahmt. 2) Türkische oder Turkish-Carpets, kommen den der ersten Gattung am nächsten, sind auf türkische Art, mit hellen und dunkeln, gegen einander grell abstechenden Mustern gewebt; zwar nicht so fein als die echt türkischen Decken, aber dauerhafter; werden in den Manufacturen zu London, Worcester, u. a. O. sowohl ¾ Yards breit zum Zusammensetzen, als auch in ganzen Stücken, gewöhnlich 4 Yards breit, 5 Yards lang, verfertigt. 3) Schottische ordinaire oder Scotch-commun-Carpets, eine geringere wohlfeilere Gattung, die in den Manufacturen zu Inverneß, London und Worcester ebenfalls bunt gemustert, gewöhnlich carrirt, in ¾ Yards breiten Zeugen wie in ganzen Stücken, in gleicher Größe wie die türkischen, verfertigt werden. 4) List-Car-

pets, eine sehr gute Mittelsorte buntgewebter Teppiche; werden im Waisenhause zu London, in verschiedener Größe gemacht.

Carpettes, rohe, zwillichartig gewebte, häufig gestreifte Packleinwand, die aus Werggarn des Flachses oder Hanfes, meistens in der Gegend von Abbeville und Amiens, Departement der Somme, $\frac{3}{4}$ und $\frac{7}{8}$ Stab breit, in Stücken von 70 bis 90 Stab verfertigt und größtentheils nach Spanien ausgeführt wird.

Carpioni del lago di Garda, im italienischen Handel marinirte Lachskarpfen, die in dem zwischen Tyrol, Venedig und Mailand liegenden Gardasee gefangen, und mit Essig und Lorbeerblättern eingelegt sind.

Carpobalsamum, unter diesem Namen erhält man kleine, nicht völlig einer Erbse große, runzliche, länglich runde, trockne Beeren mit einem Stiele versehen. Sie haben ein braunes Ansehen, und im Innern ein, angenehmen Geruch besitzendes, ölicht gewürzhaft schmeckendes Mark. Sie sollen die Beeren von dem Meccabalsamstrauch sein; kommen aus Arabien.

Carpunya-Pfeffer, s. Pfeffer.

Carradaris, s. Caredaris.

Carré double, eine weiße Sorte französischen Druck- und **Carré simple** eine Gattung mittelstarken Schreibpapiers; gewöhnlich 26 Zoll lang, 15 Zoll hoch.

Carreaux, baumwollene, cambricartige Zeuge, die in Frankreich zu St. Quentin, $\frac{3}{4}$ Stab breit, 15 Stab lang, und $\frac{7}{8}$ Stab breit, 16 Stab lang verfertigt werden. Auch heißen die in Frankreich, zu Paris und zu Binch, in der belgischen Provinz Hennegau verfertigten viereckten, marmornen, porzellan, fayance und irdenen glasirten oder unglasirten Platten oder Fliesen zu Täfelungen in Frankreich **Carreaux.**

Carrellés, s. Cannelés und Carelles.

Carret, heißt in den Seestädten Frankreichs, die in den Städten des Inneren **Ecaille** genannte Schale der Carettschildkröte, die in heißen Meeren lebt, ein elliptisches, mit einem Kiel versehenes Schild hat, dessen 13 bräunlichen Platten dachziegelförmig übereinander liegen, vielfarbig, durchscheinend sind, und zu den feinsten Arbeiten gebraucht werden.

Carretine changeante, ein moderner, carrirt gemusterter, oder ganz klein gewürfelter Seidenzeug, dessen Kette von einer anderen Farbe ist als der Einschlag, wodurch das Gewebe ein schillerndes Ansehen erhält. Von je 8 zu 8 Faden ist ein doppelter schwarzer Faden eingelegt, wodurch die Einfassungen der Würfel etwas erhaben gebildet werden. Die Manufacturen zu Lyon liefern ihn $\frac{3}{4}$ Stab breit.

Carroba, Herba carrobae, die Blätter der in Brasilien und Guiana wachsenden **Jacaranda procera,** kommen seit einiger Zeit im Arzneihandel vor, selten jedoch ganz, sondern immer mehr oder weniger zerbrochen und mit Stengeln vermischt. Im vollkommenen Zustande sind sie $1\frac{1}{2}$ bis 4 Zoll lang und $\frac{1}{2}$ bis 2 Zoll breit; haben

eine schmutzig graubraune Farbe, etwas dumpfigen Geruch und einen bitterlichen, schwach schleimigen Geschmack.

Carrobes, Caruba, ist die spanische Benennung des Johannisbrotes.

Carthäuserwolle, eine Gattung spanischer Wolle, welche nebst der Jesuitenwolle für die beste gilt.

Carthamus tinctorius, s. Saflor.

Carturawein, ein feiner, rother, spanischer Wein, der auf den Weinbergen des Carthäuser-Klosters **Porta Coeli**, bei Murviedro im spanischen Königreiche Valencia gewonnen und über Alicante, wo man ihn nach dem Cantaro von 4 Quatumbers handelt, in Botta's von 30 Cantaro's versendet wird.

Caruba, s. **Carrobes.**

Carum carvi, s. Kümmel.

Caryophyllata, s. **Cassia caryophyllata.**

Caryophyllatae radix, s. Nelkenwurzel.

Caryophylli aromatici, s. Gewürznelken.

Casa, ein ostindisches baumwollenes Gewebe, das zu Surate verfertigt wird.

Casca pretiosa, ist die Benennung einer Rinde, die erst in neuerer Zeit von **Dr.** Martius nach Europa gebracht wurde, und von einer in Südamerika wachsenden Persea-Art, die zwischen dem Sassafras und Zimmetbaume stehe, besonders am Rio Negro wachse (vielleicht der südamerikanische Sassafras, **Ocotea cymborum)** abstammen soll. Sie ist 2 Linien dick, 1 bis 1½ Zoll breit, ziemlich hart und fest, gleichsam klingend, außen ziemlich rauh, uneben, höckerig, warzig, hin und wieder mit einem weißgrauen Oberhäutchen bedeckt, und wo dieses abgerieben ist, dunkelrostfarbig; die untere Fläche ist etwas rauh. Sie besteht aus geraden gleichlaufenden Längenfasern, ist braun von Farbe, hat einen stark zimmetartigen und zugleich sassafrasartigen Geruch, einen süßlich zimmetartigen, nachher etwas campherartigen Geschmack, und gehört unter die neueren Arzneimittel; ihre Heilkräfte sind jedoch noch nicht hinlänglich bekannt.

Cascalotte, Dividivi, die Frucht des amerikanischen Schotendorns, **Acacia americana,** der in dem südamerikanischen Freistaate Columbien, in den Provinzen Caraccas, Carthagena und Maracaibo angetroffen wird; besteht aus kaffeebraunen, glänzenden, dünnen, glatten Schoten, in der Breite eines Daumens und in der Länge eines kleinen Fingers, die meistens gekrümmt wie aufgerollt, zuweilen aber auch wie ein lateinisches **S** gekrümmt sind, gewöhnlich 4 kleine, platte Samenkörner enthalten. Man gebraucht sie statt der Galläpfel mit Vortheil nicht allein zum Schwarzfärben, sondern auch zu andern Farbenmischungen auf baumwollen und leinen Garn, Seide und Wolle; in Amerika und Spanien auch zur Gerberei. In Alicante, Barcelona und Cadix werden sie nach dem Quintal gehandelt.

Cascantewein, ein schöner weißer, spanischer Wein, der bei Cascante, nicht weit von Tuleda, im span. Königreich Navarra belegen, gewonnen wird.

Cascarilla-Cassaba, eine gute, ziemlich feine Sorte macedonischer Baumwolle, die häufig nach Caffa geht.

Cascarille, Cascarillrinde, Chacarille, Kaskarille, **Cortex Cascarillae,** die Rinde des in Südamerika und Westindien wachsenden wohlriechenden Croton, **Croton eluteria** (nicht, wie früher angenommen wurde, von **Croton Cascarillae**), eines baumartigen Strauches, der mit abwechselnden, gestielten, eiförmig zugespitzten, glatten, unten mit kleinen Silberschuppen bedeckten Blättern besetzt ist, und dessen Blüten, in zusammengesetzten Trauben stehend, einen beifußartigen Geruch haben. Sie kommt zum Handel in zusammengerollten Stücken von ungleicher Länge, bis zu einigen Zollen, und bis zu 2 Linien Dicke; ist äußerlich weißgrau, zuweilen mit einer Flechtenart besetzt, runzlich, inwendig dunkelbraun, etwas harzig und glänzend auf dem ebenen Bruche. Ihr Geschmack ist gewürzhaft, bitter, hinterher scharf. Der ihr eigenthümliche, der Ambra und dem Bisam ähnliche Geruch, wird besonders bemerkt, wenn sie auf glühende Kohlen gelegt wird; doch riecht sie auch zerkleinert sehr stark, wiewohl dann der ambra- und bisamartige Geruch nicht so merklich ist. Ihrer kräftigen Bestandtheile wegen, da sie ein ätherisches Oel, harzige, extractive Theile besitzt, wird sie sehr häufig in der Medicin mit längst erkanntem Nutzen angewendet; außerdem aber gebraucht man sie auch zum Räuchern und zu Tabacksfaucen. Sie kommt über Amsterdam, Cadix, London u. s. w. in den Handel, und wird zu Hamburg in Seronen von 120 Pfund mit 10 bis 12 Pfd. Tara nach 100 Pfunden in Mark Bco. gehandelt. Außer der hier beschriebenen Cascarilla kommen in neuerer Zeit noch zwei andere Gattungen im Handel vor: **a)** die Cascarille von Trinidad, **Cortex copalchi, Quina blanca,** Rinde des in Mexiko wachsenden **Croton suberosum,** nach Andern **Croton Pseudo-China,** von gelblich aschgrauer oder perlgrauer Farbe, inwendig rostbraun oder röthlichweiß mit braunen Punkten. **b)** Die neue Cascarille, **Cascarilla nova,** Rinde von **Croton nitens,** in dünnen Stücken; von außen grünlich, inwendig hellrostfarben oder rothbräunlich. Beide Gattungen besitzen dieselben medizinischen Kräfte wie die eigentliche Cascarille, und sind noch wirksamer als manche Chinarinden.

Caschemir-Shawls, s. Shawls.

Caschemirwolle, das feine Haar der tibetanischen oder Caschemirziege, welche in Tibet und der vorderindischen Provinz Caschemir lebt, kleiner als die Hausziege ist, breite hängende Ohren, einen langen Bart, häufig auf der Stirn lange Haarlocken und platte, schraubenförmig gewundene, mit den Spitzen aus einander stehende Hörner hat. Unter dem langen äußeren Haare befindet sich, vorzüglich auf der Brust des Thieres, ein sehr feines Wollhaar, welches die Caschemirwolle ausmacht. Hiervon giebt es zwei Gattungen; die eine ist blendend weiß und kann gleich gefärbt werden, die andere, von grauer Farbe, wird, nachdem sie zu Garn gesponnen ist, erst sorgfältig gereinigt. Zu diesem Behufe setzt man es erst 7 bis 8 Stunden den Dämpfen einer leichten, aus der Asche von Bananasblättern bereiteten

Lauge aus, spült es dann in fließendem Wasser aus und wäscht es hierauf mit dem Mehle einer kleinen runden, Mounge oder Munge genannten Bohne vorsichtig aus, spült es wieder in reinem fließenden Wasser und läßt es an der Luft trocknen. Zu Kilghiet, in der Landschaft Ludak, an der chinesischen Grenze, wo sich auf den hohen Gebirgszügen des Himalaya=Gebirges viel dieser Caschemirziegen befinden, wird mit der in Asien unter dem Namen Thus bekannten Caschemirwolle der vorzüglichste Handel getrieben. Man hat die Ziegenart nach Frankreich und von da nach dem Berner Oberlande gebracht, wo sie gut ausdauert, sich leicht ausfüttern läßt, und mit der Hausziege sich begattet. Die Ziegen aus der Kreuzung des ersten Grades sollen mehr Wolle geben als die echt tibetanischen.

Casemir, s. Kasemir.

Caserillos, s. Casserillos.

Casken, kleine, dünne, auf beiden Seiten eben geschliffene, am Rande gewöhnlich mit Facetten versehene Diamanten, die zu Fassungen von Portraits in Medaillons und auf Ringen gebraucht werden, und daher auch den Namen Portraitsteine haben.

Cassaris, bunt carrirte, baumwollene, ostindische Schnupftücher, die in Packeten von 15 Stück noch zuweilen durch die Franzosen nach Europa gebracht werden.

Cassas, Casses, Cossas, baumwollene, theils mousselinartige, theils dichte leinwandartige Zeuge, die besonders von Bengalen in verschiedenen Gattungen und unter mancherlei Benennungen in den Handel kommen. Die im holländischen Handel vorkommenden Cassas von Jagernapur, die man in feinere und ordinaire unterscheidet, sind 40 Cobits lang, 3 Cobits breit; Cassas Hendiaal, $2\frac{5}{8}$ Cob. breit, eine gleiche Sorte, mit goldenen Sahlleisten, $2\frac{1}{4}$ Cob. breit, dieselben von Jagernapur in gleicher Breite; zwei Gattungen, die eine 2, die andere $2\frac{1}{4}$ Cob. breit; gemusterte und geblümte $2\frac{1}{4}$ Cobits breite; alle diese in gleicher Länge mit den ersteren von Jagernapur. Behaar=Casses, 2 Cob. breit, 48 Cob. lang; Birboom=Casses, $2\frac{1}{4}$ Cob. breit, 36 Cob. lang; Bourong=Casses, $1\frac{7}{8}$ Cob. breit, 38 Cobits lang. Von denen, die durch die englisch=ostindische Compagnie nach Europa gebracht werden, und Cossas heißen, sind die bekanntesten: Bord=Cassas, Dans=Cossas, Seers=Cossas und Torps=Cossas; gewöhnlich 20 Yards lang, $1\frac{1}{16}$ bis $1\frac{1}{2}$ Yards breit. Im dänisch=asiatischen Handel kommen die meisten Sorten Cassas vor, von denen die vorzüglichsten folgende sind: Cassas=Allabatis oder =Alliabat, $1\frac{3}{8}$ Ellen breit, $14\frac{1}{2}$ Ellen lang, oder $2\frac{9}{16}$ Ellen breit, 16 Ellen lang; C. Besooty, ord. und mittle, $1\frac{5}{8}$ Ellen breit, 28 bis 30 Ellen lang, superfeine dgl. $1\frac{5}{8}$ Ellen breit, 28 bis 29 Ellen lang; C. Birpoury, ord. $1\frac{7}{16}$ bis $1\frac{1}{2}$ Elle breit, 28 bis 29 Ellen lang; feine und superfeine do. $1\frac{9}{16}$ Elle breit, 28 bis 30 Ellen lang; C. Busny, $1\frac{3}{8}$ Elle breit, 28 bis 29 Ellen lang; Busny=Sannah, von gleicher Breite, 21 bis 22 Ellen lang; C. Cassaimabad, $1\frac{3}{8}$ Ellen breit, 23 bis 24 Ellen lang; C. Chandopore, in drei Sorten, $1\frac{3}{8}$ bis $1\frac{7}{16}$ Elle breit, an 17 Ellen lang; mittle do. $2\frac{1}{16}$ bis

$2\frac{1}{8}$ Ellen breit, in gleicher Länge; feine, $2\frac{1}{16}$ bis $2\frac{1}{8}$ Ellen breit, 17 bis 18 Ellen lang; C. Cogmary, $1\frac{5}{8}$ Elle breit, 29 bis 30 Ellen lang; C. Commercolly, $1\frac{3}{8}$ bis $1\frac{7}{16}$ Ellen breit, 28 bis 30 Ellen lang; C. Elheabad, $1\frac{1}{2}$ Elle breit, 26 bis 27 Ellen lang; Cassas Goulcounaty, $1\frac{5}{16}$ bis $1\frac{1}{2}$ Elle breit, 28 bis 29 Ellen lang; C. Harrial, $1\frac{5}{8}$ bis $1\frac{3}{4}$ Elle breit, 28 bis 30 Ellen lang; C. Jagernapur, in gleicher Breite und Länge mit diesen; C. Indgea, in 4 Sorten, $1\frac{3}{8}$ bis $1\frac{7}{16}$ Ellen breit, 28 bis 30 Ellen lang; C. Lukipoor, eine Sorte $1\frac{1}{8}$ bis $1\frac{5}{16}$ Ellen breit, die andere $1\frac{9}{16}$ Elle breit, jede 28 bis 30 Ellen lang; C. Moud, $1\frac{3}{8}$ Elle breit, 22 bis 23 Ellen lang; C. Nodey, mit goldenen Sahlleisten, $1\frac{3}{8}$ Elle breit, 29 Ellen lang; C. Patna, $1\frac{3}{8}$ bis $1\frac{7}{16}$ Elle breit, $26\frac{1}{2}$ Ellen lang; dergleichen $1\frac{1}{4}$ Elle breit, 27 Ellen lang; C. Rassora, $1\frac{1}{2}$ bis $1\frac{9}{16}$ Elle breit, 28 bis 30 Ellen lang; eine dgl. Extrasorte, $1\frac{3}{8}$ bis $1\frac{7}{16}$ Elle breit, 26 bis 27 Ellen lang; zwei kurze Sorten, die eine 20 bis 21, die andere 24 bis 25 Ellen lang, jede $1\frac{5}{16}$ bis $1\frac{3}{8}$ Ellen breit; C. Solisooty, in 3 verschiedenen Breiten von $1\frac{9}{16}$ bis $1\frac{5}{8}$, $1\frac{1}{2}$ bis $1\frac{9}{16}$ und $1\frac{3}{8}$ bis $1\frac{7}{16}$ Elle breit, 28 bis 30 Ellen lang; C. Susjapore, in gleicher Breite und Länge mit den letzteren; C. Tandah, in viererlei Breiten, von $1\frac{11}{16}$ bis $1\frac{3}{4}$ Elle, $1\frac{7}{16}$ bis $1\frac{5}{8}$, $1\frac{3}{4}$ bis $1\frac{13}{16}$, $1\frac{5}{8}$ bis $1\frac{3}{4}$ Elle und eine mittelfeine Sorte $1\frac{3}{8}$ bis $1\frac{7}{16}$ Elle breit; jede Gattung 20 Ellen lang. Außerdem noch einige Sorten ohne Nebenbenennung, als $\frac{6}{4}$ breite, von 31 bis 32 Ellen Länge; $1\frac{1}{2}$ bis $1\frac{9}{16}$ Elle breite, von 30 bis 31 Ellen; $1\frac{1}{2}$ bis $1\frac{5}{8}$ breite von 29 bis 30 Ellen. In Hamburg werden Cassas in Stücken von 27 bis 28 brabanter Ellen, $\frac{7}{4}$ hamburger Ellen breit, zu 7 bis 8 Mark Bco. verkauft.

Cassave, s. Kassave.

Casselergelb, Caßlergelb, ist eine Mineralfarbe, die aus dem Bleikalke bereitet, auch Mineralgelb genannt wird. 4 Lth. Salmiak mit 1 Pfd. 10 Lth. feingeriebener Mennige innig gemischt, werden in einem Schmelztiegel bei anfänglich gelindem Feuer erhitzt, bis der Tiegel glühet; die wie Oel fließende Masse wird aus dem Tiegel in eine glatte eiserne Pfanne gegossen, und nach dem Erkalten ganz fein gemahlen. Beim Schmelzen muß das Hineinfallen von Kohlen vermieden werden. Man erhält sie aus Cassel und den chemischen Fabriken.

Casserillos, Caserillos, mit der Nebenbenennung **aplatillos** oder **aplatillados**, heißt im span. Handel eine weißgarnige deutsche Hausleinwand, die in der Lausitz, in Schlesien und Westphalen verfertigt wird, und die man in Spanien in **ordinarios**, **entrefinos** und **sobrafinos** unterscheidet. Vom Stuhle kommen sie durchgängig in Stücken von 60 Ellen, sind aber in der Regel in drittel oder halbe Stücke zerschnitten gepackt. Die lausitzer und schlesischen feinen Sorten werden in Kisten von 100 halben, die geringeren in Kisten von 150 drittel Stücken der doppelten Breite nach gelegt und platt gepreßt oder rund gebunden, ohne Papierumschlag verpackt; ihre Breite ist $\frac{6}{4}$ Elle. Die westphälischen, gewöhnlich rund gebunden, kommen in zweierlei Breiten vor; die $\frac{5}{4}$ breiten in Drittel- und die $\frac{6}{4}$ breiten in halben

Stücken. Die Leinen gehen in großer Menge über Bremen und Hamburg nach Spanien, Portugal und den Colonien. In Hamburg handelt man sie nach dem Coupon in Mark Banco und waren im Jahre 1838 die Preise für $\frac{6}{4}$ breite halbe Stücke $5\frac{1}{2}$ bis $10\frac{1}{2}$ Mark; für $\frac{5}{4}$ breite $\frac{1}{3}$ Stücke $4\frac{1}{2}$ bis $6\frac{1}{2}$ Mark.

Casses, s. Cassas.

Cassia caryophillata, Nelkencassia, Nelkenrinde, kommt von dem Baume nach *L.* **Myrtus caryophillata**, der eine bedeutende Höhe und Stärke erreicht, des Jahres zwei Mal blüht, ein schönes Ansehen hat, und ziemlich alt wird. Die Rinde ist dünn, leicht zerbrechlich, äußerlich von etwas gelbem, innerlich von dunklem, rostfarbigem, braunrothem Ansehen, im Geschmack gewürzhaft, bitterlich; der Geruch nelkenartig. Man soll zuweilen eine Verwechselung dieser Rinde mit der von **Myrtus pimenta** vorgefunden haben. Das Vaterland dieses Baums, von welchem obige Rinde erhalten wird, ist Ostindien, Martinique, Guadeloupe, Brasilien, Jamaika und Granada. Man bezieht sie über London, Amsterdam, Kopenhagen; sie kommt Bündelweise in mit Palmblättern ausgelegten Körben oder Kisten, und zwar in Gestalt von Stücken, welche ungefähr $2\frac{1}{2}$ Fuß lang sind, 1 Zoll im Durchmesser und die Form eines Spazierstocks haben; eine Menge dünner, kompakter, sehr harter und zusammengerollter Rinden sind nämlich um einander gerollt, welche durch eine kleine Schnur zusammengehalten werden. In Amsterdam wird die Waare mit 2 pCt. Gutgewicht und 10 pCt. Tara, in Hamburg das Cardeel oder Pack mit 2 Pfd. Tara und $\frac{1}{4}$ pCt. Gutgewicht verkauft.

Cassia cinnamomea, Zimmtcassia, indischer, englischer Zimmt. Diese Rinde kommt von dem Zimmtsorten-Lorbeer, **Laurus cassia** *L.*, einem Baume, der in Ostindien wächst; Malabar, China, Conchinchina auch wohl Sumatra ist vorzüglich das Vaterland desselben. Der Baum erreicht eine ziemliche Höhe, und wird bis 25 Fuß hoch, jedoch giebt es auch welche von 15 bis 20 Fuß, seine Stärke ist ungefähr so, daß er mit einem Arme umspannt werden kann, auch dünner. Er wird von Einigen für eine Abart des echten Zimmtbaums, **Laurus cinnamomum**, gehalten, weil er im Ganzen viel Aehnlichkeit mit demselben hat. Er ist von oben mit einer graulichen, glatten, nach unten mit einer graubraunen rissigen Rinde bedeckt und blüht das ganze Jahr hindurch; die weißen Blüten sind äußerlich behaart, und stehen auf traubenartigen kurzen Rispen, welche aus den Achseln der obern Blätter hervorkommen. — Die Zimmtcassia, oder Rinde des gedachten Baums hat zwar einen dem Zimmt gleichen Geruch, jedoch ist derselbe nicht so stark, als beim echten Zimmt; der Geschmack ist ebenfalls zimmtartig, und beinahe stärker als der Zimmt, aber nicht so fein. Sie kommt in pfundschweren Bunden, von etwa einer halben Elle Länge, mit Bast zwei Mal, und zwar oben und unten, umbunden, durch die Engländer im Handel zu uns. Die Farbe ist dunklerer als die des wahren Zimmts, die Stücke sind der Länge nach theils mit gerade durchlaufenden, theils gewundenen hellfarbigen Adern bezeichnet, der Bruch eben, die Farbe darauf

etwas blässer; man erhält sie in zusammengerollten halbliniendicken Röhren, oder aber in stärkern, über 1 Linie dicken, 5 bis 6 Linien breiten flachen Stücken. Die Zimmtcassia enthält viel ätherische Theile, denn das daraus durch die Destillation gewonnene Oel beträgt noch einmal so viel, als das Quantum aus einer gleichen Menge echten Zimmts; es besitzt aber die Feinheit nicht, so wenig im Geruch als im Geschmack. Die Rinde, welche wir erhalten, ist die innere Rinde der Aeste. Eine Verwechselung oder Verfälschung mit der **Cassia lignea**, sogenannten Mutterzimmt, die häufig geschehen mag, kann leicht entdeckt werden, weil sich letzterer durch die dunklere Farbe, rauhere Oberfläche, und äußerst schwachen Geruch und Geschmack, so wie durch die vielen schleimigen Theile beim Kauen hinlänglich unterscheidet und auszeichnet; auch giebt derselbe bei der Destillation kein ätherisches Oel. Die ostindische Compagnie schickt von der Zimmtcassia beträchtliche Quantitäten nach England, woher wir sie erhalten.

Cassiae flores, s. Zimmtblüten.

Cassia fistula, Rohrkassie, Purgirkassie, schotenförmige, schwarze, zollstarke, 1 bis 2 Fuß lange Früchte von einem Baume nach *L.* **Cassia fistula**, der in Ost- und Westindien, so wie in Arabien häufig wächst. Sie enthalten, in viele Fächer getheilt, ein süßes schwarzes Mark, worin die den Apfelkernen an Gestalt gleichenden harten hellgelben Samen liegen. Unter den mancherlei Sorten wird 1) die ostindische, als die beste, aus Kamboja, Kananar und mehreren Orten Indiens über Livorno und Marseille; 2) die westindische über Bordeaux, Nantes, London, Amsterdam und Kopenhagen bezogen. Eine dritte Sorte, die brasilianische und maryländische, ist von geringerm Werth, so wie die ägyptische oder alexandrinische. Einen Vorzug verdienen im Allgemeinen die schweren, glatten, am mehrsten mit Mark angefüllten Schoten, die durchs Schütteln ohne Geräusch der Kerne, dieses anzeigen.

Cassia lignea, **Canella malabarica**, Mutterzimmt, holzige Cassienrinde. Der Baum, von welchem der Mutterzimmt kommt, soll dem **Laurus cassia** sehr ähnlich, jedoch größer und höher sein. Er wächst in Ostindien, vorzüglich auf Malabar, in den gebirgigen Gegenden von Teckencour und Beckenkur. Die Rinde erscheint in dicken, holzigen, zum Theil röhrigen, zum Theil platten Stücken, von der Stärke einer Viertel- bis zu 3 Linien. Sie hat viel Aehnlichkeit mit der Zimmtcassia, unterscheidet sich aber von ihr durch die dickern, stärkern Röhren, durch die rauhe Oberfläche derselben, welche häufig noch mit weißgrauer äußerer Rinde und mit verschiedenen Moosen bedeckt ist, ferner durch die dunkelbraune, oft schwarzbraune Farbe, durch den geringen zimmtartigen Geruch, und durch den schwach zimmtartigen, dabei stark zusammenziehenden schleimigen Geschmack. Ein Aufguß und eine Abkochung von dieser Rinde erstarren nach dem Erkalten gallertartig. Die innere Fläche ist braunroth und erscheint bei mehrern Stücken, wenn sie gerieben wird, glänzend. Der Bruch ist glatt und fest, und gewöhnlich zerspringt die Rinde beim Brechen in mehrere Stücke. — Man trifft öfters Röhren unter

dem Mutterzimmte, welche von dem Stamme und den dickern Aesten des **Laurus cinnamomum** genommen zu sein scheinen. Diese Röhren sehen äußerlich etwas heller als der Mutterzimmt, sind rauh, enthalten mehrere noch mit Resten der äußern weißgrauen Rinde bedeckte Stellen, brechen glatt, besitzen auf der innern Fläche eine rothbraune Farbe, und erscheinen daselbst glatt und glänzend, wie mit einem Firniß überzogen. Ihr Geschmack ist süß, aromatisch, zimmtartig, hinterher etwas schleimig und zusammenziehend. Eben so findet man zuweilen Röhren, welche beinahe ganz geschmacklos zu nennen sind, wenigstens nur einen höchst unbedeutenden, schwach zusammenziehenden Geschmack besitzen, und schon ausgezogen zu sein scheinen. Je dicker und älter die Röhren des Mutterzimmts sind, um so geringer ist der Zimmtgeschmack, dagegen enthalten sie um so mehr schleimige Theile. Die Beziehungen des Mutterzimmts geschehen meist über London, doch wird er auch in mehrern europäischen Häfen zu Markte gebracht; er wird auch über Holland und Dänemark bezogen.

Cassia senna, s. Sennesblätter.

Cassine petages, s. Paraguay-Thee.

Cassinets, geköperte einfarbige Zeuge, deren Kette aus baumwollenem, der Einschlag aus wollenem Garne besteht; sind den Circassias ähnlich, werden zu Frauenkleidern, Sommeroberröcken und Umschlagtüchern verwendet, und in England zu Bristol, Norwich, Wilton rc. $\frac{3}{4}$ und $\frac{4}{4}$ Yards breit, in Deutschland, besonders in Sachsen, zu Crimmitzschau, Gera und Werdau, $\frac{5}{4}$ leipziger Elle breit in Stücken von 36 bis 40 Ellen verfertigt.

Cassiswein, ein süßer, weißer Wein, der in den Weinbergen der, unweit Marseille, am Meere belegenen Stadt Cassis gewonnen wird; sehr geistig und von angenehmem Geschmack. Eine Barrique desselben wird gewöhnlich so theuer bezahlt als 3 Barriquen Rothweins derselben Gegend.

Cassonade, s. Kassonade.

Cassubenasche, so viel als Weidasche besonders in Holland.

Cassumuniar,, Casmonar, ist die Wurzel einer noch nicht genau bestimmten Pflanze, nach Wildenow **Amomum Zerumbet L.** aus Ostindien, auch unter dem Namen Risagon. Sie ist von eigenthümlichem, starkem, dem Ingwer und Zittwer ähnlichem, bitterm Geschmack, der Geruch ebenfalls stark. Man bekommt sie in fingersdicken geringelten Scheiben von gelblicher, gelbgrauer Farbe.

Castagnette, ein auf beiden Seiten geköperter Zeug, aus Seide, Wolle und leinen Garn gewebt, kommt in Stücken von 21 Stab, $\frac{5}{8}$ Stab breit, aus den Manufacturen zu Amiens.

Castalognes, s. Bettdecken.

Castanien, s. Kastanien.

Castellanes, wird eine Sorte französischer Pflaumen genannt, die sehr wohlschmeckend sind; sie haben ihren Namen von Castellane, einer Stadt im französischen Departement der niedern Alpen, am Fluß Verdon.

Castello, ein blaßgelber toskanischer Wein, vom florentinischen

Gebiete, eine Art Muscateller, dem Chianti aus der Gegend bei Siena sehr ähnlich, wird zu Florenz nach dem Baril von 20 Fiaschi = 45,58 Litres, verkauft.

Castelognes, s. Bettdecken.

Castoreum, s. Bibergeil.

Castorhaar, s. Biberhaar.

Castorhüte, ganz feine Hüte, aus Biberhaar und Vigognewolle gearbeitet, liefern die Hutfabrikanten Englands, Frankreichs und Dänemarks am vorzüglichsten. Die in den deutschen Hutfabriken zu Berlin, Cassel, Hamburg, Hanau, Leipzig, Offenbach u. s. w. verfertigten haben meistens einen Zusatz von Hasenhaaren.

Castorines, leichte französische Tücher, die zu Castres, Chalabre und Limoux verfertigt werden.

Castorstrümpfe, feine, langhaarige, stark zusammengewalkte Strümpfe mit sehr dichter Oberfläche, die eigentlich aus Vigognewolle verfertigt sein sollen, zu denen aber meistens nur Kammwolle genommen wird; werden in ganze, von vierdrähtigem, und halbe, von zweidrähtigem Garne unterschieden.

Castortücher, superfeine französische und holländische Tücher von spanischer Wolle, denen durch vorzügliche Appretur ein glänzendes, seidenartiges Ansehen gegeben ist. Aus den französischen Manufacturen zu Abbeville, Evreux, Louviers und Sedan kommen sehr schöne Castortücher, aus feiner spanischer Segovia-Leonesawolle gewebt, $1\frac{1}{4}$ bis $1\frac{1}{3}$ Stab breit, 20 bis 21 Stab lang. In den holländischen Tuchmanufacturen zu Leyden, Herzogenbusch und Utrecht werden sie $\frac{8}{4}$ und $\frac{9}{4}$ brabanter Ellen breit, in Stücken von 38 Ellen verfertigt. Im Königreich Belgien zeichnen sich Ensival, Montjoie und Verriers in Verfertigung der Castortücher besonders aus. Die Tuchfabriken zu Aachen, Burtscheid, Crefeld, Elberfeld und Ingenbruch, in der preußischen Rheinprovinz, liefern Castortücher, die den holländischen in nichts nachstehen, und auch in der Provinz Brandenburg werden zu Berlin, Cottbus und Görlitz sehr schöne Castortücher gemacht. Im Königreich Sachsen werden diese Tücher zu Bischofswerda, Bernstadt, Camenz, Grimma, Oederan und Werdau in vorzüglicher Güte von sächsischer Electoralwolle, welche die spanische an Feinheit noch übertrifft, verfertigt.

Castravane, eine Gattung roher syrischer Seide, die über Aleppo in den Handel kommt und in Frankreich besonders zu Tressen verarbeitet wird.

Catalana, ein flüssiges Harz, von einer in Sicilien wachsenden Tannenart abstammend, das ein vortreffliches Heilmittel bei Geschwüren und Verwundungen sein soll.

Catalonische Schinken, s. Schinken.

Catanea, Catania, ein guter rother und weißer Wein Siciliens, der um Catania auf den durch die vulkanischen Ausbrüche des Aetna geschaffenen Weinbergen wächst, viel Aehnlichkeit mit dem cyprischen Muscatweine hat und nach der Somma oder Salma von 8 Quartara (12 Salma machen eine Tonne) verkauft wird.

Cataputiae majoris semen, s. **Ricini semen.**

Cataputiae minoris semen, s. Springkörner.

Catechu, ist das, entweder aus den Früchten der Arekapalme, oder aus dem Holze der Catechumimose, oder aber aus der Catechuakazie bereitete wässerige Extrakt; den neuesten Bestimmungen zufolge nimmt man die letzte an; ein Baum Bengalens, obgleich zu vermuthen ist, daß wir es auch aus den andern angeführten Pflanzen erhalten. Dieses Extrakt kommt in harten, zerbrechlichen, äußerlich ins Schwarzbraune, inwendig mehr ins Rothe fallenden Stücken von verschiedener Größe zu uns; wird auch japanische Erde genannt. Der Geschmack ist sehr zusammenziehend, anfänglich etwas weniges süßlich, hintennach bitter. Zwei Sorten sind es vorzüglich, die aus Ostindien nach Europa gesandt werden. Die eine aus Bengalen wird in Canara bereitet, ist blässer als die zweite, welche von Bombay kommt, und in Bahia gefertigt wird. Noch 2 andere Substanzen sollen, neuern glaubwürdigen Nachrichten zufolge, in den Läden von Hinter-Indien verkauft werden, die mit dem Catechu die übereinstimmendsten Eigenschaften haben, und ebenfalls von europäischen Aerzten angewendet werden; sie werden aus den Früchten, nicht aber aus der Rinde und dem Holze der **Areca Catechu** bereitet. Die bessere Sorte heißt Cutta camba, ist hellbraun von Farbe, besitzt einen schwach bittern, jedoch sehr zusammenziehenden Geschmack, und wird von der reichern Klasse der Eingebornen des Landes mit Betelblättern zum Kauen verwendet, und soll diejenige sein, welche man lange Zeit mit dem echten Catechu verwechselt hat. Die 2te Sorte ist schwarz, hart, sehr bitter, weniger zusammenziehend, als jene, von geringerer Güte, und von der ärmern Klasse der Eingebornen benutzt; der Name dieser Sorte ist daselbst Casheutie. Ein gutes Catechu enthält 3 Theile zusammenziehenden Stoff und 1 Theil Schleim, es muß sich leicht in Wasser, Wein und schwachem Weingeist auflösen, und nur die zufällig beigemischten Unreinigkeiten, als Holzfasern u. dgl. zurücklassen; ist dies nicht der Fall, so war es mit brauner Erde vermischt, welches auch der Geschmack schon größtentheils zu erkennen giebt, indem ein echtes Catechu auf der Zunge zerfließt, ein verfälschtes hingegen anklebt. In einem glühenden Löffel muß es gänzlich, ohne Rückstand zu leisten, verbrennen. Eine Auflösung davon im Wasser muß durch aufgelösetes frisches unzerfallenes schwefelsaures Eisen keinen schwarzen, sondern einen grünen Niederschlag erzeugen, widrigenfalls es mit anderem zusammenziehenden Pflanzenextrakt vermischt ist. Der Gebrauch des Catechu ist in der Medizin als adstringirendes Mittel; es wird davon vorzüglich eine Tinctur bereitet, die unter andere passende Mittel gemischt als blutstillend, bei Blutabgängen, ferner als Zahntinctur, um das locker gewordene Zahnfleisch zu befestigen, der Mundfäule zu widerstehen u. s. w., auch als feines Pulver mit andern Ingredienzien vermischt bei vorkommender Gelegenheit, wo es anwendbar ist, gegeben wird. Die Catechuroteln, welche aus Catechu, Zucker und gewürzhaften Theilen zusammengesetzt sind, wurden sonst häufig in den Mund genommen, worin sie sich auflösen, um den vom

verdorbenen Zahnfleische entstandenen üblen Geruch wegzunehmen; überdem kann es auch in der Färberei und beim Kattundruck angewendet werden. Die Kisten, welche wir über England und Holland damit erhalten, haben gewöhnlich 280 Pfd. Netto; von Hamburg, Bremen zu beziehen.

Catechupalme, Arekapalme, ein 40 bis 50 Fuß hoher, und einen halben Fuß im Durchmesser haltender Baum, der eine Steinfrucht von der Größe eines Hühnereies trägt, deren Saft zur Bereitung des Araks angewendet wird. In Asien, Afrika und Amerika einheimisch.

Catheter, Algalies, dünne Röhrchen, die in der Wundarzneikunst zum Ausziehen des Urins aus der Harnblase gebraucht werden; sowohl von Messing und Silber, als auch von Gummi elasticum verfertigt sind. Letztere verdienen wegen ihrer Biegsamkeit den Vorzug vor jenen. Man erhält sie aus England von Birmingham, London, Sheffield und Soho; aus Frankreich von Paris; in Deutschland aus Berlin, Nürnberg, Wien und Würzburg.

Cattequis, heißen im französischen Handel baumwollene Tücher einer besondern Gattung, die von Smyrna nach Marseille gebracht werden.

Cattivella, ein italienischer, 3 Palmi breiter seidener Zeug, dessen Kette aus doublirter, der Einschlag aus feiner Floretseide besteht.

Cattoene Lywaten, werden in Holland alle Gattungen baumwollener Gewebe genannt.

Cattun, Kattun, **Coton**, **Callico**, nennt man das einfache baumwollene Gewebe, welches auf dieselbe Art wie die gewöhnliche Leinwand auf einem Stuhle mit zwei Schemeln verfertigt wird. Die deutsche Benennung Cattun stammt von dem französischen Worte **Coton**, Baumwolle, ab, und werden die Cattune in Frankreich außer der einfachen Benennung **Cotons** auch noch mit dem Namen **Toiles de Coton** bezeichnet. Den englischen Namen **Callico** hat das Gewebe deßhalb erhalten, weil es zuerst von Calicut auf der malabarischen Küste in England eingeführt wurde. Weil in Ostindien überhaupt schon in den ältesten Zeiten Cattune verfertigt wurden, und man diesen Landtheil vor der Entdeckung Amerikas nur schlechthin Indien nannte, so erhielten die von dort eingeführten hier gedachten Gewebe in Frankreich den Namen **Indiennes**, der sich späterhin auch in Deutschland auf die vorzüglichern Sorten bunt gedruckter und gemalter Cattune anderer Länder übertrug. Da aber die indischen Cattune früher über Persien nach Europa kamen, und man eigentlich nicht wußte, woher sie stammten, so nannte man sie Persiennes, und auch diese Benennung hat sich noch für die besseren Cattunsorten im Allgemeinen erhalten. In Indien nannte man die in Rede stehenden Zeuge Chitz; hiervon ist der Name Zitz entstanden, den man früher in Deutschland den indischen und englischen geglätteten Cattunen beilegte, späterhin aber überhaupt den feinen vorzüglich gemusterten gab. In Hamburg werden nicht allein die in den europäischen Ländern verfertigten bunten, weißen und einfarbigen baumwollenen Gewebe der fraglichen Gattung Cattune genannt, sondern auch mehrere unter besonderen Be-

nennungen in d. W. aufgeführte ostindische baumwollene Zeuge, als: Baffetas, Calico's, Cassas, Guineas, Gurras, Hamans, Salempouri's u. s. w.; die englischen werden in Printers und Cambriks unterschieden. Im Allgemeinen unterscheidet man weiße, bunt gedruckte und gemalte, und einfarbige Cattune. Die weißen nennt man auch wohl Cattunleinwand, die feineren Zitze; engl. **Kittay**, franz. **Toiles de Coton**. Die auf weißem oder farbigem Grunde buntgedruckten heißen Callico's, Chitse, Indiennes, Persiennes und Zitze, aber auch bunte Cattune. Die einfarbigen, in verschiedenen Couleuren, werden Cambriks, Kittays und Sarsinets genannt. Was nun die Güte der Cattune betrifft, so behalten die ostindischen noch immer einige Vorzüge, obschon in neuerer Zeit die europäischen sich sehr vervollkommnet haben und hinsichtlich der Muster jene sogar noch übertreffen. Nächst den ostindischen Cattunen galten bis zu Anfang des 19. Jahrhunderts die englischen für die besten; namentlich in Deutschland wurden nur wenige geringe Sorten gemacht, dahingegen englische auf allen deutschen Märkten den Platz behaupteten und da wo Cattunfabriken mit jenen wetteifern wollten, diese bald unterdrückten. Als aber durch die Continentalsperre den englischen Waaren der Eingang in das Festland wenn auch nicht gänzlich unmöglich gemacht, doch mindestens sehr erschwert wurde, hoben sich auch die Cattunfabriken anderer europäischer Länder und lieferten eine Waare, die nicht allein an Güte der englischen gleichkam, sondern an Dauerhaftigkeit der Farben sie noch übertraf. Noch jetzt liefern die Fabriken des Festlandes feinere und an Farben haltbarere Cattune, als die englischen Fabriken, und obgleich die Engländer in Folge ihres größeren und ausgedehnteren Maschinenwesens, sowie der den Exportanten bewilligten Ausfuhrprämien billigere Preise stellen können, als die Fabrikanten des Continents, so haben die englischen Cattune dennoch seit den Friedensschlüssen von 1814 und 1815 schon nicht mehr in so großen Quantitäten wie früher auf dem Continente Absatz gefunden und sind in Deutschland durch die Errichtung des großen Zollvereins, in Folge der, in den zu diesem gehörenden Ländern, auf fremde Cattune gelegten Eingangssteuer von 50 Thlr pr. Centner, immer mehr durch inländisches Fabrikat, das in der That eben so gut und sogar in der jüngsten Zeit noch besser ist, zurückgedrängt. Englische Cattune, von denen die meisten zu Blackburne in Lancastershire gemacht werden (im Durchschnitt wöchentlich an 40,000 Stück) sind $\frac{4}{4}$ Yards breit, bei einer Länge von 10 Yards; $\frac{6}{4}$ breit, bei einer Länge von 12 und 24 Yards; $\frac{7}{8}$ Yards breit, in Stücken von 28 Yards; $\frac{3}{4}$ Yards breit, in Stücken von 24 Yards; $\frac{9}{8}$ Yards breit, in Stücken von 12 und 24 Yards. In Hamburg handelt man sie nach dem Stück in Schillingsterling, zum London 2 Monat Cours in Banco. Frankreich liefert feinere, geschmackvoller und haltbarer gedruckte Cattune als England, doch sind sie theurer. Die vorzüglichsten kommen aus den Fabriken zu Essonne und Jouy unweit Paris, wo mittelst einer Maschine, die in einem Tage eben so viel und so gute Gravirung liefert, als der beste Kupferstecher in vier Wochen, die Druckmuster in

kupferne Cylinder gestochen werden. Ferner werden sehr schöne Cattune in den Fabriken zu Beauvais, Bourg en Bresse, Colmar, Corbeil, Lyon, Mülhausen, Rouen, St. Denis, Straßburg, Troyes u. s. w. verfertigt. In Belgien werden zu Antwerpen, Brüssel und Gent, in Holland zu Amsterdam und Rotterdam viel rohe ostindische Cattune verarbeitet, welche die Fabrikanten auch zum Theil in England drucken lassen. Schweizer Cattune, welche die englischen an feinerem Gewebe, lebhafteren und haltbareren Farben ebenfalls übertreffen, und von denen ein großer Theil für ostindische verkauft wird, kommen von Aarau, Basel, Bern, Genf, Glarus, Herisau, Lenzburg, Solothurn, Zürich ꝛc.; sie sind $\frac{4}{4}$ bis $\frac{5}{4}$ brabanter Ellen breit, in Stücken von 36 bis 40 Ellen; die, unter den Benennungen Chits, Indiennes und Persiennes, den indischen nachgeahmten die Wage halten, jedoch nur 17 bis 18 Ellen pr. Stück. In Deutschland ist die Cattunfabrikation am bedeutendsten in den östreichischen Staaten, in Preußen und Sachsen. Die östreichischen Fabriken zu Ebreichs= oder Ebersdorf, Friedau, Kettenhof, St. Pölten und Schwöchat unweit Wien ꝛc. und die böhmischen zu Böhmischleipa, Carwiz, Georgenthal, Hirschberg (Doczy), Jung=Bunzlau, Kosmanoß, Neuschloß, Prag, Reichstadt und Warnsdorf liefern Cattune, die den besten englischen nicht nachstehen. Sie sind $\frac{3}{4}$ bis $\frac{7}{8}$ wiener Elle breit, und 16 bis 50 Ellen lang. In Preußen sind Cattunfabriken zu Berlin, Breslau, Crefeld, Düsseldorf, Eilenburg, Elberfeld, Hirschberg, Potsdam, Schmiedeberg in Schlesien und in dessen Umgegend ꝛc. Die berliner Cattune sind gewöhnlich in Stücken von 27 bis 30 Ellen 1 bis $1\frac{1}{8}$ berliner Elle breit, die feinen aber, welche die englischen übertreffen, sind auch wohl $1\frac{3}{8}$ Elle breit. Unter allen deutschen Ländern ist jedoch die Cattunfabrikation in Sachsen am bedeutendsten. Das sächsische Erzgebirge ist der Hauptsitz der Cattunweberei, und die Fabriken von Chemnitz, Frankenberg, Grimma, Großenhayn, Hainichen, Mitweyda, Oederan, Plauen, Zschopau versorgen nicht allein den größten Theil Deutschlands (mit Ausnahme der österreichischen Staaten), sondern auch fremde Länder mit einer Waare, welche die englische an geschmackvollen Mustern, lebhafteren und haltbareren Farben noch übertrifft. Von welchem Umfange dieser Fabrikzweig in Sachsen ist, läßt sich schon daraus abnehmen, daß nur in Chemnitz allein gegen 600 Drucktische im Gange sind und daß bei dem allenthalben eingeführten Cylinderdruck weit rascher gearbeitet wird als bei dem Formendrucke. Die sächsischen Cattune sind gewöhnlich $\frac{9}{8}$ bis $\frac{5}{4}$ Elle breit und halten 46 bis 48 Ellen im Stück; doch giebt es auch $6\frac{1}{2}$ Viertel breite von 25 Ellen. Cattunene Tücher sind von $\frac{4}{4}$ bis $\frac{12}{4}$ ins Gevierte. In den übrigen deutschen Staaten ist die Cattunfabrikation von keiner großen Bedeutung; indeß hat Baiern zu Augsburg, Kaufbeuern, Nürnberg und Schwabach Manufacturen, die sehr schöne Cattune liefern, von denen die aus dem ersten der genannten Orte schon längst unter dem Nameu Augsburger Zitze berühmt waren.

Caudebecs, eine Gattung Hüte, aus Lammwolle, Kameelhaar

und Dunen verfertigt, wurden ehemals nur zu Caudebec, im Departement der Nieder-Seine, in Frankreich gemacht (daher der Name), jetzt macht man sie aber auch zu Bolbec, Falaise, Rouen rc.

Causticum lunare, s. Höllenstein.

Cavailhos, ist die spanische Benennung einer Gattung weißgebleichter, dichtgewebter, lausitzer und schlesischer $\frac{6}{4}$ breiter Leinen, die in Stücken von 58 bis 60 Ellen, in der Breite doppelt zusammengelegt und rund gebunden, an beiden Enden der Stücke mit blauen Papierstreifen umwunden, auf welchen 2 silberne Pferde, und über diesen das Fabrikwappen aufgedruckt sind, häufig nach Spanien gehen.

Cavalier, ist die Benennung eines feinen Velinpapiers, welches in der kleinen Stadt Annonay des französischen Departements der Ardèche verfertigt wird, auch **étoile** heißt. Auch nennt man an verschiedenen Orten in Deutschland das feinste und kleinste Briefpapier Cavalier- oder Damenpapier.

Cavalinen, Cavallinen, Roßleinen, ital. **Tele cavaline**, eine den Cavailhos ähnliche, eben so breite und so lange Leinwandart, von jener jedoch durch Appretur und Legeart unterschieden, wird in Böhmen, der Lausitz und Schlesien verfertigt. Die Stücke werden in 2 oder 3 Coupons geschnitten, sind bläulich gestärkt, in der Breite doppelt zusammengelegt, gut gemangelt und stark gepreßt, an den Enden mit blauen Papierstreifen umwunden, in blaues oder dunkelgraues Papier eingebunden, worauf ein silbernes Roß abgedruckt ist. Zuweilen sind sie auch in ganzen Stücken rund gebunden. Die böhmischen gehen mehr nach Italien als die lausitzer und schlesischen, die wieder mehr Absatz nach Portugal und Spanien haben.

Cavalleros, Caballeros.

Cavallinen, s. Cavalinen.

Caviar, s. Kaviar.

Cayaputöl, s. Cajeputöl.

Cayen, ein grober wollener Zeug, eine Art leichten Tüffels, der in Frankreich im Departement des Avyron verfertigt wird.

Cayenne à fond chiné, ein halbseidener gestreifter Zeug, der in der Schweiz verfertigt wird, und häufig nach Italien geht, wo er zu Sommerkleidern gebraucht wird.

Cayenne-Pfeffer, ein starkes beißendes Gewürz, das erst seit einiger Zeit in Europa als eine Nachahmung eines amerikanischen Würzmittels eingeführt ist. In Cayenne bereitet man ihn aus der kleinen Beißbeere, **Capsicum baccatum seu minimum**, die dort heimisch ist, aufrecht stehende, hellrothe, eirunde Früchte von der Größe der Johannisbeeren hat. Diese werden zwischen Mehl geschichtet, und mit demselben im Ofen geröstet, worauf man die ganze Masse pulverisirt. Das Pulver wird wieder mit gesäuertem Weizenteige zusammengeknetet; aus diesem Gemenge macht man Kugeln, die getrocknet und zerstoßen den Cayennepfeffer geben. In England bereitet man ihn auch aus anderen Gattungen des **Capsicum**, indem man die Samen auf einer Mühle pulverisirt, und dann mit gesäuertem Weizenteige knetet, übrigens aber wie oben gesagt verfährt. Feuchtigkeit und

Sonnenhitze nehmen dem Gewürz Geruch und Geschmack, weshalb es gegen beide geschützt verwahrt werden muß. Eine davon bereitete Tinctur ist zum Arzneigebrauch als ein stark reizendes Mittel empfohlen.

Cayennes, eine rohe, locker und leicht gewebte Gattung flächsener Leinen, die in Stücken von 70 Stab, $\frac{5}{4}$ bis $1\frac{1}{3}$ Stab breit, in und um Laval, Departement Mayenne, verfertigt werden, und unter dem Namen lavalsche Leinen, **Toiles de Laval**, häufig nach Amerika gehen. Eine andere Gattung Cayennes heißt Boulloires (s. d. Art.).

Cazimir, Cazisimir, ein fester, dauerhafter, geköperter, dem wollenen Kasemir nachgeahmter, baumwollener Zeug, einfarbig in verschiedenen Couleuren zu Kleidungsstücken, sowie buntgewürfelt zu Meublesüberzügen; wurde zuerst in den Manufacturen Frankreichs, Rheims, Rouen ꝛc. verfertigt, die ihn $\frac{1}{2}$ Stab breit lieferten. Jetzt wird er auch in verschiedenen Orten Deutschlands gemacht; z. B. in Berlin, und Elberfeld $\frac{7}{8}$ berliner Elle breit; in Großschönau, Rumburg und Warnsdorf $\frac{3}{4}$ wiener Elle breit.

C. Basins, nennt man die Basins, denen neben dem einfachen rothen Löwen noch der Buchstabe C. aufgedruckt ist.

Cedern, ist der Geschlechtsname verschiedener Bäume; sie gehören unter die Fichten: nach ***L.* Pinus cedrus**. Man hat die Ceder vom Libanon, die sich durch ihre steifen, anderthalb Zoll langen Nadeln, die in Menge aus einer Scheide wachsen, auszeichnet, dann die sibirische, die Wachholder-, die arkadische weiße Ceder. Das Holz ist von angenehmem Geruch. Im Handel wird das ostindische dem westindischen vorgezogen. In England bereitet man außer mehrern andern Sachen, Fässer daraus, die zum Aufbewahren geistiger Flüssigkeiten, denselben einen angenehmen Geschmack zu ertheilen, angewendet werden. Man erhält es über London.

Cedratfrüchte, hierzu zählt man eine Abart Citronen, die sich ihres dicken, süßen und genießbaren Fleisches wegen zum Einmachen mit Zucker eignen; sie sind bedeutend größer als die andern Citronen. Aus Italien und Frankreich.

Cedronella, s. Citronenmelisse.

Cedroessenz, s. Cedroöl.

Cedroöl, ist das durch eine mechanische Operation, wodurch die Zellgewebe der Schalen frischer Citronen vermittelst einer mit Stacheln besetzten Walze zerrissen werden, oder das durch Destillation erhaltene ätherische Oel derselben. Durch die erste Behandlung erhält man es vorzüglicher. Ein echtes Oel muß den reinen unvermischten Geruch der Citrone, keinen bittern Geschmack, und eine helle, nicht dunkelgelbe Farbe haben; widrigenfalls es entweder mit einem andern ätherischen Oele verfälscht, welches durch den Geruch, in der flachen Hand gerieben, erkannt wird, oder veraltet ist. Man erhält es aus Italien und dem südlichen Frankreich, über Livorno, Triest, Marseille, Montpellier und Bordeaux.

Cedrotaback, eine Sorte Taback, welche durch Cedroöl wohlriechend gemacht ist.

Cembrafichte, Cembratanne, Zirbelkiefer, ein zum Geschlecht der Kiefern gehörender Harzbaum, mit je 5 aus einer Scheide kommenden runden, steifen Nadeln, vorzüglich in Sibirien heimisch, aber auch auf den Alpen der Schweiz, Tyrols und Piemonts, den Karpathen und andern Gebirgen vorhanden, dessen Stamm eine Höhe von 120 Fuß (in Piemont auf dem Monte Rosa über 600 Fuß) erreicht und einen Durchmesser von 2 Ellen. Von ihm kommt der theils freiwillig aus der Rinde fließende, theils durch Einschnitte hervorgelockte carpathische Balsam (s. **Balsamus carpathicus**). Das weiche, wegen seines Harzgehaltes sehr angenehm riechende Holz ist vorzüglich zu Tischlerarbeiten geeignet. Die in $3\frac{1}{2}$ Zoll langen, $2\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser starken, mit anliegenden Schuppen bedeckten Zapfen enthaltenen, beinahe ungeflügelten Nüsse (Zirbelnüsse), aus harter Schale und einem weißen Kern mit gelblicher Haut bestehend, werden durch ganz Rußland als Naschwerk versendet. In Sibirien preßt man daraus ein frisch sehr wohlschmeckendes Oel, benutzt sie in Tyrol und der Schweiz roh und in Emulsionen zur Nahrung für Kranke. Die jungen Zweige, die Rinde und die jungen Sprossen sind gleich andern balsamischen Pflanzen arzneilich brauchbar.

Cement, nennt man die Zusammensetzungen von Mörtel, der bestimmt ist, das Wasser und die Feuchtigkeit von Mauern abzuhalten, oder im Wasser selbst schnell erhärtet und das Eindringen desselben verhindert. Solche Mischungen aus Kalk und Traß zu gleichen Theilen: starker Cement; aus 2 Theilen Kalk, 1 Theil Traß und 1 Theil Ziegelmehl: rother Cement; aus 4 Theilen Puzzolanerde, 3 Theilen Kalk, 2 Theilen Sand und 2 Theilen Ziegelgries: Puzzolan-Cement. Statt des Trasses wird auch getrockneter und gestoßener Tufstein, und in Holland die Tournayische Asche genommen; beide leisten jedoch nicht das, was jener leistet. Unter der Benennung wasserdichter Cement kommt in der neuesten Zeit eine Mischung im Handel vor, die man nach dem Centner von 110 Pfund in Berlin, Cöln, Magdeburg u. a. a. preuß. Pl. handelt. Auch wird der am Rhein, vorzüglich bei Cöln sich vorfindende, zu Pulver gemahlene Traß (fälschlich) unter dem Namen Cement verkauft.

Cementkupfer, heißt das durch Eisen aus den kupferhaltigen Cementwässern, die sich in den Kupferbergwerken Deutschlands, Ungarns, bei Neusohl und Chemnitz, Schwedens, Norwegens, Englands u. m. a. vorfinden, abgeschiedene metallische Kupfer. Es ist in diesen Wässern mit Schwefelsäure (Kupfervitriol) verbunden.

Cementstahl, Cementirstahl, s. Stahl.

Cendales de Bologna, die spanische Benennung des italienischen Krepp- und Schleierflors.

Cendre bleue, franz. Benennung der Smalte.

Cendre de fougère, die aus dem Farrenkraut gebrannte Glasasche in Lothringen.

Cendre de Tournay, tournaysche Asche, eine Mi-

schung von bei dem Brennen abfallender Steinkalk und Steinkohlen-asche; geht besonders nach England und Frankreich.

Cenedatücher, feine und halbfeine wollene Tücher, welche im Oesterreichischen, besonders zu Lubiana in Kärnthen verfertigt und nach Bosnien, Dalmatien ꝛc. versendet werden.

Centaurea benedicta, s. Cardobenedicten.

Centaurea cyanus, s. Kornblume.

Centaurinm, s. Tausendgüldenkraut.

Centrumbohrer, breite, platte Bohrinstrumente, an denen statt des Löffels oder Schraubengewindes am unteren Ende eine hervorragende Spitze in der Mitte, an deren einen Seite eine senkrecht niedergehende, an der anderen eine schaufelartig hervorragende Schneide sich befindet, sodaß die damit gebohrten Löcher vollkommen zirkelrund werden. Man hat sie in verschiedenen, durch Nummern bezeichneten Größen.

Cera, s. Wachs.

Cerin, Cerina, der Hauptbestandtheil des Wachses, den man durch dessen Digeriren mit Alcohol in der Wärme erhält. Es ist gelblich weiß von Farbe, weich, in Alcohol und Terpentinöl nur in der Hitze, in absolutem Aether auch kalt auflöslich. In dem gemeinen Bienenwachs sind 90 Theile desselben enthalten.

Cerriseiche, eine im südlichen Frankreich, in Spanien und auch in Kärnthen wachsende Eiche, mit großer, länglicher Frucht. Das Holz derselben ist dichter und fester als das der gewöhnlichen Eichen.

Cerussa, lat. Benennung des Bleiweißes.

Cervelatwürste, man versteht hierunter aus dem Schinkenfleische des Schweins, durch Zerstampfen zu einer äußerst fein zerkleinerten und mit gehörigem Salz, auch etwas Salpeter und Pfeffer bereiteten Masse, verfertigte Würste; sie sind also keine Hirnwürste, wie ihr Name anzeigt. Ob sie gleich an mehrern Orten gut bereitet werden, so sind im Handel die italienischen, gewöhnlich mit Knoblauch versehenen, als Bologneser, die, wenn sie frisch geräuchert, **salami frechi**, sind sie älter, **salami staggionati** genannt werden, zu bemerken; eigentliche Hirnwürste heißen **mortadelli.** Man erhält sie von Bologna, Wien, Prag, auch von Nürnberg.

Ceterach officinarum, s. Hirschzunge, kleine.

Cetterweine, sind französische, wozu besonders die verschiedenen Muscatweine, Rhone-, Piccardie- und ordinären Tischweine, weiße und rothe, die über Cette, eine Handelsstadt nebst Hafen im französischen Departement des Herault, ins Ausland gehen, gerechnet werden.

Cha, ein leichter, ganz geringer, seidener, dem Taffet ähnlicher, aber nicht so gut gewebter und nicht so glänzender Zeug, der in China verfertigt, und dort zu Sommerkleidern verwendet wird.

Chablis, weißer Burgunder Wein von Chablis; von Auxerre, Hauptstadt des Departements Yonne, an der schiffbaren Yonne gelegen, zu beziehen.

Chabnams, mousselinartige, sehr feine und klare baumwollene

Zeuge, die aus Bengalen nach Europa gebracht werden. Sie sind $\frac{2}{3}$ bis $\frac{3}{4}$ Stab breit, in Stücken von 16 Stab Länge.

Chacarilla, s. Cascarille.

Chacarts, gewürfelte Cattune von verschiedenen Farben, die in Stücken von $11\frac{1}{2}$ Stab, $\frac{3}{4}$ Stab breit, durch die Franzosen aus Ostindien, besonders von Surate, nach Europa kommen.

Chacoli, ein rother spanischer Wein, der in der Provinz Biscaya gewonnen und über Bilbao ausgeführt wird.

Chadec, franz. Benennung der aus Ostindien eingemacht in den Handel kommenden Adamsäpfel.

Chadra, s. Baffetas.

Chaerophyllum bulbosum, Kälberkropf, s. Schierling.

Chaerophyllum sylvestre, wilder Körbel, s. Schierling.

Chafferçonnes, buntgemalte Hals- und Schnupftücher, welche durch die Franzosen von Surate in den Handel kommen.

Chagnywein, ein rother Burgunderwein 3ter Klasse, der bei Chagny, im Depart. Saone und Loire, Bezirk Chalons sur Saone, wächst und von da in halben Queues von 228 Litres versendet, aber nach der ganzen Queue verkauft wird.

Chagrin, nennt man ein lohgahres getippeltes (das Ansehen habend, als sei es mit Hirse oder Mohnkörnern bestreuet) Leder von Härte und Steifheit; deßhalb zu Futteralen, Uhrgehäusen und Scheiden tauglich. Es wird in der Türkei, in Persien und der Tartarei aus dem Rücken der Esels- und Pferdehäute bereitet. Der carmoasinrothe ist unter den verschiedenen gefärbten der theuerste; man erhält ihn über Petersburg, Odessa, Livorno und Marseille. Unechter Chagrin wird in Deutschland und Frankreich aus Ziegenfellen bereitet. Eine andere Art Chagrin ist die den Tischlern und andern Handwerkern zum Glätten dienende Haut eines Fisches, unter dem Namen Fischhaut bekannt. Sie kommt besonders von einer Gattung der Haifische, der Meerengel; nach *L.* **Squalus squatina.**

Chagrintaffet, getüpfelter Taffet, in allen Farben, der in den Seidenmanufacturen Deutschlands und Englands verfertigt wird. Er geht besonders häufig nach der Levante, Moldau und Wallachei, nach Polen und Rußland.

Chainette, ein moderner, doppelt geköperter, klein gemusterter Seidenzeug, mit ineinandergreifenden offenen Ringen, die auf schmalen Streifen einer Kette (chaine) ähnlich sehen. Man erhält ihn zwar in mehreren einfarbigen Gattungen, jedoch meistens schwarz, aus den deutschen Manufacturen zu Berlin und Wien, den französischen zu Lyon, Nismes und Tours, den schweizer zu Zürich ꝛc. $\frac{7}{16}$ und $\frac{11}{24}$ Stab breit.

Chalcedon, s. Achat.

Chalcedonische Rubine, mit weißgrauen oder dem Chalcedon ähnlichen Flecken gezeichnete Rubine.

Chalcedonyx, Chalcedon mit abwechselnden braunen, weißen und grauen Streifen.

Chalinets, s. Chalys.

Chalon, Schalong, einfach geköperter, raschähnlicher Wollenzeug, jedoch aus besserer Wolle und feinerem Garne verfertigt als der Rasch und auf der rechten Seite glänzend appretirt; wird auch Soy genannt, und dient besonders zu Unterfutter, Thürvorhängen u. s. w. Die englischen Chalons sind die besten, doch wird auch in Böhmen, Hannover, Holland, Oesterreich, Preußen und Sachsen sehr gute Waare dieses Artikels gemacht. In England liefern besonders die Manufacturen zu Bristol, Halifax und Norwich $\frac{4}{4}$, $\frac{5}{4}$ und $\frac{6}{4}$ Yard breite, 30 Yards lange **Shalons**, die sich durch ihre schöne Appretur vor allen andern auszeichnen. Die breiteren Gattungen nennt man dort Antiloons oder Rosettas; die nach der Levante und Türkei gehenden, meist scharlachroth gefärbten, **Turkish-Shalons**. Zu Neugedein in Böhmen und zu Linz in Oesterreich werden besonders für den italienischen und levantischen Handel 2 Sorten in ordinairen und feinen Farben, das Stück zu 34 wiener Ellen gemacht. Von der ersten Sorte, $\frac{5}{4}$ breit, wiegt das Stück $7\frac{3}{4}$ Pfund und von der zweiten $\frac{4}{4}$ breit $7\frac{1}{2}$ Pfund. Holländische oder niederländische Chalons, ganz fein, aus englischer oder spanischer Wolle gewebt, $\frac{5}{4}$ bis $\frac{6}{4}$ brab. Elle breit, in Stücken von 40 Ellen, kommen von Honscotte und Ypern. In Hannover werden zu Göttingen, Hannover und Osterode sehr gute Chalons gemacht; in Preußen zu Berlin, Langensalza, Mühlhausen u. a. O. Thüringens. Die berliner sind $\frac{5}{4}$ breit in ganzen Stücken von 60 und in halben von 30 Ellen. Sächsische Ch. aus Crimmitzschau, Eisenach, Gera, Stadt Ilm, Tennstädt u. s. w. sind $\frac{6}{4}$ und $\frac{7}{4}$ breit, in Stücken von 40, 50 bis 60 Ellen.

Chalosses, rothe und weiße Weine aus der Landschaft la Chalosse, im Departement der Heiden. Die weißen sind vorzüglicher als die rothen, welche einen herben Geschmack haben; doch sind die rothen aus den Gemeinden Aulés, Bahus und Serraziet in Ober-Chalosse besser als die der niedern Chalosse. Um den rothen Weinen das Herbe zu benehmen, mischt man sie mit weißen. Die drei verschiedenen Sorten der Chalosseweine unterscheidet man in **petite, haute** und **basse.** Die Chalosseweine werden in Barriquen von 304 Litres über Bayonne nach Holland, den Hansestädten und den nördlichen Plätzen Europas häufig versendet. Man handelt sie in Frankreich nach der Tonne von 4 Barriquen.

Chalys, Chalynettes, Chalinets, ein erst in neuerer Zeit Mode gewordener, ganz feiner geköperter Zeug, aus der feinsten Schafwolle und Seide oder ganz aus ersterer verfertigt; gewöhnlich auf weißem, seltener auf farbigem Grunde, mit lebhaften Blumen- oder anderen Mustern bedruckt; zu Frauenkleidern. Er wurde zuerst in den französischen Manufacturen $\frac{5}{8}$ und $\frac{3}{4}$ Stab breit gemacht, dann aber auch von deutschen zu Berlin $\frac{5}{4}$ berl. Elle breit, Crimmitzschau, Merane, Rochlitz ꝛc. $\frac{6}{4}$ leipz. Elle breit geliefert. Außer den gedachten Zeugen hat man auch Chaly-Shawls, Chaly-Tücher u. Chaly-Westen.

Cham, ein baumwollener, fester Zeug, in blau, grün, rosenroth und schwarz, der in Sibirien, der Bucharei und Tartarei in verschie-

denen Sorten verfertigt, und häufig von den Kalmücken gekauft wird. Die besten kommen aus der bucharischen Stadt Kashgar.

Chambertin, eine der feinsten rothen Burgunderwein-Sorten erster Klasse, der auf dem Gebiete von Gevray, Departement Côte d'or, gewonnen wird, mit einer schönen Farbe viel Würze, Mark, guten Geschmack und die angenehmste Blume verbindet. Wird über Beaune in Feuilletten von 114 Litres oder 15 Veltes, und in halben Queues von 228 Litres oder 30 Veltes versendet und nach der ganzen Queue gehandelt.

Chamberyweine, nennt man die rothen Weine erster Klasse, die auf dem Gebiete der Hauptstadt Chambery in der gleichbenannten Provinz des Herzogthums Savoyen, Königreichs Sardinien gewonnen werden, schöne Farbe, Körper, Geist und einen angenehmen Geschmack haben.

Chambolle (Volnay du Côte de Nuits), ein rother, sehr angenehmer, feiner Burgunderwein zweiter Klasse, der bei Chambolle nahe bei Nuits gewonnen wird, mehr Körper und Geist auch eine weit längere Dauer hat, als der Volnay (s. d. Art.). Verkauf und Versendung sind wie bei dem Chambertin. Nächster Bezugsort Nuits, im Depart. Côte d'or.

Chamery, ein rother Champagnerwein dritter Klasse, sehr guter Art, von dem sogenannten Niederberge bei Chamery im Gebiete von Rheims; wird von letzterem Orte in halben Queues von 204 Litres versendet.

Chamois, heißt im Französischen eine bleichgelbe, etwas ins Röthliche spielende Farbe, welche diese Benennung auch im Deutschen hat. Ferner bezeichnet man damit in Frankreich die von den Weißgerbern mit Oel zugerichteten Bock-, Gemsen-, Schaf- und Ziegenfelle von gelber Farbe.

Chamillen, gemeine, die Pflanze heißt **Matricaria chamomilla**; es werden davon die Blumen gesammelt; sie bestehen aus gelben röhrigen Blümchen mit kegelförmigem, nacktem Blumenboden und weißem Randblümchen, der Geschmack ist bitterlich, der Geruch angenehm balsamisch. Sie liefern durch Destillation ein butterartiges ätherisches Oel von herrlicher dunkelblauer Farbe, jedoch nur in sehr geringer Menge. Sehr oft wird dafür die Ackerchamille (**Anthemis arvensis** *L.*) gesammelt, die sich durch einen spreutragenden Blumenboden, durch schwachen Geruch und etwas haarigen Stengel unterscheidet; ferner die Blumen der Hundschamille (**anthemis cotula** *L.*) durch spreutragenden Blumenboden und widrig unangenehmen Geruch; dann die Blumen der gemeinen Maßliebe (**Chrysanthemum leucanthemum**) durch rundlich erhabenen, nackten, mit Punkten versehenen Blumenboden, größern Blumenköpfen, und gänzlicher Geruchlosigkeit unterschieden.

Chamillen, römische, s. Anthemis.

Champagner-Weine, diese werden in mehrere Klassen getheilt, und außerdem in **vins blancs**, ohne Farbe, **vins gris**, mit etwas Farbe, und rothe. Zur ersten Classe der weißen gehören:

Mareuil bei Ay, Hautvilliers, Pierry, Cramant; zweiten Classe, Avenay, Epernay, Menil, Avis, Oger; dritten Classe: Tonnerre, Lûdes, Sadu, trois Puits, Villers, Aleran. Rothe, erste Classe: Verzy, Verzenay, Bousy, Taissy Cûmieres Sillery; zweite Classe: Mailly, Damory, Epernay, Rilly, Montbre, Ay, Pierry; dritte Classe: Joigny, Tonnerre, Chamery, Ville Domagne, Parny und Sapicourt. Der moussirende Champagner wird gleich auf zugespundete Fässer gebracht, ehe er die Gährung überstanden hat; im März, April und Mai wird er dann auf Bouteillen gezogen, dagegen der nicht moussirende erst im August. In der Gegend um Vertus im Marnedepartement: Menil, Oger, Cramont und Avise wird der beste der moussirenden bereitet. Man bezieht den Champagner vorzüglich über Chalons sur Marne, Rheims und Epernay. Gegenwärtig wird auch in Deutschland an mehreren Orten ein dem echten Champagner gleichkommender Wein dieses Namens fabrizirt, da man das Geheimniß der Behandlung des Mostes kennen gelernt hat. Solche Champagner-Fabriken bestehen namentlich in Würtemberg zu Berg, Eßlingen und Heilbronn; zu Dresden in Sachsen und zu Grünberg in Schlesien.

Champagnergläser, lange, durch spitzigeren Kelch und hohen Fuß vor andern sich auszeichnende Gläser, aus denen in Deutschland der Champagner getrunken wird. Sie werden nach dem Schock gehandelt, vorzüglich aus Böhmen von Arnsdorf, Barchen, Falkenau, Gablonz, Haida, Neuwald, Langenau, Pirkstein, Platendorf, Scheiba und Steinschönau, sowie von den königl. preuß. Glashütten bei Senftenberg und Sonnenwalde im Frankfurter Regierungsbezirk der Provinz Brandenburg bezogen.

Champ-Gachot, ein guter rother Burgunderwein des ersten Ranges dritter Klasse, der an der Höhe von Annay, im Gebiet von Annay, im Gebiet von Avalon, Departement der Yonne, gewonnen, und über Auxerre in Feuilletten von 136 Litres versendet, aber nach dem Muid von 2 Feuilletten gehandelt wird.

Champignons, Dreischling, Haiderling genannt, mit 1 bis 2 Zoll hohem, ½ Zoll dickem, glattem, bräunlich geflecktem, gestreiftem oder ganz weißem Strunke. Der Hut ist gewölbt, mit einer dünnen grauen oder bräunlichen Haut überzogen; das Fleisch weiß, fett anzufühlen, von süßlichem Geschmack; wird in ganz Deutschland angetroffen. Von einem guten, der Gesundheit nicht nachtheiligen Champignon verlangt man, daß er keinen unangenehmen Geruch und Geschmack besitzt; nicht leicht in Fäulniß übergeht; beim Kochen im Wasser nicht hart, blau, oder schwarz wird, überhaupt die Farbe nicht schnell verändert, dagegen schleimige und mehlartige Theile enthält. Aus Italien und dem südlichen Frankreich, über Genua, Livorno, Cette, Avignon und Bordeaux werden viele in die nördlichen Gegenden versandt.

Champignonspulver, von getrockneten Champignons bereitet, wird als Gewürz an feine Saucen benutzt; kommt aus Frankreich und Italien in blechernen Büchsen.

Champs, ein guter, geistiger und zarter weißer Burgunderwein aus dem Gebiet von Auxerre. Verkauf und Versendung ist wie bei dem Champ=Gachot.

Chanas, eine dem Burgunder gleichende Gattung rothen Weines, der in der Umgegend der Bezirkshauptstadt Vienne, im Depart. Isère, gewonnen wird. Die Versendung geschieht von Vienne in Bariquen von 210 bis 230 Litres, und der Verkauf nach der Asnée von 76 Litres.

Changeant (ohne weitere Nebenbenennung), heißt ein feiner französischer Camelot mit einem Einschlage von anderer Farbe als die der Kette, aus bloßen Kameelhaaren gewebt, der früher zu Lille, Ryssel ꝛc. $\frac{7}{16}$ bis $\frac{2}{3}$ Stab breit häufig verfertigt wurde. Sonst führen den Beinamen Changeant alle Zeuge, deren Kette und Einschlag verschiedenartig gefärbt sind, z. B. Changeant=Taffet u. s. w., sodaß die Zeuge immer in zweierlei Farben spielen; je nachdem das Licht darauf fällt, in der einen oder der andern.

Chapeaux de sept sortes, nennt man in Frankreich die aus gemeiner Vigognewolle verfertigten Hüte; **Chapeaux façon de Caudebec**, Hüte von Kameelhaar und Landwolle; **Chapeaux façon de Vigogne**, Hüte aus angorischem Kaninchenhaar und persischem Ziegenhaar; **Chapeaux Vigogne Batard**, Hüte aus Wickelwolle und Ziegenhaar.

Chapelet, ein sehr feines, 29 Zoll breites, 20 Zoll 3 Linien hohes Papier, welches zu Annonay in Frankreich verfertigt wird.

Chapelets, heißen im französischen Handel die Paternoster oder Rosenkränze, die zu St. Claude im Departement Jura und zu Saumur im Departement Maine und Loire ꝛc. einen wichtigen Fabriksartikel ausmachen und in großer Menge nach Portugal, Spanien und Südamerika gehen. Auch heißen die im Handel nach der Küste von Guinea vorkommenden Glaskorallenschnüre **Chapelets**.

Chapes cardées, s. Chardeseide.

Charcanas, ostindische, aus Baumwolle und Seide gemischt gewebte Zeuge, in Stücken von 7 bis 9 Stab, $\frac{5}{6}$ Stab breit, oder in Stücken von 6, 8 bis 13 Stab, $\frac{2}{3}$ Stab breit, durch die Franzosen aus Surate nach Europa gebracht.

Chardeseide, die Abgänge von den Floretstämmen, die, aufs neue gekämmt, in Frankreich **Chapes cardées** genannt werden.

Charentenay, ein rother Burgunderwein vierter Klasse aus dem Bezirk Villefranche sur Saone, Departement der Rhone, wird in Stücken von 213 Litres von Villefranche versendet und nach der Botte von 2 Stücken gehandelt.

Charnierbänder, s. Bänder.

Charzais, ordinaire wollene Zeuge, die in Frankreich im Departement der Vendée verfertigt werden.

Chassagneweine, angenehme und feine rothe Burgunderweine, aus dem Canton Nolay unweit Beaune im Departement Côte d'or, die zu den vorzüglichsten Beauneweinen gezählt werden, und von denen einige, wie z. B. der vom Clos de Morjot, Clos St. Jean, Mal-

troie, denen der ersten Klasse nichts nachgeben, andere hingegen zu der dritten Klasse gehören. Man bezieht sie in halben Queues von 228 Litres von Beaune und handelt sie daselbst nach der Queue.

Chasselas, baumwollene Zeuge, die zu Rouen und in dessen Umgegend gewebt werden, und in Stücken von 14 Stab im französischen Handel vorzüglich nach der Küste von Guinea gehen.

Chassis, Fensterbilder; auf feinen Cattun oder Mousselin gedruckte lithographirte Landschaften, Thierstücke u. s. w., zum Ueberziehen der Fenster-Vorsetzrahmen, liefern die Lithographien zu Berlin, München, Stuttgart rc.

Château Gontier, heißt eine Etaminart, die in der Stadt gleiches Namens, im Departement Mayenne verfertigt wird, und in Stücken von 40 Stab häufig nach Italien, Portugal und Spanien geht.

Château haut Brion, ein rother Bordeauxwein, der auf dem Gebiete von Pessac, bei Bordeaux, in der Gegend, welche Graves heißt, gewonnen wird, gehört zu den vier ersten Gewächsen der ersten Klasse; zeichnet sich durch eine lebhafte glänzende Farbe, eine herrliche Blume, große Flüchtigkeit und vieles Feuer aus; ist aber nicht so markig als die übrigen 3 Gewächse der ersten Klasse, welche nachstehend aufgeführt sind, und die Weine des Schlosses müssen gewöhnlich 6 bis 7 Jahr auf den Fässern liegen, ehe sie gut sind.

Château Lafitte, auf dem Gebiete von Pauillac gewonnen, worauf das Schloß liegt, ist ein sehr feiner zarter Wein, voll Würze und Blume, gehört, wie die beiden folgenden, zu den Medocweinen, wird in erste und zweite Sorte getheilt und erhält seine vollkommene Güte nach 5jährigem Liegen auf Fässern.

Château Latour, in den Weinpflanzungen des auf dem Gebiete von St. Lambert liegenden Schlosses Latour gewonnener Wein, von schöner rother Farbe, mit vieler Würze und Blume, mehr Körper und Stoff als der **Château Lafitte**, jedoch weniger fein und zart, und muß ein Jahr länger auf den Fässern liegen, als jener, um zu zeitigen.

Château Margaux, in der Gemeinde gleiches Namens gewonnen, ist ein außerordentlich feiner, zarter, an Blume und Würze reicher Wein, der ebenso wie der **Château Lafitte** nach 5jährigem Liegen auf den Fässern seine vollkommene Zeitigung erhält.

Die vier genannten Gewächse gehören zu der kleinen Zahl von Weinen, welche unter den französischen den höchsten Rang behaupten, werden von Bordeaux in Barriquen zu 228 Litres versendet und nach der Tonne von 4 Barriquen gehandelt.

Château Premeau, einige Gattungen rother Burgunderweine erster und zweiter Klasse, von denen die der ersten Klasse in dem Clos von Premeau, die der zweiten, welche zugleich unter denen der ersten Pressen von Nuits ihren Rang haben, auf den sonstigen Weinpflanzungen des bei Nuits belegenen Schlosses Premeau gezogen werden. Sie gehören, besonders die der ersten Klasse, zu den vorzüglichsten Burgunderweinen, werden von Nuits in halben Queues zu 228 Litres versendet und nach der ganzen Queue gehandelt.

Châteauroux, gute rothe Berry-Weine, die auf den Pflanzungen von Latour de Breuil, Valençay, Veuil und Vic la Moustière, im Bezirk Châteauroux gewonnen, und an diesem Orte in Poinçons von 218 Litres verladen wird.

Château-Vilain, ein rother Campagnerwein zweiter Klasse, der im Bezirk Chaumont, Departement der Ober-Marne, gewonnen wird; leicht, fließend und sehr angenehm.

Chaussettes, weiß gestrickte Zwirnstrümpfe, die im Departement Ille und Vilaine zu Vitré und von den Landleuten der umliegenden Ortschaften verfertigt werden, von denen es ganze, Halbstrümpfe und Socken giebt, die sämmtlich einen bedeutenden Handelsartikel im französischen Handel nach Amerika, Portugal und Spanien ausmachen.

Chavonnis, dünne ostindische Mousseline, von Pondichery in Stücken von 16 Stab, $\frac{3}{4}$ bis $\frac{5}{6}$ Stab breit, durch die Franzosen nach Europa gebracht.

Chaya root, s. Chaye-Wurzel.

Chaye-Wurzel, die Wurzel von **Oldenlandia umbellata,** deren tamulischer Name Chaye ist. Die Pflanze ist 2-, selten 3jährig, kommt nur in sonnigen, trocknen und sandigen Plätzen am Seeufer fort, und wird in Ostindien vorzüglich auf der Küste von Coromandel angebaut. Die angebauten Pflanzen liefern dünne, 1 bis 2 Fuß lange Wurzeln mit wenig Seitenfasern. Die Wurzeln der wild wachsenden Pflanzen sind kürzer; sollen aber mehr und bessern Farbestoff enthalten als jene. In Ostindien benutzt man sie, um den baumwollenen Zeugen eine schöne rothe, dauerhafte Farbe zu geben. Von Ceylon wurde sie unter dem Namen **Chaya-root** nach England eingeführt, hier jedoch mehr als Beiz-, denn als Färbestoff benutzt. Um die schöne rothe Farbe davon zu erhalten, muß der Beizstoff zuvor davon geschieden werden.

Check-Kerseys, bunt gewürfelte, carrirte oder sonst gemusterte Kerseys (s. d. Art.), die in England $\frac{4}{4}$ Yard breit verfertigt werden, von denen das Stück 17 bis 18 Yards lang ist.

Checks, nennen die Engländer und Nordamerikaner die blau und weiß gestreiften oder blau und weiß gegitterten Matrosen-Leinen, die nicht allein in England, sondern auch in Holland und Deutschland verfertigt werden. In England und Schottland werden 3 verschiedene Sorten derselben gemacht, als **linnen-checks,** ganz von flächsenem Garne, **cotton checks,** ganz von Baumwolle; **mixed checks,** aus leinen und baumwollen Garn gewebte. Hinsichtlich der holländischen und deutschen Waare dieses Artikels wird auf den Art. Bonten verwiesen.

Cheita-Bund, heißt die 2. Sorte der rohen ostindischen Seide.

Chelas, Chelasses, Chelles, Cheloes, buntgewürfelte, baumwollene, ostindische Zeuge, in vielerlei Sorten, welche durch die Dänen, Franzosen und Holländer in Bengalen, Surate und auf der Küste von Coromandel für den Handel nach den afrikanischen Küsten gekauft werden. Die Dänen haben in ihrem Handel zweierlei Sorten; die eine ist $\frac{5}{4}$ bis $1\frac{5}{16}$ Elle breit, 23 bis 24 Ellen lang; die an-

dere $\frac{5}{4}$ Elle breit, 24 bis 25 Ellen lang. Die im französischen Handel vorkommenden, aus Surate, die größtentheils gegitterte Streifen haben, sind entweder $\frac{5}{4}$ Stab breit, 13 bis 14 Stab lang, oder $\frac{5}{8}$ Stab breit und 8 Stab lang. Die von den Holländern aus Ostindien gebrachten, haben verschiedene Benennungen nach den Orten, wo sie gewebt werden, als Chelas von Hougly, fein und ordinair, viereckt gemustert, $1\frac{3}{4}$ bis $\frac{7}{8}$ Cobit breit, 19 bis 20 Cobits lang; Ch. Jagernapour, klein gegittert, 2 Cobit breit, 16 Cobits lang; Ch. von Surate, Poplia, $1\frac{5}{16}$ Cobit breit, 23 $\frac{1}{2}$ Cobit lang; Ch. von Palicate, 2 Cobit breit, 17 Cobits lang, ferner die sogenannten Compagniesorten, in gleicher Länge und Breite mit denen von Surate oder auch $\frac{5}{4}$ Cobit breit, 22, 28 und 33 Cobits lang. Die in England gewebten **Chelloes** sind grobe Zeuge aus Baumwolle und Leinen, ebenfalls für den Handel nach Afrika bestimmt. Zu Rouen in Frankreich werden jetzt ebenfalls viel Chellos für den Handel nach Afrika gemacht, die mit denen, welche die Franzosen aus Ostindien holen, von gleicher Länge und Breite sind. Im preuß. Regierungsbezirk Düsseldorf, namentlich in und um Barmen, Elberfeld, Medmann, Remscheid und Wald bei Solingen, sowie im baierschen Obermainkreise zu Münchberg und Weyden werden ebenfalls Chelasses gemacht.

Chelidonium, s. Schöllkraut.

Chelles, } s. Chelas.
Chelloes, }

Chemisch Blau, s. Blautinctur.

Chemisch Braun, s. Biester. Ein anderes chemisches Braun ist der durch Aetzlauge gefällte, ausgesüßte und durch Calcination schön braun gewordene Niederschlag einer Kupfervitriol- und Bittersalzauflösung in Flußwasser.

Chemische Fabrikate, bestehen in vielerlei Artikeln, welche durch Auflösen, Auspressen, Ausscheiden, Cementiren, Destilliren, Sublimiren u. s. w., in eigenen Fabriken bereitet und verkauft werden. Solche Fabriken bestehen an vielen Orten, namentlich zu Amsterdam, Berlin, Brandenburg, Braunschweig, Cassel, Frankfurt a. M., Freyenwalde, Hamburg, Hof, Leipzig, Ludwigsburg, Nürnberg, Obersteinach bei Coburg, Schönebeck, Schneeberg in Sachsen, Schweinfurt, Triest, Wien, Würzburg, Zwickau in Sachsen rc.

Chemische Feuerzeuge, sind ein Handelsartikel, zu dem man nur die Gläser und das dazu nöthige Zündmaterial in Vorrath halten kann; die Füllung derselben muß aber erst kurz vor dem Verkauf geschehen. Die Gläser dazu, mit eingeriebenen Glasstöpseln, bezieht man von den Glashütten, welche weißes Hohlglas liefern. Zur Füllung bedient man sich des Amiants, Asbests (s. d. Art.) oder Federalauns, den man so viel wie möglich zerkleinert und damit die Fläschchen bis zur Hälfte oder zwei Dritteln ihrer Höhe fest eingestampft anfüllt. Dann gießt man concentrirte Schwefelsäure (s. d. Art.), sogenanntes rauchendes Vitriolöl, auf den Asbest und läßt ihn damit gehörig durchziehen. Man hat danach zu sehen, daß die obere Lage des Asbests weder zu trocken noch zu naß sei. Im ersteren Falle zündet

die Masse nicht; im letzteren sprüht die Schwefelsäure beim Herausziehen der Zündhölzer umher und richtet Schaden an.

Chemische Zündhölzer, zu den vorgedachten chemischen Feuerzeugen, sind Schwefelhölzchen, deren mit Schwefel überzogenes Ende noch mit einer, bei der Verbindung mit Schwefelsäure, sich schnell entzündenden Materie überzogen ist. Diese Materie ist das oxydirt salzsaure oder chlorinsaure Kali (s. d. Art). Dieses wird mit noch einigen andern Ingredienzien zu einem Brei gemischt; nämlich 30 Theile chlorinsaures Kali mischt man mit 8 Theilen Zucker, 5 Theilen Gummi arabicum, 10 Theilen Schwefelblüte und etwas berliner Blau, Zinnober oder einer anderen Farbe mittelst Flußwassers zu einem mäßig starken Breie, und tunkt in diesen die mit Schwefel überzogenen Spitzen, worauf man sie gehörig abtrocknen läßt. Bei dem Reiben des chlorinsauren Kalis muß dieses genäßt werden, damit es nicht explodire. Man bezieht solche Zündhölzer aus den Fabriken zu Berlin, Magdeburg, Wernigerode und an vielen anderen Orten, und handelt sie nach 1,000,000, oder nach 500,000 Stück. Die Verpackung ist in Packeten von 10 Päckchen, jedes zu 100 Stück.

Chemisch Gelb, ist eine Benennung des feinen Casseler Gelb (s. d. Art.).

Chemisch Grün, nennt man in Oesterreich das gereinigte Saftgrün (s. d. Art.).

Chemisetts, Vorhemdchen, von Batist, Cambrik, Gingham, Jaconet, Perkal, Seidenzeug verfertigt, oder auch, auf dem Jacquardstuhle, von Baumwolle, durchbrochen, gemustert, gestreift, piquéartig 2c. gewebt; sind ein Artikel des Galanterie- und Modehandels. Von den gewebten liefern die sächsischen Manufacturen zu Callenberg, Hohenstein, Lichtenstein, Oelsnitz und Stolberg mehr denn 50 verschiedene Sorten.

Chenay, ein rother Burgunderwein dritter und vierter Klasse, von den Pflanzungen bei Chenay, unweit Tonnerre, Departement der Yonne. Die Weine haben eine schöne Farbe, Körper, Geist und guten Geschmack, halten sich lange und gewinnen im Alter an Güte. Man bezieht sie von Tonnerre in Feuilletten von 136 Litres, und handelt sie nach dem Muid von 2 Feuilletten.

Chenillen, rauhe, raupenartige Fäden, die zu Broschirungen in Seidenzeugen, zu Stickereien, Verzierungen des weiblichen Putzes, Zierrathen des weiblichen Putzes, Zierrathen in Blonden u. s. w. gebraucht werden. Um sie zu verfertigen, wird ein schmales seidenes Gewebe gemacht, dessen Kette so geschoren ist, daß zwischen einigen Fäden derselben immer ein Zwischenraum von $\frac{1}{8}$ bis $\frac{1}{4}$ Zoll bleibt; der Einschlag ist von starken offenen Seidenfäden. Wenn das Gewebe fertig ist, so schneidet man es der Länge nach, mitten durch die Zwischenräume, in Streifen, welche auf einen Faden gesponnen werden; worauf die Chenille fertig ist. Man macht sie einfarbig, changirend und mehrfarbig, kürzer und länger haarig.

Chenillenatlas, ein seidener Stoff, mit rauhen Fäden gewirkt, und mit einbroschirten Blumen von Chenille, in einem Atlas- oder

anderm geköperten Grunde. Die Blumen von den Chenillefäden haben ein sammetartiges Ansehen, weßhalb man diesen Zeug auch (wiewohl mit Unrecht) broschirten Sammet nennt.

Chenillenblonden, Blonden oder Spitzen, in welche Blumen und andere Figuren von Chenille eingeklöppelt sind. Man hat davon breite und schmale, von Seide, Cordel, Schmelz u. dgl., die im sächsischen Erzgebirge zu Annaberg, Buchholz, Crottendorf, Jöhstadt, Schneeberg u. s. w. verfertigt werden.

Chenopodium album, s. Gänsefuß, weißer.

Chenopodium ambrosioides, s. Traubenkraut.

Chenopodium bonus Henricus, s. Guter Heinrich.

Chenopodium Botrys, s. Traubenkraut.

Chenopodium olidum, s. Stinkmelde.

Chenopodium rubrum, s. Gänsefuß, rother.

Chenopodium vulvaria, s. Stinkmelde.

Chermes, s. Kermes.

Cherquermolles, ostindische baumwollene Zeuge, welche die Franzosen in Coupons von 4 Stab, ¾ Stab breit, in den Handel bringen.

Cherryderries, englische, grobe Tücher, von Baumwollen- und Leinengarn, die nach der Küste von Afrika gehen.

Chesterkäse, eine sehr gute Sorte englischer Käse, von scharfem Geschmack, hochgelb von Farbe; wird in der Grafschaft Chesshire verfertigt und kommt in runden Laiben von 20 bis 100 und oft noch mehreren Pfunden in den Handel.

Chevalier Mont-Rachet, s. Mont-Rachet.

Chevrettes derivières, heißen in Frankreich die unter Camarones (s. d. Art.) bekannten Rehhäute.

Chevron, heißt im französischen Handel das levantische Ziegenhaar, welches geringer ist als das von der Kämelziege oder angorischen Ziege. Es giebt davon 3 Sorten, nämlich schwarzes, aus Smyrna, rothes und weißes aus Persien. Das schwarze ist das beste und theuerste. Die Vigognewolle wird in Frankreich zuweilen auch Chevron genannt.

Chevron noir, heißt ein in Frankreich aus dem im vorigen Artikel gedachten schwarzen Ziegenhaar verfertigter Zeug; eine Art Camelot. Man hat denselben aber auch aus rothem und weißem Ziegenhaar gewebt und schwarz gefärbt.

Chevrotins heißen in Frankreich die Felle von jungen Böcken und Rehböcken, welche auf eine besondere Art zubereitet sind und zum Einhüllen mit der Gicht behafteter Glieder oder zu Handschuhen für Gichtkranke gebraucht werden.

Chiadder Boraals, s. Brawls.

Chiantiwein, ein sehr geschätzter hochgelber Muscateller, der auf den felsigen Hügeln von Chianti unweit Siena, im Großherzogthum Toskana, wächst, und in eingepackten Flaschen von etwa einem franz. Liter versendet wird. Man handelt ihn zu Livorno nach dem Baril von 40 Boccali (40 solcher Flaschen).

Chiarillo, einer der feinsten neapolitanischen, in der Gegend von Pausilippo gezogenen Weine, von süßem, angenehmem Geschmack, wohlthätiger Wirkung; seine Farbe ist hellroth.

Chibouharz, **Resina Chibou**, **Cachibou**; auf den Antillen, als Hayti oder Domingo, Jamaika u. s. w. wächst vorzüglich der Baum, welcher dieses Harz liefert, er heißt nach *L.* **Bursera gummifera**, ist groß, hat eine glatte Rinde, und liefert dies Harz, welches auch weißes Gummi, Gomartgummi genannt wird, in großer Menge. Es hat im frischen Zustande hinsichtlich der Consistenz Aehnlichkeit mit reinem, weißem Terpentin, trocknet indeß leicht, und wird dann in Blätter einer Art Galange, welche **Cachibou** heißt, gewickelt. Dieses Chibouharz ist äußerlich hart, inwendig etwas weich, im Bruche glasig, blaßgelb von Farbe, im Geruche dem Terpentin ähnlich, im Geschmack süß und etwas gewürzhaft, wie Mastix, aber nicht bitter. Ein anderer Harzbaum auf den Antillen, hauptsächlich auf Domingo, heißt ebenfalls Chibou, weißer oder rother Gummibaum, auch Bergzuckerbaum und Schweinholz; dieser Baum ist die **Bursera balsamifera**, oder nach Schwarz, die **Hedwegia balsamifera**. Das davon herabfließende Harz, welches Zuckerbaumharz oder Schweinsbalsam heißt, ist flüssig, durchscheinend, dunkelroth, und besitzt einen starken Geruch, aromatischen, nicht sehr angenehmen Geschmack. Diese letztere Pflanze, welche in Brasilien den Namen Almecegeira führt, findet sich in den Provinzen Bahia und Menes nicht selten; es träufelt aus den Einschnitten der Rinde ein heller, harzigscharfer Balsam aus, der an der Luft zu weißen oder hellgelblich weißen, traubigen, Tropfstein ähnlichen Borken austrocknet. Er dient in den Kirchen als echter Weihrauch, außerdem wird er wie das Elemi benutzt.

Chica, ein in rothen Kuchen vorkommendes Farbematerial, welches die Südamerikaner am Orinoco aus den Blättern einer dort wachsenden Bignonienart (Gewächse, welche große, trichter- oder glockenförmige Blüten, sogenannte Trompetenblumen tragen), **Bignonia chica**, gewinnen, und das zum Orangerothfärben baumwollener Zeuge gebraucht wird.

Chicaquois, heißen im französischen Handel die aus Amerika kommenden Stinkthierfelle.

Chichmsamen, **Semen Cismae**, die rundlichen, plattgedrückten, glänzend schwarzbraunen, dem Leinsamen ähnlichen Samenkörner der Chichm-Cassie (**Cassia absus**), einer einjährigen, etwa 1 Fuß hohen Pflanze mit behaartem Stengel, zweipaarigen Blättern, verkehrt eiförmigen, glatten Fiederblättchen; in einfachen Trauben stehenden, am Ende des Stengels befindlichen blaßgelben Blumen, und rauhen, gelblichbraunen Samenhülsen, welche auf Ceylon und im Inneren Afrikas wächst. Der Samen ist ein vorzügliches Mittel gegen die ägyptische Augenentzündung, und auch bei anderen Augenkrankheiten zeigt er sich sehr wirksam.

Chiken-skin, äußerst feine und zarte englische Handschuhe, die von den Fellen ungeborner Lämmer verfertigt werden.

Chierweine, zwei Gattungen Malvasier von der zum griechischen Archipel gehörenden Insel Chios oder Skios. Die besten kommen aus der Gegend bei Mesta.

Chigny, ein rother Champagner zweiter Klasse, der unweit Rheims im Marne-Departement gewonnen wird; von den Bergweinen der ersten Klasse unterscheidet er sich nur durch geringe, bloß von erfahrenen Weinkennern zu findende Abstufung.

Chiische Seide, eine sehr gute Seide, die auf der Insel Chios gewonnen, aber meistens dort verarbeitet wird. Die wenige zum Handel gelangende kommt in kleinen Matzen von ½ Pfd. vor.

Chilimés, schöne, buntgemusterte Teppiche von Leinengarn und Seide oder Wolle; werden in Slavonien aus ¾ breitem Zeuge, 3½ Ellen lang zusammengesetzt.

Chillins, heißen im englischen Handel die Schoten des Cayennepfeffers, **Capsicum baccatum**, von denen man **dried Chillies**, getrocknete; **pickled Chillies**, eingemachte und **ground Chillies**, gestoßene, versendet.

Chillum, ostindisch-englischer Taback, mit Puderzucker, Gewürzen, Opium und Salz zubereitet, für die reichen Orientalen.

Chimbaris, heißen im französischen Handel die türkischen und ägyptischen Büffelhäute der geringsten Sorte.

China-Chocolade, wird aus 6 Unzen Cacao, 5 Unzen Chinapulver, 8 Unzen Zucker, 1 Drachme peruvianischen Balsam bereitet.

China-Gallerte, Gelatina de lichene cum Kina kina; aus 2 Unzen isländischem Moose, 6 Unzen weinigem Chinasyrup, 1 Drachme Hausenblase gekocht.

Chinaholz, ein braunrothes, hartes, geadertes und geflecktes Holz von **Cinchona condaminea**, trefflich zu feinen Drechsler- und Tischlerwaaren.

Chinarinden. Es würde zu weitläufig und dem Zwecke dieses Buches zuwider sein, über diesen Artikel eine alles umfassende, mehr den Naturforscher und Botaniker im ausgedehnten Sinne angehende Aufstellung aller neuern Mittheilungen und Berichtigungen über die Chinarinden hier mitzutheilen. Deshalb darf nur das hierher Gehörige aufgenommen, und dem mehr unterrichtet sein Wollenden das von Heinrich von Bergen im Jahre 1826 herausgegebene Werk: Versuch einer Monographie der China, und Guibourt's pharmaceutische Waarenkunde, deutsche Uebersetzung, nebst dem Nachtrag dazu von **Dr.** Martius 1830, zur Durchlesung bestens anempfohlen werden. Der Name **Quinquina** ist amerikanischen Ursprungs, und bedeutet so viel, wie die Rinde aller Rinden. Es wird aber daselbst noch gegenwärtig nicht die Rinde der Chinabäume, sondern die Rinde des **Myroxylon peruiferum**, welche dort für ein treffliches Fiebermittel gilt, so benannt, und nur durch Mißverständniß, indem früher die Rinde jenes **Myroxylon** von den Jesuiten als Fiebermittel nach Europa gesendet wurde, ist der Name desselben auf die der **Cinchona** übertragen worden. Nach Herrn von Bergen werden 27 Cinchona-Arten aufgestellt und beschrieben, nächstdem 17 Ar-

ten **Exostemmas**, als verwandte Gattungen der Cinchonen. Jene 27 Cinchonen, von welchen Rinden gesammelt werden können, heißen, um eine kurze Anführung zu gestatten: 1) **Cinchona condaminea.** 2) **Cinchona latifolia Mutis.** 3) **C. cordifolia Mutis.** 4) **C. rotundifolia Pavon.** 5) **C. ovalifolia Humboldt et Bonpland.** 6) **C. purpurea Ruiz.** 7) **C. pubescens Vahl.** 8) **C. micrantha Ruiz et Pavon.** 9) **C. humboldiana Lambert.** 10) **C. pavonii Lambert.** 11) **C. macrocarpa Vahl.** 12) **C. Mutisii.** 13) **C. hirsuta Ruiz et Pavon.** 14) **C. magnifolia Ruiz et Pavon.** 15) **C. caduciflora Bonpland.** 16) **C. oblongifolia Mutis.** 17) **C. acutifolia Ruiz et Pavon.** 18) **C. stenocarpa Lambert.** 19) **C. dichotama Ruiz et Pavon.** 20) **C. grandiflora Ruiz et Pavon.** 21) **C. acuminata Poiret.** 22) **C. rosea Ruiz et Pavon.** 23) **C. ferruginea St. Hil.** 24) **C. Vellozii St. Hil.** 25) **C. remijiana St. Hil.** 26) **C. brasiliensis Wildenov.** 27) **C. excelsa Roxb.** Die Nummern 23 bis 26 sind in Brasilien, Nro. 27 in Ostindien zu Hause, alle übrigen in dem südlichen Amerika theils auf hohen Bergrücken, theils in weit ausgedehnten Wäldern. Die im Großhandel vorkommenden Unterscheidungszeichen von der Güte und der Bestimmung der Sorten, bestehen in folgenden allgemeinen Ausdrücken. 1) Echte oder falsche China; falsche China sollen alle im Handel als **China nova** vorkommende Sorten genannt werden, welche meist von verwandten Gattungen der Cinchonen herrühren. 2) Naturelle China oder China in Sorten, und ausgesuchte China; jene ist diejenige, welche sich noch unausgesucht in demselben Zustande befindet, wie sie in ihrem Vaterlande von den Bäumen gewonnen ist. 3) Der Unterschied zwischen harter und holziger China; er besteht in der dichteren oder lockeren, mehr faserigen Beschaffenheit, welcher besonders bei der **China flava** zu berücksichtigen ist. 4) Schwere und leichte China; die schweren Sorten haben in der Regel mehr Gehalt an alkalischen Stoffen (ein Hauptprincip der Wirksamkeit, wovon hernach ein Mehreres); 5) ob sie bedeckt oder unbedeckt ist; 6) ob sie chagrinirt, mit Kerben versehen und warzig ist; erstere hat entweder von bläulichen oder weißlichen aufsitzenden Flechten allein, oder auch zum Theil durch die Farbe der Oberhaut, ein scheckiges Ansehen; die zweite zeigt auf der Oberfläche Querrisse, welche Kerben genannt werden, und die dritte knotige Erhöhungen, welche Warzen heißen. 7) Dunkle und blasse China. 8) Der Unterschied nach der verschiedenen Größe und Gestalt der Stücke der verschiedenen Sorten. Bei den in größern Stücken vorkommenden ist im Allgemeinen platte und röhrige China zu unterscheiden; die röhrige zerfällt **a)** in die gerollte, wo die Seitenwände der röhrigen Stücke einander nicht völlig berühren; **b)** in die zusammengerollte, wo die Röhren völlig geschlossen sind, **c)** in geschlossene Röhren, wo die Stücke von beiden Seitenrändern zusammengerollt sind; außerdem unterscheidet man noch lange und kurze, feine, mittel und dicke Röhren. Von den in kleinen Stücken vorkommenden ist zu unterscheiden: 1) Chinabruch (**fragmenta China**) aus mehr oder weniger kleinen Stücken von Chinarinde bestehend; 2) China-

grus, noch kleinere Bruchstücke, doch ohne beigemengtes Pulver; 3) Chinastaub, völlig zu Staub oder kleinen Bruchstücken zerfallene China, mit Staub von Cinchonaarten gemengt; 4) Chinapulver, zu feinem Pulver zerriebene reine Chinarinde. — Was die Unterscheidungszeichen betrifft, deren man im Handel sich bedient, um die China nach ihrem Bruche zu deuten, so sagt man, sie ist glatt, eben, kurz, oder sie ist glasig oder faserig, langfaserig, haarig. — Wenn wir die China nach ihrer Farbe in braune, gelbe und rothe eintheilen, so kommen von der braunen Rinde folgende Arten vorzüglich in Handel. — **1) China Guanuco** oder **Huanuco**, die **quinquina gris** der Franzosen. Die echte Huanuco kommt meistens in Kisten von 150 Pfd. Netto; in neuern Zeiten ist sie jedoch über England auch in Seronen von 80 bis 100 Pfd. erhalten. Sie bildet feine, mittlere und sowohl ganze, als der Länge nach gebrochene Röhren von 2 Linien bis 1½ Zoll Durchmesser, 3 bis 15 Zoll lang, 3 bis 5 Linien dick. Flache Stücke finden sich unter der Huanuco nicht, wohl aber der Länge nach gebrochene, mittel= und dicke Röhren. Die Oberfläche der feinen und mittel Röhren ist gewöhnlich mit zarten, der Länge nach laufenden Runzeln und mit fast flachrandigen, oft sehr feinen Querrissen versehen. Diese Risse laufen aber nie ganz in die Röhre, auch stehen sie sehr unregelmäßig, bald hier bald dort übereinander, selten kommen feine Röhren vor, die gar keine Querrisse haben. Die dicken Röhren haben außer den Querrissen noch Furchen in der Länge, die öfters so stark sind, daß die Form der Röhren dadurch etwas eckig wird. — Die Farbe der Oberhaut ist milchweiß oder grau, mit einzelnen schwärzlichen oder aschgrauen Flecken von verschiedenen, dicht aufliegenden Flechten; da, wo die Oberhaut fehlt, ist die Borke, mit feinen und Mittelröhren, meistens rehgrau, bei dicken Röhren mehr oder weniger dunkel zimmtbraun. Der Bruch dieser Rinde ist der Länge nach nicht splitterig, aber auch nicht eben; der Querbruch beinahe eben, der Splint theils faserig, theils splitterig. Der Geruch der Huanucorinde ist thonartig, etwas süßlich; der Geschmack etwas säuerlich, zusammenziehend, etwas aromatisch, dann lange anhaltend bitter und gelinde reizend. Ein davon bereitetes Pulver besitzt eine gesättigte zimmtbraune Farbe. — Als die zweite Sorte der braunen Chinarinde führen wir die **China Huamalies** an, eine mit der vorigen entweder gleichzeitig am Ende des vorigen, oder doch nur wenig später zu Anfange des jetzigen Jahrhunderts in den Handel gekommene Chinarinde. Sie bildet feine, mittlere und dicke Röhren, von 3 Linien bis 1½ Zoll im Durchmesser. Die Dicke ist eine halbe bis 4 Linien, die Länge 5 bis 19 Zoll. Oberhaut, Bast, Rinde und Splint sind bei derselben vorhanden, oft ist der Bast sehr kenntlich, so daß er sich beim Einweichen als ein faseriges zähes Gewebe von der eigentlichen Rinde trennen läßt. Die feinen und Mittelröhren sind größtentheils der Länge nach wellenförmig gerunzelt, doch kommen auch glatte und nur hin und wieder mit Warzen besetzte vor. An den mittlern und dicken Röhren sind diese Warzen so häufig, daß sie die wellenförmigen Runzeln stellenweise ganz bedecken. Die Farbe der feinen und Mittelröh=

ren erscheint, ist die Oberhaut nicht durch Warzen gestört, rehgrau in's Rostbraune übergehend; die dickern Röhren sind kastanienbraun, oder zwischen kastanienbraun und lederbraun an Farbe. Der Längenbruch ist bald eben, bald uneben, bald splitterig; der Querbruch bei feinen Röhren oft eben, oft auch nicht. Der Geruch der Rinde ist schwach chinaartig, angenehm; der Geschmack vorübergehend gewürzhaft, dann etwas bitter, wenig zusammenziehend, nicht reizend. Das Pulver besitzt eine gesättigte Zimmtfarbe. Die Huamalies-Chinarinde kommt nur in Kisten von verschiedener Größe, nie in Seronen zu uns; diese Kisten enthalten, wenn sie aus dem Lande selbst kommen, immer unausgesuchte naturelle Waare; da sie aber gewöhnlich schon nach der Feinheit der Röhren sortirt ist, so kommen sie auf deutschen Handelsplätzen als naturell wenig an. Eine Kiste mit natureller Waare enthält 118 bis 125 Pfd., eine Kiste mit sortirter Waare 135 bis 150 Pfd. — Die dritte Sorte der braunen Chinarinde ist die **China loxa**, Kron-China, deren Abstammung nach Humboldt von **Cinchona Condaminea**, nach Hayne und Grebel aber von **Cinchona scerobitula** *Humboldt* ist. Die Meinungen sind daher noch getheilt, und die eigentliche Mutterpflanze in sofern noch nicht ganz bestimmt, obgleich jeder der angeführten Männer ihre erheblichen Gründe haben. Die Loxachina erscheint stets in Röhren, nie in flachen Stücken. Der Durchmesser der Röhren erstreckt sich von wenigen Linien bis zu $1\frac{1}{4}$ Zoll, ihre Stärke beträgt $\frac{1}{4}$ bis $1\frac{1}{2}$ Linie, die Länge 12 bis 24 Zoll. Die Röhren sind meistens zusammengerollt und geschlossen, die Farbe der Oberfläche ist im Durchschnitt schwärzlichgrau, und nur an einzelnen Rinden ins Braune übergehend. In Masse gesehen, verbreiten sie einen eigenthümlichen Glanz, von den aufsitzenden Thallus herkommend. Gewöhnlich wechselt die vorherrschende schwärzliche Farbe mit andern Farben aufsitzender Lichenen, vorzüglich mit grauweiß, gelblich weiß, blaulich weiß, und die Rinden gewinnen dadurch ein malerisches Ansehen. — Sie haben eine Menge kleiner, oft ringsum laufender Querrißchen mit aufgeworfenem Rande. Zwischen diesen Querrissen befinden sich viel gebogene Runzeln der Länge nach. Bei alten Röhren sind die Querrisse entfernter von einander, als bei jüngern, jedoch mit einigen Ausnahmen. Der Längenbruch ist eben, der Querbruch bei jungen Rinden glatt, bei alten nach außen ebenfalls glatt, nach innen zu jedoch faserig oder feinsplitterig, von der Bastlage herkommend. Der Geruch der Rinde ist dumpfig, lohartig; der Geschmack anfangs säuerlich, etwas zusammenziehend, hinterher bitter. Auf der Oberfläche der Loxarinden bemerkt man eine Menge Kryptogamen. Diese Rinde war eine der ersten Fieberrinden, die man nach Europa brachte, und sie war in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts die geschätzteste von allen zu der Zeit existirenden feinröhrigen Sorten. Auch von den directen Zufuhren, welche seit 1804 in Hamburg ankamen, war die Loxachina, weil sie sich von allen Sorten eine geraume Zeit am sparsamsten fand, immer sehr geschätzt. Erst in neuern Zeiten ist sie wieder öfter, endlich aber so häufig angekommen, daß fast alle nach Europa kommende Zufuhr

aus dieser Sorte bestehet. Wir erhalten die Loxarinde meist aus der Provinz Jaen de Bracamorros. Man bezeichnet sie dort mit den Namen **Quina fina**, **Quina superior**, und die Einwohner der Stadt sammeln jedes Jahr eine große Menge, welche sie in die Stadt Piura führen, von wo sie auf das Südmeer verschifft und nach Lima transportirt wird. Ihre Versendung geschieht in Kisten und Seronen, oder in mit Häuten überzogenen Rhorgeflechten. Die ersten wiegen 100 bis 110 Pfd., die letztern 60 bis 90 Pfd. Netto. Nach Herrn von Bergen befindet sich in den Kisten entweder naturelle (nicht ausgesuchte), oder was häufiger der Fall ist, ausgesuchte Waare in feinen Röhren. In diesem Zustande kommt die Kronchina seit einer Reihe von Jahren meist über Spanien nach Hamburg. Die Seronen-Packung ist nach vielen Jahren wieder über England nach Hamburg gekommen, und enthält größtentheils naturelle Waare. Bruch und Fragmente finden sich bei der naturellen Waare; aber von sogenanntem Grus trifft man nur wenig darunter. In den Drogueriehandlungen werden die Chinarinden gewöhnlich nach dem Oeffnen der Kiste, theils nach der Stärke, theils nach ihrer Farbe sortirt und unter verschiedenen Namen in den Preislisten aufgeführt. Man kauft jetzt die Loxarinde in den Drogueriehandlungen, das Pfd. Naturellwaare für $1\frac{1}{8}$ bis $1\frac{1}{2}$ Rthlr., die ausgesuchte feine Waare für 2 bis $2\frac{1}{2}$ Thaler. — Eine vierte Sorte der braunen Chinarinde, die im Handel vorkommt, ist die blasse Then-China, ihr eigentlicher Name **China Jaen**; wahrscheinlich ist sie gleich der Loxa eine von denen, die am frühesten in den europäischen Handel kamen. Sie wurde, ihres blassen Ansehens wegen, immer zu den schlechtesten braunen Sorten gezählt, ist indeß jetzt, wegen ihres beinahe gänzlichen Mangels an Alkalcid, noch mehr gesunken. Diese blasse Then-China hat feine, mittlere und dicke Röhren, letztere jedoch nicht häufig, im Durchmesser bis 1 Zoll. Die Stärke der Rinde ist $\frac{1}{2}$ bis 2 Linien; Länge 4 bis 16 Zoll. Die Schichten, Oberhaut, Rinde, Bast und Splint sind hier selten vollkommen vorhanden; auf den Röhren finden sich gewöhnlich einzelne, sehr unregelmäßig stehende, weder tiefe noch breite Querrisse mit etwas erhöhetem Rande. Die Rinde ist gewöhnlich fleckenweis mehr oder weniger abgerieben. Bei den mit der vollkommenen Oberhaut und Rinde versehenen Röhren wechselt die Farbe gewöhnlich zwischen aschgrau, weißgrau und bleichgelb, mitunter mit schwärzlichen und bräunlichen Flecken. In Masse betrachtet, hat diese Sorte etwas Gelbliches oder Strohfarbiges; als Farbe der Unterfläche herrscht im Ganzen die zimmtbraune vor. Der Geruch der Rinde ist schwach lohartig, etwas süßlich; der Geschmack etwas säuerlich, wenig zusammenziehend, ziemlich rein bitter, nicht unangenehm. Sie wird mehrentheils in Kisten, à 110 bis 140 Pfd., seltener in Seronen von 70 bis 100 Pfd. Netto zu uns gebracht. — Als fünfte Sorte der braunen China ist noch die dunkle Ten-China anzuführen. **Pseudoloxa**, nach Herrn von Bergen. Diese ist erst seit einigen Jahren im Handel als eine eigene Sorte anzusehen, und als solche zuerst in Hamburg unterschieden worden; ob sie gleich früh und oft genug als echte Kron-

China vorgekommen sein mag. Nach von Bergen kommt diese Rinde von **Cinchona lancifolia Mutis**, oder von **Cinchona nitida** und **C. lanceolata.** Man erhält diese Rinde als feine, mittlere, selten als dicke Röhren von 2 Linien bis ¾ Zoll Durchmesser. Stärke derselben ½ bis 2 Linien; Länge 4 bis 12 Zoll. Die Röhren haben eben so, wie die vorige, eine schiefe oder bogenförmige Biegung; selten sind dieselben gerade, dagegen oft ungleich in der Stärke an einem und ebendemselben Stücke, vorzüglich ist dies bei den Mittelröhren, die oft an einem Ende stärker sind, als an den andern. Sie hat unter den braunen Fieberrinden die dünnste Borke, ebenfalls Längen- und Querrisse. Im Allgemeinen wechselt die Farbe zwischen milchweiß und aschgrau, hin und wieder fällt sie ins Rehgraue und Schwärzliche, und ist in vieler Hinsicht der echten Loxa ähnlich. Ihr Geruch ist durchdringend lohartig, ihr Geschmack anfänglich säuerlich, nachmals stark und anhaltend zusammenziehend, etwas bitter, jedoch nicht reizend. Wir erhalten diese Sorte in Kisten von 100 bis 150 Pfd., seit einiger Zeit auch in Seronen von 80 bis 100 Pfund Netto. — Ob wir gleich die vorher erwähnte Eintheilung in braune, gelbe und rothe Chinarinden nicht ganz passend finden, indem die eben jetzt unter dieser Rubrik anzuführenden nicht alle eine gelbe, sondern vielmehr oft dunklere Farbe besitzen, so wollen wir sie doch einstweilen hier stehen lassen, und ihre Merkmale und Kennzeichen angeben. Es gehört dahin die Königs-Chinarinde, ferner die gelbe und harte China, und dann die holzige gelbe China. Die Königs-Chinarinde besteht aus flachen und gewölbten, gewöhnlich nicht zusammengerollten Stücken, 2 bis 4 Linien dick, mit mehlartiger, weißer, sich abtrennender Oberhaut, häufigen Querrissen, einer ziemlich dicken faserigen, außen braunen, innen rostfarbenen äußern Rindenlage, und einer dickern, faserigen, röthlichen, hineinwärts ins Gelbe übergehenden innern Rindenlage, mit öfters gebrochener Unterfläche. Nach Mutis soll die Mutterpflanze **Cinchona lancifolia Mutis** sein; dagegen nach Hayne vom Stamme und den dicken Aesten **C. cordifolia**. Herr v. Bergen ist indeß entgegengesetzter Meinung, und hält die Species, von welcher diese Rinde kommt, noch für unbekannt. Die wahrscheinlichste Annahme ihrer ersten Ankunft in Europa, sollen die Jahre 1788 und 1789 sein. Ist die Königs-Chinarinde in röhrenartiger Form, worin sie jedoch selten vorkommt, so besitzen die Stücke einen Durchmesser von 2 Linien bis 2½ Zoll; die Stärke derselben ½ bis 6 und 7 Linien, ihre Länge 8 bis 10 Zoll. Der Geruch dieser Rinde ist sehr schwach lohartig, der Geschmack schwach säuerlich, stark, nicht unangenehm bitter, etwas gewürzhaft und reizend, zugleich etwas zusammenziehend. Man erhält sie in ganzen und drittel Seronen, in Koffern und Kisten; erstere von 120 bis 136, die Drittel von **circa** 45 bis 50 Pfd.; die letztern ungefähr von 150 Pfd. Netto-Gewicht. Am gewöhnlichsten enthalten diese Gattungen die Rinden im naturellen Zustande. — Die zweite Sorte der gelben Rinden ist die harte gelbe China, sie führt auch den Namen carthagenische; als Mutterpflanze wird **Cinchona cordifolia Mutis** angenommen; sie kommt gewöhnlich in fla-

chen Stücken, doch auch in Röhren vor, die flachen von ½ bis 3 Zoll Breite, von 2 bis 7 Linien Stärke, 4 bis 8, seltener bis 12 Zoll Länge. Den gewöhnlich vorkommenden flachen Stücken fehlt bis auf einige kleine Reste die Borke ganz, es erscheint also nur der nackte, mit unregelmäßiger, nicht sehr tiefer Längenfurche versehene Splint, die Farbe desselben ist zwischen dunkel zimmtbraun und braungelb. Der Länge nach bricht diese harte gelbe China, vermöge ihrer beträchtlichen Dicke, nicht leicht. Der Querbruch ist selbst bei den dicken Stücken oft auffallend kurzsplitterig, zuweilen beinahe faserig. Der Geruch der Rinde ist flüchtig chinaartig, dann schwach erdig. Der Geschmack ziemlich rein, aber nicht ganz bitter, wenig zusammenziehend. Das Pulver zimmtfarbig. Diese Rinde kommt gewöhnlich in trommelartigen Seronen von etwa 80 Pfd., aber auch in halben Kisten von **circa** 70 Pfd. Netto an. Am häufigsten ist die Waare in flachen Stücken, welche mit Fragmenten, Grus und Staub vermischt ist; die bei weitem seltener ankommenden Packungen, worin diese Sorte röhrenförmig und von verschiedener Größe sich befindet, werden im Handel mehr geschätzt. Die dritte Sorte der gelben China ist die holzige gelbe Chinarinde, **China flava fibrosa**. Wir erhalten diese auf demselben Wege, als die vorige, sie scheint ebenfalls wie jene, von einer in Neu-Granada vorkommenden **Cinchona** abzustammen. Diese beiden Sorten gelber China sind schon eine geraume Zeit im Handel als verschieden angesehen, und unter mancherlei Namen aufgeführt worden, als **China Bogotensis**, **China** von **Santa Fé**, **China de Carthagena**, **Havanna China**, **China amarilla**, **China nuranjada**, **China tutescens** und andere mehr, welche sämmtlich diesen beiden Sorten untergeordnet sind. Ueber den eigentlichen Mutterbaum dieser Rinde ist man noch nicht einig. Sie kommt in Röhren und flachen Stücken vor; die Röhren von 3 bis 7 Linien im Durchmesser, und 1 bis 1½ Linie Dicke, 7 bis 15 Zoll lang; die schwachen, jedoch immer noch schwach gebogenen Stücke haben eine Breite von ¾ bis 1½ Zoll, Dicke zwischen 2 und 6 Linien, Länge 6 bis 10 Zoll. Selten sitzt die Borke noch auf den flachen Stücken, die röhrenförmigen haben sie hin und wieder; sie ist ziemlich weich und korkartig. Die Farbe der nackten, von ihrer Oberhaut entblößten Stücke ist rein okergelb; die der Unterfläche eben so, gewöhnlich etwas matter, etwas bestäubt. Der Längenbruch, als Hauptunterscheidungszeichen der vorigen und aller andern überhaupt dienend, ist auffallend faserig. Der Geruch schwach lohartig, etwas reizend; der Geschmack anfangs fade, dann wenig bitter und zusammenziehend, und überhaupt schwächer als bei allen übrigen Chinasorten. Diese Rinde kommt ebenfalls in trommelartigen Seronen und halben Kisten. Röhren finden sich nur selten, dagegen flache Stücke, Fragmente, Grus und Staub.

Chinarinde, rothe. Eine der Königs-Chinarinde sehr ähnliche, nur durch die rothe Farbe der innern Lage verschieden. Als Mutterpflanze wird von den mehrsten Autoren die **Cinchona oblongifolia Mutis**, nach Andern **Cinchona angustifolia Ruiz** angenommen, Herr von Bergen behauptet die noch völlige Unbestimmtheit des

Baumes. Sie kommt in halb zusammengerollten, rinnenförmigen Stücken von 1 Zoll bis 5 Zoll Breite, 2 Zoll bis 2 Fuß Länge, und bis ¾ Zoll Dicke vor. Die Farbe der feinen und der meisten Mittelsorten ist matt rothbraun, und wechselt zwischen hell Eichelbraun und dieser Farbe. Sie ist seit 1779 erst näher bekannt, ihr rötheres, von andern Chinasorten unterschiedenes Ansehen hat zu vielen Verfälschungen Veranlassung gegeben, da man öfter andere mit Fernambuk gefärbte Rinden in Handel gebracht hat, welches aber durch Uebergießen mit heißem Wasser, wodurch dasselbe alsdann gefärbt wird, leicht zu entdecken ist. Der Längenbruch ist mehr oder weniger uneben, und zeigt deutlich die verschiedene innere Farbe der Borke und des Splints, als auch das Harzige. Bei diesen und allen harzreichen Chinasorten zeigt die Borke gewöhnlich einen ebenen, fast glasigen, etwas schimmernden Bruch. Der Geruch dieser Rinde ist schwach lohartig, erdig; der Geschmack stark, nicht unangenehm bitter, zugleich etwas gewürzhaft, reizend, nicht lange anhaltend. Das Pulver ist matt braunroth. Die flachen Stücke sind im Handel die geschätztesten. Diese Rinde kommt nur in ganzen Kisten, nie in Seronen vor. — Was nun überhaupt die Bestimmung der Wirksamkeit sämmtlich gedachter Chinarinden im Allgemeinen betrifft, so möchte man diese wohl den in denselben befindlichen Alkaloiden zuschreiben. Diese darin in neuern Zeiten durch chemische Versuche entdeckte und ausgezogene Substanz, die man Cinchonin und Chinin nennt, sind mit Schwefelsäure bis zur Sättigung in Verbindung gebracht, als schwefelsaures Cinchonin, und schwefelsaures Chinin die eigentlich wirksamen Theile der Rinde, und in medizinischer Hinsicht von der größten Wichtigkeit, daher folgende kurze Uebersicht des Quantums desselben in einem Pfunde jeder der einzelnen gebräuchlichsten Rinden. 1) **China Huanuco**, enthält bloß Cinchonin, in 1 Pfd. 74 bis 210 Gran. 2) **China Huamalies** — 48 bis 95 Grn. 3) **China Loxa**: die sieben untersuchten Sorten gaben zweifelhafte Resultate, zwei gaben gar kein Alkaloid, andere wenig, zwei davon eine geringe Menge Cinchonin und Chinin, die eine Sorte 33½ Grn. 4) **China Ten**, oder **Jaen** gaben gar kein Alkaloid. 5) **China regia**, 50 bis 160 Gran schwefelsaures Chinin. 6) **China flava dura** und **fibrosa**, 24 bis 36 Gran schwefelsaures Cinchonin, schwefelsaures Chinin bis 32 Gran. 7) **China rubra**, gaben 70 bis 184 Grn. Cinchonin und 77 bis 100 Gran schwefelsaures Chinin. — Als äußere Kennzeichen einer guten Chinarinde lassen sich im Allgemeinen angeben: eine lebhafte, nicht blasse Farbe der äußern und innern Seite; regelmäßige Querrisse auf der Oberfläche, der eigenthümlich gewürzhaft dumpfige Geruch, als Beleg, daß die Rinde nicht veraltet ist; der bittere, jedoch nicht unangenehme Geschmack. Der warme Aufguß der braunen China ist rein hell und gering röthlich, das Decoct im heißen Zustande dunkelbraunroth, erkaltet zeigt es eine starke Milchtrübung. Der Aufguß der Königs-Chinarinde ist beinahe farblos, etwas wenig getrübt, das Decoct ist heiß röthlichbraun, erkaltet der Milchkaffeefarbe gleich. Die rothe China ertheilt dem Aufgusse eine gelbe, ins Röthliche scheinende Farbe; das Decoct davon ist warm

durchscheinend roth, erkaltet trübe, ins Orangenfarbene übergehend, mit einem sich absetzenden ziegelrothen Bodensatze. Die wässerigen Auszüge guter Chinarinden werden von geistigem und wässerigem Gallapfelaufguß niedergeschlagen; mit Brechweinstein erfolgt ein reichlicher, weißgelblicher, flockiger Niederschlag; mit Leimauflösung ein etwas geringerer Niederschlag; kleesaures Kali bewirkt Niederschlag. Die Aufgüsse aller echten Chinasorten röthen das Lackmuspapier. — Da nun außer den beschriebenen Sorten noch mehrere Rinden im Handel vorkommen, die zwar eben den Namen China, jedoch fälschlich erhalten, indem sie sich nicht allein bei chemischen Versuchen ganz anders verhalten, sondern auch nach ihrem Aeußern sehr unterschieden sind, so wollen wir eine weitläufigere Angabe davon uns hier nicht gestatten, sondern nur einige davon dem Namen nach hier anschließen. Als solche sind denn zu betrachten die **China nova**, auf Jamaika und Surinam wachsend, **China de St. Lucie, China Vitoya, China Pitou**; unter dem Namen **China bicolorata** ist vor kurzem eine angezeigt, die aber allem Vermuthem nach keine andere als **China Tecamez** früherer Zeit ist. — Der Chinahandel wird vorzüglich über Cadix, London, Amsterdam, Hamburg, Bremen u. s. w. betrieben. Behältnisse, worin die Chinarinde ankommt, sind, wie schon früher gelegentlich angeführt, wurde, Kisten und Seronen; erstere sind gewöhnlich mit Ochsenhäuten überzogen. Seronen nennt man von Fellen gemachte und genähte Säcke; auch kommt die Chinarinde wohl in Fässern von mehreren 100 Pfd. In Cadix und London kauft man sie nach Pfunden, in Hamburg bei Pfunden contant in Courant oder in Schilling bco., in Ballen von 200 Pfd. Netto, in Holland werden auf die Kiste 14 Pfd. Tara gerechnet.

Chinasyrup, Syrupus Corticis peruvianae, wird aus weißem Zucker und Chinawein bereitet, indem man jenen in diesem auflöst und die Flüssigkeit zu mäßiger Syrupsdicke einkochen läßt.

Chinawein, wird bereitet durch den Aufguß von je einem Pfunde guten weißen Weines auf 1 Unze Chinapulver, welchen man einige Tage stehen läßt, ihn während dieser Zeit öfters umschüttelt und dann filtrirt.

Chinawurzel, von **Smilax China** *L.*, einem Strauchgewächse, welches in China, Persien, Japan wächst; sie wird auch orientalische Pockenwurzel genannt, ist knollig, knotig, bräunlich von außen, inwendig röthlich weiß, hat einen mehligen ins Süßliche fallenden Geschmack, muß dicht und schwer sein. Eine zweite Sorte, occidentalische Pockenwurzel von **Smilax pseudochina** *L.*, wird weniger geachtet, ihr Vaterland ist Virginien und Jamaika; sie ist zwar ebenfalls knotig und von ziemlich gleichem Ansehen, jedoch brauner, schwammiger, nicht so holzig als die erste und weniger schwer. Dem Wurmfraß sind beide leicht unterworfen, sowie der Verfälschung mit Thonerden, auch wohl Silberglätte, die man, um sie schwer zu machen, in die Löcher füllt. Kommt über England, Holland, Triest. Vorzüglich über Holland in Säcken oder Ballen von 400 Pfd. und wird von der ostindischen Compagnie mit 6 pCt. Tara, 2 pCt. Aus=

schlag und 1 pCt. Gutgewicht, in Hamburg indeß nach Pfunden, contant in Courant verkauft.

Chinchilla, ein im Handel Spaniens vorkommendes, schönes, theures, schwarz und weißes, oder grau und weißes Pelzwerk, welches zu Damen-Pellerinen häufig verbraucht wird. Es kommt von der Chinche, **Viverra Chinche**, einem in Südamerika heimischen wieselartigen Raubthiere, dem Stinkthiere nahe verwandt, weiß von Farbe, mit kleinem schwarzen oder grauen Kopfe, Rückenstreifen und Füßen.

Chiné, oder **Chinée**, nennt man in Frankreich alle auf geflammte Art oder flammig gemustert gewebte Zeuge, als **Satins chinés**, geflammte Atlasse; **Taffetas chinés**, geflammte Taffete; **Velons chinés**, geflammte Sammete, u. s. w. Zu Brünn in Mähren werden $\frac{7}{4}$ Elle breite wollene geflammte Zeuge verfertigt, die unter dem Namen **Draps chinés** im Handel vorkommen.

Chinés, s. Bergames.

Chinesische Citronen, grüne Citronen, von der Größe einer Muskatennuß, mit Zucker eingemacht, die früher nur aus China gebracht wurden, jetzt aber auch aus Amerika in den Handel kommen.

Chinesischer Lack, s. Lack.

Chinesischer Reißstein, eine porcellanartige Masse, die, in Büchsen, Flaschen, Tassen u. dgl. bestehend, aus China nach Europa kommt. Sie hat eine weißlich gelbe ins Grünliche spielende Farbe, ein durchscheinendes, weißliches, den Reißkörnern ähnliches Ansehen, ist hart und auf dem Bruche glänzend; besteht aus 41 Theilen Bleioxyd, 49 Th. Kieselerde, 7 Th. Thonerde und 13 Th. alkalischem Zusatz; wahrscheinlich Natron.

Chinesisches Holz, s. Veilchenholz.

Chinesisches Papier, ein feines dünnes Papier, welches in China aus der zweiten Rinde des Bambusrohres, oder aus dem Baste des Maulbeerbaumes gemacht wird, sowie man es auch zuweilen aus diesen Materialien mit Baumwolle vermischt bereitet. Auch in Europa, namentlich in Deutschland in den Papierfabriken der preuß. Rheinprovinz und der Provinz Jülich-Cleve-Berg wird ein feines Papier verfertigt, welches chinesisches heißt.

Chinesisches Porzellan, s. Porzellan.

Chinesisches Wasser, ein Aquavit, der aus dem Syrup, womit die chinesischen Citronen eingemacht sind, und Branntwein bereitet wird. Man vermischt beide Flüssigkeiten, und filtrirt sie alsdann. Auch bereitet man es auf die Weise, daß man Branntwein über kleine grüne Citronen abzieht, und diesen mit Zucker versüßt.

Chinesisches weißes Wachs, wird in China von einem Insect gewonnen, das die Gestalt einer Schildlaus hat. Die Insecten hängen sich in ungeheurer Menge traubenförmig an einen Baum Tongtsin genannt, oder legen ihre Eier nesterförmig an. Man sammelt diese Eier und läßt die Jungen auskriechen, welche einen Schleim von sich geben, der gerinnt und ein weißes, geadertes, glänzendes Wachs giebt, das dem Bienenwachse noch vorgezogen wird.

Chinesisches Weißkupfer, s. Packfong und Tutaneg.
Chinesische Tusche, s. Tusche.

Chinettenstrümpfe, Chrisittstrümpfe, Grisettenstrümpfe, heißen solche Frauenstrümpfe, bei denen um den Zwickel ein gemusterter Winkel gewirkt ist.

Chinin, Chinium, Kinin, Quinin, ein von Caventou und Pelletier in der gelben Chinarinde zuerst entdeckter Stoff, der sich auch in andern Chinarinden, am häufigsten aber in der gelben und in der Königsrinde vorfindet, einen der wirksamsten Bestandtheile derselben ausmacht, und auf verschiedene Weise, durch Ausziehen der pulverisirten Rinden mit Alcohol und Entfernung des letzteren durch Destillation erhalten wird. Das Chinin krystallisirt nicht, sondern bleibt eine schmutzig weiße, poröse Masse, die in kaltem Wasser gar nicht, in kochendem nur zum zweihundertsten Theile auflöslich ist, sehr bitter schmeckt, mit Wasser ein Hydrat bildet, das bei 90 Grad Réaumür schmilzt und dann völlig unauflöslich wird. Mit Säuren bildet das Chinin die Chininsalze; leicht krystallisirbar, aber nicht leicht auflöslich, von denen das schwefelsaure Chinin, **Chinium sulphuricum, Sulphas chinicus,** das salzsaure Chinin, **Chinium muriaticum, Hydrochloras chinicus,** und das phosphorsaure Chinin, **Chinium phosphoricum, Phosphas chinicus,** als Arzneimittel vorzüglich zu erwähnen sind. Man erhält diese Salze, sowie das Chinin, **Chinium purum,** in den chemischen Fabriken, wo es nach der Unze verkauft wird.

Chinirte oder geflammte Zeuge, s. **Chiné.**

Chinium muriaticum,
Chinium phosphoricum,
Chinium purum,
Chinium sulphuricum, } s. Chinin.

Chinlenwurzel, Radix chinlen, von einer in China wachsenden Wiesenraute, **Thalictrum,** die der europäischen gelben Wiesenraute (s. d. Art.) in mehr als einer Beziehung gleicht. Die gelbe geruchlose, bittere Wurzel, die in zolllangen Stücken aus China kommt, von der Stärke eines Strohhalmes und dicker, auch etwas knotig ist, ein äußerlich braungelbes Ansehen hat, dient als magenstärkendes Mittel, bewirkt aber in größeren Dosen leicht Erbrechen.

Chints, heißt eine Gattung englischer Callicos, die in den Manufacturen zu Blackburn und Manchester $\frac{3}{4}$ und $\frac{7}{8}$ Yards breit, 28 Yards lang verfertigt wird. Man unterscheidet sie in **Full-Chints** und **Half-Chints.** Erstere haben in ihrer Grundfarbe zwei Schattirungen von wirklichem Krapproth; letztere nur ein unechtes aufgemaltes Roth (s. auch Chits).

Chiques, heißt in Frankreich die im Bezirk Alais, Departement Gard gewonnene rohe Seide von solchen Cocons, in denen das Insect durch Hitze getödtet ist, die nur zu Nähseide verarbeitet werden kann.

Chirurgische Bestecke, s. Bestecke.

Chits, Chints, Chitze, Zitze, feine, dichte, leinwandartig gewebte baumwollene Zeuge, die theils weiß, theils bunt bedruckt, größ-

tentheils aber mit Farben bunt ausgemalt, in Ostindien, vorzüglich in Bengalen und auf der Küste von Coromandel verfertigt werden und im Handel der dänisch-asiatischen und englisch-ostindischen Compagnie, sowie der niederländisch-holländischen Handelsgesellschaft vorkommen. Von der dänisch-asiatischen Compagnie werden mehrere Sorten feine und ordinaire Chits von verschiedener Länge und Breite in den Handel gebracht, als $1\frac{3}{8}$ bis $1\frac{3}{4}$ dän. Ellen breite, in Stücken von 5 bis 10 und 17 bis 18 dergl. Ellen. Im englisch-ostindischen Handel haben die verschiedenen Gattungen ihre eigenen Benennungen, als: Chits broads, 1 Yard breit, $9\frac{5}{6}$ Yards lang; Ch. Cadix smals, $\frac{7}{8}$ Yard breit, $7\frac{7}{8}$ Yards lang; Ch. Jaffersons, 1 Yard breit, $10\frac{1}{2}$ Yards lang; Ch. Mamoudis, $\frac{2}{3}$ Yard breit, $9\frac{5}{6}$ Yards lang; Ch. Romauls, $\frac{7}{8}$ Yard breit, $9\frac{5}{6}$ Yards lang; Ch. Seronges, 1 Yard breit, $7\frac{7}{8}$ Yards lang; Ch. Surate, 1 Yard breit, $10\frac{1}{2}$ Yards lang. Die im Handel der niederländischen Gesellschaft vorkommenden sind: Chits Amedabad, $1\frac{5}{6}$ bis 2 Cobits breit, $17\frac{1}{2}$ Cobits lang, oder $2\frac{1}{9}$ bis $2\frac{2}{11}$ Cobits breit von gleicher Länge; Ch. Chiaboutria, $1\frac{17}{18}$ Cob. breit, $16\frac{7}{9}$ bis $18\frac{1}{3}$ Cob. lang; Ch. Darquises $2\frac{2}{11}$ Cob. breit, $17\frac{1}{2}$ Cob. lang; Ch. Natrinam, $1\frac{7}{9}$ Cob. breit, $13\frac{1}{6}$ Cobits lang; Ch. Negapatnam, superfeine gemalte, 2 Cobits breit, 25 Cobits lang, oder $2\frac{1}{2}$ Cob. breit, 17 bis 18 Cob. lang; Ch. Palical, gemalt, $1\frac{3}{4}$ bis 2 Cob. breit, $12\frac{1}{2}$ bis 13 Cob. lang; dergleichen gezeichnet, $2\frac{1}{2}$ Cob. breit, 9 Cobits lang; Ch. Patna, $1\frac{7}{8}$ bis 2 Cobits breit, 24 bis 25 Cobits lang; Ch. Sadraspatnam, 2 Cob. breit, 13 Cob. lang; Ch. von Surate, $2\frac{1}{3}$ Cob. breit, $17\frac{1}{2}$ Cobits lang. Die ganz feinen, mit Gold und Silber bedruckten Chits, die zu Masupatam in der brittischen Präsidentschaft Madras verfertigt werden, heißen Chits Matabi. Nach Europa kommen die Chits nicht mehr so häufig als ehedem; sind aber immer noch ein sehr gangbarer Artikel im Handel nach Afrika, der Levante und Südamerika. (Vergl. hiermit den Art. Cattun.)

Chittabully, s. Baffetas.

Chitze, s. Chits.

Chlor, Chlorin, Chlorine oder Halogen, ein von Scheele zuerst entdeckter Stoff; er entwickelte ihn aus der Salzsäure, und nannte ihn dephlogistisirte Salzsäure. Die neuern Chemiker hielten ihn für eine Zusammensetzung aus Salzsäure und Sauerstoff, und nannten ihn oxydirte oder oxygenirte Salzsäure; in den neuesten Zeiten endlich entdeckte man, daß es ein einfacher Stoff sei, der aber in Verbindung mit Wasserstoff eine Säure hervorbringe, welche nichts anders als die schon längs bekannte Salzsäure war. In seinem reinen Zustande stellt das Chlor ein blaßgelbes Gas dar, Chlorgas (oxydirtsalzsaures Gas). Es besitzt einen sehr stechenden Geruch; Thiere sterben augenblicklich, wenn man sie in dieses Gas sperrt. In geringer Menge eingeathmet, bringt das Chlorgas Husten, Beklemmung und Heiserkeit hervor, beim öftern Einathmen Blutspeien und Schwindsucht. Es ist nicht brennbar, ein Wachslicht aber brennt darin dunkel fort und setzt viel Ruß ab. Mit Wasserstoffgas vermischt und dem Son-

nenlichte ausgesetzt, verbindet sich unter Entzündung das Chlor mit dem Wasserstoffe zum Hydrochlorgas (salzsaures Gas). Phosphor entzündet sich von selbst in dem Chlorgas. Alle Pflanzenfarben werden vom Chlorgas zerstört, selbst die Indigo-Auflösung, und lassen sich nicht wieder herstellen. Im kalten Wasser ist es auflöslich. Das Chlorgas entwickelt sich stets, wenn Salzsäure mit sehr sauerstoffreichen Oxyden erhitzt wird. Uebergießt man daher in einer tubulirten gläsernen Retorte 1 Theil gepülverten Braunstein mit 3 Theilen Salzsäure, kittet in den Retortenhals eine gläserne Glasröhre und erwärmt die Mischung gelinde, so entwickelt sich das Chlorgas in gelben Dämpfen und kann in gläsernen Flaschen, die mit erwärmtem Wasser gefüllt sind, aufgesammelt werden. In Quantitäten wird das Chlorgas gleich aus dem Kochsalze, durch Zusatz von verdünnter Schwefelsäure und Braunstein mit Vortheil entwickelt. Das Verhältniß ist ungefähr folgendes: 13 Theile Kochsalz, 9 Theile Braunstein, und eine Mischung aus 20 Theilen Vitriolöl (Schwefelsäure) und 10 Theilen Wasser. Durch gelindes Erwärmen in einer gläsernen Retorte, ganz wie vorher beschrieben, gewinnt man eine reichliche Menge. Da sich das Chlorgas mit dem Wasser leicht vermischen und darin auflösen läßt, so ist dieses damit reichlich angeschwängerte Wasser als ein flüssiges oder wässeriges Chlor anzusehen, und als solches wird es häufig im technischen Gebrauche angewendet. Vorzüglich dient es bei den mancherlei Bleichereien, als z. B. leinener Waaren, Papier u. dgl., ferner zum Reinigen der Zeuge von Flecken, die von vegetabilischen Farbestoffen entstanden sind.

Chloras kalicus, s. Chlorsaures Kali.

Chloras natricus, s. Chlor-Natron.

Chloras natricus crystallisatus et siccus, s. ebendas.

Chloretum ferri, s. salzsaures Eisenoxyd.

Chlorinäther, s. Salzäther.

Chlorineisen, **Ferrum perchloratum**, wird am besten bereitet, wenn man 1 Theil Eisenfeilspäne mit 6 Theilen concentrirter Salzsäure übergießt, und nach gelinder Erwärmung so lange Salpetersäure zusetzt, als sich noch unter Aufbrausen rothe Dämpfe entwickeln, worauf man die Flüssigkeit abdampft. Das dunkelrothbraune Präparat ist schwer zu krystallisiren, krystallisirt aber in der Kälte nadelförmig, schmeckt herbe, zusammenziehend, fließt leicht, und wird dann zu salzsaurem Eisenoxyd. Es löst sich in Aether, Alcohol und Wasser auf, und besteht nach Davy aus 65 Theilen Chlorin und 35 Theilen Eisen.

Chlorkalium, Digestivsalz, trocknes salzsaures Kali, **Kali chloretum**, **Kali muriaticum**, fällt gewöhnlich als Nebenproduct bei mehreren chemischen Arbeiten ab, z. B. bei Bereitung des kohlensauren Natrons aus Kochsalz und kohlensaurem Kali, bei Zerlegung des Salmiaks mit kohlensaurem Kali, bei Bereitung der gewöhnlichen Hausseife im Großen, wird hingegen selten durch Sättigen des Kalis, oder Zerlegen des kohlensauren Kalis mit Salzsäure bereitet.

Es krystallisirt in farblos durchsichtigen Würfeln, selten in regelmäßigen achtseitigen Prismen, ist luftbeständig, von reinsalzigem, dem Kochsalze ähnlichen, jedoch schärferem Geschmacke, verknistert beim Erhitzen, ist leicht im Wasser löslich, und wandelt sich dann in salzsaures flüssiges Kali um. In neuerer Zeit hat man es arzneilich zu kalten Bähungen, in Verbindung mit Salmiak und Salpeter, mit Erfolg angewendet. Sein specifisches Gewicht beträgt 1,836, und man bezieht es aus den chemischen Fabriken.

Chlorkalk, Chlorsaurer Kalk, **Calcaria oxymuriatica**, ein weißes oder graulichweißes, etwas weich sich anfühlendes Pulver, das einen dem Chlorgase ähnlichen, aber nicht so starken Geruch hat; vielmehr ist derselbe etwas süßlich; der Geschmack ist herb salzig. Um es darzustellen wird das Chlorgas in ein Behältniß geleitet, worin, auf Hürden, angefeuchtet ungelöschter Kalk ausgebreitet ist, der das Gas verschluckt. Nach der Menge des Gases, welches er aufgenommen hat, richtet sich seine Güte. Besteht er aus 72,6 Th. Chlorsäure und 27,4 Th. Kalk, so ist er gut; indeß kommt er nie vollkommen gesättigt im Handel vor. Um ihn auf seinen Chlorgehalt zu prüfen, bedient man sich des Chlorometers (s. d. Art). Uebergießt man ihn mit Säuren, so entwickelt er sofort Chlorgas. Man gebraucht ihn zum Bleichen der Leinwand, der Lumpen zu Papier u. s. w. und auch als Mittel zur Zerstörung übler Gerüche und ansteckender Miasmen. Um die Luft in einem Zimmer zu reinigen, ist es schon hinlänglich, wenn, nach Verhältniß der Größe desselben, eine oder einige zur Hälfte mit Chlorkalk angefüllte Schüsselchen, von der Größe einer kleinen Untertasse, in die Ecken gestellt werden. Seine Anwendung in der Heilkunst ist mannichfaltig. Da er sehr leicht verdirbt, wenn Licht und Luft auf ihn einwirken, so muß man ihn gegen deren Zutritt sorgfältig verwahren. Im Großen wird er in besonderen Chlorkalkfabriken, sowie von mehreren chemischen Fabriken bereitet, wo er nach dem Centner gehandelt wird.

Chlor-Natron, chlorsaures Natron, **Chloras natricus, Natrum oxymuriaticum**, ein chlorsaures Salz, das durch die Leitung von Chlorgas in eine Auflösung von Natron, und durch Reinigung von Kochsalz mittelst Alcohol erhalten wird. Es krystallisirt in Rhomboedern, wird feucht an der Luft und besteht aus 70,7 Chlorinsäure und 29,3 Natron. In Wasser aufgelöst, giebt es die Javellische Bleichflüssigkeit, **Eau de Javelle** (s. d. Art.). Man erhält es aus den chemischen Fabriken in zweierlei Sorten, nämlich gewöhnlich krystallisirt und im völlig trockenen Zustande, **Chloras natricus crystallisatus, Natrum oxymuriaticum crystallisatum** und **Chloras natricus siccus, Natrum oxymuriaticum siccum**; handelt es nach dem Pfunde, und verhält sich der Preis des ersteren zu dem des zweiten gewöhnlich wie 4 zu 15.

Chlorometer, ein von Gay-Lussac erfundener Apparat, mittelst dessen man den Chlorgehalt des Chlorkalkes genau erforschen kann, welcher nach der Menge von schwefelsaurer Indigoauflösung bestimmt wird, die ein gegebenes Gewicht des Chlorkalkes zu entfärben vermag,

indem der Chlorkalk in genauem Verhältniß zu der entfärbten Quantität der Indigoauflösung steht. Den ganzen Apparat, nebst Gebrauchsanweisung, und dazu gehöriger Indigoauflösung bezieht man von Göttingen, Nürnberg, Prag u. a. O.

Chlorsaures Kali, überoxydirt salzsaures Kali, Knallsalz, **Chloras kalicus, Kali chloricum, Kali oxymuriaticum,** ein aus Chlorinsäure bestehendes Salz, wurde zuerst von Berthollet 1786 entdeckt, 1802 von Chevenix und später von Davy und Gay-Lussac genauer untersucht. Es wird bereitet, indem man Chlorgas in eine Auflösung von Kali leitet, aus welcher Lauge es bald krystallisirt, aber durch mehrmaliges Auswaschen, Auflösen und Krystallisiren erst noch von dem anhängenden salzsauren Kali gereinigt werden muß. Es besteht aus 61,5 Th. Chlorinsäure und 38,5 Th. Kali; bildet krystallinisch-glänzende rhomboidische Schuppen, schmeckt kühlend widerlich, ist luftbeständig, löst sich in 16 Theilen seines Betrages kalten und $2\frac{1}{2}$ Theilen heißen Wassers auf und schmilzt in der Hitze. Wird es in einem Mörser heftig gestoßen, so leuchtet es und sprüht Funken. Mit brennbaren Körpern zusammengerieben, geschlagen oder erhitzt, verpufft es unter heftigem Knalle. Auch entzündet es sich in Vermischung mit brennbaren Stoffen, durch Schwefelsäure; weßhalb es besonders zu der Bereitung chemischer Zündhölzer (s. d. Art.) angewendet wird; außerdem benutzt man es in der Feuerwerkerei, und in neuerer Zeit arzneilich. Die chemischen Fabriken verhandeln es nach dem Pfunde.

Chlorwasser, wässeriges Chlor, **Aqua oxymuriatica, Liquor Chlori,** wird auf die Weise bereitet, daß man in mehrere, zu zwei Dritttheilen mit Wasser angefüllte Wulfesche Flaschen so lange Chlorgas einströmen läßt, als dieses noch absorbirt wird, wobei die Flaschen im Wasser oder Schnee möglichst kalt gehalten werden. Das Chlorwasser gefriert bei 0 des Réaumurschen Thermometers, hat die Farbe und den Geruch des Chlorgases, einen herben, nicht sauren Geschmack, zerstört schnell alle Pflanzenfarben, dient daher zum Bleichen und Vertilgen solcher Flecke, die von Obst, Beeren u. s. w. herrühren; wird in der Medizin innerlich und äußerlich angewendet. Es wird im Großen in den chemischen Fabriken bereitet, wo man es nach dem Pfunde handelt. Sein specifisches Gewicht ist 1,0025.

Chocolade, ist die aus den, von ihren Schalen befreieten Kakaobohnen, bei zweckmäßig angebrachter Wärme, durch anhaltendes Reiben zu einem dünnflüssigen feinen Teig gebrachte Masse, welcher man bloß ein verhältnißmäßiges Quantum Zucker, oder auch mehrere Gewürze, als Zimmt, Nelken, Kardamomen, Vanille rc., zusetzt. Sie muß, wenn sie echt sein soll, aus dem besten Kakao bereitet, höchst zart gerieben, nicht verbrannt, innig gemischt, und ohne Zusatz mehlartiger, fremdartig-fetter Bestandtheile sein, auf der Zunge von selbst zerfließen, ohne kleisterartig zu werden, oder einen ranzigen, talgigen Geschmack zu hinterlassen. Aus bloßen Kakaobohnen bereitete Chocolade, ohne Zusatz von Zucker und Gewürz, kommt unter der Benennung Kakaomasse jetzt häufig im Handel vor. Ist die Kakaomasse

bloß mit Zucker versetzt, so heißt sie Gesundheitschocolade; bei einem Zusatz von Gewürzen hingegen Gewürzchocolade. Außerdem wird in den Fabriken noch Mooschocolade, mit einem Zusatz von isländischem Moos, Salepchocolade, mit einem Zusatz von Salep, Osmazomchocolade, mit einem Zusatz von Osmazom, für hektische und entkräftete Personen bereitet; in neuerer Zeit ist auch eine Kaffee-Chocolade in den Handel gekommen, welche aus einem Gemisch von Kakao, Kaffeepulver, Zucker, mit und ohne Gewürz bereitet wird. Von der sogenannten Dampf-Chocolade giebt es eben so gut verschiedene Sorten als von der gewöhnlichen, und der ganze Unterschied besteht nur darin, daß bei Bereitung der Chocolade die Kakaobohnen durch, mittelst einer Dampfmaschine in Bewegung gesetzte Walzen feiner als auf die sonst übliche Weise zerrieben werden. Zu der Pariser Gewürzchocolade, welche für die beste gilt, kommen auf 12 Pfund Caraccas-Kakao, 3 Pfund Kakao von den Inseln, 15 Pfund feiner Zucker, 9 Loth Vanille und 6 Loth Zimmt. Früher wurde von Paris, Lyon, Florenz, Turin, Portugal und Spanien viel Chocolade bezogen; gegenwärtig aber bezieht man sie auch in vorzüglicher Güte, und in verschiedenen Sorten, aus den Fabriken zu Berlin, Dresden, Frankfurt a. M., Nürnberg, Wien u. a. O. wo sie nach dem Centner gehandelt wird.

Chocoladenpulver, besteht aus den pulverisirten Schalen der gerösteten Kakaobohnen, mit einem geringen Zusatz von reinem Kakaomehl, mit Zucker vermischt. Es ist kein so allgemein gangbarer Handelsartikel als die Chocolade, und wird ebenfalls aus den Chocolade-Fabriken bezogen.

Chocoladenquirle, aus Buchsbaum- und Stechpalmenholz, zur Bereitung der Chocolade als Getränk eigens verfertigt, kommen im Handel Englands vor.

Chocoladenwurzel, s. Erdpistazie.

Chollets, Schlesische Canevasleinen, leichtgewebte, ungebleichte, sehr gangbare Leinwand von verschiedener Feinheit, die zuerst in der französischen, im Bezirk Beaupréau, des Departements Maine und Loire, an der Maine belegenen Stadt Chollet verfertigt wurden, und daher ihren Namen haben, jetzt aber auch in Böhmen, der sächsischen Lausitz und Schlesien gemacht werden. Die böhmischen Chollets sind $\frac{5}{4}$ und $\frac{9}{4}$ breit, werden in der Gegend von Aicha, Arnau, Friedland, Politz u. s. w. gewebt; kommen denen aus der Lausitz und aus Schlesien an Güte nicht gleich. In Schlesien liefern die Städte Hirschberg, Landshut, Schmiedeberg und Schweidnitz die meisten Chollets. Sie sind $\frac{6}{4}$ breit, werden entweder in Schocken ihrer ganzen Breite nach buchförmig gelegt, oder auch in Viertelstücken von 15 Ellen, und erhalten keine andere Appretur, als daß sie gut ausgespült, nach dem Trocknen sorgfältig gemangelt und stark gepreßt werden. Bei dem Sortiren sieht man danach, daß kein gelbes oder röthliches Garn in dem Gewebe ist, sondern nur silbergraues. Diejenigen Chollets, welche, wenn sie vom Stuhle kommen, nicht erst ausgespült, sondern gleich gemangelt und gepreßt werden, heißen, aschgraue

Canevasleinen. Unter Cholets in Farben werden die, besonders nach Südamerika gehenden, mit schmalen bunten Streifen, gewöhnlich blau und gelb, oder blau und roth gestreift, verstanden. Sie sind eben so gelegt wie die übrigen, und auch die aschgrau oder schwarz gefärbten. Im französischen Handel kommen unter dem Namen Cholets noch bunte Schnupftücher vor, die in der Gegend von Cholet, theils aus baumwollen und leinen Garn, theils aus letzterem allein verfertigt werden.

Chopines, heißen im französischen Glashandel die eine halbe Pinte haltenden Bouteillen.

Chouankörner, kommen von einer levantischen Pflanze, die noch nicht gehörig bekannt ist, und werden als feines Farbematerial gebraucht; sie sind in der Größe dem Kohlsamen gleich, gelblich, säuerlich-salzig von Geschmack.

Chouettes, s. Korallen.

Chouf, eine Gattung persischer Seide, die über Aleppo, Said und andere levantische Plätze in den Handel kommt.

Chowtars, ostindische, nesseltuchartige Mousseline, von Patna, $1\frac{7}{8}$ bis $2\frac{1}{4}$ Cobit breit, wurden vordem in 5 verschiedenen Sorten, häufig durch die Engländer nach Europa gebracht.

Chrätsch, ist die russische Benennung einer ordinairen aus Hanfheede gewebten Packleinwand, die von Petersburg aus viel nach Holland, Norwegen und den Ostseehäfen versendet wird. Die Stücke halten 50 Arschinen, die Breite derselben ist $\frac{5}{4}$ Arschinen. Die geringste Sorte dieser Packleinwand heißt Deringa. Man handelt sie entweder nach dem Stück, oder nach 1000 Arschinen.

Chrisittstrümpfe, s. Chinettenstrümpfe.

Christwurzel, grüne; Grüne Nießwurz, **Helleborus viridis**, wächst auf schattigen Bergwiesen im südlichen Deutschland und Europa. Der $\frac{1}{2}$ bis 1 Fuß hohe Stengel, der von der Mitte aus verzweigt ist, bringt im Mai und Juni auf den Zweigspitzen einzelne überhängende Blumen hervor, mit anfänglich grünen, später bräunlich gelben, langrunden Kelchblättern und meist mit 3 Stempeln. Die Wurzelblätter sind langgestielt, hart, fingerförmig getheilt, die Stengelblätter 3- bis 4fingerig gezähnt, und umfassen den Stengel scheidenartig. Die langen Aeste der Wurzel werden in der Thierarzneikunst angewendet, wo man sie bei Pferden statt des Haarseils gebraucht, und sie, zu diesem Behuf, zuvor eine Nacht in Essig einweicht.

Chrom, **Chromium**, ein 1797 von Vauquelin, und fast gleichzeitig von Klaproth im rothen siberischen Bleispath entdecktes Metall, das, seiner färbenden Eigenschaft wegen, von Ersterem seinen Namen erhielt. Später fand man es auch in mehreren Fossilien, aber meist als Oxyd, hauptsächlich aber im Chromeisenstein, der in Böhmen, Frankreich, Norwegen, Siberien, Schlesien, der Schweiz und in Nordamerika bei Baltimore angetroffen wird. Metallisch ist es nur im Platinerze vorhanden. Als Oxyd kommt es aber, wiewohl nur sparsam, noch vor im Rubin, Smaragd, Spinel, den böhmischen Granaten, im grünen Serpentinstein, in vielen grünen Talksteinen, in soge-

nannten Meteorsteinen, im braunen und grünen Bleierz. Man bereitet aus dem Chrom, in eigenen Chromfarbenfabriken, verschiedene Farben, besonders gelbe, grüne und rothe, die am meisten als Schmelzfarben in den Porzellanfabriken und zur Oelmalerei benutzt werden. Eine der bedeutendsten Fabriken dieser Art ist zu Christiania in Norwegen, welche auf Verlangen alle Schattirungen von Gelb, Grün, Orange, Roth und Braun liefert.

Chromalith, farbige Steinwaare, heißt ein blaues, blaugrünes, gelbgrünes, gelbbraunes, auch marmorirtes Steingut von weißer Masse, mit glänzender, metallfreier, der schönsten Malerei und Vergoldung fähiger Glasur. Die dazu verwendete Masse eignet sich, ihrer Feuerbeständigkeit wegen, zu jeder Art von Gefäßen, und wurde von Arnoldi in Elgersburg bei Gotha erfunden, wo sich die Fabrik dieser Steinwaare befindet, aus welcher man allerlei Kaffee= und Theegeschirre, Blumenbecher, Leuchter, Schreibzeuge, Urnen, Vasen, Eierbecher, Pfeifenköpfe u. v. a. S., selbst Spielsachen für Kinder, welche zum Theil so klein sind, daß eine 4 Zoll weite und 2 Zoll hohe Schachtel, 60 und mehr Stücke enthält, beziehen kann.

Chromas kalicus und **Bichromas k.** s. chromsaures Kali.

Chromgelb, eine vorzüglich als Schmelz= und Oelfarbe dienende, sehr schöne gelbe Mineralfarbe in verschiedenen Nuançen, vom reinen Citronengelb bis zum Orange, welche man durch Fällung einer Auflösung des essigsauren, schwefelsauren oder salpetersauren Bleioxyds mittelst einer Solution von chromsaurem Kali erhält, wobei sich die Chromsäure mit dem Bleioxyd verbindet und so das Chromgelb darstellt. Die wohlfeilste Bereitung desselben ist die aus feuchtem schwefelsauren Bleioxyd, wie es in den Färbereien als Nebenproduct vorkommt und gewöhnlich weggeworfen wird, welches man kalt mit einer Auflösung vom chromsauren Kali übergießt, wodurch man ein sehr schönes Gelb erhält. Die Farbe besteht in einem Pulver ohne Geruch und Geschmack, das sich in Aetzkalilauge vollkommen, im Wasser hingegen nicht auflöst; widersteht dem Lichte und den Säuren, und läßt sich ohne Nachtheil mit den meisten Farben mischen und auftragen. Auf Baumwolle, Leinen, Wolle, besonders aber auf Seide, giebt das Chromgelb eine sehr schöne Farbe, die jedoch bei dem Waschen solcher gefärbten Zeuge mit Seife oder Lauge nicht beständig ist. Das reine Chromgelb, welches auch unter dem Namen chromsaures Blei im Handel vorkommt, ist das eigentliche echte; häufig kommt es aber mit Gyps, gemahlenem Quarz, Schwerspath oder Thonerde gemischt vor. Eine geringe Sorte desselben wird als cölnisches Gelb (s. d. Art.) verkauft. Um das Chromgelb auf seine Echtheit zu prüfen, darf man nur eine geringe Quantität desselben mit Aetzkalilauge übergießen (einer Lauge aus 1 Theil Kalk und 5 Theilen Potasche mit 8 Theilen Wasser, alles nach dem Gewicht gerechnet, bereitet), worin sich das reine Chromgelb auflöst, die beigemischten fremdartigen Theile aber niederfallen.

Chromgrün, ein dunkelgrasgrünes, beim Erhitzen bräunlich werdendes, jedoch unschmelzbares und feuerbeständiges Pulver, das in

der Porzellanmalerei als Schmelzfarbe auf und unter der Glasur gebraucht wird, und in der Oelmalerei unter dem Namen grüner Zinnober bekannt ist. Es entsteht aus einer Verbindung des Chroms mit Sauerstoff; enthält von ersterem 70,1, von letzterem 29,9 Theile. Wasserhaltig hat es eine graugrünliche oder bläulichgrüne Farbe; werden aber die wässerigen Theile durch gelindes Glühen daraus entfernt, so nimmt es die dem reinen Chromgrün eigenthümliche schöne grasgrüne Farbe an. Es kommt sowohl im unvermischten Zustande als reines Chromoxydul in den Handel, wie auch, unter der Benennung chromgrüner Lack, mit Gyps, Kreide oder Schwerspath vermischt, kann aber alsdann nicht zur Glas- und Porzellanmalerei verwendet werden. Mit Quarz und Thon gemengt, findet sich ein Chromocher von apfelgrüner Farbe, die sich durch das Zeisiggrün in Strohgelb verläuft, in einem Conglomerat bei Creusot, im französischen Departement Saone und Loire.

Chromroth, eine Mineralfarbe, in einem ziegel- oder zinnoberrothen, glänzenden, krystallinischen Pulver bestehend, als Schmelzfarbe auf Porzellan, und in der Oelmalerei vorzüglich anwendbar, für die Fabrikation des Siegellacks, nach den darüber angestellten Versuchen, jedoch nicht tauglich, wird auf verschiedene Art bereitet, und ist entweder chromsaures Quecksilberoxydul oder basisch chromsaures Bleioxyd. Das erstere erhält man durch Auflösung von 77 Theilen chromsauren Kalis in 400 Theilen Wassers und Hinzuthuung einer aus 100 Theilen Quecksilbers und 125 Theilen Salpetersäure bestehenden Quecksilberauflösung. Der sich bildende Niederschlag giebt, ausgesüßt und getrocknet, 110 Theile Chromroth, welches aus 80,14 Quecksilberoxydul und 19,86 Chromsäure besteht. Indeß ist dieses Chromroth in den Farbehandlungen seit einigen Jahren durch das chromsaure Bleioxyd verdrängt, welches entweder durch Digestion des Chromgelb mit 2 Drittheilen seines Gewichts geschlämmten Bleioxyds, oder durch Kochen des Chromgelb mit Kalilauge, oder durch das Zusammenschmelzen von Chromgelb und Salpeter erhalten wird. Das auf nassem Wege bereitete Chromroth dieser Gattung ist jedoch nie so schön, als das durch Zusammenschmelzen des Chromgelb und des Salpeters gewonnene. Auf den ersten Anblick wird man zwar den Unterschied nicht gewahr; reibt man aber eine Quantität von beiden, jede für sich abgesondert, in einem steinernen Mörser oder einer Reibeschale mit einem Pistill, so bemerkt man, daß die Farbe des auf nassem Wege gewonnenen bedeutend gelblicher wird, als die des auf trockenem Wege erhaltenen, und mehr ein tiefes Orange als ein Zinnoberroth ist. Indeß kann dieses Chromroth immer noch als sehr schön für die Färberei gelten. Für die Malerei ist jedoch das auf trockenem Wege bereitete besser. Dieses zu erhalten, wird Salpeter bei ganz schwacher Glühhitze zum Schmelzen gebracht und nach und nach reines Chromgelb, in kleinen Quantitäten, hinein gethan, wonach jedesmal ein starkes Aufkochen von entwickelten Gasen erfolgt. Mit dem Zuschütten von Chromgelb wird so lange fortgefahren, bis nur noch wenig Salpeter unzerstört vorhanden ist. Der Tiegel darf aber immer nur gelinde

glühend erhalten werden, weil sonst, bei vermehrter Hitze, die Farbe nicht so schön roth, sondern mehr bräunlich wird. So lange die Masse noch heiß ist, erscheint sie schwarz. Ist die Operation des Schmelzens vollendet, so läßt man den Tiegel einige Minuten lang ruhig stehen, damit sich das schwere Chromroth zu Boden setze, und gießt die noch flüssige, aus chromsaurem Kali und Salpeter bestehende Salzmasse davon ab, die sich wieder zur Bereitung von Chromgelb benutzen läßt. Der Rückstand wird dann mit Wasser ausgesüßt und das sich abscheidende Chromroth nach gutem Auswaschen getrocknet. Für die Schönheit der Farbe ist es wesentlich, daß die Salzauflösung nicht lange auf dem rothen Pulver stehen bleibe, weil sonst das Roth mehr ins Orange übergeht. Man muß daher das Aufgießen von frischem Wasser immer rasch wiederholen, was ohne Verlust an Farbe geschehen kann, weil das Pulver, vermöge seiner Schwere, sich immer schnell zu Boden setzt. Gewöhnlich nimmt man an, daß, um ein schönes Chromroth zu erhalten, zu einem Theile Chromgelb 4 Theile Salpeter erforderlich sind; die Erfahrung hat jedoch gelehrt, daß man, um ein tiefes Roth darzustellen, 5 bis 6 Theile Salpeter auf 1 Theil Chromgelb anwenden muß. Im Durchschnitt giebt ein Pfund Chromgelb 28 Loth Chromroth. Man bezieht diese Mineralfarbe aus mehreren Farbefabriken; die auf trockenem Wege bereitete namentlich aus der zu Zwickau in Sachsen.

Chromsaures Kali, ein chromsaures Salz von zweierlei Art; nämlich neutrales chromsaures Kali, **Kali chromicum**, und saures oder doppelt chromsaures, **Kali chromicum acidum.** Nach neuer system. Benennung heißt ersteres **Chromas kalicus** und letzteres **Bichromas kalicus.** Jenes besteht aus 52,5 Chromsäure und 47,5 Kali, ist von gelber Farbe, die beim Erwärmen sich in Roth verändert, nach dem Erkalten aber wieder in ihrer ursprünglichen Färbung erscheint. Krystallisirt bildet es citrongelbe sechseckige Nadeln, die im Alkohol unauflöslich sind, im Wasser hingegen sich leicht auflösen und hiervon das 40,000fache ihres eigenen Gewichts gelb färben. Wenn es mit dem 20fachen Betrage seines eigenen Gewichts Salpeter in Wasser aufgelöst und diese Solution alsdann bis zum Krystallisiren eingedampft wird, so ist dieses Salz eben so gelb gefärbt als das chromsaure neutrale Kali selbst. Im Handel kommt es nicht krystallisirt, sondern bloß eingetrocknet vor: **Kali chromicum inspissatum, seu Chromas kalicus inspissatus.** — Das doppelt chromsaure Kali hat eine gelbrothe oder morgenrothe Farbe; löst sich mit dem zehnfachen Betrage seines eigenen Gewichts lauwarmen Wassers auf und theilt diesem seine Farbe mit; krystallisirt in durchsichtigen Prismen und besteht aus 68,85 Chromsäure und 31,15 Kali. Es kommt noch häufiger vor als das erstere, und wird wie dieses in den Färbereien und Farbefabriken angewendet. Beide Salze werden in den chemischen Fabriken aus Chromerz durch Schmelzen mit Salpeter u. s. w. dargestellt und nach dem Pfunde verkauft. Wegen ihrer stark färbenden Kraft lassen sie sich leicht mit andern Salzen verfälschen, weßhalb zu empfehlen sein dürfte, sie bei dem Einkaufe von einem

Chemiker auf ihre Echtheit prüfen zu lassen, wenn man nicht von der Reellität der Fabrik überzeugt ist, aus welcher man sie bezieht.

Chrysanthemum Leucanthemum, s. Chamillen.

Chrysobalanus Icaco, s. Goldpflaume.

Chrysoberyll, Chrysopal, Cymophan, Goldberyll, ein durchsichtiger stark glänzender Edelstein, dessen Farbe beim Lichte gelbgrün und goldgelb erscheint. Oft ist er auch von blasser weißgrüner Farbe, zuweilen nur halb durchsichtig, hat dann ein bläulich weißes opalisirendes Ansehen, aber dennoch lebhaften Glanz, der bei Kerzenlicht bei den ganz durchsichtigen dem des Diamant sehr nahe kommt. Er hat mehr Härte als der Chrysolith, mit dem er von Einigen für einerlei Stein gehalten wird; ritzt den Topas, hat doppelte Strahlenbrechung, muscheligen Bruch, zur Krystallenform die gerade rechtwinklige Säule; kommt größtentheils in Geschieben, zuweilen krystallisirt als zusammengedrücktes Prisma, sonst auch in doppelten sechseckigen Pyramiden in Brasilien, auf Ceylon und Pegu in kleinen Körnern, selten über 18 Grän vor; dient zu Ringsteinen; enthält 7 Thon, 2 Kies, 1 Kalk und etwas Eisen, und sein specifisches Gewicht beträgt 3,7 bis 3,8. Der sächsische Chrysoberyll ist Topas und der sibirische Beryll.

Chrysolith, unter die Edelsteine, namentlich zum Topas-Geschlecht gehörig, von pistaciengrüner, grasgrüner Farbe; in der Levante, Brasilien vorzüglich, aber auch in Ceylon. Außerdem von geringerm Werth die böhmischen und ungarischen.

Chrysopal, s. Chrysoberyll.

Chrysopras, ebenfalls ein unter das Topasengeschlecht gehöriger Edelstein von blaugrüner Couleur; der ostindische ist der beste; der böhmische hat wenig Werth.

Chuquelas, schmal- und breitgestreifte ostindische baumwollene und seidene Zeuge, welche durch die Franzosen in Stücken von 7 bis 16 Stab, $\frac{5}{8}$ bis $\frac{5}{6}$ Stab breit, ehedem mehr als jetzt nach Europa gebracht wurden.

Churumbezi, s. Astar.

Chuzelan, ein rother Languedocwein der ersten Klasse; in der Gegend von Pont St. Esprit, Bezirk Uzès, Departement Gard, auf den Höhen von Tavel gewonnen; fein, flüchtig, geistig und angenehm von Geschmack, und von langer Dauer bei früher Zeitigung. Wird nach dem Stück von 36 Veltes oder nach dem Barral von $7\frac{1}{4}$ Veltes verkauft und in halben Muids von 340 bis 360 Litres oder in Pipen versendet, die der Käufer liefern oder noch besonders bezahlen muß. Die Verladung geschieht zu Pont St. Esprit; bezogen wird er über Cette.

Cibeben, s. Rosinen.

Cichorien, eine lange, fingersdicke, im frischen Zustande bitter schmeckende Wurzel von **Cichorium intybus** *L.*, einer sehr häufig in Deutschland wildwachsenden Pflanze, die aber, als Kaffee-Surrogat, an vielen Orten in Menge gebauet wird; nachdem sie gereinigt, getrocknet, gebrannt und gemahlen ist, wird sie in Päckchen abgetheilt,

oder auch in Fässern versandt. Die Fabriken im Preußischen, Braunschweigischen, Hannöverschen, Sächsischen u. a. m., machen große Versendungen davon in die nördlichen Gegenden Europa's, wo sie auch als Farbematerial benutzt wird.

Ciciclia, seidene und halbseidene Zeuge, die zu Aleppo verfertigt und von da nach Griechenland und der Türkei häufig abgesetzt werden. Die seidenen bestehen aus einem reichen Stoffe mit goldenen und silbernen einbroschirten Blumen auf Grosdetoursgrund und werden auch indische Cicilias genannt. Die halbseidenen, von Seide und Baumwolle verfertigt, sind damastartig, mit eingewebten einfachen Blumen auf Atlasgrund. Beide Sorten kommen in Stücken von 11 Pik Länge vor und sind 1 Pik breit.

Cicuta, s. Schierling.

Cider-Wein, ist die Benennung für Obstwein, er sei aus dem Safte der Aepfel oder Birnen bereitet. s. Aepfel-Wein.

Cigarren, **cigarros**, eine aus Spanien zu uns übergegangene Form zusammengewundener Tabacksblätter zum sofortigen Rauchen, in der Regel anderthalb Finger lang; ihre Güte hängt von dem dazu verwendeten Blatte ab. Ein Oronoko-, oder gutes Havannablatt eignet sich vorzüglich dazu; man bereitet sie aber jetzt auch aus geringern Sorten, mithin auch zu verschiedenen Preisen. In Hamburg, Bremen u. m. a. O. werden dergleichen fabricirt.

Cinamomum, s. Zimmt.

Cinchonin, ein erst neuerlich von französischen Chemikern aus der braunen Chinarinde gezogener, bis dahin noch nicht bekannter Stoff, der höchst wahrscheinlich den wirksamsten Bestandtheil dieser Rinde ausmacht, wie die damit angestellten Versuche bewiesen haben; von bitterm zusammenziehenden Geschmack, in Alcohol auflöslich und daraus krystallisirbar; mit Säuren in Verbindung gebracht, liefert er ein neutrales auflösliches Salz, welches besonders mit der Schwefelsäure der Fall ist. Wird in der Medizin angewendet, obgleich noch nicht allgemein; aus einigen chemischen Fabriken zu erhalten.

Cineres clavellati, s. Potasche.

Cinis infectorius, s. Weidasche.

Cinis jovis, s. Zinnasche.

Cinnabaris, s. Zinnober.

Ciotat, wird der, von der am mittelländischen Meere, im Bezirk Marseille belegenen Stadt Ciotat gezogene Wein genannt; er ist als ein höchst angenehmer Muscateller-Wein sehr geschätzt, und wird in Bouteillen verschickt.

Cira, eine Gattung macedonischer Baumwolle, ungeschlagen, deßhalb sehr unrein; überhaupt von den macedonischen Baumwollensorten die geringste Gattung, die sich bis Nr. 15, höchstens bis Nr. 20 verspinnen läßt.

Circassian-oil, ein das Haar verschönerndes, von Hubert in London erfundenes Oel; macht einen Artikel des Parfümeriehandels aus und ist allein echt von London zu beziehen.

Circassias, geköperte, sehr gangbare Zeuge, theils ganz von

Wolle, häufiger aber von Wolle mit Baumwolle oder Leinen gemischt verfertigt, die von deutschen, englischen und französischen Manufacturisten geliefert und zu Beinkleidern, Frauenmänteln, Sommerröcken und Umschlagtüchern gebraucht werden. Die englischen C., einfarbig in allen Couleuren, melirt und gestreift, ¾ und 4/4 Yard breit, mit einer Kette aus festgedrehtem Baumwollengarn, der Einschuß ein offener wollener Faden, kommen aus den Manufacturen zu Bristol, Halifax, Huddersfield, Norwich, Sommerset ꝛc. Die französischen, auch Circassiennes genannt, ebenfalls aus gemischtem Material verfertigt, ½ Stab breit, liefern die Manufacturen von Lille, Rheims, Rouen, Troyes ꝛc., in Stücken von 30 bis 40 Stab. Sie sind zwar besser gearbeitet und haben einen feineren Köper als die englischen, aber keine so gute Appretur. Deutsche C. kommen aus den sächsischen Fabriken zu Crimmitzschau, Gera, Großschönau, Oederan, Rochlitz ꝛc., theils ganz von Wolle, eine Art Kasimir, 8 und 9 Viertel breit, in Stücken von 36 Ellen, oder aus Wolle und Baumwolle gemischt, 5/4 breit, in Stücken von 40 Ellen. Ferner werden in Böhmen zu Reichenberg und Warnsdorf, und in Mähren zu Brünn und Kanitz ¾ bis ⅞ wiener Elle breite Circassias gemacht, die baumwollen oder leinen Garn zur Kette, und einen starken wollenen Faden zum Einschuß haben. Die Länge der Stücke ist 36 bis 40 wiener Ellen. Circassia-Umschlagtücher aus den englischen Manufacturen sind 5/4 bis 8/4 Yards im Quadrat groß; die sächsischen Manufacturen liefern sie ebenfalls in verschiedener Feinheit und Größe.

Circassiennes, heißen im französischen Handel sowohl die vorbeschriebenen Gewebe, als auch ein halbseidener grosdetoursartiger Zeug, mit kleinen geköperten Streifen von anderer Farbe als die des Grundes. Die Manufacturen Lyons und der Schweiz liefern diesen Zeug 5/12 Stab breit, in Stücken von ungleicher Länge.

Cirkel, s. Zirkel.

Cirsakas, Sirsakas, ursprünglich ostindische gestreifte und gegitterte baumwollene, mit Seide durchwebte Zeuge verschiedener Arten, welche durch die nach Ostindien handelnden Nationen ehedem in Europa eingeführt, und wegen ihrer Haltbarkeit und ihres glänzenden dauerhaft schönen Ansehens geschätzt wurden; jetzt aber auch ähnliche Zeuge, deren seidene Streifen mit Gold und Silber durchwirkt, und dazwischen kleine reiche Blumen einbroschirt sind. In Frankreich werden solche Cirsakas von den Manufacturen zu Lyon, Nismes und Tours 7/16 Stab breit geliefert.

Cistus creticus, Cistus ladaniferus, } s. Ladangummi.

Citharoxylon, s. Geigenholz.

Citrin, ist die Benennung des Bergkrystalls von weingelber Farbe (gelber Quarz), der in Deutschland an vielen Orten gefunden wird, und im Handel als böhmischer Topas vorkommt.

Citronat, Zitronat, Sucade, ist das mit Zucker eingemachte Fleisch einer Citronenabart, Citronaten, Zitronaten; sie sind größer als die gewöhnlichen Citronen, auch fester; haben ein dickes,

angenehmes, eßbares Fleisch. Die Güte des Citronat erkennt man, wenn es trocken, hell und durchsichtig, die Außenseite dunkelgrün, und die ganze Schale überhaupt rein, ohne schwarze Flecken, und sanft zu schneiden ist. Aus Messina, Spanien, Madeira, Frankreich und Italien in Kisten von 240 bis 250 Stück.

Citronen, Der Baum dieser bekannten Frucht (**citrus medica** *L.*) wächst in Asien, Persien und dem ganzen südlichen Europa, daher es mehrere Varietäten davon giebt. Die erste und größte Sorte sind die Citronaten, s. Citronat; sie haben zuweilen das Gewicht von 2, 10 bis 15 Pfunden. Die zweite, die eigentlichen Citronen, von saurem Geschmack; die dritte, Peretten, ihre Gestalt birnförmig, das Fleisch süß; die vierte Lumien, pomeranzenartig, bitter; die fünfte Limen, ganz rund, nicht groß, hellgelb mit einer Warze; die sechste, Ponzinen, von größerm Umfang als die Citronen, nicht so lang, mithin dicker, angenehm gewürzhaft schmeckend, die siebente, Limonchen, sind die kleinsten, haben wenig Fleisch und einen sauren, grüngelben Saft, eingelegt und gesalzen, unter dem Namen Pökelcitronen. Die zu uns kommenden Citronen, werden im Lande zum Verschicken noch unreif abgenommen, damit sie sich auf der Reise conserviren. Genua, Livorno, Neapel, Sicilien, Messina, mehrere französische, sowie spanische und portugiesische Departements liefern sie in Menge; die besten liefern Genua und die neapolitanischen Seeprovinzen, die schönsten finden sich indeß bei San Remo. Messina führt so zu sagen den Haupthandel mit sicilianischen Früchten, und Sicilien erzeugt Citronen in sehr großer Menge. Von den spanischen Departements oder Provinzen, welche die mehrsten Citronen liefern, sind Valencia, Murcia, Andalusien, Granada zu bemerken. Portugiesische sind in der Regel die bittersten und daher geringerer Güte, obgleich sie doch sehr starken Absatz finden, welches hauptsächlich daher abzuleiten sein möchte, weil sie die zeitigsten sind. Die Hauptbeziehungsorte für Deutschland sind bei diesem Artikel Triest, Hamburg, Altona, Amsterdam, Bremen, wo sie in ungeheurer Menge in Kisten gepackt, aus benannten citronenreichen Gegenden ankommen. Die Anzahl der in einer Kiste enthaltenen Citronen ist sich nicht gleich, die mehrsten davon haben 3, 4, bis 500 Stück, jedoch kommen auch welche an, worin 800 bis 1000 befindlich sind, diese sind indeß seltener, und die Waare an sich gewöhnlich kleiner. Wenn zuweilen 4 solcher Kisten, à 2 bis 500 Stück, in einen Ballen oder noch mehrere solcher Kisten in große Fässer gepackt werden, wie dies vorzugsweise in Italien geschieht, so werden dergleichen Fässer in den Seestädten, als Triest, oder auch in Wien, Botzen, Prag u. s. w. umgepackt, die Gebinde mit Baumwolle ausgefuttert. Die Absicht dabei ist, sie auf dem Transporte in die nördlichen Gegenden gegen die Kälte hinlänglich zu sichern. Die Ausfuhr geschieht gewöhnlich in den Monaten October, November und December. Beim Einkaufe der Citronen ist vorzüglich darauf zu sehen, daß sie alle ohne Ausnahme vollkommen gesund sind, sie dürfen keine Flecken haben, nicht gedrückt sein, oder angegangne Stellen besitzen; wäre dieses bei eini-

gen der Fall, so müssen diese ausgelesen werden, um zu vermeiden, daß die guten davon nicht angesteckt werden und verderben. Aufbewahrungsorte für Citronen sind etwas luftige, nicht warme, aber auch nicht zu kalte, und nicht feuchte Gemächer; sind Keller recht trocken und haben einen ziemlichen Luftzug, so eignen sie sich wohl; ist dies aber nicht der Fall, so verdient ein mit jenen guten Eigenschaften versehenes Zimmer den Vorzug.

Citronenfarbe, Citronengelb, eine dem Gelb der reifen Citronen ähnliche Farbe, die man, zum Gebrauch für Maler, aus den Farbefabriken bezieht.

Citronenholz, von dem hier die Rede sein soll, ist nicht das Holz des Citronenbaums, das weißgelblich, hart und fest, sich sehr gut zu Drechslerarbeiten eignet, aber keinen eigentlichen Handelsartikel ausmacht, sondern das Holz eines in Ostindien heimischen Baumes; dessen Blüten einen jasminartigen Geruch haben, weßhalb es auch Jasminholz genannt wird. Der botanische Name dieses Baumes ist **erythalis fructucosa.** Das dichte, schwere, harzige Holz ist von citrongelber Farbe, und von citronartigem Geruch; wird im Lande zu Spänen gespalten, die als Fackeln oder Lichter gebraucht werden; kommt im Handel in Stücken von 1000 Pfund nach Europa, und wird, da es oft sehr schön gelb und braungemasert ist, auch sehr gute Politur annimmt, zu feinen Tischlerarbeiten gebraucht. Man bezieht es in Deutschland über England.

Citronenliqueur, wird durch Digeriren der dünn abgeschälten äußeren Schale von je 4 Citronen mit 3 Quart Branntwein bereitet, dem man noch das Gelbe von einer Citrone mit Zucker abgerieben hinzugesetzt und ihn mit Zucker hinlänglich versüßt, worauf er filtrirt wird.

Citronen-Melisse, von **Melissa officinalis** *L.*, auch unter dem Namen **Melissa citrina, cedronella;** eine Pflanze mit einigen Fuß hohem, aufrechtem, ästigem und haarigem Stengel, deren Blätter herzförmig oder eirund, oberhalb dunkel, unterwärts hellgrün, von etwas scharfem, nicht unangenehmem, balsamischem Geschmack, und äußerst angenehmem Citronengeruch sind. Bloß die Blätter werden gesammelt, und müssen, um das Schwarzwerden zu verhüten, schnell getrocknet werden; in Frankreich, Italien, der Schweiz und andern südlichen Gegenden einheimisch; in nördlichern Gegenden wird sie in Gärten gezogen, darf nicht mit der in Deutschland wild wachsenden **Melissa nepeta,** die einen niederliegenden rauhen Stengel, und Polei ähnlichen Geruch hat, verwechselt werden.

Citronenöl, s. Cedroöl.

Citronensäure, Acidum citricum, ist das aus dem Citronensafte gewonnene, aus seinen fremdartigen Verbindungen abgeschiedene und zur Krystallisation beförderte saure Salz. Man setzt nämlich dem Citronensafte so viel kohlenstoffsauren Kalk (Kreide) zu, als zur Sättigung erforderlich ist. Zu 100 Pfd. Citronensaft werden etwa $6\frac{1}{4}$ Pfd. Kreide nöthig sein; der daraus entstandene citronsaure Kalk wird nun mit der Hälfte seines Gewichts concentrirter Schwefelsäure,

die mit 6 Theilen Wasser verdünnt wurde, gemischt, die Mischung gehörig umgerührt, und einige Tage digerirt. Die Schwefelsäure verbindet sich mit dem Kalke, und scheidet die Citronensäure ab, welche im Wasser gelöst bleibt, während der schwefelsaure Kalk sich seiner Unauflöslichkeit wegen größtentheils absetzt. Dampft man nun die wässerige Citronensäure bei gelindem Feuer in einer gläsernen oder porzellanenen Abrauchschale bis zur Dicke eines Zuckersaftes ab, läßt sie dann erkalten, so krystallisirt sie sich säulenförmig. Durch abermaliges Lösen in kaltem Wasser, Filtriren und nochmaliger Krystallisation scheidet man den etwa noch darin befindlichen schwefelsauren Kalk ab, und erhält sie nun in reinem Zustande. Aus 100 Pfd. Citronensaft erhält man etwas über 6 Pfd. Säure. Die Citronensäure krystallisirt in rautenförmigen Säulen, löst sich in Wasser leicht auf: destillirtes Wasser z. B. bei einer Temperatur von 10 Grad Reaumur $1\frac{1}{4}$ Theil seines Gewichts, kochendes Wasser nimmt noch mehr in sich. An der Luft sind die Krystalle beständig, sie werden weder feucht, noch zerfallen sie. Der Geschmack derselben ist angenehm sauer. Die wohl vorkommende absichtliche Verfälschung mit der wohlfeilern Weinsteinsäure kann durch kohlensäuerliches Kali entdeckt werden, wenn der in Wasser gelösten Citronensäure eine Auflösung des erstern zugetröpfelt wird, wobei sich, wenn Weinsteinsäure darin ist, sogleich ein weißer Niederschlag bildet, der wieder erzeugter Weinstein ist. Man wendet die Citronensäure häufig in den Färbereien und Druckereien an, z. B. zu Beizen beim Cattundruck, und beim Seidenfärben u. s. w.. Als ein gutes Reinigungsmittel farbiger Flecke, welche von vegetabilischen Stoffen entstanden sind, ist sie sehr bewährt, vorzüglich wendet man sie in dieser Hinsicht an, die Eisenrostflecke aus dem Weißzeuge wegzuschaffen. Aus gut renommirten chemischen Fabriken zu beziehen.

Citronensaft, dieser aus den Citronen ausgepreßte Saft kommt in Quantitäten in Handel. Wir erhalten ihn vorzüglich aus Italien, wo die Citronen in großen Massen einer solchen Auspressung unterworfen werden. Die Procedur daselbst ist sehr einfach; erst schneidet man jeder Citrone die Spitzen oben und unten ab, dann werden sie durch Einschnitte in mehrere Kerben zertheilt, die Schale von dem Fleische abgezogen, welches dort durch Uebung mit vieler Schnelligkeit geschieht, und nachdem dies geschehen ist, werden sämmtliche Citronen in Binsenkörbe gethan, die, wenn sie angefüllt sind, einer auf den andern gesetzt und unter eine große Presse geschoben werden, wo man dann auf diese Art wohl 6000 Stück auf einmal ihres Saftes beraubt, der in untergesetzte Gefäße abläuft. Der frisch ausgepreßte Saft ist trübe und mit vielen schleimigen Theilen vermischt, deßhalb muß er, auf Fässer gefüllt, der Ruhe an einem kühlen Orte überlassen bleiben; ist dies eine Zeitlang geschehen, so hat er sich, indem die schleimigen Theile sich abgesondert haben und zu Boden gefallen sind, geklärt, und kann nun auf passende Gebinde von bestimmter Größe gefüllt werden, die man, wenn sie ganz angefüllt sind, mit etwas feinem Olivenöl übergießt, wodurch sich der Saft besser conservirt, indem die zugespundeten Fässer auf der Oberfläche nicht den mindesten Zutritt der Luft

zum Safte erleiden. Ob man nun gleich diesen Saft aus den Handlungen zu ziemlich geringen Preisen beziehen kann, so ist doch nicht zu läugnen, daß derselbe bei uns nie die Güte hat, welche ein frisch aus Citronen gepreßter, den wir uns selbst bereiten, besitzt, und es ist wohl zu erwarten, daß die Bereitung desselben in Italien nicht mit Auswahl der besten Citronen geschieht, sondern daß viele schadhafte mit dazu genommen werden. Nehmen wir den mannichfachen Gebrauch des Citronensaftes und die Anwendung desselben im Technischen, so ist es nicht zu verwundern, daß von den aus dem Auslande kommenden eine so große Menge verbraucht wird, als es wirklich der Fall ist; denn außerdem, daß er in der Kochkunst, in der Medizin ein sehr gangbarer Artikel ist, wird er z. B. in der Färberei, im Geschäfte der Gerber u. a. m. sehr benutzt. Auch wird keine unbedeutende Quantität verbraucht, um die eigentliche Citronensäure, worüber der vorhergehende Artikel das Nähere ausspricht, davon zu trennen. Ebenso wie die Citronen kommt dieser Saft vorzüglich in unseren Seestädten an, und zwar in Pipen, halben Pipen, Orthoften, auch in festen dauerhaften Krügen. Verstärkt kann der Citronensaft werden wie der Essig, wenn man ihn der Kälte aussetzt, einen großen Theil seiner wässerigen Theile frieren läßt, dieselben als Eis absondert, und den Rückstand als sehr verstärkten Saft zurückbehält.

Citronenschalen, **Cortices Citri**, die noch inwendig mit einem Theile des dicken, zähen, weißen Fleisches bekleideten, dünnen, gelben Schalen reifer Citronen, die entweder, mit Zucker eingemacht, als Leckereien zu den Delicateß-Waaren gehören, oder, getrocknet, einen Artikel des Material- oder Specereihandels ausmachen. In letzter Gestalt kommen sie häufig aus den Gegenden, von wo Citronensäure und Citronensaft im Großen versendet werden. Gewöhnlich ist die ganze Schale der Citrone in 4 Theile geschnitten, seltener besteht sie aus mehreren Streifen, welche man weniger schätzt als die Viertelstücken. Ihre Güte hängt davon ab, daß der innere, weiße Theil der Schale nicht zu dick ist, weil nur in dem äußern gelben Theile das Aroma enthalten ist, und daß die Waare äußerlich noch eine gelbe, keine bräunliche oder gar dunkle Farbe hat, weil sonst ihr Aroma schon ganz verloren und nur ein Bitterstoff zurückgeblieben ist. Sie werden in den Küchen als Gewürz, am meisten aber in den Liqueurfabriken gebraucht; kommen entweder, auf Fäden gereiht, in Kisten mit Papier ausgelegt, oder in Ballen, auch wohl in Fässer verpackt, in den Handel. In Hamburg handelt man sie, unter dem Namen Malaga-Citronenschalen, in Ballen von 500 bis 1000 Pfd. mit 6 pCt. Tara. Die Preise sind für 100 Pfd. in Mark Bco.

Claires, Clarines, klare Schleier, dünne, locker und florartig gewebte Battiste, von denen die feineren Sorten zu Cambray, St. Quentin und Valenciennes in Frankreich aus feinem flächsenen, in Holland zubereitetem Garne gewebt werden. Die von St. Quentin sind $\frac{3}{4}$ Stab breit und die Stücke halten $14\frac{1}{2}$ Stab; die von Valenciennes, in gleicher Breite, sind $12\frac{1}{2}$ Stab lang. Die geringeren Sorten werden in Böhmen und Schlesien verfertigt. Für die schlesischen

ist Hirschberg der Hauptmarkt; außerdem liefern sie aber auch Landshut, Schmiedeberg und Waldenburg in beträchtlicher Menge. Sie sind $\frac{6}{4}$ Elle breit und im ganzen Stück 54 Ellen lang; werden sorgfältig gebleicht, steif und bläulich gestärkt, dann in Coupons von $13\frac{1}{2}$ Ellen zerschnitten, viereckt zusammengelegt und im Sortiment von 100 bis 200 Coupons in Kisten verpackt. Der größte Theil derselben geht über Hamburg, wo man sie unter dem Namen klare Estopillas in den Preiscouranten aufgeführt findet, nach Portugal, Spanien, Südamerika und Westindien. Die böhmischen, aus Hohenelbe, die mit den schlesischen einerlei Länge und Breite, dieselbe Appretur haben und eben so gelegt sind, gehen meistens über Triest nach Italien.

Clairet, nennt man einige französische und spanische Weine, namentlich einen Piccardon aus Bourgogne; dann einen leichten Wein von St. Jean pied de port, in Navarra; einen weißen von Chateau-Renard im französischen Departement der Rhonemündungen.

Clamecy, eine der wohlfeilsten oder geringsten Sorten des französischen Stahls; wird zu Clamecy im Departement Nièvre bereitet, und kommt in viereckten, etwa 4 Zoll dicken Stangen in den Handel.

Classi di seta, seidene, leinwandartig gewebte Zeuge, mit rauhem Grunde, die besonders zu Unterfutter dienen, und im Neapolitanischen 2 Palmi breit verfertigt werden; auch nennt man sie Vinitilizzi.

Clematis erecta, s. Brennkraut.

Clematis Vitalba, s. Waldrebe.

Clermont, ein rother Muscateller-Wein aus Frankreich; über Cette.

Clincaille, s. Quincaillerie-Waaren.

Clinchamps, eine ordinaire, starke Hanfleinwand, die im französ. Departement Aube, in der Gegend von Bar sur Seine verfertigt wird.

Clinopodium montanum, s. Gebirgs-Thymian.

Clinopodium vulgare, s. Wirbeldosten.

Clisson, eine weiße, mittelmäßige, flächsene, $\frac{7}{12}$ oder $\frac{7}{8}$ Stab breite Leinwand, die in Frankreich zu Clisson an der Sevre, Departement Nieder-Loire verfertigt wird, und in Stücken von 22 bis 24 Stab häufig nach Westindien geht.

Cloche, eine Gattung französ. Papiers, in verschiedener Güte, $14\frac{1}{2}$ Zoll breit, $10\frac{3}{4}$ Zoll hoch; das Rieß 8 bis 10 Pfd. schwer; wird zu Annonay im Departement Ardèche verfertigt.

Clochepied, heißt in Frankreich eine aus roher weißer ostindischer Seide bereitete Organsinseide, die aus 3 Fäden besteht, von denen erst 2 zusammengedreht sind, um welche der dritte gewunden ist. Sie wird vorzüglich in den Gacefabriken verarbeitet.

Clos de Vougeot, Clos Vougeot, ein feiner rother Burgunderwein erster Klasse, dem Chambertin ähnlich, aber noch geistiger als dieser; wird auf dem Gebiete Flagey, südlich von Dijon, gewonnen, und kommen die vorzüglichsten Weine dieses Namens aus den auf den Höhen gelegenen Gärten. Er gehört zu den im Departement

Côte d'or wachsenden Weinen von Oberburgund, wird zu Dijon nach der Queue gehandelt und in halben Queues von 30 Velten oder 228 Litres gewöhnlich zu Lande versendet.

Clouties, in England Schnupftücher und andere leinene Tücher, die für den Handel nach Madagaskar verfertigt werden.

Coaks (Coks), ist die englische Benennung der entschwefelten Steinkohlen, welche aus einer schwammigen aber harten, metallisch-glänzenden, grauschwarzen Masse bestehen, und ohne Geruch und Flamme stark glühend verbrennen. Das Entschwefeln der Steinkohlen geschieht entweder in Gruben, Meilern oder in eigens dazu eingerichteten Oefen, wo die Einrichtung getroffen ist, den abfließenden Steinkohlentheer zu gewinnen. Eine beträchtliche Menge Coaks wird aber gegenwärtig auch, bei der immer mehr sich verbreitenden Beleuchtung mit Gas, von den zu Bereitung desselben verwendeten Steinkohlen erhalten. Durch das Entschwefeln verlieren die Steinkohlen zwar an Gewicht; wenn aber eine gute Kohlenart dazu genommen ist, so geben 2 Pfd. der daraus erhaltenen Coaks eben so viel Hitze als 3 Pfund der Steinkohlen. Nicht allein die Form, sondern auch die Güte der Coaks hängt von der Beschaffenheit der Steinkohlen ab. Von den Backkohlen, die sich beim Erhitzen aufblähen und zusammenbacken, erhält man blasige, aufgeschwollene Coaks, die eine ganz andere Form haben, als die Kohlen hatten, indem mehrere zusammenbacken. Von den Sinterkohlen, welche in der Hitze weder aufschwellen, noch sich sonst verändern, erhält man Coaks von derselben Form und Größe, welche die Kohlen selbst hatten. Coaks von Sandkohlen haben zwar noch die Form, welche die Kohlen hatten, aber in der Hitze sind letztere zusammengefallen, und der Ertrag der Coaks ist daher von solchen Kohlen weit geringer, als der von Sinter- oder Backkohlen. Als Brennmaterial sind die Coaks den rohen Steinkohlen vorzuziehen, weil sie weder Rauch noch Schwefeldämpfe beim Verbrennen entwickeln, und, obschon sie sich schwerer entzünden lassen als die Steinkohlen, sobald sie einmal Feuer gefangen haben, bei anhaltendem Luftzuge so gleichförmig brennen wie kein anderes Brennmaterial, die Hitze, welche sie verbreiten, auch weit bedeutender ist als die des brennenden Holzes. Die Coaks aus Sinterkohlen werden Cynders genannt und gelten für die besten. Die meisten Coaks liefert England bis jetzt in den Handel, doch kann man sie auch von solchen Orten beziehen, wo Gasbeleuchtung im Großen eingeführt ist, z. B. Berlin, Dresden, Leipzig 2c. Zu Hamburg handelt man die Cynders nach der Tonne in Courant; die Preise waren 1838 pr. Tonne 3 bis 3½ Mark.

Coatings, einfache und geköperte, langhaarige, wollene Zeuge, dem Kalmuck ähnlich, von welchem sie sich nur durch kürzeres Haar unterscheiden, weßhalb sie auch häufig Halb-Kalmuck genannt werden. Das Fabrikat ist englischen Ursprungs, und wird in den Manufacturen Englands zu Halifax, Leeds, Norwich und Wilton, einfarbig in verschiedenen Couleuren, melirt, geflammt, geflammt gepreßt und gefleckt 1⅜ und 1½ Yard breit verfertigt. Eine Gattung gefleckter Coatings mit allerlei Farben hat die Benennung Maskeraden-Coa-

tings. Die Manufacturen mehrerer deutschen Staaten liefern jetzt ebenfalls Coatings. In den österreichischen Ländern werden $\frac{6}{4}$ und $1\frac{5}{8}$ wiener Elle breite C. gemacht zu Linz in Oesterreich, Pilsen und Reichenbach in Böhmen. In der preuß. Provinz Brandenburg zu Cottbus, Fürstenwalde und Luckenwalde; in der Provinz Sachsen zu Burg, Langensalze, Naumburg und Quedlinburg. Die Waare, in Stücken von 30 bis 40 berliner Ellen, ist gewöhnlich $\frac{8}{4}$ breit, doch werden auch $6\frac{1}{2}$, 7 und 9 Viertel breite verfertigt. Im Königreich Sachsen liefern die Manufacturen zu Crimmitzschau, Oederan, Oschatz, Roßwein rc. Coatings, die gewöhnlich 2 Ellen breit sind.

Cobaltum, s. Kobalt.

Coccionella, s. Kochenille.

Cocculi orientales, s. Kockelskörner.

Cochlearia, s. Löffelkraut.

Cocognidium, s. Kellerhals.

Coconshäute, heißen die innern Hülsen der Seidencocons, welche nach dem Abhaspeln des 8- bis 900 Ellen langen Seidenfadens übrig bleiben, und zu Floretseide, Wattseide und italienischen Blumen benutzt werden.

Cocosbutter, s. Palmenöl.

Cocosnüsse, | s. Kokosnüsse.
Cocosnußöl, |

Codichini, eine sehr schmackhafte Sorte italienischer Fleischwürstchen, die Ferrara in den Handel liefert.

Cölnische Erde, s. Umbra.

Cölnisches Gelb, ist ein Farbepräparat, welches häufig in den Handel kommt, und das Chromgelb ersetzen soll. Butron-Charlord hat dasselbe untersucht, er fand es zusammengesetzt aus 6 Theilen Gips, 1,5 Theilen schwefelsaurem Blei und 2,5 Theilen chromsaurem Blei. Es besitzt eine sehr schöne gelbe Farbe, die durch die Einwirkung des Lichts und der Luft sich nicht verändert. Die feinsten Molecülen dieses Pulvers und selbst die verschiedenen Niederschläge beim Schütteln desselben mit Wasser zeigten sich stets identisch, hinsichtlich der Färbung, weßhalb anzunehmen ist, daß dieses Farbematerial ein mit einer geringen Menge chromsauren Bleies imprägnirter Gips sei, und nicht durch ein Zusammenmengen seiner Bestandtheile, sondern durch ein gleichzeitiges Fällen des Gipses und chromsauren Bleies bereitet wird. Butron-Charlord löste deßhalb Kalk-Chlorür mit etwas chromsaurem Kali in Wasser, schlug die filtrirte Lösung zugleich mit schwefelsaurem Natron und einigen Tropfen einer Lösung von essigsaurem Blei nieder. Es bildete sich sogleich ein Niederschlag, der nach dem Auswaschen und Trocknen nur durch eine geringere Dichtigkeit, von dem Cölnischen Gelb unterschieden war. Um auch diese Verschiedenheit zu beseitigen, vertheilte Butron-Charlord Gips in eine sehr verdünnte Lösung von chromsaurem Kali und schlug mit neutralem essigsauren Blei nieder. Das auf diesem leichten und ökonomischen Wege erhaltene Pulver war sehr dicht und sehr stark gefärbt, so daß seine Anwendung in der Färberei, wie auch bei

der Fabrikation der Tapeten vollkommen gelingen wird, und den übrigen gelben Farben zur Seite gesetzt werden kann. Da das Chromgelb bedeutend im Preise steht, so soll das bei weitem wohlfeilere Cölnische Gelb dessen Stelle ausfüllen.

Cölnisches Wasser, s. **Eau de Cologne.**

Coeur fleuri, heißt im französischen Handel ein feiner gebleichter Zwillich, mit eingewebten kleinen rechtwinkligen Mustern verschiedener Art, der im Departement der Oise zu Beauvais und in dessen Umgegend, ⅔ Stab breit, in Stücken von unterschiedlicher Länge verfertigt, aber wenig ins Ausland versendet wird.

Coeruleum berolinense, s. Berlinerblau.

Coeruleum montanum, s. Bergblau.

Coffaire, nennt man in Frankreich eine Gattung baumwollenes, mit der Hand gesponnenes Garn, welches von Alexandrien nach Marseille in den Handel gebracht und zu den feinsten levantischen Baumwollengarnen gerechnet wird.

Coffea arabica, s. Kaffee.

Cogmary, s. Cassas.

Cognac, Coignac, die vorzüglichste Sorte des Franzbranntweins, sein Name ist von der in dem französischen Departement der Charente gelegenen kleinen Stadt Cognac entlehnt, wo dieser Franzbranntwein in bester Qualität bereitet wird; er unterscheidet sich deßhalb von den gewöhnlichern unter dem Namen Franzbranntwein vorkommenden Sorten. Die Bereitung desselben geschieht, wie allgemein in Frankreich, als z. B. in Angoumois, Poitou, Comté, Orleans, Roussillon, Gascogne, Languedoc u. m. a. O., wo viel Branntwein fabricirt wird, aus dem Weine, oder den Weintrestern, die man einer geistigen Gährung unterwirft, und destillirt. Je länger derselbe auf Fässern gelegen, je mehr gewinnt er an Geschmack, wenn auch nicht an Stärke, worin sich alle geistigen Flüssigkeiten dieser Art gleich bleiben, da keine Gelegenheit da ist, den Spiritusgehalt zu vermehren, wie es beim Wein geschieht, der sich mit der Zeit auf Fässern durch eine unmerkliche Weingährung verstärkt. Obgleich nun viele Nachahmungen in Deutschland vorgenommen sind, den Cognac aus gutem Getreide-Branntwein nachzumachen, so ist es zwar gelungen, eine demselben ziemlich ähnliche Flüssigkeit zu erzeugen, wenn mit Kohlen gereinigter Brantwein, nebst einem Zusatz von Essigäther einer Destillation unterworfen wird; die überdestillirte geistige Flüssigkeit, welche von der Aufnahme der ätherischen Theile eine vortheilhafte Aenderung erlitten, nun, um ihr die Farbe und einiges Adstringirende zu geben, mit gebrannter Zuckerlösung und etwas Eichenrinde in Verbindung gebracht wird; dem ganz echten Cognac kommt er indeß doch nicht ganz gleich. Man bezieht den besten aus Cognac, Rochelle, Nantes, Cette; der von Bordeaux bezogene soll in der Regel von geringerer Güte sein. In Cognac enthält die Barrique 27 Veltes. Deutschland erhält den mehrsten Cognac über Amsterdam, Hamburg und Bremen.

Coir, s. Kokosnüsse.

Colchicum autumnale, s. Herbstzeitlose.

Colchicum illyricum, s. Hermodatteln.

Colcothar, ist der in der Retorte, nach beendigter Destillation des Vitriolöls; aus dem Vitriol zurückgebliebene Theil von braunrother Farbe; zur Malerei anwendbar, so wie auch zum Poliren mancher Metalle. Ist derselbe gehörig mit Wasser ausgesüßt und getrocknet, so heißt er **terra vitrioli dulcis**, oder englisches Roth; aus den chemischen Laboratorien zu erhalten.

Colette, Collette, eine ungebleichte flächsene, $\frac{8}{4}$ breite Mittelleinwand, die im hannöverschen Fürstenthum Osnabrück, besonders in dem an der Hase belegenen Flecken Bramsche verfertigt, und von Holland, Bremen und Hamburg aus über See versendet wird. Die Colette ist eine Gattung Rosenlinnen (s. d. Art.); ist rund mit blauer Schnur gebunden, mit 3 Kronen gestempelt, und wird nach Rollen von 100 Ellen verkauft.

Colla piscium, s. Hausenblase.

Collerettes, im französischen Handel lange Shawls mit rund ausgeschnittenem Rücken.

Colletepieholz, Colontopieholz, Tigerholz, ein sehr schönes, hartes, verschieden gefärbtes, aber schwer zu bearbeitendes Holz, das aus Westindien nach Europa in den Handel kommt.

Collette, s. Colette.

Colliers, s. Halsbänder.

Colombier, eine der größten Sorten des französischen Imperialpapiers, 21 Zoll hoch, $31\frac{3}{4}$ Zoll breit, das Rieß 80 bis 110 Pfd. schwer; aus den Fabriken zu Annonay.

Colombinlack, eine in viereckigen Stücken aus Venedig kommende Art des Florentinerlacks, in der Malerei zu gebrauchen.

Colonialwaaren, heißen die rohen Producte der ost- und westindischen Colonien, besonders die der letzteren, welche im europäischen Handel vorkommen, als: Arzneimittel, Baumwolle, Farbehölzer, Gewürz, Kaffee, Kakao, Meubleshölzer, Reiß, Spezereien, Thee, Zucker u. s. w.

Colontepieholz, s. Colletepieholz.

Colophonium, s. Kolophonium.

Coloquinten, s. Koloquinten.

Colubrinum lignum, Schlangenholz, ein aus Ostindien in Handel gebrachtes Holz von bedeutender Festigkeit und Schwere, mit glatter, gelblicher, aschfarben gefleckter Schale, von **strychnos colubrine** *L.*; es hat einen äußerst bittern Geschmack, wurde sonst in der Medizin gebraucht, jetzt aber nicht mehr, da man ohnedies mehrere Hölzer unter diesem Namen erhält, die von einander verschieden sind; das echte soll ganz ohne Rinde, und gelbgrün sein.

Columba-Wurzel, kommt in Querscheiben von 2 bis 3 Zoll Breite und einem viertel bis 2 Zoll Dicke von der Insel Ceylon, wo die Stadt Columba, deren Namen sie führt, starken Handel damit treibt. Früher war man mit der Pflanze, welche diese Wurzel liefert, unbekannt; den neuesten Bestimmungen zufolge ist es **Menispermum palmatum** ***Lamark***, oder **Cocculus palmatus** ***Decandolle***.

Diese Pflanze wächst in den Küstenländern von Ostafrika, besonders in den schattigen dicken Wäldern von Mozambique. Von der stark faserigen und unwirksamen Stammwurzel werden nur die Wurzelansätze von hinreichender Größe in der trockenen Jahreszeit ausgegraben. Die Eingeborenen treiben damit beträchtlichen Handel nach Tranquebar und andern Orten europäischer Besitzungen in Ostindien. Sie ist ein sehr wirksames und geschätztes Arzneimittel, öfters aber der Verfälschung unterworfen, wie z. B. mit der in starkem Columbadekoct getränkten Zaunrübe. Seit kurzem ist eine falsche Columba=Wurzel im Handel, die schädlich und Brechen erregend wirkt. Die echte ceylonische ist äußerlich hellbraun, inwendig grünlich gelb, aus 3 Schichten zusammengesetzt, stark bitter, etwas gewürzhaft schmeckend, von dem Mutterkümmel ähnlichem Geruch; die mit starkem Spiritus bereitete Tinctur ist goldgelb, und wird von gereinigter Potasche braun gefärbt; die wässerige Abkochung, im Verhältniß wie 1 zu 8, ist hellbraun, trübe, sehr bitter und schleimig; Galläpfeltinctur bewirkt darin einen starken, weißgrauen Niederschlag. Die falsche hingegen, äußerlich hellbraun, inwendig weißgelb, aus 2 Schichten zusammengesetzt, anfänglich süßlich, dann wenig bitter und Ekel erregend, nach Liebstock und Pimpinelle riechend; die spirituöse Tinctur, franzweinfarbig, ganz durchsichtig, schwach bitter, beinahe gar nicht schleimig; Galläpfeltinctur verursacht keinen Niederschlag. Sie erleidet keine Färbung durch die Berührung mit Jod, welches bei der echten der Fall ist, ein Beweis, daß sie kein Stärkemehl enthält; dem Aether theilt sie keine dunkle, sondern reingelbe Färbung mit. In Wasser macerirt, röthet sie Lackmuspapier, wird durch schwefelsaures Eisen schwärzlich grün gefärbt, und durch Hausenblase leicht getrübt. Diese falsche Columba=Wurzel kommt vorzüglich von Algier, es ist aber nicht möglich, die Pflanzengattung zu bestimmen, von der sie herrührt. Man erhält die Columba=Wurzel über England und Holland.

Colutea arborescens, s. baumartiger Blasenstrauch.

Combourgs, französische Hanfleinen, die in den Departements der Nordküste und Ille und Vilaine $\frac{3}{4}$ Stab breit verfertigt werden, von der im Bezirk St. Malo belegenen Stadt Combourg, wo man sie zuerst machte, ihren Namen haben, und die man in **Combourgs ordinaires** und **Bazonge-Combourgs** (feinere) unterscheidet. Die Stücke von verschiedener Länge, werden nach der dort üblichen Elle verkauft, die 18 Prct. größer ist als der Pariser Stab, doch wird das Maß derselben in den Facturen nach Pariser Stab aufgeführt. Dinant, St. Malo und Rouen versenden viel davon nach Spanien und den Colonien.

Comeaux, ein guter Burgunder dritter Klasse, zu den Weinen von Oberburgund gehörig, von den Pflanzungen bei Nuits, der zu seiner Zeitigung einige Jahre lagern muß; wird zu Nuits nach der Queue von 456 Litres verkauft, und in halben Queues versendet.

Cominius lapis, s. Topfstein.

Commanderieweine, s. Cyperweine.

Commandeurbalsam, **Balsamus Commendatoris, Tinc-**

tura **Benzoes composita**, Jesuitentropfen, Mönchsbalsam, Persianischer Balsam, ein zusammengesetztes, balsamartiges Heilmittel, das als heilendes reinigendes Mittel bei schlaffen unreinen Wunden dient, lange Zeit für ein Arcanum galt, und dessen Zusammensetzung durch Pomet zuerst bekannt gemacht wurde. Nach einfacherer Composition, aus Aloe, Benzoe, Perubalsam, Styrax in Körnern und Weingeist ist er officinell.

Commetta, eine sehr schöne Sorte Rosinen, von den besten Trauben Italiens, die in der Delegation Spoleto gewonnen, und aus deren gleichnamigen Hauptstadt versendet werden.

Comorallifedern, die Federn eines ostindischen Wasservogels, aus welchen in England Schmuckfedern zusammengesetzt werden. Die grauen sind von jungen, die weißen von alten Vögeln. Die unter den Flügeln gewachsenen sind die leichtesten und schönsten.

Compaß, das bekannte Instrument, mit Hülfe dessen man mittelst einer beweglichen Magnetnadel zunächst die Richtung nach Norden, und darnach auch die übrigen Weltgegenden bestimmen kann. Von Nürnberg bezieht man Compasse verschiedener Art in ganzen und halben Dutzenden, als: runde und viereckte, sehr schön gearbeitete, mit ledernem Futteral; stehende runde mit Kugel; ordinaire, in polirten hölzernen Büchsen; Compasse mit Stand und Sonnenuhr; C. in eckigen, mit Papier überzogenen Holzetuis, mit Sonnenuhr und Polhöhe, in verschiedenen Längen; Seecompasse.

Compositionssteine, s. Glasflüsse.

Compositionswaaren, heißen die aus verschiedenen Bestandtheilen zusammengesetzten Handelsartikel, wie z. B. Argentan, Messing, Tomback u. s. w., auch die verschiedenen chemischen Fabrikartikel.

Comptes, auch **Gouttes de laine**, heißt in Frankreich eine Gattung milchweißer, 4 Linien im Durchmesser großer Perlen.

Comptes brodes, auch **Contrebrodes**, eine Gattung Glasperlen, für den Handel nach Afrika, roth mit gelben, oder blau mit weißen Blümchen; gehen von Frankreich aus in 3 verschiedenen, mit Nr. 36, 37 und 38 bezeichneten Sorten nach der Küste von Guinea.

Comtatsche Weine, s. Contatsche Weine.

Comthureiweine, s. Cyperweine.

Concent, Conzent, Polamit, Polemit, Quinette, ein etaminartiger wollener Zeug, vom Etamin jedoch dadurch verschieden, daß die Kette aus drei- oder vierdrähtigem gezwirnten Garne, der Einschuß aus einfachen Fäden besteht. Aus den französischen Manufacturen zu Amiens, Arras, Lille, Rethel und Rheims, den belgischen zu Brüssel und den holländischen zu Bergen op Zoom und Leyden, kommen $\frac{5}{8}$ Stab breite Concente, in verschiedener Qualität, in Stücken von 21 bis 22 Stab. Schmälere, $\frac{1}{2}$ Stab breite, mit doppelter gezwirnter Kette und einfachem gedrehten Einschuß, einfarbig, glatt, oder der Länge nach gestreift und warm gepreßt, in Stücken von obiger Länge, liefern die Manufacturen zu Amiens, und dieselben Gattungen in gleicher Länge, $\frac{7}{16}$ bis $\frac{2}{3}$ Stab breit die Manufacturen zu Lille unter der Benennung Camelots-Quinettes. Die englischen

Concente, in verschiedenen Sorten, gewöhnlich 22 engl. Zoll breit, kommen aus den Manufacturen zu Halifax, Huddersfield u. a. O. der Grafschaft Yorkshire, in Stücken von 40 bis 50 Yards, dagegen die unter dem Namen Quinettes in Stücken von 40 Yards vorkommenden, $\frac{2}{3}$ Yard breit sind. In Böhmen werden in der Fabrik zu Neugedein glatte und gestreifte $\frac{5}{6}$ wiener Elle breite Conzente verfertigt, von denen die Stücke 42 wiener Ellen halten. Die C.e aus der k. k. Tuch- und Wollenzeug-Fabrik zu Linz in Oesterreich werden nach Nummern unterschieden. Unter dem Namen Polamit, liefert sie $\frac{2}{3}$ wiener Elle breite gestreifte, das Stück zu 30 Ellen, 5 Pfd. schwer; glatte, $\frac{3}{4}$ wiener Elle breit, in gleicher Länge mit den gestreiften, das Stück 8 Pfd. schwer; extrabreite, $1\frac{1}{3}$ Elle breit, in Stücken von 40 Ellen und 10 Pfd. am Gewicht. Die neugedeiner Quinettes, extrafein, grobfadig, einfarbig, in verschiedenen Couleuren, weiß, glatt, gepreßt, gestreift, gedruckt und melirt, sind $\frac{2}{3}$ und $\frac{5}{8}$ Elle breit, in Stücken von 25, 40 und 50 wiener Ellen; die Linzer, in den nämlichen Sorten, sind $\frac{5}{8}$ und $\frac{3}{4}$ Elle breit in Stücken von 13 Ellen. Die preußischen Manufacturen zu Berlin, Erfurt, Langensalza rc. und die sächsischen zu Borna, Gera, Greiz, Schleiz, Penig, Rochlitz rc. liefern verschiedene Gattungen $\frac{3}{4}$, $\frac{5}{4}$ und $1\frac{3}{8}$ Elle breite Conzents, von denen die einfarbigen glatten auch unter dem Namen Polamits oder Polemits vorkommen. Die Stücke halten 40 bis 80 Ellen. Die schmalen berliner Zeuge dieser Art sind $\frac{1}{2}$ berliner Elle breit und werden eben so wie die schmalen sächsischen $\frac{5}{8}$ bis $\frac{3}{4}$ leipziger Elle breiten Fabrikate, deren Länge wie die der vorhergedachten 40, 50 bis 60 Ellen beträgt, Quinettes genannt (vergl. d. Art. Camelot).

Conceptpapier, die geringste Sorte Schreibpapier, von der es ebenfalls noch verschiedene Gattungen giebt, als weißes, mittelweißes, graues, blaues und rothes. Die beiden letzten Gattungen werden meistens nur zum Einpacken gebraucht, weßhalb sie auch, außer dem gewöhnlichen Formate der Schreibpapiere, in großem Formate in den Papierfabriken verfertigt werden.

Conchae ostrearum, s. Austerschalen.

Conchi, eine Gattung Zimmet, die über das rothe Meer nach Indien kommt und womit besonders zu Cairo starker Handel getrieben wird.

Condeaux, dichte, dauerhafte, halbgebleichte, hänfene Leinen, die im Departement der Ille und Vilaine, im Bezirk Rennes, $\frac{15}{16}$ Stab breit verfertigt und in Stücken von 70 bis 80 Stab häufig über Rouen nach Spanien und den Colonien versendet werden.

Conditorwaaren, sind allerlei Gattungen von Confect, sowie die mit Zucker in verschiedener Art überzogenen Früchte, wie Mandeln, Anis und Coriander rc. als auch aus feinerem oder mit andern Ingredienzien versetztem Zucker bereitete Sachen, wie Bonbons, Brustkuchen, Gerstenzucker rc. Marmeladen, Morsellen, in Zucker eingemachte Früchte, Zuckergelées, Zuckerpuppen u. dgl. m.

Condrieux, weiße französische Weine, von sehr gutem Geschmack, Körper, Geist, Würze und sehr milder Blume, die sich lange halten

und eine Ambrafarbe annehmen, wenn sie alt werden. Sie kommen aus den Weinbergen der Stadt Condrieu, im Bezirk Lyon, Departement der Rhone, werden zu Lyon nach dem Barril von 210 bis 215 Litres verkauft, und über Cette und Marseille über See verfahren.

Congee, heißt im englischen Waarenhandel eine Art Stärke, welche in Ostindien verfertigt wird.

Congleton-points, in England lederne, spitzenartig ausgezackte Bänder, die zu Congleton in Cheshire und zu Manchester in Lancastershire verfertigt werden.

Congo, eine Art Theebou; hat seinen Namen von dem südafrikanischen Reiche Congo in Niederguinea, s. Thee.

Connessirinde, von **Nerium antidysentericum** *L.*; die Rinde, **cortex conessi, antidysentericis**, auch **Cotagapalae**, Ruhroleander, kommt in liniendicken, etwas zusammengerollten oder in platten Stücken, von schwärzlichem Ansehen, mit weißem Flechtenüberzug, aus Malabar und Ceylon; hat wenig Geruch und einen nicht unangenehmen bittern, zusammenziehenden Geschmack; über England.

Constantiawein, s. Capweine.

Constanzer Leinen, Constanza, **Tele di Constanza**, heißen im italienischen Handel weißgebleichte, auf holländische Art zugerichtete flächsene Leinen, die in verschiedener Qualität im Badenschen und Würtembergschen verfertigt, zu Constanz und St. Gallen appretirt und von da häufig nach Italien versendet werden.

Contader Seide, Contat-Seide, s. Seide.

Contailles, **Rondelettes Strasses**, heißt in Frankreich eine geringe Sorte Floretseide.

Contaria, heißen im italienischen Handel die venetianischen Glasperlen, die man in **Contaria di peso** und **Contaria di conti** unterscheidet, erstere nach dem Gewicht und letztere nach Schnüren verkauft.

Contatsche oder Comtatsche Weine, sehr gute Franzweine aus der Gegend von Avignon und Carpentras, dem ehemaligen Comitat d'Avignon, jetzigem Departement Vaucluse, von denen einige Royal-Weine genannt werden. Chateauneuf du Pape, Clos von la Nerthe, Clos von Saint Patrice, Saint Sauveur und Coteau-Brulé von Sorgues haben eine hübsche Blume und sind zarte, feine, rothe Weine der ersten Klasse. Die übrigen Weine von Sorgues und die von Chateauneuf de Gadagne gehören zu der zweiten, und die von Avignon und Morières zu der dritten Klasse. Sehr angenehme Muscatweine kommen von Beaume, und Mazan liefert unter dem Namen Grenache gekochte süße Weine. Man handelt sie zu Avignon nach dem Barral von 39 Litres und zu Carpentras nach demselben Maß von 37 Litres; die Versendungen werden in halben Stücken von 270 bis 275 Litres von Avignon aus gemacht.

Content, ein aus Reißmehl und Gewürz bereitetes Pulver, welches mit Milch gekocht ein gutes Nahrungsmittel liefert.

Conteperdrix, ein französischer, aus der Provence kommender, sowohl im In- als Auslande sehr beliebter angenehmer Wein.

Conterie, heißen in Frankreich, besonders zu Marseille die Glasperlen, welche zum Handel auf den afrikanischen Küsten gebraucht werden.

Contrayerva, Contrajerven-Wurzel, von **Dorstenia contrayerva** *L.*, einer im südlichen Amerika perennirenden Pflanze; die knotige, mit braunrothen Fasern versehene Wurzel ist gegen 2 Zoll lang, einen halben Z. dick, äußerlich rothbraun, innerlich weiß; hat einen etwas zusammenziehenden, schleimig gewürzhaften Geschmack, und schwach gewürzhaften Geruch; über England und Holland zu beziehen.

Contreborde, s. Blackpointe.

Contrebrodes, s. **Comptes brodes.**

Convallaria bifolia, | s. Maiblume.
Convallaria majalis, |

Convallaria Polygonatum, s. Weißwurzel.

Convolvulus Jalappa, s. Jalappwurzel.

Convolvulus Scammonia, s. Scammonium.

Conzent, s. Concent.

Coopies, baumwollene ostindische Zeuge, die in Bengalen verfertigt und von den Holländern und Franzosen dort eingehandelt werden, um sie nach den Küsten von Afrika zu verkaufen. Sie werden jetzt in Rouen ebenfalls verfertigt, sind $\frac{3}{4}$ bis $\frac{5}{6}$ Stab breit und 12 bis 14 Stab lang.

Copaivbalsam, s. **Bals. copaivae.**

Copal, eine eigene Substanz, dessen Abstammung noch nicht auf das Evidenteste hat bewiesen werden können. Viele hielten ihn früher für ein Erzeugniß des Mineralreichs, Andere verglichen ihn mit dem Bernstein; jetzt ist man indeß größtentheils der Meinung, daß er der Ausfluß eines Baumes sein müsse, und es werden in dieser Hinsicht mehrere Pflanzen angegeben, von welcher er kommen soll, jedoch auf Muthmaßungen gestützt. Einige wollen ihn von dem Copalsumach (**Rhus copallinum**), Andere von der Copalölfrucht (**Elaeocarpus copallifera**), dagegen Andere wieder von einem auf den Antillen wachsenden Baume, der dem Courbarillbaume ähnlich ist. Höchst glaublich ist es, daß er von irgend einer Pflanze kommt; man findet zuweilen in demselben Zeichen, die darauf hindeuten; so z. B. giebt es Copalstücke, welche Blütentheile enthalten, welche sehr deutlich wahrzunehmen sind, und öfter ganze Blüten bilden; aber auch Stücke, worin sich Insekten befinden. Aus der genauen Betrachtung und Vergleichung der Blüten hat man nun annehmen zu müssen geglaubt, daß der Copal von einem andern Baume, als die eben angezeigten komme, und hält den letztgenannten **Elaeocarpus copallifera**, nicht für die Mutterpflanze, sondern eine Gattung **Eperus**, **Parivoa**, **Anthonotha**, **Outea**, die alle der Gattung **Hymenea** sehr nahe stehen. Doch, wie schon erwähnt, dies sind alles Vermuthungen, und keine unumstößlichen Beweise. Der Copal kommt zu uns in ganz weißen, durchsichtigen, auch gelben, gelblichen, harten, zuweilen innerlich weichern, im Bruche glatt und glasigen Stücken, die dem Anse-

hen nach eine Harzsubstanz zu sein scheinen. In einer bedeutenden Hitze geräth er in Fluß; läßt man ihn erkalten, gewinnt er seine Festigkeit wieder; erhitzt oder auf glühende Kohlen geworfen, verbreitet er einen starken, nicht unangenehmen Geruch. In sehr starker Hitze beim Zutritt der Luft ist er entzündbar, er geräth in Flammen, und stößt viel Rauch von sich. Seiner Härte und Glanz wegen dient er in schicklich aufgelöstem Zustande ganz vorzüglich zu Lackfirnissen; jedoch kann seine Auflösung, ohne ihn zu schmelzen, nur durch Handgriffe geschehen, indem er, wenn er in Alkohol gelöst werden soll, durch Zusatz von Campher, von ätherischen Oelen, als Rosmarinöl, Lavendelöl u. dgl., die ihn auflöslich machen, so wie durch vorhergegangnes Pülvern, dünnes Ausbreiten an der Luft, dahin gebracht werden muß. Im geschmolzenen Zustande, wo er brauner wird, läßt er sich leicht durch Hülfe der Wärme in fetten Oelen auflösen, wozu man die austrocknenden, als Leinöl, Mohnöl u. dgl. wählt. Da es im Handel 2 von verschiedener Qualität vorkommende Sorten giebt, die bei Verfertigung der Firnisse gebraucht werden, und nicht gleiche Resultate liefern, so ist es nöthig, hiervon Anzeige zu machen. Der harte Copal ist der wirklich echte; diese Sorte bildet den größten Theil des Copals, den wir aus Indien erhalten; dieser harte Copal ist immer mit einer, einige Linien dicken Kruste überzogen, welche aus Harz und Kieselsand, in welchem die Stücke eine Zeit lang sich befunden zu haben scheinen, gebildet ist. Man entfernt diese Kruste, ehe man den Copal in Handel giebt, entweder durch mechanisches Abkratzen, oder durch ein nicht bekannt gemachtes chemisches Verfahren. Ist diese Rinde entfernt, so erscheint er in der bereits angezeigten Farbe. An der Oberfläche ist er immer undurchsichtig und enthält deutlich die Spuren des Eindrucks von grobem Sande, der darauf lag; inwendig ist er aber sehr durchsichtig, und so hart, daß man ihn schwer mit dem Messer schaben kann, und besitzt übrigens die oben angegebenen Eigenschaften. Da er zuweilen mit klarem, hellem Bernstein verwechselt werden könnte, so dient als Unterscheidungszeichen dieser beiden Stoffe besonders folgendes. Der Bernstein, sowohl wenn er in ganzen Stücken oder gepülvert in einer Büchse aufbewahrt wird, bekommt einen starken, ganz eigenthümlichen Geruch, der besonders deutlich in seiner Alcoholauflösung wird; befeuchtet man ihn mit rectificirtem Weingeist, so bleibt seine Oberfläche trocken. Der Copal dagegen bekommt beim Pülvern nur einen schwachen Harzgeruch; befeuchtet man ihn mit rectificirtem Weingeist, so bekommt seine Oberfläche eine pechartige und klebrige Beschaffenheit. Die 2te Sorte, der falsche oder weiche Copal, kommt in kleiner Menge dem indischen beigemengt, aber auch ebenfalls ohne Beimischung, aus Brasilien. Wird dieser der Wärme ausgesetzt, so erlangt er Elasticität und Weichheit, und läßt sich dann in Fäden ziehen, die so dünn wie Seide sind; theilweise löst er sich in Alcohol auf, und der unaufgelöste Theil nimmt die Consistenz und das Ansehen des Leims an; in Aether löst er sich fast völlig auf. Er unterscheidet sich dem äußern Ansehen nach von dem echten harten nur durch seine unvollkommene Durchsichtigkeit und

durch eine noch weniger beträchtliche Härte. Dies Harz scheint unmittelbar nach seinem Herabfallen vom Baume gesammelt worden zu sein. Im Handel macht man verschiedene Abstufungen im Copal, die sich aus den verschiedenen Benennungen, welche man den sortirten Stücken giebt, ergeben, welche aber bloß auf die größere oder geringere Gefärbtheit und Durchsichtigkeit hindeuten. Als solche sind denn zu bemerken als 1ster Hauptcharakter: klarer, dessen Abstufungen weißer klarer, gelblicher klarer, citrongelber, goldgelber klarer, und dunkelgelber klarer sind. Der 2te Hauptcharakter ist undurchsichtiger, hier werden die Farben, und die etwanigen Flecke ebenfalls in Anspruch genommen. Der 3te Hauptcharakter ist gefärbter und durchsichtiger; Abstufungen: fleischfarbiger, violettfarbiger, purpurfarbiger, dunkelfarbiger. Die Verschiedenheit dieser Copale liegt nicht in besondern Abstammungen, sondern mag vielmehr den natürlichen Gründen zuzuschreiben sein, wodurch in dieser ausgeflossenen Substanz sowohl durch Witterung, Sonnenhitze u. dgl., als auch vorzüglich dadurch; daß der Boden und das Alter der Bäume hierzu beitragen können, gewisse Veränderungen im Aeußern bewirkt werden. Zur Firnißbereitung wählt man den besten Copal, der die eigenthümliche Härte, Durchsichtigkeit, Reinheit und Farblosigkeit besitzt; er ist auch unter dem Namen Pancopal, levantischer, oder orientalischer im Handel bekannt. Der levantische kommt über Venedig, Livorno und Triest; der amerikanische über England, Holland, Frankreich, und zwar über Nantes, Rochelle, Marseille, so wie ferner über Spanien in Handel. Er wird in der Regel in sechs Sortimente getheilt und pfundweise verkauft.

Copalchirinde, Copalchichina, mexikanische Bitterrinde, **Cortex Copalchi, Cortex amarus, Cascarilla de Trinidad,** (s. Cascarille). Wir geben hier im Auszuge den Bericht des **Dr.** Martius über diese Rinde. Vor etwa 10 Jahren wurden an 10,000 Pfd. einer Rinde, unter dem eben angeführten Namen nach Europa gebracht, von welcher schon im Jahre 1017 eine kleine Quantität unter dem Namen **Cascarilla de Trinidad** nach Hamburg gekommen war. Sie war von Payta und Guayaquil aus versendet. In Deutschland hat unser erster Waarenkenner, Herr v. Bergen, und später Brandes, letzterer auf Veranlassung des preußischen Ministeriums, nähere Nachricht über diese Rinde mitgetheilt, während sie gleichzeitig in Frankreich von Mercadieu analysirt wurde. v. Bergen hat sie mit der ihm eigenen Genauigkeit beschrieben; er vergleicht sie mit einer Ten-China. Sie findet sich in Röhren, deren Durchmesser etwas über 2 Zoll geht, und die eine Länge von 1 bis 2 Fuß besitzen. Die Röhren sind geschlossen oder auch zusammengerollt, und selten finden sich mehr oder weniger flache Stücke, die Wurzelrinde zu sein scheinen. Der Splint beträgt die Hälfte bis ⅔ der Rindendicke, welche eine halbe bis 2 Linien beträgt. Auf der Oberfläche befinden sich bald wenig starke, bald tiefere unregelmäßige Längenfurchen; eben so werden einzelne Querrisse bemerkbar. Die Farbe der Oberhaut ist ein mattes Aschgrau, dann und wann ins Bläulichgraue oder Gelblich-

weiße übergehend. Wo die äußere Borke fehlt, zeigt der Splint eine matte Zimmtfarbe, die innere Fläche ist gewöhnlich wie durch Wasser angelaufen, oder rostfarben. v. Santen, sowie Brandes stellten vergleichende Versuche zwischen der Copalchi- und der Cascarillrinde an, die nach Letzterem wenig von einander abwichen. Mercadieu's Analyse ergab kastanienbraune und zusammenziehende Materie; sehr bitter adstringirende Materie; graue fettige Substanz; Harz; Stärkemehl; Faser; thierische Materie; phosphorsauren und sauerkleesauren Kalk; schwefelsaures und salzsaures Kali; Bittererde; Kieselerde; Mangan- und Eisenoxyd. —

Coperto per letto, heißen in Italien die glatten und gemusterten, wattirten und durchgenähten Bettdecken von Cattun und andern baumwollenen Zeugen, die von Pisa, Lucca, Fabiano u. s. w. in den Handel kommen.

Copirnadeln, feine stählerne Nadeln mit Knopf, die zum Durchstechen der Eckpunkte von Zeichnungen, besonders Plänen, die man copiren will, gebraucht werden, bezieht man von Nürnberg.

Copy, heißt eine Gattung englischen Papiers, $20\frac{1}{4}$ Zoll breit, 16 Zoll hoch, die zu Kupfer und Stahlstichen gebraucht wird.

Coquempin, ein rother Wein von den Bergen aus dem Gebiete von Martigny, im schweizer Canton Wallis, von dunkler Farbe, der mit den rothen französischen Weinen vierter Klasse in gleichem Range steht.

Corallen, s. Korallen.

Corame, Tele Corame, Lederleinwad, eine in Böhmen zu Georgswalde, Rumburg, Warnsdorf ꝛc. und in der Oberlausitz zu Bautzen, Herrnhut, Löbau und Zittau aus gebleichtem Garne verfertigte, $\frac{5}{4}$ und $\frac{6}{4}$ breite flächsene Leinwand, den Creas (s. d. Art.) ähnlich, doch dichter und kerniger als diese, von denen sie sich auch noch durch ihre Legeart unterscheidet. Die Stücke kommen 106 Ellen lang vom Stuhle, werden aber in der Mitte getheilt und je 53 Ellen lang in Buchform der ganzen Breite nach zusammengelegt und gepreßt. Die Schauenden sind geglättet, die Köpfe mit blauem oder rothem Papiere umwunden, und auf dem gleichen Streif in der Mitte ist der Fabrikstempel abgedruckt. In Kisten von 30 bis 50 Stück ist gewöhnlich ein Sortiment von 4 Nummern in verschiedener Feinheit verpackt. Die Leinen gehen besonders viel nach Italien.

Cordat, eine Gattung grober, geköperter, 1 Stab breiter Tuchserge, die in der Bezirkshauptstadt Remorentin oder Romorantin, Departement Loir und Cher verfertigt und in Stücken von 20 bis 22 Stab zum Handel kommt.

Cordé, ein schwerer, einfarbiger, gewöhnlich schwarzer, schmal gerippter Seidenzeug, in dessen Kette ein mehrfach gezwirnter Seidenfaden, der zuweilen noch mit einem feinen baumwollenen Faden zusammengedreht ist, mit einem einfachen abwechselt, wodurch die Streifen hervorgebracht werden. Die französischen Manufacturen liefern diesen Zeug $\frac{3}{8}$ bis $\frac{1}{2}$ Stab breit; außerdem erhält man ihn aber auch aus den deutschen Seidenmanufacturen zu Berlin, Crefeld, Elberfeld ꝛc.

Cordelats, s. Cadis und Cordillats.

Cordelière, **Raz à la Cordelière**, ein geköperter Rasch, theils aus spanischer, theils aus französischer Wolle gewebt, stark geschoren und gepreßt, den die französischen Manufacturen zu Rethel und Rheims ½ Stab breit liefern.

Cordelette, ein halbwollener Zeug, dessen Kette von Baumwolle, der Einschuß von Wolle ist, den die französischen Manufacturen ⅝ bis ⁶⁄₈ Stab breit liefern.

Cordeln, Corden, schmale geflochtene Bänder in allen Farben, von verschiedenen Breiten in allerlei Mustern, von Seide, Baumwolle und Leinengarn, zu Kleiderbesatz und sonstigem Frauenzimmerputz, ursprünglich französisches Manufacturproduct, werden jetzt auch in Annaberg, Buchholz, Schneeberg und Wolkenstein, im sächsischen Erzgebirge verfertigt.

Cordelspitzen, schwarze seidene Spitzen in verschiedenen Breiten, deren erhabene Muster von Cordeln eingeklöppelt sind, liefert das sächsische Erzgebirge aus den Städten Annaberg, Geier, Jöhstadt, Marienberg, Schneeberg, Wolkenstein, Zwönitz rc.

Cordelure, s. Tickset.

Corden, s. Cordeln.

Cordereen, s. Tickset.

Corderoy, s. **Cord-Roy** und Tickset.

Cordets-Basins (s. Basins), kommen aus den englischen Manufacturen zu Manchester, wie auch aus den böhmischen und sächsischen Manufacturen, welche Basins liefern.

Cordets-Dimiths, fein gerippte oder gestreifte, dicht gewebte Zeuge aus Kameelhaar oder Ziegenhaar, eine Art feiner Cords, welche die englischen Manufacturen zu Halifax, Manchester und Norwich liefern.

Cordettes, schmale hanfene Gewebe, die zu Clairmont, im französ. Departement Puy de Dome verfertigt werden und in Stücken von 60 Stab in den Handel kommen.

Cordia myxa, s. Sebesten.

Cordies, heißen im englischen Handel die ordinairen aus Schafwolle verfertigten Hüte.

Cordilias, s. Cordilats.

Cordillats, Cordelats, nennt man in Frankreich dreierlei wollene tuchartige Fabrikate, als a) eine Gattung grobes langhaariges Wollentuch, welches im Departement Ardèche zu Privas und Tournon, im Departement Hérault zu St. Pons, im Departement Lozère zu Marvejols und Mende, im Depart. der Oberpyrenäen zu St. Gaudens und Villefranche, im Departement Tarn zu Alby und Castres, und im Depart. Tarn und Garonne zu Castel-Sarrazin und Montauban verfertigt und im Lande selbst von den niedern Klassen zu Kleidungen benutzt wird, und auch Cordilias heißt; b) leichte, locker gewebte, flanellartige, ½ bis ¾ Stab breite wollene Zeuge, lang geschoren, die in Stücken von 20 bis 21 Stab aus den Wollenmanufacturen zu Bagnères de Bigorre im Departem. der Oberpyrenäen, zu Beauvais im Departement Oise, zu Puy notre Dame im Depart.

Oberloire 2c. kommen; c) eine in den Manufacturen zu Alby, Bressac und Castres, Depart. Tarn, Montauban, Dep. Tarn und Garonne verfertigte Art Cadis (s. d. Art.), die man in **Cordillats refins** und **Molleton Cordillats** unterscheidet. Erstere, in Stücken von 30 bis 40 Stab, sind aus sehr feiner Wolle gewebt, und $\frac{1}{2}$ bis $\frac{5}{8}$ Stab breit. Letztere, von guter Landwolle verfertigt, etwas langhaarig, sind $\frac{7}{12}$ Stab breit und halten 40 bis 44 Stab im Stück. Ueber die in dem Pyrenäenthale Aure verfertigten C. s. d. A. Cadis.

Cordinets, s. Dimity.

Cordonets en laine, aus Kameelhaar oder Wolle verfertigte Schnüre, die aus Frankreich und Holland in den Handel kommen. Die französischen, die man in **fin, surfin** und **superfin** unterscheidet, werden im Dep. Puy de Dome, am meisten in der am Dorefluß belegenen Hauptstadt Ambert des gleichbenannten Bezirks gemacht und nach dem Pfunde von 15 Unzen verkauft; die holländischen handelt man in Packeten von 2 Dutzend Schnüren.

Cordons, heißen die goldenen und silbernen Schnüre mit Quasten oder Troddeln an den Enden, sowie im Pelzhandel die Bunde von Marder- und Zobelschwänzen, worin von der kleinen Sorte gewöhnlich 14 Stück beisammen sind.

Cord-Roy, Corderoy, ein baumwollener, dem gestreiften Sammet oder Manchester ähnlicher, jedoch feiner gerippter Zeug, indem seine schmalen Streifen sehr nahe an einander liegen; eine Gattung feiner Cords (s. d. Art.), mit denen er in gleicher Länge und Breite vorkommt. Er ist englischen Ursprungs, wurde aber nachher auch in Frankreich, namentlich zu Rouen und zu Sens im Departement der Yonne verfertigt. Jetzt liefern ihn auch mehrere deutsche Manufacturen, in denen manschester- oder sammetartige Zeuge gemacht werden; z. B. Berlin, Großschönau bei Zittau, Warnsdorf in Böhmen 2c.

Cords, streifige, bald breiter, bald schmaler gerippte, manschesterartig gewebte schwere Zeuge, die ursprünglich in England, dann aber auch in Frankreich und in Deutschland aus Wolle (Wollcords), Wolle und Baumwolle, sowie aus letzter allein verfertigt wurden. Die ganz wollenen kommen nur noch selten vor, indem sie durch die aus Wolle und Baumwolle gewebten, bei denen die Kette aus Baumwolle, der Einschlag aus Wolle besteht, verdrängt sind. In den Handel kommen sie in den verschiedensten Arten, die sich bloß durch den Köper, durch glatte oder aufgeschnittene Streifen, durch schmalere oder breitere, weiter von einander abstehende oder dichter zusammenliegende Rippen unterscheiden, wonach sie ihre mancherlei Benennungen erhalten haben, die aber sehr oft auch nur von den Fabrikanten willkürlich erfunden sind. Die englischen Hauptgattungen kommen unter folgenden Namen in den Handel: a) **Queen-Cords**, dem **Tickset** (s. den Art.) ähnlich, doch darin von ihm unterschieden, daß der einfache Faden des Einschlags über 4 Kettenfäden geht; b) **narrow raced Queen-Cords**, schmal gerippt; c) **Genoa narrow Queen-Cords**, ebenfalls schmal gerippt, mit geköpertem Grunde; d) **Genoa narrow ra-**

ced **Queen-Cords**, ebenfalls mit geköpertem Grunde, noch schmaler gerippt, werden auch **nine-shaft Genoa-Cords** genannt; e) **Genoa bak and face Queen-Cords**, der Grund unten und oben geköpert, breit gerippt, heißen auch **broad-raced Queen-Cords**; f) **Genoa constitution-Cords** oder **Huntings-Cords**, der Grund geköpert, die erhabenen Streifen sehr breit; g) **Fancy Queen-Cords**, auf die Art gemustert, daß ein Theil der Rippen unaufgeschnitten bleibt. Die **Fancy narrow racad Queen-Cords**, **Fancy Genoa Queen-Cords** und **Fancy Genoa narrow Queen-Cords**, gehören zu dieser Hauptgattung; h) **Fancy-Cords**, in welchen einem Theile der Rippen verschiedene Muster eingewebt sind, der übrige Theil der Rippen aber aufgeschnitten ist. Die sogenannten **Elliot-Cords** gehören mit zu diesen. Die Breite ist $\frac{1}{2}$ bis $\frac{5}{4}$ Yard, die Länge der Stücke ist verschieden. Deutsche Manufacturen, die Cords liefern, sind in Preußen zu Berlin, Barmen, Creseld und Elberfeld; in Sachsen zu Crimmitzschau, Großschönau, Werdau. Die Breite dieser Waare ist $\frac{4}{4}$ bis $\frac{9}{8}$ Elle. In Böhmen werden zu Warnsdorf sehr gute weißgebleichte baumwollene $\frac{7}{8}$ und $\frac{4}{4}$ Elle breite, verschieden gemusterte, doch meistens schmal gerippte Cords verfertigt; auch macht man dort eine Gattung ganz aus Leinengarn.

Corduan, aus Bock- und Ziegenfellen zubereitetes weiches und zartes, feinnarbiges Leder, dem Saffian ähnlich, nur feinnarbiger und durch andere Zusätze präparirt; hat seinen Namen von der spanischen Stadt Cordova. Man hat ihn von allen Farben, und verfertigt ihn in der Türkei, England, Spanien, Frankreich, Polen und Deutschland. Hinsichtlich der Dauer soll der spanische, an Schönheit der französische, vorzuziehen sein. Weißer türkischer, von besonderer Güte, das Fell à $1\frac{1}{2}$ bis $1\frac{2}{3}$ Pfd. über Venedig. Vom rauhen schwarzen Corduan giebt es 4 Sorten; türkischen, lübecker, danziger und leipziger; der danziger ist der feinste. Levantischer kommt über Aleppo, Smyrna und Livorno. Der deutsche von Danzig, Hamburg, Altona, Stettin, Berlin u. m. a. O. Beim Einkaufe muß man genau beachten, den weißen in völliger Reinheit zu bekommen, er darf keine Flecke haben, muß schön weiß und glänzend, nicht aber gelb, oder gelblich sein, oder gar ins Bräunliche fallen. Der schwarze darf nicht ins Graue schimmern; sondern muß eine tiefe Schwärze haben, sowie die andern Farben, worin der Corduan vorkommt, alle sehr lebhaft und unvermischt sein müssen. Der Verkauf geschieht nach dem Gewichte, doch so, daß immer auf eine Partie von 10 Stück (Decher) verschiedene Qualitäten fallen. Die besten für Deutschland sind die, von welchen das Dutzend Corduanbockfelle 18 bis 20 Pfd., und von blanken Corduanziegenfellen das Dutzend 42 Pfd. wiegt.

Corgoloin, ein Burgunderwein von ausgezeichnetem Werth, über Nuits.

Coriander, s. Koriander.

Coriaria myrtifolia, s. myrthenblättriger Gerberstrauch.

Corinthen, s. Korinthen.

Corinthenwein, s. Korinthenwein.

Corkinpins, **Corkins**, englische Stecknadeln sehr großer Art, von denen es verschiedene Sorten giebt.

Cornaline, im französischen Waarenhandel runde, geschnittene, klare Glaskorallen, die nach den afrikanischen Küsten, besonders nach Goree abgesetzt werden.

Cornas, ein guter, rother, stark gefärbter Franzwein aus dem Canton Saint-Peray, im Bezirk Tournan des Depart. Ardèche. Er gehört zu den Languedoc-Weinen erster Classe, hat viel Körper, Mark und Milde, und nehmen die Jahrgänge, wo die Witterung dem Weinstocke günstig gewesen ist, einen angenehmen Ratafiageschmack an. Seine Güte vermehrt sich durch das Alter noch, und er wird häufig zum Verschneiden anderer Weine gebraucht, denen es an Körper fehlt, zu welchem Endzweck Bordeaux sehr viel davon bezieht. In kalten Ländern wird er durch das Lagern noch besser als in den wärmeren Climaten, und geht daher in starken Partien nach dem nördlichen Europa. An Ort und Stelle läßt man ihn zuweilen 15 Jahr und noch länger liegen, ehe er in den Handel kommt. Von Saint-Peray oder Tournon, wo man ihn nach der Barrique von 27 bis 28 Veltes handelt, wird er auf der Rhone nach Cette befördert, um von da verschifft zu werden.

Cornelkirschen, die Früchte eines in Europa in Gehölzen, Hecken und Zäunen wildwachsenden, in Gärten auch zur Zierde gezogenen baumartigen Strauches, der als solcher eine Höhe von 8 bis 10 Fuß erreicht, baumartig gezogen aber an 20 Fuß hoch wird. Er blüht im zeitigen Frühjahr schon im März und April vor dem Triebe der hellgrünen, dickadrigen Blätter. Die kleinen gelben Blüten bilden Dolden mit Hüllblättern von der Größe der Blumen und hinterlassen länglich runde Früchte, die bei der Reife zu Anfang des Herbstes eine rothe oder gelbe Farbe erhalten und nach erlangter Reife abfallen. Arzneilich dienten sie ehemals bei hitzigen Fiebern und gegen Ruhr und es wurde in den Apotheken ein Muß (**Roob cornorum**) davon bereitet. Man macht sie reif ein oder legt sie unreif in Salzwasser ein, wo sie dann den eingelegten Oliven gleichen. Die jungen geraden Stämmchen von gehöriger Stärke geben die unter dem Namen Ziegenhainer bekannten Handstöcke. Das sehr harte Holz dient zu Drechslerarbeiten, besonders zu Pfeifenröhren und gedrechselten lackirten Handstöcken, außerdem zu Messergriffen, Hammerstielen, Ladestöcken, Radspeichen u. s. w. Die jungen Blätter lassen sich als Thee, und die Rinde als Gerbemittel benutzen.

Cornet, **Grand-Cornet**, heißt eine gute Mittelsorte des französischen Schreibpapiers, $17\frac{3}{4}$ Zoll breit, $13\frac{1}{2}$ Zoll hoch; so benannt von dem Wasserzeichen des Posthorns. Eine andere eben so große Sorte, **Grand-Cornet mince** genannt, ist dünner und das Rieß davon einige Pfunde leichter als Ersteres.

Cornicabras, heißen die im spanischen Handel vorkommenden Schnupftabacksdosen, welche aus den Wurzeln des Terpentinbaums verfertigt, sehr schön schattirt sind, in denen sich der Taback sehr feucht und kühl erhält. Sie werden viel nach Frankreich und Italien versendet.

Cornichons, heißen im französischen Handel die jungen, in Weinessig eingelegten Früchte des Kapernstrauches; **faux Cornichons** die kleinen eingelegten, sogenannten Pfeffergurken.

Cornish diamonds, gut geschliffene, sehr glänzende durchsichtige Krystalle von Cornwallis, die im englischen Handel vorkommen.

Cornu Cervi, s. Hirschhorn.

Coromandelwood, Coromandelholz, ein dem schwarzen Rosenholze ähnliches, mit Lichtstreifen durchzogenes Holz, das von der Küste Coromandel nach England kommt.

Coroot, Corroot, grobe, baumwollene, ostindische Zeuge, eine Gattung ganz geringen Cattuns, von denen es mehrere Sorten giebt, die wieder ihre eigenen Nebenbenennungen haben, $\frac{5}{4}$ brab. Elle breit, werden in Stücken von $5\frac{1}{4}$ bis $5\frac{1}{2}$ brab. Ellen aus Ostindien durch die Holländer gebracht, und von ihnen nach den Küsten von Afrika verhandelt.

Carowaraiwurzel, die Wurzel einer zu den Orchideen gehörigen Pflanze, erst in neuerer Zeit aus Westindien, besonders von Demerara nach Europa gebracht, ist ganz ohne Geschmack, erregt aber schon in kleinen Gaben Erbrechen, und soll wohlfeiler als die Ipecacuanha geliefert werden können.

Corsakfelle, von einer in den asiatischen Steppen sich findenden Art wilder Hunde oder einer Fuchsgattung, wovon der Balg, im Sommer genommen, fuchsroth, im Winter grau ist. Der lange, eben so gefärbte Schwanz hat eine schwarze Spitze und schwarze Wurzel. Die Kirgisen verkaufen jährlich 40 bis 50,000 solcher Felle an die Russen, welche sie wieder nach der Türkei verhandeln.

Corserey, Corsery, baumwollene Zeuge, im Handel der dänisch-asiatischen Compagnie aus Ostindien kommend; $1\frac{3}{3}$ bis $1\frac{7}{16}$ d. Elle breit, 13 bis 14 Ellen lang.

Corsicains, gemusterte Seidenzeuge, mit kleinen schiefliegenden Carreaus, deren Kette von einer helleren Farbe, der Einschlag aber tief schwarz gefärbt ist. Nur die Streifen der Carreaus haben die Farbe der Kette; der Grund ist schwarz, und hellfarbig, rechtwinklig verbunden. Manufacturen, in denen diese Zeuge $\frac{5}{12}$ Stab breit verfertigt werden, sind zu Lyon und Tours.

Corsika-Wein, ein dem Malaga ähnlicher, süßer Wein, von der Insel Corsika, blaßgelb, zum Verschneiden leichter Franzweine; es giebt davon mehrere Sorten, einen weißen, dem syrakuser, einen, dem burgunder, einen, dem tokayer ähnlichen; in der Regel müssen diese Weine sorgfältig behandelt werden, weil sie sich nicht halten; zu diesem Behuf wird der Most durch Abdampfen concentrirt, und dann zur Gährung gebracht. Ueber Livorno zu beziehen.

Cortex adstringens brasiliensis, s. adstringirende brasilianische Rinde.

Cortex Alcornoque, s. Alcornocorinde.

Cortex Alni, s. Erle.

Cortex amarus, s. Copalchirinde.

Cortex Angelinae, s. Angelinarinde.

Cortex Angicae, eine angeblich, aus Brasilien kommende Rinde, deren Abstammung noch nicht bekannt ist; wird meistens für adstringirende brasilianische Rinde verkauft, mit der sie jedoch keine Gemeinschaft hat, und also für fälschlich untergeschoben betrachtet werden muß. Sie ist in ihrem Innern schmutzig braun; mehrentheils ganz weich korkartig, oft aber auch hart und der Fichtenrinde ähnlich. Auf der unteren Fläche ist sie röthlich braun, etwas ins Bläuliche spielend; die obere, ziemlich glatte, ebene, sich sehr weich anfühlende Fläche hat ein gleichsam bestäubtes, glanzloses Ansehen und eine schmutzigbraune, zuweilen ins Dunkelbraune, zuweilen ins Röthliche übergehende Farbe. Sie ist mehr bast- als rindenartig; denn man kann sie in eine Menge von Blättern spalten, die wieder aus mehreren Lagen bestehen. Nur die oberste Schicht ist etwas hart und brüchig, die andern sind aber sehr biegsam und zähe und bestehen aus sehr feinen, festen, weichen und dicht verwachsenen Fasern, die einen Bast von außerordentlicher Festigkeit bilden. Auf dem Querschnitte zeigt sie eine ziemlich glatte Fläche, von einem ins dunkle Fleischfarben spielenden Braunroth; erscheint hingegen auf dem Bruche sehr feinfaserig bastartig. Ihr Geschmack ist rein, ziemlich zusammenziehend, jedoch ohne alle Bitterkeit, und kommt dem der echten adstringirenden brasilianischen Rinde bei weitem nicht gleich.

Cortex Angusturae, s. Angusturarinde.

Cortex Angusturae spuriae, s. Angusturarinde, unechte.

Cortex Anisi stellati, s. Sternanisrinde.

Cortex antidysenterius, s. Conneſſirinde.

Cortex antifebrilis, } Benennungen der Chinarinden.
Cortex antiquartius, }

Cortex Aurantiorum, s. Pomeranzenschalen.

Cortex Barbatimao, Casca Barbatimao, diese Rinde kommt von einem in Brasilien wachsenden Baume, der die Größe eines Apfelbaums hat, der Stamm ist aufrecht, ästig und mit einer dicken, rissigen Rinde bedeckt. Die Blätter sind doppelt gefiedert, die Blättchen ei- und lanzettförmig zugespitzt. Der Kelch fünfzählig, sehr klein, die Blumenkrone in fünf spitzige Lappen getheilt. Das Vaterland dieses Baumes sind die Provinzen St. Paul und Minas Geraes, selten in der Gegend von Rio Janeiro. Diese Rinde befindet sich erst seit kurzem, etwa seit 5 oder 6 Jahren im Handel. Je nachdem die Rinden aus verschiedenen Provinzen Brasiliens gebracht werden, kommen sie nach Dr. Martius in vier verschiedenen Sorten vor. Die Barbatimao ist in Stücken von 5 bis 10 Zoll Länge, 1½ bis 2 Zoll Breite; dieselben sind wenig gebogen, nie gerollt, die Rinde ist ohne Geruch, die Farbe derselben gelblich oder röthlich braun, hie und da dem Scheine nach noch Reste von Borke darauf befindlich, die dann ein mehr röthliches Ansehen besitzen. An manchen Stellen bemerkt man mehr oder weniger harzglänzende Punkte oder Streifen, nach innen ist die Farbe der Rinde bräunlich oder schwarzbräunlich gefleckt, die Fasern liegen der Länge nach wellenförmig an einander ge-

häuft und lassen sich leicht trennen. Auf der innern, sowie auf der äußern Fläche der Rinde befinden sich einzelne losgerissene Fasern, die die Barbatimao leicht von der **Cortex adstringens brasiliensis** unterscheiden. Auf dem Bruche ist sie wenig faserig, besitzt ganz und gar kein harziges Ansehen; der Geschmack ist äußerst stark adstringirend, süß schleimig bitterlich. Ein davon bereitetes Decoct setzte nach einiger Ruhe einen gelbröthlichen Bodensatz ab, das Decoct selbst röthete Lackmußpapier, wurde durch einen geringen Zusatz von Verbindungen der Salpetersäure mit Kupfer, Quecksilber, Silber, sowie mit salzsaurem Zinnoxydul, salzsaurem Platin mehr oder weniger getrübt. Die Säuren beförderten einen mehr oder weniger stark grünlich gelb gefärbten Niederschlag; kohlensäuerliches Kali dagegen veränderte die Farbe ins Braunrothe; Kalkwasser gab damit einen starken, röthlich weißen Niederschlag; Jodtinctur eine schmutzig gelbe Trübung, Eisenoxyd einen schmutzig grünen, später einen gelblichen Niederschlag. Es läßt sich aus diesen vorläufigen Prüfungen, welche noch durch mehrere andere vermehrt sind, der richtige Schluß folgern, daß diese Rinde in der Medizin große Anwendung finden wird, und der früher beschriebenen **Cortex adstringens brasiliensis** hinsichtlich ihres Gerbestoffs beinahe gleich gestellt werden könnte.

Cortex Cabaro, s. Alcornocorinde.

Cortex Canellae albae, s. Costus und Zimmt, weißer.

Cortex Canellae malabaricae, s. **Cassia lignea**.

Cortex Capparis spinosae, s. Kapernrinde.

Cortex Carapae, s. Carapa-Rinde.

Cortex Caryophyllatae, s. **Cassia caryophyllata**.

Cortex Cascarillae, s. Cascarille.

Cortex Chinae, s. Chinarinden.

Cortex Cinamomi, s. Zimmt.

Cortex Conessi, s. Connessirinde.

Cortex Copalchi, s. Copalchirinde.

Cortex Costi, s. Costus.

Cortex Cotagopalae, s. Connessirinde.

Cortex Culilabani, s. Culilabanrinde.

Cortex Curassao, s. Curassaoschalen.

Cortex Frangulae, s. Faulbaumrinde.

Cortex Fraxini, s. Esche.

Cortex Geoffreae inermis, }
Cortex Geoffrae surinamensis, } s. Wurmrinde.

Cortex Granatorum, s. Granatäpfel.

Cortex Guajaci, s. Franzosenholz.

Cortex Hyppocastani, s. Roßkastanienrinde.

Cortex Juviae, s. Pechurinrinde.

Cortex Kinkinae, Benennung der Chinarinden.

Cortex Laureolae, s. Seidelbastrinde.

Cortex ligni sancti, s. Franzosenholz.

Cortex magellanicus, s. Wintersche Rinde.

Cortex Malambo, s. Malamborinde.

Cortex Mangostanarum, s. Mangostanrinde.
Cortex Mezerei, s. Seidelbastrinde.
Cortex Paratoda, s. Paratodarinde.
Cortex peruvianus, Benennung der Chinarinde.
Cortex Profluvii, s. Connessirinde.
Cortex Pruni padi, s. Ahlkirsche.
Cortex radicis Puniae granati, s. Granatwurzelrinde.
Cortex Salicis albae, s. Weide, gemeine.
Cortex Salicis pentandrae, s. Bitterweide.
Cortex sanctae Luciae, s. Luzianrinde.
Cortex Simarubae, s. Simarubarinde.
Cortex Soymidae, s. Soymidarinde.
Cortex Tamarisci, s. Tamariskenrinde.
Cortex Tecamez, s. Tecametz-Chinarinde.
Cortex Thauris, s. Weihrauchrinde.
Cortex Winteranus, s. Wintersrinde.
Cortices Citri, s. Citronenschalen.

Corton, ein dem Chambertin ähnlicher, rother Burgunderwein, erster Klasse, der im Gebiet von Aloxe, unweit Beaune, Departem. Côte d'or, gewonnen wird; markig, sehr gefärbt, kräftig, und von mehr Körper als der Chambertin, jedoch nicht so fein und zart wie dieser. Den Transport zur See verträgt er sehr gut. Man handelt ihn zu Beaune nach der Queue von 60 Veltes oder 456 Litres. Versendet wird er in halben Queues, auch wohl in Viertel-Queues, Feuilletten genannt.

Corundum, s. Korund.

Corydalis, s. Taubenkropf.

Cosiant, ist die Benennung eines englischen geblümten Camelots.

Cosmeticks, nennt man im englischen Handel alle zu den Putz- und Schmink- oder Toilettenwaaren gehörenden Artikel.

Cossak-Cords, ein dichtgewebter, den Cords ähnlicher Baumwollenzeug, façonnirt oder feingerippt, weiß gebleicht; dient zu Sommerbeinkleidern; ist englischen Ursprungs, $\frac{5}{6}$ Yard breit; wird aber auch in mehreren deutschen Manufacturen verfertigt.

Cossars, rohe ostindische Cattune, welche im französischen Handel vorkommen, und von Pondichery ausgeführt werden. Sie sind $\frac{3}{4}$ Stab breit, in Stücken von 10 Stab.

Cossas, s. Cassas.

Costa, eine neapolitanische Tramseide, die theils roh, theils gezwirnt und gehaspelt in kleinen, nicht über 6 Unzen schweren Matzen, in Ballen von 300 Pfund in den Handel kommt und vorzüglich nach Lyon ausgeführt wird.

Costus arabicus, s. Costus.

Costus, kommt in verschiedenen Arten im Handel vor, als: **Costus dulcis**; **Costus verus**; **Costus amarus**; diese sollen insgesammt eine und dieselbe Mutterpflanze haben, nämlich die Costenwurzel, arabische Costenwurzel, **Costus arabic. *L.*** oder **Costus cortiosus** oder **Costus Winteranus spurius**. Diese Pflanze wächst in

Ostindien in feuchten, schattigen Gegenden, auch auf Surinam und in Brasilien. Die Rinde (**Cortex Costi**) der ausdauernden Wurzel dieser Pflanze ist es nun, nach unserer zeitherigen Erkenntniß, welche die verschiedenen Sorten der Costusrinden bildet, indem man annimmt, daß die Jahreszeit, in welcher das Einsammeln geschieht, sowie das verschiedene Alter der Wurzeln den Unterschied machen. Das Ansehen der Costusrinden ist sich ziemlich ähnlich; sie kommen zu uns in mehr oder weniger kurzen und dicken, zusammengerollten, weißen, gelblichen, buchsbaumartigen Ansehen habenden Stücken, die innerlich schwammig, etwas hohl und porös sind. Der Geschmack ist aromatisch, scharf, beim bittern Costus bitter, beim süßen Costus weniger bitter, der Geruch Veilchen ähnlich. **Dr. Martius** läßt sich über diesen Gegenstand folgendermaßen aus: „In Deutschland machen die meisten Handbücher der Waarenkunde einen Unterschied zwischen **Costus dulcis** und **Canella alba**. Ueber diese beiden Rinden habe ich vielseitige Untersuchungen angestellt, und die Resultate derselben sind: 1) Die Rinde der **Canella alba Marray (Winteriana Canell. *L.*)**, welche wir als **Cortex Canellae albae**, als **Costus cartiosus**, als **Winterianus spurius** kennen, ist der **Costus dulcis** des Handels. 2) Es giebt keine **Cortex Costi amari**; alle Rinden, die unter diesem Namen vorkommen und einen bittern Geschmack besitzen, gehören ganz bestimmt nicht dem **Costus speciosus**, sondern ganz andern Gewächsen an. 3) Der **Costus amarus** findet sich stets als Wurzel, nie als Rinde. 4) Eine Verwechselung der **Cortex canellae albae** und **Cortex Winterianus** findet noch bis auf diese Stunde in sehr vielen Drogueriehandlungen statt.“ — Man hat beim Einkauf der Rinde auf gesunde, schwere, nicht von Würmern angefressene Waare zu sehen. Wir bekommen dieselbe über London und Amsterdam in Handel.

Coteaux, ein Anjouwein erster Klasse, der bei Saumur im Depart. Maine und Loire gewonnen, und in Bussen von 230 Litres zu Saumur gehandelt, über Nantes nach Holland versendet wird.

Côte à Bras, eine der vorzüglichsten Sorten des weißen Champagners, der bei Hautvillers auf den Anhöhen der Marne gezogen wird; gehört zur ersten Klasse, ist zwar weniger süß als die Weine von Ay, hat aber mehr Körper, viel Feinheit, Geist, Wohlgeruch und einen vortrefflichen Geschmack. Wird von Rheims bezogen und dort nach der halben Queue von 204 Litres gehandelt. Die Versendung geschieht in Flaschen.

Côte-Chalonnaise, heißen alle aus den Pflanzungen des Bezirks Chalons sur Saone kommenden Burgunderweine, als die rothen von Bourgneuf, Estroy, Mercurey, Touches ꝛc., die zwar wenig Mark, aber einen pikanten Geschmack, Würze und Blume haben, obschon sie in die vierte Klasse der Burgunderweine gehören; sowie die weißen von Bouzeron, Buxy, Chenove, Montagny, Saint-Vallerin und Saules, die einen angenehmen Geschmack haben, flüchtig und brausend sind, lange ihre Süßigkeit behalten und, wenn sie im nächsten März nach der Kelter in Flaschen gefüllt werden, wie der Champagner moussiren.

Côte d'Auxerre, Grande Côte d'Auxerre, ein dunkelrother Burgunderwein erster Klasse von vielem Körper, ziemlich zart, fein und geistig; wird zu Auxerre nach dem Muid von 36 Veltes gehandelt und in Feuilletten von 18 Veltes oder 136 Litres versendet.

Côte de Beaune, die im Bezirk von Beaune, Departement Côte d'Or wachsenden Burgunderweine; nämlich rothe: Chambertin, Meursault, Savigny, Santenay, Pomard ꝛc., und weiße von Meursault, Mont=Rachet=aine, Chevalier=Mont=Rachet, Batard=Mont=Rachet ꝛc.

Côte de Danemoine, ist 1) ein rother, schön gefärbter, sehr geistiger, feiner und zarter Burgunderwein, jedoch mit weniger deutlicher Würze und Blume als die Weine von Oberburgund. Er wird auf der Höhe Olivotes bei Danemoine in Niederburgund, Departem. der Yonne, gewonnen, muß gewöhnlich erst 3 Jahr auf dem Fasse gelegen haben, ehe er auf Flaschen gezogen wird; gewinnt dann aber an Güte und hält sich sehr lange; 2, eine der besten Sorten weißen Burgunders erster Klasse, ebenfalls von der Höhe Olivotes; hat viel Geist, Feinheit und Körper; 3) ein moussirender weißer Burgunder, welcher, wenn er so wie die Champagnerweine behandelt wird, diesen gleichkommt, sehr angenehm zu trinken aber auch sehr berauschend ist. Man handelt diese 3 Sorten sehr gute Weine zu Tonnerre nach dem Muid von 2 Feuilletten oder 272 Litres.

Côte de Joué, ein rother Touraine=Wein von schöner Farbe, Körper, Geist, sehr angenehmem und vorzüglich sehr feinem Geschmack, wird mit dem Côte d'Auxerre verglichen, hat aber noch mehr Festigkeit und dunklere Farbe als jener; läßt sich nach zweijährigem Lager auf dem Fasse auf Flaschen ziehen, und gewinnt, je älter er wird, desto mehr an Güte. Man handelt ihn zu Tours nach dem Poinçon von 32 Veltes oder 243 Litres.

Côte de Lery, ein dem Côte à Bras an Güte und Rang gleichkommender weißer Champagner, den man ebenfalls von Rheims bezieht.

Côte de Soie, Seidengespinnst von dem Ausschusse, welcher die Cocons unter der Wattseide bedeckt, durch den Haspel lang gezogen und zur Floretseide gebraucht wird.

Côte de Vouvray, ein weißer Touraine=Wein erster Klasse, guter Art, markig, sehr angenehm von Geschmack und sehr berauschend; wird bei Tours am rechten Ufer der Loire gewonnen, nach Holland und Belgien viel versendet und so wie der Côte de Joué zu Tours gehandelt.

Côte fine, ein ganz schmal gerippter, bunter Seidenzeug, dessen Kette aus lauter einfachen farbigen Seidenfäden besteht, welche abwechselnd mit einem einfachen und einem vierfachen dunstschwarzen Einschlagfaden leinwandartig verbunden sind; wird $\frac{5}{12}$ Stab breit in den französ. Manufacturen zu Lyon, Paris und Tours, aber auch in der Schweiz zu Zürich, in der preußischen Rheinprovinz zu Crefeld und im österreichischen Staate zu Wien ꝛc. verfertigt.

Côte fort glacé noir, ein dem vorigen ähnlicher, jedoch stär-

ker gerippter Seidenzeug, in welchem der dunstschwarze Einschlag durchgängig aus einem mehrfachen Seidenfaden besteht und nicht mit einem einfachen abwechselt, wodurch die einfachen bunten Kettenfäden, welche den Einschlag bedecken, noch mehr hervorgehoben werden. In der Breite von $\frac{3}{8}$ und $\frac{5}{12}$ Stab liefern ihn die die vorhin genannten französischen Manufacturen, sowie man ihn auch aus den vorerwähnten deutschen Manufacturen erhält.

Coteline, heißt ein halbseidener gerippter Zeug, bei dem die Kette aus Seide, der Einschlag aus Baumwolle besteht, welchen man aus denselben Manufacturen bezieht, die beide obige Artikel liefern.

Côte Nuitonnes, nennt man die Weine Oberburgunds, welche auf und an den Höhen von Nuits, im Departement Côte d'Or wachsen, überhaupt; insbesondere aber die rothen Weine erster und zweiter Klasse: Bandat, Chambolle, Chassagne, Didier, Echevaux, Fixin, Morey, Pelliers, Premeau, Richebourg, Romanée Conti und Romanée de Saint Vivant, Saint Georges, la Tache u. s. w.

Côte paly, eine einfache, steif appretirte halbseidene Art Gaze, deren Kette von baumwollen oder leinen Garn, der Einschlag von appretirter Seide ist, wird in Frankreich zu Abbeville, Lyon, Toulouse 2c. $\frac{3}{4}$ Stab breit in verschiedenen einfarbigen Couleuren und bunt ververfertigt.

Côte-Rotie, ein im Canton Sainte Colombe, Bezirk Lyon, Departement der Rhone wachsender rother Wein erster Klasse, hat Körper, Geist, Feinheit, Würze und Geruch, der sehr angenehm ist. Muß 3 bis 4 Jahr in dem Fasse liegen, um die nöthige Zeitigung zu erhalten; wird er dann in Flaschen gefüllt, so gewinnt er noch lange Zeit an Güte. Man handelt ihn zu Lyon nach dem Bareil von 215 Litres, oder nach der Asnée von 93 Litres.

Côte rouge und **Côte blanche** werden im französischen Handel die holländischen oder eidamer Süßmilchkäse mit rother und weißer Rinde genannt.

Côte Saint André, ein weißer, flüchtiger, brausender Dauphiné-Wein, von sehr angenehmem Geschmack, wird bei dem Flecken Côte Saint-André, im Bezirk Vienne, Depart. der Isère, gewonnen, zu Vienne nach der Asnée von 76 Litres gehandelt und in Barriquen von 228 Litres versendet.

Côte satiné, ein schwerer Seidenzeug mit doppeltem, atlasartigem oder glattem Köper, der jedoch keinen Glanz hat und sich schiefliegend mit zwei und zwei bricht. Die Kette ist von einer andern Farbe als der gewöhnlich dunstschwarze Einschlag. Die Manufacturen zu Lyon, Nismes und Tours liefern ihn in Breiten von $\frac{7}{16}$, $\frac{11}{24}$ und $\frac{3}{8}$ Stab; auch wird er in Berlin, Crefeld, Elberfeld, Wien und Zürich verfertigt.

Côtes de manoques, heißt in Frankreich eine aus den abgestreiften Rippen der Tabacksblätter verfertigte Sorte Taback.

Cotes-Weine, Vins de Cotes, Weine von den Höhen, heißen im Handel von Bordeaux mehrere Weine des Bordelais, als die am rechten Ufer der Dordogne von Bourg bis nach Fronsac gewon-

nenen rothen Weine, von denen die besten nur den leichten Weinen von Medoc gleichgestellt werden, sowie die weißen zwar ziemlich frei im Geschmack, aber ohne Köeper und Annehmlichkeit sind; ferner die unter dem Namen Saint-Emilion bekannten Weine, die in der Gegend von Bordeaux auf den Anhöhen von Canon, Fronsac und Saint-Emilion geerntet werden; gewöhnlich versteht man aber darunter die Weine von der Hügelkette, welche sich am rechten Ufer der Garonne von Ambarez bis nach Sainte Croix du Mont hinzieht. Diese sind von sehr verschiedener Güte; denn weil die Reben, der Boden und die Lage der Weinberge fast in jeder Gemeinde anders sind, so wachsen Weine sehr mittelmäßiger Art unmittelbar neben guten Sorten; weßhalb bei dem Einkauf mit der größten Sorgfalt in der Auswahl verfahren werden muß. Im Allgemeinen sind sie fest und gefärbt, zuweilen sogar hart und herbe, gewinnen aber fast alle an Güte, wenn sie alt werden. Die besten kommen aus den Gemeinden Bassens, Bouillac, Camblanes, Lormont, Quinsac, Sainte-Eulalie-d'Ambarez und la Tresne; übrigens rechnet man sie zu der ersten Sorte fünfter Klasse. Die aus dem nördlichen Theile dieser Hügelreihe kommenden rothen Weine von dunkler Farbe, gehen unter dem Namen Bonnes-Cotes nach Holland und den Häfen des baltischen Meeres; die im südlichen Theile gewachsenen wenigen rothen sind, mit einigen Ausnahmen, von mittelmäßiger Güte; es werden dort aber viele weiße, trockene Weine gekeltert, die denen von Graves ähneln und unter dem Namen Petites-Cotes nach dem Norden und den Colonien versendet werden.

Cote-Weine, Schweizer-Weine, aus dem Canton Waadt, von dem Landstriche la Côte, der sich am westlichen Ufer des Genfer oder Leman-Sees von Lausanne über Morges, Rolle und Nion bis Copet in einer Strecke von 8 Meilen ausdehnt. Die besten Weine dieser Gattung wachsen in den Umgebungen von Rolle; sind trocken wie die Rheinweine, haben hinlänglichen Geist und Körper, halten sich lange und gewinnen durch das Alter an Güte.

Cotignac, heißt in Frankreich eine Quittenmarmelade, die von Orleans in den Handel kommt.

Cotillon-Wein, heißt in Frankreich ein weißer, zarter, flüchtiger Languedoc-Wein, der jedoch nur in geringer Quantität in den Weinpflanzungen von St. Jean, unweit Tournon, im Departement der Ardèche geerntet wird. Zieht man ihn um die nächste Frühlings-Tag- und Nachtgleiche nach der Lese auf Flaschen, so moussirt er wie der Champagner und behält die Gährung mehrere Jahre hindurch.

Cotogne, Cotognini, Quittenäpfel, die in Italien an der Grenze von Tyrol wachsen und über Botzen, Roveredo und Trient in den Handel kommen.

Coton, s. Cattun.

Coton à Bouquets, ein baumwollener piquéartiger Zeug, aus den Manufacturen zu Elberfeld.

Coton de lin, Hedebaumwolle, der Abfall oder die Hede

(Werg) vom Flachs oder Hanf, welche mit Kalkwasser geröstet, geröstet, gestampft, ausgelaugt und gebleicht ist.

Coton=Drell, Coton=Drill, ein baumwollener, drillichartig gewebter, geköperter Zeug, den zuerst die englischen Manufacturen zu London, Glasgow und Manchester $\frac{5}{8}$ bis $\frac{4}{4}$ Yard breit lieferten, der aber nachher auch in mehreren deutschen Manufacturen gemacht wurde. Man hat ihn theils ganz weiß, theils mit schmalen farbigen Streifen, sowie auch farbig klein gewürfelt auf weißem Grunde. Namentlich bezieht man ihn sehr gut von Großschönau bei Zittau und von Warnsdorf in Böhmen $\frac{7}{8}$ bis $\frac{9}{8}$ wiener Elle breit, in Stücken von 60 bis 70 Ellen die schweren, und in Stücken von 100 bis 120 Ellen die leichten Sorten.

Cotonis, halbseidene, bunte, ostindische Zeuge, mit einer Kette von Seide und einem Einschlage von feiner Baumwolle. Es giebt davon einige Gattungen, unter diesen eine Art ostindischen Atlas. Ferner benennt man auch noch auf dieselbe Art gewebte bunte ostindische Bettdecken Cotonis.

Cotonnades, s. Cotons.

Cotonnees, ordinaire, leinwandartig gewebte Baumwollenzeuge, die in Holland verfertigt werden, und nach den holländischen Besitzungen auf der Goldküste gehen.

Cotonnes, s. Cotons.

Cotonnines, **Trisettes**, dichte, starke, sowohl zum Gebrauch in der Haushaltung als zu Segeltüchern dienende, aus Baumwolle und Hanf verfertigte Zeuge, die in Belgien und Frankreich verfertigt werden, sowie man sie in letzterem auch aus Baumwolle und Flachs macht. Bei ersteren, die zu Boisseron, Ferrieres, Vabres, Viane u. a. a. O. des ehemaligen Languedoc gewebt werden, besteht die Kette aus starkem festgedrehtem Baumwollengarn, der Einschlag aus hänfenem. Sie kommen in zweierlei Sorten vor: schmale, 3 Pans breit, und breite, 6 Pans breit. Die Länge der Stücke beider Sorten ist 32 bis 36 Cannes. Ebenso werden auch zu Doornik in der belgischen Provinz Südbrabant solche Segelleinen verfertigt. Die aus baumwollenem und flächsenem Garne, statt des hanfenen, verfertigten, kommen in dreierlei Gattungen, als: **Cotonnine à trois fils**, **Cotonnine double** und **Catonnine simple** vor; sie sind 65 bis 70 Cannes lang, und werden zu Marseille gemacht.

Cotons, Cotonnades, Cotonnes, leinwandartig gewebte Zeuge, die entweder ganz aus baumwollenem Garne oder aus diesem und leinenem gemischt, oder aus diesen beiden mit Seide gemischt, immer aber buntgestreift oder buntgewürfelt, verfertigt werden. Theils ganz aus Baumwolle, theils aus baumwollen und leinen Garn, liefern sie die baierschen Manufacturen zu Augsburg, Kaufbeuren, Kempten und Nördlingen; die böhmischen zu Rumburg, Schluckenau und Warnsdorf; die preußischen zu Barmen, Medman, Remscheid in der Provinz Jülich=Cleve=Berg, zu Elberfeld in der Rheinprovinz und zu Brieg, Gnadenfrei, Langenbielau in Schlesien; die sächsischen zu Bautzen, Chemnitz, Cunersdorf, Herrnhut, Hohenstein, Löbau, Mit=

veida, Neustadt, Sebnitz, Zschopau 2c., in der Breite von 5, 6, und 7 Viertel-Ellen. Im Königreich Hannover werden zu Clausthal, Herzberg und Osterode Cotonnades und Halbcotonnades verfertigt, in denen die Kette aus leinen, der Einschlag aber aus baumwollen oder wollen Garn besteht. Sie unterscheiden sich nur dadurch, daß die letzteren von stärkerem Garne sind als die ersteren. In Frankreich, woher die Cotons stammen, werden sie in den Manufacturen zu Alby, Dept. Tarn, Beaujeu, Dept. Saone und Loire, Roanne, Dept. Loire, und zu Rouen, Depart. der niedern Seine, noch jetzt in Menge zur Ausfuhr nach Italien, Spanien und Amerika verfertigt. In den englischen Manufacturen werden sie ebenfalls gemacht, kommen aber unter verschiedenen anderen Benennungen in den Handel. Die zu Elberfeld aus Baumwolle und Seide verfertigten Siamoises (s. d. Art.) werden häufig auch Cotonnades genannt.

Cotons de Nismes, weiße baumwollene Zeuge, die nicht allein in Nismes und dessen Umgegend, im französischen Departement Gard, sondern auch in den englischen Manufacturen, und zwar jetzt noch mehr als in Frankreich verfertigt werden. Die englischen sind $\frac{1}{2}$ Yard breit, 32 Yards lang. Eine gemusterte Gattung derselben **Coton piqué**, ist $\frac{4}{4}$ Yard breit, 30 Yards lang.

Cottbuser Tücher, gute wollene Tücher, von Cottbus in der preußischen Provinz Brandenburg, frankfurter Regierungsbezirk; kommen von verschiedener Feinheit und in verschiedener Breite in den Handel, und es werden deren jährlich 12 bis 15000 Stück gemacht. Sie haben sehr gute Appretur und sind überhaupt sehr preiswürdig. Nach den über die Schau bestehenden Vorschriften sollen die ungewalkten Tücher 34 Ellen lang, und $3\frac{3}{4}$ Ellen breit sein, aus der Walke aber $1\frac{7}{8}$ Elle breit, und 22 Ellen lang kommen. Wird ein solches Tuch über die Stange gezogen, im Gespinnst und Gewebe fehlerfrei gefunden, so erhält es ein Blei, worauf die Ellenzahl 24 angegeben ist; würde es aber im Gespinnst und Gewebe fehlerhaft sein, so wird die Ellenzahl auf 23 bis 21 herabgesetzt, weil es dann um so viel mehr eingewalkt werden muß. Eben so erhalten auch die mit dem vierundzwanziger Blei versehenen Tücher, wenn sie in der Walke oder Farbe verloren haben, ein geringeres Blei. Bei der Haupt- oder Rahmenschau erhalten die fehlerfreien extrafeinen Tücher von Kniestreichergarn und die feinen Meßtücher mit 4 Kleeblättern, die fehlerfreien mittelfeinen von Dreisiglerwolle 3 Kleeblätter; Mitteltücher von derselben Wolle, mit geringen Fehlern, und fehlerfreie von geringerer Wolle 2 Kleeblätter zum Zeichen. Die fehlerfreien sind oben, die fehlerhaften unten am Vorderzipfel gezeichnet. Allen zum auswärtigen Absatz bestimmten Tüchern muß der Name der Stadt eingenäht sein. Können fehlerhafte Tücher durch Herabsetzung der Ellenzahl nicht verbessert werden, so erhalten sie nur ein Kleeblatt in der Mitte des Vorderzipfels zum Zeichen; dürfen auch nicht mit dem Stadtnamen versehen sein. Die Sahlleisten müssen 8 Fäden schwarzes gesponnenes Haar enthalten, zu den übrigen Fäden wird gelbes, rothes, weißes oder sonst couleurtes wollenes Garn genommen. Diese Vorschriften beste-

hen aber nicht mehr in voller Kraft, und es werden jetzt viele Cotbu-ser Tücher ohne alle Zeichen in den Handel gebracht, sowie auch aus den benachbarten Orten, wo Tuch gemacht wird, z. B. Forste und Sommerfeld viel Tücher aufgekauft und von Cottbus aus versendet werden.

Cotton checks, s. Cheks.

Cotton de Fromages, heißt im französischen Handel die Seidenwolle (s. d. Art.).

Cottoni d'Augusta, s. Augsburger Leinen und Bomesin.

Couches, ein rother Burgunderwein in zweierlei Sorten, vierter und fünfter Klasse, wird bei dem Flecken Couches im Bezirk Autun, Dept. Saone und Loire gewonnen, aber gewöhnlich zu den Côte Chalonnaises gerechnet, und zu Chalons sur Saone nach der Queue von 459 Litres = oder zu Macon nach der Botte von zwei Stücken, jedes zu 213 Litres gehandelt.

Coudolet, ein rother Languedoc-Wein zweiter Klasse, der über Cette ausgeführt und nach dem Baral von 50 Litres gehandelt, und in Barriquen von 27 bis 20 Veltes versendet wird.

Couleur, s. Schmalte.

Coup d'Espagne, heißt im französischen Handel das nach spanischem Schnitt gefällte Campecheholz.

Coupis, s. Copis.

Coupons, heißen im Allgemeinen die einzelnen Stücke einer ganzen Webe, in welche diese zerschnitten ist, um sie so in den Handel zu bringen; ferner die Batistreste (s. Batist); im engeren Sinne aber versteht man darunter feine Bettzwilliche, die, sowohl weiß als bunt, 6 bis 8 Viertel brabanter Ellen breit, in Stücken von 8 drgl. Ellen, oder 1 brab. Elle breit in Stücken von 10 Ellen aus den belgischen Manufacturen zu Brüssel &c. in den Handel kommen (s. Coutils).

Courbarilharz, s. Animegummi.

Couronne, eine in den Papierfabriken zu Vivarais verfertigte Gattung französischen Schreibpapiers, die verschiedene Wasserzeichen, als einen Greif, einen Löwen u. s. w. hat. Die mit einem Greif kommt in 3 verschiedenen Sorten vor, deren jede 17 Zoll 1 Linie breit, 13 Zoll hoch ist. **Griffon double**, das Rieß 14 Pfund schwer; **Griffon mince** 12 und **Griffon très mince** 7 bis 8 Pfd. das Rieß.

Courtaille, eine französische Hanfleinwand, die in der Breite von $\frac{5}{8}$ bis $\frac{3}{4}$ Stab zu Bellesmes, Departement Orne, und zu Mamers, Departement Sarthe, sowie in der Umgegend dieser Orte verfertigt wird und in Stücken von 60 Stab in den Handel kommt.

Courte pointe, s. Bettdecken.

Courtou, im franzöf. Handel der kurze schlechte Hanf.

Courtrays, feine niederländische Leinen, die zu Courtray oder Kortryck in der belgischen Provinz Westflandern verfertigt werden.

Coutances, eine Art grobe Coutils (s. d. Art.), oder starke, einfache, ungemusterte, von Hanfgarn gewebte Zwilliche, die in verschiedenen Gattungen $\frac{2}{3}$ und $\frac{3}{4}$ Stab breit im Departement des Canals, besonders zu Coutances, woher sie auch ihren Namen haben,

verfertigt werden und meistens über Caen und St. Malo in ganzen Stücken von 122 bis 130 Stab oder in halben von 61 bis 65 Stab nach Spanien gehen.

Coutelines, Coutenis, grobe, blau und weiß gestreifte baumwollene Zeuge, eine Art Zwillich, welche ehedem durch die Franzosen aus Surate in den Handel kamen, jetzt aber zu Rouen, Troyes u. a. a. O. in Frankreich $\frac{3}{4}$ bis $\frac{5}{6}$ Stab breit verfertigt werden. Die sächsischen Manufacturen liefern jetzt ebenfalls Coutelines, halb aus baumwollen, halb aus Leinengarn in der Breite von $1\frac{1}{2}$ Ellen, in Stücken von 60 Ellen.

Coutils, Coutis, heißen in Frankreich die Bettzwilliche überhaupt; hier aber sind auch darunter feste dichte dergleichen verstanden, welche aus Hanf, Flachs, Baumwolle, oder aus letzter in Verbindung mit einem der beiden ersten in Frankreich, den Niederlanden und Deutschland verfertigt werden. Solche Coutils werden in Frankreich in den Departements des Canals, der Orne, des Calvados, des Eure und der niedern Seine $\frac{2}{3}$ bis $\frac{3}{4}$ Stab breit, ungemustert, roh oder gebleicht, in Stücken von verschiedener Länge, aus Hanfgarn gewebt. Zu Abbeville im Depart. Somme, werden ebenfalls hänfene Coutils verfertigt, die 25 bis 26 Zoll breit sind und, auch unter dem Namen **Treillies** vorkommend, meistens zu Mehlsäcken verbraucht werden. Von Rouen, im Departement der niedern Seine, kommen ganz leinene, einfarbige, in dunkeln Couleuren, und bunt gestreifte und geflammte Coutils, die beide häufig nach Spanien gehen, sowie man die letztern daselbst auch aus leinen und baumwollen Garn verfertigt. In den Departements der Nordküsten, Finisterre, Morbihan und Ille und Vilaine werden $\frac{2}{3}$, $\frac{3}{4}$ und $\frac{7}{8}$ Stab breite Coutils gemacht, die in Stücken von 20 Stab theils roh, theils gefärbt, gemustert oder bunt gestreift in den Handel kommen. Grobe, ungebleichte, die zu Sopha- und Stuhlbeschlägen gebraucht werden, nennt man in Frankreich **Coutils de brin** oder **Grains grossiers.** Feine weiße, $\frac{2}{3}$ Stab breite, mit Atlasgrund, die besonders zu Troyes im Departement Aube verfertigt werden, nennt man **Coutils satinés.** Die niederländischen 10 bis 12 Viertel brab. Elle breiten, sind weiß und bunt gestreift, ganz aus leinenem Garn gewebt, und werden nach den ihnen angehängten Bleien und Zeichen in Grootlot, Drei-Zegels und Zwei-Zegels unterschieden. Die unter dem Namen **Coupons** in den Handel kommenden feinen Bettzwilliche sind ebenfalls niederländische Coutils. Die deutschen Coutils, die gewöhnlicher unter dem Namen Bettdrillich oder Matratzenleinen vorkommen, werden theils ganz aus leinen Garn, theils aus baumwollenem und flächsenem besonders viel zu Hohenstein, Neustadt bei Stolpe und Sebnitz in Sachsen für den Handel nach Spanien und Portugal, Italien, Nord- und Südamerika gemacht, und über Bremen und Hamburg in Breiten von $\frac{5}{4}$ und $\frac{6}{4}$ als Bettdrell versendet, und sind theils bunt gestreift, theils geflammt in blau und weiß oder in rosa und weiß. Die Preise der $\frac{5}{4}$ breiten, die eben so wie die $\frac{6}{4}$ breiten in der Feinheit verschieden sind, waren **1838** zu

Hamburg 11 bis 30 und die der $\frac{6}{4}$ breiten $12\frac{1}{2}$ bis 30 Mrk. Bco. für das Stück von 60 Ellen.

Coymeres, ein rother Wein, der in dem Departem. des Aveyron geerntet und den Bordeaux-Weinen zugezählt wird. Er gehört zu der dritten Klasse und wird nach der Barrique von 190 Litres gehandelt.

Crabières, sind sehr große französische Austern.

Cramant, ein sehr guter Champagnerwein zweiter Klasse, aus der Gegend von Epernay; sehr milde, fein, flüchtig und angenehm; gehört zu den Champagnerweinen, welche man Tisanes nennt, und wird deßhalb vorzüglich geschätzt. Man erntet ihn bei Cramant unweit Epernay und handelt ihn an letzterem Orte nach der Queue von 408 Litres.

Crapodaille, **Crespodaille**, nennt man in Frankreich einen feinen, klaren, seidenen Crepon (s. d. Art.).

Craquelets, **Craquelins**, in Frankreich die nur wenig geräucherten Häringe.

Crataegus, s. Elrize und Hagedorn.

Crau, ein rother Provencewein dritter Klasse, der im Departement des Var gewonnen wird; ist von gutem Geschmack, geistig und dauerhaft, wird nach der Millerole von 60 Litres gehandelt, und von Marseille aus viel nach Piemont verschifft.

Cravant, ein rother Burgunderwein vierter Klasse, von dunkler Farbe, Körper und sehr gutem Geschmack; verbessert sich durch das Liegen auf dem Fasse; wird bei Cravant im Bezirk Auxerre, Departement der Yonne geerntet, nach dem Muid von 2 Feuilletten gehandelt, und in Feuilletten von 18 Veltes = 136 Litres versendet.

Cravaten, heißen die nach einer bestimmten Form gemachten, mit feinen Fischbeinstäbchen, Schweinsborsten, starken Roßhaaren oder Bindfaden ausgefütterten, durchnähten Einlagen in die Herrenhalstücher, die man Dutzendweise von Berlin, Dresden, Leipzig u. a. a. O. bezieht, jetzt aber fast gänzlich durch eine andere Art, eben so ausgefüttert, mit seidenem, feinen wollenem oder baumwollenem Zeuge, schwarz und in bunten Farben, mit Schleife, Schnalle und Riemchen oder einer Lasche zum Festhalten, verdrängt sind. Sie sind ebenfalls von den genannten Orten in Dutzenden zu beziehen; werden aber auch fast an jedem Orte von einiger Bedeutung von Cravatenmachern und Mützenmachern verfertigt. Noch eine andere Gattung, jetzt die neueste, besteht in langen gefütterten Binden, die zum Durchschieben eingerichtet sind und vorne übereinander gelegt werden. Aehnlich diesen sind die Damen-Cravaten, die im Putzhandel vorkommen, meistens von den Putzmacherinnen verfertigt werden, aber auch sowie jene von den oben gedachten Orten zu beziehen sind.

Creas, Crees, Cres, Crues, gute feste Leinen aus gebleichtem Garne, das zum Einschlage feiner ist als zu der Kette, gewebt; sind französischen Ursprungs, aus den Webereien der ehemaligen Bretagne; werden noch jetzt zu St. Brieux, Gouarce und Guingamp im Departement der Nordküsten, zu Landerneau, Morlaix, Roscoff und

St. Pol de Leon im Departement Finisterre ꝛc. verfertigt, und über Brest, St. Brieux und St. Pol nach Spanien, Süd- und Nordamerika und Westindien ausgeführt. Man unterscheidet sie in breite (**Crées larges**), mittelbreite (**Crées entrelarges**) und schmale (**Crées entroites**), die in Spanien **Creas anchas**, **Creas entre achas** und **Creas angostas** oder **estrechas** genannt werden. Der Hauptmarkt für diese Leinen ist Morlaix, von wo die breiten, deren man feinste (**extraits**), mittle (**fleurets**) und ordinaire (**communes**) hat, am häufigsten versendet werden, welchen daher auch die Benennung **Creas à la Morlaix** oder **Crées morlaises** beigelegt wird. Die **Crées fleurets** oder mittelfeinen kommen in erster, zweiter, dritter und vierter Qualität vor. Die deutschen Leinen dieser Art kommen ebenfalls unter dem Namen **Creas à la Morlaix** in den Handel, und gehen mit den französischen nach einerlei Ländern. Man macht sie in Böhmen in der Gegend von Georgswalde, in und um Rumburg, Warnsdorf u. s. w., in der sächsischen Oberlausitz zu Bautzen, Bischoffswerda, Camenz, Eibau, Großschönau, Herrnhut, Löbau, Zittau ꝛc. in Schlesien zu Freiburg, Landshut und Schmiedeberg und in der Umgegend dieser Orte in verschiedener Qualität, $\frac{9}{8}$, $\frac{5}{4}$ und $\frac{6}{4}$ breit, das Stück zu 104 bis 106 Ellen. Der Preis für die rohen unappretirten Leinen richtet sich nach der Zahl der sogenannten Gänge, wodurch auch ihre Qualität bestimmt wird. In jedem Gange sind 40 Kettenfäden enthalten; je mehr solcher Gänge also die Leinwand enthält, um so feiner ist sie. Die geringste Qualität hat gewöhnlich 28 Gänge, die immer um eine Nummer, zu der 2 Gänge gehören, bis zu 60 Gängen steigen; indeß hört das Sortiment meist schon mit 50 Gängen auf. Die Leinen werden ausgewaschen, gewalkt, auch wohl noch nachgebleicht, gemangelt, und der Schaufleck wird geglättet, worauf man sie entweder **à la Morlaix**, d. h. das ganze Stück blattweise $2\frac{1}{4}$ bis $2\frac{1}{2}$ Elle langaus und $\frac{3}{4}$, zuweilen auch nur $\frac{1}{2}$ Elle breit gebrochen, zusammengeschlagen legt, oder sie rund bindet. Nachdem die breitgelegten mehrere Tage gepreßt sind, werden sie, in 4 Nummern assortirt, auf den Enden mit dem Fabrikstempel in Roth bezeichnet, ohne Papierumschlag in Kisten von 25 Stück, oder in Ballots von 5 bis 10 Stück verpackt. Die rundgelegten, in ganzen und halben Stücken, welche im englischen Handel **Dowlas** (s. d. Art) heißen, sind mit rothen schmalen Leinenbändern zusammengebunden, und auf das aus der Mitte des Stückes, in Form eines Dreiecks hervorliegende Ende ist der Fabrikstempel oder die Nummer des Sortiments roth gedruckt. In Hamburg waren 1838 die Preise für $\frac{6}{4}$ breite **Creas à la Morlaix** 22 bis 50 Mrk. Bco. für das Stück.

Crees, s. Creas.

Creguelas, werden in Spanien die, den Bretagnes ähnlichen, ordinairen 5 und 6 Viertel breiten halbgebleichten Leinen genannt, welche im portugiesischen Handel, aus Westphalen kommend, auch unter dem Namen Drei-Kronen-Leinen bekannt sind. Jene werden im Fürstenthum Osnabrück, besonders in und um Bramse verfertigt, und gehen in rund gebundenen Stücken, die keine andere Appre-

tur als die Mangel haben, häufig über Bremen und Hamburg nach Spanien und Südamerika. In Hamburg sind die Preise für das Stück 13 bis 18 Mrk. Bco.

Cremans, demi-moussés, heißen in Frankreich diejenigen Champagnerweine, die nur eine schwache Gährung bekommen haben, deßhalb also im Glase nicht so brausen als die anderen mit vollständiger Gährung. Wenn man sie einschenkt, so bildet sich zwar obenauf ebenfalls ein Schaum, dieser vergeht aber in wenig Augenblicken. Vor den vollmoussirenden Weinen zeichnen sie sich dadurch aus, daß sie nicht so beißend sind, und mehr weinige Eigenschaften haben. Wenn sie von gutem Gewächs sind, so stehen sie höher im Preise als die moussirenden, weil sie von einer großen Anzahl von Liebhabern sehr begehrt werden, so daß man oft nicht im Stande ist, alle Anfragen danach zu befriedigen. Bei manchen Weinen dieser Gattung ist die Gährung so schwach, daß sich beim Einschenken nur einige wenige Perlen auf der Oberfläche zeigen, die aber sogleich wieder verschwinden. Diese nennt man **Non-moussés**. Zu unterscheiden sind diese Weine aber von solchen, die vollkommen moussirten, und diese Eigenschaft nachher verloren. Im Allgemeinen möge hier noch bemerkt werden, daß die Champagnerweine in der Wärme mehr moussiren als in der Kälte; man hat Beispiele, daß vollkommen moussirende, die eben aus der Kälte kamen, beim Einschenken nicht im geringsten schäumten, diese Eigenschaft aber wieder erhielten, wenn die Flaschen einige Zeit in der Wärme standen.

Crêmes, heißen verschiedene feine französische Liqueure, die reichlich mit Zucker versetzt sind, und daher eine dickere Consistenz haben. Nach der Art ihrer Zuthat haben sie verschiedene Benennungen, als **Crême de Barbados**, von Citronen- und Zimmet bereitet; **Crême de fleur d'orange**, von Pomeranzenblüten; **Crême de rose** u. s. w.

Cremnitzerweiß, s. Bleiweiß.

Cremor tartari, s. Weinsteinkrystallen.

Cremor tartari boraxatus, s. Boraxweinstein.

Creosot, Kreosot, eine erst in der neuesten Zeit präparirte tropfbare, farblos durchsichtige, ziemlich dünne, öläähnliche Flüssigkeit, die bereits auf verschiedene Weise arzneilich mit gutem Erfolg angewendet wird; z. B. gegen Zahnweh und Mundfäule, welche augenblicklich dadurch gehemmt werden; gegen faulende Geschwüre, gegen starke Blutungen der Wunden u. s. w. Enthalten ist es in der Holzsäure und im Theer, besonders in dem von hartem Holze. Um es aus demselben auf einfache Art herzustellen, verfährt man folgender Weise. Bei langsamem Feuer wird der Theer geschmolzen und diesem, unter stetem Umrühren, nach und nach gelöschter und gesiebter Kalk zugesetzt, so lange ein Aufbrausen entsteht, und bis die Masse fest wird, die nach dem Erkalten gepülvert wird. Eine eiserne Retorte füllt man nun bis zu 2 Drittheilen mit diesem Pulver an, erhitzt sie in einem Reverbirofen so lange, bis in der Vorlage die anfangs weißen Dämpfe gelb überzugehen anfangen, worauf das Feuer eingestellt und die Vorlage abgenommen wird. Die in derselben befindliche Flüssigkeit gießt

man nun auf mit Wasser naßgemachtes Papierfilter, durch welches die wässerigen Theile ablaufen, und das Oel zurückbleibt, das man auf dem Filter mit etwas kaltem Wasser mischt, welches man ebenfalls wieder ablaufen läßt. Nun wird das Oel in ein eisernes Gefäß gegossen, mit $1\frac{1}{2}$ Theilen seines Gewichts Potaschenauflösung von $16\frac{2}{3}$ Grad Beaumé vermischt und einige Augenblicke gekocht, worauf man es wieder vom Feuer nimmt, erkalten läßt, und dann die Flüssigkeit durch ein naßgemachtes Filter gießt. Was auf dem Filter zurückbleibt, wird zur Bereitung des Creosot nicht weiter verwendet; das Durchgelaufene aber wird nach und nach mit verdünnter Schwefelsäure so lange versetzt, bis die Flüssigkeit schwach sauer ist. Hierauf läßt man sie einige Zeit ruhig stehen, nimmt dann das oben schwimmende Oel, welches unreines Creosot ist, ab, bringt es auf ein nasses Filter, wäscht es mit etwas kaltem Wasser, und destillirt es nun in einer gläsernen Retorte im Sandbade. Das zuerst Uebergehende stellt man auf die Seite, um das Creosot zu gewinnen, welches bei nach und nach verstärktem Feuer, allmählig mit rothgelber Farbe übergeht. Werden die sich verdichteten Tropfen dunkler gefärbt, so hört man auf zu destilliren. Das übergegangene Creosot, welches noch nicht gehörig gereinigt ist, wird abermals mit Pottaschenauflösung vermischt, und die ganze eben gedachte Procedur wird wiederholt. Ist es nun rein, so bewahrt man es in einem gut verschlossenen gläsernen Gefäße auf. Um es aus destillirtem Theeröl zu bereiten, wäscht man dieses mit einer Lauge von Aetzkali, dann mit destillirtem Wasser, und destillirt es hierauf in einer Retorte so lange, bis in demselben eine schwarze pechartige Masse zurückbleibt. Das übergegangene Oel wird mit Aetzkalilauge in der Wärme behandelt, dann in einer Porzellanschale gekocht, um das Wasser größtentheils zu verdunsten, worauf man die Masse erkalten läßt. Diese scheidet sich dann in 3 Theile, in ein gelbliches Oel, in eine schwärzliche Flüssigkeit, und in eine aus kleinen Prismen bestehende Masse. Das Oel und die Flüssigkeit läßt man abfließen; thut die feine krystallisirte Masse in eine Leinwand, und befreiet sie durch Ausdrücken von der noch darin befindlichen Flüssigkeit, worauf man sie in destillirtem Wasser auflöst. Diese Auflösung ist bei wenigem Wasser wenig gefärbt aber hell; setzt man aber mehr Wasser zu, so wird sie trübe und es scheiden sich graulich gelbe Flecken aus, die obenauf schwimmen. Um diese zu entfernen, filtrirt man die Flüssigkeit durch Papier, dunstet das Filtrirte ein, zersetzt es mit verdünnter Schwefelsäure, und scheidet, während es noch warm ist, das oben schwimmende Oel ab. Dieses destillirt man nun mit etwas Wasser; hört aber auf zu destilliren, sobald man sieht, daß weiße Dämpfe übergehen, die mühsam in die Vorlage steigen. Das übergegangene Oel ist blaßstrohgelb, und schwerer als Wasser. Will man es noch reiner haben, so löst man es nochmals in Aetzkalilauge auf, verdünnt es wieder und geht den ganz zuletzt beschriebenen Proceß nochmals durch, worauf man weißes Creosot erhält. Bezogen wird das Creosot aus den chemischen Fabriken und auch aus Apotheken bedeutender Städte, wo es im Großen bereitet wird, wie z. B. in Berlin die

Simonsche Apotheke. Das reine Creosot muß farbelos und durchsichtig sein, das Licht stark brechen, und 1,037 specifisches Gewicht haben. Ein Tropfen desselben muß das Eiweiß schon zum Gerinnen bringen. In einer Potaschensolution aufgelöst, der freien Luft ausgesetzt, darf die Auflösung keine braune Farbe annehmen, sondern eine leicht röthliche. Der Geruch ist sehr durchdringend unangenehm, jedoch nicht stinkend; in einiger Entfernung dem des geräucherten Fleisches ähnlich.

Crep de laine, ein taffetartig gewebter, dünner, feiner Wollenzeug, der in der Breite von $\frac{3}{4}$ bis $\frac{4}{4}$ Stab in den französischen Departements Aude, Tarn und der obern Pyrenäen, besonders aber zu Bagnères de Bigorre, in letzterem Departement belegen, verfertigt wird und meistens nach Spanien und dem südlichen Amerika geht.

Crepine, ein französischer, ganz klein gemusterter Seidenzeug, in welchem die lebhaft gefärbte Kette den starken, doppelten schwarz violetten Einschlag dergestalt deckt, daß immer vier Pünktchen ein geschobenes Viereck bilden und die Oberfläche wie getüpfelt aussieht. Die Manufacturen zu Lyon, Paris, Rouen, Nismes und Tours liefern ihn in der Breite von $\frac{5}{12}$ Stab.

Crepinen, nennt man die goldenen, silbernen und seidenen Franzen mit langen starken, raupenartigen Troddeln.

Crepon, Crepun, Krepp, ein ungeköperter, etaminartig gewebter, entweder ganz aus wollenem Garne oder aus Seide und Wolle oder leinen Garn und Wolle verfertigter Zeug, dessen Kettenfäden fester gedreht sind als der Einschlag, und der nach Vollendung des Gewebes den Dämpfen des kochenden Wassers ausgesetzt, oder auch ganz in dieses getaucht wird, wodurch er kraus zusammenläuft und dieses gekräuselte Ansehen dann auch behält. Man hat ihn sowohl weiß als verschieden couleurt gefärbt; schwarz war er früher ein sehr gangbarer Artikel, als die Mode zur Trauer noch schwarze Kreppkleider erheischte, wozu er hin und wieder noch verwendet wird. In Frankreich werden zu Amiens, im Departement Somme, außer verschiedenen ganz wollenen Crepons auch mit Zwirn oder Leinengarn durchschossene gestreifte, theils dünne und wenig gekreppte, theils glatte ohne Streifen in der Breite von 1 Zoll über $\frac{1}{2}$ Stab verfertigt. Bagnères, im Departement der obern Pyrenäen, liefert verschiedene Gattungen **Crepons**, zu denen auch der **Crep de laine** (s. d. Art.) gehört. Zu Castres, im Departement des Tarn, wird eine Sorte ganz wollene, leichte, wenig gekreppte, verschieden gefärbte **Crepons** gemacht. Tourcoing im Departement Nord liefert leichte, glatte, verschieden gefärbte und gestreifte sehr feine **Crepons**, und zu Lille in demselben Departement werden dergleichen stärkere verfertigt. Die früher in Frankreich unter dem Namen **Crepons d'Angleterre** vorkommenden Zeuge sind eine Art jaspirter Etamine, mit wollenem Einschlage und einer Kette, die zur Hälfte aus mit dem Einschlage gleich gefärbter Wolle, zur Hälfte aus anders gefärbter Seide besteht, und die wenig gekreppt sind. Die Wollenmanufacturen zu Alençon im Departement Orne und zu Amiens liefern dergleichen

$\frac{3}{4}$ bis $\frac{7}{8}$ Stab breite **Crepons.** Aus der Schweiz kamen ehemals die besten wollenen **Crepons** von Basel, Bern, Sanct Gallen, Schaffhausen, besonders aber von Zürich in den Handel, und noch jetzt ist das dortige Fabrikat von derselben Güte, wie sonst. In Deutschland werden auch sehr gute C. verfertigt in den Manufacturen zu Berlin u. a. preuß. Orten; in mehreren sächsischen Manufacturstädten; in Baiern zu Weiden im Obermainkreise; in Würtemberg zu Calw im Schwarzwaldkreise und zu Göppingen im Donaukreise; in Oesterreich zu Linz in der kaiserlichen Wollenmanufactur u. s. w. Aus den Manufacturen zu Barmen und Elberfeld in der preuß. Rheinprovinz kommen **Crepons** in den Handel, die halb aus Seide halb aus Baumwolle gewebt sind, und den ganz seidenen an Glanz der Farben und sonstigem schönen Ansehen wenig nachgeben.

Cres, s. Creas.

Creseau, } s. Canevas.
Creson, }

Crespo, s. Bologneser Flor.

Cressentine, eine italienische ordinaire Floretseide, die aus den innern Hülsen der Cocons, welche dazu besonders vorbereitet sind, gesponnen, und in den französischen Bandmanufacturen verbraucht wird.

Creta, s. Kreide.

Creta hispanica, s. Kreide, spanische.

Creta nigra, s. Kreide, schwarze.

Cretonne, eine gute Mittelsorte weiße französische Leinwand, in der die Kette aus flächsenem, der Einschlag aus hänfenem Garne besteht; wird in der Gegend von Lisieux, im Departement Calvados, in verschiedenen Gattungen und Breiten, von $\frac{2}{3}$ bis $\frac{6}{4}$ Stab, und in Stücken von 70 bis 80 Stab verfertigt.

Crevellen, heißen im französischen Handel die kleinen, von Guinea kommenden Elephantenzähne, sowie die unter 14 Pfund schweren Bruchstücke der großen.

Creze, italienische Benennung der Butzelleinwand (s. d. Art.).

Cristaux faux, die dritte Sorte der französischen Glaskorallen, welche im Handel auch unter Nr. 3. vorkommen; 5 Linien lang, 4 Linien im Durchmesser dick; haben ihren Namen von ihrem krystallähnlichen Ansehen.

Crithmum maritimum, s. Meerfenchel.

Crocus, s. Safran.

Crocus martis, Eisensafran, ein Präparat, welches man am geschwindesten erhält, wenn man reinen Eisenvitriol in genugsamem Wasser aufgelöset, mit einer klaren Pottaschenauflösung so lange vermischt, bis kein Niederschlag, der anfänglich schmutzig grün, zuletzt braun ausfällt, sich mehr zeigt. Wird zum Poliren feiner Stahl- und Eisenwaaren gebraucht, und aus den chemischen Fabriken bezogen.

Crocus metallorum, Metallsafran, ist ein Antimoniakkalk, welcher aus gleichen Theilen Antimonium und Salpeter, durch's Verpuffen (einer chemischen Operation) erhalten wird. Er sieht braunroth aus. Aus den chemischen Fabriken.

Croisées, heißen im Französischen alle geköperten Zeuge seidener, wollener und baumwollener Art im Allgemeinen. Unter der Benennung seidene Croisées versteht man aber besonders diejenigen sergeartigen Zeuge, deren einfacher und doppelter Köper sich von 2 zu 2 bricht und schiefliegende Rippen bildet. Diese haben wieder nach der Art, wie sie gearbeitet oder gemustert sind, verschiedene Nebenbenennungen. Die einfach geköperten, **Croisées simples**, einfarbigen, sind eine Art Levantine und dienen meistens zu Unterfutter. **Satin croisée** ist ein doppelt geköperter, atlasartiger, in allen Farben vorkommender Zeug, vorzüglich aber mit blauschwarzer Kette und schwarzem Einschlage, der zu Damenmänteln, Kleidern, Halsbinden, Hüten rc. häufig gebraucht wird. **Croisée lizerée** nennt man einen gemusterten seidenen Zeug mit Atlasstreifen und aufgedruckten oder einbroschirten Blumen oder sonstigen Figuren. **Croisée oeconomique** ist eine seidene geköperte Serge, die in den Niederlanden verfertigt wird. Avignon, Lyon und Tours liefern die übrigen **Croisées** in Breiten von $\frac{17}{48}$, $\frac{1}{2}$ und $\frac{13}{24}$ Stab. Die feinen und guten Sorten werden aus gekochter und die geringeren aus halbgekochter Seide verfertigt. Eben so gute Croisées als die französischen liefern aber auch die Seidenmanufacturen zu Berlin, Crefeld, Elberfeld, Langensalze, Neuwied, Prag, Wien und Zürich. In den englischen und französischen Manufacturen werden mehrere Arten baumwollene Croisées verfertigt, die, meistens bunt gestreift, unter dem Namen Orientale oder Orientine in den Handel kommen. Die böhmischen Manufacturen zu Rumburg, Warnsdorf rc. liefern Croisées von sehr dichtem und festem Gewebe, weiß und blau, weiß und roth oder sonst gestreift, wozu gewöhnlich Kettengarn Nr. 40 und Einschlag Nr. 60 genommen wird. Sie sind $\frac{3}{4}$ wiener Ellen breit, halten 60 Ellen im Stück und kommen auch unter der Benennung baumwollene Gradels vor. Aus den Manufacturen des sächsischen Erzgebirges, der Oberlausitz und des Voigtlandes kommen bunt gestreifte, bunt gewürfelte oder bunt gedruckte baumwollene Croisées in verschiedener Feinheit und Breite, von $\frac{5}{4}$ bis $\frac{8}{4}$, in Stücken von 70 bis 80 Ellen. Im Königreich Preußen werden baumwollene Croisées in den Manufacturen zu Barmen, Berlin, Crefeld, Düsseldorf, Elberfeld, Liegnitz u. s. w. verfertigt, die an Güte nichts zu wünschen übrig lassen und hinsichtlich ihrer Breite und Länge den sächsischen gleichkommen. Wollene Croisées, eine Art Serge, werden einfarbig, gestreift und gedruckt, in verschiedenen Manufacturstädten verfertigt. Feine Sorten, meistens aus spanischer Wolle gewebt, und deßhalb **Primes Segovis, superfines Segovis, secondes Segovis** genannt, liefern namentlich Rheims und Rethel. Ordinaire, auf holländische Art gewebt, werden zu Rethel und Verviers gemacht. In den deutschen Manufacturen zu Berlin, Brandenburg, Crimmitzschau, Eisenach, Erfurt, Fulda, Linz, Potsdam, Reichenberg, Rochlitz, Wien rc. werden wollene Croisées von allen Gattungen verfertigt.

Croisette, eine Gattung französischen Schreibpapiers, $15\frac{1}{2}$ Zoll hoch, $11\frac{1}{4}$ Zoll breit, das Rieß 9 bis 10 Pfd. am Gewicht.

Crose, ein guter rother Languedoc-Wein aus dem Departement

des Tarn und der Garonne, der nach der Barrique von 30 Veltes gehandelt und über Cette versendet wird.

Croton benzoe, Benzoe.

Croton cascarilla, s. Cascarille.

Croton lacciferum, s. Lack=Croton.

Croton tiglium, s. Granatill.

Crotonöl, s. Granatill.

Crown-Glass, Kronglas, ein sehr helles, feines, englisches Krystallglas, mit einem Zusatz von Pottasche, welches, nach der Dollondschen Verbesserung, in Verbindung mit Flintglas, zu achromatischen Fernröhren gebraucht wird.

Crown-Tissue, englisches Seidenpapier, ganz durchsichtig, wird zum Einschlagen feiner Waaren und zum Einlegen zwischen Kupfer= und Stahlstiche gebraucht, kommt in zweierlei Format, als **Double-Crown-Tissue**, doppeltes, und **Single-Crown-Tissue**, einfaches vor.

Crues, s. Creas.

Crystalli tartari, s. Weinsteinkrystalle.

Cubeben, s. Kubeben.

Cucumule, nennt man zu Marseille eine geringe Sorte Lerchenschwamm, die von Aleppo, Smyrna und den Küsten der Berberei in den Handel kommt.

Cucurbita, s. Kürbiß.

Cudbear, ist die englische Benennung des unter dem Namen Persio (s. d. Art.) vorkommenden rothen Indigs.

Cuenças, Cuenzas, eine halbfeine spanische Wolle von den Heerden der Provinz Cuença, die man in Frankreich über Bilbao und Bayonne bezieht.

Cujaven, die länglich=runden, schwefelgelben, glatten, dickschaligen Früchte des in Westindien wildwachsenden Cujavu=Strauches, die ein blaßrothes, süßes, gewürzhaftes Fleisch mit vielen Samenkörnern enthalten, und in Zucker eingemacht, oder als Gelée, als Leckerbissen nach Europa kommen.

Culilabanrinde, Kulilabanrinde, **Cortex Culilaban**, Bitter=Zimmt, die Rinde von **Laurus culilaban** *L.*, eines auf den Molukken, besonders auf Amboina wachsenden Baumes. Die flachen, ganz wenig gebogenen, 1 bis 2 Zoll breiten, ¼ Zoll dicken Stücke sind im Bruche faserig, besitzen einen nelkenartigen Geruch und Geschmack und haben eine zimmtbraune Farbe. Man erhält aus dieser Rinde durch Destillation ein ätherisches Oel von hochgelber Farbe, angenehmem Nelkengeruch und starkem, gewürzhaftem Geschmack, jedoch nur in geringer Menge; 1 Pfund giebt ein halbes bis ⅔ Quentchen. Man bezieht sie über Amsterdam, wo man sie nach Ballen von **circa** 70 Pfund, mit 5 Pfund Tara und 1 bis 2 pCt. Sconto handelt.

Cully, ein feiner Schweizerwein, von gutem Geschmack, Geist und Körper; hält sich sehr gut und gehört unter den Weinen der Schweiz in die erste Klasse. Er wächst bei Cully, im Canton Waadt am Genfer See, in dem Landstriche zwischen Lausanne und Vevay,

welcher Baun genannt wird. Man handelt ihn nach dem Saum von 100 Maß, deren 4 ein Faß ausmachen.

Cumières, ein rother Champagnerwein zweiter Klasse, der unweit Epernay auf den Anhöhen gewonnen wird, welche **Rivière de Marne** genannt werden. Er ist noch feiner und zarter als die rothen Champagnerweine erster Classe von den Bergen bei Rheims, hat eine schöne Farbe; Würze und Blume, aber nicht genug Körper und Geist und ist so früh reif, daß er, in heißen Jahren, schon im ersten Jahre gut wird und sich dann selten länger als 3 bis 4 Jahre hält. Der weiße Cumières gehört zu den Champagnerweinen zweiter Sorte der dritten Klasse. Man handelt beide Gattungen zu Epernay nach der halben Queue à 200 bis 204 Litres.

Cuminium cyminum, s. Mutterkümmel.

Cunac, ein rother Languedocwein erster Klasse, wird im Bezirk Alby, Dept. Tarn gewonnen, ist flüchtig, zart, markig und wohlriechend, gehört in der Rangordnung französischer Weine zu der vierten Klasse, wird zu Alby nach der Barrique von 208 Litres gehandelt, und über Bordeaux versendet.

Cuprum, s. Kupfer.

Cuprum vitriolatum, s. Vitriol.

Cupressus sempervirens, s. Cypresse.

Curassao, ein aus den Curassao-Aepfeln (s. d. Art.) bereiteter feiner Liqueur, von Berlin, Breslau, Danzig und Quedlinburg zu beziehen.

Curassao-Aepfel, **Curassavica Aurantia**, die kleinen grünen, unreifen Früchte einer ausgezeichneten Spielart des Pomeranzenbaumes, welche in Südamerika und Westindien, namentlich auf der Insel Curassao wächst. Man pflückt sie dort, wenn sie die Größe einer starken Erbse bis zu einer Kirsche erlangt haben, um sie mit Zucker einzumachen oder zu trocknen. Frisch sind sie grün und schmecken etwas herbe; getrocknet bekommen sie eine braungrüne oder schwarzgrüne Farbe, ein etwas runzliches Ansehen und einen angenehmen gewürzigen Geruch, und einen sehr bittern Geschmack. Sie werden vorzüglich in Apotheken in wässerigem, weinigem oder geistigem Aufgusse, oder auch unter Magenpulvern gebraucht. Auch benutzt man sie zur Liqueurbereitung.

Curassao-Schalen, kurassavische Schalen, **Cortex Curassao**, u. d. N. kommt eine Pomeranzenschale in Handel, die sich von der gewöhnlichen Pomeranzenschale, s. Pomeranzen, dadurch unterscheidet, daß sie fast gar kein weißes Mark enthält, mithin dünner und kräftiger, äußerlich gelbgrünlich, größer und bei weitem theurer ist, indem sie den Preis der gewöhnlichen 3 bis 4 Mal übersteigt. Der Baum wächst in Westindien und Süd-Amerika, ist eine Abart des Pomeranzenbaums, jedoch noch nicht hinlänglich beschrieben. Die Engländer treiben starken Handel auf der Insel Curassao damit, woher sie auch ihren Namen hat. Ueber London, Triest zu beziehen.

Curassavica Aurantia, s. Curassao-Aepfel.

Curcume, s. Kurkume.

Currentschrift, s. Cursivschrift.

Curry-Powder, im englischen Handel ein aus Blättern gewisser ostindischer Pflanzen bereitetes Pulver, das als Gewürz gebraucht wird.

Cursirseide, nennt man die gedrehte Seide.

Cursivschrift, Currentschrift, *Cursiv*, die zweite Hauptgattung der lateinischen Buchdruckerschrift, welche, im Gegensatz der aufrechtstehenden **Antiqua**, von der linken nach der rechten Seite zu liegt. Sie hat wie jene ihre Unterabtheilungen, und wird eben so nach dem Centner und nach Packeten gehandelt, die Preise sind aber verhältnißmäßig höher als die der **Antiqua**.

Cusco, eine spanische Tabackssorte aus Havannablättern, über Cadix; eine Art mexikanischer Hühner führt den nämlichen Namen.

Cuserino, ist die italienische Benennung der vierten Sorte der zubereiteten Seide, die wie Nähseide dublirt wird, aber feiner ist, und die man zu Spitzen verarbeitet. Es giebt davon wieder verschiedene Gattungen, die durch Buchstaben unterschieden werden. **Cuserino G.** ist die stärkste; hierauf folgt **Cuserino F.** dann **Cuserino U.** und dann **Cuserino Z.** Nach diesem folgen noch vier immer feiner werdende Sorten, die mit **A. B. C.** und **D.** bezeichnet sind, daß mithin **Cuserino D.** die feinste ist.

Custhaes, bengalische baumwollene Zeuge, die in England zur Wiederausfuhr eingebracht werden.

Cussac, ein rother Burgunderwein dritter Klasse, der zu den Medocweinen gehört, wird im obern Medoc in der Nähe der Garonne geerntet, ist von schöner Farbe, Körper, Geist und Wohlgeruch, Mark, Würze und angenehmer Blume, wird nach Holland und dem Norden von Europa versendet und nach der Tonne von 4 Barriquen zu 228 Litres gehandelt.

Cussidah, im Handel der dänisch asiatischen Compagnie vorkommende ostindische Mousseline zweierlei Gattung: Cussidah Tanjebs, $1\frac{5}{16}$ bis $1\frac{5}{8}$ dän. Elle breit, 13 bis 14 Ellen lang; Cudissah Therindains, $1\frac{9}{16}$ und $1\frac{5}{8}$ dän. Elle breit, 12 bis 13 Ellen lang.

Cussyweine, rothe und weiße Franzweine, die bei Cussy im Canton Craonne, Departement der Aisne geerntet werden. Die rothen sind flüchtig, zart, ziemlich geistig, und von einem angenehmen Geschmack. Ihrem Range nach gehören sie in die vierte Klasse der französischen Weine. Die weißen, zwar von angenehmem Geschmack, sind nur schwach und gehören in die fünfte Klasse. Man handelt sie zu Laon nach dem Stück von 27 Veltes, altes pariser Maß, = $250\frac{1}{2}$ Litres.

Cutta Camba, s. Catechu.

Cydoniorum semen, s. Quittenkerne.

Cymophan, s. Chrysoberyll.

Cynanchum, s. Hundswürger.

Cynara Scolymus, s. Artischocke.

Cynoglossum. s. Hundszunge.

Cynosbati, s. Hambutten.

Cypernholz, ein von Jamaika und den Caraiben kommendes hartes, festes Holz, zu feinen Tischlerarbeiten.

Cyperrasch, ein dem Gros de Tours ähnlicher schwarzer seidener Zeug von feiner gedrehter Seide, wird in den Seidenmanufacturen zu Lyon, Nismes, Paris und Tours verfertigt.

Cyper-Wurzel, es kommen von dieser Wurzel im Handel 2 Arten vor: die runde von **Cyperus rotundus** *L.*, kleine, nach unten zugespitzte Knollen, von der Größe eines Taubeneies, rothbraun, inwendig weiß, von starkem, eigenthümlichem Geruch, gewürzhaftem, brennendem Geschmack. Die Pflanze, eine Grasart, wächst an feuchten Orten in Aegypten und Syrien. Die lange, von weniger starkem Geruch und bitter gewürzhaftem Geschmack, von **Cyperus longus** *L.*, ist mehr oder weniger dünn, lang, gegliedert; dunkelbraun, inwendig weißlich, wächst ebenfalls an feuchten Orten; wir erhalten sie aus Sicilien, Italien und Frankreich; beide über Triest zu beziehen. Es ist zwar noch eine unter dem Namen Cyper-Wurzel vorkommende im Handel, die aber den gewöhnlichen Namen Erdmandel besitzt; es ist die nach Linné bestimmte **Cyperus esculentus**; siehe den Artikel Erdmandel.

Cypresse, gemeine, **Cupressus sempervirens**, ein im Orient, so wie auf den Gebirgen der Inseln Candia und Creta wachsender, 20 bis 30 Fuß hoher Baum, der ein festes, fast unverwesliches, gelbrothes, mit vielem wohlriechenden terpentinartigen Harz durchzogenes Holz hat, welches zu Täfelungen und eingelegten Arbeiten gebraucht wird.

Cyprische Baumwolle, s. Baumwolle.

Cyprische Seide, s. Seide.

Cyprischer Terpentin, s. Terpentin.

Cyprische Weine, sind griechische, auf dem südlichen Theile der im mittelländischen Meere liegenden Insel Cypern gewonnene Weine, womit Larnika (Larnaka), der Haupthandelsort daselbst an der südlichen Küste, den mehrsten Handel ins Ausland treibt. Die vorzüglichste ist der Commanderie- oder Comthurey-Wein, dann folgt ihr rother Muscateller, und endlich die geringste Sorte, wozu die ordinairen von den Insulanern größtentheils selbst consumirt werdenden Weine gehören; über Livorno und Venedig zu beziehen.

Cyprische Wolle, eine auf der Insel Cypern gewonnene Wolle, von der es schwarze und weiße giebt; ein Sortiment besteht jedoch gewöhnlich aus beiden Gattungen. Sie wird in Ballen oder Säcken von 100 Rottoli nach Italien und Frankreich verfahren.

Cyprus, ein aus den Blättern der Alkanna gezogenes sehr stark riechendes Oel, kommt von Constantinopel, Saloniche und Smyrna über Marseille und Triest.

Cytisus laburnum, s. Bohnenbaumholz.

D

Daatpour, s. Tanjebs.

Daba, heißt im russischen Handel ein schmaler baumwollener, nan-

kinartiger Zeug, roth oder weiß, der in Stücken von 10 oder 20 Arschinen nach Bulgarien und der Kalmückei geht.

Dabouis, glatte, weiße, ungebleichte, baumwollene ostindische Zeuge; eine Art Baffetas.

Dabs, heißt im englischen Waarenhandel die schlechteste Sorte der Moscovade mit vielen Klümpchen.

Dacca, Daka, im dänisch-asiatischen Compagniehandel vorkommende ostindische gestickte Mousseline, $1\frac{9}{16}$ dän. Ellen breit, 14 Ellen lang. Auch werden jetzt in mehreren deutschen Manufacturen ähnliche Zeuge mit eingewirkten Streifen und Würfeln verfertigt, die $1\frac{3}{4}$ berliner Elle breit sind und ebenfalls Dacca heißen.

Dachlatten, sind 2 bis 3 Zoll breite, 1 bis $1\frac{1}{2}$ Zoll starke, 12 bis 24 Fuß lange Latten, die aus jungen gerade gewachsenen Nadelholzstämmen dergestalt gemacht sind, daß die Stämme in der Mitte von einander gespalten und die Hälften dann glatt geschnitten wurden. Man nennt sie auch gerissene Latten und handelt sie nach dem Schocke.

Dachpfannen, s. Dachziegel.

Dachschiefer, ein schwarzgrauer Schiefer von ausgezeichnet dünnschiefrigem, blätterigem Gefüge, der sich rhomboidalisch absondert und auf den Bruchflächen seidenartig flimmert, muß, wenn er als gut gelten soll, rein sein, in dünnen, ebenen, gleichmäßigen Platten bestehen, nicht viel Wasser einsaugen, im Feuer weder brennen noch zerspringen. Der sonnenberger Schiefer ist einer der besten zu Dachschiefer, weil er kein Salz und keinen Schwefelkies enthält. In Deutschland bezieht man Dachschiefer aus Böhmen, aus dem Mannsfeldschen, im preußischen Regierungsbezirk Merseburg der Provinz Sachsen; aus Sonnenberg im Herzogthum Sachsen-Coburg-Gotha; aus der Gegend bei Saalfeld im Herzogthum Sachsen-Meiningen u. s. w.

Dachschindeln, sind von eichenem oder kiefernem Holze, gegen 2 Fuß lang, 3 Zoll breit, an der einen $\frac{3}{4}$ Zoll starken Kante mit einer gegen 1 Zoll tiefen Nuthe versehen und an der andern Kante abgeschärft. Obschon die Schindeldächer in mehreren Staaten bei Neubauten nicht mehr geduldet werden, so machen die Schindeln im Holzhandel mancher Länder doch noch einen bedeutenden Handelsartikel aus, werden zu Bedeckungen der Windmühlen noch überall zugelassen, und namentlich in dem westlichen Theile des Herzogthums Sachsen-Altenburg, wo viel Waldungen sind, in Menge verfertigt, wo man sie nach dem Tausend handelt.

Dachsfelle, grobhaarige, borstige Felle, am Halse und den Ohrspitzen gelblich, am Körper weißgrau ins Schwarze und Rothe übergehend, mit drei weißen Rückenstreifen, an den Füßen und am Schwanze gelblich; werden zum Beschlagen der Reisekoffer, zu Fußsäcken, Jagdtaschen, Ranzen u. s. w. gebraucht. Die meisten Dachsfelle kommen aus Canada und den vereinigten Staaten von Nordamerika; sie werden nach dem Stück in Hamburg gehandelt; die Preise sind in Mark Bco.

Dachspäne, Dachspließen, $\frac{1}{4}$ Zoll dicke, $2\frac{1}{2}$ bis 3 Zoll breite,

9 bis 10 Zoll lange Späne von Kiefernholz, die zum Unterschieben unter die Fugen der Breitziegel gebraucht werden. Sie sind in Bunde zusammengebunden, die man nach dem Schocke handelt; kommen vom Harze, aus dem Thüringerwalde, dem Schwarzwalde ꝛc.

Dachziegel, sind dreierlei Art, als: Breitziegel oder Biberschwänze, die ganz flach und eben, auf einer Seite mit einer sogenannten Nase zum Aufhängen versehen sind; Dachpfannen, entweder wie ein ∾ geformt, oder flach, an einer Seite mit einem aufstehenden Rande und auf der andern mit einer Hohlkehle versehen; Hohlziegel, sind halbrund geformt, am untern Ende etwas schmaler als am obern, wo sich die spitzig zulaufende Nase befindet. Gute Dachziegel müssen eine lebhafte rothe Farbe haben, nicht bleich aussehen und hell klingen. In Holland werden die besten verfertigt. Man handelt sie nach dem Tausend. Sie machen in den nördlichen Seestädten Deutschlands, wo viel nach Norwegen und Schweden, auch nach Rußland gehen, einen bedeutenden Handelsartikel aus.

Dactyli, s. Datteln.

Dänische Baumwolle, nennt man die von St. Croix und St. Thomas, dänischen Inseln in Westindien, kommende Baumwolle.

Dänische Handschuhe, weiße, feine, glänzende Handschuhe, welche aus nach Art des erlanger Leders bereiteten Lämmer, oder Ziegenfellen verfertigt sind, und wegen ihrer Wohlfeilheit sehr gesucht werden. Man macht sie besonders zu Randers im Stifte Aarhus, und es wird ein starker Handel damit getrieben.

Dänischer Alaun, heißt eine sehr gute Sorte Alaun; die aber nicht aus Dänemark, sondern von Christiania in Norwegen kommt.

Dänische Rollen, heißt eine Sorte Rolltaback aus den dänischen Colonien.

Dänisches Leder, weißgares, auf französische Art zubereitetes Leder von Lamm- und jungen Schaffellen.

Dänisch Haar, eine schwarzbraune, aus Dänemark kommende, sehr fette Wolle, welche nicht gut Farbe annimmt und zu Sahlleisten der Tücher gebraucht wird.

Dänisch Roth, ist eine gebrannte Eisenerde, aus dem Dänischen, die Farbe ist schön rothbraun.

Dänisch Weiß; die dänische Insel Möen des Stiftsamtes Seeland, deren Berge aus lauter kohlensaurer Kalkerde bestehen, liefert eine sehr feine Kreide, die unter diesem Namen bekannt ist.

Dagbezi, s. Astar.

Dagget, s. Birkentheer.

Daglocks, nennt man im Handel Englands schlechte unreine Wolle.

Daka, s. Dacca.

Dakon, nennt man die blauen Korallen, welche nach der Küste von Guinea gehen, um dort zum Putz der Negerinnen zu dienen.

Dalé, ein rother Moselwein, der unweit Metz von den auf der Südseite gelegenen Anhöhen des Moselufers gewonnen wird; hat eine schöne Farbe, angenehmen Geschmack und ist sehr geschätzt. Er geht

häufig nach den Rheinprovinzen und wird nach dem Maß von 44 Litres gehandelt.

Dalmatische Feigen, s. Feigen.

Damajavag, das wässerige, zur Trockne abgedampfte Extract der Schale von Roßkastanien; wird als Stellvertreter der Galläpfel gebraucht und leistet gleiche Dienste wie diese. Hundert Pfund Kastanienschalen geben 8 bis 10 Pfund trocknes Extract.

Damaras, s. Armoisin.

Damas cafard, falscher Damast, dem Tapetenatlas ähnlich; die Kette von Seide, Floretseide, baumwollen oder leinen Garn, Wolle oder Ziegenhaar, einfarbig oder bunt, von glänzendem, seidenartigem Ansehen. Wird in den französischen Manufacturen in verschiedener Qualität und Breite verfertigt.

Damascener Gold, nennt man das halbgeschlagene, nicht so dünn als das gewöhnliche ausgedehnte Blattgold, welches zum Vergolden damascirter Stahlarbeiten gebraucht wird.

Damascener Pflaumen, werden die in der Touraine gezogenen genannt; sie sind von ganz besonderer Güte, und werden nicht allein in ganz Frankreich, sondern auch ins Ausland, über Chinon und Tours verschickt.

Damascener Rosinen, s. Rosinen.

Damascener=Stahl, den man in der Türkei zu Säbelklingen und andern Waffen gebraucht, wird dort aus alten Stahlwaaren und Eisen, wie alte Messerklingen, Hufeisen, Sensen, Sicheln u. dgl. zusammengeschmiedet, wodurch der Stahl, da die dazu verwendeten Materialien verschiedene Härte haben, ein schön geflammtes oder geadertes Ansehen erhält und so fest wird, daß man mit einer echten Damascenerklinge auf Eisen hauen kann, ohne daß die, besonders gehärtete Schneide ausspringt oder sich umlegt. Der beste Damascener=Stahl wird im Orient, in Aegypten und in Persien, besonders in Tiflis verfertigt; die Ausfuhr dieses Stahls ist aber verboten. In Deutschland, England und Frankreich hat man den Damascener=Stahl ebenfalls nachgemacht. Man legt zu diesem Behufe dünne Stäbe oder Bleche von Stahl, weichem oder weißem, hartem oder grauem Eisen abwechselnd über einander, schweißt sie zusammen und dreht dann mittelst eines Schraubestocks und einer Zange den zusammengeschweißten Stab schraubenförmig, schneidet ihn dann in vier oder mehrere Theile, schweißt diese wieder entgegengesetzt zusammen, dreht den Stab wieder wie eine Schraube, und setzt dieses Zerschneiden, Zusammenschweißen und Drehen eine Zeitlang fort. Obschon man auf diese Weise einen guten Damascener=Stahl erhält, so erreicht er doch nie die Güte des echten türkischen. Dieser zeichnet sich vor jenem durch einen sehr hellen Klang und durch besonders schöne, doch nie sich kreuzende Adern aus. Außerhalb der Türkei wird der beste Damascener=Stahl zu Toledo im spanischen Königreiche Neucastilien verfertigt, wo wahrscheinlich die Bereitungsart noch von den Mauren herstammt. Sonst wird auch sehr guter zu Lüttich, Paris, Solingen im Regierungsbezirk Düsseldorf der preuß. Provinz Jülich=Cleve=Berg, zu Suhla im erfurter Regie-

rungsbezirk der Provinz Sachsen, zu Zell ob der Ips im Viertel ob dem Wienerwalde im Lande Oesterreich u. s. w. verfertigt.

Damaschello, ein leichter italienischer Damast, dessen Kette aus Organsinseide, Einschlag und Leisten aber aus Tramseide bestehen; wird vorzüglich in den Manufacturen zu Lucca, Neapel und Reggio 2 Palmi breit verfertigt.

Damaschetto, Damasquette, ein damastartiger reicher Seidenstoff mit goldenen Blumengewinden, oder einzelnen abgebrochenen Blumen auf Atlasgrund, sehr glatt und glänzend; wird in den italienischen Manufacturen verfertigt, und geht über Venedig häufig nach der Levante. Ein dem Damaschello ähnlicher leichter Damast wird in Italien ebenfalls Damaschetto genannt.

Damascirte Halstücher, seidene, damastartige, geblümte Tücher, die in Italien zu Mantua, Mailand und Reggio, vorzüglich aber zu Venedig verfertigt werden und meist nach Spanien gehen.

Damascirte Tischzeuge, s. Damastleinen.

Damascirte Waffen, bestehen in Schießgewehren und Säbeln mit Klingen aus damascirtem Stahle verfertigt. Solche Gewehrläufe haben ein schönes Ansehen, schießen scharf, sind sehr fest und daher gegen das Zerspringen mehr als andere gesichert. Auch werden damascirte Gewehrläufe noch auf andere Art als aus Damascener-Stahle verfertigt, indem man einen alten dünnen Gewehrlauf bis zur Hälfte mit Eisen- und Stahldraht umwickelt und auf den umwickelten Draht der Länge nach andere Drahtstücken oder dünne Stücken Eisen befestigt, den bis zur Stärke eines Mannsschenkels aufgewundenen Draht zusammenschweißt, dann auf einen dünnen Dorn steckt und das Ganze so lange schmiedet, bis es die gewöhnliche Stärke und Länge eines Gewehrlaufes hat; doch müssen solche Läufe erst gebeizt werden, ehe sie ein flammiges Ansehen bekommen; zu welchem Ende man sie in eine Flüssigkeit von Essig, Vitriol, verfaulten Citronen und Scheidewasser legt. Die so gearbeiteten Gewehrläufe sind noch mehr gegen das Zerspringen gesichert als die aus Damascener-Stahl verfertigten, aber auch theurer als diese. Häufig werden aber auch damascirte Gewehre verfertigt, bei denen der Lauf nur einige Mal mit Draht umwunden und zusammengeschweißt, oder auf welche nur ein Blech von Damascener-Stahl geschweißt ist. Noch eine andere Art Gewehrläufe hat zwar ein damascirtes Ansehen, ist aber noch weniger gut als die zuletzt gedachten; indem sie, nach vorhergegangener Politur, mit Wachs überzogen sind, in welches die flammigen Figuren gearbeitet und mit Scheidewasser eingeätzt wurden. Diesen Betrug kann man leicht entdecken, wenn man einen Tropfen verdünnte Schwefelsäure auf die Damascirung bringt und diesen nach einiger Zeit wieder abwischt, worauf die Flammen verschwinden. Gute damascirte Gewehre bezieht man von Lüttich in Belgien und von Solingen und Suhla in Preußen. — Säbel mit damascirten Klingen sind ebenfalls weit vorzüglicher als die gewöhnlichen. Solche Klingen sind aus Damascener-Stahl geschmiedet, d. h. die echten; oben am Ende gewöhnlich blau angelaufen und mit Gold- und Silberfiguren, wie Halbmond, Mond, Sonne, Sterne

u. s. w. ausgelegt. Eine gute Damascenerklinge muß, wenn sie oft und stark gebogen wird, nicht wieder in ihre vorige Gestalt zurückspringen. Sowie man falsche damascirte Gewehrläufe hat, giebt es auch falsche damascirte Klingen, auf welche nach der Politur die Flecken und Flammen mit einer Mischung von Kalk und Wasser gemacht werden, worauf man die Klinge mit im Wasser aufgelöstem Vitriol bestreicht und nach kurzer Zeit mit Wasser abwäscht. Die besten damascirten Klingen werden jetzt in Solingen verfertigt und werden nach der Türkei und der Levante versendet, von wo sie wieder in weit entfernte Gegenden des Orients verhandelt werden.

Damas de soie, s. **Damassé**.

Damasquette, s. **Damaschetto**.

Damasquinas, eine spanische Citronenart, aus der Landschaft Cordova im Königreiche Andalusien; sie werden sehr geschätzt, sind nicht groß, länglich und von sehr angenehmem Geruch.

Damassé, **Damas de soie**, ein seidener, auf der rechten Seite damastartig, auf der linken glatt gewebter Zeug, der in den französischen Manufacturen zu Lyon, Nismes und Tours verfertigt wird. Tischzeuge mit eingewebten Blumen und Figuren werden in Frankreich ebenfalls **Damassés** genannt.

Damassin, ein seidener, schwerer Damast, reich mit goldenen und silbernen Blumen durchwirkt; wird in den Manufacturen zu Lyon und Tours verfertigt, in den katholischen Ländern zu Ornaten der höhern Geistlichkeit und zu Meßgewändern gebraucht, und geht häufig nach Italien, sowie er auch nach der Levante versendet wird.

Damast, nannte man ursprünglich einen schweren seidenen Zeug mit glattem Atlasgrunde und eingewebten, ein wenig erhabenen Blumen oder andern Figuren, der zu Damas oder Damaskus in Syrien verfertigt wurde, wo man ihn auch jetzt noch webt, und von da nach Europa unter obigem Namen kam. Jetzt macht man nicht allein solche seidene Zeuge in diesem Welttheile, sondern auch dergleichen halbseidene, wollene und leinene. Die seidenen, mit Atlasgrund und taffetartigen Blumen auf der rechten Seite, zeigen auf der linken das umgekehrte Verhältniß, indem hier der Grund taffetartig, die Blumen aber wie Atlas erscheinen. Der Grund und die Blumen sind von einerlei Farbe; Gewebe, die mehrere bunte Farben enthalten, werden dann nicht mehr mit dem Namen Damast bezeichnet, sondern heißen **Ras de Sicile**. Nach der Art, wie der seidene Damast gewebt ist, benennt man ihn holländischen, französischen, italienischen Damast. Der holländische hat in der Kette 6400 einzelne Seidenfäden, einen versteckten Taffetgrund, ist $\frac{3}{4}$ brabanter Elle breit, in Stücken von 60 bis 100 Ellen; wird zu Amsterdam, Amersfort und Harlem verfertigt. Der französische hat einen geköperten Atlasgrund und ist schwerer als der holländische. Der groß geblümte heißt Meublesdamast und der klein geblümte Kleiderdamast. Die Manufacturen zu Lyon und Tours liefern verschiedene Sorten Damaste, von denen die gangbarsten folgende sind: **Façon de Gènes**, 20 Par. Zoll breit, 50 Stab lang; **Façon de Lyon** und **Façon de Tours**,

etwas geringer als die ersten, in gleicher Breite mit ihnen; **Façon des Indes orientales**, 27 Zoll breit, und einige ordinaire 18 Zoll breite Sorten. Der italienische Damast ist etwas leichter als der französische, weil er weniger Kettenfäden enthält; wird diesem aber dennoch vorgezogen, weil bessere Organsinseide zu der Kette genommen wird und das Gewebe viel weicher und gleichsam sammetartig ist. Den besten einfarbigen schweren Damast (**Damasco**) verfertigt man in den Manufacturen zu Florenz, Genua, Lucca, Turin und Venedig. Die leichteren sind bereits unter den Namen **Damaschello** und **Damaschetto** (s. d. Art.) besonders aufgeführt. Aus Ostindien kamen früher durch die Dänen und Holländer verschiedene Sorten Damast (gewöhnlich unter dem Namen Roll=Damaste), einfarbig und bunt, in verschiedenen Breiten nach Europa; werden aber jetzt nur noch von ihnen nach Afrika und Westindien gebracht. In Deutschland werden sehr gute klein geblümte seidene Damaste nach Art der italienischen in den Seidenmanufacturen zu Berlin, Crefeld und Wien verfertigt. — Halbseidene Damaste, den seidenen nachgeahmt, haben zur Kette Seide, Floretseide oder Baumwolle; zum Einschlage Wolle, Baumwolle oder Floretseide; haben eine vorzügliche Appretur mit dem Calander, und dadurch ein glänzendes, seidenartiges Ansehen erhalten. Sie werden von den Manufacturen zu Berlin, Crefeld, Leipzig, Lucca, Lyon, Wien ꝛc. geliefert. — Wollene Damaste gehören eigentlich zu den Kalmanks, sind geblümt und werden auch Florettas oder Florets genannt. Die englischen Manufacturen zu Bristol, Colchester, Leeds, Norwich ꝛc. liefern diese Zeuge in vorzüglicher Güte 22 engl. Zoll breit, in Stücken von 40 Yards. Von sehr guter Qualität, aber nicht so gut appretirt als die englischen, sind die französischen, gewöhnlich $\frac{1}{2}$ Stab breiten, aus den Manufacturen zu Amiens, Chalons sur Marne, Lille und Rheims. Die sächsischen Manufacturen zu Crimmitzschau, Gera, Penig, Rochlitz und Weida, liefern $\frac{7}{8}$ leipziger Elle breite wollene Damaste, in Stücken von 40 Ellen, welche den englischen an Güte und schöner Appretur nicht nachstehen. In Preußen werden ebenfalls sehr gute Zeuge dieser Art verfertigt; namentlich in Berlin, Brandenburg, Erfurt, Langensalza, Magdeburg ꝛc. In Böhmen kommen sie aus den Manufacturen zu Neugedein, Reichenberg und Warnsdorf und in Oesterreich vorzüglich aus der kaiserlichen Manufactur zu Linz. Diese wie die böhmischen sind $\frac{7}{8}$ und $\frac{4}{4}$ wiener Elle breit, in Stücken von 27 bis 30 Ellen. — Ueber die leinenen Damaste enthält der Artikel Damastleinen das Nähere.

Damastflor, grüner, weißer oder schwarzer Seidenflor, mit eingewebten damastartigen Blumen, zu dessen Kette rohe oder ungekochte, zum Einschlage dagegen weiche oder gekochte Seide genommen wird.

Damastleinen, leinener Damast, ein dem Seidendamast nachgeahmtes gemustertes Gewebe von Flachsgarn, sowohl ganz weiß, als weiß und silbergrau, weiß und blau, weiß und roth, in verschiedenen Breiten, in dessen Verfertigung sich Deutschland, besonders Sachsen, vor allen übrigen Ländern auszeichnet. Der schmalste leinene Damast wird zu Handtüchern gearbeitet, ist verschieden gemustert, an

den Seiten mit Kanten; gewöhnlich ganz weiß, zuweilen aber auch die Enden mit blauen oder rothen Blumen. Wird häufig in den preuß. Provinzen Westphalen, Regierungsbezirk Minden, und Jülich-Cleve-Berg, sonst aber auch in der sächsischen Oberlausitz und in Schlesien zum Handel im Großen verfertigt und ist gewöhnlich $\frac{3}{4}$ Elle breit, in Stücken von 60 Ellen, die in Coupons von 20 oder 30 Ellen geschnitten werden. Eine breitere Sorte als der Handtücher-Damast ist der zu Bettüberzügen, welcher gewöhnlich $\frac{5}{4}$ Elle breit ist, in Schocken gewebt wird und in halbe Schocke geschnitten in den Handel kommt. Damastservietten, 6 Viertel breit, von denen $4\frac{1}{2}$ Dutzend eine sogenannte Post ausmachen, werden nach dem Dutzend gehandelt. Eine Gattung derselben sind die Kaffeeservietten, in der Größe von $6\frac{1}{2}$, 7, 8 und 9 Viertelelle ins Gevierte, die zum Bedecken der Kaffeetische oder auch auf Tafeln, des Deserts wegen, in die Mitte der Tafeltücher gelegt werden; sind theils ganz weiß, theils weißer Grund mit silbergrauen, rothen oder blauen und grünen Figuren, und werden nach dem Stück verkauft. Die gefärbten Figuren sind gewöhnlich von baumwollenem Garne eingewebt, zuweilen auch von Seide. Damascirte Tischzeuge, oder damastene Tisch- und Tafelgedecke bestehen in Garnituren von einem Tisch- oder Tafeltuche und den dazu gehörigen Servietten. Von den Garnituren giebt es wieder mehrere Sorten. Die erste Sorte, eine halbe Garnitur, besteht aus einem 3 Ellen langen und eben so breiten Tischtuche mit 6 Servietten. 7 Tischtücher und $3\frac{1}{2}$ Dutzend Servietten machen eine Post aus. Eine ganze Garnitur der zweiten Sorte besteht aus einem 6 Ellen langen, 4 Ellen breiten Tafeltuche mit 12 Servietten. Drei solche Garnituren machen eine Post, die jedes Mal zusammen verfertigt wird und auch so in den Handel kommt. Die dritte Sorte besteht aus einem Tafeltuche von 9 Ellen Länge und 4 Ellen Breite nebst $1\frac{1}{2}$ Dutzend Servietten; zwei solche Garnituren bilden eine Post. Die vierte Sorte enthält ein 12 Ellen langes, 4 Ellen breites Tafeltuch mit 2 Dutzend Servietten; zwei solche Garnituren machen eine Post. Die fünfte Sorte enthält in der Garnitur, die zugleich eine Post bildet, ein 5 Ellen breites, 24 Ellen langes Tafeltuch mit 4 Dutzend Servietten. Jede Sorte enthält wieder verschieden benannte Gedecke, die ihre Namen nach dem darin enthaltenen Hauptmuster bekommen. Dieselbe Zeichnung, welche das Tafeltuch hat, ist auch in den Servietten vorhanden; jedoch, wie sich das von selbst versteht, in kleinerem Maßstabe. Die Servietten sind $\frac{6}{4}$ und $\frac{7}{4}$ groß, aber immer etwas länger als breit. Die schönsten und besten damascirten Tischzeuge liefert Sachsen aus seinen Damastwebereien zu Großschönau, Neuschönau und Zittau in der Oberlausitz. Von Großschönau gehen fortwährend Tischgedecke nach England und Frankreich für die königlichen Höfe, welche dort ihre stehenden Muster haben. Von der Fabrik Wäntig & Söhne zu Großschönau werden Tafeltücher von 8 Ellen Breite, die in der Kette 24,000 Faden haben, sehr schön gemustert, nebst den dazu erforderlichen Servietten geliefert. Die Tischzeuge der Fabrik Schiffner in Neuschönau zeichnen sich durch ihre

großen allegorischen Gebilde vorzüglich aus. Ferner wird noch in Colditz bei Leipzig leinener Damast verfertigt. Im Königreich Preußen werden zu Berlin, zu Elberfeld und Gladbach in der Rheinprovinz, zu Quedlinburg und Salzwedel in der Provinz Sachsen, zu Greifenberg und Schmiedeberg in Schlesien, zu Bielefeld und Warendorf in Westphalen rc. ebenfalls damastene Tischgedecke gemacht; doch ist die Waare nicht so ausgezeichnet, als die aus den Manufacturen der Oberlausitz. Hinsichtlich der Güte kommen die schmiedeberger den sächsischen am nächsten, doch sind die Muster größtentheils altmodisch. In Berlin hingegen werden fortwährend neue Muster gemacht und Damastpatronen an die Damastweber anderer Städte versendet. Warnsdorf in Böhmen hat ebenfalls Manufacturen, in welchen damastene Tischgedecke verfertigt werden. Die Manufacturen zu Brügge, Cortryk, Gent und Menin in Belgien und zu Lille im französischen Departem. du Nord, liefern gemusterte, damastartige Leinen, die unter eigenen, nach den Mustern ihnen beigelegten Namen, in den Handel kommen.

Damenbretter, s. Brettspiele.

Damenpapier, s. Cavalier.

Damery, ein guter Champagner zweiter Klasse, der bei Damery, im Departement der Marne, Bezirk Epernay, auf den Anhöhen der Marne geerntet wird; hat Körper, Geist und einen angenehmen Geschmack; wird nach der halben Queue gehandelt und von Epernay versendet.

Dames, s. Tamis.

Damesanas, (franz. **Dames-Jeannes**, engl. **Demy-johns**) ist die spanische Benennung der 18 bis 20 Bouteillen haltenden großen Korbflaschen, für welche die englische Benennung auch in Deutschland gebräuchlich ist. Sie werden aus Böhmen und Holland geliefert und gehen vorzüglich nach Nordamerika und Westindien. **Dames-Jeannes clissées** nennen die Franzosen solche mit Geflecht umgebenen Flaschen.

Damis, s. Tamis.

Dammerharz, **Resina Dammar**, **Dammar-puti**, dieses Harz eignet sich seiner Härte und Auflöslichkeit wegen sehr zu Lackfirnissen; es ist deßhalb in der neuesten Zeit auch in Deutschland häufig eingeführt, und zu dem angezeigten Behufe empfohlen. Dieses Harz kommt in großer Menge von der **Dammara alba Rumph**, einem Baume mit elliptischen und lanzettförmigen Blättern, der sehr häufig auf den molukkischen Inseln wächst. Das ausfließende Harz ist anfänglich weich und klebrig, wenn es aber der Luft einige Monate lang ausgesetzt war, so wird es eben so hart als der Copal; deswegen führt es auch in seinem Vaterlande den Namen **Dammara puti**, was so viel heißt, als Steinharz. Es befindet sich dann in mehr oder minder beträchtlichen Massen, welche nicht völlig durchsichtig und schmutzig gelb sind; es ist geruchlos, zerreiblich, verwandelt sich beim Kauen in Pulver, und besitzt keinen Geschmack. Vom Copal und Anime unterscheidet es sich leicht dadurch, daß, wenn die Oberfläche mit rectificirtem Weingeiste befeuchtet wird, dieselbe trocken bleibt, da die der beiden genannten klebrig und pechig wird; behandelt man es als Pulver

mit rectificirtem Weingeiste, so läßt es einen ansehnlichen pülverigen Rückstand, wodurch es sich ebenfalls vom Anime unterscheidet, dessen unauflösliche Theil weich, zähe und klebrig ist. Das Dammerharz löst sich im Terpentinöl vollkommen, so wie im Aether beinahe gänzlich auf; eben so wird es vom Leinölfirniß leicht aufgenommen, weßhalb es zu Lackarbeiten mit Nutzen angewendet wird. Die Verschiedenheit in der Farbe und Reinheit rührt von der Art der Einsammlung des Harzes her. Dasjenige, was von den Bäumen auf die Erde tropft, ist dunkler und unrein. Um die Erzeugung des Harzes zu begünstigen, verwundet man den Baum am untern Theile des Stammes; das herausfließende Harz sammelt sich in kleinen Rinnen, die man an der Wurzel anbringt. Auch über den Wurzeln, die über der Erde herausstehen, sammelt sich dieses Harz an, ist aber in diesem Falle gewöhnlich gefärbt. Man bereitet auf den molukkischen Inseln aus dem Dammerharze auch Fackeln, welche sehr lange brennen, aber starken Rauch geben. Ueber Holland zu beziehen.

Dammour, heißt ein in der Gegend von Sennaar verfertigter, grober, leinwandartiger, baumwollener Zeug, der in Stücken, die zu einem Hemde hinreichen, verkauft wird, und in einigen Gegenden Nubiens als Geld dient.

Dampcevrin, ein rother lothringischer Wein zweiter Klasse, von gutem Geschmack, Körper, Lebhaftigkeit und Geist, der den Transport sehr gut verträgt und besonders nach den Niederlanden geht; wird nach der Queue von 2 Stück verhandelt, das Stück zu 180 Litres; Beziehungsort: Commercy an der Maas.

Dampierre, rothe und weiße Anjouweine; die rothen sehr edel, von dunkler Farbe, gutem Geschmack, werden nach 3 oder 4 Jahren gut und sind dann sehr angenehm. Die weißen, zu der ersten Klasse gehörig, sind dick, sehr geistig, fein, von gutem Geschmack, etwas Blume, und sehr berauschend; es werden auch moussirende Weine davon gemacht, die jedoch bei weitem nicht so flüchtig und zart sind als die Champagnerweine. Man handelt sie zu Saumur nach der Busse von 230 Litres.

Dannemoine, rothe Burgunderweine zweiter Klasse, von den Pressen Craics, Lorraines und Marguerites; sind sehr fein, haben Körper und schöne Farbe. Sie sind nicht mit denen von der Höhe Olivotes, **Côte de Dannemoine**, zu verwechseln, werden aber eben so wie diese gehandelt.

Dantepflaumen, Prunes d'Antes, getrocknete französische Pflaumen von vorzüglicher Güte; über Bordeaux in Kisten von 40 bis 50 Pfund.

Dantes, s. Rechenpfennige.

Danziger Aquavite, über Gewürze verschiedener Art abgezogene Branntweine, die in Danzig verfertigt werden, sehr berühmt sind und stark verfahren werden.

Danziger Goldwasser, s. Goldwasser.

Danziger Leinen, sind verschiedene grobe hanfene Heedeleinen, die in großen Rollen aus Polen, die Weichsel herab, zu Markte ge-

bracht, hier sortirt, gebrackt, aufs neue in Rollen von 60 bis 70 Ellen aufgerollt und nach England, Hamburg und Holland in Drittelpacken von 32 oder in Viertelpacken von 24 Rollen verschifft werden.

Danziger Potasche, calcinirte Blau= oder Waidasche, die größtentheils aus Polen kommt und einen starken Handelszweig bildet. Sie gilt als eine der besten und ist das Faß daher auch mit einer Krone versehen.

Daphne mezereum, s. Kellerhals.

Dapiche, in Südamerika eine Art Caoutchouc oder elastisches Harz, welches nach Humboldt in den Morästen des Javitagebirges als eine schwammige Substanz unter den Wurzeln zweier Bäume, Cucyara und Jacia genannt, gefunden wird, und aus denselben als ein wässerig milchiger Saft ausschwitzt, der dann in der feuchten Erde gerinnt. Durch Schmelzen am Feuer bekommt es ebenfalls die Eigenschaft des elastischen Harzes.

Darcheni, heißt im holländischen Waarenhandel die Rinde vom Aste und Stamme des Zimmetbaums, die schwächer ist als die junge Rinde.

Dardanell=Leinen, ordinaire türkische Leinwand, die an den Küsten der Dardanellstraße und auf den Inseln des Marmormeeres verfertigt wird, und über Constantinopel nach Marseille kommt; dient im südlichen Frankreich zu Segeln und Matrosenbeinkleidern.

Dariabanis, eine Sorte weißen ostindischen Cattuns, welche die Franzosen aus Surate in den Handel gebracht haben.

Daridas, ostindische, taffetartige, bunte Zeuge, die aus weichen, seidenartigen Gewächsfasern gemacht werden, jedoch nicht sehr haltbar sind, weil sie in den Falten leicht brechen.

Darins, hänfene, ordinaire Leinen, die in Frankreich, im Departement der Aube, $\frac{2}{3}$ Stab breit verfertigt, in Stücken von 25 Stab von Troyes ungebleicht nach Paris und den südlich gelegenen Departements versendet wird.

Darmknöpfe, nennt man eine Gattung Kleiderknöpfe, die einen Ueberzug von Darmsaiten statt der Seide oder des Kameelgarns haben.

Darmsaiten, heißen die, meistens zum Bezug der Bogeninstrumente dienenden Saiten, die aus Därmen von Thieren gedreht werden. Gewöhnlich werden die dünneren Därme von Ziegen, Schafen, Lämmern und Katzen zu Darmsaiten genommen. Sie werden erst aufgeschnitten, mit einem Schaber von allen fetten und schleimigen Theilen gereinigt, und, wenn sie in einer besonderen Lauge gebeizt sind, in Strähne zusammengelegt, hierauf nochmals mittelst des Schleimeisens gereinigt und mittelst des Darmhaspels und an einem Saitenrade sorgfältig zusammengedreht. Die Violinsaite **D** wird aus 6 Strähnen, **A** aus 4, **E** aus 2 bis 3, **G** aus 3 Strähnen zusammengedreht. Zu einer Contrabaß=Saite gehören 40 bis 60 Därme. Nach dem Verhältniß der Stärke der Sorten werden sie mehr oder weniger zusammengesponnen. Bei den Violinsaiten **D** dreht man das Saitenrad 40 Mal, bei **A** 60 Mal, bei **E** und **G** 80 Mal herum. Wenn die Saiten zusammengesponnen sind, werden sie aufgehängt, geschwefelt, ge=

trocknet, geschliffen, geölt und in Ringe gebunden. 30 solcher Ringe heißen ein Stock. Gute Darmsaiten müssen hell, durchsichtig und elastisch sein und sich bei dem Aufziehen nicht verfärben. Zuweilen trifft man welche, die zwar außerordentlich zähe und dehnbar sind, aber keinen hellen Klang haben. Dieses liegt nicht sowohl an dem Spinnen, als an den dazu verwendeten Därmen, wie dieses z. B. bei Saiten von Wolfsdärmen der Fall ist. Die mit Lackmus blau oder mit Cochenille roth gefärbten Saiten sind gewöhnlich nicht von der besten Beschaffenheit, und bloß deßhalb gefärbt, damit man ihre Mängel nicht gleich bei dem Ansehen entdecken soll. Unter allen Darmsaiten sind die in Rom und Neapel verfertigten die vorzüglichsten, und werden romanische genannt. Sie sind gewöhnlich in Quinten und Secunden sortirt, jede einzelne Saite in 8 Windungen von 1 Palmo eine jede zusammengelegt, sodaß die ganze Saite 8 Palmi lang ist. Von den Saiten für Streichinstrumente sind 30 Stück in einem Päckchen, und 16 solche Päckchen in einer Schachtel; 10 Schachteln in einer Kiste. Die in 7 Windungen zusammengelegten Saiten, von 7 Palmi Länge, werden Forestieri genannt. Von den Saiten zu Guitarren und Lauten sind 60 Stück in einem Päckchen, jedes Stück 8 Palmi lang. Außer in Rom und Neapel werden auch sehr gute Darmsaiten zu Padua, Treviso, Verona und Venedig verfertigt. Von letzterem Orte kommen sie in drei verschiedenen Sorten. von denen die erste um die Hälfte theurer ist als die zweite, und diese wieder um $\frac{1}{3}$ theurer als die dritte. Man verkauft sie gewöhnlich nach der Armatur für jedes Instrument oder nach dem Bunde von 34 Nrn. Von den franz. Saiten kommen die meisten aus Paris, Toulouse u. Lyon; letztere sind die schlechtesten, besonders die Quinten und Secunden. Die von Toulouse sind noch die besten; allein auch diese stehen den italien. noch bedeutend nach. Uebrigens haben die französ. dasselbe Sortiment wie die italienischen, sind auch eben so zusammengelegt, und werden nach Nummern unterschieden, die von 1 bis 50 gehen, wodurch die Anzahl der Darmfäden bestimmt wird, aus denen sie bestehen. Im Allgemeinen unterscheidet man nach der Stärke der Saiten im Handel Baßsaiten, Quarten, Secunden, Violin-, Violoncell-, Harfen-, Guitarr-, oder Lauten- und Zithersaiten. In Deutschland werden an mehreren Orten Saiten aller Art, sowohl starke als schwache verfertigt. Hinsichtlich der Güte kommen die von München und von Neukirch unweit Adorf im Voigtlande, sowie die von Wien den italienischen am nächsten. Außer diesen kommen Saiten von Augsburg, Hanau, Mittenwald im baierschen Isarkreise, München, Nürnberg, Offenbach, Prag, Regensburg, Schönbach in Böhmen und von Schöneck, die sehr gut sind. In Nürnberg werden Lautensaiten 60 Ringe im Stück für 3 Bezüge; Violinsaiten in Stücken von 30 Ringen zu 3 bis 4 Bezügen, als romanische Quinten und Quarten, vierdrähtige Quarten und Terzen, siebendrähtige Terzen, blaue und weiße Forester-Quinten, weiße Baß-Quinten, -Quarten, -Terzen und -Secunden verkauft; ferner nürnberger Quinten, Quarten, Terzen und Secunden.

Datis, s. Doutis.

Datisca cannabina, hanfartige Datisca, diese in das Nesselgeschlecht gehörende Pflanze wächst auf der Insel Kandia und in der Levante wild, ist dem Hanf an Gestalt gleich, und liefert ein gutes Färbemittel, wenn die jungen Blätter und Stengel gekocht werden, auf Leinewand, Seide, Wolle, selbst ohne Beizen anzuwenden; ist hingegen etwas Alaun dazu verwendet, so wird die Farbe fester, schöner, und ist dem Wau vorzuziehen; zu wollenen Waaren hauptsächlich geeignet. Die Pflanze kann durch den Samen, im Herbste gesäet, durch Stecken der Wurzeln im Frühjahre oder Herbst, und da die Wurzeln eine strenge Kälte vertragen können, beinahe in jedem Klima fortgepflanzt und gebauet werden.

Datteln, **Dactyli**, gelbliche, röthlichgelbe, längliche, der Eichel an Gestalt ähnliche, von der Größe einer Eichel bis zur Pflaume vorkommende Früchte von süßem, angenehmem, etwas schleimigem Geschmacke. Der Baum, von welchem sie gesammelt werden, gehört unter das Palmengeschlecht, heißt Dattelpalme, *L.* **Phoenix dactylifera**, und wächst in den trockensten Gegenden der heißen Länder Asiens und Afrika's; der Baum erreicht eine Höhe von 100 bis 150 Fuß, ist den Bewohnern von überaus großem Nutzem, indem nicht allein die Früchte zu ihrer Nahrung dienen, sondern auch alle Theile dieses Baumes mit Vortheil benutzt werden. Außer daß das Mark der noch nicht veralteten Bäume schmackhaft und genießbar, und durch Einschnitte in dieselben ein süßer Saft, Palmwein genannt, zu ziehen ist, werden die jungen Blätter theils gekocht, theils eingemacht genossen. Die größern schilfähnlichen dienen zur Verfertigung mehrerer geflochtenen Hausgeräthe, die langen Blattstiele zu Besen, Latten u. dgl.; das Holz zum Bauen und Verbrennen, der Bast zu Stricken und andern ähnlichen Sachen; selbst der längliche, sehr harte Kern der Frucht, welcher der Länge nach auf der einen Seite gefurcht ist, giebt, weich gekocht, dem Viehe ein nahrhaftes Futter, sowie er, gebrannt, zu einem guten Zahnpulver tauglich ist, und zur Bereitung der chinesischen Tusche genommen werden soll. Da die Frucht alle Bestandtheile zur Weinerzeugung besitzt, so kann aus dem frischen Safte ein angenehmer geistiger Wein bereitet werden, gleicherweise auch eine gute Sorte Branntwein; der erste ist unter dem Namen Dattelnektar auf der Insel Congo bekannt. Die vorzüglichsten Datteln sind die Königsdatteln, kommen von Tunis; außer den aus Syrien und Aegypten, sind die sicilianischen und spanischen im Handel, jedoch von geringerem Werth. Man hat die Früchte überhaupt gut in Acht zu nehmen, weil sie leicht von Würmern zerfressen werden. Mit Zucker eingemachte werden **caryotae** genannt. Man erhält die Datteln über Marseille, Genua, Venedig, Livorno und Triest.

Datura stramonium, s. Stechapfel.

Dauben, s. Stabholz.

Daunen, Dunen, nennt man im Allgemeinen die kleinen, feinen, leichten Federn, welche unter den größern sitzend, den Körper der in das Gänsegeschlecht **(Anas)** gehörenden Thiere bedecken. Unter

allen diesen haben die Eiderdunen, von der Eidergans, Eidervogel, *L.* **Anas mollissima**, den Vorzug. Die Dunen dieser sich in den nördlichen Gegenden aufhaltenden Gänse werden aus den Nestern derselben genommen, und sind besser als die ausgerupften. Der Handel damit ist für diese Gegenden, als Islands, Grönlands, Schwedens, Norwegens und Rußlands Küstenbewohner, so von Bedeutung, daß an den mehrsten Orten bedeutende Strafen auf das Tödten dieser Thiere gesetzt sind. Gute Eiderdunen stehen in einem hohen Preise, das Pfund wird mit 3 Rthlr. und darüber bezahlt; dagegen ist ihre Leichtigkeit, wenn sie gehörig bei ganz gelinder Kohlenwärme in einem Kessel, worin man nur wenig auf einmal thut, und dann mit einer Ruthe schlägt, damit sie sich auflockern, so groß, daß man mit 3 Pfd. derselben ein vollständiges Oberbett vollkommen anfüllen kann. Ueber Dänemark von Kopenhagen, aus Norwegen von Drontheim und Christiania, Rußland von Archangel und Petersburg zu beziehen.

Dauphiné, dünner, leichter, in der Wolle gefärbter, melirter Droguet, der besonders in Amiens und in Rheims verfertigt wird. An ersterem Orte ist er $\frac{7}{16}$ Stab breit und das Stück hält 20 Stab; an letzterem Orte macht man ihn $\frac{1}{2}$ Stab breit, in Stücken von 33 bis 40 Stab. Zu Lyon werden auch ganz- und halbseidene Dauphinés mit sehr kleinen Streifen $\frac{3}{8}$ bis $\frac{9}{16}$ Stab breit verfertigt.

Dauphiné-Weine, heißen die in den Departements Isère, Drome und der obern Alpen, welche ehemals das Dauphiné ausmachten, gezogenen rothen und weißen Weine. Die rothen sind die Eremitage-Weine erster und zweiter Klasse, sowie die der dritten Klasse von Croses, Mercurol und Gervant, die der vierten Klasse von Saillans, Verchény, Die, Donzère, Chateauneuf-du-Rhone, Alan, la Garde-Adhemar, Montségur und Montélimar, Etoile, Livron und St. Paul im Departement der Drome; die der vierten Klasse von Porte-du-Lyon, Revantin und Seyssuel, der fünften von St. Chef, St. Savin, Jaillieu, Ruy, les Roches, Vienne, St. Verand, Jarrie-Haute, Lambin, Crolles, la Terasse, Grignon, St. Maximin, Murinais, Bessirs, Pont-en Royans und St. André, im Departem. der Isère. Weiße: die Eremitage-Weine erster Klasse, die Weine von Mercurol und die Clarette von Die im Departement der Drome; die von Vienne und St. André im Departement der Isère und die Clarette von Saulce, im Depart. der obern Alpen. Hierbei ist zu bemerken, daß diese Weine nach der Ordnung klassificirt sind, in welcher die französischen Weine überhaupt an Güte auf einander folgen. Sie gehen auf der Rhone nach Cette und Marseille, um von da verschifft zu werden.

Davoye, rothe und weiße Burgunder-Weine aus dem Bezirk Villefrauche im Departement der Rhone. Die weißen sind Weine der zweiten Klasse, markig, geistig und angenehm; die rothen gehören zu der dritten Klasse, sind während der ersten Jahre sehr gefärbt, körperlich und sogar hart; wenn sie aber 4 bis 5 Jahre in den Fässern gelegen haben, werden sie gute gewöhnliche Burgunderweine. Man

handelt sie zu Maçon nach der Botte von 2 Stücken, jedes zu 213 Litres oder 28 Veltes.

Debrecziner Seife, eine gute, sehr weiße, leichte Waschseife, die in der Freistadt Debreczin, in der biharer Gespannschaft Ungarns belegen, verfertigt und sehr weit versendet wird.

Debrecziner Taback, eine der besten ungarischen Sorten Tabacks, der ebenfalls in Debreczin fabricirt wird und einen bedeutenden Handelsartikel ausmacht.

Decken, heißen sowohl die Bettdecken (s. d. Art.), als auch die Fußteppiche, Pferde- und Schlittendecken u. s. w., Pferdedecken, von Wolle gewebt, erhält man aus denselben Manufacturen, wo die wollenen Decken verfertigt werden. Schlittendecken sind große zubereitete Bärenhäute oder aus Wolfshäuten zusammengesetzte Decken mit Leinwand unterfüttert und mit bogenförmig ausgezacktem Tuche eingefaßt; kommen aus Rußland. Getheerte Decken, zur Bedeckung der Oeffnungen auf den Schiffen, kommen von Riga und Petersburg.

Deckernägel, etwas starke, 2½ Zoll lange Nägel, welche beim Decken der Dächer mit Bleitafeln gebraucht werden.

Deckgut, nennt man die guten holländischen Tabacksblätter, welche zum Ueberspinnen der schlechteren angewendet werden.

Decksyrup, heißt der beim Decken der Zuckerhüte abtröpfelnde Syrup, welcher der beste ist, indem er fast aus lauter geschmolzenem Zucker besteht.

Degen, s. Waffen.

De hauts, nennt man in Frankreich die in Ober-Guienne oder dem oberen Theile des Departements Lot und Garonne gewonnenen Weine.

De la Gaude, ein angenehmer, starker, rother Provencewein erster Klasse, der im Anfange sehr gefärbt und sehr berauschend ist, aber nach 5 oder 6 Jahren eine vorzügliche Güte bekommt; wird im Bezirk Grasse des Departements Var gewonnen, nach der Millerole von 67 bis 68 Litres gehandelt und in Barriquen von 216 Litres von Toulon aus versendet.

De la Marque, ein guter rother Schweizerwein, der auf dem Gebiet Martigny, im Canton Wallis, von dem Berge **la Marque** gewonnen wird; hat eine dunkle Farbe, Geist und etwas Blume.

Delchet, ein weißer Burgunderwein zweiter Klasse, der sehr häufig für Wein von Chablis verkauft wird, von denen der ersten Klasse er auch nicht sehr abweicht.

Delicateß-Waaren, nennt man zarte, wohlschmeckende und seltene eß- und trinkbare Artikel, wie z. B. Austern, Caviar, geräucherten Lachs, Hummer, italienische Maronen, Salami, Kräuterkäse, indianische Vogelnester, seltene Südfrüchte, Gelées, eingemachte Sachen, englische Ale und Porter, feine französische Liqueure, feine Weine u. s. w.

Delineres, eine gute, festgewebte, mittelfeine Hausleinwand, die im Departement Finisterre, von den Landleuten ¾ Stab breit gewebt, und in Rollen von 30 Stab nach Nantes und Vannes verhan-

delt wird, wo man sie bleicht und appretirt, um sie nach Spanien und Westindien auszuführen.

Delphinin, ein Alkalid, welches 1819 fast zugleich von Brandes, Feneulle und Lassaigne aus den Stephanskörnern zuerst bereitet wurde. Um es zu gewinnen, werden diese mit heißem 85procentigen Weingeist ausgezogen, aus welchem Extracte, den man noch ganz heiß filtrirt, das Delphinin beim Erkalten niederfällt. Es ist ein weißes, glänzendes, lockeres, geruchloses Pulver, welches mit Säuren eigene, scharf bittere, giftige Salze bildet.

Delphinium staphisagria, s. Stephanskraut.

Demas sedas, heißt im span. Handel die Organsinseide.

Demi-Cents, **Entrelarges,** eine Gattung Creas, die zu Landerneau im Departement Finisterre verfertigt wird. Ihre Breite beträgt $\frac{1}{2}$ Stab, und man versendet sie häufig nach Spanien und Westindien, in Stücken von 50 Stab, woher sie auch die erste der obigen Benennungen erhalten hat.

Demi Draps, feine Halbtücher, leichte, französische, wenig gewalkte wollene Tücher, die besonders in den Manufacturen der Departements des Canals, der Orne, des Calvados und der niedern Seine, zu Alençon, Argentan, Caen, Coutance, Pont l'Evèque, Rouen, Vire u. s. w. verfertigt und auf englische Art appretirt werden. Ihre gewöhnliche Breite ist 5 bis $5\frac{1}{2}$ Viertel Stab, die Länge der Stücke 15 bis 17 Stab. In den preußischen Manufacturen Schlesiens und den sächsischen der Oberlausitz werden ebenfalls Halbtuche verfertigt, die $\frac{5}{4}$, $\frac{6}{4}$, $\frac{8}{4}$ und $\frac{9}{4}$ Elle breit sind; das Stück ist 28 bis 36 Ellen lang.

Demi-Florence, Florentiner Taffet; nennt man eine Taffetart, die, stärker als die gewöhnlichen Taffete, sich vor diesen durch einen vorzüglichen Glanz auszeichnet. Außer den italienischen Manufacturen zu Como, Florenz und Mailand, liefern ihn die französischen zu Avignon, Nismes, Toulouse, und die schweizer zu Basel und Zürich, von wo man ihn besonders sehr schön erhält, $\frac{19}{48}$ bis $\frac{1}{2}$ Stab breit. Auch wird er zu Berlin, Crefeld, Elberfeld und Wien sehr gut verfertigt.

Demi-Hollandes, feine, weißgebleichte, franz. Leinen, die in den Depart.s der Oise, des Nordens, der Somme und der Aisne $\frac{3}{4}$ Stab breit gewebt, auf holländ. Art gebleicht und zugerichtet, und in Stücken von 15 bis 20 Stab, rollenförmig gelegt, in braunes Papier eingeschlagen und mit runder Schnur gebunden, über St. Quentin nach Spanien und Amerika versendet werden. Man verkauft sie auch unter dem Namen geringer Batist, **Batiste commune.**

Demi johns, s. Damesanas.

Demi-Journées, heißen im französischen Handel nach Gorée und Senegal Dosen von Pappe, die mit dünn gewalztem Blei ausgefüttert sind.

Demi-Londres, locker gewebte und leicht gewalkte wollene Tücher, eine Art **Demi-Draps,** die in den französischen Departements der Ardennen, der Aube, des Gard, der obern Garonne, der Lozère, Marne und obern Marne 2c. $\frac{5}{8}$ Stab breit verfertigt und in Stücken

von 40 bis 44 Stab, theils gefärbt, theils in doppelt gelegten Stücken ungefärbt und unappretirt verkauft werden, und viel nach Italien, Portugal und Spanien gehen.

Demi-Marque, nennt man die im niedern Medoc gewachsenen Bordeauxweine.

Demi-Mousselines, leichte französische Linons, die theils ganz aus feinem Leinengarn, theils aus diesem und baumwollenem, zu Cambray, Lille, St. Quentin, Soissons, Valenciennes, Vervins ꝛc. $\frac{3}{4}$ bis $\frac{5}{4}$ Stab breit, glatt, gegittert, gemustert oder brochirt verfertigt werden, und in Stücken von 13 bis 14 Stab in verschiedener Qualität vorkommen. Man hat auch dergleichen in Stücken von 16 Stab, die ganz aus Leinengarn gewebt sind.

Demi-Ostade, eine Art Serge, die auf der rechten Seite ein Mal gerauht, im Stücke gefärbt und warm gepreßt ist, welche $\frac{1}{2}$ und $\frac{5}{8}$ Stab breit in den Manufacturen zu Amiens, Laon und Soissons verfertigt wird, und in Stücken von 18 bis 30 Stab nach Italien und Spanien geht.

Demi-royal, ein allgemeiner Ausdruck für nicht ganz feinen raffinirten Zucker in Frankreich.

Demites, Demittas, Demittes, ein geköperter Baumwollenzeug, der früher aus Ostindien nach Marseille und Holland gebracht, dann zu Amersfort in der holländischen Provinz Utrecht nachgemacht wurde.

Demi-Toiles, leichte, $\frac{3}{4}$ bis $\frac{7}{8}$ Stab breite französische Leinen, die im Departement der Somme zu Abbeville, Bourges, Peronne und St. Quentin verfertigt, und sowohl roh als gefärbt in Stücken von 50 bis 60 Stab verkauft werden.

Demittas, Demittes, s. **Demites.**

Demittons, glatte, geköperte, schmale Baumwollenzeuge, die auf den Inseln des griechischen Archipels verfertigt werden und über Smyrna in den Handel kommen.

Demity Nankeens, bunte, geköperte, nankinartige baumwollene Zeuge, mit halb umgewandten Streifen, aus den Manufacturen zu Manchester.

Demoiselle, heißt ein braunes französisches Packpapier, welches zu Rouen aus alten Schiffstauen verfertigt wird.

Demy, ist die Benennung verschiedener Sorten englischer Papiere, durch welche man bezeichnet, welcher Untergattung der Hauptsorte das in Rede stehende Papier angehört. So ist **Demy-writing** eine Gattung Schreibpapier, $19\frac{1}{2}$ engl. Zoll breit, $15\frac{1}{4}$ Zoll hoch, das Rieß 24 engl. Pfund schwer; **Demy-printing,** eine Sorte Druckpapier, $22\frac{1}{2}$ Zoll breit, 18 Zoll hoch, das Rieß 15 bis 21 Pfd. schwer; **Demy-cartridge,** eine Gattung Kartätschen-Papier, $22\frac{1}{2}$ Zoll breit, $17\frac{1}{2}$ Zoll hoch, 26 bis 28 Pfund das Rieß; **Demy-blue,** eine Gattung blaues Papier, $22\frac{1}{2}$ Zoll breit, 18 Zoll hoch, 15 bis 20 Pfund das Rieß; **Demy-tissue,** eine Gattung Seidenpapier.

Dendriten, Steine mit baum- und pflanzenartigen Zeichnungen, kommen am häufigsten im Kalk- oder Mergelstein vor, und sind wohl

selten oder nie Abdrücke von Pflanzen, sondern rühren von Verwitterung einzelner Stellen oder vom Eindringen aufgelöster metallischer Substanzen, z. B. Manganoxyd her, was sich schon daraus erklären läßt, daß es Dendriten giebt, welche Zeichnungen von ganzen Landschaften mit Bergen u. dgl. enthalten. Reine, gut geschliffene Dendriten stehen in hohem Werthe.

Denims, Florentine, ein geköperter manschesterartiger Baumwollenzeug, dessen Kette von Twist, der Einschlag Weft ist, in dessen Gewebe der Einschußfaden abwechselnd rechts und links über 2 Kettenfäden geht. Die Zeuge stammen aus den französischen Manufacturen zu Nismes, woher sie auch den Namen haben; jetzt werden sie aber meistens in den englischen Manufacturen zu Manchester verfertigt.

Denkmünzen, Münzen, die geschlagen wurden, um das Andenken merkwürdiger Personen oder Begebenheiten zu erhalten. Zu den alten Denkmünzen, die einen Artikel des Antikenhandels ausmachen, kann man die meisten römischen Münzen rechnen. Neuere Denkmünzen, z. B. bei Gelegenheit der Feier eines Jubiläums geprägt, als Pathengeschenke bei der Taufhandlung, der Confirmation u. s. w. zu geben, sind Gegenstände des Bijouteriehandels und werden sehr schön zu Berlin, in Gold, Silber oder Bronze geprägt.

Denmark-satin, heißen in England die superfeinen Lastings (s. Lastings).

Denrée, heißen im französischen Handel alle Lebensmittel, Victualien, große und kleine Markt- und Colonialwaaren. Sonst belegt man mit diesem Namen auch noch besonders schlechte Waaren.

Dentelles, heißen im französischen Handel alle Kanten und Spitzen, mit Beifügung der Gattung.

Dephlogistisirte Salzsäure, s. Chlor.

Derbyshire spar, marbre and alabastre, heißen die zu Derby, in der englischen Grafschaft gleiches Namens verfertigten Glockenzieher, Leuchter, Reibeschalen, Vasen und sonstige Geräthe aus Flußspath, Marmor und Alabaster.

Deribands, weiße ostindische Druck-Cattune, von denen besonders eine schmale, $\frac{5}{8}$ Elle breite Sorte in Stücken von 9 Ellen häufig in den Handel kommt.

Deringa, s. Chrätsch.

Dermanishirazi, echter levantischer Wurmsamen; wird in der Landessprache so genannt.

Derry, eine grobe Leinwand, die in der irischen Grafschaft Derry sowie in Lancashire in England verfettigt wird.

Désalés, ein sehr guter weißer Schweizerwein erster Gattung, der auf der Höhe gleiches Namens, welche in dem die Vaun genannten Landstriche, am östlichen Ufer des Genfersees im Canton Waadt belegen ist, gewonnen wird. Er hält sich sehr gut, hat einen angenehmen Geschmack, Geist und Körper; wird nach dem Saum von 4 Brenten oder 100 Maß gehandelt.

Des-Champs, ein guter weißer Burgunderwein zweiter

Klasse, geistig und zart; wird in der Nähe von Auxerre geerntet und dort nach dem Muid von 2 Feuilletten gehandelt.

Desookseys, eine Gattung weißer ostind. Callico's oder Druck-Cattune, im englisch-ostindischen Handel; $1\frac{1}{8}$ Yard breit, das Stück von 15 Yards.

Dessertmesser, s. Messer.

Dessertweine, nennt man diejenigen Weine, welche nicht als gewöhnliches Getränk bei Gastereien gegeben werden, sondern erst am Ende derselben. Sie bestehen sowohl in vorzüglichen süßen, als ausgesucht starken oder alten Sorten.

Dessie, eine weiße, rohe, chinesische Seide, welche durch die niederländische Handelsgesellschaft in Knäueln zum Handel nach Europa kommt.

Destillirkolben, s. Glas.

Devonshire-Plains, nennt man die in England zu Devonshire verfertigten $1\frac{1}{4}$ bis $1\frac{1}{2}$ Yard breiten, groben, wollenen, verschieden gefärbten Tücher, die zu Kleidungsstücken der Matrosen und der Neger in Westindien gebraucht werden und in Stücken von 30 Yards in den Handel kommen. Auch nennt man so die ordinairen Dozens und Kerseys (s. d. Art.).

Diagrydium, war vor Zeiten ein corrigirtes Scammonium; man glaubte, seine heftige purgirende Eigenschaft durchs Auflösen in Quittensaft, in Rosenblätterdecoct, wodurch ein Theil des Harzes abgeschieden, die übrige milchigte Flüssigkeit zur Trockne abgedampft wurde, zu verbessern; oder aber, man ließ Schwefeldämpfe mit gepülvertem Scammonium in Verbindung treten. Nach diesem Verfahren nannte man das erste **diagrydium cydoniatum**, das zweite **diagrydium rosatum**, und das letzte **diagrydium sulphuratum**. Man ist aber seit langer Zeit von diesen Methoden abgekommen, und versteht jetzt bloß unter **diagrydium sulphuratum** ein gepülvertes gutes Scammonium, s. Scammonium.

Diamant (Adamas), der vorzüglichste unter den Edelsteinen, zeichnet sich von andern durch seine, alle übertreffende Härte, Klarheit, Durchsichtigkeit und Strahlenbrechung aus; er ist gewöhnlich ungefärbt, doch giebt es auch einige farbige, worunter der schöne grüne der seltenste und theuerste ist. Die ostindischen und brasilianischen sind die besten, sie kommen durch englische Passagiere, oder auch durchs Verschicken der ostindischen Compagnie in andere Welttheile; levantische und europäische sind von geringerm Werth. Hinsichtlich seiner Bestandtheile gehört der Diamant unter die verbrennlichen Körper, und ist, wie die häufigen chemischen Versuche erwiesen haben, der reinste in der Natur vorkommende Kohlenstoff, nicht aber, wie die andern Edelsteine, eine Verbindung der Kiesel- Thon- und Kalkerde. Im rohen Zustande hat er weniger Glanz, ist gemeiniglich mit einer Kruste überzogen, erhält ihn aber durchs Schleifen, wozu wegen seiner selbst der Feile widerstehenden Härte, kein anderes Mittel, als sein eignes Pulver angewendet werden kann. Die Eigenschaften eines echten Diamants sind: daß er ganz rein, ohne Flecken, völlig durch-

sichtig ist, sich in lang anhaltendem, offenem Feuer, ohne die geringste Spur zurück zu lassen, verflüchtigt, stark gerieben leichte Körper an sich zieht, in der Sonne stark erwärmt, gleich darauf im Dunkeln einen Schein von sich giebt, ohne Nachtheil feilen läßt. London, Amsterdam und Antwerpen, wo die Diamantschleifereien besonders stattfinden, betreiben damit großen ausgebreiteten Handel; man hat davon Tafelsteine, Rosensteine, Brillanten, doppelte oder einfache oder auch halbe. Ein künstlich nachgemachter, der bloß von einem wirklichen Kenner, wenn er ihn mit Feile, Grabstichel, und hinsichtlich seiner eigenthümlichen Schwere prüft, von dem echten unterschieden werden kann, wird bereitet, wenn man 1 Loth ganz ungefärbten, geglüheten, darauf im Wasser abgelöschten und fein geriebenen Bergkrystall mit 1½ Qntchn. kalcinirtem Borax, 2 Quentchn. des reinsten sal tartari, 10 Gran gereinigtem Salpeter und einem halben Quentchen aus Bleizucker mit Alkali niedergeschlagenen Bleikalk in einem gläsernen Mörser innig vermischt, diese Mischung in einem reinen, gut zu verklebenden, zwischen glühende Kohlen gesetzten Tiegel, eine Stunde einem mäßigen, dann nach 2 Stunden einem starken Schmelzfeuer aussetzt. Nach dem Erkalten des Tiegels wird derselbe mit Vorsicht zerschlagen, und die Masse herausgenommen. Bei echten Diamanten bestimmt man den Preis nach Karaten. Eine kurze Uebersicht, was man unter den vorher angeführten Arten des geschliffenen Diamants zu verstehen hat, mag hier Platz finden. Brillanten sind die vorzüglichsten und kostbarsten des Diamants; der Brillant erscheint wie zwei ungleich abgekürzte, und an ihren Gründflächen zusammengesetzte Kegel. Der obere längere Theil, nach der Fassung sichtbar, heißt die Krone (Pavillon), der entgegengesetzte kürzere und etwas stärkere Theil, der eingeschlossen wird, der Untertheil (Culasse), die obere horizontale Fläche der Krone wird die Tafel, die untere horizontale Fläche des Untertheils die Calette genannt. Krone sowohl, als Untertheil erhalten durch das Schleifen kleine, dreieckige Flächen oder Facetten, die in drei Reihen über einander liegen, und sich an der Krone an eine größere, am Untertheile dagegen an eine bedeutend kleinere horizontale Fläche anschließen. Diejenigen Facetten, die an die Tafel stoßen, heißen Stern-, die andern, welche an die Einfassung reichen, Querfacetten. Ein vollständiger Brillant verbreitet, vermöge seiner vielen Flächen, einen weit stärkern Strahlenglanz, als jede andere Form, weil sich die Facetten des Untertheils in denen des Obertheils gleichsam spiegeln, und da die vielen Facetten Spiegel darstellen, die in allen Richtungen die Lichtstrahlen aufzunehmen und verschiedenartig zu brechen im Stande sind, so muß diese Wirkung auf das Auge von ungemeiner Art sein. — Unter Rosensteinen, die auch Rosetten, oder Rautensteine genannt werden, versteht man geschliffene Diamanten, die oberhalb eine Spitze, der Rosenknospe ähnlich bilden, unten aber eine gerade Fläche haben; auf dem Obertheil befinden sich mehrere Reihen Facetten über einander. Die Gestalt der Rosensteine ist verschieden, theils rund, theils länglich, ei- und birnförmig. Es giebt gewisse feste Bestimmungen, die man zur Beurtheilung eines

gut geschliffenen Rosensteines annimmt, welche sich auf die Eintheilung der Höhe zur Grundfläche, des Durchmessers der Spitze zum Durchmesser der Grundfläche, und der senkrechten Linie beziehen. Tafelsteine, die man auch Dünnsteine benennt, sind als längliche Vierecke zu betrachten; sie haben oben und unten eine gerade geschliffene Fläche, sind also platt, und haben oberwärts an jeder Seite nur eine Façette. Da sie aus solchen dünnen Diamanten gearbeitet werden, die sich zu einer anderen Form nicht schicken, so hat man sie jetzt selten mehr im Handel; man benutzt dagegen dergleichen dünne Diamanten, um kleine Rosetten, die bei weitem mehr Lichtbrechung bewirken, daraus zu verfertigen, Der Dickstein ist ein solcher geschliffener Diamant, der oben und unten eine horizontale Fläche, und an jeder derselben eine Reihe Façetten hat. Sie geben mehr Glanz als die Tafelsteine, jedoch weit weniger als die ersten beiden Arten. Halbbrillanten werden solche genannt, die oberwärts zwar die Seiten der Brillanten haben, unterwärts aber platt sind. Die birnförmigen D.n, welche auch **Pendeloques** genannt werden, laufen nach oben spitz, nach unten rund zu, haben zwar die sechs= oder achteckige Gestalt eines Diamants, die Seiten aber sind in gerade Triangel geschliffen. Als Kunstausdrücke dienen bei der Beurtheilung eines geschliffenen Diamants den Juwelieren folgende: ist er vorzüglich rein, von außerordentlichem Glanze und Feuer, so sagen sie, es ist ein Stein von erstem Wasser, ein etwas geringerer von zweitem Wasser, und ein noch geringerer von drittem Wasser. Da man bei der Beurtheilung des Diamants auf die höchste Reinheit Rücksicht nimmt, um ihn ganz fehlerfrei zu finden, so bedarf die Besichtigung desselben in den mehrsten Fällen ein bewaffnetes Auge; denn nicht der geringste Fleck, keine ungleiche Stelle, Wolke u. s. w., die das bloße Auge nicht zu erkennen vermag, müssen dann darin bemerkt werden. Wegen der Echtheit des Diamantes, indem, wie oben schon erwähnt, künstliche Glasflüsse, die eine zwar sehr bedeutende Härte annehmen, jedoch nicht die des Diamants in vollkommenem Grade erhalten mögen; ferner das Ausglühen wirklicher Edelsteine, die dem Diamant in Härte und Durchsichtigkeit nahe kommen, aber in weit niedrigerem Preise stehen, als Topas, Sapphir, orientalischer Amethyst u. dgl. m., welche dadurch ihre Farbe verlieren und weiß werden, und außerdem böhmische, cyprische unechte oder falsche Edelsteine, als gute angepriesen werden, giebt es für den Beurtheiler solcher geschliffenen Steine vorzüglich drei gründliche Prüfungswege, die in Verbindung gebracht den wirklichen Kenner nicht täuschen können. Der Juwelier wird schon durch seinen geübten prüfenden Blick, selbst bei solchen Glasflüssen, die dem Diamant in ihrer Strahlenbrechung ganz nahe kommen, das Echte von dem Falschen in den mehrsten Fällen unterscheiden; doch darf er sich in bedenklichen Fällen nicht darauf verlassen, sondern muß das specifische Gewicht vorzüglich in Erwägung ziehen, und mit dem des echten Diamants in Vergleich bringen; dann aber hauptsächlich noch genau beobachten, wie die Reflection ist. Wenn eine einzige Façette

ein doppeltes Bild von einem etwas entfernten Objecte zeigt, so ist der Stein bestimmt für unecht zu halten. Die Prüfung wegen der Härte mit Anwendung einer guten englischen Feile ist nicht immer ganz zuverlässig, da es selbst Glasflüsse giebt, die wohl der Feile widerstehen möchten. Wie schon oben erwähnt, werden sowohl rohe als geschliffene Diamanten nach Karaten, ein fast in ganz Europa eingeführtes und stattfindendes Juwelengewicht, verkauft. Ein Karat hält aber 4 Grän, oder $4\frac{1}{4}$ holländische Aß, oder $57\frac{1}{2}$ Richtpfennigtheil, und 71 solcher Karate werden auf ein Loth cölnisches Gewicht gerechnet. Alle Steine, welche über 4 Grän wiegen, werden einzeln gewogen, und sind schon nicht mehr Karatgut. Für die Bestimmung des Werthes nach der Größe des Diamanten haben Einige eine allgemeine Regel angegeben: daß sich nämlich der Werth eines Diamanten wie das Quadrat seiner Schwere verhalte. Es kommt hierbei nur bloß darauf an, daß man sich erst über den Werth eines Gräns geeinigt hat, welches natürlich von der Qualität des vorkommenden Diamants abhängt; dann multiplizire man erst die Zahl der Gräne durch sich selbst, darauf das daraus erhaltene Produkt mit dem Preise des einzelnen Gräns. Es sei beispielsweise ein Stein 8 Grän schwer, so sind 8 mal 8 = 64. Der Gran werde nach gehöriger Schätzung zu 6 Thlr. an Werth angenommen, so ist der Werth des Steins 6 mal 64 = 384 Thlr. Außer den bereits oben angeführten Orten, wo vorzüglich Diamanten geschliffen werden, machen mehrere andere Orte sehr bedeutende Geschäfte damit, als Venedig, Genua, Paris, Hamburg, Wien, ferner zur Meßzeit Frankfurt am Main, Leipzig u. s. w.

Diamanten, unechte, nennt man die wasserhellen Bergkrystalle, von denen die alençoner, bornholmer, bristoler, donndorfischen, mutzschener und schaumburger sich besonders durch ihr helles Wasser auszeichnen. Ferner die zabeltitzer Kiesel, die **Pierres de Cayenne, de Medoc, de San Isidor** aus dem trockenen Bette des Manzanares in Spanien 2c.

Diamantine, ein schön gemusterter englischer Wollenzeug, mit doppeltem geköperten Grunde und eingewirkten damastartigen Blumen und Streifen, 18 engl. Zoll breit; kommt in Stücken von 26 bis 30 Yards aus den Manufacturen zu Bristol und Norwich, und zeichnet sich durch seine gute Appretur und sein glänzendes, atlasartiges Ansehen aus.

Diamantspath, s. Korund.

Diapers, dichte, geköperte baumwollene Zeuge mit eingewirkten bunten Würfeln auf dunkelem Grunde; wurden zuerst in England verfertigt, werden aber jetzt auch sehr gut von böhmischen, preußischen und sächsischen Baumwollen-Manufacturen geliefert.

Diavolini, nennt man in Italien, besonders in Neapel, mit Zucker überzogene Aniskörner, die mit Zimmt- oder Nelkenöl zubereitet als magenstärkendes Mittel dienen.

Dicksteine, geschliffene Edelsteine, deren Spitze in einem ungleichen Abstande von der Grundfläche abgeschnitten ist (s. a. Diamant).

Dickzüchen, roth und weiß oder blau und weiß gestreifte oder

gewürfelte, auch blaugeflammte sächsische, fest und gedrungen gewebte Leinen, die in den Manufacturen zu Bischofswerda, Hohenstein, Neustadt bei Stolpen, Sebnitz ꝛc. 5, 6 und 7 Viertelelle breit verfertigt werden, und in Stücken von 60 bis 70 Ellen, in der Breite doppelt zusammengelegt, rund gebunden, häufig nach Italien, Spanien und Amerika gehen.

Dictamnus, s. Diptam.

Didotsche Lettern, heißen die von François Ambroise Didot zu Paris zuerst gegossenen schönen Antiqua-Typen der neuern gefälligeren Form.

Diebacher, eine gute Rheinweinsorte dritter Klasse, die bei Diebach an der Nahe, im preuß. Großherzogthum Niederrhein gewonnen und gewöhnlich zu den Bacharacher Weinen (s. d. Art.) gezählt, auch als solcher verkauft wird.

Diedesheimer, eine der körperlichsten und edelsten Sorten der Pfälzer-Weine; zu den weißen Weinen gehörig; wird bei Diedesheim unweit Neustadt an der Hart im baierschen Rheinkreise gewonnen und nach dem Fuder von 12 Eimern gehandelt.

Dielen, heißen im Holzhandel der Ost- und Nordseehäfen alle Sorten fichtene Bretter; sonst bezeichnet man mit der Benennung Dielen auch die von $1\frac{1}{2}$ bis 4 Zoll dicken Bretter oder Bohlen (s. Bohlen).

Die-Weine, weiße Dauphiné-Weine der zweiten Klasse, die bei Die an der Drome im Departement derselben gewonnen werden, unter dem Namen Clarette von Die bekannt, süß, ziemlich geistig, sehr angenehm schmeckend und wie der Champagner moussirend, welche Eigenschaft sie aber nach 2 Jahren verlieren. Auch rothe und weiße Muscatweine von ziemlich guter Beschaffenheit.

Dié-Wein, ein weißer Burgunderwein dritter Klasse aus dem Bezirk von Tonnerre, im Departement der Yonne, von gutem Geschmack, anfangs etwas hart; gewinnt aber und wird sehr gut nach einigen Jahren. Man handelt ihn zu Tonnerre nach dem Muid von 2 Feuilletten, in denen er versendet wird.

Digestivsalz, s. Chlorkalium.

Digitalis purpurea, s. Fingerhut.

Dignepflaumen, eine vorzügliche Sorte französischer Pflaumen, wovon 3 Arten im Handel, geschälte und ungeschälte, mit ausgemachten Kernen, getrocknet, und in Schachteln verpackt, aus der Gegend von Digne, Hauptstadt des Departements der untern Alpen, vorkommen.

Dijoner Senf, **Moutarde de Dijon**, eine sehr gute Sorte französischen Mostrichs, womit in Dijon, Departement Côte d'Or, ein bedeutender Handel getrieben wird; den man in Kruken oder Büchsen von halben und Viertel Kilogrammen versendet.

Dill, **Anethum graveolens**, in Portugal, Spanien und andern südlichen Ländern wild wachsend, in Deutschland in Gärten und auf Feldern gezogen; eine einjährige Pflanze, mit dünner, ästiger, weißlicher Wurzel, 2 bis 3 Fuß hohem, zartgestreiftem, bläulich bethautem, oben ästigem Stengel; großen, gefiederten, oben viertheiligen

Blättern, graugrünen, haarförmigen, oben etwas rinnenförmigen Blättchen. Die am Ende der Zweige sitzenden Dolden sind groß und flach, 30- bis 50strahlig, ohne Hüllen; die Blümchen, welche im August erscheinen, sind klein, gelb. Das junge Kraut, besonders aber die Blumendolden, nebst dem reifen Samen, werden als einheimisches Gewürz zu Verschiedenem benutzt. Aus dem hell- oder graubraunen, eirunden, theils fast rundlichen, 1½ Linien langen, ½ bis 1 Linie breiten Samen bereitet man durch Destillation das Dillwasser, ferner ein ätherisches Oel, **Oleum Anethi**, sowie man aus dem Kraute mit Baumöl das gekochte Dillöl, **Oleum Anethi coctum** bereitet.

Dimites, Dimitos, Dimitys, feste, geköperte, baumwollene Zeuge, eine Art Basins, glatt oder fein gerippt, sowohl ganz weiß oder gefärbt und buat gestreift, in mancherlei Abänderung des Gewebes; sind eine Nachahmung eines ostindischen gleichartigen Zeuges, der früher häufig nach Europa kam, und werden sowohl von englischen als deutschen Manufacturen geliefert. Die Kette ist von Twist und der Einschlag Weft; häufig sind die Kettenfäden 2-, 3- auch 4fach, wodurch die Rippen von verschiedener Breite entstehen. Die englischen Sorten heißen **Balloon-Dimity, Diced-Dimity** oder **French Cords, Hair-Cord, Muslin-Cord, Cordinats,** mit einem einzigen Muster, **Genoa-Cords, Dutch-Ropers** ꝛc.; diese letztern haben egale glatte Streifen. Gewöhnlich sind die engl. Dimitys 1 Yard breit, **Dimity-Cambrics**, die feinste Sorte, sind indeß 1½ Yard breit. Die Stücke halten gewöhnlich 28 Yards in der Länge. Deutsche Manufacturen, welche diese Zeuge liefern, sind in Böhmen zu Rumburg und Warnsdorf, wo sehr schöne, feingerippte ⅞ bis 1 wiener Elle breite, sowie auch in der doppelten Breite von 7 und 10 Viertel Elle, die Stücke sind 90 bis 110 Ellen lang. In Preußen werden zu Berlin, Crefeld und Elberfeld ebenfalls sehr gute Dimitys gemacht, die 5/4 und 6/4 Elle breit sind. Eben so breit sind auch die sächsischen Dimitys aus den Manufacturen zu Chemnitz, Großschönau, Hohenstein, Plauen ꝛc., die aber meistens unter dem Namen Wallis verkauft werden.

Dimity-Nankins, s. Nankin.

Dimontino, heißt ein in der kaiserl. Wollenmanufactur zu Linz verfertigter, ⅝ Elle breiter Zeug aus Mittelwolle, der geköpert sowohl einfarbig in allen Couleuren, als auch buntgewürfelt vorkommt.

Dinanterie, nennt man im französischen Handel die messingenen und kupfernen Geschirre, die zu Dinant in der belgischen Provinz Namur in Menge verfertigt werden und ein wichtiger Handelsartikel des Ortes sind.

Dinkel, Dinkelweizen, Spelt (**Triticum spelta** *L.*), eine Art Weizen, die Halme werden aber nicht so hoch und stark; die etwas kleinern Körner sitzen äußerst fest in den Hülsen. Der sogenannte Winterdinkel ist die vorzüglichere Art, dessen Körner dem Reiß in der Gestalt ähneln. Eine Spielart davon hat mehr Aehnlichkeit mit der Gerste; die Körner halten das Mittel zwischen dem Weizen und Roggen, und wachsen zwei und zwei neben einander in starken Hülsen; diese Art nennt man besonders Speltgerste und bauet sie als Som-

merfrucht. Sie verlangt einen fetten, schweren und gut bearbeiteten Boden und mehr Sonne als der gewöhnliche Weizen. In kälteren Gegenden ist der Halm magerer und das Korn weicher, da es hingegen in wärmern Klimaten steinhart wird. In Frankreich und dem südlichen Theile von Deutschland giebt sie ein Mehl, welches den Weizenmehle vorgezogen wird. Ehe die Körner gemahlen werden können, müssen sie auf der Schälmühle enthülset werden. Die feinste Sorte desselben ist unter dem Namen frankfurter oder nürnberger Mehl bekannt. In der Küche, zu Kuchen und andern feinem Backwerke ist es vortrefflich, allein das davon gebackene Brot wird noch spröder als das Weizenbrot, und hat auch nicht den schönen Geschmack. Uebrigens macht man auch von den Körnern gute Graupen, Grütze, Gries, Stärke u. s. w., und brauet auch ein Bier davon. Die unenthülseten Körner geben ein besseres Pferdefutter als der Hafer. In Franken, Schwaben und am Rhein wird viel Winterdinkel gebaut, und die Städte Mannheim, Frankfurt a. M. und Nürnberg machen viel Geschäfte mit den Erzeugnissen des Dinkels, indem sie viel Mehl, Grütze, Stärke u. dgl. davon nach Hamburg, Sachsen und ins nördliche Europa versenden.

Dinte, auch Tinte, ist eine Flüssigkeit, die zum Schreiben angewendet wird, wovon es, nach der Beschaffenheit ihrer Farbe, mehrere Arten giebt; theils haben sie den Farbestoff in sich, theils ist er bloß durch Verbindungsmittel schwebend in ihnen enthalten, jedoch so äußerst fein zertheilt, daß er einer Auflösung gleicht. Zu dieser letzten Art gehört die schwarze. Man verlangt von einer guten schwarzen D., daß sie blauschwarz aus der Feder fließt, nicht durchschlägt, und nach dem Trockenwerden nicht blässer, sondern schwärzer wird; diese guten Eigenschaften können nur durch ein richtiges Verhältniß der in bester Güte angewandten Ingredienzien erlangt werden. 1 Theil Blauholz mit 48 Theilen Wasser bis auf 30 Theile eingekocht, die gefärbte braune Flüssigkeit noch heiß über 3 Theile gröblich gestoßene Galläpfel, 1 Theil Eisenvitriol und 1 bis 1½ Theil gestoßenes Gummi arabicum, nebst 4 Theilen heißen Essig in ein hölzernes eichenes Gefäß gegossen, giebt nach mehrmaligem Umrühren in einigen Tagen eine schöne und dauerhafte schwarze Dinte, die, wenn gute schwere Galäpfel dazu angewendet sind, dem Schimmel nicht unterworfen ist. Es könnten hier leicht noch eine Anzahl Vorschriften zur Bereitung guter schwarzer Dinte beigefügt werden, wenn dergleichen nicht schon hinlänglich bekannt wären, und es überhaupt daran fehlte, hier aber den Raum wider unsern Willen ohne große Noth schmälern würde; etwas über unverlöschliche Dinten aber zu bemerken, darf nicht übergangen werden. Da die gewöhnliche Dinte sich leicht durch einige Säuren, namentlich durch Schwefelsäure, sowie durch mit Wasser verdünnte Chlorine (oxydirt-salzsaures Wasser) vertilgen läßt, und so Gelegenheit zur Verfälschung wichtiger Papiere, Dokumente u. dgl., ferner zu Entstehung mancherlei Betrugs geben kann, so sind in neuern Zeiten Versuche gemacht, eine unverlöschliche Dinte zu erfinden, die dem Papiere so fest anhängt, daß sie ohne die Zerstörung des Gewebes desselben nicht ausgebracht werden kann. Hier

einige Vorschriften: Man kocht 2 Loth Blauholz mit 24 Loth Wasser eine Viertelstunde lang, setzt ein Loth Alaun hinzu, filtrirt dies Gemisch bis auf 16 Loth, und vermischt zuletzt 2 Loth sehr fein geschlemmten Braunstein, der mit 1 Loth arabischen Gummi gut gemischt ist, damit. Noch besser erreicht man diesen Zweck, wenn man 2 Loth Blauholz und 6 Loth gröblich gepülverte Galläpfel mit 18 Loth Essig und eben so viel Wasser acht Minuten lang kochen, dann in der gedachten Flüssigkeit 3 Loth schwefelsaures Eisen und 2 Loth arabisches Gummi auflösen läßt, und zuletzt eine Auflösung von 1 Loth Indig in 3 Loth Vitriolöl aufgelöst zusetzt. Die Bereitungsmethode des Assessor Michaelis ist folgende: man löst 1 Quentchen Indig in 4 Quentchen Vitriolöl auf, verdünnt solches mit 16 Loth Wasser, und setzt nun so viele Eisenfeile hinzu, als zur Sättigung nöthig ist. Die Flüssigkeit wird nun von dem unaufgelösten Eisen abgegossen, und ein Dekoct, welches aus 8 Loth Galläpfeln und 4 Loth Campechenholz mit 2 Maß Wasser bis auf $\frac{3}{4}$ Maß eingekocht ist, zugemischt, worauf man noch so viel schwefelsaures Eisen hinzu thut, bis die gehörige Schwärze da ist; dann löset man noch 2 Loth arabisches Gummi und 1 Loth Zucker darin auf. Diese letzte Vorschrift ist ebenfalls sehr zweckmäßig. Aus Fernambukholz mit etwas Alaun, gekocht mit Essig und Wasser, nebst einem geringen Zusatz von salzsaurem Zinn, erhält man eine schöne rothe Dinte; das erwähnte Zinn und gepülvertes Gummi arabicum muß erst nach dem Durchseihen zugesetzt und aufgelöset werden. Eine schöne grüne wird durch in Wasser aufgelöseten krystallisirten Grünspan und Gummi arabicum erhalten; blaue, wenn guter Indigo in Schwefelsäure aufgelöset, die Masse mit hinlänglichem Wasser verdünnt, die Säure durch Kreide weggenommen, und Gummi zugesetzt wird; gelbe aus Quercitronrinde mit Wasser und etwas Alaun gekocht, oder auch durch aufgelösetes Gummi guttä; durch Vermischung der gelben und blauen erhält man ebenfalls eine grüne, und nach dem jedesmaligen Verhältniß núancirt. Unter sympathetischen Dinten versteht man solche Flüssigkeiten, womit man auf Papier schreibt, und wenn das Geschriebene getrocknet ist, nichts Bemerkbares auf dem Papier zu sehen ist. Will man die Schrift zum Vorschein bringen, so bedarf es eines andern Mittels, welches man in Anwendung bringt, wodurch dieselbe dann sogleich erkennbar und leserlich wird. Es giebt dergleichen eine nicht unbedeutende Anzahl, und wird ihrer noch immer mehr geben, da die Forschungen in der Chemie auf einem höchst bewundernswerthen Standpunkte stehen, wodurch alle denkbare Reaction der so zahlreichen Körper ausgemittelt werden. In Wiegleb's und Halle's Magie findet man mehrere Vorschriften zur Bereitung derselben in vielen Farben, und außerdem in verschiedenen Büchern, die über Experimental-Chemie handeln. Als Proben mögen einige Vorschriften kürzlich hier angezeigt werden. — Grüne sympathetische Dinte: Auf $\frac{1}{2}$ Loth gepülvertes Kobaltmetall oder Kobaltkalk gieße man ungefähr 2 Loth gutes Scheidewasser, lasse die Auflösung durch Vermittlung einiger Wärme auf warmem Sande bis zur Sättigung geschehen. Diese röthliche

Auflösung wird nun mit 6 Loth destillirtem Wasser verdünnt, ein halbes Loth Küchensalz darin aufgelöst, und nachdem sie durch Fließpapier filtrirt worden, in einem zu verstopfenden Glase aufgehoben. Etwas damit Geschriebenes ist nach dem Trockenwerden unkenntlich, über die Wärme gehalten, kommt es jedesmal schön grün gefärbt hervor, nachdem es durch Kälte oder Anhauchen ausgebleicht worden. = Blaue sympathetische Dinte: ein Loth Erdkobalt (besteht aus Kobaltoxyd, Arsenikoxyd und etwas Eisenoxyd) der möglichst rein von Eisen ist, wird durch Stoßen zu gröblichem Pulver gestaltet, dann mit 16 Loth destillirtem Weinessig übergossen, das Glas damit der Wärme ausgesetzt, damit die Auflösung geschehe, dann dieselbe bis auf 4 Loth abgedampft, während das Pulver öfter umgerührt werden muß, und nun 1 Quentchen Kochsalz zugesetzt, welches man in der Wärme auflösen läßt. Die Procedur mit dieser Dinte bei der Anwendung ist wie die vorige, mit dem Unterschiede, daß die Schrift blau erscheint. Man erhält den zu diesen Versuchen anzuwendenden Kobalt oder das Kobaltoxyd am besten von den Hüttenwerken, wo es aus seinen Erzen im Großen ausgeschieden wird. — Rothe sympathetische Dinte aus dem Kobalt. Man bereitet sich eine Auflösung des Kobalts in Scheidewasser, und thut in ganz kleinen Portionen Weinsteinsalz (**sal tartari**) hinzu, bis das Aufbrausen nachgelassen hat, und die Säure gesättigt ist. Diese Vermischung wird nun in einer kleinen Porzellan- oder Glasschale gänzlich verdunstet, wodurch man ein Salz erhält, welches, so lange es warm ist, eine schöne Purpurfarbe besitzt, die es aber, wenn es erkaltet, verliert. Von diesem Salze löset man etwas in destillirtem Wasser auf, so hat man eine schön blaßrothe sympathetische Dinte; die wie die beiden ersten erwärmt werden muß, wenn die Schrift hervorkommen soll. Eine Art sympathetischer Dinte ist diejenige, wenn man mit einer hellen Flüssigkeit schreibt, und das Geschriebene nach dem Trocknen in eine andere Flüssigkeit taucht; so wird z. B. ein mit verdünnter Schwefelsäure beschriebenes Papier in Lackmustinctur getaucht, die Schrift sogleich roth erscheinen lassen; Pottaschenauflösung auf dieselbe Art angewendet, die Schrift in Lackmustinctur oder Veilchen-Aufguß getaucht, giebt grüne Buchstaben oder Zeichen; Citronensaft statt Pottaschenlösung, violette Schrift. Noch andere sympathetische Dinten sind solche, wo das Geschriebene durch Schwefelleberluft sichtbar wird; dies sind gewöhnlich metallische Verbindungen mit Säuren; als Bleizuckerauflösung, diese wird durch den Zutritt von Schwefelleberluft schwarz; aufgelöster Brechweinstein gelb; aufgelöster Arsenik in andern Nüancen gelb u. s. w. Es ließen sich noch eine große Anzahl dergleichen Beispiele anführen, wenn es der Raum erlaubte.

Dintenfisch, s. **Ossa sepiae.**

Diptam, von **Dictamnus alb.** *L.* Die Rinde der Wurzel dieser Pflanze ist zum medizinischen Gebrauch; sie ist weiß, in zusammengerollten länglichen Stücken, hat etwas bittern Geschmack, keinen Geruch, beides durchs Trocknen vergangen; im frischen Zustande schmeckt und riecht sie stark. In Sachsen und Thüringen wächst diese Pflanze

häufig, übrigens in Berggegenden, sowie in Frankreich, Italien und Rußland. Der cretische Diptam von **Origanum dictamnus** *L.*, wovon die Blätter gesammelt werden, die einen starken, angenehmen Geruch und balsamischen Geschmack besitzen, in Candia vorzüglich wächst, ist über Venedig zu beziehen.

Dissais, Dissay, ein rother Wein aus dem obern Poitou, Departement der Vienne; von schöner Farbe, Geist und gutem Geschmack; bedarf zu seiner Zeitigung eines 4- bis 5jährigen Lagerns im Fasse, ehe er auf Flaschen gezogen werden kann, wird aber dann ein guter gewöhnlicher Wein der zweiten Sorte.

Disy, rothe und weiße Champagnerweine, die bei Disy in der Gegend von Epernay gewonnen werden. Die rothen, denen von Bouzy ähnlich, gehören zu der zweiten Classe; müssen zwei oder drei Jahre auf den Fässern liegen bleiben, ehe sie auf Flaschen gefüllt werden, in welchen sie sich dann 10 Jahr und noch länger halten, in schlechten Kellern aber leicht umschlagen. Die weißen, welche von dem Gebiete **les Crayons** kommen, gehören zu der ersten Klasse, gleichen denen von Ay, sind etwas weniger geistig, aber feiner; die übrigen gehören zu der dritten Klasse.

Dividivi, s. Cascalotte.

Dixmudener Butter, in 10 bis 60 Pfd. haltenden Gefäßen vorkommende niederländische Butter von anerkannter Güte, die Gefäße sind oben schmäler als unten.

Dobles-Silesias, ist die spanische Benennung einer den Cavalinen (s. d. Art.) fast gleichkommenden, weißgebleichten, schlesischen Leinwandsorte (s. Silesias).

Dochte, kommen verschiedener Arten im Handel vor. Die für gewöhnliche Lampen sind von locker gesponnenem baumwollenen Garne (Dochtgarn) zusammengedreht, 3 bis 4 Linien dick und werden nach Bunden gehandelt. Dochte für Schirmlampen sind cylinderförmig gewebt, in verschiedener Breite bandförmig zusammengelegt und aufgerollt. Man handelt sie nach dem Stück von verschiedener Länge. Die besten dieser Art sind die englischen Patentdochte, von mittelfeinem, gutem Baumwollengarne gewebt oder geflochten und mit Wachs getränkt. Andere gute Sorten dieser Gattung, sowie auch ordinaire dergleichen roth gefärbt, bezieht man von Chemnitz und Plauen in Sachsen, von Berlin und Elberfeld ꝛc. in Preußen, und sonst von Orten, wo Baumwollenspinnereien und Baumwollen-Manufakturen sind. Die sogenannten Spardochte sind in ganzen Stücken gewebt, bestehen aus einem dicken baumwollenen, auf einer Seite stark gerauhtem Zeuge, einer Art dicken festen Barchend, und werden in Stücke von je einem Dutzend, einzeln durch dunkelrothe Fäden, der Länge nach, abgetheilt, gehandelt. Eine andere Gattung Spardochte besteht ebenfalls aus einem gewebten, geköperten Baumwollenzeuge, welches mit Wachs und Wallrath getränkt ist, und aus welchem die Dochte einzeln geschnitten und der Länge nach doppelt zusammengelegt sind (s. auch Argandische Dochte).

Dochtgarn, s. Dochte.

Docken, s. Puppen.

Dockenflachs, der feine, vollkommen gereinigte Flachs, der in kleinen einzelnen, zusammengedrehten Bündeln in den Handel kommt. Man bezieht ihn aus Böhmen, aus dem Braunschweigischen, aus Holland und aus Lüneburg.

Dockenseide, nennt man die in Strähne gelegte Nähseide (siehe Seide).

Döbeling, s. Oesterreichische Weine.

Doesootjes, im Handel der niederländischen Handelsgesellschaft vorkommende, theils rohe, theils gebleichte baumwollene ostindische Zeuge.

Dolchstöcke, Stöcke, in denen Dolche verborgen sind; gehören nebst den Stockdegen zu den verbotenen Handelsartikeln.

Dolichos soja, s. Soya.

Dollonds, Dollondsche Fernröhre, bestehen aus 2 erhabenen Linsen von Crownglas, und einer dazwischen stehenden von ganz farbenlosem Flintglase. Sie haben die Eigenschaft, den Lichtstrahl, welcher bei andern Fernröhren in regenbogenartige Farben zersetzt wird, unzersetzt zu lassen. Man nennt sie daher auch achromatische. Außer England werden sie jetzt auch in andern Ländern verfertigt. In Deutschland bezieht man sie sehr gut von Bamberg, Berlin, München, Rathenow an der Havel und Wien.

Dom-Germain, ein rother Lothringer-Wein, gut von Farbe, zart und von angenehmem Geschmack; wird im Bezirk Toul, Departement der Meurthe, gewonnen und zu Toul nach der Charge von 39 Litres gehandelt.

Dominiklütjes, Herrengebäckfel, Herrenklöße, ein zu Amsterdam und Hamburg als Thee- und Kaffee-Confect dienendes Zuckerbackwerk, von gewürzhaftem Geschmack.

Dommes, ein rother Guienne-Wein, der mit zu den Bordeaux-Weinen gerechnet wird, von sehr dunkler Farbe, viel Körper, Geist und gutem Geschmack; muß vier Jahre im Fasse liegen, um seine Zeitigung zu erhalten. Er wird gewöhnlich mit den Clairet-Weinen, die weniger theuer sind, vermischt und so nach Bordeaux versendet, wo man ihn nach der Tonne von 4 Barriquen handelt.

Donacolly, s. Caredaris.

Donauweine, s. Oesterreichische Weine.

Dôncherys, eine Gattung dichter, dauerhafter, wollener Serge, die zu Dônchery an der Maas, im Bezirk Sedan, Departement der Ardennen, in Frankreich verfertigt wird, und daher ihren Namen hat. Sie wird zu Montirungsstücken, Klostergewändern u. s. w. gebraucht.

Donndorfische Diamanten, Bergkrystalle, die bei dem unweit der Unstrut belegenen Kloster Donndorf im eckartsberger Kreise des Regierungsbezirks Merseburg, in der preuß. Provinz Sachsen sich vorfinden.

Donzacs, rothe und weiße Gascogne-Weine von der Höhe Lénye, im Bezirk St. Sever, des Departements der Heiden; von denen

die rothen, wenn sie alt sind, Körper, Kraft und einiges Angenehme haben, die weißen aber leicht und gewürzig sind.

Donzère, ein rother Dauphiné-Wein dritter Klasse, der in der Gegend von Montélimar, im Departement der Drome gewonnen wird, von dunkler Farbe, Körper und Geist, aber selbst in guten Jahren weniger fein und markig, als die Eremitage-Weine, denen er oft fälschlich zugerechnet wird.

Donzerre, eine gute Sorte des unechten Sumachs oder der Blätter der Gerberröthe.

Doosoaties, eine Gattung baumwollener Zeuge im Handel der englisch-ostindischen Compagnie.

Doppel-Atlas, ist solcher Atlas, dessen Kette doppelt so viel Fäden im Gewebe enthält als der gewöhnliche leichte; nämlich jedes Mal 4 Faden im Riet.

Doppelbüchse, s. Doppelgewehre.

Doppel-Basin, nennt man den auf beiden Seiten geköperten Canevas.

Doppelblaue Cattune, schwarz gedruckte und dann blau gefärbte Cattune, in denen das Druckmuster dunkler, der Grund heller lau erscheint.

Doppelblech, s. Eisenblech.

Doppelbrochirte Tücher, nennt man die feinen wollenen Tücher, die viel Einschlag enthalten und stark gewalkt werden.

Doppel-Cattun, ein starker, leinwandartiger, baumwollener Zeug, in der gewöhnlichen Breite der Futterleinwand, an deren Stelle er verwendet wird; einfarbig, in verschiedenen Couleuren, aus preußischen und sächsischen Baumwollen-Manufacturen zu beziehen.

Doppelflinte, s. Doppelgewehre.

Doppelgewehre, sind solche, aus denen zwei zugleich geladene Schüsse gleich hinter einander, in demselben Anschlage gethan werden können. Es liegen bei solchen Gewehren gewöhnlich zwei Läufe neben einander, die man Zwillinge nennt; solche sind entweder Flintenläufe, und das Gewehr heißt dann eine Doppelflinte, oder es sind zwei Büchsenläufe, und das Gewehr wird Doppelbüchse genannt; oder es ist ein Flintenlauf und ein Büchsenlauf mit einander vereinigt, in welchem Falle man das Gewehr Büchsflinte nennt. Da die Flinte nur 8 bis $8\frac{1}{2}$ Pfund schwer sein soll, so sind die Läufe der Doppelflinten auch leichter gearbeitet als die der gewöhnlichen Flinten, können daher auch leichter zerspringen. An diesen hier bisher genannten Doppelgewehren sind die Läufe beständig neben einanderliegend und mit 2 Schlössern versehen; oder aber, die Läufe liegen über einander, lassen sich in der Kolbe drehen und haben ein Schloß gemeinschaftlich, in welchem Falle das Gewehr Wendehals heißt, womit man in einerlei Anschlag keine 2 Schüsse thun kann. Auch giebt es einläufige Doppelbüchsen, an denen zwei vor einander sitzende Schlösser angebracht sind, und zwei Schüsse auf einander in den Lauf geladen werden. Ist der erste Schuß gethan, so schließt sich beim zweiten Abbrennen das Zündloch am vorderen Schlosse durch eine Klappe. Es giebt auch

Doppel-Carabiner und Doppel-Pistolen; erstere sind aber nicht so im Gebrauch wie letztere und die übrigen Doppelgewehre. Zu beziehen als Handelswaare sind die Doppelgewehre aus den Fabriken zu Aarau in der Schweiz, Blasienzella im Herzogth. Sachsen-Gotha, Lüttich in Belgien, Olbernhau in Sachsen, St. Etienne, im Departement der Loire in Frankreich, zu Suhla, im Regierungsbezirk Erfurt der preuß. Prov. Sachsen, Versailles in Frankreich und zu Wien.

Doppelgold, eine Sorte Blattgold, die zum Vergolden der Silberstangen gebraucht wird; besteht in dicken Blättern von 4 Quadratzoll Größe und 4 solche Blätter sind 1 Quentchen schwer.

Doppelleinen, nennt man solche Leinwand, die auf der unteren Seite eine andere Farbe hat als auf der oberen, und von dem Damastweber auf dem Zugstuhle gemustert gewebt wird. Die Kette enthält noch einmal so viel Fäden als bei der einfachen Leinwand, und das Gewebe ist doppelt. Solche Leinen werden auf Bestellung zu Großschönau in der Oberlausitz und zu Greifenberg und Schmiedeberg in Schlesien verfertigt. Die in der Oberlausitz und in Böhmen verfertigten Corame's, sowie die in diesen Ländern und in Schlesien verfertigten Creas werden häufig ebenfalls Doppelleinen genannt (s. auch **Dobles Silesias**).

Doppelpappen, nennt man die starken, aus 2 bis 3 Lagen gewöhnlicher mittelstarken zusammengelegten und mit einander schon in der Fabrik verbundenen Pappen.

Doppelperse, eine Gattung Cattune, auf dunkelem Grunde bunt ausgemalt, die in den österreichischen Manufacturen zu Elbreichsdorf und St. Pölten verfertigt werden.

Doppelsalz, s. Schwefelsaures Kali.

Doppelsammet, Sammet von verschiedenen Arten, auf beiden Seiten mit Flor in Farben, die sich von einander unterscheiden, deren eine entweder aufgeschnitten, die andere aber gerippt ist, in welchem Falle man ihn **Velours cannelé** nennt, oder er hat auf beiden Seiten einen Flor, oder dieser ist auf der rechten Seite sammetartig und hat auf der linken Seite einen Velpel.

Doppelschlag, nennt man die feinen dichten Tücher, bei deren Verfertigung nach jedem Einschusse mehrmals mit der Lade stark geschlagen wird. Gewöhnlich sind sie in der Wolle gefärbt, und kommen aus der Walke $\frac{8}{4}$ berliner Elle breit, ohne die Leisten. Sie werden in den Tuchmanufacturen zu Brandenburg, Cottbus, Crossen, Guben, Landsberg a. d. Warthe, Luckenwalde, Neu-Ruppin, Plaue, Rathenow a. d. Havel, Spremberg und Züllichau verfertigt.

Doppelsteinlinnen, eine roth und weiß, violett und weiß oder blau und weiß gewürfelte Leinwand aus flächsenem und baumwollenem Garne gewebt, nämlich die weißen Fäden flächsen, die couleurten baumwollen, wird zu Barmen, Elberfeld, Medman häufig verfertigt, ist sehr beliebt und geht von den Nordseehäfen in bedeutenden Quantitäten nach Südamerika und Westindien. Man hat sie in verschiedener Qualität; die ordinairen Sorten, meist nur blau und weiß carrirt, sind $\frac{5}{4}$ Elle breit, in Stücken von 28 Ellen und werden Elberfelder

Bonten Nr. 2 genannt; die feineren Sorten sind $\frac{6}{4}$ Elle breit, in Stücken von 70 Ellen. Die ordinairen sind doppelt in etwas breite Buchform gelegt und stark gepreßt; die feineren sind warm appretirt und in der ganzen Breite buchförmig glatt gelegt.

Doppelstifte, gewöhnlich runde, selten viereckte Stängel, die auf den beiden entgegengesetzten Seiten mit einem Schieber versehen sind, in deren einen Reißblei, in den andern Röthel gefaßt ist. Man hat aber auch solche Doppelstifte mit zweierlei Reißblei, eine feine und eine geringere Art. Beide Gattungen sind von denselben Orten zu beziehen, wo man die Bleifedern erhält.

Doppeltaffet, heißt die stärkste, und besser appretirte Gattung Taffet als die gewöhnliche. Man bezieht ihn aus denselben Manufacturen, welche die gewöhnlichen Taffete liefern.

Doppelt gefärbtes Tuch, ist ein feines Tuch, welches auf der einen Seite scharlachroth, auf der anderen blau gefärbt ist. Es wird der Länge nach in der Mitte zusammengelegt, an den Enden und Sahlleisten fest und dicht zusammengenäht, und nur über die Haspel durch die scharlachene Farbenbrühe gezogen. Nachher wird das Tuch an den Enden und Sahlleisten aufgetrennt, auf der rothgefärbten Seite zusammengeschlagen, an den Enden und Sahlleisten wieder dicht vernäht, und durch die blaue Farbenbrühe gezogen. Man verfertigt solche Tücher besonders in England, wo sie zu Uniformen gebraucht werden.

Doppelt violette Cattune, Cattune, welchen erst schwarz schattirte Blumen aufgedruckt werden, worauf man sie durchgehends violett färbt, so daß die Blumen von einem dunkleren Violett scheinen als der Grund (vergl. Doppelblaue Cattune).

Dorant, eine an feuchten Orten in Mitteleuropa, Asien und Nordamerika wachsende, zu den Heilkräutern gehörende Pflanze, die einen starken Geruch verbreitet, und einen scharfen, brennenden Geschmack hat. Sie ist $1\frac{1}{2}$ bis 3 Fuß hoch, mit gestreiften, ästigen Stengeln, umfassenden, lanzettförmigen, tief sägezähnigen Blättern, und auf den Zweigspitzen mit wenig ästigen, blättrigen, fein behaarten Doldentrauben von großen Blüten, mit weißen Strahlen und schmutzig weißen Scheiben. Man nennt sie auch wilder Bertram (**Achillea ptarmica**) und ihre Wurzel wird oft der von **Anthemis Pyrethrum** beigemischt (s. Bertramwurzel).

Doreas, Dourias, Durias, geblümte ostindische Mousseline, die ehemals häufig nach Europa gebracht wurden, jetzt aber nur noch selten im europäischen Handel vorkommen, weil die englischen, französischen, schweizer und deutschen Fabrikate dieser Art sie fast gänzlich verdrängt haben. Die im dänisch-asiatischen Handel vorkommenden sind im Allgemeinen feine und ordinaire weiße, gestreifte und brodirte oder bunt gestreifte und brodirte; in der Breite von $1\frac{3}{8}$ bis $1\frac{3}{4}$ dänische Ellen und in Stücken von verschiedener Länge. Unter besonderen Benennungen kommen folgende Sorten vor, von denen mehrere mit goldenen Sahlleisten versehen sind: Doreas Dacca, $\frac{5}{4}$ bis $1\frac{5}{6}$ dän. Elle breit, 24 Ellen lang (s. Dacca); D. Harisey, $\frac{3}{8}$ Elle breit,

in Stücken von 14 Ellen; D. Jotta-Molla, $1\frac{5}{8}$ Elle breit, in Stücken von derselben Länge wie die vorigen; D. Kangati, $1\frac{3}{8}$ Elle breit, die Stücke mit den vorigen gleich lang; D. Puteats, in gleicher Breite und Länge mit letzteren; D. Songorats, $\frac{6}{4}$ Elle breit, das Stück 14 Ellen lang; D. Tanda, $1\frac{1}{16}$ Elle breit, in Stücken von 23 bis 25 Ellen; D. Uday-Shondy, $1\frac{3}{8}$ bis $1\frac{7}{16}$ Elle breit, 14 Ellen das Stück. — Im Handel der englisch-ostindischen Compagnie kommen aus Bengalen drei Hauptgattungen von **Durias**, brodirte, gegitterte und gestreifte; von denen es wieder verschiedene Sorten giebt, die nach ihrer Qualität durch Buchstaben und sonstige Zeichen von einander unterschieden werden. Die Breite ist gewöhnlich $\frac{4}{4}$ bis $\frac{9}{8}$ Stab, und die Länge der Stücke 20 Yards. Die weiß und buntgeblümten kommen unter dem Namen **Dor-Emul** im englischen Handel vor, sind ebenfalls im Stück 20 Yards lang, aber nur $\frac{15}{16}$ Yard breit. Die gestreiften und gegitterten werden in England häufig nachgemacht und unter der Benennung Jaconnet und Mousselinet verkauft. — Im französisch-ostindischen Handel kommen gestreifte, mit den Nebenbenennungen **Carasari**, **Dimedisque** und **Parchari**, sowie gegitterte, feine und ordinaire **Doréas** vor, die, in Stücken von 16 Stab, gewöhnlich $\frac{7}{8}$ Stab breit sind. Durch die niederländische Handels-Maatschappy kommen folgende Sorten **Durias** in Stücken von 40 Cobits aus Ostindien: **Durias Cassiora**, 2 Cobit breit; **D. Deniacali**, 2 und $2\frac{1}{4}$ Cobits breit; **D. Harriapaal**, $2\frac{1}{4}$ Cobits breit; **Jaconnets**, mit goldenen Sahlleisten, 2 Cobits breit.

Dor-Emul, s. Doreas.

Dornbacher Wein, s. Oesterreichische Weine.

Dorquisés, s. Chits.

Dornicks, eine Gattung Tischzeuge, die in den schottischen Manufacturen zu Berwick, Dundee, Glasgow, Paisley und Perth den zu Dornik in der belgischen Provinz Hennegau verfertigten Damastleinen nachgeahmt sind.

Dorsch, eine unter die Gattung der Weichfische gehörende Fischart, kleiner als der Schellfisch, mit geflecktem Leibe, der Rücken schwärzlich grün, der Bauch weiß- und braungefleckt. In der Ostsee und Nordsee zu Hause, von wo er auch in die großen Flüsse übergeht; wird aus Norwegen getrocknet, aus Liefland, Preußen und Pommern eingesalzen verschickt.

Dorschlein; sowohl der Lein, als der daraus gezogene Flachs sind dunkeler von Farbe, als der gewöhnliche; erster dunkelbraun, letzter grünlich, von bedeutender Länge und Güte. Das durchs Rösten ins Schwärzliche übergehende Ansehen desselben verliert sich beim Bleichen ganz, und liefert dann eine eben so weiße Leinwand, wie die anderen Flachssorten.

Dorsetteen, ein halbseidener Zeug mit einer Kette von Kameelhaar oder feiner Wolle, und einem Einschlage von Seide, 20 engl. Zoll breit; wird von den Manufacturen zu Bristol, Leeds, Leicester, Norwich, Shrewsbury u. s. w. in Stücken von 36—40 Yards geliefert; geht häufig nach Portugal, Spanien und Südamerika.

Dorstenia contrayerva, s. Contrayerva.

Dorures, heißen im französischen Handel alle reiche, das heißt, von Gold oder Silber verfertigte oder damit vermischte Zeuge, Spitzen, Achselbänder, Epaulets, Tressen, gestickte Sachen u. s. w., die man in **Dorures fines**, echte, und **Dorures fausses**, unechte oder leonische unterscheidet. Unter letzterer Benennung wird auch eine Gattung chinesischer Atlasse verstanden, die mit goldenen und silbernen Blumen, die aus dergleichen Papier bestehen, beklebt sind. Auch hat man eben solche Flore und Mousseline, die zwar ein glänzendes Ansehen, aber keine Dauer haben.

Dosen, sind verschieden geformte, aus mancherlei Material verfertigte Behälter zur Aufbewahrung des Zuckers, des Rauch- und Schnupftabacks, sowie verschiedener anderer Sachen. Letztere kommen jedoch wenig in Betracht, hingegen machen die drei besonders zu erwähnenden Zucker-, Rauch- und Schnupftabacksdosen, vorzüglich die letzteren, bedeutende Handelsartikel aus. Zuckerdosen giebt es von verschiedenem Material, als silberne, inwendig vergoldet, die zu Lyon und Paris in Frankreich; zu Augsburg, Berlin, Frankfurt a. Main, Köln, Nürnberg, Prag, Venedig, Wien 2c. als Handelswaare verfertigt und nach dem Stück gehandelt werden. Dergleichen von Glas, sehr schön geschliffen, gekugelt, bezieht man in Dutzenden sehr schön von Falkenau, Hayda, Kreybitz, Steinschönau und Winterberg in Böhmen, von Osterwald im hannöverschen Fürstenthum Kalenberg. Von Porzellan, mit sehr schöner Malerei und Vergoldung, erhält man sie aus den Fabriken zu Berlin, Fürstenberg im Herzogthum Braunschweig, die ihre Niederlage in Braunschweig hat, Meißen, Nymphenburg bei München; ordinaire auch von Groß-Tettau und Schauberg in Baiern, Schmiedefeld im preuß. Regierungsbezirk Erfurt, Volkstädt im Schwarzburg-Rudolstädtschen, Breitenbach im Schwarzburg-Sondershäusischen, Elgersburg im Herzogthum Sachsen-Gotha, Ilmenau im Großherzogthum Sachsen-Weimar. Steingutene bezieht man von Berlin, Creussen im baierschen Obermainkreise, Cassel, Duisburg im preuß. Regierungsbezirk Düsseldorf, Hubertsburg in Sachsen, München, Waldenburg im sächsischen Erzgebirge 2c. Rauchtabacksdosen, zinnene, lackirte, liefern die Lackierfabriken zu Berlin, Braunschweig, Nürnberg, Wolfenbüttel 2c.; marmorne bezieht man von Baireuth, Blankenburg, Crottendorf im Erzgebirge, Dresden u. s. w. Von Serpentin bezieht man sie besonders aus Limbach, Waldheim und Zöblitz im sächsischen Erzgebirge. Schnupftabacksdosen, goldene und silberne, glatte und guillochirte, liefern vorzüglich Augsburg, Berlin, Frankfurt a. M., Lyon, Paris, Pforzheim, Wien u. s. w. Aus verschiedenen Compositionen verfertigte erhält man von denselben Orten; neusilberne besonders von Berlin, Leipzig u. Schneeberg; zinnene lackirte von denselben Orten, welche die lackirten Rauchtabacksdosen liefern. Achatene bezieht man besonders von Oberstein im oldenburg. Fürstenthum Birkenfeld. Sehr schöne marmorne von Baireuth. Die gangbarsten von allen, von Papiermaché, sind verschiedener Art. Feine mit Landschaften, Portraits, sehr gute Malerei und vorzüglich lackirt, liefern

die Stobwasserschen Fabriken zu Berlin und Braunschweig, sowie man dergleichen auch von Herrnhut aus der Niederlage im Brüderhause bezieht. Ferner erhält man dergleichen Dosen von Altenburg, die sogenannten Müllerdosen, die sich durch Festigkeit, Leichtigkeit, gute Charniere und eigenthümlichen Lack vortheilhaft auszeichnen; von Breslau, Frankfurt a. M., Fürth, Gotha, Ilmenau, Ludwigslust, Neustadl an der Heyde im Coburgschen, Nürnberg, Offenbach, Scheibenberg, Schleusingen, Sonnenberg, Wolfenbüttel u. s. w. Hölzerne, sehr schön gemaserte lackirte Dosen werden zu Meuselwitz im Herzogthume Sachsen-Altenburg, zu Nürnberg und zu Ulm verfertigt. Außerdem liefern auch Berchtesgaden oder Berchtoldsgaden in Baiern, Botzen in Tyrol, Schreiberhau und Steinseifen in Schlesien sehr gute hölzerne Dosen. Gußeiserne, sehr geschmackvoll gearbeitete liefert die königliche Eisengießerei zu Berlin und die herzogl. Anhalt-Bernburgsche Eisenhütte auf dem Mägdesprunge bei Harzgerode am Harze. Außer diesen hier genannten hat man auch Tabacksdosen von gepreßtem Horn oder von Schildpatt, die am besten in England und Frankreich fabricirt werden; emaillirte Dosen, die man aus Paris, Venedig und Wien bezieht u. m. a. Cigarrendosen, blecherne, lackirte, sind von denselben Fabrikorten zu beziehen, welche die lackirten blechernen Waaren liefern.

Dosinken, Dozens, s. Kersey.

Dosten, Origanum, giebt es mehrere Arten, von denen folgende arzneilich benutzt werden: **a)** der braune Dosten, Wohlgemuth, **Origanum vulgare**, der einen 1 bis $1\frac{1}{2}$ Fuß hohen, ästigen, viereckten, haarigen Stengel, mit eirunden, fein gezähnten, etwas haarigen Blättern hat, und auf den Zweigspitzen dicht zusammengedrängte, runde Aehren mit braunröthlichen, eirunden Nebenblättchen und blaßrothen, auch weißen Blumen; ist häufig in Mitteleuropa auf Bergen und auf Wäldern vorhanden; blüht im Juli und August. Das Kraut mit balsamischem Geruch und Geschmack wird in den Apotheken gebraucht, und man verfertigt daraus durch Destillation ein ätherisches Oel, **Oleum Origani vulgaris. b)** Der candische Dosten, cretischer Diptam, **Origanus Dictamnus**, ist 1 Fuß hoch, weißfilzig, mit paarweis stehenden Zweigen, runden, dicken, weißwolligen Blättern, überhängenden, röthlich grünen Aehren von purpurrothen oder blauen Blumen und großen flachen Nebenblättern. Die Blätter mit gewürzhaftem Geruch und Geschmack werden als Arzneimittel und zur Bereitung eines ätherischen Oels **(Oleum Origani dictamni)** gebraucht. **c)** Der cretische Dosten, spanischer Hopfen, **Origanum creticum**, im südöstlichen Europa, hat eirunde, rauhe, punktirte Blätter und kurze Aehren von weißgelblichen Blumen und länglichen runzlichen Nebenblättern; beide mit gewürzhaftem Geruch und Geschmack. Das daraus verfertigte rothbraune ätherische Oel, **Oleum Origani cretici**, ist auf der Zunge sehr brennend. (Ueber die Dostenart Majoran s. d. b. Art.)

Dotterblume, s. Butterblume.

Double Elephant, eine Gattung des größten englischen.

Zeichenpapiers, 39½ engl. Zoll breit, 26½ Zoll hoch; das Rieß 140 engl. Pfund schwer.

Double Crown cartridge, eine der größten Sorten engl. Packpapiers, der Gattung, welche Kartätschen-Papier heißt; 30 Zoll breit, 20 Zoll hoch; das Rieß 30 bis 38 Pfund schwer.

Double Crown inferior, nennt man in England eine Sorte Druckpapier, sowie eine andere Art desselben Doubledemi heißt; sie sind 20 bis 26 Zoll lang, und 30 bis 38 Zoll breit.

Double four pound, ein braunes engl. Packpapier, 32 Zoll breit, 20 Zoll hoch; das Rieß 56 bis 64 Pfd. am Gewicht.

Double Silesias, heißen in Spanien die, im englischen Handel unter dem Namen **Tandems** (s. d. Art.) vorkommenden böhmischen und schlesischen Leinen.

Doubletten, nennt man im Handel mit Conchylien solche Muschelschalen, die, weil sie genau auf und in einander passen, das vollständige Gehäuse einer Muschel ausmachen, und deßhalb in höherem Preise stehen als die einzelnen.

Doublure, ein grobes, wollenes, weißes Gewebe, eine Art dichten Flanells, welches zu Dreux, im französ. Departement Eure und Loire verfertigt wird und zu Unterkamisölern u. dgl. dient.

Doucette, nennt man in den französischen Seehäfen die Melasse oder den Zuckersyrup. Ferner benennt man auch so die Haut einer kleinen Art Haifische, welche zum Poliren des Holzes dient, und nachher grün gefärbt, die Stelle des Chagrins bei Ueberzügen von Etuis u. s. w. vertritt; endlich auch eine geringe Art Soda aus einem Gemenge von Salzpflanzen.

Douillon, ein sehr gesuchter rother Champagnerwein dritter Klasse von heller Farbe und einem sehr angenehmen Geschmack, der in der Landschaft Saint-Thierry, unweit Rheims, Departement der Marne, gewonnen wird.

Douillon, nennt man auch im französischen Handel die geringste Sorte der Ausschußwolle.

Doupions, heißt in Frankreich die, von den Doppelcocons herstammende, geringste Sorte der Atlasseide, die zur Cordeline oder Grenade (Sahlleiste) verbraucht wird. Auch bezeichnet man damit die aus den Doppelcocons verfertigte Nähseide.

Dourias, s. Doreas.

Doutis, Datis, weiße und gestreifte ordinaire ostindische Cattune, die noch zuweilen im Handel der englisch-ostindischen Compagnie, im französischen und holländischen Handel nach Europa kommen, meistens nach den Küsten von Afrika von Ostindien aus gehen. Die im englisch-ostindischen Handel in Stücken von 17 bis 18 Yards vorkommenden ¾ und 4/4 Yard breiten sind Doutis Dungaris white und Doutis Gourgouches, weiß gebleicht, Doutis Dungarris brown ungebleicht. Im französischen Handel, wo sie häufig auch **Sauvages** oder **Sauvagaçées** heißen, hat man **Doutis Siate blanches** und **Doutis Siate crues**, in Breiten von 5/6 bis 9/8 Stab, das Stück 14 Stab lang. **Doutis Agra**, ½ Stab breit, blau und weiß

gestreift, in Stücken von 11 Stab. Die $\frac{3}{4}$ Stab breiten **Doutis Douncapour** kommen in Stücken von 14 Stab vor. Durch die niederländische Handelsgesellschaft werden $\frac{5}{4}$ bis $\frac{7}{4}$ Cobit breite Datis von Surate verschiedener Qualität, in Stücken von 23 bis 24 Cobits nach den Küsten von Afrika gebracht.

Douzaine, leichte, französische, wollene Zeuge, eine Gattung Halbtuch, die im Departement der niederen Alpen zu Barcelonette Forcalquier, sowie im Departement der oberen Alpen zu Embrün und Gap verfertigt werden.

Douzilhac, ein zu den Bordeauxweinen gerechneter rother Wein zweiter Klasse, der unweit Riberac in der ehemaligen Provinz Perigord, jetzt Departement der Dordogne gewonnen, und nach der Tonne von 4 Barriquen verhandelt wird. Er ist ziemlich geistig, von dunkler Farbe; bezogen wird er über Bordeaux.

Dowersches Pulver, ein gelinde schweißtreibendes, beruhigendes Mittel in Pulverform, welches von England aus bekannt geworden ist, und aus gleichen Theilen Ipecacuanha und Opium nebst vier Mal so viel schwefelsaurem Kali besteht.

Dowlas, nennt man in England und Nordamerika die den Creas ähnlichen, nur fester und gedrungener gewebten, auch anders gelegten, böhmischen, sächsischen u. schlesischen $\frac{5}{4}$ bis $\frac{6}{4}$ breiten Leinen, die in ganzen Stücken von 104 bis 106 Ellen, oder in halben von 52 bis 53 Ellen, in der ganzen Breite rund zusammengelegt, fest geschnürt, an den Köpfen mit schmalem rothen Leinenbande gebunden, und in Kisten von 25 ganzen oder 50 halben, oder 50 ganzen oder 100 halben Stücken verpackt, versendet werden. Sie werden in folgende Sorten unterschieden: **Loom-Dowlas**, fest und kernig, vom besten rundgedrehten Garne verfertigt, in der Kette stärkeres Garn als im Einschlage, bloß gemangelt; **Sleeked-Dowlas**, etwas leichter gewebt als jene, besser appretirt, der Schaufleck geglättet; **Rough-Dowlas**, die gröbsten und stärksten, von denen das Stück oft nur 70 bis 72 Ellen lang ist. Die sebnitzer $\frac{17}{16}$ Elle breiten heißen **Dowlas of 31 Inches**. In Irland und Schottland werden die **Dowlas** jetzt nachgemacht, sind unter dem Namen **Irish Linnen** bekannt, 28 engl. Zoll breit, in Stücken von 67 Yards. In Hamburg sind die Preise für $\frac{6}{4}$ breite Dowlas 22 bis 40 Mrk. Bco. das Stück.

Doylogs, heißen im englischen Handel kleine viereckte oder runde Tücher von feiner Wachsleinwand mit aufgedruckten Mustern, die man auf die Tafeltücher legt, um die Weingläser darauf zu stellen.

Drachenblut (sanguis draconis), ein wirkliches Harz von blutrother Farbe, welches der Angabe nach aus mehrern Pflanzen gewonnen werden soll, als aus **Dracaeno draco**, einer Palmart auf den canarischen Inseln, dem Vorgebirge der guten Hoffnung, und im südlichen Europa; aus **Pterocarpus santalinus** (Sandel) in Indien, vorzüglich Ceylon; Golconda u. s. w. einheimisch, s. Sandelholz; ferner aus mehrern Croton-Arten. Die bekanntesten und gewöhnlichsten sind aber der Drachenbluts-Rotang (**Calamus Draco** *L.*), ein Strauchgewächs, und **Pterocarpus draco**, ein Baum von 60 Fuß

Höhe; beide in Ostindien. Der Drachenbluts-Rotang trägt eirunde, Haselnuß große, auch wohl größere, mit dünnen Schuppen bedeckte Früchte, die im Zustande ihrer Reife mit diesem Harze überzogen sind, wovon man sie theils befreit, oder es auch aus dem rothen Safte der Früchte selbst durch Eindicken an der Luft erhält. Aus dem **Pterocarpus draco** wird es durch Einschnitte in die Rinde des Baums, und freiwilliges Ausfließen erhalten. Im Handel kommen besonders 3 Sorten vor: die beste von der Größe einer Muscatennuß, in Schilf gebunden von ausgezeichneter Röthe; dann die in kleinen, breiten, auch wohl länglichen Stücken von geringerer Güte, und endlich die in zolldicken Tafeln. Diese letzte ist äußerst schlecht, blaßroth, und trägt das Gepräge einer erkünstelten Masse, daher ganz zu verwerfen. Ein gutes Drachenblut muß vom Wasser gar nicht, von starkem Weingeist dagegen, sowie in Oelen gänzlich aufgelöset werden, und eine dunkele blutrothe Flüssigkeit darstellen. Der Geruch fehlt, der Geschmack ist unbedeutend, auf Kohlen geworfen angenehm riechend. Außer dem Gebrauch für Maler, Lackirer und zu Firnissen, wird es in der Medizin als zusammenziehendes Mittel, auch unter Zahnpulver angewendet. Das von den ostindischen Inseln, als Java, Sumatra, Borneo, sowie von den canarischen, erhält man über England und Holland. In Amsterdam verkauft man das Drachenblut Netto Tara mit 1 pCt. Gutgewicht und 2 pCt. Abzug für promte Zahlung. Der Kaveling besteht, bei den ostindischen Auctionen in Holland, aus einer tarirten Kiste von 110 Pfd., worauf 2 pCt. Ausschlag und 1 pCt Gutgewicht gegeben werden.

Dragon, Estragon, **Artemisia Dranunculus**, ein ausdauerndes Gewächs, mit 2 bis 3 Fuß hohen Stengeln, glatten ganz randigen, lanzettförmigen, dunkelgrünen, dem Lein ähnlichen Blättern und mit Rispen von kurzgestielten, kleinen gelblichen Blüten. Das Kraut der in Südeuropa, Siberien und der Tartarei wildwachsenden Pflanze hat einen schwarzen gewürzhaften Geschmack, gehört zu den Arzneimitteln, und wird frisch zur Bereitung eines milden ätherischen Oeles verwendet. Bei uns wird der Dragon häufig in Küchengärten gezogen, und als Salat, Suppenkraut, auch zur Verbesserung des Essigs (Estragon-Essig) gebraucht.

Draht, nennt man die aus Metallen verschiedener Art verfertigten Fäden, am häufigsten in runder Form von verschiedener Stärke, sonst auch länglich rund, viereckt, länglich viereckt, halbrund, halbmondförmig, rosenförmig und sternförmig. Die nichtrunden heißen façonirter oder gauffrirter Draht; auch wohl Dessein- oder Façondraht, und werden, meistens in Messing vorkommend, von den Formschneidern zum Einsetzen in die Druckformen gebraucht. Alle façonnirten Drahte werden gezogen, d. h. in das sogenannte Zieheisen sind Oeffnungen von derjenigen Form gemacht, welche der Draht bekommen soll; durch diese Oeffnungen wird das vorher schon einigermaßen vorgerichtete Metall, in langen Streifen, runden oder viereckten Stäbchen bestehend, mit dem einen etwas zugespitzten Ende hindurchgeschoben, welches von einer Zange gefaßt wird, die man mittelst eines angebrach-

ten Mechanismus immer weiter von dem feststehenden Zieheisen entfernt, so daß das Metall immer weiter durch die Oeffnung desselben gezwängt wird und die darin ausgearbeitete Form annimmt. Auf dieselbe Art wird auch der meiste runde Draht verfertigt; starker Eisendraht aber, namentlich in England, zum Theil gewalzt. Zu diesem Behuf sind in zwei gleich starke, gußeiserne, glatt abgedrehte Walzen halbkreisförmige, genau auf einander passende Rinnen im Umfange eingeschnittten, in welche das zugespitzte Eisen eingelegt, und durch das Herumdrehen der Walzen in entgegengesetzter Richtung in der Rinne fortgezogen wird. Sowohl bei dem Walzen als bei dem Ziehen wird der Draht erst durch mehrere, immer kleiner werdende Oeffnungen geführt, ehe er die bestimmte Stärke erhält. Die hauptsächlichste Benennung erhält der Draht nach dem Metalle, aus welchem er verfertigt ist, als Eisendraht, Stahldraht, Kupferdraht, Messingdraht ꝛc., und diese Hauptgattungen zerfallen wieder in mehrere Arten mit besonderen Namen. Der Eisendraht wird in Deutschland gewöhnlich aus Zaineisen verfertigt, was jedoch keinen schönen glatten Draht liefert, sondern solchen, der immer schiefrige Stellen hat. Besser schon ist der Draht aus glatten viereckten Eisenstäben, am besten aber der aus runden, welche man in England allgemein bei der Drahtfabrikation anwendet. Da der Draht im Anfange des Ziehens, seiner bedeutenden Stärke wegen, immer erst wieder geglüht werden muß, wenn er drei bis fünf Mal durch die Oeffnung im Zieheisen gegangen ist, so setzt er auf der Oberfläche fortwährend Glühspan an, welcher durch das Scheuern entfernt werden muß. Gut bereiteter Draht darf also eben so wenig auf seiner Oberfläche noch Glühspan als schiefrige Stellen haben. Mit Ausnahme des schwarzen oder gebrannten Blumendrahtes kommt der Eisendraht immer gescheuert in den Handel, und zwar in Ringen von 5, 10 bis 25 Pfund. Nach seiner verschiedenen Stärke wird er durch Nummern oder durch besondere Namen, die häufig von dem Gebrauche, zu welchem er dienen soll, hergeleitet sind, bezeichnet. Diese Nummern und Namen sind aber nicht auf allen Drahthüttenwerken gleich, und die, welche gleich sind, nicht von gleicher Bedeutung zur Bezeichnung der Stärke des Drahtes. Die Hüttenwerke am Harze liefern 36 Sorten Eisendraht, die mit Nr. 1 bis Nr. 36 bezeichnet sind. Nr. 1 ist $\frac{3}{8}$ Zoll stark, Nr. 36 hingegen nur $\frac{12}{1000}$ oder etwas Weniges mehr als $\frac{1}{83}$ Zoll, mithin ist dieser nur wenig stärker als den 7ten Theil einer Linie. Auf den Hüttenwerken der preußischen Rheinprovinz und der Provinz Westphalen werden 42 Sorten Draht verfertigt, die folgende Benennungen haben: Ketten-, Schleppen-, Grober- und feiner Rinken-, Malgen-, Grober- und feiner Memel-, Klink-, Nadel-, Mitteldraht, Drei- und Vier-Schilling, Zwei-, Ein-, Drei-, Vier-, Fünf- und Sechs-Band, Gemein, oder Sieben-Band, Ordinair-Münster, Fein, Kleine Gattung, Zwanzig Sorten Holländisch, von $\frac{1}{2}$ immer um $\frac{1}{2}$ bis 10 steigend, wovon die letzte Sorte die schwächste ist. Die stärkste der sämmtlichen Sorten, nämlich Kettendrath, ist etwas Geringes schwächer als No. 1

von den Hüttenwerken am Harze, und die schwächste, Nr. 10 holl., ist $\frac{3}{400}$ Z. stark. In den kärnthenschen Drahtfabriken werden 46 Sorten D. verfertigt, bei deren ersteren die Nrn. 1 bis 21 in umgekehrter Ordnung folgen, als: Bordeon, von Nr. 21 bis Nr. 18. Straffetta, von Nr. 17 — Nr. 11. Straffettina, von Nr. 10 — Nr. 1. Ferner: Cortina; Grobe, Mittel und Feine Fenestrina; Portus; Grobe, Mittel und Fein Cortellini; Enge, Mittel und Weite Pessotti; Bella; Ardea; Schlingendraht; Ordinair und Fein Bethendraht; Freizug; Kartätschendraht; Kranzdraht; Saitendraht, in 6 Sorten, die erste ohne Nr., die folgenden von Nr. 0 bis Nr. 00000. Die stärkste Sorte Bordeon, Nr. 21 ist $\frac{7}{8}$ Zoll stark und die schwächste, Saitendraht Nr. 00000 ist $\frac{1}{125}$ Zoll dick. In der steiermärkischen Drahtfabrik zu Frauenthal im Mahrburger Kreise an der Lasnitz werden 36 Sorten Eisendraht verfertigt, von denen die ersten 25 Sorten in umgekehrter Ordnung von 25 bis 1, die letzten mit Nr. 1 bis Nr. 0, in laufender Zahl bezeichnet sind, als Kesseldraht, Grob, Mittel und Fein; Rahmendraht, eben so; Riemerdraht, desgleichen; Gemeiner Draht, dieselben Sorten; Leuchterdraht, nämliche Sorten; Strickdraht, desgleichen; Nadlerdraht, in gleichen Sorten; Bella, Ardea, Ordinair und Fein Schlingendraht. Der grobe Kesseldraht hat die Nr. 25. Fein Schlingendraht Nr 1. Bethendraht, wieder mit Nr. 1 anfangend; Bethen-Musterdraht; Kartätschendraht; Kranzdraht; Saitendraht; Instrumentdraht, in den Nummern 6, 7, 8, 9, 10, 0, sechs Sorten. Nr. 25 ist $\frac{7}{25}$ und Nr. 0 ist $\frac{3}{500}$ Zoll stark. — Englischen feinen Draht bezieht man von Hamburg, Rostock und Wismar; feinen deutschen Blumendraht von Cöln, Nürnberg und Wien; die übrigen Drahtsorten von Altena in der preuß. Provinz Westphalen, von Frauenthal in Steiermark, Mägdesprung und Ilsenburg am Harze, Iserlohn in Westphalen, Suhla in dem Erfurter Regierungsbezirke, Solingen in der Rheinprovinz, Wunsiedel im baierschen Obermainkreise u. s. w. — Stahldraht, wird auf dieselbe Art verfertigt wie der Eisendraht und kommt theils als runder, theils als façonnirter Draht vor. Von dem runden giebt es, wie bei dem Eisendrahte, wieder gar vielerlei Sorten, die durch Buchstaben und Nummern unterschieden werden, und wovon die stärksten, in Stücken von 1 Fuß Länge, unter dem Namen Rundstahl im Handel sind, von welchem der englische immer noch der vorzüglichste ist. Man hat ihn in 26 verschieden starken Gattungen, die mit den Buchstaben des Alphabets, denen auch J mit zugezählt ist, bezeichnet werden. Die stärkste Sorte, **Z**, ist $\frac{2}{5}$ Zoll im Durchmesser dick und die schwächste, **A**, ist etwas über $\frac{1}{4}$ Zoll stark. Auf diese folgen nun gewöhnlich 70 immer schwächer werdende, durch Nummern bezeichnete Sorten, deren schwächste $\frac{1}{37}$ Zoll stark ist. Von façonnirtem Stahldraht hat man den viereckt gezogenen, der eben so sortirt ist wie der runde, und den flachen. Ferner den in England zum Gebrauch für Uhrmacher verfertigten Sperrkegel- und den Triebstahl. Der erstere braucht nur in Stücken geschnitten und wenig

nachgearbeitet zu werden, um völlige Sperrkegel für die Räder des Schneckengesperres, der Federspannung u. s. w. zu geben. Der Triebstahl wird eben so gezogen wie der Rundstahl, nur mit dem Unterschiede, daß sich an dem Umkreise der runden Oeffnung im Zieheisen scharfe Spitzen, die auf den Draht einwirken, befinden, die nach jedem Zuge immer mehr nach dem Mittelpunkte zugehen, durch welche der Draht so lange gezogen wird, bis die Furchen die gehörige Tiefe erlangt haben. Aus diesem Stahle, den man mit 6, 7, 8, 10 und 12 Kanten hat, werden die Getriebe in den Uhren verfertigt. Im Handel ist er nach den Nummern des runden Stahldrahtes, jedoch die feinsten und die stärksten Sorten des letzteren ausgenommen, sortirt. Diese façonnirten Stahldrahtsorten, besonders die letzteren ausschließlich, bezieht man aus England, von wo auch der beste runde Stahldraht kommt. Sonst bezieht man den Rundstahl auch aus Kärnthen und Steiermark, sowie aus Solingen. In Frankfurt a. M. sind Niederlagen von echt englischem Stahldraht aller Sorten; eben so auch in Hamburg. — Messingdraht kommt in zweierlei Hauptgattungen zum Handel: schwarz und blank oder licht. Letzterer ist entweder hart oder weich, wenn er nach dem letzten Glühen noch mehrmals gezogen, oder aber nach dem letzten Ziehen noch ein Mal geglüht und dann blank gebeizt ist, was mit verdünnter Schwefelsäure geschieht. Außer unter verschiedenen Benennungen, als: Lüsterdraht, Glaserdraht, harter Paternosterdraht, Kronendraht, zarter Fensterdraht u. s. w., kommt der Messingdraht auch nach Nummern sortirt in den Handel. Am Harze wird schwarzer Messingdraht in 10 verschieden starken Sorten verfertigt, welcher keine Nrn. erhält. Die stärkste Sorte desselben ist $\frac{11}{20}$ Zoll dick, die schwächste $\frac{4}{25}$ Z. Von den blanken Drahtsorten hat man dort 24 mit Nummern bezeichnete, nämlich von 14/0 bis 0 und mit den Nummern 1, 2, 3, 4, 6, 8, $\frac{8}{8}$, 10, 11, 12. Nr. 14/0 ist $\frac{1}{4}$ Zoll dick und Nr. 12, die schwächste Sorte, $\frac{2}{125}$ Zoll. In den österreichischen Messingwerken unterscheidet man den Messingdraht nach zwei Hauptsorten, die Musterdraht und Scheibendraht genannt werden. Vom Musterdraht hat man 40 bis 48 Sorten, welche durch eben so viel fortlaufende Nummern in umgekehrter Ordnung bezeichnet werden, daß also Nr. 48 die stärkste, $\frac{5}{6}$ Zoll, und Nr. 1 die schwächste, etwa $\frac{1}{30}$ Zoll dick ist. Scheibendraht geht von Nr. 6 bis 30 oder 36, zwischen welchen Zahlen die ungeraden ausfallen, sodaß der Scheibendraht in 13 oder 16 Nummern vorkommt. Von dem durch 13 Nummern sortirten ist die stärkste Sorte, Nr. 6, etwas über $\frac{1}{20}$ Zoll stark, die schwächste, Nr. 30, beinahe $\frac{1}{91}$ Zoll. Dagegen ist die schwächste Sorte, Nr. 36, beinahe $\frac{1}{77}$ Zoll dick und Nr. 1 etwas mehr als $\frac{1}{15}$ Zoll. Gezogen wird der Messingdraht entweder aus runden gegossenen Messingstangen, $\frac{2}{3}$ bis 1 Zoll, oder aus viereckten, von gewalzten Messingtafeln geschnittenen Streifen. Bezogen wird der Messingdraht von Aachen in Rheinpreußen, Achenrain in Tyrol, Augsburg, Frankfurt a. Main, Fürth, Goslar, Hamburg, Hegermühl im Potsdamer Regierungsbezirk, Iserlohn, Lienz in Tyrol, Nürnberg, Ober-Auersbach im Voigt-

ländischen, Stollberg bei Aachen rc. Man handelt ihn, wie den Eisendraht, nach Ringen von verschiedenem Gewicht. Der façonnirte Messingdraht kommt im Handel vor als Sammetnadeln, die ebenfalls rund gezogen, aber der Länge nach mit einer Furche versehen sind; in viereckter Form, zu Stäben in Regen- und Sonnenschirme; in mehrerlei Figuren, als Halbmond, Rosetten, Sterne u. s. w., für Formenarbeiter, wie bereits erwähnt ist. — Kupferdraht wird eben so wie der Messingdraht aus gegossenen runden Kupferstangen und aus viereckten von Kupferplatten geschnittenen Streifen gezogen und auch so wie der Messingdraht sortirt. Man handelt ihn nach Ringen von 1, 5, 10, 20 und 25 Pfund und unterscheidet ihn in die beiden Hauptgattungen Musterdraht und Scheibendraht. Der stärkste Kupferdraht ist $\frac{5}{6}$ Zoll stark, der schwächste $\frac{1}{100}$ Zoll. Den besten Draht, hinsichtlich der Haltbarkeit, bezieht man aus Steiermark; sonst bezieht man ihn auch aus der Bergamts-Niederlage zu Breslau, aus der Factorei zu Goslar, von Neustadt-Eberswalde, von Hamburg, Frankfurt a. M. Nürnberg, Wien rc. — Cementirter Draht, ist ebenfalls Kupferdraht, hat aber eine goldähnliche Farbe. Um ihn zu verfertigen, werden runde kupferne, völlig glatte polirle Stangen in gußeiserne Kasten, die an ihren schmalen Seiten mit gerade gegen einander überstehenden, vom Boden einige Zoll entfernten Löchern versehen sind, durch diese Löcher eingelegt, so daß die Enden noch etwas hervorstehen. Auf dem Boden des Kastens wird gekörntes Zink nebst etwas Salmiak ausgebreitet und der Kasten, mit einem gußeisernen Deckel verschlossen, im Ofen zum starken Glühen gebracht. Das Zink schmilzt alsdann, verflüchtigt sich, und die Dämpfe verbinden sich mit dem Kupfer, welches dadurch eine schöne hochgelbe Oberfläche bekommt. In Folge der außerordentlichen Dehnbarkeit des Kupfers läßt sich aus solchen cementirten Stangen der feinste goldgelbe Draht ziehen, der jedoch leicht den Glanz verliert und schwarz wird. Man verwendet daher solches Cementkupfer mehr zu leonischem Gold- und Silberdraht, als zu cementirtem Kupferdraht. Cementirter Draht in Ringen wird Schwertdraht, und auf Rollen gezogenes Messing genannt. — Silberdraht ist entweder echter oder unechter. Der echte wird aus möglichst reinem, nicht mit Kupfer legirtem Silber, das in runde Stangen geformt ist, welche glatt beschnitten sind, gezogen. Der unechte wird aus versilberten Kupferstangen verfertigt, die entweder nur mit dünn geschlagenem Blattsilber belegt, welche durch Reiben in der Hitze mit dem Polirsteine, wozu man den Blutstein (s. d. Art.) anwendet, befestigt werden; oder aber, wenn der versilberte Draht besser werden soll, man plattirt die kupfernen Stangen, indem man ein Rohr von gewalztem Silberblech darüber schiebt, dieses mit dem Polirstahle fest zusammenarbeitet und an den beiden etwas hervorstehenden Enden der Kupferstange in eine rundum laufende Furche fest hineinarbeitet, hierauf das Ganze rothglühend macht und hinterher die Oberfläche mit dem Polirsteine der Länge nach reibt. Aus solchem plattirten Drahte werden dann Flittern, Cantillen, Tressen, Cordons u. s. w. verfertigt. Man hat

ihn nicht allein rund, sondern auch halbrund, viereckt, geplättet, gepreßt u. s. w. — Golddraht kommt ebenfalls als echter und unechter vor. Letzterer heißt, wie der unechte Silberdraht, auch leonischer Draht. Echten Golddraht giebt es eigentlich im allgemeinen Handel nicht, sondern die Gattung, welche unter diesem Namen im Handel vorkommt, ist vergoldeter Silberdraht. Bei seiner Verfertigung wird die zu vergoldende Silberstange erst einige Male durch das Zieheisen gezogen, damit sie recht glatt werde, was man sie schlichten nennt. Dann giebt man ihr, mittelst einer feinen Feile, eine etwas rauhe Oberfläche, damit das Gold besser hafte. Dieses besteht in dem sogenannten Doppelgolde (s. d. Art.) und wird einfach oder mehrfach aufgelegt, wonach der Draht die Benennung einringlig, zweiringlig, dreiringlig u. s. w. erhält. Um das Vergolden zu bewerkstelligen, wird das Blattgold auf ein glattes Kupferblech gelegt, die Stange Silber heiß oder gar glühend gemacht und über das Gold hingerollt. Wenn sie hinlänglich abgekühlt ist, umwindet man sie dicht und fest mit Bindfaden oder Leinenband und bringt sie dann in ein Kohlenfeuer, um sie zu erhitzen. Dann wird sie mit dem Polirsteine bearbeitet, zuletzt in Wasser abgekühlt, abgetrocknet, mit Wachs bestrichen, und nun zu Draht gezogen. Unechter Golddraht wird aus vergoldeten Kupferstangen verfertigt. Damit er aber nicht so leicht die rothe Kupferfarbe annehme, versilbert man das Kupfer erst eben so als wenn unechter Silberdraht daraus verfertigt werden sollte, und überzieht sie nachher mit Gold. Sowie beim Silberdraht hat man auch façonnirten, gepreßten, geplätteten u. s. w. echten und unechten Golddraht. Vom Gold- und Silberdraht giebt es eben so, wie von anderen Drahten vielerlei Sorten, die durch Nummern bezeichnet sind. Von 1 bis 5 bezeichnet man ihn an mehreren Orten mit dem Namen Schwertfegerdraht; 5 und 5½ gebraucht man zur Verfertigung der Glanz- und Perl-Cantillen; 6 und 6½ zu Glanz- und Lahntressen; 7 und 7½ zu Massivtressen; 8 zu Stickereien; 9 zu gemeinen Tressen; 10 zu feinen Arbeiten; 11 bis 12½ zu feinen Bändern, Brocaten und anderen reichen Stoffen. Bei den pariser Drahten wird mit der Nr. 50 bis 72 die stufenweise Feinheit und Vergoldung bestimmt, so daß die letzte Nummer den feinsten und am stärksten vergoldeten anzeigt. Feiner Lyoner Gold-Draht wird nach dem Buchstaben **P** bestimmt; die Mehrheit dieses Buchstabs zeigt die größere Feinheit an. Die stärkste Sorte ist mit einem **P**, und die siebente, als die feinste, mit 7 **P** bezeichnet. Der matte Lyonische erhält seine Bezeichnung mit einem **S** und steigt bis 7 solcher Buchstaben. Er wird auf Röllchen von 8 bis 11 Loth schwer verkauft. Mit dem Silberdraht hat es hinsichtlich der Bezeichnung und Bestimmung der Feinheit eine gleiche Bewandniß. Sonst sortirt man auch wohl anderswo den sogenannten Flitterdraht von Nr. 1 bis 10 auch wohl bis 12 oder 16, wobei Nr. 1 die schwächste Sorte ist; Lahndraht von Nr. 1 bis 6. Bouillondraht von Nr. 6 bis 9; Tiragedraht von Nr. 7 bis 8; Tressendraht bis Nr. 10 und 10½. In den österreichischen Gold- und Silberfabriken hat man die Sortiments in den Num-

mern 1, 2, 3, $3\frac{1}{2}$ u. s. f. jedesmal um $\frac{1}{2}$ steigend bis 8, dann 9, grob 10, stark 10, fein 10; 11 und fein 11. Nach Verschiedenheit der Fabriken hat Nr. 1 eine Stärke von $\frac{1}{60}$ bis $\frac{1}{100}$ Zoll im Durchmesser und Nr. 11 fein etwa $\frac{1}{500}$ Zoll. Der versilberte oder plattirte Kupferdraht wird in Wien, im Ringe, Paternosterdraht, und auf Rollen gezogenes Silber genannt. Ersteren hat man dort in der Stärke von $\frac{1}{14}$ bis $\frac{5}{40}$ Zoll; Letzteren von $\frac{1}{67}$ bis $\frac{1}{200}$ Zoll. Massiven Golddraht, wie ihn die Goldarbeiter zu Busennadeln gebrauchen, bezieht man von Berlin, Leipzig, Prag und Wien in verschieden karätigem Golde. Eben so auch den vergoldeten und massiven Silberdraht, den man auch von Augsburg, Cassel, Frankfurt a. M. Genf, Hamburg, Lyon, Weißenburg im baierischen Rezatkreise u. s. w. Leonische Drahte liefern die Fabriken zu Freiberg in Sachsen, Nürnberg, und Schwabach in Baiern, sowie fast alle die Orte, wo man den echten Gold- und Silberdraht erhält.

Drahtband, feines, schmales Leinenband, dessen Kette mit feinem Eisendraht untermischt ist, wird in der Gegend um Barmen und Elberfeld verfertigt.

Drahtsaiten, zu Bezügen für Claviere und Pianoforte's, sind entweder eiserne, messingene oder stählerne. Sie werden auf dieselbe Art verfertigt wie der übrige Draht, d. h. mittelst der Zieheisen; doch zieht man sie aus stärkerem Drahte, ohne ferneres Ausglühen, auf Handscheiben. Geglüht darf der zu Saiten bestimmte Eisendraht deßhalb nicht werden, weil er sonst zu weich würde und die Seiten also keinen hellen Klang gäben. Messingene Saiten werden aus gutem Messingdrahte hart gezogen; auch polirt man sie wohl, damit sie einen feinen Glanz erhalten, indem man sie beim Aufspulen durch ein mit Tripel bestreutes Leder laufen läßt. Die stählernen Saiten werden jetzt zum Beziehen der Pianoforte's am häufigsten angewendet und die vorzüglichsten dieser Gattung sind die aus Silberstahl verfertigten englischen, die man nach dem Gewicht von halben und ganzen Pfunden von Frankfurt a. M. und von Hamburg bezieht. In Nürnberg, wo die eisernen ebenfalls Stahlsaiten genannt werden, verfertigt man diese, wie die messingenen, in sehr guter Qualität. Beide Gattungen kommen dort in 31 Sorten vor, die durch Nummern unterschieden werden. Diese sind $9/0\frac{1}{2}$ oder $9\frac{1}{2}$ Null, als die stärkste Sorte (etwas Weniges stärker als $\frac{1}{25}$ Zoll) 9/0, $8/0\frac{1}{2}$; 8/0, $7/0\frac{1}{2}$, 7/0, $6/0\frac{1}{2}$, 6/0, $5/0\frac{1}{2}$, 5/0, $4/0\frac{1}{2}$, 4/0, $3/0\frac{1}{2}$, 3/0, $2/0\frac{1}{2}$, 2/0, $0\frac{1}{2}$, 0, 1, $1\frac{1}{2}$, 2, $2\frac{1}{2}$, 3, $3\frac{1}{2}$, 4, $4\frac{1}{2}$, 5, $5\frac{1}{2}$, 6, $6\frac{1}{2}$, 7. Die Stärke der letzteren Sorte beträgt ungefähr $\frac{1}{125}$ Zoll. Die Saiten sind entweder auf einfache oder doppelte Rollen aufgewunden, die mit den gedachten Nummern bezeichnet sind, und werden in Päckchen von 9, 18 oder 36 Rollen verkauft. Auch kann man dort Sortimente in halben, drittel und viertel Pfunden erhalten. Auch in Wien werden Drahtsaiten verfertigt, die den besten nürnberger Saiten gleichkommen. Das Sortiment enthält dort 17 Nummern; nämlich von 8/0 bis 0 und dann von 1 bis 9. Die Saiten Nr. 8/0 sind $\frac{1}{20}$ und die Nr. 9, gleich der schwächsten Sorte der nürnberger, $\frac{1}{125}$ Zoll stark. Die überspronnenen Draht-

saiten zu den Contratönen der Pianofortes sind kupferne Drahte, die mit weißem, feinem, leonischem Drahte übersponnen sind. Man bezieht sie ebenfalls von Nürnberg und Wien.

Drahtstifte, sind eine Art kleiner Nägel, die sich aber von den eigentlichen Nägeln dadurch unterscheiden, daß sie nur einen sehr kleinen schwachen Kopf haben, und nicht vom Kopfe aus bis nach der äußersten Spitze verjüngt zulaufen, sondern bis auf die einige Linien lange Spitze durchgängig gleich stark sind. Sie werden aus Drahtenden, die auf ähnliche Art, wie die Stecknadeldrahte zugespitzt sind, verfertigt, und man hat sie sowohl von gelbem Messing, wie von Eisendraht; letztere entweder blank oder blau angelaufen, oder verzinnt. Verfertigt werden sie zu Andernach, Barmen, Iserlohn, Solingen u. a. O. der Provinz Rheinpreußen, sowie zu Nürnberg, Schmalkalden 2c.

Drap Cachemir, ein in neuerer Zeit sehr gebräuchlich gewordener Zeug, der theils aus baumwollenem, theils aus feinem wollenen Garne als eine Gattung Doppel-Kasemir verfertigt wird. Die französischen Manufacturen liefern ihn $1\frac{1}{8}$ Stab breit, die niederländischen in der Breite von $1\frac{7}{8}$ brabanter Elle, die preußischen und sächsischen $\frac{9}{4}$ und $\frac{10}{4}$ Elle breit in verschiedener Qualität.

Drap chat, heißt in Frankreich jedes wollene Tuch, dessen Kette von weißer, der Einschuß von grauer, brauner, rother oder schwarzer natürlichen Wolle ist, so daß es nicht anders als schwarz gefärbt werden kann.

Drap de baye, Drap de boye, ein dicht gewebter und gewalkter, schwarz gefärbter, tuchartiger Wollenzeug, wenig geschoren und gepreßt, so daß er eine rauhe, etwas langhaarige Oberfläche hat; wird in den französischen Manufacturen $\frac{5}{8}$ bis $\frac{4}{4}$ Stab breit verfertigt.

Drap de Billard, Billardtuch, ein grünes, mittelfeines, sehr breites, aus guter Wolle gewebtes und stark gewalktes Tuch, das vorzüglich zum Beziehen der Billardtafeln gebraucht wird, liefern die Manufacturen zu Elboeuf und Remorantin $\frac{6}{4}$ und $\frac{7}{4}$ Stab breit; die preußischen zu Aachen, Berlin, Cottbus, Eupen, Görlitz, Malmedy $\frac{10}{4}$ bis $\frac{12}{4}$ berliner Elle breit, die sächsischen zu Bischofswerda und Oederan $\frac{12}{4}$ und $\frac{13}{4}$ leipziger Elle breit.

Drap de chasse, ein ordinaires, starkes, dichtes Tuch, welches die französischen Manufacturen nicht allein zum inneren Verbrauch, sondern auch häufig zur Ausfuhr nach Nordamerika und Westindien liefern. In England wird ein ähnliches schmaleres Tuch verfertigt und ebenfalls nach Nordamerika ausgeführt.

Drap de Dame, ein feines, leichtes, wenig gewalktes Tuch aus guter zweischüriger, feiner inländischer oder aus spanischer Wolle gewebt, die zur Kette links, festgedreht, zum Einschlage aber rechts gedreht und locker gesponnen ist. Es erhält bei 3 bis 4maligem Scheeren eine vorzügliche Appretur und wird in allen Couleuren verfertigt; meistens erst im Stück gefärbt. Die französischen Manufacturen liefern sehr gute **Draps de Dame** in der Breite von $\frac{4}{4}$ bis $\frac{5}{4}$ Stab. In der preußischen Rheinprovinz werden sie ebenfalls in vorzüglicher Güte zu Aachen, Burtscheid, Crefeld, Düren, Eupen, Im-

genbruch, Montjoie, Stollberg, in der Provinz Brandenburg zu Berlin, Cottbus, Görlitz, Landsberg a. d. Warthe, Sagan 2c. $\frac{6}{4}$ bis $\frac{8}{4}$ berliner Elle breit; in den sächsischen zu Bautzen, Bernstadt, Bischofswerda, Crimmitzschau, Oederan und Werdau $\frac{9}{4}$ und $\frac{10}{4}$ leipziger Elle breit verfertigt. Eben so auch verfertigt man dergleichen zu Reichenberg in Böhmen, zu Brünn in Mähren 2c. $\frac{6}{4}$ bis $\frac{7}{4}$ wiener Elle breit.

Drap de gros bureau, nennt man im französischen Handel ordinaire, schwarze und graue Tücher, die häufig von den Landleuten zu Kleidungen gebraucht werden.

Drap des hommes, ein tuchartiger Wollenzeug, nicht so fest gewebt und so dicht gewalkt als Tuch, auch von stärkerem Garne, kommt meistens schwarz gefärbt, zu Trauerkleidern, in Frankreich $\frac{6}{4}$ und $\frac{7}{4}$ Stab breit vor. Eine in den niederländ. Manufacturen verfertigte Gattung ist $\frac{9}{4}$ bis $\frac{10}{4}$ brabanter Elle breit.

Draperie, nennt man im französischen Manufacturen-Handel im Allgemeinen die wollenen, seidenen und reichen Zeuge; im eigentlichen Sinne sind darunter aber nur Tücher und andere wollene Stuhlwaaren zu verstehen, welche in **Draperie fine** und **Draperie ordinaire** oder **commune** getheilt werden. Die **Draperie fine** besteht vorzüglich in den Tüchern von Abbeville, Amiens, der Gobelinstücher, denen von Louviers, Sedan, und überhaupt allen feinen nach englischer oder holländischer Art zugerichteten Tüchern, sie mögen verfertigt sein, in welcher Manufactur es sei. Zu der **Draperie commune** gehören alle mittel und ordinairen Tücher, sowie alle tuchartigen Gewebe ohne Unterschied. Die Artikel der **Draperie fine** und **Draperie commune** zusammengenommen bilden die **Draperie grosse**; leichtere als tuchartige wollene Gewebe aber sind unter der **Draperie petite** begriffen, die wieder in die einfache und geköperte unterschieden wird. In die erstere gehören die Berkane, Camelote, einfache Droguets, Etamine, ungeköperte Merino's, Tamis, leinwandartige Thibets u. s. w.; in die letztere die Blicourts, Cassinets, Circassias, Damaste (wollene), Kalmanken, geköperte Merino's, Prunels, Sergen, Terneaux u. s. w. Die sammetartigen Wollenzeuge begreift man unter dem Namen **Draperie velouté.**

Drapierwolle, nennt man im holländischen Handel die einschürige Wolle, die zu Tuch und andern wollenen Zeugen verwendet wird.

Drap imperial, Kaisertuch, erster Gattung, ein sehr feines Halbtuch, welches in den belgischen Manufacturen zu Lüttich, Mons und Verviers $\frac{7}{8}$ Stab breit, in der preuß. Rheinprovinz zu Aachen, Burtscheid, Duisburg, Eupen 2c. $\frac{9}{4}$ bis $\frac{10}{4}$ berliner Ellen breit in Stücken von 24 bis 26 Ellen, im Königreiche Sachsen zu Bischofswerda, Crimmitzschau, Gera 2c. $\frac{10}{4}$ und $\frac{11}{4}$ leipz. Elle breit in Stücken von 28 bis 30 Ellen verfertigt wird.

Draps César, Kaisertuch, zweiter Gattung, feine Halbtücher in allen Farben, welche die belgischen Manufacturen zu Gent, Lüttich und Verviers, $\frac{3}{4}$ Stab breit; die rheinpreußischen zu Aachen, Burtscheid, Düren, Eupen und Montjoie, auch die zu Cottbus und

Görlitz in der Provinz Brandenburg, $\frac{8}{4}$ berliner Elle breit; die sächsischen zu Bischofswerda, Crimmitzschau, Reichenbach und Werdau ꝛc. $\frac{9}{4}$ bis $\frac{10}{4}$ leipziger Elle breit liefern.

Draps croisés, ordinaire, geköperte, dicht und dauerhaft gewebte tuchartige Wollenzeuge, $\frac{7}{12}$ französ. Stab breit, werden in Frankreich im Departement Ardèche zu Tournon und Viviers, im Depart. Gard zu Bagnols, im Depart. Hérault zu Lodève, im Depart. Lozère zu Florac und Mende, sowie im Departement Tarn und Garonne zu Castel=Sarrazin, Montauban ꝛc. verfertigt. **Draps croisés double brochés**, sind feinere $\frac{5}{4}$ Stab breite geköperte Tücher aus den Manufacturen zu Grenoble und Vienne im Dep. Isère; Embrun, im Depart. der obern Alpen ꝛc.

Draps d'Abbeville, s. Abbeviller Tücher.

Draps d'Amiens, feine französische Tücher, die in den Manufacturen zu Amiens, Depart. der Somme, verfertigt, und wegen ihrer Güte und vorzüglichen Appretur zu den besten Tüchern Frankreichs gezählt werden. Sie unterscheiden sich in **Draps de Castor**, $\frac{5}{8}$ Stab breit, in Stücken von 18 bis 20 Stab; **Draps fins**, in gleicher Breite mit jenen; die Stücke 23 bis 26 Stab; **Draps en couleur fine**, feine im Stück gefärbte, braune, grüne und rothe Tücher, $\frac{2}{3}$ Stab breit, in Stücken von 24 bis 25 Stab; **Draps façon de Silésie**, mittelfeine, aus guter feiner Landwolle gefertigte, nach schlesischer Art zubereitete Tücher $\frac{5}{8}$ Stab breit, in Stücken von 23 bis 26 Stab.

Draps d'Andelys, superfeine 5 bis $5\frac{1}{2}$ Viertel Stab breite Tücher und feine nach englischer Art verfertigte und appretirte Halbtücher, die im Depart. der Eure besonders zu Andelys, sonst aber auch in den Manufacturen zu Bernay und Pacy desselben Departements, sowie zu Caen und Vire im Dep. Calvados, und zu Rouen im Dep. der niedern Seine verfertigt werden.

Draps d'Argent, dicke, schwere, seidene Zeuge, mit vielen sehr reichen Silberblumen auf Atlas= oder Grosdetours=Grund. Die schönsten Zeuge dieser Art liefert Lyon $\frac{7}{16}$ bis $\frac{1}{2}$ Stab breit.

Draps de Berry, geköperte, dichte, festgewalkte Halbtücher, eine Gattung doppelter Kasemire, werden verschiedener Qualität in mehreren französischen Manufacturen $\frac{4}{4}$ und $\frac{5}{4}$ Stab breit verfertigt. Auch liefern sie einige Tuchmanufacturen in der Provinz Rheinpreußen. Sonst versteht man unter der Benennung **Draps de Berry** auch die in dem Artikel Berry=Tücher (s. das.) benannten schweren französischen Tücher.

Draps de Chateauroux, französische Tücher, die in verschiedenen Manufacturstädten des Departements Indre, wie z. B. Le=Blanc und Le=Chatre, vorzüglich aber zu Chateauroux in zweierlei Gattungen verfertigt werden. Die erste feine Sorte, von schöner Qualität, wird aus spanischer, feiner Segoviawolle $\frac{5}{4}$ Stab breit verfertigt, und kommt den Tüchern von Elboeuf fast gleich; die zweite Sorte besteht in mittelfeinen $\frac{4}{4}$ Stab breiten Tüchern, aus guter inländischer Wolle gewebt, sehr fest und dauerhaft. Die Länge der

Stücke beider Gattungen beträgt 18 bis 20 Stab. Auch giebt man die obige Benennung noch einer Art $\frac{4}{4}$ Stab breitem Tuchrasch oder gekräuseltem Ratin, der ebenfalls in mehrern Manufacturen des Indre-Departements verfertigt wird.

Draps de Coton, sind leichte, cattunartige, baumwollene Zeuge, aus den Manufacturen zu Arcis sur Aube und Troyes im Departement Aube.

Draps d'Elboeuf, feine französische Tücher, hinsichtlich ihrer Güte gleich hinter denen von Louviers folgend; werden $\frac{9}{8}$ und $\frac{4}{5}$ Stab breit zu Elboeuf, Dept. der unteren Seine, aus 3 Theilen spanischer Leonesas- und einem Theile inländischer Wolle verfertigt. Die Stücke von 25 bis 26 Stab sind an beiden Enden mit dem eingenähten Namen des Fabrikanten und einem Bleistempel bezeichnet.

Draps d'Evreux, feine Wollentücher in den Manufacturen zu Evreux, im Dep. Eure, aus spanischer Leonesas-Wolle verfertigt und ebenso zubereitet wie die **Draps de Louviers.** Sie sind $\frac{5}{4}$ Stab breit, mit blau und weiß gestreiften Sahlleisten versehen, halten 20 bis 21 Stab im Stücke, welches am Ende mit dem Namen des Fabrikanten und das Fabrikortes bezeichnet ist.

Draps de Gobelins, die superfeinen $\frac{5}{4}$ Stab breiten scharlachrothen Tücher der Gobelinsfabrik zu Paris und den vorzüglichsten Manufacturen zu Abbeville, Louviers und Sedan; ganz aus spanischer Leonesas-Wolle verfertigt; die Stücke 20 bis 21 Stab lang.

Draps de Juliennes, die in der Gobelinsfabrik zu Paris verfertigten Tücher und sonstigen Wollenzeuge.

Draps de Languedoc, wollene Tücher der Manufacturen des ehemaligen Languedoc, welches jetzt in die Departements der Ardéche, Lozére, des Gard, Tarn und Garonne, Tarn, Hérault, obere Garonne und Aude vertheilt ist, in welchen die bedeutendsten Manufacturen zu Alby, Bedarrieux, Carcassonne, Castres, Castelnaudary, Clermont de Lodève; Montauban, Montpellier, Muret, Narbonne, Nismes, Privas, St. Chignan, St. Gaudens, St. Pons, Toulouse, Tournon und Villefranche sind. Die Tücher, welche am gewöhnlichsten vorkommen, sind: **Mahouds**, erster und zweiter Qualität, aus feiner spanischer Wolle, $1\frac{1}{3}$ Stab breit; **Londrins premiers**, erster und zweiter Qualität, $1\frac{1}{4}$ Stab breit, aus spanischer Leonesas- und inländischer Wolle gemischt, gewebt; **Londrins seconds**, in 3 Gattungen, $1\frac{1}{6}$ Stab breit, zur Hälfte aus spanischer Segovia, zur Hälfte aus inländischer Wolle; **Londrins ordinaires** und **Londres larges**, $1\frac{1}{6}$ Stab breit, ganz aus feiner inländischer Wolle verfertigt; **Façon d'Elboeuf** und **Façon de Nismes**, feine $1\frac{1}{4}$ Stab breite Tücher, aus spanischer Wolle, sehr gute Gewebe mit vorzüglicher Appretur; **Nismes**, ordinaire, $1\frac{1}{4}$ Stab breite Tücher, aus inländischer Wolle; **Sezaines**, dergleichen 1 Stab breite.

Draps de Louviers, feine französische, ganz aus spanischer Leonesas-Wolle, die schon vor der Verarbeitung gefärbt ist, verfertigte $\frac{5}{4}$ Stab breite Tücher, mit blau- und gelbgestreiften Sahlleisten, die in Stücken von $21\frac{1}{4}$ Stab zu Louviers im Depart. der Eure verfertigt

werden und von gleicher Güte und Schönheit mit den Abbeville-Tüchern sind. Sie werden nach ganzen und halben Stücken gehandelt, wobei auswärtigen Käufern, wenn sie unmittelbar aus den Manufacturen beziehen, das ganze Stück nur zu 20 Stab angerechnet und auf jeden Stab noch 1 Zoll Uebermaß gegeben wird. Jedes Stück ist an beiden Enden mit dem Namen des Fabrikherrn und der Stadt bezeichnet, welche schon vor der Walke eingenäht sind, und haben ein angehängtes Bleisiegel, dessen eine Seite das Stadtwappen, die andere die Inschrift **Bureau de Louviers, manufacture reglée** zeigt. Nach der Weite des Transportes bei den Versendungen werden die Tücher außer der gewöhnlichen Emballage noch mit einer zweiten oder dritten Hülle versehen, deren letzte jedoch nur auf Rechnung des Empfängers kommt.

Draps de Montagne, ordinaire französische, $\frac{7}{8}$ bis $\frac{4}{4}$ Stab breite Tücher, die im Departement der Aude zu Alet, la Grasse und Limoux verfertigt, theils auf den Messen zu Beaucaire und Pezenas zum inländischen Verbrauch abgesetzt, theils nach Italien ausgeführt werden.

Draps de Sedan, aus spanischer Wolle gewebte, auf holländische Art bereitete feine französische Tücher aus den Manufacturen zu Sedan im Departement der Ardennen, in verschiedener Qualität, Appretur und Breite. Die vorzüglichsten Sorten sind in Schwarz, zum Theil in Blau und Scharlachroth. Nach der Qualität unterscheidet man $1\frac{1}{4}$ bis $1\frac{1}{3}$ Stab breite **Draps fins**, erster und zweiter Sorte; **Demi fins** oder **Entrefins**, von gleicher Breite mit den vorigen, aber aus weniger feiner Wolle wie jene; noch etwas geringere $\frac{7}{8}$ bis $\frac{9}{8}$ Stab breite Sorten. Außerdem **Londres larges** und **Londrins** verschiedener Qualität, $1\frac{1}{6}$ Stab breit.

Draps de Silésie, s. **Draps façon de Silésie.**

Draps de Soie, nennt man in Frankreich alle schweren, geköperten Seidenzeuge, die fast sämmtlich in Schwarz vorkommen, von denen die gangbarsten die **Chainettes**, **Croisées**, **Côte satinées**, **Piqués**, **Royales**, **Serges** und einige andere unter besondern Artikeln beschriebene sind.

Draps de Vire, ordinaire $\frac{3}{4}$ bis $\frac{4}{4}$ Stab breite französische wollene Tücher, die zu Vire und in dessen Umgegend im Departement Calvados verfertigt werden, und in Stücken von 14 bis 16 Stab in den Handel kommen.

Draps de Wilton, den englischen, zu Wilton in Wiltonshire verfertigten Tüchern nachgemachte französische Tücher, aus den Manufacturen zu Chalons sur Marne, Joigny, Rheims, St. Florentin, Sezanne en Brie, und Troyes in der ehemaligen Champagne.

Draps d'Or, den **Draps d'Argent** ähnliche reiche Stoffe, von ihnen nur dadurch unterschieden, daß die Desseins aus Gold statt aus Silber bestehen, werden ebenfalls zu Lyon am schönsten verfertigt, und haben dieselbe Breite wie die **Draps d'Argent** (s. a. Brocat).

Draps Façon d'Elboeuf, französische Tücher, welche in

mehreren Manufacturen des ehemaligen Languedoc denen von Elboeuf nachgemacht werden.

Draps Façon de Londres, auf englische Art zubereitete Tücher mehrerer französischer Manufacturen, namentlich auch die zu Abbeville unter dieser Benennung vorkommenden.

Draps Façon de Louviers, feine französische Tücher, nach Art derer von Louviers von feiner spanischer Wolle gewebt und eben so zugerichtet; werden in verschiedenen Manufacturstädten der ehemaligen Normandie verfertigt.

Draps Façon de Sédan, feine französische Tücher, welche in mehreren Manufacturen der Departements Ardèche, Aude, Gard, Hérault, Lozère, Ober-Garonne, Tarn, Tarn und Garonne, nach Art der **Draps de Sédan** verfertigt werden (s. **Draps de Languedoc**).

Draps Façon de Silésie, **Draps de Silésie**, heißen in Frankreich Tücher, die in den Manufacturen zu Abbeville, Evreux, Rheims, Sedan ꝛc. verfertigt und nach der Art der schlesischen Tücher appretirt werden.

Draps Façon d'Hollande, nach holländischer Art zubereitete Tücher, werden zu Sedan, im Departement der Ardennen, sowie in mehreren Manufacturen des ehemaligen Languedoc und der Normandie verfertigt.

Draps Zephyr, Zephyrtücher, feine, leichte, französische Halbtücher, aus Leonesas- oder Segovia-Lammwolle, sehr weich und glänzend, $1\frac{1}{8}$ Stab breit, liefern die französischen Manufacturen zu Cambray, Douay, Lille, Rethel, Rheims, Valenciennes ꝛc. theils einfach, theils geköpert; eben so auch die belgischen Manufacturen zu Brüssel, Limburg, Lüttich und Verviers. Sehr schöne Zephyrtücher werden auch in der preußischen Rheinprovinz zu Aachen, Düren, Eupen, Montjoie ꝛc. und zu Berlin, Frankfurt a. O., Neu-Ruppin in der Provinz Brandenburg, zu Breslau, Brieg, Groß-Glogau und Görlitz in Schlesien, $\frac{8}{4}$ berliner Elle breit verfertigt, sowie die sächsischen Fabriken zu Bautzen, Löbau und Zittau dergleichen $\frac{8}{4}$ leipziger Elle breite, sehr schöne zum Handel bringen.

Draw-Boys, 18 bis 22 engl. Zoll breite geköperte und gemusterte Wollenzeuge, eine Gattung Lastings, kommt in Stücken von 32 bis 40 Yards aus den Manufacturen zu Bristol, Halifax und Norwich.

Drechsler-Waaren, feine, mittle und ordinaire; aus Bernstein, Holz, Horn, Knochen und Elfenbein u. s. w., als Becher- oder Paschspiele, Billardkugeln, Bisambüchschen, Cigarrenspitzen oder Cigarren-Mundstücke, Citronenpressen, Damenbrettsteine, Dosen, Federbehälter, Fingerhüte, Gliederpuppen, Hefte zu Ahlen und ähnlichen Instrumenten, Kegelspiele, Knöpfe, Lockpfeifen, Marken zu Boston, Whist und andern Spielen, Nadelbüchsen, Nähschrauben, Nußknacker, Pfeifenköpfe, Pfeifenröhre, Pulverhörner, Punschkellen, Puppen, Schachfiguren, Schreibzeuge mit Futteralen, Spielsachen verschiedener Art, Spritzen, Stockknöpfe, Stöcke, Wildrufe, Würfel u. s. w. werden an mehreren Orten in Deutschland fabrikmäßig verfertigt. Bern-

steinwaaren zu Danzig, Königsberg in Preußen, Stolpe in Hinterpommern; Elfenbeinwaaren zu Augsburg, Berchtesgaden, Fürth und Nürnberg; Knochen- oder Beinwaaren an denselben Orten und außerdem vorzüglich in Geißlingen, im würtembergischen Ober-Donaukreise; Dosen und Pfeifenköpfe vom schönsten Maser zu Ulm im Königreich Würtemberg; Feine Holzwaaren zu Nürnberg, Fürth und Augsburg, sowie auch mehreren Orten von den folgenden, wo Holzwaaren der mannichfaltigsten Gattungen verfertigt werden: Berchtesgaden, im bairischen Isarkreise, Deutschneudorf, Einsiedel, Grünhainichen und Seifen im sächsischen Erzgebirge; Schreibershau und Steinseifen im schlesischen Riesengebirge; Grünberg, Marbach und Ravensburg im Würtembergischen; Sonnenberg, im Herzogthum Sachsen-Meiningen; Gebhardtsdorf und Schwerta in der Oberlausitz, u. s. w.

Dreiband, die beste Sorte des steiermärkischen Stahls, von den 3 Bändern, welche die einzelnen Stäbe zusammenhalten, so genannt.

Dreidraht, wird in einigen Gegenden Deutschlands der geköperte Drillich oder Zwillich genannt, der mit 4 Schäften, einfach glatt, ohne Muster gewebt ist.

Dreifirner, eine Gattung Schweizerweine.

Drei-Kronengarn, s. Braunschweiger Garn.

Drei-Kronen-Leinen, s. Creguelas.

Drei-Kronen-Tuch, eine mittelfeine Gattung Halbtuch, meistens in hellen Farben, mit blau und weiß gestreiften Sahlleisten, auf dem vorderen Ende oder dem Spiegel mit 3 Kronen in Seide oder in Gold gezeichnet, und mit einem angehängten Bleisiegel, worauf ebenfalls 3 Kronen befindlich sind. Für den Handel nach der Levante werden solche Tücher vorzüglich verfertigt und kommen aus den Manufacturen zu Aachen, Burtscheid, Eupen, Montjoie rc. $\frac{9}{4}$ brab. Elle breit, in Stücken von 28 bis 30 Ellen. In den preußischen Manufacturen zu Görlitz und den sächsischen zu Bautzen und Camenz werden sie $1\frac{1}{4}$ breit, 36 bis 36 Ellen lang, verfertigt und auf niederländische Art gefärbt und appretirt. Die böhmischen und mährischen Manufacturen liefern sie in Stücken von 26 bis 28 wiener Ellen, 2 Ellen breit; doch haben diese nicht die Güte und das schöne Ansehen der niederländischen und der lausitzer Tücher.

Dreipfennig-Nägel, eine Gattung großer eiserner Nägel, von denen 100 Stück gewöhnlich $10\frac{7}{8}$ Pfund schwer sind.

Dreißiger Tücher, nennt man die wollenen Tücher, deren Kette aus 100 Mal 30 Fäden oder im Ganzen aus 3000 Fäden besteht. Nach Vermehrung der Zahl der Kettenfäden in der steigenden Zahl dreißig, die aber niemals ungleich ist, sondern in jedem Gange stets um 2 zunimmt, ändert sich die Benennung der Tücher. Sind in jedem Gange 32 Fäden, so heißen die Tücher Zweiunddreißiger, bei 34 Fäden Vierunddreißiger, und so fort Sechsunddreißiger und Achtunddreißiger.

Dreiviertel-Castorhüte, aus zwei Theilen Biberhaar und einem Theile Seidenhasenhaar verfertigte Hüte, bei denen die eine

Hälfte der Biberhaare den Grund, die andere den Ueberzug bilden, die Seidenhaare also in der Mitte liegen.

Drell, s. Zwillich.

Dréserh, Saint Drezery, ein rother Languedocwein erster Klasse, aus der Gegend von Montpellier, im Departement Hérault, nicht sehr dunkel von Farbe, etwas trocken, aber feurig und angenehm. Er wird sowohl unvermischt getrunken, als auch dazu angewendet, die schwachen Weine der Pflanzungen im Norden von Frankreich zu verbessern. Nach der allgemeinen Classification der französischen Weine gehören die von Saint Drézery in die vierte Klasse. Man handelt sie in Montpellier, vorzüglich aber in Cette nach dem Muid von 90 Veltes.

Drieband, heißt eine rohe, ungehechelte, drei Mal gebundene Sorte Flachs, die aus den Ostseehäfen, vorzüglich von Riga kommt.

Dried chillies, s. Chillies.

Drill, ein halb aus leinen, halb aus baumwollen Garn, häufig auch aus letzterem allein verfertigter, nach Art des flächsenen Zwillich gewebter, moderner Beinkleiderzeug, den die englischen Manufacturen in Stücken von 36 bis 38 Yards $\frac{3}{4}$ und $\frac{7}{8}$ Yard breit liefern. In den Manufacturen der sächsischen Oberlausitz zu Großschönau 2c. wird er ebenfalls sehr gut $\frac{5}{4}$ bis $\frac{11}{8}$ leipziger Elle breit verfertigt, sowie man ihn von Warnsdorf in Böhmen in Stücken von 60 bis 70 wiener Ellen $\frac{7}{8}$ bis $\frac{4}{4}$ breit, in verschiedener Qualität bezieht.

Drillich, s. Zwillich.

Drilling, ein in Rußland verfertigter starker Leinenzeug, nach Art der Kalmanke (s. d. Art.) gewebt, der zu Beinkleidern der Matrosen und anderer Schiffsleute dient, auch zu Röcken der gemeinen Russen; sowohl weiß als gefärbt.

Drissaer Hanf, eine sehr gute Sorte russischen Hanfs, die im Drissaer Kreise des Gouvernements Witepsk gewonnen und über Riga ausgeführt wird.

Droget, s. Droguet.

Drogheda, **Droghetto**, nennt man in Italien die deutschen Rasche und Halb-Rasche, die besonders aus Böhmen, Mähren und österreichisch Schlesien in den italienischen Handel kommen.

Drogueriewaaren, heißen alle Spezereien, sowie die Gewürze, getrockneten Kräuter, Sämereien, Wurzeln, Rinden, Hölzer und alle Artikel, die in den Apotheken oder zu technischen Zwecken gebraucht werden.

Droguet, Droget, heißen verschiedenartige gemusterte Zeuge, die ehemals ganz aus Seide gemacht wurden, jetzt aber nicht allein aus dieser, sondern auch aus Seide und Baumwolle, Seide und Wolle, Wolle und Baumwolle, Wolle und Leinengarn, oder aus Wolle allein gewebt werden. Ganz seidene Droguets werden in Frankreich, besonders zu Lyon, Toulouse und Tours, verschiedener Art verfertigt. Die gewöhnlichen gemusterten $\frac{7}{16}$ Stab breiten sind entweder klein geblümt oder groß geblümt, in Stücken von 30 bis 60 Stab. **Droguets satinés**, in gleicher Breite mit den vorigen, sind seidene geblümte, dem Damast ähnliche Zeuge, nur mit dem Unter=

schiede, daß im Damast der Grund atlasartig ist und die Blumen oder Muster taffetartig erscheinen; dahingegen ist bei den **Droguets satinés** der Grund taffet- oder grosdetoursartig und die Blumen bilden den Atlas. Die **Droguets liserés** oder **lustrinés**, nach Art der Peruviennes (s. d. Art.) gewebt, sind ebenfalls geblümt, unterscheiden sich aber von den übrigen dadurch, daß die Blumen entweder von einerlei Farbe mit dem Grunde, gewöhnlich aber von helleren, gegen den Grund abstechenden Farben, erhaben liegen, und gleichsam wie aufgenäht erscheinen. Sie sind gewöhnlich $\frac{1}{2}\frac{1}{4}$ Stab breit. Reiche Droguets, in Stücken von 9 bis 10 Stab, $\frac{5}{8}$ Stab breit, haben statt der seidenen goldene oder silberne Blumen auf Grosdetours-Grund. — Halbseidene Droguets, mit einer Kette von leichter Seide und einem Einschlage von baumwollenem oder wollenem Garne, sind auf dieselbe Art gewebt, wie die ganz seidenen. Sehr gute halbseidene, mit einem Einschlage von baumwollenem Garn, liefern die Manufacturen der Schweiz, sowie auch mehrere der preuß. Rheinprovinz. — Wollene geblümte Droguets sind eine Nachahmung der seidenen, nur mit dem Unterschiede, daß die Blumen nicht, wie bei den seidenen, von der Kette, sondern von dem Einschlage gebildet werden. Solche geblümte Droguets werden in der preuß. Rheinprovinz zu Elberfeld, Medman, Barmen, Gladbach, Reidt ꝛc. verfertigt; auch macht man dergleichen zu Berlin und Langensalza, sowie in den sächsischen Manufacturen zu Gera, Greiz und Zeulenrode. Der wollene tuchartige Droguet ist ein leichter tuchartiger Zeug, der wie Tuch gewebt und beinahe auch eben so gewalkt, gerauht, geschoren und warm gepreßt wird, sodaß er das Ansehen eines leichten Tuches hat. Er wird in mehreren preußischen Manufacturen meistens in Schwarz verfertigt und ist gewöhnlich $\frac{3}{4}$ berliner Elle breit. Die vorgenannten deutschen Manufacturstädte liefern ebenfalls auch solche tuchartige Droguets, sowie man sie auch von Göttingen und aus der kaiserlichen Wollenmanufactur zu Linz $\frac{5}{8}$ wiener Elle breit erhält. — In Frankreich werden an mehreren Orten verschiedene Gattungen wollener Droguets verfertigt. In den Manufacturen der beiden Sèvres werden **Droguets à l'Imperiale** aus lauter Camposwolle $\frac{1}{2}$ Stab breit gemacht, die sich durch ihre Güte empfehlen; noch bessere Droguets liefern aber die Manufacturen zu Rheims, $\frac{1}{2}$ Stab breit, aus feiner Segoviawolle, in Stücken von 36 bis 40 Stab, die in **fins**, **superfins** und **canellés** unterschieden werden. Zu Rouen und Darnetal im Departement der niedern Seine werden drei Sorten ungeköperte Droguets verfertigt, deren jede wieder hinsichtlich der Feinheit mehrere Gattungen enthält. Die eine Sorte, $\frac{1}{2}$ Stab breit, ist ganz von Wolle, und kommt in Stücken von verschiedener Länge in den Handel. Eine zweite Sorte, in gleicher Länge und Breite wie die erste, hat eine Kette von Leinengarn und Wolle zum Einschlag; kommt auch unter dem Namen Berlusche oder Brelusche vor (s. Bellinges). Die dritte Sorte ist theils auf beiden Seiten, theils auch nur auf der einen langhaarig und rauh; liegt $\frac{5}{8}$ Stab breit, in Stücken von 60 bis 80 Stab und hat auch die Benennung Espagnolettes (s. d. Art.). Alle drei Sorten macht man theils aus

bloßer spanischer Wolle, theils mit mehr oder weniger inländischer vermischt, theils aus letzterer allein. Die Espagnolettes werden auch zu Beauvais, Chalons sur Marne und in verschiedenen andern Manufacturstädten verfertigt. Zu Bourg en Bresse und Pont de Vaux, Depart. Ains, Cluny und Louhans, Dep. Somme und Loire, Dijon und Saulieu, Dep. Côte d'Or, werden aus feinem Wollengarn ½ Stab breite ungeköperte verfertigt; eben so auch zu Parthenay, Depart. der beiden Sèvres, wo außerdem auch Droguets mit einer Kette von Leinengarn und wollenem Einschlage gemacht werden. Eine ganz geringe Sorte ungeköperter Droguets der letztgenannten Gattung liefern die Manufacturen zu Verneuil, Dep. Eure. Geköperte, theils glatt, theils gestreift, liefern ebenfalls mehrere Manufacturen, namentlich Chaumont und Langres, Depart. der obern Marne, wo auf einer Seite geköperte, mit leinener Kette oder baumwollener, bei wollenem Einschlage, gemacht werden. Mit leinener Kette und wollenem Einschlage, ebenfalls nur auf einer Seite geköpert, kommen sie ½ Stab breit aus den Manufacturen zu Troyes, Dept. Aube. Die geköperten Droguets von Chalons sur Marne, sowie die von Niort, Dept. der beiden Sèvres, wo auch ungeköperte gemacht werden, sind sehr dicht und fest aus inländischer Wolle gewebt. Aus den Manufacturen zu Amboise, Depart. Indre und Loire, kommen neben den ganz wollenen ungeköperten ½ Stab breiten, dergleichen ⅔ Stab breite geköperte, die auch **petits Draps** genannt werden. Die geköperten ganz wollenen, ½ Stab breiten Tuchdroguets der Manufacturen zu Breuil-Baret, Chateigneraye, Cheufois, Loudun und St. Pierre du Chemin, kommen auch als Cadis, Campes und Sergettes (s. diese Art.) im Handel vor. Zu Brüssel in Belgien, zu Leyden, Löwen und Utrecht in Holland, werden verschiedene Gattungen von Droguets verfertigt, als: glatte, tuchartig appretirte, in Stücken von einigen 40 Ellen; gestreifte, einfach façonnirte, doppelt gemusterte, marmorirte, gesprengte und geflammte; sämmtlich in der Breite $\frac{4}{4}$ brabanter Ellen, 40 bis 45 Ellen lang. In den englischen Manufacturen zu Exeter, in Gloucestershire und Wiltshire werden wollene glatte ½ Yard breite Droguets gemacht, die in Stücken von 48 Yards zum Handel kommen und wegen ihrer schönen Appretur sehr gesucht sind. Gemusterte, die häufig auch Florets genannt werden, und nach ihren verschiedenen Mustern die Benennungen Diamantines und Mascarets erhalten, werden vorzüglich zu Bristol und Norwich verfertigt, sind, in Stücken von 26 bis 30 Yards, 15 bis 18 engl. Zoll breit, und gehen häufig nach Deutschland, Holland und der Schweiz, wo sie auch Spiegeldamast genannt werden.

Droguet-Sammet, **Velours de la Reine**, ein französischer, ¾ Stab breiter gemusterter Sammet, theils einfarbig, theils mit Blumen von verschiedener Farbe von Sammetflor, zwischen denen der glatte Taffet- oder Grosdetours-Grund hervorscheint.

Drop blue, ein englisches Indigoblau, das sich durch seine Reinheit und schöne dunkle Farbe besonders auszeichnet, kommt wie der übrige Indigo in Stücken vor.

Drosin, ein holländischer wollener Burat ordinairer Art, der vom gemeinen Manne auch wohl Klütgenstoff genannt wird; in bunten Farben aber bei den Holländern Monk, und in der Gegend unterhalb Hamburg, an der Elbe, Wiederschall heißt.

Druck-Cattune, weiße Cattune, die in mehreren Manufacturen Deutschlands zum Druck in den Fabriken für den Handel verfertigt werden, sowie man dergleichen ostindische in mehreren Gattungen auch von Hamburg bezieht. Auch in Holland werden viel Druck-Cattune verfertigt, welche in England gedruckt werden und dann wieder nach Holland zurückgehen, um in den Handel zu kommen.

Druckleinen, Druckschocken, schlesische und böhmische Leinwand, die am Riesengebirge sowohl in Schlesien als auch in Böhmen, hier zu Hohenelbe, Reichenau und Trautenau, sowie in der Umgegend dieser Orte, $\frac{6}{4}$ Elle breit leicht und locker gewebt wird, die halbe oder drei viertel Bleiche bekommt, ohne weitere Appretur gemandelt wird, und in Stücken von 60 Ellen nach England, den nordischen Häfen Deutschlands und nach andern deutschen Städten geht, wo man sie druckt und dann in den Handel bringt.

Druckschleier, ordinaire Schleierleinen, noch leichter und lockerer gewebt, als die Druckleinen, werden von Hirschberg, Landshut, Liebau, Waldenburg 2c. in Schlesien $\frac{6}{4}$ breit in Stücken von 54 Ellen, halb oder drei Viertel gebleicht, zu demselben Behuf wie die Druckleinen versendet; kommen auch von Lauban in Schlesien häufig gedruckt in den Handel, sowie man von diesem Orte auch viel gedruckte Leinen versendet.

Drugget, nennt man im englischen Handel eine inländische Art Droguet, mit einer Kette von flächsenem Zwirn und wollenem Einschlage.

Drujaner Hanf, eine der vorzäglichsten Sorten des russischen Hanfs; wird im europäischen Rußland, im Gouvernement Minsk, in der Gegend von Druja, erbaut, und macht einen bedeutenden Handelsartikel dieser Stadt aus. Unter dem Namen Drujaner Reinhanf bezieht man ihn von Riga, wo er in Packen von 40 Pud verhandelt wird.

Drusenasche, Weinhefenasche. In den Hefen oder dem Bodensatz, welchen der frische, in Gährung gebrachte Most absetzt, befinden sich viel weinsteinartige Theile; durchs Calciniren werden die verbrennlichen getrennt, und es bleibt ein alkalisch erdiges Salz zurück, der Pottasche gleich. Dieses, unter dem Namen Drusenasche vorkommend, ist weißlich, ins Bläuliche fallend, von laugenhaft bitterlichem Geschmack und wird wie die Potasche angewendet. Man bezieht sie aus Frankreich, die beste aus Bourgogne.

Drusenschwarz, Kupferdruckerschwarz, s. Frankfurterschwarz.

Duchesses, heißen im englischen Handel die größten und schönsten Schieferplatten.

Duchester, s. Bellchester.

Duckstein, ein weißes Bier, daß zu Königslutter, im Distrikt Helmstedt des Herzogthums Braunschweig, gebraut und von da viel

verfahren wird. Zum Brauen desselben nimmt man das Wasser aus dem Flusse Lutter, der viel Kalktuffsteine (Ducksteine genannt) mit sich führt. Der Verkauf ist nach der Tonne von 108 braunschweigschen Quartier.

Düffel, s. Tüffel.

Dünkerquer Schnupftaback, eine gute und sehr beliebte Sorte Schnupftaback, wird zu Dünkirchen im franzöf. Departement du Nord verfertigt und kommt gewöhnlich unter dem Namen Saint Omer im Handel vor. In Hamburg und Bremen wird viel solcher Schnupftaback von echten Dünkerquer Carotten rappirt und in Fässern von 800 bis 1000 Pfund versendet. Auch bezieht man unter dem Namen Dünkerquer sehr gute Schnupftabacke aus mehreren deutschen Tabacksfabriken, z. B. zu Berlin, Braunschweig, Leipzig, Magdeburg rc.

Dünneisen, heißen die zum Verzinnen bestimmten, ganz schwachen Eisenbleche, sowie überhaupt die schwächste Sorte des Schwarzblechs.

Dünnsteine, s. Diamant.

Dünntuch, ein aus feinem flächsenen, sogenanntem Nesselgarn, oder auch aus feinem festgesponnenen Baumwollengarn gewebter, sehr dünner, klarer, mousselinartiger Zeug, der zum Putz für Frauenzimmer verwendet wird. In Holland werden $\frac{8}{4}$ brabanter Elle breite geblümte Zwirndünntücher verfertigt; die französischen schlichten sind $\frac{2}{3}$ Stab breit; die sächsischen Manufacturen liefern dergleichen in verschiedener Breite. Solche Manufacturen sind zu Lengefeld, Plauen, Rochlitz rc.

Dürkheimer, s. Türkheimer.

Dürrsteineisen, eine Sorte schwedisches Eisen von vorzüglicher Güte, sehr weich und hämmerbar und besonders zu Platten und Blechen zu verarbeiten.

Düsseldorfer Weinmostrich, ein aus weißem Senf mit Zucker und weißem Wein bereiteter Mostrich von vorzüglicher Güte, wird in Düsseldorf verfertigt und kommt in ganzen, halben und viertel Pfund-Kruken in den Handel.

Dulcamara, s. Alf-Ranke.

Dunen, s. Daunen.

Dungarris, ostindische Druck-Cattune, welche durch die englisch-ostindische Compagnie in zweierlei Gattungen von Surate gebracht wird, als **Dungarres browne**, rohe oder ungebleichte und **Dungarres white**, weiße oder gebleichte. Die Länge der Stücke ist 18 Yards, die Breite $\frac{15}{16}$ Yard (s. a. Doutis).

Dunst, die kleinste Sorte Bleischrot, gewöhnlich mit Nr. 8 bezeichnet, die bloß zur Jagd auf kleine Vögel gebraucht wird.

Dunsters, englische, $\frac{4}{4}$ bis $\frac{7}{4}$ Yard breite wollene Tücher, die in Stücken von 12 bis 25 Yards aus den Manufacturen in Sommersetshire kommen.

Duperrier-Château-Livron, eine der besten Rothweinsorten vierter Klasse des niedern Medoc, von Saint-Germain, zu den

Bordeaux-Weinen gehörig; wird von Bordeaux bezogen und dort nach der Tonne von 4 Barriquen gehandelt.

Durances, leinwandartige und geköperte wollene Zeuge, einfarbig in verschiedenen Couleuren, in Stücken von 30 Yards, $\frac{5}{4}$ Yard breit, werden häufig nach Spanien ausgeführt.

Durant, s. Kalmank.

Durantini, heißen im italienischen Handel die aus Frankreich kommenden Cadis (s. d. Art.).

Durchbrochene Strümpfe, seidene und feine baumwollene Strümpfe, die so gewirkt sind, daß die Zwickel oder auch besondere Muster auf dem Spanne von größeren Maschen gebildet werden.

Durefort, ein rother feiner Bordeauxwein von den zweiten Gewächsen der ersten Klasse, reich an Würze und Blume, von lebhafter glänzender Farbe; wird nach der Tonne von 4 Barriquen zu Bordeaux gehandelt, und gilt die Tonne von 2400 bis 2600 Francs auf den Hefen.

Duroi-glacé, ein tamisartiger, sehr dichter wollener, sehr steifer und glänzender Zeug, mit kleinen Rauten, eine Art wollener Damast, der einfarbig, in verschiedenen Couleuren, in England und Frankreich verfertigt wird.

Dusau, sehr dunkle rothe und weiße Weine aus dem ehemaligen Quercy, jetzt Departement des Lot, nach der allgemeinen Classification der französischen Weine in die vierte und fünfte Klasse zu rechnen; werden zu Cahors nach der Barrique von 30 Veltes gehandelt, und den Fässern wird gewöhnlich der Name Cahors eingebrannt. Die Versendung geschieht auf dem Lot nach Bordeaux (vergl. Cahors-Weine).

Dussemond, eine Gattung der vorzüglichsten Moselweine, der bei dem Dorfe Dussemond im Regierungsbezirk Trier der preußischen Rheinprovinz gewonnen wird; ist weiß von Farbe, klar und trocken, hat angenehme Blume und aromatische Würze und fast gleiche Güte mit den weißen Bordeaux-Weinen zweiter Klasse. Man handelt ihn zu Trier nach dem Fuder von $6\frac{1}{2}$ Ohm.

Dutch-Blankets, s. Bettdecken.

Duty Agra,
Duty Dungapour, } s. Doutis.

Dutzend-Waare, nennt man im Allgemeinen alle geringen Fabrikwaaren.

Duxer Strümpfe, feine wollene Strümpfe, von zweidrähtigem, dreidrähtigem und vierdrähtigem Garne gewirkt, die man am vorzüglichsten auf der gräflich Waldsteinschen Herrschaft Dux, im böhmisch-leitmeritzer Kreise, verfertigt, außerdem aber auch zu Brüx, Kraupen, Ober-Leitersdorf und Teplitz in demselben Kreise; werden auch an mehreren Orten in Deutschland nachgemacht, z. B. in Bautzen, Erlangen, Schwabach, Zeulenrode u. s. w. und machen einen bedeutenden Meßartikel aus.

Eau Créole, ein feiner französischer Liqueur von der Insel Martinique, wo man ihn aus den Blüten des dort wachsenden Mammeibaumes bereitet. Die Frucht dieses Baumes, von der Größe eines Kinderkopfs, hat ein dunkelgelbes festes Fleisch von köstlichem, gewürzigem, pfirsichartigem Geschmacke. Eben diesen Geschmack, jedoch weit verfeinerter, theilen diese Blüten durch Ausziehen dem Spiritus mit, wodurch der Liqueur im Geschmack einigermaßen dem Persico ähnlich wird, den er jedoch an Feinheit bedeutend übertrifft.

Eau d'Absinthe, eine vorzügliche Sorte französischer Wermuthessenz, aus den Liqueurfabriken zu Beziers, Luneville, Montpellier, Perpignan, Voiron ꝛc.

Eau d'Ange, Engelwasser, über frische Blätter und Blüten der gemeinen Myrthe abgezogenes, wohlriechendes, Schönheitswasser. Auch benennt man das **Eau de fleur d'Orange** (s. d. Art.) ebenfalls **Eau d'Ange**.

Eau de beauté pour embellir la peau, Hautverschönerungs-Wasser, wird bereitet aus 4 Loth frisch ausgepreßtem Saft der weißen Lilienzwiebeln, 3 Loth Rosenwasser und 1 Loth cosmetischer Essenz, **Essence cosmétique**, die innig mit einander vermischt werden. Die Anwendung desselben ist 2 Eßlöffel voll unter 1 Pfund Flußwasser zum Waschen.

Eau de beauté pour embellir le teint, Schönheitsmilch, bereitet man auf folgende Weise: 1 Loth bittere und 2 Loth süße Mandeln werden in einem steinernen Mörser zerstoßen, denen man dann bei dem weitern Klarreiben nach und nach ½ Pfund Rosenwasser und eben so viel Orangenblütwasser zusetzt, die Flüssigkeit alsdann filtrirt und dieser 1 Loth **Essence cosmétique**, 10 Tropfen Ambraessenz und eben so viel wohlriechendes Oel beimischt.

Eau de bouquet, s. Bouquet-Wasser.

Eau de Cologne, cölnisches Wasser; eine stark geistige, mit gewürzhaften, ätherisch-ölichten Theilen angeschwängerte Flüssigkeit, als Parfüm, oder als äußerliches bei manchen leichten oder plötzlichen Zufällen zu gebrauchendes Mittel, wie z. B. bei Ohnmachten, Kopfschmerzen ꝛc., und deshalb auch ein Liebling der Damen und ein beliebtes Hausmittel. Die vorzüglichste Zusammensetzung ist folgende: Zu ½ Pfd. Orangeblüten, 1 Loth Zimmt, 1 Loth Cardamomen, ¼ Pfd. Citronenmelisse, nehme man 6 Pfund mit Kohlen gereinigten starken Branntwein, schütte Alles in eine kleine Abziehblase, destillire etwas über die Hälfte davon ab, und setze dieser stark geistigen gewürzhaften Flüssigkeit noch 20 bis 30 Tropfen Cedro- und Neroli-, 25 Tropfen Bergamott- und Nelkenöl, und 5 bis 6 Tropfen Zimmtöl zu.

Eau de fleurs d'Orange, Eau d'Ange, Orangenblütwasser, ist entweder wässeriger oder geistiger Art; jenes erhält man, wenn 1 Theil frisch gesammelte Orangeblüten mit 8 Theilen reinem Brunnenwasser übergossen und 5 Theile davon abdestillirt werden. Um das geistige zu bereiten, übergießt man 1 Theil Blüten mit 8 Theilen

Franzbranntwein oder gutem Kornbranntwein, der durch Kohlen gereinigt ist, und destillirt 3 bis 4 Theile davon ab.

Eau de Jasmin, von Jasminblüten auf gleiche Weise wie vorgedacht bereitetes wohlriechendes Wasser.

Eau de Javelle, wird gewonnen, indem man Chlorgas in eine sehr verdünnte wässerige Auflösung von einfach kohlensaurem Kali bis zur Sättigung leitet. Es dient zum Fleckenausmachen, muß aber gegen die Einwirkung des Lichtes geschützt aufbewahrt werden.

Eau de Jonquille, aus den Blumen der Jonquille auf dieselbe Art bereitetes wohlriechendes Wasser, wie bei dem **Eau de fleurs d'Orange** angegeben ist.

Eau de lavande, Lavendel-Wasser, Lavendel-Geist. Außer der über eine hinreichende Menge Lavendelblüten veranstalteten Destillation eines gereinigten Branntweins, wovon man so viel abgehen läßt, als der Spiritus noch stark riecht, kann diese wohlriechende geistige Flüssigkeit durch Vermischung, wie folgt, zusammengesetzt werden. Man schütte in 1 Maß reinen geruchlosen Spiritus (das Maß à 36 Unzen) 3 bis 4 Loth echtes Lavendel- und ½ Lth. Bergamottöl, welchem man noch nach Belieben einige Tropfen Zimmtöl beifügen kann, mische Alles wohl unter einander. Der Zusatz von Rosmarinöl, wie Einige wollen, ist nicht anzurathen; dagegen hat man auf ein echtes, reines, unverfälschtes Lavendelöl ganz vorzüglich zu merken.

Eau de Luce, s. **Aqua Luciae.**

Eau de Maréchal, wird durch die Zusammensetzung von 1 Pfd. reinem Weingeist, eben so viel Nelkengeist, ½ Pfd. Jasmingeist, eben soviel Orangenblütgeist *), 1 Loth Ambra-, 1 Loth Bisamessenz und 1 Quentchen Bergamottöl erhalten.

Eau de mille fleurs, wird entweder durch die bei **Eau de fleurs d'Orange** angegebene Destillation, von allerlei wohlriechenden Blumen gewonnen, oder man bereitet es auf kaltem Wege folgender Weise: Auf 1 Pfund reinen Weingeist nimmt man 1 Pfund Bouquetwasser, 4 Loth Orangeblütwasser, 8 Loth Rosenwasser, 1 Quentchen Benzoeessenz, Nelkenöl, Orangenöl und Bisamessenz, von jedem 20 Tropfen, werden gemischt, worauf das Ganze zum Klären ruhig stehen bleibt.

Eau de Réséda; frische Resedablumen übergießt man mit 4 Theilen ihres Gewichts völlig gereinigten Kornbranntwein und eben so viel Wasser oder mit 2 Theilen ihres Gewichts Weingeist und 6 Theilen Wasser und destillirt 5 bis 6 Theile von dem Ganzen über; auch bereitet man es mit lauter Branntwein.

Eau de Sérail, wird auf folgende Art bereitet: Bittere Mandeln 2 Loth, Basilikum, Majoran, Melisse, Rosmarin, Salbei und Thymian, von jedem 1 Loth, Lavendelblumen ¾ Loth, Nelken, Storax, Zimmtblüte, jedes ½ Loth, Muscatblumen 1 Quentchen, Vanille und Kubeben jedes ½ Quentchen, werdeu zerschnitten und zersto-

*) Unter Nelkengeist, Jasmingeist ꝛc. sind die geistigen wohlriechenden Wässer dieser Art zu verstehen.

ßen, in einer hinlänglich großen gläsernen Retorte mit Himbeer-, Orangen- und Rosenwasser von jedem 2 Pfund übergossen und diesem noch 8 Loth Franzbranntwein zugesetzt, von welcher Flüssigkeit man $4\frac{1}{4}$ Pfund überdestillirt.

Eau de Sultane, wohlriechende geistige Wasser von Hyacinthen, Jonquillen, Lavendel, Orangeblüte, Reseda und Rosen mischt man zu gleichen Theilen, setzt $\frac{1}{16}$ Nelkenessenz und etwa $\frac{1}{8}$ der letzteren Ambra-, Bisam- und Vanillen-Essenz hinzu und mischt es durch Schütteln wohl unter einander, worauf man es klären läßt.

Eau de Sultane favorite aux bains de sérail, wird bereitet, indem man 6 Loth bittere Mandeln mit 2 Löffeln voll Wasser zu einer feinen breiartigen Masse reibt, dieser $1\frac{1}{2}$ Pfund **Eau de Sérail** zusetzt, die Flüssigkeit durch ein reines wollenes Tuch gießt und den Rückstand gelinde auspreßt, worauf man jener noch 1 Loth Ambra-Essenz und $\frac{1}{2}$ Loth Benzoesäure beimischt.

Eau imperiale cosmétique, Schminkwasser, erhält man aus der Destillation von 4 Loth bitteren Mandeln, 3 Loth Benzoe, 2 Loth Mastix, ebenso viel Weihrauch, 1 Loth Nelken, ebenso viel Zimmt, 3 Gran Moschus; welche Species sämmtlich gehörig zerkleinert und in einer gläsernen Retorte mit 6 Pfd. Weingeist und 1 Pfd. Rosenwasser übergossen werden, worauf man $6\frac{1}{2}$ Pfund von der Flüssigkeit übergehen läßt.

Eau pour adoucir la peau, Wasser gegen die Rauhigkeit der Haut, wird auf kaltem Wege bereitet. In einer kleinen Reibeschale wird 1 Quentchen Campher mit einigen Tropfen starkem Weingeist abgerieben, diesem 2 Quentchen fein gepulvertes Gummi arabicum zugesetzt und die Mischung durch allmähliges Zugießen von 12 Loth Rosen- und 12 Loth Lavendel-Wasser, bei fortgesetztem Reiben aufgelöst, worauf man noch 1 Loth Benzoeessenz und einige Tropfen Moschusessenz oder Ambraessenz damit vermischt.

Eau sans pareille, besteht aus einer Mischung von 1 Pfd. reinem Weingeist, 6 Loth Orangenblütgeist, 2 Quentchen Cedro- und eben soviel Bergamottöl, 1 Quentchen Bisamessenz und $\frac{1}{2}$ Quentchen Nelkenöl.

Eau d'odeur. Wohlriechende Wässer; die französischen, von welchen es vielerlei Arten giebt, werden dutzend- und kistenweise verkauft; es gehören hierher, nebst mehreren andern: **Eau d'Héliotrope, de lavande, de jasmin, de jonquille, de mille fleurs, de la reine d'Hongrie, sans pareille, de rose, de tubéreuse,** kommen von Aix, Grasse, Montpellier, Paris, Avignon, Nancy, Cette häufig in Handel.

Ebenholz, von **diospyros ebenus** *L.*, einem hohen und starken Baume, dessen Rinde ebenfalls schwarz ist; er wächst in Ostindien und Westindien, Afrika, auch auf der Insel Ceylon. Es kommen im Handel unter dem Namen Ebenholz besonders 2 Sorten vor, die sich jedoch durch die Farbe, Schwere und Härte auszeichnen. Das echte gute Ebenholz muß sehr fest, außerordentlich hart, schwer, durchgehends dunkelschwarz und von äußerst feiner Structur sein; es hat fer-

ner, auf Kohlen geworfen, einen angenehmen Geruch, dieses ist das afrikanische; das ost- und westindische dagegen ist mehr ungleich von Farbe, und besitzt hin und wieder Streifen. Künstlich gefärbte Holzarten, die wohl auch im Handel vorkommen und betrüglicherweise als Ebenholz verkauft werden, lassen sich sehr bald an dem Mangel der specifischen Schwere, an der nicht so dunkeln und gleichmäßigen Farbe, auch daß denselben die ungemeine Härte abgeht, sowie an dem eigenthümlichen Geruch, wenn etwas davon, geraspelt, auf glühende Kohlen geworfen wird, erkennen. Ein vorzügliches Kennzeichen, andere harte Holzarten, als Birnbaum-, Bohnenbaum-, Maulbeerbaum-, Buchsbaum-, Nußbaum-, Kornelkirschenbaumholz, wenn sie schwarz gebeizt und verarbeitet sind, von dem echten Ebenholze zu unterscheiden, sind die Jahresringe, welche man bei sehr genauer Betrachtung jedes Mal an ihnen bemerken wird, da diese dem Ebenholze ganz fehlen. Das Ebenholz kommt über England, Holland und Frankreich nach Europa; man kauft es bei 100 Pfunden. Jeder Koop besteht bei den Compagnieverkäufen in 4000 Pfd., worauf 20 Pfd. Ausschlag und 1 pCt. Gutgewicht gegeben werden. Fälschlich sogenannte farbige Ebenholzarten, als grünes, blaues und rothes, sind Hölzer, die zwar bedeutende Härte und Schwere haben, können aber hierher nicht gezählt werden, weil sie von ganz andern Bäumen und Straucharten abstammen, und es nur eigentlich eine gute Sorte Ebenholz giebt, nämlich die kohlenschwarze, oben angezeigte.

Eberesche, Speierling, Vogelbeerbaum, ist zweierlei Art, nämlich der gemeine oder wilde, **Sorbus aucuparia**, und der Garten-Speierling, Quitschenbaum, oder der zahme, **Sorbus domestica**. Der erste erscheint theils als Strauch, theils als Baum, und erreicht in letzterem Zustande eine Höhe von 50 bis 80 Fuß; hat eine graue Rinde, ungepaart gefiederte Blätter und an den Zweigspitzen große Doldentrauben von weißen fünfblätterigen Blüten, mit bleibenden fünftheiligen Kelchen, vielen pfriemförmigen Staubfäden und 3 Griffeln. Gegen den Herbst werden die kleinen erbsengroßen, oben offenen Beeren scharlachroth und enthalten 3 knorpelige Samenkörner. Das harte, feste, zähe, glatte, weiß und bräunlich geflammte Holz wird von Drechslern und Kunsttischlern gebraucht, und die Beeren dienen zur Essigbereitung. Der zahme Speierling hat mehr behaarte Blätter und hellscharlachrothe oder gelbröthliche, große Beeren von runder oder birnenförmiger Gestalt, die gegessen werden; sowie man sie auch in Zucker einmacht und ein hier und da in den Apotheken noch vorkommendes Mus, **Roob sorborum**, daraus bereitet. Durch zweimaliges Abziehen erhält man einen starken Branntwein von den Beeren, sowie auch ein scharfer Essig, die Speierbeersäure, Vogelbeersäure, eine reine, der Citronensäure nahe kommende Apfelsäure daraus gewonnen wird. Das feste, weiße, feinfaserige Holz ist noch härter als das der wilden Eberesche und daher zu Maschinenbauereien sehr brauchbar.

Eberraute, Abrand, **Artemisia Abrotanum**, ein 3 bis 4 Fuß hoher, in Syrien und dem südlichen Europa wachsender Strauch,

der seines gewürzhaften Geruches wegen häufig in deutschen Gärten gezogen wird. Er hat viele leicht zerbrechliche braune Zweige, nach doppelter fiederförmiger Theilung fadenförmige, borstige, weißgraue Blätter und viele fast ungestielte graue Häufchen von kleinen grüngelblichen Blüten mit halbkugelrunden Hauptkelchen. Das Kraut wird in den Apotheken gebraucht; auch verfertigt man daraus ein ätherisches Oel.

Eberwurzel,, ungestielte, **Carlina acaulis**, wächst auf Bergen in Deutschland, Italien und der Schweiz; hat eine ausdauernde Wurzel, lange, fiederförmig getheilte Blätter mit buchtig gezähnten, stacheligen Lappen. Zwischen denselben erscheint ein etwa 2 Zoll hoher Stengel mit breitrippigen, wenig eingeschnittenen Blättern und auf der Spitze mit einer großen purpurrothen Blüte, deren innere Kelchstrahlen glänzend weiß und die äußeren fiederförmig getheilt, stachelig und filzig sind. Die ästige, runzliche, außen braune, inwendig hellgelbe Wurzel, von der Dicke eines Fingers, hat einen unangenehmen Geruch und sehr bittern, scharfen Geschmack. Sie gehört zu den Arzneimitteln. Ihr Gebrauch ist vorzüglich beim Rind- und Pferdevieh sehr häufig und von anerkanntem Nutzen, entweder als Pulver, oder unter Latwergen.

Ebur, s. Elbenbein.

Ecaille, heißt in Frankreich eine Gattung der Schildkrötenschalen, die zum Auslegen von Bijouterie- und Galanteriewaaren gebraucht wird.

Ecarlatin, ein sehr geschätzter Cider oder Obstwein von röthlicher Farbe, der in der ehemaligen Provinz Normandie, im Departement des Canals, in der Umgegend von Coutances verfertigt; nach dem Muid von circa 250 Litres verkauft, und in Pipen von $1\frac{1}{2}$ Muid über Rouen ausgeführt wird.

Eckerdoppen, s. Ackerdoppen.

Eckposen, die vordersten Federspulen in den Flügeln der Gänse, die meistens allein in Gebünden verkauft werden.

Ecu, moyen-Compte, **double**, eine Gattung französischen Papiers von Annonay, 19 Zoll breit, 14 Zoll 2 Linien hoch; das Rieß 21 Pfund schwer.

Ecu simple, eine schwächere Sorte desselben Papiers, in gleicher Größe wie jenes; das Rieß 16 bis 17 Pfd. schwer.

Ecu très mince, ein noch dünneres Papier in derselben Größe; das Rieß 10 bis 11 Pfd. schwer.

Edelsteine, **lapides pretiosi, gemmae nobiles.** Unter die eigentlichen Edelsteine zählt man in der Ordnung, nach ihrer Härte, folgende: 1) den Diamant, als den vorzüglichsten, härtesten und in jeder Hinsicht ausgezeichnetsten, hinsichtlich seiner Bestandtheile jedoch von den andern unterschieden. 2) Den Rubin, von rother, selbst im Feuer dauerhafter Farbe, die nur beim Hitzgrade, worin Eisen fließt, verschwindet. 3) Den Granat, dunkelroth. 4) Den Topas, von blaßgelber Farbe, in starker Hitze vergehend. 5) Den Hyacinth, hochgelb, wie der vorige im Feuer. 6) Den Smaragd, von dunkelgrüner Farbe. 7) Den Chrysolith, von grasgrüner, pistaziengrüner Farbe.

8) Den Chrysopras, von gelblich- oder blaugrüner Farbe, wozu der Beryll gehört; alle diese grünen Edelsteine sind im Feuer leicht schmelzbar, verlieren ihre Farbe darin, erhalten sie aber nach dem Erkalten wieder. 9) Den Sapphir, von dunkelblauer Farbe. Die besten Edelsteine kommen aus Ostindien, heißen orientalische; die in Böhmen, Sachsen, Ungarn, Schlesien, Schweden gefundenen haben bei weitem geringern Werth; überhaupt müssen sie eine vorzügliche Härte, Reinheit und Durchsichtigkeit besitzen, der Feile widerstehen, widrigenfalls es nachgemachte, durch die Kunst bereitete, sogenannte Glasflüsse sind. Amethyste, Aquamarine, Carneole, Chalcedone, Granaten, Hyacinthe, Jaspis und Topase werden bei Friebuß in Böhmen gefunden. Die Bestandtheile der echten Edelsteine, außer dem Diamant, sind Kiesel, Thon, Kalkerde und Eisen, letzteres in geringen Verhältnissen, wovon die verschiedenen Farben abzuleiten sind. Zu den nicht eigentlichen Edelsteinen, oder Halbedelsteinen rechnet man den Amethyst, den Chalcedon, den Opal, Carneol, Achat, Onyx, Lasurstein, Heliotrop. Man findet überhaupt die Edelsteine in Bergen, Felsen und Klüften, aber auch zuweilen frei im Thon und andern Erdarten, sowie in Flüssen; welche letztere aus ihrem eigentlichen Lager weggerissene und fortgespülte zu sein scheinen. Roh, wie sie aufgefunden werden, sind sie alle noch mit Krusten von anderem Gesteine umgeben, daher in verschiedenartigen, unförmlichen Stücken; sie werden davon auf der Stelle gereinigt und zur ferneren Bearbeitung aufbewahrt, wohin das Schleifen, Poliren u. s. w. gehört, wodurch sie dann die gehörige Form, Glanz und Schönheit erhalten; je nachdem sich der eine, oder der andere zu diesem und jenem Behuf eignet, erhalten sie die verschiedenen Formen, die alle darauf hinausgehen, dem Steine die vortheilhafteste Darstellung zu geben; das Schleifen geschieht bei den härtesten mit Diamantenstaub, bei nicht so harten mit Schmergel. Wie schon oben erwähnt, müssen hauptsächlich die größere Härte, dann aber auch noch die starke Strahlenbrechung, welche nach dem Kunstausdrucke das Feuer genannt wird, die Güte und Echtheit eines Edelsteins bestimmen. Es kann daher dem wirklichen Künstler, welcher sich mit dem Schleifen der Edelsteine befaßt, nicht entgehen, was er von einem ihm unter die Hände kommenden Steine zu halten habe, sobald er denselben nur auf die Scheibe bringt, indem er dann sogleich durch die Einwirkung des angreifenden Mittels sowohl, als auch durch Bestimmung der dabei verflossenen Zeit einen richtigen Schluß zu machen weiß, von welcher Qualität der Stein ist. Dieses, und die Vergleichung mit anerkannt echten Edelsteinen der Art sind nebst Ausmittelung des specifischen Gewichts, wohl die sichersten Proben, die Güte eines Edelsteins richtig zu beurtheilen; es gehört freilich ein geübtes Auge dazu, um die gehörige Strahlenbrechung, oder das Feuer würdigen zu können. Andere angegebene Vorschläge mehrerlei Art, als z. B. Prüfung durch Auftröpfeln von Scheidewasser, wodurch die natürliche Farbe nicht angegriffen, die erkünstelte aber verändert oder zerstört würde, ferner die Gefühlsprobe, da man der Meinung ist, daß ein echter Edelstein, wegen seiner größern Dichtig-

keit, mehr Kälte, als ein nachgekünstelter auf der Haut hervorbringen müsse, und andere dergleichen sind unhaltbar, und können zu keinem sichern Schluß führen. Wirklich fehlerhafte Stellen hingegen bei echten Steinen, als Wolken, Sand, Staub, Federn, werden dem Kenner leicht, theils mit bloßem Auge, theils mittelst Anwendung der Loupe erkennbar. Unter Wolken begreift der Sachverständige gewisse unreine Flecke, die sich wie ein zartes Gewölk, oder wie ein matter trüber Fleck zeigen; diese sind gewöhnlich von weißgraulicher, auch weißer Farbe und kommen im Diamant, im Rubin, sowie in noch stärkerer Auftragung im Smaragd, Sapphir vor; letztere werden unterschiedsweise Chalcedonflecke genannt. Die Benennung Sand giebt man den vorkommenden Körnern in verschiedenen Edelsteinen; ihre Farbe ist nicht gleich; sie kann weiß, röthlich weiß, braunröthlich in Abstufungen sein, diese Körner sind hin und wieder eingesprengt und verhindern so wie die Wolken die Anbringung echter Politur; man trifft sie nicht allein im Diamant, sondern in gefärbten Edelsteinen, als im Smaragd, Chrysolith, Beryll, Rubin u. s. w. an. In sehr fein zertheilter pulverartiger Gestalt eingesprengt, bekommen diese Körnchen den Namen Staub. Unter Federn versteht man die feinen Risse und Spalten, welche, wenn sie bedeutender sind, eine sehr verminderte Strahlenbrechung bewirken. Auf alle diese, und bei jeder Art der Edelsteine modificirt vorkommenden Fehler, wird der geübte Künstler sein Augenmerk richten, und sich nicht leicht hintergehen lassen; dem nicht Geübten oder Nichtkenner können dagegen Fehler mancher Art leicht entgehen, am meisten bei schon gefaßten Steinen, wo der mehrste Betrug vorgeht. Es ist daher rathsam, beim Einkauf schon gefaßter Steine dieselben aus ihrer Fassung nehmen zu lassen, und sie der Prüfung eines geschickten Juweliers zu unterwerfen, wenn man nicht, welches besonders bei Steinen von anerkannt hohem Werthe geschehen kann, den bedeutendsten Schaden haben will. Um über diesen Gegenstand, was die Edelsteine überhaupt und insbesondere betrifft, sowie über die beste Art und Weise, sie bearbeiten zu können, und überhaupt eine genaue Kenntniß von allem dahin Gehörigen zu erlangen, nicht weitläufiger werden zu dürfen, schlagen wir zur Erreichung dieser Absicht das Lesen einiger, darüber genaue Belehrung gebender Schriften vor, wo unter den neuern zu bemerken sind: „J. E. Mares, Abhandlung über die Diamanten und andere Edelsteine, worin ihre natürliche sowohl, als ihre Handelsgeschichte enthalten ist, nebst einer Nachricht von den besten Methoden, diese Steine zu schneiden und zu poliren. Aus dem Englischen von **Dr.** E. Kuhn. Mit Kupfern. Leipzig, 1816. in Octav. Preis 1 Thlr. 8 Gr.;" ferner: „Anleitung zur Kenntniß der Edelsteine und Perlen, Handbuch für Juweliere und Steinschneider u. s. w. mit Kupfern. Halle, 1816. Preis 1 Thlr.;" ferner: „J. Carton, engl. Juwelier, Kenntniß, Werth und Preisschätzung aller Edelsteine, Perlen u. s. w. nach der 10ten Londoner Ausgabe übersetzt. Grätz und Leipzig, 1818. Preis 20 Gr.;" und dann „J. A. F. Flading, Versuch über die Kennzeichen der Edelsteine und deren vortheilhaften Schnitt. Mit 1 Kupfer. Pesth, 1819. 8. 18 Gr."

Die ostindischen Edelsteine, als die vorzüglichsten und kostbarsten, kommen durch Ein= und Verkauf der englischen und holländischen Handelscompagnien am meisten, außerdem auch durch einzelne Handelshäuser nach Europa, womit England und Holland einen starken Verkehr hat, besonders London, Amsterdam und Antwerpen. Ueber Lissabon kommen die brasilianischen in Handel. Unter den deutschen Städten sind im Juwelenhandel berühmt: Augsburg, Hamburg, Wien, Berlin, Dresden, unter den schweizer Städten Genf, in Frankreich Paris. Den Kleinhandel betreiben die Juweliere in allen Städten.

Egyptienne, ein starker Seidenzeug mit schmalen Atlasstreifen auf Grosdetours=Grund, wird $\frac{7}{16}$ Stab breit in den französischen Seidenmanufacturen verfertigt und in Stücken von 25 bis 30 Stab nach dem Gewicht verkauft. Einen ähnlichen Zeug von Kameelgarn, Floretseide und Wolle liefern die französischen Manufacturen in Breiten von $\frac{1}{2}$ bis $\frac{9}{16}$ Stab.

Ehewerkentuch, heißt eine derbgearbeitete Art $\frac{5}{4}$ bis $\frac{7}{4}$ Ellen breiter Hausleinwand, die im baierschen Oberdonaukreise und im Rezatkreise, sowie in dem angrenzenden würtembergschen Donaukreise verfertigt wird, und in Stücken von 60 Ellen, besonders von Kaufbeuren und Nördlingen, in den Handel kommt.

Ehrenpreis, Veronica officinalis, eine in ganz Europa, Nordamerika und Nordasien heimische, auf trockenen Grasplätzen, Anhöhen und in lichten Waldungen wachsende Pflanze. Die einen halben Fuß langen liegenden Stengel sind mit kurzgestielten, gegenüberstehenden, langeirunden, gekerbten haarigen Blättern besetzt, aus deren Winkeln im Juni und Juli die traubigen Aehren von blaßblauen Blumen mit viertheiligen Kelchen aufsteigen. Kraut und Blüten werden als Zusatz zu den Brustspecies benutzt.

Eiben, Eibenbaum, Taxbaum, **Taxus baccata L.**; ist ein Strauch, der zwar die Höhe und Stärke eines Baumes erhält, aber ein sehr langsames Wachsthum hat. Die Blumen kommen im März und April hervor und die männlichen haben das Ansehen rundlicher Kätzchen. Die Früchte werden im September reif, sie sind kuglig, roth, saftig, von der Größe einer Zuckererbse, oben ragt der schwarze längliche Samen heraus. Der Baum wächst in den dichtesten Wäldern Europas wild; in Deutschland wird er auf dem Harze, im Thüringerwalde, in Schlesien und Baiern angetroffen; ist eine Zierde der Gärten, wo man ihn besonders zu Lustgebüschen zieht. Früher waren das Holz und die Blätter im medizinischen Gebrauche, sie sind aber seit längerer Zeit schon ziemlich daraus entfernt gewesen, bis man in jüngern Zeiten die Blätter wieder in Aufnahme zu bringen suchte, indem man ihnen heilsame Kräfte beim tollen Hundebiß zuschreibt. Als Gichtmittel werden die Blätter ebenfalls noch hin und wieder geschätzt. Das Holz des Taxus oder Eibenbaums hat großen Werth für alle Professionisten, die gern in ihrem Geschäfte harte, feine, schwere, dauerhafte Holzarten anwenden, daher wird es von Tischlern, Drechslern, Instrumentenmachern u. dgl. m. sehr geschätzt. Es eignet sich seiner Schwere, Festigkeit und Derbheit wegen herrlich zu Four=

nieren, nimmt eine schöne Politur an, und hat deßhalb ein gutes Ansehen. Seine Farbe ist röthlich und zieht sich ins Rothbraune; der Splint ist gelb, nach der Krone zu zieht sich das übrige Holz ins Dunkelbraune, und zeigt verarbeitet herrliche Masern.

Eibisch-Wurzel, s. Althea.

Eiche, ein bekannter Baum, von dem es an 80 Arten giebt, unter welchen sich mehrere in 2 Hauptgattungen bringen lassen. Diese sind 1) die Sommereiche, Augusteiche, Stieleiche; grünt sehr früh, blüht oft schon im April statt im Mai, hat kurzgestielte, längliche, ungleich eingeschnittene Blätter, und die Früchte oder Eicheln sitzen zu 2 auf einem gemeinschaftlichen langen Stiele beisammen. Der Baum erreicht eine Höhe von 100 bis 180 Fuß und eine Stärke von 6 bis 8 Fuß, sowie er an 1000 Jahre alt werden kann. Er hat dichter zusammenstehende Aeste als die Wintereiche und ein etwas leichteres Holz, das sich aber besser spaltet, und deßhalb auch besser zu Böttcherholz zu gebrauchen ist. Uebrigens ist es hart, fest, zähe, in der Jugend weiß, im Alter bräunlich. 2) Die Wintereiche, Steineiche, erreicht eine Höhe von 100 bis 120 Fuß, und eine Stammdicke von 5 bis 6 Fuß im Durchmesser; ist nach 250 Jahren völlig ausgewachsen und kann bis 600 Jahr alt werden. Die aschgraue Rinde ist an alten Stämmen sehr rissig, an jungen glatt. Aus den Blattwinkeln und Knospen kommen an 3 Zoll lange Kätzchen mit Staubfädenblüten, und mehr nach der Zweigspitze zu kleinere Kätzchen mit 4 bis 10 röthlichen eirunden Blüten; jede mit einem rothgeschuppten Kelche, der nach der Blütezeit in ein halbkugelförmiges, ungestieltes, warzig schuppiges Näpfchen auswächst, welches die Eichel bis zur Mitte fest umschließt. Die langgestielten Blätter sind länglich eirund, fiederförmig mit runden Lappen ausgeschnitten, in der Jugend unten weichhaarig, später auf beiden Seiten glatt. Die oft daran vorkommenden Galläpfel haben keinen Werth. Gewöhnlich sitzen mehrere Eicheln büschelförmig zusammen; diese sind länglich, etwas bauchig, haben eine kurze stumpfe Spitze und eine lederartige Schale. Geröstet und als Kaffee getrunken, werden sie eben so wie die der Sommereiche, als vorzüglich wirksam gegen Skropheln empfohlen. Das Holz der Wintereiche ist rostgelb, porös und nicht so zähe, wie das der Sommereiche. Von beiden wird aber dasselbe als Brennholz und als Bauholz zu Balken und Brettern benutzt. Die Rinde oder Borke giebt ein Gerbematerial, das unter allen in Deutschland und verschiedenen andern Ländern am meisten zur Lederbereitung benutzt wird (s. Borke). Die Galläpfel und der Kork kommen ebenfalls von Eichenarten, die unter den Artikeln Galleiche und Korkeiche zu finden sind.

Eichelöl, ein aus der Provence kommendes Oel, das aber nicht aus Eicheln, sondern aus Haselnüssen gepreßt ist.

Eichenholz, gelbes, s. Quercitronrinde.

Eichenmistel, Viscus quercinus, die Pflanze **Viscum alb. *L.***, hinsichtlich ihrer weißen Beeren, woraus der Vogelleim bereitet wird, besonders zu bemerken; die Stengel waren sonst in medizinischem Betracht weit mehr im Gebrauch als jetzt in Pulvergestalt den Schärfe mil-

dernden Kinderpulvern beigemischt, sind sie noch als Bestandtheil älterer Zusammensetzung beibehalten. Die Pflanze selbst gehört unter die Schmarotzerpflanzen, ihre Wurzeln dringen in die Zweige anderer Bäume, besonders der Eichen ein, woraus sie ihre Nahrung zieht. S. Vogelleim.

Eichenschwamm, s. Schwamm.

Eichhornfelle, Eichhörnchenfelle, im Pelzhandel unter dem Namen Grauwerk, Veehwerk, Vehe bekannt, kommen theils von den bei uns sich aufhaltenden, meistens aber von den in Rußland und Nordamerika heimischen Eichhornarten. Die in Deutschland vorhandenen sind fuchsroth oder rothbraun, welche Farbe nach der Kehle und dem Bauche zu, sich sanft in einen breiten weißlichen Streifen verliert. Doch giebt es auch viele Varietäten von anderer oder gemischter Farbe, wie z. B. blaßrothe oder rothgelbe, rothe mit weißen Flecken, graue mit weißen Flecken, schwarz und weiß gescheckte, ganz weiße und ganz schwarze. Letztere findet man besonders in Schlesien. In den nördlichen Gegenden, im nördlichen Rußland und Sibirien ist die Farbe des Eichhörnchens, besonders im Winter, ein helleres oder dunkleres Grau, zuweilen auch weiß. Das große canadische Eichhorn ist größer wie das europäische, von Farbe schwarzgrau, oft ins Gelbe spielend, am Bauche weiß und auf dem langhaarigen Schwanze grau und schwarz gestreift. Im Norden Amerika's, um die Hudsonsbai und in Nordasien lebt das gestreifte Eichhörnchen; kleiner als das europäische, mit graugelblichen, einzeln schwarz untermischten Rückenhaaren, weißgrauer Brust und Kehle, schwarz geringeltem Schwanze, der Kopf mit 4 schwarzen, 2 rostbraunen und 2 gelblichen Streifen gezeichnet. Von allen diesen ist das Pelzwerk des im nördlichen Europa, in Sibirien und dem Norden von Amerika lebenden gemeinen grauen Eichhörnchens am geschätztesten. Aus Rußland kommen diese Felle von Archangel und Petersburg, wohin sie häufig von den Messen zu Nischnei Nowogorod und von Irkutsk gebracht werden. Man trennt die Felle an den Seiten, so daß die Rückenstücke, das eigentliche Grauwerk, und die weißen Bauchstücke mit grauer Einfassung für sich besonders verkauft werden. Eben so handelt man auch die Schwänze besonders, von denen die dunkeln vorzüglichen zu Mützen, Boas und Vorstoßen dienen, die geringeren aber zu Malerpinseln verbraucht werden. Die Rückenstücke, die in zusammengenähten Säcken von 100, 120 und 150 Stück zum Handel kommen, sind theurer und besser als die Bauchstücke. Man handelt sie auch wohl nach 1000 Stück; die Preise sind aber nach der Farbe des Pelzwerks verschieden. Am theuersten sind die ganz weißen, im Russischen **Samarka** genannt, dann folgen die ganz schwarzen von Irkutsk, die man **Sacamadow** nennt und die dunkelgrauen, auf diese die hellgrauen, **Podogrodno**, die ganz lichtgrauen und endlich die graurothen und rothbraunen. Die Bauchstücke werden eben so wie die Rückenstücke nach Säcken oder nach dem 1000 verkauft. Es kommen aber auch aus Rücken- und Bauchstücken in unbestimmter Anzahl zusammengenähte Pelze im Handel vor. Die Bauchstücken machen die eigentliche Vehe, das Vehwerk oder die Veh-

wanne aus, welche Benennung man fälschlich auch dem übrigen Grauwerk beilegt. Die größeren Felle des canadischen Eichhorns, sowie die kleineren grauen nordamerikanischen Felle kommen meistens über England. Auf den Messen zu Frankfurt a. d. O. und zu Leipzig werden oft bedeutende Geschäfte mit Grauwerk gemacht.

Eiderdaunen, s. Daunen.

Eierschwamm, gelber Pfifferling, Rehling, ein eßbarer, häufig in Nadelholzwäldern wachsender, dottergelber Pilz von verschiedener Größe. Der dichte, unten dünne Stiel verläuft sich in den fleischigen, glatten, eingedrückten Hut mit einzelnen ästigen, tiefen Falten und gebogenem Rande. Man kann ihn sowohl getrocknet als mit Essig und Gewürz eingemacht aufbewahren. Verwechseln muß man ihn aber nicht mit dem giftigen Faltenschwamm, von orangegelber Farbe, der filzig ist, einen an 2 Zoll hohen Stiel und wenig eingedrückten Hut hat, mit rothgelben, dicht zusammenstehenden, zweispaltigen, unten krausen Falten und aufgebogenem Rande, der in Gebirgswäldern wächst.

Einbeere, Wolfsbeere, die Frucht einer in Deutschland wachsenden giftigen Pflanze mit betäubendem Geruch, in Wäldern anzutreffen; wird im einfachen runden Strengel etwa 1 Fuß hoch. In der Mitte desselben sitzen meist 4, selten 3, 5 oder 6 große eirunde, ungestielte Blätter. Oben auf der Stengelspitze steht eine gelblich-grüne Blüte, mit 4 länglichen, schmalen, nicht abfallenden Kelchblättern, 4 schmälern Blumenblättern, 8 Staubfäden und 4 Stempeln. Die schwarzbraunen, viereckten Beeren sind vierfächerig und enthalten mehrere in 2 Reihen über einander liegende Samenkörner. Man gebrauchte sie ehemals in der Medizin, jetzt aber nur noch zur Blaufärberei.

Einbindehäute, heißen im Lederhandel die schlechteren Häute, die als Umschlag bei der Packung anderer guter Häute gebraucht werden, sowie die dünnen Schaffelle, welche den Buchbindern zum Einbinden der Bücher dienen.

Einbindenadeln, große dreischneidige Nähnadeln, oben unter dem Oehr etwas gebogen, zum Gebrauch für Schuhmacher.

Eingemachte Sachen; hierunter versteht man überhaupt Vegetabilien mancherlei Art, die im frischen Zustande theils zur bessern Conservation, theils des Wohlgeschmacks wegen mit Mitteln zubereitet werden, wodurch man diesen Zweck erreicht, und wozu nach Befinden der Umstände, Zuckersäfte, Essig, spirituöse Flüssigkeiten, Salzauflösung u. dgl. gehören. Außer den bei uns erzeugten, worunter z. B. einige Früchte und Wurzeln, als Kirschen, Aprikosen, Pflaumen, die mancherlei Arten von Beeren, ferner die Wurzeln des Kalmus, Hindläuft u. m. a. gehören, erhalten wir theils aus andern Welttheilen, theils aus dem südlichen Europa verschiedene Zubereitungen der Art; der aus Ostindien kommende eingemachte Ingwer, die Muscatnüsse, Ananas sind vorzüglich; eine bedeutende Menge anderer Früchte kommen aus Frankreich von Avignon, außerdem von

Tours, Metz, Verdün; aus Italien von Genua, Neapel, über Triest.

Einhorn, ist der inwendig hohle, 9 bis 10 Fuß lange Zahn des Narwals, ein zu der Familie der Wallfische gehöriger Fisch, auch Einhornfisch genannt. Der Zahn ist gemeiniglich schraubenförmig gewunden, und wird, wie das Elfenbein, zur Verarbeitung von mancherlei Sachen angewendet. Der Fisch hält sich im nördlichen Meere auf. Aus Norwegen, Grönland kommen die Zähne häufig in Handel, über Kopenhagen, Hamburg.

Einhornbleche, heißt auf mehreren Blechhammern die beste und vorzüglichste Blechsorte.

Einmarinirte Fische, s. Marinirte Fische.

Einsatzgewichte, die aus Messing gegossenen Pfund- und Markgewichte mit ihren Unterabtheilungen, die sämmtlich so in einander passen, daß jedes einzelne Gewichtstück vom größten, welches die Halbschied des Ganzen ausmacht, bis zum kleinsten für sich wieder gebraucht werden kann. Man bezieht sie in zweierlei Gattungen, abgezogen und geaicht, oder unabgezogen und ungeaicht von Nürnberg, Iserlohn rc.

Einschlägige Leinwand, nennt man die locker gewebte Leinwand, bei deren Weben, nach jedesmaligem Durchschuß, nur ein Schlag mit der Lade gethan ist.

Einschlag-Messer, s. Messer.

Einschürige Wolle, nennt man solche, die jährlich nur ein Mal, um Pfingsten, den Schafen genommen wird und deßhalb besser als die zweischürige ist.

Eisachat, heißt der weiße, klare, fast durchsichtige Achat.

Eisalabaster, heißt eine grünlichweiße, aus dem Hannöverschen kommende Alabasterart.

Eisen, dies in der Natur am häufigsten vorkommende Metall wird selten gediegen vorgefunden, oder doch wenigstens in ganz geringer unbedeutender Menge, obgleich Pallas in Sibirien eine 1600 Pfd. schwere Masse davon angetroffen haben will. Es kommt vielmehr in vererztem und verkalktem Zustande vor. Zu der ersten Art gehört: der Eisenkies, Schwefelkies, der Arsenikkies, der Mißpickel, das Stahlerz, Eisenglimmer, Eisenrahm, Magnetstein; zur zweiten der Eisenspath, Stahlstein, auch spathiger Eisenstein genannt, dann der Ocher, das Sumpferz, Glaskopf, der Eisenstein, das natürliche Berlinerblau, die veronesische Erde und der Smergel. Aus den Eisenerzen wird das metallische Eisen durch Schmelzen in Hochöfen gezogen; die Eisenerze sind nun entweder schwer- oder leichtflüssig, die letztern schmelzen für sich ohne Zusatz; zu den erstern muß indeß, um das Schmelzen zu befördern, eine dazu passende Substanz gesetzt werden, dies ist nun Kalk, Lehm oder Mergel. Das Geschäft, die Erze nach ihrer Beschaffenheit gehörig zu behandeln, sie zu rösten, wenn es erforderlich ist, welches aber nur dann geschieht, wenn dieselben viel schweflige und arsenikalische Theile enthalten, sie ins Schmelzfeuer zu bringen, u. s. w. wird auf den Eisenhütten betrieben, und verlangt die ge-

naueste Kenntniß des Minerals, ist also in wissenschaftlichem Betracht ein Gegenstand der Hüttenkunde. Wir dürfen uns nicht umständlich darüber auslassen, sondern wollen nur in kurzem das Nöthigste davon anzeigen. Die hinlänglich durchs Pochen zerkleinerten Erze werden schichtweise, nachdem zuvor eine große Partie Kohlen in den Ofen gebracht, und derselbe schon hinlänglich erwärmt oder heiß gemacht ist, mit Kohlen eingetragen, welches man das Beschicken des Ofens nennt. Dieser Ofen wird Hohofen genannt, ist von beträchtlicher Höhe und Weite, und zur Verstärkung des Feuers mit einem verhältnißmäßig großen Gebläse versehen. Die Feuerung steigt von anfangs gelindem Grade bis zum stärksten, bis die Eisenerze gehörig in Fluß gebracht sind, welches man daran sieht, wenn sich im Ofen, den man durch eine Oeffnung beobachtet, schwarze und weiße Tropfen in gleicher Menge zeigen, und die schaumartige Masse, Schlacke genannt, leicht und dünn fließt, auch keine Kohle und Eisenkörner in sich führt. Ist der Zeitpunkt eingetreten, daß die Eisenfarbe sich einstellt, und die Schlacke rein ist, so läßt man die geschmolzene Eisenmasse durch eine Oeffnung, die während des Schmelzens hinlänglich mit einem Gemisch von Lehm und Kohlenstaub verstopft ist, und die sich unten am Heerde befindet, ablaufen; sie fließt in eine aus Sand gemachte Rinne, worin sie erkaltet. Dieses lange, halb cylinderförmige Stück Eisen wird Gans genannt, nach der üblichen Sprache nennt man dasselbe auch kleiner Wolf. Je nachdem nun die Erze, aus welchen das Eisen geschmolzen worden, streng= oder leichtflüssig waren, erhält man kaltbrüchiges und rothbrüchiges Eisen. Das kaltbrüchige aus schwerflüssigen Erzen durch einen Zusatz, wie oben erwähnt, erhalten, läßt sich zwar in den Hitzgraden gehörig bearbeiten, ist aber kalt unfähig dazu, indem es so wenig das Hämmern als Biegen verträgt, sondern sehr leicht zerbricht; das rothbrüchige Eisen dagegen läßt sich im kalten Zustande hämmern, strecken und schmieden, und wird gern von Kleinschmieden genommen, weil sie es kalt behandeln können. Das aus den Hohofen abgelassene Eisen hat übrigens den allgemeinen Namen Roheisen, und wird erst durch fernere Behandlung zu Stabeisen verwandelt. Dieses Roheisen ist noch nicht mit den nöthigen Eigenschaften versehen, die es zur Handhabung, um daraus etwas zu schmieden, fähig machen, weil es nicht streckbar ist, so wenig im kalten als heißen Zustande; es kann nur zu Gußwaaren angewendet werden. Auch giebt man diesem Roh= oder Gußeisen nach der Farbe die ihm zukommenden Benennungen, als weißes, von glänzend weißer Farbe; graues, welches dunkeler ist; schwarzes, welches das vorige an Dunkelheit noch übertrifft, und geflecktes; dies letztere besitzt weiße Flecke auf schwarzem Grunde. Die Verschiedenheit hinsichtlich der Farbe, sowie in ihrem Verhalten, was die Sprödigkeit betrifft, mag wohl aus der Mischung der Erze und dem darauf einwirkenden ungleichen Feuersgrad entstanden sein. — Allein nicht nur die Sprödigkeit und Schmelzbarkeit unterscheiden das Roheisen von dem aus ihm nachmals zu verfertigenden Stabeisen, sondern auch seine anderen Eigenschaften. Seine Farbe ist mehr oder weniger hell, sein

Bruch nicht faserig und hackig, sondern vielmehr feinkörnig, und seine Härte außerordentlich groß. Es hat einen weit stärkern Klang, als das Stabeisen; in der Hitze widersteht es auch dem Verbrennen länger, und setzt in gleicher Zeit nicht so viel Hammerschlag ab, als eine gleiche Menge Stabeisen; es oxydirt sich also langsamer als dieses. Durch das öftere Glühen des Roh- oder Gußeisens zwischen Kohlen, und durch das Schmieden wird es in Stabeisen verwandelt, und verliert dann seine Eigenschaften. Diese Behandlung erleidet dasselbe auf den Eisenhämmern, wo das Glühen auf den sogenannten Frischheerden geschiehet. Das Wesentliche beruhet darauf, den Kohlenstoff und den Sauerstoff wegzuschaffen, die in dem Roheisen enthalten sind, und welche der Grund der Ungeschmeidigkeit sind. Nachdem das Roheisen auf dem Eisenhammer in Stabeisen verwandelt ist, wird ihm die gehörige Form gegeben, wonach es den Namen führt; es sind nämlich lange Stäbe oder Stangen. Es wird nun als solches in Handel gebracht, und zu allen geschlagenen Eisenwaaren verwendet, oder zur Stahlbereitung benutzt. Das Stabeisen oder reine Eisen hat einen eigenthümlichen Glanz und eine weiße, sich etwas ins Graue ziehende Farbe. Auf dem Bruche ist es lichtgrau, glänzend, faserig und hackigt, und sein Gewebe scheint aus kleinen Körnern und Blättern zu bestehen. Seine Härte ist sehr groß; es besitzt viel Federkraft; läßt sich zu einem sehr feinen Draht ausziehen, und besitzt eine solche Zähigkeit und Festigkeit, daß ein Draht von $\frac{1}{16}$ Zoll Dicke 460 Pfd. zu tragen im Stande ist. Obgleich sich nun das reine oder Stabeisen sehr dehnen, schmieden und biegen läßt, ohne zu zerbrechen, so ist doch seine Dehnbarkeit nicht so groß als manche andere Metalle besitzen, denn es läßt sich nicht in so feine Blättchen schlagen. Dies sind die kürzlich herausgehobenen guten Eigenschaften des reinen Eisens, welchen man, wenn es die Absicht wäre, weiter ins Detail einzugehen, noch eine Menge untergeordnete, die sich auf das mancherlei Verhalten bei verschiedenen Anwendungen beziehen, beifügen könnte. Daß sich übrigens das Eisen in so mannichfachen Verschiedenheiten zeigt, und hinsichtlich der Farbe, des Bruchs, der Zähigkeit, Dichtigkeit, der Geschmeidigkeit, des Verhaltens im Feuer, des Glanzes in so abwechselnden Modificationen vorkommt, ist jedem sich damit befassenden Arbeiter bekannt, daher auch der Vorzug, welchen man einem oder dem andern aus den verschiedenen Gegenden und Ländern giebt. Es kann dieser Unterschied bloß der Verschiedenartigkeit der Erze, woraus es gezogen, und der abweichenden Behandlungsart dabei zugeschrieben werden. Solchergestalt artet sich das kaltbrüchige anders, als das rothbrüchige; das ungeschmeidige, das sogenannte verbrannte, das ungleiche, ersteres wenn es weder kalt noch warm unter dem Hammer zu behandeln ist, das zweite, wenn es im Bruche schiefrig und bläulich ist, und das dritte, wenn es in einer Stange nicht gleiche Härte besitzt, Flecke, schwarze Striche u. dgl. zeigt. Alle diese Sorten kommen vor und haben in ihrer Anwendung natürlich eine große Beschränkung. — Hinsichtlich der Länder, wo das mehrste und beste Eisen gewonnen wird, steht Schweden verhältniß-

mäßig oben an, wo in Upland, einer Provinz Schwedens, worin die Hauptstadt Stockholm liegt, das meiste gewonnen wird; bekannt ist unter den schwedischen Sorten das Oeregrundsche, welches zwar nicht bei Oeregrund, einer kleinen Seestadt mit einem Hafen, sondern aus einer benachbarten Gegend kommend, dort verladen wird, und zwar mit 7 bis 8 Stangen auf 1 Schiffspfd.; die andern Sorten bezieht man von Stockholm, Gothenburg und Marstrand. Nach dem schwedischen folgt das russische, von welchem besonders das Kronstangeneisen, das Altzobeleisen, das Neuzobeleisen zu bemerken sind, womit die Häfen von Petersburg, Archangel, Riga große Geschäfte und Versendungen machen. Das nördliche Spanien liefert beträchtliche Quantitäten gutes, dem schwedischen nahe kommendes Eisen, das von Bilbao und San Sebastian bezogen wird. Frankreichs Eisenwerke, ob sie gleich nicht unbedeutend sind, wozu besonders die in der Franchecomté, Elsaß, Lothringen, Champagne, Bourgogne gehören, sind jedoch nicht hinreichend, den Bedarf des Landes zu bestreiten, und nehmen ihn also aus andern Ländern, namentlich aus Schweden, Rußland, Nordamerika, Deutschland. Nordamerikanisches Eisen ist von guter Beschaffenheit, es wird hauptsächlich in Neuyork, Pensylvanien, Virginien gewonnen. Unter den deutschen Eisenwerken liefern Steiermark, Kärnthen und Krain nicht allein das beste, sondern auch eine ungemeine Quantität; außerdem gewinnt der österreichische Staat aus seinen andern Ländern, als Böhmen, Mähren, Ungarn, Gallizien, Siebenbürgen noch bedeutende Quantitäten Eisen, so daß man den Gesammtbetrag der zu Oestreich gehörenden Provinzen mit Inbegriff des eigentlichen Oesterreich auf 1 Million 250 tausend Centner anschlägt. Preußen zieht aus seinen Eisenwerken beträchtliche Quantitäten, die jedoch nicht hinlänglich befriedigend zum Bedarf sind; zu bemerken sind die schlesischen, die märkischen, die westphälischen, hohnsteinschen, bergschen, und einige Eisenwerke am Harze, sowie im Thüringerwalde. Baiern erhält ebenfalls nicht unbedeutende Partien Eisen aus den verschiedenen Kreisen, namentlich dem Isarkreis, Rezatkreis, Obermainkreis. Sachsen, Hannover, Braunschweig, Kurhessen, Würtemberg, das Nassauische, die herzoglich sächsischen Länder, das Großherzogthum Hessen, liefern alle Eisen in verhältnißmäßig größern und geringern Quantitäten. Sachsen das mehrste aus dem Erzgebirge; Hannover vorzüglich aus seinen auf dem Harze gelegenen Eisenwerken; Braunschweig ebenfalls von den am und auf dem Harze belegenen, im Districte Blankenburg; Hessen aus Schmalkalden, aus den Eisenwerken zu Altendorf, Markt, Biber, Battenberg, Rommershausen, Hatzfeld, Schellenhausen; Würtemberg aus dem Christophsthale im Schwarzwalde unweit Freudenstatt, sowie aus dem Friedrichsthale. Nassau das meiste vom Westerwalde; Sachsen-Gotha hat zu Louisenthal; Sachsen-Coburg zu Ober-Friedrichsthal; Sachsen-Meiningen zu Obersteinach, Hüttensteinach, Schwarzwald, Augustenthal und Allmerswied Gewerke. Im Anhaltischen sind auf dem Harze Eisengruben und Hammer, wo der Mägdesprung vorzüglich zu erwähnen ist. Vom

hannöverschen, braunschweigschen und anhaltschen Eisenprodukten giebt es große Niederlagen in Hannover, Clausthal, Cellerfeld, Goslar, Braunschweig, auf dem Mägdesprunge, in Blankenbnrg u. a. O. m. — Der vielseitige Gebrauch des Eisens und dessen Nutzen ist bekannt genug, um noch erwähnt zu werden; denn es ist gerade das unentbehrlichste unter allen Metallen; selbst seine wohlthätigen Wirkungen auf den thierischen Körper haben es schon seit undenklichen Zeiten in der Medizin anwenden lassen. Es wird als höchst fein gestoßenes Pulver angewendet, aber auch eine Menge Präparate werden davon bereitet, die immer ihren anerkannten Werth behalten werden, und wo es darauf abgesehen ist, dasselbe im aufgelösten Zustande in den menschlichen Körper zu bringen. Daher die mancherlei Eisensalze, worin das Eisen mit irgend einer Säure bis zur Sättigung verbunden, die Tincturen und mehrere andere noch jetzt gebräuchliche Mittel davon. Das Eisen ist aber auch ein in der Natur höchst allgemein verbreiteter Körper. In wie vielen Mineralwässern ist es ein Hauptbestandtheil; im Pflanzenreiche wird es höchst subtil aufgelöst und zertheilt angetroffen, wie die Pflanzenaschen hinlänglich beweisen. Selbst das menschliche Blut ist nicht frei davon, wie die chemischen Analysen dargethan haben, und so kann man mit Recht behaupten, daß es ein in allen drei Reichen der Natur verbreiteter Körper ist.

Eisenblech, aus Eisen geschlagene oder gewalzte Platten oder Blätter von verschiedener Stärke und Größe, die entweder, ohne weitere Zubereitung, als Schwarzblech, oder aber, auf beiden Seiten verzinnt, als Weißblech in den Handel kommen. Außerdem unterscheidet man auch Sturzblech und Faßblech. Das erstere ist stärker und größer als letzteres; wird in der Regel nicht verzinnt und viel von den Schlossern verbraucht, heißt daher auch Schlosserblech oder Schloßblech. Es ist entweder geschlagenes oder gewalztes. Bei der Bereitung der Bleche richtet sich die Länge, Breite und Stärke des Stab- oder Schieneneisens nach der Größe und Dicke der daraus zu fertigenden Blechtafeln. Dieser Beschaffenheit nach werden die Eisenstäbe in die erforderlichen Stücke zertheilt, welche Stürze genannt werden. Bei den größten und schwersten Eisenblechen giebt ein Sturz nur eine Tafel, bei den gewöhnlichen aber zwei. Die erste Sorte nennt man Modell- oder gebreitete Bleche; die zweite Sorte giebt die eigentlichen Sturzbleche. Bei diesen wird nämlich das bis zu einer gewissen Länge und Breite schon ausgearbeitete Eisen, die Blechflamme, in der Mitte zusammengebogen, und beide Bleche werden dann so mit einander verbunden vollends ausgearbeitet, nachher aber getrennt. Von den gebreiteten Blechen hat man zweier, dreier, vierer, fünfer u. s. w., das heißt nämlich, es gehen auf den halben Centner 2, 3, 4, 5 u. s. w. solcher Bleche. Doppelbleche nennt man diejenigen, von denen eine Tafel noch ein Mal so groß ist als eine gewöhnlich gangbare Sorte Eisenblech derselben Gattung; ist diese letztere 5 Pfund schwer, so wiegt jene 10 Pfund. Das für Salzsiedereien besonders zubereitete Blech wird in Boden- und Bandblech unterschieden. Das übrige schwarze, sowie das weiße Blech unterschei-

det man in 3 Hauptgattungen; nämlich Stor= oder Kreuzblech, auch Xblech bezeichnet, welches die stärkste Sorte ist; Feder=, Boder=, Vorder= oder Futterbleche, die mittle Sorte; Senkelbleche oder Senkler, die schwächste Sorte. Alle diese 3 Sorten gehören zu den Faßblechen und werden zu 300, 450 und 600 Stück in ein Faß verpackt. Von dem Kreuzbleche giebt es sowohl doppeltes als einfaches. Die dünnen Eisenbleche werden auch Kleineisen und Dünneisen genannt. Ausschußbleche nennt man die weißen, welche beim Verzinnen nicht gerathen sind. Außer der Verpackung in Fässern werden jedoch die Bleche auch in Kisten von 100 und 225 Tafeln verpackt. Die Sturzbleche werden nach dem Centner gehandelt. Von England kommen, meist über Bremen und Hamburg, sowohl schwarze als weiße Bleche, die sämmtlich gewalzt sind, in den deutschen Handel. Von ersteren, die man nach dem Centner handelt, giebt es 3 Hauptsorten; nämlich einfach, zweifach und dreifach gewalzte. Bleche der ersten Gattung, 24 Zoll lang, 18 Zoll breit, sind 8 bis 60 Tafeln im Centner; 30 Zoll lang, 24 Zoll breit, 4 bis 35 Tafeln, und 60 Zoll lang, 30 Zoll breit, 2 bis 12 Tafeln. Von der zweiten Sorte wiegen 61 bis 90 Tafeln von 24 Zoll Länge und 18 Zoll Breite; oder 36 bis 50 Tafeln von 30 Zoll Länge und 24 Zoll Breite; oder 13 bis 20 Tafeln von 60 Zoll Länge und 30 Zoll Breite 1 Centner. Von der dritten Sorte gehen auf den Centner 91 bis 120 Tafeln, 24 Zoll lang, 18 Zoll breit; oder 51 bis 70 Tafeln, 30 Zoll lang, 24 Zoll breit; oder 21 bis 26 Tafeln, 60 Zoll lang, 30 Zoll breit. Von den weißen oder verzinnten Boderblechen **IC** und **ICW**, sowie von den Kreuzblechen **IX**, **IXW**, **IXX** und **IXXW** enthält die Kiste 225 Tafeln, und von dem großen Pontonblech **DC**, **DX** und **DXW** jede Kiste 100 Tafeln. In einem andern Sortiment verzinnter englischer Bleche, **IC** erste Sorte Boderblech und **ICW** zweiter Sorte, **IX** erste Sorte Kreuzblech und **IXW** zweite Sorte; ferner die Sorten **IXX**, **IXXX**, **DX**, **DXX** und **DXXX**, enthält die Kiste 225 Tafeln. Die Blechhämmer im sächsischen Erzgebirge liefern schwarze Bleche in verschiedener Größe und Stärke, die nach dem Centner gehandelt werden, und von weißen oder verzinnten Blechen, in Fässern oder Kisten, Kreuzblech, Vorderblech, Senkler= und Ausschußblech. Die Blechsorten von Wittichthal, bei Schneeberg, **MIP** bezeichnet, kommen unter der Benennung Kronenblech vor; die von Neidhardsthal und Wildenthal, ebenfalls bei Schneeberg, **NAG** gezeichnet unter dem Namen Hengstbleche. Die von Blumenthal aus derselben Gegend, sind mit **AS** und **FS** und die von Carlsfeld mit **BH** bezeichnet. Außer den hier genannten Blechhütten liefern auch Hundshübel, Krottendorf, Schönhaide zc. verschiedene Gattungen Bleche in den Handel. In dem an das sächsische Erzgebirge grenzenden Böhmen sind Blechhämmer zu Heinrichsgrün, Horzowitz, Neudeck u. s. w., wo Bleche von verschiedener Größe und Stärke verfertigt werden. Außerdem sind im österreichischen Staate noch mehrere Blechhütten, namentlich zu Frauenthal, Göß, Göstring, Lippizbach, Märzzuschlag, Pachern, Ratton u. s. w., in Kärnthen, Krain und Steiermark; zu Neubruck, Pottendorf

und St. Egidien in Oesterreich u. s. w. In Baiern sind Blechhämmer und Blechwalzwerke zu Lichtenberg, Unterlind und Wunsiedel im Obermainkreise u. s. w. Auf den Hüttenwerken zu Leupoldsdorf bei Wunsiedel kommen 3 Sorten schwarze, und 3 Sorten verzinnte Bleche vor; nämlich schwarze **extra FF, ordin. F** und ordinaire Vorderbleche; verzinnte **extra FF, ordin. F** und **ordin.** Jedes Faß dieser Sorten enthält 300 Tafeln, und ist mit einem Adler, einem Bär und den Buchstaben **CHM** bezeichnet. Im Königreiche Würtemberg werden sehr gute Bleche zu Springen, im Jaxtkreise, verfertigt. Auf dem Thüringerwalde befinden sich die herzoglich sachsen-meiningenschen Blechhütten zu Obersteinach und Sonnenberg, welche schwarze und weiße Bleche liefern. Im Harzgebirge und an demselben sind braunschweigsche, hannöversche und preußische Hüttenwerke, in denen Bleche verfertigt werden. So z. B. zu Rothe Hütte im hannöverschen Amte Elbingerode, zu Zorge im braunschweigschen Fürstenthum Blankenburg, wo ordinaire Sturzbleche bis 36 Zoll lang, 30 Zoll breit; Modellbleche bis 42 Zoll lang, 36 Zoll breit; feine dergleichen, über 42 Zoll lang und 36 Zoll breit verfertigt werden. Auf dem preußischen Hüttenwerke Sorge, bei Benneckenstein, werden folgende schwarze Blechsorten nach dem Centner verkauft: Sturz- und Schlosserbleche, 18 Zoll breit, 24 Zoll lang, 40 bis 50 Tafeln auf den Centner; 16 Zoll breit, 20 Zoll lang, 12 bis 60 Tafeln auf den Centner. Kuchenbleche, schlichte, bis 20 Zoll breit, 34 Zoll lang, ungefähr 20 Tafeln auf den Centner. Kuchenbleche, geränderte, mit Einschluß des ¾ bis 1 Zoll hohen Randes 18 bis 19 Zoll breit und bis 33 Zoll lang, bis 22 Tafeln im Centner. Kuchenbleche, runde, mit und ohne Saum und Henkel, bis zu 30 Zoll im Durchmesser; bis etwa 36 Stück auf den Centner. Salzpfannenbleche, 22 bis 24 Zoll im Quadrat, die Tafel 24 bis 34 Pfund am Gewicht; dergleichen 18 bis 24 Zoll breite, 24 bis 36 Zoll lange, das Stück 24 bis 60 Pfund am Gewicht. Dampf- und Seifensiederkesselbleche, bis 28 Zoll breit, 36 Zoll lang, die Tafel bis 55 Pfund schwer. Runde Kesselböden, 30 bis 36 Zoll im Durchmesser, das Stück bis 55 Pfund am Gewicht. Ebenso werden auf dem Eisen- und Blechhüttenwerke zu Thale bei Quedlinburg mehrere Sorten Schwarzblech nach dem Centner gehandelt, als: Sturz- und Schlosserbleche, 18 Zoll breit, 24 Zoll lang, 4 bis 50 Tafeln im Centner; 16 Zoll breit, 20 Zoll lang, 12 bis 60 Tafeln auf den Centner. Kuchenbleche, ungerändert, bis 20 Zoll breit, 36 Zoll lang, bis zu 20 Tafeln im Centner. Dergleichen auf 3 Seiten gerändert, ohne den ¾ bis 1 Zoll hohen Rand, 18 bis 19 Zoll breit, bis 33 Zoll lang, etwa 24 Stück auf den Centner. Eimerband-Bleche, bis 24 Zoll breit, 33 Zoll lang, 32 Tafeln auf den Centner. Salzpfannen-Bleche, 22 bis 24 Zoll Quadrat, die Tafel 24 bis 34 Pfd. schwer; dergleichen 18 bis 24 Zoll breit, 24 bis 36 Zoll lang, die Tafel 24 bis 60 Pfund an Gewicht. Dampf- und Seifensiederkessel-Bleche, 46 Zoll lang, bis 28 Zoll breit, die Tafel bis 55 Pfund schwer. Dergleichen Bleche von 48 Zoll Länge, bis 30 Zoll breit, die

Tafel bis 90 Pfund am Gewicht. Runde Böden dazu, bis 40 Zoll im Durchmesser, das Stück bis 90 Pfnnd schwer. Auf dem herzoglich Anhalt=Bernburgschen Eisenhütten=Comptoir zu Mägdesprung bei Harzgerode werden die Bleche in 3 Gattungen unterschieden, und ebenfalls nach dem Centner gehandelt. Die erste Gattung besteht in Sturzblechen von allen Größen, jedoch nicht über 18 Zoll breit und 30 Zoll lang. Die zweite Gattung enthält Kuchenbleche in allen gangbaren Sorten, und die dritte Gattung Modell=, Kessel= und Pfannenbleche. Preußen hat außer den obengenannten, in mehreren Theilen der Monarchie noch Blechhämmer; z. B. zu Heinrichs im Erfurter Reg.=Bez., Kreis Schleusingen; Lauchhammer, im Merseburger Regierungsbez., Kreis Liebenwerda; Suhla, im Thüringer Walde, Kreis Schleusingen, wo die wegen ihrer Güte berühmten Salzpfannenbleche gefertigt werden; sowie in der Rheinprovinz zu Geislautern u. s. w. und in Oberschlesien zu Creutzburg und Malapane. Die oberschlesischen gewalzten Eisenbleche kommen in verschiedenen Größen und Stärken vor, als: 16 Zoll breit, 20 Zoll lang, 10 bis 55 Tafeln im Centner; 18 Zoll breit, 24 Zoll lang, 10 bis 55 Tafeln im Centner; eine andere Sorte von derselben Größe, 1 bis 40 Tafeln im Centner; 18 Zoll breit, 30 Zoll lang; 1 bis 20 Tafeln im Centner; 18 Zoll breit, 36 Zoll lang, 1 bis 20 Tafeln im Centner. Schwedische gewalzte Eisenbleche, 18 Zoll breit, 24 Zoll lang; 24 Zoll breit, 30 Zoll lang, handelt man in Hamburg nach 100 Pfd. in Mrk. Bco.

Eisenblechwaaren, aus schwarzem Blech verfertigte Handelsgegenstände verschiedener Art, als Kaffeebrenner, Kaffeetrommeln, Kohlenbecken, Oefen, Ofenröhren, Ofenthüren, Schaufeln u. s. w. werden zu Eibenstock und Schönheide im sächsischen Erzgebirge verfertigt, sowie auch viel schwarze Blechwaaren aus der Gegend von Iserlohn bezogen werden können. Blechöfen, dergl. Ofenröhren und Ofenthüren erhält man auch auf mehreren Blechhütten; z. B. zu Sorge bei Benneckenstein, zu Thale bei Quedlinburg ꝛc., wo diese Artikel nach dem Pfunde gehandelt werden.

Eisendraht, s. Draht.

Eisenfeile, präparirte, dient unter der Benennung **limatura ferri** zum arzneilichen Gebrauch. Feilspäne vom Stabeisen werden in einem eisernen Mörser gestoßen und durch ein Florsieb gestäubt. Das auf diese Art erhaltene grauschwarze, zarte Pulver, welches ganz frei vom Roste sein muß, wird dann, gegen alle Einwirkung von Feuchtigkeit geschützt, in gut verschlossenen Gläsern aufbewahrt. Die nicht präparirte Eisenfeile wird zu Feuerwerken benutzt, in großen Quantitäten aus Eisen und Stahlwaarenfabriken bezogen.

Eisenholz, ein sehr festes, schweres Holz, von so ungemeiner Härte, daß die Axt daran zerspringt, wird besonders zu Maschinentheilen, Walzen und Rollen angewendet, und kommt sowohl aus Ost- als aus Westindien von verschiedenen Baumarten. Es kommt meistens durch die Engländer und Holländer nach Europa und wird nach 100 Pfunden gehandelt.

Eisenhut (Aconitum). Ein zum medizinischen Gebrauche häu=

sig angewendetes Kraut, welches theils für sich in trockner Gestalt, oder als frisches, um aus dem Safte den Extract zu bereiten, benutzt wird. Dieses äußerst stark wirkende, unter die Giftkräuter zu zählende Kraut wird von mehreren Arten eingesammelt, obgleich es lediglich von **Aconitum neomontanum** nach den Anforderungen medizinischer Behörden in neuerer Zeit genommen werden soll. Man hat 4 Arten, die sich bloß durch einige Abänderungen unterscheiden, nämlich: **Aconitum neomontanum**, **Aconitum Napellus**, **Aconitum tauricum** und **Aconitum camarum**. Die erste, **Aconitum neomontanum**, wächst in hochliegenden Wäldern und Wiesen in der Schweiz, hin und wieder auch in Deutschland, in Krain, Ungarn, Schweden und Sibirien, auch wird sie seit den ältesten Zeiten cultivirt. Die Wurzel ist rettigförmig, ein paar Zoll lang, langgeschwänzt und mit vielen Seitenfasern versehen. Der Stengel 2 bis 3 Fuß hoch, aufrecht, stielrund, gänsekieldick, reich beblättert, gewöhnlich durchaus kahl. Die Blätter dunkelgrün, glatt, handförmig, fünftheilig, mit fast bis auf den Grund getheilten Seitenlappen, keilförmigen, auseinander gebogenen Einschnitten, die letzten 2 bis 3 Linien breit. Die Blumenkrone blau, mit einem 6 bis 8 Linien hohen, ein wenig oberhalb einwärts gebogenen Helm, einem nicht hervorragenden und nicht gekrümmten Schnabel. — **Aconitum Napellus** hat ebenfalls einen einfachen runden, glatten, 2 Fuß hohen Stengel, 5 bis 9 mal gespaltene Blätter, deren Spalten wieder tief getheilt, linienförmig und zugespitzt sind. Die Oberfläche dunkel, die untere hellgrün und glänzend, dunkelblaue Blaumen, wovon das obere hohle Blumenblatt kurz, convex ist. — Das **Aconitum tauricum**, von dem vorigen durch breitere Blumenblätter unterschieden, sowie, daß der Blumenstiel fein behaart, das obere Blumenblatt am Rande nicht bogenförmig ausgeschnitten ist. — **Aconitum camarum** hat einen $1\frac{1}{2}$ Fuß hohen, runden, glatten und ästigen Stengel, nicht glänzende Blätter, hellblaue Blumen, wovon das obere Blumenblatt kegelförmig gerundet ist. Der Blumenstiel ist glatt, und länger als der andere. — **Aconitum Napellus** und **Aconitum camarum** wachsen in Deutschland seltener, dagegen in Schweden und auf den hohen Gebirgen in der Schweiz. **Aconitum tauricum** wächst sowohl wild, als auch in den Gärten Deutschlands. Der Geschmack der Blätter aller 4 Arten ist scharf und bitterlich, der Geruch im frischen Zustande widrig. — Bekanntlich gehören die Aconitumarten unter die Giftpflanzen, die Blätter sind im medizinischen Gebrauche, und wie schon oben angeführt, sollen die von **Aconitum neomontanum** vorzugsweise genommen werden, weil diese die giftigsten, aber auch die heilsamsten sind, und diejenigen, über deren Wirksamkeit man sichere Beobachtungen aufgezeichnet findet. Obgleich diese in Rede stehende Aconitumpflanze häufig in Gärten als Zierpflanze gezogen wird, so muß doch in der Anwendung die wildwachsende vorgezogen werden. Alle Theile derselben, vorzüglich aber Blätter und Wurzel, besitzen eine außerordentliche Schärfe. Die Wirkungen des Eisenhut beziehen sich vorzüglich als reizende auf das Nerven- und Gefäßsystem, besonders aber auf das Gehirn; der träge Blutumlauf wird in einen schnel-

lern umgeändert, die Hautausdünstung vermehrt; daher ist die Anwendung der getrockneten und feingepülverten Blätter, mehr aber noch des aus denselben bereiteten eingedickten Saftes, sowie die Tinctur bei chronischen Rheumatismen, Gicht u. s. w. besonders zu empfehlen. Als Gegengift empfiehlt man die Pflanzensäuren, Citronensäure u. dgl.

Eisen in Stäben, Stabeisen; heißt alles zu langen Stäben, Stangen oder Schienen ausgeschmiedete, gewalzte oder rund gezogene Eisen, von welchem die feineren besseren Sorten mit umgelegten Eisenbändern in Gebunde gebracht sind. Zu diesen letzteren gehört das Kraus= oder Zaineisen, in langen, schwachen, eingekerbten Stangen bestehend, die vorzüglich von den Nagelschmieden verarbeitet werden. Nach den mannichfaltigen vorzugsweisen Gebrauchsbestimmungen zu Schmiedearbeiten, hat das Stabeisen verschiedene Benennungen; als Radreife oder Radschienen, Hufstäbe, Bandeisen, Schlossereisen, Messereisen u. s. w. Das beste Eisen ist das schwedische, besonders das von den Eisenwerken zu Dannemora, in der Provinz Upland, welches von Oeregrund aus verschifft wird, und daher die Benennung Oeregrundeisen hat. Es kommt in Breiten von 1½ bis 2½ Zoll vor, und von den stärksten Stangen gehen 7 bis 8 Stück auf das schwedische Schiffpfund Eisengewicht von 400 Mark = 2 Cntr. 12⅔ Pfd. preuß. Gewichts. Eine andere Gattung Oeregrundeisen besteht in dünnen viereckten Stäben, ½ bis ⅜ Zoll in Quadrat, 17 bis 18 Fuß lang in Bunden. Das Voyageeisen, das schmaler und schwächer ist als das Oeregrundeisen, giebt auf das Schiffspfund 10 bis 12 Stangen. Eine 2 Zoll breite, ¾ Zoll dicke Sorte zu Radreifen ist mit **SF** bezeichnet; eine eben so breite aber schwächere Sorte, zu gleichem Behuf, hat das Zeichen einer Rose, und wird auch Roseneisen genannt. Zwei Gattungen Schlossereisen, in Stäben von ¼ Zoll Stärke, 1½ Zoll breit, sind **HH** und **HS** gezeichnet. Chabloneisen, auch Champloneisen genannt, ist entweder vierkantig im Quadrat oder 6 Zoll breit, und wird auf Bestellung geschmiedet, nachdem es verlangt wird. Bandeisen, ist dünn geschlagen, von der Breite und Stärke wie es zu Faßreifen um Oel- und Weinfässer gebraucht wird; gebogenes Eisen, mit Löchern ist gewöhnlich 20 Procent theurer. Krauseisen (Zaineisen) für Nagelschmiede, ist eine der theuersten Sorten, jedoch billiger als das Bandeisen. In Schweden ist der bedeutendste Eisenhandel zu Götaborg oder Gothenburg, Marstrand, Oeregrund und Stockholm, und das bedeutendste Hammerwerk zu Löffta bei Upsala, und in Deutschland wird zu Rostock, Stralsund und Wismar der stärkste Handel mit schwedischem Eisen betrieben. Auch in Hamburg ist er von Wichtigkeit, wo man das schwedische Eisen nach 100 Pfunden in Mrk. Bco. handelt. England hat die meisten Eisenwerke, und liefert viel gewalztes und geschnittenes, sowie rund gezogenes Stabeisen in den Handel. Das viereckte kommt in verschiedener Breite und Dicke in stärkeren Sorten, sowie auch als Band= und Nageleisen, das runde gezogene in verschiedenen Stärken bis zu 3 Zoll im Durchmesser vor, und wird in Hamburg eben so wie das schwedische gehandelt. Unter den

deutschen Ländern hat Oesterreich die meisten Eisenbergwerke, und die steiermärkischen Eisensorten sind, ihrer vorzüglichen Güte wegen, weit und breit berühmt. Die Eisenwerke zu Gmünd, im ehemaligen Herzogthum Krain, Knittelfeld, Mahrburg, Mariazell u. s. w. in Steiermark liefern alle Gattungen Stabeisen, von denen sich zu St. Veit (wo ebenfalls Eisenhämmer sind), im ehemaligen Herzogthum Kärnthen, eine Haupt-Niederlage befindet. In Wien befindet sich ein Hauptmagazin von Eisensorten aus verschiedenen Hammerwerken der österreich. Monarchie, in welchem Dreimarktereisen, in kurzen und langen Radschienen, dergl. schweren, ord. Faßreif- und Schlossereisen, Münzeisen, ord. u. mittel Gattereisen, Leisteneisen, breit u. schmal Ringeisen, ord. Ringeleisen, Thorband, Wanneneisen, Hufstabeisen, Axtbleche, Portierstangen, Friem zu Faßreifen, dgl. zu Achsplatten, und Knoppereisen (Krauseisen) vorkommen. Vom Innenberger Eisen hat man dort Radschienen oder Radreifeisen; Gattereisen, ordinair, mittel und klein; Stegreifeisen, ordinair Rammeisen, mittel und klein; Hackeneisen, flach und viereckt; Schloßblech, ordinair und klein; Friem, ordinair, mit einer oder zwei Stangen; Friem, mit zwei Tafeln; Axtbleche, Büchsenbrände, Durchschuß; Faßreifeisen, Pflugbleche, Wagenschienen. Vordernberger Eisensorten: lange und kurze Radschienen; mittel und ordinair Gattereisen; Rammeisen, Faßreifen, Schloßeisen, Knoppereisen, Durchschuß. Laybacher Eisen: ordinair, klein und ausgeschlagen Gattereisen, Leisteneisen, schmales Ringeisen und Wanneneisen. Die böhmischen Eisenhämmer zu Eipowitz bei Pilsen, Horzowitz, Hrzdle, Mayerhofen, Neudeck, Orpes, Pardubitz, Rosenthal, Zbirow u. s. w. liefern Radreifeneisen, Hufstabeisen, Rahmeisen, in flachen Stäben, viereckte Radnagel- und Gattereisen; Schieneneisen, Axtbleche, Faßreifen, Messereisen, Zaineisen u. s. w. Preußen hat bedeutende Eisenwerke in der Rheinprovinz, in Schlesien, in den Provinzen Sachsen, Westphalen u. s. w., die fast durchgängig gleiche Gattungen von Stabeisen liefern. Die Sorten, welche aus Oberschlesien kommen, bestehen in gewalztem und geschmiedetem Stab- und Reifeneisen, das $1\frac{3}{8}$ bis 4 Zoll breit, $\frac{3}{8}$ bis $1\frac{1}{2}$ Zoll stark, auch $\frac{3}{4}$ bis $2\frac{3}{4}$ Zoll im Quadrat ist, in Reifen von 7 bis 8 Fuß und in Stäben von 16 Fuß lang; Hufstabeisen, in Stangen von 1 bis $1\frac{1}{4}$ Zoll breit, $\frac{3}{8}$ und $\frac{1}{2}$ Zoll stark; Gewalztes Stabeisen, $\frac{3}{4}$ bis $2\frac{1}{2}$ Zoll breit, $\frac{1}{4}$ und $\frac{5}{16}$ Zoll stark, auch $\frac{1}{2}$ und $\frac{5}{8}$ Zoll im Quadrat; Geschmiedetes Stabeisen, 5 bis 7 Zoll breit, $\frac{3}{8}$ bis $\frac{3}{4}$ Zoll breit, auch 3 bis 4 Zoll im Quadrat; Hufstab- und Schlossereisen, in Bunden von 6 bis 14 Stangen auf den halben Centner. Fein Kraus- oder Zaineisen; dergleichen extrafeines; Fein Schnitt- oder Nageleisen; dergl. **HW** gestempelt, und eine dritte **KPH** gestempelte Sorte, die immer an Güte etwas steigen. Reckeisen, von $\frac{3}{8}$ bis $\frac{5}{16}$ Zoll im Quadrat; Bandeisen, 1 bis $3\frac{1}{2}$ Zoll breit, $\frac{1}{8}$ Zoll stark; $1\frac{1}{8}$ bis $3\frac{1}{2}$ Zoll breit, $\frac{1}{16}$ Zoll stark; $\frac{1}{2}$

bis 1 Zoll breit, $\frac{1}{16}$ Zoll stark. Gezogenes Rundeisen, $\frac{1}{4}$ bis $1\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser. Bolzeneisen in Bunden; Windenstab-Eisen und Achsplatten. Von den in der Provinz Sachsen belegenen Hüttenwerken, liefert das zu Thale bei Quedlinburg an Stabeisen folgende Gattungen: Radreife, das Paar von 30 bis 110 Pfund; Achsplatten, hartes Eisen zu Pflugschneiden von 2 bis 5 Zoll Breite, $\frac{3}{8}$ bis $\frac{5}{8}$ Zoll stark, in Stangen von 5 bis 8 Fuß. Quadrat-Eisen, $\frac{7}{8}$ bis 2 Zoll stark; die schwächeren Sorten in Stangen von 8 bis 10, die stärkeren von 4 bis 6 Fuß; Quadrateisen mit gebrochenen Kanten, sogenanntes Bohreisen, von derselben Länge und Stärke, wie ersteres; Schreckeisen, in keilförmiger Gestalt, Hemmschuhsohlen und ähnliche Eisen. Ferner eine zweite Gattung Radreife, das Paar von $1\frac{1}{4}$ bis $1\frac{1}{2}$ Centner; Quadrat-Eisen von $2\frac{1}{4}$ bis $2\frac{1}{2}$ Zoll stark, in Stangen von 5 bis 6 Fuß; dergleichen $\frac{3}{4}$ Zoll starkes, und eben solches Bohreisen oder Quadrateisen mit gebrochenen Kanten; Huf- oder Flachstäbe, $1\frac{1}{4}$ bis $1\frac{1}{2}$ Zoll breit, $\frac{3}{8}$ bis $\frac{1}{2}$ Zoll stark; Legeeisen. Ferner roh abgeschmiedete Steuernägel ohne Köpfe, in runden Stangen von $1\frac{1}{2}$ bis $2\frac{1}{2}$ Zoll stark, bis 36 Zoll lang; Eisen zu Windenstangen; Quadrat-Eisen von 3 Zoll Stärke und 5 bis 7 Fuß Länge. Von gewalztem Eisen werden dort folgende Gattungen geliefert: Kutschwagenreife, $1\frac{5}{8}$ bis 2 Zoll breit, $\frac{1}{4}$ bis $\frac{5}{16}$ Zoll stark; feine Hufstäbe oder Binde- und Schlossereisen, $\frac{3}{4}$ bis 1 Zoll breit, $\frac{1}{4}$ bis $\frac{3}{8}$ Zoll stark, in beliebigen Längen; Kapseleisen, von 4 bis 6 Zoll Breite, $\frac{3}{16}$ bis $\frac{3}{8}$ Zoll stark. Stahlartiges Kutschfedereisen, 2 bis $2\frac{1}{2}$ Zoll breit, $\frac{3}{16}$ bis $\frac{5}{16}$ Zoll stark, in beliebiger Länge. Ordinaires Bandeisen, $1\frac{1}{4}$ bis 4 Zoll breit, $\frac{1}{8}$ bis $\frac{3}{16}$ Zoll stark; Feines dergleichen, $\frac{3}{4}$ bis $1\frac{1}{8}$ Zoll breit, $\frac{1}{8}$ bis $\frac{3}{16}$ Zoll stark. Ordinaires Quadrateisen, $\frac{1}{2}$ bis $\frac{5}{8}$ Zoll stark; Feines dergleichen, $\frac{1}{4}$ bis $\frac{3}{8}$ Zoll stark. Ordinaires Rundeisen, $\frac{1}{2}$ bis $1\frac{1}{4}$ Zoll im Durchmesser; Feines dergleichen, $\frac{1}{4}$ bis $\frac{7}{16}$ Zoll im Durchmesser. Blech als Eisen, 5 bis 10 Zoll breit, $\frac{1}{16}$, $\frac{1}{12}$ und $\frac{1}{8}$ Zoll stark, in Streifen von 5 bis 7 Fuß Länge. Fensterrahmen- und Sprossen-Eisen, nach Modellen oder Zeichnung. Alle diese Eisensorten, sowohl die gewalzten als die oben genannten geschmiedeten, handelt man nach dem preuß. Centner von 110 Pfund in Silbercourant. Auf dem Eisenhüttenwerke Sorge bei Benneckenstein im Harze werden folgende Gattungen von Stabeisen verfertigt: a) Geschmiedetes Eisen, als Radreife, das Paar 40 bis 110 Pfd.; Achsplatten, Pflugschneiden, 2 bis 5 Zoll breit, $\frac{3}{8}$ bis $\frac{5}{8}$ Zoll stark, in Stangen von 5 bis 8 Fuß; Quadrateisen, $\frac{3}{4}$ bis $2\frac{1}{2}$ Zoll stark; die schwächeren Sorten 8 bis 10, die stärkeren 4 bis 6 Fuß lang; Bohreisen, oder Quadrateisen mit gebrochenen Kanten, von gleicher Stärke und Länge mit dem glatten. Schreckeisen in Keilgestalt; Hemmschuhsohlen; Huf- oder Flachstäbe, $1\frac{1}{4}$ bis $1\frac{1}{2}$ Zoll breit, $\frac{3}{8}$ bis $\frac{1}{2}$ Zoll stark. Quadrat- und Bohreisen von $\frac{3}{4}$ Zoll Stärke; Legeisen. Roh abgeschmiedete Steuernägel ohne Köpfe, in runden Stangen von $1\frac{1}{2}$ bis $2\frac{1}{2}$ Zoll Durchmesser, und bis 36 Zoll lang. Ei-

sen zu Windestangen, die hier eben so wie zu Thale genau nach Maß geschmiedet werden. b) Feines Eisen, unterm Zainhammer verfertigt: Kutschwagenreife, $1\frac{5}{8}$ bis 2 Zoll breit, $\frac{1}{4}$ bis $\frac{5}{16}$ Zoll stark; feine Hufstäbe oder Binde- und Schlossereisen, $\frac{3}{4}$ bis 1 Zoll breit, $\frac{1}{4}$ bis $\frac{3}{8}$ Zoll stark, in beliebigen Längen; Kapseleisen, 4 bis 5 Zoll breit, $\frac{1}{4}$ bis $\frac{3}{8}$ Zoll stark. Stahlartiges Kutschfedereisen, 2 bis $2\frac{1}{2}$ Zoll breit, $\frac{3}{16}$ bis $\frac{5}{16}$ Zoll stark, in beliebiger Länge. Ord. Bandeisen, $1\frac{1}{4}$ bis 2 Zoll breit, $\frac{1}{8}$ bis $\frac{3}{16}$ Zoll stark; feines dergleichen, $\frac{3}{4}$ bis $1\frac{1}{8}$ Zoll breit, $\frac{1}{8}$ bis $\frac{3}{16}$ Zoll stark; Quadrateisen, $\frac{1}{2}$ bis $\frac{5}{8}$ Zoll ins Gevierte; feines dergleichen, $\frac{1}{4}$ bis $\frac{3}{8}$ Zoll stark. Ord. Rundeisen, $\frac{1}{2}$ bis $1\frac{1}{4}$ Zoll; feines dergleichen, $\frac{1}{4}$ bis $\frac{7}{16}$ Zoll Durchmesser. Krauseisen; ordinair, mittel und fein. Fensterrahmen- und Sprosseneisen nach Modellen und Zeichnung. Auch hier werden diese Eisensorten nach dem preuß. Centner in Silbercourant gehandelt. Im Harze sind ferner noch die gräflich-stolbergschen Hammerwerke zu Ilsenburg und Schierke, die königlich hannöverschen Eisenwerke zu Königshütte und Rothe Hütte; die herzoglich braunschweigschen Hammerwerke zu Neuwerk und Zorge und die herzoglich anhalt-bernburgschen im Selkethale bei Mägdesprung und Harzgerode. Auf der herzoglich braunschweigschen Eisen-Factorei zu Blankenburg werden drei Gattungen von geschmiedetem Stabeisen nach dem braunschweigschen Centner von 100 Pfund kölnischen Gewichts in Courant verkauft. 1) Stäbe von $\frac{3}{4}$ bis 3 Zoll ins Gevierte; Stabeisen von $1\frac{3}{8}$ Zoll bis $4\frac{1}{2}$ Zoll breit, in verschiedener Stärke, bis zu beinahe $\frac{3}{8}$ Zoll herab. Radschienen, Achsenplatten; Reifstäbe aller Art, bis zu 1 Zoll dick. 2) Stabeisen, über $4\frac{1}{2}$ bis 6 Zoll breit, in verschiedener Stärke, jedoch nicht unter $\frac{3}{8}$ Zoll dick; Stabeisen von $1\frac{3}{8}$ bis $4\frac{1}{2}$ Zoll breit, schwächer als die erste Gattung; Reifstäbe über einen Zoll stark, mit abgehauenen rauhen Enden; Stäbe mit acht Kanten, und andere. 3) Stabeisen von 6 und mehr Zoll breit, in verschiedener Stärke. Ferner: ordinair, mittel und fein Kraus-Band- und Gittereisen. Auf der herzogl. anhalt-bernburgschen Factorei zu Mägdesprung werden zwei Sorten Stabeisen verkauft, nämlich geschmiedetes und gewalztes. Ersteres ist von dreierlei Gattung: 1) Achsplatten; Legeisen; Pflugschneiden; Quadrat-Eisen, über $\frac{3}{4}$ Zoll stark; dergleichen mit gebrochenen Kanten; Reife, über $\frac{1}{4}$ Zoll stark, Schienen. 2) Hufeisenstäbe; Kuh- und Kutschreife; Quadrat-Eisen von $\frac{5}{8}$ bis $\frac{3}{4}$ Zoll stark; dasselbe mit gebrochenen Kanten. 3) Modelleisen, verschiedener Art. Vom gewalzten Eisen giebt es dort vier Gattungen: 1) Bohreisen, in allen Stärken; Bandeisen, von 3 bis $1\frac{1}{4}$ Zoll Breite, nicht unter $\frac{1}{8}$ Zoll stark. Quadrat-Eisen von $\frac{7}{16}$ Zoll und darüber ins Gevierte. 2) Bandeisen, unter $1\frac{1}{4}$ Zoll breit und unter $\frac{1}{8}$ Zoll stark; Quadrat-Eisen, nicht unter $\frac{5}{16}$ Zoll ins Gevierte. 3) Schlossereisen, über 3 Zoll breit in allen Stärken; Quadrat-Eisen, $\frac{1}{4}$ Zoll stark. 4) Rundeisen, in allen Stärken. Der Verkauf dieser Sorten Eisen, mit Ausnahme des Modelleisens, welches nach dem Stück gehandelt wird, ist nach dem Cent-

ner von 110 Pfund, in preußischem Courant. Im Königreiche Sachsen sind im Erzgebirge zu Freiberg, Johann-Georgenstadt, Schönheide, Schwarzenberg ꝛc. Eisenhämmer, die Stabeisen verschiedener Gattungen liefern. Im Königreiche Würtemberg giebt es bedeutende Hammerwerke, wo Stabeisen verfertigt wird, zu Christophsthal, Friedrichsthal und Ludwigsthal. Das Königreich Baiern hat Eisen-Hammerwerke zu Erlangen im Rezatkreise; Lichtenberg, im Landgericht Naila oder Neilau, im Obermainkreise; Memmingen, im Oberdonaukreise; Passau, im Unterdonaukreise; Wunsiedel, im Obermainkreise. Hier werden besonders Axtbleche, Flach- und Gittereisen, Hufstäbe, Reife zu Rädern und Weinfässern, Ringeisen, Schienen und Schlossereisen verfertigt. Die Hammerwerke zu Jägernthal liefern verschiedene Sorten Quadrat- und Schienenstäbe, erstere über 10 Linien ins Gevierte, letztere nicht unter 4 Linien stark. Ferner: Streckeisen, in verschiedenen Dimensionen; als Großgittereisen, 8 bis 10 Linien im Quadrat; Mittelgitter, oder Schienennageleisen, 6 bis 8 Linien ins Gevierte; Kesseleisen, 4 bis 5 Linien im Quadrat; Großkessel- oder Ringeisen, 2½ bis 3½ Linien dick, 14 bis 21 Linien breit, in Bunden von 6 Stäben; Mittelring, 2 bis 3 Linien dick, 9 bis 12 Linien breit, in Bunden von 6 Stäben; Kleinring, 2 bis 3 Linien dick, 7 bis 10 Linien breit, in Bunden von 7 Stäben; Legeeisen, Achsplatten, Sturz- und Radschienen, in Bunden von 6 Stück; Fischeisen; Flammeisen, Zain- oder Krauseisen u. s. w. Das Kurfürstenthum Hessen hat Eisenwerke zu Bieber, Homburg und Rommershausen; das Großherzogthum Hessen zu Ludwigshütte bei Biedenkopf, Fürstenau u. s. w.; das Großherzogthum Baden zu Pforzheim ꝛc. Das Herzogthum Nassau zu Dillenburg; die sächsischen Herzogthümer zu Ilmenau, Mehlis u. s. w.

Eisenkraut, Verbena officinalis, wächst überall in Europa an Wegen und unbedeutenden Oertern, wo man es den Sommer hindurch findet. Es hat einen 1 bis 2 Fuß hohen viereckigen, bräunlichen, rauhen Stengel, lappige, dreitheilige, scharfe Blätter, und auf den Zweigspitzen eine rispenartige Aehre, von kleinen blauen Blumen. Man sammelt das Kraut zum Gebrauch in den Apotheken.

Eisenmohr (aethiops martialis). Ein sammtschwarzes Pulver, welches das Eisen in dem niedrigsten Grade seiner Oxydation (d. h. mit Sauerstoff verbunden) darstellt, und nachdem es nach der einen oder andern Methode bereitet ist, vom Magnete gezogen wird, und auch nicht; das nach der Buchholzschen Methode ist ein etwas ins Grauliche fallendes Pulver, welches dem Magnete folgt. Es darf nicht kupferhaltig sein, welches man durch Auflösung in reiner Salzsäure, und Einstellen eines blank polirten Eisens, woran sich das Kupfer metallisch niederschlägt, erkennt.

Eisenvitriol, vitriolum martis, ferrum sulphuricum, eine Verbindung des Eisens mit Vitriol oder Schwefelsäure, in Krystallen, s. Vitriol.

Eisenwaaren, heißen alle von Eisen verfertigte Fabrikate, so-

wohl die geschmiedeten, durch Feilen, Schleifen, Abdrehen und Poliren verfeinerten, wie die gegossenen und getriebenen, durch Emailliren oder Verzinnen vervollkommneten. Es giebt daher roh geschmiedete, blank geschmiedete, gewalzte, gezogene, roh gegossene, emaillirte und verzinnte Eisenwaaren, zu denen auch die schwarzen und verzinnten Eisenblechwaaren sowie der Draht gehören. Ueber verschiedene dieser Artikel ist bereits in eigenen Rubriken das Nöthigste mitgetheilt; es bleiben daher hier noch die geschmiedeten und gegossenen Eisenwaaren besonders zu erwähnen. Die gegossenen kann man füglich eintheilen in massiv gegossene; wie Amboße, Geländersäulen, Gewichtstücke rc., hohlgegossene, wie Kessel, Kochgeschirre, Mörser rc.; flachgegossene (Herdguß), wie Kochplatten, Herdplatten, Oefen, die aus Platten zusammengesetzt werden rc., und durchbrochen gegossene, wie Gitter, Räder, Rosten rc. Die geschmiedeten bestehen in roh geschmiedeten, wie Ankerflunken, Hemmschuhe, Nägel, das Stabeisen rc.; Blankschmiede-Arbeiten, wie Aexte, Beile, Spaten rc.; getriebene Arbeiten, wie Pfannen, Schüsseln, Teller rc.; Zeugschmiede-Arbeiten, wie Bohrer, Hobeleisen, Sägen rc., wiewohl auch die unter Blankschmiede-Arbeiten genannten Artikel ebenfalls mit zu diesen gerechnet werden. Zeugarbeiten nennt man auf den Hammerwerken die dort geschmiedeten Amboße, Wagenachsen, Wellen u. s. w. Ferner gehören zu den geschmiedeten Eisenwaaren noch die Schlosser-Arbeiten, von welchen mehrere Artikel fabrikmäßig zum Handel verfertigt werden. Die Eisengußwaaren unterscheidet man, außer der obengedachten Eintheilung noch in feine und ordinaire. Von ersteren liefern mehrere Eisengießereien Deutschlands so vorzügliche Sachen, daß sie jeden Vergleich mit den besten englischen dieser Art eingehen können. So liefert die Königliche Eisengießerei zu Berlin Blumentöpfe in mehreren Nummern; Buchstaben zu Inschriften von verschiedenen Größen; Crucifixe, in verschiedener Höhe; Leuchter in mehreren Nummern; Medaillons, und ähnliche Gegenstände in verschiedenen Größen; Messerschalen mannichfacher Art; Rauch- und Schnupftabacksdosen, verschiedene Gattungen; Siegellackformen; Thürgriffe und Thürdrücker, Taschenuhrgehäuse, Vasen, Wandleuchter, Zifferblätter u. s. w. Berühmt wegen ihrer feinen Eisengußwaaren ist ferner die gräflich Einsiedelsche Eisenhütte zu Lauchhammer bei Mückenberg, im Kreise Liebenwerda des preuß. Regierungsbezirks Merseburg. Hier werden Statüen im antiken und modernen Geschmack in verschiedenen Größen, bis zu colossalen Formen, Haut- und Basreliefs, Vasen mit allen möglichen Verzierungen von der kleinsten bis zur größten Gattung, Monumente, und alle obengenannten kleineren Eisengußwaaren feiner Art, sowie noch verschiedene andere geliefert. Ausgezeichnet sind auch die feinen Eisengußwaaren der im Harze belegenen herzoglich braunschweigschen und herzoglich anhalt-bernburgschen Eisengießereien, die sehr schöne Gegenstände liefern. Namentlich werden dort sehr zarte Figuren, wie Fliegen, Käfer rc. zu Busennadeln verfertigt, die in der That Bewunde-

rung erregen. Unter den deutschen Staaten sind Oesterreich und Preußen diejenigen, in welchen die meisten Eisenwaaren verfertigt werden. Oesterreich hat Eisengießereien und Eisenhämmer in Böhmen zu Horzowitz, im Beruner Kreise; zu Eipowitz, Radnitz, Reichenthal rc. im Pilsener Kreise; im Klattauer uud Saatzer Kreise rc., im Lande Oesterreich selbst an mehreren Orten. So werden zu Lilienfeld ob dem Wienerwalde viel Pfannen und Sensen verfertigt, zu Steyer im Traunviertel mehrere Gattungen von Schmiedewaaren, zu Waidhofen an der Ips desgleichen. Allbekannt und berühmt sind die steiermärkschen Eisenwaaren, die zu Knittelfeld, Maria-Zell, Weißkirchen, Weiz rc. verfertigt werden. Sehr gute Sensen und Futterklingen liefern auch Karlsthal in Mähren und Lienz oder Lünz in Tyrol. — Preußen hat Eisengießereien in Oberschlesien zu Creutzburg, Cudowa, Gleiwitz, Gutentag; in Niederschlesien zu Neusalz, Waldenburg unterm Fürstenstein und zu Wilhelmshütte bei Sprottau, wo sowohl emaillirte als rohe Gußwaaren verfertigt werden. Die rohen bestehen in Aeschern oder Laugenbehältern, Amboßen, Ankern, Balken, Beladungen zu Tuchscheeren, Blattzapfen, Bleimulden, Branntweinblasen, Bratöfen aus Platten zusammengesetzt, Braupfannen, Brückenbelegplatten, Brückenbogen, Brückengeländer, Bügeleisen, Buchstaben mit Stiften zum Einmauern, 3, 4, 5, und 6 Zoll hoch, Capellen, Casseroll-Einfassungen, Chausseewalzen, Cylinder, dergleichen hohle in Kachelöfen, Dachrinnen, Dachziegel, Destilirkolben, Dreifüße, Eisenbahnschienen, Erdrinnen, Falzplatten, Färbeküpen, Fenstergitter, Fensterladen, Fensterstäbe, Feuerungsrahmen und -Thüren, Fußkratzen, Gesimse zu Säulen und Portalen, Getriebräder, Gewichtstücke aller Art, Gestraffinirkessel, Gitter, Gitterthore, Glocken, Grabkreuze, Grabplatten, Grapen, Haderschneiden, Herdplatten, Kessel, Krummzapfen, Küchenausgüsse, Ketten, Laternenträger, Lochplatten oder Schraubenschneidebänke für Schmiede, Löschtröge, Mörser und Mörserkeulen, Monumente, Oefen, verschiedener Art, als Canon-Oefen, Kelch-Oefen, Schiffer-Oefen, Säulen-Oefen, Circulir-Oefen, Oefen mit Luftsauger, Kochöfen; Ofenkasten aus Platten, Ofenpfannen, Ofentöpfe, Pfannen zum Sieden, Pferdekrippen und Pferderaufen, Pflugstiefel, Plätten aller Art, Plättbolzen, Plätteisen, Pläţttöpfe, beschlagen und polirt, von Nr. 1 bis Nr. 4, Pochstempel, Prägestöcke, Preßplatten, Pumpen, Pumpenröhren, Rammbäre, Ramm- und Pfahlschuhe, Reibeschalen, Ringe und Deckel zu Kochherdplatten, Säulen, glatte, zu Gebäuden, Schienen, Schmiede und Schlosserformen, Schornsteinschieber mit Rahmen, Schwungräder, Seigerpfannen, Sengeeisen, Sümpfe, Tafelroste, Thüren, Thürschwellen, Treppenbelegplatten, Trottoirs, Uhrgewichte, Waagebalken und Scheeren ohne Armatur, Waagebalken beschlagen und adjustirt, auf jeder Seite 4, 6 und 12

Ctnr. tragend, Wagenachsen, ganz complett, sauber abgedreht, mit aufgepaßten, ausgebohrten Büchsen in allen Größen, pr. Satz von 4 Stück, Wagenbüchsen, ungebohrt, Waffelkucheneisen, Walzen, abgedreht und roh, Wasserkasten, Weinlager, Wellen, Wellfüße, Wellzapfen in verschiedenen Größen, Windmühlenlager, Zinnpfannen, u. m. a. Art. Mit Ausnahme der Buchstaben, der beschlagenen Waagebalken und Waffelkucheneisen, die nach dem Stück, und der completten Wagenachsen, die nach dem Satz gehandelt werden, sind die Preise für alle diese Gußwaaren nach dem Centner. Emaillirte Potterie-Gußwaaren liefern besonders die Eisenhütten- und Emaillir-Werke zu Gleiwitz, Neusalz und Wilhelmshütte. Die Neusalzer bestehen in Abrauchschalen, Bratpfannen in 12 verschiedenen Nummern und Größen von 1 bis 14 preuß. Quart Inhalt; dergleichen zweihenklige von 3 und 7 Quart; dergleichen Hasenbratpfannen Nr. 1 und 2, 18 bis 20 Zoll lang. Casserollen, mit angegossenen Stielen, in 8 Nummern, von 1 bis 10 Quart Inhalt; dergleichen mit 2 Henkeln in denselben Größen. Dergleichen, mit geschmiedeten Stielen, in 6 Nummern, von 1 bis $6\frac{1}{2}$ Quart. Dergleichen mit gegossenen Stielen und gewölbtem Boden, oder tiefe Tiegel ohne Füße, in 5 Nummern, 1 bis $3\frac{3}{4}$ Quart haltend. Grapen von Nr. 0 bis Nr. 14; Inhalt von 1 bis 26 Quart. Kaffeekannen, von Nr. 1, 2 und 3; Inhalt von $\frac{3}{8}$ bis $1\frac{5}{8}$ Quart. Kaffeekocher, in denselben Nummern, von $\frac{3}{4}$ bis $1\frac{3}{4}$ Qrt. Koch- oder Fischkessel ohne Füße, in 9 verschiedenen Größen, von 2 bis 10 Qrt.; dergleichen auch mit Ringen zum Einhängen in Kochherde. Leimtiegel, Nr. 1 bis 4. Milch-Casserollen, mit angegossenen Stielen, von Nr. 1 bis Nr. 6; Inhalt $\frac{3}{4}$ bis $3\frac{3}{4}$ Qrt. Milchnäpfe. Michsatten, 5 und 10 Quart haltend. Nachtgeschirre, in zweierlei Nummern und Größen; zu 2 und 3 Qrt. Ofentöpfe, Nr. 1, 2, 3, von 16, 24 und 40 Quart. Schinkenkessel, mit flachem Boden, Nr. 1 und 2, von $9\frac{1}{2}$ und 12 Quart Inhalt; mit dazu gehörigen Deckeln. Dergleichen mit gewölbtem Boden, ohne Deckel, Nr. 0, 1 und $1\frac{1}{2}$, von $4\frac{1}{4}$, $6\frac{1}{2}$ und 9 Quart. Schüsseln, tiefe, in 3 Nummern; dergleichen flache, runde und flache ovale. Setzeierpfannen, mit 7 Löchern, 8 Zoll im Durchmesser. Speisekessel, ohne Füße, mit geschmiedeten Griffen; 45, 60 und 85 Quart fassend. Spucknäpfe, runde verzierte; dergleichen ovale, ordinair und verziert. Teller, flache und tiefe. Theekessel, $2\frac{1}{2}$ Quart fassend. Tiegel, flache, in zweierlei Gattungen, die erste in den Nummern 1 bis 4, von $8\frac{1}{2}$, $9\frac{1}{2}$, $10\frac{1}{2}$ und 12 Zoll Durchmesser; die zweite in den Nummern $1\frac{1}{2}$, $2\frac{1}{2}$, $3\frac{1}{2}$; von $8\frac{1}{2}$, $10\frac{1}{2}$, $11\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser. Dergleichen halbtiefe mit Füßen; auch mit Ausguß, in 6 Nummern, von $\frac{3}{8}$ bis 2 Quart Inhalt. Dergleichen tiefe; ebenfalls mit Füßen und Ausguß; in 4 Nummern, von 1 bis $3\frac{1}{2}$ Quart Inhalt. Töpfe verschiedener Arten, als: Gerade Töpfe, von $\frac{5}{4}$ bis 12 Quart Inhalt, in 15 verschiedenen Größen; Bauchtöpfe, mit einem Henkel und Ausguß, in 13 verschiedenen Größen, $\frac{1}{8}$ bis 4 Qrt. fassend. Bauchtöpfe mit einem Henkel, ohne Ausguß, in 23 ver-

schiedenen Größen, von $\frac{1}{8}$ bis 9 Quart Inhalt. Dergleichen mit zwei Henkeln, 10, 11, 12, 14, 18, 20 und 24 Quart haltend. Randtöpfe, in 20 verschiedenen Größen, von $\frac{1}{2}$ bis 20 Quart. Flache Schmortöpfe, Nr. 8 und Nr. 12; 5 und 7 Quart fassend. Mittel-Schmortöpfe, von Nr. 1 bis Nr. 24 in fortlaufender Nummer und in den Nummern 30, 36 und 42; von $\frac{1}{2}$ bis 25 Quart Inhalt. Hamburger Schmortöpfe, in denselben Nummern und Größen wie letztere. Stettiner Einhängetöpfe, in 5 Nummern, von 1 bis $11\frac{1}{2}$ Quart. Tortenpfannen, $11\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser. Waschbecken von ovaler Form, in den Nummern 1, $1\frac{1}{2}$ und 2; 12, $12\frac{1}{2}$ und 14 Zoll lang. Waschkessel, mit geschmiedeten Griffen; 45, 60 und 85 Quart haltend. Wasserkrüge mit Deckeln, $3\frac{1}{4}$ Quart haltend. Viele dieser emaillirten eisernen Geschirre werden aber auch roh verkauft, jedoch mit Ausnahme der Milchnäpfe und Milchsatten, der flachen Schüsseln, Teller, Setzeierpfannen, Speise- und Waschkessel, die nur emaillirt geliefert werden. In Berlin befindet sich die einzige Niederlage von neusalzer Kochgeräthen, wo dieselben ebenso, wie auf dem Eisenhütten- und Emaillirwerke selbst, nach dem Stück verkauft werden. Auch zahlt man dort dieselben Preise, jedoch mit Hinzurechnung der Fracht und Spesen bis Berlin. Bei directen Versendungen zu Wasser, von der Hütte aus, wird bis an den Kahn für den Centner 1 Sgr. 3 Pf. Fracht berechnet. Die Wilhelmshütte bei Sprottau liefert an eisernen rohen und emaillirten Potterie-Gußwaaren folgende Geräthe: Abrauchschalen, 10 preuß. Quart haltend. Blumentöpfe, mit Untersätzen, in 3 Nummern, von 5 bis 7 Quart Größe. Bratpfannen, mit einem Henkel in 10 Nummern, von $\frac{3}{4}$ bis 16 Quart Inhalt; dergleichen mit 2 Henkeln, in 2 verschiedenen Größen, zu 3 und $6\frac{1}{2}$ Quart; dergleichen Hasenbratpfannen, $3\frac{1}{2}$ Qrt. haltend. Casserollen, flache mit geschmiedetem Stiele, in 4 Nummern; $1\frac{1}{4}$, $2\frac{1}{2}$, $4\frac{1}{4}$, $6\frac{3}{4}$ Quart haltend. Dergleichen, mit angegossenem Stiele, in denselben Nummern und Größen; sowie auch eben solche mit angegossenen Henkeln. Casserollen in ovaler Form, ohne Rand und Füße, von Nr. 1 bis Nr. 12, und von $\frac{7}{8}$ bis 4 Quart Inhalt. Dergleichen mit Füßen in gleichen Nummern und Größen. Casserollen in bauchiger Form, mit Stiel, Nr. 1 bis Nr. 4, von $\frac{1}{4}$ bis $7\frac{3}{4}$ Quart groß. Digestoren, Nr. 1 und 2, bis zu 6 Quart. Eimer, von 9 Qrt. Fischkessel mit Henkeln, in 8 Nummern, von 2 bis $8\frac{3}{4}$ Quart. Fußkratzeisen, mit zweihenkliger Schüssel. Grapen, von $\frac{1}{4}$ Quart bis 48 Quart Inhalt. Kaffeekannen, von Nr. 1 bis Nr. 6 und von $\frac{3}{8}$ bis $2\frac{1}{4}$ Quart. Kaffeekocher, Nr. 1, 2 und 3 von $\frac{3}{4}$, $1\frac{1}{2}$ und $1\frac{3}{4}$ Quart. Marmitten von 1 bis 40 Quart haltend. Milchnäpfe, in 2 Nummern, 3 Quart haltend. Milchsatten von 10 Qrt. Näpfchen, $\frac{1}{16}$ Qrt. haltend. Nachtgeschirre Nr. 1 u. 2, von 2 und 3 Quart Inhalt. Ofentöpfe, in vier Nummern, 17, 25, 32 und 45 Quart fassend. Pferdekrippen, in einer Gattung. Schinkenkessel, Nr. 0, 0b, 1 und 2; von 7, $8\frac{1}{2}$, $9\frac{1}{2}$ und 12 Quart Inhalt; hierzu Deckel mit und ohne Rand. Schüsseln ver-

schiedener Art, als gewöhnliche tiefe, in 5 Nummern, von $1\frac{3}{4}$ bis $7\frac{1}{2}$ Quart groß. Suppenschüsseln, mit flachem Rande, Nr. 1, 3 und 5, von $2\frac{1}{2}$, $4\frac{1}{2}$ und 6 Quart. Gemüseschüsseln, Nr. 1 bis 3; 10, $11\frac{1}{2}$ und 14 Quart fassend. Bratenschüsseln, länglichrund. Setzeierpfannen, mit 7 Löchern. Spucknäpfe, runde und ovale, glatt und verziert. Teller, flache und tiefe, $\frac{1}{4}$ und $\frac{3}{8}$ Quart fassend. Tiegel, flache, mit und ohne Füße, in 6 Nummern von 1 bis 4, die letzte Nummer mit geschmiedetem Stiel, von $\frac{1}{2}$ bis $1\frac{5}{8}$ Quart Inhalt. Dergleichen tiefe, ebenfalls mit und ohne Füße, in 8 Nummern von 1 bis 6; von $\frac{3}{8}$ bis 5 Quart Inhalt. Dergleichen, mit Randdeckel in 3 Nummern, von 2 bis $2\frac{1}{2}$ Qrt. Theekessel in Nr. 1 und 2, von $2\frac{1}{2}$ und $4\frac{1}{4}$ Quart. Töpfe verschiedener Art, als: Sahntöpfchen, in 3 Nummern, von $\frac{1}{8}$ bis $\frac{1}{4}$ Quart. Gerade Töpfe, in 22 Nummern, von Nr. $\frac{1}{2}$ bis Nr. 18 fortlaufend, dann Nr. 20, 24 und 40; von Nr. 12 an sämmtlich mit zwei Henkeln, im Inhalt steigend bis Nr. 24 von $\frac{3}{8}$ Quart bis 13 Quart, die letzte Nummer von 24 Quart Inhalt. Bauch-Töpfe, von Nr. $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$, $\frac{3}{4}$, 1, $1\frac{1}{2}$, 2, $2\frac{1}{2}$, 3, 4, 5, u. s. f. immer 1 mehr bis 24, dann jedes Mal 2 mehr bis 42, im Ganzen 38 Nummern, von $\frac{1}{8}$ Quart bis 25 Quart; von Nr. $\frac{1}{4}$ bis Nr. 6 auch mit Ausguß oder Tülle. Stettiner Randtöpfe, in 7 Nummern, von 1 bis 10 Quart Inhalt. Ringtöpfe, zum Einsetzen in Kochplatten; gerade Form; in den Nummern 1 bis 12; jede Nummer eben soviel Quart haltend. Berliner Schmortöpfe, in 33 Nummern, von Nr. 1 bis Nr. 24 in laufender Nummer, dann jedes Mal um 2 steigend bis 42, von $\frac{3}{4}$ Quart bis 25 Quart Inhalt; Deckel dazu in 15 Nummern. Hamburger Schmortöpfe, von den vorigen durch die Form verschieden, übrigens in denselben Nummern und von gleichem Inhalt mit den vorigen. Ganz flache Schmortöpfe, in den Nummern 6, 8, 10 u. 12, von 4, $4\frac{7}{8}$, 6 und 7 Quart Inhalt. Tortenpfannen, 4 Qrt. haltend. Waschbecken, zwei Sorten, von $1\frac{5}{8}$ und 3 Quart Inhalt. Wasserkasten, mit Beschlag; 20 Quart fassend. Wasserkrüge, mit Tülle und Deckel, $3\frac{1}{2}$ Quart fassend. — Die Wilhelmshütte, deren Niederlage sich ebenfalls in Berlin befindet (Baller & Dalmer), liefert auch alle Artikel, deren unter den rohen Gußwaaren gedacht ist; Gitter, von 12 verschiedenen Gattungen, werden nach dem laufenden rheinl. Fuß gehandelt. Grabkreuze, mit und ohne Sockel, mit und ohne Vergoldung der Leisten und Verzierungen, sowie auch einzelne vergoldete Verzierungen mancherlei Art auf Grabkreuze und Monumente, und diese letzteren selbst in der Auswahl von fünf verschiedenen Arten, werden nach dem Stück gehandelt. An landwirthschaftlichen Maschinen werden auf der Wilhelmshütte noch gefertigt: Dresch-Maschinen, Häckselmaschinen, mit zwei Schwungrädern, 4 Messern und doppelten Getriebrädern; Kartoffelquetschmaschinen, Kartoffelschneidemaschinen, Mehl- und Schrootmühlen, sowie auf Bestellung jede andere Gattung von Maschinen. — Auf dem Eisenhütten- und Emaillirwerke zu Gleiwitz, im schlesischen Regierungsbezirk Oppeln, werden

eben solche Potterieen verfertigt, wie die vorgenannten Emaillirwerke sie liefern. Ebenso werden auch auf dem Lauchhammer bei Mückenberg Kochgeräthe aller Art verfertigt; wie auch alle Arten Maschinen in bester Qualität. Das Emailliren der Koch- und anderen Geschirre geschieht auf die Weise, daß man sie inwendig mit verdünnter Schwefelsäure ausbeizt und hierauf mit Wasser ausspült. Dann wird die teigige Masse zum Emailliren in geringer Quantität, in das noch nasse Gefäß gegossen, welches man nach allen Seiten schwenkt, damit sich die Masse überall gleichmäßig vertheilt, das Ueberflüssige abgegossen und die festsitzende Masse 1 Linie breit vom Rande abgestrichen, und mit dem in einem leinenen Sacke befindlichen Glasurpulver bepudert. Nachdem die Gefäße einige Zeit zum Trocknen aufgestellt gewesen sind, werden sie in eigene Muffelöfen gebracht, wo sie in wenigen Minuten rothglühend sind, die Emailmasse schmilzt und mit dem Eisen sich verbindet. Um die Emailmasse zu bereiten, schmilzt man gestoßenen und geschlemmten Quarz mit Borax, stößt die erkaltete Masse, schlemmt sie, und reibt sie auf Granitsteinen mit geschlemmtem Feldspath und Pfeifenthon innig zusammen, indem man Wasser zusetzt. Die Glasur zum Einpudern besteht aus einem sehr zart gepulverten Gemenge von Feldspath, kohlensaurem Kali, Borax und etwas Zinnoxyd. Preußen hat auch noch bedeutende Eisengießereien außer den bereits genannten; wie z. B. in der Provinz Brandenburg zu Vietze, im Kreise Landsberg des Regierungsbezirks Frankfurt; in der Provinz Sachsen zu Gröditz, bei Elsterwerda, im Regierungsbezirk Merseburg, und im Regierungsbezirk Magdeburg befindet sich zu Ilsenburg die dem Grafen von Stolberg-Wernigerode gehörende Eisengießerei. In der Rheinprovinz sind Gießereien zu Neuenkirchen, wo ebenfalls Geschirr gegossen wird, und zu Weidenau im Regierungsbezirk Arnsberg. In der Rheinprovinz zu Lein, Regierungsbezirk Coblenz; zu Lindlar und Marienborn, Regierungsbezirk Cöln. Maschinenwerkstätten sind zu Isselburg und Starkrade im Reg. Bezirk Düsseldorf. Schmiedewaaren werden in Preußen ebenfalls in Menge verfertigt. So werden in der Provinz Brandenburg zu Neustadt-Eberswalde am Finow-Kanale Eisenwaaren verfertigt; in der Provinz Sachsen zu Abbenrode bei Osterwieck, im Regierungsbezirk Magdeburg; in welchem sich auch das Eisenhüttenwerk Thale bei Quedlinburg befindet, das mehrere geschmiedete Eisenwaaren liefert. An roh abgeschmiedeten sind von dort zu beziehen: Ankerflunken, Hemmschuhe, mit Ringen, Mühleneisen, in Hauen, Klauen und Kleineisen, bestehend die sämmtlich nach dem Centner gehandelt werden. An Zeugarbeiten: Achsen, zu Kutsch- und Lastwagen, mit abgedrehten Schenkeln; erstere mit Schrauben und Muttern, letztere mit 2 Lenzlöchern und mit Kapseln versehen. Artillerie-Achsen im völlig fertigen abgedrehten Zustande. Ausgebohrte gußeiserne Wagenbüchsen zu den vorstehenden Achsen, Artillerie-Hemmschuhe mit Kette, Amboße für Schmiede; bis zu 3 und bis zu 5 Ctnr. am Gewicht; sowie Geschirrplatten für Papiermühlen, werden nach dem Centner gehandelt. Verstählte Holländer-Schneiden, dgl. Lumpen-

schneidemesser, Lumpenschneide-Schlagstangen; Glockenklöpfel bis 80 Pfd. schwer, sowie dergl. bis zu 3 Ctnr. schwer, Kurbelzapfen, Graupen-Wellen, Holländer-Wellen, mit abgedrehten Zapfen; Fertige Mühleneisen, als Klaueneisen, Kleineisen, mit abgedrehten Hälsen, stehende Blattzapfen, verstählt und abgedreht, Hauen, Spuren, Pfannen rc.; Preß-Cylinder für Oelmühlen; Preß- und Sperr-Kränze; Pferderaufen, geschmiedete; verstählte Schlägel und Hämmer, Schrauben, rund oder Quadrat geformt, mit Köpfen und Muttern, 1 bis $1\frac{1}{2}$ Zoll stark, und bis 6 Fuß lang, handelt man nach dem Pfunde. Von Blankschmiede-Waaren fertigt man dort Aexte, Barten, Beile, Mistgabeln, Schaufeln u. s. w., die nach dem Satz; Spaten, verstählt u. unverstählt, Strohmesser od. Futterklingen; Zimmermannsgeräth, bestehend in Dünnbeilen, Queräxten, Stichäxten, Zimmeräxten, die nach dem Stück; Radebohrer, Sägen für Schneidemühlen, die nach dem Pfunde gehandelt werden. Kochgeschirr, von getriebenem Eisenblech, bestehend in emaillirten Bratpfannen, Casserollen, Eierkuchenpfannen, Kaffee- und Theekesseln, Schüsseln, Tellern, Töpfen von $\frac{1}{2}$ bis 24 Quart Inhalt, Topfdeckeln und mehreren andern Küchen- und Wirthschaftsgeräthen; ebenso auch Kochgeschirre von getriebenem Eisenblech ohne Emaille, bestehend in Töpfen, Pfannen u. s. w., nebst schwarzen Topfdeckeln; ferner Brau- und Siedepfannen und Seifensiedekessel, werden ebenfalls nach dem Pfunde verkauft. Ferner sind von dort zu beziehen, Bau- und Schiffsnägel, in zweierlei Hauptgattungen, als: geschmiedete, breit geformt oder Quadrat, in 8 Sorten, von 12 — 11 Zoll bis zu $4\frac{3}{4}$ — $4\frac{1}{4}$ Zoll, und von $4\frac{1}{2}$ bis 5 Schock an, bis zu 44 bis 73 Schock im Centner, sowie Maschinen-Nägel, breit geformt oder quadrat, mit großen, kleinen, oder Flügelköpfen, in 11 Nummern, von 4 Zoll Länge und 84 Schock im Centner, bis zu $\frac{7}{5}$ Zoll Länge und 1760 Schock im Centner, nach welchem sämmtliche Nagelsorten gehandelt werden. Auf dem Eisenhüttenwerke Sorge bei Benneckenstein, im Regierungsbezirk Erfurt, werden dieselben roh abgeschmiedeten, und dieselben Zeug-Arbeiten, letztere jedoch mit Ausnahme der Amboße, der Geschirrplatten für Papiermühlen, der Preß- und Sperrkränze, und der Preß-Cylinder fur Oelmühlen verfertigt wie zu Thale. Auch handelt man sämmtliche Artikel ebenso nach Centnern und Pfunden. Von Nägeln kommen dort Schiffs-Nägel in 8 derselben Sorten vor wie zu Thale. Noch werden in demselben Regierungsbezirke zu Suhla im Kreise Schleusingen feine geschmiedete Eisenwaaren verfertigt. Bedeutend aber ist die Verfertigung von geschmiedeten Eisenwaaren in der Provinz Westphalen. Hier sind Eisenwaaren-Fabriken zu Altena, Arnsberg, Bochum, Hagen, an welchem Orte und in dessen Umgegend, Haspe, Wetter u. s. w., allein 6 Klingenfabriken, 6 Rohstahl-, 9 Stabeisen-, 38 Sensen- und 47 Schlosser- und Schraubenschmieden sich befinden), Hattingen, Iserlohn, Lüdenscheid, Neuenrode, Schwelm, Siegen, Weidenau rc. im Regie-

rungsbezirk Arnsberg zu Bielefeld ꝛc in der Provinz Minden. Zu Hattingen werden besonders kleine eiserne und Schneide-Werkzeuge verfertigt; zu Neuenrode Feilen, zu Iserlohn Futterklingen und Sensen. Artikel welche die dortigen Fabriken überhaupt liefern, sind: Amboße, sowohl große mit und ohne Horn, als kleine für Gold- und Silberschmiede, Uhrmacher u. s. w. Die großen werden nach 100 Pfund, die kleinen nach 1 Pfund gehandelt. Aexte und Beile, verschiedene Arten, als Holz- Stellmacher- und Zimmermannsärte; Breitbeile, Holzbeile, Küferbeile, kleine, mittle und große, Müllerbeile, klein, mittel und groß, polirte eiserne Faßbeilchen, Zuckerbeilchen, ordinair, mittel und fein; werden nach dem Stück gehandelt. Bohre, verschiedene Gattungen, als schwarze Windelbohre von verschiedener Stärke, polirte dgl. ordinaire schwarze Nagelbohre, mit spitzen Kolben, in 10 Sorten, feine, schwarze, dgl. ebenso sortirt, dergleichen polirte, in demselben Sortiment, ordinaire schwarze Nummerbohre, von Nr. 0. Nr. 5., feine dergleichen in denselben Nummern; werden sämmtliche Sorten nach 100 Stück verkauft, hohle oder runde Fratzbohre, von Nr. 0 bis Nr. 10, handelt man nach dem Stück. Bohrtrauben, ordinaire, mit schwarzem Knopf; dergleichen mit Schraube; mittelfeine Bohrtrauben mit schwarzem Knopf und Ei, feine, dergleichen mit gelbem Holz; bei sämmtlichen die Preise für 1 Stück. Bügeleisen, verschiedener Art, als: Klinkenbügeleisen Nr. 0 bis Nr. 4; feine, mit Leder, Nr. 1 bis Nr. 4; Schütt- Bügeleisen, in denselben Nummern; Schweizer-Bügeleisen, 6 bis 8 Zoll lang; Bügelglocken oder Manschetteneisen; die Preise sind für alle Gattungen nach dem Stück. Centrumbohrer, 3 Linien bis 1½ Zoll in der Breite an den Schneiden; Preis pr. Dutzend. Fallen, als: Fuchseisen, Hermelinfallen, Iltisfallen, Marderfallen, Otterfallen, Rattenfallen, Vogelfallen, Wolfseisen; sämmtlich die Preise pr. Stück. Feilen und Raspeln, als Strohfeilen, flache, halbrunde und dreikantige, in Bunden gehandelt; Armfeilen; Handfeilen, Basterthieb, Halbschlichthieb, Schlichthieb; Hufraspeln, die Preise pr. Pfund; Basterfeilen, spitze, dreikantige mit drei gleichen Flächen, sowie mit 2 breiten und einer schmalen Fläche, halbrunde und runde; dergleichen Halbschlicht- und Schlichtfeilen, sämmtliche 3 Gattungen in Sorten von 4 bis 12 Zoll Länge; Basterthalbschlicht- und Schlichtraspeln; Basterfeilen, stumpfe, halbschlicht und schlicht, in gleichen Gattungen wie die Spitzfeilen; Schuhmacher-Raspeln; die Preise pr. Dutzend. Hackmesser, klein, mittel und groß; 6½, 7½, 8½ Zoll lang die Schneide, der Preis pr. Stück. Hämmer, verschiedene Arten, als: Hufhämmer mit Stiel; Lattenhämmer, groß und klein, mit Stiel und Federn; Sattlerhämmer, mit und ohne Stiel; Schuhmacherhämmer, schwarze, klein, mittel und groß; Stimmhämmer, feine; Tischlerhämmer, in 6 Sorten; die Preise der bisher gedachten Hämmer pr. Dutzend; Küferhämmer, polirte, nach dem Pfunde; Schieferdeckerhämmer, pr.

Stück; Uhrmacherhämmer, im Sortiment von 12 Stück. Hobeleisen, als: Schürf- oder Schlichthobeleisen, von 1 Zoll bis 2½ Zoll breit; dergleichen mit Gußstahl belegte in denselben Breiten; Zahnhobeleisen, in gleichen Breiten; doppelte Hobeleisen, mit ordinairen Schrauben, 1½ bis 2 Zoll breit; dergleichen mit Quader; sowie dergleichen mit langen Stellschrauben, in denselben Breiten, werden nach dem Dutzend gehandelt; Leisten- und Simseisen; Notheisen, Pflügeneisen, nach dem Sortiment von 12 Stück. Kaffeemühlen, einfache, erster und zweiter Qualität in 6 Nummern; holländische, mit nußbaumenem Kastengehäuse, in denselben Sorten, große Kaffeemühlen, mit Drehkurbel an der Seite, in 4 Sorten; werden sämmtlich nach dem Stück gehandelt. Kellen, als ordinaire Mauerkellen; dergleichen mit Schwanenhälsen; dergleichen berliner; berliner Dachkellen; die Preise pr. Dutzend. Nägel, verschiedener Arten, werden nach dem Tausend gehandelt, und sind die vierkantigen oder platten 2 bis 30 Pfd. schwer. Pfannen, verschiedene Sorten Eierkuchenpfannen, flach und tief; Schmelzpfännchen, auch Gießkellen, Gießlöffel, werden nach 100 Pfd. gehandelt. Riegel verschiedener Gattungen, als polirte, von Nr. 3/0 bis Nr. 5, schwarze Schloßriegel, von Nr. 5 bis 8. Riegel zum Einlassen, von 1½ bis 2½ Zoll, Fensterriegel, 16zöllig; Stubenthürriegel, 22zöllig; die Preise für 1 Dutzend Paar. Sägen, mancherlei Arten, als: ordinaire Baumsägen, mit blauem oder gelbem Blatte; Krüllbogensägen, mit Schraube; dergleichen mit 2 Schrauben, das Blatt 7 bis 9 Zoll lang; blaue oder gelbe halbgehärtete Handsägen, mit eisernem Rücken, 10 bis 16 Zoll lang; dergleichen weiße oder gelbe, bestgehärtet, in gleicher Länge; in Preisen pr. Dutzend; blaue oder gelbe Lochsägen mit doppelten Zähnen; dergleichen feine, mit einfachen Zähnen; im Sortiment von 12 Stück; schwarze Stoßsägen, nach dem Stück; 2½ bis 3½ Fuß lang; polirte Schweifsägen, 1½ bis 2½ Fuß lang; dergleichen blaue oder gelbe; dergleichen polirte oder gelbe gehärtete; in gleicher Länge wie erstere; polirte Spannsägen, von 2 bis 3½ Fuß Länge; dergleichen blaue oder gelbe; dergleichen polirte oder gelbe halbgehärtete; dergleichen bestgehärtete; die Preise pr. Dutzend. Finiersägen, ordinaire, polirte, 4 bis 5½ Fuß lang; dergleichen gelbe oder weiße halbgehärtete; dergleichen über den Kopf polirt; dergleichen gelbe oder weiße bestgehärtete; Kerb-, Schrot- oder Quersägen, schwarze eiserne, 4 bis 6½ Fuß lang; dergleichen geschliffene in derselben Länge; Diel- oder Spaltsägen, schwarze eiserne, mit Gabel; 6 bis 7½ Fuß lang; dergl. geschliffene; Mühlensägen, schwarze eiserne, 6 bis 7 Fuß lang; dergleichen geschliffene, in derselben Länge; feine polirte dergleichen, 6 bis 6½ Fuß lang, werden nach dem Stück gehandelt. Die Länge der Sägen ist nach holländischem Maße. Schlittschuh, mit ordinairen Hohlbahnen; dergleichen Breithälse; dergleichen englische in 6 Nummern; dergleichen ganz feine mit weißem Holze; dergleichen blaue, mit Seitenbahnen; die Preise für 1 Paar. Schlösser, von allen Gattungen, als

Commodenschlösser zum Einlassen, mit 2 Schlüsseln, deutscher Feder; dergleichen französische, mit aufgezogenem Bande; sämmtlich 4 bis 5 Zoll groß; dergleichen einsteckende mit franz. Feder, 3 bis 5 Zoll groß; dergleichen mit messingener Stülpe; in gleicher Größe; werden nach Garnituren gehandelt. Schubladenschlösser, einlassende, mit doppeltem Schlüsselloch und ord. Feder, 1 bis 3 Zoll groß; dergleichen mit messingenem Blatt und französischer Feder; Theekastenschlösser, eiserne, $\frac{3}{4}$ bis 2 Zoll groß; dergleichen mit messingenem Blatt, in derselben Größe; Pultschlösser, einlassende, doppelte, an schräge Klappen, 2 Zoll groß; Schrankschlösser, mit aufgezogenem Band und französischer Feder; $1\frac{1}{2}$ bis $3\frac{1}{2}$ Zoll groß; Bandkastenschlösser, mit franz. Feder, $1\frac{1}{2}$ bis 4 Zoll groß; Kleiderschrankschlösser, mit $1\frac{1}{2}$ und 2 Touren, von $3\frac{1}{2}$ bis 5 Zoll. Kammerbandschlösser, schwarze, von 4 bis $4\frac{1}{2}$ Zoll, werden nach dem Dutzend gehandelt. Muscheldrücker-Fallschloß, mit Band, 4 bis $4\frac{1}{2}$ Zoll; dergleichen mit Nachtdrücker; dergleichen mit Kanisdrücker; Muscheldrücker-Stubenthürschloß, $4\frac{1}{2}$ bis 5 Zoll; dergleichen mit Nachtriegel; dergleichen mit Kanisdrücker; Deutsches Kanisdrücker-Stubenthürschloß in gegossenem messingenen Kasten; Stubenthürschloß, einsteckend, ohne Drücker, ordinair und fein; Einsteckendes Hausthürschloß; Französisches Hausthürschloß mit 2 Schlüsseln, von $6\frac{1}{2}$ bis 8 Zoll. Die Preise bei allen für 1 Stück. Vorhängeschlösser, französische polirte, dergleichen Rad- oder berliner, dergleichen halbfeine; dergleichen mit Federdecken; Hundehalsbandschlösser, ordinaire und feine messingene; Mantelsackschlösser; Buchstabenschlösser; sämmtliche Vorhängeschlösser pr. Dutzend. Schneideeisen; hölzerne Schrauben zu schneiden, von 4 bis 12 Linien im Durchmesser. Schlosserschneideeisen; Uhrmacherschneideeisen, mit 15 Löchern, feine dergleichen, mit 12 Löchern; der Preis pr. Stück. Schneide- oder Bandmesser, gerade, polirte, von 8 bis 12 Zoll die Schneide, mit und ohne Hefte; Preis für 1 Dutzend; Zugmesser, krumme von 9 bis 12 Zoll; Küperschafe oder Faßkratzer; Küperbandmesser; Spundheber; Faßritzer; Preis für 1 Stück. Scheeren, in allen Gattungen, als: Heckenscheeren, klein, mittel und groß; Baum- oder Raupenscheeren; Blechscheeren, von 6 bis 12 Zoll; Stockblechscheeren, von 18 bis 24 Zoll; Schneiderscheeren, mit großen Augen; Preise für 1 Stück. Schneiderscheeren, kleinere Gattung; klein, mittel und groß; Papierscheeren, klein, mittel und groß; Frauenscheeren, klein, mittel und groß; Haarscheeren, von 7 Zoll; Schafscheeren, klein, mittel und groß; die Preise pr. Dutzend. Schrauben: krumme oder gerade Hackenschrauben; nach 100 Stück gehandelt; Holzschrauben, mit flachen und halbrunden oder gewölbten Köpfen, von $\frac{1}{4}$ Zoll bis $2\frac{1}{4}$ Zoll; Schrauben mit halbrunden, messingenen Köpfen, von 1 bis $2\frac{1}{2}$ Zoll lang; Preise für 1 Groß oder 12 Dutzend; Mutterschrauben, verschiedener Länge, von 1 bis 3 Zoll; Preis für das Sortiment von 100 Stück. Schraub-

stöcke, große von 20 bis 80 Pfund; Anschraubestöcke, ordinaire und halbfeine, von 2 bis 10 Pfund; werden im Stück nach dem Pfunde gehandelt. Kleine schwarze Hand-Schraubstöcke oder Feilkloben, in mehreren Sorten; dergleichen polirte, mit Wirbelschrauben; Preise pr. Dutzend. Polirte Handschraubstöcke mit Schlüssel, Preis pr. Stück. Sensen blanke, Bremer, Bremerdickrück, Lübecker, Münstersche, Osnabrücker, Lesenauer, Dannenberger, Hochrüger, Schwasdorfer, Steyrische, Suhlinger, die Preise pr. Dutzend; blaue, die Preise pr. 100 Stück. Spaten, gestählt und polirt, das Hundert 215 bis 235 Pfund schwer; Schaufeln, 2, 3, 4 und 6 Zeichen, werden nach 100 Stück gehandelt. Sperrhaken, große, mit stählernen Platten; dergleichen kleine, für Klempner; im Stück nach dem Pfunde. Stemmeisen und Meißel, als Stemmzeug von 1 bis 12 Linien; dergleichen von 2 bis 21 Linien, mit Stechbeutel 15 Linien; schiefe Ballmeißel; Hohlmeißel; kurze Stechbeutel, von $\frac{1}{8}$ bis $1\frac{1}{8}$ Zoll, im Sortiment von 12 Stück. Kantbeutel, von 6 bis 12 Linien; Kopfmeißel, von 7, 9 und 11 Zoll Länge, Bildhauermeißel, Packete im Sortiment von 5 Dutzend; französische oder englische Stechbeutel von 3 bis 18 Linien; Lochbeutel, von 1 bis 6 Linien; im Dutzend; Drechslermeißel, flache und hohle, im Sortiment von 12 Stück; polirte oder gelbe Ziehklingen; Schnitzerklingen; Ziehklingenstähle; im Dutzend. Stiefeleisen, von Nr. 1 bis 18; Preis für 1 Dutzend Paar. Strohmesser oder Futterklingen, als: lübecker, münstersche, osnabrücker, plettenberger; Preise pr. Dutzend. Thür- und andere Bänder: polirte eiserne Fischbänder, $1\frac{1}{2}$ bis 5 Zoll lang; dergleichen mit breiten Lappen, 5 Zoll lang; dergleichen schwere in gleicher Länge; ordinaire Gewerbbänder, 2 bis 5 Zoll lang; dergleichen feine, mit versenkten Löchern, in derselben Länge; polirte Charnierbänder; eiserne Nußbänder; eiserne Schreibtischbänder; eiserne Spieltischbänder; feine Stift- oder Zapfenbänder; schwarze Schwalbenschwanzbänder von 5 bis 8 Zoll; Kisten- oder Schrankbänder, 6 bis 10 Zoll lang, die Preise für 1 Dutzend Paar; Klobenbänder; Schippenbänder; Kreuzbänder; Preise für ein Paar nach dem Pfunde. Fensterbeschläge, mit und ohne Zubehör, von 6 bis 7 Zoll; in Garnituren. Fensterriegel und Fensterknöpfe. Thürenknöpfe, polirte eiserne, runde oder ovale, Haus- und Stubenthürenknöpfe, mit Schild, klein, mittel und groß. Thürkrücken, schwarz lackirte Eisenkrücken und dergl. Kanonendrücker, von Nr. 0 bis Nr. 3; Preis für 1 Dutzend Paar; Waagebalken, schwarze cölnische, 8 bis 27 Zoll lang; polirte holländische, 6 bis 24 Zoll lang; Preise für 1 Stück; Lastwaagebalken, werden das Stück nach dem Pfunde gehandelt. Wiegemesser, einfache mit Heften, doppelte dergleichen, jede Gattung 8 bis 16 Zoll lang; Preis für 1 Stück. Winkelhaken, eiserne, von 1 bis 3 Fuß; stählerne, von $2\frac{1}{2}$ bis 4 Fuß; werden nach dem Stück gehandelt. Zangen verschiedener Gattung, als: Ringzangen; Vor- oder Seitenschneider; feine Nagelzan-

gen; feine Uhrmacherzangen, 5 bis $5\frac{1}{2}$ Zoll lang; Schuster-Kneipzangen; Schuster-Lederzangen, klein, mittel und groß; Zuckerzangen, mit kleinen Augen; dergleichen mit großen Augen; Zuckerscheeren, mit Federn und Klammern; ordinaire Nußzangen, doppelte Nußzangen, engl. Façon; die Preise für 1 Dutzend; feine Beißzangen, von Nr. 0 bis Nr. 9, Preis pr. Stück: ordinaire Beiß- oder Hufzangen, Preise für 1 Bund von 2 bis 6 Stück; Drahtzangen, mit breitem und mit rundem Schnabel, nach Packeten von 2 bis 6 Stück. Zirkel, rauhe, von 5 bis 8 Zoll; dergleichen polirte in derselben Länge, im Sortiment von 12 Stück. Bauchzirkel, von 7 bis 9 Zoll; Bogenzirkel, von 8 bis 12 Zoll; Federzirkel, von 4 bis 6 Zoll. — Auch in der Rheinprovinz werden viel dergleichen geschmiedete Eisenwaaren verfertigt. Fabriken sind zu Gimborn, im Regierungsbezirk Cöln; zu Essen, Grevenbroich, Langenberg, Lennep, Remscheid, Solingen, im Regierungsbezirk Düsseldorf, zu Saarbrück, im Regierungsbez. Trier, u. s. w. Im Königreiche Hannover sind Gießereien zu Königshütte, Amt Scharzfels, Lauterberg, Rothe Hütte, Amt Elbingerode, im Fürstenthum Grubenhagen, wo die feinsten Güsse ausgeführt werden; Blankschmieden zu Herzberg, Lauterberg u. s. w. Sensenschmieden zu Liebenau, in der Grafschaft Hoya; Nagelschmieden zu Elbingerode, Lauterberg, Osterode u. s. w. Im Königreiche Baiern ist eine bedeutende Eisengießerei zu Königshütte bei Waldsachsen, zu Lichtenberg im Obermainkreise; ebendaselbst, sowie zu Stadt-Steinach und Roth, im Rezatkreise, befinden sich auch Eisenhämmer. Nagelschmieden zu Weißenstadt im Obermainkreise, und zu Wemding im Oberdonaukreise. Wunsiedel treibt Handel mit Eisenwaaren, und viel dergleichen werden auch in Fürth und Nürnberg verfertigt. Im Königreich Würtemberg werden Eisenwaaren verfertigt zu Heidenheim im Jaxtkreise; Sensen- und Sichelschmieden sind zu Neuenburg, Nagelschmieden zu Freudenstadt im Schwarzwaldkreise u. s. w. Im Königreiche Sachsen wird zu Beyerfeld im erzgebirgischen Kreise Handel mit Eisenwaaren getrieben; Nagelschmieden sind besonders zu Schönheida, im sächsischen Erzgebirge. Hier und zu Morgenröthe im Voigtlande werden auch Gußwaaren geliefert, unter denen sich die an letzterem Orte verfertigten emaillirten Kochgeschirre besonders auszeichnen. Im Großherzogthum Baden werden Eisengußwaaren zu Pforzheim, geschmiedete zu Rastadt, Nägel zu Villingen verfertigt, und Schopfheim, im Treisamkreise, hat besonders Ketten- und Ringeschmieden. Im Großherzogthum Hessen zeichnet sich Michelstadt in der Provinz Starkenburg durch Verfertigung eiserner Kochgeschirre besonders aus. Sehr gute Eisengußwaaren liefert auch die Friedrichshütte bei Laubach, Provinz Oberhessen. Zu Offenbach werden Waagebalken, Stanhope-Pressen und andere Maschinen verfertigt. Nagelschmieden befinden sich zu Fulda und Rainrod. Im Kurfürstenthum Hessen werden vorzüglich im Schmalkaldethale viele Eisenguß- und geschmiedete Eisenwaaren, als Feilen, Hämmer, Scheeren, Schlösser, Zangen 2c. verfertigt. Ebenso befinden sich auch Eisenwaarenfabriken zu Brotterode in der Provinz Fulda, zu Steinbach-

Hallenberg, Schmalkalden und Klein-Schmalkalden hessischen Antheils. Kettenschmieden zu Seligenthal. Der im Herzogthume Anhalt-Bernburg befindlichen Gießerei zu Mägdesprung bei Harzgerode vorhandenen Eisengußwaaren bestehen in Abrauchschalen, Achsstülpern, Amboßen bis $\frac{3}{8}$ Centner schwer, Anschlägen, Anwellböcken, Blasen, Blattzapfen, Bleimulden, Buchbinderplatten, Bügeleisen mit geschmiedeten Griffen, Brückenbelegen, Capellen, Casseroll- und Tafelrosten, Cylindern, Dachrinnen, Destillirkolben, Fahrgleisen, Fahrlöchern, Fäusteln, Fensterrahmen und Fensterflügeln, Formeisen, Formkasten, Frischböden und -Zacken, Getriebe und Getriebstöcke, Gewichte, von 1 Centner bis $\frac{1}{8}$ Pfund, Gitter und Gitterthüren, Grapen, Hämmer, Heblingen, mit und ohne Löcher, auch Ringe und Deckel zu diesen; Hundsrädern, Kellergittern, Kesselkränzen, Kesseln, in allen Formen und Größen, Krahlen, Kugeln, Leimtiegeln, Monumenten und Monumentkreuzen, Mörsern nebst Keulen, Mühlhauen, Muffeln, Oefen aller Art, als: Brat-, Circulir-, Kanonen-, Kastenöfen, geschmackvoll decorirt, Koch-, Lang-, Mittel-, Ober-, Querhals-, Säulen-, Schüssel-, Steinkohlen-, Thür- und Windöfen, Oelmühlplatten, Oelpressen, Ofenfüßen, Ofengallerien, Pfannen, Pfannendeckeln, Pferdekrippen, Pferderaufen, Pilaren zu Brücken, hohl und massiv, Platten, schlicht und mit Rändern, Plättbolzen, Plätttöpfen, Plinseneisen, Pocheisen, Pochsohlen, Prägestöcken, Preßsatteln, Pumpengossen, Rädern, gezahnt, als conische, Kamm-, Stirn-, Sperr- und Schwungrädern unter und über $\frac{3}{4}$ Centner schwer, Röhren, Röhrenbüchsen, Roststäben, Säulen, Scheibenplatten, Schienenplatten in allen Größen, Schmelzformen, Schmiedeformen, Schrauben nebst Muttern, Schriftplatten, Schürlöchern, Schwungradkränzen, mit einer rauhen Seite, Tafelrosten, Thüren zu Gewölben, Thürgevierten, Thorweggittern, Töpfen, Topfdeckeln, Trögen, Trottoirs, Umfassungsketten, Wärmplatten mit Borden, für Oelmüller, Waffeleisen, Wagenbüchsen, Walkmühlplatten, Walzen, Wasserkasten, Wellen, Wellzapfen, Windmühlwellen, Zapfenlager, Zahnstangen, Zimmteisen, Zinngießerflaschen u. m. a. A., sowie in feinen Eisengußwaaren, in Luxusgegenständen, Bijouterien, Galanterien verschiedener Art. Auch werden auf diesem Hüttenwerke alle Arten von Maschinen auf Bestellung gefertigt, sowohl von Guß- als geschmiedetem Eisen. Die gewöhnlichen ordinairen und feinen Gußwaaren werden nach dem Centner, feinste, in Vasen, Urnen, Leuchtern u. s. w. bestehend, nach dem Pfunde oder nach dem Stück gehandelt. In der herzoglich-braunschweigschen Eisenfactorei zu Blankenburg werden alle vorgenannten Gußwaaren ebenfalls verkauft; die ordinairen und feineren nach dem Centner von 100 Pfund, die ganz feinen nach dem cölnischem Pfunde oder nach dem Stück. Gießereien sind zu Holzminden an der Weser, Rübeland unweit Blankenburg, wo in der Nieder-

lage ebenfalls alle Gattungen Gußwaaren zu haben sind; Zorge, im Fürstenthum Blankenburg, auf der Südseite des Harzes, wo auch Columbia-Druckpressen gefertigt werden. Ebenso liefert das dortige Hüttenwerk auch mehrere Schmiedewaaren und Nägel. Blankschmieden befinden sich zu Neuwerk, unweit Rübeland, und zu Seesen am Fuße des Harzes; Sägenschmieden zu Tanne, im Kreisgericht Hasselfelde; Eisenwaarenfabriken bei Gandersheim und zu Holzminden. Im Herzogthume Sachsen-Gotha werden zu Blasienzella, in dem sachsengothaischen Antheile von Klein-Schmalkalden, zu Mehlis, besonders aber zu Suhla viel Eisenwaaren fabrikmäßig verfertigt; im Herzogthume Sachsen-Meiningen zu Steinach und Steinbach. Im Großherzogthume Sachsen-Weimar werden zu Ruhla diesseitigen Antheils ebenfalls Schmiedewaaren aller Art und zu Ilmenau Nägel für den Handel verfertigt. Auf dem gräfl. stolberg-wernigerödischen Hüttenwerke Ilsenburg sind in der dortigen Factorei ebenfalls Guß- und Hammerwaaren käuflich zu haben.

Elastische Patentschnallen, Schnallen mit Bügeln von Gold, vergoldetem Silber, Silber, plattirtem oder auch nur versilbertem Kupfer, die auf einer mit Leder belegten Stahlblechplatte befestigt sind, unter welcher eine Feder mit Häkchen angebracht ist. Man bezieht sie aus England von Birmingham, Sheffield, Soho u. s. w., sowie in Deutschland von Augsburg, Fürth, Nürnberg 2c.

Elastisches Harz, Federharz, Caoutchuck, Kautschuck, **Gummi elasticum**, **Resina elastica**, ist ein eigener Körper oder Bestandtheil aus dem Pflanzenreiche, der sich vom Harze, Gummi, Wachs 2c. auffallend unterscheidet. Mit Bestimmtheit kennen wir die Pflanzen nicht alle, welche das verkäufliche Federharz liefern, da es ausgemacht ist, daß diese Substanz als milchiger Saft in vielen Pflanzen enthalten ist, die unter die Familie der Trikokken, der Urticeen, der Lobelien und Contorten gehören. Gewöhnlich wird **Jatropha elastica** als der Baum bezeichnet, welcher das Federharz liefert. Der Baum ist aber mit Unrecht zur Gattung **Jatropha** gezogen. Er gehört zur **Hevea.** Willdenow stellt ihn unter dem Namen **Siphonia elastica** auf. Nach Freßnau kommt auch **Gummi elasticum** von **Cecropia peltata**; man vermischt auch den Saft dieses Baumes mit dem Milchsafte des **Ficus nymphaeifolia**, welches ein gutes Federharz geben soll. Auf Madagascar wächst ein Baum, den Sprengel **Tabernae montana elastica** nennt, der Federharz liefert. Das in Quito verkäufliche Federharz kommt nach Humboldt von einer Art **Lobelia**, die er **Lobelia caoutchouc** nennt. Unter dem Namen Caoutchuck kennt man nach Humboldt in Neu-Granada den Saft zweier Feigenarten, nämlich von **Ficus elliptica** und **Ficus prinoides**, aus denen dort Federharz bereitet wird. Auch der Tapicho und Zapis gehört hierher. Diese merkwürdige Substanz, welche Humboldt zuerst in San Balthasar beobachtete, findet sich 2 oder 3 Fuß tief in einem sumpfigen Boden, zwischen den Wurzeln zweier Bäume. Der eine, den die Eingebornen Dor Jacio nennen, ist die **Siphonia elastica**, die das meiste im Handel vorkommende

Federharz liefert. Der zweite Baum, der unter dem Namen Curvana bekannt ist, hat nadelartige Blätter. Der Tapicho ist der aus den Wurzeln dieser Bäume ausgetretene Saft. Diese Absonderung tritt vorzüglich dann ein, wenn die Bäume ein hohes Alter erreicht haben, und das Innere des Stammes abzusterben anfängt. Um das gegrabene Tapicho zu schwarzem Federharz zu machen, spießen die Indianer mehrere Stücke auf einen dünnen Stock und lassen ihn über Feuer wie Fleisch braten; so wie er sich erweicht, wird er schwärzer, verbreitet einen harzigen, aromatischen Geruch, und wird elastischer. Die weich gewordene schwarze Masse wird mit einer Keule geklopft, und dann werden Kugeln, Flaschenstöpsel u. dgl. daraus geformt. An den Ufern des Temiflusses findet sich diese Substanz in solcher Menge, daß sie zur Versorgung von ganz Europa hinreichen würde. Die Bereitung des Federharzes aus dem Milchsafte der **Siphonia elastica** durch Einschnitte in den Stamm, geschieht auf folgende Art: die Eingebornen der heißen Zonen Amerika's, wo besonders der Baum auch in den Gegenden von Terra firma wächst, sammeln den Saft, welcher aus den Einschnitten fließt, lassen ihn an der Sonne noch mehr verdicken, und geben ihm dann die Formen, wie wir das Federharz erhalten, dadurch, daß sie die zähe Masse über gewisse Modelle von Thon wiederholt streichen, bis zur erforderlichen Stärke. Nachdem der aufgetragene Dicksaft an der Luft und in der Sonne noch eine Zeitlang ausgetrocknet ist, hängt man die Modelle, worin zuvor Figuren verschiedener Art mit Griffeln gezeichnet sind, in Rauch, wodurch dann die dunkle Farbe, die mehr oder weniger dunkelbraun, oder auch schwarzbraun, auch braungelb entsteht. Nach beendigter Räucherung schlägt man die Thonmasse entzwei, und nimmt die zerkleinerten Stücke aus der oben gelassenen Oeffnung heraus. Die Formen, wie wir es erhalten, sind mancherlei; sie haben zuweilen Gestalten von Früchten, Vögeln, Thieren und anderer Art, gewöhnlich aber ist es die Kugel- oder Flaschenform. — Früher war das Federharz in Europa nicht bekannt, erst zu Anfange des 18. Jahrhunderts kam es durch die Portugiesen aus Amerika, wurde anfänglich als Seltenheit betrachtet, in Kabinetten aufgenommen; nachmals aber, als man gewisse Anwendungen davon zu machen wußte, wurde der Handel beträchtlicher, und jetzt wird es in bedeutender Menge herbeigeschafft, wodurch sich die anfangs hohen Preise bis auf einen geringen vermindert haben. Die besondern Eigenschaften des Federharzes machen es zu mancher sehr nützlichen Anwendung geschickt, welches die Amerikaner auch benutzen, indem sie Gefäße daraus bilden, worin sie alle Arten Flüssigkeiten mit sich führen können. Der dünne Milchsaft dient ihnen allerlei Zeugarten, sowie Bedeckungen mancherlei Art damit zu überstreichen, und sie dadurch wasserdicht zu machen; auch sollen sie es zur Bereitung von Fackeln mit dem besten Erfolge anwenden. Das Federharz hat eine große Dehnbarkeit, ist im Wasser sowie im stärksten Weingeiste unauflöslich, in fetten Oelen ist es nur in unbedeutender Quantität und nur bei anhaltendem Sieden aufzulösen, dagegen wird es von ätherischen Oelen, als Rosmarin-, Lavendel-, Terpen-

tinöl u. dgl. angegriffen und zum Theil aufgelöst. Die flüssigen Erdharze, als Berg- oder Steinöl, lösen einen großen Theil davon auf. Schwefeläther (Vitriolnaphtha) löst das Federharz gänzlich auf. Die concentrirte Schwefelsäure, sowie die Salpetersäure, zeigen starke auflösende Kräfte; das aus einer solchen Auflösung durch Vermischung mit Wasser niedergeschlagene Federharz hat dann seine Federkraft völlig verloren. Um es also aufzulösen, hat man bisher das Terpentinöl am bequemsten und wohlfeilsten gefunden. Der vom Professor Lampadius erfundene sogenannte Schwefelalcohol (Schwefelkohlenstoff) zeigt sehr auflösende Kräfte auf dasselbe. Er nahm 1 Theil desselben, übergoß ihn mit 4 Theilen Schwefelalcohol, es wurde dadurch erweicht und in eine gallertartige, durchscheinende, wenig gefärbte Substanz verwandelt. Dieselbe mit Terpentinöl übergossen und nach und nach mehr davon zugesetzt, gab eine vollkommene Auflösung, die sich ganz besonders eignete, Papier, Seide, Leinwand u. dgl. damit zu bestreichen, und sie nach dem Trocknen als völlig wasserdichte Stoffe zu betrachten. Das Federharz hat ferner die Eigenschaft, im heißen Wasser sehr weich zu werden; es ist dieses ein sehr gutes Hülfsmittel, starke dicke Stücke leicht mit der Scheere oder Messer zu schneiden, welches ohne diese Procedur nur sehr schwierig und mit vieler Anstrengung geschehen kann. Hierauf beruht auch die schickliche Behandlung, aus dem Federharze, wenn man es erweicht hat, leicht mancherlei chirurgische Instrumente zu verfertigen, welche jetzt mit Nutzen gebraucht werden; es gehören dahin Bruchbänder, Milchpumpen und andere dergleichen Stücke. Dem Zeichner ist das Federharz fast unentbehrlich, weil er damit falsche Striche von Bleistift sehr leicht vom Papiere wegnehmen kann. Außer dem aus dem angeführten Baume erhaltenen Federharze, ist in neuern Zeiten der verhärtete Saft der Kautschukrebe (Urceola elastica) von Sumatra und Poella von Gowtson entdeckt, als eine dem amerikanischen Federharze in den mehrsten Fällen ähnelnde Substanz bekannt geworden. Auch dürfen wir nicht anzuführen unterlassen, daß wir aus China in der Form eines perlenähnlichen Halsschmucks, eine Art Kautschuck erhalten, welches indeß, nach einer Analyse von John, von den Eigenschaften des echten sehr abweicht. Diese perlenähnliche Substanz ist von scharlachrother, gelber und blauer Farbe. Die rothen sind undurchsichtig, dagegen die gelben durchsichtig wie heller Bernstein. Alle 3 Sorten sind leicht, besitzen einen schönen Glanz und sind glatt. Im Einkaufe ist unser gewöhnliches Federharz, wie schon bemerkt, in verschiedenen Formen, in größern und kleinern Stücken, und in dunkler und hellerer Farbe zu bekommen; die kleineren Flaschen von hellerer Farbe sind theurer, als die öfters zolldicken großen, von ganz dunklem, braunschwärzlichem oder ganz schwarzem Ansehen. Man bezieht diese Substanz aus London, Amsterdam, Cadix, Kopenhagen u. e. franz. Häfen.

Elaterium, aus den Früchten der Momordica elaterium, Eselsgurke, Springgurke, Eselskürbiß, durch Auspressen und Abdampfen des Safts erhaltener Extract, von äußerst bitterem, scharfem Geschmack.

Elatsches, ein aus Baumwolle und Seide verfertigter, buntgewürfelter ostindischer Zeug, eine Art Allegias oder Chuquelas der, $\frac{3}{4}$ Stab breit, in Stücken von 4, 6 bis 12 Stab Länge, im indisch-französischen Handel vorkommt.

Elberfelder Leinen, heißen die verschiedenen Gattungen Leinwand, die zu Elberfeld und in dessen Umgegend verfertigt werden, von denen die gangbarsten Sorten unter dem Namen Bonten und Doppelsteinlinnen vorkommen. Auch mehrere in dortiger Gegend gewebte gemusterte Damastleinen und Zwilliche werden so genannt.

Elektrisirmaschinen, zusammengesetzte Apparate, um die durch Reiben starke und anhaltende Elektrizität eines ursprünglich elektrischen Körpers einem leitenden Körper zuzuführen und in diesem angehäuft zu erhalten. Man bezieht dergleichen Maschinen von Berlin, Nürnberg, Wien u. a. O.

Element-Achat, wird derjenige Achat genannt, welcher vier von einander verschiedene Farben hat.

Element-Stein, nennt man einen in allen Farben spielenden Opal.

Elemiharz, Elemigummi, von **Amyris elemifera *L.***, einem amerikanischen Strauche, und von **Amyris zeylanica *L.***, einem ostindischen Baume; das letztere ist dem ersteren vorzuziehen; es wird in 2 bis 4 Pfd. schweren, mit Palm- oder Rohrblättern umwickelten runden Stücken, die äußerlich hart, inwendig weicher, von weißer, weißgelber, ins Grünliche fallender Farbe, dem Fenchel ähnlichem Geruche sind, in Handel gebracht. Das amerikanische oder westindische kommt in großen Massen kistenweise daher, ist unreiner, weicher, zuweilen mit braunen Rindenstücken vermischt, von dillähnlichem, balsamischem Geruch. Eine sehr schlechte Sorte, die zwar den Elemi-Geruch, jedoch im geringern Grade besitzt, ist ganz zu verwerfen, weil sie ein Kunstproduct, aus Elemi, Harz, gekochtem Terpentin, absichtlich mit Holzspänen vermischt, zusammengesetzt ist; der Geruch nach Terpentin oder Harz, wenn es stark erhitzt oder geschmolzen wird, entscheidet. Ueber London und Amsterdam, Livorno, Marseille zu beziehen.

Elenngeweihe, werden auf dieselbe Weise benutzt wie das Hirschhorn; sind schaufelförmig mit bis 14 Zacken und bis zu 60 Pfd. schwer. Sie kommen aus Amerika, Schweden, Lappland und Finnland.

Elennhaare, werden eben so wie die Rehhaare zum Polstern benutzt; kommen von Archangel und Petersburg, sowie aus Schweden. Werden in Rußland nach dem Berkowitz von 400 Pfund gehandelt.

Elennhäute, eine vorzügliche Gattung des sogenannten Wildleders, kommen aus denselben Ländern, aus denen wir die Elenngeweihe erhalten, roh oder auf sämische Art zubereitet; in letzterem Zustande auch aus Frankreich; fühlen sich sehr weich und sanft an und geben vortreffliche Beinkleider, Handschuhe, Kamisöler u. s. w. Man handelt sie nach dem Stück.

Elephantenläuse, von **Anacardium occidentale** und **Anacardium orientale**. Sind nieren- oder herzförmige, platte, braune

Nüsse; zur erstern Sorte gehören die occidentalischen, zur zweiten die orientalischen Elephantenläuse, auch Acajounüsse genannt. Der Baum, von welchem sie kommen, ist sehr ansehnlich, 20 Fuß hoch. Im frischen Zustande enthalten diese Nüsse zwischen 2 Schalen in einem faserigen Gewebe einen scharfen, giftigen, ölartigen Saft von blasenziehender Wirkung; übrigens sollen diese Nüsse von den Indianern, nachdem sie gespalten und mit Wasser ausgelaugt sind, ohne Nachtheil und gern gegessen werden. Aus der Frucht, die diese Nuß enthält, die Gestalt eines länglichen Apfels, und einen säuerlichen, weinartigen Geschmack besitzt, wird eine spirituöse Flüssigkeit bereitet von angenehmem Geschmack. Ueber London und Amsterdam.

Elephantpapier, wird im Papierhandel die Sorte vom allergrößten Format, zu Kupferstichen, Tabellen u. s. w. anwendbar, genannt. Sowohl das englische als das holländische, davon es feine und gröbere Sorten giebt, als auch das deutsche, vorzugsweise aus Steyermark, Augsburg, Prag, Kassel u. m. a. O., ist sehr im Gebrauch.

Elfenbein, Ebur. Der in Asien und Afrika einheimische Elephant liefert uns das Elfenbein, indem es dessen, neben dem Rüssel, zu beiden Seiten hervorstehenden langen Zähne sind. Diese kolossalen Thiere halten sich in den warmen Gegenden auf, daher giebt es vorzüglich in dem südlichen Asien und in dem mittlern Afrika viele derselben. Auf der Insel Ceylon soll man die schönsten finden; dagegen zieht man die afrikanischen Zähne, wegen ihrer Größe, die sich auf 12 Fuß beläuft, und nach dem Gewichte an 200 Pfund schwer, den ceylonischen Zähnen von 3 bis 4 Fuß Länge und bis 60 Pfd. schwer, vor. Das am meisten geschätzte Elfenbein muß rein, weiß, ohne Flecken, Streifen und von vorzüglicher Dichtigkeit, daher sehr schwer sein. In Afrika, wo besonders Aethiopien, Abyssinien, Nigritien, die sogenannte Elfenbeinküste in Guinea, außerdem Congo und mehrere andere Landschaften in ihrer Ausdehnung viel Zähne liefern, soll man die Elephanten bloß zu diesem Behufe mit Kugeln, die härter sind als Bleikugeln, schießen. In Asien sind außer den Inseln Ceylon und Java, Siam, Pegu und Bengalen sehr reichhaltig an Elephanten, und unter den Eingebornen leben gewisse Leute bloß vom Fange derselben. Wenn nun gleich unter dem Namen Elfenbein eigentlich die Zähne dieser Thiere begriffen werden, so liefern doch noch andere Thiere ähnliche Knochensubstanzen, als da sind die Zähne der Wallrosse, die des Narwals, des Nilpferdes, welche zwar nicht von gleicher Gestalt, mitunter aber hinsichtlich ihrer Dichtigkeit, Feinheit, Weiße und Schwere den Zähnen des Elephanten nicht allein gleichkommen, sondern noch dieselben übertreffen. Im Handel werden in der Regel die Zähne von gleicher Schwere zusammengebunden und zu gleichen Preisen bezahlt; die vorzügliche Größe derselben, nebst den oben angeführten Eigenschaften, auch daß sie nicht sehr gekrümmt, nicht weit hohl sind, bestimmen den Vorzug der Waare. Ganz große Zähne, à 50 bis 55 Pfd., nennt man Marfil; kleine unter 20 Pfd. wiegende, Crevellen. Außer den ganzen Zähnen kommt das Elfenbein auch in Stücken vor, die in der Größe verschieden ausfallen. Der weit ausgedehnte Gebrauch des

Elfenbeins ist nicht unbekannt; wie viele Künstler und Professionisten bedürfen dasselbe nicht, um in ihrem Geschäfte die daraus zu verfertigenden Gegenstände zu bereiten? Ja, es giebt an manchen Orten ganze Niederlagen von verarbeitetem Elfenbein, wie dies in Nürnberg und Augsburg der Fall ist, wo sich eine bedeutende Anzahl Menschen mit diesem Artikel beschäftigen. Eine sehr mißfällige Eigenschaft besitzen indeß die echten Elephantenzähne, weßhalb sie öfter von den andern oben angeführten Zähnen übertroffen werden; es ist nämlich das Verlieren der blendenden Weiße, wenn es lange der Einwirkung der Luft ausgesetzt gewesen ist, es bekommt dann eine gelbliche Farbe; oftmals ist das Elfenbein schon an sich nicht schön weiß, sondern etwas olivenfarbig. Diesem Fehler abzuhelfen, ist man schon längst bemüht gewesen, und pflegt Mittel anzuwenden, die sich auch nicht unwirksam gezeigt haben; so z. B. wird dasselbe in mit Wasser gelöschtem gebrannten Kalk, wenn derselbe mit hinreichendem Wasser verdünnt ist, gekocht, oder mit Alaun behandelt, indem man das Elfenbein in einer wässerigen Auflösung desselben eine Zeitlang liegen läßt, hierauf mit einem feinen wollenen Tuche stark reibt, dann auf ein leinenes Tuch legt, welches gehörig feucht ist, worauf es trocken wird. Da auch der Schwefeldampf das gelbliche Elfenbein weiß bleichen soll, so ist zu erwarten, daß eine Anwendung der Chlorine oder des Chlorkalks, in Wasser gelöst, vorzügliche Wirkung äußern wird. Die aus den feinen Abgängen des Elfenbeins, bei Bearbeitung desselben, früher gezogenen Präparate, sind jetzt nicht mehr üblich, da sie durch andere wohlfeilere Substanzen ersetzt werden, wohl aber das schwarzgebrannte, unter dem Namen schwarzer Mohr, welches indeß von gewöhnlichen schwarz gebrannten Knochen nicht verschieden ist. Das gegrabene Elfenbein ist von den Zähnen des Wallrosses. Das mehrste Elfenbein wird bei Centnern von London bezogen.

Elfenbeinpapier, eine Art schwache weiße Pappe, aus 3, mit einem aus Pergamentschnitzeln verfertigten Leime zusammengeklebten Velin-Papier-Bogen bestehend, und mit feingemahlenem Gypse, dem Zinnoxyd zugesetzt ist, überzogen, welches sich zu Miniatur-Portraitmalereien fast noch besser benutzen läßt als die Elfenbeinplatten; wurde von Einslen in London erfunden; kommt aber selten unter dieser Gestaltung in den Handel. Vielmehr ist dasjenige, was mit dem Stempel **Ivory-Papers** (Elfenbeinpapier) aus England kommt, weiter nichts, als eine aus mehreren Bogen Velinpapier mit Stärke zusammengeleimte geglättete Pappe.

Elfenbeinwaaren, bestehen in Elfenbeinblättern, oder dünnen Platten, die aus dem massiven Theile der Elephantenzähne geschnitten und mit Bimssteinpulver abgeschliffen sind, und von den Miniaturmalern gebraucht werden. Die größten sind 5 Zoll ins Gevierte, oder 3½ bis 4 Zoll breit, 7 bis 8 Zoll lang. Ferner in Fingerhüten, Kämmen, Nadelbüchsen u. s. w., sowie auch die Billardkugeln (s. d. Art.) dazu gehören. Sie werden vorzüglich zu Dieppe, im französ. Departement Nieder-Seine, sonst auch zu Venedig u. a.

D.; in Deutschland am meisten zu Augsburg, Berchtesgaden, Fürth und Nürnberg verfertigt.

Elfinger, eine der besten Neckarweine, der in der Gegend bei Maulbronn, im Neckarkreise des Königreichs Würtemberg gewonnen wird, und von Heilbronn zu beziehen ist.

Ellens, heißen in Norwegen die stärker als Juffers (s. d. Art.) ausfallenden Dachsparren von 18 bis 24 Fuß Länge.

Elrize, s. Elsbeere.

Elsasser Weine, sind im Elsaß gezogene angenehme weiße oder rothe Weine, wovon der Oberelsasser vorgezogen wird, und wohin der anerkannt gute Strohwein gehört; ferner die um Türingsheim, Ehenheim, Weißenburg, Bischoffsheim u. a. m.

Elsbeere, Elrize, **Crataegus torminalis, Pyrus torminalis**, ein strauchartiger, bis 50 Fuß hoher Waldbaum in Mitteleuropa, zum Geschlecht des Hagedorns gehörig, hat eine rothe Rinde, fiederartig gelappte, harte, oberhalb glatte, unterhalb feinhaarige Blätter, ästige Doldentrauben von weißen Blüten, deren Stiele und Fruchtknoten filzig sind. Die im Herbst reifen Früchte, von der Größe einer kleinen Pflaume sind länglich rund, braun, mit grauen Punkten, und haben, überreif geworden, den Geschmack der Mispeln, werden auch ebenso wie diese benutzt. Das gelblich weiße, feste, zähe, schwere Holz, mit braunrothen und schwarzbraunen Streifen, wird von Bildhauern, Drechslern, Formenschneidern, Instrumentenmachern der Blasinstrumente und von Tischlern sehr gesucht.

Elsenbeere, s. Ahlkirsche.

Email. Man versteht unter diesem Namen einen Glaßfluß, womit man Metalle überzieht und durch Schmelzen vereinigt. Die Arbeit heißt emailliren; nicht alle Metalle sind dazu fähig; sie müssen strengflüssiger als das Email selbst sein, aus diesem Grunde werden nur das Gold, Silber, Messing, Kupfer und Eisen dazu verwendet. Die Zusammensetzung des Email ist folgende: 2 Loth durchs Glühen und Ablöschen zerreiblich gemachter, dann feingepülverter Bergkrystall werden mit 1 Loth **sal tartari**, 3 Quentchen calcinirtem Borax, 2½ Quentchn. reinem Bleikalk und 20 Gran Salpeter, nebst etwas Zinnkalk genau vermischt, in einem festen Schmelztiegel dem stärksten Gebläsefeuer ausgesetzt, wobei die Masse zusammenschmilzt, die nach dem Erkalten durchs Zerschlagen des Tiegels herausgenommen wird (den Bleikalk erhält man am besten hierzu durch Niederschlagen desselben mit Pottaschenauflösung, aus aufgelösetem Bleizucker). Die Emailmasse zum Gebrauch für Emaillirer, Gold- und Silberarbeiter, wird am besten von Murano im Venetianischen, Nevers in Frankreich, Turnau in Böhmen, bezogen; man erhält sie in Tafeln einige Linien dick, und 4 bis 5 Zoll im Quadrat.

Emaillirte eiserne Geschirre, s. Eisenwaaren.

Emboss-d'ells, englische wollene, auf weißem Grunde mit zwei- und dreifarbigen Blumen bedruckte Zeuge, in Stücken von 37½ Yards, 1 Yard breit; kommen auch unter dem Namen Serafins (s. d. Art.) vor.

Emerties, Amerties, ostindische Druck-Cattune mancherlei Gattung, von verschiedener Güte, Länge und Breite, auch mannichfachen Nebenbenennungen, besonders im dänischen Handel, als Emerties-, Alliabad-, Biswach-, Curmulakpore-, Dilval-, Mirapore, u. s. w. Die mittleren Sorten sind $1\frac{3}{8}$ dänische Elle breit, in Stücken von 20 bis 21 Ellen; die feineren kommen in verschiedenen Breiten von $1\frac{3}{8}$ bis $1\frac{9}{16}$ Ellen und in Stücken von 26 bis 29 Ellen vor. Die im Handel der englisch-ostindischen Compagnie vorkommenden Gattungen sind meistens $\frac{3}{4}$ bis 1 Yard breit, in Stücken von 14 oder 18 Yards, und gewöhnlich durch zusammengezogene Buchstaben, denen auch wohl noch ein Kreuz beigefügt ist, bezeichnet, z. B. BEN+.

Emilian, eine porcellanartige Gattung Steingut, von welcher besonders sehr gute Tafelgeschirre verfertigt werden, ist von Elgersburg bei Gotha, wo es fabricirt wird, zu beziehen.

Encloistre, weißer französischer Wein, dem Rheinweine ähnlich, von Poitou, in Pipen von 35 bis 36 Veltes, geht über Nantes, Orleans und Paris.

Engelsberger Leinen, sowohl gebleichte als ungebleichte $\frac{7}{4}$ Elle breite Leinen, die im troppauer Kreise, des österreichischen Schlesiens zu Engelsberg und in dessen Umgegend verfertigt, und in halben Stücken von 42 Ellen ins Ausland versendet wird. Geht meistens nach Portugal, Spanien und Amerika.

Engelsüß, **Polypodium vulgare** *L.*, die Wurzel dieser Pflanze zum medicinischen Gebrauche, ist lang, ihre größte Stärke ist die eines Federkiels, knotig, gegliedert, mit vielen feinen Fasern versehen, und stark mit braunröthlichen Schuppen besetzt, inwendig grünlich, äußerlich braun; von süßem, ekelhaftem Geschmack und erdigem Geruch; wächst in Deutschland, so wie überhaupt in dem größten Theile von Europa, besonders in Wäldern auf moosigem, steinigem Boden; ihr Verbrauch, als Brustmittel, zum Brustthee, ist sehr bedeutend.

Engelwurzel, s. Angelika.

Englische Erde, **(terra anglica grysea),** unter diesem Namen kommt eine weiße oder schwarzgraue Erde, die aus Thon und Kalk, mehr oder weniger Kieselerde besteht, im Handel vor; sie wird bloß zum Poliren metallischer Gefäße und Waaren von Messing u. dgl. gebraucht.

Englische Leinwand, wird eine Art Gingham, oder ein einfacher, leinwandartiger buntgestreifter oder bunt gegitterter Baumwollenzeug genannt, welchen die sächsischen Fabriken zu Chemnitz, Herrnhut, Löbau, Sebnitz $\frac{4}{4}$ bis $\frac{5}{4}$ Elle breit, in Stücken von 40 Ellen, die böhmischen zu Rumburg, Schluckenau, Warnsdorf von $\frac{3}{4}$ bis $\frac{8}{4}$ wiener Elle breit, in Stücken von 100 bis 150 Ellen liefern. Die Waare hat gewöhnlich Medio-Twist Nr. 40 zur Kette, und Mule-Twist Nr. 100 zum Einschuß, und erhält starke Appretur.

Englisches Bier, s. Bier.

Englisches Blau, eine schöne, aus Indigo, Kalk und Schwe-

felsäure bereitete blaue Farbe, in kleinen Tafeln; aus den Farbefabriken zu beziehen.

Englisches Gewürz, s. Piment.

Englisches Leder, ist ein dichter, fester, geköperter baumwollener Zeug, mit Twist zur Kette, Weft zum Einschlage, der wechselsweise um 3 Kettenfäden geht, wodurch der Köper bedeckt wird und das Gewebe ein atlasartiges Ansehen erhält. Es kommt häufig aus den Manufacturen zu Manchester in Stücken von 20 Yards, ½ bis ¾ Yard breit, wird in England **Sateen**, auch **Satinet** genannt, und sowohl weiß als gefärbt, in verschiedenen einfachen Couleuren geliefert. In den preußischen Baumwollen-Manufacturen der Rheinprovinz, den sächsischen zu Großschönau, Seifhennersdorf, Waltersdorf 2c., sowie in den böhmischen zu Georgswalde, Rumburg, Warnsdorf u. s. w., wird ebenfalls ein sehr gutes Fabrikat dieser Art verfertigt.

Englisches Roth, auch englisches Braunroth, der Rückstand vom Vitriolöl, wenn derselbe gehörig ausgesüßt ist, s. Colcothar.

Englisches Salz, **sal anglicum**, ist hinsichtlich seiner Bestandtheile dem Bittersalze ganz gleich, hat seinen Namen daher, weil es zuerst aus den englischen Mineralwässern, namentlich zu Epsom durchs Abdampfen erhalten wurde, woher es auch den Namen Epsomer Salz bekam; es wird aus England in Fässern von 500 bis 600 Pfunden versandt, wovon in Holland 10 pCt. für Thara und 2 pCt. Gutgewicht abgerechnet werden, s. den Artikel Bittersalz.

Englisches Vitriolöl, s. Schwefelsäure.

Englisches Zinn, s. Zinn.

Englisch Pflaster, besteht aus Goldschlägerhaut, fleischfarbigem oder schwarzem Taffet, mit einem Aufstrich von Hausenblasen-Auflösung, der man etwas Benzoe oder Storax, oder peruvianischen Balsam zusetzt. Der Taffet wird aufgespannt, mit der Hausenblasen-Auflösung auf einer Seite bestrichen, und nach dem Trocknen in Stücke von 3 bis 4 Zoll ins Gevierte geschnitten.

Englisch Steingut, kommt von England in den mannichfaltigsten Gegenständen für den Galanterie-, Kunst- und Luxushandel, als: Armleuchter, Einfassungen in Armbänder und Ringe, Steine für Petschafte, Medaillons mit Köpfen, Vasen 2c., so wie in Geschirren zum häuslichen Gebrauch, in Basalt-, Jaspis-, Porphyr- und Porzellan-Nachahmungen. Die Wedgwoodsche Fabrik ist eine der ausgezeichnetsten in dieser Art Waaren-Verfertigung; sie liefert außer den oben genannten Kunstgegenständen alle bekannten feinen Hausgeräthe in weißem und gebleichtem Steingut. Der Flecken, wo sie etablirt ist, heißt Etruria, in der Graffschaft Stafford, und es sind in derselben, der Angabe nach, gegen 10,000 Menschen beschäftigt. Der gewöhnliche Absatz des Fabrikats soll jährlich eine Million Pfd. Sterl. betragen.

Entoilagen, heißen die verschiedenen Zwirn- und Nesselgarnspitzen, die zu Garnirungen und Kleiderbesätzen gebraucht werden, und in den mannichfaltigsten Mustern von der Breite eines halben Fingers bis zu einer halben Elle vorkommen. Die schmalen Sorten werden auch

Mignonettes genannt. Sie werden in Frankreich von Dieppe, Departement der untern Seine, und von Bayeux, Departement des Calvados, aber auch im sächsischen Erzgebirge von Annaberg, Buchholz, Schneeberg u. s. w. für den Handel geliefert. (s. auch Bobbinet)

Entre deux Mers, werden in Frankreich, vorzüglich in St. Omer die aus der Gegend um Rochelle und Bordeaux ausgeführten Weine und Branntweine benannt.

Entrefins, nennt man im französischen Tuchhandel die mittelfeinen Tücher oder die zwischen den feinen und ordinairen von einerlei Gattung das Mittel haltenden.

Entrelarges, heißen im französischen Leinwandhandel die bei dreierlei Breiten vorkommenden Leinen, zwischen den schmalen und breiten in der Mitte stehenden, die am häufigsten bei den deutschen Creas angetroffen werden. Auch führt eine Sorte französischer Creas diesen Namen, ohne weitern Beisatz, die auch **Demicent** (s. d. Art.) genannt wird.

Enula, s. v. w. Inula.

Enveloppes, nennt man im Leinwandhandel die innere Hülle der Verpackung von Creas, welche aus einem halben, 53 Ellen langen Stücke ordinairer weißgarniger Leinwand besteht, womit die Kiste inwendig ausgelegt wird.

Enversins, $\frac{3}{4}$ Stab breite, grobe wollene Sergen, die in den Wollenmanufacturen des Departements der Marne zu Chalons für Marne, Rheims, Suippe u. s. w. verfertigt werden, und auch **Serges de St. Nicolas** heißen. Eine diesen ähnliche Gattung wollener Zeuge wird **Envoile** genannt.

Enzian, rother oder gelber, von der Pflanze nach *L.* **Gentiana lutea**, oder auch von der **Gentiana purpurea**. Die daumenstarken, einen halben bis ganzen Fuß langen Wurzeln, sind außen bräunlich, nach innen röthlichgelb, etwas runzlich und schwammig, von stark bitterm, nicht unangenehmem Geschmack und wenigem Geruch, besonders wenn sie trocken sind. In Norwegen, auf den schweizerischen, pyrenäischen, apenninischen, österreichischen, tridentinischen und schlesischen Gebirgen sind diese Pflanzen einheimisch, von wo die Wurzeln in Menge nach dem Auslande versandt werden; sie müssen gut getrocknet, nicht schimmelig oder zerfressen, oder zu schwammig, auch nicht zu runzlich, noch weniger aber mit der Wurzel des schweizerischen Hahnenfußes, oder des gelben Eisenhuts vermischt sein, die nicht so braun, mehr grau, bei weitem runzlicher, weniger zähe, von widrigem Geruch, brennendem Geschmack und der Gesundheit höchst nachtheiligen Folgen sind. Der Gebrauch dieser Wurzel in der Medizin, als auch das daraus bereitete Extrakt, welches schleimig bitter ist, sowie die Anwendung zu bittern Essenzen und Liqueuren beim Destillateur, machen sie zu einem starken Handelsartikel. In neuern Zeiten ist die Enzianwurzel einer genauen chemischen Analyse unterworfen. Man fand als Bestandtheile derselben 1) eine flüchtige, riechende Materie; 2) als einen der vorzüglichsten Theile, wovon die Bitterkeit herrührt, das Gentianin; 3) eine vogelleimartige Materie, die geruch- und geschmacklos

ist, unlöslich in Wasser, kaltem Weingeiste, Säuren und ätzenden Laugen, dagegen im Aether vorzüglich, in fetten und ätherischen Oelen ebenfalls löslich; 4) eine fette Materie; sie hat die Eigenschaft fetter Oele, löset sich aber im Weingeiste auf, und hat in diesem Betracht gleiche Eigenschaft mit dem Ricinusöle; 5) eine verbrennliche Säure, jedoch nur in sehr geringer Menge; 6) unkrystallisirbaren Zucker; 7) Gummi; 8) eine gelbe färbende Materie und 9) Holzfaser. Ueber Gentianin an der ihm zukommenden Stelle ein Mehreres.

Epesses, s. schweizerische Weine.

Epheuharz, Epheugummi, von **Hedera helix** *L.*, einer Pflanze, die unter dem Namen Epheu allgemein bekannt ist. Dieses wirkliche Harz, welches bloß aus der in wärmern Gegenden wachsenden Pflanze durch Einschnitte erhalten wird, kommt in Stücken verschiedener Größe, von Ansehen rothbraun, glänzend, auf Kohlen geworfen angenehm riechend, zusammenziehend schmeckend, aus dem Orient größtentheils in Handel, namentlich aus der Levante.

Epidendron vanilla, s. Vanille.

Epingle façonné, ein französischer Seidenzeug, dessen lebhaft einfarbige Kette mit dem dunstschwarzen Einschlage dergestalt verbunden ist, daß auf der Oberfläche kleine atlasartige verschiedentliche Muster auf kleinen schmalen Rippen hervorstehen, wodurch dem Stoffe ein schönes glänzendes Ansehen gegeben wird.

Epsom-Salz, s. Englisches Salz.

Equisetum, s. Schachtelhalm.

Erba Oricella, heißt in Italien die Orseille.

Erbsen (Pisum sativum *L.***),** von dieser Hülsenfrucht, die überall, wo der Boden nicht zu bindend, aber auch nicht zu sandig ist, fortkommt, giebt es verschiedene Arten, wovon die Früherbse, Büschelerbse, Klunker- oder Fontanellerbse, die grüne-, die Zucker-, die englische Zwergzuckererbse beiläufig anzuführen sind. Eine andere, nicht in dieses Geschlecht gehörende, ist die Kichererbse (**Cicer arietinum** *L.*) in Indien, Spanien und Italien wild wachsend, zur Viehfutterung anwendbar; diese, von der Größe kleiner Erbsen, etwas eckig mit einer krummen Spitze, entweder weiß, roth, seltener schwarz, wird gebrannt als Kaffeesurrogat häufig benutzt. Sowohl von der oben angeführten Früh-, als Späterbse werden große Ladungen von Polen, Frankreich, Sicilien, auch aus Ostfriesland und Pommern versandt, die nach Holland, England, und von da in entferntere Gegenden gehen. Hamburg, Bremen, Danzig, Königsberg, Elbing, treiben großen Handel damit.

Erdbeere, **Fragaria**, sind ausdauernde Staudengewächse mit langen, kriechenden, wurzelschlagenden Ausläufern und mit fünfblätterigen Blüten, deren Kelche zehntheilig und die äußeren Theile kleiner sind. Im Allgemeinen werden sie in Garten- und Walderdbeere unterschieden. Letztere, **Fragaria vesca**, besitzen medizinische Kräfte; öfters frisch gegessen, hat man sie als Gegenmittel bei Gicht und Rheumatismus empfohlen; auf erfrorne Glieder und sonstige Frostschäden einige Male gedrückt und hier getrocknet, verhüten sie in den nächsten

Wintern die Wiederkehr der schmerzhaften Anschwellungen. Die Blätter, jung eingesammelt und getrocknet, geben einen gesunden Thee. Die Garten-Erdbeere, **Fragaria elatior**, werden zur Aufbewahrung eingemacht. Hierzu liest man die Erdbeeren, die zwar reif, aber noch ziemlich fest sein müssen, aus, und wiegt sie. Auf 1 Pfd. Beeren kocht man 1 Pfd. Zucker zum großen Fluge, thut sie dann hinein, läßt sie einige Male aufkochen und füllt sie in nicht zu große Büchsen.

Erde, cölnische, s. Umbra.

Erde, lemnische, unter die Bolarerden gehörig. Sie ist von gelber, gelbrother, dunkel isabellgelber Farbe, fettig anzufühlen, sehr weich, wenig anhängend auf der Zunge, und zerspringt, ins Wasser geworfen, mit Knistern in blätterige Stücken. Sie hat ihren Namen von der Insel Lemnos, wo sie zuerst herkam, wird jetzt aber aus Schlesien und Ungarn, wo man sie häufig findet, bezogen.

Erdflachs, s. Asbest.

Erdgalle, Tausendgüldenkraut, s. dasselbe.

Erdmandel (**Cyperus esculentus** *L.*). Die Wurzeln dieser Pflanze, welche im südlichen Europa und dem Orient wild wächst, die Gestalt kleiner mandelähnlicher Knollen haben, sind ein nährendes Mittel von süßem, nicht unangenehmem Geschmack, deshalb sie auch roh, gekocht und gebraten genossen werden, in Aegypten den Einwohnern als Brustmittel, und in neuern Zeiten, gebrannt, als eins der vorzüglichsten Kaffeesurrogate dienen.

Erdnuß, Erdpistazie, Mundubi, **Arachis hypogaea**, ein südamerikanisches Sommergewächs, mit $\frac{3}{4}$ Fuß langen, auf der Erde ausgebreiteten röthlichen Stengeln, zwei paarigen, hellgrünen, gefiederten Blättern und in den Blattwinkeln mit 5 bis 7 gestielten, röthlich oder weißgelben Blüten, auf deren langen, röhrigen Kelchen in der Mündung die Staubfäden und die Blume in umgekehrter Richtung befestigt sind. Von diesen Blüten sind nur die unteren fruchtbar. Nach der Befruchtung bohren sich diese in die Erde ein und bilden hier die röthliche, nicht aufspringende, zwei- bis dreisamige Hülse oder Schote aus. Die darin befindlichen weißen Samenkörner ähneln in der Gestalt dem Fichtensamen, enthalten ein feines Oel, das aus ihnen gepreßt wird; auch röstet man sie und bereitet daraus, wie aus den Cacaobohnen, Chocolade.

Erdöl, s. Steinöl.

Erdorseille (**Lychen perellus**), eine in Frankreich und Italien an Felsen wachsende, einen sehr nutzbaren Färbestoff enthaltende Flechte, s. Orseille.

Erdpech, s. Judenpech.

Erdpistazie, s. Erdnuß.

Erdrauch, Feldraute, **Fumaria officinalis**, eine mattgrüne, 6 bis 12 Zoll hohe Pflanze, mit sehr ästigem, eckigem Stengel, deren Blätter dreifach zusammengesetzt, mit länglichen Lappen versehen sind. Die Blüten bilden schlaffe Trauben, sind röthlich und haben am Oberblatte einen kurzen, zusammengedrückten, dicken, dunkelrothen

Sporn und unter der Krone ein schmales weißgrünes Nebenblatt. Die Kapsel ist kugelrund, glatt, nicht aufspringend und enthält ein einzelnes Samenkorn. Man trifft das Gewächs auf Aeckern und in Gärten mit lockerem, sandigem Boden häufig an, und gebraucht das, vorzüglich getrocknet, sehr bittere Kraut und den ausgepreßten Saft als innerliches und äußerliches Heilmittel.

Erdschwefel, s. Bärlappsamen.

Erlangerblau, ist ein dem Berlinerblau ähnliches Farbematerial; es unterscheidet sich davon hinsichtlich seiner Bereitungsart, indem, statt der aus thierischen Theilen und Pottasche bereiteten Blutlauge, dazu eine aus Glanzruß und Soda bereitete genommen wird.

Erlanger Handschuhe, feine Handschuhe in allen Farben von weißgarem Leder, auch glacirte und waschlederne Damenhandschuhe, die zu Erlangen im Rezatkreise des Königreichs Baiern verfertigt werden und häufig in Handel kommen.

Erlanger Leder, ein feines, weiches, glänzendes, weißgares Leder, welches aus Lämmerfellen und jungen Ziegenfellen bereitet wird, und besonders zur Verfertigung der glacirten Handschuhe dient; kommt von demselben Orte, von wo man die Handschuhe bezieht, und wird nach dem Decher von 10 Stück gehandelt.

Erlauer Weine, sind aus der Gegend um Erlau, einer Stadt in Oberungarn an dem Flusse gleiches Namens, gezogene Weine von nicht geringer Güte; sie sind roth, auch weiß.

Erle, schwarze, ein an stehenden Gewässern, Sümpfen und Flüssen, in Europa, Nordasien, Nordafrika und Nordamerika sehr schnell wachsender 60 bis 70 Fuß hoher Baum, der am Monte Rosa in Piemont eine Höhe von 500 Fuß erreicht. Er hat am dicken Stamme eine rissige, graue und an den abwechselnd stehenden Zweigen eine bräunliche Rinde; seine klebrigen, hellgrünen Blätter kommen aus klebrigen Knospen, sind verkehrt eirund, gezähnt, und auf der Unterfläche netzartig geadert mit haarigen Drüsen in den Aderwinkeln. Beide Kätzchenarten haben geästelte, rauhe Stiele von purpurrother Farbe; die mit Staubfäden sind 2 bis 3 Zoll, die andern kaum $\frac{1}{4}$ Zoll lang. Jene sind walzenförmig, hängen herunter und enthalten große schildförmige Schuppen, unter diesen 3 kleinere und unter jeder derselben 3 Blüten mit 4 Staubfäden. Die fruchtbaren Blüten unter viertheiligen schildförmigen Schuppen bilden ein aufrechtstehendes, eirundes Kätzchen, das später zu einem dichten, stumpfen, schwarzrothen Kegel von $\frac{1}{2}$ Zoll Länge auswächst und zweifächerige Nüsse mit 2 ungeflügelten Samenkörnern enthält. Die Blütezeit fällt in den Anfang des Frühlings, die Fruchtreife in den Anfang des Winters. Das röthliche Holz ist zur Feuerung, zur Verkohlung für Hüttenwerke, verkohlt zu Büchsenpulver, gut ausgetrocknet zu Drechsler- und Tischlerarbeiten, zu Geräthschaften und zu Wasserbauten sehr brauchbar. Beständig unter Wasser, wie an Pfählen, Brückensohlen 2c., widersteht es nicht allein der Fäulniß, sondern wird auch mit der Zeit steinhart. In der freien Luft ist es als Bauholz nicht dauerhaft, wird es aber, sobald es meh-

rere Jahre im Wasser gelegen hat. Im Unterholze alle 15 bis 20 Jahre abgetrieben, giebt es auch sehr gute Hopfenstangen und Weinpfähle. Blätter und Rinde lassen sich zur Gerberei und zum Schwarzfärben benutzen und die Früchte geben eine gute schwarze Dinte. Grün wendet man die Blätter zur Heilung offener Schäden an. Die graue Erle, mit ersterer nahe verwandt, wächst auf hohen Gebirgen in Deutschland, Lappland, Schweden, der Schweiz und in Nordamerika; hat eine glatte, weißgraue Rinde, ein weißeres, dichteres, härteres, feineres und zäheres Holz als jene, oben grüne, unten weichhaarige, aber nicht drüsige Blätter und lange, weißliche Kätzchen mit Staubfädenblüten.

Erle, weiße, s. Faulbaum.

Ermelandsche Garne, ordinaire und mittelfeine flächsene Garne, die in den Kreisen Allenstein, Braunsberg, Heilsberg und Rössel des Regierungsbezirks Königsberg in der Provinz Ostpreußen gesponnen, und in Ballen von 20 oder 50 Packeten; jedes von 30 ganzen oder 60 halben Strehnen, jeder 20 Gebind, über Danzig, Elbing und Königsberg häufig nach England und Holland verschifft wird.

Ermelandsche Leinen, weißgebleichte Leinen verschiedener Qualität, aus derselben Gegend, wo die gleichnamigen Garne gesponnen werden, gehen über dieselben Verschiffungsorte nach Holland, und werden auch unter dem Namen Königsberger Leinen verkauft. Die Breite ist $1\frac{5}{6}$ bis 2 alte Königsberger Ellen, in Stücken von 40 dergl. Ellen, in Rollen gewickelt, von denen drei ein sogenanntes Schock ausmachen, wonach die Preise gestellt werden.

Ermines, feine englische Wollenzeuge, in verschiedenen Couleuren, die, 1 Yard breit, in Stücken von 42 Yards häufig nach Portugal und Spanien gehen.

Eruca, s. Senfkohl.

Ervum Lens, s. Linsen.

Eryngium campestre, s. Brachdistel.

Erysimum Alliaria, s. Knoblauch-Hederich.

Erysimum officinale, s. Hederich, gemeiner.

Erythraea Centaurium, s. Tausendgüldenkraut.

Escalemberg, s. Bergbaumwolle.

Escamis, Escamite, ein fester und dichter Baumwollenzeug, eine Art geköperter Barchent der in Morea und auf den griechischen Inseln in Stücken von 20 bis 30 Pik, $2\frac{3}{8}$ Pik breit verfertigt und besonders nach der Türkei abgesetzt wird; zuweilen auch nach Marseille kommt.

Escarbelle, nennt man in Frankreich im Handel vorkommende Elephantenzähne, von ganz geringem Gewicht.

Escar d'Once, Fin d'Once, eine der feinsten Sorten des levantischen baumwollenen Garns, das über Aleppo, Said und Smyrna in den Handel kommt.

Escarpins, heißen die leichten französischen Ballschuhe, die von Paris in Packeten von 1 Dutzend Paar in den Handel kommen.

Esche, gemeine, **Fraxinus excelsior**, wird überall in Europa

und Nordasien in feuchten Wäldern, Gebüschen und auf fruchtbaren Graseplätzen angetroffen; wächst schnell, ist im Alter von 80 Jahren schon 100 Fuß hoch, unten im Stamme über 2 Fuß im Durchmesser dick und wird über 200 Jahr alt. Anfänglich hat der Baum eine grünliche glatte, später eine graue rissige Rinde. Seine gestielten, an 1 Fuß langen Blätter haben 9 bis 15 länglich=lanzettförmige, vorn spitze, am Rande gezähnte, glatte Fiederblättchen; die Knospen sind schwarz und die schon im April vor der Belaubung erscheinenden Blütenbüschel purpurroth. Die Rinde, **Cortex Fraxini**, hat einen bittern Geschmack und wird in der Medizin wie zum Braunfärben gebraucht; eben so braucht man in den Apotheken auch den langen, schmalen, grauen Samen unter dem Namen **Linguae avis.** Ueber den Gebrauch der Blätter s. d. e. A.

Eschel, eine Art Smalte (blaue Stärke), wird auf den Blaufarbenwerken (Smaltefabriken) bereitet, indem eine Mischung aus feingemahlnem Kiesel, Quarz oder reinem Sand, Pottasche und geröstetem Kobalterze zusammengeschmolzen wird, woraus ein blauer Glasfluß entsteht. Dieser auf dem Pochwerke gestampfte und auf den Mühlen mit Wasser feingemahlne blaue Glasfluß giebt durchs Schlemmen die Smalte, und den allerfeinsten, bei weitem blässeren Theil als Eschel, wovon es dann mehrere Arten giebt, als ordinair Eschel, mittel Eschel, fein Eschel, noch feinere Eschel und das feinste Eschel, s. Smalte.

Eschenblätter, die von dem sehr bekannten Eschenbaume, nach *L.* **Fraxinus excelsior**, gesammelten eiförmigen, zugespitzten, sägeförmig gezähnten Blätter, oberhalb dunkler grün als auf der untern Seite, geben ein gutes Surrogat des grünen Thees, wenn sie gut und rasch getrocknet werden, da ihr zusammenziehender, wenig bitterlicher Geschmack im Aufgusse mit kochendem Wasser dem echten Thee am nächsten kommt, derselbe auch öfter eine Vermischung mit diesen Blättern erleiden soll.

Escolines, ein rother Burgunderwein dritter Klasse, flüchtig und angenehm, wird in der Gegend von Auxerre im Departement der Yonne gewonnen, und nach dem Muid von 2 Feuilletten gehandelt.

Escots, feine, geköperte, $\frac{5}{8}$ Stab breite wollene Zeuge, aus gezwirntem Garne gewebt, werden zu Marvejols, Monde, St. Leger u. a. O. des Departements Lozère verfertigt und in Stücken von 35 bis 36 Stab, theils weiß geschwefelt, theils schwarz gefärbt, über Montpellier und Nismes nach Spanien und Portugal ausgeführt. Man kennt sie in Deutschland unter dem Namen Scotts.

Eselsgurke, Springgurke, Vexirgurke, **Momordica Elaterium**, ist in Südeuropa heimisch, einjährig, nicht rankend, mit dickem, rauhem, liegendem, dickästigem Stengel, großen, herzförmigen, runzligen, sehr rauhen, oberwärts dunkelgrünen, unten graugrünen Blättern auf 5 bis 8 Zoll langen Stielen. In den Zweigwinkeln stehen kleine gelbliche Blüten, von denen die fruchtbaren grüne, borstige und stachelige Früchte hinterlassen, die $1\frac{1}{2}$ Zoll lang, reif geworden, bei leiser Berührung vom Stiele sich ablösen, zerplatzen, den Sa=

men und einen klebrigen Saft ausschnellen. Die Samenkörner besitzen eine purgirende Kraft, doch minder stark, als der ausgepreßte und abgedampfte Saft der Frucht, woraus das **Elaterium** bereitet wird.

Espagnole, ein gelbbrauner, flüchtiger Schnupftaback, der aus Havannah=Blättern bereitet, und in blechernen Büchsen zum Handel gebracht wird.

Espagnolettes, ein den Droguets ähnlicher, wollener, geköperter, auch glatt leinwandartig gewebter Zeug, zuweilen auf beiden Seiten, gewöhnlich aber nur auf einer Seite gerauht, in verschiedener Qualität, wird $\frac{5}{8}$ und $\frac{2}{3}$ Stab breit, in Stücken von 60 bis 80 Stab von den französischen Manufacturen zu Beauvais, Chalons sur Marne, Darnetal, Rouen 2c. sowohl couleurt als schwarz geliefert. Ist auch aus böhmischen, preußischen und sächsischen Wollenzeugmanufacturen, in denen Droguet verfertigt wird, zu beziehen.

Esparagossa, eine Sorte mittelfeiner spanischer Schafwolle, die in erster und zweiter Qualität aus Aragonien kommt, und häufig nach England und Holland geht.

Esparsette, Süßklee, rother, spanischer Klee, **Onobrychis sativa, Hedysarum Onobrychis,** eine ausdauernde krautartige Pflanze, die ein äußerst nahrhaftes, besonders für milchende Kühe sehr vortheilhaftes Futter giebt, wächst in Frankreich, Spanien und der Schweiz auf Heiden, sonnigen Hügeln und in bergigen Gegenden, auf kalkigem oder Kreide=Boden wild; wird häufig bei uns angebaut; treibt an 2 Fuß hohe ästige Stengel mit langen Blättern, die aus vielen Paaren eirunder, glatter Fiederblättchen und lanzetförmigen Nebenblättern zusammengesetzt sind. Die röthlichen, von den Bienen fleißig besuchten Blumen mit fünftheiligen Kelchen und kurzen Flügeln, bilden große, langgestielte Endtrauben, welche eingliedrige, zusammengedrückte, geflügelte und stachelige Hülsen zurücklassen. Die weiße Esparsette, **Onobrychis alba**, im südöstlichen Europa, hat haarige Stengel und weiße Blütentrauben. Der Samen beider Gattungen macht einen bedeutenden Handelsartikel aus.

Esparto, s. Spartogras.

Espe, Zitterpappel, **Populus tremula,** einer der gemeinsten Waldbäume im nördlichen und mittlen Europa; mit rundlichen, gezähnten, nicht lappigen, auf beiden Seiten hellgrünen, auf der untern netzförmig=geaderten Blättern, an langen Stielen, die oben flach und unten mit zwei röthlichen Drüsen besetzt sind. Wegen der Länge dieser Stiele kommen die Blätter bei dem leisesten Luftzuge in eine zitternde Bewegung. Der Baum wächst so schnell wie die Silberpappel, wird aber nicht so stark, und stirbt früher ab. Als Bau= und Brennholz gehört sein Holz zu den schlechtesten Gattungen, dient aber zu Bildhauer=, Drechsler=, und Tischlerarbeiten, sowie die davon geschnittenen, trockenen, sehr dauerhaften Bretter wegen ihrer Weiße sich vorzüglich zu Fußböden eignen. Das junge Holz und die Aeste geben gute Hopfenstangen und Weinpfähle, und die Wurzel zuweilen ein sehr schönes Maserholz.

Esprit de vin, der von Franzbranntwein abgezogene Geist

in vielen Graden von Stärke, wonach die Benennungen bestimmt werden, entweder einfacher, doppelter, vierfünftel, dreifünftel, zweifünftel, dreiviertel, zweidrittel u. s. w. Er wird in Stückfässern, à 60 bis 90 Veltes, oder in Barriquen, à 25 bis 32 Veltes, die Velte à 6 Pinten, die Pinte $2\frac{1}{2}$ Pfund, gehandelt, oder auch in Poinçons, Tierçons und Quarts. Es gilt von diesem Spiritus, wenn er gut sein soll, die allgemeine Regel, daß er ganz rein, ohne Nebengeruch und Geschmack sein muß, im Glase oder in der Hand verflüchtigt, keinen phlegmatischen Geruch zurücklassend. Den bedeutendsten Handel haben Amsterdam, Rotterdam, Cette, Montpellier, Cognac, Charente, Nantes, Rochelle, St. Omer und Dünkirchen damit.

Essener Leinen, eine aus gut gedrehtem Garne gewebte feste Leinwand, die in der Gegend von Essen, im Regierungsbezirke Düsseldorf, Kreis Duisburg verfertigt wird, und in 5 Sorten als Nr. 1, 2, 3, 4 und 0, von denen Nr. 1 die beste, Nr. 0 die geringste Gattung ist, in den Handel kommt. Sie ist ebenso wie die osnabrücker Leinwand rund gebunden, wird wie diese nach Rollen von hundert Doppel-Ellen gehandelt und häufig auch unter demselben Namen verkauft.

Essenz, heißt die beste Sorte des Tokaiweines, welche auf die Art gewonnen wird, daß man bei der Weinlese die vorzüglichsten Trauben aussucht, sie von den angefaulten oder nicht ganz vollkommenen Beeren befreit, und auf Randtische legt, die nach der Mitte zu ausgehölt und mit einer Mündung versehen sind. Die Trauben werden dann nur ganz leicht beschwert, und der abfließende Saft wird in irdene Gefäße gesammelt und dann zur weitern Prozedur aufgefüllt. Diese Essenz übertrifft an Lieblichkeit alle anderen Weine, ist sehr feurig, zart und wohlriechend, und hat eine köstliche Würze. Man handelt diesen Wein ebenso wie den Tokaier, nach dem Andal, Antal oder Antalack, von $2\frac{3}{4}$ preßburger Eimern zu 176 ungarischen Halben.

Essenzen, heißen sowohl die concentrirten, meist geistigen Extracte der wirksamen Theile eines oder mehrerer, meist vegetabilischer Arzneikörper, als auch verschiedene durch Destillation gewonnene starke oder wohlriechende Flüssigkeiten, die theils zu Parfümerien, theils zur schnellen Bereitung verschiedener gewürzhafter Branntweine oder Aquavite dienen, insbesondere aber aus Pomeranzen-, Citronen- oder Orangeschalen gepreßte oder auch aus andern ölicht gewürzhaften Körpern, wie Gewürznelken u. dergl. destillirte ätherische Oele. Letztere werden vorzüglich unter diesem Namen in Frankreich bereitet und kommen von Cette, Grasse, Marseille, Montpellier, Paris u. s. w. in den Handel.

Essig, Acetum, ist das Produkt, welches durch die saure Gährung aus vegetabilischen Stoffen erhalten wird. Seine Güte hängt von dem größtmöglichsten Antheil reiner, nicht mit fremdartigen Theilen vermischter Essigsäure ab. So ausgebreitet sich nun die zur Essigerzeugung erforderlichen Stoffe in der Natur vorfinden, so mancherlei sind diesem zufolge die erhaltenen Produkte, obgleich die reine Essigsäure sich immer gleich bleibt, und die Verschiedenheit der Essige bloß von den beigemischten Stoffen, als Extractiv, unzersetzten Zuckerstoff,

Schleim, Kleber, Weinstein, den mehr oder wenig färbenden Theilen u. m. a. abhängt. Viele Substanzen gehen erst in die Wein- und dann in die Essiggährung, andere hingegen fangen gleich mit der letztern an, wie es beim Satzmehl, der Gallerte, dem reinen Schleim, der thierischen Milch u. a. der Fall ist. Im Allgemeinen liefert eine langsame Gährung haltbarern Essig, als die zu rasche; ferner ist der Zutritt der Luft, welchen man bei der geistigen oder Weingährung zu vermeiden sucht, hier durchaus erforderlich. Unter den mancherlei Arten von Essigen, als dem Cideressig, Apfel- oder Birnessig, dem aus Honig bereiteten, dem aus abgekochtem Malz unter dem Namen Fruchtessig, dem aus Bier, aus der Milch oder den Molken, Milchessig, sowie aus einer Vermischung von Weinstein, Zucker, Branntwein und Wasser, als auch dem vom Läuterwasser unter dem Namen Branntweinessig erzeugten, steht der reine Weinessig oben an. Ein guter Essig muß von reinem Geschmack, starker Säure sein, so, daß ein Qntchn. gereinigte Pottasche erforderlich ist, 4 Lth. zu sättigen; er darf keinen brennenden Geschmack nach Bertramwurzel, Kellerhals, spanischem Pfeffer u. dgl. haben, sich gut halten, nicht kahmig werden, und von Mineralsäure, als der Schwefelsäure (Vitriolöl), ganz frei sein. Der Geruch sei lieblich, nicht dumpfig. Unter den Weinessigen ist der französische der beste, er wird über Bordeaux, aus Anjou, Blesois, aus Bretagne über Nantes u. m. a. bezogen; den in der Gegend von Orleans hält man für den vorzüglichsten. Außerdem liefern die Rheingegenden und Franken einen guten starken Weinessig; vom Cideressig ebenfalls Frankreich, den mehrsten in Oxhoften, à 65 Hamburger Stübchen, oder in Tierçons; außer den französischen Weinessigen ist ungarischer der geschätzteste. Unter die zusammengesetzten Essige gehören die medizinischen, die Tafel- oder Tisch- und die Toiletten- oder Parfümerieessige, welche durch kalte oder heiße Aufgüsse über starkschmeckende, aber wohlriechende vegetabilische Substanzen erhalten werden, oder aber eine Vermischung der frisch ausgepreßten Säfte einiger Früchte mit gutem starken französischen Weinessig sind, als der Himbeer-, Quitten-, Erdbeer-, Kirschessig u. m. a. Mehrere französische Orte liefern die Tisch- und Parfümessige aller Art in bester Güte, besonders Paris, Dijon, Chalons und einige andere. Nachträglich finden wir nicht überflüssig, zu bemerken, daß es uns sehr leicht gewesen sein würde, diesen Artikel sehr weit auszudehnen, und die Bereitungsarten der so mancherlei Arten Essige anzuzeigen, wenn es der Absicht, diese Nachweisung in einem Art. zu geben, nicht widerspräche. Deshalb mag es genügen, eine kleine Uebersicht der Arten bloß namentlich beizufügen, und auf die bei Herrn Buchhändler Basse in Quedlinburg im Jahre 1828 herausgekommene zweite verbesserte Auflage der sehr zweckmäßig bearbeiteten und Alles umfassenden, sehr billigen Pièce: „Die Kunst, alle Arten Essig leicht, zweckmäßig und wohfeil zu bereiten," hinzuweisen; nächstdem aber für viele andere Leser, Bemerkungen über Essige, ihre Stärke und Reinheit, sowie deren Verfälschung durch Prüfungen zu erkennen, sie zu reinigen und zu

verstärken, anzureihen. Die hier zu bemerkenden, im gedachten Büchelchen sich vorfindenden Essige sind: Weinessig, nach mehreren Bereitungsmethoden; Rosinenessig nach mehreren Vorschriften; Apfel-, Birn-, Pflaumen-, Kirschen-, Schlehen-, Johannisbeeren-, Stachelbeeren-, Himbeeren-, Erdbeeren-, Heidelbeeren-, Brombeeren-, Berberitzenbeeren-, Preißelbeeren-, Hagebutten-, Mohrrüben-, Mohrrübensaft-, Runkelrüben-, und aus dessen Saft, weißer und rother Rüben-, Queckenwurzel-, Zuckerwurzel-, Kartoffel-Essig; ferner Malz-, Kleien-, Bier-, Branntwein-, Ahorn-, Birken-, Zucker-, Stärkezucker-, Syrups-, Honig-, Lumpen-, Milch-, Holz-Essig, auch Essige aus Zusammensetzungen von Zucker, Weinstein, Branntwein und Sauerteig, dann Essig aus Honig, Branntwein, Hefen und Holzkohle u. s. w., und überdies die Bereitung der eigentlichen Essigsäure, nachdem alle Speise-, Parfümerie- und Toiletten-Essige. Die Prüfung des Essigs bezieht sich auf die Stärke und Reinheit desselben; wie vorher schon bemerkt, ist der Essig gut, wenn 4 Lth. davon erfordert werden, um 1 Qntchn. gereinigte Pottasche (kohlensäuerliches Kali, früher unter dem Namen **sal tartari** bekannt) zu sättigen, das heißt mit andern Worten: diese Verbindung muß das eingetauchte Lackmuspapier nicht röthen. Da aber diese erforderliche Stärke leicht durch Zusatz einer andern Säure betrüglicher Weise gewonnen werden kann; so ist es nöthig, den verdächtigen Essig auf die drei Mineralsäuren, als Schwefelsäure, Salpetersäure und Salzsäure zu prüfen. Es werden demnach zur Entdeckung der erstern von einer Auflösung des Bleizuckers in Wasser mehrere Tropfen in ein offenes Gläschen Essig getröpfelt, wodurch höchst wahrscheinlich ein weißer Niederschlag bewirkt wird, da der rohe Essig selten frei von Apfel, und Weinsteinsäure ist, und je nachdem derselbe erzeugt wurde, in geringem Grade, zur Grundmischung gehören kann, welches auch nichts schadet. Dieser Niederschlag indeß muß sich durch mehrere Tropfen zugeschüttete reine Salpetersäure wieder auflösen; thut er es nicht, so ist Schwefelsäure nothwendig vorhanden, weil sich die entstandene Verbindung, das schwefelsaure Blei, in der Salpetersäure nicht auflöst. — Eine Verfälschung mit Salpetersäure, die jedoch weit seltener vorkommt, muß aus dem Salze erkannt werden, wenn man gereinigte Pottasche mit dem Essige sättigt, diese Verbindung bis zur Trockne abdampft, und nun das erhaltene Salz auf glühende Kohlen wirft. Zeigt es da eine Art Verpuffung, wie der Salpeter, so war Salpetersäure dabei befindlich, widrigenfalls nicht. Wäre der Gehalt der Salpetersäure im Essige schon bedeutend, so werden hineingetauchte Federn bald gelb gefärbt werden. — Die dritte Verfälschung mit Salzsäure läßt sich durch in Salpetersäure aufgelöstes Silber erkennen. Es werden einige Tropfen hineingetröpfelt, entsteht ein weißer käsiger Niederschlag, so ist es der Fall. — Ein absichtlich mit Weinsteinsäure verfälschter Essig kann dadurch richtig beurtheilt werden, daß man ihn bis zum zehnten Theile in einem gläsernen oder porzellanenen Gefäße verdunstet,

dann mit der Hälfte höchst reinem Weingeist vermischt, und eine concentrirte Auflösung des kohlensäuerlichen Kalis (gereinigte Pottasche) zutröpfeln; es wird sich sogleich der erzeugte Weinstein zu Boden setzen. — Hat man Weinessig zu prüfen, den man mit Obst-Essig vermischt glaubt, so dampfe man etwas davon bis zur Trockne ab; befindet sich im Rückstande kein Kali (Gewächslaugensalz), so war es bloßer Obst-Essig, da der Weinessig jederzeit im Rückstande dieses enthält. — Mit Bieressig vermischter Weinessig giebt nach dem Abdunsten im Rückstande auch kein Kali. Im Bieressige ist etwas Phosphorsäure befindlich; schlägt man ihn daher mit aufgelöstem Bleizucker nieder und wäscht den Niederschlag aus, so entsteht verglastes phosphorsaures Blei. Alle metallischen Verunreinigungen werden durch schwefelwasserstoffhaltiges Wasser (Schwefelleberluftwasser) niedergeschlagen, und es wird vorläufig daran erkannt, daß dergleichen im Spiele ist. Nähern Aufschluß geben dann folgende Reagentien, wobei zu bemerken, daß der zu prüfende Essig erst bis zur schwachsäuerlichen Reaction mit Kali gesättigt sein muß, auch muß dies bei dem Versuche mit Schwefelleberluft geschehen sein. Ist Blei darin vorhanden, so wird durch zugetröpfelte Schwefelsäure sogleich ein weißer fester Niederschlag entstehen, eine eingetauchte Zinkstange wird das Blei metallisch niederschlagen. Blausaures Kali erzeugt einen rothen Niederschlag, wenn Kupfer vorhanden ist, dasselbe erzeugt einen blauen, wenn Eisen; einen weißen, wenn Zinn im Essig enthalten sein sollte. Das Kupfer wird ebenfalls bald darin entdeckt, wenn man ein ganz blank polirtes Eisen, als z. B. ein blankes Messer, in den Essig stellt und einige Zeit darin läßt. Das Kupfer wird sich in metallischer Gestalt auf dem Eisen ansetzen. Mit Ammoniumflüssigkeit wird ein stark kupferhaltiger Essig blau gefärbt, und um so mehr, wenn derselbe zuvor bis zur Hälfte abgedampft ist. Was nun übrigens die Verfahrungsarten betrifft, welche man anzuwenden hat, um einen Essig bei seiner Güte zu erhalten, und der angehenden Verderbniß Einhalt zu thun, so wollen wir hier noch einige Verhaltungsregeln mittheilen. Man suche allererst den Essig recht hell und klar zu machen, und verwahre ihn dann in guten Fässern. Jeder trübe Essig setzt nach und nach eine größere oder geringere Menge, zu seinem Wesen nicht gehörende schleimige Theile ab, und wenn diese dabei bleiben, so werden sie späterhin wieder aufgelöst, und wirken als Fäulniß erregendes Ferment; es bildet sich anfänglich der sogenannte Kahm, als Produkt einer darin angehenden Vegetation, die, wenn sie nicht unterdrückt wird, bis zur gänzlichen Zerstörung um sich greift. Deshalb lasse man den fertigen Essig auf ganz gefüllten Fässern ruhig ablagern, ziehe ihn von Zeit zu Zeit auf andere Fässer klar ab, bis er die größtmöglichste Klarheit besitzt. Die Fässer, deren man sich bedient, müssen entweder schon zuvor zum Essige gebraucht, oder durch Essigdunst vorbereitet, übrigens in aller Hinsicht rein sein. Die trüben Rückstände werden auf einem gemeinschaftlichen Fasse, damit ganz angefüllt und verspundet, an einem kühlen Orte aufbewahrt. Nachdem sich alles gesetzt hat, wird der Essig abgezogen, das trübe, dickliche Rückbleibsel durch einen Fil-

trichut von Filz filtrirt. Der vollkommen klare Essig wird dann auf stets vollen, gut zugespundeten Fässern, oder wenn der Vorrath gering ist, auf vollgefüllten und zugestopften großen Flaschen an einem kühlen Orte aufbewahrt. Schwache Essige conserviren sich besser, wenn man ihnen einen kleinen Zusatz von gutem Branntwein beimischt; derselbe bewirkt theils eine Verstärkung der Säure durch unmerklich fortdauernde saure Gährung, theils giebt er durch innige Verbindung mit der Essigsäure eine Veranlassung zur Entwickelung eines dem Essigäther ähnlichen Geruchs und Geschmacks, beide den Essig angenehm machend. Auf jedes Berliner Maß Essig 2 Lth. guten Branntwein gerechnet, ist hinreichend. Ein Zusatz von Kochsalz, wie Einige wollen, daß derselbe zur Erhaltung des Essigs zuträglich sei, ist gänzlich zu widerrathen. Bei Erzeugung des Kahms, der bei Unterlassung der Vorsichtsmaßregeln, oder überhaupt bei solchen Essigen, die immer noch einen geringen Antheil Kleber in sich führen, leicht entsteht, muß der weitern Entwickelung und Vermehrung desselben vorgebeugt werden. Zu dem Ende bringt man einen solchen Essig in einem zinnernen Kessel auf's Feuer, läßt ihn darin ungefähr eine Viertelstunde gelinde sieden, in einem andern flachen Gefäße von Holz oder Steingut abkühlen, und verwahrt ihn dann. Er wird seine vorige gute Beschaffenheit wieder erhalten, indem durch diese Behandlung die entstandene Vegetation nicht allein unterdrückt, sondern auch die Gelegenheit zu einer neuen weggeschafft wird. Man gieße ihn deshalb nach dem Sieden durch ein Stück reinen Flanell.

Essigäther, Essignaphtha, **Aether aceticus, Naphtha aceti,** ist eine höchst subtile geistige Flüssigkeit, welche die unter dem Artikel Aether bereits angeführten Eigenschaften besitzt; wird aus der zum höchsten Grade verstärkten Essigsäure, in Verbindung mit höchst rectificirtem Weingeiste, der nach dem Alcoholometer wenigstens 82 Grad halten muß, durch Destillation aus gläsernen Retorten und nachmaligem Abscheiden erhalten. Er muß das Lackmuspapier nicht röthen, und mit Hahnemannscher Bleiprobe keinen Niederschlag von brauner oder schwärzlicher Farbe bilden.

Essigsaure Alaunerde, Alumina acetica, ein essigsaures Salz, das zu verschiedenen technischen Zwecken dient, in den chemischen Fabriken im Großen bereitet, sonst aber auch in der Färberei durch Zersetzung des Bleizuckers mittelst Alaun erhalten wird.

Essigsaure Eisentinctur, Tinctura martis acetica, wird auf die Weise bereitet, daß man einen Theil reine Eisenfeile mit zwölf Theilen gutem Weinessig bis auf den sechsten Theil einkocht und sie dann filtrirt. Klapproths ätherisch essigsaure Eisentinctur, **Tinctura ferri acetici aetherea,** erhält man durch Auflösung 1 Unze Eisenfeile in 4 Unzen concentrirter Salzsäure, die in kleinen Portionen so lange mit Salpetersäure von 1,24 specifischem Gewicht versetzt wird, als sich noch rothe Dämpfe entwickeln, worauf man die dunkelrothe Flüssigkeit mit Wasser verdünnt und so lange ätzende Kalilauge zusetzt als noch ein Niederschlag erfolgt. Diesen trocknet man zwischen Fliespapier so weit ab, daß er noch feucht und bröck-

lich ist, worauf er in 12 Unzen concentrirter Essigsäure bei gelinder Wärme aufgelöst wird. Von dieser Auflösung geben 9 Unzen, mit 2 Unzen Alcohol und 1 Unze Essigäther vermischt, die Tinctur.

Essigsaures Kali, Arcanum tartari, geblätterte Weinsteinsäure, **Terra foliata tartari**, ist ein essigsaures Salz, welches man durch Sättigen des destillirten, am besten concentrirten Essigs mit kohlensaurem Kali und Abdampfen zur Trockne erhält. Auch gewinnt man es, wenn 88 Theile schwefelsaures Kali und 190 Theile einfach essigsaures Bleioxyd oder Bleizucker, jede für sich besonders in ihrem sechsfachen Gewicht Wasser aufgelöst, kochendheiß vermischt und durch Abdampfen zur Trockne gebracht werden. Es bildet weiße, sich fettig anfühlende Schuppen, hat einen erwärmenden, etwas stechenden und angenehm süßlich-salzigen Geschmack, zerfließt leicht an der Luft, und heißt dann **Liquor terrae foliatae tartari.** Sowohl das trockne Salz als die Auflösung eines Theiles desselben in 2 Theilen Wasser, **Liquor kali aceticus**, wird in Mixturen als eines der mildesten und angenehmsten Neutralsalze arzneilich angewendet. Ein Theil des trockenen Salzes mit ½ Theile Vitriolöl übergossen, giebt das saure Riechsalz.

Essigsäure, Acidum aceticum concentratum, hierunter verstehen wir nicht den destillirten gemeinen Essig, sondern die reine wirkliche Säure des Essigs im concentrirtesten Zustande. Sie kann nur ganz rein erhalten werden, wenn man essigsaures Kali oder essigsaures Natron mit einem geringen Theile Braunstein vermischt, der Mischung, die man in eine Glasretorte gethan, eine verhältnißmäßige Portion Schwefelsäure (Vitriolöl) zusetzt, die Retorte in ein Sandbad bringt, und nachdem ein geräumiger Kolben vorgelegt und die Verbindung gehörig verklebt worden, anfangs bei gelindem, hernach stufenweise vermehrtem Feuer die Essigsäure, welche in Dämpfen übergeht, übertreibt. Das Kohlenfeuer wird so lange unterhalten, als sich noch Dämpfe in dem Kolben zeigen, oder Tropfen vom Retortenhalse in den Kolben fallen. Nach völligem Erkalten des Destillirapparats wird die in dem Kolben enthaltene Flüssigkeit in ein schickliches Glasgefäß gegossen und sehr gut verstopft, aufbewahrt. Das Verhältniß gedachter Ingredienzien ist folgendes: 10 Theile essigsaures Kali oder essigsaures Natron, 1 Theil Braunstein und 6 Theile Vitriolöl. Außer den angegebenen essigsauren Salzen, kann man auch die in Rede stehende Essigsäure aus dem Bleizucker gewinnen, wenn demselben im richtigen Verhältnisse Vitriolöl zugesetzt, und die Destillation auf vorbeschriebene Art veranstaltet wird. Es möchte jedoch dies letztere Verfahren, obgleich es die Essigsäure weit billiger liefert, jenem nachstehen, sobald man auf echte Reinheit der Säure Rücksicht nimmt, und es gehört ein ganz erfahrner, accurater Arbeiter dazu, der mit gehöriger Sorgfalt das Ganze zu leiten versteht, damit nicht Bleitheile die Essigsäure verunreinigen und höchst schädlich machen. Diese concentrirte Essigsäure, auch sonst unter dem Namen Eisessig bekannt, daher sie auch **Acetum glaciale, Alcohol aceti** benannt wurde, ist eine wasserhelle Flüssigkeit von höchst saurem, der Zunge fast unerträglichem Geschmack,

sehr flüchtigem, angenehmem, erquickendem Geruch, schießt noch vor dem Gefrierpunkte des Wassers in schönen baum- und federähnlichen Figuren, oder in einer derben durchsichtigen Masse an, welche erst bei 49 Grad Fahrenheit wieder flüssig wird. Zuvor über dem Lichte in einem Löffel erwärmt, ist dieser sogenannte Eisessig entzündlich. — Wenn man 1 Pfd. kohlensaures Kali mit der erforderlichen Menge destillirtem Essig sättigt, die Flüssigkeit bis auf 2½ Pfd. abdampft, diesen Rückstand nebst 2 Loth feingeriebenem Braunstein in eine Retorte bringt, dann 24 Lth. starkes Vitriolöl, welches mit eben so viel reinem Brunnenwasser vermischt wurde, darauf gießt, und nun diese Mischung auf vorbeschriebene Weise bis zur Trockne überdestillirt, so erhält man eine verdünnte reine Essigsäure, die noch einen Grad von Stärke besitzt, daß nur 3⅔ Theile davon nöthig sind, um einen Theil kohlensäuerliches Kali zu sättigen. Man bezieht die Essigsäure aus chemischen Fabriken. Die Prüfungen auf Blei werden, wie im Artikel Essig angezeigt worden, unternommen.

Est, Est, Est, ein angenehmer Muscatellerwein von Montefiascone im Kirchenstaate.

Estalins, heißen im portugiesischen und spanischen Handel schlesische gefärbte, ⅝ Elle breite Steifleinwande, die in Stücken von 22½ bis 30 Ellen von Landshut, Hirschberg und Schmiedeberg in den Handel kommen.

Estames. s. **Bonnets de Turquie.**

Estamet, Estamette, ein französischer dicker und starker geköperter wollener Zeug, gewöhnlich eisengrau gefärbt, auch **Serges appareillées** genannt; dient meistens zu Kleidungen für Matrosen und wird in Breiten von ¾ und ⅘ Stab von den Wollenmanufacturen zu Dreux, Chalon sur Marne, Verdun rc. geliefert.

Esta-Paliacat, eine Gattung ostindische baumwollene Halstücher, ⅝ brabanter Elle ins Gevierte groß, kommen durch die niederländische Handelsgesellschaft in Stücken von 8 Tüchern in den Handel.

Esteras, eine Gattung Binsenmatten, welche in Spanien, besonders in der Landschaft Valencia aus den Halmen der Flatterbinse (**Juncus effusus**), die der bei uns bekannten Knopfbinse ähnelt, geflochten oder auf besonders dazu eingerichteten Stühlen gewebt und bunt gefärbt werden. Letztere heißen **Esteras finas**, erstere **Esteras bastas.** Unter dem Namen **Tapis d'Espagne** gehen sie nach England, Frankreich, Holland und Italien.

Estopas, werden im Handel Portugals sowohl die ganz aus Heedengarn, wie die aus Flachs- und Heedengarn gemischt gewebten deutschen Leinen genannt.

Estopillas, ist die spanische Benennung verschiedener in Böhmen, Sachsen und Schlesien gewebten battistartigen Leinen, welche diesen Namen durch fortwährende Gewohnheit auch bei uns erhalten haben und häufig über Hamburg, Bremen und Holland nach Spanien, Portugal und Südamerika gehen, wo sie von den Frauenzimmern zu **Velas**, Schleiern gebraucht werden. Außerdem nennt man aber auch die nach denselben Ländern gehenden Schleier- oder Klarleinen

Estopillas. Die verschiedenen Gattungen dieser Gewebe haben noch ihre besonderen Nebenbenennungen. **Estopillas unies**, sind dichtgewebt, dem Battist ähnlich, weißgebleicht, bläulich gestärkt und geglättet. **Estopillas claires** oder **clarines** sind dünne, locker gewebte Schleier, die eben solche Appretur erhalten wie die ersteren. **Estopillas à fleurs** oder **floreadas**, **E. rayees**, **à Ramages**, **à Mouches**, **à Carreaux**, sind geblümte, gestreifte, getüpfelte oder gewürfelte weiße dichte Schleier, in denen die Streifen und Muster von weißem baumwollenen Garne sind, das theils in der Kette mit aufgezogen, theils eingeschossen wird. Von den bisher genannten Gattungen sind die böhmischen zu Hohenelbe, Starkenbach, Trautenau u. s. w. $\frac{7}{4}$ Elle breit, in Coupons von 20 Ellen geschnitten, von denen jedes Mal drei zusammengepackt werden. Die schlesischen aus Hirschberg, Landshut und Schmiedeberg, sind $\frac{6}{4}$ Ellen breit; die Coupons von $13\frac{1}{2}$ Ellen sind viereckt zusammengelegt und zu 4 Stück in Papier verpackt. Von den letztgenannten obigen 3 Gattungen hat man auch welche mit farbigen Blumen, Streifen und sonstigen Mustern, in Roth, Blau oder Grün; um diese von jenen zu unterscheiden, nennt man die ganz weißen **Estopillas unies à fleurs etc.** Die **E. teintes** sind dichte gefärbte Schleier von verschiedener Feinheit, $\frac{6}{4}$ Elle breit, in Stücken von 54 Ellen. **Estopillas unies blanches larges, pour imprimer,** sind weiße $\frac{7}{4}$ breite Druckschleier. Die in England den deutschen Geweben nachgemachten Schleier, die dort **Lawns** genannt werden, heißen im Handel nach Amerika ebenfalls **Estopillas**, stehen jedoch den böhmischen, sächsischen und schlesischen an Güte nach.

Estoupiers cordats, sind aus Heedengarn gewebte Packleinen, die in Frankreich im Departement der obern Alpen verfertigt werden und vorzüglich nach Marseille gehen.

Estragon, s. Dragon.

Estras, eine Sorte ordinairer, in Frankreich in den Departements Ardèche, Hérault, Tarn, Tarn und Garonne gewonnener Seide, die nur zu halbseidenen Tapeten zu gebrauchen ist.

Etairs, $2\frac{1}{2}$ bis 4 brabanter Elle breite niederländische, damastartige Tischzeuge, von Brügge, Cortryk, Gent &c., die über Merville im Nord-Departement nach Paris, Rouen u. s. w. versendet werden.

Etamet, ein grober wollener Zeug, eine Art Serge, wird in Frankreich zu Chalons sur Marne verfertigt.

Etamin, ein leinwandartiger gewebter Zeug, der in Frankreich als ganz seidener, aus Seide und Wolle gemischt verfertigter, und auch als ganz wollener vorkommt, sowie auch in England halbseidene und wollene Etamine, in Deutschland hingegen gewöhnlich nur die letzteren verfertigt werden. In England heißen die Etamine **Estamene.** Die halbseidenen haben zur Hälfte Seide, zur Hälfte Wolle in der Kette. Die letztere hat eine andere Farbe als die erstere, ist aber mit dem wollenen Einschlage gleich gefärbt. Hierdurch erhält das Gewebe ein gesprenkeltes Ansehen. Die wollenen, sowohl einfarbig als gesprenkelt, werden von feiner Segoviawolle verfertigt, und heißen auch **Segovias** oder **Segoviannas.** Sowohl diese als die halbseidenen

sind $\frac{3}{4}$ Yard breit, die Stücke halten bei beiden Gattungen 45 Yards. — In Frankreich liefern die Manufacturen zu Avignon, Lyon, Toulouse ꝛc. $\frac{1}{2}$ bis $\frac{5}{8}$ Stab breite ganz seidene Etamine, in verschiedenen einfarbigen Couleuren, in Stücken von 80 bis 82 Stab. Ein doppelter, ganz seidener Etamin, $\frac{1}{2}$ Stab breit, kommt aus den Manufacturen zu Alençon, unter der Benennung **Etamine façon de crépon**, in Stücken von 13 bis 15 Stab. Noch wird in Frankreich ein ganz seidener etaminartiger Zeug verfertigt und **Etamine Indienne** oder **Etamine des Indes** genannt, weil er eine Nachahmung eines ostindischen Zeuges ist, den die Franzosen früher aus Ostindien bei sich einführten. Seine Breite ist $\frac{7}{16}$ Stab, und die Länge der Stücke nur $2\frac{1}{2}$ Stab. Von halbseidenen Etamines sind die gangbarsten Sorten eine Gattung **Etamine à Batavia**, aus den Manufacturen zu Rheims, mit seidenen Streifen, auf wollenem Grunde $\frac{5}{8}$ Stab breit, 30 bis 32 Stab lang. **Etamine d'Angleterre, Etam. forte, Etam. jaspée**, mit einer aus Seide und Wolle gemischten Kette von zweierlei Farbe; der Einschlag von Wolle in derselben Farbe, wie die wollenen Fäden der Kette; gewöhnlich sind die Farben weiß, schwarz und scharlachroth. Die Manufacturen zu Alençon, Amiens und Angers liefern diese Gattung $\frac{3}{4}$ bis $\frac{7}{8}$ Stab breit, in Stücken von 13 bis 16 Stab. In denselben Manufacturen verfertigt man auch den **Etamine virée simple**, mit einer Kette von einfacher Seide und Einschlage von englischer Wolle, und den **Etamine virée double** mit Kette von gezwirnter Seide und Einschlage von feiner englischer Wolle. Jede dieser Sorten ist $\frac{1}{2}$ Stab breit, in Stücken von 13 bis 15 Stab. **Etamine glaçée**, hat eine Kette von bloßer Seide, oder von Seide und Wolle, wollenen Einschlag; ist $\frac{1}{2}$ Stab breit; kommt in Stücken von 32 Stab aus den Manufacturen zu Amiens, leicht geglättet. Von wollenen Etamines hat man in Frankreich gestreiften und gewürfelten **Etamine à Batavia**, mit doppelt= oder dreifach gezwirnten Kettenfäden, $\frac{5}{8}$ Stab breit, in Stücken von 32 Stab, aus den Manufacturen zu Rheims. **Etamine camelotée**, camelotartig aus gezwirntem Wollengarn gewebt und im Stücke schwarz gefärbt, kommt in zweierlei Gattungen, **à gros grains** und **à petits grains**, $\frac{1}{2}$ Stab breit, in Stücken von 35 bis 40 Stab, aus den Manufacturen zu La Fleche und Le Mans im Departement Sarthe und Nogent le Routrout im Dept. Eure und Loire. **Etamine chainée**, mit einer starken gezwirnten Kette, liefern die Manufacturen zu Rethel und Rheims $\frac{5}{8}$ Stab breit, in Stücken von 35 Stab. **Etamine foulée**, ein tuchartiger Zeug, wird nach der Walke gefärbt, genoppt, und warm gepreßt, so daß er stärker ausfällt und rauher wird als die übrigen Etaminarten. **Etamine naturelle**, ein aus ungefärbter, bloß gewaschener Wolle, $\frac{1}{2}$ bis $\frac{9}{16}$ Stab breit, gewebter, aus den Manufacturen zu Rethel und Rheims. **Etamine quadrillée**, ein buntgewürfeltes ordinaires Gewebe, $\frac{9}{16}$ Stab breit; liefern die Manufacturen zu Bagneres de Bigorre und Tarbes im Dept. der Oberpyrenäen. **Etamine rasée**, ein schmaler geschorner Zeug, zu Leibbinden für die Matrosen, wird in den Manufacturen zu

Agen, Dept. Lot und Garonne, und zu Bagnères de Bigorre 6 bis 7 Pariser Zoll, oder $\frac{2}{3}$ bis $\frac{3}{4}$ Pans breit verfertigt, und geht häufig nach Italien und Spanien. **Etamine rayée**, ist ein der Länge nach gestreifter, $\frac{1}{2}$ bis $\frac{5}{8}$ Stab breiter Zeug, aus den Manufacturen zu Rheims, in Stücken von 32 Stab. Dieselben Manufacturen liefern auch in gleicher Breite einen schlichten Etamin, mit einer Kette von gewaschener weißer Wolle und farbigem Einschlage, in Stücken von 23 Stab, unter der Benennung **Etamine royale.** Ein leichter, schleierartig gewebter, schwarzer, wollener Etamin, **Etamine à voile**, kommt in 3 Sorten vor; nämlich ganz fein und durchsichtig unter dem Namen **Batarde**; in mittler Güte, **demi forte**, und ordinair, **forte**. Die wollenen **Etamines à bluteau** und **Etamines à bouillon**, sind Gattungen von Beuteltuch (s. d. Art.). In Holland werden besonders zu Leyden wollene Etamine in sehr guter Qualität, von verschiedener Feinheit, $\frac{3}{4}$ brabanter Elle breit, in Stücken von 36 Ellen verfertigt. Die wollenen Etamine aus den deutschen Manufacturen unterscheidet man gewöhnlich in extrafein oder doppelfein, fein oder mittelfein, und ordinair. Bei dem ersteren besteht die Kette aus Garn, von welchem 7 Stück auf 1 Pfd. Wolle gehen; der Einschlag hingegen ist solches zu 8 Stück auf das Pfund. Der mittelfeine hat denselben Einschlag, aber 6 Stück Garn auf das Pfd. zur Kette. Zum ordinairen kommt zur Kette ein Garn von 5 Stück auf das Pfund und zum Einschlage solches wie bei dem mittelfeinen zu der Kette. In den preußischen Manufacturen zu Berlin, Breslau, Potsdam 2c. werden die Etamine gewöhnlich $\frac{3}{4}$ berliner Elle breit und 105 Ellen lang verfertigt, nachher aber in 3 Stück geschnitten, deren jedes 35 Ellen hält; die preußischen Manufacturen zu Groß-Bartlof, Mühlhausen 2c. im Regierungsbezirk Erfurt liefern die Etamine in gleicher Länge und Breite mit den sächsischen aus den Manufacturen zu Eisenach, Gera und Greiz, die, in Stücken von 35 oder 45 Ellen, $1\frac{1}{4}$ leipziger Elle breit sind; in andern sächsischen Manufacturen beträgt die Breite der Etamine 1 leipziger Elle und die Länge der ganzen Stücke 90 Ellen, welche in 2 Stücke à 45 Ellen geschnitten werden. Die Wollenzeug-Manufacturen zu Calw, Tübingen und Wildberg im Königreiche Würtemberg liefern sehr schöne Etamine, sowohl schlicht als moirirt. Zu Neugedein in Böhmen und in der kaiserlich österreichischen Fabrik zu Linz werden ebenfalls Etamine von vorzüglicher Güte verfertigt, welche $\frac{3}{4}$ und $\frac{7}{8}$ wiener Elle breit sind. Erhalten die Etamine durch das Kalandern, warme Pressen 2c. einen besondern Glanz, so nennt man sie Dames oder Tamis.

Eternelle, **Eternel**, **Fort en diable**, ein geköperter, sehr fester, gewöhnlich gestreifter Wollenzeug, eine Art starker Serge, mit leichtgezwirntem doppelten Einschlage, wird in mehreren französischen Manufacturen sowohl breit- als schmalgestreift verfertigt. Die gewöhnliche Breite ist $\frac{3}{8}$ Stab, die des breitgestreiften aber $\frac{7}{16}$ Stab, bei 60 Stab Länge, dahingegen die schmalgestreiften nur 50 Stab im Stück halten.

Etoffe de Verdun, ein nach Art der Serge gewebtes, $\frac{2}{3}$ Stab breites Halbtuch, welches besonders zu Verdun im Departement der Maas verfertigt wird und deßhalb auch obige Benennung hat.

Etoile, à l'Etoile, **Eperon, Longuet,** eine Gattung französischen Papiers, aus den Fabriken zu Annonay, $18\frac{1}{2}$ Zoll breit, $13\frac{5}{6}$ Zoll hoch; das Rieß 14 Pfund schwer.

Etramée, eine zu Abbeville, im Departement der Somme, und in dessen Umgegend verfertigte $\frac{15}{16}$ Stab breite hänfene Leinwand, die in Stücken von 70 Stab sowohl weißgebleicht als auch verschieden gefärbt in den Handel kommt.

Etuis, ist eigentlich die französische Benennung der Futterale aller Arten; im deutschen Handel versteht man jedoch darunter gewöhnlich Bestecke und Behältnisse zu Aufbewahrung verschiedener nicht zu großer Gegenstände. Solche sind von mancherlei Materialien verfertigt, als Gold, Silber, Elfenbein, Schildpatt, Leder, Pappe u. s. w.; kommen größtentheils von Augsburg, Berlin, Carlsbad, Frankenthal, Fürth, Nürnberg, Wien ꝛc., sonst auch von London und Paris in den deutschen Handel. Die französischen haben verschiedene eigene Benennungen; so heißen z. B. pappene, mit Papier überzogene Bestecke mit Instrumenten **Nécessaires** oder **Etuis en papier avec instruments**; saffianlederne, mit Zungenschaber, Ohrlöffel und Zahnstocher, **Nécessaires en maroquin, avec instruments pour nettoyer la langue, curer les dents et les oreilles;** mit mathematischen Instrumenten, **Etuis de mathematiques etc.**

Eugenia caryophyllata, s. Nelken.

Eugenia Pimenta, s. Piment.

Eupatorium cannabinum, s. Wasserhanf.

Euphorbien, Euphorbiae, einige hundert Gattungen holziger Kräuter, Sträucher oder Bäume, die fast alle einen scharfen, aus den Wunden quellenden Milchsaft enthalten, der von verschiedenen Arten als Heilmittel zu gebrauchen, von einigen aber giftig ist. Die uns am meisten interessirende Gattung ist **Euphorbia officinarum**, officinelle Wolfsmilch; ein im warmen Afrika einheimisches, strauchartiges Gewächs, das einen dicken, verzweigten, saftigen, unbeblätterten, vielrippigen Stamm hat, der auf den Ecken anstatt der Blätter, mit Stachelpaaren besetzt ist. Der nach jeder Verwundung aus dem Stamme oder den aufrecht stehenden Zweigen fließende Saft liefert das Euphorbium, s. d. A. Diesem Schleimharze sehr gleichende Körner erhält man von der dreieckigen Wolfsmilch, **Euphorbia Antiquorum**, mit gegliedertem, dreiseitigem Stamme und abstehenden Zweigen, die in Aegypten, Arabien und Ostindien heimisch ist; sowie von der auf den canarischen Inseln wachsenden Wolfsmilch, **Euphorbia canariensis**, mit 4= oder 5seitigem Stamm und Hakenstacheln. Die Cypressen=Wolfsmilch, **Euphorbia Cyparissias**, wächst sehr zahlreich auf trockenem, sonnigem Boden, an Wegen und auf Angern, hat viele mit schmalen, länglichen, ungestielten Blättern dicht besetzte, oben ästige, meist unfruchtbare Stengel und vieltheilige große, zweitheilige kleine Dolden mit halbmondförmigen, innen röth=

lichen Hüllblättern. Die Samenkapseln sind dreiseitig und auf den abgerundeten Ecken mit Warzen besetzt. Die ausdauernden Wurzeln werden zum Gelbfärben benutzt; der ätzende Milchsaft dient zum Vertreiben der Warzen und die ganze Pflanze zuweilen noch als Brechmittel; doch ist dieses lebensgefährlich. Die gemeine Wolfsmilch, Eselsmilch, Teufelsmilch, **Euphorbia Esula**, wird über einen Fuß hoch, ähnelt der vorigen, blüht mit ihr gleichzeitig im Mai und Juni auf Aeckern und an Wegen; hat aber weniger und breitere hellgrüne Blätter, breiteirunde Hüllblätter und gestreifte eirunde Samenkapseln. Das Kraut und die Wurzeln sind hier und da noch officinell, und der eingedickte Saft der Pflanze, **Extractum esulae**, dient als auflösendes Mittel und gegen Magenkrampf. Die kreuzblättrige Wolfsmilch, Springkraut, **Euphorbia Latyris**, wächst überall in Süd- und Mitteleuropa in Gärten, auf Schutthaufen u. s. w.; ist ein zweijähriges, 2 bis 4 Fuß hohes Gewächs mit rundem, glattem Stengel und schmalem, dicht in vier Reihen stehenden Blättern. Die Dolde erscheint im Juni bis August; der brennende Saft zieht auf der Haut Blasen; der Same giebt die Catapuzien- oder Springkörner, s. d. Art. Springkörner.

Euphorbium, ein aus der Pflanze, nach *L.* **Euphorbia officinarum**, vielleicht auch aus der **Euphorbia antiquorum** und **canariensis**, durch Verletzung derselben als milchiger Saft ausfließendes Schleimharz. Diese strauchartige Pflanze wächst auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung, in dem wärmsten Afrika, in Aethiopien, Aegypten, Arabien, auf den canarischen Inseln, auch in Ostindien. Den Namen Euphorbium soll sie von dem Leibarzte des Königs Juda in Lybien, der Euphorbus hieß, und welchem zu Ehren der König diese Pflanze **Euphorbia** nannte, erhalten haben. Dieses Schleimharz besteht aus harzigen und gummösen Theilen in gleichem Verhältniß; sein Geruch ist, angezündet, nicht unangenehm, übrigens besitzt es einen überaus scharfen Stoff, daher es auf der Haut blasenziehende Wirkung und Entzündungen hervorbringt; es muß beim Pülvern wenig feucht gemacht, bloß um den entstehenden Staub zu verhüten, und Vorsichtshalber Mund und Nase verbunden werden, damit keine schädlichen Folgen durchs Einathmen erfolgen, weil seine Niesen erregende Eigenschaft Alles übersteigt. Als Reizmittel wird es äußerlich in Verbindung anderer Mittel, sowohl beim Menschen, vorzüglich aber beim Rind-, Pferde- und Schafvieh häufig und mit großem Vortheil angewendet. Ueber Amsterdam und Marseille.

Euphrasia officinalis, s. Augentrost.

Euxinet, ein geköperter Zeug aus Seide und Schafwolle gewebt, der in den englischen Manufacturen zu Bristol, Halifax und Norwich $\frac{3}{4}$ Yard breit verfertigt und in Stücken von 30 oder 60 Yards in den Handel gebracht wird.

Eventails, s. Fächer.

Everlasting, ein sehr dauerhafter, damastartig gewebter Wollenzeug, der an manchen Orten auch Struck genannt wird; ursprünglich ein englisches Fabrikat, jetzt aber auch von mehreren deut-

schen Manufacturstädten zu beziehen, meistens mit hervortretenden Rippen oder Streifen, durch stärkere Kettenfäden gebildet, aber auch verschiedenartig auf geköpertem Grunde façonnirt, und am häufigsten von schwarzer, weißer, scharlach- oder carmoisinrother Farbe. Die englischen Zeuge dieser Art, aus den Manufacturen zu Bristol, Halifax und Norwich sind $\frac{5}{8}$ Yard breit, in Stücken von 30 Yards. Die berliner Manufacturen liefern sie $\frac{3}{4}$ bis 1 Elle breit; die sächsischen zu Borna, Gera, Greiz, Rochlitz, Zeulenrode ꝛc. in der Breite von $\frac{7}{8}$ bis 1 leipziger Elle, in Stücken von 50 bis 60 Ellen; die aus den böhmischen zu Neugedein und Warnsdorf, sowie die aus der kaiserlichen Fabrik zu Linz in Oesterreich sind $\frac{7}{8}$ wiener Elle breit, in Stücken von 36 bis 40 Ellen.

Evilasse, eine Gattung Ebenholz mit wenigen Aesten und Knoten, von der Insel Madagaskar. Auch hat diesen Namen eine Art holländischer Perpetuel (s. d. Art.).

Evillas, heißen im spanischen Handel die stählernen und silberplattirten Schnallen, die von Birmingham und Sheffield häufig nach Spanien und Westindien gehen.

Evonymus europaeus, s. Spindelbaum.

Extract, Extractum, heißt die in einer concentrirten Form, von der Syrupsdicke bis zur Trockenheit, durch Ausziehen, Auflösen und Abdampfen, aus einem Pflanzenkörper erhaltene Arzneisubstanz. Das wässerige Extract, **Extractum aquosum**, wird dadurch erhalten, daß man den Arzneikörper mehrmals entweder theils bei offenem Feuer, theils durch Dämpfe auskocht, oder aber, daß man ihn mit heißem Wasser übergießt, oder auch, daß man die Substanz mit kaltem Wasser unter anhaltendem Schütteln auszieht (**Extractum frigide paratum**), und dann die Flüssigkeit bei gelinder Wärme eindickt. Das weinige oder geistige Extract, **Extractum vinosum seu spirituosum**, gewinnt man durch Ausziehen mit Wein oder Weingeist der harzigen Theile, welche durch hinzugesetztes Wasser alsdann niedergeschlagen werden; oder man zieht die harzigen und gummigten Theile zugleich mit Weingeist und Wasser aus, **Extractum aquoso-spirituosum**, treibt dann den Weingeist durch Destillation wieder über, und dickt die rückbleibende Flüssigkeit ebenfalls durch Abdampfen ein. Noch andere Extracte gewinnt man durch das Eindicken ausgepreßter Pflanzensäfte. Dieses Auspressen wird durch die Realsche oder Rommershausische Presse, oder durch die Embkesche Druckpumpe bewirkt, eignet sich aber nicht ganz zur Ausziehung aller Pflanzenstoffe. Der Extracte giebt es viele, als z. B. Aloe-Extract, **Extractum Aloes-aquosum**; Angelika-Extract, **Extractum Angelicae**; Alant-Extract, **Extractum helenii**; Bilsenkraut-Extract, **Extractum hyosciami**; Bitterklee-Extract, **Extractum trifolii fibrini**; Blei-Extract, **Extractum Saturni**; Campeche-Extract, **Extractum ligni campechiani**; China-Extract, **Extractum corticis peruviani**, etc.

Extra-Eisen, wird die beste Sorte des schwedischen Eisens genannt, wovon 7 bis 8 Stangen auf das schwedische Schiffpfund gehen.

Extra großes Gut, heißt die theuerste Sorte der Federposen, mit rothem Bindfaden gebunden.

Extraits, heißen die feinen französischen Creas (s. d. Art.), sowie der feinste weiße Zwirn aus Landernau, im Depart. Finisterre.

Eyburger, eine der vorzüglichsten Sorten des Neckarweines; ist von Heilbronn zu beziehen und wird nach dem Fuder von 6 Ohm oder Eimer à 160 Maß gehandelt.

Eyderdaunen, s. Daunen.

Eyderstedtsche Wolle, die aus der Landschaft Eyderstedt im Herzogthum Schleswig, ihrer starken Viehzucht, auch des Käse- und Butterhandels wegen berühmt, kommende feine Schafwolle. Altona und Flensburg sind die Beziehungsorte.

Eyer, machen in manchen Seestädten, besonders den niederländischen und französischen, wegen des Bedarfs derselben in England, einen bedeutenden Handelsartikel aus. Aus den niederländischen Häfen werden jährlich im Durchschnitt an 6 Millionen und aus den französischen über 60 Millionen Stück nach England versendet. Sie werden in Fässer von verschiedener Größe mit zwischengestreutem Häcksel verpackt und in England nach dem Großschock von 120 Stück verhandelt.

Faba libidiba, s. Libidibibohne.

Faba macis, s. Macisbohne.

Faba marina, s. Meerbohne.

Faba pechurim, seu pecurim, s. Macisbohne.

Faba St. Ignatii, s. Ignatiusbohne.

Faba tonca, s. Tonkabohne.

Façon d'Arras,
Façon de Bruxelles, } s. Camelot.

Façon de Cadis, s. Cadise.

Façon d'Elboeuf,
Façon de Nismes, } s. **Draps de Languedoc.**

Façonnirte Zeuge, s. gemusterte Zeuge.

Fadennudeln, eine feine fadenförmige Gattung von Nudeln, die mehrfach, rundgewunden, beisammenliegen; kommen häufig aus Italien in den Handel, werden aber auch in Deutschland zu Dresden, Erfurt, Fürth, Halle, Magdeburg, Nürnberg rc. verfertigt, in Kistchen von 25 Pfd. verpackt und nach dem Centner gehandelt.

Fadenscheinig, fadensichtig, heißen solche Tücher, die beim Rauhen und Scheeren zu viel verloren haben, sodaß die Fäden des Gewebes zu sehr sichtbar geworden sind.

Fadenseide, **Frison**, heißen die beim Abhaspeln der Cocons weggeworfenen unreinen Fäden; von denen es klare und grobe giebt.

Fadensichtig, s. Fadenscheinig.

Fadensilber, wird der ganz feine, sowohl runde als geglättete Silberdraht genannt.

Fächer, franz. **Eventails**, ein Galanterieartikel zum Gebrauch für Damen, der von der einfachen bis zur kostbarsten Art aus den mannichfaltigsten Materialien verfertigt wird. Die 8 bis 12 dünnen, 8

bis 16 Zoll langen Stäbchen bestehen entweder aus sauber gearbeitetem wohlriechenden, oder anderem feinen Holze, oder sie sind von Rohr, Fischbein, Elfenbein, Schildpatt, Knochen, auf einer oder auf beiden Seiten mit durchbrochener Arbeit verziert, auch wohl mit Gold, Silber, Perlmutter, Email rc. ausgelegt. Am untern Ende sind sie durch einen Stift verbunden, um welchen sie sich drehen: am entgegengesetzten Ende werden sie durch in Falten gelegte Stoffe, als Seidenzeug, feines Pergament, Fischhaut, Linon, Papier rc., welches den vierten Theil eines Kreises oder auch etwas mehr beträgt, zusammengehalten, indem sie daran festgeleimt sind. Von den französischen Fächermachern, **éventailleurs**, die eine eigene Innung ausmachen, werden die wohlfeilsten Fächer, das Stück zu ½ Franc, bis zu den theuersten, das Stück zu 200 Francs, verfertigt, und vorzüglich von Paris dem Auslande zugeführt. Man unterscheidet **Eventails à simple face**, auf einer Seite überzogene, und **Eventails à double face**, auf beiden Seiten überzogene. Die **Eventails à la grecque**, sind eine Gattung Sonnenschirme mit Gelenk, in welchem der obere Theil niedergeschlagen werden kann, und die dann auch als Fächer dienen. Von England werden ebenfalls viel Fächer in den Handel gebracht; namentlich auf chinesische Art gemalte und auf ostindische Art lackirte. In Italien, vorzüglich zu Mailand und Rom, werden die parfümirten Fächer verfertigt und häufig verschickt. Aber auch in Deutschland werden an mehreren Orten Fächer für den Handel verfertigt, wie zu Augsburg, Berlin, Fürth, Gemünd, Hanau, Nürnberg, Offenbach, Pforzheim, Wien, wo in der Kreuzingsfeldschen Fabrik welche verfertigt werden, von den das Stück bis zu 100 Ducaten gilt. Brüssel in Belgien und Genf in der Schweiz liefern ebenfalls sehr schöne und kostbare Fächer. Im Allgemeinen handelt man die gewöhnlichen Sorten dieses Artikels nach dem Dutzend; die von bedeutendem Werthe aber nach dem Stück.

Fädon, eine Gattung langhaariger Plüsch, der früher in Deutschland häufig für den Tauschhandel gegen Pelzwerk verfertigt wurde und jetzt noch von den Landleuten in Schwaben (Königreich Würtemberg) zu Kleidungsstücken verwendet wird. Kommt aus den Manufacturen zu Calw.

Färberbaum, s. Gelbholz= und Perückenbaum.

Färber=Eichenrinde, s. Quercitronrinde.

Färberflechte, s. Orseille.

Färberginster, s. Scharte.

Färber=Kamille, s. Anthemis.

Färber=Maulbeerbaum, **Morus tinctoria**, ein auf den Antillen in Westindien wildwachsender, nicht sehr hoher Baum, mit glatten, buchtig gelappten, vorn spitzen Blättern, von 3—4 Zoll Länge, in den Blattwinkeln mit Dornen; trägt runde, grüne, wie eine Muscatennuß große Früchte. Die Zweige haben eine weißliche, der Stamm eine hellbraune Rinde. Unter derselben liegt ein schwefel= oder citronengelbes Holz, das unter dem Namen Gelbholz (s. d. Art.), gelbes Brasilienholz, Fustel= oder Fustikholz in Blöcken nach Eu=

ropa gebracht und hier wegen seiner Festigkeit und seiner Politur zu Tischlerarbeiten, oder geraspelt, in den Färbereien gebraucht wird.

Färber-Ochsenzunge, ist eine Benennung der rothen Ochsen=zunge (s. Alkanna).

Färberröthe, ist die Wurzel einer Pflanze, nach *L.* **Rubia tinctorum**, lang, dünn, äußerlich blaßbraun, nach innen zunehmend röther, ohne Geruch, der Geschmack bitterlich, ihr rother Farbestoff ist sehr auflöslich, sowohl in geistigen als wässerigen Flüssigkeiten, auch die destillirten Oele werden davon gefärbt; selbst beim innerlichen Gebrauche, wenn er anhaltend ist, wirkt derselbe auf die Knochen, wie man bei Thieren, denen die Wurzel als Futter gereicht ist, bemerkt hat. Sie ist eine der nutzbarsten, und wird, den Krapp daraus zu bereiten, in vielen Ländern, als Holland, England, Frankreich, der Schweiz, Spanien und Deutschland gebaut. Die aus dem holländischen Departement Seeland, ist ihrer Güte wegen die vorzüglichste. Da der Bau dieser Wurzel ihres bekannten dauerhaften Färbestoffs wegen viel Nutzen schafft so ist man besonders in den letzten Jahren in verschiedenen Gegenden Deutschlands mehr als je bedacht gewesen, denselben mehr auszudehnen. Zur Cultur derselben gehört, daß man die aus Samen erzogenen, 2 Zoll großen Pflanzen, oder noch besser, daß man von alten Krappflanzen mittelst eines kleinen Spatels die mit Wurzeln versehenen Sprößlinge absticht und pflanzt. In Hinsicht der dazu passenden Jahreszeit ist die letzte Hälfte des Aprils oder der Mai, die beste. Zur Bearbeitung des Landes ist es nöthig, daß der Acker schon im Herbste durch tiefes Pflügen und gutes Düngen vorbereitet, und im Frühjahre nochmals tief gegraben oder gepflügt wird. Je höher die Beete gemacht werden, desto besser ist es; sie werden fein geegget oder geharkt, und dann die Pflanzen tief hineingesetzt, einen Fuß weit von einander etwa 3 bis 4 Pflanzen. Man macht die Beete jedes 4 Fuß breit, und in jedes Beet 2 Reihen; die so eben eingelegten Pflanzen müssen auch gleich etwas mit Wasser angegossen werden. Das Kraut kann im Herbste abgeschnitten, grün verfuttert oder auch getrocknet werden. Seit einiger Zeit kommt im deutschen Handel außer der gewöhnlichen Krappwurzel eine andere vor, die den Namen Alizary, Lizary, auch levantischer oder smyrnischer Krapp führt. Diese hat bei weitem den Vorzug vor der deutschen Krappwurzel, indem sie ungleich mehr Farbestoff enthält. Es soll dies von der besondern Cultur und der Art, die Wurzeln zu behandeln und zu trocknen, herrühren; man pflegt ferner die Wurzeln dort erst im fünften oder sechsten Jahre auszugraben, nachdem sie ihre vollkommenste Ausbildung erlangt haben. Diese morgenländische Krappwurzel kommt nie gemahlen, sondern in ganzen Stücken in Handel, und unterscheidet sich von der deutschen ihrer besondern Stärke wegen, so wie auf den Bruche der röther ist. Die Stammpflanze des Alizari soll **Rubia peregrina** sein, obgleich in ganz neuerer Zeit, besonders von Goy behauptet wird, daß **Rubia tinctorum**, **Rubia peregrina** und **Rubia lucida** ein und dieselbe, keine besondern Species, sondern nur Varietäten sind. Ueber die eigentliche Anwendung der Färberröthe

Blätter sind lanzettförmig und auf der Unterseite wenig feinhaarig; die vierblätterigen Blüten gelb und die eckigen Beeren unreif gelbgrün, später grünlichbraun. Die unreifen Beeren kommen unter dem Namen Franzbeeren viel in den Handel, werden häufig auch für Avignonbeeren verkauft. Besonders bezeichnet man sie noch mit dem Namen levantische Beeren, unter welcher Benennung sie zu Hamburg nach 100 Pfund in Mrk. Bco. gehandelt, und in Fässern von 230 bis 250 Pfund Netto Tara gekauft werden. Sie werden mit Alaun und feingeschlämmter Kreide oder feiner weißer Thonerde zur Bereitung einer gelben Malerfarbe, einer Art feinem Schüttgelb in gedrehten Klümpchen, vorzüglich aber, um dem Leder und Papier eine schöne gelbe Farbe zu verschaffen, angewendet.

Fäßchenstahl, nennt man den in kurzen Stücken geschmiedeten Stahl, der in Fässer gepackt zum Handel kommt.

Fässer, von Birken-, Buchen-, Eichen-, Kastanien- und anderem Holze verfertigt man in England und Frankreich fabrikmäßig und bringt sie in bedeutenden Quantitäten in den Handel. Die bedeutendsten Fabriken dieser Art sind zu Glasgow in Südschottland, von wo sehr viel Fässer nach Westindien gehen, und in Frankreich zu Stenay an der Maas, in dem nach diesem Flusse benannten Departement, wo Weinfässer verfertigt werden.

Fahlleder, ein aus Kuh- und dünnen Ochsenhäuten bereitetes lohgares Leder, welches zum Oberleder der Schuhe und Stiefeln verwendet wird. Die Haute werden in dem Kalkäscher, der Erdfarbe und Lohgrube gar gemacht, mit Thran oder Talg eingeschmiert und durch Treten in der Kappe sowie durch das Falzen geschmeidig gemacht.

Failine, heißt eine Gattung ½ Stab breite Serge, die in Frankreich zu Beaune, Chatillon und Dijon im Departement Côte d'Or, Louhans, im Departement Saône und Loire, sowie zu Auxerre im Departement Yonne 2c. verfertigt werden.

Falaises, eine Gattung ⅞ Stab breiter Sergen, die in Frankreich zu Alençon, Departement der Orne, verfertigt und meistens über Rouen ausgeführt werden.

Falanchina, ein vorzüglicher weißer neapolitanischer Wein, von nicht viel geringerer Güte als die Gewächse der ersten Gattung, wird nach der Botta von 12 Barilli à 66 Caraffe gehandelt.

Falbeln, werden im Modewaarenhandel die ganz breiten Spitzen von Zwirn, Seide, Gold und Silber genannt, in so fern sie zum Kleiderbesatz dienen.

Falkenfedern, die zarten, weichen, sehr elastischen, den Eiderdaunen ähnlichen Federn von der Brust des Edelfalken, Jagdfalken oder isländischen Falken, welche zum Ausstopfen der Betten und Polster dienen, kommen von der Insel Island, aus Norwegen und Schweden in den Handel, und stehen der Seltenheit wegen sehr hoch im Preise.

Fallen, s. Eisenwaaren.

Fallkraut, s. Wolverley.

Fallhüte, im Putzwaarenhandel vorkommende, von Sammet, seidenen Zeugen, Tuch, oder anderen Stoffen verfertigte, mit Watte,

Wolle oder Pferdehaaren ausgestopfte Bunde, für Kinder als Kopfbedeckung.

Falsche Perlen, s. Perlen.

Falsche Sennesblätter, s. Baumartiger Blasenstrauch.

Faltentuch, heißt im Putzwaarenhandel ein aus Baumwollengarn verfertigter, zarter, weißer, klarer Zeug, der auf besondere Art zusammengelegt ist, und aus kleinen, nahe an einander liegenden Fältchen besteht.

Falzbeine, Briefstreicher, Streichbeine, sind flache, vorne abgerundete, längliche Platten, mit einer ganz flachen und einer etwas erhabenen Fläche und stumpfen Kanten. Sie bestehen entweder aus Knochen oder aus Elfenbein; dienen, besonders die ersteren, zum Gebrauch für Buchbinder beim Zusammenfalzen der Druckbogen, sowie auch beim Zusammenlegen der Briefe. Man bezieht sie von Augsburg, Berchtesgaden, Fürth, Geißlingen, Nürnberg u. s. w. Elfenbeinene mit sehr schönen gußeisernen Griffen liefert die königliche Eisengießerei zu Berlin, die Factoreien zu Blankenburg, Mägdesprung 2c.

Falzzangen, im Eisenhandel vorkommende große Zangen mit eingekerbten Kneipen, zum Festhalten des Leders; sonst auch Schuster-Lederzangen genannt (s. Eisenwaaren).

Famis, seidene, mit Gold durchwirkte Zeuge, die in Italien verfertigt werden und häufig nach der Levante gehen.

Fansa, ein dünner seidener Zeug, dem Futtertaffet ähnlich; kommt von der Halbinsel Korea.

Farbedistel, s. Scharte.

Farben, werden im Allgemeinen in solche für Anstreicher und Maler, und in die für Färber getheilt. Erstere sind Erd- oder Oxydfarben, Lackfarben und Saftfarben. Die Erdfarben oder Oxydfarben, werden auch Mineralfarben genannt. Solche sind Asphalt, Auripigment oder Operment, Bergblau, Berggelb oder gelber Ocher, Berggrün, Berlinerblau, Biester, Blaue Farbe oder Smalte, Bleigelb oder Masticot, Bleiroth oder Menige, Bleiweiß, Bolus, weißer und rother; Braunroth oder Englischroth, Braunschweiger Grün, Bremer Grün oder Bremer-Blau, Caput mortuum, oder Colcothar, Casselergelb, Chromgelb, Chromgrün, Chromroth, Cölnische Erde oder Umbra, Cölnisches Gelb, Cremnitzerweiß, ein feines Bleiweiß, Elfenbeinschwarz oder schwarzer Moor, Erlangerblau, Friesischgrün, Grüne Erde, auch Veroneser Erde genannt; Grünspan, Hausroth, Kaisergrün oder Neugrün, Kienruß, Kobaltgrün oder Riemannsgrün, Kobalt-Ultramarin oder Thenardsches Blau, Königsblau, Königsgelb, Kreide, Mittisgrün, Neapelgelb, Nürnbergerroth, Ocher oder Ocker, Pariser Blau; Realgar, rother Arsenik oder Rubinschwefel; Ruß, Scheelsches Grün, Schieferschwarz, Schweinfurter Grün, Turpeth oder Merkurgelb, Ultramarin, Zinnober, rother und grüner. Lackfarben, welche schon zubereitet im Handel vorkommen,

oder Krappwurzel zur Bereitung des Krapps, sowie über alles andere dahin gehörige, ist der Artikel **Krapp** nachzusehen.

Färberscharte, s. Scharte.

Färberwaid, **Pastell**, **Waid**, **Isatis tinctoria**, eine im südl. Europa auf Thonboden wildwachsende, in Deutschland und Frankreich angebaute und dann häufig verwilderte Pflanze; hat 1½ bis 3 Fuß hohe, glatte, oben ästige Stengel und pfeilförmige Blätter, von denen die Wurzelblätter gestielt und gezähnt, die Stengelblätter aufsitzend glatt und meist glattrandig sind. Der verwilderte Waid, auch **wilder Waid** genannt, unterscheidet sich von dem guten dadurch, daß seine Blätter haarig sind, taugt auch nicht zum Färben, und muß daher ausgejätet werden. In der Endrispe stehen zu Anfang des Sommers kleine gestielte gelbe Blüten und später keilförmige, flache, einfächrige, abfallende Schoten mit korkigem Flügel, zwei kahnförmigen, nicht aufspringenden Klappen, und einem einzenen eirunden Samenkorn. Die Aussaat des Samens geschieht im Mai oder auch im Herbst, und hiernach unterscheidet man **Sommer**- und **Winterwaid**. Beide verlangen einen guten fruchtreichen Boden, wenn die Ernte ergiebig ausfallen soll. Diese besteht in den Blättern, aus welchen eine schöne blaue Farbe bereitet wird. Fangen die untersten Blätter an gelb zu werden, und die anderen sind eine Spanne lang, so hält man die erste Ernte, indem man mit einem, eigens dazu eingerichteten Eisen alles Kraut, jedoch mit Verschonung der Krone, bis auf die Wurzel abschneidet. Dieses kann jährlich 3 bis 4 Mal geschehen; die erste Ernte, sowie die letzte im Herbst vorgenommene, fallen nur dann gut aus, wenn sie bei trockenem Wetter vorgenommen werden. Der über Winter stehen gebliebene, und erst im April gewonnene Waid wird **Kommwaid** genannt, und im Allgemeinen der Sommerwaid für besser gehalten als der Winterwaid. Die gesammelten Blätter werden abgewaschen, um sie von dem anhängenden Schmutze zu befreien, dann abgetrocknet, auf der Waidmühle in einen Teig verwandelt, aus welchem man nach 24 Stunden mit den Händen Kugeln formt, die man auf Horden austrocknen läßt. Wenn der Waid gut ist, so müssen die Kugeln auf dem Bruche grünlichblau aussehen, und naß auf dem Papier gerieben, dieses nicht grau färben. Zu der weiteren Bereitung zerschlägt man die Kugeln mit hölzernen Hämmern, bringt die Masse in Haufen und begießt sie mit Kalkwasser, damit sie in Gährung geräth und sich erhitzt, wodurch sich ein widriger Geruch entwickelt. Das Begießen wird drei Mal wiederholt, worauf man den Haufen so lange ruhig liegen läßt, bis sich der widrige Geruch gänzlich verloren hat, welches das Kennzeichen der völlig erlangten Reife ist. Das zum Blaufärben dienliche Material wird dann in Fässer geschlagen und zum Handel gebracht. Die letzte Zurichtung des Waids geschah sonst in Deutschland besonders in den 5 sogenannten **Waidstädten** Thüringens, zu Arnstadt, Erfurt, Gotha, Langensalza und Tennstädt. Man baut den Waid in den preußischen Provinzen Brandenburg, Sachsen, Schlesien und in der Rheinprovinz; am häufigsten aber in der Umgegend von Erfurt und Gotha. Diese beiden Städte und Langensalza

betreiben gegenwärtig noch den Handel damit, der aber nicht mehr so bedeutend ist als früher, weil der Indigo den Gebrauch des Waids sehr beschränkt hat. Die herzoglich sächsische privilegirte Waidfabrik bei Gotha liefert ordinairen und feinen Waid nach Scheffeln oder Centnern, in Fässern von 5 bis 10 Centnern von der ersten Sorte. Der von Langensalza wird in länglichen Fässern versendet, die auf dem Boden mit dem Stadtwappen, 3 Thürme mit einer Krone versehen, bezeichnet sind. In Hamburg handelt man den Erfurter Waid nach dem Fasse von 10 Scheffeln in Mrk. Bco. Zu Amsterdam handelt man ihn nach der Tonne, und unterscheidet die mit dem Kamme von denen mit dem Rade bezeichneten. Der thüringer Waid wird immer noch geschätzt; eben so auch die böhmischen und ungarischen Sorten; allen aber wird der französische, **Pastel** genannt, vorgezogen, womit in der ehemaligen Provinz Languedoc bedeutender Verkehr stattfindet. Er kommt am häufigsten von Alby und Toulouse in den Handel und zwar in Körben oder Ballen von 30 Kilogrammes, von denen immer vier zusammengepackt sind. Acht solche Packen rechnet man bei Schiffsfrachten auf den Tonneau. **Pastel-bour** nennt man in Frankreich den aus wilden Pflanzen bereiteten Waid, dessen Färbestoff sehr gering ist. Durch die Gährung läßt sich aus dem Waid auch ein wahrer Indig abscheiden, womit im Thüringischen schon vor längerer Zeit Versuche angestellt sind und Waidindigo-Fabriken angelegt wurden, die aber, obgleich die gelieferte Waare sehr gut ausfiel, der mancherlei Schwierigkeiten wegen, wieder eingingen. Das Ausscheiden des Indigs aus dem Waid wird auf folgende Weise bewirkt: Die frischen Waidblätter werden mit kochendem Wasser abgebrüht, die Flüssigkeit wird noch heiß abgeseiht, mit Kalkwasser versetzt und tüchtig bewegt, worauf sie trübe und dunkelgrün wird; der Indigo setzt sich bald ab, von welchem man die dunkelgelbe Brühe abläßt, ihn dann auswäscht und trocknet. Nach der Versicherung der geschicktesten Färber ist der Waid, obgleich sein Gebrauch gegen sonst sich bedeutend vermindert hat, dennoch ein unentbehrliches Ingredienz in der Blaufärbung, da man mit dem bloßen Indigo, ohne Zusatz von Waid, kein so haltbares schönes Blau bekomme. Indeß beruht Alles auf der Güte des Waids, sowie durch Anwendung schlechter Waare dem Färber auch großer Nachtheil entstehen kann.

Färberwaldmeister, s. Waldmeister.

Färberwau, s. Wau.

Färber-Wegedorn, heißen zweierlei Gattungen des Kreuzdorns, von welchen die erste, **Rhamnus tinctorius**, ein in Ungarn wachsender, 4 bis 5 Fuß hoher Strauch ist, der sich vom gemeinen Kreuzdorn durch haarige Blattstiele und herzförmige Früchte unterscheidet, welche eben so wie die Avignonbeeren zum Gelbfärben angewendet werden, diesen auch häufig beigemischt und unter dem Namen Gelbbeeren bekannt sind. Eine andere Gattung ist **Rhamnus infectorius** auf hohen Gebirgen im Orient, in Vorderasien, im südlichen und westlichen Europa wachsend. Der niedrige, 1 bis 1½ Fuß hohe Strauch breitet seine dornigen Aeste auf den Felsen aus. Seine

glanz und mit schwarzbraunen, grauen und dunkelvioletten Flecken. An dem kleineren Huhne sind Kopf und Nacken schwarzbraun mit röthlichgrauer Einfassung, der Oberkörper schwarzbraun, mit grauen und rostgelben Flecken und Streifen, die Kehle und Halsseiten weißgrau und schwarz gebändert; Brust und Unterleib röthlich mit Aschgrau gewässert. Das Vaterland der Fasanen sind die südlichen Länder am caspischen Meere, in Georgien, Mingrelien und am Flusse Phasis. Jetzt sind sie in Europa, Asien bis nach China und Japan und in Afrika bis an die Südspitze verbreitet und leben wild in Wäldern. In Europa werden sie halb gezähmt in Gehägen gehalten, die, in Vorhölzern und großen Parks angelegt, unter dem Namen Fasanerien bekannt sind. Die böhmischen Fasane werden für die vorzüglichsten gehalten und häufig ins Ausland versendet. Man rechnet sie zu den Delicateßwaaren und handelt sie paarweise.

Faserkalk, eine Art des kohlensauren Kalks; erscheint tropfsteinartig, kugelig, zackig, nierenförmig, bisweilen röhrenförmig, mit faserigem Gefüge, glänzt außen perlmutterartig, ist mit schimmernden Pünktchen und wie mit weißem Blütenstaube übersäet, schneeweiß, manchmal röthlichblau, grün; findet sich als neueres Gebilde in Kalkhöhlen, bisweilen auf Eisen an mehreren Orten. Er wird, in Perlenform geschliffen, zu Armbändern, Colliers, Ohrgehängen rc. benutzt.

Fasolen, werden in verschiedenen Gegenden die ausgehülsten weißen türkischen Bohnen genannt, die man besonders zur Schiffskost benutzt.

Faßbände, Reifen von Eisenblech oder von Holz, um die Fässer zu legen, mit denen vorzüglich zu Memel, Riga und Stettin ein starker Handel getrieben wird.

Faßblech, s. Eisenblech.

Faßbutter, wird die in Fässer oder Tonnen eingeschlagene Butter genannt.

Faßdauben, schon zugerichtet, werden von den Faßfabriken zu Glasgow in Südschottland und zu Stenay in Frankreich an der Maas bündelweise verkauft. (S. auch d. Art. Stabholz.)

Faßholz, heißt im russischen Handel das eichene Stabholz, das zu Fässern aller Art gebraucht und womit, besonders von Riga aus, ein starker Handel nach Hamburg, Frankreich, Spanien und Portugal getrieben wird (s. a. Stabholz).

Faßpech, s. Pech, schwarzes.

Faulbaum, Pulverholzbaum, schwarze Erle, **Rhamnus** frangula, ein in feuchten Wäldern, Gebüschen und Zäunen wachsender baumartiger Strauch, der 8 bis 12 Fuß hoch, in ganz Deutschland und überhaupt in Mitteleuropa häufig angetroffen wird. Er hat eine schwarzgraue, weißpunktirte Rinde, ein weiches, gelbliches, im Alter hellrothes Holz und an den Zweigen keine Dornen, obwohl er, wegen der Aehnlichkeit seiner Beerfrüchte mit denen des Kreuzdorns, zu einerlei Familie mit diesem gehört. Seine gestielten, grasgrünen, glatten Blätter sind eirund, ganzrandig und dickadrig. In den Blattwinkeln stehen im Mai, nicht selten auch noch gegen den Herbst, Büschel

von gestielten weißen, fünftheiligen Zwitterblüten mit einem Stempel. Die Beeren nehmen bei der Reife anfänglich eine purpurrothe, später eine schwarze Farbe an; sind zweifächerig und gewöhnlich zweisamig. Reife, zerdrückte, 8 Tage hindurch mit Wasser gegohrne und dann eine halbe Stunde lang gekochte Beeren geben eine Flüssigkeit, welche dem vorher in Wismuth oder in einer Abkochung von Birkenlaub gelbgefärbten wollenen Garne und Zeuge eine schöne grüne Farbe ertheilen, die man durch Bleizucker noch erhöhen kann. Eine Abkochung reifer Beeren mit Salpeter giebt der Wolle eine blaugraue, und mit Essig eine violette Farbe, die man durch Zinnauflösung in Grün umwandeln kann. Unreife zerstoßene Beeren geben mit Wismuth ein schönes Hellgelb auf Wolle. Das im Sommer gefällte, von der Rinde entblößte, röthliche und dann verkohlte Holz giebt zur Bereitung des Schießpulvers die besten und leichtesten Kohlen.

Faulbaumbeeren, s. Faulbaum.

Faulbaumrinde, **Cortex Frangulae**, von dem Strauche **Rhamnus frangula** *L.*, der häufig in Deutschland und besonders in schattigen feuchten Waldgegenden wächst, Kreuzbeeren ähnliche Beeren trägt, die Höhe von 8 bis 12 Fuß erreicht, dessen Holz äußerlich weiß, bloß in der Mitte röthlich ist, durchs Alter dunkler wird, verkohlt eine vorzüglich leichte Kohle, bei Bereitung des Schießpulvers besonders anwendbar, giebt. Beeren und Rinde haben eine abführende Eigenschaft; die Rinde, jetzt weniger als sonst zum medizinischen Gebrauche, ist äußerlich dunkelgrün mit weißen Punkten besetzt, nach dem Wegnehmen der obern Bedeckung ist sie gelb, getrocknet braun, dient als Färbematerial, wollene Waaren schön gelb, durch zugesetzte Laugensalze aber braun zu färben, sowie auch die unreifen Beeren zur grünen Farbe anwendbar sind. (s. Faulbaum.)

Faulmatten, kleine, runde oder viereckte, von Bast, Schilf oder Haaren geflochtene Decken, zum Abtreten der schmutzigen Stiefeln oder Schuhe vor die Thüren zu legen.

Fausthandschuh, von starkem Wollengarn gestrickte oder gewirkte (auch von Pelz verfertigte) Handschuh, an denen nur für den Daumen eine besondere Hülle angebracht ist, während die übrigen Finger einen größern Raum gemeinschaftlich haben.

Faverge, ein rother und weißer Wein, der auf dem Gebiete von Faverge bei Boudry in der Gegend des Neuenburger See's, im Fürstenthum Neufchatel gewonnen wird. Der weiße ist nicht von der Güte, wie der rothe, welcher eine schöne Farbe, Feinheit, Blume und einen angenehmen Geschmack hat, sodaß er den guten Gewächsen von Oberburgund ganz gleich kommt. Man handelt diese Weine nach dem Muid von 192 Pots = 5 Eimer $17\frac{1}{2}$ Quart preußisches Maß.

Faveurs, Faveurchen, eine Gattung schmaler Bänder, in der Breite auf die **Nonpareils** folgend, von allen Schattirungen, aus den Manufacturen zu Lyon und zu St. Etienne im Dept. Loire.

Fayalwein, von der zu den Azoren gehörenden Insel Fayal, ähnlich dem Weine von der Insel Madera; ist zweierlei Art: Vino passado, eine Gattung Malvasier und Vino seco oder trockener

sind: Berlinerroth; Blauer, Brauner und Rother Carmin; Florentiner Lack, Krapplack, Kugellack, Lackdye, Neublau oder Waschblau, Neuroth oder Waschroth, Offenheimer-Roth, Schüttgelb, Wienerlack. Saftfarben, als Handelsartikel, sind: Blasengrün, oder Saftgrün, Gelbbeeren aller Art, Gummigutti, Kurkume, Lackmus, Liliengrün, Orseille, Persio, Safflor, Saffran, Sepia, Tusche verschiedener Art. Noch eine Gattung von Malerfarben sind die Pastellfarben, die aber erst aus den vorgedachten bereitet werden. Die Hauptfarben für Färber sind Blau, Braun, Gelb, Roth; alle andern, selbst das Schwarz, werden erst durch Mischung verschiedener Farbestoffe hervorgebracht. Von Mineralfarben gebrauchen die Färber Auripigment oder Operment, Berlinerblau, Chromgelb und Chromroth. Die übrigen Farbestoffe sind entweder aus dem Thierreiche oder aus dem Pflanzenreiche. Das erstere liefert nur rothe Farben, als die Kochenille, den Kermes, Lackdye und die polnischen Scharlachkörner. Aus dem Pflanzenreiche erhält man an blauen Farbestoffen: Indigo, Campecheholz, Waid, an braunen Erlenrinde, Galläpfel, Knoppern, Pflaumenholz, von den Damascener Pflaumen, Sahlweidenrinde, Schmack, Tormentillwurzel, Wallnußschalen, Wurzeln des Nußbaums. An gelben den Färberginster, die Färberscharte, das Gelbholz, Kurkumewurzel, Lorbeerweidenblätter, Holz und Wurzel des Berberisstrauches, Rinde der gemeinen Esche, Rinde und Zweige der italienischen Pappel, Quercitronrinde, Wau. An rothen: Färberröthe oder Krapp, Brasilienholz oder Fernambuk, Orseille, Sandelholz, Safflor, die Wurzeln vom Waldmeister, von der Ochsenzunge, vom Waldstroh und verschiedene Arten Hartheu. Orleans giebt ein Violettroth.

Farbenfabriken, sind chemische Fabriken, in denen entweder nur eine besondere Gattung von Farben bereitet wird, oder auch mehrere Farben hergestellt werden.

Farbenfelle, Kalbfelle, die auf der Narbenseite weiß, auf der Innenseite aber verschieden gefärbt sind.

Farbehölzer, nennt man das Brasilienholz, das Campecheholz, das Gelbholz u. dgl. m.

Farbenkasten, sind Kästchen mit verschiedenen Saft- und andern Farben. Man bezieht sie vorzüglich von Nürnberg, wo man sie nach dem Dutzend handelt.

Farbenstifte, s. Pastellstifte.

Farbewaaren, sind alle zum Färben, Malen und Anstreichen erforderlichen Farben. Der Handel mit denselben ist gewöhnlich mit dem Drogueriehandel vereinigt.

Fargues, ist eine Gattung weißen Franzweins, der in der Gegend von Langon, Bezirk Bazas, im Departement der Gironde gewonnen wird; markig, geistig und mitunter von vorzüglicher Güte, besonders aus den Weingärten Lacostes. Er gehört zu der zweiten

Klasse der weißen Bordeauxweine, und wird nach der Tonne von 4 Barriquen gehandelt.

Farinzucker, heißt der nicht raffinirte Mehlzucker, welcher von Brasilien und Cuba in Kisten, von Martinique in Fässern, zum Theil auch von Ostindien in Säcken kommt. Letzterer ist der geringste und gehört zu den Moscovaden. Der Farinzucker von Brasilien ist in kurzen und langen Kisten von 1200 bis 2000 Pfund, und in halben von 600 Pfund; von Cuba in Kisten von 450 Pfund; der von Martinique in Fässern von 1000 Pfund, mehr oder weniger, der ostindische in Säcken von 150 bis 200 Pfund verpackt. In Amsterdam handelt man die Zucker im Durchschnitt mit 18 pCt. Tara; in Hamburg sind die Preise für das Pfund in Schilling vlämisch mit einem Rabatt von 8⅔ pCt.; bei Fässern über 1000 Pfund 18 pCt. und unter 1000 Pfd. 20 pCt. Tara; bei Kisten von Brasilien werden auf die Aroba 34 bis 38 Pfund gerechnet; bei den Havannakisten rechnet man 65 bis 70 Pfd. Tara; auch giebt man bei beiderlei Kisten ¾ pCt. Gutgewicht bei richtiger Tara und bei denen von Brasilien 10 Pfund, bei denen von Brasilien 10 Pfund, bei denen von Cuba 5 Pfund Supertara pr. Kiste. Die Tara der ostindischen Zucker in Säcken beträgt 10 bis 12 pCt. In London rechnet man bei den brasilianischen Kisten 13 bis 15 Pfund Tara auf den Centner von 112 Pfund und 2 Pfd. Gutgewicht auf die Kiste; bei den ostindischen Zuckern 8 bis 10 Pfund Tara und 1 Pfund Gutgewicht auf den Sack.

Farowein, ein guter weißer portugiesischer Wein aus der Provinz Algarbien, der besonders nach England und dem nördlichen Europa geht, und nach der Tonnelade von 2 Pipas oder 52 Almudas = 12⅔ preuß. Eimer, gehandelt wird.

Farrenkrautmännchen, s. Wurmfarrn.

Farrenkrautwurzel, Radix polypodii maris *L.*, die Wurzel des männlichen Wurmfarrn (s. Wurmfarrn), gleicht einem geflochtenen Zopfe, ist gegen 6 Zoll lang, 2 bis 3 Zoll dick, besteht aus vielen eirundlänglichen, dicht auf einander liegenden harten, schwärzlichen, überall mit bräunlichen Schuppen besetzten Knollen, welche, von allen anhängenden Schuppen gereinigt, außen grünlich schwarzbraun, innen gelblich, ekelhaft süßlich, schleimig, bitterlich, herbe schmeckend, eines der kräftigsten Mittel gegen den Bandwurm sind. Auch kommen sie als Hauptingredienz zu den Herrenschwandischen und Nuffertschen Mitteln.

Fasane, gemeine, in der Größe eines Kapauns, 3 bis 3½ Fuß lang, wovon die Hälfte auf den Schwanz kommt. Die kurzen, bis an den Schwanz reichenden Flügel haben noch nicht volle 3 Fuß Flugweite. Die beiden Geschlechter sind verschieden gezeichnet; am Hahn ist der Scheitel dunkelblau, mit kleinen rostbraunen Flecken. Kopf und Hals sind dunkelbraun, mit grünlichem Metallglanz; die warzigen Augenringe dunkelroth; Rücken und Flügel rothbraun mit Purpurglanz und mit schwarzen, weißlichen und grauen Flecken; der Schwanz olivengrün mit schwarzen Querbändern und Punkten, und mit braunrothen Rändern, die Brust und der Unterleib röthlichbraun mit Purpur-

Wein, und steht in sehr gutem Rufe. Die Weine der nahe gelegenen Insel Pico werden ebenfalls unter dem Namen Fayalweine in den Handel gebracht, weil auch sie aus dem Hafen Villas dos Hortas auf der Insel Fayal verschifft werden. Man handelt diese Weine nach der Pipe von 25 Almuden = 6 Eimer $34\frac{1}{2}$ Quart preuß.

Fayance, Fayence, ist eine feine, aus Thon bereitete Masse, woraus mancherlei Gefäße geformt und verfertigt, und mit einer eigenen Glasur überzogen werden. Es ist von dem eigentlichen Steingut, sowie vom Porzellan sehr unterschieden; der Name stammt von Faenza, einer Stadt in Italien, her, wo man zuerst dergleichen Masse fabricirte. Seit langer Zeit beschäftigen sich die Engländer, Holländer und Franzosen mit diesem Fabrikate, worin es, hinsichtlich der aufgesetzten Malerei, die ersten sehr weit gebracht haben, wiewohl man auch in Frankreich jetzt diesem wenig nachsteht. Außer der Fabrik zu Delft in Holland, werden die französischen Fabriken von Moustiers, Nevers, Aprey, Mellionat und Rouen, welche vorzüglich haltbare Waare liefern, sehr gerühmt; eben so bekannt sind die zu Mainz, Potsdam, Berlin, Braunschweig und Magdeburg. Zur Glasur wird Kieselerde, Pottasche oder Salz mit Metallkalken in Verbindung nach verschiedenen Verhältnissen angewendet, woraus man erst einen Glasfluß durchs Schmelzen bereitet, welcher dann, fein gemahlen, mit Wasser angerührt wird, womit man die bereits schwach gebrannten Gefäße ganz überzieht, damit sich die Feuchtigkeit einziehe, die Glasur aber auf der Oberfläche sitzen bleibe. Die solcher Gestalt vorgerichteten Gefäße erhalten dann, wenn es ihre Bestimmung ist, die erforderliche Malerei, worauf sie, nachdem sie ausgetrocknet sind, in irdenen Kapseln im Fayance-Ofen einem solchen Schmelzfeuer ausgesetzt werden, daß die Glasurmasse gleichförmig verglaset, und die darunter befindliche Thonmasse vollends hart brennt. So z. B. geben 1 Theil völlig weißer Quarzsand mit $\frac{3}{4}$ Pottasche, 2 Theilen Bleiglätte und der fünfte Theil des Ganzen Zinnasche, eine Zusammensetzung der Glasurmasse, oder auch 100 Theile weißer Sand, eben so viel zinnhaltige Bleiasche (zu gemeiner Fayance, aus 7 Theilen Blei und 1 Theil Zinn, zur feinern aus 4 Theilen Zinn und 1 Theil Blei bestehend), und 20 bis 30 Theile Kochsalz oder fein gestoßene Glasgalle. Die englische Fayance hat gemeiniglich eine schwefelgelbe Farbe, übrigens mehr Festigkeit und Dauer bei weniger Schwere, als die deutsche. Die wesentlichen Eigenschaften einer guten Fayance sind: eine leichte Masse, geschmackvolle Bildung der Stücke, feine und gleiche Glasur, dann eine gewisse Festigkeit und Dauerhaftigkeit; das zur eigentlichen Masse verwandte Thongemenge muß möglichst farblos sein, damit beim etwaigen Abspringen der Glasur die dadurch entblößte Stelle nicht so sehr absticht. Ist die Glasur ferner zu stark aufgetragen, so giebt dies nur ein schlechtes Ansehen; es pflegt jedoch öfter zu geschehen, um eine schlechte Thonart darunter zu verbergen. Eine solche dicke Glasur springt überdem leicht ab; es ist daher ein Hauptfehler, wenn die Glasur nicht gleichmäßig auf der Masse sitzt; eine solche Fayance ist nicht gehörig glatt, sondern hat blasige Stellen, kleine Löcher u. dgl. Vor

mehreren Jahren entstand bei Copenhagen eine Fayance-Fabrik, die Oefen mit Vasen und Figuren fertigte, mit denen man, da sie dünn sind, die Hälfte des Brennholzes ersparen kann, welchem Beispiele auch andere Fabriken nachgefolgt sind. Eine bedeutende Fayance-Fabrik befindet sich auch in Hubertsburg.

Fearnought, Nothingfear-Stuff, ein dicker englischer, langhaariger Wollenzeug, eine Art Tüffel, der in den englischen Wollenmanufacturen 1 bis $1\frac{1}{4}$ Yard breit verfertigt wird.

Federalaun, Federweiß, Alumen plumosum, größtentheils aus Talkerde, mit Kieselerde, einem geringen Antheil Kalk, bisweilen auch Thonerde und Eisen verbundene fadenartige, glänzende, silberweiße oder ins Grünliche fallende Erdmasse, die keinen starken Zusammenhang hat, sondern leicht zu trennen ist, und dem Asbestgeschlechte angehört; wird in Böhmen, Niederungarn, Schlesien, in Italien, auf der Insel Cypern, auch in Sibirien und Lappland gefunden.

Federblech, s. Eisenblech.

Federblumen, aus Federn verschiedener Art verfertigte künstliche Blumen, von denen die schönsten und kostbarsten zu Chiavari und Genua in Sardinien, Mantua im österreichisch-lombardisch-venetianischen Königreiche, zu Neapel, zu Pisa und Pistoja im Großherzogthume Toscana, und zu Rom aus Taubenfedern gemacht werden. Aber auch in Berlin, Brüssel, Hamburg, Leipzig, Nürnberg, Wien etc. werden Federblumen aus weißen und gefärbten Federn verfertigt. Bei den ordinairen sind die gekräuselten zarten Federn mit den Kielen in ein Thonkügelchen eingesteckt; die feinen Sorten hingegen, aus mit einer feinen Scheere nach Art der Blumenblätter geschnittenen feinen Federn gearbeitet, sind auf dieselbe Weise mit Seide und Draht bewickelt wie andere gemachte Blumen.

Federharz, s. Elastisches Harz.

Federharz-Fabrikate, sind entweder von bloßem Federharz oder aus diesem mit einer Beimischung und Nebenbenutzung anderer Stoffe, wie Seide u. dgl., verfertigt. Erstere bestehen in flaschenähnlichen Gefäßen, Pfropfen, Röhren, Schuhen, Stiefeln etc. Letztere in elastischen Bändern und Schnüren, Armbändern, Gürteln, Halsbinden, Hosenträgern, Leibbinden, Luftkissen, Matratzen, Sattelgurten, Schnürleibchen, Schwimmgürteln, Strumpfbändern, Strümpfen, Suspensorien, Ueberschuhen, wasserdichten Zeugen etc. Flaschen, oder flaschenähnliche Gefäße, zur Aufbewahrung verschiedener Flüssigkeiten dienend (ausgenommen jedoch Schwefeläther, Terpentinöl, Steinkohlentheeröl und ätherische Oele, welche sämmtlich auf das Federharz lösend einwirken), werden entweder aus solchen Federharzflaschen, wie man sie gewöhnlich im Handel erhält, gebildet, oder aus der noch flüssigen Caoutchouc-Milch, welche besonders über England in gut verschlossenen kupfernen Gefäßen in den Handel kommt, oder aus einer Caoutchouc-Auflösung verfertigt. Im ersten Falle erweicht man die Caoutchoucflaschen in Schwefeläther, Terpentinöl etc., oder auch nur in heißem Wasser, und bläst sie dann auf, giebt ihnen die Form, welche sie erhalten sollen, mittelst Modeln und läßt sie nach-

her gehörig austrocknen. Im letzten Falle werden die Modelflaschen aus Thon geformt, welche man, nachdem sie ausgetrocknet sind, mittelst eines Pinsels mit der Caoutchouc = Milch oder mit der Caoutchouc=Auflösung überstreicht, diesen Ueberzug erst trocknen läßt, wozu bei Anwendung der Caoutchouc = Milch 24 Stunden erforderlich sind, dann einen neuen aufträgt und mit dem wechselsweisen Ueberstreichen und Trocknenlassen so lange fortfährt, bis die Wand die hinlängliche Stärke erreicht hat. Auf letztgedachte Weise verfertigt man auch Schuhe und Stiefeln, wendet aber statt der thönernen Formen hölzerne an, die zuvor mit geriebenem Graphyt, Herenmehl, gewöhnlichem Mehl oder zerriebenem Kalk eingerieben werden müssen, damit sich die Federharzmasse nicht zu fest auf das Holz legt. Solche Fabrikate zieht man nachher von den Modeln ab, und bereibt dann die Fläche, welche nach innen gebracht werden soll, ebenfalls mit den gedachten trockenen Einreibungen, weil sie sonst inwendig zusammenkleben würden. Auf gleiche Art kann man auch Reisebecher u. s. w. aus Federharz darstellen. Um das Caoutchouc aufzulösen, wendet man Steinöl oder Terpentinöl am vortheilhaftesten an. Zuvor wird es rectificirt, indem man das Oel mit Wasser zu gleichen Theilen mischt und hiervon zwei Drittel bis höchstens drei Viertel überdestillirt. Auch kann man die Rectification dadurch bewirken, daß man das Oel mit Weingeist von 75 Procent Tralles tüchtig durchschüttelt, wodurch sich die harzigen Theile des Oels mit dem Weingeiste vermischen, so daß sich, wenn man die Mischung nach dem Schütteln eine Zeitlang ruhig stehen läßt, das rectificirte Oel obenauf sammelt, welches man nun abgießt. Oder man schüttelt das Oel mit einer Mischung von Schwefelsäure und Wasser zu gleichen Theilen durch, läßt sich das Oel obenauf sammeln, gießt es ab und behandelt es aufs neue mit verdünnter Schwefelsäure so lange, bis letztere ganz ungefärbt bleibt. Einhundert Theilen so rectificirten Oeles setzt man nun 3 Theile Schwefelblumen oder gepülverten Stangenschwefel zu, bringt es in einem gläsernen oder porzellanenen Gefäße auf Kohlenfeuer, wo es, unter beständigem Umrühren, bis zu 90 Grad Reaumur erhitzt und in diesem Zustande so lange erhalten wird, bis der Schwefel sich aufgelöst hat, worauf man es zum fünf Minuten langen gelinden Kochen bringt und es dann vom Feuer nimmt. Nach 12 bis 15 Stunden gießt man das Oel von dem sich gebildeten Niederschlage ab und verwahrt es zum weiteren Gebrauch in gut verstopften Flaschen. Soll nun Caoutchouc aufgelöst werden, so schneidet man dieses in lauter kleine Stücke, thut diese in ein hohes Cylinderglas, übergießt sie mit Oel auf die Weise, daß die Caoutchouc=Stückchen gänzlich bedeckt sind, bindet das Glas mit Blasenhaut zu und läßt es mehrere Tage ruhig stehen, während welcher Zeit das Caoutchouc von dem Oele so erweicht wird, daß man es herausnehmen und auf einer Marmorplatte, mittelst eines starken Spatels, zerdrücken kann. Ist dieses geschehen, so thut man die ganze Masse wieder in das im Glase noch befindliche Oel, worin sie sich binnen einigen Tagen vollends zum Gebrauche umwandelt. Soll das Caoutchouc zur Verfertigung solcher Sachen benutzt werden, die man mittelst Ueber=

streichens der Model bildet, so sind auf 1 Theil Federharz 7 bis 8 Theile Oel erforderlich. Bei der Anwendung von mehr oder weniger Oel wird die Masse zu dünn oder zu dick. Auch kann man die Auflösung beliebig mit Erd- oder Mineralfarben färben, die, mit Wasser fein abgerieben, ihr zugesetzt werden. Pfropfen werden eben so wie die Korkstöpsel geschnitten; hat man dazu kein Caoutchouc in Platten von hinlänglicher Dicke, so löst man Federharz zu 1 Theile mit 2 Theilen Oel auf, wodurch man eine knetbare Masse erhält, die man auf Preßspänen mit einem gewöhnlichen Mangelholze in der erforderlichen Dicke ausrollt, mit geglättetem Papier bedeckt und mit einem, mit Gewichten oder Steinen beschwerten Brette belegt und so einen Tag ruhig stehen läßt. Solche Pfropfen sind besonders in solchen Fällen anzuwenden, wenn Flaschen völlig luftdicht verschlossen werden sollen. Röhren werden entweder auf dieselbe Art durch Aufstreichen der Caoutchouc-Auflösung oder der Caoutchouc-Milch auf einem glatten, mit Reißblei oder Hexenmehl eingeriebenen hölzernen Cylinder verfertigt, oder man schneidet aus Federharzplatten recht geradlinige Streifen, die schraubenförmig so um den hölzernen Cylinder gewunden werden, daß die Schnittflächen genau an einander schließen, und umwindet dann das auf diese Weise gebildete Rohr mit einem leinenen Bande, damit die Schnitte fest zusammengedrückt werden, oder aber man legt einen hinlänglich breiten Streifen Federharz so in der Länge um den Cylinder, daß die Schnittflächen genau zusammenschließen, und umwindet das Rohr ebenfalls fest mit Leinenband, läßt in beiden Fällen das so gebildete Rohr ein paar Tage ruhig liegen und befreit es dann von der Pressung und dem Model, indem man letzteren herauszieht. Die Schnittflächen haben sich dann so fest vereinigt, daß sie nicht anders als durch einen neuen Schnitt wieder getrennt werden können. Noch besser ist es, statt der hölzernen Cylinder hohle metallene anzuwenden und diese, nach dem Umwinden mit Federharz, mit heißem Wasser anzufüllen, weil Wärme zum Verbinden der Schnittflächen sehr viel beiträgt. Nimmt man aber hölzerne Cylinder, so legt man sie nach dem Umwinden einige Stunden auf einen warmen Ofen. Zur Darstellung elastischer Bänder, Gürtel, Gurte, Hosenträger &c. werden die natürlichen Federharzflaschen erst so weit aufgeblasen, bis ihre Wand die Stärke erreicht hat, welche man den Fäden geben will, die man dann mit einer naß gemachten Scheere daraus schneidet. Auf eine bessere Weise aber lassen sich die Fäden aus dünnen, langen Federharzblättern schneiden, welche man aus einem Theil Caoutchouc mit 2 Theilen Oel aufgelöst, mittelst Aufmangelns gebildet hat. Nach Prechtel kann man auch die Caoutchoucfäden auf die Weise herstellen, daß man die gedachte Auflösung in eine Spritze füllt und durch den Druck des Kolbens aus dem Röhrchen preßt. Der so gebildete Faden muß aber auf eine glatte metallene oder steinerne Platte in solchen Kreisen fallen, daß diese einander nicht berühren, weil sie sich sonst zusammenhängen würden. Nach 24stündigem Abtrocknen legt man sie in Hexenmehl, Reißbleipulver oder Stärkemehl, wendet sie darin um und wickelt sie dann auf. Sie werden entweder mit Seide

oder Baumwollengarn übersponnen, wobei man sie auf 2 Fünftel ihrer Länge ausdehnt, und nach dem Ueberspinnen mit einem warmen Plätteisen überstreicht, wodurch sie wieder in ihre ursprüngliche Länge zusammengezogen werden, und so vorgerichtet zu elastischen Schnüren, statt Federn zu Hosenträgern, wie auch zu elastischen Geweben, Gurten u. dgl., oder zu letzteren auch im übersponnenen Zustande verwendet. Luft- und wasserdichte Zeuge sind entweder einfache oder doppelte. Zu ihrer Verfertigung werden gewöhnliche seidene, baumwollene u. a. Gewebe angewendet. Diese werden auf einer Seite entweder mit einer aus 1 Theile Caoutchouc und 10 Theilen Oel bereiteten Auflösung überstrichen, oder man streicht eine aus 1 Theil Caoutchouc und 3 Theilen Oel bereitete Auflösung, die salbenartig ist, mittelst Streichklingen ebenmäßig auf der einen Seite auf. Soll das Gewebe doppelt werden, so legt man auf den noch frischen Federharz-Ueberzug ein zweites Stück Zeug und verbindet diese Lagen mittelst der Presse. Bei den einfachen Geweben wird der Aufstrich mit geglättetem Papier bedeckt und das Ganze gepreßt, wodurch sich das Federharz auf das Innigste mit dem Gewebe vereinigt. Eine andere Verfertigungsart luft- und wasserdichter Zeuge, die aber noch ein Geheimniß ist, wurde von Verdier in Paris erfunden. In den englischen und französischen Fabriken luft- und wasserdichter Zeuge bedient man sich zur Auflösung des Federharzes meistens des Steinkohlentheer-Oeles; die damit bereiteten Zeuge haben aber einen starken Geruch. Federharz-Fabrikate verschiedener Art werden in England zu London und Manchester, in Frankreich zu Paris, in Deutschland zu Berlin, Nürnberg und Wien verfertigt. Von denselben Orten kann man auch Federharz-Auflösungen in Flaschen beziehen.

Federharz-Firnisse, werden auf verschiedene Weise bereitet, je nachdem sie auf eine oder die andere Art angewendet werden sollen. Um einen Firniß zu erhalten, der den Sachen, welche damit angestrichen oder getränkt werden, Wasserdichtigkeit giebt und sie biegsam erhält (der jedoch sehr langsam trocknet), schmilzt man 2 Loth klein geschnittenes Caoutchouc in einem gut glasirten Topfe oder in einem Glaskolben über mäßigem Kohlenfeuer, setzt dann 1 Pfund mit Bleiglätte gekochtes warmes Leinöl hinzu und läßt diese Mischung einige Male unter stetem Umrühren aufwallen, worauf man den Firniß durch ein Haarsieb laufen läßt. Eine andere Bereitungsart ist folgende: 1 Theil Federharz, klein zerschnitten, wird mit 3 Theilen mit Bleiglätte gekochtem Leinöl übergossen und auf mäßigem Kohlenfeuer so lange gekocht, bis sich das Federharz gänzlich aufgelöst hat, worauf man so viel gewöhnliches Terpentinöl warm hinzurührt, bis der Firniß hinreichend verdünnt ist. Noch einen andern Federharz-Firniß zu bereiten, läßt man $\frac{1}{4}$ Pfund klein geschnittenes Caoutchouc mit $\frac{3}{4}$ dresdner Kannen zuvor gekochtem Leinöl an 2 Stunden gelinde sieden, thut, nach Auflösung des Caoutchouc, 2 Kannen eben solches Leinöl wie Anfangs, 1 Pfund weißes Harz, 1 Pfund gelbes Wachs und 1 Pfund Silberglätte hinzu und siedet alles zusammen, unter fleißigem Umrühren, fast noch $\frac{3}{4}$ Stunden bei gelindem Kohlenfeuer. Dieser Firniß dient

besonders dazu, Leinwand luft= und wasserdicht zu machen, zu welchem Behuf man ihn warm auf die straff ausgespannte Leinwand trägt, die nach dem Trocknen des Firnisses noch eben so biegsam ist als zuvor.

Federleinwand, s. Barchent.

Federmesser, die bekannten Schneide=Instrumente mit einer oder auch mit zwei schmalen Klingen zum Einschlagen, die entweder beide am oberen Ende der Schale um einen gemeinschaftlichen Stift beweglich sind, während am unteren Ende der Schale ein Stachel zum Aufspalten der Kiele angebracht ist, oder es ist in beiden Enden der Schale eine Klinge befestigt. Man hat aber auch Federmesser mit runder hölzerner oder knöcherner, nach unten in einen Kielspalte=Stachel verjüngt auslaufender Schale, in welcher die Klinge am oberen Ende unbeweglich befestigt ist, sowie man auch dergleichen Federmesser hat, zu denen mehrere, am unteren Ende mit einer Schraube versehene Klingen gehören, die in eine oben in der Schale oder dem Hefte vertieft angebrachte Schraubenmutter passen. Die Federmesser mit feststehender Klinge stecken immer einzeln oder paarweise in Futteralen. Die besten Federmesser liefern Birmingham, London und Sheffield in England. Sehr gute kommen aber auch von Chatellerault, im Departement Vienne, Chaumont en Bassigny, Depart. Ober=Marne, Langres, in demselben Depart., Moulins, Dept. Allier, Nevers, Dept. Nièvre, Paris, Rouen, Dept. Nieder=Seine, St. Etienne, Dept. Loire, St. Gervais und Thiers, Dept. Puy de Dome, in Frankreich, sowie von Berlin, Carlsbad, Iserlohn, Lüdenscheid, Nürnberg, Pforzheim, Rastadt, Remscheid, Ruhla, Saatz, Suhla, Wien 2c.

Federn. So vielerlei Arten derselben es giebt, so sind doch die wenigsten im Gebrauch. Hinsichtlich der Anwendung können sie füglich in Schreibfedern, Bettfedern und Putzfedern eingetheilt werden. Zu den ersten werden besonders die der Gänse am häufigsten benutzt, obgleich auch die Schwanfedern, und die von Störchen, sowie die der Raben angewendet werden können. Im Handel kommen die Schreibfedern roh und bearbeitet vor, letztere nennt man gezogene Federn. Die Art und Weise dieser Verrichtung ist verschieden, jedesmal aber durch angebrachte Wärme, es sei nun durch Erwärmen unmittelbar über Kohlenfeuer, oder durch Einstellen in heißen Sand oder Asche und Ziehen unter dem Druck eines Messers oder Holzes geschehen; man bewirkt hierdurch eine Vervollkommnung der Feder, sie wird härter und elastischer, wird nicht so leicht von der Tinte angegriffen, bekommt, wenn das Ziehen sorgfältig geschehen, keine Zähne. Die englischen und holländischen sind die im Handel am meisten vorkommenden; den hamburger Spulen macht man zuweilen den Vorwurf, daß sie in heißer Asche erweicht, beim Ziehen den gehörigen Hitzgrad, entweder zu viel oder zu wenig, nicht erhalten haben, und beim Schneiden leicht Zähne bekommen. Im Allgemeinen sind die Gänsespulen, die den Gänsen im Frühjahre ausfallen, die besten, untauglicher die ausgezogenen; in jedem Flügel nimmt man nur 5 Stück zu Schreibfedern sich eignende an, wovon die Eck= oder Ortpose, als die kleinste, härteste und schlechteste, nebst der darauf folgenden ausgeschlossen sind. Man ver=

langt von einer gut gezogenen Federspule, daß sie ihre gehörige Elasticität habe, nicht zu hart oder zu weich sei, welches man durch den Druck zwischen den Fingern an der Spitze derselben dadurch wahrnimmt, daß sie einigen Widerstand leistet, dabei aber auch nachgebend ist; die englischen haben ein glasartiges Ansehen, sind nicht so lang in Posen als die holländischen. Der Federspulenhandel geht nach Hunderten; die Gebinde bestehen in 100, halbhundert, viertelhundert, sind mit gefärbtem Bindfaden umwickelt, nach einer gewissen, für gute und schlechtere, festgesetzten Bestimmung. In der Regel ist die erste Sorte, aus lauter langen, schönen, ausgesuchten Federn bestehend, unter dem Namen Extra fein Gut mit rothem Bande; groß Gut mit grün und rothem, dann Mittelsorte, klein Gelbband, klein Blauband, und zuletzt die Eckposen, als die schlechtesten bekannt. Aus Frankreich, Holland, Dänemark werden viel Schreibfedern in Handel gebracht; von deutschen Städten, worin dieser Artikel fabrikmäßig bearbeitet wird, sind besonders zu erwähnen: Hamburg, Königsberg, Danzig, Nürnberg, Hannover, Lübeck, Altona, Berlin, Breslau, Dresden, Prag. Die rohen Federposen kommen in großer Menge aus Rußland, Galizien, Ungarn, Böhmen, Pommern, Mecklenburg, Westphalen, aus dem Lüneburgischen, aus dem Westpreußischen. Zu feiner Schrift bedient man sich der Rabenfedern, die ebenfalls im Handel vorkommen; zu großer Schrift auf festerm Material als das gewöhnliche Schreibpapier, nämlich zu dickem Notenpapier und dergleichen andern, sowie zu Pergament werden auch wohl die Schwanfedern genommen, jedoch seltener. — Von den Bettfedern ist bereits das Nöthige in einem eigenen Artikel an dem ihnen zukommenden Orte gesagt. Was nun die Putzfedern betrifft, so sind als die vorzüglichste Sorte derselben die Strauß- und Reiherfedern anzumerken, womit ein starker Handel getrieben wird, da sich die ersten hauptsächlich hierzu eignen; letztere sind in der Regel als Kopfputz der Damen im Gebrauch. Zu andern Federarbeiten, womit sich an manchen Orten eigene Fabriken beschäftigen, um Luxusartikel daraus zu verfertigen, werden außer den Strauß- und Reiherfedern die vom Pfau, vom Fasan, von der Ente, von Kapaunen, von Rebhühnern und andern bunten Hühnern u. dgl. genommen. Die Darstellung der fehlenden Farbe wird diesen Putzfedern durchs Färben gegeben, wozu sie einer eigenen Behandlung unterworfen werden, die darin besteht, daß man sie erst von allen etwanigen Unreinigkeiten durch Waschen in kaltem Seifenwasser befreiet, dann in der Sonne bleicht, um sie schön weiß zu erhalten. Hutfedern dieser Art werden ebenfalls erst mit einem Schwamme, der mit feinem gekochten Seifenschaume getränkt ist, kalt abgerieben; dann nochmals in einem Schaum von venetianischer Seife behutsam hin und her geschwenkt, eine halbe Stunde damit liegen gelassen, dann vollends mit einem Schwamme rein gewaschen; hierauf legt man sie zum Trocknen hin, und wenn sie halb trocken sind, werden die Faden derselben subtil von einander gemacht, und die Federn hingehangen. Noch etwas weniges feucht, kehrt man sie in feinem Puder um, stäubt sie aus, wodurch sie eine vorzügliche Weiße

erhalten. Anstatt der Anwendung des Puders pflegt man sie auch wohl in verschlossenen Gefäßen dem Dampfe des Schwefels auszusetzen, nach Art und Weise, wie man andere Gegenstände schwefelt. Die schwarze Farbe wird erlangt, wenn die Faden ein paar Tage in eine kalt gewordene Abkochung des Campecheholzes, dann in eine Eisenvitriol-Auflösung gelegt und dann im Wasser nachgespült werden. Rosenroth mit Saflor, dem erst die gelbe Farbe durch Behandlung mit Wasser weggenommen ist; dunkler Roth mit einer Abkochung von Fernambuk und etwas Alaun; blau mit Indigoauflösung in Vitriolöl und Verdünnung mit Wasser; karmoisin mit Orseille; gelb mit Quercitronrindendecoct, auch mit Wau und nachmaliges Durchziehen durch Alaunwasser u. s. w. Mit Straußfedern macht Venedig und besonders Livorno großen Handel, sie kommen aus Afrika; die Reiherfedern gehen stark nach der Levante.

Federpelzwerk, nennt man die auf Art des Rauchwerkes zubereiteten, mit Flaum bedeckten, besonders von der Brust und dem Unterleibe genommenen Häute verschiedener Wasservögel, besonders der Schwäne, sowie auch die Brusthaut der Geier, die nach der Zubereitung zusammengenäht, und vorzüglich zu Pellerinen, Besätzen von Damen-Winterkleidern und Palatinen verwendet werden. Häute, die dazu dienen sollen, müssen von frisch getödteten Vögeln sein; werden auf der Fleischseite gehörig von allem Anhängsel gereinigt, ausgespannt auf einem Brette befestigt und mit einem Gemisch von fein gepülvertem Alaun und an der Luft zerfallenem Kalk bestreut, womit sie einige Wochen liegen bleiben, dann abgestäubt, gelind ausgeklopft und vorsichtig weich gerieben werden.

Federritten, nennt man im südlichen Deutschland eine Gattung ordinairen, gestreiften, $\frac{5}{4}$ Elle breiten Bettzwillich, der, gewöhnlich blau und grau (von rohem Garne gewebt), selten blau und weiß gestreift, in Baiern zu Kaufbeuren, Kempten und Nördlingen verfertigt wird und in Stücken von 60 Ellen, doppelt gelegt und rund gebunden, viel nach Italien geht.

Federweiß, s. Federalaun.

Feigbohne, s. Lupine.

Feigen, von dieser bekannten Frucht des Feigenbaums, **Ficus Carica** *L.*, wovon im Handel verschiedene Sorten vorkommen, und in smyrnische, genueser, französische oder marseiller, italienische überhaupt, und spanische eingetheilt werden können, von denen es mehrere Arten giebt, sind die smyrnischen groß, rund und gelb, von süßem, etwas schleimigem Geschmack; die genuesischen, als eine vorzügliche italienische Sorte, ebenfalls groß, gelb und länglich; die marseiller kleiner als die vorigen, rund, gelb und schwieriger aufzubewahren, weil sie leichter verderben; unter den übrigen italienischen Sorten sind die aus dem florentinischen, römischen Gebiet, die calabreser, neapolitanischen, und aus dem italienischen Theile von Dalmatien vorzüglich zu bemerken; letztere kommen über Triest, Fiume und Venedig in kleinen Fässern bis zu 30 Pfd., aus andern Beziehungsorten à 100 Pfd., nebst 10 pCt. Abzug

für Tara, in Handel. Die aus Dalmatien und Istrien, die man nach den Bezugsorten häufig auch triester und venetianische Feigen nennt, sind länglich, rund, klein und haben einen angenehmen Geschmack; sie werden in gelbe und graue unterschieden. Zu den besten Sorten rechnet man die auf der Insel Malta gewonnenen honigsüßen, und die großen länglichen, gelben, sehr angenehm schmeckenden von Genua. Nicht so gut ist jedoch eine Abart derselben, die sogenannte schwarze Feige, mit hochgelbem oder hellrothem, herbem Fleische, dunkelpurpurrother, beinahe schwarzer Haut. Die nach ihrer Verpackungsart Korbfeigen genannten, kommen aus Puglien und Calabrien; sind von mittler Größe und besserem Geschmack als die aus Dalmatien, halten sich auch besser als diese. Ihnen gleich kommen die sicilianischen. Das südliche Frankreich liefert mehrere Sorten Feigen in den Handel, als marseiller, die man in feine, halbfeine und ordinaire unterscheidet, sowie in der dortigen Gegend auch eine äußerlich weiße, inwendig rothe, etwas längliche Art, mit glatter Haut vorkommt, die man den andern Sorten vorzieht. Im Allgemeinen sind die marseiller Feigen klein, rund, gelb, von besonders süßem Geschmack. Etwas größer, aber nicht so wohlschmeckend sind die von Salernes und Toulon im Departement Var, wo auch in der Gegend von Droguignan und Grasse die violetten Feigen erzeugt werden, die man in Bellounes und Moissounes unterscheidet. Die dünne, meist aufgesprungene Schale ist von bläulicher Farbe, das Fleisch roth, von sehr angenehm süßem, honigartigem Geschmack. Barnisottes sind die Herbstfrüchte dieser Feigengattung. Eine andere, ersteren ähnliche Feigenart, mit violetter Schale, wird Blavettes genannt. Königs-Feigen, **Figues royales**, sind rund, nicht sehr fleischig, wegen ihres lieblichen Geschmacks aber sehr gesucht. Die von Antibes, Cannes, Ciotat und Frejus kommenden Feigen, welche in Bellounes, Mestisses und Montegasses unterschieden werden, sind klein und weiß, ähneln den spanischen Feigen von Malaga, haben aber keine so harte und zähe Haut als diese; stehen jedoch den marseiller Feigen an Güte nach. Die häufig im deutschen Handel vorkommenden Comtatschen oder Contatschen Feigen, aus der Gegend von Avignon, Dept. Vaucluse, gleichen im Aeußern den gelben marseiller, haben aber nicht deren Güte, und gleich denen aus dem Languedoc eine dicke, zähe Haut; sind auch der Gährung sehr unterworfen. Die portugiesischen Feigen, aus der Provinz Algarbien, unterscheidet man in rothe, als die vorzüglichern, und weiße, welche geringer, im Aeußerlichen sowohl als im Geschmack den Malaga-Feigen ähnlich sind. Die spanischen Feigen werden, ihrer geringern Geschmeidigkeit wegen, weniger geschätzt. Auf den Inseln des Archipelagus werden die Feigen auf eine eigene Art behandelt, welche man die Caprification nennt, die durch ein Insekt geschieht, welches sich auf den wilden Feigenbäumen aufhält, und von diesen auf die zahmen Feigen fliegt, wo es sich einbohrt, durch die dadurch entstandene, einer innern Gährung gleichende Procedur, die das Reifwerden der Früchte befördert und ihre Fruchtbarkeit in einem so hohen Grade vermehrt,

daß ein solcher Baum 6 bis 8 mal so viel, als ein anderer in Italien und Frankreich liefert. In Amsterdam werden die smyrnischen Feigen mit 14 pCt. Tara, und 2 pCt. Sconto gehandelt. Was die Güte der Feigen überhaupt betrifft, so hat man beim Einkauf auf frische, trockne, fleischige, unverdorbene Waare zu sehen; ihre Aufbewahrung muß an trocknen, kühlen Orten in großen Zuckergläsern, oder in mit Zinn ausgelegten Kasten, wodurch der Zutritt der Luft verhindert wird, geschehen.

Feigenkäse, gehört unter die Confitüren; er ist eine Vermischung der reifsten und vorzüglichsten Feigen mit mehrern Gewürzen, Mandeln, Pistazien, Pinien u. dgl, welche man nach ihrer Zubereitung, in der Gestalt eines Käses versendet; er kommt aus Spanien und Portugal.

Feigwarzen-Ranunkel, s. Schöllkraut.

Feilen, sind die bekannten stählernen Werkzeuge mit einer aus einfachen oder sich durchkreuzenden Furchen bestehenden Oberfläche, welche, rauh und mehr oder minder scharf, bei dem Hin- und Herführen über Holz, Knochen, Metall rc., unter angemessenem Drucke, von diesen Materialien gröbere oder feinere Späne wegnimmt, je nachdem die Feile einen gröberen oder feineren Hieb hat. Sie werden aus gegerbtem Roh- oder Cementstahl, die feinsten auch aus Gußstahl verfertigt, erst in der Form, welche sie erhalten sollen, geschmiedet, dann durch Abfeilen oder Abschleifen geebnet, nachher auf dem Amboß mit dem Meißel gehauen und hierauf gehärtet. Mit Ausnahme der größten Feilen werden alle übrigen Gattungen in zwei Hitzen fertig geschmiedet. In der ersten wird die Stahlstange, die verarbeitet werden soll, am einen Ende zum zugespitzten Körper der Feile ausgeschmiedet und dann auf dem Abschrote abgehauen. Ist eine Partie solcher Körper vorräthig, so wird in der zweiten Hitze die Angel abgesetzt und ausgeschmiedet, der Fabrikstempel aufgeschlagen, und die Feile wird gerichtet. Um die geschmiedeten Feilen so weich als möglich zu machen, glüht man sie aus und läßt sie nachher langsam abkühlen. Das Ebenen oder Ausarbeiten der Flächen mit der Feile geht zwar langsamer von Statten als das Abschleifen, wird aber diesem doch in manchen Fabriken noch vorgezogen, weil sich die Flächen besser genau abarbeiten lassen. Die ausgearbeiteten Feilen werden in Kalkwasser getunkt, wodurch ihr Rosten verhindert wird. Sollen die Feilen nun gehauen werden, so reibt man den sich angesetzten Kalküberzug ab und streicht sie mit Oel oder Schweinefett ein, damit der Meißel desto besser eingreife. Dieser hat nach der Form der Feilen verschiedene Gestalt und Größe; ist aber immer von beiden Seiten scharf zugeschliffen. Die Feilen werden entweder einhiebig oder aber, was meistens der Fall ist, doppelhiebig gehauen. Bei den letzteren heißt der erste Hieb Grund- oder Unterhieb, nach dessen Aufbringen der dadurch entstandene Grath erst wieder mit einer flachen Feile abgestrichen und dann der Kreuz- oder Oberhieb aufgesetzt wird. Zu dem letzteren ist der Meißel gewöhnlich mit dünnerer Schneide versehen als der zu ersterem. Im Allgemeinen theilt man den Hieb in grob, mittel

und fein. Die größten grobhiebigigen Feilen sind die Armfeilen und die Strohfeilen; letztere so genannt, weil sie in Stroh verpackt zum Handel kommen. Die mittelhiebigen nennt man gewöhnlich Vorfeilen oder Bastardfeilen und den Mittelhieb selbst auch Bastardhieb oder Basterthieb. Die mit feinem Hiebe werden Schlichtfeilen genannt, und den Hieb bezeichnet man auch als Halbschlicht- und Schlichthieb. Wie mannichfaltig aber die Abstufungen in der Feinheit der Feilen sind, ergeht daraus, daß auf die Länge von 1 Zoll bei den deutschen Armfeilen 12, bei den englischen 21, bei den Bastard-Messerfeilen 73, bei den Schlicht-Messerfeilen 119, bei den Uhrmacher-Schlichtfeilen 222 und bei den Zapfenfeilen 250 einfache oder noch ein Mal so viel doppelte Einschnitte oder Hiebe kommen. Zwischen den hier genannten Feilen sind aber noch mehrere, die sich hinsichtlich der Feinheit wieder von ihnen unterscheiden. Sind die Feilen gehauen, so werden sie gehärtet, zu welchem Behuf man sie mit einer Mischung von feingepülvertem verkohlten Horn, oder statt dessen verkohlten Knochen oder Leder, Ofenruß, Kochsalz, Töpferthon und etwas Pferdemist, mit Bierhefen zu einem Breie angerührt, überpinselt und sie langsam über dem Feuer trocknen läßt. Andere Fabriken bedienen sich zum Ueberziehen des mit gesättigter Kochsalzauflösung zur Syrupsdicke angemengten Roggenmehles, in welche Mischung die Feilen getunkt werden. Ist dieser Ueberzug trocken, so werden sie im Kohlenfeuer dunkel-rothglühend gemacht und so in ein Gefäß mit gepülvertem Kochsalz getunkt, wieder geglüht und zuletzt langsam in ein mit Regenwasser gefülltes Faß mit der Spitze nach unten getaucht. Die Angel wird gewöhnlich nicht mit gehärtet, und die Feilen werden bei dem Härten, erforderlichen Falls, mit einem bleiernen oder hölzernen Hammer nachgerichtet. Um die Feilen von dem ihnen gegebenen Ueberzuge zu reinigen, werden sie gleich nach dem Härten in eine schwache Verdünnung von Schwefelsäure gelegt und dann auf einer mit Bürsten besetzten Trommel, die sich in einem mit Wasser gefüllten Kasten umdreht, nach allen Seiten gewendet, bis alles Anhängsel entfernt ist, worauf sie auf einer erhitzten Eisenplatte abgetrocknet und noch warm in Baumöl getunkt werden, nach dessen Ablaufen man sie in Papier packt. Die im Handel vorkommenden Arten von Feilen sind: Viereckte, oder Armfeilen, in mehreren Größen und Stärken, 12 bis 24 Zoll lang, von 2 bis 18 Pfund am Gewicht. Kleine viereckte mittelfeine und feine in der Größe bis zu 3 Zoll herunter. Flache viereckte mit zwei breiten und zwei schmalen Kanten; sind entweder spitz auslaufend, mit grobem Hiebe, oder, gewöhnlich, durchgehends gleich breit, mit mittel und feinem Hiebe in verschiedenen Abstufungen der Feinheit. Zu den flachen gehören auch die Ansatzfeilen, an denen die eine schmale Fläche ganz glatt, ohne allen Hieb ist, und die Zinnfeilen, die nur einfach grob gehauen sind. Ferner die flachen Feilen für Drechsler, Kammmacher und andere Bein- und Hornarbeiter, insgemein Stoßfeilen genannt, mit schräglaufenden dreieckten Einschnitten, sowie die Schuhmacherfeilen, mit einfachem Hiebe auf einer breiten und beiden schmalen Flächen,

und auf den letzteren allein. Messerfeilen, dreikantig, so gestaltet, daß der Querdurchschnitt die Form eines Keiles hat; entweder mit ganz gerader oder mit bogenförmiger Schneide; die beiden breiten und die Rückenfläche haben doppelten oder gekreuzten Hieb, die Schneide ist nur einfach quer gehauen. Gabelfeilen, spitzflach mit einer oder mit beiden rundlichen Kanten, zum Ausfeilen der Räume zwischen den Zinken der Gabeln. Einstreichfeilen, auch Schraubenkopffeilen genannt, von der Mitte der beiden breiten Flächen nach den Kanten verjüngt zulaufend, sodaß der Querdurchschnitt zwei mit ihren starken Enden zusammengesetzte dünne Keile bildet. Die breiten Flächen sind theils mit einfachen, theils mit über Kreuz laufenden Einschnitten, die Kanten mit sehr kleinen querlaufenden versehen. Ihre Länge ist bis 5 Zoll. Dreieckte Feilen, in verschiedenen Größen, sowohl Bastard- als Schlichtfeilen, in verschiedenen Abstufungen der Feinheit, mit drei gleichen Flächen, die an der Angel breiter sind, als am vorderen Ende. Eine eigene Gattung der dreieckten Feilen sind die Sägefeilen, theils mit einfachem, theils mit Kreuzhieb; auf den Kanten mit einfachen schräg laufenden Einschnitten, am Ende fast eben so stark als an der Angel; zuweilen, jedoch selten, auch mit Angeln an beiden Enden. Die dreieckten Zinnfeilen, sowie die Stoßfeilen haben nur einfache, schräglaufende Einschnitte, die durchgängig bei den letzteren, ungehärteten, weit gröber sind als bei den ersteren. Halbrunde Feilen, mit einer platten und einer gewölbten Fläche, in mehreren Größen und Feinheiten, mittelhiebig und feinhiebig; auch halbfeinhiebig. Der Hieb auf der geraden Fläche bildet, wie bei den flachen Feilen, ein Ganzes, auf der gewölbten hingegen mehrere Reihen; bei den deutschen Strohfeilen gewöhnlich drei, bei den englischen sechs bis acht, und bei den feinsten zehn bis zwölf. Die Walzfeilen, mit niederer Wölbung als die gewöhnlichen halbrunden Feilen, sind nur auf der ebenen Fläche über Kreuz gehauen, die gewölbte Seite ist glatt. Sie werden von den Metallarbeitern zum Rundfeilen der Zähne gezahnter Räder gebraucht, und sind am Ende fast eben so stark als an der Angel; dahingegen die gewöhnlichen halbrunden Feilen von der Angel nach vorn zu verjüngt auslaufen. Halbrunde Zinn- und Stoßfeilen sind eben so eingeschnitten wie die flachen und dreieckten. Vogelzungen haben zwei gewölbte Flächen, deren eine mehr bogenförmig ist als die andere, und scharfe Seiten; gehen von der Angel aus nach dem vorderen Ende spitz zu, und sind eben so in Reihen gehauen wie die halbrunden Feilen auf ihrer Wölbung. Feilen dieser Art, mit zwei gleichen, ziemlich erhöhten halbrunden Flächen, heißen hin und wieder Karpfenzungen. Man hat sie mit Bastard- und Schlichthieb, in verschiedenen Graden von Feinheit. Runde Feilen, von denen die kleinen Rattenschwänze heißen, sind an der Angel am stärksten, und laufen spitz zu. Der Hieb, mittel und fein, ist eben so reihenweise aufgesetzt wie bei den halbrunden Feilen. Die für Drechsler und Zinngießer haben nur einfachen Hieb. Riffelfeilen, sind gebogene Feilen, von denen es verschiedene Arten giebt, flach, dreieckt, halbrund, vogelzungenförmige und runde. Außer den hier ge-

nannten Arten giebt es noch verschiedene, die gewisse Arbeiter vorzüglich gebrauchen. Zu diesen gehören namentlich die Uhrmacherfeilen, als die Platinfeile, eben so gehauen wie die Ansatzfeile, 2 Zoll breit, 12 Zoll lang, durchgehends von einerlei Stärke und Breite. Spitzige Ansatzfeilen; flache Ausstreichfeilen; hohlkantige dergleichen, auch Grundfeilen genannt; Zapfen-Ansatzfeilen; Trieb- oder Flankirfeilen; Trieb-Grundfeilen; Schwalbenschwanzfeilen; Charnierfeilen, mit abgerundeten Kanten, mit hohlen und ganz rund; Zifferblattfeilen, rund und oval; Steigradfeilen; Kreuzschenkelfeilen; Barettfeilen; Zapfenfeilen; Einstreichfeilen; Unruhzapfenfeilen, auch Hellebarden genannt; Polirfeilen, viereckt, dreieckt und flach. Ferner Feder- und Nadelfeilen, für Goldarbeiter; Perlfeilen; Raumfeilen. Für Messerschmiede Abrichtfeilen; Backen- oder Bortfeilen. Für Schlosser Ausschweiffeilen u. s. w. Erfordernisse guter Feilen sind: gehöriges Härten, ein egaler, regelmäßiger, hinlänglich tiefer Hieb, reiner Stahl und richtige Form. Die erste Eigenschaft läßt sich nicht durch den Augenschein erkennen, wohl aber die übrigen. So wird man bei genauer Betrachtung sehr bald gewahr, ob die Einschnitte gleich tief und gleich weit von einander entfernt sind. Die Reinheit des Stahls erkennt man an der durchgängig gleichen hellgrauen Farbe, ohne alle Flecken und Streifen auf den Feilenbahnen, deren Zähne ebenfalls ganz rein sein müssen. Soll die Feile die richtige Form haben, so darf sie nicht, ihrer Bestimmung zuwider, gebogen, windschief oder geworfen sein. Die englischen Feilen gelten immer noch für die vorzüglichsten; die meisten derselben werden zu Winlington-Miller bei Newcastle und zu Birmingham verfertigt. Von den Uhrmacher-Feilen sind auch die schweizer berühmt wegen ihres feinen, gleichförmigen und regelmäßigen Hiebes. Nächst England liefert Deutschland die meisten Feilen in den Handel. Die besten kommen von Cöln, aus Kärnthen, von Nürnberg, Schmalkalden, Solingen und aus Steyermark. Aber auch in der Gegend von Hagen, im Emper-Thale, und zu Neuenrade, Regierungsbezirk Arnsberg der preußischen Rheinprovinz, sowie zu Suhla im Regierungsbezirk Erfurt u. s. w. werden gute Feilen verfertigt. Die Armfeilen und großen Handfeilen handelt man bei Stücken nach dem Pfunde, Strohfeilen nach Bunden und die übrigen nach Dutzenden.

Feilkloben, kleine Hand-Schraubstöcke, um Sachen, die befeilt werden sollen, hineinzuspannen und diese nach allen Seiten drehen zu können. Man hat sie von verschiedenen Größen, roh ausgearbeitet oder schwarz, und polirt, mit breiten und schmalen Backen (breitmäulig und schmalmäulig). Die kleinsten, ganz stählernen, sind mit einem Stiele versehen, und heißen daher Stielklöbchen. Solche werden vorzüglich von den Uhrmachern gebraucht, und kommen, zu besonderen Zwecken, in eigenen Formen vor. Eine Gattung derselben hat statt des Kopfes einen zusammenfassenden Reif, und heißt deßhalb Reifkloben. Die ordinairen Feilkloben werden nach dem Dutzend, die feinen polirten nach dem Stück gehandelt. Bezugsorte sind:

Augsburg, Breisach im Badenschen, Fürth, Hagen, Iserlohn, Klein-Schmalkalden, Lennep, Mehlis im Herzogth. Sachsen-Gotha, Nürnberg, Schmalkalden, Sohlingen, Suhla u. s. w.

Feilspäne, s. Eisenfeile und Messingfeile.

Feine Waaren, heißen die aus Gold und Silber gefertigten echten Bijouterien und Luxusartikel, auch die sonst fein gearbeiteten Quincaillerien, ganz seidene Stuhlwaaren, feine Strick- und Stickgarne u. dgl.

Felbel, s. Velpel.

Feldbohnen, s. Bohnenwicke.

Feldkochenille, s. Kochenille.

Feldkümmel, Quendel, wilder Thymian, **Thymus Serpyllum** *L.*, eine überall in Europa auf trockenen, sonnigen Anhöhen und in Wäldern wachsende Pflanze, an welcher die erst liegenden und kriechenden, dann aufwärts gebogenen Stengel mit vierseitigen, röthlichen Zweigen und kurzgestielten, eirunden, am Stiel gefrans'ten glatten Blättern besetzt sind. Auf den Zweigspitzen stehen Köpfe von kurzgestielten, röthlichen, selten weißen Blüten in dichten Wirteln. Es giebt Abarten davon, die sich in mehr oder weniger hohen und aufgerichteten Stengeln und in der Größe und Gestalt der Blätter unterscheiden. Einige von diesen riechen, gerieben, citronenartig und schmecken gewürzhaft, werden in den Apotheken gebraucht, und es wird daraus ein ätherisches Oel gewonnen. Im Allgemeinen dient das Kraut zu stärkenden Bädern.

Feld-Mannstreu, s. Brachdistel.

Feld-Mohn, Ranunkel-Mohn, Klapperrose, Klatschrose, **Papaver Rhoeas** *L.*, eine einjährige, in Mitteleuropa auf Getreidefeldern wachsende Pflanze, mit $1\frac{1}{2}$ bis $2\frac{1}{2}$ Fuß hohen Stengeln, fiederförmig eingeschnittenen, haarigen Blättern, abstehenden Borsten an den langen einblumigen Blütenstielen, und großen scharlachrothen, am Grunde schwarzgefleckten, rundblätterigen Blumen, deren Samenkapsel keulenförmig, glatt und von einer zehn- bis funfzehnstrahligen Narbe bedeckt ist. In den Gärten zieht man Abarten, mit mannichfaltig gefärbten, sowie auch mit zweifarbigen gefüllten Blumen, die einen betäubenden Geruch haben. Die rothen Blumenblätter theilen dem auf sie gegossenen warmen Wasser eine schöne rothe Farbe mit und machen es schleimig. In den Apotheken gebraucht man sie daher zum Färben verschiedener Arzneien; auch dienen sie als Brustmittel, sowie daraus ein wässeriger Extract und Syrup bereitet wird.

Feld-Platterbse, s. Wicke.

Feldraute, s. Erdrauch.

Feldrüster, s. Rüster.

Feldspath, eine Steinart aus der Ordnung im Feuer veränderlicher Quarzkiesel; kommt bald krystallisirt, als schiefes oder rechtwinklig-einseitiges Prisma mit mehrerlei Abstufungen oder Zuschärfungen der Ecken und Kanten, bald derb in mehreren Fuß großen Massen oder eingesprengt vor; besteht aus 7 Theilen Kiesel, 2 Theilen Thon, 1 Theil Kali, nebst etwas Kalk und Eisen. Seine Härte ist

6,0, sein specifisches Gewicht 2,5 bis 2,6; hat Glas- und Perlmutterglanz, ist theils durchsichtig, theils nur durchscheinend, theils undurchsichtig, wird vor dem Löthrohre auf Kohlen glasig, halbdurchsichtig und weiß und schmilzt nur an den Kanten. Mit Borax löst er sich langsam auf, wird aber von Säuren nicht angegriffen. Man unterscheidet mehre Gattungen von Feldspath, als 1) den gemeinen von mannichfaltigen Farben; schneeweiß, milchweiß, gelblichweiß, graulichweiß, grünlichweiß, röthlichweiß, fleischroth, apfelgrün, berggrün, grasgrün, lauchgrün, spangrün, fast himmelblau, bläulichgrau, aschgrau, gelblichgrau, rauchgrau. Der grüne Feldspath wird Amazonenstein genannt, findet sich in Grönland und in Siberien, 3 Werste vom See Imental, unterscheidet sich durch die dunkelgrüne Farbe und mindere Durchsichtigkeit vom Chrysopras, wird in Catharinenburg zu Ringsteinen und andern kleinen Bijouterien verwendet, auch zu Dosen verarbeitet. Da er nur halbdurchsichtig ist, so wird bei dem Cabochon-Schnitt der aventurinartige Silberschimmer, der sonst kaum durchscheint, mehr hervorgehoben. Im Kaiserlichen Kabinet zu Petersburg befinden sich zwei aus Amazonenstein gearbeitete Vasen, von 9 bis 10 Zoll Höhe und 5½ Zoll im Durchmesser. Sonst dient auch der gemeine Feldspath als Zusatz bei der Glasbereitung, zur Emaille, zum Steingut und zum Porzellan. Ausgezeichnete Varietäten von Feldspath findet man bei Carlsbad und Elnbogen in Böhmen, bei Bischofsheim vor der Rhön im baierschen Untermainkreise, auf dem St. Gotthard, bei Arendal und Drammen in Norwegen, bei Bipsberg und Utöen in Schweden u. s. w. 2) Der Adular; farblos oder bläulichweiß, grünlichweiß, graulichweiß, mit perlmutterartigem Glasglanze, durchsichtig oder durchscheinend; zuweilen mit innerem Perlmutterschein. Die Stellen, welche den Perlmutterschein zeigen, werden herausgeschnitten, meist halbrund geschliffen und zu Ring- und Schmuckedelsteinen geschliffen. Sie kommen im Handel unter dem Namen Mondstein, Sonnenstein, Fischauge, Ceylanischer Opal, Wasseropal, Girasol vor. Erstere Benennung hat der Stein davon, weil sein Blättergewebe und der perlmutterweiße, bläuliche Silberschimmer, gegen das Licht gehalten, beim convexen Schliff, wasserblaue Farbe und die Abtheilung des Vollmondes zeigen. Der Sonnenstein, dessen Farbenspiel zwischen Gelb und Roth fällt, schillert kupferfarbig. Seine Lagen erscheinen mit goldschimmernden Blättern, einem Goldregen ähnlich, in fast heller, gelblicher Farbe. Wird der Stein gegen das Licht gehalten, so sind die gefärbten Punkte nicht zu sehen. Die braunen Sonnensteine, deren Farben undurchsichtig sind, mit goldgelber Farbe spielen und aventurinartig vorkommen, besitzen größeren Schimmer, werden aber selten gefunden. Zeigt der Adular ein faseriges Gewebe, und hat er einen glänzenden, perlmutterartigen Seidenschimmer, so nennt man ihn Atlasspath oder Seidenspath. Man findet den Adular auf dem St. Gotthard, auf mehreren Punkten der Alpen, bei Arendal in Norwegen, auf Ceylon. 3) Der Labrador, ein feiner Feldspath, ist von grauer Farbe, in verschiedenen Abstufungen, spielt auch bei jeder Bewegung und nach der Stellung

des Auges eine andere Farbe. Diese wechselnde Spielung, die bald grün, blau, gelb, roth, metallisch glänzend u. s. w. erscheint, doch selten violet und in den Tingirungen der Regenbogenfarben, ist von lieblichem Ansehen, und es scheint, als wenn die Spielung aus kleinen Rissen, Streifen und Flecken bestände. Wegen seines Farbenwechsels bei jeder Bewegung nennt man ihn auch **Changeant**. Man findet Stücke, in welchen die zurückstrahlenden Farben von großer Schönheit, mitunter aber der Effect durch graue Linien unterbrochen wird, wodurch verschiedene Blätter entstehen und die Spielung die Wirkung verfehlt. Man benutzt den Labrador in der Steinschleiferei zu Dosen, Stockknöpfen, Ringsteinen und andern Arbeiten, und er wird um so höher geschätzt, je schöner und lebhafter sein Farbenspiel und je weniger er mit unfarbigen Adern durchzogen ist. Das Farbenspiel zeigt sich am schönsten, wenn der Stein platt, etwas schildförmig oder **en cabochon** geschliffen ist, weil dadurch das Spiel des Schillerns in größere Wirkung gesetzt wird. Man findet diesen Stein in Norwegen und Rußland, am vorzüglichsten aber in Nordamerika auf der britischen Halbinsel Neubritannien oder Labrador (von welcher er seinen Namen hat). 4) Der Feldstein, Felsit, dichter Feldspath, erscheint derb und dicht mit splitterigem Bruche; ist an den Kanten durchscheinend, im Ganzen hornsteinartig, doch schmelzbar; schimmernd oder matt; weiß, grau, grün, roth von Farbe, jedoch selten ganz rein. Er bildet die Grundmasse vieler Porphyrarten. Mit Quarz nennt man ihn Hornfels, mit viel Blende Grünstein, mit Schillerstein Gabbro, und wenn er in kleinen Kugeln und Körnern im Grünstein bricht, Variolit. Von dem Gabbro werden die seltenen schön gefärbten Varietäten **en cabochon** geschliffen, sonst benutzt man ihn zu Tischplatten, Dosen u. s. w.

Feldstein, s. Feldspath.

Felle, nennt man im Allgemeinen die haarigen natürlichen Bedeckungen aller vierfüßigen Thiere; im Handel aber heißen die der größeren Thiere, z. B. der Kühe, Ochsen, Pferde u. s. w. Häute, die der kleineren hingegen Felle. An einigen Orten sagt man auch Hirschhäute und Rehhäute, welche an andern ebenfalls Felle genannt werden. Unter letzterer Benennung werden überhaupt nicht allein die kleineren behaarten, sondern auch dergleichen gegerbte Thierhäute verstanden, als Bockfelle, Kalbfelle, Ziegenfelle. Werden die Felle auf solche Art zubereitet, daß die weiche weißgare Haut behaart bleibt, so nennt man sie Pelz- oder Rauchwerk. Zu diesem gehören namentlich die Billich- oder Bilchfelle, von der in Mitteleuropa und Mittelasien lebenden Rellmaus, Siebenschläfer, Billich oder Bilch, 6 bis 7 Zoll lang, auf dem Rücken bläulich aschgrau, häufig mit schwarzen Haaren untermischt, am Bauche weiß. Sie kommen gewöhnlich in Tafeln, die aus 20 bis 30 Stück zusammengesetzt sind, in den Handel. Von den Kürschnern zu Reifnitz in Unterkrain werden besonders viel Billichfelle zubereitet und in zusammengenähten Pelzen nach Ungarn und der Türkei versendet. Ueber die verschiedenen sonstigen Gattungen von Fellen, sowohl rohe als zu=

bereitete, als Leder oder Pelzwerk dienend, weisen die eigenen Artikel das Weitere nach.

Fel vitri, s. Glasgalle.

Fenchel, von **Anethum foeniculum** *L.*, der Same; außer Deutschland, wo derselbe in Thüringen am häufigsten, überdies aber auch in Sachsen, Schlesien u. a. O. gebauet wird, wächst er in Frankreich, England und der Schweiz wild; der italienische oder cretische zeichnet sich in seiner Gestalt dadurch von dem deutschen aus, daß er schmäler, länger, mehr gekrümmt, weniger glatt und von hellgelber Farbe ist, statt daß jener mehr eirund, auf der einen Seite glatt und flach, auf der andern erhaben und gestreift ist. Der italienische enthält mehr ätherisches Oel, und ist daher auch süßer als der deutsche. Die Wurzeln, sowie das Kraut der Fenchelpflanze sind in der Medizin unter Tisanen sehr im Gebrauch. Den italienischen kann man über Triest sowohl roh, als mit Zucker überzogen, beziehen; den deutschen besonders aus Thüringens Gegenden, wo bei guter Ernte der Preis drei bis vier Thaler, im entgegengesetzten Falle aber wohl zu sechszehn bis achtzehn Thaler pro Centner gestellt wird; der italienische ist wenigstens in unsern Gegenden drei Mal theurer. Von einem guten Fenchel verlangt man, daß er ein grünliches, nicht ins Schwärzliche fallendes Ansehen, dicke Körner, keinen dumpfigen, sondern einen reinen, und wenn er gestoßen wird, starken Geruch, und keinen Staub oder Unreinigkeiten bei sich habe, widrigenfalls er schlecht aufbewahrt oder veraltet ist. In Hamburg handelt man ihn nach 100 Pfd. in Courant.

Fenchelholz, s. Sassafraß.

Fenchelöl, ist das durch Destillation aus den Fenchelsamen erhaltene ätherische Oel von hellgelblicher Farbe, süßem Geschmack, reinem Fenchelgeruch; es darf nicht bitterlich, oder zu streng und scharf schmecken, in der Hand keinen Nebengeruch beim Reiben hinterlassen, und nicht dunkelgelb aussehen, sonst ist es veraltet, oder mit einem andern Oele verfälscht.

Fenchelsilge, s. Roßkümmel.

Fennich, s. Hirse.

Fensterbeschläge, s. u. Eisenwaaren.

Fensterbilder, s. Chassis.

Fensterglas, s. Glas.

Fenstergitter, gegossene, } s. u. Eisenwaaren.
Fensterladen, eiserne, }

Fensterrahmen, eiserne, s. Eisen in Stäben.

Fensterstäbe, s. u. Eisenwaaren.

Ferandine, s. Ferrandine.

Fernambukholz, Brasilienholz; der allgemeine Name Brasilienholz begreift einige Sorten des bekannten rothen, und rothfärbenden Holzes in sich, welches in ganzen Stücken, aber auch geraspelt in Handel kommt. Da nun diese Holzart hinsichtlich ihres größern oder geringern Antheils Färbestoff verschieden ist, so ist das unter dem Namen Fernambukholz als die vorzüglichste Sorte anzusehen.

Eine geringere ist das Sapan, auch Japan, Semphenholz; diesem untergeordnet das sogenannte Bimasholz; noch geringern Werth aber hat das Brasilienholz von St. Martha, St. Martinsholz. Gehen wir nun zurück auf die Abstammung der Bäume, so wurde das gute Fernambukholz nach Willdenow und Lamark von der **Caesalpinia echinata**, welches die Mutterpflanze ist, abgeleitet; neuesten Untersuchungen zufolge aber ist es **Caesalpinia brasiliensis** *Sw.* Der Baum ist ansehnlich und hoch; die Blätter glänzend grün, die Blumen wohlriechend; er trägt eine Hülse mit zwei glatten Körnern. Der Name Fernambuk ist von der im östlichen Theile Brasiliens liegenden Statthalterschaft Fernambuko genommen, wo dieser Baum am besten gedeihet. Dies in Handel kommende Fernambukholz ist der innere Theil oder Kern des Baumes. Das Holz nach außen soll weiß, die Rinde mit Stacheln versehen sein. Beim Einkaufe im Großen thut man am besten, dasselbe in ganzen Stücken zu nehmen und es selbst raspeln zu lassen, weil man dann überzeugt ist, daß man echte, nicht verfälschte Waare besitzt, da unter den im Handel vorkommenden geraspelten, wohlfeilere und schlechtere Sorten vermischt werden. Das Fernambukholz besitzt eine ziemliche Schwere; die großen Stücke sind außen braunroth, inwendig von höherer Röthe; echtes Fernambukholz hat keinen zusammenziehenden, sondern mehr süßlichen Geschmack, färbt beim Kauen den Speichel schön roth. Die ganzen Stücke müssen nicht zu stark, und von Rinde befreiet sein; auch hat man danach zu sehen, daß das Holz nicht angegangen ist, den gehörigen Färbestoff enthält, welches man bald erfahren kann, wenn man davon 2 Loth zerkleinert mit 8 Loth Wasser etwa 8 Minuten kocht, und dann mit ein wenig Alaun eine voll rothe Abkochung erhält. Dies wird nicht geschehen, wenn das Holz nicht die echte Sorte ist, oder, wenn es vom Seewasser gelitten haben sollte, da es in Ballen zu Schiffe transportirt wird; oder auch, wenn die Sonnenstrahlen zu starke Einwirkung auf dasselbe gehabt, sowie der lange Zutritt der Luft auf dasselbe gewirkt hat, wodurch die Farbe blässer wird, welches vorzüglich beim geraspelten der Fall sein möchte, weshalb man überhaupt die Aufbewahrung desselben an dunkeln, kühlen und trockenen Orten veranstalten muß. Man bedient sich des Fernambukholzes in Färbereien, besonders in der Wollen- und Seidenfärberei; die Farben, welche man davon erhält, sind schön, aber nicht echt. Zur Bereitung einer guten rothen Tinte ist es ebenfalls gewöhnlich im Gebrauch. Aus dem Dekoct des Fernambuks bereitet man eine schöne Lackfarbe, dem Carmin ähnlich; es wird dabei Alaun und helle Zinnauflösung in Verbindung gebracht. Diese Lackfarbe ist von herrlichem Ansehen, jedoch nicht so dauerhaft, als der eigentliche Carmin. — Das unter dem Namen Sapanholz im Handel vorkommende hat die **Caesalpinea Sappan** zur Mutterpflanze, einen Baum, der in Ostindien wächst; das sogenannte Siam-Sappanholz, sowie das Bimasholz sollen von dem sogenannten Baume sein; es kommen von dieser Holzart große Partien aus Siam durch die Holländer, vorzüglich auch von den philippinischen Inseln, in Bima, wo ein Comptoir der Holländer existirt, und von

dort in Handel, daher das **Siamholz** als die bessere, dunklere Sorte, von der schlechtern **Bima** unterschieden wird. Die Handelsgesellschaft verkauft diese Sorten in großen Quantitäten und zwar bei 10,000 Pfd., die Käufer erhalten auf 1000 Pfd. 20 Pfd. Gutgewicht und 1 pCt. Abzug. Wenn nun gleich früher die Holländer gewissermaßen den Haupthandel damit hatten, so ist es doch nachher auch durch den dänischen, den englischen und den Handel anderer bedeutender Seehäfen bis auf jetzige Zeit nach Europa gebracht (s. auch **Brasiletholz**). Die Hauptbeziehungsorte für Fernambuk und Brasilienholz sind Lissabon, Cadix, London, Amsterdam und Hamburg.

Fernambuklack, s. Kugellack.

Ferngläser, s. Lorgnetten.

Fernröhre, **Teleskope**, künstlich geschliffene Gläser, die, mit hohlen Cylindern oder Röhren in Verbindung gebracht, dem Auge die entferntesten Gegenstände scheinbar näher bringen, deutlicher machen, und die mit bloßen unbewaffneten Augen, der Entfernung wegen, unsichtbaren erkennen lassen. Das **dioptrische**, mit bloßen Gläsern, ohne Spiegel versehene Fernrohr, auch **Tubus** genannt, unterscheidet sich von dem mit Gläsern und Spiegeln zusammengesetzten, dem **Spiegel-Teleskope**. Die vorzüglichsten dioptrischen sind die **achromatischen** oder **dollondschen**, die auch **Dollonds** (s. d. Art.) genannt werden. Zu der zweiten Gattung gehört das von **Herschel** erfundene. Solche Fernröhre werden außer England auch in andern Ländern verfertigt, in Deutschland namentlich zu Bamberg, Berlin, Gotha, Hannover, Leipzig, München, Rathenow a. d. Havel, Stuttgart, Wien. Auch die **Operngucker** und **Taschenperspective** gehören zu den Fernröhren, und sind von denselben Bezugsorten, sowie auch von Nürnberg zu erhalten.

Feroléholz, s. Atlasholz.

Ferrandine, **Ferandine**, ein halbseidener französischer Zeug, dessen Kette aus roher oder gesottener Seide, der Einschlag aus Wolle, Kameelgarn, Baumwolle oder leinen Garn besteht, kommt $\frac{7}{16}$ bis $\frac{1}{2}$ Stab breit, sowohl einfach und glatt, in Stücken von 60 bis 70 Stab, als geköpert und gestreift, in Stücken von $20\frac{1}{2}$ Stab, aus den Manufakturen zu Abbeville, Amiens, Beaumont, Lille, Rheims u. s. w. in den Handel, sowie er auch in Italien zu Bergamo, Como, Genua, Mailand ꝛc. in verschiedener Qualität, Länge und Breite verfertigt wird. Eine Gattung Ferrandine kommt auch unter dem Namen **Burail** (s. d. Art.) im Handel vor.

Ferrum carbonicum oxydatum, s. kohlensaures Eisenoxyd.

Ferrum muriaticum oxydulatum, s. salzsaures Eisenoxydul.

Ferrum oxydulatum nigrum, **Eisenmohr**, s. d. Art.

Ferrum oxydatum rubrum, **Eisensafran**, s. **Crocus martis**.

Ferrum sulphuricum, s. Eisenvitriol.

Ferula asa foetida, s. Asand.

Ferula ferulago, s. Ammoniakgummi und Steckenkraut.

Ferula orientalis, s. Ammoniakgummi.

Ferula persica, s. Sagapengummi und Steckenkraut.

Festonstreffen, heißen die an einer oder an beiden Kanten durchbrochenen, ausgebogten, doppelten, verschiedenartig gemusterten Galonen oder Treffen.

Festuca fluitans, s. Schwadengrütze.

Festungsachat, ein verschieden gefärbter Achat, mit geradlinigen Streifen, welche Winkel bilden, gezeichnet, sodaß die Zeichnung den Werken einer Festung ähnelt; bricht in Baiern, namentlich im Rheinkreise, in Sachsen, Schlesien und Italien.

Fetisgold, wird das von der Goldküste aus Ober-Guinea, im westlichen Afrika, kommende Gold genannt.

Fette Biberfelle, s. Biberfelle.

Fette Henne, knolliges Sedum, **Sedum Telephium**, ein ausdauerndes Gewächs, mit weißen, knolligen Wurzeln, einfachem, rundem, glattem, unten gebogenem, über 1 Fuß hohem Stengel, dicken, fleischigen, eirunden, flachen, gezähnten, ungestielten Blättern und Afterdolden von weißen, gelblichen, oder röthlichen Blüten. Es wächst wild auf trockenen Anhöhen, Waldplätzen und in Gebüschen, im nördlichen und Mitteleuropa, und blüht im Spätsommer. Die ausgewachsenen Blätter dienen als kühlendes Mittel auf Wunden, und der aus ihnen gepreßte Saft zur Vertreibung der Hühneraugen und Warzen.

Fette Seide, heißt die rohe Seide ohne alle Zubereitung, in demselben Zustande, wie sie von den Cocons abgehaspelt ist.

Fettwaaren, heißen alle im gewöhnlichen Waarenhandel vorkommenden flüssigen und festen fettigen Artikel, als: alle gewöhnlichen Brenn- u. Speiseöle, Butter, Käse, Schmalz oder Schmeer, Schinken, Speck, Talg, Terpentin, Theer, Thran u. s. w.

Fettwolle, heißt die feine, sehr weiche, einschürige Schafwolle, die zum Einschuß feiner Zeuge, wie Camelot, Merino, Serge ꝛc. gesponnen wird.

Feuerbecken, s. Kohlenbecken.

Feuerfeste Schmelztiegel, s. Schmelztiegel.

Feuergewehre, s. Gewehre.

Feuer-Handspritzen, hat man sowohl metallene als hölzerne. Erstere werden zu Berlin, Chemnitz, Gotha, Nürnberg, Stettin, Weimar ꝛc., letztere zu Neustadt an der Heyde und zu Judenbach, im Herzogthum Sachsen-Coburg-Gotha für den Handel geliefert.

Feueropal, s. Opal.

Feuerschwamm, s. Schwamm.

Feuerstähle, sowohl in Feuerzeuge als für Tabackraucher in den Taschen zu tragen; letztere auch an kleinen ledernen Täschchen zur Aufbewahrung des Schwammes und Steines; sind Artikel des Eisen- und Kurzwaarenhandels und werden von Hagen, Iserlohn, Mehlis, Nürnberg, Schmalkalden, Sohlingen, Suhla ꝛc. bezogen, wo man sie nach dem Dutzend handelt.

Feuerstein, eine zusammengesetzte Varietät des im Feuer unveränderlichen Quarzes, von Farbe rauchgrau bis ins Pechbraune und Schwarze; an den Kanten durchscheinend; von vollkommen flachmuscheligem, schimmerndem Bruche, und sehr scharfkantigen Bruchstücken. Der Feuerstein kommt nie als Felsen, sondern in Knollen oder Platten vor; findet sich häufig in Kreidelagern und Kalkbergen; liegt bald nur einen Fuß tief unter der Dammerde; setzt bald in Schichten anhaltend fort, oder ist in Nester in anderem Gestein eingewachsen. Er findet sich besonders um die ganze Nord- und Ostsee herum, als in Dänemark, dem nördlichen Deutschland, England, Frankreich u. s. w., wird aber auch in Baden, Böhmen, Galizien, Sachsen, Tyrol, Ungarn, Würtemberg und andern Ländern angetroffen. Sehr selten ist er zum Schiefrigen geneigt, kann aber mit gleicher Leichtigkeit in jeder Richtung gespalten werden, weßhalb er sich auch vorzüglich zur Verfertigung der Flintensteine (s. d. Art.) eignet. Außer seiner sonstigen Anwendung zu Hausfeuerzeugen werden auch Dosen, Glättsteine, Reibeschalen, Vasen u. a. Sachen daraus geschliffen; sowie man ihn gepülvert zum Glas- und Steinschleifen, und als Zusatz zum Flintglase und Steingut gebraucht.

Feuerzeuge, die bekannten Geräthe, die sowohl in den Küchen als in den Zimmern angetroffen werden, sind verschiedener Art; die gangbarsten sind das chemische Feuerzeug, das Frictions- oder Streichfeuerzeug, das Phosphor-Feuerzeug, das Platina-Feuerzeug und das pneumatische Feuerzeug, die sämmtlich in eigenen Artikeln näher beschrieben sind. Außer diesen hat man aber im Eisenhandel noch das Flintenschloß-Feuerzeug und das gewöhnliche Zunderfeuerzeug. Ersteres ist in seiner Form einem Pistol ähnlich; mit einem eisernen Kästchen zur Aufnahme des Zunders versehen, welches von der Batterie des Schlosses bedeckt wird. Solche Feuerzeuge sind von mehreren Orten zu beziehen, wo geschmiedete Eisenwaaren fabrikmäßig verfertigt werden. Das Zunderfeuerzeug besteht in einem flachen Kästchen mit erhabenem Deckel, von Eisenblech, in welchem noch ein kleines Behältniß mit flachem Deckel, zum Einlegen, zur Aufbewahrung des Zunders, ein etwas größeres zur Aufbewahrung des Schwefelfadens oder der Schwefelhölzer, und ein drittes, noch größeres, zur Aufnahme des Stahles und der Feuersteine angebracht ist. Sie kommen von den Orten, wo Eisenblechwaaren für den Handel gearbeitet werden, wie Eibenstock und Schönheide, im sächsischen Erzgebirge, Iserlohn u. s. w.

Feuilles, heißen im französischen Handel die dünnen Fourniere der feineren Holzarten, deren man sich zu eingelegten Arbeiten bedient.

Feuilles de Vermillon, sehr feine, dünne, in der Mitte mit zartem Roth belegte Papierblättchen, die zum Schminken gebraucht werden.

Fez (spr. Fes), s. **Bonnets de Turquie.**

Fiamette, heißt in den französischen Seehäfen der feine Indigo, der auf dem Bruche ins Violettrothe spielt und bei dem Reiben an einem harten Körper Kupferglanz zeigt.

Ficaria ranunculoides, s. Schöllkraut.

Fichte, gemeine; Harztanne, Rothfichte, Rothtanne; ein in thonigen Gebirgsgegenden des nördlichen Asiens und Europas wachsender, große Waldungen bildender Baum, von Pyramidengestalt, 160 bis 180 Fuß hoch, 3 bis 6 Fuß dick, mit beinahe wagerechten Aesten, an welchen in kurzen Scheiden einzelne, viereckige, glatte Nadeln von 1 Zoll Länge zerstreut, doch sich zwei Reihen nähernd, stehen. An den Zweigspitzen sitzen gestielte Kätzchen mit Staubfädenblüten unter Schuppen. Der Zapfen ist zur Zeit der Reife im Vorwinter 6 Zoll lang, walzig, rothbraun, hat rautenförmige, glatte, am Rande ausgeschweifte, an der Spitze zerrissene Schuppen und streuet seine Nüsse im nächsten Vorsommer aus. Die Rinde des Stammes ist braunroth, wird mit dem zunehmenden Alter des Baumes immer rissiger, und es fließt aus ihr, ohne weiteres Zuthun, ein weißgelbes, am Baume sich verdickendes Harz, welches von den Ameisen gesucht wird, und unter dem Namen wilder Weihrauch bekannt ist. Das dichte weiße Holz der völlig ausgewachsenen Fichte giebt sehr gute Balken und Masten, und die starken Stämme liefern sehr gute Bretter zu Tischlerarbeiten, Resonanzböden musikalischer Instrumente u. s. w. Ferner dient das Holz zu Eimern, Fässern, Schachteln, Schindeln, Siebrändern u. s. w. Die jungen schwachen Stämme gebraucht man zu Hopfenstangen und Latten, die Rinde zum Gerben, und aus den Stöcken wird Pech, Ruß und Theer gebrannt.

Fichtenharz, wird durch das Anbohren der über 1 Fuß dicken Stämme oder das Aufreißen der Rinde der im vorigen Artikel genannten Harztanne gewonnen und im frischen Zustande Terpentin genannt, Fichtenharz aber, oder gemeines Harz (Barras, Galipot), wenn es am Stamme trocken geworden ist. Geschmolzen, und mittelst Filtrirens durch Stroh gereinigt, heißt es gelbes oder weißes Pech. Das gelbe Harz, welches bei der Destillation des Terpentins, zur Gewinnung des Terpentinöls zurückbleibt und gewöhnlich mit Wasser zusammengerührt wird, nennt man gekochten Terpentin, auch wohl Fichtenharz oder gelbes Harz. Schmilzt man diesen Rückstand so lange über Feuer, bis aller Terpentingeruch daraus entfernt und alles Wasser verdunstet ist, so erhält man ein durchsichtiges, rothbraunes oder braungelbes, leicht zerbrechliches Harz, welches unter dem Namen Kolophonium bekannt ist. Das Fichtenharz dient eben so wie die Harze anderer Nadelhölzer zur Bereitung harziger Kitte, verschiedener Firnisse, Pflaster u. s. w.

Fichus, kleine seidene, halbseidene, feine baumwollene oder feine wollene, glatte, gedruckte oder gemusterte, auch florartig gewebte, dreieckte Damenhalstücher, leicht um den Hals zu knüpfen; aus viereckten, gewöhnlich nicht über 1 leipziger Elle ins Gevierte haltenden Tüchern geschnitten.

Fieberklee, s. Bitterklee.

Fieberrinde, s. Chinarinde.

Fieberwurzel, wird die rothe oder gelbe Enzianwurzel zuweilen genannt.

Figures de Chimay, niederländische Spitzen, die zu Chimay, in der zum Königreiche Belgien gehörenden Provinz Hennegau verfertigt und sehr gesucht werden.

Filatrice, heißt im französischen Waarenhandel die Floretseide, sowie auch ein seidener Zeug, dem Papeline (s. d. Art.) ähnlich, $\frac{1}{2}$ bis $\frac{5}{8}$ Stab breit, mit einer Kette von guter Seide, der Einschlag Floretseide.

Fil à la réligieuse,
Fil à marquer bon teint,
Fil bis en trois,
Fil de Bourgoin,
Fil de Bretagne,
Fil de Cologne,
Fil de Flandres, } s. Leinengarn.
Fil de Forez,
Fil de Guibray,
Fil de Lille,
Fil de Paimpont,
Fil de Paquet,
Fil d'Epinay,

Fil d'Epreuve, Toiles fil d'Epreuve, französische, aus flächsenem Garne gewebte, blau und weiß, oder roth und weiß, auch sonst couleurt und weiß gestreifte oder gewürfelte, mittelfeine, $\frac{5}{8}$ Stab breite Leinen, die im Departement der obern Seine verfertigt, in Stücken von 36 bis 40 Stab, in der ganzen Breite, buchförmig gelegt, platt gepreßt, und über Rouen nach den französischen Colonien versendet werden, wo man sie für Listados (s. d. Art.) verkauft.

Fil de Sayette, s. Leinengarn und Sayegarn.

Fil en poignée, s. Leinengarn.

Filet, im französischen Handel ein Gaze ähnliches, jedoch mit größeren Maschen versehenes Gewebe, aus roher Seide gewirkt.

Filet de Carragach, die feinste Sorte des, unter dem Namen Once=Garn, über Salonichi und Smyrna in den Handel kommenden levantischen baumwollenen Garns.

Filetnadeln, runde oder viereckte Nadeln von Messing oder Silber, die an beiden Enden gespalten sind und an welchen diese eingeschnittenen Theile längliche, vorn an den Spitzen offene Oehre bilden, damit das zum Filetstricken bestimmte Garn nach der Länge der Nadeln aufgewunden und in den Oehren festgehalten werden könne. Man bezieht solche Nadeln von Augsburg, Fürth, Nürnberg u. s. w.

Filigrain=, Filigran=Arbeit, nennt man die bei Gold= und Silberwaaren, aus feinem Gold= oder Silberdraht, kraus oder schneckenförmig gewunden gearbeiteten Verzierungen verschiedener Art Kunstsachen, als zu Halsschlössern, Futteralen, Knöpfen, Nadelbüchsen u. a. m. Auch wird dergleichen Arbeit aus geplättetem Gold= und Silberdraht gemacht und in vorzüglicher Beschaffenheit von London, Paris, Straßburg, Augsburg, Nürnberg u. s. w. bezogen.

Filins, französische, ½ Stab breite, geköperte Wollenzeuge, eine Serge-Art, die zu Pithiviers im Depart. Loiret verfertigt werden.

Filix, s. Wurmfarrn.

Filo ad un dente, ein taffetartig locker gewebter Seidenzeug, der zu Neapel, 3 Palmi breit, von sogenannter Scomigliaseide verfertigt wird. Da das Gewebe einem seidenen Schleier ähnlich ist, so wird es in Italien an verschiedenen Orten auch **Velo sengro** genannt.

Filo d'Angora, nennt man in Italien und im lombardisch-venetianischen Königreiche das aus den Haaren der Angora-Ziege gesponnene feine Garn.

Filoselle, heißt im französischen Waarenhandel eine Gattung Floretseide, die vom Ausschuß guter Seide mit der von schlechten Cocons abgehaspelten zusammengesponnen, und größtentheils kartenweise aus Italien bezogen wird.

Filotti, nennt man im italienischen Handel, besonders zu Livorno, eine Gattung Korallen von bedeutender Größe. Sie kommen in den Nummern 1 bis 6 vor.

Filouche, Filusch, ein dünner baumwollener, florartig gewebter Zeug, der sowohl weiß, als bunt gestreift oder gegittert, in den französischen Manufacturen zu Lille, Metz, St. Quentin, Valenciennes ꝛc. ½ bis ¾ Stab breit verfertigt wird und den die englischen Manufacturen in verschiedener Länge und Breite ebenfalls liefern. Auch in den sächsischen Mousselinfabriken zu Auerbach, Lengefeld und Plauen werden weiße und bunte 5/4 und 6/4 Elle breite Filusches in verschiedener Qualität gemacht. Auch Filuschtücher, von unterschiedlicher Größe und Qualität, erhält man aus jenen Manufacturen.

Fil plat, s. Leinengarn.

Fil retors, s. Zwirn.

Filtrirtrichter, kommen als Blechwaare aus den Fabriken des sächsischen Erzgebirges häufig in den Handel. Zum Filtriren von Säuren sind aber die von Glas, Porzellan oder Steingut den blechernen vorzuziehen. Auch Kaffee, durch Trichter von Porzellan oder Steingut filtrirt, hat einen angenehmern Geschmack als der durch blecherne Trichter filtrirte, weßhalb erstere statt dieser schon verschiedentlich in Anwendung kommen. Man bezieht sie aus den Porzellan- und Steingutfabriken mehrerer Orte.

Filzfabrikate, sind aus Schafwolle und andern weichen feinen Thierhaaren, die ungesponnen aufs innigste in einander gearbeitet und gewalkt werden, verfertigte Artikel verschiedener Art, als Hüte (s. d. e. A.), Mützen, Schuhe, Socken, Stiefeln u. s. w. Sie werden höchst selten in eigenen dazu bestimmten Werkstätten, sondern gewöhnlich in den Hutfabriken verfertigt. Der Filz in Tafeln oder Blättern dient theils zur Verfertigung von Mützen, Schuhen (die beide aber am häufigsten gleich im Ganzen gearbeitet werden), sowie um Sohlen, in die Fußbekleidung zu legen, daraus zu schneiden, theils auch zu andern Zwecken, wie z. B. zur Auslegung der Formen in den Cattunfabriken, für welchen Behuf in der Lütckeschen Hutfabrik zu

Berlin, sowie auch in andern Hutfabriken, eigene Filztafeln besonders verfertigt werden. Auch bedient man sich der Filze in Ungarn zu Regenmänteln, gebraucht sie zu Satteldecken u. s. w. Von besonderer Bedeutung ist aber auch die Anwendung der Filtrirsäcke von Filz in den Brennereien, Destillationsanstalten, Laboratorien rc.

Fimmel, nennt man den weiblichen Hanf; der Name ist unstreitig aus **foemella** entstanden.

Finastro, eine der schlechtern Sorten Ardasin-Seide, die aus Persien über Smyrna nach Marseille kommt, selten für sich allein verarbeitet, sondern gewöhnlich den besseren Sorten beigemischt wird.

Fin Beledin, heißt im französischen Handel eine aus der Levante nach Marseille kommende Sorte mit der Hand gesponnenen Baumwollengarns.

Fin de Rame, ein feines baumwollenes Handgespinnst, welches, ebenfalls levantischen Ursprungs, über Said in den Handel kommt.

Fin d'Once, in 3 Sorten vorkommendes levantisches Baumwollengarn, etwas geringer als **Fin de Rame.** Das von Aleppo ist das feinste; das von Alexandrien das mittelfeine, und das von Said das stärkste.

Finette, im französischen Manufacturwaarenhandel ein feiner Flanell, sowie eine Gattung Serge, die zu St. Lo, im Departement de la Manche, verfertigt, im Innern des Landes zu Kleidungen der Ordensgeistlichen verbraucht, sowie nach den Colonien und nach Spanien ausgeführt wird (s. auch Florentiner Rasch).

Fingerhandschuh, von Pelzwerk, Leder, Wolle, Baumwolle und Seide, nennt man solche Handschuhe, die für jeden der fünf Finger an der menschlichen Hand ein eigenes Behältniß haben, wodurch sie sich von den Fausthandschuhen (s. d. Art.) unterscheiden. Hinsichtlich der Wichtigkeit derselben als Handelsartikel, der Orte, wo sie verfertigt und woher sie bezogen werden, ist der Art. Handschuhe nachzuschlagen.

Fingerhüte, die bekannten Fingerbedeckungen aus einem breiten, mit einem Boden geschlossenen kegelförmigen Reife bestehend, werden von Elfenbein, Knochen, Messing, Neusilber, Porzellan, Silber, Stahl, Tomback rc. verfertigt. Hinsichtlich der Form und äußeren Fläche mit darauf angebrachten Vertiefungen, theilt man sie in runde, eckige, einfache, doppelte, offene, geschlossene, glatte und gemusterte, und von jeder Gattung hat man sie in verschiedenen Größen. Elfenbeinene und knöcherne Fingerhüte werden zu Augsburg, Berchtesgaden, Fürth, Geislingen und Nürnberg verfertigt, feine porzellanene in verschiedenen Porzellanfabriken. Neusilberne kommen von Berlin, Leipzig, Schneeberg, Wien rc. in den Handel. Silberne liefern Augsburg, Berlin, Breslau, Dresden, Fürth, Genf, Hanau, Hannover, Leipzig, Lyon, München, Nürnberg, Offenbach, Paris, Pforzheim, Prag, Wien u. s. w. Sie sind theils inwendig vergoldet, theils ohne Vergoldung und werden nach dem Gewicht gehandelt. Auch hat man silberne Fingerhüte, bei denen der Boden aus einem Chryso-

pras, Rubin, Smaragd oder einem andern Edelsteine besteht. Diese sind den ganz silbernen deßhalb vorzuziehen, weil sich der Stein durch die Nadel nicht durchbohrt, was bei silbernen Böden mit der Zeit stattfindet. Messingene und stählerne werden in Aachen, Altena, Barmen, Burtscheid, Cöln, Hagen, Iserlohn, Nürnberg, Stollberg u. s. w. verfertigt. Man hat von den messingenen zweierlei Gattungen, nämlich ganz messingene und solche mit stählernem Boden. Letztere werden ersteren vorgezogen; alle diese Sorten aber handelt man nach dem Dutzend, nach dem Schock oder nach dem Päckchen von 5 Dutzend. Auch aus England und Frankreich kommen Fingerhüte von verschiedenem Metall verfertigt zum Handel.

Fingerhutkraut, von **Digitalis purpurea** *L.*, einer vier Fuß hohen Pflanze, mit glockenförmigen, röthlichen, inwendig dunkelroth gefleckten Blumenkronen, die im Juni und Juli hervorkommen; die Blätter dieser Giftpflanze, deren Gebrauch sowohl als Pulver, als auch zu mehrern daraus zu bereitenden Präparaten in der Medizin sehr häufig ist, sind groß, länglich, eiförmig, gestielt, oberhalb dunkel-, unterhalb hellgrün, weich, im frischen Zustande von unangenehmem Geruch, sowohl trocken als frisch von ekelhaft bitterm, scharfem Geschmack. Ihre Verfälschung mit dem Wollkraute (**Verbascum**) ist sehr leicht zu erkennen, da dies letzte wollig, nicht dunkel, sondern graugrün und dicker, von wenig bitterm, mehr schleimigem Geschmack ist; eine andere Verwechselung mit den Blättern des Beinwells (**Symphitum officinale**) ist an der rauhen scharfen Oberfläche, welche diese besitzen, leicht zu entdecken. Die Pflanze wächst in vielen Gegenden Deutschlands, in Schlesien, Schwaben, in der Pfalz, auf dem Harze und mehrern andern Orten wild; außerdem als Zierpflanze in Gärten.

Fingerkraut, Potentille, **Potentilla** *L.*, giebt es an 100 verschiedene Arten, deren Blüten einen zehntheiligen Kelch und fünf Blumenblätter haben. Auf dem vom Kelche eingeschlossenen trockenen Samenboden liegen viel trockene Fruchtkörnchen. Die meisten Arten von dem Fingerkraute sind ausdauernde Pflanzen, deren Blätter entweder gefiedert oder gefingert, oder dreizehig sind; die Blumen gelb, weiß oder roth. Zu den ersteren gehört das Gänsekraut, Gänserichkraut, Silberkraut, **Potentilla anserina**, welches an den feinhaarigen, auf der Erde kriechenden und hier oft wurzelnden Stengeln, vielpaarig gefiederte Blätter hat, von denen die Wurzelblätter sich kreisförmig ausbreiten. Die gelben Blumen stehen einzeln auf langen haarigen Stielen. Der ausgepreßte Saft und die langen weißen oder röthlichen, faserigen Wurzeln dieses Krautes werden in verschiedenen Krankheiten gebraucht.

Fingerreife, nennt man in manchen Gegenden die Fingerring (s. den Art.); sonst bezeichnet man mit dieser Benennung breitere, gewöhnlich silberne Ringe, mit einem breiten gekerbten Schilde, welch beim Nähen an den kleinen Finger geschoben werden, um bei dem fe sten Anziehen des Fadens dessen Einschneiden in den Finger zu ver hindern.

Fingerringe, Fingerreife, Ringe, kommen im Bijouterie-, Galanterie- und Quincailleriehandel vor und werden von verschiedenem Material verfertigt, als von Gold, Silber, Semilor, Tomback, oder einer andern Metallmasse, oder auch von Haaren geflochten und dergleichen. Erstere sind entweder von bloßem Metall in mancherlei Gestalten und mit Verzierungen, oder mit glatten, geschliffenen, echten oder unechten Edelsteinen, mit Antiken, Emaille, Miniaturgemälden, Petschaften (Siegelringe), mit Perlen besetzt, sogar mit Spiel- und Stundenuhren. Die sogenannten guten Fingerringe von echten Metallen gehören zu den feinen Arbeiten der Goldarbeiter und Juweliere und kommen als Bijouterie-Artikel aus Lyon, Paris, Augsburg, Berlin, Hanau, Nürnberg, Pforzheim, Schwäbisch-Gmünd, Wien u. a. O. Tombackene und unechte von anderem Metall, liefern die Fabriken zu Fürth, Nürnberg u. s. w. Diese werden nach dem Groß von 12 Dutzend gehandelt, und kommen in mehreren Gattungen und Nummern, vergoldet, musirt und versilbert, mit und ohne (unechte) Steine in den Handel. Von zinnernen Fingerringen liefert Nürnberg eine bedeutende Quantität in 16 Nummern. Gußeiserne, schwarzgefirnißte, mit Petschaften, bezieht man aus der königlichen Eisengießerei zu Berlin, aus den Factoreien zu Blankenburg, Mägdesprung bei Harzgerode, aus Mückenberg von dem gräflich einsiedelschen Hüttenwerke Lauchhammer u. s. w., wo sie sowohl mit Buchstaben als mit Figuren zu bekommen sind.

Finkenweine, weiße Weine, die einen vortrefflichen Geschmack, Würze und sehr angenehme Blume haben; werden bei Molsheim im Nieder-Elsaß, oder im Departement Niederrhein gewonnen und den Rheinweinen zugezählt, unter denen sie im zweiten Range stehen. Man handelt sie zu Molsheim nach dem Hectolitre = $87\frac{1}{3}$ Quart preußisch.

Fin traite, eine Gattung französischer Segeltücher von Abbeville, im Departement der Somme.

Fior di Francia, werden im italienischen Handel die brochirten Atlasse genannt.

Firmamentstein, ist eine Benennung solcher Opale, die sonst auch Elementstein (s. d. Art.) genannt werden.

Firnewein wird der alte abgelegene Wein in Obersachsen genannt.

Firniß. Im Allgemeinen ist es eine Flüssigkeit, womit man Gegenstände überzieht, entweder in der Absicht, ihrer Oberfläche mehr Dauer zu geben, um den Eindrücken der Luft und Witterung besser zu widerstehen, oder ihnen, in Verbindung mit irgend einem oder mehrern Farbematerialien, eine beliebige dauerhafte Farbe zu ertheilen, oder aber auch bloß in der Absicht, die schon bearbeiteten Gegenstände mit Glanz zu überziehen. Die Firnisse können daher in gewöhnliche Oel- und in Lackfirnisse eingetheilt werden. Von einem guten Oelfirniß verlangt man, daß er hell und klar sei, sich gut auftragen lasse, und schnell trockne. Man wählt aus den dazu schicklichen Oelen diejenigen, welche ihrer Natur nach eine austrocknende Eigenschaft besitzen, als Mohn-, Nuß-, und gewöhnlicher noch, Leinöl, oder auch ätheri-

sche, als Kien- oder Terpentinöl; diese letztern werden indeß nicht an und für sich, sondern in Verbindung mit andern Körpern angewendet, und können als Bestandtheil einiger Lackfirnisse zu diesen vorzüglich gebraucht werden. Ein gutes altes abgelagertes Leinöl bedarf beinahe keines Zusatzes, wenn es von feinen schleimigen und wässerigen Theilen befreiet ist, um es in Firniß zu verwandeln; gelindes Abdunsten über dem Feuer wäre allein schon zureichend; gewöhnlich pflegt man aber noch die trocknende Eigenschaft durch Hinzuthun eines leicht auflöslichen Bleikalkes, als Bleiglätte oder Mennige, auch etwas weißen Vitriols, womit das Oel gekocht wird, zu befördern. Die Lackfirnisse können wieder in ölige und spirituöse eingetheilt, und im eigentlichen Sinne als harzige Auflösungen mancherlei Art angesehen werden. Zum Beispiel folgende: 1) weißer Lackfirniß zu Dosen, Etuis u. dgl., 12 Loth Mastix, 6 Loth Sandarak, eben so viel venet. Terpentin und 32 Unzen (64 Loth) des stärksten Weingeistes. Man pflegt jeder dieser Compositionen noch einige Loth fein gestoßenes weißes Glas zuzusetzen; es dient dazu, das Zusammenbacken der Ingredienzien zu verhindern, und die Auflösung dadurch zu befördern. 2) Ein brauner Lackfirniß; 4 Loth Schellack, beste Sorte, 2 Loth Sandarak, 2 Loth venet. Terpentin und 16 Loth des stärksten Spiritus. Oder 6 Loth Körnerlack, 2 Loth Sandarak, 1½ Loth Mastix, und 32 Loth des stärksten Spiritus. Ferner 3 Loth Sandarak, 2 Loth Schellack, 2 Loth Kolophonium, 3 Loth venet. Terpentin und 32 Loth des stärksten Spiritus. Zum weißen Terpentinölfirniß 1 Loth Mastix und 4 Theile Terpentinöl. Ein weicherer, aber wohlfeilerer und öfter gut anwendbarer, wird aus 5 Theilen weißem Harz und 8 Theilen Terpentinöl zusammengesetzt. Die Auflösung des Copals, als ein vorzügliches Ingredienz, bedarf einiger Handgriffe; er muß feingepülvert, mehrere Wochen dünn auf Papier ausgebreitet, in der Nähe eines Ofens oder der Sonne ausgesetzt, völlig austrocknen; dann nimmt man zu 4 Loth dieses Pulvers 12 Loth des stärksten Spiritus, à 82 Grad, bringt die Mischung mit einem Zusatz von ½ Loth Campher in einem kleinen Kolben, der nur bis zur Hälfte damit angefüllt wird, in ein Sandbad auf's Feuer, wo sie mit anfänglich ganz gelindem, und nach und nach vermehrtem Kohlenfeuer ins Sieden gebracht wird, bis sich, wenn gleich nicht Alles, doch ein großer Theil aufgelöset hat, dem man noch 2 bis 3 Lth. venet. Terpentin beimischt. Zum Goldlack nimmt man einen Sandarakfirniß mit Spiritus bereitet, nebst einem Zusatz von Aloe und Safran. Ein brauner, höchst dauerhafter Copalfirniß zum Lackiren metallener Geräthschaften kann bereitet werden, wenn in einem irdenen Topfe gepülverter Copal behutsam über dem Feuer geschmolzen, 1 Theil davon in 4 Theilen Terpentinöl aufgelöset, und diesem eben so viel guter Leinölfirniß beigemischt wird. Der Bernstein liefert geschmolzen einen sehr festen und dauerhaften Firniß, welcher allgemein angewendet, und seiner Güte wegen, wenn er sorgfältig bereitet, von vorzüglichem Nutzen ist. Einen höhern Grad von Politur erhalten die aus Copal und Bernstein, wenn sie, nach dem vollkommnen Trockenwerden, noch mit einer nicht zu sehr angreifenden Erde, als feiner,

leichter Tripel, in Verbindung mit Oel geschliffen werden. Ueber Bernsteinfirniß s. den Art. Bernsteinfirniß. Eisenfirniß, dessen man sich zum Ueberziehen der gußeisernen Luxuswaaren bedient, besteht aus Leinölfirniß, dem man $\frac{1}{2}$ Loth Kienruß, $\frac{1}{2}$ Loth Indigo, $\frac{1}{4}$ Loth Silberglätte und $\frac{1}{4}$ Loth weißen Vitriol auf das Pfund zusetzt. Zum Lackiren der Geschirre von Eisenblech nimmt man Bernsteinfirniß mit Copal vermischt, über den man Weingeist abgebrannt, und dessen Rückstand hierauf in Weingeist aufgelöst hat. Trockener Firniß heißt das Harz, welches aus dem baumartigen schwedischen Wachholder schwitzt.

Firnißsteine, s. Bernstein.

Firnißsumach, nordamerikanischer Giftbaum, **Rhus Vernix** *L.*, ein in Nordamerika auf Sumpfwiesen wachsender, 15 bis 20 Fuß hoher Baum, der auch in dem gemäßigten Deutschland fortkommt, hier aber Schutz gegen strenge Winterkälte erfordert, hat ein weißes weiches Holz und aus 3 bis 6 Paar eirunden, ganzrandigen, vorn spitzen Fiederblättchen zusammengesetzte Blätter, welche eben so wie ihre Stiele im Herbste vor dem Abfallen eine rothe Farbe annehmen. Im Julius erscheinen kleine blaßgrüne Blüten in lockeren Büscheln und hinterlassen Früchte, die bei der Reife im Herbste eine weiße Farbe erhalten. Wenn man die Rinde des Baumes verwundet, so fließt ein stinkender, giftiger, weißer Milchsaft heraus, der später schwarz wird. Nachher dringt eine helle Flüssigkeit hervor, die, mit feinem Oele vermischt, den feinen japanischen Firniß giebt.

Fischauge, s. Feldspath.

Fischbänder, eiserne und messingene Bänder zu Beschlägen, deren Lappen in das Holz eingelassen werden.

Fischbein, schwarzes, wird aus den Barten der Oberkiefern des Wallfisches bereitet, indem dieselben gesotten und in viereckige Stangen von verschiedener Länge gerissen werden; man hat es zu $2\frac{1}{2}$ Elle. Was indeß den Ausdruck Barten, Baarden betrifft, so mag zur Verständigung Einiges hier stehen, sowie auch nächstdem, was die Behandlung des Reißens betrifft. Die Barten, eine elastische, hornartige schwarze Substanz, bestehen aus langen, mit Haaren und Fasern besetzten Blättern, welche sich in dem Oberkiefer der Wallfische befinden; sie haben eine sichelförmig gekrümmte Gestalt, sind mit der breiten Seite nach außen, mit der scharfen nach innen gekehrt, mit der breiten Wurzel in einen Knorpel eingewachsen, sitzen auf jeder obern Seite des Kopfes, nicht der Länge nach, sondern in der Quere, und zwar in verschiedener Menge, gegen 5= bis 700, wovon indeß nur die längsten und stärksten genommen werden, die sich in der Mitte befinden, und zuweilen eine Länge von 10 bis 15 Fuß haben. Der grönländische Wallfisch, den man für den größten hält, soll 800 bis 1000 Pfd. solcher Barten liefern; weit weniger der amerikanische, deren Güte geringer ist. Die besten und zugleich im Preise die höchsten sind die sechs= und siebenpfündigen Maatsbarten, die geringern sind die Untermaatsbarten. In Kopenhagen werden im Frühjahre und Herbste öffentliche Auctionen damit angestellt. Die Reini=

gung derselben geschieht in den Thransiedereien, wo man sie von Fleisch und Haaren hinlänglich befreiet, mittelst eiserner Keile in gröbere Stücke zerspaltet, worauf sie dann in den Fischbeinreißereien vollends zugerichtet werden. Man bringt sie nämlich in große kupferne mit Wasser gefüllte Kessel, läßt sie darin sieden und zerkleinert sie, nachdem sie durch dieses Verfahren ihre gehörige Beschaffenheit erhalten haben, auch tauglicher zum Zerschneiden geworden sind, mit scharfen Instrumenten in viereckige Stücke von verschiedener Länge und Stärke. Die bestmöglichste Reinigung und Bearbeitung giebt der Waare den vorzüglicheren Werth, in dieser Hinsicht zieht man die in Kopenhagen und Hamburg, sowie auch die von den Holländern bearbeiteten besonders vor. Je länger und dicker das Fischbein ist, je mehr wird es geschätzt und im Preise erhöhet. Holland, England, Kopenhagen, Hamburg, Bremen, Altona, Lübeck, liefern gutes Fischbein; an mehreren andern Orten giebt es indeß Anstalten, worin das Fischbein gerissen wird, als Augsburg, Nürnberg, Prag, Berlin, Breslau u. s. w. Frankreich hat zu Rouen und Paris Fischbeinreißereien, erhält aber aus dem Auslande, besonders von Holland und Hamburg, noch beträchtliche Partien dieser Waare. In Amsterdam wird es nach 100 Pfd. mit 2 pCt. Rabatt gehandelt; in Hamburg ebenfalls nach 100 Pfund.

Fischbein, weißes, ist das Rückenschild des Dinten- oder Blakfisches, **Sepia officinalis *L.***, man findet es auf dem mittelländischen und mitternächtlichen Meere schwimmend; es wurde sonst für verhärteten Meerschaum gehalten, weßhalb es auch noch hin und wieder diesen Namen führt. Die inwendige, lockere, schwammige, leichte und zerreibliche Masse wird herausgeschnitten, zerrieben, sowohl von Goldarbeitern, als auch noch zuweilen mit Veilchenwurzel und absorbirenden Erden vermischt, zu Zahnpulver angewendet. Ueber Venedig und Triest.

Fische. Unter der zahllosen Menge der unter diesem Namen begriffenen, durch ihre Gestalt, Größe und viele andere Eigenschaften, so sehr von einander abweichenden, in viele Classen, Gattungen, Arten rc. eingetheilten Thiere, deren Aufenthalt das Wasser ist, wird ein großer Theil als mehr oder weniger geschätztes Nahrungsmittel, oder die davon gezogenen Produkte in Handel gebracht. Nicht allein frisch, sondern auch gesalzen, im feuchten Zustande grüner Fisch genannt, getrocknet und marinirt machen sie einen bedeutenden Artikel desselben aus. Hinsichtlich ihres Aufenthalts können sie in See- und Flußfische, oder in salzigem und in süßem Wasser lebende, eingetheilt werden; die Seefische wieder in Tieffische, als solche, welche sich auf dem Grunde des Meeres aufhalten; dann in Strand- und Klippfische; es gehören dazu das Geschlecht der Kabeljau, Schellfisch, Dorsch, Makrele, Schollen, Häringe, Rochen und mehrere andere genießbare, außerdem die Hay- und Wallfische; Flußfische sind der Stör, Aal, Lachs, die Salme, der Wels, Karpfen, Hecht u. dgl. Zu getrockneten eignet sich vorzüglich das Geschlecht der Weichfische, wozu der Stockfisch, Schellfisch, Dorsch;

und das der Plattfische, wozu der Klippfisch, die Scholle, deren größte Art die Pferdezunge oder Heilbutte ist, gehören. Marinirte, oder mit Essig, Salz, Gewürz u. dgl., nach vorhergegangenem Rösten eingemachte, sind unter andern die Aale, Bricken, wozu die Neunauge und Lamprete gehört, die Salmen, Störe, Thunfische und einige andere. Unter den eingesalzenen sind die Häringe, Sardellen, Hechte u. dgl. zu bemerken. Die mehrsten getrockneten, eingesalzenen und geräucherten Fische liefern Schweden, Dänemark, Norwegen, Holland, England, außerdem auch Frankreich; sie sind aus den Seestädten zu beziehen. An Fluß- und Teichfischen hat Deutschland keinen Mangel, und macht davon bedeutenden Absatz, wozu der Rhein- und Elblachs, die Aale, Forellen, Karpfen, Sander u. dgl. zu rechnen sind. Der Handel mit lebenden Fischen bedarf viel Vorsicht, indem die Fortschaffung von der Art sein muß, daß die Thiere dabei nicht leiden, oder gar absterben, welches leicht geschieht, wenn man nicht die erforderlichen Maßregeln trifft. Kann man sie zu Wasser fortschaffen, so ist es weniger schwierig, als wenn dies zu Lande geschehen muß. Im ersteren Falle werden gewöhnlich durchlöcherte Kasten angewendet, die an den Fischerkahn gebunden, mit fortgezogen werden, oder aber eigene Fischbehälter, die man in den Kähnen selbst hat, damit die Fische nie Mangel an gutem und frischem Wasser leiden, je nachdem sie ihrer Natur nach dieses öfterer oder nicht so oft bedürfen. Zu Lande schafft man die Fische in eigenen dazu eingerichteten Fässern fort, die man mit dem dazu nöthigen Wasser füllt. Sie müssen nicht allein hinlänglich große viereckige Spundlöcher, sondern auch am Boden mehrere Zapflöcher haben, damit das Wasser mit leichter Mühe abgelassen und durch frisches ersetzt werden kann. Selbst die Temperatur des Wassers darf nicht unbeobachtet bleiben, und es würde nicht gerathen sein, Fischen, die in verschlagenem Wasser gewesen, auf einmal kaltes Wasser zu geben; auch die harten oder mit viel erdsalzigen Theilen angeschwängerten, wie manche Brunnenwässer, taugen nicht zur Subsistenz der Fische, da die mehrsten in weichem Wasser leben. Aber auch eben so ungerathen ist der Transport bei hohen Wärmegraden, die Fische werden leicht matt und stehen ab. Daher geschieht das Fortschaffen auf Wagen und ähnlichen Fuhrwerken, wenn die Jahreszeit sehr heiß ist, bloß des Nachts. Je mehr eine mäßige, nicht stürmische Bewegung des Wassers in den Fässern fortgesetzt werden kann, desto ruhiger verhalten sich die Fische darin, oder desto vortheilhafter ist es für ihre Erhaltung, weil sie dann auf die Oberfläche des Wassers zu steigen pflegen, welches einen vermehrten Wärmegrad hat. Es ist demnach nöthig, daß bei vorkommendem Stillstande des Wagens, wenn derselbe etwas lange dauert, frisches Wasser gegeben wird, und ist der Stillstand nicht so bedeutend, daß die Fässer bewegt werden. Schuppenfische bedürfen zum Transportiren einen größern Raum, als die ohne Schuppen, doch kommt es auch hier auf die warme und kältere Jahreszeit an, ob man in einem gewissen Quantum Wasser mehr oder weniger fortschaffen kann. Zum weitern Transport eines Centners Schuppenfische gehören schon bei

warmer Witterung 18 bis 20 Eimer Wasser, und wenn in der wärmern Jahreszeit in einem gewissen Quantum 2 Centner gut erhalten weiter gebracht werden können, so darf man dies bei kälterer nach Michaelis oder im Winter von 3 Centnern erwarten. Aale sind sehr leicht zu transportiren, sie haben an sich ein zähes Leben, können auch im Nothfall ein paar Tage außer dem Wasser in nassem Grase fortdauern, und lassen sich ohnedies in Fässern, da sie sich mit Schuppen nicht berühren und beschädigen, zu jeder Jahreszeit in ansehnlicherer Menge als jene fortbringen, wobei noch zu bemerken, daß die Spundlöcher mit einem durchlöcherten Brette verwahrt sein müssen, weil sonst die Aale leicht herausspringen möchten; bei andern Fischen, wo man dergleichen starke und heftige Bewegungen nicht zu fürchten hat, ist das Verstopfen mit einem Strohwisch, wodurch hinreichende Luft in das Faß dringt, hinlänglich. Bei einigen Fischen ist eine Beraubung ihres Elements auf nicht zu lange Zeit wenig nachtheilig, daher man sie auch nöthigenfalls eine ziemliche Strecke ohne Wasser, wenn man nur die Vorsicht gebraucht, sie in flache Körbe auf den Bauch zu legen, und die Räume dazwischen mit Heu auszufüttern, fortschaffen kann; zu diesen Fischen kann man die Karauschen, Hechte, Karpfen und noch einige andere rechnen. Als einzige Vorsichtsmaßregel beim Herausnehmen ist bloß zu empfehlen, daß man sie nicht gleich mit einem Male in den Wasserbehälter werfe, sondern jeden einzelnen zuerst mit dem Schwanze und dann nach und nach hineinlasse. Jede der einzelnen Sorten Fische, wenn sie im Handel eine erhebliche Rolle einnehmen, findet man in dem ihnen zukommenden Artikel näher beschrieben; daher, wir, um ein Mehreres hier zu ersparen, dorthin verweisen.

Fischeisen, eine Gattung starkes Eisenblech für Schlosser 1 bis 2 Linien dick, $1\frac{1}{2}$ bis 5 Zoll breit, in verschiedener Länge, wird auf mehreren deutschen Hütten- und Hammerwerken verfertigt und nach dem Centner gehandelt.

Fischgrät, nennt man eine Gattung Barchend, die zu Kaufbeuern, Kempten und in der Umgegend dieser Orte, im baierschen Oberdonaukreise, $5\frac{1}{2}$ bis $7\frac{1}{2}$ Viertel breit verfertigt wird.

Fischhaut, ist die zugerichtete Haut einiger Seefische; es gehören die aus dem Hayfisch-Geschlechte, sowie einige Störarten hiezu; von den Hayfischen besonders der Meerengel, **Squalus squatina *L.***, dann der Dornhay, **Squalus acanthias *L.***, auch wohl der größte unter allen, der 20 Fuß Länge und 10,000 Pfund an Gewicht hat, der sogenannte Menschenschlinger, **Squalus Carcharius**, und der getigerte Hay, **Squalus canicula**; außerdem giebt es unter der Gattung der Rochen einige, deren Haut sich ebenfalls dazu eignet. Diese Fischhäute erleiden nach dem Abziehen weiter keine besondere Bearbeitung, als daß sie, nachdem sie gehörig gereinigt worden, fest ausgespannt, um sie gerade zu erhalten und das Runzlichtwerden zu vermeiden, allmählig getrocknet werden. Das Wesentliche dieser Fischhäute besteht darin, daß sie mit kleinen scharfen Erhöhungen dicht besetzt sind, weßhalb sie von verschiedenen Künstlern und Professionisten zum Abreiben, Glätten u. dgl. gebraucht werden. Die meisten dieser

Häute kommen aus Portugal, und selbst die englischen Käufer ziehen diese denen an ihren Küsten gewonnenen und versandten vor. Sie sind gewöhnlich 4 Fuß lang, haben 2 Rückenflossen, sind grau, ungefleckt und haben meistens gleich große, rückwärts niedergebogene dreiseitige Stacheln. Ein großer Irrthum ist es, wenn man diese Häute Seehundshäute nennt. Beim Einkaufe hat man darauf zu sehen, daß die Haut nicht runzlicht ist, und daß die Floßfedern noch daran sind, weil diese ein feineres Korn haben, und zu feinern Arbeiten vorzüglich gewählt werden. Spanien, Italien, auch Frankreich liefern dergleichen Fischhäute. Hauptbeziehungsplätze sind daher Livorno, Venedig, Marseille, Triest, Malta, nächstdem für uns Hamburg und Bremen. Die von diesen Fischhäuten zubereiteten Ueberzüge der Uhrgehäuse, Futterale, Etuis, Perspective, Kästchen, kleine Büchschen allerlei Art nennt man gewöhnlich Chagrin, dieser ist aber nicht mit dem eigentlichen Chagrin, welcher unter diesem Namen näher beschrieben ist, und eine eigends bearbeitete Haut der Esel- und Pferdehäute aus dem Oriente ist, zu verwechseln. Der Chagrin von Fischhaut wird aus solchen Stücken fabricirt, welche sich zum Poliren weniger eignen. Man schleift die Erhabenheiten oder Stacheln auf einem Sandsteine gleichmäßig ab, dann werden die damit zu bedeckenden Gegenstände, wenn zuvor der Haut eine beliebige rothe, schwarze, grüne Farbe gegeben ist, überzogen. Das Ueberziehen erfordert eine geschmeidigere Biegsamkeit, daher werden die Häute in Wasser erweicht; ist der Ueberzug gehörig trocken geworden, so bestreicht man die Fläche mit rothem, grünem oder schwarzem Siegellack, damit die Zwischenräume der abgeschliffenen Stacheln oder Spitzen ausgefüllt werden. Das Ganze wird demnächst mit Oel abgerieben, wodurch die Politur gehoben und dem Ganzen ein eigenes Ansehen gegeben wird.

Fischkörner, s. Kockelskörner.

Fischleim, s. Hausenblase.

Fischleimgummi, Fleischgummi, **Sarcocolla**, ein aus großen und kleinen Stücken, von weißer, gelblicher, oder rother Farbe bestehendes Gummi, aus einer Pflanze Persiens und Arabiens, nach ***L.* Penaea mucronata**, ohne Geruch, von süßlich bitterm Geschmack, leicht, zerreiblich, im Wasser beinahe ganz, im Weingeiste nur zum geringen Antheile auflöslich, am Lichte sich aufblähend, einen angenehmen Geruch verbreitend. Die weißen Stücke sind den dunkleren vorzuziehen; man erhält es über Amsterdam und Marseille.

Fischmagen, die Magen von Haifischen, welche auf der Küste von Coromandel, den Inseln Ceylon, Java u. s. w. eingesalzen und getrocknet und mit den Flossen des Haifisches in großer Menge durch die Engländer den Chinesen zugeführt werden, denen sie als vorzügliche Leckerbissen und zugleich als auflösendes, erwärmendes und stimulirendes Mittel gelten.

Fischöl, Fischthran, wird aus Häringen und mehreren andern Fischarten theils durchs Ausbraten, Auskochen oder Pressen erhalten, hat die Eigenschaft, bei geringer Kälte in eine körnige, krystallinische Masse überzugehen, besitzt wenig fremdartige, dem Brennen hinderliche

Theile, indem es ein helles Licht verbreitet, wenn es auf Lampen gebrannt wird. Der Geruch ist fischartig und ranzig; es muß unter die thierischen Fette gezählt werden. Man erhält es über Amsterdam, Hamburg und andere Seestädte.

Fischotterfelle, das Pelzwerk von der gemeinen Fischotter, die an Größe einer großen wilden Katze gleich kommt, etwas über 1 Fuß hoch, 2 bis $2\frac{1}{2}$ Fuß lang ist, und einen halb so großen, oben dicken, spitz auslaufenden Schwanz hat. Die Haut des Thieres ist so fest, daß ein Hund sie nicht durchbeißen kann; das Haar ist oben röthlichbraun und bei manchen Fischottern dunkelbraun, an der Kehle grauweiß, am Bauche grau und an den Füßen lichtkaffeebraun. Im Sommer sind die Farben heller als im Winter; auch das schlanke Weibchen hat hellere Farben. Die Fischottern werden überall in den gemäßigten Gegenden der nördlichen Erde angetroffen; in Dänemark, Schweden, Schottland, Rußland, Deutschland; kommen hier jedoch nur einzeln vor, weil sie des Felles wegen zu sehr verfolgt werden. Häufiger sind sie auf den aleutischen Inseln, in Kamtschatka, auf der Nordwestküste von Amerika, in Virginien, Pensylvanien, Neuyork, Neuengland und Canada. Von Virginien und Canada kommen die schönen, glänzend-glatten, dunkelbraunen, die unter dem Namen Spiegelotterfelle im Handel sind. Um die hellfarbigen Felle den dunkeln ähnlich zu machen, werden sie geblendet (an den Spitzen der Haare gefärbt). Man gebraucht die Fischotterfelle zu Pelzwerk, die langen Haare zu Pinseln (Fischpinsel) und die wolligen zu Hüten. Gehandelt werden die Felle nach dem Stück, auch nach ganzem oder halbem Decher. In Hamburg sind die Preise für 1 Stück in Mark Bco.

Fischpinsel, s. Fischotterfelle und Pinsel.

Fischthran, s. Fischöl.

Fischtücher, mittelfeine wollene Tücher, in verschiedenen Couleuren im Stück gefärbt, mit buntgestreiften Sahlleisten, $\frac{9}{4}$ und $\frac{10}{4}$ brabanter Elle breit; mit 2 in Gold eingebrannten Fischen auf dem Spiegel des Tuches und ebenfalls 2 Fischen auf dem angehängten Bleisiegel. Die Manufacturen zu Aachen, Düren, Eupen, Malmedy, Montjoie in der preuß. Rheinprovinz, Brieg, Görlitz und Neurode in der Provinz Schlesien, Bautzen und Bernstadt in der sächsischen Lausitz; Reichenberg in Böhmen; Brünn und Fulnek in Mähren, liefern diese Tücher in Stücken von 33 bis 35 Ellen. Sie werden für den Handel nach der Levante verfertigt, erhalten bestimmte Farben und enthalten, in Sortiments von 12 Stück verpackt, im Ballen 1 Stück scharlachrothes, die übrigen hellblau, dunkelblau, rothbraun und olivengrün.

Fisetholz, Gelbholz, von **Rhus cotinus** *L.*, welches als Färbematerial dient, giebt eine gelbe Farbe, und wird zu diesem Zwecke häufig in Färbereien gebraucht, sowohl für sich allein als zu Erhöhung der Scharlachfarbe. Man bezieht es von Triest und Fiume, und handelt es zu Hamburg nach 100 Pfd. in Mark Banco, s. Gelbholz und Perückenbaum.

Flacheisen, wird im Handel das breite, mehr ins Gevierte getriebene Schmiedeeisen, zur Unterscheidung vom Stabeisen, genannt.

Flachfisch, wird der zum Geschlecht der Weichfische gehörende Dorsch aus Island, weil er in breiten Stücken getrocknet wird, genannt; kommt über Kopenhagen und Glückstadt.

Flachs, ist das Produkt der Pflanze, nach *L.* **linum usitatissimum**, die in manchen Gegenden, als Spanien, der Schweiz und Frankreich, wild wachsend angetroffen wird; da sie eine der nützlichsten ist, so wird sie sorgfältig gebaut und cultivirt, und aus mehrern Ländern mehr oder weniger zubereitet, versandt, wodurch sie einer der bedeutendsten Handelsartikel geworden ist. Viele Gegenden bearbeiten ihren Ertrag zu allerlei feinen Geweben, andere hingegen versenden einen großen Theil davon ins Ausland. Obgleich der Flachs, um zu seiner möglichsten Vollkommenheit zu gelangen, nebst guter Wartung passende Witterung bedarf, so wird er doch häufig in den nördlichen Gegenden gebaut. Wenn man von dem in unsern Gegenden gebauten Flachs, wie gewöhnlich, einen Unterschied in langen und kurzen Flachs macht, so rührt dies, wenn sonst nicht diese Benennung auf bei gedeihlicher und nicht gedeihlicher Witterung, durch gute und schlechte Pflege gewonnenen angewandt wird, von den aus zwei Varietäten der Pflanze erhaltenen her. Der lange Flachs wird bei ausgezeichneter Witterung und guter Wartung gegen 3 Fuß lang, man nennt ihn Droschflachs oder Dorschflachs, den Samen Drosch- oder Dorschlein, weil derselbe aus seinen Behältnissen ausgedroschen werden muß; der kurze hingegen unter dem Namen Klanglein, Springlein (Springflachs), an der Sonne durch Aufspringen der Samenkapseln frei wird. Dieser letztere hat einen kürzern Stengel, etwa 1½ bis 2 Fuß lang, der Same ist heller als der Droschlein, die Stengel geben aber einen weißern und feinern Flachs, als jener. Da das Gedeihen des Flachses sehr von der Witterung abhängt, so räth man eine dreimalige Aussaat an. 1) Wenn das Lindenlaub die Größe eines Groschens hat. 2) In den letzten Tagen des Aprils, 3 zu Anfange des Junius; unstreitig ist die zweite die beste. Der liefländische und rigaische Lein hat bei der Aussaat vor allen den Vorzug. Die Güte hat aber hauptsächlich den Grund in dem Alter. Dort läßt man den Samen 6 bis 7 Jahre liegen, ehe man ihn säet oder verkauft. Die Liefländer sollen sogar frischen Samen in Deutschland aufkaufen, ihn so lange liegen lassen, und uns denselben zu hohem Preise wieder zuschicken. Um daher den theuern rigaischen Samen nicht zu bedürfen, bewahrt man alle Jahre etwas von dem selbst erbauten auf, wodurch man nach und nach den den 6- und 7jährigen erhält. In Aegypten soll man den Flachs durch Cultur zu 4 bis 5 Fuß Höhe bringen, und von der Stärke wie gemeines Rohr erhalten. Es fehlt übrigens auch nicht an Stellvertretern des Flachses, dahin gehören beispielsweise das Papiercypergras, welches in Aegypten, Syrien, in Calabrien und Sicilien wächst, aus dessen Fasern die Eingebornen Stricke, u. dgl. sowie Papier verfertigen; ferner der gemeine Maulbeerbaum, aus dessen Baste von jungen Zweigen Garn gesponnen und zu Zeugen

verwebt werden kann; dann der Brotfruchtbaum, welcher auf den molukkischen Inseln wächst, und wovon auf den Inseln des Südmeers der Bast gesponnen und zu Kleidungsstücken verwebt wird; auch die Zwergpalme im südlichen Europa, wovon die Fasern der Blätter gesponnen und zu dichten Geweben verarbeitet werden; die amerikanische Agave, aus deren Blättern in Spanien Gespinnste und Gewebe bereitet werden; mehrere Arten Nesseln, welche unter den Stellvertretern die besten sind; diese geben das Nesselgarn und Nesseltuch. Unter den eigentlichen Flachsarten ist der irländische von der vorzüglichsten Güte; da aber im Lande nicht so viel Flachs erbauet wird, als der eigene Bedarf erfordert, so kommt nichts davon in den auswärtigen Handel. Diesem in der Güte am nächsten kommt der Flachs aus dem ehemal. Flandern und der Picardie, oder den französischen Departements der Aisne, der Meerenge von Calais, des Nordens und der Somme. Der in den übrigen Departements erbaute ist aber nicht von derselben Güte. Die im französischen Handel vorkommenden Flachssorten heißen **Lin ramé**, die feinste Sorte, zu Batist und Spitzen; **Lin de fine**, feine Sorte, und **Lin de gros**, mittelfein. **Lin plié** oder **Lin en poupée** ist Flachs in Docken. **Lin à la rose** ist feiner Dockenflachs, **Lin mille points**, eine noch feinere Gattung desselben. **Lin gris d'Hollande, à grosse pleure**, ist grober holländischer Flachs in Docken. Der niederländische Flachs kommt den feinen französischen Sorten gleich, ist sehr fein, lang, glänzend. Man unterscheidet ihn in fein, mittel und ordinair. Von dem feinen kommen auf 1 Pfund 90 bis 96, von dem mittelfeinen 40 bis 80 und von dem ordinairen 24 bis 32 Stränge. In den holländischen Provinzen Zeeland, Süd- und Nordholland wird vorzüglich viel Flachs gebaut, und über Alkmaar, Dortrecht, Rotterdam, Middelburg u. s. w. nach England, Portugal und Spanien ausgeführt. Von nicht viel geringerer Güte als der niederländische ist der böhmische, in langen, seidenweichen, glänzenden Fäden, welcher nach dem Stein von 20 böhmischen Pfunden gehandelt, aber nur wenig ausgeführt wird, da man ihn größtentheils im Lande selbst verarbeitet. Unter den deutschen Ländern liefern Schlesien, Niedersachsen und Westphalen die vorzüglichsten Flachssorten. Der schlesische, von nicht geringerem Werthe als der böhmische, wird zu der schönsten Leinwand und andern feinen Geweben im Lande versponnen. In Niedersachsen erzeugen Hannover und Braunschweig Flachs, der dem schlesischen theils gleichkommt, theils wenig von diesem sich unterscheidet. Der beste ist der Uelzener Kautenflachs, in kleinen zusammengedrehten Bündeln oder Docken, die in Gebunden von 4 bis 5 Pfund zusammenliegen, welcher in fein, fein mittel, mittel und ordinair unterschieden und nach dem Stein von 20 Pfunden gehandelt wird. Lüneburger Flachs, in Bunden von 2 Pfund, handelt man nach dem Centner. Braunschweiger in Gebunden von demselben Gewicht, mit 1 bis 2 Loth Uebergewicht, wird nach dem Stein von 22 Pfund gehandelt. Der in Westphalen erbaute Flachs wird in der Provinz versponnen und nur selten etwas davon ausgeführt. Aus

fremden Welttheilen kommen besonders zweierlei Flachsarten nach Europa. Die eine, aus Aegypten, ist eigentlicher Flachs, sehr lang, aber meistens sehr stark und deßhalb nicht tauglich zum Verspinnen für feine Gewebe. Die erste Sorte desselben heißt **Ben Said**, die zweite **Squinante**; geringer sind **Forfette** und **Olepp** und am geringsten **Affiume** und **Manouf**. Man handelt diesen Flachs in Alexandrien nach dem Cantaro forforo, und es wird sehr viel davon nach Livorno und Marseille ausgeführt. In Livorno unterscheidet man ihn in **Lino di Levante rosa fina**, **Rosoni** und **Scimia**. Die andere Gattung, der neuseeländische Flachs, gehört nicht in das Geschlecht **Linum**, übertrifft aber alle hierzu gehörenden Gattungen an Weiße, Stärke der Fasern und Dauerhaftigkeit; und eignet sich daher besonders zu Segeltüchern und Tauwerk, um so mehr, da er auch bedeutend wohlfeiler ist als der Hanf und des Theerens nicht bedarf. In England werden bedeutende Quantitaten desselben eingeführt, und in Frankreich und Belgien haben sich Actiengesellschaften formirt, um in diesen Ländern seinen Anbau zu bewerkstelligen. Der stärkste Handel mit rohem Flachs geht aus Rußland und Polen ins Ausland, wovon Petersburg den nowgorodschen, wäsemschen und carelschen in verschiedenen Sorten, als zwölf-, neun-, sechsköpfigen Heedeflachs nach England den größten Theil, und außerdem nach Schweden, Dänemark und Spanien liefert, in Quantitäten von 400 Pfunden, und in avancirten Zahlungen. Riga's Flachshandel mit liefländischem, esthländischem, marienburgschem, karkusischem, felinschem u. m. a., ist so bedeutend, daß eigends dazu beorderte Aufseher die zum Handel kommenden Sorten einer Prüfung unterwerfen, und sie, da sie gewöhnlich für marienburgsche, als die beste Sorte, ausgegeben werden, nur dann passiren lassen, wenn sie sich von der Qualität überzeugt haben, widrigenfalls sie die 20 bis 23 Pfund schweren, mit 3 Bändern geschnürten Bunde, durch das Zerschneiden eines, ist er noch schlechter, durchs Zerschneiden zweier Bänder im Werthe herabsetzen; der solchergestalt inspicirte und geringer befundene Flachs heißt dann zerschnittener marienburger, der schlechteste desselben Ristendreiband. Hinsichtlich der Güte folgen die rigaischen Flachssorten folgendergestalt auf einander: die erste und beste von feinem, weichem, langem Faden, ohne Unreinigkeit und Heede, heißt Rakitscher, in Ballen à 1 Schiffpfund; die zweite, Paternoster, in Ballen à 1 Schiffpfund; dann die dritte, vierte und fünfte als Pik-Kaufmannsgut, Mittel-Kaufmannsgut, Dreiband; die geringste heißt Brack. Der Dreiband in Bunden, wie schon angegeben, à 23 Pfund, oder 13 dergleichen auf 1 Schiffpfund, ist eine aus den beiden ersten Sorten ausrangirte; ist er ohne diese Bänder, und nach geschehener Untersuchung schlecht befunden, so wird er durch angestellte Leute zuvor bearbeitet und vollends gereinigt. Nächst Riga ist der Handel mit Flachs in Königsberg von großem Belang; die Sorten bestehen in königsberger Rakitscher, als dem besten, Keydans Rakitscher, einer Mittelsorte, Drujaner Rakitscher zu verschiedenen Preisen, podolischer Rakitscher, von langem, starkem Faden, rein und gut

von Farbe; der Paternoster; der völlig gereinigte und sogleich zum Spinnen taugliche, heißt Kettenflachs, und steht nach Verhältniß seiner Güte in höherm oder niedrigerm Preise. Außer diesem kommt der Oberländische, eine feine lange Sorte, der Liebstädter, geringer als jener; der Memeler in Ballen à ½ Schiffpfd.; der Bauernband, welcher von den Landleuten zur Stadt gebracht wird und zuweilen sehr verschieden und unrein ausfällt; ferner der Pernauer, eine schlechte Sorte, im Königsberger Handel vor. Eine seltnere oder in geringerer Quantität im Handel erscheinende, ist der Reinflachs von Narwa, welcher vorzüglich gut ist. Die Kennzeichen eines guten Flachses bestehen darin: er muß von gehöriger Farbe, weißlich, grüngelblich, oder weißgrünlich sein; einen festen, haltbaren Faden haben; die Faden von gleicher Länge, im Anfühlen weich und mild, und das Ganze rein ausgehechelt und von der anhängenden Heede oder Werg befreiet sein. Durchs Alter wird der so zubereitete Flachs, in guten Kisten oder Fässern an trocknen Orten aufbewahrt, immer besser. Die Beziehungsorte für den russischen und polnischen Flachs sind: Petersburg, Reval, Riga, Narwa, Königsberg, Danzig, Memel und Liebau; außerdem handelt man ihn in Hamburg in contanter Zahlung nach Banco oder in Courant, in Amsterdam nach 300 Pfd. mit 1½ pCt. Rabatt und 1 pCt. Gutgewicht; für Matten und Stricke werden noch ¾ bis 1 pCt. gut gethan. Noch ist der sibirische Flachs zu erwähnen, der von **Linum sibiricum**, **Linum perenne**, kommt, einer in Sibirien heimischen Pflanze mit ausdauernder Wurzel, die im Frühjahr 10 bis 20 Halme von 3 bis 5 Fuß Höhe treibt, die dunkelgrüne, schmale, vorn spitze, abwechselnde Blätter, große blaue wohlriechende Blumen und stumpfe Samenkapseln tragen. Die Fasern sind etwas grob, geben aber ein dauerhaftes Gespinnst, ähnlich dem von neuseeländischem Flachse. Am Schlusse dieses Artikels, den wir absichtlich nicht zu weitläufig machen wollen, welches sehr leicht hätte geschehen können, wenn wir außer manchem Unwesentlichen noch die Cultur des Flachsbaues hätten umständlich angeben, und uns ferner mit Aufzählung aller der verschiedenen Handarbeiten, denen der Flachs unterworfen werden muß, ehe er ein völlig nutzbares Produkt wird, hätten befassen wollen, da dies nicht allein zu bekannt, sondern auch in vielen Abhandlungen genug besprochen ist, sollen nur noch einige Vorschriften und Bemerkungen, die Verfeinerung des Flachses betreffend, folgen. Man war schon seit langer Zeit bemühet, dem Flachse einen verfeinerten Faden zu geben, und ihn seidenartiger zu machen; die damals noch bei weitem nicht auf dem hohen Standpunkte stehenden wissenschaftlichen Kenntnisse im Technischen veranlaßten unzählige Versuche, dies zu bewirken, wovon ein großer Theil als unnütz erscheint. Unter die bessern Vorschriften, denen jedoch noch mehrere Mängel ankleben, sind folgende zu rechnen. Man macht eine starke Holzaschenlauge, nimmt auf jedes Pfund Flachs ungefähr 2 Loth venetianische Seife, 4 Loth gelbes Harz, 4 Loth Glasgalle, 2 Loth Weißwurzel und ein paar Hände voll Kochsalz. Die zuvor gepülverten Ingredienzien werden in die Lauge geschüttet, damit sie sich möglichst auflösen und extra-

hiren, der Flachs aber auf kleine runde Stöcke gewickelt, um das Verwirren zu verhindern, dann legt man ihn in diese Brühe und läßt ihn darin 48 Stunden liegen. Der Vorschrift nach soll die Lauge stets heiß bleiben. Nach Verlauf dieser Zeit spült man die Hölzer in Flußwasser aus und legt den Flachs 6 Tage an die Bleiche, wo er begossen wird; diese Arbeit wird nochmals wiederholt, dann trocknet man den Flachs. Glasgalle, Harz, Weißwurzel, können ganz wegfallen, weil man nicht einsieht, was sie nützen sollen; statt der venetianischen Seife kann gemeine gute Seife genommen werden. Eine andere Vorschrift ist folgende: Hundert Pfund gehechelter Flachs wird in Salzwasser gelegt, welches so gesättigt damit ist, daß sich nichts mehr darin auflösen kann, auch kann man anstatt des Kochsalzwassers Meerwasser nehmen, wo es zu haben ist. Der Flachs bleibt darin 24 Stunden liegen, nach welcher Zeit er in fließendem Wasser ausgespült wird. Hierauf läßt man ihn bei gelindem Feuer in einer Lauge kochen, die aus gleichen Theilen Büchenasche und Kalk bereitet ist. Beim Kochen wird der Flachs in ein großes Tuch geschlagen, daß er nicht anbrenne. Dann wird er in Flußwasser gespült und wieder einen Tag in schwächerer Lauge gekocht, worauf er nach 14tägigem Bleichen in der Sonne so weiß und fein werden soll wie Seide. Behandelt man ihn jetzt mit Kartätschen, so erhält er die Eigenschaft der Baumwolle. Ein drittes, von dem vorigen nur etwas abweichendes Verfahren besteht darin, daß man in einen unverzinnten kupfernen Kessel Salzlauge gießt, darein so viel gesiebte reine Birkenasche und lebendigen Kalk zu gleichen Theilen schüttet, bis die Lauge zu einem Brei geworden ist; in diesen legt man eine Schicht Flachs, streuet wieder Asche und Kalk darauf, daß der Flachs ganz damit bedeckt wird, dann wieder eine Schicht Flachs mit Asche und Kalk, und so abwechselnd weiter, bis der Kessel beinahe davon angefüllt ist, oder der übrige Raum eine halbe Elle Höhe beträgt. Dieser noch übrige Raum wird mit Salzlauge angefüllt. Dann wird Feuer unter den Kessel gemacht und das Ganze 10 Stunden lang in gleichmäßigem Kochen erhalten, die verdunstete Flüssigkeit inzwischen durch Zugießen von frischer Lauge ersetzt. Der solchergestalt behandelte Flachs wird nun in kalter Salzlauge ausgespült, vorsichtig mit den Händen gerieben, dann mit Seifenwasser gewaschen und so mit der Seife zum Bleichen ausgelegt. Während der Bleiche muß er oft umgedrehet und mit Wasser besprengt werden, sodann spült man ihn in reinem Wasser aus, klopft und trocknet ihn. Zuletzt richtet man ihn eben so wie Baumwolle zu. Man sieht aus den angeführten Verfahrungsarten, daß alles darauf ankommt, den in dem Flachs befindlichen, zur Feinheit und Weiße hinderlichen fremdartigen Theil wegzunehmen, und da derselbe in alkalischer Lauge auflöslich ist, den Flachs damit zu behandeln. Auf kürzerem Wege erreicht man daher die höchste Verfeinerung des Flachses, wenn man die vor einiger Zeit von Emmert in einem englischem Journale angegebene Methode anwendet. Nach derselben erhält der Flachs einen vollkommenen Seidenglanz und einen überaus hohen Grad von Weiße und Feinheit, wenn man also verfährt: Der zu behandelnde Flachs wird

in einer nicht zu starken Pottaschenauflösung eine Zeitlang gekocht, bis man glaubt, daß die färbende und harzige Materie aufgelöst sei; dann wird derselbe herausgenommen und erst in schwacher Lauge, dann in fließendem Wasser ausgewaschen. Ist dies geschehen, so bringt man den Flachs in ein hölzernes, reines, tannenes Gefäß, worin so viel Wasser enthalten ist, daß der Flachs gehörig bedeckt darin liegen kann. Dieses Wasser muß aber mit feinen Kohltheilchen angeschwängert sein. Man rechnet auf 1 Pfd. Flachs 1 Loth fein gepülverte, vorher indeß gut ausgebrannte Kohle von weichem Holze. In diesem Bade läßt man den Flachs 24 Stunden liegen, während welcher Zeit man ihn oft umrührt, nachher wird er in ein zweites Bad gebracht, worin der Antheil Kohle etwas geringer sein kann, und läßt ihn darin so lange liegen, bis er gehörig gebleicht ist, welches man nach dem Auswaschen mit Seife erkennt; es sind hierzu 2 bis 3 Tage hinlänglich. Der mit Kohle durchdrungene Flachs wird dann noch feucht einige Tage lang auf einer Wiese ausgebreitet, dann in Wasser gespült, mit Seife und heißem Wasser gewaschen und an der Luft und Sonne getrocknet. Die Festigkeit der Faser leidet bei dieser Behandlung nicht. Der Glanz der Faser wird vermehrt, wenn man den Flachs vor dem Auswaschen der Kohle 8 Stunden lang in ein sehr schwach mit Schwefelsäure angesäuertes Wasser legt; hierbei könnte aber wohl die Stärke der Faser etwas leiden.

Flachsdotter, s. Leindotter.

Flachsgarn, s. Leinengarn.

Flachslilie, Neuseeländischer Flachs, **Phormium tenax** *L.*, auf der Südküste Neuseelands heimisch, hat einen an 7 Fuß hohen und über 1 Zoll dicken Stengel, mit schwertelartigen, aufrechtstehenden, an 2 Fuß langen, oben dunkel- unten hellgrünen, rothgerandeten Scheiden-Blättern und einem hohen, auf einer Seite mit mehr als 100 kleinen grüngelblichen oder röthlichen Glockenblumen besetzten Blütenstiel. An den sechsblätterigen Blüten sind die drei äußern Blätter länger als die drei innern zusammengeneigten. Aus den Blumen ragen die auf dem Fruchtboden um den Stengel stehenden sechs Staubfäden hervor. Die langen rundlich gedrehten Schoten enthalten sehr dünne, glänzend schwarze Samenkörner. Man kennt von dieser Pflanze sieben Arten. In Neuseeland werden die Stengel grün abgeschnitten, mit Muschelschalen abgeschabt, von dem innern Mark gereinigt und an der Sonne so lange getrocknet, bis sie schneeweiß werden; dann trennen die Eingebornen die einzelnen Fäden und flechten aus ihnen mit der Hand Schnüre, Netze, Decken und Gewänder. Daß man auf den Anbau dieser Pflanze in Europa bedacht ist, wurde schon in dem Artikel Flachs erwähnt, und wenn dieser Versuch, was wohl kaum zu bezweifeln steht, gelingen sollte, so wird ein sehr wichtiges Material mehr bei uns heimisch werden. Da Manufakte, aus den Fasern der Flachslilie verfertigt, sehr geschmeidig sind, und besonders die Eigenschaft besitzen, lange Zeit im Wasser liegen zu können, ohne an ihrer Haltbarkeit zu verlieren, so würde sich dieses Material auch mit Vortheil zu Spritzenschläuchen anwenden lassen.

Flacons, heißen im Galanteriehandel kleine Fläschchen zur Aufbewahrung wohlriechender Essenzen, Oele u. dgl. Man hat sie nicht allein von Glas geschliffen, vergoldet und mit eingeriebenem Stöpsel, sondern auch von Gold, Silber, Email, Bergkrystall, feinem Porzellan u. a. M. Gläserne bezieht man besonders aus den böhmischen Glasschleifereien zu Adolph bei Winterberg, Falkenau, Hayda, Kriebitz und Steinschönau; von anderem Material liefern sie Augsburg, Genf, London, Paris, Venedig u. s. w.

Fladriges Holz, wird das mit vielen Adern durchwachsene Holz genannt, wie Birken, Masholder u. dgl., welches besonders zu Fournieren dient.

Flämische Leinwand, Vlämische Linnen, Flamski Plotno oder Polotno, heißen die im südlichen Rußland, auf flandrische oder niederländische Art, einfach und gedrungen gewebten flächsenen Linnen, die in bedeutender Menge über Archangel, Petersburg und Riga nach den nördlichen Seestädten Deutschlands, nach England, Holland und Amerika ausgeführt werden. Sie kommen in verschiedener Länge und Breite zum Handel; in Stücken von 60 Arschinen, $1\frac{3}{8}$ Arschin breit; 57 Arschinen lang, $1\frac{5}{8}$ Arschin breit; 50 Arschinen lang, $1\frac{1}{2}$ Arschin breit; von jeder Gattung in verschiedener Qualität. Man handelt sie in Rußland nach dem Stück in Rubelbanco. Die Gattung von 50 Arschinen pr. Stück ist die gangbarste, und wird in Hamburg unter der Benennung Vlämisch Leinen mit 22 bis 25 Mark Bco. pr. Stück bezahlt.

Flämische oder **flandrische Messer**, lange starke Messer mit messingener Zwinge am oberen Theile des Heftes, werden in England, den Lüttichschen Fabriken, sowie in der preuß. Rheinprovinz zu Remscheid, Solingen 2c. und in der Provinz Westphalen, wo sie unter dem Namen Dullhauer bekannt sind, zu Lüdenscheid und Schwelm verfertigt, und gehen größtentheils nach der Sklavenküste oder nach Oberguinea im westlichen Afrika, wo sie den Eingebornen als Dolche dienen.

Flaggentücher, Schiffsfahnentücher, leichte wollene Zeuge, in den Nationalfarben der verschiedenen Länder, gewöhnlich viereckt, werden in mehreren deutschen Wollenmanufakturen, unter andern zu Berlin, Großbartlof bei Mühlhausen, Ilmenau und Stettin verfertigt und nach dem Stück gehandelt.

Flaine, eine Gattung Coutils (s. d. Art.), die in den Departements des nördlichen Frankreich verfertigt werden und nach Portugal und Spanien gehen.

Flammes, **Flammines**, bunt gestreifte geflammte Zeuge, nach Art der Siamoisen (s. d. Art.) aus leinen und baumwollen Garn gewebt, werden $\frac{3}{4}$ bis $\frac{7}{8}$ Stab breit zu Caudebec, Rouen und in andern Manufacturorten im französischen Departement der niederen Seine verfertigt, und kommen in Stücken von 35 bis 40 Stab zum Handel.

Flammirte Zeuge, s. Geflammte Zeuge.

Flammopal, s. Opal.

Flammulae Jovis, s. Brennkraut.

Flamski Plotno, s. Flämische Leinwand.

Flandrisch Blau, eine blaue, ins Grünliche spielende Farbe, die aus dem Rückstande des Lasursteins bei der Bereitung des Ultramarin gewonnen wird und nur zur Landschaftsmalerei angewendet werden kann.

Flandrische Garne, s. Leinengarn.

Flandrische Leinen, werden im Allgemeinen die in dem ehemaligen Brabant und Flandern, dem jetzigen Belgien und einem Theile des Königreichs Holland und des französischen Departements du Nord verfertigten Leinengewebe genannt, besonders aber versteht man darunter die nach den Battisten folgenden feinen Gewebe dieser Art, welche aus Belgien von Brügge, Brüssel, Cortrick oder Courtray, Dendermonde, Gent, Meenen, Thielt, Tournay oder Doornik und Ypern; aus Holland von Helmond und Herzogenbusch, und aus dem französischen Departement du Nord von Cambray, Douay, Lille, Marchiennes, Quesnoy und Valenciennes in den Handel kommen. Auch kommen unter den Benennungen Applomades, Brabantes, Florettas, Hollandas oder Hollandillas, Prexillas und Rolletes viel flandrische Leinen zum Handel; sowie man verschiedene gemusterte und damastartige Gewebe, als **Avander, Grain d'orge, grande Rose, Patron d'Hollande, Pavie, petite Rose, Rosette perlée,** und endlich eine blau und weiß gestreifte, oder blau, gelb, lilla, roth und weiß gegitterte, fest und gedrungen gewebte, $\frac{7}{8}$ bis $\frac{5}{4}$ brabanter Elle breite Matratzenleinwand, **Toile de Matelas,** die in Stücken von 45 bis 100 Ellen zum Handel gebracht wird, mit dem Namen flandrische Leinen belegt.

Flanell, Flannell, ein aus Wollengarn gewebter, leichter, tuchartiger Zeug, glatt und geköpert, wenig oder gar nicht gewalkt, auf einer Seite gerauht und nicht geschoren, frisirt, gepreßt, gedruckt und gestreift oder einfach gefärbt. Die Kette aller Flanellarten besteht aus stark gedrehtem Garne aus Waschwolle, der Einschlag hingegen aus lockerem Garne von Streichwolle, kurzer Sommerwolle, einem Gemisch von beiden, oder auch, bei den geringsten Sorten, aus Gerberwolle. Der Köperflanell, auch Gesundheitsflanell genannt, hat zur Kette sechsstückiges Garn von einschüriger Waschwolle, zum Einschlage dreistückiges, von feiner weißer Streichwolle. Er wird recht weiß gewalkt, gut gerauht und geschwefelt, oder kommt auch ungeschwefelt zum Handel. Glatter Flanell bekommt zur Kette mittelfeine Waschwolle; zum Einschlage feines Garn von Streichwolle; wird nur leicht gewalkt, oder nur einfach mit grüner Seife gewaschen, ein Mal gerauht und am Rahmen gestrichen; alsdann geschwefelt. Geköperter und glatter Flanell wird jedoch auch häufig aus wollenem und baumwollenem Garn gewebt. Futterflanell ist eine Gattung des glatten, von geringerer Wolle als dieser, in der Regel auch breiter. Frisirter Flanell, eine noch geringere Sorte, wird aus grober, häufig nur aus Gerberwolle verfertigt, in der Walke nur gewaschen und auf der Frisirmühle appretirt. Die gestreiften Flanelle haben zur Kette entweder leinen oder baumwollen Garn, und Wolle zum Einschlag; die bunten Streifen blau, gelb, grün oder roth, lau-

fen nicht nach der Länge des Stücks, sondern nach der Breite. Buntgedruckte Flanelle sind unter dem Namen Golgas (s. d. Art.) im Handel. Gefärbte kommen gewöhnlich nur in Blau oder Roth vor. Flanell, im Allgemeinen, ist ein Artikel, der fast in allen Ländern, wo Wollenzeugwebereien sich befinden, produzirt wird. Aber nicht alle führen ihn zum Handel aus, wohl aber beziehen sie ihn theilweise noch aus andern Ländern, weil die eigene Production für den Bedarf nicht ausreicht. Wie England ehemals die vorzüglichste Waare dieser Art lieferte, so führt es auch jetzt noch am meisten davon aus, die auf den mehrsten Plätzen fortwährend den Vorzug vor den Manufakten anderer Länder behauptet. Vorzüglich beschäftigt man sich mit der Flanellverfertigung zu Abergavenny oder Albergavenny, in Monmouthshire; Braintree, in Essexshire; Brecon oder Brecknock in South-Wales; Colchester, in Essexshire; Exeter, in Devonshire; Halifax und Hudersfield, in Yorkshire; Halstead, in Essexshire; Malmsbury in Wiltshire; Newtown, in Nord-Wales; Rochdale, in Lancasshire; Salisbury, in Wiltshire; Shrewsbury in Shropshire; Sudbury u. a. O. in Suffolkshire; Wakefield, in Yorkshire; Waltham, in Essexshire. Die aus den Manufakturen des Fürstenthums Wales kommenden **Welsh-Flanells** sind aus feiner, sanfter Wolle englischer Bergschafe verfertigt, gut gewaschen und an der Luft gebleicht; sehr weiß und weich. Wegen ihres hohen Preises findet man sie im Handel Deutschlands seltener als die übrigen englischen Flanelle. Von Rochdale in Lancasshire kommen verschiedene Sorten Flanell in den Handel, als **Lancasshire-Flanells**, die vorzüglichste Gattung; **Lancasshire-Welsh-Flanells**, mittelfeine; **Baize-Flanells**, ordinaire. Die von Salisbury u. a. O. in Wiltshire kommenden Flanelle sind **Salisbury-Flanells-whites**, auch **Fines-whites** genannt; feine weiße, und **Fines-Dyeds**, von englischer Wolle. **Spanish-Woll-Flanells** und **Superfines-Dyeds**, von spanischer Wolle. **Mylleds** oder gewalkte Flanelle. Außerdem liefern die Manufakturen von Salisbury sehr schöne gefärbte Flanelle. Die in den Manufakturen der Grafschaft York gefertigten sehr guten Flanelle, sowohl glatte als geköperte, kommen meistens über Leeds zum auswärtigen Handel. Die bekannten feinen Gesundheitsflanelle sind auch unter dem Namen **Lingettes** bekannt. In den Manufakturen von Essexshire und Suffolkshire werden meistens gröbere und breitere Flanelle verfertigt, als in den übrigen Grafschaften. Die feinen englischen Flanellsorten sind gewöhnlich $\frac{8}{9}$ bis 1 Yard breit, und halten, sowie auch die gröberen, im aufgerollten Stück, 64 Yards. Flanelle von vorzüglicher Qualität, sowohl glatte (**unis**) als geköperte (**croisées**) liefern auch die französischen Manufakturen zu Alby, Amiens, Angers, Aulnay, Bar sur Duc, Beauvais, Bernay, Castres, Chartres, Cholet, Clermont de Lodève, Compiegne, Darnetal, Douay, Etain, Fescamp, Florac, Forcalquier, Gourdon, Grasse, Grenade, Illiers, Isle Jourdain, Laon, Limoges, Lisieux, Mende, Montbeilliard, Mont de Marsan, Montpellier, Montreuil sur Mer, Nancy, Narbonne, Nions, Orbec, Ourtes, Perpignan, Poitiers, Pont de l'Arche, Realmont, Rethel,

Rheims, Rhodez, Romorantin, Rouen, St. Diez, St. Gaudens, St. Symphorien de Laye, Semur, Soissons, Tours, Valognes, Verdun, Verneuil, Vire und Vitray. Die vorzüglichsten sind die **Segovies**, von spanischer feiner Wolle, und die Kaiserflanelle, **Flanells imperiales**. Die Breite ist verschieden, und die Länge der Stücke beträgt 20 bis 25 Stab. Im Königreich Belgien werden in Brüssel, Gent, Tirlemont ꝛc. und im Königreiche Holland in Delft, Gouda, Leyden, Thiel und Utrecht sehr gute Flanelle verfertigt, die an Güte den englischen und französischen nicht nachstehen. Aber auch mehrere deutsche Manufakturen liefern eben so gute und feine Waare als die englischen. Baiern liefert von Lichtenberg und Nördlingen Flanelle in den Handel. Im Königreich Hannover sind Flanell-Manufakturen zu Eimbeck, Göttingen, Hameln, Hannover, Lingen, Osterode, Scharmbeck und Stade; im Königreich Preußen zu Aschersleben, Berlin, Brandenburg, Colberg, Cottbus, Danzig, Großbartlof, Halberstadt, Halle, Langensalza, Mühlhausen, Neustadt (im schles. Regierungsbezirk Oppeln), Osterwieck, Quedlinburg, Reichenbach, Schleusingen, Stettin ꝛc. In den Manufakturen mehrerer der vorgenannten Orte werden auch breite Flanelle, von $\frac{8}{4}$ bis $\frac{12}{4}$ breit, verfertigt. Die berliner Flanelle gelten als die vorzüglichsten, und es werden deßhalb auch aus andern deutschen, außerhalb Preußen belegenen Manufakturstädten viel Flanelle unter der Benennung berliner zum Handel gebracht. Im Königreich Sachsen werden ebenfalls Flanelle von vorzüglicher Güte gemacht, seitdem, in Folge der veredelten Schafzucht, die berühmte sächsische Electoralwolle gewonnen wird. Die bedeutendsten Manufakturen sind zu Hainichen, Mitweyda und Oederan, außerdem werden auch in Crimmitzschau, Frohburg, Greiz, Grimma, Penig, Reichenbach, Rochlitz, Roßwein, Werdau ꝛc. viel Flanelle verfertigt. Das Kurfürstenthum Hessen hat Flanell-Manufakturen zu Fulda, Hanau, Hersfeld ꝛc.; das Großherzogthum Hessen zu Alsfeld, Altenburg, Eberstadt, Erbach, Grünbach, Lauterbach ꝛc.; das Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin zu Parchim; das Großherzogthum Sachsen-Weimar zu Buttstädt und Eisenach; das Herzogthum Braunschweig zu Braunschweig und Helmstädt; das Herzogthum Nassau zu Herborn und Usingen; das Herzogthum Sachsen-Altenburg zu Meuselwitz, Ronneburg, Schmölle ꝛc.; das Herzogth. Sachsen-Coburg-Gotha zu Neudietendorf ꝛc. Auch in andern deutschen Ländern, als den hier genannten, werden Flanelle gemacht, kommen aber nicht in den auswärtigen Handel; weil die Production für den eigenen Bedarf nicht ausreicht. In den kaiserlich österreichischen Staaten sind ebenfalls viele Flanell-Manufakturen. Sehr gute Flanelle kommen aus der kaiserlichen Wollen-Manufaktur zu Linz. In Böhmen werden dergleichen zu Böhmisch-Leipa, Braunau, Friedland, Reichenbach, Rumburg und Warnsdorf; in Mähren zu Brünn, Iglau, Teschen und Troppau verfertigt. Man handelt die Flanelle nach Stücken, deren Länge verschieden ist; von 60 bis 80 Ellen. Viele kommen aber auch in Drittelstücken zum Handel.

Flaschen, Bouteillen, als Gegenstände des Handels, sind

von Glas oder Steingut, in verschiedenen Formen und Größen. Die gläsernen sind weiße, grüne, gelbbraune, dunkelbraune, schwarzgrüne, ins Bläuliche schillernd u. s. w. Nach ihren verschiedenen Gebrauchsbestimmungen nennt man sie Bierflaschen, Branntweinflaschen, Oelflaschen, Weinflaschen 2c. Weiße gläserne Flaschen kommen theils glatt, theils gemustert, theils geschliffen, mit und ohne Henkel, Fußgestell und Gußröhre in den Handel; die farbigen in der Regel nur ganz schlicht, und nur bisweilen mit Henkel und Ausguß versehen. Die größten Flaschen werden von farbigem Glase verfertigt, wie z. B. die **Damesanas** (s. d. Art.) Ferner hat man dergleichen noch von verschiedenem Inhalt; zu 8, 6, 4, 2 und 1 Quart oder Maß. Weinbouteillen halten gewöhnlich nur $\frac{3}{4}$ Quart oder Maß. Auch hat man halbe, viertel und sechzehntel Maßflaschen von grünem Glase. Medizinflaschen oder Medizingläser werden nicht nach der Maßeintheilung verfertigt, sondern nach der Apothekergewichtseintheilung: vom Pfunde zu 12 Unzen an bis zu $\frac{1}{2}$ Drachme herab. Flaschen zu Taback, Mostrich oder Senf u. s. w. werden in den Größen zu ganzen, halben und viertel, selten zu achtel Pfunden gemacht. Weiße Flaschen, zu Aufbewahrung gewöhnlicher Flüssigkeiten, hat man in den Größen von einigen Quarten oder Maßen bis zu $\frac{1}{8}$ derselben. Außerdem giebt es dergleichen noch in verschiedenen Größen zu anderem Behuf, wie z. B. zu **Eau de Cologne** und andern geistigen und wohlriechenden Wässern, Essenzen, Oelen u. s. w., wozu auch die **Flacons** (s. d. Art.) gehören. Man handelt die Flaschen nach dem Hundert, Schock, Dutzend, und große weiße geschliffene auch nach dem Stück. Von den weißen geschliffenen Flaschen, die im Handel Deutschlands vorkommen, liefern die Glasschleifereien Böhmens die meisten. Schlichte weiße und Flaschen von farbigem Glase kommen aus den Glashütten der preuß. Provinzen Brandenburg, Pommern, Preußen, Schlesien, Westphalen und der Rheinprovinz, sowie auch Baiern und Thüringen, hier besonders die herzogl. sachsen-meiningenschen Hütten viel Flaschen für den Handel liefern. Die aus England kommenden Flaschen, meistens nur geschliffen oder von feinem Krystallglase, werden von Birmingham, Bristol, Glocester, Leith, Liverpool, Newcastle upon Tyne, Stourbridge, Warrington, York 2c. versendet. Von Frankreich gehen im Weinhandel viel Flaschen außer Landes, weil die feinen Weine in solchen versendet werden. Glashütten, die sie liefern, sind vorzüglich zu Bazas, Dept. der Gironde; Bedarrieux, Dept. Hérault; Blois, Dep. Loire und Cher; Bordeaux, Dep. Gironde, in dessen Umgegend acht Glashütten befindlich sind, die nichts als Flaschen verfertigen; Givors, Dept. der Rhone, liefert jährlich über eine halbe Million Flaschen; Libourne, Dept. Gironde; Marseille, Dept. der Rhonemündungen; Rochelle, Dept. Niedercharente; St. Menehould, Dept. Marne; Tonnerre, Dept. Yonne, 2c. Steingutene oder sogenannte steinerne Flaschen liefern mehrere Orte, an denen braunes oder gelblich graues Steingutgeschirr gebrannt wird. Besonders werden dergleichen Flaschen häufig in der Nähe von den Quellen der Mineral-Trinkwässer, behufs deren Versendung, verfertigt, wie z. B. zu Andernach, in der preuß. Rheinprovinz, zur Ver-

sendung des tönnessteiner Sauerbrunnens. Im Allgemeinen heißen die Steingutflaschen auch **Kruken**; außer denen zu den verschiedenen Arten von Mineralwässern, die fast alle von gleichem Inhalt sind, hat man dergleichen noch von verschiedener Größe, gewöhnlich mit Henkeln. Die gangbarste Sorte ist die von ungefähr 1 Quart preußisch, welche man nach 100 Stück handelt.

Flaschenfutter, sind kleine von Holz gefertigte Kisten, mit Abtheilungen oder Fächern, zur Aufnahme mehrerer Flaschen, die, auf solche Art eingepackt, sich sicher und bequem transportiren lassen, weßhalb solche Apparate auf Reisen vorzüglich von großem Nutzen sind. Die einzelnen Behälter sind mit weichem Zeuge, Leder oder dergleichen ausgefüttert. Augsburg und Nürnberg liefern dergleichen Flaschenfutter zum Verschließen, mit mehr oder weniger Abtheilungen, und daher also in verschiedenen Größen, mit und ohne hineinpassende Flaschen, in den Handel. Die Preise sind für ein Stück.

Flaschenkürbiß, s. Kürbiß.

Flavets, **Lingettes**, sind ordinaire dünne Sergen, die in Frankreich in und um Vire, Depart. Calvados, 5 und 6 Achtel Stab breit verfertigt, und in Stücken von 20 Stab über Brest, Nantes, Rouen und St. Malo nach Amerika und Westindien ausgeführt werden.

Fleckbücklinge, sind die mehr vom Rauche durchdrungenen, und dadurch, daß sie vor dem Räuchern aufgeschnitten wurden, pikanter gewordenen Häringe.

Fleckkugeln, Flecktafeln. Eine in Kugel= oder Tafelform von beliebiger Größe vorkommende Masse, womit man Flecke, deren Entstehung man nicht genau weiß, aus jedem Zeuge fortzuschaffen pflegt; eine gute Zusammensetzung ist: weiße Seife in Spiritus zu einer egalen dünnen Masse, nebst Eidotter und Terpentinöl, gebracht, diese Auflösung dann mit so viel reiner Walkererde, als zum festen Teige nöthig ist, vermischt, und Kugeln daraus geformt, denen man des Wohlgeruchs wegen etwas Bergamott=, Citronen= oder Lavendelöl beimischen kann. Man hat englische und französische Fleckkugeln.

Fleckleder, wird im Handel das dickste Sohlenleder genannt, welches zu Absätzen unter die Stiefeln dient.

Fleecy-Hosiery, ein in England erfundener, wollener Strumpfzeug, mit einer glatten und einer rauhen, geplüschten Seite; wird auch an mehreren Orten in Deutschland, namentlich zu Linz in Oesterreich und zu Lößnitz im erzgebirgschen Kreise des Königreichs Sachsen, verfertigt.

Fleisch, gesalzenes oder eingepökeltes und geräuchertes, ist in mehreren Hafenstädten ein bedeutender Handelsartikel, indem es nicht allein zur Verproviantirung der Schiffe gebraucht, sondern auch nach andern Gegenden ausgeführt wird. Irland setzt in Belfast, Cork und Dublin jährlich bedeutende Quantitäten Hammel= und Rindfleisch für den auswärtigen Handel ab. Von letzterem hat man drei verschiedene Sorten, die jede für sich, in mit Nr. 1, 2 und 3 bezeichneten Fässern verkauft werden. Nr. 1 ist von 500 Pfund und darüber schweren Ochsen; Nr. 2 von solchen zu 400 Pfd. und Nr. 3 von 300pfündigen.

Das für die Ostindienfahrer bestimmte Fleisch, in Fässern von 330 Pfund verpackt, ist am stärksten gesalzen; minder das für die Flotte, in Fässern von 304 Pfund, und das für Westindien bestimmte, in Fässern von 300 Pfund. Zu letzterem wird gewöhnlich Fleisch von kleinen Ochsen und von Kühen verwendet. Auch viel eingepökeltes Schweinefleisch wird von Irland aus versendet. Nur allein nach Großbritannien beträgt der jährliche Absatz Irlands an Pökelfleisch für 112 bis 113 Tausend Pfund Sterling und nach andern Ländern für 75,000 Pfund. In Frankreich hat Bordeaux den stärksten Handel mit gepökeltem Fleische; in Holland Amsterdam, wo es in Tonnen von 180 Pfund holländisch verpackt ist und auch danach gehandelt wird. Aus Dänemark, Holstein und Ostfriesland wird ebenfalls viel Pökelfleisch versendet, sowie auch von Hamburg viel nach Indien geht. Das Ochsenfleisch handelt man dort nach dem Tierçon von 315 oder 285 Pfund und nach Fässern von 186 Pfund. Schweinefleisch nach der Tierce von 298 und nach dem Fasse von 186 Pfund. Die Preise sind in Courant. Das hamburger geräucherte Rindfleisch ist wegen seiner Vorzüglichkeit allenthalben berühmt. Das jütländische Pökelschweinfleisch wird dem aller andern Länder vorgezogen. In Rußland handelt man zu Archangel, Riga, St. Petersburg rc. das gepökelte Ochsenfleisch nach dem Pud. — Alles zur Verschiffung bestimmte Pökelfleisch muß in eichenen nicht ausgebrannten Gefäßen ohne Bauch verpackt sein, die besonders sehr dicht sind, damit die Salzlake nicht auslaufe und das Fleisch verderbe. Von Ochsenfleisch müssen in der Tonne nicht mehr als 12, jedoch ansehnliche Stücke sich befinden, unter welchen das Ribbenstück, welches dem Käufer vorgezeigt wird, um darnach die Größe und Beschaffenheit der übrigen Stücke zu beurtheilen, das vorzüglichste ist und gleich unter dem oben auf befindlichen, zur Ausfüllung des Gebindes dienenden Seitenstück liegt. Solche Stücke werden Kallotten genannt. In jeder Tonne dürfen nicht mehr als 2 Keulen befindlich, und alle Stücke müssen dicht und fest zusammengepackt sein.

Fleischgummi, s. Fischleimgummi.

Fleur-de-Lis, Grande fleur-de-Lis, eine feine und große Sorte französischen Papiers, mit dem Wasserzeichen dreier Lilien; 22 paris. Zoll hoch, 31 Zoll breit; das Rieß 72 Pfund schwer.

Fleuret, nennt man in Frankreich die feinste und beste Wolle eines Landes oder einer Provinz, sowie auch die zwischen der äußeren Schale der Cocons und der inneren feinen Seide eingeschlossene gröbere, die nach der Mannichfaltigkeit der Cocons wieder sehr verschieden ist, und wovon die beste zu Nähseide, Band und leichten seidenen Zeugen, die geringere zu Floretband und zu Posamentirarbeiten verwendet wird (vergl. Floretseide).

Fleurets d'Aure, s. Aures.

Fleuron, ein 19 pariser Zoll breiter, leichter Zeug, von Seide, Leinen und Wolle, der aus den Manufakturen zu Amiens in Stücken von $20\frac{1}{4}$ bis $21\frac{1}{2}$ Stab Länge kommt.

Flickgänse, werden die nur leicht oder halb geräucherten Gänse genannt.

Fliedern, Holunder. Der baumartige Strauch heißt nach *L.* **Sambucus nigra**, er ist einer der nützlichsten, indem jeder Theil desselben zu irgend einem Behufe anzuwenden ist; vorzüglich werden die Blumen, und die im Herbste reif werdenden Beeren in großer Menge benutzt. Die getrockneten Blumen, welche von den Droguisten in bedeutenden Quantitäten an die Apotheker versandt werden, müssen zur gehörigen Jahreszeit bei trocknem Wetter gesammelt, und mit der größten Vorsicht getrocknet sein; sie müssen ein frisches, gelblichweißes Ansehn haben, nicht braun, noch weniger schwärzlich und ganz kurz gestielt, nicht mit den Blumen des Attichs, die röthlich und widrig riechend, oder mit dem rothen Traubenholunder von grünlicher Farbe vermischt sein.

Fliedersaft, Fliedermuß, Holundermuß, **Roob Sambuci**, aus den reifen schwarzen Beeren des Fliederbaums, durchs Auspressen und Eindicken erhaltener Saft, von schwarzbrauner Farbe. In manchen Gegenden Deutschlands, wo diese Beeren in Ueberfluß wachsen, werden mit diesem Produkte, welches sowohl in der Wirthschaft, als in der Medizin seinen häufigen Gebrauch findet, bedeutende Geschäfte gemacht, und ist seit langer Zeit ein nicht unwichtiger Handelsartikel, aber auch mancherlei Verfälschungen unterworfen. Ein gutes Fliedermuß oder Saft muß nicht zu dünn sein, sondern die Consistenz eines dicken Honigs haben, der Geschmack muß zwar süßlich und angenehm sein, dabei aber auch etwas Herbes besitzen, übrigens nicht brandig oder kratzend im Halse sein, im Wasser aufgelöst keinen Niederschlag bilden, sondern vollkommen klar bleiben und eine schwarzbraune Farbe haben. Ist dies nicht der Fall, so war es mit Mohrrübensaft vermischt, an dem zu süßen Geschmack und der helleren Farbe erkennbar, oder es war angebrannt, oder aber, wenn es Kratzen im Halse verursachte, mit dem Quitschenbeerensaft verfälscht; hinterläßt es beim Auflösen einen bedeutenden Rückstand, so war die Bereitung desselben unreinlich geschehen, oder der Saft mit schwarz färbenden, unauflöslichen Theilen vermischt; hat es einen zu herben und adstringirenden Geschmack, so ist es mit dem Safte unreifer Holzäpfel zusammengekocht; außerdem bedarf es eine Prüfung auf Kupfer, welches sehr leicht darin enthalten sein kann, wenn die Bereitung in kupfernen Gefäßen, bei langem Stehen darin, geschehen ist. Ein blankpolirtes Eisen oder Messer eine Zeit lang in den Saft gesteckt, wird nach dem Herausnehmen, durch einen kupfrigen metallischen Ueberzug, die Gegenwart desselben beweisen; im Gegentheile war es frei davon.

Fliegenbaum, s. Rüster.

Fliegenpilz, Fliegenschwamm, ein sehr giftiger, gegen den Herbst häufig in Wäldern sich findender Pilz. Der scharlachrothe Hut hat oben weiße Warzenschuppen, einen gefurchten Rand, unten weiße Blätter; der weiße dichte Fuß steht in einer schuppigen Wulst. Man gebraucht diesen Pilz zum Tödten der Fliegen und gegen bösartige Geschwüre.

Fliegenstein, s. Kobalt.

Fliesen, aus gutem Thon gebrannte, etwa 6 Zoll ins Gevierte große Platten, auf der einen Seite weiß, blau, grün, braun oder schwarz glasirt, zuweilen auch mit Figuren bemalt, gewöhnlich blau auf weißem Grunde. Sie wurden ehemals häufig in Holland verfertigt und hießen deßhalb holländische Fliesen. Sie werden noch hin und wieder zum Belegen des Fußbodens unter den Oefen, oder zum Bekleiden der Wandtheile in der Ofennähe benutzt, und gegenwärtig an mehreren Orten in Deutschland gemacht, wo man Fayance-Waaren verfertigt. Man handelt sie nach dem Tausend, bei 500 und 100 Stück.

Fließpapier, heißt in manchen Gegenden das Löschpapier.

Flieten, s. Aderlaßeisen.

Flinkern, s. Flittern.

Flinte, heißt im Allgemeinen das jetzt übliche gewöhnliche Feuergewehr, dessen Lauf inwendig nicht gezogen, sondern glatt ist, und sich so von der Büchse unterscheidet; im engeren Sinne aber wird darunter das leichtere Jagdgewehr verstanden. Man hat dergleichen sowohl mit gewöhnlichem Feuerschlosse als mit Percussionsschlosse. Eine gute Jagdflinte muß leicht sein, damit sie sich bequem handhaben lasse der Lauf muß auf der Naht gut zusammengeschweißt sein, die Schwanzschraube scharf eingreifen und dicht an den Lauf schließen, der durchgängig glatt gebohrt ist und keine schwarze oder graue Flecke und Streifen hat. Der Schaft sei so gearbeitet, daß der Kolben gut anliegt, d. h. es habe die Flinte einen guten Anschlag. Der Schuß muß scharf sein und die Schrote müssen, wenn man nach einem Ziele schießt, so dicht wie möglich neben einander sitzen. Die Gewehrfabriken zu Aarau in der Schweiz, Amberg in Baiern, Blasienzella im Herzogthum Sachsen-Gotha, Lüttich in Belgien, Olbernhau in Sachsen, Suhla im preuß. Regierungsbezirk Erfurt, Weinberg in Böhmen, Wien ꝛc. liefern diesen Handelsartikel.

Flintensteine, werden aus dem Feuersteine (s. d. Art.) durchs Schlagen bereitet. Frankreich, welches davon einen Ueberfluß hat, liefert die meisten aus Berry; die theuerste Sorte, **boucanières à cul long**, das Tausend à 6 Francs; dann die **superfines**, **petites fines**, **blondes**, **grandes fines**, **palette** und **grises**; zur zweiten Sorte **pierre à fusil à deux bouts**, **grande** und **petite belle** u. s. w. Die **pierres à pistolet**, wovon **grandes** und **petites moyennes**. Sie gehen zu 25 bis 30,000 Stück in Fässer gepackt, ins Ausland. Aber auch England, Dänemark und Deutschland liefern Flintensteine; die englischen, nicht geschlagenen, sondern geschliffenen, sind theurer. In England werden in der Grafschaft Wiltshire, namentlich in Salisbury, viel Flintensteine verfertigt. Im österreichischen Staate sind das Tyrolsche, das Steiermärksche, Ost-Galizien, Neu-Galizien die Provinzen, worin gute Feuersteine geschlagen werden. Den galizischen und podolischen legt man einen besondern Werth bei; sie sollen den französischen gleichkommen und sie noch übertreffen, indem sie mehr Härte besitzen und von längerer Dauer sein sollen. Der Preis der

galizischen ist pro Tausend der größten Sorte 4 bis $5\frac{1}{2}$ Fl.; eine mittlere Sorte von etwas geringerer Größe, 3 Fl.; die zu gewöhnlichen Feuergewehren 2 Fl.; zu Karabinern, Pistolen u. dgl. $1\frac{1}{2}$ Fl. In Burglengenfeld im baierschen Regenkreise befindet sich ebenfalls eine Flintensteinfabrik, die gute Waare liefert. Dänische Flintensteine werden aus den Kreidegebirgen des Vorgebirges Stevensklint auf der Insel Seeland gewonnen. An einem Flintensteine von guter Form muß man folgende Theile wahrnehmen: 1) die untere ganz ebene Fläche; die obere ebene Fläche, $\frac{1}{3}$ des Steines ausmachend, die man auch Rücken oder Heft nennt; 3) die Schärfe, welche von dem Rücken gegen die Grundfläche in einem Winkel von 40 bis 45 Graden abläuft; 4) der Kopf oder die Ferse, bei einfachen Steinen der Schärfe gegenüberstehend, und eine schmälere, ablaufende, abgerundete Kante bildend; 5) die nach Willkühr gerade oder schief anlaufenden Seitenkanten, nach der Dicke des Steines breiter oder schmäler ausfallend. Man verlangt von einem guten Flintensteine, daß er proportionirt ausfalle, nicht zu groß und nicht zu klein sei; daß er keine gar zu dünne, auch keine gar zu kurze Schärfe habe; des Ausspringens des Steines wegen, welches beim Losschlagen des Hahns mit starker Feder leicht geschieht. Er muß die gehörige Härte besitzen, und nicht so bald stumpf werden. Die Oberfläche muß ferner nicht uneben und bucklig, sondern ganz glatt sein, weil sich sonst der Stein nicht anschrauben läßt. Ein Flintenstein mit einem Fehler springt auch leicht beim Gebrauch auf der Flinte mitten entzwei. Die theuren geschliffenen Flintensteine aus Achat sind in der Regel, trotz ihres netten, sauberen Ansehens, weniger werth als die gewöhnlichen Flintensteine, weil sie, wenn sie vorn nicht recht scharf zugeschliffen sind, wenig Funken geben. Große Vorräthe von ausländischen und inländischen Flintensteinen, die zum Handel aufgeschüttet sind, befinden sich in Frankfurt a. M. und in Nürnberg; deutsche ebenfalls in Coburg, Sonnenberg u. a. O. m.

Flintglas, ist das feinste, farbenloseste englische Glas, zu Fernröhren vorzüglich im Gebrauch, wozu es Dollond, ein Engländer, zuerst anwendete, und seine achromatischen Ferngläser daraus verfertigte, durch welche der einfallende Lichtstrahl nicht, wie von anderem Glase bereiteten, in mehrere farbige Strahlen gebrochen wird, sondern ganz farbenlos bleibt. Es wird dieses Glas jetzt auch in Frankreich, der Schweiz und andern Ländern, besonders in Benediktbeuren, in Oberbaiern gelegen, durch Reichenbach verfertigt; seine Zusammensetzung ist aus 24 Theilen Flint- oder Feuersteinen, die zuvor calcinirt sind, 7 Theile rothe Mennige und 8 Theilen Salpeter.

Flittergold, Knistergold, Knittergold, Luggold, Rauschgold, besteht aus cementirtem Messing und wird zwischen Leder bis zu der mindesten Stärke geschlagen, was gewöhnlich schon auf den Messinghütten, sonst aber auch von eigenen Flittergoldschlägern geschieht, besonders in Nürnberg, von wo auch das meiste Flittergold versendet wird. Man handelt es in Karten zu 15 Tafeln, deren jede etwas über 9 Zoll lang und 6 Zoll breit ist, und es giebt

davon 4 Sorten, mit No. 2, 3, 5 und 7 bezeichnet, von denen jede eine gleiche Anzahl Tafeln enthält.

Flittern, Flinkern, aus Gold-, Silber-, Tomback- oder Messingdraht geschlagene, kleine runde, oder aus eben solchen dünnen Blechen gepreßte und ausgeschlagene Plättchen in verschiedenen Figuren. Die runden haben in der Mitte ein Loch, die figurirten einige Löcher an den Seiten. Es giebt deren also, da sie aus edlen und unedlen Metallen verfertigt werden, echte und unechte. Erstere gebraucht man zu sogenannten guten Stickereien; letztere zu solchen auf Redouten- und Theaterkleidern, Hochzeitkränzen rc. Augsburg, Berlin, Dresden, Freiberg, Hamburg, Hanau, Leipzig, München, Nürnberg, Wien rc. liefern diesen Artikel in verschiedenen Nummern. Sie werden theils nach dem Gewicht, theils nach Packeten gehandelt, in welchen mehrere kleine Päckchen oder Briefe enthalten sind. Die Fabrik von Ephraims Erben verkauft echte Flittern zu folgenden Preisen: goldene Nr. 1 das Pfund 61 Thlr. Nr. 2 bis 10 das Pfund 58 Thlr.; silberne Nr. 1 das Pfund 51 Thlr., Nr. 2 bis 10 das Pfund 48 Thlr.

Flittersilber, wird auf dieselbe Art verfertigt wie das Flittergold, und kommt als feines und ordinaires vor. Von feinem wird in Augsburg, Berlin, Brüssel, Wien rc. viel verfertigt und nach dem Loth verkauft. Das ordinaire, welches höher im Preise steht als Flittergold, kommt von Fürth und Nürnberg in 3 Nummern, in Karten von 7 Tafeln in den Handel.

Flix-Court, eine $\frac{3}{4}$ bis $\frac{7}{8}$ Stab breite, französische Leinwandsorte, die zu Amiens und in dessen Umgegend verfertigt wird.

Flockenleinwand, Fockenleinwand, heißt in einigen Gegenden, die aus ganz geringem, grobem Hede- oder Werggarn gewebte Packleinwand, die auch unter dem Namen Baras (s. d. Art.) im Handel vorkommt.

Flockenroth, nennt man die aus den Scheerflocken des Scharlachtuches gezogene rothe Farbe, sowie die kürzesten Sorten der rothgefärbten Ziegenhaare.

Flockentuch, eine aus dem Abfalle der Wolle beim Krämpeln und Kartätschen, der sogenannten Kämmlingswolle, verfertigte grobe starke Tuchsorte, die früher mehr vorkam als gegenwärtig. An dessen Stelle ist ein Gewebe getreten, das erst seit einiger Zeit aus der Wolle zerkleinerter Tuchflecke verfertigt wird, wovon sich namentlich in Berlin eine Fabrik befindet.

Flockenwolle, Kämmlingswolle, die bei dem Kämmen oder Krämpeln der Wolle, von der feinen abfallende geringere, die zu ordinairem Zeuge verarbeitet wird.

Flockseide, s. Floretseide.

Flöhsamen, **Semen Psyllii**, länglich eirunde, auf der einen Seite mehr als auf der andern erhabene, glänzende, viel Schleim enthaltende Samen von dunkelbrauner Farbe; die Pflanze heißt **Plantago psillium** *L.*, Sand-Wegetritt; ihr Vaterland ist Aegypten und die südlichen Länder Europens, aber auch in Deutschland wird

sie öfter angetroffen, sie liebt einen warmen sandigen Boden. Der Samen wird seines vielen Schleims wegen, in der Medizin, am meisten aber zum Appretiren seidener Waaren angewendet, wodurch die gehörige Steifheit und Glanz hervorgebracht wird. 1 Qntchn. desselben macht 32 Lth. Wasser schleimig, und 2 Lth. geben 1 Qntchn. trockenen Schleim. Auch von dem strauchartigen schmalblättrigen Wegetritt, **Plantago Cynops L.**, mit steifen Rinnenblättern, der in Frankreich und dem südlichen Deutschland wächst, wird viel Flöhsamen gewonnen.

Flößholz, s. Floßholz.

Flor, ein gewöhnlich ganz seidenes, zuweilen aber auch halbseidenes, baumwollenes, leinenes oder wollenes, dünnes, durchsichtiges, netzartiges Gewebe, das glatt gestreift, geblümt, sonst gemustert, bunt, weiß, in verschiedenen einfarbigen Couleuren, unter diesen meistens schwarz, in den Handel kommt, und nach seiner Beschaffenheit auch verschiedene Benennungen hat. Den weißen, glatten, ganz durchsichtigen, nennt man Milchflor, den rauh anzufühlenden krausen, Kreppflor; schwarzgefärbten, etwas dichter als gewöhnlich gewebten, Trauerflor; mit eingewirkten damastartigen Blumen, Flordamast. Dieser unterscheidet sich von den übrigen Sorten besonders dadurch, daß die Kette stets aus weicher, gekochter, der Einschlag aber aus roher oder ungekochter Seide besteht. Sowohl die vorgedachten Sorten, als den weißen und bunten Putzflor, bezieht man in verschiedener Länge und Breite von Berlin, Dresden, Harlem, London, Lyon, Mailand, Paris, Wien rc.

Florbänder, dünne Bänder von feiner Seide, mit eingewebten dichten Streifen oder einbrochirten Blumen u. dgl. auf durchsichtigem Florgrunde; werden sowohl in den Flormanufacturen als in den Seidenbandwebereien in verschiedenen Breiten und Farben verfertigt.

Florence, ein glatter, taffetartiger, leichter Seidenzeug, der seinen Namen von der Stadt Florenz, wo man ihn zuerst verfertigte, erhalten hat. Von dem Taffet, den er großen Theils verdrängte, unterscheidet er sich durch einen stärkeren Glanz und vorzüglichere Appretur. Wie von mehreren seidenen Zeugen giebt es auch von diesem verschiedene Sorten. Solche sind **Demi Florence**, der unter einem eigenen Artikel (s. das.) beschrieben wurde; **Florence simple**, einfacher Florence, von leichtem Gewebe, $\frac{1}{3}$ bis $\frac{3}{8}$ Stab breit, der meistens zu Unterfutter verwendet wird, kommt in verschiedenen Couleuren, meistens aber braunschwarz oder blauschwarz vor; **double Florence**, eine dichtere schwerere Sorte, $\frac{3}{8}$ bis $\frac{1}{2}$ Stab breit, ebenfalls in verschiedenen Farben, jedoch meistens auch schwarz; eine ganz schwere, dichte Gattung desselben kommt unter dem Namen **Marceline** vor; **Gros de Florence**, die stärkste und schwerste Sorte, meistens nur in Schwarz, $\frac{5}{8}$ bis $\frac{3}{4}$ Stab breit; sowie man auch **Gros de Florence**-Tücher hat, die von $\frac{5}{8}$ bis $\frac{4}{4}$ Stab ins Gevierte groß verfertigt werden, eingewirkte Kanten haben, und braunschwarz oder blauschwarz gefärbt sind. **Florence brochée** oder brochirter Florence, gestreift, gegittert, geblümt oder sonst gemustert, $\frac{5}{8}$ Stab

breit, kommt besonders aus den Seidenmanufacturen Lyons. Obschon die florentiner Waare noch immer für die beste gilt, so liefern doch auch die italienischen Manufacturen zu Como und Mailand, die französischen zu Avignon, Lyon, Nismes und Toulouse, die schweizer zu Basel und Zürich, so wie die deutschen zu Berlin, Crefeld, Elberfeld, Hanau, Wien 2c. sehr schöne Zeuge dieser Art.

Florentine, nennt man im Handel Frankreichs eine zuerst in Florenz erfundene, dann in Lyon nachgemachte Gattung façonnirten Atlas der gewöhnlich weiß, jedoch auch in anderen Farben, meistens $\frac{7}{16}$ Stab vorkommt. Denselben Namen haben aber auch starke, geköperte, einfarbige und gestreifte Wollenzeuge zu Beinkleidern, welche früher nur die Manufacturen zu Halifax und Norwich in England $\frac{5}{8}$ bis $\frac{3}{4}$ Yard breit, in Stücken von 24 Yards lieferten, die jetzt aber auch zu Berlin, Crimmitzschau, Gera, Werdau 2c. in gleicher Breite und Länge wie die englischen verfertigt werden.

Florentiner Lack, der echte, unter diesem Namen vorkommende, ist aus Cochenillen-, mit Weinsteinkrystallen-Zusatz geschehenen Abkochung, deren Farbetheile mit Zinnauflösung niedergeschlagen, und mit der reinsten Alaunerde vermischt worden, bereitet. Er kommt in kleinen kegelförmigen Stückchen, nicht völlig von der Größe eines Gerstenkorns, in Handel, muß schön von Farbe und dauerhaft sein, ist nicht mit dem weit wohlfeilern Wiener- oder Kugellack zu verwechseln, welcher aus Fernambuk bereitet wird. Man erhielt ihn sonst aus Venedig; jetzt kann man ihn auch aus Wien, Nürnberg und Berlin beziehen.

Florentiner Rasch, **Raso di Fiorenze**, eine feine Sorte Rasch, die in Florenz aus dem feinsten wollenen Garne $\frac{7}{8}$ bis $\frac{4}{4}$ **Braccia** breit verfertigt, und verschieden buntgefärbt, in Stücken von 50 **Braccia** in den italienischen Handel kommt, wo sie auch den Namen **Finette** hat.

Florentinische Violenwurzel, s. Violenwurzel.

Flores Caraccas, s. Indigo.

Flores Cassiae, s. Zimmtblüte.

Flores sulphuris, s. Schwefelblumen.

Flores viride aeris, s. Grünspankrystallen.

Floretband, Frisoletband, eine ordinaire Bandsorte, die theils aus Floretseide, theils aus Seide und Baumwolle oder Flachsgarn verfertigt und sowohl einfarbig als buntgestreift in den Handel gebracht wird. Das Floretband, auch wenn es aus lauter Floretseide gefertigt wird, hat nie das glatte Ansehen anderer seidener Bänder, weil durch die sorgfältigste Appretur die in den Fäden befindlichen Knoten nicht beseitigt werden können. In Frankreich werden im Departement der Loire vielerlei Sorten Floretbänder, in allen Farben und verschiedenen Breiten verfertigt, die unter dem Namen **Padoue** über Lyon in den Handel kommen. Die gangbarsten sind die Nummern 2, 3 und 5, in Breiten von 9, 15 und 18 Linien, sowie eine vierte Sorte ohne Nummer, 3 Zoll 10 Linien breit, aus den Manufacturen zu Rive de Giers, St. Chamont und St. Etienne. Die

Stücke sind gewöhnlich 24 Stab lang und werden nach Packeten von 12 Dutzend gehandelt. Die Manufacturen zu Ambert und Thiers, im Departement Puy de Dome liefern diese Sorten in Stücken von 20 bis 22 Stab; eben so auch die Manufacturen zu Forges les Eaux und Rouen im Dep. der niederen Seine; jedoch nur in Stücken von 12 Stab. In Italien werden zu Padua und Verona viel Floretbänder verfertigt (nach ersterer Stadt haben die französischen Bänder dieser Art ihre Benennung) in der Schweiz liefert Basel dergleichen in 13 verschiedenen Sorten, das Stück zu 58 Ellen. In Deutschland werden zu Barmen und in dessen Nähe viel glatte, farbige, mit Baumwolle vermischte Floretbänder in 12 Nummern, die Stücke zu 45 brabanter Ellen gewebt, sowie man dergleichen auch aus Berlin, Erfurt u. a. O. bezieht.

Floreteades, heißt im spanischen Handel ein leichter halbseidener Zeug mit einer Kette von guter Seide und einem Einschlage von Floretseide, Baumwolle, oder gezwirntem wollenen Garne. Im Allgemeinen ist er unter dem Namen Papeline (s. d. Art.) bekannt.

Floretleinwand, Florleinwand, ein aus Baumwollen- oder Leinengarn verfertigtes, sehr lockeres, durchsichtiges Gewebe, in welchem Ketten- und Einschlagfäden eben so wie bei dem Flor nicht dicht zusammenschließen, und der Zeug also mehr mousselin-, dünn leinwandartig ist. Um ihn zu bleichen, wird er auf stärkere Leinwand genäht; nach der Bleiche durch bläuliches Stärkewasser gezogen und geglättet. St. Quentin in Frankreich liefert solche Floretleinwand, sowohl glatt als gestreift, besonders sehr fein, ½ Stab breit, und versendet sie in Stücken von 14½ Stab nach Spanien und Südamerika. In der Schweiz werden viel solche Zeuge in verschiedener Feinheit für den Handel nach Italien verfertigt; eben so in Kaufbeuern und dessen Umgegend. Letztere sind 5/4 Elle breit, und kommen auch unter dem Namen schwäbische Leinwand vor.

Floretonnes, heißt die über Bilbao und Bayonne in den Handel kommende feinste spanische Wolle aus der Provinz Navarra die etwa von gleicher Güte mit der Camposwolle (s. Campo), aber geringer als Leonesas- und Segoviawolle ist.

Florets, s. Damast und Droguet.

Floretseide, Flockseide, franz. **Fleuret, Bourre de Soie, Contailles, Rondelettes**, nennt man im Allgemeinen den Ausschuß und Abfall der guten Seide, besonders aber die, welche sich nicht von den Cocons abhaspeln läßt, oder die zwischen der äußern Coconhülle und der inneren feinen Seide befindliche gröbere (s. **Fleuret**), oder auch die nach dem Abhaspeln der Cocons übrig bleibenden inneren Häutchen; dann aber auch die von solchen Cocons, die von dem Seidenwurm nicht ganz zugesponnen, oder von dem Schmetterlinge durchbohrt sind und deßhalb keinen ganzen Faden geben, sowie die von den zu festen oder zu lockeren Cocons, die sich ebenfalls nicht abhaspeln lassen. Von diesen drei Gattungen Cocons erhält man die beste Floretseide. Die Cocons werden in lauwarmem Wasser so lange mit Füßen getreten, bis sich die Fäden mit den Fingern auseinander

ziehen lassen. Nun wäscht man sie in Flußwasser aus, läßt sie in der Luft trocknen, und schlägt sie in reinen groben leinenen Säcken mit dünnen Stöckchen, um sie zu zertheilen. Das auf diese Art gewonnene seidene Gewirre wird dann kardätscht, gesponnen, und dieses Gespinnst zu Bändern, verschiedenen Geweben, zur Nähseide und zur Strumpfwirkerei verwendet. Aus der Levante kommen viel zerfressene oder durchbohrte Cocons, die man **Strazza di Seta** nennt, in großen Ballen nach Holland, dem südlichen Frankreich und der Schweiz, wo sie zu Floretseide verarbeitet werden. Das aus fehlerhaften Cocons gewonnene Gespinnst heißt im Italienischen **Galletani**, franz. **Galette**, und das aus den durchbohrten **Galleta reale** und **Galette jaune**. Eine geringere Sorte Floretseide giebt die zwischen der äußeren Hülle des Cocons und der inneren feinen Seide befindliche gröbere, **Fleuret**, die man in zwei Hauptgattungen unterscheidet: **Côte de Soie**, langgezogene und mehr verwirrte: **Frison**, Fadenseide (s. d. Art.). Die **Côte de Soie** wird mit Seifenwasser gekocht, in Flußwasser ausgewaschen, an der Luft getrocknet, gekämmt, gesponnen und in feine, mittle und ordinaire Floretseide sortirt. Die beiden ersten Gattungen benutzt man zur Verfertigung von Bändern, verschiedener seidener und halbseidener Zeuge und gestrickter und gewirkter Strümpfe; die letzte Sorte zum Einschlage in ordinaire Zeuge und zu geringen Floretseidenen-Strümpfen, sowie zu ordinairen Floretbändern. Zu gleichen Arbeiten verwendet man auch das Gespinnst aus der Fadenseide, die nicht gekocht, sondern nur ausgewaschen, gut getrocknet, mit einem Holze geklopft, gekämmt und gesponnen wird. Eine geringe Sorte Floretseide geben ferner die nach dem Abhaspeln der Cocons übrig bleibenden inneren Häutchen, die man, um den Gummi daraus zu entfernen, erst längere Zeit in Flußwasser weicht, dann in warmem Wasser mehrmals austritt, in Flußwasser auswäscht, an der Luft trocknet, kämmt und spinnt. Das auf solche Weise erhaltene Gespinnst heißt in Italien **Bavella filatos**, Cressentine. Die bei der ersten Bearbeitung übrig bleibenden Floretstämme, die sich noch nicht kämmen lassen, werden wieder längere Zeit eingeweicht bis sie anfangen zu faulen, dann kämmt man sie, nach dem Auswaschen und Trocknen, wo sie alsdann **Chapes cardées** oder die Chardeseide geben, woraus ein ganz geringes, ungleiches, übelriechendes Garn gesponnen wird. Bei dem Abhaspeln der Cocons und bei Verarbeitung der rohen Seide zu Organsin- und Tramseide giebt es verschiedene Abfälle, die man in Frankreich **Bourre de Soie** nennt und ebenfalls Floretseide daraus bereitet, die unter dem Namen **Estras** vorkommt. Die von solchen Abfällen und fehlerhaften Cocons zusammengesponnene Floretseide heißt in Frankreich **Filoselle.** Die aus den Abfällen von den Doppelcocons, bei deren Vorbereiten zur Nähseide, erhaltene, meist gefärbt vorkommende Floretseide heißt in Italien **Costa di doppione,** auch **Fattone;** in Frankreich **Cote de doupion** und **Rondelette.** In Piemont werden die durch das Verdrehen der guten Fäden entstandenen Abfälle **Disgiri** genannt. Die geringste Floretseide giebt das äußere unordentliche Gewebe, welches die Seidenraupe an dem

Platze befestigt hat, wo sie sich einspann und welches dazu dient, den Cocon festzuhalten. Es ist locker und wollig, giebt gekämmt und gesponnen ein geringes ungleiches Gespinnst, das nur zu ordinairem Floretbande, geringen Handschuhen und Strümpfen, sowie zum Einschlage weniger Zeuge benutzt werden kann. Ein großer Theil dieses lockeren Gewebes läßt sich aber gar nicht spinnen, sondern wird, nebst den Abgängen bei dem Kartätschen der Floretseide, unter dem Namen Wattseide, Wergseide, zum Füttern der Bettdecken &c. und zur Bereitung der seidenen Watten verwendet. Aus den Abfällen beim Spinnen der gekämmten Floretseide, den sogenannten Spinnerköpfen, ital. **Grimelli**, franz. **Bouchons**, wird das Knopfgarn, **Bouchons filées**, gemacht.

Florettas, heißen im spanischen Handel $\frac{5}{4}$, $\frac{6}{4}$ und $\frac{7}{4}$ Elle breite, weißgebleichte brabantische und flandrische Leinen, die aus ausgesuchtem feinem Flachsgarn vorzüglich zu Courtray und Gent 60 bis 65 brabanter Elle lang verfertigt und in **Florettas sobrafinas** und **Florettas communes** unterschieden werden.

Florida, heißt eine Mittelgattung des amerikanischen Indigo's, die in der gleichnamigen Provinz der vereinigten Staaten von Nordamerika gewonnen wird.

Florleinwand, s. Floretleinwand.

Florseide, heißt eine Gattung 3 bis 4fach gezwirnter Organsinseide, die zu schweren seidenen Zeugen verwendet wird.

Flortücher, sind außer den einfachen und doppelten glatten gemusterten, gestreiften, gemalten, auf verschiedene Art gefärbten, florartig gewebten Halstüchern, die feinen von Flor, mit gestickten Blumen von Seide, Gold und Silber, die vorzüglich gut in Berlin, Dresden u. a. O verfertigt werden. Auch bezieht man sie aus Frankreich, Holland und der Schweiz; hier namentlich von Zürich, und handelt sie nach dem Dutzend.

Floßholz, Flößholz, nennt man dasjenige Holz, welches auf Flüssen und Canälen (Floßgräben) fortgeschwemt wird, oder schon ist. Das schwimmende heißt entweder Bauholz- oder Zimmerflöße, auch Langflöße, oder wenn es Brennholz ist: Scheitflöße. Die größten Langflöße kommen auf dem Rheine unter dem Namen Holländerflöße vor. Auf der Kinzig, dem Maine, der Mosel und dem Neckar kommen kleinere Flöße, die den Rhein hinab bis Andernach gehen, dort zu großen Flößen zusammengesetzt, und von da bis Dortrecht in Holland geführt werden, wo man sie auseinander nimmt und verkauft. Eben so baut man auch bei Mannheim, Cassel bei Mainz, unter Bingen und Coblenz und zu Neuendorf bei Bonn große Hauptflöße. Auch aus dem thüringer Walde wird auf der Werra, sowie aus dem Harze auf der Oker und der Aller, und nachher auf der Weser, nach Bremen hinab, viel Langholz geflößt und von hier ausgeführt. Von minderer Bedeutung ist der Handel mit solchem Floßholze was die Elbe und Oder hinabgeht. Nach Danzig und Stettin kommt viel Floßholz aus den polnischen und russischen Wäldern, geht auf dem Bug und anderen kleinen Flüssen in die Weichsel und auf

deren linken westlichen Arme nach ersterer, durch den bromberger Canal aber nach letzterer Stadt. Aus den russischen Gouvernements Ostrog und Wolinsk wird Holz auf verschiedenen kleinen Flüssen dem Memel oder Niemen zugeführt, auf dem es nach Memel, und aus der Gilge, einem Hauptarme des Niemen, durch Canäle in die Deine und den Pregel nach Königsberg geflößt wird. Das auf dem Rhein, dem Main, der Kinzig, der Elbe, Weser u. s. w. vorkommende Langfloßholz hat folgende Benennungen und Dimensionen:

1. An Schwarzholz: 100er Stämme, 102 Fuß lang, am Zopfende 16 Zoll dick. 90er Stämme, 92 Fuß lang und am Zopfende mit dem vorigen von gleicher Dicke. 80er Stämme, 82 Fuß lang, am Stammende 34, am Zopfende 16 Zoll stark. 80er Tannenstämme, gefröhndetes Holz, sind auf der Kinzig 60 Fuß lang und 9 bis 10 Zoll am Zopfende dick. Holländer 70er Stämme sind 72 Fuß lang, am Stammende 34, am Zopfende 16 bis 20 Zoll stark. Gemeine 70er sind auf dem Neckar 70 Fuß lang, am Stammende 16 und am Zopfende 10 bis 12 Zoll dick; auf der Kinzig 58 Fuß lang, am Wipfelende 6 bis 7 Zoll stark. Holländer Tannen sind 60, 70, 80 und mehr Fuß lang, am Zopfende 16 und mehr Zoll dick. Holländer Meßbalken, 72 Fuß lang, am Stammende 22, am Zopfende 14 Zoll dick. Auch rechnet man die Meßbalken oder Zweifeltannen 60 bis 70 Fuß lang, im Wipfel 12 bis 16 Zoll dick. Zwei derselben sind gleich einer Holländer Tanne. Meßsiebenziger, 72 Fuß lang, am Stammende 20, am Zopfende 12 bis 14 Zoll dick. Unter Meßsiebenzieger versteht man auch 70 Fuß lange, 12 bis 15 Zoll starke Tannenstämme, deren vier einer Holländer Tanne gleich gerechnet werden. Holländer 60er Stämme sind 62 Fuß lang, am Stammende 34, am Zopfende 16 bis 23 Zoll stark. Gemeine 60er auf dem Neckar sind 60 Fuß lang, am Stammende 17, am Zopfende 9 bis 12 Zoll dick; auf der Kinzig 48 Fuß lang, am Zopfende 5 bis 7 Zoll dick. Gemeine 50er sind 50 Fuß lang, am Stammende 12, am Zopfende 10 Zoll stark. Funfzigschuhiges Holz auf der Kinzig sind Tannenstämme von 38 Fuß Länge, am Zopfende 5 bis 7 Zoll dick. Holländer Dickbalken sind 44 Fuß lang, am Stammende 28, am Zopfende 16 bis 20 Zoll stark. Drei derselben rechnet man auf eine Holländer Tanne. Holländer Kreuzbalken oder Kreuzdickbalken sind 44 Fuß lang, am Stamme 21 Zoll, am Wipfelende 14 Zoll stark. Sechs derselben werden auf eine Holländer Tanne gerechnet. Gemeine 40er sind 40 Fuß lang, am Stamme 13, am Zopfende 9 Zoll dick. Vierzigschuhiges Holz auf der Kinzig ist 28 Fuß lang, am Stammende 5 bis 7 Zoll dick. Gemeine 36er sind 36 Fuß lang, am Zopfende 8 bis 9 Zoll dick. Gemeine 30er sind 30 Fuß lang, am Stammende 9, am Zopfende 7 bis 8 Zoll dick, Gemeine 20er oder Vorläufer, sind 20 Fuß lang, am Stamme 6, am Zopfende 4 Zoll stark. (Wegen des Verbohrens der Enden werden bei Flößen immer 2 Fuß zugegeben, und unter Gemeinholz wird in Schwaben tannenes Landbauholz verstanden.) Balken sind

verschieden; ihre Länge und Stärke ist in den jedesmaligen Floßordnungen bestimmt. Teichelstangen, sind 45 bis 50 Fuß lang, am Zopfende 9 bis 12 Zoll dick. Sperrstempel sind 12 Fuß lang, am Wipfel 12 Zoll dick. Sägeklötze, sind 16 Fuß lang, am oberen Ende wenigstens 16 Zoll stark. Gipfelklötze, 16 Fuß lang, am oberen Ende 14 bis 15 Zoll dick. Balkuners, auf der Weser, 14 Fuß und darüber lang, 4 bis 5 Zoll dick. Dickbalken oder Klötze zum Verpfählen oder zum Zerschneiden bestimmt, von verschiedener Länge und Stärke. Lattenbalken, 27 Fuß lang, 8 Borte breit. Rahmschenkel, 16 bis 20 Fuß lang, 5 Zoll breit, 3½ Zoll dick geschnitten; 10 bis 14 Fuß lang, 2 bis 3 Zoll ins Gevierte geschnitten. Röhrholz, kiefernes, zu Brunnenröhren; einbohrig, zweibohrig, dreibohrig. Doppelt Säulenholz, 40 bis 45 Fuß lang, 19 bis 21 Zoll dick. Einfaches Säulenholz, 35 bis 40 Fuß lang, 16 bis 18 Zoll dick. Sparren, 18 bis 24 Fuß lang, am Zopfende 5 bis 6 Zoll stark. Vierstückbalken, Tannenstämme von 40 Fuß Länge, am oberen Ende 8 bis 10 Zoll stark. Dreistückbalken, 38 Fuß lang, am Wipfelende 8 bis 10 Zoll dick. Zweistückbalken, 20 Fuß lang, am Wipfelende 8 bis 10 Zoll dick. Zweilinge, Tannenstämme von 18 bis 20 Fuß Länge, am Zopfende 3 bis 5 Zoll dick. — Auch theilt man das Nadelfloßholz in fünfer, sechser, siebener, achter, neuner und zehner Stämme, von denen, nach Verhältniß ihrer Stärke, 5 bis 10 auf einen Boden gehen.

2. An Buchenholz (Holländerholz): Kielbuchen, 50 Fuß und darüber lang, 24 Zoll und darüber stark. Jochstangen, 25 Fuß lang, am oberen Ende 4 bis 6 Zoll stark. Taustangen, sind geringere Stämme, nicht allein von Buchen, sondern auch Birken u. dgl.

3. An Eichenholz: Ganze Bäume, 30 und mehr Fuß lang, 24 Zoll und darüber stark im Mittel. Halbe Bäume, 20 bis 30 Fuß lang, 22 Zoll im Mittel dick. Mühlachsen, über 30 Fuß lang, über 30 Zoll im Mittel dick. Fangruthen, 36 bis 70 Fuß lang, 13 bis 22 Zoll im Mittel dick. Pfosten, 30 bis 40 Fuß lang, von verschiedener Stärke. Wagenschußklötze, 16 bis 20 Fuß lang, mehr als 17 Zoll dick; leicht beschlagen, an einem Ende 20, am andern 18 Zoll hoch. Drei derselben rechnet man auf zwei Wagenschüsse. Pfeifholzklötze, 15 Fuß lang, 17 und mehr Zoll im Mittel dick; auf einem Ende 17, auf dem andern 18 Zoll, bei einer Länge von 10 bis 12 Fuß stark und bewaldrechtet (auf den vier Seiten so behauen, daß auf den Kanten noch die Rinde sitzt). Drei derselben gehen auf einen Wagenschuß. Knappholzklötze, 8 bis 11 Fuß lang, 15 und mehr Zoll dick; gewöhnlich bewaldrechtet. Drei bis vier dergleichen werden auf einen Wagenschuß gerechnet. Ankerstöcke, 6 bis 8 Fuß lang. Pfeifholzkrümmlinge, 10 bis 12 Fuß lang, stärker als Pfeifholzklötze. Schwellen, 30 bis 40 Fuß lang; leicht beschlagen. Wagenschußpfosten, 24 bis 30 Fuß lang, 36 Zoll stark. Gespaltene Wagenschüsse, 13 bis 14 Fuß lang, 14 Zoll breit, 24 Zoll hoch; beschlagen. Wagenschuß-Krümmlinge,

13 bis 14 Fuß lang; wenigstens eben so dick, auch noch dicker, als die Wagenschüsse. Wagenschuß-Durchrisse (fehlerhafte Wagenschüsse) rechnet man auf drei Viertel eines Wagenschusses. Gespaltene Pfeifhölzer, 10 Fuß lang, 13 Zoll breit, 22 Zoll hoch; beschlagen. Drei davon rechnet man immer auf einen Wagenschuß. Gespaltene Knapphölzer, 8 Fuß lang, 13 Zoll breit, 22 Zoll stark, beschlagen; werden ebenfalls 3 auf einen Wagenschuß gerechnet. Gespaltene halbe Knapphölzer, 6 bis 7 Fuß lang, 12 Zoll breit, 20 Zoll hoch, beschlagen; sechs auf einen Wagenschuß gerechnet. Kiepsäulen, 5 Fuß lang, 4 bis 5 Zoll kantig. Loshölzer, 4 Fuß lang, eben so stark wie jene. Ranzen, 6 Fuß lang, 9 Zoll ins Gevierte stark, rechnet man 8 auf einen Wagenschuß. Stückholz, Klötze, theils ganz, theils gespalten. Halbholz, ein Mal nach der Länge aufgeschnitten. Krümmlinge, von verschiedener Länge. Schiffs-Knie, im Winkel gewachsene Hölzer.

4. An Nutzholz: Achsholz, $4\frac{1}{2}$ bis 5 Fuß langes, gespaltenes Eichenholz. Bietschalen, von verschiedener Länge und Stärke zu den Weinkeltern. Braken, Buchenhölzer von 5 bis 7 Fuß Länge, 4 bis 5 Zoll dick, $4\frac{1}{2}$ bis $5\frac{1}{2}$ Zoll breit; zu Weinkeltern. Rahmenholz, zu Fensterrahmen; in verschiedenem Maße. Nothholz; auf den Weserflößen vorkommende eichene Dielen, $\frac{5}{4}$ Zoll dick, 18 auch 24 Zoll breit, $6\frac{1}{2}$ Fuß lang.

Das Eichenholz hat auch die Benennung reiches holländer Holz, und wird auf folgende Art bezeichnet: Ganze Bäume **B**. Halbe Bäume **HB**. Mühlachsen **M**. Fangruthen **F**. Pfosten **P**. Wagenschußklötze **WK**. Pfeifholzklötze **PK**. Knappholzklötze **KK**, Ankerstöcke **A**. Pfeifholzkrümmlinge **PKG**. Schwellen **S**. Wagenschußpfosten **WP**. Gespaltene Wagenschüsse **WS**. Wagenschuß-Krümmlinge **WKG**. Wagenschuß-Durchrisse **WD**. Gespaltene Pfeifhölzer **PH**. Gespaltene Knapphölzer **KH**. Gespaltene halbe Knapphölzer **IKH**. Kiepsäulen **K**. Loshölzer **L**. Ranzen **R**. Stückholz **SH**. Halbholz **IH**. Krümmlinge **KG**. Schiffs-Knie **SK**. — Ein Holländerfloß, wie man die großen Rheinholzflöße nennt, ist aus ganzen, der Länge nach bei einander liegenden durch junge dünne Stämme, Zweige oder Wurzeln vereinigte Balken zusammengesetzt, und wird nach Verschiedenheit seiner Bauart in gepackt und ungepackt unterschieden. Es besteht aus drei Haupttheilen, dem Steifstück und zwei Knieen, und jedes einzelne wieder aus dem Mittelstück und zwei Anhängen. Das Steifstück bildet das Hauptfloß, ist 490 bis 850 Fuß lang, 95 bis 108 Fuß breit, hat vier und an manchen Stellen fünf Lagen Holz übereinander, und eben so wie jedes der Kniee noch zwei Anhänge, welche dazu dienen, beim Flößen den ersten Stoß abzuhalten, im Falle das Floß an das Ufer getrieben würde, und beim Anlanden das Floß zum Stehen zu bringen. Noch sind die Anhänge rechts und links am Hauptflosse dazu bestimmt, es während dem Liegen vor Anker flott zu erhalten. Die beiden Kniee, einmastige kleinere Flöße, die sich am Vordertheile des Hauptflosses befinden, haben die Bestimmung, das Hauptfloß auf der Fahrt in der gehörigen Richtung zu erhalten. End-

lich sind an den Seiten der Abhänge noch viele einzelne oder je zwei oder vier neben einander befestigte Balken angehängt, deren erstere Streichmasten, letztere Schormasten genannt werden. Ein solches Floß führt gewöhnlich 500 bis 550 Mann mit sich, welche aus dem Director oder Factor, dem Steuermanne, dem Proviantmeister, einem Fleischer, einigen Köchen, Hüttenbedienten, Bäckern und den Ruderknechten bestehen, zu deren Aufnahme Wohnungen und Hütten, sowie ein Proviantmagazin, eine Bäckerei, einige Küchen, ein Waschhaus, ein Schlachthaus und Viehställe auf dem Floße errichtet sind. Der Proviant besteht in vier bis fünfhundert Centnern Brot, 68 bis 90 Centnern Gemüse, 120 bis 200 Centnern Fleisch, 10 bis 15 Centnern Butter, 100 bis 150 Centnern Käse, 500 bis 600 Ohm Bier u. s. w. Die Fahrt leitet der Steuermann von einem erhöhten Sitze aus; durch 20 Ruder am einen und 22 am andern Ende des Hauptfloßes, an deren jedem in der Regel 7 Mann angestellt sind, wird es fortbewegt; auf den beiden kleinen Nebenflößen, sowie auf jedem Anhange befinden sich außerdem noch die nöthigen Ruderknechte, und 20 bis 40 Kähne, welche die nöthigen Anker, Taue und sonstigen Geräthschaften nebst der erforderlichen Bemannung führen, sowie ein Rheinschiff zur Aufnahme der Floßgeräthe u. s. w. bei der Rückkehr, begleiten das Floß. Vor demselben her, wenigstens eine Stunde weit, fährt ein Nachen, der eine aus 16 roth und schwarz abwechselnden Feldern bestehende Flagge führt, und die auf dem Flusse oder in den Häfen befindlichen Schiffe, die Mühlen- und Brückenaufseher von der Ankunft des Floßes benachrichtigen muß, damit diese die zur Sicherung gegen Beschädigung erforderlichen Maßregeln treffen können. Außerdem ist der Flößer dennoch für jeden Schaden zu haften verbunden, der durch das Vorbeifahren des Floßes verursacht wird, wenn er nicht alle mögliche Sorgfalt angewendet hat, um Unglück zu verhüten, oder wenn er nicht mit den nach der Größe seines Floßes erforderlichen Geräthschaften versehen war, in der Bauart gefehlt, oder sonst was gethan oder unterlassen hat, was ihn zum Schadenersatze verpflichtet. Zur Berichtigung der Rheinschifffahrtszölle muß der Führer des Floßes ein Manifest mit sich führen, in welchem die Summe der Stämme und ihr kubischer Inhalt im Ganzen nach französischen oder niederländischen Kubikmetern angegeben ist. Dieses Manifest muß er auf jeder Zollstelle, deren von Mannheim bis Dortrecht 14 sind, vorlegen. Auf dieser Strecke werden von jedem Kubikmeter = $32\frac{364}{1000}$ oder nahe $32\frac{1}{3}$ preuß. Kubikfuß, harten Holzes, wie Eichen, Ulmen Eschen u. s. w. 5 Francs 34 Centimen, und von jedem Kubikmeter weichen Holzes, wie Buchen, Fichten, Tannen u. s. w. 2 Francs 67 Centimen Zoll entrichtet. Auf der Elbe, wie auf der Weser muß der Führer eines Floßes ebenfalls ein Manifest bei jeder Zollstelle vorlegen, in welchem die Zahl der Stämme und deren gesammter cubischer Inhalt genau angegeben ist. Bei Elbflößen werden von Eichen, Buchen und anderen harten Holzarten 3, und von Fichten, Tannen, Birken u. s. w. 4 hamburger Cubikfuß dem hamburger Centner gleich gerechnet, und hiernach der Elbzoll entrichtet. 3 Centner hamburger

Gewicht sind gleich 3 Centner 18 Pfund preußisch. Die Erhebung des Weserzolles vom Floßholze geschieht nach je 10 bremer Cubikfuß.

Florentinischer Schwertel, s. Violenwurzel.

Flots, nennt man eine um Aix, im französ. Departement der Rhonemündungen, dem südwestlichen Theile der vormaligen Provence, wachsende Gattung süßer Mandeln, die in **Flots première qualité** und in **petits Flots** unterschieden werden. Im Allgemeinen sind sie besser als die übrigen aus der Provence kommenden Mandeln.

Flottkäse, s. Käse.

Flottseide, nennt man die bei dem Haspeln oder Winden entstehenden Stränge der Seide.

Flüchtiges Laugensalz, s. **Ammonium carbonicum.**

Flüchtiges Salmiaksalz, Riechsalz (englisches), **Sal anglicus volatilis siccus**, besteht aus 2 Theilen Salmiak und 3 Theilen trockenem Kali oder Kalk, die mit einander schnell zu einem Pulver vermengt werden, welches man in Gläsern mit eingeriebenem Stöpsel aufbewahrt.

Flüchtige Zeuge, werden solche gewebte Stuhlwaaren genannt, die dünner und leichter sind, als Zeuge der Gattung in der Regel zu sein pflegen, und die deßhalb mehr als gewöhnlich Gummi und Appretur erhalten haben.

Flüssiger Storax, s. Storax, flüssiger.

Flunder, s. Scholle.

Fluß nennt man diejenigen chemischen Mittel, durch welche Metalle oder deren Oxyde theils reduciren, theils leichter zum Schmelzen und Fließen gebracht werden. Solche sind: der weiße Fluß, den man durch das Verpuffen oder Abbrennen eines Gemenges von gleichen Theilen Salpeter und Weinstein erhält; der schwarze Fluß, der auch Redutionsfluß heißt, und durch das Verpuffen einer Mischung von 2 Theilen Weinstein und 1 Theil Salpeter gewonnen wird. Roher Fluß, nennt man die noch unverbrannten Mischungen von Salpeter und Weinstein. Beaumé's schneller Fluß besteht aus 3 Theilen Salpeter, 1 Theil Schwefel und 1 Theil gepülverter Sägespäne. Auch nennt man ein größtentheils aus salzsaurem Kali bestehendes, beim Sieden der Seife mit ätzend gemachter Pottasche, Aussalzen mit Kochsalz und Einsieden der übrig bleibenden Lauge abfallendes Nebenproduct Fluß, dessen man sich wieder beim Sieden der schwarzen Seife, sowie beim Alaunsieden bedient. Endlich werden verschiedene gefärbte Spatharten Fluß genannt (s. Flußspath), sowie auch den Edelsteinen nachgemachte Glascompositionen (s. Glasflüsse).

Flußharz, s. Animegummi.

Flußsaurer Kalk, s. Flußspath.

Flußsäure, s. Flußspathsäure.

Flußspath, dieser Stein ist eine Verbindung der Flußsäure mit Kalk, weshalb er auch flußsaurer Kalk heißt. Er kommt

in der Natur häufig vor, und zwar gewöhnlich etwas gefärbt und halb durchscheinend, seltener ganz rein und in den schönsten Krystallen, die gewöhnlich halb durchsichtig sind. Ganz durchsichtige Krystallen gehören unter die seltensten. Sein Ansehen ist glasglänzend, selten findet man ihn stenglicht, häufig dagegen kubisch krystallisirt. Er ist härter als andere Kalkarten, giebt aber am Stahle kein Feuer, kann nicht zu Kalk und Gyps gebrannt werden, sondern zerspringt im Feuer in Stücke; er braust auch nicht mit Säuren auf. Seine verschiedene Gefärbtheit rührt von Metalloxyden her, und da er mitunter Farben der Edelsteine besitzt, so hat man ihm verschiedene Namen beigelegt, und zwar nach der Aehnlichkeit mit denselben, wie Rubinfluß, Amethystfluß, Topasfluß. Auch nennt man dergleichen durchsichtige Spatharten gemein hin Fluß. Er hat ein spathartiges Gefüge, doch giebt es auch eine seltnere Art, welcher dies letztere abgeht. Man nennt sie den dichten Fluß, und sie findet sich meist graulich oder bläulich weiß, schwach durchscheinend, mit schimmerndem Bruche. Wegen seiner Eigenschaft, Mineralien in Fluß zu bringen, hat er den Namen Flußspath bekommen. Im starken Feuer schmilzt er für sich allein zu einem durchsichtigen Glase, läßt aber dabei seine Säure nicht fahren. Im Flusse löst er die feuerbeständigen Alkalien, die Thonerde und Talkerde auf. Ein Zusatz von Kalk macht den Flußspath besonders leichtflüssig, und dann löst diese Mischung auch alle Kieselarten auf, was der Flußspath allein nicht thut. Wenn man ihn auf einem Bleche erhitzt, so fängt er an im Dunkeln zu leuchten, gewöhnlich mit einem violblauen, selten mit einem grünen Lichte. Durch ein vollkommnes Durchglühen verliert er diese Eigenschaft gänzlich. Man gebraucht den Flußspath stark in den Schmelzhütten zum Schmelzen der Erze, zur Bereitung des echten und unechten Porzellans und des weißen Schmelzglases. Der Flußspath wird in England in großen Stücken, besonders in Derbyshire angetroffen; auch auf dem Harze u. an mehrern andern Orten findet man denselben verschiedenartig. In England verfertigt man auch aus demselben mancherlei Arbeiten, da sich der Flußspath, seiner Härte wegen, gut schleifen und poliren läßt, und man demselben ein schönes Ansehen geben kann.

Flußspathsäure, Flußsäure, eine im Flußspath enthaltene, von Gay Lussac und Thenard reiner als früher dargestellte Säure, deren man sich schon seit Ende des 17ten Jahrhunderts zum Aetzen des Glases bedient. Sie besteht aus einer sehr flüchtigen, stechenden, äußerst ätzenden tropfbaren Flüssigkeit, die aus dem Flußspath durch Schwefelsäure in der Hitze als ein Gas entbunden wird, das sich aber leicht im Wasser auflöst. Rein wird sie erhalten, wenn man bei der Entbindung den Recipienten, statt Wasser in ihn zu thun, mit Eis umgiebt. Sie ist dann farblos, raucht an der Luft stark, verflüchtigt sich bei 15 Grad Réaumür, hat einen stechenden durchdringenden Geruch, unerträglich scharfen Geschmack und zerstört schnell alle thierischen Theile. Wegen ihrer, für Augen und Brust höchst gefährlichen Dämpfe erfordert die Behandlung derselben die äußerste Vorsicht. Sie greift vorzüglich die Kieselerde an, kann daher auch nicht

in gläsernen, sondern bloß in bleiernen oder silbernen Gefäßen bereitet und aufbewahrt werden.

Foeniculum marinum, s. Meerfenchel.

Foenum graecum, s. Bockshornsamen.

Foes, ein catunartiges baumwollenes Gewebe.

Fogas, aus Ungarn ins Ausland versandte Flußfische, die auch, ihrer zwei hervorstehenden Zähne wegen Zahnfische genannt werden. Sie werden getrocknet verschickt und sind von vorzüglichem Geschmack.

Folia clematidis repentis, s. brennende Waldrebe.

Folia lauri, s. Lorbeerblätter.

Folia Sennae, s. Sennesblätter.

Folia sennae germanicae, s. Blasenstrauch.

Folie ist überhaupt ein zu dünnen Platten oder Blättern geschlagenes Metall, es sei nun von Zinn, Kupfer oder aus einer Composition des Kupfers bearbeitet, und dient hauptsächlich zur Unterlage oder Belegung durchsichtiger Körper. Man beabsichtigt bei Anwendung desselben das Reflektiren der Lichtstrahlen, wie dies bei Spiegel belegen, bei den Arbeiten der Juweliere zu Fassungen edler Steine u. s. w. der Fall ist. Sie ist nach dem dazu verwendeten Metall, entweder weiß oder farbig. Man erhält sie aus Wien, Brüssel, Lyon, Fürth, Berlin und vorzüglich aus Nürnberg, in kleinen hölzernen Kästchen zu 9 Stück verpackt, in verschiedenen Sorten. Der Stanniol oder die Zinnfolie wird nach Pfunden in verschiedenen Zollmaßen verhandelt.

Folieblumen, aus gefärbter Folie verfertigt, in Rosen, Sträußchen u. s. w. bestehend, kommen besonders von Fürth und Nürnberg in Schachteln von 6 Stück bis 12 Dutzend, von Nr. 000 bis 8.

Foncarval, heißt ein leichter rother spanischer Wein.

Fondd'or, eine Art Brocat, jedoch reicher als dieser aus frisirtem, geglättetem Lahn, reichen Gold- und Silber-Cantillen, Chenillen, Flittern 2c. und Seide verfertigt. Kommt am schönsten aus Lyon.

Fonwa, heißt ein Stoff, aus welchem zu Suez Safranfarbe bereitet wird; der aus Arabien über Mekka nach der Türkei kommt.

Foolscap, heißen verschiedene Sorten des englischen Papiers. **Foolscap**, Schreibpapier ist 16½ Zoll breit, 13¼ Zoll hoch; das Rieß 15 Pfund schwer. **Sheet and haef foolscap**, ebenfalls eine Gattung Schreibpapier, ist 25½ Zoll breit, 13 ¼ Zoll hoch, das Rieß 22 Pfund schwer. **Foolscap-printing-paper**, Druckpapier, ist 16½ Zoll breit, 13¼ Zoll hoch, 9 bis 14 Pfund das Rieß am Gewicht. **Foolscap-cartridge-paper**, Packpapier, ist 16¼ Zoll breit, 13¼ Zoll hoch; das Rieß 13 bis 15 Pfund schwer.

Forellen sind unter das weitläufige Geschlecht der Salmen gehörige Fische, mit roth, schwarz und gelbgeflecktem Körper, von feinem Geschmacke. Als Arten davon sind die gemeine-, die Teich-, die Gold- und die Lachsforelle zu bemerken, wovon letztere die vorzüglichste ist. Als Handelsartikel wird sie aus Schottland, eingesalzen wie Lachse, in Quantitäten versandt. Vom Genfersee, aus der Schweiz

und aus dem Mailändischen gehen bedeutende Transporte nach Frankreich. Unter den im Bodensee gefangenen, ist die im Konstanzer See unter dem Namen Rheinlanken die größte; außerdem werden sie aus dem Ober- und Unterbodensee theils geräuchert, theils marinirt in Quantitäten, das Fäßchen zu 50 bis 100 Stück, verschickt.

Forestieri, werden im Handel Italiens und der Levante die in Frankreich auf holländische Art zugerichteten, von Marseille kommenden Tücher genannt.

Forets-whit, Penistones, $\frac{11}{8}$ Yard breite, englische Wollentücher, in Stücken von 12 bis 15 Yards.

Forillos crudos, heißen im spanischen Handel die $\frac{9}{4}$ Elle breiten besten rohen Leinwandsorten, die unter dem Namen Platillas in Stücken von 58 bis 60 Ellen aus Schlesien kommen.

Formschneide-Instrumente, bestehend in Messern, Hohleisen, feinen Meißeln, Filtireisen, Drahtbunzen u. s. w. werden nach ganzen Garnituren gehandelt, und kommen von Hattingen, Iserlohn, Lüdenscheid, Suhla 2c.

Fort en diable, s. Eternelle.

Fortepiano, Pianoforte, das bekannte, von Gottlieb Schröter in Dresden, nach Anderen von Bartolomeo Christofalo in Florenz erfundene, zuerst von Silbermann verbesserte, und später von mehreren, besonders wiener Instrumentenmachern noch vervollkommnete clavierartige Instrument, dessen Mechanismus darin besteht, daß die Claves nicht unmittelbar beim Anschlagen die Saiten berühren, sondern besonders angebrachte Hämmer aufheben, welche an die Saiten schlagen und dann niederfallen. Außer den gewöhnlichen Dämpfern hat das Instrument noch einen eigenen Zug, den Pianozug, zum Dämpfen des Tones, wodurch dieser noch sanfter wird, sowie ein zweiter, der Fortezug, die gewöhnlichen Dämpfer aufhebt und so der Ton verstärkt wird. Außer den beiden genannten Zügen hat man auch noch verschiedene andere hinzugefügt, als den Fagottzug, Flötenzug, Guitarrenzug, Harfenzug u. a. m. Indeß sind die Instrumente mit so vielerlei Zügen nie von solcher Dauer als die gewöhnlichen. Zur Verschönerung des Tones und zur längeren Ausdauer der Stimmung hat man dem Fortepiano in neuerer Zeit metallene Platten hinzugefügt, auf denen die Saiten fest gehalten werden. Solche Platten von gegossenem und gewalztem Messing sind vorzüglicher als die gußeisernen. Der übrige Körper des Instrumentes ist gewöhnlich von Holz; indeß hat man auch angefangen, gußeiserne Fortepiano's zu bauen. Das Instrument ist entweder in Tafel- oder Flügelform gebaut. Letztere zieht man wegen des kräftigeren und reineren Tones den ersteren vor, wiewohl man auch unter diesen welche antrifft, die jenen, hinsichtlich des Tones, wenig nachgeben. Die bedeutendsten Werkstätten für Fortepianobau sind in Berlin, Leipzig, München und Wien. Die wiener Instrumente gelten noch immer für die vorzüglichsten; ihnen am nächsten hält man die münchener; nach Anderen die leipziger, welche sogar von Einigen den wiener noch vorgezogen werden. Außer den vorgedachten Orten werden auch

noch an mehreren andern gute Fortepiano's verfertigt, namentlich in Bautzen, Braunschweig, Dresden, Göttingen, Halberstadt, Hannover u. a. m.

Fortes, **Toiles fortes**, heißen in Frankreich die zu Rouen verfertigten sehr dauerhaften weißgarnigen Leinen.

Fossa regia, ein rother neapolitanischer Wein, der in der Provinz Calabria oltra I. gewonnen wird, und wenn er einige Jahre gelegen hat, dem Burgunder sehr gleichkommt. Man handelt ihn zu Reggio nach der Salma von 10 Staje oder 300 Pignatoli.

Fossiles Caoutchouc, Fossiles Erdpech, Schwarzes Erdharz, **Mineral Caoutchouc**, eine sehr weiche, elastische, zuweilen schwammige Substanz, von schwärzlichbrauner, ins dunkel Olivengrüne und Röthlichbraune übergehende Farbe, an den Kanten durchscheinend bis undurchsichtig, mit Fettglanz und von muscheligem bis ebenem Bruch. Besteht aus 52,25 Kohlenstoff, 40,10 Sauerstoff, 7,50 Wasserstoff, 0,15 Stickstoff. Verbrennt mit schwärzlichem Rauch und aromatischem Geruch. Findet sich derb, eingesprengt und als Ueberzug; kommt auf Bleierzgängen bei Castletown in Derbyshire; auf Quarz- und Kalkspathgängen im Kohlensandstein bei Montrelais im Departement der niedern Loire und bei Newhaven in Nordamerika. Wird zur Verfertigung des schwarzen Siegellacks angewendet.

Fossilien, nennt man im Allgemeinen alle aus der Erde gegrabenen Naturprodukte; im engeren Sinne aber werden incrustirte und calcinirte Ueberbleibsel der früheren Thier- und Pflanzenwelt darunter verstanden.

Fossys, im französisch-ostindischen Handel vorkommende bunte baumwollene Zeuge aus Pondichery.

Fotalongees, Fottalongees, aus Baumbast und Seide gewebte, $\frac{3}{4}$ bis $\frac{5}{6}$ Stab breite, buntgestreifte ostindische Zeuge, in Stücken von 70 bis 80 Stab.

Fotas, Fottes, Phottes, buntgestreifte, auch buntgegitterte baumwollene Tücher, $\frac{7}{8}$ Stab breit, $1\frac{1}{2}$ Stab lang, von denen 4 ein Stück ausmachen, wurden früher viel durch die Franzosen von der Küste Coromandel nach Afrika ausgeführt. Jetzt verfertigt man sie zu Rouen und in andern französischen Manufakturstädten zu demselben Behuf.

Fouets, werden im Handel die französischen, in St. Julien-du-Sault, einer kleinen Stadt im Departement Yonne, verfertigten, auf englische Art gemachten Reitpeitschen genannt, deren Preise **pr.** Stück von 5 bis 100 Franken und darüber sind.

Fougères, heißen im Handel Frankreichs mehrere Gattungen Leinwand, die in und um Fougères, im Departement Ille und Vilaine, dem nordöstlichen Theile der ehemaligen Bretagne, verfertigt werden, und häufig über Bordeaux, Laurient, Nantes, Rochelle und St. Malo nach Spanien und Amerika gehen. Man unterscheidet sie in **Fougères de ménage**, $\frac{2}{3}$ Stab breite, festgewebte, weißgebleichte, flächsene Leinen, in Stücken von 72 Stab; **Fougères halles**, oder **Halles fougères**, ungebleichte flächsene Leinen, $\frac{15}{16}$ Stab breit, in

Stücken von 30 bis 32 Stab; **Fougères d'emballage**, eine grobe Sorte Packleinwand, in gleicher Breite und Länge mit der vorigen Gattung.

Foulards, Foulahs, Bouditars, ursprünglich ostindische Hals- und Schnupf-Basttücher von ausgezeichneter Güte, meist auf rothem oder braunem Grunde, weiß oder gelb bedruckt, $\frac{7}{8}$ bis $\frac{9}{8}$ Yards im Quadrat groß, und zu 7 Stück in einem Packete. Gegenwärtig werden in mehreren Manufakturen Englands, in Frankreich zu Bougères im Departement Cher, in Deutschland zu Berlin, Elberfeld, Wien u. s. w. sehr schöne seidene Foulards verfertigt. Ein taffetartig gewebter, auf dunklem Grunde mit mehrfarbigen hellen Mustern bedruckter Seidenzeug kommt ebenfalls unter dem Namen **Foulard** vor.

Fourniere, Fournierblätter, dünne Platten von feineren Holzarten, als Mahagony, Ebenholz, Brasilienholz, Zuckerkistenholz, Nußbaum, Birken, Buchsbaum, Cedern rc. Zu ihrer Verfertigung im Großen hat man eigene Fourniermühlen eingerichtet, und mittelst anderer Säge- und Schneidemaschinen werden in den dünnen Holzplatten Figuren ausgeschnitten und diese wieder mit anderem Holze ausgelegt. Dergleichen ausgelegte Fourniere bezieht man von Berlin, Magdeburg u. a. O.

Fracassanes, eine auf der Insel Corfu wachsende grüne, sehr beliebte Feigenart, von nicht gewöhnlicher Größe.

Fragaria, s. Erdbeere.

Fragmente, werden die Bruchstücke von Droguereien, Edelsteinen, Korallen u. s. w. genannt, die noch zu Arzneien und Kunstsachen gebraucht werden können.

Franche-Comté-Weine, sind die in den französischen Departements der obern Saône, des Doubs und des Jura, welche zusammen vormals die Provinz Franche-Comté ausmachten, gewonnenen rothen und weißen Weine, die zum Theil dem Champagner, zum Theil den Weinen von Oberburgund ähnlich sind. Im Departement der obern Saône kommen die besten rothen Weine von Ray, im Bezirk Gray, unter welchen die aus dem **Clos du Chtâeau** und von der benachbarten Höhe für die vorzüglichsten gelten. Sie sind zart, halten sich lange und gewinnen von Jahr zu Jahr durch das Lagern an Güte. Auch aus den Pflanzungen von Champitte-le-Chateau, Charicy, Gy, Navenne und Quincey kommen Weine von schöner Farbe, Körper und gutem Geschmack, die sich lange halten; besonders die von Charicy und Gy, welche durch das Aufbewahren viel gewinnen. Man handelt sie zu Gray nach dem Stück von 180 Litres und zu Vesoul nach dem Stück von 200 oder der Feuillette von 100, auch nach dem Quarteau von 75 Litres. Die Versendungen gehen nach der Schweiz, den Departements des Ober-Rheins und der Vogesen. Weit bedeutender ist der Weinbau im Departement des Jura, wo der Mittelpunkt der guten Pflanzungen von Poligny südwestlich bis nach Lons-le-Saulnier, und nordöstlich bis hinter Salins sich erstreckt. Zu den rothen Weinen der ersten Classe gehören die von Arsures, im Canton Arbois, als die besten, welche

eine nicht sehr dunkle Farbe, Körper, Feinheit, Lebhaftigkeit, vielen Geist und eine ziemlich angenehme, aber nicht ganz deutliche himbeerartige Blume haben. Bei guter Pflege können sie 6 bis 7 Jahre in Fässern liegen, und halten sich dann noch sehr lange in Flaschen. Ferner liefern die Pflanzungen von Aigle-Pierre, Arbois, Marnox und Salins sehr gute rothe Weine, deren Farbe mehr licht als dunkel ist. Sie sind fein, angenehm, zarter und frühzeitiger gut als die von Arsures, aber weniger geistig und nicht so lange haltbar. Die von Arbois vertragen den Transport besser als die von Salins. Zu der zweiten Classe rechnet man die von Blandans, Gérace, Menetru, Saint Laurent, Saint Lothain, Vadans und Voiteur, die zum Theil flüchtig, zart und angenehm, zum Theil wegen ihres Körpers und ihrer Festigkeit geschätzt sind. Unter den weißen Weinen erster Classe dieses Departements sind die von Chateau-Chalons sehr geschätzt. Sie haben Mark, viel Geist, Blume und eine sehr merkliche und angenehme aromatische Würze. Auch die von Arbois sind sehr gut; jung sind sie mild, angenehm, brausend und moussiren wie der Champagner; alt kommen sie dem alten Weine von Chateau-Chalons nahe; sie müssen aber erst lange gelegen haben, um diese Güte zu erhalten. Die Weine von Pupillin haben dieselben Eigenschaften, und werden auch unter dem Namen Weine von Arbois verkauft. Diese dem Champagner völlig gleich zu machen, hat bisher noch nicht gelingen wollen, indem sie sehr stark schäumen, im ersten Jahre fast alle Flaschen zersprengen und dann aufhören, zu moussiren. Indeß macht man von einer geringern Sorte als die von Arbois moussirende, flüchtige, sehr angenehme und völlig klare Weine, die auch weniger berauschend sind. Die weißen Weine zweiter Classe aus den Pflanzungen von L'Etoile, Montigny und Quintignil sind zwar geringer als die von Arbois, aber dennoch ziemlich geistig, körperlich und von angenehmem Geschmack. Zu Arbois, Lons-le-Saulnier, Poligny und Salins wird der meiste Handel mit den Weinen des Jura-Departements betrieben. Die gebräuchlichsten Fässer heißen Muids und halten gegen 300 Litres. Die Versendungen gehen nach der Schweiz, besonders nach dem Fürstenthum Neufchatel, nach den Departements des Oberrheins und der Vogesen, zum Theil auch nach Deutschland. Im Departement des Doubs wird der beste rothe Wein im Bezirk von Besançon erzeugt, vorzüglich in den Pflanzungen von Eminguey und Trois-Chalets, welche nach 3 bis 4 Jahren eine schöne Farbe, Körper und Annehmlichkeit erhalten. Die Weine von Byans, Lavans, Liesle, Lombard und Mouthier sind nicht viel geringer als die vorgedachten; dahingegen die aus den Pflanzungen von Beurre, Chatillon-le-Duc, Chouzelot, Jallerange, Pointvilliers und Pouilley-des-Vignes nur in günstigen Jahren gute gewöhnliche Weine liefern. Ein Theil der Weine dieses Departements, welche man nach dem Stück von 212 Litres oder nach dem Muid von 304 bis 318 Litres (auch nach dem Quari von 79, der Tinne von 53 oder dem Setier von 50 Litres) handelt, wird nach dem Elsaß verfahren.

Frangen, s. Franzen.

Frankensteiner Linnen, schlesische $\frac{8}{4}$ breite Linnen, die in und um Frankenstein, im Breslauer Regierungsbezirk, verfertigt, nach Art der zu Rouen in Frankreich vorkommenden **Toiles de menage** appretirt und unter dem Namen Rouans (s. d. Art.) häufig nach Spanien, Westindien und dem Festlande von Amerika versendet werden.

Frankenweine. Man hat von diesem deutschen Weine viele Arten, wovon ein großer Theil von der vorzüglichsten Güte ist, auch ist der Weinbau in Franken von sehr bedeutendem Umfange, am besten im Hochstift Würzburg; es gehören dazu die Oerter Kitzingen, Distelhausen an der Tauber, Mainstockheim, Heydingsfeld, Eibelstedt, Mühlbach, Frickenhofen, Nordheim, Ochsenfurt, Ostheim, Rantzacker, Somerach, Rödelsee und Volkach. Unter allen Frankenweinen ist der Leistenwein der vortrefflichste, seine ungemeinen Vorzüge sind allgemein bekannt; er wächst an der Festung Leiste; nächst diesem der Steinwein am Steinberge, einem Kalkfelsen, der mit dem großen Rebengebirge, welches sich um Würzburg zieht, in Verbindung steht. Eine Art dieses Steinweins ist der sogenannte heilige Geist-Wein, von der Besitzung eines dem Würzburger Spital zugehörigen Berges, die Harfe genannt; es wird derselbe von diesem Spital verkauft, und zwar in Bouteilleu à 1 Thlr. An sich ist der Steinwein feuriger als der Leistenwein, hat aber nicht das feine Aromatische desselben, obgleich einige Stellen des Berges einen ihm ziemlich gleich kommenden liefern, wozu der heilige Geist-Wein besonders gerechnet wird. Ein hier gehöriger ist auch der Schalksberger, von besonderer Güte und vielem Feuer. Unter dem Namen Strohwein giebt es auch einen Frankenwein, der dem französischen und am Rheine bereiteten Strohweine zwar nicht an Feuer gleicht, jedoch ihn seines lieblichen Geschmacks wegen übertrifft. Der sogenannte Kalmus-Wein ist ein süßer, dem oberungarischen gleichkommender, auf dem Trieffenstein am Main wachsender. Außer dem Werthheimer, dem Haslocher Wein, welche dem Rheinweine am nächsten kommen, ist der Klingenburger ein sehr gesuchter; von wässeriger Beschaffenheit ist der Distelhäuser. Noch sind unter die Frankenweine der von Altenburg, Beringsfeld und Zeil im Bambergischen; der zu Marktstefft im Ansbachschen, zu Sommerhausen im Limburgschen, zu Bullenheim im Schwarzenbergischen, und die um Schweinfurt und Mainbernheim zu zählen. Die Ausfuhr des Frankenweins geht stark in die nahe gelegenen Länder, als Hessen, Fulda, Thüringen und Sachsen, bedeutender noch sind die Aufkäufe der Frankfurter Weinhändler, welche ihn theils zum Verschneiden der jungen und herben Rheinweine anwenden, oder geradezu für Rheinwein selbst verkaufen. Der beste Einkauf geschieht in Würzburg; man handelt nach Eimern, à 50 fränkische Maß, nach Ohmen, à 2 Eimer, und nach Fudern, à 6 Ohmen; mit auswärtigem Gemäß verglichen, hält 1 Eimer $46\frac{2}{5}\frac{8}{7}$ Berliner Maß, $55\frac{5}{24}$ Dresdner Kannen oder $47\frac{9}{28}$ Leipziger Kannen. Die Gebinde müssen mit gerichtlichem Anschnitt oder Brande versehen sein; vorzügliche Jahrgänge sind 1761, 62, 75, 79, 81, 83, 1811 und 1818.

Frankfurterschwarz. Dieses Schwarz ist auch unter den

Namen Drusenschwarz, Kupferdruckerschwarz, Deutschschwarz bekannt, wird aus Weinhefen, durch Verbrennung derselben in verschlossenen Gefäßen, bereitet. Man nimmt in den Weingegenden die rückständige Weinhefe, sowie den nach der Destillation des Branntweins aus Weintrestern in der Blase befindlichen Rückstand, gießt ihn auf ein ausgespanntes Tuch, damit die Flüssigkeit rein ablaufe, und läßt die in Ballen gedrückte Masse an der Luft und in der Sonne gehörig austrocknen, und wenn dieses geschehen ist, füllt man damit große irdene Töpfe, welche dann zugedeckt, mit Lehm gehörig verschmiert, in einen Töpferofen gebracht werden; nach dem Brennen nimmt man die Töpfe wieder heraus, schüttet die in den Töpfen zu Kohle gebrannte Substanz aus und läßt sie auf Mühlen zu einem feinen Pulver mahlen, welches alsdann in Fässer gepackt und versendet wird. Das Frankfurter Schwarz ist zwar leicht, jedoch schwerer als Kienruß; es ist sanft, leicht zerreiblich, leuchtend, von schöner schwarzer Farbe, und ist daher beim Kupferdrucken vorzüglich anwendbar, sowie in der Malerei in mehrerem Betracht. Es hat dieses Schwarz seinen Namen, weil es aus den Main- und Rheingegenden, namentlich von Frankfurt aus, viel verschickt wird, obgleich auch in Frankreich dergleichen bereitet wird, und in Paris ein Sortiment davon besteht, als starke, mittlere und schwache Schwärze. Beziehungsorte sind Frankfurt a. M., Kitzingen, Marksteft in Franken, Straßburg u. a. m.

Franzbranntwein, wird in den Weingegenden aus den Weintrestern und Hefen bereitet; den meisten liefert Frankreich. Da er nach verschiedenen Graden, mit mehr oder weniger Spiritusgehalt, bereitet wird, so ist der Preis auch danach bestimmt; der stärkere, welcher in deutschen Brennereien Vorlauf genannt wird, erhält die Nebenbenennung **trois quints** oder **trois cinquième**, ist im Preise 50 bis 60 pCt. theurer als der gewöhnliche. Ein guter Franzbranntwein muß in seinem natürlichen Zustande weiß, klar, von dem reinsten Geschmack, ohne Beimischung und gehörig stark sein; die gelbliche Farbe erhält er entweder von den Fässern, oder sie wird ihm absichtlich durch unschädliche Mittel ertheilt. Die Stärke desselben muß nicht bloß nach dem Geschmacke beurtheilt werden, weil dies trüglich ist. Die sicherste Anzeige giebt das Alkoholometer nach Richter oder Tralles. Nach dem erstern muß ein guter Franzbranntwein 32 bis 36 Grad, nach dem letztern 46 bis 50 Grade (Procente) haben. Scharfe Beimischungen, als z. B. extrahirte Stoffe aus vegetabilischen Theilen, die ein Brennen erregen, können leicht erkannt werden, wenn man die Oberlippe mit reinem echten Franzbranntwein bestreicht, die Unterlippe dagegen mit dem verdächtigen. Verhalten sich beide gleich, so ist kein Zusatz zu vermuthen; brennt aber der letztere noch eine Zeitlang nach dem Verdunsten auf der Zunge, so ist er mit scharfen vegetabilischen Stoffen angeschwängert. Einer der besten Franzbranntweine ist der Cognac. Man erhält die Branntweine aus der ersten Hand in großen Gebinden, als **bariques**, **pièces** oder **poinçons**; zu Cognac, Rochelle, Charente, auf der Insel Rhé und Aunis hält ein **barique** oder Oxhoft 27 Veltes, 1 Velte zu 6 Pinten, die Pinte 64 Loth oder

hiesige 2 Pfund, gerechnet. An andern Orten, als z. B. in Bordeaux, gehen 32 Veltes auf ein Gebinde, in Nantes und mehreren Städten der ehemaligen Bretagne und Anjou, 29 Veltes. Im ehemaligen Languedoc und der Provence wird die Waare nebst dem Gebinde gewogen, man rechnet nach **quintals** (Centnern). Die aus Aunis, Saintonge und von Seudres nach Hamburg, Lübeck, Bremen und den nördlichen Orten kommenden Gefäße, halten 60 und mehrere Quarts. Den Haupthandel ins Ausland haben Bordeaux, Cette, Rochelle, Nantes, Bayonne und Dünkirchen; ihre Versendungen gehen außer nach England, Holland, Deutschland und andern nördlichen Ländern, selbst nach den Küsten von Afrika.

Franzbeeren, s. Färber-Wegedorn.

Franzen, Frangen, Bändchen oder Säume aus Seide, Kameelhaaren, Wolle, Baumwolle, Zwirn, sowie auch aus Gold oder Silber so gewirkt, daß von ihnen kürzere oder längere einfache oder mehrfache dicht an einander gereihte Fäden herabhängen. Sind die Fäden, gedreht oder ungedreht, nur einfach, so heißen die Franzen geschnittene; hingegen nennt man die unter dem Saume durchbrochen gearbeiteten, mit mehrfach zusammengedrehten Fäden und Troddeln, Crepinen; worunter man auch besonders goldene und silberne Franzen dieser Art versteht. Goldene und silberne echte Franzen bezieht man aus den Fabriken von Gold- und Silberarbeiten zu Amsterdam, Augsburg, Berlin, Brüssel, Dresden, Hamburg, Hanau, Leipzig, Wien ꝛc.; unechte von Fürth und Nürnberg; seidene, baumwollene und andere von Annaberg, Buchholz, Chemnitz, Geyer ꝛc. im sächsischen Erzgebirge.

Franzgold, ist eine Benennung des Blattgoldes (s. d. Art.).

Franzholz, nennt man das aus Frankreich über Amsterdam und Hamburg kommende Nußbaumholz zu Fournieren, welches theils nach dem Fuß, theils nach dem Gewicht gehandelt wird. In den Ostseehäfen versteht man unter Franzholz gespaltenes Eichenholz zu kleinen Tonnenstäben, wie zu Häringstonnen und andern kleinen Fässern, welches vorzüglich nach Holland und Frankreich versendet wird, und das man in doppeltes und einfaches oder enkeltes unterscheidet. Ersteres ist länger und stärker als letzteres. Beide Sorten aber handelt man nach dem Schock von 60 Stück; in jedem Stück sind so viel Stäbe enthalten, als zu einer Tonne gebraucht werden. Uebrigens macht dies Franzholz eine Gattung Klappholz (s. d. Art.) aus.

Franzleinwand, heißt eine aus gefärbtem Garn gewebte, $1\frac{1}{8}$ brabanter Elle breite, schwäbische Leinwand von verschiedener Feinheit, die zu Kaufbeuren, Kempten und in der Nachbarschaft dieser Orte verfertigt wird und in Stücken von 60 Ellen häufig nach der Schweiz und nach Italien geht. Eine in der Lausitz verfertigte, ungebleicht appretirte Leinwand, die zu Unterfutter dient, wird ebenfalls Franzleinwand genannt.

Französische Handschuh, nennt man die aus feinem, weißgebleichtem oder gefärbtem appretirtem Leder verfertigten. Anfangs wurden sie nur in Berlin von den französischen Refugies gemacht (da-

her ihre Benennung), jetzt liefern sie außer den Fabriken Berlins auch die anderer Städte Deutschlands. Die meisten aber kommen immer noch aus den französischen Fabriken (s. d. Art. Handschuhe).

Französische Leinen, werden fast in allen Departements Frankreichs in mehr oder weniger Quantitäten verfertigt, sind im Allgemeinen dicht und fest; die mittlen und ordinairen Sorten stehen aber den deutschen Leinen an Güte nach, und nur die ganz feinen Gattungen wie Batist, Cambray u. e. a. behalten fortwährend den Vorzug vor den ähnlichen Geweben anderer Länder. Sorten französischer Leinengewebe, die in gegenwärtigem Werke unter besondern Artikeln angetroffen werden, sind: Barrages, Batiste, Beauforts, Belesmes, Blancards, Boccages, Bolbecs, Bougrams, Boulloires, Boulvardés, Bourdaloues, Breannes, Bretagnes, Brins, Caens, Cambrays, Canevas, Carpettes, Chollets, Clissons, Combourgs, Condeaux, Cotonnines, Coutances, Coutils, Creas, Cretonnes, Delineres, Demi Hollandés, Demi Mousselines, Estoupiers-Cordats, Etramées, Fils d'Epreuve, Fleurets, Grand-Lions, Grande-Venises, Gros-Forts, Gros trait pour Prälat, Guiberts, Hallencourts, Halles crues, Languenane, Limoges, Linets, Linge de table, Linons, Locrenans, Loudeacs, Marignis, Mayennes, Mervilles, Mezeline, Mifils, Montbeliards, Morlaises, Nantoises, Noyales, Olonnes, Ourvilles, Panse de vache, Perches, Pertes, Platilles, Pouldavids, Quatre fils, Quintins, Rabatlue, Reformées, Renforcés, Requets, Roannes, Rochelles, Rosconnes, Rouennes, Rouleaux de Beaujeu, Royales, Terlices, Toiles à tamis, Toiles à veste, Toiles à voiles, Toiles bleues en reserve, Toiles de chasse, Toiles de coffre, Toiles de Coton, Toiles de Laval, Toiles de Lille, Toiles de Troyes, Toiles en fil d'etoupe lessive, Toiles rousses et grisses, Treillis, Trois-quarts-fournis, Truffettes, Vimoutiers, Vitrées, Voirons u. e. a.

Französische Perlen, s. Franzperlen.

Französische Seide, s. Seide.

Französisches Tuch, eine leichte Gattung Halbtuch, von gutem Gespinst, gut gefärbt und appretirt; wird in mehreren Manufakturen Belgiens, Hollands und der preuß. Rheinprovinz verfertigt und geht besonders nach Italien, Spanien und Westindien.

Franzosenholz, Pockenholz, Pockholz, Guajakholz, Heiligholz, von **Guajacum officinale**, einem sehr ansehnlichen hohen Baume, der auf dem meisten westindischen Inseln wildwachsend angetroffen wird. Da noch ein anderer Baum, **Guajacum sanctum**, von welchem man behauptet, das eigentliche Guajak- oder Franzosenholz zu erhalten, eine ähnliche Art liefert, die jedoch hinsichtlich ihrer Farbe, Schwere und weniger wirksamen Theile verschieden ist, so ist der Ursprung bis jetzt noch unentschieden. Das im Handel vorkommende besteht aus großen schweren Stücken, entweder einfarbig, oder

grünlich blau, mit dunkel gefärbten Flecken, länglich schwarzen Streifen, oder gelblich und weniger schwarz gefleckt. Die Schwere und Festigkeit dieses Holzes ist ungemein; es widersteht öfters den Schneidewerkzeugen der Professionisten, wenn sie nicht besonders gut sind. Je dunkler es ist, desto mehr harzige Theile enthält es; angezündet brennt es leicht, mit starker Flamme, wobei das Harz herausfließt; schon in der Hand stark gerieben, theilt es ihr den eigenthümlichen Geruch mit. Das aus dem Franzosenholzbaume freiwillig oder durch Einschnitte in die Rinde ausgeflossene Harz, welches in der Medizin häufig angewendet wird, und den Namen Guajakgummi, Guajakharz besitzt, ist unter diesem Namen aufzusuchen, wo es ausführlich beschrieben ist. Das Holz, welches auch noch die lateinischen Benennungen **Lignum Guajaci**, **Lignum indicum**, **Lignum sanctum** hat, kommt aus Brasilien und Westindien über London und Amsterdam, auch über Bordeaux, Hamburg, Hull, Liverpool, Rotterdam u. s. w., in Stücken von verschiedener Größe, von 20 bis 800 Pfund schwer, in den Handel; eignet sich seiner Härte und Schwere wegen besonders zu Mörserkeulen und Schlägeln, wird gern zu verschiedenen Maschinentheilen, als Preßwalzen, Daumwellen, Zapfenwellen, Rädern, Rollen u. ä. S. genommen und es werden Flöten, Kegelkugeln, Löffel, Tabacksdosen u. s. w. daraus verfertigt. Man handelt es nach dem Gewicht; in Hamburg bei 100 Pfd. in Bco. Mark; die Preise differiren nach Qualität von 2 bis 12 Mark pr. 100 Pfd. Die ganz dünnen und rissigen Stücke werden geraspelt, um in der Medizin angewendet zu werden. Das geraspelte Holz ist von gelber Farbe, grünlich oder blaugrünlich gefleckt; wird es eine Zeitlang der Luft ausgesetzt, so geht die Farbe mehr ins Grünliche über; dieses rührt daher, weil es aus der Luft Sauerstoff anzieht, der auf die harzigen Theile, bei der größeren Menge von Berührungspunkten, stärker einwirken kann, und die grünen Streifen und Flecken häufiger bildet. Eine Abkochung der Raspelspäne ist gelblich, verändert die Farbe an der Luft nicht, wird auch durch Zusatz von Schwefelsäure nicht schwarz, sondern nur etwas dunkler gefärbt. Die mancherlei Nüancirungen in der Farbe des Holzes, welche schon oft zu der Vermuthung führten, die verschieden aussehenden Hölzer stammten von mehreren Gattungen des Franzosenholzbaumes her, können daher auch durch die größere oder geringere Menge der darin befindlichen Harztheile, die nach dem Alter des Holzes verschieden sein kann, und durch die vermehrte oder verminderte Einwirkung der Luft bewirkt werden. Die Rinde des Franzosenholzbaumes, **Cortex Guajaci**, kommt in großen, festen, schweren Stücken vor und ist häufig noch mit der dünnen, pergamentartigen, schmutziggelben Oberhaut bekleidet, ohne welche sie rauh und feinrissig, dunkelschwärzlichblau mit gelben Flecken ist. Sie läßt sich in mehrere Lamellen zertheilen, ist auf dem Bruche hellbraun und auf der inneren Seite glatt, gelblich weiß; auch braun mit dunkleren Flecken. Hat sie sehr lange gelegen, so zeigen sich auf ihrer innern Fläche eine große Menge glänzender Krystalle, welche Benzoesäure sein sollen, was jedoch noch

einer näheren Untersuchung bedarf. Der Geruch ist nur schwach oder fehlt ganz; der Geschmack ist scharf, wenig bitterlich und kratzend.

Franzperlen, französische Perlen, den echten Perlen nachgemachte, hohle gläserne, mit Wachs ausgefüllte, oder von Perlmutter, Perlmuscheln und andern Muschelschalen bereitete. Die mit Wachs ausgefüllten sind inwendig unter der Glashülle mit der sogenannten Perlenessenz (s. d. Art.) ausgegossen. Die den echten Perlen am nächsten kommenden heißen gedruckte, die übrigen schottische Franzperlen. Hinsichtlich der Güte werden die aus Frankreich kommenden den übrigen, welche in Danzig, Nürnberg, Venedig u. a. O. verfertigt werden, vorgezogen; sie erhalten sich Jahre lang, ohne ihre weiße Farbe zu verlieren und gelb zu werden. Man hat sie in allerlei Form, Farbe und Größe in verschiedenen Nummern, und handelt sie nach dem Dutzend von 12 oder dem Groß von 144 Schnüren.

Franzscharlach, nennt man im levantischen Handel die dunkelrothen wollenen Tücher und Halbtücher, die mit Kermes gefärbt sind, welcher durch zugesetzten Alaun ins Carmoisinroth ziehende Schattirungen erhält.

Franzweine. Unter diesem Namen sind im Allgemeinen alle aus Frankreich gezogenen Weine begriffen; wie bedeutend dieser Erwerbszweig in diesem Lande ist, läßt sich daraus schließen, daß man vor der Revolution den Ertrag des Weinbaues im Ganzen auf einige 20 Millionen Livres anschlug, worunter sich die ehemaligen Provinzen Champagne, Bourgogne, Gascogne, Guienne, Languedoc, Provence, Orleans, Anjou, Aunis, Saintonge ihres bessern Produkts und stärksten Handels wegen, besonders auszeichnen. Unter den Champagner-Weinen sind die an Ufern oder Flüssen wachsenden lieblicher, und werden eher trinkbar als die Bergweine; zu den ersten gehören die von Hautvillers, Ay, Epernay, Cumières, Pierry, Fleury, Damery und Vanteuil; zu den letztern, die längere Zeit zum Abliegen erfordern, sich dagegen auch länger conserviren lassen, der Versenay, Sillery, Thierry, Mailly, Rilly, Ludes, Thesy, Versy, Trois puits; die Gebinde der letztern oder der Montagne-Weine, wovon die mehrsten roth sind, haben größern Inhalt (es gehen darauf gewöhnlich 220 bis 225 pariser Bouteillen) als die der erstern, **de rivière** genannt; diese haben nur 195 bis 200; 2 dergleichen Gebinde oder Pièces machen eine Queue aus. Von den Burgunder-Weinen eignen sich die von Beaume, Nuits und Chassagne ins Ausland, vorzüglich in die nördlichen Gegenden am besten; der Bourgogne haute nach Queues und Feuillettes. Languedoc- und Vienne-Weine sind l'Hermitage, Côte-Rôtie, St. Perrey und der Muscateller, mit dem Burgunder in einem Preise; auf Fässern, oder die feinsten Sorten in Flaschen, geht der größte Theil über Bordeaux, Cette und Montpellier; die Gascogne- und Guienne-Weine haben viel Feuer, sind consistent, wenig zusammenziehend und sind unter Bordeaux-Wein nachzusehen. Cahors- und Montauban-Weine sind beliebte abgelegene Weine, zu den besten Tischweinen zu zählen, wovon ein großer Theil nach Deutschland und an-

dern nördlichen Ländern geht. Von den Provence-Weinen bezieht Italien bedeutende Quantitäten, der beste wächst um Lacrau, Gaude, Mees und Riez; sie sind von angenehmem Geschmack. Die Weine aus Orleans, sowohl rothe als weiße, sind angenehm, berauschen leicht; der Weinbau ist in dieser Provinz äußerst beträchtlich, ein sehr großer Theil davon, besonders um Beaugency, geht nach England und Holland. Anjou liefert angenehme, süßliche, rothe und weiße Sorten, wovon die vorzüglichsten um Angers, St. Barthelemy, Foix und St. James, den Langonweinen, die Bordeaux versendet, gleichen; sie werden nach Buzes von 32 Veltes gehandelt, und gehen häufig nach Holland und Flandern. Die Weine von Aunis sind ebenfalls rothe und weiße, wovon Saintres, Aigre und St. Jean d'Angely die besten geben. Rochelle führt einen vorzüglichen Handel damit, wo es nach Tonneau, à 4 Orhoft, zu 32 Veltes das Stück gerechnet, geht. Die von Saintonge werden am häufigsten nach Hamburg, Bremen, Lübeck u. s. w. versandt. Unter dem allgemeinen Namen Franzweine werden in Deutschland und dem nördlichen Europa gewöhnlich die weißen Bayonner und Bordeauxer Weine verstanden, welche nach Hamburg, Bremen, Stettin und andern Orten in großen Quantitäten gehen.

Frauenbettstroh, s. Labkraut.

Frauendistel, s. Mariendistel.

Fraueneis, Frauenglas, **Lapis specularis,** ist in blätterigen, mehr oder weniger dicken, durchsichtigen Krystallen, die ganze Scheiben bilden, vorkommende schwefelsaure Kalkerde (Gips). Mit Thon vermischt, fließt es bei heftigem Feuer zu einer festen, halb durchsichtigen, milchfarbigen Masse; für sich ins Feuer gebracht, knistert es anfänglich, wird undurchsichtig und zerfällt; es läßt sich dann zu einem feinen Pulver reiben, woraus, mit passenden Bindungsmitteln, verschiedene Kunstsachen bereitet werden können; auch von Gold- und Silberarbeitern wird es häufig gebraucht; nicht allein in Frankreich, Ungarn, Schweden, Rußland und der Schweiz, sondern auch in Böhmen, Kursachsen, Anhalt-Zerbst, im Schwarzburgischen und auf dem Harze wird es vorgefunden und zum Handel gebracht.

Frauenflachs, Harnkraut, **Antirrhinum linaria, Linaria vulgaris,** ein überall an Wegen, Ackerrändern und Gebüschen vorhandenes, im Juli und August mit großen gelben, gespornten Blumen in dichten Endtrauben blühendes Gewächs, das aus der ausdauernden Wurzel mehrere runde Stengel von etwa einem Fuß Höhe treibt, welche mit vielen schmalen, ungestielten, glatten Blättern besetzt sind. Zum arzneilichen Gebrauch wird die Pflanze getrocknet, und verliert dadurch größtentheils den ihr beiwohnenden widerlichen Geruch.

Frauenglas, s. Fraueneis.

Frauenhaar, Krullfarn, **Adiantum Capillus,** ein schönes, 1 Fuß hohes Farnkraut; besteht aus vielen ästigen, dünnen, glatten Stielen mit doppelt gefiedertem Laube, dessen Fiederblättchen verkehrt eirund, vorn abgerundet und kleinlappig sind. Am Rande der Lappen stehen in Linien längliche, halbmondförmige Kapselhäutchen, deren Deckhäutchen innerhalb aufspringt. Es wächst im südlichen Oesterreich,

Italien, Frankreich, Spanien, auf Teneriffa und in Südamerika in den Mauerfugen und Felsenspalten, wird auch in Deutschland hin und wieder in Gewächshäusern gezogen, hat wenig Geruch und einen zusammenziehenden, bitterlichsüßen Geschmack. Der Frauenhaarsyrup, **Syrupus capillorum Veneris**, wird daraus bereitet.

Frauenmantel, s. Sinnau.

Fraxinus excelsior, s. Esche.

Frechener Steingutgeschirr, steinerne Apothekergefäße, Buttertöpfe, Krüge, Wasserröhren u. s. w., die im Dorfe Frechen unweit Cöln in der preußischen Rheinprovinz in 60 Werkstätten verfertigt und weit und breit verfahren werden.

Fredersdorfer Leinen, Friedersdorfer Linnen, eine $\frac{7}{4}$ breite, weißgebleichte Leinwand verschiedener Qualität, die zu Friedersdorf in der Lausitz, unweit Lauban, in Stücken von 72 Ellen in den Handel kommt, und häufig nach Holland über Hamburg geht.

Fretbohrer, Bohrer aus einer halben schneidenden Walze bestehend, die unten eine gewundene, schraubenartige Spitze hat.

Frétin, heißt in den französischen Seestädten der Ausschuß oder Brack von den Stockfischen, von dem man vier Sorten unterscheidet, als **meilleur frétin**, die beste, **grand frétin**, zweite, **frétin de rebut**, dritte, und **menu frétin**, die geringste.

Frictionsfeuerzeuge, s. Streichfeuerzeuge.

Friedersdorfer Linnen, s. Fredersdorfer Leinen.

Friedländer Leinen, grobe, ungebleichte, $6\frac{1}{2}$ Viertel breite schlesische Leinwand, die zu Friedland im waldenburger Kreise, Regierungsbezirk Breslau, unweit der böhmischen Grenze, verfertigt wird, in Stücken von 69 bis 70 Ellen in den Handel kommt und besonders viel über Bremen und Hamburg nach Holland geht. Eine andere Gattung Friedländer Leinen, aus weißem Garne gewebt und in den Stücken nachgebleicht, werden in Böhmisch-Friedland im Bunzlauer Kreise verfertigt und meistens in den österreichischen Staaten abgesetzt.

Fries, ein aus ordinairer Landwolle, die häufig noch mit Kämmlingswolle zusammengemischt und gesponnen ist, verfertigter, nicht sehr dicht gewebter, ungepreßter, auf der rechten Seite langhaariger Zeug, der in der Walke nur eine Stunde lang gut mit Seife gewaschen, dann gerauhet und am Rahmen gestrichen, auch verschieden gefärbt, zu Bett- und Pferdedecken, Unterröcken und sonstigen geringen Kleidungsstücken, verbraucht wird. Es giebt sowohl geköperte als ungeköperte Friese. Die feinsten und besten liefern die englischen Manufakturen Colchesters in Essexshire und der Landschaft West-Riding in Yorkshire, ungeköpert, $\frac{9}{8}$ Yard breit, in Stücken von 32 Yards. Irische geköperte Friese aus den Manufakturen von Carrick, Carlow, Kilkenny u. s. w. kommen in gleicher Länge mit den englischen im Handel vor, sind aber nur $1\frac{5}{16}$ Yard breit. Unter den französischen Friesen sind die aus den Manufakturen des ehemaligen Languedocs von vorzüglicher Güte. Alby, im Departement Tarn, Carcassonne und Limoux, im Departement Aude, Toulouse, im Departement Ober-Garonne, liefern **Frisons**

larges in Stücken von 20 bis 24 Stab, 1 Stab breit, und **Frisons étroites**, in Stücken von 28 bis 30 Stab, ½ Stab breit. In Deutschland werden zu Berlin, Braunschweig, Duderstadt, Großen-Bartloff, Hamburg, Lübeck, Lüneburg, Magdeburg, Mühlhausen, Oederan, Roßwein 2c. ebenfalls gute Friese verfertigt. Die berliner Waare ist $\frac{4}{4}$, $\frac{5}{4}$, $\frac{6}{4}$, $\frac{7}{4}$ und $\frac{8}{4}$ Elle breit und die Stücke sind 20 bis 69 Ellen lang; die übrigen deutschen Friese sind gewöhnlich $\frac{5}{4}$ bis $\frac{6}{4}$ Elle breit, in Stücken von 60 bis 70 Ellen. Die böhmischen Friese von Neugedein und Pilsen, die mährischen von Brünn und die österreichischen von Linz sind 22½ wiener Ellen lang und $\frac{5}{4}$ dergl. Elle breit.

Friesische Leinen, Frise, **Toiles de Frise**, die feinsten und besten holländischen flächsenen Linnen, etwas über ¾ Stab breit; werden in Stücken von 29 bis 30 Stab theils ihrer ganzen Breite nach in längliche Buchform gelegt und gepreßt, theils blattweise doppelt gelegt und rund gebunden, erst in weißes und dann noch einmal in blaues Papier gepackt, versendet. Im Allgemeinen werden die feinsten niederländischen Leinen ebenfalls Frise genannt.

Friesische Pferde, s. Pferde.

Friesisch Grün, eine zuerst in der holländischen Provinz Friesland aus Salmiak und Kupfervitriol bereitete grüne Malerfarbe, die jetzt auch von mehreren deutschen Farbenfabriken geliefert wird.

Friesländisches Hornvieh, s. Hornvieh.

Frise, s. Friesische Leinen.

Frisette, eine Art Cotonnine; in Holland halb aus Baumwolle und halb aus Wolle verfertigter geringer Zeug.

Frisirte Zeuge, langhaarige, wollene, tuchartige Zeuge, deren Oberfläche mittelst der sogenannten Frisirmühle so gekräuselt ist, daß die langen Haare kleine zusammengedrehte, dicht neben einander liegende Knötchen bilden. Ueber frisirte Zeuge sehe man d. Art. Flanell.

Frisoletband, s. Floretband. Außer jenem giebt es aber auch wollene Frisoletbänder, mit einer Kette von Baumwolle oder Zwirn und einem Einschlage von Wolle. Erfurt liefert besonders viel dergleichen Bänder.

Frison, nennt man im französischen Waarenhandel mehrere Artikel, als: einen weichen, warmen, gekräuselten englischen, sowie eine Gattung schlichten französischen Fries und eine Art gekräuselter Cantillen, die in den Gold- und Silbermanufakturen verfertigt und zu Stickereien verwendet werden.

Froc, **Frock**, **Frok**, eine ordinaire geköperte Serge, die in den französischen Manufakturen zu Bernay, Dept. Eure, Bolbec, Fescamp und Saint Valery, Dept. Niederseine, und zu Lisieux, Depart. Calvados, sonst aber auch in England und Deutschland verfertigt wird.

Frontignac, Frontignan, ein rother Languedoc-, sowie ein weißer Muscatwein, aus den Pflanzungen bei Frontignan, im Bezirk Montpellier, Departement Hérault. Der rothe hat eine sehr schöne Farbe, Körper und Geist, gehört, wenn er von der ersten Kelter ist, zu den sogenannten Bergweinen und wird den Weinen von Roussillon und St. Gilles noch vorgezogen. Der Muscatwein von Frontignan

wird nach den Muscatweinen von Rivesaltes, im Departement der Ostpyrenäen, für den besten im Königreiche gehalten, zeichnet sich durch Süßigkeit, vielen Körper, einen sehr deutlichen Fruchtgeschmack und äußerst lieblichen Wohlgeruch aus, gewinnt durch das Alter, hält sich sehr lange und kann den Transport zu Lande und zur See vertragen, ohne sich im mindesten zu verändern; wird aber häufig mit dem geringern Muscatweine von Béziers verfälscht. Den rothen Frontignac handelt man nach dem Muid von 90 Veltes = 720 alte pariser Pinten oder 685 Litres; versendet aber wird er von Montpellier in Fässern von 43 bis 48 Veltes und von Bordeaux und Cette in Barriken von 29 bis 30 Veltes. Nach letzteren, der Tiercerole, handelt man den Frontignan-Muscat, zu dessen Versendung man sich auch des **Sixain** oder Sechstel-Muid von 15 Veltes bedient. Beziehungsorte für diese Weine sind Bordeaux, Cette und Montpellier.

Fruchtgelées, s. Gallerte.

Fruchtkörbe, geschmackvoll gearbeitete Körbe oder diesem ähnliche Geschirre von fein lackirtem Blech, Silber, Porzellan und andern Materialien zum Aufsetzen des Obstes auf Tafeln beim Dessert. Silberne Fruchtkörbe werden in Augsburg, Berlin, Hanau, Pforzheim, Prag, Stuttgart rc., porzellanene von Berlin, Fürstenberg, Meißen u. s. w., blecherne lackirte von den Orten, wo Fabriken von lackirten Blechwaaren sich befinden, bezogen.

Fruchtmesser, kleine Messer, mit Heften von Silber, plattirtem Metall, polirtem Stahl, Elfenbein, feinem Holze, Knochen, gepreßtem Horn u. s. w., zum Zerschneiden des Obstes beim Nachtische oder auch beim simpeln Vorsetzen desselben. Man bezieht sie von denselben Orten, wo andere Sorten Tisch- und sonstige Messer verfertigt werden.

Fructus Cynobasti, s. Hambutten.

Fuchsbälge, Fuchsfelle, ein wegen seines langen weichen Haares sehr geschätztes Pelzwerk von verschiedener Farbe, indem es mehrere Gattungen von Füchsen giebt. Der gemeinste, fast allenthalben in dem nördlichen und gemäßigten Europa vorhandene, der auch als Urstamm der andern Arten angesehen wird, ist der Birkfuchs oder Rothfuchs, von Farbe gelbbraun oder braunroth ins Graue spielend, im Gesicht und an den Füßen schwarz, auf der Brust und an der Schwanzspitze weiß. Von Rußland aus, wo dieser Fuchs häufig angetroffen wird, kommt sein Pelzwerk am meisten in den Handel. Nach dem verschiedenen Klima ist es von mancherlei Färbung, als: gelblich, lichtgelb, braungelb, gelbroth, feuerroth, rothbraun und rostbraun. Archangel und Petersburg führen viel Fuchspelze in Säcken von zusammengenähten Pfoten, Kehlen, Bauchstücken, Schwänzen, Rückenstücken und ganzen Bälgen aus. Auch findet man sie häufig auf den Messen zu Frankfurt a. d. Oder und zu Leipzig. Etwas kleiner als der Birkfuchs ist der ebenfalls weit verbreitete Brandfuchs oder Braunfuchs, von rother, ins Schwarze spielender Farbe, mit grauer Brust und schwarzer Schwanzspitze, schwarzen Ohren und Läufen. Zu dem Pelzwerk dieser Gattung rechnet man auch die aus Frankreich kommenden schönen gelbbraunen, sowie die mehr gelblichen Felle des in

der Schweiz heimischen Fuchses. Das Fell des vorzugsweise sogenannten gelben Fuchses ist von hellgelber oder gelbröthlicher Farbe. Das schwarze oder dunkelbraune Fell des in Sibirien und im kalten Nordamerika heimischen Schwarzfuchses mit weißer Schwanzspitze, wird am höchsten geachtet und in der Türkei vorzüglich geschätzt und gesucht. Man unterscheidet sie in Rußland, hinsichtlich ihrer Farbe, in **Semoduschki**, recht schwarze; **Krasnoduschki**, schwarze röthlich scheinende und mit weißen Haarspitzen; **Beloduschki**, schwarze, ins Silberfarbene spielend. In Nordamerika wird eine Spielart des schwarzen Fuchses gefunden, deren schwarzes Haar weiße Spitze hat, und die man Silberfuchs nennt. Aus Nordamerika kommen auch die Felle des silberweißen oder weißgrauen und des rothen virginischen Fuchses. Beide Gattungen sind von feinem Haare, letztere von feuerrother oder goldgelber Farbe. Der im hohen Norden lebende Steinfuchs, nördliche Polarfuchs, weiße Fuchs, ist von weißer, weißgelber oder blaugrauer Farbe. Diese Verschiedenheit rührt nicht von einer ursprünglich mannichfaltigen Färbung der Felle, sondern nur von einer Veränderung derselben in den verschiedenen Jahreszeiten her. Der Steinfuchs hat nämlich die Zeit hindurch, in welcher es bei uns Sommer ist, einen weißlichen Balg, und heißt dann weißer Fuchs; um den Anfang des Herbstes, nach dem Hären des Fuchses, färbt sich der Rücken schwärzlichbraun und von ihm zieht sich nach beiden Schultern ein eben solcher Streif, worauf man ihn Kreuzfuchs nennt; zum Winter bekommt er eine blaugraue Farbe, hat alsdann das längste und weichste Haar und heißt nun blauer Fuchs. In dieser Gestalt ist sein Fell am theuersten, doch werden auch schöne Kreuzfuchsfelle oft eben so theuer bezahlt. Die von Canada und der Hudsonsbai kommenden sogenannten kleinen tatarischen Fuchsfelle sind auf dem Rücken blaugrau, fallen nach den Seiten zu gelblich ab, haben weißen Bauch und wolliges Haar. Ihnen ähnlich sind die Felle vom südlichen Polarfuchse, aus den Ländern über die Südspitze Amerikas hinaus, der Wolfsgestalt und einen aschgrauen wolligen Pelz hat. Abarten des Fuchses sind der Corsack und der Karagan (s. Corsackfelle und Karaganfelle). Der in Amerika heimische dreifarbige Fuchs ist am Kopfe weißgrau, am Oberkörper hellgrau und schwarzgrau geflammt, an den Ohren, den Seiten des Halses und den Füßen rostbraun, am Kinn schwarz, an der Kehle und den Wangen weiß und am Bauche und dem sehr dicken Schwanze weiß mit schwarzen Haarspitzen. Der brasilianische Fuchs ist oben dunkelgrau, unten lichtgrau, und hat einen schwarzen Streifen, der vom Nacken an über den Rücken und Schwanz sich erstreckt. Außer Rußland, von wo allein die blauen Fuchsfelle in den Handel kommen, und wo die Pelzhändler das Fuchspelzwerk in folgende Gattungen sortiren: Bogaz, den 1 Spanne langen und ¾ Spanne breiten Theil vom Halse; Ogiljawa, das tiefer unten am Halse ausgeschnittene Stück; Nafe, der Bauch mit den Seitenstücken; Sirt, das Rückenstück; Tilki patschussi und Kafassi, die Stücke vom Kopfe und von den Füßen als die geringsten; werden aus den Vereinig-

ten Staaten von Nordamerika und den dortigen englischen Besitzungen daselbst die meisten Fuchsfelle nach Europa gebracht. Nächstdem kommen aus Slavonien viel Fuchsfelle in den Handel, wofür Essek der Hauptstapelplatz ist. Für die taurischen Fuchsfelle sind die Hauptversendungsorte Kaffa und Perekop. Graue und gelbe Fuchsfelle liefern endlich noch Dänemark, Grönland und Schweden.

Fuchseisen, s. u. Eisenwaaren; auch Schwanenhals und Tellereisen.

Fucus helmintochortos, s. Wurmmoos.

Fucus vesiculosus, s. Pflanzenmohr.

Fürstenberger Porzellan, s. Porzellan.

Fürstenzwirn, s. Zwirn.

Fuldaer Leinen, Fuldische Leinen, heißen die im Großherzogthum und der Provinz Kurhessens Fulda theils in der gleichnamigen Hauptstadt, theils in andern Ortschaften verfertigten Leinengewebe verschiedener Art, besonders aber $\frac{5}{4}$ bis 2 Ellen breite mittelfeine und ordinaire weiße Leinwande in Stücken von 60 Ellen und $\frac{5}{4}$ breite weiß und blau gestreifte in Stücken von gleicher Länge, die von Fulda aus häufig zur Ausfuhr nach Bremen und Hamburg gehen.

Full-Chints, heißen im englischen Manufakturwaarenhandel die echt krapproth gefärbten Callico's.

Fulnecker Tücher, eine Gattung sehr beliebter, aus ungarischer Wolle gewebter Tücher, die zu Fulneck im Prerauer Kreise der Markgrafschaft Mähren, sowie in der Umgegend dieser Stadt verfertigt, und, hinsichtlich ihrer Güte, in ganz oder $\frac{4}{4}$ fein, $\frac{3}{4}$ fein, halbfein und viertelfein unterschieden werden. Die ganz feinen sind in der Wolle, die $\frac{3}{4}$ feinen im Garne, die übrigen beiden Gattungen im Stück gefärbt. Sie werden nicht allein in den österreichischen Landen sehr gesucht, sondern gehen auch nach andern Ländern, besonders nach der Levante und nach der Türkei. Für den inländischen Handel hat man sie in Breiten von $\frac{6}{4}$, $\frac{7}{4}$ und $\frac{8}{4}$ wiener Ellen und in Stücken von 24 Ellen. Die für den Handel nach der Levante und der Türkei bestimmten sind $\frac{8}{4}$ und $\frac{9}{4}$ Elle breit, die Stücken 29 bis 30 Ellen lang.

Fumaria officinalis, s. Erdrauch.

Fundos, heißen im spanischen Waarenhandel die 2 bis 3 Liespfund schweren kupfernen Bodenstücke, sogenannte Hartstücke, aus denen Bleche, Kesselböden und Platten geschmiedet werden. Solche Fundos gehen viel nach Portugal und von dort weiter nach Brasilien, und werden meistens aus England und Schweden bezogen.

Fungus cervinus, s. Hirschbrunst.

Fungus laricis, s. Lerchenschwamm.

Fungus melitensis, s. Maltheserschwamm.

Fungus sambuci, s. Judasohren.

Furfures amygdalarum, s. Mandelkleie.

Fußarbeit, nennt man solche gemusterte Gewebe, in welchen die Figuren nicht abgerundet, wie z. B. Blumen, Laubguirlanden, Rosetten u. dgl., sondern eckig und geradlinig sind, wie Carreaux, Streifen u. s. w.

Fußdecken, sind, außer einer Gattung von Teppichen (s. d. A.), auch aus schmalen Tuchstreifen verfertigte Decken. Zu dem Ende wird das ordinaire, starke, gefärbte und gewalkt gepreßte, aber nicht geschorne Tuch, in ganzen Stücken, der Länge nach in schmale Streifen gerissen, die dann auf einem Weberstuhle zu Decken verarbeitet werden, welche dann ringsum noch eine Einfassung von einem breitern Tuchstreifen erhalten. Die Streifen zum Einschlage sind in der Regel immer von anderer Farbe als die zum Aufzuge, und die Decken daher buntgewürfelt. Noch eine andere Gattung geknüpfter, aus Wollengarn verfertigte Fußdecken werden in Paris fabrikmäßig gemacht.

Fußdroguet, ist eine Benennung des geblümten oder gemusterten Kalmanks (s. d. Art.).

Fußsocken, aus Kuhschweifhaaren oder Roßhaaren, sowie aus Streifen von Tuch oder Sahlleisten geflochtene, auch aus Filz verfertigte, grobe starke Winterschuhe, mit und ohne Lederbesatz und Sohlen.

Fußstäbe, s. Zollstäbe.

Fußthran, nennt man im Handel den dicken Thran, welcher aus der Leber von Seehunden, Wallfischen u. s. w. bereitet ist; auf den Schiffen wird er zum Einschmieren verschiedener Sachen gebraucht, und da seine Güte geringer ist, als der gewöhnliche klare Thran, so ist er zum vierten bis fünften Theil wohlfeiler.

Fustelholz, s. Färber-Maulbeerbaum und Gelbholz.

Fustians, nennt man in England diejenigen baumwollenen festen und starken Zeuge, welche in Deutschland unter den Benennungen gestreiftes englisches Leder, Manschester, Thickset, Velveret u. s. w. bekannt sind, und die man in England in **Plains-Fustians** und **Heavy-Fustians** oder **Heavy-Goods** unterscheidet. Zu den ersteren, den glatten Manschestern, rechnet man die Denims, Dimittys, Jeannettes, Jeans, Rips, Satinets und Satins; zu den zweiten, den eigentlichen oder schweren Manschestern, die Cords, Silkeens, Silkets, Thicksets, Velverets, Velveteens und Velvets. Eben so werden auch verschiedene Barchentgattungen in England **Fustians** genannt, als **Pillow-Fustian,** Bettbarchent, u. s. w.

Fustikholz, s. Färber-Maulbeerbaum und Gelbholz.

Futterale, Behälter zur Aufbewahrung verschiedener Gegenstände, kommen unter verschiedenen eigenen Benennungen vor, als: Brillenfutterale, Geigenfutterale, Hutfutterale, Messerfutterale, Scheerenfutterale u. s. w., und sind theils von Pappe, theils von Holz mit Leder überzogen, theils ganz von Leder verfertigt. Im Galanterie-Waarenhandel ist Futteral gleichbedeutend mit Etui (s. d. Art.).

Futteralpappen, heißen die ganz dünnen, festen, mittelfeinen Pappen, die zu Bücher-Futteralen und andern kleinen derartigen Behältern verarbeitet werden.

Futterbarchent, s. Barchent.

Futterbretter, s. Bretter.

Futterflanell, s. Flanell.

Futterklingen (s. u. Eisenwaaren), heißen die zum Zerschneiden des Strohes auf der Häckselbank erforderlichen Schneidemesser, von denen die steyrischen für die besten gehalten werden.

Futterleinwand, nennt man sowohl die aus starkem Garne gewebte rohe und gebleichte, als die in verschiedenen Farben vorkommende geglättete Leinwand, sowie die Schetterleinen von besonderer Steifheit, die sämmtlich in verschiedener Breite und Länge zum Handel gebracht werden.

Futtertaffet, ist eine Benennung des Zindeltaffets.

Futtertuch, nennt man sowohl die starke Leinwand, welche zu dem unmittelbaren Ueberzuge gepolsterter Sopha's und Stühle gebraucht wird, welche in Frankreich **Toile d'Embourrure** heißt, als auch die zu Unterfutter dienenden ordinairen Boys, Flanells und ähnliche Wollenzeuge.

Futterwicke, s. Ackerwicke.

Gabans, Regenmäntel von Filz oder grobem Tuch; erstere auf den Küsten der Berberei, letztere in Marseille verfertigt, werden als Handelswaare von den Franzosen nach der Türkei gebracht, wo sie die niedere Volksklasse trägt.

Gabbro, s. Feldspath.

Gabeln, s. Messer.

Gadsteel, heißt im Englischen eine Gattung zähen deutschen Stahls, welche auf dem Rheine über Dortrecht nach England ausgeführt und dort zu Feilenhauermeißeln verarbeitet wird.

Gänseblümchen, s. Maßlieben.

Gänsebrüste, geräucherte, sind entweder die ganzen Brüste der Gänse sammt dem Brustknochen, welche erst einige Zeit gepökelt und dann schön dunkelgelb geräuchert werden, oder bestehen bloß aus dem vom Brustknochen im Ganzen abgelösten Fleische sammt der Haut, welches nach der Pökel dicht zusammengerollt, mit Bast umbunden und dann geräuchert wird. Sie gehören zu den Delicateß-Waaren, werden im nördlichen Deutschland in Menge bereitet und nach dem Stück oder dem Paar gehandelt. Besonders berühmt sind die pommerschen.

Gänsefuß, rother, Waldmelde, **Chenopodium rubrum**, hat einen 2 Fuß hohen eckigen Stengel mit rothen Linien, herzförmig-dreiseitige, spitze, glänzendglatte Blätter; an der kurzen gedrängten Aehre röthliche Blumenkelche. Die Pflanze, von der man das Kraut in den Apotheken gebraucht, wird nach dem Abblühen oder bei kaltem Wetter sogleich roth. Wächst wild in Deutschland.

Gänsefuß, weißer, **Chenopodium album**, eine dem guten Heinrich (s. d. Art.) ähnliche Pflanze, deren rautenförmige, abgerundete und gezähnte Blätter wie mit Mehl bestreuet sind. Die fünftheiligen weißlichen Blütenkelche haben glänzende Punkte. Nach der Blütezeit, vom Juni bis August, fallen oft die Blätter ab und lassen den Stengel kahl zurück. Der Same dient zur Bereitung des Chagrins.

Gänsekraut, } s. Fingerkraut.
Gänserichkraut, }

Gagat, schwarzer Bernstein, **Gagates, Bitumen Gagas.** Diese Substanz wird in der Erde vorgefunden; sie ist ein mineralischer Körper, und zwar ein mit Erdharz oder Bergöl durchdrungener Eisenkies, der einige Aehnlichkeit mit der Steinkohle hat, hingegen leicht ist, dabei einen muscheligen, glasartigen Bruch hat, von feinem, festem, nicht zu sprödem Korne, läßt sich gut schleifen und poliren. Gagat ist schwarz, schmilzt bei mäßiger Hitze mit einem nicht angenehmen empyreumatischen Geruche. Im Feuer entzündet er sich und verbreitet eine mit vielem Rauch verbundene Flamme, giebt durch die Destillation ein dickes schwarzes Oel, welches ein Mittel wider die Wuth, fallende Sucht und den Schlag sein soll. Auch ist dieses Oel gut als Wagenschmier zu gebrauchen, und vorzüglicher als die gewöhnlichen Arten. Fein gerieben giebt er, mit Kalkmörtel vermischt, einen überaus festen Kitt. Löset man ihn in fettem Oele auf, so erhält man einen sehr guten schwarzen Firniß. In Flandern wird er statt des Brennholzes gebraucht, und in England von Armen statt der Lichter angezündet. Wenn man ihn reibt, muß er, wie der Bernstein, leichte Dinge an sich ziehen, weßhalb er auch, wiewohl uneigentlich, schwarzer Bernstein genannt wird. Er muß übrigens ganz rein sein; wenn er kleine Adern hat, so sind diese ein Kennzeichen, daß der Gagat dort zerbrochen war, und mit Leinöl wieder zusammengefügt worden ist. Der meiste Gagat wird zu verschiedenen Kunst-, Spiel- und andern dergleichen Sachen verarbeitet, als: Ringe, Ohrringe, Tabatieren, Spielmarken, Knöpfe auf Stöcke, Hemdeknöpfe und Knöpfe anderer Art; auch kleinere Dosen und Büchsen von verschiedenen Formen werden daraus verfertigt und öfters geschmackvoll verziert; dergleichen Kunstsachen gehen ins Ausland in nicht geringer Menge. Man findet den Gagat in verschiedenen Gegenden Deutschlands, vorzüglich im Würtembergischen, in Tafeln, runden, länglichen Stücken, theils in der Dammerde, und zwar oft beim Umpflügen der Aecker. Auch in England, Schweden und Frankreich wird er vorgefunden.

Gaillac, rothe und weiße Languedoc-Weine, die bei Gaillac am Tarn im Departement Tarn gewonnen werden. Die rothen haben eine sehr dunkle Farbe, viel Körper, Geist und einen guten Geschmack, halten sich sehr lange und werden durch den Transport zur See noch verbessert. Man versendet davon nach Holland und den Colonien, sowie auch Paris einen Theil davon bezieht, welcher dazu angewendet wird, schwachen Weinen Körper und guten Geschmack zu geben. Die Weine aus den im Bezirk Gaillac belegenen Gemeinden Florentin, Lagrave, la Roque, Rabastens, Técon und einiger andern werden ebenfalls für Gaillac-Weine verkauft und unter diesem Namen von den Weinhändlern zu Bordeaux ins Ausland versendet, sind aber nicht so gut als die aus dem Stadtbezirk selbst. Die weißen Weine sind süß, haben Geist und Körper bei einem angenehmen Geschmacke, stehen aber den rothen an Güte nach und daher auch niedriger im Preise. Sie werden viel nach Belgien, Holland und dem Norden versendet. Die

Weine von Gaillac gehen auf dem Tarn nach Bordeaux und werden nach der Barrique oder dem Oxhoft gehandelt, welches zu Gaillac 203 bis 215 Litres, zu Bordeaux aber 228 Litres oder 30 Veltes hat. Indeß erhält man von dort auch oft Gefäße, die nur 29 Veltes halten.

Galanden, s. Galans.

Galanga, s. Galgant.

Galans, Galanden, mit Zucker überzogene, in Schleifenform gewundene Citronen= und Pomeranzenschalen.

Galanteriedegen, **Parisiens**, leichte Stoßdegen, flache und dreikantige, die nicht so eigentlich zur Waffe, sondern mehr zum Staat dienen. Das zierliche Gefäß, statt des Bügels oft nur mit einer Kette versehen, ist von polirtem Stahl, silberplattirtem oder vergoldetem Metall (der Griff zuweilen von Porzellan oder emaillirt), von Silber wie auch wohl ganz von Gold. Die Scheide, mit Pergament überzogen oder weiß lackirt, und mit demselben Metall beschlagen aus dem das Gefäß besteht, hat in einiger Entfernung vom Mundbleche gewöhnlich noch einen zweiten sie umschließenden Reif, an welchem eben so wie am Mundbleche ein Ring befindlich ist. Diese Ringe halten den Degen an dem dazu gehörigen Degenhaken, der wieder aus gleichem Metall mit dem Degengefäß gearbeitet ist, und an welchem, am unteren, breiteren, etwas gebogenen Theile, zwei Ketten mit kleinen sogenannten Karabinerhaken sich befinden, welche in die Ringe eingehakt werden. Solche Galanteriedegen bezieht man vom Auslande aus England und Frankreich; in Deutschland am besten aus Solingen und Suhl.

Galanteriewaaren, Artikel des Luxus und der Mode, die zum Putz und Schmuck des Körpers dienen, als Atlas= und andere seidene Bänder, Fächer, Fichüs, Galonen, Halstücher, Handschuhe, Hauben, Hüte, Jabots, Kragen, Krausen, Leibgürtel, Perlenschnüre, seidene und andere feine Strümpfe, Spitzen, Uhrbänder u. s. w. Auch zählt man an mehreren Orten die unechten Bijouterien, feine Tabacksdosen, Stockknöpfe, vergoldete Kleiderknöpfe u. dgl. m. zu den Galanteriewaaren.

Galashiels-grey, heißt im englischen Waarenhandel ein grober wollener Zeug, eine Art Boy, der im südlichen Schottland verfertigt wird.

Galbali, s. Cypressennüsse.

Galbanum, Galbanharz, **Gummi galbanum**, auch Mutterharz. Dieses Schleimharz, welches als ein milchiger Saft, theils freiwillig, theils durch Einschnitte veranlaßt, aus einer Pflanze nach ***L.*** **Bubon galbanum**, die vorzüglich in Mauritanien, übrigens in Arabien, Syrien, Persien und verschiedenen afrikanischen Gegenden wächst, ausfließt und verhärtet, wird entweder in Körnern (**galbanum in granis**), oder in großen Stücken (**galbanum in massis**) in Handel gebracht. Das erste ist am reinsten und besten; es sieht röthlich, inwendig mehr weiß gefleckt aus, ist von der Größe einer Haselnuß und kleiner, besitzt keine Unreinigkeiten und fremdartige Theile; dagegen die zweite Sorte, welche in Broden oder Massen erscheint, sehr häufig mit einer Menge

Unreinigkeiten vermischt, nicht selten ein Gemenge ganz heterogener Dinge, vorkommt. Ein gutes Galbanum muß sich zum größten Theile in Wasser auflösen und dadurch eine milchige Flüssigkeit bilden, welche von den übrigen nicht aufgelösten harzigen Theilen herrührt; der Weingeist löset zwar auch einen Theil auf und bildet damit eine hellere braune Tinctur, jedoch nicht so viel als Wasser. Im Wein und Essig ist es ebenfalls auflöslich. Es muß einen eigenthümlichen Geruch haben, der stark genug ist, und sich vom Ammoniakgummi, womit es zuweilen verfälscht wird, unterscheidet, nicht aus einer zähen, schmierigen, mit Unreinigkeiten oder mit Mandelnstücken, Bohnenmehl u. dgl. zusammengesetzten Masse, bestehen. Man bezieht es über Livorno, Venedig und Marseille. In neuesten Zeiten bezweifelt man, daß das Galbanum von der angezeigten Pflanze, **Bubon galbanum**, herkomme; Linné bezeichnete dieselbe als Mutterpflanze, weil Herrmann aus derselben einen Saft erhalten hatte, welcher dem Galbanum am Geruche ähnlich war, was indeß Treviranus nicht bestätigt gefunden hat; auch geben die Blätter keinen demselben ähnlichen Geruch. **Bubon galbanum** soll ferner nur am Cap wachsen, und in diesem Falle konnte es weder den Griechen und Römern, was nicht bezweifelt werden kann, noch zu Moses Zeiten bekannt gewesen sein. Nach Richard's Bemerkung kommt diese Pflanze jedoch auch in Aethiopien vor, wodurch denn die historischen Zweifel entfernt würden. Sprengel sagt jedoch, daß die Pflanze, die nach Dioscorides eine **ferula** ist, uns noch gar nicht bekannt sei. — Seit ein paar Jahren kommt eine andere Sorte in Deutschland vor, die so weich ist, daß man sie mit dem Spatel stechen kann; diese soll aus Persien kommen. Aber auch von dem Mutterharz in Körnern erhält man seit ganz kurzer Zeit zwei Sorten über Venedig, die von der frühern ganz abweichen. Die eine besteht aus leicht zusammenhängenden, schwach strohgelben, theilweise schwach glänzenden Stücken, die zwischen den Fingern weich werden, doch, rasch gebrochen, einen matten Bruch zeigen. Sie kommen ausgesucht als **Galbanum in granis electum** vor und befinden sich gewöhnlich mit einer schmutzig weißen, ziemlich klebrigen Masse mit Unreinigkeiten, mit Haaren u. s. w. verbunden, im Handel. Sie besitzt den Galbanumgeschmack im hohen Grade; durch Reiben kann man sie ziemlich leicht zu einem feinen Pulver bringen, und mit Alkohol kalt angerieben, giebt sie unter ziemlich schneller Auflösung eine schwach gelbliche Flüssigkeit, die einen weißen Bodensatz absetzt. Vor dem Löthrohre schmilzt diese Sorte leicht, unter Verbreitung des eigenthümlichen Galbanumgeruchs, und der aufsteigende, starke weiße Dampf röthet das Lackmus, sowie die geistige Auflösung; sie verbrennt, ohne einen großen Rückstand zu hinterlassen. Die andere Sorte, ebenfalls in Körnern, hat ein dunkelgelb röthliches Ansehen. Zwischen den Fingern wird sie weich, jedoch nicht so leicht als die erst beschriebene Art, eben so ist sie schwerer zum Schmelzen zu bringen, als jene. Auf dem Bruche zeigt sie immer weiße oder weißgelbliche Streifen, oder besitzt diese Farbe durchgehends. Im Alkohol löst sie sich ebenfalls ziemlich leicht, beim Verbrennen vor dem Löthrohre steigt

der Dampf oder Rauch ebenfalls so auf und röthet das Lackmuspapier weit stärker als die vorige. Der Geruch beim Verbrennen ist weit brenzlicher. Die hinterlassene Asche braust mit Essigsäure auf. Beim Käuen schmeckt sie nicht so ätherisch. Das Galbanum oder Mutterharz im Allgemeinen findet seine Anwendung vorzüglich in der Heilkunst; es ist ein sehr kräftig wirkendes Mittel, innerlich sowohl als äußerlich. Innerlich wird es, am meisten in Pillenform mit andern Substanzen vermischt, verordnet gegen hysterische und andere ähnliche Zufälle; äußerlich unter Pflaster u. dgl., als ein höchst wirksames, zertheilendes und stärkendes Mittel, welches vielleicht dem in demselben befindlichen ätherischen Oele zum großen Theile zuzuschreiben ist, wovon aus einem Pfunde des Mutterharzes 6 Quentchen erhalten wurden.

Galdagummi. Die Verschiedenheiten dieses Harzes, und die Unbestimmtheiten hinsichtlich seiner Abkunft, da man nicht weiß, von welcher Pflanze es kommt, lassen vermuthen, daß es ein Kunstprodukt sei. Es ist entweder in halb durchsichtigen, braungelben, leicht zerreiblichen, auf dem Bruche nicht glänzenden Stücken, oder in ganz undurchsichtigen, gelben, grau und schwärzlich gefleckten, oder aber in Stücken, von außen schwarz, inwendig weiß, zähe und weniger zerreiblich. Selbst sein Geruch ist verschieden; es riecht entweder dem Animegummi, dem Weihrauch, oder auch dem Elemi ähnlich, löst sich in Weingeist völlig auf und giebt mit Wasser eine milchige Flüssigkeit. Der Geschmack ist bitterlich. Ueber Holland zu beziehen.

Galets, verschiedene Sorten venetianischer Glaskorallen, die besonders nach den afrikanischen Küsten gehen. Sie sind 3 bis 4 Linien im Durchmesser groß, kommen besonders in den Nummern 4 bis 8, roth mit schwarzen Löchern vor. Eine Gattung, Nr. 9, ist schwarz und weiß gestreift.

Galette, heißt im Französischen eine Gattung Floretseide, die zu ganz geringen Zeugen verarbeitet wird (s. Floretseide).

Galette jaune, s. Floretseide.

Galgand, ist eine Wurzel; die Pflanze heißt **Marantha Galanga *L.***, nach neueren Bestimmungen **Alpinia Galanga Schwartzii**, von scharfem, brennendem, gewürzhaftem Geschmack; es giebt davon 2 Sorten: die große Galgandwurzel, von der Stärke eines Daumens, von außen rothbraun, inwendig weißlicher, locker. Diese große Galgandwurzel ist weniger gewürzhaft, als die nachher zu erwähnende kleine, und unterscheidet sich durch die im Verhältniß kürzern und oft einen Zoll dicken Stücke. Man nimmt an, daß der große Galgand von der genannten Pflanze, der kleine von einer Spielart derselben abstamme. Bei der großen Aehnlichkeit beider Sorten ließe sich auch wohl annehmen, daß der kleine Galgand von jüngern Pflanzen derselben Art gesammelt werde. Die kleine Galgandwurzel, kleinen Fingers dick, sowohl innerlich als äußerlich rothbraun, mit weißen Ringeln, gebogen, von stärkerm gewürzhaften Geschmack, als jene. Sie liefert ein angenehm riechendes, ätherisches, mildes Oel. Ihre Verwechselung mit der langen Cyperwurzel, die zuweilen geschehen soll, kann durch den mehr bitterlichen Geschmack, weniger zähe Beschaffenheit und ge-

ringere Stärke der letzten, sowie am Geruche erkannt werden; sowie die runde Cyperwurzel inwendig weißer, zerreiblicher und ebenfalls weit bitterer ist. Die Galgandwurzel ist eine der wirksamsten, welches schon ihr Geschmack anzeigt, deßhalb wird sie auch zum medizinischen Gebrauche, als kräftiges magenstärkendes Mittel, sowie von Destillateuren, als ein zu ihren mannichfach zusammengesetzten Liqueuren sehr nützliches Ingredienz, angewendet; den neuesten chemischen Untersuchungen zufolge, enthält sie balsamische, ätherisch ölige, viel extraktartige und gummöse Bestandtheile. Sie kommt aus China und Ostindien; in Amsterdam handelt man sie in Ballen, à 300 bis 400 Pfd., nach 100 Pfd. Von der Handelscompagnie in Ostindien wird sie in Kavelings, à 4 Blln. mit Gutgewicht, à 1 pCt. Abzug für Thara, 6 Pfd. und 2 pCt. Ausschlag, verkauft. Man erhält sie auch aus Kopenhagen, wo sie von der asiatischen Gesellschaft mit 4 pCt. Sconto und 4 Pfund Thara, verkauft wird. Neuern Beobachtungen zufolge, findet sich unter der Galgandwurzel zuweilen eine ihr sehr ähnliche, aber etwas heller gefärbte und leichtere Wurzel, die fast ganz ohne gewürzhaften Geruch und Geschmack ist, und dies ist die Wurzel der **Alpinia nutans**, welche mit der **Alpinia Galanga** gleiches Vaterland hat.

Galipot ist ein Fichtenharz, von weißer Farbe, kommt aus dem Französischen. Im natürlichen Zustande ist es noch flüssig und weich; es giebt den Terpentin, der in Oxhoften, à 350 Pfund, oder auch noch in größern Gebinden, verhandelt wird. Außerdem wird das Terpentinöl davon abdestillirt, der Rückstand giebt das feste Harz, auch burgundisches Harz genannt. Ueber Straßburg zu beziehen. (Vergl. Barras.)

Galium verum, s. Labkraut.

Galläpfel, Gallae. Im Allgemeinen kann man unter Galläpfeln die durch den Stich eines Insekts hervorgebrachten, auf mancherlei Art gestalteten Auswüchse an den Blättern oder Blattstielen irgend eines Baumes oder Strauches, dafür annehmen. Diese also nicht freiwillig durch die Natur, sondern durch gedachte äußere Veranlassung und Einwirkung hervorgebrachte Auftreibung, Anschwellung der Blätter und Blattstiele finden sich an vielen Bäumen, als z. B. an der Tanne, dem Pflaumenbaume, der Weide, der Linde, dem Ahorn, der Ulme, der Pappel, dem Rosenstrauche u. a. m., sowie an den verschiedenen Arten Eichen, und werden von verschiedenen Insekten hervorgebracht, haben deßhalb auch nicht allein in ihren Gestalten die auffallendsten Abweichungen, indem manche dieser Auswüchse rund, andere länglich, dagegen andere wieder von unregelmäßiger Figur und mißgestaltet sind, sondern ihre innern Bestandtheile sind größtentheils von keinem bis jetzt bekannten Werth und Nutzen. In besonderer Beziehung aber sind Galläpfel diejenigen Auswüchse, welche von dem Insekt nach Linné **Cynips quercus folii**, der sogenannten Gallwespe, hervorgebracht werden. Das Weibchen dieser Wespe hat nämlich einen hervorstehenden Legestachel, mit dem es die Rinde des Blattstiels oder des Blattes durchbohrt, um seine Eier hineinzulegen; obgleich diese

Wespenart sehr klein ist, so bildet sich doch bald nach geschehenem Einlegen der Eierchen durch Zudrang des Pflanzensaftes ein Auswuchs. Die Eier verwandeln sich in Larven und bilden sich in dem Auswuchse, dessen Substanz ihnen zur Nahrung dient, aus, und wenn sie ihre Vollkommenheit erreicht haben, durchbohren sie denselben und fliegen davon; geschieht ihre völlige Entwickelung nicht, so bleiben sie darin, indeß der Auswuchs mehr oder weniger an Größe zugenommen hat. Solche Auswüchse finden sich zwar auf allen Eichenarten, der Baum aber, welcher die eigentlichen guten Galläpfel liefert, sollte bis in der neuern Zeit die Zerreiche, **Quercus cerris** *L.*, sein, wofür man ihn auch annahm. In der neuern Zeit ist erst durch Olivier dargethan, daß dieser Baum oder die wahre Galläpfeleiche, **Quercus infectoria** *Oliv.* (Färbereiche, Galläpfeleiche) ist. Sie ist durch ganz Klein-Asien, vom Bosporus bis nach Syrien, und von den Küsten des Archipels bis an die Grenzen von Persien, verbreitet, wo sie in bergigen Gegenden häufig wächst. Sie bildet einen kleinen ästigen, strauchartigen, ungefähr 6 Fuß hohen Stamm. Die Blätter sind gestielt, oval länglich, ungefähr 2 Zoll lang, 1 Zoll breit; auf beiden Seiten glatt und von blaßgrüner Farbe. Die männlichen Blüten kommen gleichzeitig mit den Blättern aus den bräunlichen Knospen hervor; die weiblichen Blüten stehen sehr kurzgestielt oder fast sitzend an der Spitze der jungen Zweige. Die Früchte sind 1½ Zoll lang, glatt, mit einem kleinen Spitzchen endend. Betrachten wir nun die verschiedenen im Handel vorkommenden Arten Galläpfel, so können wir sie, ihrer Güte nach, in türkische oder levantische, italienische, französische, ungarische und böhmische, dann in deutsche, eintheilen. Die türkischen oder levantischen sind die besten und vorzüglichsten, sie haben 4 Unterabtheilungen, und zwar mozoulische, als die allervorzüglichsten, dann aleppische, tripolitanische und smyrnische. Die ersten sind schwärzlich oder dunkelblau, sehr schwer und fest, haben öfters stachelige Erhabenheiten; diesen fast gleich sind die aleppischen, von gleicher Farbe, vielleicht nicht völlig so schwer; auch die tripolitanischen zeichnen sich durch ihre Güte vortheilhaft aus, ob sie gleich den beiden ersten etwas nachstehen, in ihrem Aeußern etwas weniger dunkel sind. Die smyrnischen haben nicht das schwärzliche Ansehen, sie besitzen vielmehr eine mehr graue und grünliche, auch wohl gelbliche Farbe. Die mitunter vorkommenden gelblichen und weißlichen Galläpfel, welche im Handel zuweilen unter die smyrnischen und tripolitanischen gemischt werden, sind von weit geringerem Werth, als jene, und kommen theils aus Cypern, theils aus Karamanien. Die besten türkischen Galläpfel sind wenig durchlöchert, deßhalb werden solche auch besonders vorgezogen; man hat bei der Einsammlung mehr Sorgfalt gebraucht, und dergleichen Galläpfel gewählt, worin das Insekt noch unausgebildet blieb. Was die italienischen Galläpfel betrifft, die besonders aus dem Neapolitanischen kommen, so giebt es davon 3 Sorten; die beste **Gallae murmonigue**; die zweite oder Mittelsorte, **Gallae angustinae**; die dritte und geringste, **Gallae verinae**; diese 3 Sorten sind gwöhnlich vermischt unter einander, und werden unter dem Namen

Gallae in sortis verkauft. Die französischen Galläpfel haben einen nur geringen Werth; ihre Beschaffenheit zeichnet sich schon durch ihr mehr schwammiges Wesen, ihre Leichtigkeit, sowie durch die Farbe aus, sie sehen röthlich oder weißlich aus und sind bei weitem größer, als jene guten Sorten. Die österreichischen Galläpfel werden gewöhnlich von der Zerreiche gesammelt, und sind geringer als die italienischen; sie sind von gelblich röthlicher Farbe, haben fast eine ganz glatte, ebene Oberfläche, und sind meistens durchbohrt. Auch von unserer inländischen Loheiche, **Quercus robur** und **pedunculata**, gesammelte deutsche Galläpfel sind nur von geringem Gehalt. Sie besitzen gewöhnlich eine schöne rothe Farbe, haben ein äußerst lockeres und schwammiges Gewebe, und schrumpfen beim Trocknen zusammen. Solche Auswüchse kommen auch in den Kelchen der Eicheln von unregelmäßiger Gestalt vor, und diese letztern, welche sich besonders auf der Kieleiche erzeugen, aus Ungarn, Mähren und Böhmen gebracht werden, führen den Namen Knoppern. Ueber diesen Artikel ist ein eigener Abschnitt nachzusehen. Nachdem die äußern Kennzeichen guter und schlechter Galläpfel angegeben worden sind, wollen wir noch über ihr Verhalten, wenn sie echt und gut sind, etwas beifügen. Ein concentrirter wässeriger Aufguß der gepülverten levantischen Galläpfel hat eine gesättigte braungelbe Farbe; im reflectirten Lichte spielt seine Farbe etwas ins Bläulichgrüne; er hat einen äußerst harten, zusammenziehenden, hintennach süßlichen Geschmack und eigenthümlichen Geruch. Die letzten Aufgüsse der Galläpfel, wenn diese wiederholt ausgelaugt werden, sind, nach Deyeux, grün, ihre Farbe wird durch Säure geröthet, durch Kalkwasser und Laugensalz erhöhet, und sie haben weiter keinen zusammenziehenden Geschmack. Die Galläpfel bestehen aus einem ansehnlichen Theile Gerbestoff, Gallussäure, Extractivstoff, welches die Hauptbestandtheile derselben sind, daher wird ein Galläpfelaufguß, worin einige Tropfen oder mehr aufgelöstes schwefelsaures Eisen (Eisenvitriol) getröpfelt wird, sogleich nach der geringern oder größern Menge des letztern eine violette oder blauschwarze Färbung verursachen, welches mit Gerbestoff und Gallussäure verbundenes Eisenoxyd ist. Denn beide haben die Eigenschaft, mit Eisen einen blauschwarzen Niederschlag zu bilden. Leimauflösung erzeugt in dem Galläpfelaufgusse einen flockig faserigen, im Wasser unauflöslichen Niederschlag, welcher nichts Anderes, als der mit dem Leime verbundene Gerbestoff ist, daher dieses Mittel als Reagens dient, den Gerbestoff in einem Körper zu seiner kleinsten Beimischung zu entdecken. Wird ein Galläpfelaufguß eine Zeit lang dem Zutritte der Luft und einer mäßigen Wärme ausgesetzt, so fängt er an zu schimmeln, und nach einigen Wochen setzt sich ein reichlicher grauer oder gelblichgrauer krystallinischer Satz auf dem Boden, und zum Theil an den Wänden des Gefäßes als eine Rinde, welche mit körnigen, glänzenden, graulichgelben Krystallen bedeckt ist, die sich auch unter der Schimmelhaut finden, ab. Dieser ganze Absatz ist Gallussäure, mit Gerbestoff und Extractivstoff verbunden. Der Weingeist zieht beinahe eben so viel auflösliche Theile aus den Galläpfeln, als das Wasser. Die geisti-

Tinctur verhält sich im Wesentlichen mit den Reagentien, sowie der wässerige Aufguß; sie schimmelt aber nicht, und läßt daher auf diesem Wege keine Gallussäure ausscheiden. Nach dem bisher Gesagten kann es nicht schwer sein, beim Einkaufe die gute Waare von der schlechten zu unterscheiden, da schon das äußere Ansehen, die Schwere, die dunkle Farbe und nicht bedeutende Größe Unterscheidungszeichen genug sind um auch absichtlich ausgelaugte, die gar keine Kräfte besitzen, an ihrer besondern Leichtigkeit erkennen zu können. Der Nutzen der Galläpfel, als eine der stärksten adstringirenden Substanzen, sowohl in der Färberei, wo man sehr starken Gebrauch davon macht, ferner zur Bereitung der schwarzen Tinte u. s w., sowie in manchen Vorfallenheiten in der Heilkunst, wo starke zusammenziehende Mittel angezeigt sind, ist hinlänglich bekannt, um mehr darüber zu äußern. Die guten türkischen, aus Aleppo, kommen in engen Ballen, die tripolitanischen in weiten von gestreifter Leinwand, dann die smyrnischen, sämmtlich über Livorno, Venedig, Marseille, Triest, London und Hamburg, in deutschen Handel, sowie auch die italienischen, über Triest. In Marseille handelt man à 300 Pfd. mit 3 pCt. Sconto. In Livorno bei 100 Pfd. mit 2 pCt. Abzug für Emballage, außerdem 2 pCt. Sconto. In Hamburg mit $8\frac{3}{3}$ pCt. Rabatt in Banco, und 1 pCt. Thara.

Galläpfel-Lack, eine schwarze Malerfarbe, welche auf die Art gewonnen wird, daß man einem Absud von Galläpfeln so lange Eisenvitriolauflösung zusetzt, als noch ein Niederschlag entsteht. Diesen läßt man alsdann während eines ruhigen Standes des Gefäßes sich zu Boden setzen, gießt die Flüssigkeit ab, und laugt den Rückstand aus.

Galleiche, Quercus infectoria, ein im östlichen Europa und in Kleinasien wachsender, niedriger, strauchartiger Baum, dessen Stamm nur 6 Fuß hoch wird, hat 2 Zoll lange und 1 Zoll breite, glatte, weißgrüne, längliche, stachelzähnige Blätter, $1\frac{1}{2}$ Zoll lange, vorn spitze Eicheln, und liefert die besten dunkeln oder türkischen Galläpfel. In Deutschland leidet der Baum durch Winterkälte; seine Früchte werden nicht reif und seine Galläpfel sind von geringem Werthe.

Gallensteine, eine aus Aal- und Hechtgalle bereitete, feine, gelbbraune Malerfarbe. Die Galle wird erst getrocknet, dann pulverisirt und in Wasser aufgelöst, nachher gereinigt und wieder getrocknet.

Gallerte, Gelée (Gelatina), der mußartige, eingedickte, jedoch immer noch durchsichtige Saft verschiedener Früchte, oder auf dieselbe Art behandelte Absud des Hirschhorns und des isländischen Moofes, auch aus Fleisch, Hausenblase und Knochen bereitet. Die aus Fleisch und Knochen bereitete kommt jedoch nicht als eigentliche Gallerte, sondern in der Form von Suppentafeln oder Bouillontafeln im Handel vor. Die übrigen Gallerte sind mehr unter dem französischen Namen **Gelées** bekannt, und giebt es deren von mancherlei Art. Um Hirschhorngelée, **Gelatina Cornu Cervi**, zu bereiten, wird $\frac{1}{2}$ Pfund geraspeltes Hirschhorn 24 Stunden in $2\frac{1}{2}$ preuß. Quart Wasser geweicht, und dann so lange gekocht, bis ein Tropfen, den man mit

dem Spatel herausnimmt und auf einen kalten Teller fallen läßt, die Consistenz erkalteten Leimes annimmt. Nun gießt man den Absud durch ein Haarsieb, klärt ihn mit dem Weißen von zwei Eiern, giebt 1 Pfund weißen Wein, 1 Pfund Zucker, Citronensaft, Mandelsyrup, oder sonstiges Gewürz dazu, kocht es auf drei Viertel des Ganzen ein, und gießt es durch ein leinenes Tuch in die zur Aufbewahrung bestimmten Gefäße. Zu der Isländisch-Moos-Gelée, **Gelatina Lichenis islandici** wird das Moos erst mit heißem Wasser abgebrüht, oder mit Milch abgekocht, um ihm die widrige Bitterkeit zum Theil zu benehmen. Dann kocht man es mit Wasser so lange, bis es fast gänzlich aufgelöst ist, gießt den Absud durch ein Haarsieb, und setzt auf 2 Pfund Flüssigkeit, $\frac{3}{4}$ preuß. Quart, 1 Pfund Zucker zu, läßt es hiermit einkochen und gießt es durch ein leinenes Tuch. Sie dient besonders als ein nährendes Mittel für Lungensüchtige. Die Hausenblasen-Gelée braucht man, um andere Gelées dadurch consistenter zu machen. 3 Loth Hausenblase klopft man mit einem Hammer so weich als möglich, schneidet sie dann in kleine Stückchen, übergießt sie mit 1 Pfund ($\frac{9}{22}$ preuß. Quart oder $\frac{1}{2}$ braunschweigsches Quartier) Wasser, läßt sie damit über Nacht stehen und kocht sie dann langsam, bis sie aufgelöst ist, worauf man 2 Loth Zucker zusetzt, sie bis zur Hälfte ihres ersten Betrages eindickt, und durch ein leinenes Tuch gießt. Fruchtgelées macht man von mancherlei Beerfrüchten, als von Erdbeeren, Himbeeren, Johannisbeeren ꝛc. sowie von Aepfeln, Ananas, Apfelsinen, Citronen, Kirschen, Pomeranzen u. s. w. Zu Erdbeergelée nimmt man 1 Quart oder $\frac{1}{3}$ einer preuß. Metze Erdbeeren, die im Walde wachsen; kocht 1 Pfund Zucker mit $\frac{1}{2}$ Quart Wasser klar, läßt die Zucker-Auflösung kühl werden, gießt sie über die Erdbeeren, thut den Saft von 2 Citronen und die Schaale einer halben hinzu, läßt das Ganze über Nacht stehen, bringt es den folgenden Tag auf gelindem Feuer zum Fließen, gießt es durch ein leinenes Tuch, setzt von obengedachter Hausenblasengelée nach Erfordern hinzu, seiht, wenn die Gelée die gehörige Consistenz erhalten hat, sie noch warm durch und läßt sie in den Gläsern erkalten. Auf gleiche Weise wird Himbeergelée bereitet. Um Johannisbeergelée zu bereiten, nimmt man eine Mischung aus $\frac{3}{4}$ Pfund rother, 6 Loth weißer Johannisbeere, die beide noch nicht völlig reif, am wenigsten überreif sein dürfen, und 2 Loth Himbeeren. Dieses Pfund Beeren (**Nb.** ohne Stiele) wird zerquetscht, der Saft rein ausgepreßt und mit $1\frac{1}{2}$ Pfund Zucker in einer gläsernen oder braunen steingutenen, unglasirten Schale gemischt. Ist der Zucker aufgelöst, was durch das Zerreiben befördert wird, so läßt man das Ganze über dem Feuer aufwallen, und drückt es durch ein leinenes Tuch. Auch kann man Johannisbeergelée auf dieselbe Art wie Erdbeergelée herstellen, nur muß man den Citronensaft dabei weglassen. Zur Aepfelgelée nimmt man feste Reinetten, die mit einem silbernen Messer geschält, von den Kernen befreit, zerquetscht und ausgepreßt werden. Den Saft bringt man bis zum Anfange des Siedens auf das Feuer, filtrirt ihn durch Leinwand, versetzt ihn mit dem gleichen Gewicht Zucker, und läßt ihn

nun so lange kochen bis er die gehörige Consistenz erlangt hat. Zu Ananasgelée kommt auf 2 Ananas, die geschält und in Scheiben geschnitten werden, 1 Pfund in ½ Quart Wasser geläuterter Zucker, den man noch heiß über die Ananas gießt, das Gefäß zudeckt und über Nacht stehen läßt, worauf man am folgenden Tage das Ganze durch ein leinenes Tuch preßt, die Flüssigkeit entweder ohne oder mit einem Zusatz von Hausenblase, zur gehörigen Consistenz eindickt. Aprikosen- oder Pfirsichgelée bereitet man eben so, bloß mit dem Unterschiede, daß man, wie vorhin gedacht, statt der Ananas ein Dutzend ausgesuchte Aprikosen oder Pfirsichen in dünne Scheiben schneidet, die Kerne zerschlägt und die darin befindlichen Mandeln zerstößt und mit hinzuthut. Um Apfelsinengelée zu bereiten, werden drei bis vier Apfelsinen und eine saftige Citrone mitten durchgeschnitten und aus ihnen der Saft gepreßt, die Schale von einer Apfelsine wird auf Zucker abgerieben, welcher nebst noch einem Pfunde Zucker und einem halben Quart Wasser in einer Kasserole geklärt wird. Dann schüttet man den Saft hinzu, läßt alles aufkochen, schäumt es ab, gießt es durch ein Haarsieb und dickt die reine Flüssigkeit mit oder ohne Zusatz von Hausenblasengelée ein. Bei der Bereitung der Citronengelée, wozu man 4 bis 5 saftige Citronen anwendet, und die Schalen von 2 Stück auf Zucker abreibt, verfährt man eben so. Kirschgelée wird eben so bereitet wie Erdbeergelée; an die Stelle der Erdbeeren nimmt man 3 Schock große rothe Glaskirschen, die mit den Kernen zerstoßen werden. Zu Pomeranzengelée nimmt man auf je 1 Pfund Zucker 2 große reife Pomeranzen, die man wie die Citronen auspreßt, den Saft mit der gelben abgeschälten Schale, dem Zucker, einem Maß rothen Wein zusammenschüttet, ein Stückchen ganzen Zimmet, 4 Nelken und 6 Corianderkörner hinzuthut, das Ganze kocht, schäumt, durchseiht und mit Hausenblasengelée von 3 Loth Hausenblase versetzt, bis zur erforderlichen Consistenz eindickt. Auf ähnliche Art und Weise wie bei den hier angegebenen Gelées lassen sich noch viele andere bereiten. Je kühler der Ort ist, wo man sie aufbewahrt, desto besser halten sie sich. Sie gehören zu den Leckereien oder Delicateß-Waaren, werden in Frankreich besonders sehr gut verfertigt und machen dort einen bedeutenden Handelsartikel aus. In Deutschland werden sie meistens nur auf Bestellung von Conditoren bereitet.

Galletani,
Galletta reale, } s. Floretseide.

Gallglas, Glasscheiben (gewöhnlich in runder Form), die in der Mitte eine starke Erhöhung haben und zu Laternen gebraucht werden.

Gallipoli-Oel, eine Gattung Baumöl, aus der im Königreich Neapel, Provinz Otranto, belegenen Seestadt Gallipoli versendet und deßhalb so genannt; wird in England besonders in den Baumwollen- und Wollenmanufakturen verwendet, zu welchem Zwecke es anderen Baumölsorten vorgezogen wird. Die beste Sorte desselben, die auch als Speiseöl dient, heißt Puglia- oder Pugliéser Oel. Man handelt es an Ort und Stelle nach der Salma von 16 Staga.

Gallizenstein, s. Vitriol.

Gallochen, Ueberschuhe, sowohl von Leder als auch von wasserdichtem Federharzzeuge.

Gallonen, } s. Galonen.
Gallons, }

Galmaces, den **Demi-Londres** und **Londres** (s. d. Art.) ähnliche, französische, wollene Tücher, in gleicher Länge und Breite wie jene; werden zu Aumale, im Departement der niedern Seine, verfertigt und bilden einen bedeutenden Ausfuhrartikel des Ortes.

Galmey, Lapis calaminaris, ein in verschiedenen Farben vorkommender Zinkkalk, der noch mit Eisen, Kieselerde und einem geringen Antheil Thon verbunden ist; je weniger er von diesen Beimischungen enthält, desto besser ist er zur Messingbereitung, wozu der meiste gebraucht wird, anzuwenden. Er ist mehr oder weniger fest, röthlich, gelblich, gelbroth, oder auch bräunlich und noch dunkler, wird aus den Bergwerken, noch mit mehr oder weniger arsenikalischen Theilen in Verbindung, gezogen. Durchs Rösten befreiet man ihn davon. England, Polen, Kärnthen, Böhmen liefern diesen Zinkkalk, außerdem Frankreich; die Grafschaft Namur und das Limburgsche haben vorzügliche Sorten, die ihrer Reinheit wegen vorgezogen werden, nächstdem der schlesische, ungarische und polnische.

Galoncini, heißen im italienischen Handel die geringern Sorten der Borten und reichen Tressen.

Galonen, Gallonen, franz. **Gallons**, nennt man im Luxus- und Modewaarenhandel bandartige, mit echtem oder unechtem Gold oder Silber durchwirkte Gewebe von Floretseide, Seide, Wolle, Zwirn u. s. w., sowie auch von diesen allein, ohne eingewirktes Gold oder Silber verfertigt, und auch die echten und unechten Tressen, die zur Verzierung als Besatz verschiedener Gegenstände angewendet werden. Echte Gold- und Silbergalonen werden in Belgien zu Brüssel, in Holland zu Amsterdam, in Frankreich zu Lyon und Paris, in Deutschland zu Berlin, Dresden, Hamburg, Hanau, Hannover, Leipzig, Offenbach, Schwabach und zu Weißenburg im baierischen Rezatkreise, sowie zu Wien verfertigt. Die von letzterem Orte zeichnen sich unter den deutschen Fabrikaten am vorzüglichsten aus. Unechte oder leonische bezieht man von Freiberg in Sachsen, Hamburg, Nürnberg, Schwabach u. a. O. Man hat einfache und doppelte, breite und schmale, glänzende und matte, gebogte und ungebogte, Atlas-, Band-, Festons-, Livree-, Massiv- und verschiedene andere Galonen.

Gamander, edler, Eichenblatt-Gamander, **Teucrium Chamaedrys**, ein katzenmünzartiges Gewächs, von der Höhe bis zu 1 Fuß, mit vielen viereckigen, haarigen, liegenden Stengeln, länglich-eirunden, gekerbten haarigen Blättern mit Büscheln von 4 oder 5 weißröthlichen oder weißen Blumen und mit glockigen Kelchen; wächst auf sonnigen Bergen in Mitteleuropa, blüht im Sommer, hat einen balsamischen Geruch, bittern Geschmack und wird als Arznei gebraucht. Eine andere Gattung Gamander, **Veronica Teucrium**, **Veronica**

latifolia, gehört zu den ehrenpreisartigen Gewächsen. An dem 1 Fuß hohen Stengel sitzen längliche, gezähnte, runzliche Blätter, und in den Blattwinkeln stehen hohe Trauben von hellblauen Blumen mit fünftheiligen, an den Lappen gefranseten Kelchen. Man findet dieses Gewächs, welches im Sommer blüht, an Zäunen, auf Hügeln und trocknen Wiesen. Sein Gebrauch in den Apotheken ist nicht von Bedeutung.

Gambienser Gummi, Gummi Kino, ist ein dunkelrother, eingetrockneter, harter Saft, der so wenig harzig als gummös ist, weil er sich sowohl im Wasser als Weingeiste auflösen läßt, und eher aus Seifen= und adstringirendem Stoff zusammengesetzt sein möchte. Die anfängliche Vermuthung, als sei es eine Art Drachenblut, wird durch die eben angeführten Eigenschaften widerlegt; übrigens ist der Baum oder Strauch, woraus es freiwillig oder durch gemachte Einschnitte ausfließen soll, noch nicht bekannt. Es kommt aus Afrika, und soll aus einem Baume, der am Flusse Gambia wächst, erhalten werden, woher es den Namen hat. Aber auch eine andere Substanz unter dem Namen Kino wurde eingeführt, die aus Jamaika erhalten wird und von **Coccoloba urifera** abstammen soll. Später wurde ein Kino aus Neuholland gebracht, von **Eucalyptus resinifera**. Die jetzt im Handel befindliche Sorte Kino wird aus Ostindien nach England gebracht, und zwar in Kisten von 1 bis 2 Centnern. Man nimmt an, daß es aus Amboina kommen soll, obgleich man die Mutterpflanze nicht anzugeben weiß. Auch unter dem Namen Gambir kommt eine ähnliche Substanz in Handel, die jedoch mit dem Katechu viel gemein hat. Die Pflanze, von welcher man den Gambir, in der malayischen Sprache Gambeer, erhält, heißt **Nauclea Gambir**, und soll nach Hunters Meinung das Kino liefern, welches jedoch nicht der Fall ist; wahrscheinlicher ist es nach Nees von Esenbeck, daß das jetzt im Handel vorkommende Katechu davon erhalten werde. Wenn wir nun zwar, nach der ersten Meinung, das Kino bloß aus Afrika von einem Baume am Flusse Gambia kommend, anzeigten, so läßt sich jetzt mit mehrerer Gewißheit behaupten, daß es mehrere Arten von Kino giebt, die aus verschiedenen Weltgegenden herkommen und von verschiedenen Pflanzen abstammen, nämlich aus Afrika, aus Jamaika, aus Botany=Bai in Neuholland und Amboina. Wir wollen hier kürzlich die Vergleichungen der angeblichen 4 Sorten nach Thomson mittheilen. 1) Das für echt gehaltene afrikanische Kino ist geruchlos, anfangs auch geschmacklos, allein nach einiger Zeit bemerkt der Gaumen etwas versteckt Herbes, und zugleich eine unbedeutende Süßigkeit. Es kauet sich sandig und färbt den Speichel nicht. Man erhält es in sehr kleinen, unregelmäßig gestalteten, glänzenden, tief rothbraun gefärbten Stücken, welchen dünne Zweige und kleine Brocken eines weißen Holzes beigemengt sind. Es giebt ein dunkel chokoladenfarbenes oder röthlich braunes Pulver. Wasser löst bei 60 Grad die größere Hälfte auf; der Aufguß ist ziegelroth, doch trübe, und klärt sich erst nach 24 Stunden. Alkohol löst kaum $\frac{2}{3}$; die Tinctur besitzt eine sehr tiefbraune Farbe, und der unaufgelöste Rückstand ist fast farblos.

Aether nimmt ungefähr $\frac{1}{3}$ auf; die Tinctur, schönroth, läßt nach dem Verdunsten ein sprödes braunes Harz zurück. 2) Das Kino von Botany-Bai ist geruchlos, schmeckt aber bitterlich und herber als das afrikanische. Man erhält es in großen Stücken, die eben so spröde sind und einen glasigen Bruch haben. Sie sind von chokoladenbrauner Farbe. Wasser löst ungefähr so viel auf, als beim vorigen; der Aufguß ist braun und durchsichtig. Das Verhältniß der Auflöslichkeit in Alkohol und Aether ist abweichend von der vorigen; auch ist das Harzhäutchen beim Verdunsten des Aethers nicht bemerkbar. 3) Das Kino aus Jamaika stimmt, hinsichtlich seines bittern und herben Geschmacks, fast mit der letztern Sorte überein, doch bemerkt man zugleich einen geringen Grad von Säure. Es besteht aus spröden Stücken von einer beinahe schwarzen Farbe, die einen glänzenden harzigen Bruch besitzen, und auf demselben zugleich kleine Luftbläschen bemerken lassen. Das Pulver fällt röthlich braun aus. Gegen Alkohol und Aether verhält es sich fast wie Nr. 1). Wasser löst eine geringere Menge davon, als von den beiden ersten Sorten, und giebt eine Auflösung, die hinsichtlich der Farbe und Durchsichtigkeit das Mittel von beiden hält. 4) Das Kino aus Ostindien oder Amboina, welches, wie schon bemerkt, diejenige Sorte ist, welche wir jetzt größtentheils im Handel erhalten, ist geruchlos, sehr herbe, anfangs versteckt bitter, nachmals läßt es aber etwas Süßliches bemerken. Es kommt in kleinen, vollkommen gleichförmigen, dunkelbraunen, glänzenden, spröden Stücken vor, welche das Ansehen einer zerbrochenen, trockenen Extractmasse haben. Sie siud leicht zu pülvern und geben ein hellbraunes Pulver. Wasser löst $\frac{2}{3}$ davon und giebt eine dunkelbraune klare Auflösung, wobei der unaufgelöste Theil lange schwebend erhalten wird, wenn man frisches Wasser hinzusetzt. Alkohol löst den größern Theil dieser Sorte, und bildet eine dunkle Tinctur von der Farbe eines rothen Weins, welche beim Zusatz von Wasser nicht getrübt wird. Aether nimmt einen Theil davon auf und giebt eine gelblich rothe Tinctur, welche, verdunstet, auf dem Wasser kein harziges Häutchen bemerken läßt. Diese hier angeführten Eigenschaften unterscheiden das Kino hinlänglich von dem Drachenblute, womit es, wie Einige wollen, verfälscht vorkommen solle, wozu indeß kein Grund vorhanden ist, da das gute Drachenblut in keinem geringern Preise steht; das Drachenblut unterscheidet sich auch schon im Ansehen, vorzüglich aber, da es ein bloßes Harz und kein Gummiharz ist, durch seine Unauflöslichkeit im Wasser u. dgl. m., wie beim Artikel Drachenblut zu ersehen ist. Noch unwahrscheinlicher ist die Vermuthung, daß das Kino mit Ratanhiaextrakt verwechselt werden solle. Betrüglicherweise wird dies nicht geschehen, weil der Ratanhiaextrakt bei weitem theurer ist; umgekehrt ließe sich eher noch annehmen, daß der Ratanhiaextrakt mit Kino verfälscht vorkommen könnte. Die nöthigen Hinweisungen und Vergleichungen beider Artikel findet man hinlänglich auseinandergesetzt in dem Artikel Ratanhiaextrakt. Was nun den Gebrauch des Kino betrifft, so muß noch bemerkt werden, daß es ein kräftiges Heilmittel ist, und da, wo zusammenziehende stärkende Wirkungen hervorgebracht wer-

den sollen, mit vielem Nutzen angewendet wird. Wir erhalten das Kino vorzüglich von England.

Gamboye-Gummi, s. Gummigutti.

Gangfische. Die im Bodensee bei Constanz gefangenen, theils geräucherten, theils marinirten Lachsforellen, führen diesen Namen. Sie kommen häufig in Handel, sind sehr beliebt, und werden in Fäßchen von 50 bis 100 Stück verschickt.

Ganses, heißen im französischen Handel schmale, goldene, silberne, seidene, kameelhaarene, zwirnene &c. Schnuren, von denen man runde, eckige, platte, gewirkte, geklöppelte und auf dem Bandstuhle verfertigte hat. Eine eigene Gattung derselben, sowohl rund als platt, liefert Ambert, im französischen Departement Puy de Dome, in den Handel. Die übrigen kommen von Paris wie auch von Elberfeld.

Gantes, werden in Frankreich starke, dicht gewebte, aus Flachs und Heede verfertigte, $\frac{5}{4}$ bis $\frac{13}{8}$ brabanter Elle breite Leinen genannt, die, in verschiedenen Nummern, in Stücken von 60 brab. Ellen aus den Niederlanden über Gent nach den französischen Nordseehäfen, sowie nach Holland und Spanien ausgeführt werden, um zu Segeltüchern zu dienen.

Gants, ist die französische Benennung für Handschuhe, die, nach ihrer verschiedenen Beschaffenheit, noch mancherlei Nebenbenennungen haben, als **gants blancs**, weißlederne; **Chevreaux**, von Ziegenleder; **demi-daims**, von auf Wildleder-Art zugerichteten Fellen; **vrais-daims**, echte wildlederne; **Gants de Niort**, sämischlederne, von Niort im Departement der beiden Sevres; **Gants de Blois**, aus dem Leder von Ziegenlämmern verfertigte, von Blois im Departement Loire und Cher; **Gants sur poil**, glatte; **Gants glacés**, Glacée-Handschuhe; **G. effleures**, aus Leder mit abgezogener Narbe verfertigte; **G. sur chair**, **retournés**, waschlederne; **G. piqués ou doubles**, gelaschte; **G. gras**, parfümirte Nachthandschuhe, zur Erhaltung zarter Haut; **G. de canepin**, von sogenanntem Hühnerleder verfertigte; **G. à filoche**, Tüllhandschuhe; **G. percales**, batistmousselinene; **G. veloutés**, geplüschte oder sammetartige u. s. w.

Garas, Garras, Garrats, Gerraes, Gerras, Gorras, Gueras, Guerleys, sind die verschiedenen Benennungen für rohe, ordinaire, ostindische Cattune, die theils in Bengalen, theils zu Surate verfertigt werden. Früher kamen diese Zeuge häufig im europäischen Handel vor, jetzt bringen die Dänen drei Sorten derselben, unter den Namen Gorras-Birbom und Gorras-Midling, mit **A. B.** und **C.** bezeichnet, noch zuweilen nach Europa. Die ersteren sind 25 bis 26 Ellen lang; letztere 26 bis 27 und 24 bis 25 Ellen. Die Breite ist sich bei allen Gattungen gleich: $1\frac{9}{16}$ bis $1\frac{5}{8}$ Ellen. Meistens machen sie im Handel der englisch-ostindischen Compagnie einen Artikel im Zwischenhandel für Ostindien und die afrikanischen Küsten aus; doch kommen durch die Engländer auch verschiedene gebleichte Sorten unter den Namen Garras, Guerras, in Breiten von $1\frac{1}{16}$ bis $1\frac{1}{8}$ Yard und in ganzen Stücken von 36 bis 37 Yards, in halben von 18 bis 19 und in Drittelstücken von $12\frac{1}{2}$ bis 13 Yards

zum Druck in den europäischen Handel, welche durch die Zeichen **FG, LGur, FLL, GuR, Gur, GnRP, Gurr, GurrCh, LGur, LLG, FLGur, LLLGur, MDGur, MFGur, MMG,** unterschieden werden.

Garbe, schwärzliche, **Achillea atrata** *L.*, wächst auf hohen Alpen in der Schweiz und den hohen Gebirgen Süddeutschlands, wird 6 bis 10 Zoll hoch und hat an dem haarigen Stengel doppelt gefiederte Blätter mit schmalen, meist dreitheiligen Lappen und einer Doldentraube von weißen Blumen mit schwarz geränderten Hauptkelchschuppen. Das Kraut gehört zu den Arzneimitteln.

Garcinia Mangostana, s. Mangostanrinde.

Gardseeröl, ist ein feines Olivenöl, welches aus Oberitalien um den Gardasee herkommt; es gleicht dem Genueseröl.

Garlix, s. Butzelleinwand.

Garn. Hierunter versteht man überhaupt einen mehr oder weniger fein gesponnenen Faden, der sich zur Verfertigung mancherlei Gewebe eignet, und hinsichtlich seiner Feinheit, Güte und Dauerhaftigkeit sehr verschieden ist. Sowohl das Thier- als Pflanzenreich geben hierzu mancherlei Stoffe zum Verarbeiten. In das erste gehören die Garne aus den vielen Arten von Wolle, wozu außer den aus verschiedenen ins Schafgeschlecht zu rechnenden Thieren gezogenen, das Kameelgarn u. a. m. gehören; ferner die Seide. Das Pflanzenreich ist ebenfalls sehr reichhaltig an diesen Stoffen, und liefert eine Menge dergleichen Pflanzen, wovon die ergiebigsten, als der Flachs, Hanf, die Baumwolle, Nessel u. m. a. bereits mit Nutzen angewendet werden, und außerordentliche Produkte liefern. Der Handel mit diesen Erzeugnissen, sowohl roh als verarbeitet, ist einer der bedeutendsten, und begründet den Wohlstand mancher Länder, weil er die für den Menschen unentbehrlichsten Bedürfnisse liefert. In Verbindung mit Materialhandlung im gewohnten Sinne, ist der Handel mit Leinengarn derjenige, womit sich der Materialist an vielen Orten besonders befaßt; es ist daher wohl nicht unrathsam, ihm einen eigenen Artikel anzuweisen, s. Leinengarn.

Garnachas, rothe spanische Weine von der Rebe Grenache, weßhalb sie auch unter dem Namen **Grenaches** vorkommen; haben die Farbe des Rebhühnerauges **(Oeil de perdrix)**, einen milden, angenehmen Geschmack, hinlänglichen Geist und viel Zartheit. Man gewinnt sie im spanischen Königreiche Aragonien, vorzüglich in den Pflanzungen von Carinena und Sabeyes, benennt die vorzüglichste Sorte derselben auch Hospitalwein, handelt sie zu Saragossa nach der Carga von 16 Cantaras, oder nach der letzteren.

Garnitur, ist im Handel ein Ausdruck, mit dem man das Vollständige oder die Gesammtheit mehrerer zusammengehörender Gegenstände bezeichnet. Vorzüglich wendet man ihn auf Putz- und Luxusartikel an. So z. B. besteht eine Garnitur Schnallen in Schuh- und Knieschnallen; eine Garnitur Spitzen in dem zu einer Damenkleidung erforderlichen vollständigen Besatz derselben; eine Garnitur Brillanten in einem vollständigen Damenschmuck, Diadem, Bracelets, Collier, Gürtel, Ohrringe u. s. w. enthaltend; eine Garnitur Knöpfe

in den zu einer Herrenkleidung erforderlichen von einerlei Muster ꝛc. Auch im Kurzwaarenhandel hat man den Ausdruck Garnitur für verschiedene Artikel in der Mehrzahl; z. B. eine Garnitur Fensterbeschläge u. dgl. m.

Garniturband, nennt man das zum Besatz auf Damenkleider erforderliche und passende Band.

Garnwinden, die bekannten Instrumente, deren man sich zum Abwinden des Garnes bedient, sind sowohl hölzerne, als, in neuester Zeit, auch eiserne. Erstere bezieht man von Berchtelsgaden in Baiern; Breitenbach, im Schwarzburg-Sondershäusischen Amte Gehren; Brotterode, in der kurhessischen Provinz Fulda; Fürth; Grünhainichen, im sächsischen Erzgebirge; Nürnberg; Seifen, in Böhmen; Sonnenberg, im Coburgschen; Steinseifen, in Schlesien, in verschiedenen Größen; von 12 bis 18 und mehr Zoll im Durchmesser bei aufgespannter Winde. Eiserne liefert die königliche Eisengießerei zu Berlin, die herzoglich anhalt-bernburgsche Eisenfactorei auf dem Mägdesprunge bei Harzgerode u. a.

Garras,
Garrats, } s. Garas.

Garten-Ampfer, englischer Spinat, Kräutlein Geduld, **Rumex patientia** *L.*, eine aus dem südlichen Europa stammende Pflanze, die in deutschen Gärten gezogen und im Frühjahr als Spinat gegessen wird; hat eine ausdauernde Wurzel, rothgestreifte, 3 bis 5 Fuß hohe, oben vieläſtige Stengel; mit den rothen Stielen 1 bis 1½ Fuß große, spitze Blätter und lange Aehren von quirlförmig stehenden Blüten. Ihre große, dicke, außen braune, inwendig safrangelbe Wurzel gebrauchte man in Klöstern statt des Rhabarbers (wovon sie den Namen Mönchsrhabarber, **Rhabarbarum Monacharum**, erhalten hat); als solcher ist sie auch noch in verschiedenen Gegenden bei den Landleuten im Gebrauch, jedoch nur bei Krankheiten der Pferde und Kühe.

Gartenbohne, s. Bohnenwicke.

Garten-Majoran, **Origanum Majorana**, ein in Portugal und Syrien wild wachsendes, in deutschen Gärten cultivirtes Sommergewächs, das, bei 1 Fuß Höhe, weichhaarige, gestielte, langeirunde Blätter und zu 3 zusammenstehende, gestielte, kuglichte Aehren oder Köpfe von weißen Blüten und rundigen filzigen Nebenblättern hat. Es dient in den Haushaltungen als Gewürz und in den Apotheken als Heilpflanze. Auch bereitet man daraus ein ätherisches Oel, aus dem sich nach einiger Zeit und Ruhe krystallisirte Säure abscheidet, welche der Benzoesäure gleicht.

Garten-Mohn, s. Mohnsamen.

Garten-Münze, s. Krausemünze.

Garten-Raute, s. Raute.

Garten-Salbey, s. Salbey.

Gaslampen, Lampen, die mit einer Mischung gefüllt werden, aus welcher sich nach dem Anzünden der Lampe das zur Beleuchtung erforderliche Gas entwickelt; werden in Berlin u. a. O. verfertigt.

In England und Frankreich hat man dergleichen Gaslampen, die mit comprimirtem Gas gefüllt werden.

Gastonadas, ein spanisches Wort, welches die Sorte Zucker, Kassonade bezeichnet, im spanischen Handel gebräuchlich.

Gaude, Vin de la Gaude, ein rother Provence-Wein, der bei **La Gaude**, im Bezirk Grasse, Departement des Var, gewonnen wird; im Anfange sehr gefärbt und berauschend ist, nach 5 oder 6 Jahren aber einen sehr angenehmen lieblichen Geschmack und eine hellere Farbe bekommt. Man bezieht ihn von Marseille, von wo er ins Ausland in Barriquen von 214 bis 220 Litres versendet wird.

Gauffrirte Zeuge, sind solche, denen mittelst heißer Eisen Figuren eingepreßt wurden.

Gave. Mit diesem Namen werden die ersten 3 Sorten des russischen Juftenleders belegt.

Gaze, heißt 1) bei den Bortenwirkern eine Gattung Tressen mit einer Kette von Seide und einem Einschuß von starkem Gold- oder Silberlahn; sind in der Mitte derselben Verzierungen von Cantillen angebracht, so nennt man sie brochirt. 2) Bezeichnet man mit diesem Namen ein lockeres, durchsichtiges, floràhnliches Gewebe, das sich vom Flor aber durch die stärkeren und weiter von einander abstehenden Fäden unterscheidet. Hinsichtlich des dazu verwendeten Materials unterscheidet man seidene, halbseidene, baumwollene und leinene Gaze, und hinsichtlich der Arbeit, glatte, façonnirte oder gezogene und Damast-Gaze. Außerdem hat man noch gestickte und gefärbte. Damastgaze oder Gaze-Damast ist solche mit Gaze-Grund und damastartigen Blumen, theils weiß, theils grün, oder anders gefärbt. Die weiße seidene Gaze wird nicht aus gekochter, sondern aus roher Seide verfertigt; indeß kann aus diesem Grunde dazu nicht jede Gattung Seide gebraucht werden, und man verwendet daher zu dieser vorzüglich die unter dem Namen **Cloche pied** (s. d. Art.) bekannte. Zu den gefärbten hingegen wird einheimische und gekochte verarbeitet, und nur zum Gaze-Damast wird ebenfalls ungekochte gebraucht, weil bei dieser die Blumen sich hervorheben müssen. Die französischen Manufakturen zu Abbeville, Cambray, Douay, Lille, Lyon, Metz, Paris, Rouen, St. Quentin, Toulouse, Valenciennes und Vienne, liefern vorzügliche seidene, halbseidene, baumwollene und leinene Gazen von allen Gattungen in Breiten von $\frac{5}{12}$ bis $\frac{1}{2}$ Stab, und in Stücken von 9 bis 30 Stab. Etwas breiter als die französischen sind die Gazen aus den Manufakturen zu Brüssel und Lüttich in Belgien, und die aus Harlem in Holland, in Stücken von 15 brabanter Ellen. Sehr schön sind auch die italienischen Gazen aller Art, aus den Manufakturen zu Bologna, Florenz und Mailand. Halbseidene gefärbte Gazen, aus Seide und Baumwolle oder Wolle liefern die Manufakturen Oesterreichs, Preußens (namentlich zu Berlin) und Sachsens. Baumwollene Gazen kommen am schönsten aus England, in der Breite von $1\frac{1}{4}$ bis $1\frac{1}{2}$ Yard, in Stücken von 10 Yards. Diesen stehen aber die sächsischen aus den Manufakturen zu Auerbach, Lengefeld, Plauen rc. wenig nach. Auch der Marly (s. d. Art.) und

eine Gattung Krepp, die unter dem Namen **Crepe souflée** und **C. veloutée** im Handel vorkommt (s. Krepp) sind Arten von Gaze.

Gaze=Damast, s. Gaze.

Gaze de Barège, ein wollener, florartiger, meistens bunter und gewöhnlich auf schottische Art gegatterter Modezeug, der in den französischen Manufacturen zu Lyon, Nimes ꝛc. verfertigt wird.

Gazetücher, Frauenzimmer=Halstücher von Gaze, mit Streifen oder Mustern von Taffetgrund; die Muster zuweilen von anderen Farben als der Grund; $\frac{5}{4}$ bis $\frac{6}{4}$ Elle ins Gevierte groß.

Gebärmutterwurzel, s. Osterluzey.

Gebirgs=Thymian, s. Alpen=Thymian.

Geblätterte Weinsteinsäure, s. Essigsaures Kali.

Geblümte Zeuge, nennt man alle diejenigen Zeuge, in welche Blumen eingewirkt, einbrochirt, eingestickt oder auf sonstige Art hineingebracht (jedoch nicht eingedruckt) sind.

Gebrannte Mandeln, mit Zucker überzogene Mandeln, welche auf die Art bereitet werden, daß man eine Zuckerauflösung über Feuer erst etwas bräunen läßt, diese mit etwas gestoßenem Zimmet versetzt, süße Mandeln hinzuschüttet und diese so lange umschwenkt, bis der Zucker anfängt zu erstarren, worauf man sie zum völligen Abkühlen hinstellt. Soll der Ueberzug eine rothe Farbe haben, so färbt man den Zucker mit Cochenille.

Gebrannter Alaun, **Alumen ustum**, Alaun, dem das Krystallisationswasser und ein Theil seiner Schwefelsäure durch die Hitze entzogen ist. Dient äußerlich als Aetzmittel bei unreinen und schwammigen Geschwüren zur Entfernung des wilden Fleisches, und wird aus den chemischen Fabriken bezogen, wo man ihn nach dem Pfunde handelt.

Gebrannter Schwamm, s. Badeschwamm.

Gebranntes Elfenbein, s. Beinschwarz.

Gebrannte Wasser, nennt man nicht allein die verschiedenen Sorten von Branntwein, sondern auch die abgezogenen Wasser. (s. d. Art.)

Gebreitete Bleche, s. Eisenblech.

Gedruckte Franzperlen, s. Franzperlen.

Geelgillgen, falscher Kalmus, s. **Iris pseudacorus.**

Geflammte Zeuge, Flammirte Zeuge, seidene, baumwollene, tuchartige, wollene Zeuge mit flammigen Streifen oder langen gesprenkelten Linien, zu denen das Garn auf die Weise gefärbt ist, daß mehrere Stellen desselben fest unterbunden wurden, die Farbe also auf diese nicht einwirken konnte. Indeß besteht bei den geflammten Zeugen meistens nur die Kette, selten der Einschuß aus so gefärbtem Garne.

Geflecktes Arum, s. Aron.

Gefrorne Weine, dem Frost ausgesetzt gewesene Weine, welche dadurch an wässerigen Theilen verloren, stärker und reiner wurden, aber auch den lieblichen Geschmack und die Blume einbüßten.

Gegatterte oder **gegitterte Zeuge**, besonders Leinen, in

welchen sowohl die Kette als der Einschuß dergestalt wechselt, daß ein Theil beider, von einerlei Farbe, in regelmäßigen Entfernungen von einander absteht und diese Zwischenräume mit Garn von einer andern Farbe (bei Leinen mit weißem Garn) ausgefüllt sind, das Muster also ein Gitter von schmäleren oder breiteren Streifen bildet.

Gegossene Wachsarbeiten, s. Wachs.

Geierfedern, weiße oder braune, kurze oder lange Federn von verschiedenen Geierarten; werden zu Putzfedern gebraucht und kommen aus Frankreich, Italien, der Schweiz und Spanien.

Geigenharz, s. Kolophonium.

Geigenholz, **Cytharoxylon**, das Holz einer westindischen Baumart, **Citharoxylum** *L.*, von welcher das Holz, besonders von **C. cinerum** auf Domingo, zu musikalischen Instrumenten besonders brauchbar ist und deßhalb den Namen hat.

Geigen-Instrumente, s. Musikalische Instrumente.

Geisbart, Bocksbart, **Spiraea Ulmaria** *L.*, einer Pflanze, die 4 Fuß hoch wird, eiförmige, zugespitzte, am Rande sägenförmig eingeschnittene, unterhalb filzige Blätter trägt, im Juli und August weiße wohlriechende doldenartige Blumen hervorbringt, und häufig an feuchten Orten, als an Gräben, Teichen, Flüssen u. dgl., wächst. Die Wurzel von der Stärke eines Fingers, mit langen dünnen Fasern versehen, von außen rothbraun, inwendig weiß oder gelblich, holzig, hat einen zusammenziehenden Geschmack und wenig Geruch, der beim Trocknen ganz verschwindet. Sowohl das Kraut als die Wurzel wurden sonst häufig als äußerlich angewandte Medikamente gebraucht, jetzt ist ihr Gebrauch seltener, dagegen sind die Blätter ein Mittel zum Garmachen der Felle für Gerber.

Geislinger Waare, s. Drechsler-Waaren.

Gelatina, s. Gallerte.

Gelbbeeren, s. Färber-Wegedorn.

Gelbe Erde, ist eine aus Eisenkalk und mehr oder weniger Thonerde bestehende Erdart, die im Handel als Farbematerial zum Anstreichen, zum Verkauf kommt; sie wird sehr häufig angetroffen, ist blaß- auch dunkelgelb, und hat gewöhnlich den Namen Oker; einige Arten davon, als der gelbe Oker von Bordeaux, Nantes, Danzig in Oxhoften, sowie das englische Gelb für Handschuhmacher sind zu bemerken; außerdem wird diese Erde in Deutschland, Ungarn, Dänemark, Island u. a. Orten m., angetroffen.

Gelbe Farbe, neuentdeckte. Wenn gleich dieser Artikel eigentlich nicht hierher gehört, indem der abzuhandelnde Gegenstand kein Handelsartikel ist, so mag dieser kleinen Notiz doch der Platz vergönnt werden, da sie einen Beweis giebt, wie oft der Zufall unbedeutende Sachen nützlicher macht, als man zuvor davon ahnete. Ein Chemiker in Copenhagen entdeckte vor nicht sehr langer Zeit eine schöne gelbe Farbe in der Kartoffelpflanze, welche einen hohen Grad von Haltbarkeit besitzt. Er schnitt von den blühenden Kartoffelpflanzen die Spitzen weg und zerquetschte diese, um ihren Saft zu bekommen. Wird baum-

wollenes oder schafwollenes Zeug 48 Stunden lang in diesen Saft getaucht, so erhält es eine feine, gediegene, dauerhafte, gelbe Farbe. Legt man das Zeug in die Blauküpe, so bekommt man eine sehr feine grüne Farbe, die dem Mattwerden nicht unterworfen ist.

Gelbe Malerfarbe, zu Malereien aller Art, sind: Auripigment, Berggelb, Bleigelb, Casseler-Gelb, Chromgelb, Cölnisch-Gelb, Gummigutti, Königsgelb, Lackgelb, Neapelgelb, Schüttgelb, Turpeth oder Mercurgelb, die unter den eigenen Artikeln zu finden sind.

Gelber Lack, Lackgelb, eine aus den Blumen des Pfriemenkrautes bereitete gelbe Malerfarbe. Die Blumen werden in einer Lauge von Kalk und Soda ausgekocht, dann herausgenommen und der Brühe so viel Alaun zugesetzt, als sich während des Kochens darin auflösen kann. Hierauf wird die Farbe in frischem Wasser völlig ausgesüßt und getrocknet.

Gelbe Rocaille, ein Präparat zur Glasmalerei; besteht aus einer Mischung von Mennige und weißem feinen Sande, die innig vermengt zu einem feinen Pulver gerieben sind.

Gelbes Harz von Neuholland, Botanybayharz, **Resina lutea novi Belgii; Resina Acaroides.** Die Pflanze, welche dieses Harz liefert, wächst vorzüglich auf Neu-Süd-Wales und heißt **Xanthorrhoea Hustile**; sie soll ihres eigenthümlichen Charakters wegen den Gegenden, in denen sie vorkommt, ein besonderes Ansehen verleihen. Der häufig harzige Stock ist oft getheilt, die Blätter sind länglich, schmal, steif, grasartig, fast dreikantig, der einfache Schaft ist rund, gewöhnlich sehr lang, die Aehre ist gipfelständig, cylindrisch, die Blüten sind sitzend, weiß, klein, die Samen schwarz. Die Blütenähre schwitzt eine schmierige, zuckerartige Flüssigkeit von gewürzhaftem Geruch und angenehmem Geschmack aus. Das Harz fließt aus dem Stamme aus, und derjenige Theil, der noch davon im Sande steht, scheint das meiste zu liefern. Das Holz selbst verbreitet beim Verbrennen einen sehr angenehmen Geruch; es soll dasselbe viel Aehnlichkeit mit dem echten Adlerholze haben. — Das gelbe Harz von Neuholland, diese neue Arzeneisubstanz, kommt in Stücken von verschiedener Größe vor, an welchen zum Theil Rinde oder andere fremdartige Theile kleben. Das reine Harz besitzt eine schöne gelbe Farbe, ist zerreiblich, fließt bei mäßiger Wärme und brennt am Lichte mit einer Flamme, wobei es einen angenehmen, gewürzhaft-balsamischen Geruch verbreitet. Trommsdorff's chemischer Untersuchung zufolge enthält das Harz viel eigenthümliches gelbes, in Alkalien lösliches, ein wenig in Alkohol, in Aether aber unlösliches Harz, dann ätherisches Oel, Benzoesäure und holzigen Rückstand. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts wurde dieses Harz zum medizinischen Gebrauche empfohlen, und in der neuesten Zeit ist es wieder in Anregung gekommen. In Neuholland wird dasselbe zum Kitten benutzt, und die Schößlinge wurden zu Wurfspießen verwendet. Wir erhalten dieses Harz über England.

Gelbholz, giebt es mehrere Arten, die sich zum Färben eignen,

und sie mögen auch wohl unter den geraspelten öfter einer Vermischung ausgesetzt sein, sowie es nicht selten der Fall ist, daß gelbgefärbte Spähne von anderm Holze untergemengt werden. Die gangbaren, im Handel vorkommenden Sorten sind das sogenannte Fustelholz, von **Morus tinctoria** *L.*, dann das Gelbholz von dem Färberbaume, **Rhus cotinus** *L.*, und von **Rhus coriaria.** Das erste kommt von einem Baume, der ins Maulbeerbaumgeschlecht gehört, mäßige Höhe erreicht, runde, Maulbeeren ähnliche, Muscatennuß große Früchte von widrig süßem Geschmack und grüner Farbe hervorbringt. Das Holz ist am Stamme mit einer hellbraunen, an den Zweigen mit einer weißen Rinde überzogen, die Blätter haben 3 bis 4 Zoll Länge. Dies in großen Stücken über London, aus den westindischen Inseln in Handel kommende schwefel= oder citrongelbe Holz ist fest und nimmt daher eine gute Politur an, für Tischler, Drechsler u. dergl. sehr anwendbar. Die Färber gebrauchen das geraspelte zu mehreren Farben, je nachdem sie es für sich, oder mit einem Zusatz von neutralsalzigen Verbindungen oder Säuren in Anwendung bringen; durch Pottasche werden die Abkochungen in Wasser, welche vorher eine schöne gelbrothe Farbe hatten, gesättigt dunkelroth; durch Salmiak gelbbraun; und durch Weinessig gelbbraun oder braungelb. Von diesem Gelbholze kommen im Handel das von Cuba, Jamaika, besonders vor; das Cubaholz wird besonders vorgezogen wegen seiner ausgezeichneten Güte; da es indeß nicht in hinreichender Quantität aus Cuba anlangt, so nimmt man auch das Jamaikaholz, worunter sehr brauchbare Stücke sind, die zwar dem Cubaholze nicht ganz gleichen, doch aber nicht viel schlechter ausfallen. Wenn man daher im Einkaufe die ganzen Stücke des Jamaikaholzes wählt, so hat man darauf besonders zu achten, daß es recht trocken ist; es muß eine lebhaft gelbe Farbe haben, schwer sein, und wenn man es schneidet, stark glänzen. Das vom Meerwasser angefeuchtete, welches daher Strandgut heißt, ist schlecht; es hat durch Eindringen desselben gelitten, und die besten Farbetheile sind herausgezogen. Auch beim Raspeln des Holzes, welches gewöhnlich naß geschiehet, muß man dahin sehen, daß es nicht zu viel Nässe erhält, weil der Farbestoff und die ausziehbaren Theile leicht dadurch vermindert werden. Außer den guten Jamaikasorten hat man noch Gelbholz, welches von Portorico und Fernambuco kommt, dem man, da es dem Cubaholze ziemlich an Güte gleicht, seine guten Eigenschaften nicht absprechen kann. Seit kurzer Zeit wird aus Siam ein Gelbholz eingeführt, welches man ebenfalls für **Morus tinctoria** hält; es soll eine weit schönere und haltbarere Farbe liefern, als selbst das Cubaholz und das aus Brasilien. Die Siamesen und Chinesen nennen dieses Holz Kaleb, und die Malayen Kadarang. Es kommt wohlfeiler als Sandelholz und gilt zu London 10 bis 12 Pfd. Sterling. Ueberhaupt ist das Gelbholz, sowohl das eine wie das andere, wenn es gute Waare ist, ein wichtiger Artikel in der Wollfärberei; es liefert zwar die gelben Farben nicht schön, wird aber seiner besondern Haltbarkeit wegen zu grünen Farben auf Wolle mit Vortheil angewendet. Die zweite Sorte von dem Färberbaum, **Rhus cotinus**, einem strauchar=

tigen Baume, ist ebenfalls gelb, und giebt eine schöne Farbe; es wird aus Italien, Ungarn, der Schweiz und der Levante bezogen; von Triest. Das Gelbholz von **Rhus coriaria**, Gerberbaum, der in der Levante, Portugal, Spanien, Italien, auch selbst in Deutschland angetroffen wird, ist grüngelblich, ins Bräunliche fallend, auch gestreift, wird ebenfalls, wie die Rinde des Stammes und die Blätter des Baumes, zum Gelbfärben gebraucht. Außerdem macht man aus den gepülverten Zweigen und Blättern in Spanien eine unter dem Namen Schmack bekannte Art Lohe, welche zur Corduanbereitung benutzt wird. Die röthlichen, wolligen, linsengroßen, dicht zusammensitzenden Beeren besitzen einen sauren, zusammenziehenden Geschmack, aus dessen Saft sich ein saures Salz abscheiden läßt. Das im directen Handel von Cuba, Jamaika, Tabago, ferner aus Brasilien in großen Stücken von 50 bis 100 Pfd., oder auch das geraspelte, wird in London in Quantitäten von 20 Centnern mit 2 pCt. Gutgewicht und ½ pCt. Ausschlag verkauft; in Holland handelt man bei 100 Pfd; in Hamburg in Stücken bei 100 Pfd. in Courant; das gemahlene oder geraspelte bei 100 Pfd. Contant in Courant. Auch aus den nordamerikanischen Häfen wird in neueren Zeiten viel Gelbholz nach Hamburg gebracht, als von Baltimore, Boston, Newyork, Philadelphia u. a. m.; außerdem erhalten die Hamburger ihr Gelbholz aus den englischen Handelsstädten, wenig direct aus Westindien. Zu dem vorher erwähnten Schmack, Sumach, ist ein eigener Artikel am gehörigen Orte gewählt, wo ein Mehreres darüber nachzusehen ist.

Gelbkraut, s. Scharte.

Gelbwurzel, s. Kurkume.

Geldbörsen, Börsen, länglich viereckte, am unteren Ende abgerundete, oder auch sackförmige, an beiden Enden geschlossene und mit einem Einschnitt in der Mitte versehene, auch aus zwei dergleichen, mittelst Ringen zusammengehaltenen, bestehende Behälter von Seide, mit und ohne Perlen, dicht und durchbrochen, Wolle, Leder, mit und ohne Schloß. Von den seidenen hat man die verschiedensten Gattungen, gestrickt (schlicht und mit Perlen) gewirkt, dicht oder durchbrochen, von guter gezwirnter, gewöhnlich grüner Seide, welche man, ebenso wie die von geringerer bunter Seide verfertigten, von denjenigen Orten bezieht, die seidene Strumpfwaaren liefern. Von Perlenstrickerei kommen sie als Handelsartikel von Berlin, Frankfurt a. M., Leipzig u. a. O. Feine lederne bezieht man aus England und Frankreich; in Deutschland von Berlin, Coburg, Fürth, Nürnberg, Offenbach, Wien u. s. w.

Gelée, s. Gallerte.

Geleimte Pappen, heißen sowohl diejenigen besseren Pappen, wo der Masse, woraus die einzelnen Bogen, welche die Pappe ausmachen, in der Bütte eine Leimauflösung zugesetzt wurde, als auch die feinen, weißen, aus einigen Bogen Papier mit Stärke zusammengeleimten, die zu Visitenkarten, feinen Schachteln u. dgl. verwendet werden. Letztere liefern die Kartenfabriken, sowie besonders dafür bestehende Fabriken. Sie werden nach dem Groß oder Dutzend gehandelt.

Gellertsgrün, eine aus Kobaltoxyd, Salpeter und Zinnoxyd bereitete schöne grüne Farbe; zwar nicht so lieblich als die Farbe des Grünspans, unmittelbar nach der Anwendung, aber dauerhafter als diese.

Gemmae exculptae, s. Cameen.

Gemmen, nennt man im Allgemeinen alle geschnittenen Steine, sie mögen erhaben oder vertieft gearbeitet sein; in engerer Bedeutung versteht man jedoch darunter nur die letzteren, welche auch Intaglien heißen.

Gemsenfelle, von einem auf den Alpen, Karpathen und Pyrenäen lebenden, unserer Hausziege ähnlichen, jedoch größeren Thiere, von rothbrauner, im Frühling weißgrauer Farbe, mit weißem, breitem Striche an der Kehle, gelblichweißem Unterleibe, schwarzem Rückenstreif und Schwanz. Die schwarzen, runden, geringelten, 10 Zoll langen Hörner stehen gerade empor und sind nur oben hakenförmig zurückgebogen. Man unterscheidet die Felle in solche von Gratthieren und von Waldthieren. Letztere haben dunkelbrauneres Haar und sind größer als erstere, die aber für die vorzüglichsten gehalten werden. Die meisten Gemsenfelle kommen aus Savoyen, der Schweiz und Tyrol; geben ein vortreffliches Leder, das durch die Nässe nicht leidet und zu Beinkleidern, Handschuhen rc. verarbeitet wird.

Gemsenkugeln, Aegagropilae. In dem Magen der Gemse, nach *L.* **Antilope rubicapra**, finden sich zusammengeballte rundliche Kugeln, deren Entstehung von unverdaueten, aus Pflanzenfasern, Haaren u. dgl. bestehenden Substanzen, die mit einer klebrigen Feuchtigkeit verbunden und verhärtet sind, herrührt, von widrigem Geruch und bitterm Geschmack; man nennt sie Gemsenkugeln, obgleich auch ähnliche in dem Magen anderer wiederkäuenden Thiere angetroffen werden. Ihr Gebrauch war früher in der Medizin häufig, jetzt ist dies nicht mehr der Fall, sondern ihre heilsame Wirkung beschränkt sich nur auf das Zutrauen der niedern Volksklasse; sie kommen vorzüglich aus der Schweiz und Tyrol.

Genettenfelle, Genottenfelle, die Felle einer Katzenart, **Viverra Genetta,** die in Südeuropa, Ostindien und Afrika heimisch ist, mehr dem Marder als der Katze gleicht und von $1\frac{1}{2}$ bis 2 Fuß Länge hat, welche an ihren verschiedenen Aufenthaltsorten, sowie die Farbe des Felles, abwechselt. Die französische und spanische Genette ist etwa 16 Zoll lang, röthlichgrau, mit einem schwarzen Striche auf der Stirn, unregelmäßigen schwarzen Flecken auf dem ganzen Körper, und hat einen braungelben schwarz geringelten Schwanz. Die türkische Genette ist $1\frac{1}{2}$ Fuß lang, von blaßrothbrauner Farbe, mit schwarzen Flecken, Rückenstreifen und Schwanzringen. Die japanische Genette ist mit dem Schwanze $2\frac{1}{3}$ Fuß lang, auf dem Körper unregelmäßig braun gestreift und hat auf dem Schwanze sieben schwarze Ringe. Die Senegal-Genette ist 2 Fuß lang, graugelblich und überall schwarz gefleckt; der Schwanz hat 10 bis 12 schwarze Ringe und eine gelbliche Spitze. Die Genette vom Cap hat die Größe der wilden Katze, ist

grau von Farbe mit 4 schwarzen Flecken über jedem Auge, 3 schwarzen Rückenstreifen, sieben Reihen schwarzer Flecken auf dem Körper und den Schenkeln, einem schwarzen Bauchstreifen und einem schwarzen, graugeringelten Schwanz. Da die Genettenfelle selten sind, so stehen sie auch hoch im Preise. Sonst nennt man auch die schönen schwarzen, braunen oder bläulichen Katzenfelle, von welchen aus der Schweiz jährlich über 60,000 Stück kommen, Genetten-, Genotten-, auch Janottenfelle.

Genever, aus Wachholderbeeren mit Spiritus bereiteter Liqueur. Er wird durch Destillation erhalten, und in Frankreich und Holland häufig verfertigt.

Genista tinctoria, s. Scharte.

Genottenfelle, s. Genettenfelle.

Gentiana, s. Enzian.

Genueser Bleiweiß, ist eine der feinsten und besten Sorten dieses Bleipräparats; es wird in Genua bereitet, kommt in Kisten à 100 Pfd. in Handel, muß alle die erforderlichen Eigenschaften eines reinen, durch Essigdämpfe bereiteten Bleikalks im strengen Sinne besitzen; s. d. Art. Bleiweiß.

Genueser Oel, ein reines, wohlschmeckendes, dem frischen Mandelöl darin gleichkommendes, geruchloses, aus den besten uud reifsten Früchten des Oelbaums durch kaltes Auspressen erhaltenes fettes Oel, von blaßgelber Farbe, welches aus Genua bezogen wird; es ist mit dem sogenannten Jungfernöle einerlei.

Genueser Rasch, **Ras façon de Gènes**, ein entweder ganz aus Wolle gewebter, oder mit einer Kette, dessen einzelne Fäden aus Seide und Wolle zusammengedreht sind, und wollenem Einschlage bestehender Zeug, der besonders zu Amiens verfertigt wird.

Geoffraea inermis, s. Jamaikaische Wurmrinde.

Geoffroya surinamensis, s. ebendas.

Georgia-Indigo, eine geringe Sorte Indigo, aus dem nordamerikanischen Freistaate Georgien.

Geplätteter Draht, s. Lahn.

Gepreßtes Leder, ist zweierlei Art, nämlich Blankleder und Figurenleder. Ersteres, das zu Sätteln dient, wird aus dem feinnarbigsten Fahlleder auf die Weise bereitet, daß man auf den sogenannten Blankstoßbock Fischhaut, mit der rauhen Seite nach oben gekehrt, auf diese die Narbenseite des gewaschenen noch etwas feuchten Leders legt und nun mit der Blankstoßkugel das Leder blank stößt, wodurch es auf der Narbenseite ein körniges Ansehn erhält. Das Figurenleder, wozu Bock-, Schaf- und Ziegenfelle verwendet werden, wird zwischen metallenen Platten, denen die Muster eingegraben sind, gepreßt und zu Etuis, Büchereinbänden, Taschen, Portefeuilles u. s. w. verbraucht.

Gequetschte Wachslichte, nennt man diejenigen, welche nicht gegossen, sondern mit den Händen verfertigt und hierauf mit einem Brette glatt gerollt werden (vergl. Altarkerzen).

Geraci, ein angenehmer, süßer italienischer Wein, aus dem Neapolitanischen; er ist weiß.

Gerade Waldrebe, s. Brennkraut.

Gerbergagel, s. Torfmyrte.

Gerber-Sumach, **Rhus coriaria** *L.*, ein in Aegypten und Syrien einheimischer, auch in Deutschland oft vorhandener baumartiger Strauch von 8 bis 10 Fuß Höhe, an welchem die jungen Zweige sehr rauh sind und verwundet einen Milchsaft fließen lassen. Die Blätter haben ein wenig geflügelte Stiele, sind ungleich gefiedert und aus 5 bis 7 Paar länglichen, lang zugespitzten, grob gesägten, auf der Unterfläche rauhen Fiederblättchen zusammengesetzt. An den Zweigenden stehen Büschel von grüngelben Blüten, deren rauhe Früchte mit schwarzen Samenkernen im Herbst purpurroth werden. Man verfertigt aus ihnen eine röthliche und aus den Wurzeln eine gelbliche Farbe; auch wurden sie ehemals als Heilmittel gebraucht. Der ganze Strauch enthält viel Gerbestoff; seine Blätter und jungen Zweige werden getrocknet und gepülvert, zur Corduanbereitung und unter dem Namen Schmack in der Färberei angewendet.

Gerberwolle, heißt die in den Gerbereien von den Schaffellen abgeschabte, welche, des darin enthaltenen Kalkes wegen, nur zu groben Zeugen gebraucht werden kann.

Gerbestahl, Gerbstahl, s. Stahl.

Geriebenes Metall, wird aus Quecksilber, Salmiak, Schwefel, Wismuth, Zinn und andern Metallen, besonders aber aus den Abgängen des Metallgoldes bereitet, zum Glasfärben und Malen gebraucht. Man bezieht von Messing geriebenes Messing-Metall in 3 Sorten, extrafein, fein und ordinair; gerieben Kupfer und gerieben Silber in Briefen von Nr. 1 bis 8. Geriebenes Gold wird durch Auflösung und Niederschlagung des Ducatengoldes, sowie auch aus dem Abfalle von echtem Blattgolde, das man mit Honig zu einem zarten Pulver abreibt, bereitet. Es wird in Muscheln von 100 Stück verkauft, in welcher Form und Anzahl man auch noch gerieben Silber erhält.

Gerissene Latten, s. Latten.

Gerlachs, eine Gattung starker weißgarniger, $\frac{5}{4}$ Elle breiter Leinwand, die in der Gegend von Rumburg, Warnsdorf rc. verfertigt, nach Art der Rouannes (s. d. Art.) zugerichtet und in Stücken von 72 Ellen versendet wird.

Germer, s. Nießwurz.

Germusets, ein halbseidener, buntgestreifter Damast, mit doppelter Kette, einer baumwollenen und einer seidenen, wird 1 Pik breit in der asiatischen Türkei verfertigt und in Stücken von 11 Pik verhandelt. Man unterscheidet davon zweierlei Sorten. Die bessere kommt aus Bursa, die geringere aus Aleppo.

Geromé-Käse, eine Gattung sehr guter französischer Käse, die zu Gerardmer im Bezirk St. Diez des Departements Wasgau verfertigt werden.

Gerste, **Hordeum**, eine allgemeine bekannte Getreideart, die

beinahe in ganz Europa gebaut wird, und ihres mannichfachen Nutzens wegen allenthalben im Gebrauch ist, und einen bedeutenden Artikel in dem Kornhandel ausmacht. Wenn sie gleich in manchen Gegenden vielleicht nicht so stark, als in vielen andern cultivirt wird, so trägt dieses dazu bei, den Absatz zu befördern; die Länder wo man ihren Anbau besonders befördert, sind das nördliche und mittlere Deutschland: Preußen, Pommern, Mecklenburg, Ostfriesland, Polen, Rußland, ferner England, Holland u. m. a. O. Da es von dieser Grasart mehrere Abarten giebt, die hinsichtlich ihrer Reihen, in welchen die Blüthen stehen, unterschieden werden, so hat man natürlich gefunden, daß sich die eine oder die andere Art zu diesem oder jenem Zwecke besser anwenden läßt, als eine dritte. Die gewöhnlichste Art ist **Hordeum vulgare** *L.*; sie hat eine vierzeilige Aehre; **Hordeum distichon**, eine zweizeilige, von welcher zwei Varietäten stattfinden, und zwar eine mit großen langen Aehren, und dann die sogenannte nackte; eine Sorte, die unter dem Namen Bartgerste, **Hordeum zeocriton**, mit zweitheiligen sperrigen Aehren bekannt ist, gehört unter die vorzüglichern, dagegen wird die sechszeilige Gerste, **Hordeum hexatichon**, weniger geschätzt. **Hordeum vulgare** oder die vierzeilige gemeine Gerste wird insgemein in dem nördlichen und mittlern Deutschland in Sommer- oder Frühgerste, und Winter- oder Spätgerste unterschieden; letztere ist aber diejenige vierzeilige, wovon besonders eine große Art vorkommt, die sogenannte Himmelsgerste, **Hordeum coeleste**; als Sommergerste dient auch die schon genannte gemeine zweizeilige. Im Ganzen genommen wird die Spätgerste der Sommergerste vorgezogen, da sie aber nicht so gut malzet, wie jene, so nimmt man sie lieber zum Brot, die Früh- oder Sommergerste dagegen zum Bierbrauen. Man kann beide Arten leicht von einander unterscheiden: die Wintergerste hat eine ins Bläuliche fallende Farbe, die Sommergerste dagegen ist weißlich oder gelblich. — Man verlangt von einer völlig guten Gerste, daß sie bei gehörig starken, vollen Körnern eine gute, auch glänzende Farbe besitze. Die Körner müssen nicht vermischt, aus kleinen und großen bestehen; inwendig müssen sie eine dünne Hülse und ein weißes festsitzendes Mehl haben, dies läßt sich leicht erkennen, wenn man einige Körner aufbeißt und siehet, ob sich eine dicke Schale vorfindet, oder ob sie einen dunkeln starken Rand haben. Ist dies der Fall, so hat man mehr Kleie als Mehl zu erwarten. Die Gerste muß ferner rein, nicht mit fremdartigen Körnern untermischt sein, wozu außer mehrern, mit dem Namen Unkraut belegten, auch der Hafer zu zählen ist. Der Geruch derselben muß nicht dumpfig, oder wie angegangnes Korn, welches einen Schimmel verräth, sein; von Würmern angegriffene, welcher Fehler zwar bei der Gerste seltener als beim Roggen vorkommt, jedoch aber geschehen kann, wenn dieselbe auf einem Boden gelegen hat, wobei wurmiges Korn lag, ist gänzlich zu verwerfen, weil dergleichen Gerste so wenig zu dem einen als andern Behuf tauglich ist. Daß es übrigens unvortheilhaft im Einkaufe ist, wenn die Körner eine Partie Staub und Kaff bei sich führen, leuchtet von selbst

ein. Zum Graupenmachen wählt man gern die blasse zum Vermalzen hingegen die schöne gelbe. Man will auch die Erfahrung gemacht haben, daß die Gerste, welche nicht auf etwas magerem, sondern auf frisch, besonders mit Schafmist gedungenem Boden gezeugt ist, zum Bierbrauen nicht gut anwendbar sei, weil das Bier einen üblen Geschmack davon bekommen soll. Hat die Gerste ihr schönes Ansehen nicht, so können mehrere Ursachen daran schuld sein; ist sie z. B. blaßgrün, so hat sie die gehörige Reife nicht bekommen; ist sie grau oder schwärzlich, so hat man die gehörige Sorgfalt beim Aufbewahren nicht beobachtet, sie hat Nässe bekommen, oder ist vielleicht ausgewachsen gewesen; auf jeden Fall muß eine gute Gerste recht trocken und hart sein, welches man beim Zerbeißen sogleich merkt, indem sie dann wie Glas springt, und nicht zähe ist. Aus der guten Gerste werden nun, außer daß sie zum Futtern, das Mehl davon zum Brotbacken, unter Roggenmehl gemischt, da sie ein sehr sprödes Brot giebt, zum Malzmachen, Bier davon zu brauen u. dgl. angewendet, auch Graupen und Grütze bereitet; in der Medizin wurde die Gerste sonst auch gebraucht, sie wurde mit Wasser ausgekocht, und die erhaltene Abkochung, als Gerstentrank den Patienten zum öftern Trinken empfohlen. Außerdem ist in den Apotheken die unter dem Namen **Hordeum praeparatum** eingeführte Medizin, welche in neuern Zeiten erst bereitet wurde, noch immer häufig im Gebrauch, weil sie bei schwindsüchtigen Personen herrliche Dienste leistet. Dieses Präparat wird aus dem Mehle der Gerste bereitet, indem man dasselbe in einer zugebundenen Serviette Stunden lang kocht, und dadurch bewirkt, daß sich der Kleber in dem Mehle abscheidet, welches man bezwecken will. Hinsichtlich des Handels, welcher in Seestädten damit getrieben wird, machen in dem preußischen Staate, Königsberg, Stettin, Danzig, Memel und Elbingen die mehrsten Geschäfte; in Rußland ist Riga vorzüglich als ein solcher Ort zu bemerken. In Königsberg verkauft man nach Lasten von $56\frac{1}{2}$ Scheffel; hier wird die sogenannte doppelschwichtige von der gemeinen Malzgerste unterschieden; erstere besteht in kurzen und dicken Körnern, geht nach Dänemark zum Gebrauche für Graupen, letztere wird meistens im Herbste verladen. In Stettin macht die Last 70 Scheffel. Memel und Elbingen verhalten sich wie Königsberg. In Danzig beträgt die große oder Malzlast 90, die Bäckerlast 80, und die Getreidelast 60 Scheffel. In Hamburg macht die Last 2 Wispel, 20 Scheffel, 60 Faß, der Stock zu 3 Wispel, 30 Scheffel, 90 Faß gerechnet. In Lübeck hält die Last 8 Drömt, 24 Tonnen, 96 Scheffel, 384 Fässer. In Bremen hält die Last 4 Quart, 40 Scheffel, 160 Viertel oder 640 Spint. Amsterdam rechnet die Last à $21\frac{3}{4}$ Tonne, 27 Mudden, 36 Säcke. Aus Ostfriesland geht viel Gerste nach Frankreich und Holland, dort wird auf eine Last 15 Tonnen, 30 Sack, 60 Verps, 130 Scheffel, 2160 Kruas gerechnet. Im Handel hat die englische und seeländische Gerste einen Vorzug vor der übrigen, weil man sie für die beste hält.

Gerstengraupen, s. Graupen.

Gerstenzucker, saccharum hordeatum, wird aus feinem

oder mittelfeinem Hutzucker durchs Kochen bis zur gehörigen Consistenz und nachmaliges Ausgießen in Stangen oder eine andere Form bereitet. Man nehme eine beliebige Menge Zucker, übergieße ihn mit dem vierten Theile seines Gewichts reinem Wasser, lasse ihn darin gelinde schmelzen, und koche ihn bei raschem Feuer, ohne ihn im geringsten zu rühren, bis zu dem Zeitpunkt, da eine hineingetauchte neue ungeschnittene Federpose, womit man etwas herausnimmt, und schnell wieder abkühlt, den anhängenden Zucker durchs Daraufbeißen wie Glas abspringen läßt. Ist dieser Grad erreicht, so gießt man den flüssigen Zucker auf eine reine, mit Mandelöl ganz wenig bestrichene Kupferplatte, um das Anhängen zu verhüten. Er wird in beliebige schmale Stangen gegossen, die dann, sobald sie einigermaßen erkaltet, jedoch noch warm sein müssen, in Stücke geschnitten oder gewunden werden. Will man diesen Gerstenzucker etwas gelblich haben, so darf man nur während des Kochens einige Tropfen Safrantinktur zutröpfeln. Ein auf diese Art mit der gehörigen Vorsicht bereiteter, wird hell und durchsichtig, nicht zähe oder klebrig sein, sondern die gehörige Härte und Trockniß besitzen. Man muß ihn, um das baldige Absterben des Zuckers zu verhüten, in gut zugebundenen Zuckergläsern vor dem Zutritt der Luft verwahren.

Gervant, ein rother Dauphiné-Wein, der auf den Weinhügeln der Gemeinde Gervant, Bezirk Valence, Departement der Drome gewonnen wird, alle guten Eigenschaften der Hermitage-Weine nur in geringerem Grade in sich vereinigt. Man handelt ihn zu Valence nach der Barrique von 110 Litres, und bezieht ihn im Auslande von Cette oder Marseille.

Gesäumte Bretter, s. Bretter.

Geschlagenes Gold, s. Gold, geschlagenes.

Geschmeide, nennt man die aus edlen Metallen (Gold, Platina, Silber) verfertigten, mit oder ohne Steine und Perlen verzierten Schmuckwaaren; besonders für Frauenzimmer. Es gehören dazu Bracelets oder Armbänder, Colliers oder Halsbänder, Ketten, Ohrgehänge, Ringe, Schmucknadeln u. dgl. Augsburg, Berlin, Breslau, Brüssel, Darmstadt, Dresden, Hanau, Leipzig, London, München, Paris, Prag, Schwäbisch-Gmünd, Wien u. a. O. liefern diese Artikel in vorzüglicher Güte.

Geschnittene Latten, s. Latten.

Geschnittener Taback, heißt derjenige, welcher in den Tabacksfabriken gleich zum unmittelbaren Verbrauch geschnitten und in Fässer gepackt (loser Taback), oder in Packeten (Packet-Taback) versendet wird.

Geschnittene Steine, s. Cameen und Gemmen.

Geschwärzte Stecknadeln, messingene Stecknadeln, die schwarz gebrannt sind, um bei tiefer Trauer an Stelle der gewöhnlichen Nadeln gebraucht zu werden.

Geschwulststein, s. Aetzstein.

Gesponnenes Gold. — Gesponnenes Silber, mit feinem Golddraht oder Silberdraht übersponnene seidene Fäden.

Gesundheitschocolade, s. Chocolade,

Gesundheitsflanell, s. Flanell.

Gesundheitsgeschirr, sind aus einer Mischung von Eisen und Zinn verfertigte Küchengeräthe, sowie man auch die gußeisernen emaillirten oder von Eisenblech verfertigten, mit Emaille überzogenen oder verzinnten dazu rechnet. Unter letzterem zeichnet sich besonders das Neuwieder-Gesundheitsgeschirr, welches zu Neuwied, im Regierungsbezirk Coblenz, der preuß. Rheinprovinz gemacht wird, aus. Auch von Wienerisch-Neustadt bezieht man dergleichen sehr gutes. Thönerne Kochgeschirre mit bleifreier Glasur, eine Art Steinporzellan, kommen ebenfalls unter obigem Namen in den Handel. Unter diesem verdient das berliner vorzüglich bemerkt zu werden. Im Schwarzburg-Sonderhausischen befindet sich zu Plaue an der Gera ebenfalls eine Gesundheitsgeschirr-Fabrik.

Gesundheitspapier, Gichtpapier, mit einer harzigen Masse überzogenes Papier, welches als Heilmittel bei geschwollenen Backen, Hals- Rücken- und Zahnschmerzen, Gicht und Rheumatismus, sowie in allen Krankheiten, die von unterdrückter Ausdünstung oder Erkältung herrühren, gebraucht wird. Zu beziehen von Nürnberg, wo es in Blättern von $5\frac{1}{2}$ Zoll Breite, und 19 bis 20 Zoll Länge, wie auch in dreifach so großen Blättern verhandelt wird.

Gesundheitstaffet, Gichttaffet, auf Wachstaffetart zubereiteter Taffet, der dieselben heilsamen Wirkungen hervorbringt, wie das im vorigen Artikel gedachte Papier. Wird von Berlin, Cassel, Gotha und Nürnberg bezogen, nach der Elle gehandelt, und ist auch unter dem Namen Schützescher Gesundheitstaffet bekannt.

Getreide, nennt man in der eigentlichen Bedeutung alle Mehl gebenden Samenkörner, als; Bohnen, Buchweizen oder Heidekorn, Dinkel oder Spelt, Erbsen, Gerste, Hafer, Hirse, Linsen, Mais, Roggen, Schwaden, Weizen. Im engeren Sinne werden aber die Hülsenfrüchte, Bohnen, Erbsen, Linsen, nicht mit dazu gerechnet, sowie man in ausgedehnterer Bedeutung auch noch die Oel gebenden Samenkörner, Lein, Mohn, Rübesaat mit darunter begreift. Unter hartem oder glattem Getreide werden Buchweizen, Dinkel, Hirse, Roggen, Weizen und die Hülsenfrüchte, unter weichem oder rauhem aber Gerste und Hafer verstanden. Sämmtliche Getreidearten findet man unter ihren eigenen Artikeln näher beschrieben.

Getriebene Arbeit, nennt man alle diejenigen Waaren von Blechen edler und unedler Metalle, die auf der einen Seite vertieft, auf der anderen (rechten) erhaben gearbeitet sind.

Gevray, ein rother Burgunderwein, dritter und vierter Klasse, der bei Gevray, an der Höhe von Nuits, Bezirk Beaume, im Departement Côte d'Or gewonnen wird. Die am meisten geschätzten Gewächse der dritten Klasse sind die von la Chapelle, Mazy, St. Jaques und Béroilles, die Blume, Körper und eine schöne Farbe haben, sich lange halten, denen von Nuits an Güte gleich kommen und zu den feinen Weinen gezählt werden. Der vierter Klasse hat ebenfalls eine schöne

Farbe, und ist angenehmer und freier im Geschmack als der Côte-Chalonaise (s. d. Art.) Erste Sorte wird zuweilen in Feuilletten von 15 Veltes, sonst auch wie die zweite in halben Queues von 30 Veltes versendet; beide Sorten aber handelt man nach der ganzen Queue von 30 Veltes oder 228 Litres.

Gewächssalz, s. Laugensalz.

Gewässerte Zeuge, moirirte Z. seidene und wollene Zeuge, die, durch Pressen mit heißen Metallplatten, auf der Oberfläche glänzende wellenförmige Figuren erhalten haben. Die englischen, nach einem für das Ausland nach unbekannten Verfahren bereiteten, sind vorzüglicher als die deutschen und französischen.

Gewalzter Draht. s. Draht.

Gewalztes Stabeisen, s. Eisen in Stäben.

Gewandbesen, besenartige, zum Reinigen der Tücher dienende, aus Reisstroh verfertigte Bürsten, deren Griffe mit feinem vergoldeten oder versilberten Leder, Saffian u. dgl. überzogen sind, kommen in Menge über Triest und Venedig aus Italien und werden nach Hunderten gehandelt.

Gewehre, heißen im Allgemeinen alle Gattungen von Schuß-, Hieb- und Stichwaffen, in engerer Bedeutung versteht man jedoch darunter nur die ersteren, und benennt letztere gemeinhin Waffen (s. d. Art.). Die Schußwaffen nennt man auch Schießgewehre, und die einzelnen Gattungen derselben sind: die Büchse, der Carabiner, die Flinte, die Muskete, das Pistol, das Terzerol. Was die Büchse von anderen Feuergewehren unterscheidet, ist das Schloß (insofern es nicht Percussionsschloß ist). Dieses hat nämlich am Abzuge einen Stecher, eine um einen Stift bewegliche stählerne Nadel, mit einem eingekerbten Kopfe, der in das bewegliche Schlagstück der Nuß faßt, und von diesem bei der leisesten Berührung gelöset wird, um die Stange und durch diese den Hahn abzudrücken. Auf dem vorderen Theile des Laufes befindet sich das allen Schießgewehren größerer Art eigene Korn. In gleicher Richtung mit diesem ist, in nur kurzer Entfernung von der Schwanzschraube ein festsitzendes Visir angebracht, an welchem noch ein zweites, im Charnier bewegliches, sich befindet, welches nach Belieben aufgeklappt uud niedergelassen werden kann, je nachdem die längere oder kürzere Distanz vom Ziele auf welches der Schuß gerichtet ist, es erfordert. Obschon das Rohr der Büchse in der Regel gezogen, d. h. im Innern mit $\frac{3}{4}$ bis 2 Mal spiralförmig herumlaufenden Windungen versehen ist, so hat man an einigen Orten doch auch Gewehre mit glattem Rohr, die im Uebrigen ganz die Form und das Schloß der Büchse haben, und deßhalb glatte Büchsen heißen, sowie man die eigentlichen gezogene Büchsen nennt. Letztere unterscheidet man wieder in Pürschbüchsen und Standbüchsen. Jene leichter und kleiner als diese, werden von den Jägern geführt, dahingegen die Standbüchsen zum Schießen nach der Scheibe, dem Vogel u. dgl. (im Schießstande; daher die Benennung) gebraucht werden. Der Carabiner ist ein kurzes Militairgewehr und zwar für die Cavallerie, hat einen glatten oder gezogenen Lauf und ein

gewöhnliches Flintenschloß. Die Flinte ist in einem eigenen Artikel beschrieben. Die Muskete, das Infanteriegewehr des Militairs, gleicht der Flinte, ist jedoch im Allgemeinen stärker gebaut als die gewöhnlichen Flinten; länger und schwerer als diese, und hat als Zubehör das Bajonet, welches aus einer langen dreischneidigen Klinge besteht, an deren starkem Theile ein gekrümmter Fortsatz sich befindet, mittelst dessen sie mit einem kurzen hohlen Cylinder in Verbindung steht. Dieser umschließt das Gewehr an der Mündung, wo er durch einen am Rohre befestigten eisernen Vorsprung, der in einen an ihm selbst angebrachten Einschnitt paßt, oder durch einen um den Cylinder gelegten Ring, oder aber durch eine mit dem Rohre vernietete Feder, festgehalten wird. Für die vorzüglichsten Musketen gelten die französischen, diesen kommen die preußischen am nächsten. Noch unterscheidet sich die Muskete von der gewöhnlichen Flinte durch den eisernen Ladestock, der bei der letzteren in der Regel nur von Holz gedrechselt ist. Das Pistol ist ein kurzes Handgewehr von verschiedener Größe und Kaliber. Die größten Pistole sind die für die Cavallerie, mit halber Schäftung und eisernen Ladestock zu glattem Rohre. Andere Pistole, mit ganzer Schäftung, haben sowohl glatte als gezogene Läufe. Das Schloß ist entweder dem Flintenschloße ähnlich, oder es ist Percussionsschloß. Das Terzerol ist ebenfalls eine Gattung des Pistols nur kleiner als dieses, und wird auch Taschenpistol genannt. Eine ordinair gearbeitete Sorte desselben wird in einigen Gegenden Puffert genannt. Gewehrfabriken, die theils landesherrlich sind, befinden sich in Baden zu St. Blasien; in Baiern zu Amberg, Bergzabern und Fortschau; in Belgien zu Lüttich; in Dänemark zu Friedrichswerk bei Copenhagen und zu Hellebeck; in England zu Birmingham und Sheffield, in Frankreich zu Abbeville, Autun, Barr, Charleville, Maubeuge, Mutzig, Paris, St. Etienne und Versailles; in Hannover zu Clausthal, Hannover und Herzberg; in Hessen (Großherzogth.) zu Dieburg und Lauterbach; in Holland zu Mastricht; in Kurhessen zn Schmalkalden; im österreichischen Kaiserstaate zu Carlsbad, Prag, Prenitz, Schmiedeberg und Weinberg in Böhmen, Teschen und Troppau in Mähren, Brescia in Mailand, Ferlach in Kärnthen, Steyer und Wienerisch-Neustadt in Oesterreich; in Preußen zu Essen, Potsdam, Spandau und Suhla; in Rußland zu Isch, Sestrabeck bei Petersburg, Tula und Wotka; in Sachsen (Königreich) zu Oberwiesenthal und Olbernhau; in Sachsen-Gotha zu Blasienzella und Mehlis; in Schweden zu Eskilstuna, Nortelge und Söderholm; in der Schweiz zu Aarau (besonders Büchsen), Brundrut, Genf und Schaffhausen; in Würtemberg zu Oberndorf und Wangen.

Gewichte, die als Handelswaare vorkommen, sind entweder eiserne oder messingene. Erstere (s. a. u. Eisenwaaren) bezieht man von mehreren Eisengießereien; über letztere ist der Art. Einsatzgewichte nachzuschlagen, sowie man auch massive messingene Gewichtsstücke von solchen Orten bezieht wo Messingwaaren verfertigt werden.

Gewürze, unter diesem Namen begreift man im Allgemeinen eine große Anzahl Vegetabilien, die vermöge ihrer feinen ätherisch öligen Bestandtheile, sowohl die Zunge als den Magen reizen, und in vieler Hinsicht auf den letztern, theils in medizinischem Betracht, als auch zum Wohlgeschmack bei Anwendung zu Nahrungsmitteln, die wohlthätigsten Wirkungen äußern. Im engern Sinne verstehen wir darunter die mancherlei Pflanzentheile, sie bestehen nun in Früchten, Blättern, Blüten, Rinden, Wurzeln u. s. w., die uns das Ausland und die heißesten Weltgegenden zuführen, und unter die Klasse aufzunehmen sind, wozu die Zimmtrinde, Zimmtblüten, Muscatennüsse, Muscatenblüten, Nelken, Kardamomen, Pfeffer, Ingwer u. m. a. gehören. Der größte Theil derselben wurde in frühern Zeiten von den molukkischen oder sogenannten Gewürzinseln von den Portugiesen, nachmals von den Holländern in Handel gebracht, späterhin aber ein großer Theil dieses Handels sich von den Engländern zugeeignet.

Gewürznägelein, Gewürznelken, Kreidenelken, Nelken, **Caryophylli aromatici**, die noch unentwickelten, getrockneten Blumen eines sehr hohen, schönen Baumes mit einer Pyramidenkrone, nach *L.* **Caryophyllus aromaticus**, nach Thunberg **Eugenia caryophyllata**, der ursprünglich auf den ostindischen Inseln namentlich auf den Molucken, heimisch ist, jetzt aber auch auf den ostafrikanischen Inseln, in Südamerika und Westindien, wohin er verpflanzt wurde, gefunden wird. Die Gestalt desselben gleicht einem Lorbeerbaume, doch giebt es davon auch Varietäten, die wie Buchen aussehen. Nur wenige Fuß vom Boden zertheilt sich der einfache, aufrechte Stamm in zwei, drei und mehr aufrechte Aeste, so daß das Ganze das Ansehen eines Strauches erhält, und diese Abänderungen werden als vorzüglich fruchttragend mehr geschätzt, als die mit einfachem Stamme. Er hat ein dichtes schweres Holz, eine dünne, glatte, gelbgraue Rinde. Auf langen, unten scharfeckigen, sehr gewürzhaften Stielen stehen die lederartigen, glatten, drüsigen, 1 Zoll breiten, an 3 bis 4 Zoll langen, immergrünen Blätter einander gegenüber. In dreitheiligen, fast gegliederten Doldentrauben zeigen sich theils an den Ast-Enden, theils aber auch in den Blattwinkeln, die kurzgestielten, schön rosenfarbigen, höchst angenehm aromatisch riechenden Blumen, welche selbst getrocknet diesen Geruch noch nicht ganz verloren haben. Der Kelch besteht aus einer nicht sehr langen trichterförmigen Röhre, welche unten mit dem Fruchtknoten verwachsen, sich oben in eine viereckige Ebene endet, an deren Saume vier dicke, eiförmige, spitzige Abschnitte oder Kelchzähne stehen. Außen ist er mit Drüsen besetzt, anfänglich grünlich, späterhin roth und etwas runzlich. Aus vier rundlichen, sitzenden, concaven und hinfälligen, blaßrosenrothen Blumenblättern, welche mit den Kelchabschnitten abwechseln, und vor dem Aufblühen kopfförmig zusammengeballt sind, wird die Krone zusammengesetzt. In großer Anzahl entspringen die Staubfäden ringsum am Rande jener fast viereckigen Ebene, sind einander sehr genähert, und größer als die Krone. Der von der Kelchröhre umgebene und

damit verwachsene längliche Fruchtknoten ist gewöhnlich später einfächerig, obschon er früher wirklich zwei Fächer besaß, die jedoch zu einem einzigen verschmolzen. In der Mitte jener häufig undeutlich viereckten, oft etwas vertieften Ebene, kommt der kurze einfache Griffel hervor, der sich eben so einfach in eine krumme, beinahe kopfförmige, kleine Narbe endigt. Die Frucht bildet sich zu einer meist einsamigen, länglich elliptischen und mit den Kelchresten gekrönten Beere von weißlicher oder rother Farbe aus, indem eine eigene Samenschale zu fehlen scheint, weil sie wahrscheinlich mit der Fruchthülle verwuchs. Die Blumenknöpfe sind anfänglich von straußartigem Ansehen; in 4 Monaten nehmen die Kelche eine rothe Farbe an, in der Gestalt der Nelken. Die Einsammlung der unaufgebrochenen Nelken geschieht in den Monaten September bis Februar. Nach dem Abpflücken hängt man sie einige Zeit in den Rauch und trocknet sie an der Sonne; auch werden sie mit heißem Wasser abgebrühet und nachher getrocknet. Die auf erstere Art bereiteten sind den letztern vorzuziehen; sie sind glatter, nicht so runzlicht, haben eine dunklere Farbe, stärkeren Geruch und Geschmack. Gute Gewürznelken müssen von dunkelbrauner Farbe, starkem, angenehmen durchdringendem Geruch, stark gewürzhaftem scharfem und hitzigem Geschmack und gehörig trocken sein, sich leicht zerbrechen lassen, viel ölige Theile besitzen, welche sich beim Zerreiben im Mörser oder beim Ritzen mit den Nägeln, wobei eine ölichte Feuchtigkeit ausschwitzt, zu erkennen geben. Je größer sie sind desto vorzüglicher; gewöhnlich haben sie die Länge eines halben Zolles, die Gestalt eines kleinen Nagels, und sind vierkantig. Sehr häufig ist es der Fall, daß man Nelken erhält, denen durch Destillation das ätherische Oel schon entzogen ist, diese haben eine hellere Farbe, sind trockener, leichter, und schwitzen beim Zerdrücken kein Oel aus. Eine zweite Verfälschung besteht in künstlich nachgemachten; sie sind aus feingestoßenen Nelken und Piment mit Tragantschleim zusammengesetzt, lassen sich aber leicht erkennen, wenn sie ins Wasser gelegt werden, worin sie bald zergehen. Nach Trommsdorff, der die Nelken chemisch zerlegte, und das Resultat seiner Untersuchung im 23. Bande, 2. Stück seines Journals mittheilt, enthalten 1000 Theile derselben: ätherisches Oel 180; schwer auflöslichen Extractivstoff mit Gerbestoff verbunden 40; Gerbestoff eigener Art 130; Gummi oder Pflanzenschleim 130; eigenthümliches Harz 60; Pflanzenfaser 280; wässerige Feuchtigkeit 180. Nach demselben ist der scharfe Geschmack und das Aromatische der Nelken einzig und allein von dem ätherischen Oele herzuleiten, keineswegs aber dem harzigen Antheile zuzuschreiben. Der Grund, daß die geistige Tinktur derselben einen sehr brennenden Geschmack hat, leitet T. davon ab, daß das Oel durch den Gerbestoff mehr fixirt wird, und daß der Eindruck, den das Adstringens auf der Zunge macht, zugleich den Geschmack des Oeles erhöht. Eine eigenthümliche Substanz, welche sich auf den Nelken der moluckischen Inseln als ein krystallinischer Anflug findet, und von Baget und Lodibert bemerkt wurde, hat den Namen Caryophillin von Bonastre erhalten. Diese Substanz ist weiß, glänzend, seidenartig,

und zeigt als regelmäßige Form runde Krystallgruppen. Bis in das letzte Viertel des vorigen Jahrhunderts waren die Gewürznelken nur auf den Molucken, und zwar nur auf Amboina, Ternate und noch einigen andern kleinen Inseln vorhanden, indem die Holländer, nach der Vertreibung der Portugiesen aus Ostindien, die Bäume auf allen übrigen Inseln, auch selbst theilweise auf denen, wo sie beibehalten blieben, ausrotteten, um sich den Alleinbesitz des Handels mit den Nelken zu sichern, zugleich aber auch diese in hohem Preise zu erhalten. Fielen die Ernten zu reichlich aus, so wurde ein Theil derselben verbrannt; die Ausfuhr und Verpflanzung des Gewürznelkenbaumes nach andern Gegenden war bei Todesstrafe verboten. Dieser strengen Maßregeln ungeachtet gelang es den Franzosen in den Jahren 1770 und 1772, von der Insel Gurby junge Bäumchen auszuführen und sie auf der Insel Bourbon, Isle de France und den Sechellen, von hier aber im Jahre 1773 auch nach Cayenne zu verpflanzen, so daß seitdem die Franzosen den Handel mit den Gewürznelken mit den Holländern getheilt haben. Gegenwärtig werden aber auch durch die Engländer viel Gewürznelken in Handel gebracht, weil Isle de France und die Sechellen, die während des Krieges schon occupirt waren, im Jahre 1814 an England abgetreten wurden. Die vorzüglichsten bei uns in Deutschland vorkommenden Nelkensorten sind: 1) Englische Compagnie-Nelken; trocken, hellröthlich von Farbe; die größten und vorzüglichsten. 2) Amboina-Nelken, etwas kleiner und heller als die vorigen; mehr gelblichbraun. 3) Bourbon-Nelken, noch kleiner als letztere, hellbraun von Farbe, mit hellgelben Köpfchen. 4) Cayenne-Nelken, haben im Ganzen viel Aehnlichkeit mit den eben gedachten; nur sind die Köpfchen etwas kleiner und von Farbe dunkler. 5) Holländische-Compagnie-Nelken; sie sind immer feucht, und beinahe durchgängig schon einer Destillation unterworfen gewesen, wodurch ihnen ein Theil des Oeles entzogen ist, wiewohl sie noch die Eigenschaft besitzen, zwischen den Fingern zerdrückt, Oel zu zeigen. Von Ansehen sind sie dunkler als die übrigen Sorten. Die Königsnelken, von schuppiger Gestalt, die nichts anders als mehrere zusammengewachsene und verkrüppelte Gewürznelken sein, nach Andern aber eine eigene Gattung ausmachen und auf der Insel Makian gefunden werden sollen, kommen nicht in den eigentlichen Handel, sondern nur als eine Seltenheit an die Höfe der ostindischen Großen. Sonst bezeichnet man mit diesem Namen in England die vorzüglichste Sorte Gewürznelken, welche in Kisten eingeführt wird. Mutternelken, **Antophylli**, sind die bräunlichschwarzen, 1 Zoll langen, an beiden Enden spitzigen, in der Mitte bauchigen, reifen Früchte des Gewürznelkenbaumes. Sie gleichen den Nelken sowohl im Geruch als Geschmack; doch ist beides schwächer. Sie werden bei uns nicht als Gewürz, sondern als Arznei gebraucht, in Ostindien hingegen mit Zucker eingemacht, und sind mit einer harten, schwarzen, angenehm riechenden, gummiähnlichen Masse angefüllt. Die Gewürznelken handelt man in Amsterdam nach dem halben niederländischen Pfunde in Stüver, Netto Tara, ohne Disconto und Gutgewicht; in Bordeaux, dem Stapel-

platze für Bourbon- und Cayenne-Nelken, nach dem halben Kilogramm in Franken, mit 3 pCt. Disconto, bei Fässern oder Quarten von und über 50 Kilogramm Netto Tara, bei Säcken von 30 bis 50 Kilogramm feste Tara von 2½ Kilogramm pr. Sack; in Hamburg nach dem Pfunde in Schilling Bco. Netto Tara, in Kisten, Fässern und Säcken; in London nach dem Pfd. in Schilling-Sterling, Netto Tara.

Gezogene Ballen, s. Breslauer Ballen.

Gezogene Büchsen, s. Gewehre.

Gezogene Federn, über heiße Kohlen gezogene, gekräuselte, Strauß- und Geierfedern, von denen die weißen etwas gelblicher sind als gewöhnlich (s. auch Federn).

Gezogene Zeuge, nennt man diejenigen seidenen, wollenen und leinenen Zeuge, die beim Weben, durch den Zug des Kegel- oder Zampelstuhles, ihre Figuren, Blumen und sonstige Zeichnungen erhalten haben, wobei aus der auf dem Stuhle liegenden Kette jedes Mal die zur Bildung einer figurirten Stelle erforderlichen Fäden in die Höhe gehoben werden. Durch den Kegelzug erhalten die verschiedenen Zeugarten nur kleine Muster, durch den Zampelzug hingegen große; auch wohl Zeichnungen von mancherlei Farben nach dem Leben, die durch den Einschlag einbrochirt werden. Gezogene seidene Zeuge sind der geblümte Atlas, Damast, Droguet, Grosdetour, Moir, Sammet, Taffet ꝛc.; wollene: Batavias, Damaste, Droguets, Florets ꝛc.; leinene: Damaste und Doppelleinen.

Ghilams, chinesische seidene Zeuge, welche besonders durch die Holländer nach Japan ausgeführt und dort sehr häufig abgesetzt werden.

Gialto antico, ein gelber italienischer Marmor, der jetzt nirgends mehr gebrochen, sondern nur noch an Denkmälern alter Baukunst gefunden, deßhalb auch sehr geschätzt und theuer bezahlt wird.

Giallolino, s. Neapelgelb.

Gichtbeere, s. Johannisbeere, schwarze.

Gichtpapier, s. Gesundheitspapier.

Gichtrose, Garten-Päonie, Pfingstrose, **Paeonia officinalis**; eine Alpenpflanze, die fast in allen Gärten angetroffen wird. Ihre ausdauernde Wurzel besteht aus vielen, am Wurzelkopfe hängenden, 3 bis 4 Zoll langen, 1 Zoll im Durchmesser dicken Knollen. Diese sind außen rothbraun, innen weiß, von zusammenziehendem, widrig bitterm Geschmack; gehören zu den Heilmitteln. Im Frühjahr treibt die Pflanze über 2 Fuß hohe Stengel mit großen, zwei Mal dreifach fiederartig eingeschnittenen, auf der oberen Seite dunkelgrünen, auf der unteren blaugrünen Blättern, deren einzelne Lappen ungleich groß, lanzettförmig und glatt sind. Auf dem Stengel steht eine große hochrothe Blume, welche filzige, aufrechtstehende Balgkapseln mit runden, glänzend schwarzen, innen weißen Samen zurücklassen. In den Gärten hat man verschiedene Abänderungen der Blumen; einfache, halb- oder sehr gefüllte, große oder kleine, von weißer, hellrother oder purpurrother Farbe. Außer der Wurzel werden in den Apotheken auch die dunkelrothen Blätter und der Same gebraucht. An der ganz-

blätterigen Gichtrose, **Paeonia corallina**, im östlichen Europa, sind die Blätter sechslappig und die großen Blumen dunkel- oder hellroth. Die feinblätterige Gichtrose daselbst, **Paeonia tenuifolia**, hat viel zerschnittene Blätter, und glänzendrothe, in Blätterbüscheln stehende Blüten.

Gichtrübe, s. Zaunrübe.

Gießkellen, Gießlöffel, große eiserne, geschlagene Löffel von runder Form, mit einer Dille zum Ausgießen; zum Schmelzen kleiner Quantitäten Metalle, sowie um damit geschmolzenes Metall aus den Schmelztiegeln zu schöpfen und in die Form zu gießen (s. auch unter Eisenwaaren.)

Giftbaum, nordamerikanischer, s. Firnißsumach.

Gifte, **Venena**, heißen im Allgemeinen alle diejenigen Substanzen, welche entweder nur in kleinen Quantitäten, oder auf eine unmerkliche Weise, in den Körper gebracht, sehr nachtheilig, oft sogar schnell tödtlich wirken. Letztere nennt man auch absolut tödtliche Gifte. Sie sind in allen drei Reichen der Natur vorhanden, aus denen sie entweder in natürlicher Gestalt entnommen oder durch die Kunst dargestellt werden, und man theilt sie daher in animalische, mineralische und vegetabilische, sowie in natürliche und künstliche Gifte. Animalische sind in mehreren Schlangenarten, in einigen Spinnengattungen, wie im afrikanischen Skorpion und der surinamschen Buschspinne, in den Cantharidenvorhanden. Zu den künstlich bereiteten animalischen Giften gehört die aus thierischen Stoffen (Blut rc.) bereitete Blausäure. Mineralische natürliche Gifte sind der Arsenik, das Auripigment oder Operment; künstlich bereitete die Metalloxyde, als Bleikalke, Bleizucker, Brechweinstein, Grünspan und andere grüne aus Kupfer bereitete Farben, Scheidewasser, Schwefelsäure (Vitriolöl), Vitriol rc. Vegetabilische Gifte sind in mehreren Pflanzen enthalten, z. B. in einigen Anemonen, im Bilsenkraute, Bingelkraute, Eisenhut, Fingerhutkraut rc., die sämmtlich, sofern sie zum arzneilichen oder technischen Gebrauche dienen, unter eigenen Artikeln zu finden sind. Hinsichtlich ihrer Wirkungen theilt man sie in a) corrosive oder scharfe ätzende; zu diesen gehören Arsenik, Auripigment, concentrirte Säuren (Schwefelsäure rc.), Quecksilbergifte, namentlich Sublimat; die Canthariden, mehrere Giftpflanzen. b) Narkotische, die Betäubung, Schwindel, Bewußtlosigkeit, Schlagfluß und den Tod unter Convulsionen bewirken, sind unter mehreren andern die Alraunpflanze, Bilsenkraut und Samen, Kienporst, Stechapfel, Tollkirsche rc. aus dem Pflanzenreiche; künstlich bereitete, Blausäure und Opium. c) Drastische, die heftiges Laxiren, zuweilen auch Brechen erregen, wie Gummigutti, Krähenaugen, das Krotonöl, die Ricinuskörner und das Ricinusöl, der Sabadillsamen, die Zehrwurzel rt. d) Adstringirende, wodurch eine dauernde Zusammenziehung der thierischen Fasern bewirkt wird, und die in großen Dosen schnell, in kleinen hingegen nur langsam tödten, indem sie Abzehrung

herbeiführen; wozu unter andern die meisten Bleipräparate gehören. Mehrere Artikel, die ihren Eigenschaften nach zu den Giften gehören, kommen indeß unter diesem Namen nicht im Handel vor, wie z. B. die Bleikalke, Bleizucker, die concentrirten Säuren, das Gummigutti und alle anderen drastisch wirkenden. Der Handel mit den Giften erfordert die größte Vorsicht; wer dergleichen sortirt, auspackt, abwiegt, verpackt 2c., muß während dieser Beschäftigungen nichts genießen, weil sich leicht Theile des Giftes den Speisen anhängen könnten, die Berührung des Mundes, der Nase und der Augen mit den Händen muß durchaus vermieden werden. Währt die Beschäftigung mit Giften nur kurze Zeit, so vermeide man das Athemholen so lange (besonders bei stark betäubenden Giften); muß sie aber auf länger ausgedehnt werden, so bestreiche man die Lippen und Nasenränder mit Butter oder Pomade, binde bei stark betäubenden Artikeln ein mit Weinessig gefeuchtetes Tuch um Mund und Nase, und wasche nach gethaner Arbeit erst sorgfältig die Hände und hierauf mit anderem Wasser auch das Gesicht. Niemals unterziehe man sich aber der Beschäftigung mit Giften, wenn die Hände verwundet sind, sei die Verwundung auch noch so unbedeutend. Zum Abwägen der wirklichen Gifte, d. h. der schnell wirkenden, sowie zu allen giftige Theile enthaltenden Artikeln, wie Bleigelb, Mennige, Neugrün u. m. a. sollen von Rechtswegen eigene Wageschalen gehalten werden; wo dieses aber nicht der Fall ist, da unterwerfe man die Wageschalen nach dem Gebrauch der sorgfältigsten Reinigung, um nicht durch Fahrlässigkeit Leben und Gesundheit des Publicums zu gefährden. (Selbst der an die messingenen und kupfernen Wageschalen sich ansetzende Grünspan ist ein Gift, das sorgfältig beseitigt werden muß). Ueber die Aufbewahrung und sorgfältige Verpackung bestehen in allen Staaten besondere Vorschriften, und jede Fahrlässigkeit, die sich der Verkäufer in dieser Hinsicht zu Schulden kommen läßt, wird streng geahndet. In Preußen soll, nach §. 693. Tit. 20. Th. II. des Allgemeinen Landrechts, Niemand ohne ausdrückliche Erlaubniß des Staates Gifte zubereiten, verkaufen oder sonst an Andere überlassen.

Gift-Hahnenfuß, s. Hahnenfuß.

Giftheil, eine zu den Eisenhutarten gehörende Pflanze, die sich von den übrigen dadurch unterscheidet, daß die Blätter der äußern Blumenhülle nicht abfallen. Sie ist ein Waldgewächs hoher Berge, von dem südöstlichen Deutschland an bis in die Pyrenäen; die Stengel werden etwa 2 Fuß hoch, die Blätter sind 3- bis 7theilig; jeder Theil wieder in viele feine Lappen zerschnitten. In den blaßgelben Blüten der dichten Aehren ist der feine fadenförmige Sporn zurückgebogen und die 5 Fruchtknoten sind haarig. Auch in deutschen Gärten findet man dieses Staudengewächs in einigen Abarten. Die runde oder längliche fleischige, außen braune, innen weiße Wurzel, von anfänglich bitterem, nachher widrig süßem Geschmack, wird in Deutschland wenig, im Auslande mehr als Heilmittel gebraucht.

Giftlattig, **Lactuca virosa**, eine im südöstlichen Deutschland und Europa an Zäunen, Hecken und Wassergräben wachsende narkoti-

sche Giftpflanze. Ihr ästiger, runder, etwas stacheliger Stengel wird 3 bis 4 Fuß hoch, und hat pfeilförmige, stachelig gezähnte, auch an der Rispe der Unterseite mit Stacheln besetzte Blätter, von denen die unteren buchtig ausgeschnitten und wellenförmig, die oberen lanzettförmig und glatt sind. Die kleinen blaßgelben Blüten bilden eine Rispe, mit pfeilförmig eirunden Nebenblättern und hinterlassen etwas dicken, blaustreifigen Samen mit gerader, gestielter Haarkrone. Die Pflanze hat einen widrigen betäubenden Geruch und vielen bittern Milchsaft, aus dem man die krystallisirbare Lactucasäure bereitet. Ihr ähnlich ist der auf unbebautem Lande und Ackerrändern wachsende wilde Salat, **Lactuca Scariola, Lactuca sylvestris**, dessen fiederförmig ausgebuchtete Blätter beinahe wagerecht stehen. Auch er verbreitet einen betäubenden Geruch; sein bitterer Milchsaft, der auf Wunden und im Magen sehr nachtheilig wirkt, wird eingedickt in den Apotheken gebraucht.

Giftsumach, Rhus Toxicodendron, in Virginien, Canada und andern Gegenden Nordamerika's. Die holzigen, dünnen Zweige dieses Sumachs schlingen sich in einander, oder klettern vier, fünf und mehr Fuß an Bäumen in die Höhe oder breiten sich, wenn solche nicht in der Nähe vorhanden sind, auf dem Boden aus und schlagen hier Wurzeln. Jedes der abwechselnd stehenden, langgestielten Blätter ist aus drei einzelnen, breit eirunden, am gesägten Rande eckigen, oberwärts dunkelgrünen und glatten, auf der Unterseite etwas weichhaarigen Blättern von 2 bis 5 Zoll Länge zusammengesetzt. Die Blätter zeigen mancherlei Abänderungen, indem sie oft einlappig eingeschnitten, oder fast ganzrandig, auch dann auf beiden Seiten unbehaart sind. In den traubenartigen Rispen stehen kleine gelblichgrüne, rothgestreifte Blüten. Der Strauch enthält vielen giftigen Milchsaft, der an heißen Sommertagen auf der Haut kleine Blasen zieht und schmerzhafte Geschwülste veranlaßt. An solchen heißen Tagen ist das Schlafen in der Nähe des Strauches wegen dessen Ausdünstung nachtheilig; verwelkt oder trocken ist er jedoch unschädlich. An der Luft wird der Milchsaft schwarz und läßt sich zum dauerhaften Zeichnen der Wäsche anwenden. Die Blätter und der aus ihnen bereitete Extract werden bei innern und äußern Krankheiten gebraucht.

Giftwurzel, s. Schlangenwurzel.

Gigerl, ist in Oesterreich die Benennung einer Gattung buntgestreifter oder buntgegitterter Bettleinen.

Gilbkraut, s. Scharte.

Gilbwurzel, s. Kurkume.

Gilead-Balsam, s. **Balsamus de Mecca.**

Gilets, werden die seidenen, halbseidenen, wollenen und baumwollenen Westenzeuge genannt, welche, sowohl in der Arbeit als in den Mustern sehr verschieden, aus den englischen, französischen, preußischen und sächsischen Manufakturen in den Handel kommen. Die französischen seidenen von Chainette, Côte satinée, Piqué anglois, Royale, Serge de Rome rc., werden in der Schweiz, in Berlin, Crefeld, Elberfeld, Wien rc. ebenfalls sehr gut verfertigt.

Eben so liefern auch die sächsischen Manufakturen den französischen Westenzeugen an Güte gleiche von Chaly, aus Caschemirwolle, Kameelhaar und Seide verfertigte. Sehr gute halbseidene, von Seide und Wolle oder Baumwolle, kommen auch aus den Manufakturen zu Berlin, Crefeld, Elberfeld und Wien. Baumwollene und wollene Westenzeuge verschiedener Art, besonders weiße und buntgedruckte Piqués, auch dergleichen von Bourre de Soie, auch halbseidene verschiedener Gattungen, liefern die englischen Manufakturen. Sehr gute Piqué- und andere Gilets auch die sächsischen zu Chemnitz, Glaucha und Hohenstein. Auch werden in Böhmen sehr gute weiße und gedruckte, auch bunt gewebte Piqué-Westenzeuge verfertigt.

Gimians, heißen die großen kostbaren Fußdecken oder türkischen Teppiche, die zu Aleppo, zu Bursa, Karahissar, Konia, in Anatolien x. verfertigt werden, und sich durch Lebhaftigkeit und Schönheit der Farbenschattirungen, sowie durch große Elasticität der aufgeschnittenen langhaarigen Oberfläche besonders auszeichnen, deßhalb auch zu theuer sind, um einen allgemeinen Handelsartikel ausmachen zu können. In der Levante gehören sie zu den Luxusartikeln der Großen, und nur durch Tauschgeschäfte kommen sie zuweilen über Constantinopel und Smyrna nach Europa.

Gin, ist die englische Benennung des im Lande bereiteten, meist aus Gersten- oder Hafermalz gewonnenen, auf Wachholderbeeren doppelt abgezogenen und mit Terpentinöl verstärkten Branntweins, der besonders gesund sein soll.

Gingans, Gingas, Ginghams, Guingas, sind die Benennungen ursprünglich ostindischer Zeuge aus Baumwolle, mit einigen Fäden Bast vermengt, gewebt, die jetzt aber auch aus Baumwolle und Seide, Baumwolle und leinen Garn, Seide und leinen Garn, Seide, Baumwolle und Leinen, auch bloß aus Baumwolle, in mehreren deutschen, englischen und französischen Manufakturen verfertigt werden. Die noch zuweilen im europäischen Handel vorkommenden echten ostindischen sind: Gingans Cherhams, blau und weiß oder roth und weiß gestreift oder gewürfelt, von verschiedener Breite und Länge; Gingans Pinasse, 2 Cobit breit, 20 Cobit lang, und Gingans Tafagalas, $2\frac{1}{2}$ Cobit breit, 20 Cobit lang, sind halb von Bast, halb von Seide; Gingans Marchay, haben statt der eingewebten nur aufgedruckte Streifen oder Würfel. Die englischen Ginghams, die vorzüglich von Manchester kommen, und dort in **checked, figured** und **striped** unterschieden werden, sind ein ganz baumwollenes, bunt gestreiftes oder gewürfeltes, leichtes Gewebe, aber gut appretirt, 1 Yard breit, in Stücken von 28 Yards. In den sächsischen Manufakturen werden sie häufig nachgemacht. Eine Gattung englischer geglätteter Ginghams kommt unter dem Namen schottische Leinen in den deutschen Handel. Französische Guingas, ganz von Baumwolle, bunt, meistens blau und weiß oder roth und weiß gestreift und gewürfelt, kommen in Stücken von 70 bis 90 Stab $\frac{11}{16}$ Stab breit, sowie in Stücken von 50 Stab $\frac{2}{3}$ Stab breit, aus den Manufakturen zu Landernau, Rouen u. a. O. im Departement der

niedern Seine. In Rouen verfertigt man auch eine geringere, gewöhnlich nur gestreifte Sorte aus Baumwolle und starkem Leinengarn. Sächsische Gingans sind zum Theil ganz baumwollene, theils aus Baumwolle und Leinengarn fest und gedrungen gewebt, und werden zu Bautzen, Herrnhut, Löbau, Obercunersdorf und Zittau in der Lausitz 5 bis 6 Viertelelle breit verfertigt, in Stücken von 48 und von 72 Ellen, die halbgebrochen 6 Zoll breit gelegt und glatt gepreßt sind. Zu Sebnitz im meißnischen Kreise werden theils aus Seide und Leinen, theils aus diesen mit Baumwolle vermischt, bunt gestreifte, gewürfelte und geflammte Gingans, verschiedener Qualität, $\frac{7}{8}$ und $\frac{5}{4}$ Elle breit in Stücken von 30 bis 60 Ellen, sowie aus Baumwolle und Leinen, in derselben Breite und Länge wie die aus den lausitzer Manufakturen verfertigt. Auch bezieht man von da sehr schöne geköperte, ganz baumwollene Gs. Die böhmischen Gingans, welche an der sächsischen Grenze zu Georgswalde, Rumburg, Schluckenau, Warnsdorf ꝛc. ganz von Baumwolle $\frac{3}{4}$ wiener Elle breit verfertigt und in Stücken von verschiedener Länge häufig nach Italien versendet werden, kommen an Güte den englischen gleich.

Gingeoles, heißen im französischen Handel die in Languedoc und der Provence wachsenden Brustbeeren.

Gingerline, wird zu Marseille eine Bastardsorte der caramanischen Wolle genannt.

Ginghams, s. Gingans.

Gingiras, ostindische seidene Zeuge, die sowohl durch die Engländer als Franzosen nach Europa gebracht werden. Sie sind, in Stücken von $9\frac{1}{2}$ Stab, $\frac{2}{3}$ Stab breit.

Ginseng, Kraftwurzel, **Radix ginseng**, ist die Wurzel einer in China, der Tartarei und einigen Ländern Nordamerikas wachsenden niedrigen Pflanze, **Panax quinquefolia** *L.*, von gewürzhaft süßlichem, bitterlich scharfem Geschmack. Bei den Chinesen, die ihr durch Abbrühen, Schälen und Wiedertrocknen, sowie durch andere noch nicht bekannte Behandlung, ein hornartiges halbdurchsichtiges Ansehen zu geben wissen, gilt sie für eines der wirksamsten Arzneimittel. Die nach Europa kommende ist aus Nordamerika und wurde durch die Engländer früher viel nach China ausgeführt; jetzt aber treiben die vereinigten Staaten damit einen directen Handel nach China. Die dort einzuführenden Wurzeln müssen groß, stark und fest, nicht zu zähe, sondern von kurzem Bruche, auch frei von Unreinigkeiten und Wurmfraß sein, ein frisches Ansehen haben und etwas ins Gewicht fallen. Die Preise sind in Canton für ein Pikul zubereiteter Wurzeln 70 bis 80, für rohe 60 bis 70 Dollars.

Ginst, Ginster, Pfriemenkraut; die Pflanze wurde sonst in der Heilkunst angewendet, und mit Blättern und Blumen eingesammelt. Der Linnéische Name ist **Spartium scoparium**, der pharmaceutische **herba genistae**, doch ist dieses Kraut nicht mit der **Genista tinctoria** (Färbeginster) zu verwechseln. Die Pflanze, unter dem Namen Pfriemenkraut bekannt, wächst häufig im trocknen sandigen Boden in Deutschland wild, aber auch in Frankreich und Holland. Sie ist

ein Strauch, der drei bis 4 Fuß hoch wird, blattlos scheinende, häufige dünne, ruthenartige Stiele, und große, gelbe Blumen trägt. Die Blätter sind klein, dunkelgrün, rauh, eiförmig länglicht, zugespitzt, ganzrandig, und sitzen theils einzeln, theils zu dreien, auf der Spitze des Blattstiels. Die Zweige sind dünn, schlank und sehr zähe. Die ganze Pflanze hat wenig Geruch, und einen bitterlichen Geschmack. Wenngleich diese Pflanze ihrer Heilkräfte wegen in keinem sonderlichen Rufe mehr steht, so hat sie doch einigen Nutzen. Die Knospen der Blumen können wie Kapern eingemacht werden, welches auch häufig geschieht. In neuern Zeiten hat man auch die Asche dieser Pflanze (**Cinis Genistae**) wieder als Arzeneimittel empfohlen. In England benutzt man die Zweige dieser Pflanze; sie dienen als Surrogat des Hopfens. Bei uns hat man mit den ölreichen Samen Versuche angestellt, sie gebrannt an die Stelle der Kaffeebohnen zu setzen, und will keinen ungünstigen Erfolg gehabt haben. Die ruthenartigen Stiele eignen sich sehr gut, feine Besen daraus zu verfertigen, welches auch geschieht.

Ginster, Färbeginster, s. Scharte.

Ginsterkapern, sind die mit Essig eingelegten Blütenknospen der Besenpfriemen (siehe Ginst). Sie müssen aber beim Einlegen oder Einmachen noch ganz grün sein; weil die bereits gelb gefärbten leicht Erbrechen verursachen.

Gips, Gypsum, ein zu den schwefelsauren Kalkarten gehörendes, weit verbreitetes Mineral, von 2,31 specifischem Gewicht, 1,5 bis 2,0 Härte; aus 46,31 Schwefelsäure, 32,90 Kalkerde, 20,79 Wasser bestehend. Seine Farbe ist gewöhnlich weiß, zuweilen gelb, und, je nachdem er mit Unreinigkeiten vermischt ist, roth, grau und braun; ist stark glänzend, zuweilen perlmutterartig; durchsichtig bis durchscheinend. Vor dem Löthrohr blättert er sich auf und schmilzt, obgleich schwierig, zu einem weißen Email, welches nach kurzer Zeit zu Pulver zerfällt. In einem geringen Hitzegrade verliert er sein Krystallisationswasser, wird in starkem Feuer unter Knistern und Aufwallen völlig undurchsichtig, zerreiblich (gebrannter Gips); läßt sich dann leicht zu einem feinen Pulver zerreiben, welches, mit Wasser vermengt, etwas warm wird, einen den faulen Eiern schwach ähnlichen Geruch hat, und nachher in eine feste Masse sich verwandelt. Wenn er zu stark gebrannt wird, so fängt er an zu verglasen, und heißt dann todtgebrannter Gips. Die verschiedenen Arten desselben sind: Alabaster (s. d. Art.); Fraueneis (s. das.); Fasergips, meist blaßroth, mit faserigem Gefüge, derb, durchscheinend, perlmutterglänzend, abwechselnd mit Thonblättern, zwischen anderem Gips oder im Steinmergel; Schaumgips, blätteriger, schuppiger Gips, grau, roth, weiß, gelb, in glas- oder perlmutterglänzenden Schuppen angeflogen und eingesprengt; Gipsstein, derb, mit etwas splitterigem Bruche, von schneeweißer, zum Theil ins Graue oder Gelbe übergehender Farbe; Gipserde, weißes, ins Graue oder Gelbliche übergehendes Pulver, mager anzufühlen, durch Verwitterung anderer Gipsarten entstanden. Vom Fasergips, den man zu allerhand Schmuck-

sachen benutzt, kommen besonders schöne Varietäten in Devonshire, hauptsächlich zu Mattlok vor; auch findet er sich in der Gegend bei Jena. Von dem aus Alabaster gebrannten Gips werden die Gipsabdrücke gemacht. Den im Handel vorkommenden gebrannten Gips aus den gewöhnlichen dichten körnigen Varietäten, die sich in ganzen Gebirgszügen in Schwaben, Thüringen, am Harz, bei Lüneburg rc. vorfinden, benutzt man zu Mörtel, Stuccaturarbeiten, Estrichböden, und setzt ihn dem Porzellan und manchen Glasmassen zu. Der berliner Alabastergips kommt aus dem Hohensteinschen. Aus Baiern, Oesterreich, Sachsen, Schlesien, Thüringen und Tyrol wird sowohl roher als gebrannter Gips ausgeführt; letzterer wird in Alabastergips und Dreiblattgips unterschieden und nach dem Centner oder Scheffel gehandelt. Den Marmorgips, zu feinen Stuckaturarbeiten, ebenfalls ein Alabastergips, handelt man in Tonnen von 4½ berliner Scheffeln.

Gipsbilder, s. Gipsfiguren.

Gipsbilderfirniß, eine aus venetianischer Seife, weißem Wachs und fließendem Wasser bereitete milchige Flüssigkeit, zum Ueberziehen der Gipsbilder und Gipsfiguren.

Gipsfiguren und Gipsbilder, erstere in antiken Köpfen, Büsten, Puppen, Urnen, Vasen rc., letztere in runden Platten mit erhabenen Abbildungen bestehend, werden in Augsburg, Nürnberg, Wien, in Böhmen und andern Gegenden Deutschlands verfertigt. Auch kommen aus der Mark Ancona und aus der Gegend von Lucca in Italien viel Gipsgießer nach Deutschland, wohin sie die Formen und Modelle zu den Gipsfiguren mitbringen, letztere an passenden Orten gießen, bemalen, bronziren, weiß überfirnissen und sie dann hausirend in den Handel bringen.

Gipskalk, wird an manchen Orten der gebrannte Gips genannt.

Girasol, s. Feldspath.

Giro, ein rother süßer Wein von der Insel Sardinien, minder geistig als der Nasco (s. d. Art.), aber doch immer noch feurig; hat viel Milde und Wohlgeruch, behält immer seinen Traubengeschmack und gleicht einigermaßen dem Tinto von Alicante. Wird von Cagliari in 4 bis 6 Quartanas (20 bis 30 Pinten) haltenden großen Flaschen, **Damesanas**, ausgeführt.

Givry-Weine, rothe Burgunder-Weine vierter Klasse, die in den Pflanzungen der Stadt Givry, Bezirk Chalons sur Saone, im Departement Saone und Loire, gewonnen werden. Die vorzüglichsten darunter sind die aus dem Clos Salomon, die Baraude, die Boichevaux, der Cellier und die Vignes-Rouges; sehr körperlich, geistig und von gutem Geschmack. Kommen sie von einem Jahre, dessen Witterung dem Weinstocke günstig gewesen ist, und haben, ehe sie auf Flaschen gezogen worden, in den Fässern ihre Zeitigung erreicht, so besitzen sie Feinheit, Blume und nähern sich den feinen Weinen dritter Klasse. Man handelt sie nach der Queue von 59 Veltes, und bezieht sie direct von Givry oder von Chalons sur Saone über Marseille in halben Queues von 29½ Veltes oder 220 Litres.

Glacéband, atlasartiges, steifes, glänzendes, seidenes Band, in verschiedenen Breiten und Farben, welches sowohl von England und Frankreich, als aus den Manufakturen zu Annaberg, Barmen, Berlin, Cöln, Crefeld, Elberfeld, Iserlohn u. s. w. in den Handel kommt.

Glace d'argent, ein silberreicher, ganz weißer Stoff, mit einbrochirten matten Blumen und Mustern, der besonders zu Kirchenornaten verwendet wird, und mit dem Grosdetours einerlei Breite hat.

Glacé-Handschuh, aus weißem, auf der Narbenseite mit einem Firniß von Gummi-Tragant und Stärkemehl überzogenen und geglätteten Schafleder verfertigte Handschuh (s. Handschuh).

Glätte, s. Bleiglätte.

Glättkolben, Glättzähne, gekrümmte und geschliffene, stiefelförmige Stücken Achat, die in einen hölzernen Griff gefaßt und von den Buchbindern und Vergoldern zum Poliren des aufgelegten Blattgoldes gebraucht werden. Sie kommen meistens aus dem Städtchen Oberstein im großherzoglich oldenburgschen Fürstenthum Birkenfeld.

Glättsteine, $2\frac{1}{4}$ bis $2\frac{1}{2}$ Zoll breite, eben so hohe, und etwa $\frac{1}{3}$ Zoll dicke, unten keilförmig zugeschliffene Achatsteine zum Gebrauch für Kartenfabriken, liefert ebenfalls Oberstein, sowie man sie auch von Hamburg und Nürnberg bezieht.

Glättzähne, s. Glättkolben.

Glanz, eine glasige, zu kleinen feinen Blättchen oder gröblichem Pulver gestoßene Masse, deren man sich theils zu Streusand, theils zur Verzierung ordinairer Bilder und anderer Sachen bedient, womit diese bestreut werden, nachdem man Firniß oder Gummi aufgetragen hat.

Glanzbürsten, Bürsten von ganz weichen Schweinsborsten oder von Ziegenhaaren, die zum glänzend Putzen metallener oder lederner Sachen gebraucht werden. Zu der letzteren Gattung gehören die Glanzwichsbürsten. Ueber die Bezugsorte s. d. Art. Bürsten.

Glanzcantillen, s. Cantillen.

Glanz-Corduan, auf der Narbenseite geglätteter, mit dem Safte von Citronen und Schlehen überstrichener Corduan.

Glanz-Etamin, ein ganz- oder halbseidener, leinwandartig gewebter Zeug, der auf der rechten Seite geglättet ist. Bei dem halbseidenen ist die Kette von doublirter Seide, der Einschlag von feiner Schafwolle. Amiens liefert besonders diesen Artikel $\frac{1}{2}$ Stab breit, in Stücken von 32 Stab.

Glanzleder, heißt das glänzende, vor dem Körnen mit Schlehensaft und nach demselben mit einer Brühe von gekochtem Leim, Gummi, Bier, Knoblauch und Weinessig überstrichene schwarze, sowie das farbige mit in Wasser geschlagenem Eiweiß überzogene Leder.

Glanzleinwand, Glanzschetter, Schetterleinen, eine etwas locker gewebte, ungebleichte oder in verschiedenen Couleuren gefärbte, gegummite oder gestärkte, auf beiden Seiten geglättete Leinwand, $\frac{3}{4}$ bis $\frac{7}{4}$ Elle breit, in Stücken von 60 bis 70 Ellen, oder auch in Coupons von 15, 20 bis 30 Ellen. Aus Breslau, Landshut, Lauban, Mitweida und Pulsnitz kommt viel Glanzleinwand zum Handel

nach Italien. Sehr schöne Glanzleinwand liefert St. Gallen in Stücken von 11 bis 12 Stab, $\frac{5}{6}$ Stab breit, sowie von Kaufbeuren und Kempten dergleichen $\frac{5}{4}$, $\frac{11}{8}$ und $\frac{6}{4}$ Elle breite unter den Namen **Tela lisciata, Tela tinta** nach Italien und unter den Benennungen **Toiles à chapeau, Toiles à doubler**, nach Frankreich gehen. Viel rohe und gebleichte schlesische Leinen werden auch zu Bremen und Hamburg bunt gefärbt und appretirt, und gehen dann als Estalins und Sangalettas (s. diese Artikel) in Coupons von $22\frac{1}{2}$ bis 24 Ellen nach Spanien und Amerika (s. auch Bougrams). Durch die jetzt in Gebrauch gekommenen geglätteten Futtercattune oder Sarsenets hat sich der Absatz der Glanzleinwand bedeutend vermindert.

Glanzmarmor, eine Marmorgattung mit schimmernden Schuppen, die eine sehr schöne Politur annimmt, und zu Bildsäulen, Brustbildern, Tischblättern, Vasen rc. gebraucht wird; kommt aus Italien.

Glanztaffet, eine leicht gewebte, gummirte, stark appretirte und geglättete Taffetart.

Glarnerzieger, eine Art Schweizerkäse, auch Schabzieger genannt, von sehr gutem Geschmack.

Glas, ist ein durch die Kunst hervorgebrachter durchsichtiger, schmelzbarer, leicht brüchiger Körper, der wegen seiner Unauflösbarkeit, da er außer der Flußspathsäure von keiner andern Flüssigkeit angegriffen wird, zu vielen nützlichen, theils unentbehrlichen, theils zur Bequemlichkeit des Lebens gehörenden Dingen angewendet wird. Seine Bestandtheile sind Kieselerde und vegetabilisches oder mineralisches Laugensalz, die in gewissen Verhältnissen beim heftigsten Glühefeuer zusammengeschmolzen sind. Man kann das Glas in Krystall-, in Spiegel-, weißes und grünes Glas eintheilen; zum deutschen Krystallglase werden 120 Theile gepülverter Bergkrystall oder Feuersteine, 70 Theile Pottasche, 10 Theile Salpeter, $\frac{5}{10}$ Arsenik und $\frac{3}{10}$ Braunstein genommen. Zum Spiegelglase 100 Theile Bergkrystall, 50 Theile Pottasche, 10 bis 100 Theile weiße Glasabfälle und drei Zehntel weißen Arsenik. Zu gewöhnlichem weißen Glase 100 Theile weißen, ganz reinen Sand, 12 Theile reinen Kalk, 48 Theile kalcinirte Soda oder Mineralalkali, und eine Partie weiße Glasscherben die bis 100 Theile betragen können; es richtet sich jedoch der letzte Zusatz nach dem Vorrath, welchen man davon hat. Zum grünen Glase, woraus Bouteillen u. dgl. bereitet werden, 100 Theile Sand, 30 bis 40 Theile schlechte Soda, 160 Theile ausgelaugte und 40 Theile frische Holzasche, 80 Theile gemeinen Thon, und 100 Theile grüne Glasscherben. Diese Compositionen können zuweilen noch durch andere Zusätze, als Kochsalz, Arsenik, Braunstein und Neutralsalze verändert werden; die letztern dienen dazu, das Schmelzen zu befördern. Arsenik, Braunstein und Salpeter sind Reinigungsmittel, sie geben der Masse ein weißeres Ansehen, indem sie durch ihren Sauerstoff die kohligen und färbenden Bestandtheile wegnehmen, oder vielmehr zersetzen. Ein größeres Quantum Braunstein giebt dem Glase ein violettes Ansehen, welchem durch einen geringern Zusatz von Kohle wieder abgeholfen werden kann. Hinsichtlich der Form und der An-

wendung giebt es eine bedeutend verschiedenartige Menge Glaswaaren, die theils zum täglichen nöthigen Bedarf, zum Luxus, zum technischen, ökonomischen, als auch in wissenschaftlichen Fächern, ferner zu physikalischen Gegenständen ihre Anwendung finden. In ersterer Hinsicht, was nämlich die Form betrifft, besteht die Glaswaare entweder aus Tafeln, wohin die von weißer und grüner Glasmasse verfertigten Fenster- und Spiegelgläser zu rechnen sind, welche Sorte daher den Namen Tafelglas führt, oder aus Hohlglas. Hierunter versteht man im Allgemeinen alle gläserne Gefäße, die eine Raumausfüllung zulassen, wohin denn die mancherlei Trinkgläser aller Art, Bouteillen, Näpfe, Assietten, und überhaupt alle hohle Körper von Glas gehören. In speciellem Betracht oder in Beziehung auf die Anwendung desselben sind dem allgemeinen Begriffe von Hohlglas untergeordnet: alle in der Haushaltung im Gebrauch vorkommende, ferner alle Arten Medizingläser; alle in der Chemie und Physik gebräuchliche, wohin Retorten, Vorlagen, Helme, Kolben, Phiolen, Vorstöße, Abrauchschalen, Trichter, Spatel, Barometer- und Thermometerröhren; die mancherlei geschliffenen Gläser, Heber u. a. m. Luxusartikel in Glas sind Glasperlen, Glascorallen, Ohrgehänge, Kronenleuchter und dgl. m. Im Verkaufe hat man verschiedene Mengen, wonach gehandelt wird, es richtet sich die jedesmalige Bestimmung nach der Waare. Nach Centnern werden die Glasscherben, welche wieder zu neuem Glase umgeschmolzen werden sollen; nach Kisten die verschiedenen in- und ausländischen Sorten Fensterglas; nach Ballen die Glastafeln gehandelt, 1 Ballen weißes Glas enthält mehrentheils 25 Bund à 6 Tafeln, der Ballen Farbenglas 12½ Bund à 3 Tafeln. Verschiedene Sorten Gläser verkauft man nach Hunderten, Schocken und Dutzenden; hierher gehören die Trinkgläser, Bouteillen, Flaschen, die Arzeneigläser; letztere werden nach Hüttenhunderten gehandelt, wo in den mehrsten Fällen 26 Stroh auf ein Hüttenhundert geht, wenigstens ist auf den deutschen Glashütten diese Zahl gewöhnlich. Ein Stroh hält nun nach der Größe der Gläser mehr oder weniger Stück. Auch verschiedene Glassorten handelt man Stückweise, hierher gehören die verschiedenen Apparate, welche in der Chemie, Physik und in andern Branchen gebraucht werden. Das Tafelglas wird nach Höhe und Breite berechnet und nach dieser Verschiedenheit kommen ebenfalls mehr oder weniger Stücke auf ein Schock. Die besten Glassorten liefern England, Frankreich, Dänemark, Böhmen, Preußen, Sachsen und mehrere Gegenden Deutschlands. Unter dem weißen Glase hat das böhmische einen anerkannten Werth; seine bedeutenden Glashütten versorgen andere Länder, als Spanien, Portugal, Italien, die Levante, selbst Amerika damit, wo es in großen Transporten über Hamburg, Triest, Wien, Stettin u. s. w. hingeliefert wird. Ihre Vervollkommnungen im Schleifen, Schneiden, Vergolden u. dgl. mehr, sowie ihre Glasspinnereien, wodurch sie die mannigfaltigsten und kostbarsten Sachen hervorbringen, lassen beinahe nichts zu wünschen übrig. Einige der vorzüglichsten böhmischen Glashüttten sind die zu Kreibitz, Pardubiz, Winterberg, Grünswalde und Herrolecz. Das grüne böhmische

Tafelglas ist 22 Zoll hoch und 19 Zoll breit; das der deutschen Glashütten hat 20 Zoll Höhe und 16 Zoll Breite; die Glashütten zu Stützerbach in der Grafschaft Henneberg machen bedeutende Geschäfte mit ihren weißen Glasflaschen, Trink- und Weingläsern, wovon starke Ladungen nach Hamburg, Frankfurt am Main, und überhaupt in die Rheingegenden geführt werden. Hinsichtlich des Spiegelglases, welches jetzt nach der bessern Methode durch Gießen, und nicht, wie früher, durch Blasen gefertigt wird, zeichnen sich unter den deutschen Fabriken besonders aus die Berliner und die in Neustadt an der Dosse, wo Spiegel bis zu 96 Zoll Höhe, und 50 Zoll Breite gegossen werden. Ferner die Lauensteiner Glashütte zu Osterwald im Hannöverschen, deren Glaswaaren von ausgebreitetem Ruf sind, nnd nicht allein wegen der Güte des Glases selbst, da es dem englischen an Reinheit gleich kommt, sondern auch wegen der Schleifereien, und des kunstvollen Schneidens bis in entfernte Gegenden berühmt ist. In Wien ist eine Hauptniederlage von allen Arten, sowohl Tafel-, Spiegel-, als geschliffenem, belegtem und unbelegtem Glase aus der Glashütte zu Fahrafeld in Niederöstreich, wo die feinsten Waaren verfertigt werden. Das englische Glas, welches seiner vorzüglichen Reinheit wegen die erste Stelle mit einzunehmen berechtigt ist, hat das Unangenehme, leicht zu zerbrechen, weil es wahrscheinlich nicht gut abgekühlt ist; übrigens liefert England, außer vorzüglichem Flintglase zu optischen Gläsern, die herrlichsten geschliffenen Waaren aller Art. Von dem französischen Glase, worunter einer der bedeutendsten Artikel das weiße Scheibenglas ist, werden ansehnliche Partien ins Ausland geschafft; es giebt in den mehrsten Provinzen Glashütten und Niederlagen, als zu Paris, Dieppe, Dijon u. a. m. Die Hauptgeschäfte mit Versendung dieser Waare, macht Rouen, besonders in weißem Fensterglase. Von dem ausländischen Glase möchte wohl, außer dem englischen, französischen und in neuern Zeiten von dem russischen, wenig in Handel kommen. Denn obgleich das italienische, wovon ehemals das venetianische wegen seiner ausgezeichneten Reinheit und anderen guten Eigenschaften in großem Ruf war, und dieserhalb bedeutende Versendungen machte, und vorzüglich im Orient viel Absatz fand, so hat sich dieser Handel jetzt sehr vermindert, da das böhmische Glas nicht allein eben so gute Waare liefert, sondern manches in den böhmischen Glashütten verfertigte jenes noch übertrifft. Schwedens Glashütten bestreiten nur, und nicht hinlänglich des Landes eigne Consumtion. Mit Spanien und Dänemark ist es derselbe Fall; Rußlands Glasfabriken haben erst in den letzten Zeiten so zugenommen, daß sie Versendungen anstellen können, welches bereits geschehen ist, und Hamburg Niederlagen von russischem Glase hält. In den vereinigten nordamerikanischen Staaten befinden sich zwar eine bedeutende Zahl Glasfabriken, sie können bis jetzt aber nur zum Theil ihr Bedürfniß befriedigen, und erhalten einen großen Theil aus dem Auslande, besonders aus Böhmen und aus England. Man kann also mit Gewißheit annehmen, daß verhältnißmäßig in Böhmen und Deutschland, sowie im Oesterreichischen das mehrste Glas fabricirt

wird, wie wir leicht beweisen könnten, wenn wir gesonnen wären, die Anzahl von Glashütten in den verschiedenen Ländern nebst ihrem Betrieb namhaft zu machen, was indeß der Raum nicht gestattet, und es im Ganzen genommen, nicht unmittelbar hierher gehört. Wir begnügen uns daher bloß anzuzeigen, daß im österreichischen Staate sich allein 200 Glas= und 12 Spiegelhütten befinden; daß Preußen in den verschiedenen Provinzen, als Schlesien, der Mark Brandenburg, Westphalen, Pommern, Süd= und Westpreußen, u. s. w. viel Glas fabricirt, wovon alljährlich 4 bis 5000 Centner ausgefahren werden. Baiern, Würtemberg, Baden besitzen verhältnißmäßig Glashütten; das Königreich Sachsen, die sächsischen Herzogthümer Weimar, Gotha, Meiningen, Koburg, Hildburghausen ebenfalls, sowie Kurhessen und Hannover, das Braunschweigsche, die Großherzogthümer Mecklenburg. In Baiern ist die seit einigen 20 Jahren angelegte gemeine Glashütte zu Benediktbeuern sehr bald zu einem bedeutenden Rufe gelangt, indem daselbst Kunstglas aller Art verfertigt wird.

Glasermagnesie, Glasseife, wird der Braunstein genannt, und hat seinen Namen daher, weil er als Zusatz beim Schmelzen des Glases durch Entwickelung seiner ansehnlichen Menge Sauerstoff diesem die färbenden Theile zersetzt, und es dadurch reiner und weißer macht.

Glasflüsse. Hierunter versteht man die nachgeahmten sogenannten künstlichen Edelsteine; sie werden auch unechte Edelsteine, Compositionssteine genannt. Sollen die Glasflüsse gut ausfallen, so muß man ihnen die möglichste Härte, eine lebhafte und gleiche Farbe ertheilen; dabei muß die Masse durchaus gut geflossen, hell und ohne Blasen sein. Hat man die Grundlage aller dieser gefärbten Glasflüsse, so kann man durch Zusatz irgend eines Metalloxyds, dessen nähere Bestimmung demnächst folgen soll, bei heftigem Schmelzfeuer dergleichen in nicht zu langer Zeit bereiten. Die Grundlage ist aber ein höchst reines, hartes Krystallglas, welches man auf folgende Art gewinnt: Man nehme z. B. zwei Loth fein gepülverten Bergkrystall, glühe ihn so oft, und lösche ihn in Wasser bis er völlig zerreiblich ist. Jetzt wird er in einem Mörser von Feuerstein zu einem höchst feinen Pulver zerrieben, dann dasselbe mit einem Loth halbkohlenstoffsauren Kali (**Kali carbonicum**), 3 Quentchen kalcinirtem Borax, $1\frac{1}{2}$ Quentchen reinem kohlenstoffsauren Blei (echtem Bleiweiß) und 20 Gran Salpeter genau gemischt. Dieses Pulver thut man in eine Probirtute, verklebet sie, und stellt sie vor das Gebläse, worauf man Alles erst langsam erhitzt, dann eine Stunde lang bei heftigem Feuer schmelzt, endlich das Feuer ausgehen, und die Tute erkalten läßt. Dann wird das Gefäß zerschlagen, das klare und weiße Glas abgesondert, welches nun mit den verschiedenen Metalloxyden aufs Neue zusammengeschmolzen, die verschiedenen Glasflüsse giebt. Auch kann man, um eine Schmelzung zu ersparen, gleich dem Einsatze zur vorbeschriebenen Glasmasse das richtige Verhältniß des noch anzugebenden Metalloxyds zusetzen. Den künstlichen Granat erhält man, wenn man 256 Theile des erwähnten Krystallglases mit 120 Theilen verglastem Spießglanz=

oxyde (**Vitrum antimonii**), einem Theil Goldpurpur und einem Theil Braunstein zusammenschmelzt; oder auch aus 20 Theilen Krystallglase und einem halben Theile Braunstein. Den künstlichen Rubin bekommt man, wenn man 20 Loth Krystallglas mit $2\frac{2}{3}$ Quentchen Goldpurpur, eben so viel vollkommenem Eisenoxyde, Spießglanzschwefel und Braunstein, und 4 Loth feinem Bergkrystall versetzt. Den Topas giebt ein Gemenge aus 3 Theilen gepülvertem Bergkrystall, 4 Theilen Bleiweiß, 2 Theilen Kreide, und $\frac{1}{100}$ vollkommnes Eisenoxyd. Der Sapphir wird am besten nachgeahmt, wenn man 2 Loth Krystallglas mit 3 Gran reinem Kobaltoxyd zusammenschmelzt. Setzt man den Glasflüssen Zinnoxyd zu, so werden sie undurchsichtig. Im Handel kommen venetianische Glasflüsse vor; sie sind aber durch die böhmischen Compositionssteine gewissermaßen verdrängt, weil diese wohlfeiler und besser sind. Die Gestalt der venetianischen ist 1 Zoll dicker Kuchen. Das Unangenehme, welches dieselben besitzen, besteht darin, daß der Steinschneider die nämliche Unbequemlichkeit damit hat, als mit dem Glase, weil es auf der Schleifscheibe leicht splittert, und deßhalb zu größern davon zu verfertigenden Stücken nicht so ganz tauglich ist. Die böhmischen Compositionssteine sind vorzüglicher, und täuschen sehr, daher sie nur von einem wirklichen Kenner von echten Edelsteinen unterschieden werden können. Es geht ihnen weiter nichts beim ersten Ansehen ab, was einen großen Unterschied machte; ihre Härte aber und ihr geringeres specifisches Gewicht ist nicht mit den echten Edelsteinen zu vergleichen. Es entstehen daher bald mancherlei fehlerhafte Vorfälle, wohin gehört, daß sie die Facettirung verlieren und blind werden, welches in der Kunstsprache graniren heißt. Wenn übrigens nun die böhmischen unechten Edelsteine bald nach ihrem Fassen dem Nichtkenner kein auffallendes Merkmahl ihrer Unechtheit geben, da sie wirklich in Farbe und selbst an Glanze nichts zu wünschen übrig lassen, so geben sie doch besonders, wenn sie geschliffen sind, mit Facetten in der Sonne eine Brechung der Lichtstrahlen in Regenbogenfarben. Eine von Juwelieren gewöhnlich angenommene Prüfung ist die, den größern oder geringern Grad von Kälte, welchen sie empfinden lassen, auszumitteln. Dies kann indeß nur vergleichsweise geschehen. Man legt in die eine Hand einen echten Edelstein, in die andere den zu prüfenden: verursacht letzterer in der Hand ein weit geringeres Gefühl von Kälte, so ist es ein unechter, also ein Glasfluß. Als böhmische Glasflüsse sind besonders die Turnauer seit längerer Zeit bekannt. Turnau ist eine Stadt an der Iser im bunzlauer Kreise, von einigen tausend Einwohnern und bloß der Steinschleifereien wegen bekannt, und früher in einem besondern Ruf, weil man bereits die zu Edelsteinen mancher Art kunstmäßig geschliffenen und zugerichteten Glasflüsse nach Dutzenden kaufte, und viel Absatz davon gemacht wurde. Sowohl die ungefärbten als gefärbten Glasflüsse werden zu allen Galanteriesachen, wo sie angebracht werden können, verarbeitet und angewendet, also in Ringe gefaßt, ferner auf Dosen, Medaillons, Agraffen, Pettschaften u. dgl., womit einige Kunsthandelsorte, besonders Genf, Nürnberg, Schwäbisch-Gmünd starken Ab-

satz machen, und viel davon nach der Türkei, aber auch nach Frankreich und Italien schicken.

Glasgalle, Fel vitri, ist ein in festen Stücken vorkommender, mehr oder weniger weißer, salziger Körper, den man aus den Glashütten erhält. Er wird beim Schmelzen des Glases erzeugt. Wenn die Masse ruhig fließt, so sondert sich auf der Oberfläche ein Schaum ab, der abgenommen werden muß, wenn das Glas nicht unrein oder mit Körnern und Knoten vermischt erscheinen soll; dies geschieht mit einer Kelle und Einschütten in kaltes Wasser, zum Abkühlen; seine Bestandtheile sind größtentheils Laugensalz, vitriolisirter Weinstein und erdige Theile, mit einiger Abänderung, je nachdem das Glas zusammengesetzt war; er ist daher nicht immer weiß, sondern fällt auch öfter ins Graue. Die Glasgalle dient als Zusatz, Metalle leichter in Fluß zu bringen, und wird häufig von Goldarbeitern, sowie von Porzellanfabrikanten, außerdem von Roßärzten gebraucht; je weißer sie ist, um so besser. Die venetianische ist die beste, dann folgt die aus den deutschen Glashütten, und endlich die holländische und französische, welche gewöhnlich grau ausfällt.

Glasgarnirte Sachen, nennt man gläserne offene Gefäße, wie Salzfässer u. dgl., die in silberne und andere metallene Gestelle eingesetzt werden.

Glasgranaten, sind künstlich aus rothem Glasfluß nachgemachte Granaten.

Glasknöpfe, gläserne, in Formen gegossene Knöpfe, in welchen die Henkel von Metalldraht beim Gießen so in die Form gehängt werden, daß sie im Glase festsitzen. Sie kommen nur noch als Hemdeknöpfe für Landleute vor.

Glaskorallen, s. Glasperlen.

Glaskraut, Glasschmalz, **Salicornia herbacea** ***L.***, ein am Meeresstrande und an Salzquellen in ganz Europa vorhandenes, bis ½ Fuß hohes, auf der Erde sich ausbreitendes, einjähriges Gewächs, mit gegliedertem, blattlosem Stengel, dessen einzelne glänzendgrüne Glieder umgekehrt-eiförmig, an beiden Enden zusammengedrückt sind. Die Blüten, welche auf den Zweigspitzen im Juli und August zum Vorschein kommen, bilden kleine Aehren. Der schuppenförmige Kelch ist in den Stamm gesenkt, umgiebt ohne Blumenblatt den Staubfaden und zweitheiligen Griffel und verwächst nachher mit der häutigen einkörnigen Frucht. Diese nebst andern Arten des Glaskrautes, wie das ausdauernde, strauchartige, **Salicornia fructicosa, Halocnemum fructicosum**, im südlichen Europa, mit dreiblätterigen, nicht eingesenkten Kelchen und langen Aehren, haben einen salzigen Geschmack und werden getrocknet zu Asche verbrannt, die man zur Bereitung des Glases und der Seife gebraucht. Mit Essig und Gewürz eingelegt kommt das Glaskraut andern grün eingemachten, statt des Salates dienenden Sachen gleich.

Glaskugeln, hohle gläserne Kugeln, von weißem Glase, mit einem kurzen Halse, um den oben ein starker Glasring wie bei den Flaschen liegt; dienen, mit Wasser gefüllt, den Posamentirern, Schnei-

dern, Schuhmachern und andern Arbeitern, indem sie vor der Lampe angebracht werden, ein helleres Licht zu verschaffen; werden nach dem Dutzend gehandelt. Auch hat man dergleichen große von farbigem Glase, die als Zierrathen oder Aufsätze auf in Gärten errichteten Pfählen u. s. w. dienen.

Glaslinsen, heißt man die auf beiden Seiten erhaben geschliffenen (converen) runden Gläser in verschiedener Größe, die zu Brenn- und Vergrößerungsgläsern dienen.

Glasopal, s. Opal.

Glaspasten, gefärbte Glasflüsse mit antiken Abdrücken.

Glaspech, Schiffpech, ist eine gute Sorte schwarzes Pech, die nicht zähe und schmierig, sondern hart, trocken, zerbrechlich und auf dem Bruche glänzend ist. Man erhält es aus Frankreich, sowie aus den nördlichen Ländern, als Norwegen und Schweden; von dem französischen wird viel von Bordeaux und Bayonne in Handel gebracht. In Seestädten kauft man diese Waare nach Tonnen.

Glasperlen, Glaskorallen, runde oder ovale, aus weißem oder gefärbtem Glase verfertigte durchbohrte Kügelchen, entweder massiv oder mit Wachs ausgefüllt; kommen aus Italien, Frankreich und Böhmen. Man hat davon 38 Nummern oder Sorten, die auf Fäden gereiht sind und in Schnüren, Bunden und Pfunden gehandelt werden. Verschiedene Gattungen französischer und italienischer Glaskorallen kommen unter eigenen Benennungen vor, als: **Agathes blanches, Blackpointes, Comptes brodes, Contrebordes, Cristeaux faux, Galets, Gouttes de laine, Grains, Idis, Loquis, Margriettes, Olivettes, Pésans, Rassades, Verrots, etc.** Sie gehen nach Portugal, Spanien, Amerika und Westindien, die bunten meistens nach den afrikanischen Küsten, namentlich nach Congo, Oberguinea, Senegambien u. s. w.

Glasschmelz, s. Schmelz.

Glasthränen, Glastropfen, sind kleine Glaskügelchen mit einem langen, dünnen Schwanze, sodaß sie die Gestalt kleiner Kolben haben; werden als Curiosa und zu physikalischen Versuchen gebraucht. Sie haben das Eigene, daß man den dicken Theil abschleifen, auch mit einem Hammer stark schlagen kann, ohne daß sie zerbrechen; sobald man aber von ihrer Spitze nur etwas abbricht, zerstieben sie in unzählige Atome. Die Ursach hiervon ist das absichtlich stattgefundene schnelle Abkühlen derselben, indem man sie, bei ihrer Verfertigung auf den Glashütten, als Tropfen geschmolzener Glasmasse in kaltes Wasser fallen läßt. Ihr Verkauf geschieht nach Hunderten, in verschiedenen nach ihrer Größe sich richtenden Preisen.

Glasur, für Töpfer, ist entweder bleihaltig oder bleifrei; von beiden hat man verschiedene Compositionen. Einige der ersten sind: **a)** Bleiglätte 3 Theile, reiner Thon 2 Theile, die fein gerieben und innig mit einander vermischt werden; **b)** pulverisirter Feuerstein 2 Theile, Bleiglätte 3 Theile; **c)** feiner Thon 3 Theile, Bleiglätte 5 Theile; **d)** Bleiglätte 8 Theile, fein geriebener Sand 32 Theile, Potasche, 15 Theile, Borax 2 Theile; **e)** Bleiglätte 12 Theile, fein

gemahlnes Glas 32 Theile, Borax 8 Theile, Potasche 3 Theile; **f)** pulverisirter Feuerstein 2 Theile, gereinigte Potasche 2 Theile, Zinnasche 1 Theil, giebt eine ganz weiße Glasur. Man schmilzt die vorher sorgfältig gemischten Ingredienzen, pülvert die geschmolzene Masse aufs Neue und schlemmt sie. Bleifreie Glasuren sind einige folgende: **a)** pulverisirter Feuerstein 5 Theile, doppelt so viel zerfallenes kohlensaures Natron; **b)** pulverisirter Feuerstein 9 Theile, Glaubersalz 16 Theile, Kohlenpulver 2 Theile; **c)** feiner Thon 4 Theile, pulverisirter Flußspath 2 Theile. Jede dieser Compositionen wird zusammengeschmolzen, nach dem Erkalten wieder aufs Neue pulverisirt und alsdann geschlämmt, worauf die Glasur zum Gebrauch fertig ist.

Glaswaaren, nennt man in engerer Bedeutung alle, besonders aus Krystall-, Milch- und weißem Glase verfertigten, geschliffenen oder ungeschliffenen, gemalte und vergoldete Gefäße, Geschirre, Zierrathen und sonstige zum Kunst- und Luxushandel gehörende Sachen, als: Armleuchter, Becher, Blumengläser, Caraffen, Dejeunées, Destillirkolben, Flacons, Flaschen verschiedener Art und Form, Fruchtkörbe, Fruchtteller, Glocken, über Butter, Käse u. dgl. zu decken, Kelche und Kelchgläser verschiedener Gattung, Kronleuchter oder Lüstres, Krüge mit und ohne Deckel, Lampencylinder, Lampenschirme mattgeschliffen und von Milchglas, Leuchter mit und ohne Bronze, Lichtmanschetten, Messer- und Gabelböcke, Potpourris, Präsentirteller, Saladièren, Salzfässer, Schalen, Schüsseln, Staubglocken über Putz- und Luxussachen, Uhren u. dgl., Spuckgläser mit Mundstück, Tassen, Teller zu Confitüren, Theedosen, Trümeaux, Vasen, Wandleuchter, Zuckerdosen u. a. m. Die mit erhabenen Figuren verzierten Glaswaaren sind entweder gepreßte oder geschliffene. Zum Pressen solcher Gläser bedient man sich messingener Formen, in welche die Figuren vertieft eingegraben sind, die auf den Gläsern erhöht werden sollen. Sind die Formen gut ausgearbeitet und schließen sie recht genau und dicht auf einander, so bekommen die daraus hervorgehenden Gegenstände ein solches Ansehen von geschliffenen, daß der Beurtheiler ein wirklicher Kenner sein muß, wenn er den Unterschied zwischen beiden bemerken will. Geschliffene Glaswaaren sind theils erhaben (facettirt), theils vertieft, theils nur glatt geschliffen; eingeschliffene Zeichnungen sind meistens matt, und nur einzelne Partien darin sind polirt, dahingegen die erhaben geschliffenen Figuren immer polirt werden. Zum Glattschleifen der Glaswaaren bedient man sich feiner Sand- oder Schleifsteine von 8 bis 12 Zoll Durchmesser und $\frac{3}{4}$ bis $1\frac{1}{2}$ Zoll Dicke und nimmt zum Poliren eben so große, 8 bis 9 Linien dicke Zinnscheiben. Facetten werden erst mit einer eisernen Scheibe von 12 Zoll Durchmesser, 2 Linien dick, mittelst Sand eingeschliffen, und mit dickeren dergleichen Scheiben erweitert man die Vertiefungen, schleift sie dann mit dem Schleifsteine fein und polirt sie mit der Holzscheibe von weichem Holze mittelst fein gepülvertem Bimsstein, oder mit dergleichen mit Hutfilz überzogenen Scheiben oder mit den Korkscheiben mittelst Colcothar oder Zinnasche. Ver-

tiefte Zeichnungen werden ebenfalls mit der eiſernen Scheibe eingeſchliffen und mit der Zinnſcheibe polirt. Feine dergleichen, welche matt bleiben, werden mit kleinen kupfernen Scheiben mittelſt Schmirgel und Oel eingeſchliffen; das Poliren ſolcher Zeichnungen geſchieht auf dünnen zinnenen oder auf Holzſcheiben. Zum Einſchleifen runder Vertiefungen bedient man ſich kupferner oder meſſingener Halbkugeln von $\frac{1}{2}$ Linie bis zu mehreren Linien im Durchmeſſer. Zu den mancherlei Zierrathen von Glas gehören die Perlen, Schmelze und den Reihern ähnliche Büſche, Bracelets und Leibgürtel von geſponnenem Glaſe. Das Spinnen geſchieht auf die Weiſe, daß man eine dünne Röhre oder ein ſchwaches Glasſtäbchen in der Flamme der Blaslampe an einem Ende erhitzt und zu einer Spitze auszieht, die an einer Stecknadel befeſtigt wird, welche wieder an einem Zwirnfaden feſtſitzt, der an einem Haspel angebracht iſt. Die Röhre oder das Stäbchen wird nun allmählig durch die Flamme geführt und der ausziehende Faden auf den Haspel gewunden. Die feinen, ſchweren, geſchliffenen engliſchen Kryſtallglaswaaren gelten für die vorzüglichſten. Bedeutende Geſchäfte mit Glaswaaren machen Cherbourg, Dieppe, Dijon, Paris, Rouen, u. a. O. in Frankreich. In Böhmen ſind große Fabriken, wo Glaswaaren geſchliffen und polirt werden, in Adolf bei Winterberg, auf der Herrſchaft Gratzen und in Neuwald. Außerdem giebt es noch Glasverleger in Arnsdorf, Barchem, Haida, Langenau, Pirkſtein, Platendorf und Steinſchönau, die bedeutende Geſchäfte in Glaswaaren machen und dieſe in großen Quantitäten nach Spanien, der Türkei und andern Ländern verſenden. Zu Oſterwald im hannöverſchen Amte Lauenſtein des Fürſtenthums Calenberg werden ebenfalls ſehr ſchöne Luxus=Glaswaaren verfertigt.

Glatte Büchſen, ſ. Gewehre.

Glattwolle, ſ. Bremer Wolle.

Glatzer Leinen, ſind mehrere Sorten ſehr guter flächſener $\frac{6}{4}$ und $\frac{7}{4}$ breiter Leinwand, die in der zum ſchleſiſchen Regierungsbezirk Breslau gehörigen Grafſchaft Glatz verfertigt und theils roh, theils gebleicht und appretirt von Breslau, Glatz, Habelſchwert, Landeck, die $\frac{6}{4}$ breiten in Stücken von 60 Ellen, die $\frac{7}{4}$ breiten in Stücken von 72 Ellen verſendet werden. Aus der Gegend von Neurode und Reinerz kommen auch $\frac{8}{4}$ breite Glatzer Leinen in Stücken von 84 Ellen unter dem Namen Rouens in den Handel, und in der Gegend von Lewin werden $\frac{9}{8}$ und $\frac{11}{8}$ Elle breite Glatzer Leinen verfertigt, deren erſtere in Stücken von 70 Ellen, letztere in Schocken von 60 Ellen unter der Benennung Butzelleinen (ſ. d. Art.) häufig nach Italien gehen.

Glaubers geheimer Salmiak, iſt eine veraltete Benennung für **Ammonium sulphuricum** (ſ. d. Art.).

Glaubersſalz, ſchwefelſaures Natrum, ſchwefelſaures Mineralalkali, **Sal mirabilis Glauberi**, iſt ein Neutralſalz aus Schwefelſäure und Mineralalkali oder Natrum beſtehend, in großen weißen, ſechsſeitig ſäulenförmigen Kryſtallen mit zweiſeitigen Endſpitzen. Der Geſchmack iſt anfänglich kühlend, hernach unangenehm ſalzig und bitterlich; es iſt leicht auflöslich, zerfällt an der Luft, in=

dem es sein Krystallisationswasser verliert, zu einem weißen Pulver, welches im kalten Wasser schwerer auflöslich ist. Ein deutscher Arzt, Johann Rud. **Glauber**, der in Amsterdam lebte und daselbst im Jahre 1668 starb, war der erste, welcher dieses Salz aus dem Rückstande bei Bereitung der Salzsäure fand, woher es seinen Namen hat. In früheren Zeiten war dieses Salz in bedeutendem Preise; nachdem man es aber bei Bereitung mancher chemischen Präparate als Nebenprodukt erhielt, und es als einen Bestandtheil vieler Mineralwasser vorfand, ist derselbe sehr herabgesunken. Man erhält es aus den chemischen Fabriken in Schönebeck, Salzgitter u. m. a., sowie aus der Gravenhorstschen in Braunschweig, wo es aus dem Rückstande bei Bereitung des Salmiaks gezogen wird, oder aber aus den Salinen, wo man es aus der Mutterlauge des Kochsalzes und aus dem Pfannensteine, der sich beim Sieden des Salzes in den Pfannen absetzt, theils für sich schon gebildet, oder durch Zusatz und gegenseitige Zersetzung erhält. Ein reines Glaubersalz muß die oben beschriebene Krystallform besitzen, weiß, durchsichtig und von allen fremden Salzen oder metallischen Theilen frei sein; geröthetes Lackmuspapier muß in dem aufgelöseten Salze so wenig blau, als das blaue roth werden; eine Auflösung des kohlensauren Mineralalkali darf in der Glaubersalzlösung keinen Niederschlag, so wenig einen weißen, als gelben und blaugrünen hervorbringen, sonst war im ersten Falle Bittersalz, im zweiten Eisen, und im dritten Kupfer darin enthalten.

Glaucium, s. Hornmohn.

Glechoma hederacea, s. Gundermann.

Gletschersalz, s. Alpensalz.

Gliederpuppen, s. Holzwaaren.

Glimmer, ein sehr verbreitetes Mineral, von 2,8 bis 3,0 specifischem Gewicht und 2,0 bis 2,5 Härte; rauchgrau, messing-, tomback-, silberfarbig, weiß, blaßgrün und gelb; besteht aus Kieselerde, Thonerde, Kali, Eisenoxyd, Manganoxyd, Flußsäure und Lithian, die einzeln nach Verschiedenheit der Varietät mehr oder weniger darin enthalten sind; ist durchsichtig und durchscheinend; überhaupt stark glänzend, bis zum Metall- und Perlmutterglanz. Vor dem Löthrohr ist er im Allgemeinen unschmelzbar, verliert seine Dichtigkeit und wird weiß; doch schmelzen lithionhaltige Varietäten leicht, und färben im Augenblick des Schmelzens die Flamme schön roth. Die dunkelfarbigen, sehr eisenhaltigen, wirken häufig auf den Magnet und zeigen stets, wenn sie mittelst des polarisirten Lichtes untersucht werden, zwei Achsen der doppelten Strahlenbrechung. Sein Gefüge ist blätterig, stets in Blätter oder Blättchen zu spalten, die elastisch biegsam und milde sind. Er findet sich theils krystallisirt, theils in eingewachsenen blätterigen und körnigen Massen, schuppigen und schiefrigen, tafelartig über einander geschichteten, fächer- und zwillingsartig verbundenen Aggregaten, auf Gängen, Stockwerken und Lagern in den Urgebirgen und als wesentlicher Gemengtheil sehr vieler Gebirgsarten, als des Gneißes, Granits, Thon- und Glimmerschiefer rc. Der **gemeine, weiße silberglänzende** und der **gelbe messingglänzende**, die auch

Katzensilber und Katzengold genannt werden, dienen zum Verzieren von Spielwaaren, Putzsachen, Tapeten, Fayance, Streusand u. s. w. Besonders ausgezeichnete Varietäten sind der Lepidolith, ein, meist wie ein pfirsichblütfarbener Sandstein erscheinendes, allein aus lauter feinem Glimmer bestehendes Fossil, das im Granit der Umgegend von Penig in Sachsen, bei Iglau und Rozena in Mähren, bei Catharinenburg in Rußland und auf der Insel Elba sich vorfindet und zu manchen Ornamenten verarbeitet wird. Sonstige lithionhaltige Varietäten finden sich besonders auf den Zinnlagerstätten des Erzgebirges und in den Zinngruben von Cornwallis. Der großblättrige Glimmer, auch Russisches oder Sibirisches Glas genannt, findet sich sehr schön im norwegischen Stifte Bergen, auf Grönland, in Finnland, Sibirien, bei Zwiesel in Baiern &c. Man wendet ihn, besonders in Sibirien, zu Fensterscheiben an, auch auf Schiffen; gebraucht ihn zu Laternen, zu Deckeln auf Compaßhäuschen, auf Kästchen in Naturalienkabinetten und nimmt ihn zu verschiedenen Nürnberger Spielsachen statt des Glases. Aus Rußland kommt viel solcher Glimmer nach den nordischen Seestädten Deutschlands.

Globen, künstlich gefertigte Kugeln mit dazu gehörigem Gestell, auf denen entweder die Erdoberfläche, nach den Abgrenzungen der Hauptländer von den Meeren und unter sich, mit Bezeichnung der Hauptflüsse, Berge, Städte u. s. w. dargestellt ist, in welchem Falle man eine solche Kugel **Globus terrestris** nennt, oder worauf die vornehmsten Fixsterne nach ihren Abtheilungen in Sternbilder verzeichnet sind, und wo sie dann **Globus coelestis** heißt. Beide Gattungen sind gewöhnlich inwendig hohl, von Pappe verfertigt, und mit in Kugelabschnitten bestehenden, mit der größten Genauigkeit gearbeiteten, in Kupfer gestochenen oder lithographirten Papierstreifen überklebt, dann aber mit einem Lackfirniß überzogen. Das Gestell hat entweder einen Fuß, auf welchem 2 gekreuzte Zirkelbogen von etwas größerem Durchmesser als der der Kugel befestigt sind, die einen horizontal liegenden Kranz tragen, auf welchem die Himmelsgegenden und viermal 90 Grade nebst den Himmelszeichen und den 12 Monaten mit den Monatstagen verzeichnet sind, oder dieser Kranz ruht auf vier gleichen Füßen, die unten wieder in einer, auf der unteren Seite mit Knöpfen versehenen Platte befestigt sind. Sowohl auf dem **Globus coelestis** als dem **Globus terrestris** sind der Aequator, die Polar- und Wendekreise und in den Entfernungen von 5, 10 oder 15 Graden die Mittags- und Parallelkreise angegeben. An den beiden Polen befinden sich messingene Stifte, um welche sich die Kugel dreht. Diese bilden gleichsam die Axe derselben und laufen in einem messingenen Ringe, welcher die ganze Kugel in einiger Entfernung umgiebt, die Stelle jedes Meridians vertritt und deßhalb auch in die Grade der Breite getheilt ist. Dieser messingene Ring faßt dergestalt in an dem horizontal liegenden Kranze angebrachte Einschnitte, daß die Kugel über letzteren immer zur Häfte hervortritt. Gewöhnlich ist am Nordpol noch ein kleiner messingener Ring angebracht, worauf zweimal zwölf Stunden nebst kleineren Zehntheilen angegeben sind. Dieser Ring ist mit

einem Zeiger versehen, der sich sowohl mit der Kugel dreht, als sich aus freier Hand stellen läßt. Ein den vierten Theil eines Zirkels darstellendes, in 90 Grade getheiltes, gewöhnlich aber noch 18 Grade mehr enthaltendes dünnes Stück Messing, der Höhenquadrant, welcher sich an den großen messingenen Ring anschrauben und in jeder beliebigen Richtung an der Kugelfläche anbringen läßt, vollendet den ganzen Apparat. Die Globen, deren Größe verschieden ist, sind Artikel des Kunst- und Landkartenhandels; zu beziehen von Berlin, Nürnberg, Weimar, Wien u. a. O. In neuerer Zeit hat man auch angefangen, Globen von einem luftdichten Zeuge zu verfertigen; die Kugelsegmente, eben so wie bei den übrigen in Kupfer gestochen, sind auf sogenanntes Hühnerleder gedruckt und auf dem Ballon festgeleimt. An diesem befindet sich statt des Stiftes an dem Nordpole ein dünnes messingenes Röhrchen mit einem Schraubenventile, sodaß die Kugel straff aufgeblasen und alsdann luftdicht verschlossen werden kann. Solche Globen liefern besonders sehr gut gearbeitet Morin & Schmidt in Straßburg. Sie haben den Vorzug, daß sie keine Beulen bekommen, was bei den aus Pappe hohl gearbeiteten leicht in Folge eines heftigen Druckes oder Stoßes geschehen kann.

Glockeisen, s. Plättglocken.

Glocken, gläserne, s. Glaswaaren.

Glocken, metallene, aus einer Mischung von Kupfer und Zinn, auch von Messing gegossen, als: Hand- oder Tischglocken, mit Stielen oder Griffen; Haus- oder Thürglocken; Uhrenglocken; Kuh- und Maulthierglocken rc., bezieht man sowohl abgedreht und polirt als roh, in verschiedene Nummern assortirt, von Apolda, Augsburg, Berlin, Kempten, Nürnberg, vom Schwarzwalde und sonst von mehreren Orten, wo Gelb- und Glockengießereien befindlich sind, und handelt sie nach dem Dutzend, dem Hundert oder nach dem Gewicht. Von Berlin erhält man besonders sehr accurat abgestimmte Glocken zu Geläuten für Kuhheerden. Ueber gußeiserne Glocken s. den Art. Eisenwaaren und über silberne Tischglocken d. Art. Gold- und Silberwaaren.

Glossaret, ein englischer halbseidener, aus Seide und Wolle gewebter Zeug, ¾ Yard breit, welchen die Manufakturen von Bradford in Wiltshire, Halifax, Huddersfield, Norwich rc. in Stücken von 30 bis 36 Yards in den deutschen Handel bringen, der aber auch zu Berlin, Crimmitzschau, Gera und in mehreren andern preußischen und sächsischen Manufakturstädten sowohl einfarbig als gemustert verfertigt wird.

Glyceria fluitans, s. Schwadengrütze.

Glyzyrrhiza, s. Süßholz.

Gnadenkraut, Gottesgnadenkraut, Aurin, wilder, **Gratiola officinalis** *L.* Diese Pflanze wird vor dem Blühen eingesammelt, sie hat kreuzförmig sitzende, lanzettförmig gespitzte, sägenartig gezähnte, stiellose, glatte, hellgrüne Blätter, einen viereckigen gegliederten glatten Stengel; ihr Geschmack ist scharf, bitter, etwas zusammenziehend; die weißlichen, gelblichen oder ins Röthliche überge-

henden Blumen kommen aus den Winkeln der Blätter, und besonders oben am Stengel. Die ganze Pflanze hat eine stark purgirende und Brechen erregende Eigenschaft, wird zum arzneilichen Gebrauche beim Menschen, vorzüglich aber von Roßärzten angewendet, darf nicht mit dem Fieberkraute, **Scutellaria galericulata**, welches herzförmige Blätter und blaue lippenförmige Blumen, auch nicht mit dem schildförmigen Ehrenpreis, **Veronica scutellata**, welcher einen runden, unten kriechenden Stengel, weiße rothgestreifte Blumentrauben hat, verwechselt werden. Die Pflanze wächst in verschiedenen Gegenden Deutschlands, als in Schlesien, im Hannöverschen, in Baiern, in der Mark, u. a. O. m.

Gobelinstapeten, eine Gattung französischer Hautelisse-Tapeten (s. d. Art.) nach ihrem Erfinder Gobelin, einem Färber zu Paris, der zu Ende des 15ten und zu Anfang des 16ten Jahrhunderts lebte, so genannt.

Gobelinstücher, s. **Draps de Gobelin.**

Gold, **Aurum.** Unter den edlen Metallen das vollkommenste; es zeichnet sich hinsichtlich seiner außerordentlichen Schwere, indem es nächst der Platina das dichteste und schwerste ist, seiner besondern Dehnbarkeit, der Unauflösbarkeit, indem es nur von Goldscheidewasser angegriffen wird, und mehrerer andern Eigenschaften, sowie wegen seines hohen Werthes vor allen übrigen Metallen aus. Seine Farbe ist gelb, und nach dem Grade der Feinheit, mehr oder weniger erhöhet; es wird größtentheils in metallischer Gestalt, äußerst selten in Verbindung mit anderm Mineral oder vererzt, gefunden. Chili und Peru, sowie Brasilien liefern das meiste; Europa hat wenig davon aufzuweisen, in Ungarn wird das meiste gewonnen. Außer dem reinen gediegenen Golde, welches im Großen gleich für sich mit einem Zusatze von Salpeter und Borax zusammengeschmolzen wird, zieht man es aus den Golderzen, durch Zerkleinern derselben und Auswaschen, oder durch Amalgamation mit Quecksilber, besonders nach der Bornschen Amalgamationsmethode; ferner führen einige Flüsse Gold in Körnern mit sich, dies wird aus dem Goldsande ausgewaschen und heißt Flußgold. Auf die vorzüglichen Eigenschaften des Goldes, daß es von wenigen Körpern, selbst vom Schwefel nicht angegriffen, so wenig von der Luft als von Säuren leidet, ungemein zähe und dehnbar ist, so, daß 1 Gran zu einem 500 Ellen langen Faden ausgedehnt, und ein Silberdraht von 98 Ellen Länge damit vergoldet werden kann, sowie auf mehrere andere beruhen die vortheilhaften Anwendungen desselben. Seine specifische Schwere verhält sich gegen Wasser wie 19 zu 1; es sinkt im Quecksilber zu Boden, fließt bei starkem Feuer mit einer meergrünen Farbe. Wegen seiner außerordentlichen Zähigkeit hat es keinen Klang; es wird gemeiniglich mit einem Zusatz von Silber oder Kupfer sowohl geprägt, als zu andern Sachen verarbeitet; die erste Verbindung heißt weiße, die zweite rothe Legirung. Die Reinheit des Goldes wird nach Karaten bestimmt; Gold ohne allen Zusatz von Silber oder Kupfer hat 24 Karat, das aus den spanischen Goldgruben, nachmals in Stangen oder Barren gegossen, zu 8 bis 10 Mark, ist von

diesem Gehalt. Das französische hält $23\frac{31}{32}$ Karat. Verarbeitetes Gold ist nicht in allen Ländern gleich; in Augsburg wird es zu $19\frac{3}{4}$ Karat verarbeitet; in Berlin hat die Mark ungarisches Gold 23 Karat, Kronengold 22 Karat, rheinisches Gold 17 Karat. In Bern hat das verarbeitete Gold 18 Karat; in Florenz hat dasselbe 18 Karat; in Frankreich 22, jedoch in Straßburg entweder 22, oder nach dem Stadtfuße 18 Karat 6 Grains; in Holland hat die Mark fein Dukatengold $23\frac{2}{3}$ Karat; das verarbeitete 20 Karat; in England das verarbeitete 22 Karat; in der Schweiz 18; in Wien 22; in Hanau verarbeitet man das Gold 14= und 18karätig; in Gmünd die Fabrikwaare 6=, 8= und 14karätig; in London hat das Gold 22, in Lissabon $20\frac{2}{3}$, in Neapel 22 und 18 Karat; in Schweden hat das Dukatengold $23\frac{1}{2}$, das Pistolettengold 20, und das Kronengold 18, Goldschlägerwaare $23\frac{5}{12}$ mit 1 Grän Nachlaß. Venedig hat $21\frac{3}{4}$ Karat. Fein Dukatengold hält die Mark in Zürich $23\frac{1}{2}$, gewöhnliches Gold $19\frac{1}{2}$ Karat. — Die Ausdrücke oder Benennungen ungarisches, rheinisches, sind angenommene Bestimmungen, wodurch feineres und geringeres Gold bezeichnet wird. Unter dem ungarischen Golde versteht man in Preußen das feine, oder Dukatengold; Kronengold ist schon etwas geringer, indem, wenn jenes 23 Karat hält, dieses nur 21, an manchen andern Orten nur 18 Karat hält; unter rheinischem Golde begreift man im Preußischen das 17karätige, welches also unter dem Kronengolde steht, obgleich das rheinische Gold nach den rheinischen Goldgulden seinen Namen führt, die sonst 22 Karat hielten. **Billon** ist eine Benennung für zur Hälfte gemischtes. Unter **Horngold** versteht man eine geringe Sorte, die 9 bis 10 Karat hält. Eine Legirung des Goldes mit Silber oder Kupfer, die unter 6 Karat hält, bekommt den Namen **goldhaltiges** oder **güldisches Silber**; **goldhaltiges Kupfer**. Sowohl das Gold als das Silber haben, wie jede andere Waare, einen steigenden und wieder etwas fallenden Werth; jedoch sind in verschiedenen Ländern gewisse Bestimmungen, die den Werth des einen gegen das andere einigermaßen festsetzen, so ist z. B. der Werth des Goldes gegen Silber in Preußen wie 1 zu $13\frac{11}{13}$. Barren=Gold gilt die cölnische Mark 192 Thlr. preuß. Courant, das feine Silber $13\frac{1}{2}$ Thlr. preuß. Cour., beides mehr oder weniger; in Frankreich steht das Gold zu Silber wie 1 zu $15\frac{1}{2}$. In Hamburg wird im Gold= und Silberhandel nach Dukaten gerechnet, und zwar die Mark zu $23\frac{1}{2}$ Karat oder 282 Grän fein Gold; Silber in Barren nach der cöln. Mark fein in Banco zu 27 Mark 10 bis 12 Schilling. In Holland steht der Preis des Goldes ungefähr auf $14\frac{7}{8}$, und die Mark feines Gold ist von der Staatsbehörde auf 142 Thlr. oder 355 Gulden Courantgeld gesetzt, doch wird in Amsterdam bei dem Handel mit Goldstangen von der feinsten Sorte noch 5 bis 10 pCt. Agio bewilligt. In England wird Gold und Silber nach der Unze verkauft, und man bezahlt bald mehr, bald weniger für gemünztes Probegold 22 Karat fein, und Gold in Barren $3\frac{7}{8}$ Pfund Sterling; dergleichen Probesilber 14 Loth $14\frac{2}{3}$ Grän fein, und Silber in Barren 5 Schill. 5 Penc. Sterling. Im Oesterreichischen steht das Gold im Werthe gegen Sil=

der wie 1 zu $14\frac{1}{12}$. Ein Mehreres darüber findet man in ältern und neuern Büchern, die über Münzen, Legirungen u. dgl. handeln, deßhalb möge diese kurze Anzeige hier hinlänglich sein. Die Prüfung des Goldes geschieht entweder durch den Strich, oder durchs Schmelzen, oder aber durchs Auflösen und Niederschlagen. Zum ersten Versuche dienen die sogenannten Probirnadeln; es sind schmale Stifte verschiedenen Goldgehalts, von 24 bis herunter auf 1 Karat. Eigentlich hat man dreierlei Probirnadeln auf halbe Karate nöthig; nämlich eine zur weißen, eine zur rothen, und eine zur gemischten Karatirung. Damit diese Strichnadeln nicht allzu kostbar werden, so macht man sie kürzer als die silbernen, und löthet sie an Kupferbleche an. Man streicht das zu prüfende Gold auf dem Probirsteine, und sieht, welchem von den, mit den Probirnadeln daneben gemachten Strichen es im Ansehen gleicht, wonach man den Gehalt beurtheilen kann. Ein Tropfen Scheidewasser darauf gebracht, muß das Gold unverändert lassen. Viel sicherer ist indeß die Prüfung durch Auflösen: man löse einen Theil des zu untersuchenden Goldes durch angebrachte Wärme in Goldscheidewasser auf, dann mache man sich von 10 bis 12 mal so viel reinem grünen Eisenvitriol eine Auflösung mit wenigem Wasser, gieße sie zur Goldauflösung, wodurch dasselbe niedergeschlagen wird. Der Niederschlag wird ausgewaschen und durchgeglühet, und man hat das Gewicht des reinen Goldes. Goldmünzen oder Goldbarren von rother Karatirung werden eben so wie die Silbermünzen mit Blei abgetrieben; dieses Abtreiben auf der Kapelle geschieht, nachdem man sich zuvor von dem etwanigen Kupfergehalte, wozu die Probe mit der Strichnadel dient, unterrichtet hat, um die gehörige Menge Blei anwenden zu können. Nun fordert ein Theil Kupfer 16 Theile Blei, um völlig verschlackt zu werden. Man äthmet hierauf eine Kapelle unter der Muffel ab, wiegt das erforderliche Blei ab, theilt es in vier Theile, und trägt, wenn davon zwei eingetragen sind, das zu prüfende Gold ein, setzt dann allmählig noch das andere Blei hinzu und treibt es behutsam ab. Das reine Korn wird nun auf der Probirwage genau gewogen und giebt den Gehalt der beschickten Mark. Ist die Karatirung aber gemischt, so wird nach dem Abtreiben das Silber noch durch Salpetersäure geschieden, weil unter gemischter Karatirung eine Legirung des Goldes mit Kupfer und Silber verstanden wird, und durch das Abtreiben mit Blei bloß das Kupfer verschlackt wird, das Silber aber nicht. Gold, das bloß weißkaratig ist, d. h. mit Silber allein in Verbindung, kann auf nassem Wege, wie angezeigt, geschieden werden. — Auf das eigene Verhalten des Schwefels gegen Gold, daß letzteres mit demselben nicht vererzt werden kann, beruht ferner die trockene Scheidung, welche man die Scheidung durch Guß und Fluß nennt. Man sucht auf diesem Wege wenig Gold von einer ansehnlichen Menge Silber abzuscheiden. Um dies zu bewerkstelligen, schmilzt man das Gemisch aus Silber und Gold mit 2 bis 3 mal so viel Schwefel, der sich mit dem Silber zu einer schwärzlichen Schlacke, die Plachma genannt wird, verbindet, und das Gold mit wenigem Silber vermischt zurückläßt. Dieses wird aufs Neue, bis das Gold ziem-

lich rein ist, mit Schwefel geschmolzen, und dasselbe dann von dem noch übrigen Silber durch die nasse Scheidung ganz abgesondert. Da durch die trockene Scheidung nie das Gold ganz vom Silber befreiet wird, so dient sie bloß dazu, um jenes in eine kleinere Menge Silber zusammen zu bringen.

Goldberger Tücher, verschiedene Sorten feiner und mittelfeiner schlesischer Tücher, die zu Goldberg im Regierungsbezirk Liegnitz verfertigt und versendet werden. Man unterscheidet sie in $\frac{11}{4}$ breite *feine holländische Kniestreicher*, das Stück von 32 Ellen aus 43 Pfund Wolle gewebt; *feine Lagertücher*, in gleicher Breite mit jenen, das Stück von 40 Ellen aus 53 Pfund Wolle verfertigt; *ordinaire Viersiegler*, $\frac{10}{4}$ breit, das Stück zu 32 Ellen von 38 Pfd. Wolle; dergleichen $\frac{9}{4}$ breite, 30 Ellen lang, von 30 Pfund; $\frac{9}{4}$ breite *ordinaire oder gemeine Tücher*, von geringer Wolle, 40 Pfund zu einem Stück von 38 Ellen. Außer diesen kommen von dort aber auch noch mehrere andere Sorten Tuch in den Handel, die besonders auf den Messen zu Frankfurt a. d. Oder abgesetzt werden.

Goldberyll, s. Chrysoberyll.

Goldbronze, s. Bronze.

Goldbutte, s. Scholle.

Golddraht, s. Draht.

Goldfirniß, ein gelbgefärbter Lackfirniß, zum Ueberziehen mit Blattsilber belegter Bilderrahmen und anderer Sachen, um diesen das Ansehen zu geben, als ob sie vergoldet wären. Er besteht aus Schellack, in Weingeist aufgelöst, und wird mit Gummigutti, Orlean u. dgl. gefärbt. Folgende Compositionen geben gute Goldfirnisse: a) 2 Loth Schellack werden in 12 Loth Weingeist aufgelöst, und dieser Auflösung setzt man Gummigutti, Drachenblut und Aloe, jedes 1 Loth, zu. b) 2 Loth Sandarak, 2 Loth Gummi Elemi, 1 Loth Lack in Körnern werden in 20 Loth Weingeist aufgelöst und mit 6 Loth pulverisirter Kurkumewurzel, 1 Loth Drachenwurzel und $\frac{1}{8}$ Quentchen Safran, vom besten, gefärbt. c) 2 Loth Schellack und eben so viel fein pulverisirter Bernstein werden in 16 Loth Weingeist aufgelöst und $\frac{1}{2}$ Loth Drachenblut nebst $\frac{1}{4}$ Quentchen vom besten Safran zugesetzt. Noch ein anderer Goldfirniß wird zum Ueberziehen des Messings gebraucht, um diesem Goldfarbe zu geben. Mischungen desselben sind: a) 2 Loth Schellack werden in 16 Loth Weingeist aufgelöst und $\frac{1}{2}$ Quentchen Drachenblut nebst $\frac{1}{3}$ Quentchen Kurkume zugesetzt; b) 6 Loth Lack in Körnern, 2 Loth pulverisirter Bernstein, 2 Loth Gummigutti, 18 Gran vom besten Safran, 40 Gran rothes Sandelholz und $\frac{1}{2}$ Quentchen Drachenblut werden mit 36 Loth Weingeist übergossen und die sich auflösenden Ingredienzen in mäßiger Wärme gelöst; c) in 32 Loth Alkohol löst man 2 Loth venetianischen Terpentin $\frac{1}{2}$ Loth Lack in Körnern, eben so viel Sandarak, 1 Loth Drachenblut, ein gutes Viertel Quentchen Gummigutti und eben so viel Kurkume auf und setzt 4 Loth fein gepülvertes Glas zu.

Goldflittern, s. Flittern.

Gold, geschlagenes. Eine der bemerkbarsten Eigenschaften

des reinen Goldes ist die ganz ungemeine Dehnbarkeit dieses Metalls, wie schon bei dem Artikel Gold erwähnt wurde. Um nun das Gold in die allerzartesten Blättchen zu verdünnen, wird es nach gewissen Regeln und Handgriffen geschlagen; dies ist die Beschäftigung der Goldschläger, und soll kurz angegeben werden. Das Gold, welches geschlagen werden soll, muß ganz rein sein; es wird zu einer Stange gegossen, dann auf dem Amboße zu einer gewissen Länge gebracht, die man auf einem Ziehwerke zwischen 2 stählernen Walzen hinlänglich ausdehnt, deren Länge insgemein 12 Fuß beträgt; nachdem dasselbe durch nochmaliges Schlagen die erforderliche Breite bekommen hat, schneidet man dies ausgedehnte Gold in kleine Platten von 1 Zoll ins Quadrat. Diese werden zwischen Pergamentblätter gelegt, auf Marmorsteinen mittelst eines dazu geeigneten Hammers so lange geschlagen, bis sie ungefähr die Stärke eines Papierbogens haben; auf diese Art ist die Goldplatte um das Doppelte ausgedehnt, und hat wenigstens 2 Zoll in der Länge und 2 Zoll in der Breite. Man glühet sie nun und schlägt sie wieder zwischen Pergament, wie vorher, bis sie die nöthige Ausdehnung erhalten haben, worauf sie von dem Goldschläger in Theile getheilt werden, die einander gleich sind, und eine bestimmte Anzahl betragen müssen, wovon jedes Blatt 1½ Zoll ins Gevierte hat. Die solchergestalt behandelten Blätter werden nun zwischen feine Häutchen, die man Goldschlägerhaut nennt, wieder geschlagen, nachdem sie in 4 Theile getheilt waren, bis jedes Blatt zu 3½ Zoll ins Gevierte ausgedehnt ist, und nun seine erforderliche Dicke besitzt. Auf diese Art erhält man durch die erste Behandlung aus 18 Ducaten an Gewicht 132 Platten, und durch das mehrmalige Zertheilen nach beendigter Arbeit die Anzahl von 4224 Blättern, die man in die Büchelchen von ganz feinem Seidenpapier, welche zuvor mit rothem Bolus eingerieben werden, einlegt; 12 solche kleine Büchelchen machen 1 Buch aus, und in jedem Büchelchen sind 20 bis 25 Blatt geschlagenes Gold. Die äußere Markirung mit dem Stempel des Goldschlägers befindet sich in manchen Fabriken auf jedem Büchelchen, bei andern wieder nicht, dagegen auf dem ganzen Buche. Die Gestalt der Büchelchen ist gewöhnlich länglich, aber auch viereckig, die darin enthaltenen Blätter richten sich also nach der Form; der Anzahl nach müssen sie aber im ganzen Buche übereinstimmen. Die Goldschläger theilen ihre Blätter in verschiedene Nummern, wovon jede hernach ihre eigne und besondere Anwendung findet. Daher giebt es von dem guten, echten Blattgold im Handel mehrere Arten: die erste Nummer ist Doppelgold, es wird vorzüglich zum Vergolden im Feuer genommen, ist aus dem allerfeinsten Golde zu 24 Karat, also aus noch besserem, als das Dukatengold bereitet. 2te Nummer, fein Gold; diese Nummer hat noch Unterabtheilungen, die sich auf die Größe der Blätter beziehen; man wendet dasselbe zur Vergoldung der Altäre in den Kirchen, zu Kutschen u. s. w. an. 3te Nummer, Drahtziehergoldblatt, ist die Sorte, die ungefähr die Feine des Dukatengoldes hat. Die Drahtzieher pflegen damit die Silberstäbe zu vergolden. 4te Nummer, Franzgold; dieses ist von bleicherer Farbe, als die vorigen, und

die Buchbinder wenden es zur Vergoldung der Bücher an. 5te Nummer, Zwischgold; dieses ist auf einer Seite Gold, auf der andern Silber; es ist die geringhaltigste unter diesen feinen Sorten, weil das Gold nur wie ein dünner Hauch darauf liegt; für Buchbinder, Maler und Bildhauer. Nun hat man auch noch 3 Sorten, deren eine unter dem Namen Süßhalbgeschlagenes, 3 Zoll hält; ferner Hochhalbgeschlagenes, in diesem Golde ist Kupfer befindlich, es hat eine höhere Farbe, und 4 Zoll. Das Mittelhalbgeschlagene enthält zwar ebenfalls Kupfer, jedoch weit weniger als die vorige Sorte, $3\frac{1}{2}$ Zoll. Die mancherlei Anwendungen des echten Blattgoldes zu Vergoldungen sind bekannt; die frühere Meinung, als habe das feine Gold auch eine außerordentliche Heilkraft, ließen es auch Eingang in der Medizin finden, wo es verschiedentlich benutzt wurde. Bis jetzt ist man größtentheils davon abgekommen, und es wird in Apotheken noch gebraucht, um gewisse Pillen, die solche Bestandtheile enthalten, als z. B. Schwefelleber, und überhaupt solche, die geschwefeltes Wasserstoffgas entwickeln, sich aus diesem Grunde nicht versilbern lassen, weil selbst das beste Silber dadurch schwarz anläuft, zu vergolden. Doch hat man beim Einkauf sehr auf die Güte und Regelmäßigkeit des Blattgoldes zu sehen. Unterscheidungszeichen von dem unechten oder aus Tomback geschlagenen ist vorzüglich das Betrachten eines solchen Blattes, gegen das Tageslicht gehalten. Ein echtes Goldblatt ist gewissermaßen etwas durchsichtig, von schöner smaragdgrüner Farbe, wenn man es gegen das Tageslicht hält; dagegen wird ein unechtes nicht allein mehr undurchsichtig, sondern auch schwarz erscheinen. Die Blättchen des echten sind gewöhnlich beschnitten, die unechten aber nicht. Ferner müssen die Blättchen von einer Farbe, von einer Größe, nicht zerrissen oder löcherig sein. Es giebt der Goldschlägereien viele; die vorzüglichsten Orte in Deutschland, wo Blattgold bereitet wird, sind Hamburg, Nürnberg, Augsburg, Berlin, Frankfurt am Main, Leipzig. Im Oesterreichischen Wien; in Frankreich: Paris, Lyon, Straßburg.

Goldglätte, s. Bleiglätte.

Goldlack, s. Firniß. Auch gleichbedeutend mit Goldfirniß.

Goldlahn, heißt der geplättete, d. h. breit gedrückte Golddraht, der zu Stickereien gebraucht wird (s. Draht).

Goldpapier, ist entweder mit Blattgold belegtes und geglättetes schlichtes oder mit erhabenen Blumen und andern Figuren gepreßtes. Das vorzügliche ist das pariser; sonst bezieht man es auch von Berlin, Nürnberg, Wien u. a. O.

Goldpflaume, Ikakopflaume, die Frucht des Ikako, **Chrysobalanus Icaco**, eines in Westindien und dem westlichen Afrika wachsenden baumartigen Strauches mit rauher Rinde, runden, am Rande wenig ausgeschnittenen Blättern und in den Blattwinkeln herabhängenden gabeligen Trauben von weißen Blüten mit glockenförmigem, fünftheiligem Kelche, 5 Blumenblättern und vielen rauhen Staubfäden. Die eirunden Früchte von röthlichweißer, röthlichgelber, purpurrother oder schwarzrother Farbe, haben ein schmackhaftes Fleisch, enthalten 5

gefurchte einsamige Steinkerne, und werden, in Zucker eingemacht, von Amerika aus, häufig nach Spanien versendet.

Goldpurpur, Mineral-Purpur, Purpur des Cassius, eine zur Darstellung künstlicher Edelsteine, farbiger Gläser, sowie zur Glas- und Porzellan-Malerei dienende, schöne, purpurrothe Schmelzfarbe, die man auf folgende Weise erhält. Reines 23½karätiges Gold, von der Schwere eines Dukaten, oder statt dessen 1 holländischer oder cremnitzer Dukaten wird in möglichst kleine Theile zerschnitten und mit 4 bis 6 Gewichtstheilen 36grädigem Goldscheidewasser aufgelöst, dann wird diese Auflösung in einem gläsernen Gefäße mit 100 Theilen destillirten Wassers verdünnt und 1 Loth in Goldscheidewasser aufgelöstes reines eisenfreies Zinn unter fortwährendem Umrühren hinzugetröpfelt, dann das Ganze mit destillirtem Wasser ausgesüßt und der sich gebildete Niederschlag durch Filtriren von der Flüssigkeit abgesondert und an der Luft getrocknet. Oder: Man mischt 4 Theile 36grädige Salpetersäure mit einem Theil Salmiak, und wenn dieser völlig darin aufgelöst ist, wirft man klein geschnittenes Gold von der oben gedachten Beschaffenheit so viel hinein, bis die Säure völlig gesättigt ist, d. h. bis sie kein Gold mehr auflöst. Ferner löst man in 5 Theilen Salpetersäure 1 Theil Kochsalz auf, verdünnt diese Mischung mit 3 Mal so viel destillirtem Wasser und thut in die Flüssigkeit so viel klein geschnittenes reines Zinn, als sie auflösen kann, worauf man sie durch ein vorher mit destillirtem Wasser genäßtes Filtrum seiht. Gießt man nun 5 Theile dieser Zinnauflösung mit 1 Theile der Goldauflösung zusammen, so schlägt sich ein mit Zinn vermengtes Goldoxyd nieder, welches man einige Zeit ruhen läßt, dann die darüber stehende Flüssigkeit abgießt, den Niederschlag sorgfältig mit heißem destillirten Wasser auswäscht, ihn auf ein Filtrum sammelt und an der Luft im Schatten trocknen läßt.

Goldsammet, eine in Italien verfertigte Gattung Sammet, in welchen goldene Blumen oder andere Figuren eingewürkt sind. Man erhält ihn besonders von Genua.

Goldschaum, s. Blattmetall.

Goldscheidewasser, ist von dem gewöhnlichen Scheidewasser oder der Salpetersäure durch einen Antheil Salzsäure unterschieden. Es kann zusammengesetzt werden, wenn man 2 Theile Salpetersäure mit 1 Theil Salzsäure vermischt, oder aber, man löset in 4 Theilen Salpetersäure 1 bis 2 Theile Salmiak oder Kochsalz auf. Diese Flüssigkeit löset das Gold und die Platina, die von andern Säuren unangegriffen bleiben, allein auf, und wird zu diesem Behuf angewendet; aber auch dem Zinn und dem Spießglanze dient es als leichteres Auflösungsmittel.

Goldschlägerhäutchen, sind die abgezogenen, vom Fett gereinigten und weiter zubereiteten obersten Häutchen von Rinder-Blinddärmen. Sie werden von ganz frischen Därmen genommen, auf einem hölzernen Rahmen ausgespannt und getrocknet, dann mit einer Art Firniß aus Hausenblase oder Gummi arabicum und Kampher aufgelöst, in Weingeist und mit Eiweiß durchquirlt, auch mit einigen wohl-

riechenden Sachen versetzt, mittelst eines feinen weichen Waschschwammes einige Male überstrichen, worauf man jede Haut eines Darmes in 6 viereckte Blätter schneidet und je zwei solche Stücke, mit Wasser befeuchtet, zusammenklebt. Solcher zusammengeklebten Blätter werden 600 Stück zusammengelegt, heißen dann eine Form und werden in Futterale von Pergament gesteckt. Früher waren sie nur aus England zu beziehen, wo ihre Zubereitung geheim gehalten wurde; jetzt werden sie aber auch zu Berlin, Breslau, Nürnberg, Wien u. a. O. zubereitet. Von den wiener gefirnißten Goldschlägerhäutchen enthält die Form 550 Blätter. Rohe ungefirnißte dergleichen werden nach dem Tausend gehandelt.

Goldschlägerpapier, ist ein feines, dünnes, mit Bolus roth gefärbtes Papier, das zu den Büchern von Blattgold und Blattsilber gebraucht wird.

Goldschwefel, Spießglanzschwefel, **Sulphur auratum antimonii**, ist ein aus dem Spießglanz, der mit einem verhältnißmäßigen Antheile gereinigtem Schwefel und ätzendem Laugensalze, entweder auf trocknem oder nassem Wege zu einer innigen Verbindung und Auflösung gebracht worden, durch verdünnte Schwefelsäure niedergeschlagener spießglanzkalkhaltiger Schwefel von schöner Orangenfarbe; er muß sich in Aetzlauge ohne Rückstand auflösen, wenn er rein und unverfälscht sein soll, fein, leicht, geruch- und geschmacklos sein. Seine Anwendung ist in der Medizin, sowohl bei Menschen, als auch in größern Quantitäten beim Viehe, und überdies zu verschiedenen andern Zusammensetzungen. Man erhält ihn aus den chemischen Fabriken.

Goldsiegellack, s. Siegellack.

Goldstaub, das feinste Gold, welches in Afrika in kleinen Körnchen gesammelt oder aus dem Goldsande, welchen die dortigen Flüsse mit sich führen, gewaschen wird; kommt durch Eintausch an den Küsten von Mozambique, Ober- und Niederguinea und Senegambien in seiner ursprünglichen Gestalt in den europäischen Handel, ist jedoch der Verfälschung sehr ausgesetzt.

Goldtinctur, Tinctura auri, ein in neuerer Zeit hie und da wieder in Gebrauch gekommenes Arzneimittel, das aus Goldoxyd, in Schwefeläther aufgelöst, besteht. Man löst zwei Drachmen reines Gold in 4 Drachmen Goldscheidewasser auf und vermischt diese Auflösung mit 4 Unzen Schwefeläther. Dieser nimmt das in der sauern Auflösung enthaltene Gold in sich auf und läßt solche ungefärbt zurück, von welcher dann der schöne goldgelbe Aether abgesondert und an einem dunkeln Orte aufbewahrt werden muß, weil die Einwirkung des Lichtes eine metallische Ausscheidung des Goldes aus der Tinctur herbeiführt.

Gold- und Silberfabrikate, nennt man die aus Gold- und Silberdraht oder Lahn verfertigten Artikel, als: Agraffen, Borten, Cantillen, Epaulettes, Flittern, Lahn, Portépées, Schärpen, Schnüre, Spitzen, Tressen u. s. w. Orte, wo dergleichen verfertigt werden, sind in Deutschland: Augsburg, Berlin, Breslau, Dresden, Fürth, Hamburg, Hanau, Leipzig, Magde-

burg, München, Offenbach, Prag, Stuttgart, Wien ꝛc., in Belgien Brüssel und Lüttich; in Frankreich vorzüglich Lyon und Paris.

Gold- und Silberwaaren, nennt man überhaupt alle aus Gold und Silber verfertigten Sachen; in engerer Bedeutung werden aber nur goldene und silberne Geräthe und Geschirre verstanden, als Aufsätze für Tafeln, Becher, Beschläge zu Kutsch- und Reitgeschirren, Dosen verschiedener Art, Eßlöffel, Fischkellen, Fingerhüte, Griffe und Ringe zu Glockenzügen, Hand- oder Tischglocken, Kaffee- oder Theelöffel, Kaffeekannen, Kelche, Leuchter, Lichtscheeren, Lichtverlöscher (Dämpfer), Milch- oder Rahmkännchen, Nadelbüchsen, Pokale, Potagelöffel, Punschkellen, Riechfläschchen, Salzfässer, Schnallen, Schüsseln, Serviettenringe, Sporen, Stockknöpfe, Streubüchsen, Strickhaken, Theekannen, Theesiebe, Teller, Terrinen, Vorleggabeln, Vorleglöffel, Wachsstockbehälter, Zuckerschalen, Zuckerzangen u. dgl. m. Mit Ausnahme der Dosen, Fingerhüte, Nadelbüchschen, Riechfläschchen und einiger anderen kleinen Artikel, werden jedoch solche Geräthe nur sehr wenig von Gold, hingegen desto mehr von Silber, vergoldet und unvergoldet, gearbeitet, um in den Handel gebracht zu werden. Bezugsorte für dergleichen Waaren sind in Deutschland: Augsburg, Berlin, Breslau, Cassel, Dresden, Frankfurt a. M., Hanau, Leipzig, Pforzheim, Prag, Schwäbisch-Gmünd, Weißenfels (wo viel dergleichen Waaren für den Handel Leipzigs verfertigt werden), Wien. Der Verkauf ist verschieden; bei Löffeln z. B. nach dem Dutzend, bei kleinen Sachen desgleichen, auch nach dem Stück; bei großen nach dem Gewicht.

Goldwagen, kleine, mit gleicharmigen Wagebalken versehene, sehr accurat gearbeitete Wagen zum Wägen der Goldmünzen, in hölzernen, mit Papier, Leder u. s. w. überzogenen, innen mit Vertiefungen für die Wage und Gewichte versehenen und ausgefütterten Kästchen. Außer den Gewichten von der Unze bis zum As sind meistens auch noch justirte Gewichte für die gangbarsten Goldmünzen in dem Kästchen vorhanden. Zu beziehen von Augsburg, Berlin, Fürth, Leipzig, Lennep, London, München, Nürnberg, Paris, Solingen, Wien ꝛc. Von Nürnberg erhält man die gewöhnlichen, sowohl in Holz-Etuis als in Lederfutteral in 9 verschiedenen Sorten, mit 4, 5, 6, 9, 13, 16, 22, 30 und 36 verschiedenen Goldgewichten, erstere in den Preisen von $\frac{2}{5}$ bis $3\frac{2}{3}$ Thlr., letztere von $\frac{3}{5}$ bis $4\frac{1}{2}$ Thlr. Feine zum Aufziehen und Aufhängen der Wage eingerichtete in 3 Nummern, mit 22, 30 und 36 Gewichtstücken, von $3\frac{1}{2}$ bis 10 Thlr. das Stück.

Goldwasser, ist eine Art feiner Liqueur, ungefähr nach folgender Zusammensetzung: 1 Pfund Rosenblätter, 4 Loth Zimmtblüthe, 2 Loth Nelken, 1 Quentchen Cardamomen mit 10 Maß gereinigtem Branntwein destillirt, der abgezogenen Flüssigkeit 3 Maß Wasser und 3 Pfund weißen Zucker zugesetzt, dann 3 bis 4 Blatt echtes Gold, die durch starkes Schütteln zerkleinert werden. Das Danziger hat einen vorzüglichen Ruf.

Golgas, gedruckter Flanell, türkischer Flanell; einfache und geköperte Flanelle, mit farbigen Blumen, Streifen und anderen Zeichnungen, die ihnen, ganz abweichend von dem sonstigen Druckverfahren, auf eine eigene Art eingefärbt werden. Man bedient sich dazu zweier Formen, die eben so lang sind, als der Flanell breit ist, in welche die Muster dergestalt $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Zoll tief eingeschnitten sind, daß, wenn man beide Formen aufeinanderlegt, die Ränder der vertieften Figuren genau auf einander passen. Nach den auf diese Weise hohlen Figuren gehen in der Form Canäle, zum Ein- und Ablassen der Farbenbrühe. Der Flanell wird nun in Schichten zwischen die beiden Formen gelegt, die man fest zusammenpreßt und dann die Farbe in eine mit den Canälen in Verbindung stehende, aufwärts gebogene Röhre gießt, bis alle Höhlen in den Formen angefüllt sind, so daß die Farbe in den Flanell einzieht. Ist dieser von der Farbenbrühe durchdrungen, so wird die überschüssige abgelassen. Solche Golgasse werden verschieden gemustert verfertigt; auch hat man dergleichen mit bunten Kanten an der einen langen Seite, zu Frauenzimmer-Röcken. Ehemals erhielt man diese Zeuge nur aus England $\frac{9}{8}$ bis 2 Yards breit, in Stücken von 24 Yards; jetzt liefern sie aber auch sehr gut die Manufakturen zu Berlin, Crimmitzschau, Eisenach, Gera, Grimma, Halberstadt, Halle, Langensalza, Linz, Mühlhausen, Neudietendorf, Osterode rc. Die Breite ist gewöhnlich $\frac{7}{4}$ bis $3\frac{1}{2}$ leipziger Ellen, und die Länge der Stücke 36 bis 40 Ellen.

Golsch, ist eine Gattung Barchent, die zu Ulm und in dessen Umgegend im würtembergischen Donaukreise verfertigt wird.

Gomartgummi, s. Chibouharz.

Gommerweizen, s. Weizen.

Gonsac, s. Sainte Foy.

Gorge de pigeon, eine Gattung Changeant-Taffet, in welchem Kette und Aufzug von so verschiedenen Farben sind, daß der Zeug in den Farben des Halses einer Feldtaube schillert; wird zu Lyon und Tours in Frankreich verfertigt.

Gorgenelle, Gorgonella, eine Gattung deutscher $\frac{4}{4}$ und $\frac{5}{4}$ breiter Leinen, die in dreierlei Sorten vorkommt, und in Stücken von 60 Ellen über Hamburg und Holland nach den canarischen Inseln und dem südlichen Amerika geht.

Gorras, s. Garas.

Gose, ein sehr gutes Weißbier, welches zu Goslar am Harze gebraut und in Tonnen von 26 Stübchen versendet wird. Zum Brauen desselben nimmt man Wasser aus dem an der Stadt vorbeigehenden Goseflusse, wovon es den Namen hat.

Gossypium, s. Baumwolle.

Gothische Schrift, eine erst in neuerer Zeit eingeführte Schriftgattung für Druckereien, von eckigem, sonderbarem Ansehen; wird besonders zu Büchertiteln angewendet (s. Schrift).

Gottesgnadenkraut, s. Gnadenkraut.

Gottesheil, **Prunella vulgaris**, ein im mittlen Europa wachsendes Kraut, das an den halbfußhohen, viereckigen, braunen, haari-

gen Stengeln langeirunde, gezähnte, wenig behaarte Blätter von etwas salzigem Geschmack und am oberen Stengelende eine eirunde Aehre von röthlichen, blauvioletten, auch weißen Blumen in dichten Quirlen hat; wird in den Apotheken gebraucht.

Gourgourand, ein dicker ostindischer Seidenzeug, dem europäischen Grosdetours ähnlich, doch stärker als dieser. Die dazu verarbeitete Seide ist nicht auf der Mühle zubereitet, sondern nur gummirt. Gattungen desselben, welche noch im holländischen Handel vorkommen, sind 2 Cobit breite, glatte, in Stücken von 45 Cobit, mattgestreifte, und mit Atlasstreifen in gleicher Breite mit jenen, in Stücken von 38 Cobit.

Goutte de sang, heißt im französischen Juwelenhandel der schöne blutrothe Rubin-Spinell.

Goutte de suif, nennt man im französischen Edelsteinhandel die am flachsten **en cabochon** geschnittenen Steine.

Gouttes de laine, s. **Comptes**.

Graacher Wein, ein vorzüglicher Moselwein von angenehmer Blume und aromatischem Geschmack, weiß von Farbe, der bei dem Dorfe Graach, Kreis Bernkastel, im Regierungsbezirk Trier der preußischen Rheinprovinz gewonnen, und nach der Ohm von 120 Maß à 4 Schoppen gehandelt wird.

Grabeau, werden im französischen Handel die Bruchstücke der mancherlei Material- und Specereiwaaren genannt.

Graciennes, ist eine Benennung der schmalen französischen Creas (s. d. Art.), die zu Landerneau, Morlaix, Roscoff und Saint Pol de Leon, im Departement Finisterre, verfertigt werden.

Gradels, buntgestreifte, geköperte, leinene, halbseidene oder baumwollene Gewebe, eine Gattung Halbdrillich, werden $\frac{4}{4}$ breit, ganz von flächsenem Garne, Zwirngradels, in den sächsischen Städten Neustadt bei Stolpen und Sebnitz verfertigt, wo man auch $\frac{8}{4}$ breite sogenannte brabanter Gradels, ebenfalls ganz von Flächsengarn, sowie halbseidene $\frac{6}{4}$ breite von Leinengarn und Seide webt. Die Stücke aller 3 Gattungen halten 60 Ellen in der Länge; die ganz leinenen werden stark gemangelt, geglättet, buchförmig gelegt, glatt gepreßt, und in ganzen Stücken, ohne Papierumschlag, zu 25 Stück in eine Kiste verpackt, und gehen besonders nach Italien. Die halbseidenen, welche keine weitere Appretur haben, als daß sie leicht gemangelt sind, werden gewöhnlich in halben Stücken von 30 Ellen in Papier eingeschlagen. In den böhmischen Grenzorten Kamnitz, Rumburg, Schluckenau und Warnsdorf werden ebenfalls ganz leinene Gradels $\frac{3}{4}$ wiener Elle breit verfertigt, mehr aber noch baumwollene, in gleicher Breite, sowohl ganz weiß als in verschiedenen Farben gestreift, die in Stücken von 60 Ellen nach den österreichischen Erblanden und nach Italien versendet werden.

Grafenberger, eine sehr gute Rheinweinsorte, die mit einem zarten, angenehmen Geruch viel Feinheit verbindet und dem Johannisberger ziemlich nahe kommt; wird auf dem Grafenberge bei Kidrich

(ehemals zum Kloster Eberbach gehörig) im Herzogthume Nassau gewonnen.

Gragnano, ein aus dem Neapolitanischen kommender rother Wein von angenehmem Geschmack.

Grainette, gelbe Beeren zum Färben, aus Frankreich.

Grains d'Avignon, französische Benennung der Avignonbeeren.

Grains d'Escarlate, s. Kermes.

Grains grossiers, s. Coutils.

Grana Chermes, s. Kermes.

Grana Cnidia, Kellerhalssamen, s. Kellerhals.

Granader Seide, ist die vorzüglichste Sorte der spanischen Seide, die vorzüglich zu Nähseide, sonst aber auch zu Bändern, Borten, Franzen, Stricksachen uud verschiedenen Geweben verwendet wird.

Grana moschata, Bisamkörner, s. d. Art.

Grana paradisi, s. Paradieskörner.

Grana sapotillae, s. Breiapfelbaum.

Granatäpfel, von **Punica granatum** *L.*, einem Baume, der in Asien, Afrika und dem südlichen Europa einheimisch ist. Diese Frucht hat die Größe einer Pomeranze, ist rund, und reif von angenehm säuerlichem Geschmack, der jedoch nicht gleich, sondern zuweilen mehr süß oder weinartig ausfällt. Die in 9 bis 10 Fächern eingeschlossenen, mit einem dünnen Häutchen versehenen Samen sind purpurblau. Die besten Früchte kommen aus der Gegend um Toulon, der Lombardei und andern südlichen Gegenden.

Granat-Asterien, s. Granaten.

Granatbaumwurzelrinde. Die Rinde der Granatbaumwurzeln ist erst in neuesten Zeiten als ein specifisches Mittel wider den Bandwurm aufs Neue in Gebrauch gekommen, nachdem sie sehr lange der Vergessenheit übergeben war. Es waren die Veranlassungen dazu mehrere vor einigen Jahren von Buchanan in Bengalen, Breton und Gomes in Europa angestellte Versuche, die dieses darthaten, und nun die Aufmerksamkeit der Aerzte wieder auf diese Rinde leiteten. Sie kommt von der Wurzel des Granatbaums, dessen schon im obigen Artikel gedacht wurde, wobei noch bemerkt werden soll, daß er außer in den angezeigten Ländern, auch in Kabulistan, in ganz Persien und am Caucasus, sowie in Sunda und Bangalore einheimisch ist, auch in Ostindien cultivirt wird. Die Wurzelrinde findet sich in zollgroßen oder auch kleinen, mehr oder weniger gebogenen Stücken, ist ziemlich leicht zerreiblich und hat in dem vom Holze gereinigten Zustande innen eine blaßgelbliche, außen graubräunliche Farbe; der Geschmack ist zusammenziehend, ohne gerade bitter zu sein, und beim Kauen färbt sie den Speichel langsam gelbbraun, wird dabei zu einer markigen Substanz. Der Geruch ist eigenthümlich dumpfig. Sie ist also keineswegs mit der Granatschalenrinde zu verwechseln. Da die neuern Beobachtungen der angezeigten Männer Aufmerksamkeit erregten, und dieselben der königl. Akademie der Wissenschaften in Paris vorgelegt wurden, so ließen sich bald gelehrte Zeitschriften darüber aus. Was nun die Wahl der Rinde betrifft, so muß diejenige genommen

werden, welche in den angezeigten Ländern wächst, wohin auch die südlichen Länder Europens: Spanien, Italien und einige südliche Provinzen Frankreichs gehören; die in den Gärten gezogenen Granatbäume liefern keine kräftige Wurzelrinde. Diese Rinde muß wohl getrocknet und sorgfältig von dem holzigen Theile gereinigt sein; benetzt man sie mit etwas Wasser, und bestreicht Papier damit, so läßt sie darauf gelbe Flecken, die, wenn man schwefelsaures Eisen darauf bringt, dunkelblau werden. Von einer Säure werden diese Flecke leicht rosenroth, welche in einem Augenblicke wieder verschwinden; Kalilösung macht sie gelbbraun. Nach den chemischen Analysen enthält die Rinde Gerbestoff, eine wachsartige Substanz, und eine andere, die Aehnlichkeit mit dem Mannazucker hat, sowie eine beträchtliche Menge Gallussäure. Bonestre will bei der Destillation ein dem Cajaputöl ähnlich riechendes Oel erhalten haben. Die Granatwurzelrinde wird im Handel sehr verfälscht: man giebt z. B. die Rindenwurzel des Berberitzenstrauchs dafür aus. Aeußerlich ist diese falsche Rinde der echten sehr ähnlich, nur ist sie im Innern gröber, etwas biegsam, und im Bruche wenig faserig. Beim Kauen wird diese falsche Rinde schnell in Fasern zertheilt und färbt dabei den Speichel hellgelb. Abkochungen dieser beiden Rinden verhalten sich gegen Reagentien folgendermaßen: Granatwurzelrinde wird mit Leimlösung reichlich braun gefärbt, die Berberitzenrinde dagegen nicht verändert; Jod verdunkelt die Farbe der Granatwurzelrinde, die Berberitzenrinde wird schmutzig braun getrübt; essigsaures Blei bringt in der Abkochung der echten Rinde einen sehr reichlichen gelben, flockigen Niederschlag hervor, bei der unechten nur eine schwache Trübung; aufgelöster Alaun bewirkt in der Abkochung der echten einen grünlich grauen Niederschlag, in der unechten gar keine Veränderung. — Eine andere Verfälschung soll mit der Wurzelrinde des Buxbaums vorkommen. Die Abkochung dieser Rinde ist gelb, sehr bitter, und weder Leimlösung noch Alaun und Eisenauflösungen bewirken Niederschläge. Als ein treffliches Mittel gegen den Bandwurm wird die Rinde im Decocte gegeben, und zwar 4 Loth werden mit genugsamem Wasser gekocht bis auf 36 Loth, welches Quantum in 8 Portionen getheilt, und von halbe Stunde zu halbe Stunde gegeben wird.

Granatblüten, von blutrother Farbe; sie kommen von dem eben beschriebenen Baume mit dem Kelche. Ihr Geschmack ist sehr zusammenziehend, der Geruch fehlt, s. Balaustien.

Granaten, sind durchsichtige, quarzartige, im Anbruch rothe, glasartige Edelsteine, von denen es verschieden gefärbte giebt, vom Orange bis ins Blutrothe, sowie braune, schwarze und grüne. Die Krystallisation der Granaten ist meist das Rhomben-Dodekaëder, welches aber auch mehrere Abänderungen haben kann. Im Gewebe ist der Granat körnig, im Bruche glasartig und muschelförmig; er kommt krystallisirt, in rautenförmigen Zwölfecken, in Glimmerschiefer und andern Urgebirgen eingemengt, oder krystallisirt, in rundlichen Körnern vor, auch findet man ihn lose in Aeckern. Größtentheils sind die Granaten eisenhaltig, doch giebt es auch welche, die zinn- und bleihaltig

sind, und von diesen Metallen wird die Farbe abgeleitet. Die Bestandtheile sind Kieselerde, Thonerde, Kalkerde, Talkerde, Eisenoxydul, Manganoxydul, Eisenoxyd, Kali; aber diese werden nicht in allen Granaten beisammen und auch nicht durchgängig in gleichem Verhältniß angetroffen; obwohl aber die verschiedenen Varietäten in ihren Bestandtheilen sehr wesentlich von einander abweichen, so schmelzen sie vor dem Löthrohre doch fast alle zu einer schwarzen glasigen Kugel, die häufig auf den Magnet wirkt. Man theilt die Granaten in folgende Varietäten: a) Almandin oder edler Granat, orientalischer Granat, von colombin-, blut- und bräunlichrother Farbe; findet sich ursprünglich als außerwesentlicher Gemengtheil vieler Gesteine, des Granits, Gneises, Glimmerschiefers, Talkschiefers, Chloritschiefers, Hornblendeschiefers 2c., und secondair in losen Krystallen und Körnern: auf Ceylon, in Hindostan, am Grainer und im Oetzthale in Tyrol, zu Airolo und Maggia in der Schweiz, am Lobingerberge in Kärnthen, in Steyermark, zu Gonatillo am Cabo de Gates in Spanien, zu Ehrenfriedersdorf und Frauenstein im sächsischen Erzgebirge im Glimmerschiefer, bei Chemnitz im Weißstein, im Baireuthschen als Gemengtheil des Smaragdites, im Gömörer Comitat in Ungarn, zu Engsjö und Fahlun in Schweden, zu Kongsberg und Röraes in Norwegen u. s. w. Die schönsten Stücke dieser Art kommen von Ceylon, aus Hindostan und Ungarn, und werden als Brillanten, Rosetten und **en cabochon** geschliffen. Zuweilen ist die Farbe des orientalischen Granats orangeroth, oder fällt ins Hyacinthgelbe. Eine Gattung des orientalischen Granats heißt syrischer Granat; seine Farbe ist veilchenblau oder purpurviolett, und er nimmt beim Kerzenlicht fast eine orangenfarbige Tingirung an, wodurch er sich vom orientalischen Amethyst unterscheidet, dem er sonst ähnelt. b) Pyrop, böhmischer Granat, occidentalischer Granat, blut- oder kirschroth von Farbe, ist mehr durchsichtig als der orientalische, und gilt wegen seines lebhaften Feuers für den vorzüglichsten. Zieht sich die Farbe ins Bräunliche, so nennt man ihn im Handel Bier-Granat, und nähert sie sich dem feurigen Roth, Wein-Granat; ist aber die Färbung mehr orange als roth, so heißt er Vermeille. Kommt seine rothe Farbe dem Korund an Schönheit nahe, so gilt er für Karfunkel. Größtentheils sind die böhmischen Granaten dunkelponceauroth und nehmen die Farbe vom Orange des Hyazinth an, wenn man sie gegen das Licht hält. Kommt in rundlichen und eckigen Körnern vor; findet sich in großer Menge am südöstlichen Fuße des böhmischen Mittelgebirges bei Bilin, leitmeritzer Kreises, im aufgeschwemmten Lande; wo man ihn auf die Weise gewinnt, daß man kleine Schachte absenkt, von denen aus nach verschiedenen Seiten Stollen getrieben werden, und die herausgeförderte Erde gesiebt und gewaschen wird; in Serpentin eingewachsen trifft man ihn bei Zöblitz in Sachsen, krystallisirt im Isargebirge, derb und schalig in Norwegen und Grönland. c) Kaneelstein, Hessonit, dessen Farbe zwischen Hyacinthroth und Orangegelb steht; findet sich krystallisirt auf Gängen in Serpentin mit Diopsid auf der Mussa-Alpe in Piemont; ausgezeichnet in Aegypten, auf

Ceylon, in Roßshire in Schottland, zu Malsjö in Schweden. d) **Gemeiner Granat**, olivengrün, lauchgrün, pistaziengrün bis leberbraun; findet sich krystallisirt und derb von körnigem bis dichtem Gefüge, auf Lagern mit Magneteisenstein, Hornblende, Schwefel- und Kupferkies, am Spitzberge bei Altenau am Harz; zu Berggießhübel, Breitenbrunn, Ehrenfriedersdorf, Geyer und Schwarzenberg im sächsischen Erzgebirge; am Gotthausberge in Schlesien; bei Hof im baierschen Obermainkreise; am Gotthardsberge in der Schweiz; zu Arendal und Drammen in Norwegen ꝛc. e) **Großular**, grünlichgrau, berggrün, spargelgrün und weiß; findet sich am Montzoniberge in Tyrol; zu Cziklowa in Ungarn; zu Orawitza im Bannat; in Tellemarken in Norwegen; am Wilui in Sibirien. f) **Mangangranat**, bräunlichroth, mit einem Manganoxydulgehalt von 31 pCt.; findet sich im Granit bei Aschaffenburg im Spessart, in Böhmen und in Pensylvanien. g) **Melanit**, von schwarzer Farbe, meist krystallisirt, selten derb; findet sich in vulkanischen Gesteinen am Somma, zu Albano und Frascati bei Rom; im Breisgau, am Laacher See. Auf Lagern im Urgebirge kommt er zu Barèges in den Pyrenäen und zu Arendal in Norwegen vor. h) **Rothoffit, brauner Granat, Kolophonit**, von Farbe röthlichbraun, gelblichbraun, schwärzlichbraun bis pechschwarz; die Krystalle sind wie geflossen und gehen in Körner über; die derben Massen haben eine lockere körnige Zusammensetzung. Findet sich zu Ilmenau in Thüringen; an der Bergstraße vom Odenwalde; zu Sterzing in Tyrol; am Somma und Vesuv im Königreiche Neapel; zu Orawitza im Bannat; zu Katharinenburg in Kasan; zu Mursinsk in Sibirien; zu Langbanshytta und Sala in Schweden; zu Arendal und Drammen in Norwegen. Die unter e, f, g und h aufgestellten Gattungen sind Varietäten des gemeinen Granats und werden wie dieser nur sehr selten zu Schmucksachen verarbeitet. Vom Almandin, Pyrop und Kaneelstein aber, welcher im Handel fälschlich als Hyacinth vorkommt, hat man verschiedenen Schmuck. Unter den in der Schweiz vorkommenden Almandinen findet man zuweilen solche, die, geschliffen, die Farbenspielung eines Kreuzes zeigen; diese nennt man **Granat-Asterien**. Eine Gattung ceylonischer Almandine von blaßrother Farbe und nicht so lebhaftem Feuer wie die übrigen, erhält ein schönes Roth durch Unterlegen von Folie, besonders wenn dergleichen Steine **en cabochon** und unten mit einer Aushöhlung geschnitten sind, in welchem Falle man sie **Granatschalen** nennt. Die böhmischen Granaten werden meistens in Böhmen geschliffen, doch gehen auch viele rohe nach Rheinfelden und nach Waldkirch im badischen Treisamkreise, um in den dortigen Granatschleifereien bearbeitet zu werden. Die besten Sorten der geschliffenen Granaten werden nach Garnituren, die geringeren nach Pfunden oder Lothen in Schnüren gehandelt; die schlechten unbrauchbaren glüht man, löscht sie ab und zerstößt sie zu Pulver, welches als Schleifmittel für andere Edelsteinarten gebraucht wird. Außerhalb Böhmen führt Augsburg den vorzüglichsten und ausgebreitetsten Handel mit Granaten.

Granatill, Purgirkörner, Grana tiglia, tilli. Dieser

Samen oder Kern kommt von **Croton tiglium**, einem Baume, der in Ostindien, Cochinchina und China wild, auch auf der malabarischen Küste mittelst Anpflanzungen wächst, ist länglich, eiförmig, die innere Fläche nicht weniger gewölbt als die äußere; beide bilden zusammen einen rund zulaufenden Winkel, so daß der Same deutlich viereckig erscheint. Bald ist die Oberfläche gelblich, da die Oberhaut diese Farbe hat, dann hat der Samen große Aehnlichkeit mit der Pinien- oder Zirbelnuß; bald ist sie, wenn die Oberhaut weggenommen ist, schwarz und glatt. In beiden Fällen laufen vom Nabel bis zur Spitze mehrere vorspringende Rippen; die Rippen auf der Seite sind deutlicher, und bilden, ehe sie sich an dem untern Theil des Samens vereinigen, kleine Aufschwellungen oder Erhabenheiten. Dies Kennzeichen ist wesentlich, und läßt die Samen von **Croton tiglium** leicht von den großen indischen Pinien und den Wunderbaumsamen unterscheiden. Der Same ist fünf bis sechs Linien lang, von einer Seitenrippe zur andern drei bis vier Linien breit, und zwei und eine halbe bis drei und eine halbe Linie dick. — Zuweilen enthält die Schale von **Croton tiglium** statt drei Samen nur zwei, indem der dritte zu früh verkümmerte, dann sind beide Samen mit ihrer innern Fläche völlig an einander geklebt und nehmen die Gestalt von zwei Kaffeebohnen an, haben auch dieselbe Längenfurche. Der Geschmack des Granatillsamens ist äußerst brennend und scharf, er besitzt sehr ätzende Eigenschaften, wird daher in der Medizin als ein drastisches Purgirmittel gebraucht, und muß sehr behutsam angewendet werden. Auch besitzt derselbe ein Oel, welches auch der Geschmack verräth, indem es einen ranzigen besitzt, der beim Kauen des Samens gleich im Anfange erkennbar ist. Dieses aus den Samen gepreßte Oel ist das sogenannte Crotonöl, welches in neuern Zeiten von den Aerzten öfter angewendet wird; es besitzt eine heftig Brechen erregende und purgirende Eigenschaft, die bei einigermaßen empfindlichen Personen so stark wirkt, daß ein oder zwei Tropfen starke Ausleerungen nach oben und unten hervorbringen.

Granatschalen, sind die Schalen des Granatapfels, welche getrocknet in Handel kommen; ihr Aeußeres ist rothbraun, der Geschmack sehr zusammenziehend, daher sie häufig als eine Species zur schwarzen Tinte genommen werden, oder in ähnlichen Fällen wo man einen adstringirenden Stoff bedarf. Sie müssen gut getrocknet, nicht schimmelig oder verdorben sein. Aus Amsterdam zu beziehen, wo sie in Ballen mit 4 bis 6 pCt. für Tara, oder in Suronen mit 14 pCt., ferner mit 2 pCt. Gutgewicht und eben so viel Sconto gehandelt werden.

Granatschalen, in anderer Bedeutung als im vorigen Artikel, s. Granaten.

Grand-Aigle, eine der größten französischen Papiersorten, 36½ Zoll breit, 24¾ Zoll hoch, das Rieß 130 bis 140 Pfund schwer, aus den Papierfabriken zu Annonay.

Grand-Atlas, s. Grande-Monde.

Grande-Barrage, s. Barrage.

Grand-Chapelet, eine Sorte französischen Papiers, $31\frac{1}{2}$ Zoll breit, 22 Zoll hoch, das Rieß 66 Pfund an Gewicht.

Grand-Colombier, **Imperial**, ebenfalls ein französisches Papier, $31\frac{3}{4}$ Zoll breit, $21\frac{1}{3}$ Zoll holl hoch, 90 Pfund das Rieß.

Grand-Compte, desgleichen, auch unter den Benennungen **Carré** oder **Carré au Raisin double**, 20 Zoll breit, $15\frac{1}{2}$ Zoll hoch, das Rieß 26 bis 27 Pfund.

Grand-Cornet double und **Grand-Cornet mince**, zwei französische Papiersorten in gleicher Größe, $17\frac{3}{4}$ Zoll breit, $13\frac{1}{2}$ Zoll hoch, die erste Sorte 14 Pfund, die andere 12 Pfund das Rieß.

Grande-Rose, } s. **Vénise**.
Grande-Vénise, }

Grand-Fleur de Lis, s. **Fleur de Lis**.

Grand-Jésus, **Super Royal**, eine französische, 26 Zoll breite, $19\frac{1}{2}$ Zoll hohe Papiersorte, 50 bis 53 Pfund das Rieß.

Grand-Lez, ein weißer französischer, 1 Stab breiter Wollenzeug, aus den Manufakturen zu Dreux, im Departement der Seine und Marne.

Grand-Licorne à la Cloche, französisches Papier von 12 Zoll Breite, 19 Zoll Höhe, das Rieß 12 Pfund.

Grand-Lion, aus Hanfgarn gewebte, gemusterte französische Leinwand zu Handtüchern und Tischzeugen, $\frac{1}{2}$ bis $\frac{2}{3}$ Stab breit, das Stück 42 Stab lang, wird in den Manufakturen zu Belleville, Chessy und Reignier im Departement der Rhone verfertigt, und geht eben so wie eine $\frac{1}{2}$ Stab breite mittle Sorte, **moyen Lion**, in Stücken von derselben Länge, und eine ordinaire, $\frac{7}{16}$ Stab breite, **petite Lion**, in Stücken von 38 bis 40 Stab, häufig über Lyon nach Spanien und Italien.

Grand-Lombard, eine $24\frac{1}{2}$ Zoll breite, 20 Zoll hohe, im Rieß 34 Pfund schwere französische Papiergattung.

Grand-Medoc, nennt man die feinsten rothen Weine der ersten Gewächse von Margaux, Lafitte und Latour im Departement der Gironde, die zu den vorzüglichsten Bordeaux-Weinen gehören und nach der Tonne von 4 Barriquen à 228 Litres gehandelt werden.

Grand-Messel, eine 15 Zoll hohe, 19 Zoll breite Gattung französischen Papiers à Rieß 15 Pfund schwer.

Grand-Monde, auch **Grand-Atlas** genannt, ist die größte Gattung der französischen Papiere, 43 Zoll breit, $31\frac{1}{3}$ Zoll hoch, das Rieß 215 Pfd. schwer.

Grand-Raisin double und **Grand-Raisin simple**, 2 Gattungen vom französischen Papiere in einerlei Größe, $22\frac{2}{3}$ Zoll breit, 17 Zoll hoch, **double** das Rieß 35 bis 38, **simple** 26 bis 28 Pfund.

Grand-Royal, ein $22\frac{2}{3}$ Zoll breites, $17\frac{5}{6}$ Zoll hohes französisches Papier, das Rieß 32 bis 33 Pfund.

Grands-Brins, s. Brins.

Grand-Soleil, eine französische Papiergattung der größten Art, 36 Zoll breit, $24\frac{5}{6}$ Zoll hoch, im Rieß 105 bis 110 Pfund schwer.

Grandurel, ein $\frac{5}{8}$ Yard breiter, bunter, fein geflammter englischer Nankin, in welchem Kette wie Einschlag aus zwei feinen, verschiedenartig gefärbten, zusammengedrehten Twistfäden bestehen, wird in den Manufakturen zu Manchester, aber auch in verschiedenen böhmischen und sächsischen verfertigt, und geht besonders nach Italien und der Levante.

Grangold, nennt man dasjenige feine Gold, welches gekörnt in Flüssen gefunden wird.

Granirter Taback, ist ein gekörnter Schnupftaback, er heißt auch granulirter, in Deutschland, Frankreich und Italien eingeführt. Der französische heißt **grené noir**, schwarz granirter; **grené roux**, grauer und **grené fin**, fein granirter.

Granit, eine sehr harte Steinart, die aus einem Gemenge von kleinen Stückchen Quarz, Feldspath und Glimmer, die innig mit einander verwachsen sind, besteht; die man im Allgemeinen in grobkörnig und feinkörnig unterscheidet; letztere einer sehr hohen Politur fähig, weßhalb sie auch zu Dosen, Reibeschalen, Tisch- und andern Platten, Urnen, Vasen u. s. w. verarbeitet wird. Den grobkörnigen Granit gebraucht man zu Thür- und Fenster-Einfassungen, zu Mühlsteinen, Stampftrögen in Stampfmühlen, Zapfenlagern u. s. w. Aus dem feinkörnigen werden in Berlin sehr schöne Kunstsachen verfertigt. Der Granit ist überall verbreitet, indem er allen andern Gebirgsarten zur Basis dient. Häufig liegt er aber auch, sowohl in Gebirgszügen wie in einzelnen Blöcken, zu Tage. Varietäten desselben sind: der marmorartige G.; der Granitell, mit ganz kleinem Korn, der zu Dosen, Uhrgehäusen zum Aufstellen u. dergl. verarbeitet wird; der porphyrartige und der Schriftgranit, mit grauen und schwärzlichen, Buchstaben ähnelnden Zeichnungen. Letzterer kommt besonders in Schlesien und Sibirien vor.

Granitell, s. Granit.

Granulirter Taback, s. Granirter Taback.

Grapen (s. Eisenwaaren), Töpfe mit Füßen.

Graphit, Reißblei, Wasserblei, **plumbago**, ist ein mineralischer Körper, der nicht mit dem Molybdän oder Wasserblei (mit letzterem Namen wird er gewöhnlich, aber fälschlich, belegt), verwechselt werden muß. Er gehört unter die verbrennlichen Mineralkörper, hat ein metallisch glänzendes Ansehen, einen krummblätterigen Bruch, ist undurchsichtig, weich, etwas spröde, fühlt sich sehr fettig an und färbt stark ab, hinterläßt einen starken Glanz, weßhalb er feingepülvert zum Blankmachen der eisernen Oefen angewendet wird, und ist von keiner bedeutenden Schwere. Seine Bestandtheile sind Kohlenstoff und Eisen, von letzterem enthält er den zehnten Theil. Diese Substanz wird mehr oder oder weniger rein vorgefunden; der englische Graphit, welcher in der Grafschaft Cumberland in Menge getroffen wird, ist der beste; außerdem giebt es in Kärnthen und andern Orten mehr ganze Lager davon in der Erde. Das französische Reißblei, welches in neuern Zeiten in dem Departement der untern Alpen und in dem Departement der Arriège gefunden worden, hat keinen sonderli-

chen Werth. Spanien besitzt gutes Reißblei; die Pyrenäen, Toskana, Savoyen, Calabrien, auch Schweden u. a. m. Aus dem Reißblei werden die sogenannten Bleistifte bereitet, wozu jedoch, wenn sie gut sein sollen, die beste Sorte genommen werden muß; daher sind die englischen von vorzüglicher Güte; die schlechten, deren es in der Mehrzahl giebt, sind unreines, mit erdigen Theilen vermischtes Reißblei. Die Bereitung der Bleistifte in England geschieht fabrikmäßig und auf sehr einfache Art, indem das Reißblei bloß mit feinen Sägen zu passenden Stiften gesägt wird, die man demnächst in Holz faßt. Als eine bei weitem geringere Sorte dieses mineralischen Körpers ist der Graphyt oder das Reißblei anzusehen, woraus die sogenannten Passauer Tiegel verfertigt werden. Obgleich diese Tiegel eine außerordentliche Dauer besitzen und im Feuer unverwüstlich sind, auch das Durchdringen der fließenden Materie nicht leicht zulassen, so können sie doch nicht allgemein angewendet werden; der Apotheker und Chemiker kann sich nur höchst selten und zwar bei Metallschmelzungen ihrer bedienen; zu Schmelzungen von Alkalien in Verbindung mit Schwefel, oder Salpeter in seinen Verbindungen, und überhaupt zu den meisten salzartigen Schmelzungen taugen sie in mehrerer Hinsicht nicht. Dagegen giebt es der technischen Arbeiten viele, besonders wenn Metalle für sich geschmolzen werden sollen, wo sie von großem Nutzen sind. Wer viel mit Graphit zu thun hat, der sorge dafür, daß er keine unechte Waare erhält, da es dergleichen giebt, wo Graphit und Schwefel zusammengeschmolzen sind; ein solcher brennt mit blauer Flamme, verbreitet Schwefelgeruch, und ist nach dem Brennen leicht zerreiblich, welches der echte nicht gestattet. Ein guter Graphit ist leicht, derb, jedoch nicht zu hart, leicht zu schneiden, sehr glänzend, schwarz von Farbe, und von feiner, nicht körniger Masse.

Grastaffete, s. Aredas.

Gratels, s. Gradels.

Gratiennes, eine Gattung guter, weißgarniger, ½ Stab breiter, bretagner Leinen, die zu Landerneau und Roscoff, im Departement Finisterre, verfertigt und in Stücken von 100 Stab nach Spanien und Amerika versendet werden.

Gratiola, s. Gnadenkraut.

Graupen, **Hordeum mundatum, excorticatum**, sind Getreidekörner, die von ihren Hülsen befreit und in verschiedenen Größen im Handel vorkommen; die kleinsten, denen man eine egale Rundung gegeben hat, nennt man Perlgraupen. Das Graupenmachen geschieht auf Mühlen; die meisten werden aus der Gerste, **Hordeum vulgare** ***L.***, bereitet, oder auch aus einer Weizenart, **Triticum spelta** ***L.***, die nicht so lange und starke Halme treibt, kleinere Körner trägt und unter dem Namen Dinkel bekannt sind. Besonders im südlichen Theile Deutschlands, sowie in Frankreich, wird diese Getreideart häufig gebauet, und zu diesem Behuf sowohl, als auch zu feinem Mehle, welches dem gewöhnlichen Weizenmehle vorzuziehen ist, verbraucht; die feinste Sorte dieses Mehls ist das Frankfurter oder Nürnberger. Die besten Perlgraupen kommen von Nürnberg, Frankfurt am Main,

Ulm, Wien u. a. m., in Handel à 100 Pfund; von den französischen Graupen sind die aus der Bretagne die besten. Eine mittelfeine Sorte Graupen ist die holländische, sie wird in Säcken à 200 Pfund nach Hamburg und andern Seestädten gebracht. Das Herzogthum Gotha, sowie Erfurt, liefern schöne feine Waare; auch in Polen wird ein bedeutender Handel in die benachbarten Länder mit Graupen getrieben. Die dänischen Graupen sind gewöhnlich in groben Sorten; übrigens werden die groben in Deutschlands Getreidegegenden häufig und von mehreren Sorten verfertigt. Beim Einkauf dieser Waare hat man genau darauf zu sehen, daß sich nicht die geringste Spur von Würmern vorfindet, sonst conserviren sie sich nicht. Daher dürfen die Graupen auch nicht mehlig sein, und es ist die erste Regel, dieselben in gut bedeckten hölzernen Kisten oder Fässern aufzubewahren, und zwar an trocknen, nicht dumpfigen Orten, nicht aber in Säcken, worin sie leichter dem Verderben ausgesetzt sind, und von Würmern zernagt werden können.

Grauwerk, s. Eichhornfelle.

Graves-Weine, sind die auf dem kiesigen, die Stadt Bordeaux auf drei Seiten umgebenden Lande, gewonnenen rothen und weißen Weine, von denen die ersteren im Durchschnitte gefärbter, körperlicher und geistiger sind als die Medoc-Weine, aber weniger Blume und Würze haben als diese. Sie haben vorzüglich das die Bordeaux-Weine charakterisirende Rauhe, müssen 6 bis 8 Jahre auf den Fässern liegen, ehe sie auf Flaschen gezogen werden können, halten sich dann aber sehr lange. Die vorzüglichsten kommen aus den Pflanzungen von Haut-Brion, Léognan, Mérignac, Pessac und Talence. Die von Pessac, welche zu den Weinen zweiter Klasse gerechnet werden, gleichen fast denen von Haut-Brion, die zu den Weinen der vier ersten Gewächse erster Klasse gehören (**Château Haut-Brion**), doch sind sie etwas geringer; und die der dritten Klasse sind lebhaft und hitzig. Léognan, Mérignac und Talence geben Weine der dritten Klasse, die im Durchschnitt mehr Farbe, Kraft und Festigkeit haben, als die der guten Gewächse von Medoc, doch besitzen sie weniger Feinheit, Mark und Blume. Die feinsten sind die aus dem obern Talence, welche den Weinen der zweiten Gewächse von Pessac gleichen. Die von Mérignac sind angenehm und ziemlich zart und ersetzen bei Versendungen oft die Weine der vierten und fünften Gewächse von Medoc. Die von Léognan haben eine dunklere Farbe, mehr Körper und Festigkeit, aber weniger Angenehmes, gewinnen indeß viel durch Alter und Transport. Die weißen Graves-Weine sind trocken, flüchtig, sehr weiß, und haben eine Blume, die theils wie Nelken, theils wie Feuerstein riecht. Die vortrefflichen Weine der ersten Klasse sind die aus den Gemeinden Barsac, Bommes, Preignac und Sauternes; die trockenen kommen aus den Gemeinden Blanquefort, Léognan, Martillac, Villenave-d'Ornon und aus einigen andern in der Nähe von Bordeaux. Eben diese Pflanzungen geben auch Weine der zweiten und dritten Klasse, die zu den bessern Sorten gehören, und die der vierten und fünften Klasse nehmen in diesen ebenfalls den ersten Rang ein. Man bezieht die

Graves-Weine von Bordeaux und handelt sie nach der Tonne von 4 Barriquen.

Grebenhäute, die Häute einer Tauchergattung, großer Haubentaucher, **Colymbus cristatus**, ein Vogel von 2 Fuß Länge, der auf dem Kopfe einen großen dunkelbraunen, in 2 Theile getheilten Federbusch hat, welchen er nach Belieben aufrichten und niederlegen kann. Der Oberkörper ist dunkelbraun, der Unterleib aber glänzend silberweiß; an den Wangen und der Kehle ist er mit einem langen, herabhängenden glänzend hellbraunen Kragen umgeben. Der Vogel hält sich fast auf allen großen Seen des mittleren Europas auf, besonders aber auf dem genfer und dem neuenburger See, von wo die schön besiederten Häute des Unterleibes kommen, die zu Muffen, Palatinen und Verbrämungen gebraucht werden.

Grecaglia, ein weißer süßer, zur Gattung der Malvasiere gehörender, leicht berauschender Wein, der am Vesuv im Königreiche Neapel gebaut wird und seinen Namen deßhalb hat, weil die Reben, welche ihn hervorbringen, aus Griechenland dorthin verpflanzt sind.

Grefier, s. Hermitage-Weine.

Grega, eine schmale französische Leinwandsorte, die zu Landerneau und St. Malo aus weißem Garne verfertigt und meistens nach Portugal ausgeführt wird.

Greifenberger Schocke, eine Gattung schlesischer $\frac{5}{4}$ Elle breiter, weißgebleichter Leinen, die zu Greifenberg am Queis und in der Umgegend dieser Stadt, im Regierungsbezirk Liegnitz, verfertigt werden. Sie kommen in Stücken von 60 Ellen, gestärkt und gemangelt, in doppelter Breite rund gelegt, etwas eckig gepreßt, in blaues Papier eingebunden in den Handel.

Greinenholz, wird in Liefland das Tannen-, in Norwegen das Föhren- und Kiefernholz genannt.

Grelot, **fil en Grelot**, heißt im Französischen der platte, weiße, zur Filetstrickerei und zum Stricken dienende, sogenannte Klosterzwirn, der von Dortrecht in Holland in verschiedenen, nach Nummern von 14 bis 400 bezeichneten Sorten, kommt, und nach Dutzend Bündeln gehandelt wird.

Grelots, metallene Schellen von Silber und andern Compositionen, im französischen Handel nach der Sklavenküste von Afrika.

Grenache, ein süßer rother Wein aus der Landschaft Roussillon; seine Farbe, die nicht so dunkel ist, als die der übrigen rothen Roussillon-Weine, verliert sich immer mehr, je älter er wird. Die besten Grenache-Weine (nach der Rebe, die sie hervorbringt, so genannt), kommen aus den Pflanzungen von Baneyuls, Collioure, Cosperon und Rodez. Der von letzterem Orte wird, wenn er alt ist, besonders geschätzt. Sie werden durch das Alter flüchtig, fein, und ihr sehr angenehmer Geschmack kommt dem des Cyperweins gleich. Man handelt sie nach der Charge von $15\frac{1}{2}$ Veltes oder 118 Litres. Die Versendung geschieht in Fässern von 4 Chargen über Port-Vendre nach Paris und über Narbonne nach la Nouvelle, sowie auf dem Mittelkanale nach Toulouse und von da auf der Garonne nach Bordeaux.

Grenaches, s. Garnachas.

Grenade, heißt im französischen Handel eine Gattung damastartig gewebter leinener Tischzeuge, die über Caen in den Handel kommen, sowie ein vorzüglich schöner, von englischer oder holländischer langer Wolle mit Seide vermischt gewebter Berkan, der in den Manufakturen von Abbeville 20 bis 22 Pariser Zoll breit verfertigt wird, in Stücken von 30 Stab in Handel kommt und alle andern Berkane an Güte übertrifft.

Grenadillholz, ein hartes, festes, schweres, grün, braun, roth und schwarz geadertes Holz, welches aus Ost- und Westindien in 3 bis 6 Zoll dicken und einige Fuß langen Stücken nach Europa gebracht und seiner Politurfähigkeit wegen von Kunsttischlern, die es auch rothes Ebenholz nennen, verarbeitet wird. Seine eigentliche Abstammung, nach Einigen von **Ebenus creticus**, ist noch nicht mit Gewißheit erwiesen. Außer dem echten kommen unter demselben Namen noch zwei Gattungen falsches im Handel vor, wovon die eine hell rothgrün, die andere ganz dunkelgrün ins Schwärzliche übergehend ist. Ueber Holland zu beziehen.

Grenadine, ein aus spanischer, von Granada kommender Seide verfertigter französischer Doppeltaffet.

Grenadinseide, eine Gattung spanischer, schwarz gefärbter Seide, die besonders zu Spitzen, Franzen und ähnlichen Artikeln verwendet wird und vorzüglich nach Lyon geht.

Grenzjuchten, werden die in Polen an der russischen Grenze bereiteten Juchten genannt.

Gressewein, ein dem heiligen Geist-Weine (s. Frankenweine) gleichkommender würzburger Wein, welcher in der dicht bei Würzburg liegenden Pflanzung Gresse gewonnen wird; von Farbe weiß, trocken geistig und sehr angenehm.

Grezseide, nennt man diejenige Seide, welche sich noch in demselben rohen Zustande, wie sie von den Cocons abgehaspelt ist.

Griechisches Bockshorn, } s. Bockshorn.
Griechisches Heu, }

Griechische Weine, sind größtentheils sehr süße geistige Weine, wozu der von der Insel Cypern, deren beste Sorte Comthurey-Wein heißt, dann von der Insel Chios, ein vortrefflicher Wein, gehören; es giebt hier auch den Malvasier, ferner von den Inseln Candia, Samos, Tenedos, Corfu, Metalin, die einen rothen Malvasier und Muscateller liefern, wovon der von Candia den cyprischen im Geschmack noch übertrifft. Sowohl diese als auch Weine von mehrern andern Inseln des Archipelagus, gehen häufig nach Italien, dem österreichischen Küstenlande u. s. w., von wo sie weiter versandt werden.

Gries, ist ein verkleinertes, zuvor von der Hülse gereinigtes Korn, wozu der Weizen gewöhnlich angewendet wird. Er ist nicht so fein als Mehl und nicht so grob als Schrot; in den Korngegenden Deutschlands wird derselbe häufig von den Müllern gemacht; je besser der dazu genommene Weizen war, je vorzüglicher fällt er aus. Außer dem im Oberösterreichischen unter dem Namen Wiener Gries, welcher

für den besten gehalten wird, liefern Sachsen und Thüringen sehr gute Waare. Man verlangt von einer guten Sorte, daß er ziemlich gleich und feinkörnig, jedoch nicht mehlig, dagegen trocken, nicht dumpfig, ohne Würmer und von reinem Geschmack, nicht bitter sei.

Griesholz, **lignum nephriticum**. Man ist noch nicht ganz genau mit der Abstammung dieses Holzes bekannt; es soll von dem Baume, welcher die Beennüsse trägt, nach *L.* **Guilandina Moringa**, kommen, der in Aegypten, Syrien, Malabar und Ceylon wächst; wir erhalten aber dieses Holz aus Neuspanien, weßhalb es sehr zu bezweifeln ist, daß es von dem Baume kommt, welcher die Beennüsse liefert. Den neuesten Meinungen einiger Schriftsteller zufolge, soll es von einer Mimose oder Akazie kommen, die den Namen **Mimosa unguis cati** *L.* führt. Es ist dicht, schwer, äußerst blaßgelb, inwendig roth, ins Braune übergehend, ohne Geruch, etwas scharf und bitter im Geschmack, beim Raspeln riecht es schwach gewürzhaft. Eine wässerige Abkochung davon ist gelb, schön blau changirend. Man bezieht es aus Amsterdam mit 1 pCt. Rabatt.

Griesstein, Nierenstein, **lapis nephriticus**, ist ein dunkelgrüner oder bläulicher, stumpfeckiger, platter Stein, der ins Talkgeschlecht gehört, in kleinen Stücken vorkommt, keinen Glanz hat, grob- auch feinsplitterig ist, im Feuer seine Farbe verliert und härter ist, verwechselt. Man erhält aus Amerika den besten, obgleich er auch in Böhmen und Sachsen gefunden wird. Ueber Holland zu beziehen.

Grieswurzel, **Radix pareirae bravae**, die Wurzel eines auf der Ostküste von Afrika, sowie im südlichen Amerika wachsenden Schlingstrauches; holzig, geruchlos, von süßlichem, hinterher bitterlichem Geschmack, kommt in einigen Fuß langen, ½ bis 3 Zoll im Durchmesser dicken, zuweilen im Zickzack gebogenen Stücken in Handel. Die Rinde ist dunkelgraubraun, gefurcht, höckerig, warzig; das Innere grau gelblich und sehr porös. Sie wurde früher mehr als jetzt gegen den Stein angewendet, und man legt ihr stark auflösende Kräfte bei.

Grille, eine sehr feine Gattung spanischer Wolle von den castilianischen Heerden.

Grindwurzel, **Radix oxylapathi**, von **Rumex acutus** *L.*, Spitzampfer, eine äußerlich braune, inwendig gelbe, spindelartige Wurzel, von der Stärke eines Daumens, ohne Geruch, zusammenziehend bitterlich im Geschmack. Das wässerige Decoct wird safrangelb gefärbt, deßhalb kann sie in der Färberei angewendet und durch Zusatz von neutralsalzigen Verbindungen zu mehreren Farben, als grün, braun, orange u. s. w. benutzt werden. Die meiste Kraft besitzt die Wurzel im Frühjahre oder im Spätherbst, welches überhaupt die beste Einsammlungszeit für alle Arten von Wurzeln ist. Außer dem medizinischen Gebrauch, sowohl äußerlich als innerlich, ist sie auch zum Färben und Garmachen des Leders zu gebrauchen. Die Pflanze mit feinhaarigem, 3 bis 4 Fuß hohem Stengel, sehr spitzen, langen, glattrandigen Blättern, großen braunen Blattscheiden und ästigen Aehren dreieckter Blüten, wächst in den meisten Gegenden Deutschlands an feuchten Or-

ten, als Gräben oder Wiesen u. s. w., wird aber auch zuweilen mit andern Rumex-Arten verwechselt.

Grisett, Grisette, ein zuerst nur in Frankreich aus bloßer Wolle, nachher aber auch aus dieser mit Kameelhaar, Baumwolle und Seide gemischt, sowie auch von dieser allein verfertigter, leinwandartig gewebter, dem Etamin ähnlicher Zeug, den aber jetzt auch die Manufakturen anderer Länder liefern. Von den in Frankreich verfertigten **Grisettes** kommen $\frac{3}{4}$ Stab breite ganz seidene in Stücken von 50 Stab, von Avignon, Lyon und Tours; halbseidene, glatte, gestreifte, gewürfelte und geblümte, $\frac{3}{8}$ bis $\frac{9}{16}$ Stab breite, in Stücken zu 60 bis 70 Stab, von Amiens und Rheims, und $\frac{1}{2}$ Stab breit, in Stücken von 20 Stab, aus den Manufakturen zu Abbeville und Lille. Auch werden dergleichen zu Basel, Zürich 2c. in der Schweiz in gleicher Länge und Breite mit denen von Amiens verfertigt. Wollene Grisettes kommen vorzüglich schön aus den englischen Manufakturen zu Bristol, Exeter, Norwich, Salisbury 2c., $\frac{1}{2}$ bis $\frac{5}{8}$ Yard breit, 24 Yards lang. Auch liefern die deutschen Manufakturen zu Berlin, Breslau, Calw, Eisenach, Gera, Grimma, Langensalza, Mühlhausen, Tübingen 2c. dergleichen einfache und geköperte $\frac{3}{4}$ und $\frac{4}{4}$ Elle breite, in Stücken von 40 und 50 Ellen.

Grisetta, ein aus guter und Floret-Seide verfertigter, gestreifter 2 bis $2\frac{1}{4}$ Palmi breiter italienischer Seidenzeug, der, in Stücken von verschiedener Länge, aus den Manufakturen Genua's u. a. O. Italiens kommt.

Grisettas, heißen 1) ostindische seidene, den Grisetts ähnliche, 2 Cobit breite Zeuge, die meist nur einfarbig, selten gemustert, in Stücken von 45 Cobit durch die dänisch-asiatische und holländisch-ostindische Compagnie nach Europa kommen; 2) nennt man so im spanischen Handel eine Sorte roher ungebleichter schlesischer und böhmischer Leinen, die theils über Cadix, meistens aber von Hamburg aus direct nach dem ehemals spanischen Amerika gehen.

Grisette, s. Grisett.

Grisettenstrümpfe, s. Chinettenstrümpfe.

Grismore, heißt im Französischen ein ordinairer Wollenzeug, der im Departement der obern Pyrenäen zu Bagnères de Bigorre, Barthe 2c. verfertigt wird.

Grobe Waaren, nennt man alle bedeutend ins Gewicht fallende Handelsartikel ohne großen Werth, als: Balken, Blei, Bretter, Butter, Dielen, Eisen, Fische gewöhnlicher Art, Flachs, Hanf, Hanfsaat und Hanföl, Häringe, Häute, rohe, Kreide, Leinöl und Leinsaat, Masten, Mühlsteine, Pech, Rüböl und Rübsaat, Speck, Stabholz, Steine zum Bauen und denen gleiche, Steinkohlen, Talg, Terpentin, Theer, Thran, Wachs u. dgl.

Gros barré, ein moderner französischer, auf Grosdetoursgrund schmalgerippter Seidenzeug, $\frac{3}{8}$ und $\frac{19}{48}$ Stab breit, bei welchem je 6 ganz schmale Streifen mit dem glatten Grunde in gleichen Zwischenräumen abwechseln. Die farbigen Kettenfäden decken den dunstschwarzen Einschlag, der bei den glatten Stellen einfach, bei den gerippten hin-

gegen mehrfach ist. Außer den französischen Manufakturen zu Lyon, Nimes und Tours, liefern ihn auch die schweizer zu Zürich, die deutschen zu Crefeld, Elberfeld u. s. w. sowohl schwarz als bunt.

Gros d'Anvers, ein $\frac{1}{2}$ Stab breiter, ganz schmal gestreifter, bunter französischer Seidenzeug, in welchem die vierfachen dunstschwarzen Einschlagfäden von der ebenfalls vierfachen buntfarbigen Kette dergestalt gedeckt werden, daß dadurch die schmalen Streifen entstehen.

Gros d'Arcadie, ein $\frac{3}{8}$ bis $\frac{7}{16}$ Stab breiter, sowohl schwarzer als couleurter Seidenzeug, mit ganz feinen erhabenen Streifen, kommt aus den französischen Manufakturen zu Avignon, Lyon, Tours, und wird auch zu Zürich, Crefeld und Elberfeld verfertigt.

Gros d'Autruche, werden in Frankreich die gröbsten Flaumfedern vom Strauße genannt, die man zuweilen bei wollenen Tüchern, die schwarz gefärbt werden sollen, zu Sahlleisten nimmt.

Gros de Berlin, ein leinwandartig gewebter schwerer Seidenzeug, dem Grosdetours ähnlich, jedoch darin von ihm unterschieden, daß die doppelte Kette mit dem vierfachen Einschusse auf die Weise verbunden ist, um dicke Rippen hervorzubringen, so daß er fast wie ungerissener Sammet aussieht. Die Kette ist gewöhnlich couleurt und der Einschlag dunstschwarz, wodurch die Farbe der ersteren gehoben und eine Schattirung der Streifen bewirkt wird. Sonst hat man diesen Zeug aber auch ganz schwarz, der $\frac{3}{8}$, $\frac{3}{4}$, $\frac{10}{48}$ und $\frac{5}{12}$ Stab breit von den französischen Manufakturen zu Nimes, Paris und Tours, auch in denselben Breiten von den österreichisch-venetianischen zu Vicenza, den sardinischen zu Turin, den schweizerischen zu Basel, Bern und Zürich, den deutschen zu Annaberg, Berlin, Crefeld, Elberfeld, Wien u. s. w. geliefert wird.

Gros de Chine, ein taffetartiger französischer Seidenzeug, der auf glattem Grunde in Räumen von 6 zu 6 Fäden mit kleinen schmalen Rippen oder erhabenen Streifen versehen ist, welche durch einen drei- oder vierdrähtigen Einschlag hervorgebracht werden; kommt sowohl schwarz als couleurt mit dunstschwarzem Einschlag, in der Breite von $\frac{3}{8}$ Stab, aus den Manufakturen zu Avignon, Lyon, Nimes und Tours.

Gros de Florence, ein schwerer, glänzend appretirter Taffet, der in verschiedenen Breiten, von $\frac{7}{12}$ bis zu $\frac{4}{4}$ Stab in den französischen Manufakturen zu Avignon, Lyon rc., aber auch zu Berlin, Como, Crefeld, Elberfeld, Florenz, Wien, Zürich verfertigt wird. Auch hat man von diesem Zeuge blauschwarze $\frac{5}{8}$ bis $\frac{1}{4}$ Stab ins Gevierte große Halstücher mit Kanten.

Gros de Montauban, eine Gattung Papeline (s. d. Art.) mit einer Kette wie bei dem Grosdetours; wird in den Manufakturen zu Montauban, im französischen Departement Tarn und Garonne, verfertigt.

Gros de Naples, **Gros de Tours**, ein taffetartiger, glatter, seidener Zeug, von dem Taffet aber durch seine größere Schwere und Stärke, welche durch den mehrfachen Einschlag hervorgebracht werden, unterschieden. Anfangs machte man ihn nur aus ganz gekoch-

ter Seide der besten Qualität, mit doppelten Ketten- und dreifachen Einschußfäden, in den Manufakturen zu Neapel, daher die Benennung **Gros de Naples**; bald nachher lieferten ihn aber auch die Manufakturen zu Tours in Frankreich, wodurch er den zweiten Namen erhielt. Im Allgemeinen wird also unter beiderlei Benennungen ein und dasselbe Gewebe verstanden; sonst aber benennt man auch wohl die schwerere Gattung desselben **Gros de Naples** und die leichtere **Gros de Tours**, weil man in Tours angefangen hat, diesen Zeug mit einfacher mehrdrähtiger Kette und doppeltem dergleichen Einschlage herzustellen. Gegenwärtig wird er in Italien auch zu Como, Florenz, Mailand, Reggio und Turin; in Frankreich zu Lyon, Nimes, Orleans und Paris; in der Schweiz zu Basel und Zürich; in Deutschland zu Berlin, Crefeld, Elberfeld, Hanau, Potsdam, Wien u. s. w. verfertigt; auch liefert Harlem in Holland dergleichen Zeuge, die dichter und besser sind als die französischen. Die italienischen Grosdetours sind zwar schmäler als die französischen, haben aber mehr Güte und Appretur als diese. Die schönsten farbigen kommen von Turin und die vorzüglichsten schwarzen von Florenz. Unter den französischen Grosdetours, die einfarbig, glatt, in verschiedenen Couleuren, auch gemustert, gestreift und geblümt, $\frac{3}{4}$ bis $\frac{7}{8}$ Stab breit, in Stücken von 50 Stab im Handel vorkommen, sind die besten hellfarbigen die aus den Manufakturen Lyons. Die $\frac{3}{4}$ bis $\frac{15}{16}$ Elle breiten aus den deutschen Manufakturen, in Stücken von 40, 50, 60 bis 100 Ellen, sowie die schweizer in gleicher Breite mit den französischen, sind von geringerer Güte als diese. Den **Raz de Sicile** (s. d. Art.) nennt man in Frankreich **Grosdetours de Tours**. Gerippter Grosdetours, Schnürel-Grosdetours, ist ein gestreifter italienischer Seidenzeug (**Tarzanelle a Bastoni**), 2 Palmi breit, den die Manufakturen zu Modena und Reggio in vorzüglichster Qualität liefern, und der auch aus deutschen Seidenmanufakturen, in $\frac{5}{8}$ Ellen, in geringerer Güte als der italienische zum Handel kommt. Der Gourgourand (s. d. Art.) kommt häufig unter dem Namen Roll-Grosdetours vor. Eine Gattung halbseidenen Grosdetours, von Seide und Kameelgarn gewebt, liefern einige sächsische Manufakturen 1 Elle breit in Schwarz.

Gros de Portici, ein $\frac{5}{12}$ Stab breiter, fein gemusterter französischer Seidenzeug, in welchem die doppelte couleurte Kette mit dem dunstschwarzen Einschlage dergestalt verbunden ist, daß auf den feinen Rippen noch hervorstehende, glänzende, längliche Vierecke gebildet sind.

Gros de Russie, ein $\frac{3}{8}$ Stab bis etwas darüber breiter französischer Seidenzeug, in welchem der dunstschwarze Einschlag von der anders gefärbten doppelten Kette so bedeckt wird, daß die Oberfläche lauter kleine erhabene, schiefliegende Zäckchen bildet; kommt auch ganz schwarz vor.

Gros d'Erzerum, ein grosdetoursartiger, klein gemusterter, $\frac{5}{12}$ Stab breiter, französischer Seidenzeug, dessen Muster kleine länglichrunde, durch kleine Vierecke mit einander verbundene Figuren darstellen, welche durch die Jacquardmaschine und die doppelte Kette dergestalt gebildet werden, daß der dunstschwarze Einschlag auf der rech-

ten Seite ganz bedeckt, und auf der linken nur auf einzelnen Stellen sichtbar ist.

Gros des Indes façonnés, ein $\frac{7}{8}$ Stab breiter französischer, auf Taffetgrund gemusterter Seidenzeug, dessen Oberfläche geschobene Vierecke bildet, die einen Rand von kleinen schiefliegenden Strichen, verbunden durch kleine unregelmäßige Quadrate, haben.

Gros de Tours, s. **Gros de Naples.**

Grosdetours-Band, starkes, geblümtes, breites Band, auf dieselbe Art gewebt, wie der seidene Grosdetours, liefern die Bandmanufakturen zu Annaberg, Berlin, Crefeld, Elberfeld, Köln rc. in Deutschland, Basel und Zürich in der Schweiz u. s. w.

Gros de Tours-Serges, ist die französische Benennung einer Gattung seidener Sergen, in verschiedener Qualität, sowohl glatt als gemustert.

Gros de Verdun, nennt man im französischen Handel den überzuckerten Anis, Coriander, Fenchel und andere gewürzhafte Samen.

Gros d'Orleans, ein $\frac{3}{8}$ Stab breiter, schwerer, grosdetoursartiger Seidenzeug, vom Grosdetours aber durch seinen stärkern und mehrfachern Einschlag, sowie durch die hiervon gebildeten schmalen Streifen verschieden; kommt sowohl couleurt als schwarz vor.

Gros file, heißt im französischen Handel eine Gattung grob gesponnener, in 1 Zoll dicken Stangen bestehender Carottentaback, der aus dem Departement des Lot und der Garonne kommt.

Gros forts, $\frac{3}{4}$ bis $\frac{7}{8}$ Stab breite, ordinaire, aber feste, aus Hanfgarn gewebte französische Leinen, die in den Umgegenden von Abbeville, Mortagne, Rouen u. s. w. von den Landleuten gewebt und in der besseren Gattung, roh und gebleicht, in Stücken von 65 bis 66 pariser Stab, über Rouen nach Amerika ausgeführt, die geringeren aber im Lande unter den Namen **Mortagnes** und **Toiles de meubles** zu Meubles-Ueberzügen, Matratzen, Strohsäcken u. s. w. verbraucht werden. Man handelt sie nach der alten normännischen Elle, die $10\frac{0}{0}$ größer ist als der Pariser Stab, so daß 66 des letzteren 60 der erstern ausmachen.

Gros grains, s. Cajantes.

Grossarias, werden im spanischen Handel alle Gattungen ordinairer Packleinen und Sackleinen genannt.

Grosserie, nennt man in Frankreich die groben Eisenwaaren.

Großblätteriger Glimmer, s. Glimmer.

Großular, s. Granaten.

Ground-Chillies, s. Chillies.

Grünberger Wein, wird um Grünberg, einer ansehnlichen Stadt im schlesischen Fürstenthum Glogau, wo viel Obst und Wein gebaut wird, gezogen und in die benachbarten Länder versandt; er ist etwas röthlich von Couleur. Außer dem gewöhnlichen Weine hat man noch den Grünberger **Mousseux** und **Oeil de perdrix**, welche weiße und rothe moussirende Weine den wirklichen französischen Champagnersorten so völlig gleichen, daß ein gründlicher Weinkenner nur schwer den Unterschied zwischen beiden aufzufinden im Stande ist. So=

wohl der weiße, **Mousseux**, als der rothe, **Oeil de perdrix**, hat den Geist, die Blume und den lieblichen Geschmack des echten Champagners; beide moussiren in demselben Grade wie jener, verlieren gleich diesem nach einigen Jahren an ihrer brausenden Kraft und verlieren diese endlich ganz, wo sie dann dem **Nonmousseux** aus der Champagne nichts nachgeben. Die Versendung dieser Weine geschieht in Flaschen von $\frac{3}{4}$ berliner Quart, und es werden jährlich mehr als 250 Orhoft davon abgesetzt.

Grüne Erde, s. Grünerde.

Grüne Farben, für Maler und Anstreicher, sind: Berggrün, braunschweiger Grün, bremer Grün, friesisch Grün, grüne Erde, Grünspan, Kaisergrün (Neugrün), Kobaltgrün (Riemannsgrün), Liliengrün, Mittisgrün, Saftgrün, Scheelsches Grün, schweinfurter Grün, Zinnober (grüner).

Grüne Häute, nennt man die frisch abgezogenen Felle der Kühe, Ochsen, Pferde u. s. w., die nicht erst weder gesalzen noch getrocknet, sondern sofort wieder verhandelt werden.

Grüner Balsam, s. **Balsamus Calabae**.

Grünerde, grüne Erde, veroneser Erde, eine grüne Anstreichfarbe, welche sehr luftbeständig ist und auch zur Frescomalerei angewendet wird; enthält Kieselerde, Eisenoxydul, Talkerde, Thonerde, Kali und Wasser; ist ein Mineral von 2,7 bis 2,8 specifischem Gewicht und 1,0 bis 1,5 Härte, besteht aus losen, schuppigen, wenig zusammenhängenden Theilchen, fühlt sich in Pulverform fettig an, verwandelt sich vor dem Löthrohre in eine schwarze Schlacke. Kommt in verschiedenen Nüancen, vom Dunkelgrün ins Apfelgrün und Grünlichgrau übergehend, in Massen in den Blasenräumen der Mandelsteine und als Ueberzug der Achatkugeln vor. Findet sich hauptsächlich auf den Faröer Inseln, auf Island und in Tyrol, sonst aber auch an der Alpe Montebaldo in Verona, in Baiern, Böhmen, auf Cypern, in Frankreich, Polen und Ungarn, von wo sie theils roh, theils geschlämmt in den Handel kommt.

Grüner Magenaquavit, über Wurzeln des kleinen Galgand, Gewürznelken, Ingwer, Kalmus, Muskatblumen, Muscatnüsse, Violenwurzel und Zimmet doppelt abgezogener Branntwein, der durch Krausemünze, Melisse und Raute, die man hineinhängt, grün gefärbt wird.

Grüner Schnupftaback, Kräutertaback, ein aus Majoran, Rosmarin und andern grünen Pflanzen mit noch einigen andern Ingredienzen auf verschiedene Art bereiteter Taback, von welchem der grüne Schneeberger Schnupftaback eine Gattung ausmacht.

Grüner Zinnober, eine sehr schöne, haltbare, laubgrüne Mineralfarbe, von Ernst Arnoldi in Gotha erfunden; soll aus Berlinerblau und Chromgelb bereitet werden und eignet sich ganz besonders zur Wassermalerei. Ist von Gotha zu beziehen.

Grüne Saftfarben, s. Liliengrün und Saftgrün.

Grünes Wachs, besteht aus 2 Theilen Wachs und 1 Theile Fichtenharz, Terpentin und in Leinöl fein abgeriebenem Grünspan, die

zusammengeschmolzen werden. Den Grünspan setzt man erst zu, wenn die übrigen Ingredienzen geschmolzen sind; die Flüssigkeit darf auch nicht zu heiß sein, damit der Grünspan sich nicht bräunt.

Grünspan, **Aerugo, viride aeris**, ist ein durch Essigdämpfe erhaltener Kupferkalk, der fabrikmäßig bereitet wird, wovon der meiste aus Frankreich, und zwar aus Montpellier, Cette, Gignac u. m. a. O. kommt, obgleich er auch an verschiedenen Orten Deutschlands verfertigt wird. In Frankreich bedient man sich in Gährung gebrachter Weintrestern, die man lagenweise mit halben Linien dicken Kupferplatten in Verbindung bringt und sie so lange liegen läßt, bis die Trestern weiß werden, worauf die Platten herausgenommen, über einander gelegt, noch längere Zeit jeden Tag befeuchtet werden, bis sie aufschwellen und der Grünspan abgeschabt werden kann. Der frische feuchte Grünspan wird zusammengeknetet und in ledernen Säcken getrocknet; man erhält ihn in Häuten und in der Gestalt von langen Broden, à 20 bis 25 Pfund, oder in viereckigen Stücken von 10 Pfund. Ein guter Grünspan muß trocken, fest, blaugrün, ohne schwarze oder weiße Flecken, nicht mit Weintrestern oder andern Unreinigkeiten, als Kreide und Gips, verunreinigt sein, sich in Essig beinahe ganz auflösen, einen schwachen Essiggeruch, und einen ekelhaft metallischen Geschmack besitzen. Früherhin hielt man den Grünspan für ein größtentheils aus essigsaurem Kupfer bestehendes Salz, später für essigsaures, mit kohlensaurem Kupfer verbunden; nach Proust's Angabe ist derselbe anzusehen als ein Gemenge von 48 Theilen einfachsauren Salzes und von einem aus 27 Theilen Oxyd und 30 Theilen Wasser zusammengesetztem Hydrat, welcher Meinung auch Berzelius in seinen neuesten Untersuchungen beitritt. Wird der Grünspan mit kaltem Wasser übergossen, so zerfällt er in drei verschiedene Salze, nämlich in neutrales essigsaures Kupferoxyd, in ein basisches auflösliches und in ein basisches unauflösliches Salz. Warmes Wasser in geringer Menge angewendet, macht die Masse dunkelblau; sie enthält viel von dem basischen auflöslichen Salze, das sich beim Erkalten als eine unregelmäßige blaue Masse ohne Spur von Krystallisation absetzt. Mit einer größern Menge Wasser gekocht, wird der Grünspan braun; es setzt sich dabei ein braunes überbasisches Salz ab, und die Flüssigkeit enthält, wenn sie sehr verdünnt ist, freie Essigsäure und das neutrale Salz; er ist deßhalb nur zum Theil im Wasser auflöslich. Die absichtlichen Verfälschungen mit Gips und Kreide lassen sich sehr leicht entdecken, wenn man den Grünspan in verdünnter Schwefelsäure auflöst; der dabei befindliche Gips wird unaufgelöst liegen bleiben, die Kreide aber wird mit der Schwefelsäure einen Gips bilden und als solcher zu Boden fallen. In der Malerei ist er ein sehr gebräuchliches Farbematerial, worin er am meisten consumirt wird; als Heilmittel wurde er zwar früher innerlich bei manchen Fällen, als in der Epilepsie, gegen den tollen Hundebiß, angewendet, jetzt aber nicht mehr, sondern nur äußerlich in Verbindung mit andern Substanzen theils aufgelöst, theils bloß gemengt; zu letzterer Form gehören die salbenartigen Mischungen, und zwar als Aetzmittel, bei Menschen und Thieren. Da der Grün-

span wegen seiner sehr heftigen und zerstörenden Wirkungen auf die organischen Theile unter die Gifte zu zählen ist, so hat man sich bei Arbeiten mit demselben vor dem Einschlucken des feinen Pulvers in Acht zu nehmen. Vergiftungen durch Grünspan werden am besten durch häufiges Trinken von Wasser, welches stark mit Schwefelwasserstoff angeschwängert ist, beseitigt. Auch große Gaben von Zucker zeigen sich sehr wirksam gegen Kupfer- und Grünspan-Vergiftungen. Der französische Grünspan wird am meisten von Montpellier, Cette, Nantes, Marseille und Bordeaux bezogen, und zwar in den ersten beiden Orten ist der Verkauf mit reiner Tara, es wird auf die ledernen Säcke oder Häute nichts gut gethan; in London handelt man mit 2 Pfund pro Brod Refaktie und 104 Pfd. trait. In Holland ist der Verkauf nach tarirten Gebinden mit 1 und 2 pCt. Gutgewicht und gleichem Sconto. In Hamburg kauft man nach Pfunden contant in Courant.

Grünspankrystallen, destillirter Grünspan, **Aerugo crystallisata, flores viride aeris,** wird das unter diesem Namen in Handel kommende essigsaure Kupfer genannt, welches man in Frankreich an mehreren Orten, als in dem ehemaligen Languedoc, der Provence u. s. w. bereitet. Der Grünspan wird in destillirtem Essig aufgelöst, die klare Auflösung in einem andern Kessel bis zu einem Häutchen abgedampft, dann hängt man an Bindfaden vierarmige Holzstöckchen hinein, woran sich dann beim Erkalten die Krystalle traubenförmig anhängen. In neuern Zeiten hat der berühmte Chemiker Chaptal eine andere Methode vorgeschlagen, ihn durch Vermischung einer Kupfervitriolauflösung mit einer Auflösung des Bleizuckers zu erhalten, wobei durch gegenseitige Zersetzung dieses essigsaure Kupfer entsteht, welches in der Flüssigkeit aufgelöst erhalten, von dem niedergefallenen Bleivitriol abgegossen und zur Krystallisation abgedampft wird. Im Handel kommen die Grünspankrystallen traubenförmig, à ½ bis 1½ Pfund schwer, vor. Aus Frankreich oder Venedig.

Grünsteinporphyr, s. Porphyr.

Grütze, enthülſ'te und grob gestampfte oder geschrotene Getreidekörner, zu denen man Buchweizen, Gerste oder Hafer verwendet, und die alsdann im bereiteten Zustande Buchweizen-Grütze, Gersten-Grütze und Hafergrütze heißen. Seltener als diese ist die Weizengrütze in Deutschland, wo die Buchweizen- und Hafergrütze am häufigsten im Handel vorkommen, und wo man an mehreren Orten auch die enthülſ'te Hirse mit dem Namen Grütze belegt (Hirsegrütze).

Grundheil, s. Bergeppich.

Gruyère-Käse, Greyerser-Käse, eine der vorzüglichsten Sorten von Schweizerkäsen, der auf den Alpen um Gruyère oder Greyers an der Saone im Canton Freiburg in 3 Arten: fett, halbfett, mager, verfertigt wird; besteht in großen, runden, beinahe 2 Fuß im Durchmesser haltenden, 4 Zoll dicken, in der Mitte etwas erhöhten, 40 bis 60 Pfund schweren Laiben; ist inwendig gelb, mit großen wenigen Augen und von vortrefflichem Geschmack. Von Gruyère, wo man ihm das Stadtwappen, einen Kranich, aufdrückt, geht er

nach Bulle, einer in demselben Canton belegenen Stadt, wo ein bedeutender Handel mit Schweizerkäse betrieben wird, um von hier weiter versendet zu werden. Aus Savoyen und dem westlichen Frankreich kommt ebenfalls eine Sorte Käse unter obigem Namen in Handel; er steht aber dem aus der Schweiz an Güte bedeutend nach.

Guajaba, s. Guajava.

Guajacum officinale, s. Franzosenholz.

Guajakgummi, Guajakharz, **Gummi guajacum**, ist das aus dem Franzosenholzbaume entweder freiwillig, oder durch Einschnitte befördert, ausgelaufene Harz, welches in großen Stücken, äußerlich dunkelgrün oder bläulich, inwendig bläulichgrün, von scharfem, stechendem Geschmack, auf Kohlen geworfen angenehm riechend, vorkommt. Es ist leicht zerreiblich, das Pulver davon nimmt binnen kurzer Zeit eine dunklere Farbe an, als es zuvor hatte. Eine in Weingeist gemachte braune Auflösung wird von verschiedenen Substanzen schön blau gefärbt; dahin gehört die rauchende Salpetersäure, arabische Gummiauflösung, und eine Menge vegetabilischer Pflanzensäfte, als die Wurzel von Beinwell, Löwenzahn, blaue Lilie, Cichorien, Kartoffel, Aland, Althee, Mohrrübe, Süßholz, Klette, Angelica u. m. a., dagegen sie mit andern unverändert bleibt. Sehr oft ist dieses in der Medizin sehr beliebte und äußerst wirksame Harz der Verfälschung mit Kolophonium oder gemeinem Harze, welches zuvor mit Schafgarbe grünlich gefärbt wurde, ausgesetzt. Diese Verfälschung ist am leichtesten zu entdecken, wenn man sich eine concentrirte Auflösung des zu prüfenden Guajakharzes in Weingeist bereitet, die mit so viel destillirtem Wasser vermischt wird, bis sich Alles daraus niedergeschlagen hat; setzt man diesem nun Aetzlauge zu, so muß sich alles vollkommen wieder auflösen, widrigenfalls es mit einem andern Harze verfälscht war; auch der Geruch, wenn es auf Kohlen geworfen wird, giebt die Vermischung zu erkennen. Als ganz etwas Eigenthümliches ist die Farbenveränderung des Guajakgummi durch Einwirkung des Lichts und der Luft zu bemerken. Legt man von dem frisch gepülverten Gummi etwas hin, so wird sich dasselbe, wenn Licht und Luft darauf einwirken können, bald grüner färben; auf gleiche Weise verhält sich ein mit Guajaktinctur bestrichenes Papier, sowie die mit Guajakpulver bereiteten Mixturen. Diese Farbenveränderung zeigt sich ebenfalls beim Guajakholze oder Franzosenholze, wie bereits daselbst erwähnt ist, und ist nicht allein dem Lichte, sondern dem Sauerstoffe der Luft zuzuschreiben.

Guajakholz, s. Franzosenholz.

Guajava, Guajaba. In Ostindien wachsende, entweder längliche, im reifen Zustande hochgelbe, süß schmeckende, oder runde, grüne Pomeranzenfrüchte; kommen theils in Zucker eingemacht, theils in Gelée verwandelt von der malabarischen Küste ins Ausland.

Guanaco Skins, werden im englischen Waarenhandel die Felle der im südlichen Amerika, in den Provinzen Peru und Chili heimischen Kameelziegen oder Lama's genannt. Das schlichte grobe Haar, im Winter bedeutend länger als im Sommer, ist bei den peruanischen am Kopfe und auf dem Rücken röthlich braun ins Gelbe spielend, am

Halse und Bauche weiß; bei den chilischen fällt das Röthlichbraune mehr ins Gelbe, und die Felle sind größer. Als Leder dienen sie zur Fußbekleidung und zu Pferdegeschirren.

Guarana, heißen die den Beerfrüchten der bei uns heimischen Eberesche ähnelnden erbsengroßen, dreieckt länglichen, braunen glänzenden Früchte eines in Brasilien und den angrenzenden Ländern des südlichen Amerikas heimischen, 3 bis 4 Fuß hohen Strauches (**Paullinia sorbilis M.**), die zu halb- bis ganzpfündigen Massen zusammengedrückt in den Handel kommen.

Güldisches Silber, eine Gattung gediegenes, silberhaltiges Gold, das sich von dem übrigen durch seine weiße Farbe unterscheidet, von 14,0 bis 17,8 specifischem Gewicht, aus 60 bis 90 Theilen Gold und 10 bis 40 Theilen Silber bestehend; findet sich zu Kongsberg im norwegischen Stift Christiania, am Schlangenberge im russischen Gouvernement Tomsk, im Uralgebirge u. s. w.

Guerras, } s. Garas.
Guerleys, }

Gürtel, Leibgürtel, seidene mit Gold und Silber reich durchwebte, liefert am schönsten Venedig, außerdem auch Lyon in Frankreich. Sie gehen meistens nach Polen, Rußland und dem Orient.

Gueuse, nennt man in Frankreich eine Gattung dünner geklöppelter Zwirnspitzen mit durchsichtigen Blumen auf netzförmigem oder **Réseau**-Grunde, sowie einen ordinairen camelotartigen Wollenzeug, der im Departement des Nordens in verschiedener Länge und Breite gewebt, und auch **Picote** genannt wird.

Guggul, ist die Benennung eines dem Elemiharze ähnlichen, weichen, weißlichen, angenehm riechenden Harzes (**Resina Elemi bengalensis**), welches durch die Engländer in ausgehöhlten Bambusrohrstücken aus Ostindien gebracht wird, und dessen Abstammung höchst wahrscheinlich von einer Gattung des in Indien wachsenden Elemibaumes (**Amyris ceylanica**) herzuleiten ist.

Guibert, eine weißgarnige, ¾ bis 1 Stab breite feste Leinwand, die in 3 verschiedenen Gattungen: fein, mittelfein und ordinair, zu Bernay, Conches, Evreux, Louviers, Pont-Audemer etc. im französischen Eure-Departement verfertigt, und in Stücken von 70 bis 75 Stab in das Innere Frankreichs versendet wird.

Guildive, ist die französische Benennung des Zuckerbranntweins, der aus dem in den Raffinerien abfallenden Zuckerwasser und aus der Melasse gewonnen wird.

Guilherand, ein weißer Languedoc-Wein von angenehmem Geschmack, wird bei St. Peray im Departement Ardèche gewonnen.

Guilladores, theils weiße, theils rothe ostindische baumwollene Schnupftücher, welche durch die dänisch-asiatische Compagnie nach Europa kommen. Ihre Größe ist 4 bis 5 Viertel dän. Elle ins Gevierte, und je 10 befinden sich zusammengepackt.

Guineagold, eine Gattung in kleinen Körnern und Stücken, die höchstens 1 Unze schwer sind, auf der Goldküste von Guinea im Ufer-

sande und einer Art Thon sich vorfindendes Gold, von blässerer Farbe als das ungarische.

Guineaholz, eine Gattung Rothholz von dunkler Farbe, die von der Küste Congo in Oberguinea und von der Goldküste in Niederguinea kommt, in den Färbereien zum Krapproth-Färben der Wolle gebraucht wird, sowie man es auch mit andern Beimischungen zu andern rothen Farben in verschiedenen Nüancen, vom Lichtroth bis zum tiefen Braunroth, anwendet. In den Handel kommt es in Scheiten, die auch verschiedentlich von Drechslern verarbeitet werden.

Guinea-Knives, eine Gattung geringer englischer Einschlagmesser, mit hölzernen und hornenen Schalen, die besonders für den Handel nach Guinea verfertigt werden.

Guineapfeffer, s. Paradieskörner.

Guineas, Guinees, baumwollene, cattunartige, ursprünglich ostindische Gewebe, die besonders nach den Küsten von Guinea gingen, jetzt aber in englischen und französischen Manufakturen für denselben Zweck verfertigt werden; doch kommen aus Ostindien noch dergleichen durch die Dänen, Engländer und Holländer nach Europa. Die, welche im Handel der dänisch-asiatischen Compagnie vorkommen, sind weiße $1\frac{3}{8}$ bis $1\frac{7}{16}$ Elle breite, in Stücken von 46 bis 47 Ellen; blaue in 18 Sorten von verschiedener Länge, Breite und Qualität. Durch die englisch-ostindische Compagnie kommen weiße Guineas, in superfeiner, feiner, mittelfeiner und ordinairer Qualität, von deren jeder es wieder mehrere durch Buchstaben von einander unterschiedene Sorten giebt, in der Breite von $\frac{9}{8}$ Yard und in Stücken von 35 bis $36\frac{1}{2}$ Yards, und verschiedene Sorten blaue in der Breite von 1 Yard und in Stücken von 36 Yards in den Handel. Die holländisch-ostindische Compagnie bringt weiße gebleichte Guineas in dreierlei Qualität, von verschiedener Länge und Breite, rohe ungebleichte, $\frac{6}{4}$ breite, 50 Ellen lang, sowie hellblaue und dunkelblaue $\frac{6}{4}$ breite, in Stücken von 49 bis 50 Ellen zum Handel. In Hamburg werden weiße Guineas, $\frac{7}{4}$ hamburger Elle breit, in Stücken von 48 bis 50 brabanter Elle für den Preis von 12 bis 15 Mark Bco. gehandelt. Die, welche in den englischen Manufakturen für den Handel nach Afrika verfertigt werden, sind weiße oder blaue, auch in diesen beiden Farben gestreift, $\frac{2}{3}$ Yard breit, in Coupons von $3\frac{1}{2}$ Yards, und die eben dahin bestimmten französischen, blaugefärbten, aus den Manufakturen zu Rouen, sind $\frac{1}{2}$ Stab breit, in Stücken von 14 Stab, die in zwei Hälften zerschnitten werden. Die weißen französischen Guineas sind 5, 6 und 7 Achtel Stab breit, und werden besonders in den Manufakturen zu Roanne, Rouen und Troyes verfertigt.

Guingas, s. Gingans.

Guinguet, nennt man in Frankreich die geringste Sorte des gehechelten Hanfs, sowie eine daraus verfertigte starke Leinwand von Tours.

Guinguets, ganz von Wolle gewebte, $\frac{1}{2}$ Stab breite, leichte Camelotte, die sowohl glatt als gestreift von den Manufakturen zu

Amiens, Arras, Lille, Rheims, Rhetel, Tournay, Valenciennes u. s. w. in Frankreich geliefert werden.

Guipure, ist eine Benennung, die man in Frankreich verschiedenen Artikeln beilegt, indem man a) mit Seide übersponnene Zwirnfäden, b) dergleichen Pergamentstreifen, c) aus solchen Fäden und Streifen verfertigte Spitzen, und d) alle erhaben gearbeitete Stickereien so nennt. Die Spitzen werden eben so geklöppelt wie die gewöhnlichen Gattungen, und stehen um so höher im Preise, je weniger Pergamentstreifen dazu verwendet sind.

Guitarre, ein bekanntes Saiteninstrument mit flachem Boden und flacher Resonanzdecke, sechssaitig bezogen, ist im Handel mit musikalischen Instrumenten in unserer Zeit ein bedeutender Artikel geworden. Für die vorzüglichsten werden die wiener gehalten; aber auch in Berlin, Dresden, Leipzig und München werden sehr gute Guitarren gebaut, und die voigtländischen Orte Adorf, Klingenthal und Neukirchen liefern viel Guitarren in den Handel.

Gulbani, ein mit Gold und Silber durchwirkter, gazeartiger, ostindischer Zeug, der besonders häufig von Surate, 2 Cobit breit, in Stücken von 19 bis 20 Cobit in den Handel kommt und meistens nach der Levante geht.

Guldenwerk, nennt man in Nürnberg verschiedene Kurzwaarenartikel und Kinderspielsachen, von denen für einen Gulden eine gewisse Anzahl gegeben wird, die, nach der Güte der Waaren, bald mehr bald weniger beträgt.

Gummi, ist der allgemeine Name, welchen man seit langen Zeiten beinahe jedem aus irgend einer Pflanze entweder durch freiwilliges oder durch Einschnitte befördertes Auslaufen gezogenen, und nachmals an der Luft verhärteten Stoffe gab; deßhalb sind unter dieser Benennung eine Anzahl aufgenommen, die es im strengen Sinne nicht sind; die meisten enthalten nur einen geringen Antheil davon, oder sind gänzlich Harze. Der eigentliche Begriff von Gummi fällt mit dem von Schleim zusammen: ein ausgetrockneter Schleim ist ein wahres Gummi. Reines Gummi ist geschmack- und geruchlos, durchsichtig, an der Luft unveränderlich, im Wasser ganz auflöslich, dagegen im Weingeist nicht im geringsten. Es zerfließt so wenig in der Wärme, als es sich an der Flamme entzündet; nur erst, wenn es zur Kohle gebrannt ist, ist es wie jede andere Kohle fähig zum Brennen.

Gummi acarnae, s. Acarna-Gummi.
Gummi ammoniacum, s. Ammoniakgummi.
Gummi anime, s. Animegummi.
Gummi arabicum, s. arabisches Gummi.
Gummi asae foetidae, s. Asand, stinkender.
Gummi asphaltum, s. Judenpech.
Gummi bdellii, s. Bdellium.
Gummi benzoes, s. Benzoe.
Gummi carannae, s. Carannagummi.
Gummi cerasorum, s. Kirschgummi.
Gummi copal, s. Copal.

Gummi elasticum, s. elastisches Harz.
Gummi elemi, s. Elemiharz.
Gummi euphorbium, s. Euphorbium.
Gummi galbanum, s. Galbanum.
Gummi galda, s Galdagummi.

Gummigutti, Gummi guttae, ein Schleimharz, welches in Rollen, oder auch in großen Broden in Handel kommt; man unterscheidet davon 2 Sorten, das siamsche oder ganz echte, von **stalagmitis cambogioides** oder **Guttifera vera**, welches sehr selten vorkommt und sich hinsichtlich seiner hellgelben, nicht ins Bräunliche fallenden Farbe vor dem andern auszeichnet, und weniger harzige Theile enthalten soll. Das ceylonische ist gelbroth oder safrangelb, äußerlich dunkler, glänzend, zerbrechlich, ohne Geruch, von beißend scharfem Geschmack, der sich aber erst hintennach äußert, es färbt den Speichel sehr gelb. Diese Sorte kommt von dem Baume nach *L.* **Cambogia Gutta**, wird auch Gamboye-Gummi genannt. Ein gutes Gummigutti muß sich in wässerigem Weingeist größtentheils auflösen, da es ein Gummiharz ist; die Tinctur mit bloßem Weingeist bereitet, ist dunkelgoldgelb; von Aetzlauge wird es gänzlich aufgelöset. Es kommen im Handel sehr schlechte Sorten vor, die auf dem Bruche fast gar nicht glänzend, von schmutzig gelber, ins Bräunliche fallender Farbe sind, viel Unreinigkeiten enthalten, und von dem Safte einiger Euphorbiumarten, oder aus **hypericum bacciferum**, einer in Mexiko wachsenden Pflanze, gezogen werden. Dieses Gummi wird in der Medicin als heftig purgirendes Mittel, sowie zu Firnissen, Wasserfarben und in der Miniaturmalerei gebraucht. Aus London in Quantitäten zu beziehen.

Gummi hederae, s. Epheuharz.
Gummi kino, s. Gambienser Gummi.
Gummi kutera, }
Gummi kutira, } s. Basora-Gummi.

Gummilack, Gummi Laccae, ist eine eigene Substanz, durch Insektenstiche aus einigen Feigenbaumarten, als **Ficus religiosa** *L.*, **Ficus indica** *L.*, und dem indianischen Apfelbaume, **Rhamnus jujuba**, veranlaßt; doch soll der Lackcroton, **Croton lacciferum** *L.*, das meiste liefern. Man hat von diesem Lack 4 Sorten, als: 1) Stocklack, Stangenlack, **lacca in ramulis** oder **baculis**; 2) Körnerlack, **lacca in granis**; 3) Lack in Knollen, **lacca in massis**; 4) Schellack oder Tafellack, **lacca in tabulis**. Die 3 letzten werden von der ersten Sorte bereitet. Diese wird, wie schon bemerkt, durch ein Insekt, die Lackschildlaus, nach *L.* **Coccus lacca** hervorgebracht, welches sich in ungeheurer Menge auf die Bäume setzt, die Aeste förmlich überzieht, so daß sie das Ansehen haben, als wären sie mit rothem Staub bedeckt. Durch den Stich dieses Insekts dringt aus den saftigen Zweigen ein Milchsaft, der sie überzieht, und kleine Zellen bildet, worin die trächtigen Lackschildläuse anschwellen, allmählig einen glatten Sack bilden, von Cochenillen-Größe, worin ein herrlicher rother Saft enthalten ist; die junge Brut, nachdem sie sich

durchgebohrt, läßt die Hülle zurück und entweicht, der von den Thieren gefärbte Saft erhärtet. Die mit dieser Substanz überzogenen Zweige werden abgebrochen und bilden den Stocklack, wovon die zweite Sorte, der Körnerlack, durchs Absondern erhalten wird. Die dritte ist eine zusammengeschmolzene Masse des vorigen, kommt aber nicht ins Ausland. Die vierte Sorte oder der Schellack, wird durchs Auskochen der ersten, wodurch der größte Theil der rothen Farbe entzogen wird, dann durch Schmelzen und Reinigen über dem Feuer, und Ausziehen oder Pressen zu dünnen Tafeln, erhalten. Vom Schellack hat man mehrere Sorten; je heller und feiner, um so besser ist er; der braune undurchsichtige ist von weit geringerem Werth. Man kann zwar durch Schmelzen und Bleichen den Farbestoff zerstören, der Lack verliert aber dadurch seine bindende Eigenschaft. Von den angeführten 4 Sorten wird die letzte am meisten gebraucht, am häufigsten zur Bereitung des Siegellacks, außerdem zu Lackfirnissen u. dgl. Im Allgemeinen ist der Lack eine geruchlose, etwas zusammenziehend bitterlich schmeckende, auf Kohlen mit nicht unangenehmem Geruch verbrennende, dem Wasser bloß eine rothe Farbe ertheilende, übrigens ganz darin unauflösliche, dagegen im Weingeist zum Theil auflösliche Substanz; was die rothe Farbe, welche das Wasser davon besonders durchs Kochen erhält, betrifft, so gilt dies hauptsächlich von dem Stock- und Körnerlack. Bengalen, Japan, Siam, Pegu, liefern diese Waare, womit die ostindische Compagnie große Versendungen macht, in Menge. Aus dem Orient kommt über Livorno und Venedig rothes Stocklack, dann eine schwarze Sorte von geringem Werth, in Handel. Das Gummilack aus Bengalen und von Ceylon wird in Kisten oder Fässern gehandelt, welche 1 bis 200 Pfd. halten; in Holland wird von der Waare viel eingebracht, der Kaveling besteht gewöhnlich aus 4 Kisten à 100 Pfd.; der Handel daselbst geschieht mit 1 pCt. Gutgewicht und 2 pCt. Ausschlag; auch ist diese Waare über England zu beziehen; die deutschen Seestädte, als Hamburg, Bremen, Lübeck u. s. w. machen bedeutende Versendungen davon. Seit einiger Zeit bereitet man aus dem Stocklack in Ostindien das unter dem Namen Lack-Dye und Lack-Lake vorkommende Färbematerial, welches in großen Quantitäten nach Europa geschafft wird, und ein treffliches Surrogat für Cochenille ist, indem man auf Wolle daraus die schönsten und haltbarsten rothen Farben erzielt. Es ist der aus dem Stocklack ausgezogene und mit andern Theilen, die als Basis dienen, in Verbindung gebrachte Färbestoff. Da dieser Artikel jetzt eine nicht unbedeutende Rolle im Handel spielt, so ist das Umständlichere darüber unter dem Artikel Lack-Dye nachzusehen, worauf wir die Leser verweisen.

Gummi ladanum, Ladangummi. Ein Harz, welches aus einem Strauchgewächse, **Cistus creticus *L.***, aus den Blättern und Zweigen, die es ausschwitzen, erhalten wird. Dieses Gewächs ist besonders auf den griechischen Inseln zu Hause. Von den verschiedenen im Handel vorkommenden Sorten ist die erste, oder das syrische, äußerst selten, es wird in Blasen, als weiche, schwarzgraue, angenehm riechende Masse, die sich im Weingeist auflöst, versendet. Das spa=

nische, weniger rein, ist in dicken schwarzen Stangen, gut riechend; das in zusammengerollten Stücken von schwarzgrauer Farbe, ist im Bruche glänzend und enthält viel sandige Theile, ist daher nur zum geringen Theile in Weingeist auflöslich; kommt besonders schon in diesem Zustande aus der Levante. Die geringste Sorte ist das weiche Ladanum, welches die Dicke eines Extrakts hat und aus Canada kommt; es wird für eine künstliche Mischung gehalten. Die Einsammlung des guten Ladanums geschieht am häufigsten von den armen griechischen Mönchen, die es von den Blättern und Zweigen der dieses Harz ausschwitzenden Strauchgewächse mühsam zur heißen Jahreszeit sammeln. Sie verfahren dabei auf folgende Art: es werden hölzerne Stangen genommen, woran lange lederne Riemen befestigt sind, hiermit ziehen sie langsam über die Blätter und Zweige, damit sich das Harz anhängt, welches dann mit einem Messer abgeschabt wird. In älteren Zeiten wurde es von den Hirten gesammelt, und zwar auf der Insel Cypern; diese führten ihre Ziegen schon früh Morgens an solche Orte, wo dergleichen Pflanzen, die das Ladanum ausschwitzen, in Menge standen. Die Ziegen fraßen die Blätter, das Harz aber hing sich an die Barthaare dieser Thiere an, wovon man es durch Kämmen wieder erhielt. Man bekommt das Ladanum in Kisten von 150 bis 200 Pfd., am meisten über Livorno und Venedig. Als ein Bestandtheil in verschiedenen Räucherpulvercompositionen wird das Ladanum noch beibehalten; man kann aber in der Regel darauf rechnen, daß dasjenige, welches von den Droguisten verkauft wird, eine künstliche Zusammensetzung mehrerer Gummata, aus Kolophonium, Mastix, Weihrauch, Bernstein, Benzoe u. dgl. mit Terpentin und Kienruß zusammengeschmolzen ist.

Gummi Look, s. Lookgummi.

Gummi Mastichis, Mastix, s. Mastix.

Gummi Myrrhae, s. Myrrhen.

Gummi Olampi, s. Olampigummi.

Gummi Olibani, s. Weihrauch.

Gummi Opopanacis, s. Opopanax.

Gummi Sagapeni, s. Sagapengummi.

Gummi sandaracae, s. Sandarak.

Gummi sanguis draconis, s. Drachenblut.

Gummi sarcocollae, s. Fischleimgummi.

Gummi senegal, s. arabisches Gummi.

Gummi storacis, s. Storax.

Gummi tacamahacae, s. Tacamahac.

Gummi tragacanthae, s. Traganth.

Gumutie, ein den schwarzen Roßhaaren ähnliches Pflanzenprodukt, nach Einigen von einer Schlingpflanze, die sich um den Stamm einer auf den Inseln des indischen Archipels heimischen Palmenart windet, nach Andern von der dort wachsenden Arengapalme selbst, an welcher es, in zusammengewirrten Büscheln, die mit holzigen Zweigen untermischt sind, da wo die Aeste des Baumes dem Stamm sich anschließen, angetroffen werden soll. Von den holzigen Beimischungen

befreit, dient es zu Tauen, die für die vorzüglichsten gelten, da sie weder des Theerens noch einer sonstigen Procedur bedürfen, um sie gegen Fäulniß zu sichern. Die Fäden dieses Produktes kommen in aufgewickelten Knäueln in den Handel, und werden nach dem Pikul oder ostindischen Centner von 100 Cathi (nach preußischem Gewicht 126 Pfund $10\frac{1}{2}$ Loth) verkauft, wofür die Preise, nach preußischem Cour. berechnet, von 1 Thlr. 15 Sgr. bis 2 Thlr. 15 Sgr. sind.

Gundermann, Gundelreben, **Glechoma hederacea**, **Hedera terrestris**, ein mit seinen Stengeln auf der Erde, an Mauern und Wänden kriechendes und wurzelndes Gewächs mit rundlichen, gekerbten, wenig rauhen Blättern und blauen, selten rothen oder weißen ungestielten Blumen, welche man an der Pflanze beinahe das ganze Jahr hindurch, oft noch unter dem Schnee findet. Das Gewächs hat einen scharfen Geschmack und gerieben einen starken Geruch. Das Kraut wird noch in einigen Apotheken zum wässerigen Extrakt angewendet, auch gebraucht man es mit zum Maitrank.

Gunny, ein in Bengalen verfertigtes grobes Gewebe, welches zu Emballagen und Säcken dient und überall in solchen Fällen angewendet wird, wo man sich in Europa der Bastmatten bedient. Man bereitet es aus den Fasern zweier Gattungen des Colmarkrautes (**Corchorus**), nämlich des Gemüse-Colmars (**C. olitorius**) und des kapselfrüchtigen Kolmars (**C. capsularis**), welche beide, besonders der erste, in ganz Niederbengalen häufig angebaut werden. Man versendet von dort Hülsenfrüchte, Kaffee, Paddy, Pfeffer, Reiß, Weizen, Salpeter und Zucker in Ballen und Säcken von Gunny; führt auch von letzteren sehr viel aus, welche in der Größe sind, daß einer etwa 130 bis 132 Pfd. preuß. Gewicht an Waaren faßt. Der Preis für 1 Stück ist an Ort und Stelle etwa 1 Sgr. 6 Pf. preuß.

Gur, eine Gattung indischer Druckcattune, im Handel der englisch-ostindischen Compagnie; $\frac{7}{8}$ Yard breit, in Stücken von 18 Yards.

Guracs, 2 Cobit breite, buntgemalte ostindische Zitze, die in Bengalen verfertigt werden und in Stücken von 36 Stück in Handel gebracht, auch von Madras viel nach den manilischen Inseln ausgeführt werden.

Gurken. Die Pflanze, welche diese allgemein bekannte Frucht liefert, deren Abstammung aus einem wärmern Clima, deren eigentliches Vaterland aber unbekannt ist, heißt **Cucumis**, wovon es einige Arten giebt, nämlich **Cucumis sativus**, die gemeine Gurke; **Cucumis flexuosus**, die sogenannte Schlangengurke; **Cucumis longus indicus**, die eckige chinesische Gurke; **Cucumis aegyptius hirsutus**, die ägyptische haarige Gurke; **Cucumis Angurius**, die amerikanische runde stachelige Gurke. Zum Anbau in Gärten, wie auf gutem Lande im Freien wird hauptsächlich die gemeine Gurke gebraucht, aber auch die Schlangengurke, welche letztere man in mittler Größe für die beste hält; daher sie auch zum Verspeisen als Salat genommen wird, ferner zum Einmachen mit Salz, Dill, Kirschenblättern u. dergl., die dann den Namen Salzgurken führen. Von einer guten Gurke verlangt man, daß sie rein, ohne Flecke sei;

ferner hart, bei einem starken Druck des Fingers nicht nachgebe, dünnschalig, frisch, von schöner grüner Farbe, nicht zähe. Sie muß bei einer kleinen Biegung rasch von einander brechen; gefleckte, übel aussehende oder angefressene sind untauglich. Die Gurken werden allgemein genossen, ehe sie die völlige Reife haben. Die man ganz reif werden läßt, nennt man Saatgurken, indem man den Samen zur neuen Aussaat benutzt, oder in Handel bringt und versendet; es werden aber auch in der Hauswirthschaft diese Saatgurken, nachdem sie von ihrer äußern Schale und den innern Samengefäßen gänzlich befreit sind, und das Uebrige in längliche Stücke zerschnitten worden, durch hinlängliches Einwässern, Abtrocknen und nachmaliges Einmachen mit gutem Weinessig, Senf, Gewürzen, Schalotten u. dgl., zu einer sehr schmackhaften, erquickenden Speise bereitet, Senfgurken genannt. Die meisten Geschäfte im Handel werden mit Salz- und Pfeffergurken gemacht. Die Salzgurken macht man am liebsten aus den Schlangengurken, weil diese wenig Kerne haben, und dieses ein Haupterforderniß guter Salzgurken ist; ihr Geschmack muß, wenn sie gut bereitet sind, sauer sein, und dem Pfeffergurkengeschmack sich nähern; je mehr sie diese Eigenschaften besitzen, desto besser sind sie. — Unter Pfeffergurken begreift man die ganz kleinen, noch unvollkommenen Früchte, welche zu Ende Augusts und im September von der Pflanze abgenommen, und mit starkem Weinessig, Pfeffer, etwas Salz und andern pikanten, gewürzhaften Species eingemacht werden. Man verlangt von ihnen, daß sie recht klein, etwa die Größe eines Fingerglieds habend, eine schöne dunkelgrüne Farbe besitzen, und hart sind; dabei muß der Geschmack recht rein weinsauer, höchst angenehm aromatisch sein. Ihre grüne Farbe muß nicht erkünstelt, sondern natürlich sein; die Methode, welcher sich gewissenlose Gurkenhändler bedienen, dieselben durch einen Zusatz von cyprischem Vitriol hervorzubringen, ist höchst tadelnswerth und strafwürdig, indem der Genuß solcher Pfeffergurken leicht Uebelkeit und Brechen erzeugt. Mit Salz- und Essig- oder Pfeffergurken macht Nürnberg bedeutende Geschäfte, beide Sorten werden häufig versendet, und sind sehr beliebt. Man handelt sie nach 1000 Stück, in Fässern von 500, 1000 bis 100,000 Stück eingelegt. Außerdem machen auch Erfurt, Bamberg, Halle, Lübbenau u. a. O. m. starken Absatz von dieser Waare. Sie werden in gut verwahrten Fässern verschickt. Der ausgepreßte Saft der Gurken ist ein gutes Mittel, und wurde sonst häufig in auszehrenden Krankheiten gebraucht, auch bei der Schwindsucht gepriesen; Buchholz fand, daß derselbe prismatischen Salpeter enthielt. Die Gurkenkerne haben ein gelbliches Ansehen; ihre Gestalt ist länglich, eiförmig, platt gedrückt, mit einem lederartigen, feinen Häutchen, welches sich leicht abstreift, umgeben. Sie wurden sonst in der Heilkunde angewendet, welches auch in Frankreich hin und wieder noch geschieht. Man nahm sie in Verbindung mit den Kürbißkernen, Wassermelonen und den andern Melonenkernen zur Bereitung einer Emulsion, auf die Art wie man die Mandelmilch verfertigt; jetzt gehören sie aber unter die obsoleten Arzneimittel, da man sie füglich zu diesem Behufe entbehren kann, indem eine gute

Mandelmilch, oder eine aus weißem Mohnsamen bereitete die Stelle nicht allein vertritt, sondern noch wirksamer ist.

Gurten, starke bandartige Gewebe in verschiedener Breite, aus mancherlei Material, als Hanf, Flachs, Wolle, Baumwolle und Seide, und nach dieser Verschiedenheit auch von mancherlei Qualität. Die geringste Gattung heißt Tapezier-Gurten, aus sehr grobem Hanf- oder Werggarne glatt gewebt, mit abwechselnd rechts und links gedrehten dicken Kettenfäden, wodurch ihr Zusammenrollen in der Breite verhindert wird. Besser als diese sind die Sattelgrundgurten, welche die Sattler zum Bespannen der Sattelhölzer gebrauchen, um auf diese Weise den Grundsitz des Sattels zu bilden; ferner die Wagengurten, die von den Sattlern zu gepolsterten Wagen verwendet werden. Sie sind theils glatt, mit einer aus rechts und links gedrehten Fäden bestehenden Kette, theils geköpert, von gutem Hanfgarn, flächsenem oder hänfenem Zwirn, oder von zweifädigem Bindfaden gemacht. Stallgurten, sind geköperte, mit einer Kette von zweifachem Hanfzwirn und mit einem Einschlage von dergleichen drei- oder vierfachen oder von solchem flächsenen Zwirne. Sattelgurten, aus demselben Material, oder mit einer Kette von Zwirn und einem Einschlage von Wolle oder auch ganz wollene. Im letzteren Falle besteht die Kette aus zwei oder drei Fäden gezwirnten wollenen Garns und der Einschlag aus zwei solchen Fäden oder aus drei- bis sechsfachem ungezwirnten Garne. Auch werden dergleichen Gurten zum Aufziehen und Niederlassen der Kutschfenster und zu Anhaltern in und an Kutschwagen in verschiedenen Breiten und Farben, sowohl ein- als mehrfarbig gemacht. Alle diese Arten sind geköpert, zuweilen auch gemustert. Reitgurten, und Leitseile für Wagenpferde, sind auf beiden Seiten recht, mit einer Kette von Wolle oder Seide, auch wohl mit Gold- und Silbergespinnst gemischt und einem Einschlage von mehrfachem Leinenzwirn. Auch hat man tressenartig gewebte Leitseile mit einer Kette von feinem Bindfaden und einem Einschlage von Seide oder Wolle. Hosenträgergurten werden sowohl weiß von Zwirn geköpert, als auch bunt von baumwollen scharf gedrehtem Garn, von Zwirn und Seide wie von letzterer allein gefertigt. Leichtere Gurten von leinen oder baumwollen Zwirn geköpert gewebt, dienen zu Tragbändern an Frauenzimmerröcke, zu Strumpfbändern u. s. w. Die ordinairen Gurten verfertigen die Seiler, die besseren Gattungen die Bortenwirker. Handel nach dem Stück. Bezugsorte der feineren Arten sind Annaberg, Barmen, Berlin, Crefeld, Elberfeld rc.

Gußstahl, s. Stahl.

Gußwaaren, s. Eisengußwaaren unter Eisenwaaren.

Guter Heinrich, **bonus Henricus**, **Chenopodium bonus Henricus**, eine in Europa an Wegen und Schutthaufen wachsende, vom Mai bis August blühende Pflanze, an deren ästigem, eckigem, weißlichem Stengel von 1 bis 2 Fuß Höhe abwechselnd dreiseitig pfeilförmige, ganzrandige, gestielte, ins Weiße spielende Blätter und oben in den Blattwinkeln kleine Büschel von grüngelblichen Blumen, welche eine lockere Aehre bilden, sitzen. Die Blätter und Blüten dienen zum

Gelbfärben, das Kraut zu Klystieren und Umschlägen, und die bittere Wurzel als ein Heilmittel für schwindsüchtige Schafe.

Gy, ein rother Franzwein aus der Franche-Comté, der bei Gy im Departement der obern Saône gewonnen und gewöhnlich als Burgunderwein mit in den Handel kommt, wo man ihn über Auxerre erhält. Er ist von schöner Farbe, Körper und gutem Geschmack, hält sich lange und gewinnt durch das Aufbewahren; kommt den Côte-d'Or-Weinen vierter Klasse gleich.

Gypsophila, s. Seifenartiges Gipskraut.

Gypsum, s. Gips.

H

Haar-Amethyst, s. Amethyst.

Haar-Arbeiten, nennt man aus Menschen- und Roßhaaren verfertigte Luxus-Artikel, als Armbänder, Uhrbänder, Ringe u. dgl. Auch Locken werden zu den Haararbeiten gerechnet (s. Locken).

Haarbürsten, Bürsten mit kurzen scharfen Borsten, deren Pinsel so in das Bürstenholz gezogen sind, daß immer ein Raum dazwischen ist (s. Bürsten).

Haardecken, aus Kuh-, Pferde-, Reh- und andern Haaren, entweder allein oder mit Leinengarn und Wolle gemischt, verfertigte starke und grobe leinwandartig gearbeitete Gewebe, die zu Fußdecken, Pferde- und Schiffsdecken, Preßtüchern in Oelmühlen u. s. w. gebraucht werden, verfertigt man an mehreren Orten in Deutschland in Stücken von 20 bis 40 Ellen, von 1 bis $1\frac{1}{2}$ Ellen Breite. Altona, Hamburg, Klagenfurt, Lübeck und Wien liefern viel Haardecken zu Fuß-, Pferde- und Schiffsdecken, die nach Italien, Spanien und Portugal ausgeführt werden. In Braunschweig u. a. O. Niedersachsens besteht eine eigene Zunft für Deckenverfertiger, welche Salaunenmacher heißen. In Nordhausen und in Schönberg bei Görlitz werden sowohl Fuß- als Pferdedecken verfertigt. Amersfort, Breda, Horn, Hilversum und Leyden in Holland liefern viel Haardecken für den auswärtigen Handel, sowie auch aus Irland viel dergleichen nach Hamburg und Holland zum weitern Versand kommen. In Polen und Rußland werden grobe Haardecken verfertigt, die nur zum Emballiren tauglich sind.

Haare, die im Handel vorkommen, sind sowohl Menschenhaare als Thierhaare. Von letzteren sind zu bemerken: Biberhaare, Hasenhaare, Kälberhaare, Kameelhaare, Kaninchenhaare, Kuhhaare, Pferde- oder Roßhaare, Rehhaare, Ziegenhaare, über welche eben so wie über Menschenhaare eigene Artikel das Weitere enthalten.

Haarlemer Bazynen, } s. Harlemer Leinen.
Haarlemer Leinen, }

Haarlemer Oel, s. Harlemer Oel.

Haarlocken, s. Locken.

Haarnadeln, dünne, in der Mitte zusammengebogene, also mit 2 Spitzen versehene, gabelartige, meist von schwarzem Eisendraht verfertigte Nadeln, von verschiedener Größe und Stärke, werden sowohl nach dem Gewicht, als nach Packeten gehandelt.

Haarpinsel, s. Pinsel.

Haarpuder, Puder, ein nur noch wenig im Gebrauch befindlicher Artikel, besteht aus einem ganz feinen Mehle von der weißen Stärke, und wird auch in den Stärkefabriken bereitet. Man feuchtet das Stärkemehl mit etwas Weingeist an und läßt es langsam trocknen, damit es besser stäube; mischt auch wohl etwas fein pulverisirte Violenwurzel, ein Weniges von wohlriechenden Essenzen, Oelen u. dgl. darunter, um dem Puder einen angenehmen Geruch zu geben.

Haarreiber, aus den Schwanzhaaren der Kühe und Ochsen verfertigte Ballen, die zum Drucken in den Kartenfabriken gebraucht werden. Ihre Bereitung ist folgende: Die Haare, noch an der Rübe sitzend, werden einige Tage in Wasser geweicht, damit sich die ihnen anhängenden Unreinigkeiten lösen; dann wäscht man sie rein ab, knüpft je 2 Schwänze mit den Spitzen der am weitesten hervorstehenden Haare zusammen und hängt sie zum Trocknen auf. Ist dieses erfolgt, so werden die Haare von der Rübe abgeschnitten und je zu einem Haarreiber 1 Pfund abgewogen. Diese legt man nun auf einer langen Tafel, in der Breite von etwa 18 bis 20 Zoll, in einer dünnen Lage verworren durch einander, sodaß, wenn an einem Ende der Bahn die Haare angezogen werden, das Ganze allmählig nachfolgt. Nun wickelt man sie in Ballen, und schlägt dabei die auf beiden Seiten der Bahn vorstehenden Haarspitzen nach innen ein. Jeder Ballen wird in der Mitte herum und in der Höhe übers Kreuz mit Bindfaden gebunden. So vorbereitet werden hierauf die Ballen in einen Kessel mit kochender Branntweinschlempe gelegt, sind sie hinlänglich durchzogen und erhitzt zusammengewalkt. Mit dem Erhitzen und Walken wird so lange fortgefahren, bis die Ballen, die an den Enden abgerundete Cylinder bilden müssen, etwa 6 Zoll lang und 3 Zoll und etwas darüber im Durchmesser dick sind, worauf man sie zum Trocknen aufhängt. In Hamburg werden solche Haarreiber besonders käuflich gearbeitet.

Haarschnüre, Haarstricke, erstere, etwas dicker als der stärkste Bindfaden, dienen zum Aufhängen des Papiers in den Mühlen, sowie der planirten Druckbogen bei den Buchbindern; letztere, dünne, den Waschleinen gleich, zum Aufhängen der Wäsche. Sie werden entweder von lauter Pferdehaaren oder von gesponnenen Kuh- und Ziegenhaaren, sowie von diesen Materialien mit Hanf vermischt gedreht, und gewähren den Vortheil, daß sie nicht faulen und dem Papiere wie der Wäsche keine Flecke beibringen.

Haarsiebboden, Haarsiebzeug, franz. **Rapatelle**, wird von schwarzen, braunen, fuchsigen, oder von gefärbten Pferdehaaren gewebt. Will man weißes Haar gelb färben, so bedient man sich dazu eines Absudes von Gelbbeeren mit Pottasche, worin man die Haare eine halbe Stunde liegen läßt; zum Grün nimmt man Grünspan in Essig aufgelöst; zum Roth eine Abkochung von Fernambukholz in Kalkwasser; zum Blau Campecheholzabsud oder Indigoauflösung. Das Weben geschieht auf einem dem Leinweberstuhle ähnlichen, jedoch kürzeren und schmäleren Weberstuhle, und statt des Schützen bedient man sich eines Lineals, in welches das Einschlaghaar geklemmt und so in

die Kette gebracht wird. Auch hat man geköperte Haarsiebzeuge, die dichter und feiner sind als die glatten. Im Allgemeinen unterscheidet man Holländer oder Moscoviterböden zum Sieben des Puders und feiner Farben, Müllerböden zum Durchsieben der feineren Mehlarten, Papiermüllerböden zu Formen des Papiers ohne Streifen, Pfefferböden zu verschiedenen Gewürzen, Pulverböden zum Sieben des Schießpulvers, und Safranböden. Von jeder Sorte hat man wieder verschiedene Gattungen. Nürnberg liefert sechs mit Nr. 1 bis 6 bezeichnete Sorten von Haarsiebböden, jede Nummer in vier verschiedenen Größen, als groß, 2 Fuß ins Gevierte; mittelgroß, 1½ Fuß; mittel, 1 Fuß 3 Zoll; klein, 1 Fuß im Quadrat. In Frankreich werden im Departement la Manche zu Avranches, Carentan, Coutances, Gavray, Valognes und in der Umgegend dieser Orte besonders viel Haarsiebzeuge verfertigt und in viereckten Stücken von ¼ bis ¾ Stab ins Ausland versendet. In Deutschland macht man die Haarsiebböden an mehreren Orten; namentlich in Breslau, Feuchting im österreichischen Herzogthum Krain, Hainewalde und Markersdorf in der sächsischen Lausitz, Pressen bei Wurzen in Sachsen rc., in Stücken von ½ bis 1½ Elle. Gehandelt werden sie entweder nach der Elle, oder nach dem Pack von 12 Stück.

Haarsohlen, aus Kuh=, Pferde= und andern Thierhaaren gefilzte Sohlen, ringsum mit Band eingefaßt, welche dazu dienen, in Schuh und Stiefeln gelegt, die Füße warm zu erhalten, werden besonders in Erlangen, Nürnberg, Weimar u. a. O. in Deutschland, sowie in der Schweiz zum Handel im Großen verfertigt und in Dutzend Paaren verkauft.

Haartuch, Haarzeuge, Gewebe von Thierhaaren, die feiner sind als die Haardecken, und deren es verschiedene Arten giebt, die entweder ganz aus gekrempelten und gesponnenen Haaren verfertigt werden, oder eine Kette von flächsenem oder baumwollenem Zwirn, und nur zum Einschlage Haare haben. Zu den ersteren, den eigentlichen Haartüchern gehören diejenigen, deren man sich zu Regenmänteln, Regenröcken, Gürteln, Kleidungen für Mönche strenger Orden und zu ähnlichen Sachen bedient; die letzteren werden besonders zu Meubles=Ueberzügen verwendet. Man hat diese sowohl glatt als geköpert, atlasartig, gestreift und gemustert. Gewöhnlich sind sie von schwarzer Farbe, weßhalb das Pferdehaar, welches zum Einschlage genommen wird, insofern es nicht schon naturschwarz ist, gefärbt werden muß. Zu diesem Behuf legt man die zu färbenden Haare zwölf Stunden in eine Pottasche=Auflösung oder in Kalkwasser. Auf 10 Pfund Haare nimmt man nun 5 Pfund Blauholz und kocht diese mit einer hinreichenden Quantität Flußwasser 3 Stunden lang, setzt dann 5 Loth essigsaures Eisenoxyd unter Umrühren hinzu und legt das aus der Beize genommene, gut ausgewaschene Haar 24 Stunden in die Farbenbrühe. Die ebenfalls schwarz gefärbte Kette wird mit Stärkekleister geschlichtet und nach dem Trocknen mit einer auf Reißblei geriebenen weichen Bürste überstrichen, damit die Einschußhaare sich besser dichtschlagen lassen. Eine andere Gattung von Haarzeug zu Cravaten wird aus

lauter Pferdehaaren leinwandartig nach Art der Siebböden, jedoch dichter und schmaler als diese, mittelst einer ganz einfachen Vorrichtung verfertigt. Auf einem Stück eines hölzernen starken Reifes werden die Haare zur Kette so ausgespannt, daß sie die Sehne des Bogens bilden, an dessen beiden Enden sie durch einen Kamm von Horn in gleicher Richtung und gehöriger Entfernung von einander gehalten werden. Statt der Litzen am Webestuhle sind um die aufzuhebenden Kettenhaare Pferdehaare geschlungen und in einen Knoten zusammengebunden, so daß es leicht ist, den Theil der Kette, welcher aufgehoben werden muß, emporzuziehen. Der Weber stemmt den Bogen an einen Tisch oder dgl. und an seine Brust, hebt die Hälfte der Kette in die Höhe, schiebt ein einzelnes Pferdehaar durch und drückt es mit einem messerartig gestalteten Holze fest an. Ein Haarzeug zu elastischen Cravaten hat eine Kette von schwarzer Seide oder Baumwolle, und im Einschlage abwechselnd eben solche Fäden und mehrere Pferdehaare. Feine Haarzeuge, von gekrämpelten und gesponnenen Haaren gewebt, werden in Frankreich besonders zu Rouen viel verfertigt. In Deutschland giebt es mehrere Orte, wo dergleichen Zeuge von verschiedener Güte, in Breiten von 1 bis 4 Ellen und in Stücken von 20, 30 und 40 Ellen gewebt werden. Roßhaargewebe zu Stuhlzeugen verfertigt man im Großen zu London, Paris und Stockholm; in Deutschland zu Berlin, Frankfurt a. M., Stettin und Wien. Auch die Haarzeuge zu Cravaten sind von diesen Orten zu beziehen.

Haarwasser, nennt man einige Arten künstlich zubereiteter Flüssigkeiten, welche dazu gebraucht werden, graue, melirte oder rothe Hauptthaare und Augenbraunen schwarz zu färben. Sie kommen unter den Benennungen Chinesisches, Englisches und Französisches Haarwasser vor und werden auf folgende Weise bereitet. Um das chinesische Wasser darzustellen, thut man in einen etwa 1 Quart haltenden gläsernen Kolben 2 Drachmen reines zerkleinertes Silber (16löthiges), gießt 1 Unze Salpetersäure darauf und stellt den Kolben in ein Sandbad, bis das Silber aufgelöst ist, worauf man 1 Unze Quecksilber und 1½ Unze Salpetersäure zusetzt und den Kolben wieder so lange im Sandbade läßt, bis die Auflösung erfolgt ist. Die erhaltene Flüssigkeit wird alsdann nach und nach in ½ Quart destillirtes Wasser gegossen, das ganze Gemisch wieder in den Kolben übertragen und dieser so lange bei gelinder Wärme in dem Sandbade stehen gelassen, bis sich das Wasser geklärt hat, worauf man es in eine gut verstopfte Flasche gießt. Zur Bereitung des englischen Wassers kocht man eine Unze geraspeltes Ebenholz und 1 Unze gemahlenes Bleierz in ½ Quart Flußwasser anderthalb Stunden lang, setzt dann 2 Drachmen Campher hinzu; ist dieser aufgelöst, so filtrirt man die Flüssigkeit durch Flanell, und verwahrt sie in gut verstopften Flaschen. Will man das griechische Wasser verfertigen, so übergießt man ½ Unze 16löthiges geseiltes Silber mit 2 Unzen Salpetersäure in einem gläsernen Kolben, läßt im Sandbade bei gelinder Wärme das Silber auflösen und verdünnt die Flüssigkeit mit ½ Quart Fluß- oder destillirtem Wasser, filtrirt sie und bewahrt sie in gut verstopften Flaschen auf. Bei dem Gebrauch

dieser Wasser wird der Haarkamm in die Flüssigkeit getunkt und das Haar mit demselben durchgekämmt, wobei man aber das salpetersaure Silber nicht auf die Kopf- oder Gesichtshaut bringen muß, weil es diese ebenfalls schwärzt und sonst nachtheilig ist.

Haarzirkel, sind diejenigen Zirkel, an deren einem Schenkel eine feine Bogenschraube und eine Feder befestigt ist, wovon erstere durch eine Oeffnung im zweiten Schenkel geht und mit einer Schraubenmutter mit Löffeln versehen ist, so daß man die Spitzen bis aufs Haar einander nähern oder aus einander stellen kann.

Haber, s. Hafer.

Habergrütze, s. Hafergrütze.

Haberwurzel, s. Haferwurzel.

Habichtskraut, Mäuseöhrchen, **Hieracium Philosella**, eine überall in Europa vorhandene, auf trocknem Boden wachsende, ausdauernde Staude mit kriechenden Ausläufern, eirunden, ganzrandigen, auf der Unterseite weißfilzigen Blättern und einblütigem, behaartem Schafte von 4 bis 6 Zoll Länge, auf dessen Spitze eine schwefelgelbe, außen röthliche Blüte mit schwarzhaarigem Kelche steht. Die Pflanze hat einen zusammenziehenden bittern Geschmack und gehörte ehemals zu den Heilkräutern. Die jungen Blätter werden von den Landleuten als Thee in der Gelbsucht angewendet.

Hackmesser, s. unter Eisenwaaren.

Hadern, s. Lumpen.

Häckelnadeln, eiserne, vorn an der Spitze mit einem kleinen Häkchen, am hinteren Ende mit einem dem Stiele kleiner Löffel ähnlichen Blatte versehene Instrumente, womit gehäkelte Arbeiten, wie Börsen u. dgl. verfertigt werden, bezieht man von Essen, Fürth, Iserlohn, Nürnberg, Schmalkalden zc.

Häfteln, von Draht gebogene Schlingen nebst dazu gehörigen Haken, beide mit 2 kleinen Oehsen zum Annähen an Kleider, Frauenröcke zc. versehen, in verschiedenen Größen. Die kleinsten Sorten sind von weißem Kupferdraht; die größeren von Messingdraht oder schwarzem Eisendraht. In Nürnberg und Offenbach werden die meisten für den großen Handel verfertigt, und nach dem Tausend wie nach dem Gewicht verkauft. Sonst verfertigen sie an allen Orten von einiger Bedeutung gewöhnlich die Nadler.

Haematoxylum Campechianum, s. Campecheholz.

Hämmer, s. unter Eisenwaaren.

Hängefisch, wird in Island und den nördlichen Gegenden der an der Luft ohne Sonnenschein getrocknete magere Dorsch genannt, welcher an Güte dem Flachfisch nachsteht.

Härene Fußteppiche, s. Haardecken.

Häring, Hering, **Clupea harengus** *L.* Dieser in so ungeheurer Menge in dem Meere sich aufhaltende Fisch, von wo er zu verschiedener Zeit austritt und sich an die Küsten begiebt, wo man ihn fischt, ist einer der bedeutendsten Handelsartikel, und war besonders früher für Holland von erstaunendem Umfange. Der Häring lebt vorzüglich im mittelländischen Meere, in den Tiefen der Nordsee und Ost-

see, begiebt sich zur Laichzeit an die flachen Stellen und Küsten, und erhält nach der Zeit des Fanges, sowie nach seiner Güte sich darauf beziehende Namen. Seine beinahe alle Begriffe übersteigende Vermehrung macht es möglich, daß, trotz der zahllosen Menge, welche alljährlich von verschiedenen Nationen gefangen oder gefischt werden, und der nicht zu berechnenden Partie, welche den Raubfischen zur Nahrung dienen, noch nie eine Abnahme oder Mangel bei ihrem Erscheinen eingetreten ist. Sie kommen in unübersehbaren, dicht gedrängten Zügen an, und kehren meistens erst im Herbst in die Meere wieder zurück. Die Laichzeit ist zwar jedes Jahr dieselbe, richtet sich indeß nach dem Klima, daher sie in manchen Gegenden schon im Januar, in andern erst im April ankommen, wie es an den amerikanischen Küsten der Fall ist, wo die wärmere Witterung ihnen zu ihrem Vermehrungsgeschäft schon um diese Zeit gedeihlich ist. Treten indeß Stürme oder unfreundliche Witterungsveränderungen ein, so ziehen sie sich in die Tiefen zurück und kommen erst nachher wieder zum Vorschein. In der Nordsee ist ihre Ankunft zu Anfang des Frühlings, manche kommen auch im Sommer und gegen den Herbst. Es befassen sich mit der Häringsfischerei vorzüglich Holland, England, Schweden, Dänemark, außerdem auch Rußland und einige andere Staaten. Der holländische Häringsfang und Handel war immer der bedeutendste, und hat sich auch so lange in einer überwiegenden Bedeutendheit erhalten, bis die Engländer und Schweden ebenfalls ihr Augenmerk darauf richteten und das Einsalzen der Häringe mit mehr Aufmerksamkeit und Sorgfalt betrieben. Obgleich die Holländer jetzt durch jene Rivale einen äußerst auffallend mindern Betrieb in ihrer Waare haben, so stehen doch die holländischen Häringe, ihrer Güte wegen, oben an und sind am meisten geschätzt. Die gesetzlichen Bestimmungen, welche in Holland schon seit langer Zeit bestehen, wonach die Häringsfischer bei Eidableistung angewiesen sind, nicht eher als mit dem Johannistage Netze auszuwerfen, das Einsalzen der Häringe mit der erforderlichen Reinheit und in der bestimmten Ordnung zu verrichten, ihren Verkauf nicht eher zu beginnen, als bis sie die gesetzliche Zeit im Salze gelegen haben, und verschiedene andere Vorschriften, welche sie zu halten befugt sind, haben, da hierüber strenge Aufsicht obwaltet, die Vorzüge der holländischen Häringe dargethan, worin sie sich auch noch immer erhalten. Die holländischen Probirmeister, vom Staate angestellte Männer, die dieses Fach hinlänglich verstehen, sind deßhalb angewiesen, auf die eingesalzene Waare genau zu achten, sie gehörig zu untersuchen und auf alles zu merken, was der Güte der Waare abgeht; da diese sowohl von dem richtigen Einsalzen, von der guten Sorte Salz, welche dazu verwendet worden, als von der Reinlichkeit, die dabei stattfinden muß, welche sich nicht nur auf die Arbeit selbst, sondern auch auf die Wahl tüchtiger und brauchbarer Gefäße bezieht, abhängig ist. Aber auch die angegebene Sorte Häringe muß diejenige sein, für welche sie ausgegeben wird, denn es findet unter denselben ein wirkliches Sortiment statt, welches wir nachher näher angeben werden; daher dient das Nachsehen der Probirmeister ferner dazu, die verschiedenen Sorten gehörig zu se-

pariren und zu bezeichnen, ehe man sie einschifft; dieses Bezeichnen hat den Namen zirkeln. Was die Engländer betrifft, so haben diese, sowie die Schott- und Irländer, die vorzüglichste Gelegenheit, eine ungeheure Menge Häringe an ihren Küsten zu fischen, welches, wie schon erwähnt, jetzt häufiger geschieht als sonst. Die großen Häringszüge kommen Anfangs Juni auf der Nordküste von Schottland zum Vorschein, ferner an den irländischen Küsten im St. Georgs-Kanal, im Kanale Bristol längs den westlichen Küsten von Irland u. s. w., auch in den Ostküsten von Schottland, wo sich alle Busen und Flüsse damit anfüllen; südwärts herab an den englischen Küsten auf der Höhe von Scarborough; sie drängen sich dann auf der Rhede von Yarmouth in unbeschreiblicher Menge zusammen, und kommen endlich an die Mündung der Themse, ferner bis bei Landsend, wo sie zuletzt verschwinden. Die besten Häringe fischt man in der Bucht von Forth, sie werden insgemein unter dem Namen schottische in den Handel gebracht. Die von Yarmouth sind nicht so gut verschickbar. Wenn gleich die schottischen Häringe durch ihre Größe sich auszeichnen, so ist doch das ganze Verfahren ihrer Zubereitung nicht mit dem der holländischen zu vergleichen, weßhalb auch der Geschmack derselben nicht sonderlich ist: es fehlt ihnen das Eigenthümliche und die gehörige Fettigkeit. Eine schottische Tonne hält 32 Gallonen. Die irländischen Häringe sind in der Regel von besserer Güte, als die schottischen; eine Tonne derselben hält 28 Gallonen. An den Küsten von Norfolk und Suffolk werden die Häringe zwar sortirt, jedoch nicht mit der Genauigkeit, als es die Holländer zu thun gewohnt sind; man hat erstens die beste Sorte, dann eine große, aber nicht so dicke und fette, ferner eine Mittelsorte; dann mehrere Arten von geringern Sorten, oder solche, die durch irgend eine Beschädigung beim Fischen oder bei der Bearbeitung gelitten, auch solche, die schon gelaicht und weder Rogen noch Milch haben u. dgl. Die französische Häringsfischerei ist wohl nicht unbedeutend, aber sie ist nicht hinreichend zum Bedarf, deßhalb werden noch große Partien ausländischer Häringe, vorzüglich holländische, dänische, schwedische, in Frankreich eingeführt. Die gesalzenen Häringe werden in Frankreich ihrer Güte nach in gute, als die beste Sorte, in Mittelsorte, in eine schlechtere und dann in die schlechteste unterschieden; die erste nennt man **harengs de marque**, die zweite **harengs de marque moyenne**, die dritte **harengs de petit marque**, die vierte **harengs de droguerie**. In Schweden ist jetzt die Häringsfischerei von großer Bedeutung; Gothenburg, Marstrand, Uddewalla, Kongself, Strömstadt sind ihres Häringsfanges wegen bemerkbar. Man fängt mit der Fischerei der Häringe zu Anfange Oktobers an und betreibt sie bis Ende Decembers. Hierzu gehören auch die norwegischen Häringsfischereien, die eine ergiebige Quelle und Nahrungszweig für das norwegische Land sind. Die besten Häringe werden in der Gegend der zum Stifte Drontheim gehörigen Insel Hitteroe gefangen, haben bei ihrer etwas mindern Größe mehr Fett und Breite des Rückens. Im Allgemeinen theilt man die norwegischen Häringe in Frühjahrs- und Sommerhäringe; die ersten sind größer aber trockner als die

letzten, daher die Sommerhäringe den Vorzug besitzen. Eine Tonne schwedischer Häringe hält 48 schwedische Kannen. Wenn gleich die schwedischen Häringe nicht mit den holländischen zu vergleichen sind, weil man die Sortirung nicht mit der Präcision vornimmt, und überhaupt die Zubereitung sehr mangelhaft gegen die der Holländer ausfällt, so werden doch große Quantitäten davon ins Ausland verschickt, Spanien, Frankreich u. m. a. L., selbst Amerika erhalten davon. Von den norwegischen Häringen gehen aus Bergen, Drontheim und Christiansund starke Versendungen nach der Ostsee, und zwar über Hamburg und Bremen nach verschiedenen Provinzen Deutschlands, nach den dänischen Staaten, sowie, außer nach Frankreich, auch nach Rußland und Westindien. Dänische Häringe sind gewöhnlich kleiner als die andern, weil man sie zu einer Jahreszeit fängt, wo sie noch nicht die gehörige Größe haben können, nämlich schon vor Johannis. Unter dem Namen flämische Häringe werden von Altona viel versandt, sie sollen den holländischen Häringen ziemlich nahe kommen, weil man sie mit gehöriger Sorgfalt zubereitet, und sowohl hinsichtlich des Sortirens als der gehörigen Verpackung in schicklichen Gebinden, die nöthige Aufmerksamkeit beobachtet. Von den dänischen Häringen gehen übrigens starke Ladungen nach Petersburg, Polen, Ungarn, weniger nach Deutschland. Von den in Rußland gefangenen Häringen sind die an den Ostseeküsten, ferner die im weißen Meere und Eismeere, auch im Ostmeere und bei dessen Inseln gewonnenen zu bemerken. Außer den hier angeführten Häringen der verschiedenen Länder, werden noch an verschiedenen Küsten der Ostsee mehr oder weniger bedeutende Fischereien der Art betrieben, die größtentheils zu eigener Consumtion dienen, und wovon nur ein geringer Theil in Handel kommt. Da der holländische Häringsfang der geregeltste ist, so müssen wir diesen noch näher beleuchten, und uns mit dem Nöthigsten desselben bekannt machen. Es giebt der Zeit nach, in welcher die Häringe gefangen werden, 4 Bestimmungen: und zwar heißt der Fang um Johannis Johannisbrand; der vom 25. Juli bis 24. August, Jacobsbrand oder Jacobshäringe; vom 24. August bis 14. September, Bartholomäusbrand; vom 14. September bis im Januar des folgenden Jahres, Kreuzbrand oder Kreuzhäringe. Die grobgesalzenen, so zwischen Johannis und Jacobi mit probirtem Salze eingelegt werden müssen, sind die ersten; die spätere Einsalzung geschieht mit dem besten und feinsten Salze. Die ganzen Tonnen dürfen aus nicht weniger als 13 Dauben, und der Boden aus höchstens 3 Stücken gemacht sein; die Dauben sollen an den Enden nicht mehr als $\frac{1}{2}$ Zoll und im Bauche $\frac{1}{3}$ Zoll dick sein. — Die gute und schlechte Beschaffenheit der Häringe wird in Holland durch folgende Benennungen bestimmt, als: Puik, Wrak, Wrakwrak; die erste bezeichnet gute und untadelhafte Waare; die zweite solche, welche Fehler hat, z. B. in den Tonnen Beschädigte, Ausschußhäringe, auch einige ohne Köpfe; die dritte zeigt die schlechteste Sorte, die man mit dem Namen Stankhäring belegt, und von äußerst geringem Werth ist. Jede dieser Sorten hat wieder ihr eigenes Unterscheidungszeichen, welches von den Probirmeistern oder

Brakern auf die Tonnen gebrannt wird, damit Niemand hintergangen werden möge; auf welche man also beim Einkauf, sowohl im Ganzen als im Einzelnen, zu sehen hat, und darnach die Sorte, welche in der Tonne enthalten ist, nach ihrer Güte und Werth zu beurtheilen im Stande ist. Noch ist zu bemerken, daß dergleichen Zeichen eingebrannt sein müssen, nicht aber mit schwarzer Farbe darauf gemalt, weil dies ein Zeichen des Betrugs sein würde. Diese Zeichen sind in Holland folgende: —)) diese Figur bezeichnet den Maikenshäring, der zuerst im Juni und Juli gefangen ist; er hat weder Milch noch Rogen, oder doch nur sehr wenig davon, und ist gewöhnlich in sehr dünnflüssigem Zustande; das Fleisch desselben ist aber sehr zart und fett, und beim Einsalzen sorgfältig behandelt; der Geschmack vorzüglich; übrigens hält er sich nicht sehr lange.) Maikenswrak, eine schlechtere Sorte, weniger gut behandelt. —)— oder X Maikenswrakwrak; diese Sorte ist noch schlechter als die vorige. ⌒ Vollhäring oder voller Häring; dieser ist im August gefangen, hat Rogen und Milch bei sich; sein Fleisch ist nicht so zart als das des erstern. ⌒ Vollhäringswrak, ist eine geringere Sorte als die vorige. ⌒ oder —|— Vollhäringswrakwrak, eine in der Güte noch schlechtere Sorte als die vorige. — Steht gar nichts auf der Tonne eingebrannt, so ist es der sogenannte Stankhäring. — In Hamburg pflegt man die von Holland in großen Quantitäten angekommenen Vollhäringe nochmals umzupacken, weil sie es wohl noch bedürfen, indem sie dort nicht mit der erforderlichen Festigkeit eingelegt sind. Mit den sogenannten Brandhäringen geschieht dieses nicht, weil sie keines weitern Nachsehens nöthig haben, indem sie schon in Holland so sorgfältig als möglich eingeschichtet sind. Jene Vollhäringe bekommen nun noch in Hamburg verschiedene Zeichen; den Brandhäringen, die in Holland schon neben dem holländischen Zirkel das Stadtwappen derjenigen Stadt führen, wo sie verpackt worden sind, wird noch das Hamburger Zeichen eingebrannt, sodaß die Brandhäringstonnen nachstehende Figur haben. ◎ ◎ Die andern Bezeichnungen der Hamburger beziehen sich auf guten Vollhäring, Vollhäringswrak und Vollhäringswrakwrak, ferner auf den Stankhäring nach folgenden Marken. ○ Zeichen des guten Vollhärings, nämlich ein voller Zirkel. Der umgepackte Vollhäring bekommt zwei ganze in einanderstehende Zirkel, wie diese: ◎ Der Vollhäringswrak erhält ein dem Mondsviertel ähnliches ⌒ Der Vollhäringswrakwrak einen einfachen Halbzirkel ⌒. Der Stankhäring ┬ oder ⊥. Hohl-

häringe nennt man die, welche schon gelaicht haben, lang, ganz schmal und mager sind und wenig geachtet werden; sie heißen auch Ihlenhäringe. Nehmen wir nun die Häringe der verschiedenen Nationen, wovon bereits ein Mehreres gesagt worden, nach ihrem eigenthümlichen Werthe, so entsteht folgendes Resultat: Die holländischen sind, der schon angegebenen Ursachen wegen, die vorzüglichsten; die irländischen etwas geringer als die holländischen; die besten davon sind die von Dublin und Yarmouth gelieferten, wozu gutes Salz genommen wird. Die irländischen Gebinde gleichen in der Größe beinahe den holländischen, das Sortiren ist indeß bei dieser Sorte weniger genau genommen. Die Berger oder norwegischen Häringe würden so gut sein als die holländischen, weil man die gehörige Sorgfalt im Salzen und Einpacken darauf verwendet; da aber Dauben von Fichtenholz zu ihren Gebinden genommen werden, und keine eichenen, so bekommen die Fische davon einen ihrem natürlichen Geschmack hinderlichen Nebengeschmack. — Die emdener Häringe kommen den holländischen ziemlich nahe; die aus Altona unter dem Namen flämische ebenfalls; die englischen sind weit geringer als die holländischen; noch geringer sind die schottischen; die dänischen sind ihrer Kleinheit wegen, und daß sie sich nicht gut lange halten, nicht in dem Werthe als die holländischen, irländischen, emdener u. m. a., der Grund davon ist bereits vorher angegeben; die schwedischen sind ebenfalls klein, halten sich jedoch lange, auch wird sehr für die Verbesserung dieser Waare gesorgt, deren Folgen jetzt schon längst ersichtlich sind, und stehen, ihrer Wohlfeilheit wegen, in gutem Ruf. Der zu allgemeine Verbrauch der Häringe läßt zwar erwarten, daß es nicht leicht Jemand geben wird, der nicht einen Häring von guter Beschaffenheit zu erkennen und von einem schlechten zu unterscheiden wüßte; dennoch dürfte es nicht unnütz sein, in der Kürze das anzuführen, was von einem mit Sorgfalt eingesalzenen und gut erhaltenen verlangt wird. Gute Häringe haben einen frischen Geruch, einen breiten, fetten, fleischigen Rücken; das Fleisch ist weiß, mürbe, jedoch nicht schmierig; die Haut muß sich leicht abziehen lassen, ohne daß Fleischtheile daran hängen bleiben; der Geschmack ist milde und angenehm; die Augäpfel hell und weiß. Die Tonnen müssen ihre Salzsauce oder Lake nicht verloren haben, sondern die Häringe müssen gehörig damit bedeckt sein; auch muß die Verpackung dicht und fest geschehen sein. Das Gegentheil davon zeigt schlechte, verdorbene Waare an, die man besonders an ihrem röthlichen, schmierigen, weichen Fleische und braunen Augen erkennt. Der Handel mit Häringen im Großen, sie mögen nun aus den ersten Beziehungsorten oder von Seestädten entnommen werden, geschieht nach Lasten; eine Seelast hält 18 Tonnen, eine gewöhnliche Last 12 Tonnen. Die holländischen Tonnen, so wie einige diesen gleich kommende, sollen jede 1200 Stück enthalten; man trifft aber selten mehr als 1100 darin. Von holländischen gehen starke Versendungen nach Frankreich, Spanien, Portugal, Deutschland, Polen; doch bei weitem nicht mehr so viel als ehemals, da die englischen, norwegischen und schwedischen viel Abbruch thun; vorzüglich werden die Seestädte, als: Hamburg, Lübeck, Bremen, Danzig u. s. w.

damit versorgt. Mit den englischen ist es derselbe Fall, sie gehen ebenfalls in die erwähnten Länder und Seestädte. Dänische werden von Copenhagen aus, sowie von Altona, in bedeutenden Quantitäten versandt und zwar nach Seelasten, Seestücken, Seepacken. Französische Häringe kommen nicht in Handel, weil Frankreich selbst Mangel daran hat. Die schwedischen haben besonders in neueren Zeiten einen starken Verbrauch; Marstrand, Gothenburg, Uddewalla führen sehr bedeutende Partien aus, aber auch andere Häfen, und man kann im Durchschnitt jährlich 100,000 Tonnen annehmen. Ihr Absatz erstreckt sich nach Frankreich, Spanien, den Küsten des mittelländischen Meeres, Amerika, und nach den an der Ostsee belegenen Orten. Der Hamburger Häringshandel ist äußerst bedeutend, nicht allein mit holländischen, sondern auch mit englischen, dänischen und schwedischen. Derselbe Fall, wiewohl in etwas geringerem Grade, ist es mit Bremen, Danzig, Stettin, Königsberg. Die Königsberger pflegen ihre Waare in Gutgut, Enkeltbrak, Doppelbrak und Kreuzgut einzutheilen, wonach die Tonnen mit Unterscheidungszeichen bezeichnet werden. Außerdem werden von Lübeck, Wismar, Rostock, Stralsund viel Häringe versendet, deren Mehrzahl in norwegischen und schwedischen besteht. — Ein zum Einsalzen sich nicht mehr eignender großer Theil Häringe wird von den Holländern geräuchert, mit Stroh umwickelt, unter dem Namen Strohbücklinge verschickt, oder an die Engländer abgesetzt, die sie ebenfalls räuchern und unter dem Namen englische Bücklinge in Handel bringen.

Häringsthran, s. Fischöl und Thran.

Hafer, Haber, **Avena**, eine bekannte Getreideart, die hauptsächlich zum Viehfutter dient, in manchen Gegenden aber auch zu Brod mit verbacken wird. Es giebt davon mehrere Gattungen, als **a)** Gemeiner Hafer, Rispenhafer, **Avena sativa**, dessen 2 bis 4 Fuß hoher, 2= bis 3knotiger Halm mit Faserwurzeln eine gleichförmige abstehende Rispe mit hängenden Aehrchen, jede mit 2, selten 3 Körnern, hat; stammt aus Mittelasien, wird aber jetzt überall in Europa angebaut. Von ihm sind verschiedene Spielarten entstanden. Zu diesen gehören der weiße Hafer, den man, weil er im März ausgesäet wird, auch Märzhafer nennt. Eine andere Abart ist der weiße englische Hafer, Patatenhafer, mit schwerern, mehlreichern Körnern, den man auch Pfundhafer nennt, und der in England besonders zum Bierbrauen verwendet wird. In Böhmen und im Großherzogthum Baden wird er häufig angebaut; nicht allein als Sommerfrucht, sondern auch als Winterfrucht (Winterhafer). Der zeitig reifende schwarzbraune Hafer, Augusthafer, Schwarzhafer, hat ebenfalls größere Körner als der gewöhnliche. Er fällt leicht aus, wenn er reif ist; giebt ein gutes Futter für Pferde, obschon sie im Anfange, bei guter Fütterung, Durchfall davon bekommen. Noch eine Abart des gemeinen Hafers ist der Eichelhafer; nicht so schwarz als der vorige und mit weißen Körnern untermischt; mehlreich, aber sehr dickhülsig; wird ebenfalls zeitig reif und deßhalb häufig in gebirgigen Gegenden gebaut. **b)** Chinesischer Hafer, **Avena chinen-**

sis, mit sehr ausgebreiteter Rispe, in welcher jedes Aehrchen 4 bis 6 Blüten mit überragenden Spelzen und 3 bis 4 nackte Samenkörner hat. Seines reichlichen Ertrages wegen wird er in einigen Gegenden Süddeutschlands gebaut; fällt aber leicht aus. c) Fahnenhafer, Kammhafer, türkischer Hafer, ungarischer Hafer, **Avena orientalis**, mit einseitiger Rispe; ist sehr ergiebig; wird höher und dicker als der gemeine Hafer, und sein langes, an der Spitze borstiges Samenkorn ist fest von den dünnen trockenen Hülsen eingeschlossen. Die Zeit seiner Reife ist 4 Wochen nach der des gewöhnlichen Hafers. Spielarten desselben sind der weiße begrannte und unbegrannte, sowie der schwarzspelzige Hafer. d) Barthafer, gestreifter H., grauer H., Purrhafer, Rauchhafer, Sandhafer, **Avena strigosa**, aus dessen faserigem Wurzelstocke mehrere glatte 2 bis 3 Fuß hohe Halme, mit scharfen, oft graugrünen Blättern und länglicher, fast einseitiger und ausgebreiteter, überhängender Rispe, meist mit 2=, selten 3= oder 4blütigen Aehren kommen. Beide Spelzen sind zweispaltig gegrannt und haben eine schwärzliche Rückengranne. Das schwärzliche Samenkorn ist klein und wenig mehlreich; aber seines mäßigen Ertrages ungeachtet baut man ihn doch in verschiedenen sandigen und gebirgigen Gegenden Deutschlands, weil er sich mit einem mageren Boden begnügt und ein kräftiges Pferdefutter giebt. In Belgien, in der Provinz Lüttich, wird eine Abart dieses Hafers, Sperlingsschnabel, kurzer Hafer, **Avena brevis**, gebaut, dessen Rispe kurze breite Aehrchen hat. e) Nackter Hafer, tartarischer Grützhafer, **Avena nuda**, hat einen faserigen Wurzelstock, niedrige, 2 bis 3 Fuß hohe Halme, sehr rauhe schmale Blätter, eine fast einseitige, lockere, dreizöllige Rispe. An dieser sind die Aehrchen zwar 3= bis 4blütig, geben aber gewöhnlich nur zwei kleine bauchige, graue oder schwärzliche glatte und nackte Samenkörner mit zwei Zähnen an der Spitze. Er reift im August, ist besonders zur Grütze sehr anwendbar und wird im südlichen Deutschland, Oesterreich, sowie in England und Schottland viel zu diesem Behufe gebaut. Aus Rußland, den preußischen Ostseehäfen, Hamburg, Lübeck, Ostfriesland und Holland wird viel Hafer überseeisch verfahren. In Riga handelt man ihn nach der Last von 30 Tonnen oder 20 Tschetwert à 3 Lof; in Petersburg nach dem Tschetwert von 2 Osmin und rechnet auf die Bruttolast ebenfalls 20 Ttschetwert; in Danzig nach der Last von 60 alten Scheffeln = 56½ berliner Scheffel; in Königsberg nach der Last von 24 Tonnen, welche ebenfalls 56½ berliner Scheffel enthalten; in Stettin nach der Last von 48 berliner Scheffeln, den Scheffel zu 45½ Pfund niedrigsten Gewichts; in Hamburg nach Last von 2 Winspel, 20 Scheffel, 60 Faß, à Scheffel 52 Pfund; in Lübeck nach der Last von 8 Drömt, 24 Tonnen, 96 Scheffel, letzterer 314 franz. Kubikzoll größer als der Roggenscheffel; in Emden nach Last von 15 Tonnen, 30 Sack, 60 Verps à 2 Scheffel; in Amsterdam nach der Last von 21⅗ Tonnen, 27 Mudden, 36 Sack. Bei der Fracht wird die Last Hafer 20 Procent geringer gerechnet als die Last Roggen.

Hafergries, nennt man die feinste Hafergrütze, welche man erhält, wenn man sie durch Sieben von der gewöhnlichen gröbern absondert.

Hafergrütze, Habergrütze, ist der in Mühlen von seinen Hülsen befreiete Hafer; wegen seiner schleimigen, nahrhaften Theile sowohl in der Haushaltung, als zum medizinischen Gebrauch mit Nutzen anzuwenden. Die Hafergrütze erfordert einen luftigen Ort zum Aufbewahren, weil sie leicht von Würmern angegriffen, und wenn sie zu alt wird, einen scharfen, bitterlich ranzigen Geschmack bekommt.

Haferwurzel, Haberwurzel, die Wurzel des in Europa auf Wiesen und an Wegen wachsenden Wiesenbocksbart oder der wilden Scorzonere, **Tragopogon pratensis** *L.* Die Pflanze erhält im zweiten Jahre einen 1½ bis 2 Fuß hohen, ästigen, glatten, runden Stengel mit steifen, umfassenden, schmalen, glatten Blättern und großen gelben Blumen auf langen, oben dickeren Stielen. Die lange Wurzel von spindelförmiger, spitz auslaufender Gestalt hat einen angenehm süßen Geschmack, ist äußerlich hell- oder dunkelbraun, innen weiß, mit schleimig mehligem Fleische. Man gebraucht sie sowohl in der Küche (im Frühjahr statt des Spargels), wie in der Apotheke, nimmt aber an ihrer Stelle auch die Wurzel des lauchblätterigen Bocksbarts (**Tragopogon porrifolius**) mit höhern Stengeln, breiten Blättern, kleinen blaurothen Blumen und weißen Wurzeln, der in Mitteleuropa wächst und auch in Gärten gezogen wird.

Hagebutten, s. Hanbutten.

Hagedorn, stumpfblätteriger; Weißdorn; **Crataegus Oxyacantha, Mespilus Oxyacantha**, ein in ganz Europa und Nordasien wachsender dorniger Strauch von 8 bis 10 Fuß Höhe; wird zuweilen auch ein kleiner, gegen 20 Fuß hoher, 6 bis 8 Zoll im Durchmesser starker Baum. Er hat glänzend grüne, meist dreilappige, stumpfspitzig gekerbte Blätter an röthlichen Stielen, und auf den Zweigspitzen Doldentrauben von weißen gestielten Blüten, welche Ende Mai's erscheinen. Die länglich runden Früchte werden bei ihrer Reife im Herbste roth und haben dann ein mehliges Fleisch von herbem, zusammenziehendem Geschmack, aus welchem man in der Schweiz ein bierähnliches Getränk bereitet; auch kann man Branntwein davon brennen. Das sehr zähe Holz der starken Stämme giebt sehr dauerhafte Hammer- und Beilstiele, Dreschflegel und dient zu mancherlei Mühlengeräth; aus den geraden jungen Stämmen und den geraden Trieben der älteren werden Spazierstöcke verfertigt. Mit der Rinde von den Wurzeln wird gelb gefärbt. Diesem sehr nahe verwandt und deßhalb auch häufig mit ihm verwechselt, ist der spitzblätterige Hagedorn, **Crataegus monogyna**, dessen eigentliches Vaterland Sibirien ist, der aber auch häufig in Deutschland angetroffen wird. Er unterscheidet sich von jenem durch häufigere, feinere und spitzigere Dornen, durch die scharf zugespitzten, gewöhnlich mit 6 Einschnitten versehenen, oft doppelt gesägten, sehr dunkelgrünen, glatten Blätter, und durch die größeren, längeren, hochrötheren, fleischigern und wohlschmeckenderen Früchte mit nur Einem Samenkern, deren ersterer 2

bis 3 hat. Sein sehr zähes, festes, weißröthlich geflammtes Holz dient zu demselben Behuf wie das des stumpfblätterigen; der Stamm wird an 30 Fuß hoch und an 9 Zoll im Durchmesser stark.

Hagel, s. Schrot.

Hahn, ein bekanntes Werkzeug zum Anstecken an gefüllte Fässer, um die darin befindliche Flüssigkeit abzapfen zu können, aus einer Röhre bestehend, die am hinteren Ende schwächer als in der Mitte, aus Metall gegossen, vorn gekrümmt, und in der Mitte, von oben nach unten, durch eine zweite kürzere Röhre unterbrochen ist, in welcher ein quer durchbohrter, oben mit einem Griff versehener Stöpsel steckt, mittelst dessen der Hahn geöffnet und geschlossen werden kann. Man hat dergleichen Hähne von Kupfer, Messing, Zinn und Holz (letztere ganz gerade, nicht gekrümmt) in verschiedenen Größen. An Essigfässer und solche, die säuerliche Weine enthalten, taugen kupferne und messingene Hähne nicht, sofern sie längere Zeit zum allmähligen Abzapfen daran stecken bleiben sollen, weil sie Grünspan absetzen, der sich mit der Flüssigkeit mischt. Man bedient sich daher bei diesen der Hähne von reinem Zinn oder von Holz. Metallene Hähne liefern Aachen, Frankfurt a. M., Grätz in Steyermark, Iserlohn, Nürnberg rc. in den Handel; hölzerne bezieht man von mehreren Orten, wo Drechslerwaaren von Holz verfertigt werden, worüber in dem Artikel Drechslerwaaren das Nähere enthalten ist.

Hahnemannsche Weinprobe, dient zur Entdeckung der höchst schädlichen Verfälschung der Weine durch Bleizucker, indem man dem zu prüfenden Weine nur einige Tropfen derselben zusetzen darf, um, wenn Bleitheile darin enthalten sind, dieses sogleich durch den entstehenden braunen oder schwarzen Niederschlag zu erkennen. Sie wird auf die Weise bereitet, daß man in einer hinlänglich großen Flasche (eine gewöhnliche Weinbouteille) 1 Drachme krystallisirte Weinsteinsäure und 1 Drachme Schwefelkalk mit 16 Unzen destillirtem Wasser übergießt, gut umschüttelt, die Flasche fest zupfropft und nun so lange stehen läßt, bis sich die Flüssigkeit völlig geklärt hat, diese nun in eine andere Flasche von dem Rückstande abgießt und ihr 1 Drachme reine concentrirte Salzsäure durch langsames Eingießen zusetzt, worauf man sie in gut verstopfte Fläschchen zur Aufbewahrung gießt.

Hahnenfuß, Ranunkel, **Ranunculus**, eine an Arten sehr reiche Gattung meist ausdauernder Kräuter, oft mit scharfen, schädlichen Säften, von denen für den Zweck dieses Werkes folgende zu bemerken sind. 1) Kleiner Sumpfhahnenfuß, **Ranunculus flammula** *L.*, auf feuchten Wiesen und an Sümpfen wachsend. Der Stengel liegt anfangs auf der Erde, treibt hier Wurzeln, steigt nachher mehrere Fuß in die Höhe und trägt unten gestielte, oben umfassende, glatte, eirunde, wenig gezähnte Blätter, auf den Seiten und auf der Spitze einzelne langgestielte gelbe Blumen von etwa 1 Zoll im Durchmesser. Die Pflanze enthält einen scharfen ätzenden Saft, der auf der Haut Blasen und Geschwüre erzeugt, und vorsichtig bei dem Wegbeizen der Hühneraugen und Warzen, sowie zum Erweichen harter Geschwüre zu gebrauchen ist. 2) Scharfer Hahnenfuß, **Ranun-**

culus acris, wächst häufig auf Wiesen und Triften; hat am haarigen hohlen, 2 bis 4 Fuß hohen, oben ästigen und vielblumigen Stengel handförmig getheilte haarige Blätter, tief eingeschnittene, oben linienförmige, gezähnte Lappen und runde, feinbehaarte Blütenstengel mit glänzend gelben Blumen. Das Kraut und die Blumen dieser giftigen Pflanze werden in den Apotheken gebraucht. 3) Knolliger Hahnenfuß, Rüben-Ranunkel, **Ranunculus bulbosus**, wächst häufig auf Triften, Wiesen, an Anhöhen und Wegen. Die rundliche, knollige oder rübenartige Wurzel treibt $\frac{1}{2}$ bis 1 Fuß hohe, eckige, haarige Stengel zwischen den ausgebreiteten, gestielten, fiederförmig-dreitheilig eingeschnittenen, gezähnten, haarigen Wurzelblättern. Die Stengelblätter sind sehr kurzgestielt, fingerförmig und gezähnt. Auf den Seiten und an den Spitzen des Stengels stehen auf langen eckigen, gefurchten Blütestengeln gelbe Blumen, deren außen haarige, innen gelbe Kelche in der Mitte zurückgebogen sind. Die scharfe, etwas giftige Wurzel gehört zu den selten gebrauchten Heilmitteln.

Hainbuche, Steinbuche, Weißbuche, Hornbaum; ein in Europa überall heimischer Waldbaum, mit grauer glatter Rinde, meist rippigem und höckerigem Stamme, vielen abwechselnd stehenden Aesten, gestielten, eirunden, spitzen, hellgrünen, gefalteten und doppelt sägeartig gezähnten Blättern, die den Winter über vertrocknet sitzen bleiben, bis sie durch neuen Trieb abgestoßen werden. Nach Beschaffenheit des Bodens erreicht er eine Höhe von 30 bis 70 Fuß. Das feste, weiße, dauerhafte Holz giebt nicht allein ein sehr gutes Feuerungsmaterial und vorzügliche Asche, sondern eignet sich auch besonders zu Schrauben, Pressen, Mühlradkämmen u. dgl.

Hainbuchenrüster, s. Korkrüster.

Hairbin, Harbin, ein camelotartiger, glatter und gestreifter englischer Zeug mit einer halb aus Baumwolle, halb aus Seide bestehenden Kette und einem Einschlage aus feiner Kammwolle, kommt $\frac{7}{12}$ Yard breit, in Stücken von 30 bis 60 Yards aus den Manufakturen zu Bristol, Halifax und Norfolk; wird aber auch in Deutschland zu Berlin, Crimmitzschau, Gera, Penig ꝛc. so gut wie in England verfertigt, und kommt, in Stücken von 36 Ellen, $\frac{3}{4}$ bis $\frac{15}{16}$ Elle breit in den Handel. Von Neugedein in Böhmen und von Linz in Oesterreich erhält man ihn in Stücken von 30 bis 40 wiener Ellen, $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Elle breit. An letzterem Orte werden auch halbseidene Harbins $\frac{2}{3}$ bis $\frac{3}{4}$ Elle breit verfertigt.

Haircord, ein ganz dicht- und feingestreifter englischer Baumwollenzeug, eine Art Jaconnet, in Stücken von 12 Yards, $\frac{6}{4}$ Yard breit, der auch in den sächsischen Manufakturen zu Auerbach, Lengefeld, Plauen ꝛc. verfertigt wird. Auch Halstücher in verschiedener Größe, sowohl weiß als bunt carrirt, hat man von diesem Zeuge.

Hair-Plush, s. Plüsch.

Hair-Seating, ist die englische Benennung der aus schwarzen Pferdehaaren gewebten Zeuge zu Meublesüberzügen, die, sowohl glatt als gemustert, in vorzüglicher Güte zu Sheffield in Yorkshire verfertigt werden (vergl. Haartuch).

Hair-Shag, s. Plüsch.

Haken, gekrümmte messingene oder eiserne, verschiedenartig geformte Werkzeuge zu mancherlei Gebrauch und nach diesem unter verschiedenen Benennungen; als: Angelhaken (s. d. bes. Art.), Bootshaken, Brunnenhaken, Fleischhaken, Kesselhaken, Wandhaken ꝛc. Außer den zuerst genannten, kommen die letzteren am häufigsten im Handel vor. Sie sind entweder von Messing mit einer Schraube zum Einschrauben versehen, oder auch eben so gearbeitet und unmittelbar hinter der Schraube noch mit einem Lappen zum Festnageln versehen, damit sie nicht losgedreht werden können, oder auch bloß mit einem Lappen mit 3 Löchern zum Annageln. Man hat sie in verschiedenen Größen, handelt die eisernen nach 100 Stück und die messingenen nach dem Dutzend; bezieht sie von Aachen, Essen, Gimborn, Hagen, Iserlohn, Lennep, Lichtenberg, Remscheid, Solingen ꝛc.

Hakenstöcke, s. Handstöcke.

Halbcattune, aus baumwollen und leinen Garn gemischt gewebte cattunartige Zeuge.

Halbdrillich, s. Gradels.

Halbe-Castorhüte, werden die aus 2 Theilen Biberhaar, 1 Theil Hasenhaar uud ein Theil Vigogne-Wolle verfertigten Filzhüte genannt.

Halbe Nosselte, s. Schmelztiegel.

Halbfaßstäbe, eine Gattung Stabholz, 1 bis 1¼ Zoll dick, 4 Zoll breit, 3½ Zoll lang. Auf den Ring rechnet man 4 Schock 8 Stück.

Halbfranz-Scharlach, wollene Tücher und Halbtücher, die mit einer halb aus Kermes, halb aus Färberröthe bereiteten Farbe roth gefärbt sind.

Halbgeschlagen Gold, s. Damascener Gold.

Halbgold, s. Semilor.

Halbholz, nennt man dasjenige Bauholz, welches in der Länge nach in 2 Theile geschnittenen Bäumen besteht.

Halbnarbiges Pergament, s. Pergament.

Halbopal, s. Opal.

Halbperses, eine Gattung bunter holländischer feiner Cattune oder Zitze, die besonders nach Surinam gehen und in Stücken von 16 bis 17 brabanter Ellen versendet werden.

Halbreinhanf, s. Hanf.

Halbrunde Feilen, s. Feilen.

Halbscharlach, mit einem Gemisch von Cochenille und Färberröthe roth gefärbte Tücher, die nicht das Brennendroth des wirklichen Scharlachs haben.

Halbseidenes Kameelgarn, aus Kameelhaar und Seide gesponnenes Garn, zum Ueberziehen besponnener Knöpfe und zu Knopflöchern.

Halbseidene Zeuge, heißen alle diejenigen, in welchen die Kette entweder ganz oder zur Hälfte aus Seide, der Einschlag aber aus Baumwolle, leinen Garn, oder aus Wolle besteht. Unter obigem

Namen kommen sie jedoch nicht im Handel vor; sondern die Bezeichnung halbseiden hat noch immer eine die Gattung, der sie angehören, besonders andeutende Nebenbenennung, als: halbseidene Alegias, halbseidene Batavias, halbseidene Berkane, halbseidene Cajantes, halbs. Camelotte, halbs. Droguets ꝛc. oder auch unter eigenen Namen, als Burat, Canterbury, Dorsetteen, Floreteades u. s. w., die sämmtlich unter den eigenen Artikeln näher angegeben sind.

Halbtücher, tuchartig gewebte, jedoch aus feiner gesponnenem Garne verfertigte und nicht so dicht als die gewöhnlichen Tücher gewalkte wollene Zeuge, die entweder unter obigem allgemeinen Namen **Demi-Draps** (s. d. Art.) oder auch unter ihren eigenen Benennungen, als: Carcassonne-Tücher, **Demi-Londres**, **Drap de Dame**, **Drap imperial**, **Draps César**, **Draps de Languedoc**, **Draps Zephir**, **Serails** ꝛc., unter eigenen Artikeln beschrieben sind. Englische Halbtücher, **Half-Cloth**, **Ladies-Cloth**, werden 1 bis 1½ Yard breit, besonders zu Huddersfield, im Westriding von Yorkshire viel für den auswärtigen Handel verfertigt.

Half-Cloths, nennt man in England überhaupt die schmalen Tücher (s. a. d. v. Art.).

Hallencourts, heißen in Frankreich **a)** ordinaire $\frac{5}{8}$, $\frac{3}{4}$ und $\frac{4}{4}$ Stab breite, aus Hanfgarn gewebte, gestreifte Coutils oder Bettzwilliche, in Stücken von 70 Stab; **b)** feine weiße zwillichene oder gezogene Tischzeuge zu Servietten und Tafeltüchern. Man hat davon $\frac{5}{8}$ Stab große Servietten nebst dazu gehörigen Tischtüchern; $\frac{7}{4}$ Stab breite Tischzeuge, und eine Gattung Servietten unter der Benennung **Serviettes en dix huit**, die Stücke halten ebenfalls 70 Stab in der Länge. Sie werden zu Hallencourt, einem Flecken im Bezirk Abbeville, Departement der Somme verfertigt.

Hallers saures Elixir, Mixtura sulphurica acida, besteht aus 3 Theilen höchst rectificirtem Weingeist, dem 1 Theil concentrirte Schwefelsäure allmählig zugetröpfelt ist.

Halles crues, $\frac{5}{8}$ bis $\frac{3}{4}$ Stab breite, ordinaire flächsene Leinwand, die im Departement der Nordküsten zu Brieux, Broons, Dinan, Guingamp, Loudeac ꝛc. verfertigt, und in Stücken von 118 Stab, deren 4 in einen Ballen zusammengepackt sind, nach Spanien, Portugal und den canarischen Inseln ausgeführt werden. Man handelt sie nach der alten bretagner Aune, von der 100 für 118 pariser Stab gerechnet werden.

Halles fougères, eine der im vorigen Artikel genannten ähnliche Leinwand, die zu Rouen und in dessen Umgegend im Departement der niedern Seine verfertigt wird.

Hallinentuch, ein grobes, weißes, tuchartiges wollenes Gewebe, das in Mähren verfertigt und hier wie in Ungarn von den Landleuten zu Mänteln genommen wird.

Halluin, eine grobe wollene Serge, die in Frankreich im Bezirk Lille des Nord-Departements verfertigt wird, wovon geringe Leute Kleidungsstücke tragen.

Halocnemum fructicosum, s. Glaskraut.

Halsbänder, Colliers, aus echtem oder leonischem Gold und Silber verfertigte, mit Email, Perlen, Schmelz, Steinen u. dgl. verzierte, verschiedenartig gearbeitete Zierrathen zum Halsschmuck; werden in Augsburg, Berlin, Genf, Hanau, Leipzig, Lyon, Paris, Pforzheim, Schwäbisch-Gmünd, Wien 2c. verfertigt.

Halsbinden, soviel wie Cravaten (s. d. Art.).

Halsketten, s. Bijouterien.

Halskragen, Vatermörder, von Batist, Haman, Linon, feiner Leinwand 2c. verfertigte Umbindekragen für Herren, ein Artikel des Putz- und Modewaarenhandels; werden in großen Quantitäten zu Berlin, Leipzig, Magdeburg u. a. O. für den Handel gefertigt und nach dem Dutzend gehandelt.

Halstücher, bekannte Kleidungsstücke für Damen und Herren, aus verschiedenem Material und in mannichfaltiger Größe, die zum Theil noch aus Ostindien nach Europa gebracht, in großer Menge aber auch in den meisten Ländern dieses Welttheils verfertigt werden. Die aus Ostindien kommenden Burgos, Foulards, Madrastücher, Masulipatams, Palicats, Romales 2c. sind unter eigenen Artikeln zu finden. Feine Batist-, Gaze- und Linon-Halstücher liefern vorzüglich die französischen Manufakturen zu Cambray, Douay, Lille, St. Quentin, Troyes, Valenciennes und Vervins; ferner Bielefeld u. a. O. in der preuß. Provinz Westphalen; batistmousselinene Berlin, Chemnitz, Plauen im Vogtlande u. s. w. Baumwollene, sogenannte türkische Tücher, bezieht man von Barmen, Berlin, Chemnitz, Elberfeld 2c. Cattunene gedruckte, von Augsburg, Berlin, Breslau, Chemnitz, Crefeld, Düsseldorf, Eilenburg, Elberfeld, Frankenberg, Grimma, Großenhayn, Hainichen, Hirschberg, Kaufbeuren, Mitweida, Oederan, Plauen, Potsdam, Schmiedeberg in Schlesien, Schwabach, Zschopau u. m. a. O. Ueber Flortücher s. d. e. Art. Gingantücher, in vorzüglicher Güte, werden besonders zu Bautzen, Berlin, Chemnitz, Herrnhut, Löbau, Sebnitz und Zittau verfertigt. Halbseidene kommen aus den Manufakturen zu Basel und Zürich in der Schweiz und aus den deutschen zu Berlin, Chemnitz, Elberfeld, Hof, Magdeburg, Neuisenburg, Offenbach, Sebnitz u. a. O. Jaconnet- und Mousselintücher sind von Auerbach, Berlin, Chemnitz, Elsterberg, Gotha, Hof, Lengefeld, Plauen, Potsdam u. a. O. zu beziehen. Seidene erhält man aus den deutschen Manufakturen zu Altona, Annaberg, Barmen, Berlin, Cassel, Cöln, Crefeld, Elberfeld, Frankfurt a. M., Frankfurt a. d. O., Hamburg, Hanau, Iserlohn, Magdeburg, Mühlheim, München, Offenbach, Potsdam, Prag, Stuttgart, Wien 2c. Wollene, als Circassia-, Kasemir-, Merino-, Terneaux- und Thibettücher liefern die deutschen Manufakturen zu Aachen, Augsburg, Berlin, Bochum, Brandenburg, Crefeld, Crimmitzschau, Düren, Eupen, Gera, Glauchau, Großenhain, Großschönau, Lennep, Malmedy, Merane, Oederan, Reichenbach, Rochlitz 2c. Aus England kommen mehrere Gattungen von Halstüchern, als feine Callico-, Cambrick-, Circas-

sia-, Jaconnet-, Kasemir-, Thibettücher, sowohl einfarbig als bunt, in verschiedenen Größen und in mannichfaltiger Qualität.

Hamans, Hama's, feine, weiße, dichtgewebte Cattune, die früher nur aus Ostindien nach Europa kamen, auch jetzt noch zum Theil durch die dänisch-asiatische und englisch-ostindische Compagnie eingeführt werden. Die im Handel der ersteren vorkommenden sind $1\frac{7}{8}$ bis $2\frac{3}{16}$ dänische Elle breit, in Stücken von 16 bis 18 Ellen, und haben die Benennungen Hamas-Chandpore, H.-Commercally, H.-Dacka, H.-Harrial, H.-Jugdea und H.-Luckipore; jede dieser Sorten in verschiedener Qualität. Im Handel der englisch-ostindischen Compagnie werden die Hamans durch Buchstaben, dem Schaufleck aufgedruckt, unterschieden, wie **FHUM**, **HML**, **HUM**, **JHM**, **OHUM**, u. s. w. Sie sind ebenfalls unter sich in Hinsicht der Güte verschieden, 1 bis $1\frac{1}{2}$ Yard breit und $11\frac{1}{2}$ bis 12 Yards lang. In Hamburg werden ostindische Hamans ohne weitere Nebenbenennungen in Stücken von 17 brabanter Ellen, $\frac{9}{4}$ hamburger Elle breit, für 6 bis 7 Mrk. Bco. pr. Stück verkauft. Preußische, sächsische und schweizer Cattunfabriken liefern jetzt eben so gute Hamans, wie man sie aus Ostindien erhält.

Hambro-whited-Long-Laws, nennt man in England die $\frac{6}{4}$ Elle breite, dichte schlesische Schleierleinwand, die, gut gebleicht und besonders appretirt, in Stücken von 52 bis 54 Ellen über Hamburg dorthin kommt.

Hamburgerblau, ist eine Waschfarbe, die mit dem bekannten Neublau große Aehnlichkeit hat; wenn dasselbe gut ist, so muß es keine schmutzige, sondern eine reine, hellblaue Farbe besitzen, sich weich anfühlen lassen, im Wasser nicht körnig, sondern leicht zertheilbar sein und zergehen. Die Gestalt des Hamburgerblau ist entweder kugelförmig oder fingerhutartig; bricht man ein Stück entzwei, so erscheint der Zusammenhang blätterig mit einigem Glanze. Der Gebrauch des Hamburgerblau bei der Wäsche, um derselben ein bläuliches Ansehen zu geben, soll nicht die nachtheiligen Folgen haben, welche man dem Neublau zuschreibt, daß dieselbe nämlich beim Liegen grau darnach werde oder Flecken bekomme; auch wirkt es nicht zerstörend auf dieselbe, da das Gewebe einen festen Faden behält. Als Farbe auf Papier, zu Tapetenmalerei u. dgl., wird das Hamburgerblau ebenfalls angewendet.

Hamburger Rauchfleisch, Fleisch von Ochsen, wird von Hamburg aus weit und breit versendet, und ist seiner ausgezeichneten Güte wegen allenthalben sehr beliebt. Der Grund davon liegt theils in den Vorzügen, die das Fleisch an und für sich selbst hat, und dann in der höchst aufmerksamen und geschickten Räucherung. Man erhält die fettgemachten Ochsen zum Schlachten aus dem Holsteinschen, wo diese Thiere überaus fette Weide genießen, und es ist daher nicht zu verwundern, daß das Fleisch davon höchst vollkommen und schmackhaft werden muß, wie es auch der Fall ist. Man theilt das Rauchfleisch in Brust-, Rippen- und Stertstücke, und handelt es in Hamburg nach Pfunden ohne Rabatt.

Hamedis, feine ostindische Mousseline, welche in Stücken von 16 Stab, $\frac{3}{4}$ bis $\frac{5}{6}$ Stab breit, durch die Franzosen von der Küste Coromandel nach Europa gebracht werden.

Hammen, nennt man im Handel Hollands die geräucherten Schinken (s. d. Art.).

Hamsterfelle, ein geringes, wegen Mangels der Wollhaare nicht sehr geachtetes Pelzwerk, von dem im nordöstlichen Europa, von Mitteldeutschland an durch Preußen, Polen, Ungarn bis an das gemäßigte asiatische Rußland, am Jenisei und den südlichen Steppen vorhandenen gemeinen Hamster. Die Felle des in Deutschland lebenden, besonders häufig in den Gegenden um Eisleben, Gotha, Magdeburg und Naumburg anzutreffenden Hamsters sind graugelb oder rothgelb; sie werden gar gemacht, zu länglichen Vierecken geschnitten, wobei die Ohren, Borstenflecken und der untere Theil des Bauches bis auf einen kleinen Streif an beiden Seiten abfallen, in Futter oder Tafeln von 30, 40, 50 bis 60 Stück zusammengenäht und so in den Handel gebracht. Von Gotha und Naumburg kommen viel solche Futter auf die leipziger Messen. Die aus Rußland kommenden Hamsterfelle, meist schwarz von Farbe, werden über Archangel und Petersburg ausgeführt. Türkische, gelbbraun mit dunkleren und helleren Flecken, kommen im Handel der Levante vor; gehen aber selten ins Ausland. Am besten ist das Pelzwerk im Monat März, nach Beendigung des Winterschlafes der Hamster.

Hanauer Schnupftaback, aus virginischen Blättern, Rippenmehl und St. Omer, mit einem Zusatz von Zucker bereiteter Taback.

Hanauer Zeuge, nennt man die in Hanau verfertigten Cajantes und Camelotte (s. d. Art.).

Hanbutten, Hagebutten, **Fructus Cynobasti**, sind die Früchte, oder vielmehr die zu länglich eiförmig fleischigen Samenkapseln gebildeten Kelche der wilden oder Hundsrose, **Rosa canina**; sie werden im Herbst von ihren Samen gereinigt, gut getrocknet und an einem trocknen Orte aufbewahrt, erhalten dann ein dunkelrothes Ansehen, welches durchs Alter ins Schwarzrothe übergeht. Zum häuslichen und medizinischen Gebrauch.

Handatlas, nennt man eine Sammlung von Landkarten in verjüngterem als dem gewöhnlichen Maßstabe, sowie eine Sammlung von Karten der vorzüglichsten wissenswerthen Länder, ebenfalls in kleinerem Format. Die jetzt gebräuchlichsten sind: 1) Stieler's Hand-Atlas. (Gotha, bei J. Perthes.) Preis: 17 Thlr. 18 Gr. und die Supplemente dazu. 2) Stieler's Schul-Atlas. (Daselbst.) Preis: $1\frac{1}{2}$ Thlr. 3) Moller's Etui-Schul-Atlas. (Quedlinburg, bei G. Basse.) Preis: 20 Gr. 4) **Atlas antiquus.** Schulatlas der alten Welt. Nebst einem kurzen Abrisse der alten Geographie von C. H. Weise. (Daselbst.) Preis: $1\frac{1}{2}$ Thlr.

Handbeile, leichte Beile zum häuslichen Gebrauch, besonders in Küchen, bezieht man von Altena, Arnsberg, Bochum, Hagen, Hattingen, Iserlohn, Lennep, Remscheid, Schmalkalden, Solingen &c.

Handrottinge, s. Handstöcke.

Handschuhe, die bekannte Bekleidung der Hände, sind ihrer Gestalt nach in Faust-, Fingerhandschuh, in solche ohne Finger mit offenem Daumen, kurze und lange, Damen- und Herrenhandschuh, gestülpte und ungestülpte zu unterscheiden. Im Allgemeinen theilt man sie ferner in Sommer- und Winterhandschuh; erstere von Seide, Baumwolle, Leinenzwirn, Batist, Linon, leichtem Leder; letztere von stärkerem Leder mit und ohne Pelzfutter, von Pelz und von Wolle. Die ledernen Handschuh, ohne Futter, sind entweder couleurte oder waschlederne, die man auch sämischlederne nennt, und die Glacéhandschuh. Seidene, gewirkte Handschuh kommen aus englischen, französischen, italienischen, niederländischen, schweizer und deutschen Fabriken. Die englischen sind die schwersten und stehen daher am höchsten im Preise. Dublin, Leicester, London und Nottingham sind die Orte, welche sie am meisten liefern. Französische kommen von Lyon, Montauban, Nimes, Paris und Versailles; italienische von Bologna, Camerino, Como, Forli, Florenz, Genua, Mailand, Mantua und Neapel; niederländische von Brüssel; schweizer von Zürich; deutsche von Apolda, Berlin, Cassel, Crefeld, Hanau, Offenbach, Wien. Von den meisten dieser Orte bezieht man auch halbseidene Handschuh. Baumwollene gewirkte liefern in England besonders Derby, Linkley, Nottingham und Tewkesbury; in Frankreich Caen, Hericourt, Nimes, Rouen und Troyes; in Deutschland Berlin, Chemnitz, Elberfeld, Erfurt, Glauchau, Hohenstein, Lichtenstein, Limbach, Lösnitz, Pansa, Penig, Stollberg, Waldenburg u. s. w. Batisthandschuh werden an mehreren Orten in Deutschland für den Handel verfertigt; namentlich in Berlin, Leipzig und Magdeburg. Pelzhandschuh werden von den Kürschnern fast aller Orte, wo sich solche befinden, gemacht, und in Quantitäten auf die Messen von Braunschweig, Frankfurt a. M., Frankfurt a. d. O. und Leipzig zum Handel gebracht. Wollene kommen aus Dänemark, von der Insel Femern; von Aalborg und Aarhuus unter dem Namen jütländische; aus England von Aberdeen, Derby, Leicester, Kendal, Norwich, St. Hellier auf der Insel Jersey &c.; aus Frankreich von Caen, Chartres, Chaumont, Granvilliers, Montdidier, Neuilly, Orleans, Poitiers, Rheims u. s. w. In Deutschland werden dergleichen besonders viel in Apolda, Bautzen, Buttstedt, Erlangen, Hanau, Jena, sowie in Böhmen zu Brüx, Dux, Oberleitersdorf und Teplitz für den Handel verfertigt. Was die ledernen Handschuh betrifft, so sind unter den waschledernen, die von sämischgaren Damhirschhäuten, Gemsen- und Rehfellen, die vorzüglichsten. Die besten der Art, von Gemsenleder, kommen aus Savoyen und Tyrol, wo man aber auch Bock- und Ziegenfelle auf Gemslederart bereitet und Handschuh daraus verfertigt, die häufig für gemslederne verkauft werden. Der Hauptsitz der Handschuhfabrikation ist zu Innichen, Lienz und Toblach, im Brunecker Kreise des Pusterthales, außerdem werden aber auch zu Hall und Innsbruck viel verfertigt. Die besten englischen Handschuh von Leder kommen aus Denbigshire,

Sommersetshire und Warwickshire. In Irland werden zu Limerick sehr schöne Damenhandschuhe aus sogenanntem Hühnerleder verfertigt. Eben solche kommen auch aus Frankreich von Blois, sonst liefern noch sehr gute französische Handschuh Avignon, Chaumont, Grasse, Grenoble, Montpellier, Niort, Orleans, Paris und Vendome. Dänische Handschuh, vorzüglichster Qualität, kommen aus Randers in Nordjütland, werden aber auch sehr gut zu Odensee auf der Insel Fünen gemacht. Orte, wo in Deutschland sehr gute Handschuh verfertigt werden, sind: Altenburg, Altona, Berlin, Cassel, Dresden, Erlangen, Hanau, Halberstadt, Magdeburg, Offenbach, Prag (in 6 Fabriken neben 22 Handschuhmacherwerkstätten), Wien. Parfümirte Handschuh bezieht man aus Frankreich von Aix, Beziers, Grasse und Paris; aus Italien von Genua, Mailand, Neapel und Rom. Baumwollene, wollene und lederne Handschuh werden nach dem Dutzend oder dem Gros, seidene nach dem Gewicht gehandelt.

Handstöcke, sind, außer den seit einiger Zeit wieder mehr als als seit etwa 25 Jahren in Gebrauch gekommenen spanischen Röhren, von Fischbein, Bambusrohr und Holz verschiedener Art, als Apfelbaum, Kreuzdorn, Cornelkirschen, Eichen u. s. w. Die spanischen Röhre kommen ursprünglich aus Ostindien, von wo der Rotang, von dem sie sind, nach Italien und Spanien verpflanzt ist. In Ostindien wächst er in großer Menge, vorzüglich in morastigen und sumpfigen Gegenden, treibt kriechende oder auch aufrechtstehende Ranken, die mit Absätzen versehen sind, an 10 Ellen hoch werden und sich an nahe Gegenstände anlegen. In Italien und Spanien wird er in feuchten Weinbergen gepflanzt und zu mehrerem Gebrauch angewendet. Zur Bereitung der Handstöcke nimmt man die geradesten Ranken, die ihrer Natur nach, wenn sie die gehörige Reife besitzen, abgerieben eine glänzende Oberfläche haben. Sie sind braun, braungelb, gefleckt, auch wohl mehr oder weniger gelb. Im frischen Zustande sehr biegsam, pflegt man ihnen mehr Härte und Elastizität zu geben, indem man sie in Rauch aufhängt, mit einem Gewichte am unteren Ende beschwert oder fest auf Bretter gebunden. Zur Hervorbringung der dunkleren Farbe dient das Tränken mit Oel, sowie das Bestreichen mit ungelöschtem Kalke in frischem Zustande. Die nicht reifen, oder unechten, nachgemachten, denen der natürliche Glanz fehlt, und welche, um diesen zu ersetzen, mit Lack überzogen sind, lassen sich durch das Aufbeißen sehr leicht von den echten unterscheiden, theils dadurch, daß der Lack zwischen den Zähnen durch eine Art von Zähigkeit, theils auch durch Abspringen sich zu erkennen giebt. Die Verfälschung oder vielmehr das Nachmachen der echten Röhre geschieht am häufigsten durch Reben von wilden Weinstöcken, die mit einem Lack überzogen werden. Außer der schon angeführten Eigenschaft des Lackes sind sie auch dadurch zu erkennen, daß sie nicht die Elastizität besitzen wie die echten, und einmal krumm gebogen, ihre vorige gerade Gestalt nicht von selbst wieder erhalten. Die Stockröhre kommen vorzüglich aus Ostindien nach Holland und werden bundweise oder nach dem Stück verkauft. Man nennt sie in Holland Handrottinge. Die Bambusrohrstöcke

sind die Zweige des in Ost- und Westindien baumartig wachsenden Bambusrohrs, welches in einem eigenen Artikel beschrieben ist. Diese kommen meist über England, doch auch über Holland in den Handel; sind aber auch, gleich den spanischen Röhren, von Hamburg zu beziehen. Leichte Handstöcke von Fischbein werden an solchen Orten verfertigt, wo Fischbeinreißereien sind. Sie werden, nachdem sie mit Schachtelhalm abgerieben worden, mit einem Lackfirniß überzogen. Sollen sie gewunden sein, so überstreicht man sie stark mit einer Auflösung von Schellack in Terpentinöl, erweicht sie, wie anderes Horn, über Kohlenfeuer, schraubt das eine Ende in einen feststehenden, das andere in einen Hand-Schraubstock fest und dreht sie in die Form, welche sie erhalten sollen, worauf man sie, noch warm, mittelst eines Lappens, mit kaltem Wasser befeuchtet, damit sie die ihnen gegebene Gestalt behalten. Sollen sie oben einen Haken bekommen (Hakenstöcke), so werden sie am oberen Ende nochmals erwärmt, krumm gebogen und in kaltes Wasser getaucht. Gedrechselte und hinterher polirte oder lackirte Handstöcke von Cornelkirschen- und sonst hartem Holze, werden an solchen Orten, wo feine hölzerne Drechslerwaaren verfertigt werden, für den Handel gemacht und kommen mit Knöpfen von Kokosnußschale, Elfenbein, Knochen, Horn oder Metall, sowie mit Krücken von Horn, Elfenbein, Knochen &c. als Krückstöcke, oder auch mit gebogenem Griffe als Hakenstöcke vor. Geringe hölzerne Stöcke von jungen Eichen und andern harten Stämmchen, werden sowohl mit runden kugelartigen Knöpfen als auch mit Krücken und am oberen Ende umgebogen sehr viel in Friedrichsbrunn, Aschersleбener Kreises des Regierungsbezirks Magdeburg verfertigt, nach dem Dutzend oder Groß gehandelt und in großen Quantitäten von da versendet. Auch verfertigt man dort Handstöcke mit künstlich geschnitzten Krücken von Thierfiguren, Vögeln mit Schnupftabacksdosen u. a., die nach dem Stück gehandelt werden.

Handtuchdrell, s. Zwillich.

Handwaagen, s. Waagen.

Handwerks-Waaren, nennt man diejenigen Handelsartikel von Holz, Horn, Knochen, Metall, Stein, Leder, Flachs, Hanf, Baumwolle, Wolle, Seide u. s. w., die nicht von Fabriken und Manufakturen geliefert, sondern von Handwerkern, die sich mit deren Verfertigung besonders beschäftigen, in den Handel gebracht werden.

Handwerkszeuge, vollständige, für Bildhauer, Formenschneider, Graveurs, Kupferstecher, Uhrmacher, enthaltend alle diesen nöthige Instrumente, sowie auch dergleichen für Haushaltungen, an nöthigen Tischler- und Zimmermanns-Instrumenten für den Hausbedarf in 6 verschiedenen Zusammenstellungen in Kisten, und solche kleinere zur Unterhaltung für Kinder, in 5 verschiedenen Nummern, bezieht man die ersteren von Arnsberg, Essen, Hagen, Hattingen, Nürnberg &c., letztere besonders von dem zuletzt genannten Orte.

Handy-Warps, weiße, $\frac{7}{4}$ Yard breite englische Tücher, die zu Essex, Norfolk und Suffolk 29 bis 32 Yards lang verfertigt werden.

Handzirkel, kleine Zirkel, mit egalen Schenkeln in einem Stück, ohne Ansatzstücke, sowohl ganz eiserne als messingene mit stählernen Spitzen; liefern die Fabriken zu Altenau, Bochum, Hagen und in dessen Umgegend, Iserlohn, Lüdenscheid, Nürnberg, Schmalkalden, Schwelm, Siegen u. s. w., wo sie nach dem Dutzend gehandelt werden. Feinere dergleichen handelt man nach dem Stück in verschiedenen Größen.

Hane-Caatjes, feine, weiße, mousselinartige baumwollene Zeuge, von der Küste Coromandel, in gleicher Länge und Breite mit den Caates (s. d. Art.), im Handel der holländisch-ostindischen Compagnie.

Hanf. Die Pflanze heißt **Cannabis sativa** *L.*, wächst in Persien, Ostindien und mehreren Gegenden Rußlands wild, wird aber in ganz Europa gebaut, und durch gehörige Bearbeitung des Bodens cultivirt. Der Stengel dieser Pflanze wird 8 bis 9 Fuß hoch im gewöhnlichen Zustande, durch gehörige Pflege und Wartung noch bei weitem höher. Die männlichen und weiblichen Pflanzen unterscheiden sich durch ihre Blüten und Dauer. Bei der ersten theilt sich der mit herunterhängenden röthlichen Blüten besetzte Stengel oben in mehrere Nebenstengel; die weiblichen Blumen hingegen sitzen zwischen den Blättern. Der weibliche Hanf trägt eirunde Samenkapseln, hält sich, bis die Samen reifen; der männliche dauert nicht so lange. Die Pflanze ist einjährig; der Anbau derselben erfordert einige Regeln. In dem mittlern und nördlichen Deutschland geschieht die Aussaat des Hanfsamens Ausgangs April oder Anfangs Mai. Auf einen Morgen Land gebraucht man ungefähr eben so viel des Samens, als man Weizen nehmen würde. Je dicker man ihn indeß säet, desto feiner wird das daraus Gesponnene. Zum gewöhnlichen groben Verarbeiten kann der dünn gesäete angewendet werden, weil er keinen so feinen Faden giebt. Man säe ihn nicht tief, weil er sonst nicht leicht aufgeht; deßhalb suche man ihn nur leicht unterzueggen, und ihn soviel als möglich vor dem Andrang der Vögel zu schützen, die ihn als Lieblingsfutter aufsuchen, wenigstens so lange bis die Sprossen herauskommen. Der Hanf verlangt zum guten Gedeihen einen feuchten Boden; ein gut zugerichteter Lehmboden, oder bruchiges Land, dem es jedoch nicht an Dünger fehlt, wird sich am besten dazu eignen. Im Monat Juni fängt man an, die männlichen Pflanzen zuerst auszuziehen; dies ist in der Regel die Zeit, wo die Blätter derselben welken und die Blumen abfallen. Damit die weibliche Pflanze, die man auch Fimmel nennt (von **foemella**), nicht beschädigt werde, geschieht dies Ausziehen mit bloßen Füßen; er wird in Bunde gebunden, und übrigens behandelt wie der Flachs. Die männliche Pflanze giebt einen bessern Bast als die weibliche, welche man zum Samentragen so lange stehen läßt, bis derselbe reif ist. Wollte man ihn ebenfalls von derselben Feinheit haben, so darf man auf keinen Samen rechnen, sondern man muß ihn 8 oder **14** Tage vor dem ersten ausziehen, wo der Samen noch nicht zur Vollkommenheit gelangt ist. In der Regel läßt man diesen reif werden und zieht dann die weibliche Pflanze erst. Der chinesische Hanf,

der eine Höhe von 14 bis 16 Fuß erlangt, ist der beste und vortheilhafteste zum Anpflanzen. Der kurze Hanf wird Bärtels genannt. Man benutzt diese Pflanze wie den Flachs; es werden daraus sowohl alle mögliche Arten Gewebe, als auch Seilerarbeiten verfertigt, und bedeutender Handel damit getrieben. Der deutsche Hanf im Badenschen und der Pfalz ist einer der vorzüglichsten, aber auch in Schlesien, Sachsen, Thüringen, Preußen, Böhmen u. s. w. wird viel Hanf gebaut. Von den nördlichen Ländern liefern Rußland und Polen diese Waare nicht allein in Menge, sondern auch von bester Güte, womit Petersburg, Archangel, Riga, Narwa, Danzig, Königsberg u. s. w. besonders das Ausland versehen; den größten Theil davon erhält England, außerdem Holland, Dänemark, Schweden, Spanien und Frankreich, sowie die deutschen Seestädte. Unter den mehrern Sorten ist der Reinhanf die erste und vorzüglichste, in Ballen à 50 bis 60 Pud, dann folgt Mittelreinhanf in Ballen à 40 bis 50, ferner die dritte Sorte Halbreinhanf à 35 bis 40, und Heedehanf in Ballen à 25 bis 28 Pud; die feinere Sorte geht nach England und Holland, die geringere nach Dänemark, Schweden, auch Portugal und Frankreich. Außerdem giebt es Schocken- oder Schucken-, Schnitt- und Paßhanf, womit Königsberg und Danzig vorzüglich handeln. Der Königsberger Reinband oder Reinhanf ist die bessere Sorte und mit dem Rigaer gleiches Namens überein; nicht viel geringer ist der Schockenhanf; Danzig liefert Rein-, Schnitt- und Schockenhanf, wovon der mehrste nach Frankreich und Holland, der Stein à 34 Pfund, geht. Der Paßhanf ist eine geringere Sorte, wovon Frankreich aus Königsberg zieht, und der Stein à 33 Pfund gehandelt wird. In den belgischen Niederlanden, wo feine Hanfsorten verarbeitet werden, zieht man denselben aus liefländischem Samen. Der maryländische und virginische geht in großen Quantitäten nach England und Schottland. Im französischen Handel hat man Lang- und Kurzhanf, ferner Rein- und Basthanf; der letzte ist noch nicht geschwungen und gehechelt, dagegen der Reinhanf in Strehn- oder schon geschwungenen und nicht gehechelten, und in Spinnhanf oder schon völlig bearbeiteten zerfällt. Guter Hanf muß zwar einen starken, aber nicht fauligen Geruch, ein perl- oder silberfarbiges, oder auch ein ins Grünliche fallendes Ansehen haben und aus feinen langen Fäden bestehen; er muß daher völlig trocken sein, die gehörige Festigkeit und Haltbarkeit besitzen, die ihm durch das zweckmäßige Rotten im Wasser gegeben, und durch zu langes Liegen darin und nachmaliges Verzögern mit dem Trocknen geraubt wird; er ist dann mürbe, und zerreißt leicht. Der gelbe, röthliche oder schwärzlich aussehende ist als schlechte Waare zu betrachten; dieser wird auch nie den frischen eigenthümlichen Geruch haben, welchen der gut bearbeitete besitzt. Das gute Ansehen, die völlige Trockenheit, das weiche Anfühlen, der gehörige, nicht faulige Geruch, die Feinheit der langen gleichmäßigen Fäden, ferner die unter diesen Umständen zu erwartende Reinheit von sogenannter Schabe oder Schöbe, die sich beim Auseinandermachen leicht bemerken läßt, bestimmen also die bessere oder geringere Qualität des Hanfes; nächstdem auch das Gewicht, er muß

eine gewisse Schwere besitzen. In Amsterdam ist der Hanfhandel von außerordentlichem Belang; man kauft dort alle Sorten des russischen und polnischen, von Petersburg, Archangel, Riga, Königsberg, Danzig u. s. w. dahin kommenden bei Schiffspfunden à 800 Pfd. in Gulden Banco mit $\frac{3}{4}$ bis 1 pCt. Refaktie, $1\frac{1}{2}$ pCt. Gutgewicht und 2 pCt. für prompte Zahlung. In Hamburg kommen besonders folgende Sorten im Handel vor: Petersburger Rein=, Halbrein= und Ausschußhanf; Archangelscher Rein= und Halbreinhanf; Königsberger Rein= und Schuckenhanf; Rigaischer Rein=, Ausschuß= und Paßhanf; Polnischer Basthanf; Liefländischer, Liebauer und Pernauer Hanf; sie werden nach 100 Pfd. in Mrk. Bco. in Ballen von 1000, auch 1600 bis 2000 und 500 bis 700 Pfund verkauft. In Stettin handelt man den Hanf nach Schiffpfunden, man verkauft dort Petersburger, Rigaischen und erhält ihn aus Königsberg und Memel, macht große Versendungen davon nach Schlesien, Obersachsen und der Oberlausitz. In Frankfurt a. M. werden ebenfalls große Geschäfte im Hanfhandel gemacht; es gehört dahin der rohe Hanf, aber auch der Reinhanf aus mehreren Gegenden, ferner Strehn= und Spinnhanf; der rheinländische wird in sehr bedeutenden Quantitäten nach Holland, der Schweiz und andern östlichen Gegenden Deutschlands verschickt.

Hanfene Feuereimer, von gutem, starkem Hanfgarn zwillichartig gewebte Löschgeräthe, die sich wegen ihrer Dauerhaftigkeit und Leichtigkeit vor den gewöhnlichen ledernen empfehlen, werden für den Handel sehr gut in Gotha verfertigt und nach dem Stück verkauft.

Hanfene Schläuche, s. Spritzenschläuche.

Hanfheede, Tors, der beim Hecheln des Hanfes vorkommende Abfall von verschiedener Güte, welcher theils gesponnen zu Packleinen verwebt, theils von den Seilern zu ordinairen Stricken verarbeitet wird, sowie man auch eine Art Watte daraus verfertigt, die geringern Sorten aber zum Kalfatern der Schiffe gebraucht. Aus Rußland kommt die meiste Hanfheede zum Handel; petersburger gehechelte wird in Ballen von 25 bis 28 Pud ausgeführt und nach dem Berkowetz von 10 Pud verkauft; rigaer gebrackte Hanfheede, mit einem einfachen Schlüssel der Packen bezeichnet, ist mit 5 Bändern und außerdem noch mit einer Art Hanfgarn, Kabelgarn genannt, umwunden. In Königsberg ist die beste Sorte russischer Hanfheede, die aus mehr Hanf als Heede besteht, lose, wie Stricke zusammengedreht; eine weit geringere, verworrene Sorte kommt dort unter dem Namen Kratzheede vor. In Hamburg hat man petersburger Hanfheede und Rigaer Tors, die nach 100 Pfund in Mark Banco gehandelt werden.

Hanfleinen, aus Hanfgarn gewebte Leinwande, dauerhafter als die flächsenen, erfordern zwar längere Zeit zum Bleichen als jene, behalten aber länger ihre Weiße, die nach dem jedesmaligen Waschen noch zunimmt. Man verfertigt solche Leinen in Deutschland, Frankreich, Polen und Rußland.

Hanföl, aus den geringern Sorten und aus dem alten zur Aussaat und zur Fütterung nicht mehr tauglichen Ueberbleibsel des guten

Hanfsamens gepreßtes Oel, das frisch geschlagen grünlich gelb aussieht, nachher aber eine hellgelbe Farbe annimmt, nach Hanf riecht und einen zwar milden, jedoch nicht angenehmen Geschmack hat; wird besonders zur Verfertigung der grünen Seife verwendet, wegen seiner trocknenden Eigenschaft auch zur Firnißbereitung genommen, und zur Verdünnung des Theers gebraucht. In neuerer Zeit hat man angefangen, es durch verdünnte Schwefelsäure von den schleimigen Pflanzentheilen zu befreien und so gereinigt als Brennöl zu benutzen, wozu es sich besser als Leinöl eignet. In Deutschland wird von Freiburg, Lahr und Mannheim in Baden, viel Hanföl in den Handel gebracht, auch bezieht man es von andern Orten, wo Hanf gebaut wird; das meiste aber liefert Rußland, wo es in Petersburg nach dem Pud, in Riga nach dem Schiffpfund gehandelt wird. Königsberg und Stettin betreiben einen bedeutenden Zwischenhandel mit demselben. In Hamburg handelt man es in Fässern von 8= bis 900 Pfund Netto Tara nach 100 Pfund in Mark Bco.

Hanfsamen, wird im gemeinen Leben in solchen zur Aussaat und solchen zum Oelschlagen unterschieden; was für Sorte unter dem letzteren zu verstehen sei, ist im vorigen Artikel bereits angedeutet. Der zur Saat muß vorzüglicher sein als jener, die Körner müssen gehörig reif, voll und groß, nicht über 1 Jahr alt sein, weil sie sonst die Keimkraft verloren haben und sich also zur Aussaat nicht mehr eignen. Indeß liefert ein solcher Same auch mehr und besseres Oel als der geringere und mehrere Jahre ältere. Nächstdem dient der Samen zum Füttern verschiedener Vögel und wird auch in der Heilkunst zu Kataplasmen und Emulsionen angewendet, wozu er aber von der besten Art sein muß. Auch giebt er eine gute Mast für Körner fressendes Geflügel. Der Handel mit Hanfsamen ist an manchen Orten sehr bedeutend; Riga versendet davon jährlich an 50,000 Tonnen à $2\frac{1}{2}$ Scheffel ins Ausland, wovon ein großer Theil nach Holland, Lübeck, Hamburg und Bremen geht; nächstdem macht auch Königsberg und Stettin bedeutende Geschäfte darin. In Petersburg handelt man ihn nach dem Tschetwert; in Riga nach der Tonne von 2 Lof; in Königsberg nach der Tonne von $2\frac{17}{48}$ berliner Scheffel; in Stettin nach der Tonne von $2\frac{1}{2}$ berliner Scheffel; in Lübeck nach der Tonne von 4 lübischen Scheffeln; in Hamburg nach der Tonne von 180 Pfd. in Courant; in Bremen nach der Last von 40 Scheffel; in Amsterdam und Rotterdam nach der Last von 36 Sack mit 1 pCt. Gutgewicht und 1 pCt. Sconto.

Hangematten, 6 bis 8 Fuß lange, 3 bis 4 Fuß breite Stücken Zeug, die auf den Schiffen, in Ost= und Westindien, sowie im südlichen Amerika statt der Bettstellen im Gebrauch sind. Für Schiffe werden sie aus Segeltuch verfertigt und machen in Seestädten einen Handelsartikel aus. In Ost= und Westindien sind sie von baumwollenem starkem Garne netzartig gearbeitet, und in Südamerika aus den Blätterfasern der Agave. Aus Guayana und Brasilien kommen die meisten in den Handel.

Hannöversche Linnen, H. Leinen, H. Leinwande, nennt man besonders die in den Fürstenthümern Göttingen und Lüneburg und in den Grafschaften Hoya und Diepholz auf dem Lande verfertigten Gattungen Hausleinwand, die in flächsenen, halbflächsenen und Heedelinnen bestehen. Die Flachsleinwand wird in den Breiten von $1\frac{1}{16}$, $1\frac{1}{8}$, $1\frac{3}{16}$ und $1\frac{5}{16}$ hannöv. Elle, im Amte Dannenberg des Fürstenthums Lüneburg auch $1\frac{3}{4}$ Elle breit, die halbflächsene, mit Einschlag von Heedegarn in flächsener Kette, $1\frac{3}{16}$ und $1\frac{5}{16}$ Elle breit, und die Heedeleinwand $1\frac{1}{16}$ Elle breit gewebt; sie verlieren aber sämmtlich in der Bleiche etwa $\frac{1}{16}$ Elle in der Breite. Die flächsenen und halbflächsenen besseren Sorten werden nach Stiegen von 20 oder nach Schocken von 60 Ellen, die starken halbflächsenen und die Heedelinnen nach Stücken von 50 oder 100 Ellen gehandelt. Sie gehen meistens über Hamburg und Bremen nach dem Auslande und über See nach andern Welttheilen. Die Verpackung der gebleichten Flachsleinen ist in Rollen von 40 bis 60 Schock oder 100 bis 200 Stiege, wie in halben Rollen von 20 bis 30 Schock. Hannöversche Leinen, die im Fürstenthum Osnabrück und in der Wesergegend verfertigt werden, sind unter den Artikeln Osnabrücker Leinen und Weserleinen nachzusehen.

Hannos, ein schwerer geblümter ostindischer Atlas mit zehnfachen Einschußfäden, 2 Cobit breit; kommt in Stücken von 45 Cobit im Handel der holländisch-ostindischen Compagnie vor.

Hansards, sichelförmige, eiserne oder stählerne Messer, ohne hölzerne Handgriffe, werden in Frankreich für den Handel nach den Colonieen verfertigt und über Rouen ausgeführt.

Hantjes of Gaillac, nennt man in England den rothen Gaillac-Wein (s. Gaillac), der von Bordeaux in Stücken von 228 Litres bezogen wird.

Harbin, s. Hairbin.

Hardware, heißen im englischen Handel die mancherlei Fabrikwaaren von Eisen, Messing, Stahl &c., die im deutschen Handel unter der Benennung kurze Waaren oder Kurzwaaren-Artikel vorkommen.

Harencades, nennt man die Makrelen, eine Fischart, die aus Irland und der ehemaligen Bretagne im französischen Handel vorkommen. Ein Gebind hält 1000 bis 1500 Stück.

Hares, leichte seidene moirirte Zeuge, die auf der Insel Scio verfertigt und in der Levante zu Frauenröcken getragen werden.

Harfe, ein musikalisches Saiteninstrument in Form eines Dreiecks, welches durch den Corpus, bestehend aus der Resonanzdecke, den Seitenwänden oder Zargen und dem Boden, den Hals und die Barenstange gebildet wird; kommt meistens als Davidsharfe, ohne Einrichtung zu Hervorbringung der halben Töne, oder mit einer solchen als Pedalharfe vor, an welcher sich am unteren Ende des Corpus sieben Tritte befinden. Für die vorzüglichsten Harfen gelten die böhmischen, die besonders in Prag sehr gut gebaut werden. Doch liefern auch die Fabriken zu Adorf, Klingenthal und Neukirchen im

voigtländischen Kreise des Königreichs Sachsen sehr gute Harfen für den Handel.

Harfenwein, der in einer bei Würzburg belegenen, die Harfe genannten Weinpflanzung gewonnene Wein, von trockener, geistiger, wohlriechender und sehr angenehmer Beschaffenheit. Die Pflanzung liegt am linken Mainufer, der Stadt gegenüber; ist Eigenthum des Hospitals zum heiligen Geist, und der Wein, welcher zu den vorzüglichsten Weinen Deutschlands gehört, wird auch unter dem Namen Heiligegeist-Wein verkauft (vergl. Frankenweine).

Harisey, s. Dorcas.

Harlekins, bunt gemusterte, scheckige, 22 englische Zoll breite englische Wollenzeuge, die besonders in der Grafschaft Yorkshire verfertigt werden.

Harlekynen, $\frac{7}{8}$ brabanter Elle breite, blau-, lilla-, roth-, gelb- und sonst gestreifte oder gewürfelte holländische Leinen, die in Stücken von 20 Ellen nach Südamerika und Westindien ausgeführt werden.

Harlemer Checks, s. Harlemer Leinen.

Harlemer Leinen, ordinaire deutsche Leinen, die von den Holländern aus Sachsen und Schlesien bezogen und zugerichtet werden, worauf sie unter obiger Benennung nach England, Portugal, Spanien, Italien, Amerika und Westindien gehen (vergl. Buchleinen). Eine andere Gattung Harlemer Leinen sind die Harlemer Bazynen oder breitgestreifte holländische Bonten, aus der Gegend von Harlem (s. Bonten). Die Harlemer Checks, blau- oder roth- und weißgegitterte Leinen, sind ebenfalls eine Gattung Bonten. Sie werden $1\frac{1}{4}$ Elle breit, in Stücken von 70 Ellen, in der Gegend von Harlem gewebt, in der Appretiranstalt der Stadt zubereitet, das Stück in drei Theile geschnitten, buchförmig gelegt und zu 150 Coupons in Kisten verpackt nach Westindien versendet.

Harlemer Oel, kommt in kleinen, 3 Quentchen haltenden länglichen Gläsern, die versiegelt mit eigner Etiquette versehen sind, nebst Gebrauchszettel von Harlem. Obgleich es unter die Arcana, welche gegen alle Krankheiten helfen sollen, gehört, so wird es hauptsächlich bei Steinbeschwerden empfohlen, und ist öfters mit Nutzen gebraucht; übrigens besteht die Zusammensetzung bloß aus gereinigtem Schwefel und Wachholderöl; beide Theile sind in gewissem Verhältniß durch gelindes Kochen verbunden und bilden einen Schwefelbalsam. Es ist braun und hat eine syrupsartige Consistenz. Man erhält es nicht immer gleich, auch nicht mit der nämlichen Etiquette, wenn man es nicht unmittelbar von Harlem bekommt: ein Beweis, daß es sehr oft nachgemacht ist.

Harmonika, nennt man mehrere musikalische Instrumente von verschiedener Construction, als die Glockenharmonika, bei welcher auf einem mittelst eines Schwungrades sich umdrehenden eisernen Stabe Glasglocken befestigt sind, welchen, nachdem sie mit einem Schwamme angefeuchtet worden, der Spieler des Instruments die Töne mit den Fingern entlockt. Durch Hinzufügung einer Tastatur, deren Tangenten mit kleinen Lederkissen, Hutfilz, Tuch oder Badeschwamm bekleidet

wurden, entstand die Clavierharmonika. Eine andere Gattung ist die von Quandt erfundene Glaslattenharmonika, ebenfalls mit einer Tastatur, die aus Glasstreifen besteht, welche Stimmgabeln von Barometerröhren berühren, denen sie den Ton mittheilen, welcher mit feuchten Fingern den Tasten entlockt wird. Die von Wilde erfundene Nagelharmonika besteht aus einem halbrunden Kästchen mit Resonanzboden, auf dessen Rande eiserne oder messingene Stifte, die in der Stärke und Länge abstufen, befestigt sind und mit einem Violinbogen gestrichen werden. Aus dieser ging durch Verbesserung von Röbe die Stahlharmonika hervor, die aus einem halben Cylinder von hartem Holze, am unteren Ende mit einem Rande versehen, in welchen stählerne Stäbe eingelassen sind, besteht, und mit 2 Violinbogen gestrichen wird. Alle diese Instrumente sind jedoch keine Gegenstände des Handels; wohl aber eine Art Glasharmonika, die aus einem länglich viereckten, nach unten keilförmig zugehenden Kästchen von dünnen Fichtenbrettern besteht, in welchem, der Länge nach, zwei schmale Bändchen in einiger Entfernung von einander angespannt sind, auf denen schmale Glasstäbchen liegen, die nach der Tonleiter von verschiedener Länge sind und mit kleinen Hämmern von Kork geschlagen werden. Man bezieht dergleichen Instrumente von Nürnberg. Mehr noch als diese kommt gegenwärtig die Windharmonika als Handelsartikel vor. Sie besteht aus einem länglich viereckten Blasebalge mit ledernen in Gelenken gehenden Seitenwänden, in dessen oberem Theile eine Art Flötenwerk angebracht ist, dessen Oeffnungen auf dem Deckel mit durch Federn niedergehaltene Klappen bedeckt und bei dem Spielen des Instruments mit den Fingern, mittelst der daran befindlichen Griffe, aufgehoben werden, um die verschiedenen Töne hervorzubringen. Man bezieht sie von Berlin, Nürnberg u. a. O.

Harnkraut, s. Frauenflachs.

Harrasgarn, Harraszeuge, } s. Arrasgarn.

Harrateen, s. Moirée.

Harriapaal, s. Dorkas.

Hartblume, Knauel, dauernder; **Scleranthus perennis**; eine im nördlichen Europa wie im mittleren auf Sandboden, selbst im Flugsande wachsende Pflanze, aus deren ausdauernder Wurzel glatte, niederliegende, dann 3 bis 6 Zoll sich erhebende, verzweigte, graugrüne Stengel, mit fadenförmigen, weißrandigen Blättern und mit kleinen grünen Blüten, in den Astwinkeln einzeln, und auf den Zweigspitzen in Haufen. An ihren Zaserwurzeln finden sich oft, besonders in Polen, kleine blutrothe Schildläuse, Johannisblut (s. d. Art.) genannt.

Hartheu, Johanniskraut, **Hypericum perforatum**, ein überall in Europa an Ackerrändern, Wegen, in Gebüschen anzutreffendes ausdauerndes Gewächs. An den 1 bis 2 Fuß hohen, runden, ästigen Stengeln sitzen einander gegenüber halbumfassende, länglicheirunde, glattrandige Blätter, die, gegen das Licht gehalten, durchscheinende Punkte oder Saftgefäße zeigen. Auch die Kelchlappen der in

wenigblütigen Rispen stehenden gelben Blüten sind hell punktirt, sowie man am Rande der Blumenblätter schwarze Punkte bemerkt. Aus den Blumenknospen kann man kurz vor dem Aufbrechen einen schwarzrothen Tropfen Saft herausdrücken, wenn man sie von unten nach oben preßt und dabei die Staubbeutel zerdrückt. Der Aberglaube sah früher in diesem Safte ein Tröpfchen vom Blute Johannis des Täufers, welches, bei dessen Enthauptung, auf die Pflanze gefallen sein sollte, und schrieb dem Kraute große Heilkräfte bei Blutflüssen und Wunden zu. Jetzt wird nur noch der rothe Extract benutzt, den man durch einen Aufguß von Oel, Wasser oder Weingeist auf die Blumen erhält.

Hartriegel, eine Steinfrucht tragende Fruchtgattung, von der es mehrere Arten giebt, zu denen der die Cornelkirschen (s. d. Art.) tragende gelbe gehört. Eine zweite Gattung desselben ist der rothe Hartriegel, ein an etwas feuchten Gegenden in Europa und Nordasien wachsender, 10 bis 12 Fuß hoher Strauch, dessen gerade, glatte, im Herbste rothe Zweige eirunde, auf der Unterfläche hellere, etwas haarige Blätter und nackte Afterdolden von weißen Blüten mit gelben Honigdrüsen haben. Die kleinen runden Beeren werden nach ihrer Reife im Herbste schwarz und geben ein gutes Brennöl. Die geraden Schößlinge werden ihres harten Holzes wegen zu Handstöcken, Ladestöcken und Pfeifenröhren verarbeitet. Der schönblumige Hartriegel, **Cornus florida**, ist ein nordamerikanischer, 5 bis 6 Fuß hoher Strauch, mit verkehrt herzförmigen, auf der Unterseite fahlen Blättern, und mit Enddolden von gelbgrünen Blüten und 4 großen, weißen, auf der Außenseite blaßrothen Hüllblättern, dessen Rinde zu den Heilmitteln gehört (s. auch Liguster).

Harz, gemeines, **Resina**, ist der aus der Fichte, **Pinus sylvestris**, oder der Rothtanne, **Pinus abies**, ausgelaufene und verhärtete natürliche Balsam. Man erhält dasselbe, wenn nach geschehenen Einschnitten in die benannten Bäume das dünne Harz ausgeflossen ist, welches man, um das ätherische Oel davon abzudestilliren, benutzt, im Winter die nachfolgenden Ausflüsse sich verhärten, und die Rinde des Baumes damit überziehen; es wird gesammelt und so viel als möglich von seinen Unreinigkeiten befreiet, zusammengeschmolzen und heißt dann gemeines Harz; dieses nochmals mit etwas Wasser gekocht, durchgegossen, wenn zuvor die Feuchtigkeit gelinde abgedampft war, giebt das weiße Harz, **Resina alba**. Der allgemeine Begriff von Harz, ohne auf die Nebeneigenschaften, wodurch sich die vielen in diese Klasse gehörenden Körper auszeichnen, Rücksicht zu nehmen, ist folgender: ein reines Harz ist die aus irgend einem Theile eines Baumes oder einer Pflanze ausgeflossene oder ausgezogene, nachmals verhärtete Substanz, welche sich im Weingeist rein auflöset, vom Wasser nicht im geringsten angegriffen wird, sich an der Flamme eines Lichts entzündet, und mit Absetzen von vielem Rauch und Ruß brennt, bei angebrachter Wärme weich wird und schmilzt; es unterscheidet sich durch diese Eigenschaften von dem Gummi. Man erhält das gemeine oder Fichtenharz aus vielen Gegenden Deutschlands, als Thüringen, Fran=

ken, Baireuth u. s. w. in Tonnen von 100 Pfund oder auch in kleineren Gefäßen. Das ausländische, wozu das burgundische, das amerikanische gehört, ist reiner und enthält weniger fremdartige Theile. Ueber Bayonne, Bordeaux und aus England zu beziehen.

Harztanne, s. Fichte.

Haselklee, s. Sauerklee.

Haselnüsse. Der Strauch, von welchem diese Nuß kommt, heißt **Corylus avellana *L.***, sie wird entweder von den wildwachsenden, oder in Gärten gezogenen gesammelt. Außer den gemeinen oder wildwachsenden Haselnüssen ist die rothe und weiße Lambertsnuß, die große spanische, die Zelternuß und die sogenannte Mandelnuß zu bemerken. Die großen spanischen und französischen haben einen Vorzug, sie erhalten die Größe und Stärke von 2 Zoll Länge und 1 Zoll Dicke. Die sicilianischen sind ebenfalls sehr gut, und kommen in bedeutender Menge nach Malta, Genua, Marseille, Livorno, Venedig und Triest in Handel; die spanischen über Barcelona und Bilbao; die französischen über Aix, Grasse und Beziers, oder auch über Cette und Montpellier. Auch aus der Levante werden große Quantitäten geführt, die zum Theil nach den Küsten des mittelländischen Meeres gehen. Hinsichtlich ihres süßen, angenehmen Oels, welches man durch sorgfältiges Pressen daraus erhält, kann dasselbe frisch dem Mandelöl zur Seite gestellt werden, und giebt in vielen Gegenden ein vorzügliches Speiseöl, da es dem Mohn-, Buch- und mehreren andern Oelen vorzuziehen ist, wenn es reinlich, nicht zu heiß gepreßt ist, und frisch gebraucht wird. Die Conservation der Nüsse geschieht am besten in Säcken und an trocknen Orten.

Haselwurzel, **Hasarum europaeum**, ein in hochliegenden europäischen Wäldern befindliches niedriges Gewächs, mit 2 nierenförmigen, lederartigen, oben dunkelgrünen, unten feinhaarigen Blättern an einem kurzen Stengel. Der halbzöllige, aus der Wurzel kommende Blumenstiel trägt eine aufrechtstehende, glockenförmige Zwitterblume, deren blumenblattartige dreitheilige Hülle außen grünroth und haarig, innen schwarz purpurroth ist. Sie blüht im April und Mai vorzüglich unter Haselbüschen, verbreitet einen betäubenden Geruch und hinterläßt eine sechsfächerige lederartige Kapsel mit eirunden Samen. Ihre im Frühjahr gesammelten aschgrauen, innen weißen, dünnen, faserigen Wurzeln (**Radix Asari**), von ekelhaftem, bitterm Geschmack und baldrianähnlichem Geruch, enthalten eine Camphersubstanz, sind ein heftiges Abführungsmittel, werden in den Apotheken gebraucht, im Absud mit Wein gegen Wassersucht und auch in der Thierarzneikunde angewendet.

Hasenfelle, die behaarten Felle des gemeinen Hasen, des Alpenhasen und des amerikanischen H. Das Fell des gemeinen Hasen ist von bräunlichgelber, oben auf dem Rücken schwarzgesprenkelter, an den Seiten röthlicher und am Bauche weißgrauer Farbe. Doch wird diese Färbung nicht bei allen gemeinen Hasen angetroffen, sondern man hat auch gelbe, röthliche, mehr graue und fast schwarze Hasen; bei allen aber ist der Bauch mehr oder weniger weißlich. Man

findet den gemeinen Hasen in Europa, Asien und Afrika. Das Fell des Alpenhasen, Schneehasen, mehrfarbigen Hasen, verändert seine Farbe nach der Jahreszeit. Im Sommer ist es bräunlichgrau, verändert sich in der Schweiz und den angrenzenden Gebirgsgegenden vom Ende Septembers an allmählig und ist im November, bis auf die schwarzbleibenden Ohrspitzen, ganz weiß. Im März, oder bei gelinden Wintern schon im Februar, stellen sich aschgraue Haare ein, die sich vom Bauche, der beständig weiß bleibt, nach und nach bis zum Rücken ausbreiten. Im April erscheint er schon grau gefleckt, wird um die Mitte des Mai völlig grau und bekommt dann eine ins Olivenbraun übergehende Farbe. Dieser Farbenwechsel tritt im Norden und den ihm nahe liegenden Gegenden früher ein und endigt später. Im nördlichen Rußland ist der Alpenhase schon im September weiß, bleibt es in Lappland drei Vierteljahr und in Grönland das ganze Jahr hindurch. Man findet diese Hasen in der Schweiz auf den hohen Alpen, in Schottland, Schweden, Norwegen, Rußland, Sibirien, Kamtschatka, Grönland und andern Polarländern. Der um die Hudsonsbei anzutreffende amerikanische Hase unterscheidet sich von dem Alpenhasen durch seine Größe und durch das rothgraue, schwärzliche Fell, das im Sommer kurzhaarig ist und im Winter ein langes, seidenartiges, silberweißes Haar bekommt. Die Felle der gemeinen Hasen werden in Winterfelle und Sommerfelle unterschieden. Von ersteren sind die von im December und Januar getödteten Hasen die besten, welche, wenn sie ohne Blut und Flecke auf der Fleischseite sind, ganze Felle heißen und die erste Sorte ausmachen. Die zweite Sorte, die man halbe Felle nennt, sind die Winterfelle mit Flecken und großen Schußwunden, oder solche von zu Ende des Winters und im Herbst erlegten Hasen; die Benennung derselben kommt daher, weil 2 solche für eins gerechnet werden. Stark mit Blut verunreinigte Felle von im Herbst geschossenen Hasen, sowie die von den im August und September getödteten (Sommerfelle), von denen 4 Stück gleich einem guten Winterfelle gerechnet werden, heißen Quarten, und machen die dritte Sorte aus. Felle von jungen Hasen, die vierte Sorte, rechnet man nach ihrer Größe und sonstigen Beschaffenheit 8 bis 16 Stück auf ein Ganzes. Die Hasenfelle aus den nördlicher gelegenen Gegenden sind immer besser als die aus den südlichern, aber auch theurer als diese. Unter den deutschen Hasenfellen gelten die sächsischen für die besten, auf welche die böhmischen und mährischen, und dann erst die aus den übrigen deutschen Ländern folgen. Aus Polen, Litthauen und Galizien über Danzig, Elbing, Königsberg und Memel kommende Hasenfelle werden den böhmischen und mährischen gleich geachtet. Russische Hasenfelle kommen sehr viel über Archangel, Liebau, Riga, Pernau und Petersburg, wo sie nach 1000 Stück in Bankrubeln gehandelt werden, nach Hamburg, Lübeck, England, Frankreich und Holland. Die gemeinen Hasenfelle heißen auf Russisch **Saigi**. Aus Albanien und Anatolien werden Hasenfelle über Salonichi nach Livorno und Triest ausgeführt; nach letzterem Platze, wo man sie nach 110 Stück in Kaisergulden handelt, kommen auch

viele Hasenfelle aus der Moldau und Wallachei. In Hamburg werden die Hasenfelle nach 100 Stück in Mark Banco gehandelt, und stehen die russischen grauen dort 20 bis 40 und mehr Procent höher im Preise als deutsche und litthauische. Auf den Messen zu Frankfurt a. d. O. und Leipzig findet ein sehr bedeutender Umsatz in Hasenfellen statt. Die gemeinen Hasenfelle werden größtentheils von den Hutmachern, der Haare wegen, gekauft. Von den nordischen gelben und grauen Winterfellen werden die Rückenstücken, Bauch- und Seitenstücken als Pelzwerk zusammengenäht und nach dem Sack verhandelt. Auf einen Sack rechnet man 24 Rückenstücke, oder 48 Bauch- und Seitenstücke. Felle von den weißen Hasen, in Rußland **Rustaki** genannt, werden nach Buschen von 10 zusammengenähten Stücken verkauft.

Hasenhaare, von den Fellen abgeschnitten, werden in Rückenhaare, die besten, Seitenhaare, mittelgut, und Bauchhaare, die geringsten, sortirt und beim Sortiren von den dazwischen stehenden kurzen Haaren, Stachelhaaren, befreit. Man zieht die Haare von Hasen aus bergigen, sandigen und trocknen Gegenden denen aus fruchtbaren Ebenen und Marschländern vor und sie werden daher am liebsten von Hasenfellen aus Krain, Kärnthen, Savoyen, Steiermark und Tyrol genommen. Frankfurt a. M., Hamburg u. a. O. haben einen bedeutenden Handel mit Hasenhaaren. Man handelt sie in Hamburg nach dem Pfunde in Mrk. Bco.; in Frankfurt a. M. nach dem Pfunde Leichtgewicht.

Hasenlattich, Mauer-Prenanthe, **Prenanthe muralis**, ein in schattigen Wäldern und an wüsten Orten häufig vorhandenes Gewächs, mit einem $1\frac{1}{2}$ bis 2 Fuß hohen, oben ästigen, rothgefleckten Stengel und fiederförmig getheilten, leierförmigen Blättern, deren dreieckige Lappen gezähnt sind. In den Blattwinkeln stehen walzenförmige Blumenköpfe mit doppeltem Kelch, einem Kreise gelber Blüten, nacktem Fruchtboden und herzförmigem Samen, der eine gestielte haarige Federkrone trägt. Die Pflanze gehört zu den seltenen Heilmitteln.

Hasenmorchel, s. Morchel.

Hasenohr, **Helvella purpurea**, eine eßbare Gattung Pilz; sehr dick, indem mehrere umgekehrt kegelförmige Pilze nach unten verwachsen sind und den Stiel bilden. Das obere Ende ist abgestutzt oder ausgeschweift, die Seiten sind runzelig oder gestreift. Der purpurrothe oder schmutzigbraune Pilz mit einigen blauen Flecken hat unter der lederartigen Oberhaut ein weißes schmackhaftes, etwas zähes Fleisch. Man findet ihn im Juli und August in Nadelhölzern an faulem Holze zwischen Moos.

Hasenschroot, s. Schroot.

Hasenzwirn, nennt man den dünnen hänfenen Bindfaden, der zum Stricken der Hasennetze gebraucht wird.

Haslocher, s. Frankenweine.

Hatchets-Braun, eine aus blausaurem Kali und einer salzsauren Kupferauflösung bereitete braune Malerfarbe, die an der Luft jedoch nicht ganz haltbar ist.

Haubendraht, feiner, mit ungezwirnter Seide übersponnener Draht, den man von Nürnberg und einigen andern Orten bezieht.

Hauer, säbelartige Werkzeuge, die in den amerikanischen und westindischen Colonieen zum Schneiden des Zuckerrohrs und zum Ausputzen der Kaffeebäume, dann aber auch zur Bewaffnung der Matrosen auf den Kauffahrteischiffen dienen; werden in der preuß. Provinz Westphalen in den Fabriken zu Eilge und sonst in der Umgegend von Hagen, Iserlohn u. s. w. viel verfertigt und in Dullhauer, ohne Scheide, Sackhauer, mit Scheide, und Schiffhauer, eigentliche Matrosensäbel, unterschieden, von Franzosen und Holländern häufig gekauft und versendet.

Hauhechel, eine große Gattung niedriger einjähriger, auch ausdauernder holziger, zum Theil strauchartiger Gewächse mit einfachen, dreizähligen oder gefiederten Blättern, von denen besonders zwei Arten zum arzneilichen Gebrauche verwendet werden. a) die stachelige Hauhechel, **Ononis spinosa**, die überall auf Aeckern, Triften, Hügeln, an Wegen 2c. vorhanden ist. Von diesem niedrigen, 1 bis 1½ Fuß hohen stacheligen Gewächs ist der Stamm nur einige Zoll hoch über der Erde holzig, dann breiten sich die röthlichen haarigen Aeste mit pfriemförmigen 1 bis 2 Zoll langen Stacheln aus und wachsen aufrecht. Ihre unteren Blätter sind dreifach, die oberen einfach, auf beiden Flächen haarig und an geflügelten Stielen befestigt. In den Blattwinkeln stehen einzelne gestielte Blüten mit röthlichen oder weißen Blumenblättern. In den Apotheken wird die lange braune, innen weiße Wurzel von der Dicke eines Zolls gebraucht. Sie schmeckt etwas scharf und enthält viel Harz, das sich durch Auskochen und Abdampfen ausscheidet. b) die stinkende Hauhechel, Stallkraut, **Ononis hircina**, **O. arvensis**, ein holziges, 2 bis 3 Fuß hohes, aber nicht stacheliges Gewächs, das in ganz Europa bis nach Schweden verbreitet ist; hat grüne, wollige, klebrige Aeste, dreizählige, weichhaarige, länglichrunde, gezähnte Blätter und in den Blattwinkeln meist paarweise stehende Blüten, deren Kelche haarig, die Fahnen hell purpurroth, die Flügel weiß und die Schiffchen blaßroth sind. Das Kraut hat einen Bocksgeruch und gehört zu den selten gebräuchlichen Heilmitteln.

Hauptbalsam, Einreibungsmittel bei Schwäche, Kopfschmerzen und sonstigen Kopfleiden, kommt in der preuß. Pharmakopöe unter dem Namen **Mixtura oleosa balsamica** vor, sowie auch der Schauersche und Scherzersche Balsam zu den Hauptbalsamen gehören.

Hausen, **Accipenser huso** *L.*, ein zum Störgeschlecht gehörender Fisch von bedeutender Größe; er wird an 18 bis 20 und einige Fuß lang und wiegt 1000 bis 1500 Pfund; der Rücken ist schwarz, der Bauch weiß und die Seiten bläulich. Er hält sich in allen europäischen Meeren auf, und geht in die großen Flüsse Deutschlands über. Das schwarze, kaspische und mittelländische Meer besitzt diesen sich rasch vermehrenden Fisch in Menge, von wo er zur Laichzeit in die Wolga, den Jaik und die Donau bis Preßburg kommt. Da das

Fleisch dieses Fisches sehr schmackhaft ist, so wird er sowohl in Rußland, wo man ihn **Belluga** nennt, als Ungarn viel gefangen, im letztern Lande vom Mai bis Ausgang September, wo er dann den Fluß verläßt und wieder ins Meer zurückgeht. Man versendet ihn frisch und gesalzen; der im Herbst und Frühjahre gefangene wird in Rußland sogleich eingesalzen, im Winter conservirt ihn der Frost, in welchem Zustande er auch verschickt wird. Aus dem Rogen bereitet man eben so, wie beim Stör, den Kaviar.

Hausenblase, Fischleim, **Collapiscium, Ichtyocolla.** Aus dem so eben beschriebenen Hausenfische, sowie aus andern Störarten, nimmt man die Blase und Gedärme und bereitet daraus diesen aus thierischer Gallerte und fadigem Gewebe bestehenden Fischleim. Der vorzüglichste ist der aus der Schwimmblase bereitete; die Bereitungsart ist ohne Schwierigkeiten, ganz einfach, denn nachdem dieselbe, welche den Rücken entlang, wie ein breiter Streifen zwischen zwei Häuten liegt und sich nach dem Kopfe zu verschmälert, herausgenommen ist, wird sie gehörig gereinigt, von den nicht eigentlich dazu gehörigen häutigen Theilen befreit, in Wasser gelegt, und wenn sie dann der Länge nach aufgeschnitten worden, in ein Stück Leinwand gethan, worin man sie anhaltend drückt und knetet, bis eine Art Teig daraus geworden ist, dem man dann, in mehrere Theile getheilt, beliebige Formen giebt und trocknet. Andere Abweichungen dieser Methode bestehen auch wohl darin, daß man die Blasen und Gedärme gedachter Fische, ohne weitere Manipulation, in gewisse Formen bringt, wobei man bloß die feine Haut umwickelt, und sie dann an der Sonnenwärme trocknen läßt. Eine gute Hausenblase muß weiß, wenig gelblich, durchsichtig, aus dünnen Häuten bestehend und trocken sein, keinen Geruch besitzen, sich in Wasser und wässerigem Weingeiste hell auflösen lassen, dann eine weiße, durchsichtige Gallerte bilden. Sehr oft werden die Gedärme anderer Fische genommen, daher die Hausenblase von verschiedener Güte ist; oder man nimmt ausgekochte Gräten, Häute, Schwänze u. dgl. vom Hausen, Sterlet und Wels, giebt ihnen die gehörige Form und bringt sie so in den Handel; diese Sorte ist leicht zu erkennen und ganz untauglich. Rußland und Ungarn beschäftigen sich am meisten mit diesem Handelsartikel; die russische ist die beste; sie ist in kleinen runden, hufeisenförmig gebogenen Stücken und wird von Petersburg und Archangel nach Holland, England, Frankreich, in die deutschen Seestädte u. s. w. versandt; in Ballen oder Tonnen von 10 bis 14 Pud. Mit der ungarischen Sorte, die weniger weiß, nicht so durchsichtig, in größern Stücken und von geringerer Güte vorkommt, treiben die polnischen Juden große Geschäfte, und bringen sie in Quantitäten nach den deutschen Handelsorten. Zuweilen kommen große Stücke von Hausenblase in Handel, die aber den Namen nicht verdienen, weil es höchst wahrscheinlich gar nicht einmal feine Gedärme von Fischen, sondern von größern Säugethieren sind; dergleichen Stücke haben zuweilen 2 Fuß Länge, bestehen in Blättern, haben eine gelblichere Farbe, zeigen kein Schillern, welches bei der echten Hausenblase in der Regel vorkommt, und sind im Wasser entweder nur ganz gering,

oder gar nicht auflöslich. Nach Geiger sollen auch oftmals aufgerollte und getrocknete Harnblasen unter dem Namen Hausenblase im Handel erscheinen; diese sind ebenfalls so wenig als die vorigen zu gebrauchen. Aus Brasilien wurde vor einigen Jahren eine Sorte zum Vorschein gebracht, deren Gestalt ganz kugelig war, sich dennoch aber, obgleich ihre Farbe nicht ganz bleich gelblich, sondern mehr gelb war, hinsichtlich ihrer Auflösbarkeit ziemlich gut verhielt, und also wohl als eine gute Mittelsorte passiren konnte. Sehr häufig wird die gute Hausenblase durch langes Liegen unansehnlich und stark gelb, oder vielmehr schmutzig gelb gefärbt; solcher sowohl, als auch geringern Sorten pflegt man in neuern Zeiten wohl ein besseres Ansehen durchs Bleichen zu geben. Man bewirkt es durch Schwefeln, indem die dabei entstehende schwefelige Säure ihre farbezerstörende Einwirkung zeigt; auch durch Behandlung mit Chlor, wodurch auf gleiche Weise der Zweck erreicht wird. Schlechte Sorten Hausenblase kann man gemeiniglich schon, ohne sie durch Auflösung in Wasser oder wässerigem Weingeiste zu prüfen, an ihrem äußern Ansehen erkennen. Sie sind undurchsichtig, gelb, braun, zuweilen sogar von Würmern angefressen oder zernagt. Wer übrigens den Handel mit Hausenblase betreibt, oder beim Geschäfte große Quantitäten gebraucht, und diesen Artikel in Fässern bezieht, muß sich beim Einkaufe von der völligen Gleichheit guter Waare dadurch überzeugen, daß er die Fässer ausschüttet, um dem Betruge zu entgehen, da es wohl zu geschehen pflegt, daß starke Lagen von guter Hausenblase sowohl unten als oben sich befinden, die mit schlechterer Sorte gefüllt ist. Außer dem gewöhnlichen Gebrauche zum Leimen oder als Bindungsmittel überhaupt, wird die Hausenblase noch von den Weinhändlern zum Schönen oder Klarmachen der Weine, von den Künstlern zu Bildern und Münzen, Abgüssen, sowie zur Bereitung des englischen Pflasters u. m. a. angewendet.

Hauslaub, Hauslauch, Hauswurzel, **Sempervivum tectorum, Sedum tectorum**, wächst auf Mauern, Dächern und trockenen Waldhügeln, breitet die dicken fleischigen, vorn spitzen, an den Rändern mit Wimperhaaren besetzten Blätter rosenartig aus, treibt aus den unteren Blattwinkeln wagerechte Ausläufer und aus der Mitte der Blätter einen 6 bis 12 Zoll hohen, oben ästigen Blütenstengel. An diesem bilden die kleinen röthlichen, kurzgestielten Blüten, mit 5 bis 9 ausgebreiteten Blumenblättern und 10 bis 18 rothen Staubfäden, eine einseitige, etwas gebogene Traube. Junge Blätter gebraucht man wie Portulack als Suppenkraut, alte sind ein äußerst kühlendes Mittel gegen Brandschäden und Entzündungen; aus dem ausgepreßten Safte, der einen salzigen Geschmack hat, und bei Verbrennungen, Halsentzündungen u. s. w. angewendet wird, bereitet man, mit dem stärksten Weingeist vermischt, eine weiße Salbe, die als Hautschminke oder Pomade gegen Sommersprossen dient.

Hausleinen, nennt man die Leinwand, welche nicht in Manufakturen, sondern in verschiedenen, besonders ländlichen Haushaltungen aus selbst gesponnenem Garne selbst erbauten Flachses auch selbst gewebt ist, oder wenigstens aus solchem Garne von Leinwebern für Rech=

nung solcher Haushaltungen verfertigt wurde. Von der gewöhnlichen Kaufleinwand unterscheidet sie sich durch ein dichteres und festeres Gewebe, sowie durch mehr Haltbarkeit, kommt aber nie in feinen Gattungen, sondern nur mittelfein und ordinair in den Handel. Hannover, Hessen, Sachsen und die preuß. Provinzen Schlesien und Westphalen sind die Länder, welche die meiste Hausleinwand zum Handel bringen.

Hausmarder, s. Marderfelle.

Hausroth, nennt man eine ockerartige rothe Erde, die ihre Färbung durch eine natürliche Beimischung von Eisenoxyd besitzt oder durch das Brennen gelber Ockerarten bekommen hat, und zum Anstreichen der Küchen, Hausfluren und der äußeren Hauswände besonders angewendet wird. Arten dieses Roths sind das Braunroth, das Nürnberger Roth und das Spanischbraun.

Hauswurzel, s. Hauslaub.

Hauszwillich, gewöhnlich aber nur zu Handtüchern, wird auf dieselbe Weise verfertigt und aus denselben Ländern in den Handel gebracht wie die Hausleinwand; ist zwar mitunter fest und gedrungen gewebt, steht aber hinsichtlich der Muster dem Zwillich aus den Manufakturorten nach.

Haut, Häute, nennt man vorzugsweise die Felle der größeren Thiere, die in den Gerbereien zu Leder verarbeitet werden sollen und in grüne oder frische, gesalzene und getrocknete unterschieden werden. Frische oder grüne Häute werden nie versendet, weil sie auf dem Transporte, zumal weitem, verderben würden, und werden daher zum Versand entweder eingesalzen oder an der Luft getrocknet. Das Einsalzen geschieht mit geringem Kochsalz oder Seesalz, dem man noch Alaun, Salpeter, Soda u. dgl. beimischt, indem man sie auf der innern Seite, welche Aasseite, Fleischseite genannt wird, stark einreibt, sie alsdann der Länge nach so zusammenlegt, daß die behaarte oder Narbenseite nach außen kommt, worauf sie nochmals in der Länge zusammengeschlagen, fest gerollt und umbunden werden. Bei dem Trocknen an der Luft oder an der Sonne werden die Häute der Länge nach so zusammengeschlagen, daß die Narbenseite nach innen, die Fleischseite nach außen kommt, über Stangen oder straff gezogene Stricke gehängt, ausgezogen und auch wohl mit dünnen Holzstäben ausgespannt, bis sie eine Hornhärte bekommen haben, worauf sie sich, an trocknen Orten aufbewahrt, lange Zeit erhalten und immer gesuchter sind als die gesalzenen, welche auch nie so hoch im Preise stehen als jene. Arten von Häuten, die vorzüglich Artikel des größern Handels ausmachen, sind die vom Hornvieh, Pferden, Eseln und Schweinen. Letztere sind jedoch die am wenigsten vorkommenden, da in der Regel nur den wilden Schweinen die Haut abgezogen wird. Man gebraucht sie roh zu Decken, Koffer- und Kummetüberzügen, vor Zimmern zum Reinigen der Füße; gegerbt zu Sohlleder, Leder für Riemer und Sattler, Buchbinder u. s. w., bereitet daraus ein Pergament und in Rußland eine Art Saffian. Eben so kommen auch die Eselshäute nicht häufig im europäischen Handel vor, aus denen ein

sehr dauerhaftes Leder, Pergament, Trommelfelle, Unterböden zu feinen Sieben, und in Persien von den Fellen des dort wie in der Tartarei noch in großen Heerden wildlebenden, Kulan genannten Esels der echte Chagrin (s. d. Art.) bereitet wird. Mehr schon als die beiden genannten Gattungen kommen die Pferde- oder Roßhäute in den Handel, und es werden besonders aus Dänemark, Polen, Rußland, Südamerika und Ungarn viel dergleichen ausgeführt, sowie auch in Polen und Rußland bedeutende Partien zu Juchten verarbeitet werden und in dieser Gestalt in den auswärtigen Handel übergehen. In Hamburg werden die gesalzenen Pferdehäute nach dem Decher von 10 Stck., die getrockneten aber nach 170 Pfd. in Mrk. Bco. gehandelt. Am bedeutendsten aber ist der Handel mit Häuten von Hornvieh, worunter man Büffelhäute, Kuh- und Ochsenhäute begreift. Häute von nicht völlig ausgewachsenen Ochsen und Kühen werden Terzhäute genannt. Am geschätztesten sind die Buenos-Ayres-Häute (s. d. Art.) von den dort wildlebenden Heerden, denen an Güte zunächst die aus der Landschaft Rio-Grande an der Ostküste von Brasilien folgen, sowie die kleineren von Caraccas, Carthagena und La Guayra im columbischen Freistaate und die mit ihnen gleichen aus Mexiko denen von Buenos-Ayres in der Qualität gleichgeachtet werden. Geringer aber sind die brasilianischen Häute von Bahia, Pernambuco und Rio-Janeiro, denen die westindischen von Cuba, Jamaika, Portorico und St. Domingo an Güte gleich kommen. Alle diese Gattungen amerikanischer und westindischer Häute kommen über Amsterdam, Antwerpen, Bordeaux, Bremen, Hamburg, Havre, Liverpool, London, Triest &c. in den europäischen Handel. Nach den Häfen des Mittelmeeres und nach England und Frankreich kommen auch viel Häute von der afrikanischen Nordküste. Von Marocko, aus der Sierra Leona und von der afrikanischen Küste bis zum Vorgebirge der guten Hoffnung bezog England im Jahre 1832 allein 3575 Centner, sowie es in demselben Jahre vom Vorgebirge der guten Hoffnung und der afrikanischen Ostküste 13,393 Ctnr., und aus Ostindien mit Einschluß der Insel Mauritius 10,739 Ctnr. Häute einführte. Neu-Süd-Wales und Vandiemensland, von wo im Jahre 1825 nur 166 Centner eingeführt wurden, lieferte im Jahre 1834 bereits 6719 Centner für die britische Einfuhr. Die Buenos-Ayres-Häute handelt man an Ort und Stelle nach der Pesada von 35 Pfund, oder nach dem Stück in Pesos; die columbischen nach der Aroba von 25 Pfund in Silberpiaster; die brasilianischen, an denen sich noch die Köpfe befinden, nach dem Pfunde in Rees Silber. Unter den europäischen Rindhäuten sind die ungarischen die vorzüglichsten, welche an Ort und Stelle nach dem Stück oder Paar, die Häute von Kühen gemeiniglich um ein Sechstel billiger als die von Ochsen verkauft werden. Diesen kommen die dänischen in der Güte am nächsten, die sowohl getrocknet als gesalzen nach Deutschland, Frankreich, Italien &c. versendet werden. Dieselbe Güte wie die dänischen Rindhäute haben auch die holländischen, die ebenfalls getrocknet und gesalzen in den Handel kommen und sowohl seewärts als auch den Rhein hinauf in Menge nach Deutschland versendet werden. In der

preußischen Rheinprovinz wurden in dem Jahre 1835 unter 68,339 Centner Rindshäuten viel holländische eingeführt. Aus Polen kommen viele getrocknete Häute sowohl seewärts über Memel, Danzig und Königsberg als landwärts über Breslau und Frankfurt a. d. O. in den deutschen Handel und werden in Königsberg in 5 Sorten Ochsenhäute unterschieden: die erste von 30 bis 32, die zweite von 27 bis 29, die dritte von 24 bis 26, die vierte von 21 bis 24 und die fünfte von 19 bis 20 Pfund. Die polnischen Kuhhäute sind 15 bis 16 Pfund schwer. Von mehr Güte, aber kleiner als die polnischen Häute sind die kurländischen, die von Libau, Mitau und Riga bezogen und nach dem Decher von 10 Stück gehandelt werden. Unter der Benennung russische Häute kommen zwei Hauptgattungen in den Handel, nämlich die den amerikanischen an Güte gleichen tscherkessischen und die eigentlichen russischen. Letztere sind bedeutend kleiner als erstere. Sie werden nach den Ost- und Nordseehäfen Deutschlands, sowie nach England, Frankreich und Holland in bedeutenden Quantitäten von Petersburg und Riga versendet und auch von Odessa aus verschifft. Die Preise sind für 1 Stück in Bankrubeln. Im Jahre 1837 wurden von Odessa über 52,000 und von Petersburg über 94,000 Stück Rindhäute ausgeführt. Die aus der Türkei meist gesalzen kommenden Rindhäute gehen landwärts über Belgrad nach Ungarn und Deutschland, seewärts über Constantinopel, Salonichi und Smyrna, wo sie nach dem Cantaro von 100 Rottoli in türkischen Piastern gehandelt werden, nach den österreichischen Häfen, Italien und Frankreich. In Triest handelt man sie nach 100 Pfund in Kaisergulden. In Bordeaux sind die Preise der Rindhäute für 50 Kilogramm in Franken; in Antwerpen für 1 Kilogramm in Centimen; in Amsterdam für ½ Pfund niederländisch in Cents; in Liverpool und London für 1 Pfund in Penny Sterling; in Hamburg für 1 Pfund in Schilling Bco. Die dort vorkommenden sind trockene dänische und holsteinsche, 16- bis 24pfündige; russische 20- bis 24pfündige; dergleichen Kips 6- bis 14pfündige; Buenos-Ayres-Häute, gesunde, 18- bis 24pfündige, 25- bis 27pfündige und 28- bis 36pfündige, erste Piqure 18- bis 27- und 28- bis 36pfündige, zweite und dritte Piqure 18- bis 36pfündige; Rio-Grande-Häute, in denselben Gattungen und von gleichem Gewicht wie jene; Caraccas-Häute, 18- bis 25pfündige; Pernambuk-Häute, 22- bis 26pfündige; Bullen- und dünnrückige Häute; gesalzene: 60- bis 90pfündige Ochsen-, 50- bis 60- und 20- bis 45pfündige Kuhhäute. — Das Gewicht der übrigen Gattungen Häute beträgt bei den westindischen von Cuba 22 bis 38, von Jamaika 20 bis 36, von Portorico 14 bis 16, von St. Domingo 16 bis 24 Pfund; bei den russisch-tscherkessischen Ochsen- und Stierhäuten 30 bis 40, dergl. Kuhhäuten 16 bis 24, und bei den eigentlich russischen 10 bis 15 Pfund; kurländische 12 bis 18 Pfund. An manchen Orten, z. B. in Hamburg, werden auch die gesalzenen Kalbfelle in den Preiscouranten mit unter den Häuten aufgeführt.

Haut-Barsac (s. Barsac), heißt besonders der weiße Bordeauxwein erster Klasse, der im Departement der Gironde auf den

höher liegenden Pflanzungen der Gemeinde Barsac gewonnen wird, dahingegen der unter Barsac genannte der zweiten Klasse angehört.

Haut-Bommes, die erste Gattung Bommeswein (s. Bommes), auf dem kiesigen, steinigen Boden des höheren Theiles des Gebiets von Bommes, der dieselbe Güte hat wie der **Haut-Sauternes**, und mit diesem in gleichem Preise steht.

Haut-Brins, s. Brins.

Haut-Brion, s. **Château haut-Brion**.

Hautelisse-Tapeten, zuerst in Frankreich gewirkte bunte Tapeten mit Bildern und Zeichnungen, ganz von Seide oder von Seide und Wolle, zu Tischdecken, Ueberzügen und Zimmerdecorirungen; werden auf einem eigens dazu eingerichteten Stuhle gewebt, der aus zwei senkrechten Säulen besteht, zwischen denen zwei horizontale Wellen, der Oberbaum und der Unterbaum, befindlich sind, welche nach Erfordern herumgedreht und gesperrt werden können. Das bunte Muster steht hinter dem Stuhle und ist nach seinen Hauptumrissen auf die Kette, die senkrecht aufgebäumt ist, gezeichnet. An dem Stuhle arbeiten auf einmal 2 bis 4 Personen, von denen jede ein Kästchen voll, auf Flieten gewickelte, zum Einschlage bestimmte Seide oder Wolle neben sich stehen hat. Ihr Erfinder war Gobelin, nach welchem noch jetzt eine Gattung dieser Tapeten benannt wird. Er wohnte in der Vorstadt St. Marceau, wo noch jetzt die Tapetenfabrik existirt, die unter Ludwig XIV. im Jahre 1667 von Colbert angelegt, vom Könige durch beträchtliche Geldsummen unterstützt, und durch die besten Anlagen und die Aufführung weitläufiger und zweckmäßiger Gebäude in den Stand gesetzt wurde, daß sie eine sehr bedeutende Anzahl der geschicktesten Künstler dieses Faches beschäftigte, und da keine Kosten gespart wurden, die Verfertigung dieses kostbaren Tapetengewebes bis zur größten Vollkommenheit gedieh. Außer zu Paris werden auch zu Beauvais, der jetzigen Hauptstadt des Departements Oise, dergleichen Tapeten verfertigt, die eben so wie die pariser nach dem Quadratstabe gehandelt werden. In Petersburg befindet sich ebenfalls eine Hautelisse-Tapetenfabrik, welche Peter der Große errichten ließ und in welcher die Arbeiten auf Kosten der Krone betrieben werden. Sonst nennt man auch eine Gattung Zeuge mit eingewirkten Zeichnungen und Mustern, eine Art Damast, die in den Manufakturen zu Amiens sowohl ganz von Seide als auch mit seidener Kette und wollenem Einschlage verfertigt werden und ebenfalls zu Tapeten dienen, Hautelisse.

Hautpais, nennt man die Gattung weißen oder rothen Wein, welche, unter die ordinairen Bordeauxer Weine gehörend, oberhalb der im jetzigen Departement Gironde liegenden Stadt St. Macaire gezogen wird, in der Entfernung von 7 Meilen; die unterhalb gewonnenen heißen **vins de ville**.

Haut-Preignac, ein weißer Bordeauxwein, der in den hochliegenden Pflanzungen der Gemeinde Preignac gewonnen wird, zu der ersten Klasse gehört, fast alle Eigenschaften des **Haut-Barsac** und **Haut-Sauternes** in sich vereinigt, nur etwas weniger geistig ist als der **Haut-Barsac**, dagegen mehr Feinheit, eine sehr angenehme Würze

und eine liebliche Blume hat, und bei guter Pflege eine leichte Ambrafarbe bekommt. Die besten kommen aus der Pflanzung Pugnau und aus der des Schlosses Suduirault.

Haut-Sauternes, ebenfalls ein feiner weißer Bordeauxwein, auf dem kiesigen, steinigen Boden des höher liegenden Theiles des Bezirks Sauternes gewonnen, dessen Gebiet an die von Bommes und Preignac grenzt. Er hat viel Mark, eine höchst angenehme Blume und Würze; gehört zu den Weinen der ersten Klasse, und die vorzüglichsten Gattungen desselben kommen aus der Pflanzung Quirault und aus der von Yquem. Letzteren zieht man jenem noch vor.

Hautvilliers, rothe und weiße Champagnerweine, erstere zweiter, letztere erster Klasse. Von den rothen unterscheidet man vorzüglich die aus den **les Quartiers** genannten Pflanzungen, in deren Mittelpunkte, auf der Hälfte der Anhöhe, der Weinberg **Hataut** das beste Gewächs erzeugt. Sie sind den Weinen von Bouzy sehr ähnlich; müssen 2 oder 3 Jahre auf den Fässern liegen bleiben und halten sich nachher 10 Jahr und noch länger auf den Flaschen, schlagen aber in schlechten Kellern leicht um. Unter den weißen Weinen sind die aus den Pflanzungen Bismarlottes, Champ de Linette, Clos St. Pierre, Côte à Bras, Garennes, Montimelles, Pignon, Prières, Trésor und Borivat die vorzüglichsten; sind weniger süß als die von Ay, aber körperlicher, haben viel Feinheit, Geist, Wohlgeruch und einen vortrefflichen Geschmack. Die übrigen Weinberge liefern nur Gewächse zweiten Ranges. Sämmtliche Weine von Hautvilliers gehören zu den sogenannten **Vins de rivière** oder **Vins de Marne**, an deren Anhöhen die Pflanzungen liegen.

Havanna-Cigarren, nennt man die aus echtem Cuba-Blatt verfertigten sehr guten gelben Cigarren, die in Kisten von 1000 Stück versendet werden. Sie kommen unter verschiedenen Benennungen vor, als: **Regalia Woodville, Canones Woodville, Colon, Trabucco, Woodville yellow, Woodville brown, Cabannas yellow, Cabannas brown, La Fama yellow, La Fama light brown, Dos Amygos yellow, Dos Amygos light brown, Celis, Silva brown, Cansio yellow, Cansio light brown, Cansio brown.** In Hamburg sind die Preise pr. Kiste 25 bis 140 Mrk. Bco. m. o. w.

Havanna-Taback, eine vorzügliche Sorte Taback von der Insel Cuba, die in Päckchen von 10 Pfund, Puppen genannt, nach Europa kommt, und hier zur Verfertigung von Cigarren verwendet wird. In Hamburg handelt man die Havanna-Blätter nach dem Pfunde in Schilling Bco.

Havanna-Zucker, s. Zucker.

Hayfisch, Riesenhay, 15 bis 25, selten an 30 Fuß lang, 3 bis 4 Fuß im Durchmesser dick und an 10 bis 15 Cntr. schwer, oben bräunlichgrau, unten weißgrau oder bleigrau und durch Warzen rauh, hat einen flachen Kopf, zwei Spritzlöcher, grüne Augen, eine dicke kurze Knorpelzunge und einen weiten Rachen von ein Zehntel bis ein Elftel der ganzen Körperlänge; lebt im atlantischen, mittelländischen und andern Meeren. Sein Fleisch ist zähe, von schlechtem Geschmack

und schwer verdaulich; wird aber doch in Afrika, Grönland, Island und Norwegen gegessen, wenn es durch längeres Liegen mürbe geworden ist. Das Fleisch von jungen Fischen, sowie das vom Bauche ist schmackhafter und etwas zarter; für vorzüglicher wird von den Negern die Zunge gehalten. Doch macht weder diese noch jenes einen Handelsartikel aus, wohl aber der Magen und die Flossen (s. Fischmagen) und der aus der Leber gewonnene Thran, Hay-Kaltthran genannt, den man zu den besten Thran-Sorten zählt und der besonders über Copenhagen in den Handel kommt. Die Leber eines großen Hayes giebt 2 bis 2½ Tonnen Thran. Die Haut wird zum Poliren benutzt, zu Leder gegerbt und dann wie die Seehundshaut zum Ueberziehen der Koffer u. dgl. gebraucht.

Haysan-Thee, s. Thee.

Hearts and shirts, heißt die dritte und geringste, vom Halse und der Herzgegend genommene Gattung des irländischen Pökelfleisches (s. Fleisch).

Hecheln, bekannte Werkzeuge zum Reinigen des Flachses und Hanfes, kommen als Handelswaare aus Thüringen, vom Schwarzwalde aus dem badischen Treisamkreise und aus der Rheingegend.

Hechte, eine bekannte Fischgattung, die nach ihrem Alter verschiedene Farben hat. Im ersten Jahre, bei einer Länge von 8 bis 10 Zoll, ist der Hecht grün und heißt Grashecht oder Grünhecht; zweijährige von 14 Zoll Länge sind grau mit grünen Flecken, dreijährige 16 Zoll lange haben dann die bleibenden Farben, auf dem Rücken schwarz, an den Seiten grau, gelbgefleckt und am Bauche weiß. Die drei- bis vierpfündigen nennt man Mittelhechte oder Schüsselhechte. Die größeren, die eine Länge von 5 bis 8 Fuß und ein Gewicht von 30 bis 40 Pfund erreichen, heißen Haupthechte. Sonst unterscheidet man sie auch wohl nach den Gewässern, worin sie sich aufhalten, in Flußhechte, Teichhechte und Seehechte. Zuweilen findet man orangegelbe Hechte mit schwarzen Flecken, die Hechtkönige genannt werden. Man versendet die Hechte frisch, gesalzen, geräuchert und marinirt; doch ist die Versendung der frischen und gesalzenen die bedeutendste. Der Transport der frischen Hechte geschieht zu Wasser in Kähnen mit Fischkasten oder in mit Wasser angefüllten Fässern, auch auf nicht zu langem Transporte in Körben zwischen Heu gepackt. In Ungarn, Böhmen, Schlesien, der preußischen Provinz Brandenburg, wie im Mecklenburgischen zu Neubrandenburg und Strelitz ꝛc. machen die Hechte einen bedeutenden Handelsartikel aus. Der ungarische Salzhecht wird tonnenweise nach Oesterreich, Polen, Galizien u. s. w. versendet. Zu Freyenwalde und Wriezen an der Oder in der preuß. Provinz Brandenburg werden viel Hechte eingesalzen und theils von hier, theils von Frankfurt a. d. O. in Viertelstonnen von 60 bis 64 Pfund versendet. Der Haveler oder schwarze Hecht wird dem aus der Oder und Spree noch vorgezogen. Aus dem Rogen des Hechtes wird an verschiedenen Orten auch Kaviar bereitet, der jedoch nicht mit dem russischen verglichen werden kann.

Heckenkirsche, Gemeine Lonicere, Beinholz, **Lonicera xylosteum**, ein im nördlichen Europa, dem nördlichen und mittlern Deutschland wachsender, 5 bis 8 Fuß hoher Strauch, dessen gegenüberstehende, länglich-eirunde, weichhaarige, glattrandige, oben hell-, unten weißlichgrüne Blätter kurzgestielt sind, mit gelblichweißen, feinhaarigen Blüten, die im Mai auf dünnen Stielen in den Blattwinkeln zum Vorschein kommen, und dessen Früchte, 2 hochrothe Beeren mit 2 bis 6 Samenkernen im August reifen. Die weißlichgraue Rinde des Stammes löst sich gern ab; das gelblichweiße, glatte, knochenharte Holz dient zu Ladestöcken, Pfeifenröhren, Peitschenstielen, Rechenzähnen, Weberkämmen u. s. w. In Rußland destillirt man aus dem Holze ein schwarzes Oel, das als Einreibungsmittel bei Geschwülsten und auch innerlich gebraucht wird.

Heckenscheeren, große Scheeren, an deren Blättern statt der Griffe Angeln, um hölzerne Hefte daran zu befestigen, befindlich sind, die in Form zweier, an einer Seite verbundener stumpfer Winkel hervorstehen; dienen zum Beschneiden der Gartenhecken; werden von mehreren Orten, wo geschmiedete Eisenwaaren-Fabriken schneidender Werkzeuge sind, bezogen, und gelten die steiermärkschen für die besten.

Hederagummi, }
Hedera helix, } s. Epheuharz.

Hederich, gemeiner, Wegesenf, **Erysimum officinale;** wächst an Wegen und auf Schutthaufen, mit 1 bis 3 Fuß hohen ästigen Stengeln, rauhen, haarigen, leierförmig ausgeschnittenen, sägezähnigen Blättern und Endtrauben von kleinen gelben Blüten. Das Kraut hat einen scharfen Geschmack, zieht auf feiner Haut Blasen und der Same kann als Senf benutzt werden. Früher bereitete man aus der Pflanze den Hederichsyrup, ein auflösendes Mittel wider Brustcatarrh.

Hederich, weißer, Raphanistrum arvense, Raphanus Raphanistrum, ein oft sehr lästiges Unkraut auf Getreidefeldern in Europa, das aber dennoch Nutzen gewährt und cultivirt zu werden verdiente. Die etwas rauhen Blätter sind leierförmig ausgeschnitten; die Stengel ein bis zwei Fuß hoch, sind wenig verzweigt und haben an den Spitzen lockere Trauben von gelben, violetgeaderten, oder von weißen rothgeaderten Blüten, deren Kelchblätter sich anfänglich oben zusammenneigen und später abfallen, wenn die Samenschoten sich zeigen. Letztere sind lang, walzenförmig, mit 3 bis 8 Gliedern, von denen jedes ein rundes glattes Samenkorn enthält. Dieser sehr ölreiche Same liefert ein gutes Brennöl, das dem Rüböl in nichts nachsteht.

Hedwigiabalsam, s. **Balsamus Hedwigiae.**

Hedysarum Onobrychis, s. Esparsette.

Heede, Werg, Werrig, der Abgang von Flachs und Hanf, der beim Reinigen dieser Stoffe an der Hechel hängen bleibt und zu verschiedenem Gebrauche dient. Die Flachsheede, besserer Qualität, wenn sie gehörig von dem Anhängsel des Flachsstengels gereinigt ist, giebt ein sehr gutes Garn zu ordinairer und mittler Leinwand, sowie zu Bett- und Handtuch-Zwillich. Aus der gröbern Flachsheede wird

Garn zu Packleinwand gesponnen, auch wird sie zum Kalfatern angewendet. Etwas angebrannt giebt sie ein gutes Putzmaterial für Fensterscheiben. Sie wird entweder nach dem Stein oder nach Pfunden gehandelt. Ueber Hanfheede s. d. e. Art.

Heedebaumwolle, ein Kunstprodukt aus roher Flachsheede bereitet, die man erst durch das Kämmen von dem Anhängsel der Flachsstengel befreit, dann in einer Salzlake beizt, in reinem Flußwasser wieder auswäscht, und in einer aus gleichen Theilen Büchenasche und Kalk bereiteten, durchgeseihten starken Lauge mehrmals bei gelindem Feuer kocht, hierauf wieder in reinem Flußwasser wäscht, sie bleicht und nach dem Trocknen mit Baumwollestreichen oder auf der Maschine zu dünnen Blättern formt. Diese werden dann auf 2 Zoll im Durchmesser starke und einige Fuß lange hölzerne Cylinder gewickelt, mit Papier umbunden und 30 bis 36 Minuten in einen mäßig erhitzten Backofen, der so beschaffen sein muß, daß sich das Papier nicht bräunt jedoch stark erwärmt wird, gelegt. Nachher wird das Product eben so behandelt, wie man Baumwolle zum Spinnen vorrichtet, und mit solcher gemischt oder für sich allein zu einem Garn gesponnen, aus welchem Barchent gewebt werden kann. Solcher Barchent wird unter andern zu Holzminden im Herzogthum Braunschweig verfertigt.

Heedelinnen, aus Flachs- oder Hanfheedegarn gewebte ordinaire, sowie starke und grobe Leinwand. Die erste Gattung, aus gut gereinigter Flachsheede verfertigt, kommt häufig mit unter den Hausleinen vor und ist von ordinairer Flachsleinwand nicht zu unterscheiden. Sie kommt aus denselben Gegenden, wo Hausleinen gewebt werden. Die zweite Gattung sind die Sackleinen, die $\frac{4}{4}$ bis $\frac{7}{4}$ Elle breit auf der Insel Rügen, im preuß. Reg.-Bezirk Minden in der Gegend von Paderborn u. a. a. O. gewebt werden, auch als **Estopas** (s. d. Art.) vorkommen. Die dritte und geringste Gattung machen die Packleinen aus, die wieder von verschiedener Qualität sind, und zu denen die Baras (s. d. Art.) gehören. Die hannöverschen Flachsheedelinnen sind $1\frac{1}{16}$ Elle breit. Die $\frac{9}{8}$ breiten Heedelinnen, mittler Qualität, aus Böhmen und den preußischen Provinzen Schlesien und Westphalen sind die gesuchtesten. In Hamburg handelt man Heedeleinen verschiedener Qualität nach dem Drittel-Schock in Mrk. Bco.

Hefen, trockene, s. Trockene Hefen.

Hefenbranntwein, wird der aus Weinhefen destillirte Franzbranntwein genannt.

Hefenschwarz, so viel als Frankfurterschwarz.

Heidehonig, s. Honig.

Heidekorn, s. Buchweizen.

Heidelbeeren, Bickbeeren, Bickelbeeren, **Baccae Myrtillorum**, von einem kleinen Strauche, nach *L.* **Vaccinium myrtillus**, welcher in Deutschlands waldigen und bergigen Gegenden häufig wächst, und mit dem Buxbaum Aehnlichkeit hat. Die im Juli und August reifenden Beeren sind schwarzblau, und enthalten einen säuerlich süßen, etwas herben Saft; sie werden frisch genossen, aber auch getrocknet; es geht von den letztern eine große Menge in die Weinge-

genden, selbst nach Frankreich, wo dem Weine öfters die Farbe damit gegeben wird. Da die rothen Weine, welche man erhält, diese erkünstelte Farbe nicht selten besitzen, so kann man sie durch Zutröpfeln von essigsaurem Blei prüfen: ist der entstandene Niederschlag grünlichroth, so sind sie unverfälscht; violett, so sind sie mit Heidelbeeren gefärbt; ist er ganz roth, so war ein anderes Farbematerial, als Fernambuk u. dgl. angewendet, s. Rother Wein. Zum medizinischen Gebrauche wurden sie sonst bei Ruhren und Durchfällen gebraucht, wozu sie jetzt noch dann und wann als Hausmittel benutzt werden. Aber auch zum Färben der Liqueure sind sie gut anwendbar und liefern ein unschädliches Mittel dazu.

Heiden-Mousseron, Jungfernschwamm, Nägelschwamm, **Agaricus virgineus**, ein kleiner, zarter, schneeweißer eßbarer Pilz, mit einem nach oben verdickten Fuße, erst gewölbtem, später eingedrücktem Hute und an dem Fuße herablaufenden Blättern. Er hat ein zartes, schmackhaftes Fleisch, wird im Spätsommer auf Aengern und Triften angetroffen und kann sowohl getrocknet als eingemacht aufbewahrt werden.

Heiderling, s. Champignon.

Heidmanschester, wird ein aus der Wolle der Heideschnucken im Lüneburgischen verfertigter, ordinairer, geköperter wollener Zeug genannt.

Heidnisch-Wundkraut, Solidago Virgaurea, eine häufig auf Waldwiesen in Mittel- und Nordeuropa wachsende Pflanze. Ihre bis 2 Fuß hohen Stengel sind oben ästig und feinhaarig; von den abwechselnd stehenden, gezähnten, lanzettförmigen Stengelblättern sind die unteren etwas rauh und gestielt, die oberen aufsitzend. In den Blattwinkeln stehen kleine Sträuße gelber Strahlenblüten, die zusammen eine lange Rispe bilden. Kraut und Blüten haben einen zusammenziehend bittern Geschmack und werden sowohl innerlich wie äußerlich als Heilmittel gebraucht. Auch erhält man von ihnen eine gelbe Farbe, welche der aus Wau bereiteten ähnlich ist; sie können daher auch zum Färben benutzt werden.

Heilbutte, Hellbutte, Pferdezunge, **Pleuronectes hippoglossus** *L.* Ein Fisch, zur Gattung der Schollen gehörig; er wird in den nördlichen Gegenden um Norwegen, Island u. s. w. von bedeutender Größe angetroffen; seine Schwere beläuft sich auf ein und mehrere hundert Pfund, die Länge auf 12 Fuß. Das eingesalzene Fleisch desselben ist dem des Härings gleich, und noch schmackhafter. Der Kopf dieses Fisches ist in Holland in großem Werth. Aus den Flossen und der daran hängenden Fetthaut bereiten die Norweger eine Speise, die sie Raff oder Rafur nennen.

Heiligenbilder, auf farbigem Papier mit Gold oder Silber gedruckt, auch auf weißem Papier schwarz gedruckt, illuminirt, vergoldet, fein ausgeschnitten und auspunktirt, sowie von in dünne Blätter gegossener gefärbter Hausenblase, gepreßt, werden in Augsburg, Fürth und Nürnberg verfertigt, und gehen in großer Menge nach mehreren Gegenden Deutschlands, Italien, Spanien, Portugal, Süd-

Amerika, Polen, Rußland, Mittelasien bis nach der chinesischen Tartarei.

Helenienne, ein kleingemusterter Seidenzeug, sowohl ganz schwarz, als mit buntfarbiger Kette und dunstschwarzem Einschlage. Erstere wird so durchschossen, daß abwechselnd eine feine Rippe und ein punktirter Faden auf der Oberfläche entsteht und das Gewebe das Ansehen eines geraden Köpers bekommt. Die französischen Seidenmanufakturen zu Lyon 2c. liefern diesen schweren Zeug $\frac{3}{8}$ Stab breit; man bezieht ihn aber in derselben Breite auch aus den Manufakturen zu Annaberg, Berlin, Crefeld, Wien u. s. w.

Heliotrop, ein zu den Chalcedonarten gehöriger Edelstein, rhomboedrischer Quarz, mit Grünerde gemischt, durch dieselbe gefärbt und Flecke von gelbem oder blutrothem Jaspis enthaltend. Seine grüne Farbe ist zwischen seladon- und lauchgrün, seine Härte 7,0, sein spec. Gewicht 2,5 bis 2,7. Er hat Fettglanz, ist an den Kanten durchscheinend, den Flächen der Pyramide und den Seitenflächen des Prisma parallel theilbar. Je mehr er durchscheinend ist und je mehr rothe, gleich vertheilte Punkte er hat, in je höherem Preise steht er. Er findet sich in der Bucharei, Tartarei, Sibirien und auf der hebridischen Insel Rum.

Helleborus foetidus, s. Stinkende Nießwurz.

Helleborus viridis, s. Christwurzel.

Heilighölz, s. Franzosenholz.

Heiligergeist-Wein, s. Frankenwein.

Helminthochorton, Wurmmoos, Wurmconferve, nach *L.* **fucus helminthochortos**, ein Aftermoos, welches einen Zoll lang wird, aus fadenförmigen, bräunlichen, knorpelartigen, nicht hohlen, zähen, gegliederten, gabelförmigen Fasern, einige Linien dicken Büscheln besteht; an den pfriemenförmigen Endspitzen knotig, zwei- oder dreispaltig. Es hat einen widrigen Geruch und salzigen Geschmack. Auf Kohlen geworfen knistirt es, der darin befindlichen Salztheile wegen; es brauset auch mit Säuren auf, welches von den damit vermischten Kalktheilchen und Thiergehäusen, als Muscheln und Korallen, herrührt. Dieses Moos wird bloß auf der Insel Corsika, wo es im Meere an den Felsen zwischen Korallen und Muscheln wächst, von den Einwohnern an den Ufern gesammelt, wohin es von den Wellen getrieben wird. Eine Verwechselung mit der kastanienbraunen Flechte, **Lichen castaneus**, ist an der dunkeln, schwärzlich rothbraunen Farbe, der weichern Substanz, und an dem Mangel des dem Wurmmoose eigenthümlichen Geruchs zu erkennen, sowie die mit Korallenmoos an dem weißgrauen Ansehen, dickern, ganz festen, zerbrechlichen Stücken und fehlenden Geruch und Geschmack.

Helvella purpurea, s. Hasenohr.

Hepar antimonii, s. Spießglanzleber.

Herba trifolii fibrini, s. Bitterklee.

Herbst-Alraun, s. Alraun.

Herbst-Enzian, s. Himmelsstengel.

Herbst-Safran, s. Safran.

Herbstwolle, s. Bremer Wolle.

Herbstzeitlose, Lichtblume, **Colchicum autumnale**, wächst auf Bergwiesen im mittleren Europa und in Mitteldeutschland. Im September erheben sich aus der rundlich eiförmigen, auf einer Seite flachen, braunhäutigen Zwiebel 2 bis 4 einige Zoll lange, röthliche Blütenröhren, oben mit crocusartiger Blume, welche nach der Befruchtung absterben. Im nächsten Frühjahr erscheinen 3 aufrecht stehende, eirunde, flache, an 1½ Zoll breite Blätter und zwischen ihnen die eirunde gefurchte Samenkapsel, deren giftiger Same (**Semina Colchicis**) Menschen und Vieh tödtet. Die ganze Pflanze gehört zu den scharfen Giftgewächsen. Die zu Anfange des Sommers aufgenommenen und gereinigten Zwiebeln (**Colchici bulbus**) sind ein Mittel gegen Wassersucht und Brustbeschwerden. Auch bereitet man daraus den Lichtblumenhonig (**Oxymel colchicum**) und den Zeitlosen=Wein (**Vinum colchici**).

Herdplatten, s. Eisenwaaren.

Herforder Leinen, westphälische Heedeleinen, die stärkste und geringste Gattung von Löwentlinnen (s. d. Art.), welche im Kreise Herford des preuß. Regierungsbezirks Minden, Provinz Westphalen, $\frac{6}{4}$ Elle breit, aus Flachs= und Hanfheede gewebt und ungebleicht und unappretirt, in rund gebundenen Stücken von 60 bis 70 Doppelellen über Bremen und Hamburg nach Amerika gehen. In Hamburg nach 100 Doppelellen, in Bremen nach 20 Ellen gehandelt.

Herkuleskeule, s. Kürbiß.

Herlitzen, werden in einigen Gegenden die Cornelkirschen (s. d. Art.) genannt.

Hermelinfelle, die Felle einer Wieselart, des im nördlichen Rußland, Lappland, Sibirien, Norwegen, Schottland, Canada u. a. Ländern, vorzüglich auf Hochgebirgen, sich aufhaltenden großen Wiesels, **Mustela Erminea**. Es ist größer als das gemeine Wiesel, 9 bis 10 Zoll und mit dem Schwanze 13 bis 14 Zoll lang, an 3 Zoll hoch, sehr schlank, mit kleinem Kopfe, kurzen rundlichen Ohren, kleinen Augen, stumpfer, gefurchter Schnauze, scharfem Gebiß und langen Barthaaren. Im Sommer hat das Fell eine rothbraune, am Bauche gelblichweiße Farbe, mit weißem Kinn, Ohrenrande, Zehenspitzen und schwarzer Schwanzspitze; im Winter wird es sehr weich, feinhaarig und in kalten Ländern über den ganzen Körper bis auf die schwarz bleibende Schwanzspitze schneeweiß; wird dann Hermelin genannt und hat einen sehr hohen Werth. Man fängt das Thier nur im Winter mittelst Fallen und Schlingen, um sein Fell zu schonen, das im Sommer nur geringen Werth hat. Je reiner weiß und je länger= und starkbehaarter die Hermelinfelle sind, um so höher stehen sie im Preise. Die aus Sibirien kommenden Felle sind die vorzüglichsten; ihnen folgen an Schönheit die russischen, besonders die aus der russisch=asiatischen Provinz Kasan. Die aus Norwegen sind geringer, behalten aber länger ihre weiße Farbe, die mit der Zeit bei allen ins Gelbliche übergeht. Die Ausfuhr der russischen und sibirischen Hermelinfelle geht über Kjächta nach China, über Odessa nach der Türkei

und über Archangel und Petersburg. An letzterem Orte werden jährlich zwischen 50,000 und 60,000 Stück ausgeführt (im Jahre 1831 betrug die Ausfuhr 54,592 Stck.). Die canadischen Hermelinfelle kommen über England, wo der Einfuhrzoll für jedes zubereitete Fell 8 Pence, der Rückzoll bei der Wiederausführung 7 Pence beträgt. Unter den Hermelinfellen sind nicht selten Felle von weißen Wieseln, einer Spielart des gemeinen Wiesels, Schneewiesel genannt, an welche die schwarzen Schwanzspitzen solcher Hermeline, die in den Fallen und Schlingen von Raubthieren zerrissen oder angefressen wurden, angeheftet sind. Diesen Betrug kann man aber bei einiger Aufmerksamkeit leicht entdecken, denn ohne daß die Naht schon die Verfälschung verräth, ist das Fell des Schneewiesels kleiner, da das Thier ohne Schwanz nur 6, und mit dem Schwanze 8 Zoll lang und der Kopf weit größer ist als bei dem Hermelin. Die mit der Haarseite nach innen zusammengelegten und mit dem Kopfe paarweise zusammengebundenen Hermelinfelle werden nach dem Decher von 10 Stück oder nach dem Zimmer von 4 Decher, auch wohl nach Säcken von 160 Stück gehandelt.

Hermitage-Weine, rothe und weiße Weine von der im Gebiete des Marktfleckens Tain an der Rhône, Bezirk Valence, Departement der Drome, liegenden Anhöhe der Eremitage, die eben so geschätzt sind als die der ersten Bordeauxer und Oberburgunderweine. Die Höhe erhebt sich etwa 80 Klafter über dem Spiegel der Rhône, besteht aus mehreren Hügeln, die Mas genannt werden und amphitheatralisch liegen. Der mittägliche Abhang, auf welchen die Weinstöcke gepflanzt sind, ist so steil, daß man, um die Erde zurückzuhalten, je nach der Neigung des Bodens, in größeren oder geringern Entfernungen niedrige Mauern aufgeführt hat. Alle Pflanzungen liegen nach Süden, sind daher gegen die Nordwinde durch die Anhöhe in ihrem Rücken geschützt und den Sonnenstrahlen den ganzen Tag hindurch ausgesetzt. Zwischen den Hügeln liegen aber mehr oder weniger tiefe mit Reben bepflanzte Schluchten, in welche die Sonne nicht so eindringen kann, wodurch eine in der Güte der Weine bemerkbare Verschiedenheit entsteht, obschon die ganze Höhe mit gleichen Reben bepflanzt ist. Diese sind für die rothen Weine die im Lande sogenannten große und kleine Siras, und für die weißen die Marsane und die Roussane. Die Pflanzungen, welche die besten Weine geben, liegen in folgenden Mas: Méal, Gréfier, Beaume, Raucoule, Muret, Guiognères, les Basses, les Bourges und les Lauds. Das Erdreich dieser verschiedenen Hügel besteht aus Sand und Kies, ausgenommen am les Bessas, wo es granitartig ist. Die in der Ordnung der Güte ihrer Erzeugnisse aufgeführten Hügel liefern rothe Weine, die zu gleicher Zeit körperlich, markig, fein und zart sind; sie haben eine schöne Farbe und viel Geist, sowie sehr deutliche, höchst angenehme sehr aromatische Würze und Blume. Der Wein vom Mas le Bessas unterscheidet sich besonders von dem der andern Gewächse durch eine dunklere Farbe, weßhalb er von den Weinhändlern gebraucht wird, andern lichtern Weinen, die sie damit vermischen, mehr Farbe zu geben; hinsichtlich des Geschmacks und Wohlgeruchs steht er aber den übrigen Weinen

der vorgedachten Reihefolge nach. Hingegen hält er sich länger und die Pflanzung liefert einen reichlichern Ertrag als die andern. Die weißen Hermitageweine, ebenfalls zu der ersten Klasse gehörig, sind sehr fein, angenehm und von trefflicher Würze und Wohlgeruch. Unter ihnen sind die des Mas Raucoule vorzüglicher als alle andern. Nach 4 Jahren werden sie auf Flaschen gezogen, halten sich dann sehr lange und gewinnen durch das Alter immer mehr. Auch ein süßer, sehr geschätzter Strohwein wird von einigen großen Besitzern der Pflanzungen auf der Eremitage von auserlesenen weißen Trauben gekeltert, der die Farbe des Goldes, Wohlgeruch und einen köstlichen Geschmack hat und sehr theuer verkauft wird. Die zu seiner Bereitung bestimmten Trauben werden 6 Wochen bis 2 Monat auf Stroh gelegt oder an Stangen aufgehängt; wenn sie zum Theil getrocknet sind, werden sie abgebeert und gekeltert. Der herausgepreßte Saft ist dick und zähe; hat er aber die Gährung überstanden, so klärt er sich und wird dann auf Fässer gefüllt, in denen er mehrere Jahre liegen bleibt, ehe man ihn auf Flaschen zieht. Er ist dann ein köstliches Getränk, das von Manchem höher geachtet wird, als die Strohweine aus dem Elsaß. Die jährliche Ernte der feinen rothen und weißen Weine von der Höhe der Eremitage wird auf 1200 Barriquen oder 2520 Hectolitres geschätzt. In Frankreich selbst wird nur ein geringer Theil hiervon verbraucht; einen großen Theil kaufen aber die Weinhändler von Bordeaux, den sie dazu anwenden, den Weinen, welche sie nach dem Auslande versenden, Körper und Stärke zu geben. Das Uebrige wird nach dem Norden von Europa und nach den vereinigten Staaten von Nordamerika versendet. Der vorzüglichste Handel mit den Hermitage-Weinen wird zu Tain betrieben, von wo sie auf der Rhône oder unmittelbar zu Lande versendet werden. Die gebräuchlichen Fässer heißen Barriquen und halten 210 Litres. Deutschland bezieht sie über Cette oder über Straßburg.

Hermodatteln, **Hermodactyli**, nach Tournefort die Wurzeln von **Iris tuberosa**, neuern Schriftstellern zufolge von **Colchicum illyricum**, sie sind knollig, eckig, platt, beinahe herzförmig, äußerlich gelblich, inwendig weiß, fest, aber leicht zu schneiden, ohne Geruch, von schleimig süßlichem Geschmack; die großen schweren sind vorzuziehen. Man erhält sie aus der Türkei; ihr Vaterland ist Arabien, Syrien und Aegypten. Kommen über Livorno, Venedig, Marseille in den Handel.

Herrenbretter, werden die guten mittelstarken astfreien Bretter genannt (s. Bretter).

Herrengebäcksel, }
Herrenklöße, } s. Dominiklütges.

Herrenkümmel, s. Amey.

Herrenpapier, ist in mehreren Papiermühlen die Benennung einer Gattung feinen Kanzleipapiers.

Herrenpilz, Kaiserling, **Agaricus caesarea**, **Agaricus aurantiacus**, ein im südlichen Deutschland und überhaupt im südlichen Europa gegen den Herbst in Wäldern wachsender sehr schmackhafter

Pilz, der schon von den alten Römern für den vorzüglichsten von allen Pilzarten gehalten wurde. Auf einer weißen, lappigen Wulst steht ein weißgelblicher Stiel mit breitem Ringe und trägt einen kreisrunden, 4 bis 5 Zoll breiten, glatten, orangefarbigen Hut mit gestreiften ausgeschnittenen Rändern und gelblichen dicken Blättern. Der sehr ihm ähnliche, an denselben Orten wachsende ganz weiße Kaiserling, **Agaricus albus**, **Agaricus ovoides**, mit glattem Hutrande und schmalen Blättern hat ein noch zarteres und mehr gewürzhaftes Fleisch.

Herrenpilz, Kuhpilz, s. Steinpilz.

Herrenschwamm, s. Reizker.

Herringbone, ein nur noch selten vorkommender, geköperter, fein gerippter, $\frac{1}{2}$ Yard breiter, englischer Baumwollenzeug; die Kette Twist, der Einschuß Weft.

Herrnhuter Leinen, aus gutem, rundgesponnenem Garn gewebte, $\frac{8}{4}$ Elle breite, bunt gestreifte, oder bunt gegitterte Leinen, die sich durch ihre Güte und Dauerhaftigkeit vor mehreren andern Geweben dieser Art auszeichnen, werden in Stücken von 60 oder 72 Ellen, gut gemangelt, in halber Breite gebrochen und rund gebunden, von verschiedener Feinheit zum Handel gebracht. Sonst bezeichnet man mit obigem Namen auch verschiedene oberlausitzer Leinwandsorten, die in der Umgegend von Herrnhut verfertigt, im Orte selbst aber appretirt und über Hamburg, Bremen 2c. versendet werden.

Herrnhuter Papier, heißen marmorirte und wolkig gefärbte bunte Papiere, die in der Brüdergemeinde zu Herrnhut verfertigt werden.

Herzmorsellen, s. Morsellen.

Hessengarn, nennt man in der preußischen Provinz Rheinpreußen das im Hessischen und Waldeckschen gesponnene Garn, welches in Elberfeld und Barmen in 3 Sorten unterschieden wird, und wovon 100 Bund erster Sorte 10 Centner, 100 Bund Mittelsorte 12 Cntr., und 100 Bund grobe Sorte 13 Ctnr. schwer sind. Es wird auf den Bleichen in der Gegend beider genannten Städte gebleicht, theils weiß, theils gefärbt in den Manufakturen zu Leinwand, Bändern, Zwirn und Zwirnspitzen verarbeitet, und nur wenig davon weiter ausgeführt.

Hessische Leinen, verschiedene Sorten flächsener Leinen, die sowohl im Großherzogthum als Kurfürstenthum Hessen, in ersterem besonders in der Provinz Oberhessen, in letzterem, wo die Leinwandfabrikation über das ganze Land verbreitet ist, vorzüglich in den Provinzen Fulda und Niederhessen, in feiner, mittelfeiner und ordinairer Qualität, $\frac{5}{4}$ bis $\frac{8}{4}$ Elle breit gewebt werden, und sowohl roh als gebleicht über Hamburg, Bremen und Amsterdam nach Nord- und Südamerika, Westindien u. s. w. gehen. In Bremen wird die feine Leinwand schwarz, mittelfeine roth gesiegelt. Die unter dem Namen Hessians im Handel der vereinigten Staaten von Nordamerika vorkommende $\frac{6}{4}$ ungebleichte Leinwand ist dort sehr gesucht. Außer den gewöhnlichen Leinwandsorten verfertigt man im Hessischen auch $\frac{5}{4}$ breite blau und weiß gestreifte Leinen, $\frac{11}{8}$ Elle breite locker gewebte Futterleinen, sowie eine ordinaire $\frac{4}{4}$ breite Gattung, die häufig nach Cöln geht, wo sie ge-

färbt und zu Schetterleinwand bereitet wird. Obschon im Kurfürstenthum Hessen die Leinenweberei allgemeiner ist als im Großherzogthum, so wird aus diesem dennoch mehr Leinwand ausgeführt, als aus jenem.

Hessische Schmelztiegel, werden in Groß=Almerode und dem in dessen Nähe liegenden Dorfe Eiterode verfertigt, wozu man den Thon in der Nachbarschaft dieser Orte gräbt, der weiß, fettig, wenig Sand und noch weniger Kalk enthält, daher also sehr strengflüssig ist. Er wird geschlämmt, mit $\frac{1}{3}$ Quarzsand gemengt, zerstoßen, zerschnitten, stark durchgearbeitet und hierauf vier Tage in Ruhe gelassen. Die daraus verfertigten Tiegel werden, nachdem sie völlig trocken sind, in Oefen, die sich von den gewöhnlichen Töpferöfen nicht sehr unterscheiden, gewöhnlich 48 Stunden gebrannt. In einen solchen Ofen kommen 20 bis 24 Faß mit 7= bis 8000 Einsätzen. Die größten fassen 15 Mark, die kleinsten nur einige Loth. Man hat sie dreikantig, oben weiter als unten, und rund, in Form eines abgestumpften Kegels. Bei den Versendungen stecken immer mehrere in einander, die dann einen Satz ausmachen. Der Verkauf ist nach 100 Satz. Die Fabrikanten liefern auch zu den Schmelztiegeln Deckel, Schlußdeckel und Untersätze. Ein Arbeiter kann täglich 1000 Tiegel verfertigen. Die, besonders für chemische Arbeiten sich eignenden hessischen Schmelztiegel werden weit und breit, innerhalb und außerhalb Europa versendet.

Hessische Tabacksblätter, verschiedene Sorten Taback in Blättern, die aus dem Großherzogthum Hessen, besonders aus der Provinz Starkenbach kommen und zu mittlen und ordinairen Rauchtabacken verwendet werden.

Hessonit, s. Granaten.

Hetaika, gelb oder blau gefärbte russische Leinen, aus Taurien und andern Gegenden des schwarzen Meeres, werden besonders zu Pelzüberzügen verbraucht und kommen in Rollen von 9 bis 10 Arschinen in den Handel.

Hetzerwein, ein vorzüglicher weißer Ungarwein, der größtentheils als Dessertwein getrunken, und seiner kräftigen Wirkung wegen von den Aerzten als Stärkungsmittel empfohlen wird.

Heuwaagen, nennt man die im Eisenhandel mit geschmiedeten Waaren vorkommenden eisernen oder stählernen Instrumente zum Wägen, mit denen bis zu einem Centner gewogen werden kann. Sie haben nicht die Gestalt der gewöhnlichen Waagen, sondern bestehen aus einem halbmondförmigen Stück Stahl, dessen Enden etwa 2 Zoll einwärts gebogen sind. Am oberen Ende ist ein Haken zum Aufhängen der Waage, an der untern Seite des untern Endes befindet sich ein Haken zum Aufhängen des zu wägenden Gegenstandes, und an der obern Seite eben dieses Endes ein beweglicher Stift, der sich erhebt, wenn die Last des Körpers, der gewogen wird, das untere Ende der Waage nur um ein Weniges herabzieht. An einer innerhalb des stählernen Bügels angebrachten, auf einem messingenen Blatte verzeichneten Scala zeigt der Stift das Gewicht des gewogenen Gegenstandes nach Pfunden an.

Hevea, s. Elastisches Harz.

Herenmehl, s. Bärlappsamen.

Hey-tiang, s. Thee.

Hibiscus Abelmoschus, s. Bisamkörner.

Hickory, weißer Wallnußbaum, **Juglans alba**, ein dem gemeinen Wallnußbaume sehr ähnlicher, nordamerikanischer, mäßig hoher Baum, der sich durch die vierklappige, etwas sechseckige Nuß, durch den haarigen Ueberzug der unteren Blattseite und des Stieles, sowie dadurch von dem gewöhnlichen Nußbaume unterscheidet, daß bei den Blumen nur 4 bis 6 Staubfäden unter den inneren dreitheiligen Schuppen vorhanden sind. Die Nüsse dieses Baumes geben ein gutes Oel; das weiße, harte, zähe Holz ist zu Peitschenstöcken sehr anwendbar, sowie es zu mehreren Arbeiten dient, bei denen man sonst eine zähe feste Holzart gebraucht; die Rinde, welche im englischen Handel einen Waarenartikel ausmacht, **Hiccory-bork**, wird wie die Quercitronrinde zum Gelbfärben genommen.

Hiefhörner, Hifthörner, aus Büffel- oder großen Ochsenhörnern, Elfenbein und hartem Holz verfertigte, kleine gerade Jagdhörner dreierlei Art, als Zinkenhörner, mit hellem Ton, Mittelhörner oder Halbrüdenhörner, deren Ton zwischen dem der vorgenannten und der nachfolgenden das Mittel hält, und Rüdenhörner, mit tiefem Tone. Werden in Augsburg, Berchtesgaden, Fürth, Geißlingen und Nürnberg verfertigt.

Hieracium Pilosella, s. Habichtskraut.

Hildesheimsche Leinen, 5/4 Elle breite Mittel- und ordinaire Leinen, die in der Landdrostei Hildesheim des Königreichs Hannover verfertigt, in der Stadt Hildesheim zur Legge gebracht, und in Stücken von 60 Ellen sowohl roh als gebleicht nach Hamburg und Bremen zur Wiederausfuhr nach Amerika versendet werden. Von der rohen wird in Bremen und Hamburg erst noch viel gebleicht. Auch appretirt und verpackt man an beiden Orten die hildesheimsche Leinwand, schneidet sie zu Bremen in Drittelstücke oder Stiegen von 20 Ellen und handelt sie nach diesen in Thalern zu 72 Grot oder in Pistolen à 5 Thaler. In Hamburg wird sie nach 100 Doppelellen in Mark Bco. gehandelt.

Hillgen-Flachs, heißt eine eigene Gattung Flachs, welche man im russischen Gouvernement Pleskow erbaut und die über Riga mit ausgeführt wird. Bei der dortigen Bracke wird er zu dem marienburger zerschnittenen und Ristendreiband gerechnet.

Himalaya-Gerste, eine Abart der gemeinen Gerste von außerordentlicher Fruchtbarkeit, die auf den Hochgegenden Asiens erbaut wird, und auch unter dem Namen Himmelsgerste bekannt ist (s. d. Art. Gerste).

Himalaya-Rhabarber, s. Rhabarber.

Himbeeren, Hindbeeren, von einem Strauche, der häufig in Wäldern, Hecken, Gebüschen und Gärten wild wächst, nach *L.* **Rubus idaeus**; die Früchte dieser Beeren sind roth, seltner weiß, haben einen eigenthümlichen, angenehmen, süßen Geschmack, werden des Wohlgeschmacks und der kühlenden Eigenschaft wegen genossen; aus dem Safte

aber mit Zucker ein Syrup oder Gelée bereitet, die beide dem Körper, sowohl im gesunden als kranken Zustande, ein herrliches erquickendes Mittel darbieten; selbst die Weinhändler pflegen bei ihrem Geschäfte zuweilen Gebrauch von dem Safte zu machen. Der frisch ausgepreßte klare Saft in gut verstopften und versiegelten Bouteillen wird oft in Kisten an solche Orte versendet, wo man Mangel an dieser Frucht hat; die Jahreszeit darf jedoch nicht zu warm sein, um eine leicht entstehende Gährung auf dem Transporte zu verhüten.

Himbeer-Essig, wird bereitet aus zerquetschen Himbeeren, die man mit Essig übergießt und eine Zeitlang in der Wärme ausziehen läßt, oder man kocht sie mit dem Essig gelinde auf. In beiden Fällen wird der Essig nach dem Erkalten filtrirt und dann in gut verwahrten Flaschen an kühle Orte zur Aufbewahrung gestellt.

Himbeer-Gelee, s. Gallerte.

Himbeer-Liqueur, s. Himbeer-Ratafia.

Himbeer-Ratafia, Himbeer-Liqueur, wird ebenfalls aus Himbeersaft bereitet. Eine einfache Bereitungsart ist folgende: Auf 3 Theile Himbeersaft gießt man 6 Theile guten Weingeist, füllt das Gemisch in große Flaschen und läßt es 6 Wochen lang in gelinder Wärme digeriren, zieht es dann hell ab und versüßt es mit Zuckerwasser, oder besser mit gekochtem Zucker-Syrup.

Himbeer-Syrup, Syrupus rubi idaei, bereitet man von dem Safte ausgepreßter Himbeeren, indem man zu einem Gewichtstheile desselben 3 Theile Zucker thut und ihn hiermit einsiedet.

Himmelsgerste, s. Gerste.

Himmmelskerze, s. Königskerze.

Himmelsschlüsselchen, s. Schlüsselblume.

Himmelsstengel, Herbst-Enzian, **Gentiana Amarella, Gentiana axillaris**, ein auf feuchten Wiesen und auf hohen feuchten Gebirgsebenen im wärmeren Europa verbreitetes, niedriges, einjähriges Gewächs, mit 3 bis 6 Zoll hohen, eckigen, ästigen Stengeln, schmal-lanzettförmigen, ungestielten, meist zu 4 zusammenstehenden Blättern und an den Stengelspitzen mit sehr kurzgestielten, dunkelvioletten Trichterblumen, deren Saum fünfspaltig, der Schlund bärtig und der Kelch zehneckig ist. Die Blumen erscheinen gegen den Herbst; das bitter schmeckende Kraut wird statt des gemeinen Enzians gebraucht.

Himmelsthau, s. Aeromel.

Hindläufte, Cichorien. Die frische Cichorien-, auch Hindläuftwurzel genannt, wird in lange dicke Stücke zerschnitten und mit Zucker überzogen, wie es beim überzuckerten Kalmus der Fall ist, und heißt dann überzogener Hindläuft. Man wählt dazu starke, schöne, gesunde Wurzeln; wenn diese Art Confiture gut sein soll, so muß sie trocken, mit weißem Zucker nicht allein ganz überzogen, sondern auch durchdrungen sein, demungeachtet keine Härte besitzen, sondern die gehörige Geschmeidigkeit besitzen. Ueber Cichorien, s. d. Art.

Hinterhäuser, eine Sorte Rüdesheimer Wein, der seinen Namen davon hat, daß die Pflanzungen, in welchen er gewonnen wird,

unmittelbar hinter den Häusern des Ortes Rüdesheim liegen. Er gehört zu den vorzüglichern Rheinweinsorten und giebt dem besten Johannisberger an Güte wenig nach.

Hippophae rhamnoides, s. Sanddorn.

Hippopotamus amphibius, s. Nilpferdzähne.

Hirschbrunst, **Lycoperdon cervinum**, **Scleroderma cervinum**, ein in Deutschlands Wäldern bis zur Wallnußgröße wachsender Schwamm, ist mehr oder weniger rund, trocken, von bräunlicher oder brauner Farbe, hat eine ziemlich harte, lederartige Haut, worunter ein schwarzes Pulver befindlich, welches ohne Geschmack und Geruch ist. Sein Gebrauch als Arzneimittel erstreckt sich größtentheils auf die Anwendung bei dem Viehe, vorzüglich bei den Kühen, wozu ihn der Landmann häufig benutzt.

Hirschbrunst, Hirschtrüffel, **Tuber cervinus**, ein zu den Trüffelarten gehöriger Knorpelschwamm, in bergigen Gegenden unter Nadelbäumen, sowie an Zäunen unter dem Moose in der Erde wachsend, kugelig, mitunter sehr groß und bis 1½ Pfund schwer; außen schwärzlich, im Innern locker und schwammig, mit einem mehlartigen Kern; wird von dem Edelhirsch begierig ausgescharrt, und wie andere Trüffeln gegessen.

Hirschfänger, gerade Seitengewehre, mit kurzer, breiter, nach der Spitze zu zweischneidiger Klinge; ein Instrument für Jäger. Griff und Gefäß sind verschieden; zuweilen ist ersterer von Holz und so schwach, daß man ihn in den Büchsenlauf stecken kann, sonst aber ist er von Elfenbein, Email, Hirschhorn, Knochen, Messing, oder auch von Silber. Das Gefäß besteht dann gewöhnlich aus der Brust (der Theil, der sich am Degen zwischen dem Griffe und dem Stichblatte befindet), der Parirstange und dem Bügel, oder dieser fehlt ganz. Oft ist auch statt des Bügels von der Kappe herab bis an das vordere Ende der Stange ein locker liegendes silbernes oder versilbertes metallenes Kettchen angebracht. Bei einigen wieder findet man weder den Bügel noch das Kettchen, dahingegen an der äußeren Seite des Griffes eine Muschel, welche das an der äußeren Seite der Hirschfängerscheide in einer besondern Scheide steckende Messer bedeckt. Man bezieht die Hirschfänger von Blasienzella und Mehlis im Herzogthum Sachsen-Gotha, Dieburg und Lauterbach im Großherzogthum Hessen, Solingen im preuß. Regierungsbezirk Düsseldorf der Rheinprovinz, Suhla im Regierungsbezirk Erfurt der Provinz Sachsen &c.

Hirschgeweihe, s. Hirschhorn.

Hirschhäute, die behaarten Felle des Edelhirsches und des Damhirsches; erstere werden in Landhirsche mit rothbraunem Haar, und Berghirsche mit dunkelbraunem, fast schwärzlichem Haar unterschieden. Unter jenen versteht man die in den Hölzern der Ebenen und niederen Höhen lebenden, unter jenen die in den Gebirgen sich aufhaltenden. Die gewöhnliche Farbe des Hirsches ist vom Maule bis zum Pürzel fahlroth bis kastanienbraun, und am Bauche weißlich; doch verändert er dieselbe des Jahres zwei Mal, nämlich im Frühlinge und im Herbste. Im April verliert er die alten Haare, bekommt neue, die

gelbroth, oder gemein roth oder braunroth sind, sich im November mit neuen noch verdichten, deren Spitzen ins Weiße oder Gelbweiße fallen und der Haut ein rothgraues Ansehen geben, welches bei alten Hirschen immer mehr grau als roth ist. Der Hirsch leidet viel von den Ochsenbremsen, deren Weibchen ihre Eier einzeln zwischen seine Haare legen. Die aus den Eiern entstehenden Larven bohren sich durch die Haut und verursachen offene Geschwüre, von deren Eiter sie leben und durch deren Oeffnung sie athmen, bis sie ausgewachsen auf die Erde fallen, wo sie sich verpuppen. Da die guten jagdbaren Hirsche mit wenigstens 10 Enden und 3 Centner am Gewicht vom Mai bis in die Mitte Septembers geschossen werden, so findet man unter den Häuten von diesen häufig solche, die stark von den gedachten Larven, Engerlinge genannt, durchlöchert sind, und nach der mehrern oder mindern Zahl der Engerlinge in der Haut richtet sich ihr Preis, sodaß die gänzlich davon freien am besten bezahlt werden. Man gebraucht die Hirschhäute weniger als Pelzwerk, zu Decken 2c., wie zu sämischgarem Leder; woraus Beinkleider, Handschuhe, Unterjacken, Degenkoppel 2c. verfertigt werden. Zu demselben Behuf wie die Haut des gemeinen europäischen oder Edelhirsches wird auch die Haut des Damhirsches, kleiner als jene, im Sommer weiß gefleckt rothbraun, mit weißem Unterleibe, Seitenstreifen und weißen und schwarzen Streifen am Schwanze, im Winter dunkel graubraun, gebraucht, sowie die Haut einer Abart dieses letzteren, des in Nordamerika heimischen virginischen Hirsches, dessen Farbe im Sommer zimmetbraun, im Winter rothbraun, das Fell feiner und weicher als am Edelhirsche ist und deßhalb mehr geschätzt wird als dieses. Auch die feinhaarige glatte Haut des Hirschthiers, einer in Afrika lebenden Antilopenart von der Größe eines kleinen Ochsen, röthlichbraun mit hellen Rückenstreifen, am Bauche weißlich, wird wie die Hirschhäute benutzt. Die virginischen Hirschhäute bezieht man über England, Holland, Bremen und Hamburg, handelt an letzterem Orte die ungeschornen, 1½ bis 4½ Pfund schweren nach dem Stück in Mrk. Bco. und die geschornen 1= bis 4pfündigen nach dem Pfunde in Schilling Bco.

Hirschhaare, in den Gerbereien bei Bereitung des sämischgaren Hirschleders von den Häuten abgeschabt oder abgestoßen, werden zum Polstern der Sättel, Sopha's, Stühle 2c. gebraucht, oder auch gesponnen, für sich oder mit andern Haaren gemischt, zu Haardecken verwendet.

Hirschhorn, Cornu cervi. Die Hirschgeweihe kommen häufig in Handel, nicht allein zur Verfertigung mancherlei Sachen, wozu sie von den Messerschmieden und andern Professionisten angewendet werden, sondern auch, um aus dem geraspelten Hirschhorn verschiedentlich Gebrauch zu machen, oder aber einen Spiritus und Oel daraus zu ziehen, sowie aus dem Rückstande die unter dem Namen schwarzgebranntes Hirschhorn bekannte thierische Kohle. Das geraspelte, **Cornu cervi raspatum, Rasura cornu cervi,** und das abgedrehte, **Cornu cervi tornatum,** wird zu Abkochungen, um Gallerte daraus

zu bereiten, die zum häuslichen und medizinischen Gebrauche angewendet wird, benutzt; es eignet sich aber auch zur Abklärung mancher trüben Dekocte. Diese beiden Sorten sind in der Regel einer großen Verfälschung ausgesetzt, indem man statt des Hirschhorns geraspelte, oder das Abgedrehte gewöhnlicher Knochen dafür in Handel bringt. Eine Abkochung davon, wenn sie keine starke Gallerte giebt, wird diese Verwechselung bald erkennen lassen. Das im freien Feuer calcinirte wird ganz weiß und erhält den Namen weißgebranntes Hirschhorn, **Cornu cervi ustum**; es ist, wenn es zuvor zu dem feinsten Pulver präparirt wird, ein vorzügliches Mittel zum Poliren einiger Metalle, hauptsächlich des Silbers, wozu es besonders im Gebrauch ist, außerdem in Apotheken. In großen Quantitäten werden die Hirschhörner aus Dänemark und Ungarn bezogen und centnerweise gehandelt, in Hamburg nach 100 Pfund in Mrk. Bco.

Hirschhorngeist, Spiritus cornu cervi, ist eine ammoniakalische, oder flüchtig alkalische Flüssigkeit, welche bei Bearbeitung des Hirschhorns oder jeder andern thierischen Substanz, als Klauen, Hörner, Knochen, durch trockene Destillation erhalten wird, s. Hirschhornsalz.

Hirschhorngelée, s. Gallerte.

Hirschhornöl, **Oleum cornu cervi**, s. Hirschhornsalz.

Hirschhornsalz, Sal volatilis cornu cervi, Ammonium carbonicum pyro-oleosum, Carbonas ammonicus pyro-oleosus, ist ein flüchtig alkalisches, mit mehr oder weniger empyreumatischen Oeltheilen, je nachdem es davon gereinigt wurde, angeschwängertes Salz. Es wird durch eine trockne Destillation aus thierischen Theilen erhalten, wozu nicht allein Hirschhorn, sondern jede Art Knochen, Klauen u. s. w. angewendet werden können. Bei dieser Operation erhält man außer dem Salze auch den sogenannten Hirschhornspiritus und das Hirschhornöl. Die Prozedur ist folgende. Es wird eine irdene, beschlagene, oder eiserne Retorte mit zerhackten Knochen gefüllt, an dieselbe eine sehr geräumige Vorlage, worin man eine zur Ableitung der sich entwickelnden Luft passende Röhre anbringt, um das Zersprengen der Gefäße zu verhüten, gelegt. Die Retorte wird in freies Feuer gelegt, und durch nach und nach verstärkte Feuerung bis zum Glühen gebracht, welches so lange anhält, als sich noch Dämpfe aus derselben entwickeln. Nach beendigter Destillation findet man in der Retorte eine brenzlich riechende, ammoniakalische Flüssigkeit, nebst dem stinkenden Oele, letzteres unter dem Namen Hirschhornöl oder Franzosenöl bekannt. Durch einen Scheidetrichter wird dieses Oel von der Flüssigkeit oder dem Hirschhornspiritus getrennt; im Halse und der obern Wölbung der Vorlage hat sich das Salz angesetzt, welches man herausnimmt, und, da es noch sehr mit Oeltheilen verunreinigt ist, einer Sublimation mit gepülverter Kreide unterwirft, wodurch es reiner und weißer wird. Diese Arbeiten werden in chemischen Laboratorien im Großen vorgenommen; in England bedient man sich, um dieses Präparat in großen Quantitäten zu bereiten, eines etwas bequemern, obgleich im Wesentlichen nicht verschiedenen Apparats.

Gutes Hirschhornsalz muß ziemlich weiß, von starkem, flüchtigem, brenzlichem Geruch und stechendem Geschmack sein, über Kohlenfeuer gänzlich verdampfen, und sich im Wasser leicht auflösen.

Hirschkolben, wird das noch nicht ausgebildete, nach dem Abwerfen des alten Gehörns neu hervorgesproßte, mit einer rauhen Haut (Bast) bekleidete, genannt. Man erhält diese Kolben von solchen Hirschen, die etwa 14 Tage nach dem Wechsel des Gehörns geschossen sind; sie bilden dann Stangen von etwa ½ Fuß Länge und bestehen in Knorpel. In Salzwasser abgekocht, abgeschält, mit Essig, Oel, Kapern und Gewürz, in Scheiben geschnitten, eingelegt, gehören sie zu den Delikateß-Waaren.

Hirschkolben-Sumach, Virginischer Sumach, **Rhus typhina**, ein in den südlichen Freistaaten Nordamerika's wild wachsender, 15 bis 20 Fuß hoher, baumartiger Strauch, der auch häufig in deutschen Gärten und Gebüschen angetroffen wird, wo er durch seine vielen Wurzelausläufer sich weit verbreitet. Unter einer glatten, braunen Rinde hat er ein goldgelbes Holz, das zu kleinen Tischlerarbeiten genommen wird. Die gefiederten, im Herbst rothen Blätter, an langen haarigen Blattstielen, sind aus 8 bis 10 Paar lanzettförmigen, am Rande sägeartig gezähnten und auf der Unterseite behaarten Fiederblättchen zusammengesetzt. An den Zweigspitzen stehen lange Büschel von grüngelben, angenehm riechenden Blüten, aus denen rauhe purpurrothe Beeren kommen, die eine angenehme Säure enthalten, und statt des Citronensaftes zur Punschbereitung dienen. Auch bereitet man in Nordamerika aus ihnen eine schwarze Farbe, zum Färben der Hüte und Wollenzeuge. Holz, Rinde, Blätter und Beeren gehören zu den Arzneimitteln.

Hirschkraut, s. Alfranke.

Hirschpetersilie, Gemeine Hirschwurz, Schwarzer Enzian, **Athamantha cervaria**, eine perennirende, auf sonnigen, grasigen Plätzen, in Gebüschen, Weinbergen und an Wegen wachsende Pflanze, mit 2 bis 4 Fuß hohem, starkem, aufrechtem, gefurcht-gestreiftem, oben ästigem Stengel, gefiederten, sich durchkreuzenden Blättern und nacktem Samen. Die in Dolden am Ende des Stengels stehenden, im Juli und August erscheinenden Blüten sind röthlichweiß oder weiß. Die gestielten, zahlreichen, großen Wurzelblätter sind dreifach gefiedert, die Fiedern steif, fast lederartig, unten netzartig geadert; die wenig vorhandenen Stengelblätter sind ungestielt, auf häutigen Scheiden sitzend, kleiner und weniger zusammengesetzt. Die fingers- bis daumendicke, 8 bis 12 Zoll lange, spindelförmige Wurzel, außen schwarzbraun, fast schwarz, innen schmutzig weiß ins Gelbliche übergehend, mit orangefarbenen Harztheilen durchzogen, hat da, wo sie aus der Erde kommt, einen Haarbüschel, und eben so wie die Blätter gewürzhafte, balsamische Kräfte. Beide gehören zu den Arzeneimitteln.

Hirschtrüffel, s. Hirschbrunst 2.

Hirschwurz, gemeine, s. Hirschpetersilie.

Hirschwurzel, Augenwurzel, Kretische Möhre, **Atha-**

mantha cretensis, ein ausdauerndes Gewächs auf den südöstlichen Alpen Deutschlands und Europa's überhaupt. Aus der langen, kreisförmig-runzeligen, schwarzen, innen weißen Wurzel kommen sehr zusammengesetzte, den Möhrenblättern ähnliche Wurzelblätter mit breiten röthlichen Scheiden. Der 5 bis 6 Zoll hohe, gestreifte, feste Stengel trägt oben flache Dolden ohne Hüllblätter. Auf die im Juli und August vorhandenen weißen, unten etwas haarigen Blüten folgen längliche, walzige, wollhaarige, oben halsartig verdünnte Samenfrüchte, welche unter dem Namen Möhrenkümmel (**Semina Dauci cretici**) in den Apotheken gebraucht werden.

Hirschwurzel, weiße, s. Laserkraut.

Hirse, Fennich, Große Hirse, **Panium miliaceum**, ein aus dem südlichen Asien herstammendes, allgemein bekanntes kleines Fruchtkorn; wird nicht allein in Deutschland, sondern auch in andern Ländern gebaut und als Nahrungsmittel verwendet. Man hat davon mehrere Sorten, die größer oder kleiner, schwarz oder gelb sind. Im Oesterreichischen ist vorzüglich die kärnthensche in großen Quantitäten zu haben; außerdem liefern Böhmen, Mähren, Schlesien u. a. O. m. viel Hirse. Spanien gewinnt viel und gute Waare, womit Bilbao in der Provinz Biscaya starke Geschäfte macht. In Italien ist die Moorhirse ein nicht unbedeutender Artikel; Rußland, auch Frankreich bauet Hirse, und bereitet Mehl daraus. Gute Waare muß von Unreinigkeiten, als Hülsen u. dgl. frei, glatt und glänzend sein, keinen dumpfigen Geruch und unangenehmen Geschmack besitzen, sich nicht zusammendrücken lassen, und nicht von Würmern zerfressen sein. Es ist daher sehr nöthig, daß man beim Einkauf auf gute frische Waare sieht; denn es gehört ein geübtes, helles Auge dazu, nicht hintergangen zu werden, weil selbst bei gutem Ansehen hinsichtlich der Farbe und des Glanzes, von Milben angefressene darunter sein kann. Alte Hirse ist in der Regel schlecht, sie erhält sich nur dann lange, wenn sie in den Hülsen gelassen und in Tonnen geschlagen aufbewahrt worden ist; dann kann sie wohl an 10 Jahr gut bleiben. Große Partien Hirse werden auch auf den Schiffen verbraucht; zu diesem Behuf zieht England, Frankreich, Holland die deutsche und russische.

Hirudo medicinalis, s. Blutegel.

Hobeleisen, s. Eisenwaaren.

Hobelspanpapier, eine Sorte Packpapier von gelblicher Farbe, zu deren Bereitung Hobelspäne mit ein Zwanzigstel Lumpenzusatz genommen werden.

Hochheimer, eine der vorzüglichsten Rheinweinsorten, die bei dem Städtchen Hochheim, im Herzogthum Nassau, $1\frac{1}{2}$ Stunde von Mainz gelegen, gewonnen wird, und sich durch einen deutlichen und angenehmen aromatischen Wohlgeruch besonders auszeichnet. Die beiden ersten Gärten der Pflanzung gehörten vormals dem Domdechanten von Mainz und tragen die vorzüglichsten Weine, welche unter dem Namen Hochheimer Blume oder auch Domdechaneiweine bekannt sind. Aber auch andere in der Nähe dieser Pflanzung belegenen Weinberge liefern Weine von guter Beschaffenheit, und die besten da-

von werden, wenn sie von der Kelter kommen, das Faß von 1300 Flaschen mit 1500 Fl. bezahlt.

Höckerfisch, wird in Norwegen die beste Sorte Dorsch und Stockfisch genannt.

Höllenstein, Lapis infernalis. Dieses chemische Präparat wird aus dem feinsten Silber durch Auflösung in reinem, von Salz- und Schwefelsäure freiem Scheidewasser bereitet, wenn die Auflösung bis zum Anschießen des Silbersalpeters abgedampft, und durch nachmaliges Schmelzen in einem porzellanenen Tiegel, bis dies Salz seine wässerigen Theile verloren hat, und ruhig wie Oel fließt, in dazu bestimmte metallische Formen gegossen wird. Es dient als vorzügliches Aetzmittel zum äußerlichen Gebrauch, und nur selten, bei ausdrücklich vom Arzte gegebenen Vorschriften, in ganz geringer Quantität aufgelöst, innerlich. Ein völlig gut bereiteter Höllenstein muß aus bräunlichen, nicht ins Schwarze fallenden, noch weniger grün aussehenden Stangen bestehen, die auf dem Bruche ein strahliges, krystallinisches Ansehen haben, sich im Wasser leicht ohne Rückstand anflösen lassen, und eine sehr ätzende Eigenschaft besitzen. Das grüne Ansehen beweist die fehlerhafte Bereitung mit kupferhaltigem Silber. Er wird unzen- oder pfundweise behandelt, und kann aus gut renommirten chemischen Fabriken bezogen werden.

Hölzerne Uhren, nennt man solche Pendeluhren, bei denen die Räder, Wellen und Gehäuse von Holz; Getriebe, Wellenzapfen, Hemmungszapfen und Pendel von Eisen sind, sowie auch diejenigen mit gegossenen Messingrädern, mit Messing ausgefutterten Zapfenlöchern und hölzernen überzinnten Wellen. Sie sind entweder nur einfache Stundenuhren oder zeigen auch die Minuten an; haben entweder nur das Stundenschlagwerk oder schlagen auch die Viertelstunden, oder bezeichnen die Hälfte der Stunde durch einen einzigen Schlag; laufen in etwas mehr als 24 Stunden ab, oder gehen acht Tage, auch wohl einen ganzen Monat und sind mit oder ohne Wecker. Sie werden auf dem Schwarzwalde, im Großherzogthum Baden, in der Standesherrschaft Fürstenberg, im Herzogthum Sachsen-Coburg-Gotha, in Thüringen und im sächsischen Erzgebirge zu Carlsfeld unweit Eibenstock verfertigt und in Menge ausgeführt.

Hörner, s. Musikalische Instrumente.

Hörröhre, Instrumente, welche dazu dienen, den Schall in großer Menge dem Ohre zuzuleiten und deßhalb für Schwerhörende von großem Nutzen sind, werden gewöhnlich hörner- oder schneckenartig gearbeitet. Man hat dergleichen mit Trommel und kurzer oder langer biegsamer elastischer Röhre; auch solche mit biegsamen, elastischen Röhren, die bequem auf der Brust liegend oder im Haar versteckt getragen werden können. Zu beziehen von Bamberg, Berlin, München, Nürnberg, Prag, Wien u. a. O.; nach dem Stück gehandelt.

Hörsteiner, eine gute Mittelsorte Rheinwein, der bei dem Marktflecken Hörstein im Amte Obersteinheim der großherzoglich hessischen Provinz Starkenburg gewonnen wird.

Hoffmanns Liquor, von dem 1742 verstorbenen königl. preu-

kischen Geheimerath, Professor der Medizin und Senior der Universität zu Halle, Friedr. Hoffmann zuerst bereitete schmerzstillende Tropfen, werden durch Destillation einer, aus 4 Theilen Alkohol und einem Theil concentrirter Schwefelsäure bestehenden Mischung, sowie durch Zusammensetzung von 3 Theilen Alkohol und 1 Theil Schwefeläther erhalten.

Hoftauben, solche, die nicht auf das Feld ziehen, um dort ihre Nahrung zu suchen, und mehr des Vergnügens als des Nutzens wegen gehalten werden. Sie machen zwar keinen Gegenstand des allgemeinen kaufmännischen Verkehrs aus, sind aber eben so gut als andere Handelsartikel eine Waare, und noch dazu eine solche, die nach Verhältniß ihrer Beschaffenheit bedeutend höher im Preise steht als Artikel des Luxus und der Mode, da seltene Exemplare, die sich durch Reinheit des Gefieders, seltene Zeichnung und schöne Farben auszeichnen, oft sehr theuer, 10 bis 15 Thlr. das Paar bezahlt worden sind. Die Gattungen der Haustauben sind folgende: 1) Tümmler, mit glattem Kopfe, kahlen rothen Augenringen, kurzem Schnabel und Schwanz; etwas kleiner als Feldtauben; selten im hohen Preise. 2) Mövchen, Kreuzer, Kreuztauben, etwas kleiner als erstgenannte, mit kürzerem Schnabel aber längeren Flügeln, die an den Enden gekreuzt über einander liegen; am Hinterkopfe mit einem kleinen zugespitzten Schopfe und einer Federkrause über der Brust am Halse. 3) Trommeltauben, Latschentauben, von der Größe der Feldtauben, haben den ersteren Namen von dem Tone ihrer Stimme, der, schnell auf einander folgend, dem Schalle einer Trommel ähnelt; den letzteren von den Federlatschen an den Füßen. 4) Schleiertauben, haben im Nacken und an beiden Seiten des Halses eine emporstehende, nach vorn gebogene Federwulst, die Aehnlichkeit mit einem zurückgeschlagenen Schleier hat. Die schönsten dieser Gattung sind die einfarbigen, mit weißem Kopfe, die innere oder vordere Seite von gleicher Farbe mit dem Körper. 5) Holländische Muscheltauben, mit einer der vorigen ähnlich versehenen, nur noch höher emporstehenden, muschelförmigen Kopfzier, schmal und langgestreckt gebaut, am Körper weiß, am Kopfe, Schwanze und den Flügelspitzen schwarz, schieferblau, braun, fuchsig oder isabellfarbig; die Schwingen sehr lang. 6) Klatschtauben, von dem klatschenden starken Zusammenschlagen ihrer langen Schwingen während des Fluges so genannt. 7) Kropftauben, Kröpfer; wegen ihres oft ungeheuren Kropfes, den sie durch Einziehen der Luft noch mehr ausdehnen, diesen Namen habend. 8) Pfauentauben, Hühnertauben, mit hohlgeformtem, pfauenartigem Schwanze, den sie aufrichten und nach Pfauenart fächerförmig ausbreiten können. 9) Brieftauben, türkische Tauben, aus der Levante stammend, mit kahlen, rothen, aus kleinen Fleischwarzen gebildeten Augenringen und einem warzigen weißlichen Höcker über den Nasenlöchern, gekrümmtem Schnabel, rothen Füßen und langen Flügeln; größer als die Feldtaube. 10) Pagadetten, Höckertauben, etwas größer als vorige, mit weißen, warzigen, nackten Augenringen, einem größeren fleischigen Hö-

cker auf dem sehr gekrümmten Schnabel als die türkischen Tauben; werden mit diesen von Nichtkennern oft verwechselt. 11) Spanische Tauben, mit geradem Schnabel und schmalen weißen Augenringen; aus einer Kreuzung der Brieftaube und der Pagadelte entsprossen. 12) Schwalbentauben, Schwalbenschwanztauben, mit und ohne Haube, langen Flügeln, gabelförmigem, schwalbenartigem Schwanze, an Größe dem Mövchen gleich. 13) Polnische Tauben, Monatstauben, mit plattem Kopfe, kurzem, dickem, etwas gebogenem Schnabel, rothen Augenringen und niedrigen Füßen. 14) Karmelitertauben, die kleinste Art der Hoftauben, mit kurzem, schwachem Schnabel und ganz kurzen befiederten Füßen.

Hohlbohrer, Bohrer, deren Klinge mehr als halbrund gebogen ist und nach der Spitze oder Schneide zu nicht schmäler wird. (s. Eisenwaaren).

Hohleisen, nennt man sowohl die Hohlbohrer, bei denen die Klinge nicht ganz einen halben Cylinder ausmacht, als auch die Hohlmeißel.

Hohlmeißel, s. Eisenwaaren.

Hohlspiegel, Brennspiegel, hohl geschliffene Spiegel, welche die Eigenschaft besitzen, die Sonnenstrahlen aufzufangen und sie zurückgeworfen dergestalt in einen Punkt zu vereinen, daß dadurch eine Hitze bewirkt wird, welche brennbare Gegenstände entzündet, andere schmilzt und verflüchtigt. Zwischen den Brennpunkt und den Spiegel gebrachte Körper erscheinen größer und als hinter dem Spiegel aufrecht stehend; wenn sich aber der Körper hinter dem Brennpunkte befindet, so entsteht ein Luftbild. Verkehrt und größer als der Körper erscheint dessen Bild, wenn jener sich zwischen dem Mittelpunkte der Kugelfläche, von welcher der Hohlspiegel ein Segment ist, und dem Brennpunkte befindet; von gleicher Größe mit dem Körper, aber auch verkehrt, wenn derselbe den Mittelpunkt der Kugelfläche selbst einnimmt, und kleiner, ebenfalls verkehrt, wenn er noch hinter diesem Mittelpunkte sich befindet. Die gebräuchlichsten Hohlspiegel sind die sphärischen, welche mancherlei Belustigung gewähren. Man bezieht sie von Bamberg, Berlin, Dresden, Leipzig, München, Wien u. a. O., wo große Werkstätten für optische Artikel sich befinden.

Hohlwerken, oder Hohlwirken wird im Regierungsbezirk Magdeburg der preuß. Provinz Sachsen wie in den angrenzenden Harzgegenden ein aus Heedegarn locker gewebter Zwillich genannt.

Hohlwurzeliger Erdrauch, s. Taubenkropf.

Holländer-Holz, s. Floßholz.

Holländer-Schneiden, s. Eisenwaaren.

Holländische Blätter, s. Blättertaback.

Holländische Butter, s. Butter.

Holländische Fliesen, s. Fliesen.

Holländische Häringe, s. Häringe.

Holländische Langetten, schmale, dicht gewebte, geköperte und gemusterte leinene Bänder, mit blauen und rothen Figuren, auch

ganz weiß; zu Besätzen der Hemdsärmeln statt der gesteppten Bindchen um die Hände.

Holländische Leinen, werden im Handel sowohl die in Holland gewebten und zugerichteten, als auch die aus andern Ländern dort roh eingeführten, dann gebleichten und appretirten Leinwande genannt. Erstere sind entweder auch aus holländischem Garne gewebt, oder nur aus fremdem Garne in Holland verfertigt. Demnach zerfallen die holländischen Leinen in 4 Hauptgattungen: a) echte holländische, durchgängig von aus liefländischem, westphälischem u. s. w. nochmals gehechelten oder aus inländischem Flachs gesponnenen Garne verfertigt; b) in Holland gewebte Leinen mit einer Kette von schlesischem Lothgarn und holländischem Garne zum Einschusse. Diese beiden Gattungen sind in der Güte so wenig von einander abweichend, daß der Unterschied gar nicht zu merken ist. Man verfertigt die schönsten Leinen dieser Gattung besonders in den Provinzen Geldern, Oberyssel und Friesland; in letzter Provinz die feinsten und nennt sie vorzugsweise Friesische Leinen (s. d. Art.) oder Frise; c) in Holland aus braunschweigschem, hessischem, lüneburgischem, westphälischem und sonst fremdem Garne gewebte; d) belgische, französische, schlesische, westphälische und sonstige vom Auslande bezogene rohe Leinen, die dort nur gebleicht und appretirt sind. Die holländische Bleiche, schon überhaupt berühmt, ist zu Harlem am vorzüglichsten. Die Leinwand wird dort erst in schon gebrauchte Lauge gebracht, damit sich die ihr anhängenden Schleimtheile auflösen, hierauf bringt man sie in heiße Potaschenlauge und dann noch warm auf den Bleichplatz, wo sie bis zur Trockne liegen bleibt, worauf sie abermals in Potaschenlauge genommen, dann wieder getrocknet und abwechselnd hiermit so lange fortgefahren wird, bis die Leinwand die sogenannte Dreiviertelbleiche erhalten hat. Nun wird sie mit verdünnter saurer Milch oder Buttermilch und mit schwacher Lauge, zwischen jedesmaligem Ausspülen und zur Hälfte getrocknet, so lange behandelt, bis sie das blendendste Weiß bekommt. Nach vollendeter Bleiche werden die holländischen Leinen gemangelt, mehrmals gepreßt, nach ihrer ganzen Breite blattweise zusammengebrochen und buchförmig gelegt, und in doppeltes Papier eingeschlagen, oder man legt sie in halber Breite doppelt, rollenförmig, und schlägt sie in einfaches Papier. Die echten holländischen Leinen, in der Breite von 5 bis 5½ Viertel halten gewöhnlich 52 bis 54 brab. Ellen das Stück. In Belgien, dem nördlichen Frankreich, wie in Westphalen werden ebenfalls sehr schöne, feine, weiße Leinen verfertigt, auf holländische Art zubereitet und unter dem Namen holländische Leinen versendet. Eben so auch in Böhmen, der Lausitz, Schlesien und der Schweiz.

Holländische Pferde, s. Pferde.

Holländischer Käse, s. Käse.

Holländisches Leder, meist von Roßhäuten, seltener von schwachen Rindshäuten bereitetes, lohgares, schwarz gefärbtes und blank gestoßenes Leder, das zu äußerer Bekleidung der Kutschen und zu Reitzeug verwendet wird.

Holländisches Papier, s. Papier.

Holländische Tücher, feine, aus deutscher, englischer und spanischer Wolle in den Manufakturen zu Breda, Delft, Harlem, Herzogenbusch, Leyden, Mastricht, Utrecht ꝛc. verfertigte Tücher, die in viertelfein, halbfein, dreiviertelfein, vierviertel= oder ganz fein unterschieden werden, $\frac{8}{4}$ bis $\frac{10}{4}$ breit und 30 bis 60 brabanter Ellen das Stück lang sind. Den Stücken ist am Ende der Grad ihrer Feinheit und der Name des Fabrikanten eingewirkt; die leydener Tücher sind außerdem noch mit einem *L.* bezeichnet. Die **Draps pour Hommes** und **Draps pour Dames**, in Stücken von 50 bis 60 Ellen, sind $\frac{8}{4}$, $\frac{9}{4}$ und $\frac{10}{4}$ breit; die Carmoisin= und Scharlachtücher beider Gattungen sowie die feinen couleurten Castortücher $\frac{8}{4}$ und $\frac{9}{4}$ Elle. In gleichen Breiten liegen auch 36 bis 48 Ellen lange blaue, in der Wolle gefärbte, und die blauen, braunen, grünen und hellfarbigen nach der Levante gehenden. Feine Sorten, besonders schwarze, gehen nach Deutschland und dem nördlichen Europa; die mittelfeinen und ordinairen nach Spanien, den holländischen Colonieen und nach Amerika.

Holländisch=Holz, heißt in Rußland, besonders zu Riga, 2 Fuß 8 Zoll langes, 5 bis 6 Zoll im Quadrat starkes, sowie 5 bis $5\frac{1}{2}$ Fuß langes, 9 Zoll starkes gespaltenes Eichenholz, das nach dem Schock gehandelt wird.

Hollanda's, Ollanda's, werden im portugiesischen und spanischen Handel die feinen weißgebleichten, $\frac{4}{4}$ bis $\frac{7}{4}$ brabanter Elle breiten, aus ausgesuchtem flächsenen Garne gewebten Leinen genannt, die in der belgischen Provinz Ostflandern verfertigt, zu Brügge und Gent appretirt und in Ballen von 12 bis 18 Stück, jedes 80 brab. Ellen lang versendet werden, wobei man gewöhnlich von einem Sortiment in verschiedener Qualität den Durchschnittspreis nach der Elle berechnet, sie aber in Belgien nach der genter Elle zu Leinenwaaren, die 2 Fuß 3 Zoll 9 Linien rheinl. lang, mithin 1 Zoll 3 Linien größer ist als die brabanter Elle, handelt. **Hollandas finas**, als die feinste Sorte dieser Leinen, ist dem Batist gleich. Sonst nennt man auch die feinen $\frac{6}{4}$ Elle breiten bielefelder Leinen, die in Stücken von 80 brabanter Ellen, in halber Breite zusammengelegt und in blaues Papier eingepackt versendet werden, in Spanien **Ollandas**. Ferner gehen auch aus Böhmen, Schlesien und der Lausitz viel aus feinem egalen Garn gewebte, weißgebleichte, auf holländische Art appretirte Leinen unter dem Namen **Hollandas** oder **Telas finas de Hollanda** nach Spanien und Italien. Ihre Breite ist $\frac{6}{4}$ bis $\frac{13}{8}$ Elle und sie werden in Stücken von 36 Ellen, in der Breite doppelt zusammengelegt, eckig gepreßt, mit rothen Bändchen umbunden und in blaues Papier, dem das Fabrikwappen und der Name **Telas finas de Hollanda** aufgedruckt ist, versendet.

Hollandillas, **Hollandilles**, $1\frac{1}{3}$ bis $\frac{6}{4}$ Elle breite, leicht gewebte Leinen, die sowohl roh als gebleicht oder verschiedentlich gefärbt, gestärkt, geglättet und gepreßt, in Rollen zu 20 Ellen gewickelt und in braunes oder blaues Papier eingeschlagen, in Kisten von 150 Stück verpackt, aus Schlesien und Böhmen versendet werden.

Holsteinsche Butter, s. Butter.
Holsteinsche Pferde, s. Pferde.
Holunder, s. Fliedern.
Holundermuß, s. Fliedersaft.

Holunderschwamm, Judasohr, **Fungus sambuci, Peziza auricula,** ein häufig an den Stämmen des Flieders wachsender Schwamm, der frisch Aehnlichkeit mit einem Menschenohr und deßhalb wahrscheinlich seinen Namen erhalten hat. Er ist gewunden, oben weit, unten enge, auf der gewölbten Seite glänzend mit graugrünlichen Borsten, auf der andern Seite dunkler und glatt, anfänglich gallertartig, getrocknet wie Leder und braun; Geschmack und Geruch fehlen. Er wird in Deutschland häufig angetroffen; in der Medizin, wo er zu den selten angewendeten Mitteln gehört, äußerlich, in vielen Fällen aber als Hausmittel gebraucht.

Holz, ein sehr bedeutender, in verschiedenen Gattungen und Formen vorkommender Handelsartikel, wird im Allgemeinen in Laubholz und Nadelholz unterschieden. Zum Laubholz gehören diejenigen Bäume und Sträucher, deren Blätter nach ihren Umrissen länglich, breit, rund, eckig, bogenförmig oder sonst vielartig ausgeschnitten, eingeschnitten, lappig, buchtig, herzförmig, spitz oder stumpf auslaufend, abgestutzt, abgerundet, gefiedert, sägeförmig gezähnt, gelappt oder glattrandig sind, da hingegen die Blätter der Nadelhölzer steife, rundliche oder flache, pfriemartige Stacheln bilden, in welchen das zum Umlauf der Säfte erforderliche Adergewebe nicht so mit bloßem Auge zu erkennen ist, wie bei den Laubholzblättern. Wegen der dunkeln Farbe der Nadelholzblätter nennt man die Waldungen der sie tragenden Bäume auch Schwarzholzwälder und die Bäume selbst Schwarzholz. Das Nadelholz bedarf zu seinem Fortkommen keines so warmen Klima's als das Laubholz; man trifft es im höheren Norden und in den höheren Bergregionen noch an, wo kein Laubholz mehr gefunden wird. Auf hohen Gebirgszügen findet man zwar das Nadelholz auch nicht mehr zu Stämmen aufgeschossen, sondern diese liegen fast an der Erde, 1 bis 2 Fuß von der Wurzel niedergebogen, und bilden das Knieholz; doch möchte dieses wohl mehr die Wirkung der Stürme sein, denen die jungen Bäumchen auf den Hochgebirgen ausgesetzt sind, und die sie verhindern, schlank emporzuwachsen, als die Kälte selbst, da ihre Aeste sich 10 bis 15 Fuß hoch in die Luft strecken; und in weit kälteren Gegenden giebt es Waldungen ihnen verwandter Bäume mit ganz geraden, aufrecht stehenden Stämmen. Arten der Nadelhölzer sind: Harz- oder Tannenbäume, Cypressenbäume, und Eiben- oder Taxusbäume. Die Tannenbäume theilt man wieder in Kiefern und Fichten. Von den Kiefern giebt es folgende Gattungen: a) Gemeine Kiefer, Föhre oder Kienbaum, von der es mehrere Abarten giebt, als 1) die rothe oder schottische Kiefer; 2) die Zwergkiefer, auch Krumm- oder Knieholz genannt; 3) die Bergkiefer; 4) die Pinienkiefer; 5) die aleppische Kiefer, in Italien, Südfrankreich und im Orient wachsend; 6) die Meerkiefer. b) Pinie, Zirbelbaum. c) Sumpfkiefer.

d) Cembrafichte, Cembratanne, Zirbelkiefer. e) Weymuthskiefer. f) Riesenfichte, Riesentanne. Fichtenarten sind: a) Gemeine Fichte, Rothtanne, Harztanne; dieser nahe verwandt 1) die schwarze Fichte, 2) die weiße Fichte, 3) die nordamerikanische rothe Fichte. b) Weißtanne, Edeltanne; nahe verwandt 1) die nordamerikanische Balsamtanne, 2) die Hemlocks= oder Schierlingstanne auf den nordamerikanischen Gebirgen. c) Lärchen= oder Lerchenbaum. d) Die Ceder vom Libanon. e) Die Andentanne. — Zu den Cypressenbäumen gehören: a) Wachholder, wozu man rechnet 1) die rothe Ceder oder den virginischen Wachholder; 2) den gemeinen Wachholder, Kaddig; 3) den Sadebaum, Sevenbaum; 4) die Spitzceder, spanischer Wachholder. b) Lebensbaum; dessen Arten: 1) die weiße Ceder, amerikanischer Lebensbaum, 2) Chinesischer Lebensbaum. c) Sandarakbaum. d) Cypressen, als: 1) Gemeine Cypresse, 2) Trauer=Ceder, hängende Cypresse, 3) Taxcypresse, virginische Ceder. — Eiben= oder Taxusbäume sind: 1) der gemeine Taxus, Eibenbaum; 2) der canadische Taxus, Zwergtaxus; 3) der japanische Taxus; 4) der Taxus vom Cap. — Das Laubholz theilt man im Allgemeinen in Oberholz und Unterholz. Unter Oberholz versteht man zu hohen Stämmen empor gewachsene Bäume, die erst in einer gewissen Höhe von der Erde Aeste, Zweige und Blätter tragen, und die man in solche der ersten, zweiten und dritten Größe theilt. Baumhölzer aber werden alle solche Holzarten genannt, deren Stämme Bauholz, Brettklötze, Blöcke und starkes Nutz= oder Brennholz geben. Unterholz oder Buschholz hingegen ist dasjenige, was aus schwachen Stämmen besteht, die schon in geringer Entfernung von der Erde Aeste und Zweige mit Blättern haben und daher nur Knüppelholz und Reisig liefern. Der Laubholzarten sind unendlich mehr als der Nadelholzarten, und der Raum gestattet es nicht, sie hier alle einzeln aufzuführen. Die, welche bei uns in Wäldern angebaut oder gefunden werden, sind der Ahorn, Ehre oder Oehre, die Birke, die Buche, die Eiche, die Erle, die Esche, die Hainbuche oder der Hornbaum, die Rüster oder Ulme. Einzeln in Waldungen trifft man bei uns den Faulbaum, den Hartriegel, den Holzapfelbaum, Holzbirnbaum, Holzkirschenbaum, den Judenkirschenbaum u. e. a.; an Wegen den Kastanienbaum, die Linde, die Pappel, den Quitschen= oder Vogelbeerbaum, die Robinie oder wilde Akazie, den Weißdorn; in Anpflanzungen oder Plantagen die verschiedenen obsttragenden Bäume, den Maulbeerbaum, den Wallnußbaum und die verschiedenen Weidenarten. Daß in Küchen= und Obstgärten ebenfalls verschiedene fruchttragende Bäume gezogen werden, ist bekannt. Die in den Lustgärten und englischen Anlagen vorhandenen ausländischen Holzarten können beim Holzhandel nicht in Betrachtung kommen. — Der Stamm eines jeden Baumes besteht, so lange der Baum noch im Wachsthum begriffen ist, aus der Rinde, dem Bast, dem Splint, dem Kern und dem Mark. Die eigentliche Rinde,

die noch mit einer Oberhaut bekleidet ist, hat anfangs eine grüne Farbe, nimmt aber späterhin mancherlei andere Färbung an, verdickt sich, reißt auf, wird auf der Oberfläche rauh und heißt dann Borke. Welchen Nutzen diese gewährt, ist in dem eigenen Artikel nachgewiesen. Unter der Rinde liegt der Bast, der aus lauter Fasern oder Saftröhren besteht, in welchen die zur Ernährung des Baumes dienenden Säfte in die Höhe steigen. Er wird alle Jahre erneuert und verwandelt sich im nächsten Jahre in neues Holz und in Rinde. (Ueber die hauptsächlichste Verwendung des Bastes s. d. Art. Bastdecken.) Durch die Verwandlung des Bastes in Holz entsteht alle Mal ein neuer Holzring, Jahrring genannt, sodaß der ganze Stamm aus lauter in der Rundung übereinander liegenden Schichten besteht. Den Unterschied der jüngeren und älteren Schichten wird man in den weichen Holzarten auf der Hirnseite oder der Durchschnittsfläche des Baumes am deutlichsten gewahr. Die äußeren, jüngeren, Splint genannt, zeichnen sich durch eine weißere Farbe, ein lockereres Gewebe und mindere Härte vor dem inneren, dunkleren, festeren und härteren Kern merklich aus. Je deutlicher die Jahrringe zu bemerken sind, je grobjähriger wird das Holz genannt, und je weniger man sie gewahr wird, desto feinjähriger nennt man es. Die Jahrringe selbst bestehen aus zweierlei verschiedenen mehrfachen Schichten, welche sich einzeln um den Stamm legen. Das Wachsthum der meisten Bäume erfolgt in gewissen Perioden, und da der Trieb im Frühlinge gewöhnlich am stärksten ist, wie man am Bluten verwundeter Weinstöcke, Birken und anderer Bäume deutlich gewahrt, so setzen sich auch zu dieser Zeit die meisten neuen Schichten an; doch können wegen des Aufsteigens der Säfte die Saftröhren nicht gehörig verdichtet und verholzt werden und die Holzschichten bleiben daher weicher als die um Johannis durch den abermaligen Trieb sich bildenden, bei welchen, obgleich wenigern, durch die nachfolgenden Bewegungen der Quergefüge eine stärkere Verholzung befördert wird. Es sind daher die äußersten Schichten der Jahrringe immer die festesten, die meisten harzigen und öligen Theile enthaltenden. Je langsamer das Wachsthum eines Baumes von statten geht, um so weniger ist der Unterschied der neu hinzugekommenen Schichten auf der Hirnseite des Holzes zu bemerken, und bei manchen Holzarten sind gar keine Jahrringe vorhanden, weil sie entweder keinen zwiefachen Safttrieb haben, oder weil ihre Organisation der abwechselnden Verdichtung entgegensteht. Im Innern des Kerns befindet sich das in eine Röhre eingeschlossene Mark; dieses besteht aus einem Gewebe von Zellen, die mit Saft angefüllt und mit Gefäßen verbunden sind, die später zur Verlängerung des Stammes dienen. Das Mark steht durch Strahlen, die von der Markröhre sternförmig gegen die Längenfasern auslaufen, und diese verhindern sich innig mit einander zu vereinigen, mit dem Baste in Verbindung. Diese Strahlen heißen das Quergefüge oder die Spiegelfasern; letzteren Namen haben sie deßhalb, weil sie beim Spalten des Holzes spiegelartige, glänzende Flächen bilden. Obschon sie nicht in allen Hölzern gleich deutlich zu sehen sind und in manchen Holzarten gar nicht be-

merkt werden, so sind sie doch in allen vorhanden. Diese Strahlengänge gestatten ein leichteres Spalten des Stammes von der Rinde nach dem Marke zu als in den Schichten des Holzes, die sich bekanntlich selten so glatt spalten lassen. An vielen Baumarten vertrocknet zuletzt das Mark und läßt entweder hohle Räume zurück, oder diese werden durch das immer mehr und mehr sich zusammendrängende Kernholz ausgefüllt und es bleibt keine Spur der da gewesenen Markröhre mehr übrig. — Je nachdem nun eine mehr oder mindere Verdichtung der Holzfasern in den Stämmen und Aesten stattgefunden hat, theilt man das Holz in hartes und weiches; belegt mit letzterem Namen auch wohl ausschließlich die Nadelhölzer, obschon manche Nadelholzarten, wie die Ceder vom Libanon und der Wacholder, ein sehr hartes feinfaseriges Holz haben, dagegen das verschiedener Laubhölzer, wie der Linde und der Weidenarten, sehr weich ist. Eigentlich sind nur diejenigen harte Hölzer zu nennen, deren Kern dem Eindrucke mit einem Nagel widersteht, oder doch nur schwache Spuren davon zeigt. Die Güte des Holzes im Allgemeinen betreffend, nennt man dasjenige, was noch frischen und kräftigen Blättertrieb hatte, ehe es gefällt wurde, gesundes Holz; ist es durch Stockung der Säfte, durch Krankheiten der Bäume oder durch Fäulniß in Verderbniß übergegangen, so heißt es anbrüchig. Solches Holz verändert seine Farbe; das Eichenholz bekommt dunkelbraune, das Buchenholz gelbe und das Kiefernholz blaue Flecken und Streifen. Ist es durch Nässe nach dem Kerne zu oder in den Jahrringen anbrüchig geworden und hat röthliche spröde Stellen bekommen, so wird es rothbrüchig genannt. Splinttodt heißt es, wenn sich unter guten reifen Jahrringen einzelne unreife befinden. Hat es gefällt lange an einem feuchten dumpfigen Orte und in der Rinde gelegen, wodurch es an Güte verloren, so nennt man es beronnen, erstorben oder stockig; ist es aber auf dem Stamme verdorben oder abgestorben, abständig. Ist das Holz auf dem Stamme inwendig angefault, so heißt es kernfaul; fängt der Kern, des Alters wegen, an abzustehen und bekommt Risse von innen nach außen, kernrissig, und gehen die Risse so, daß sie die Jahrringe von einander trennen, kernschälig, kernspaltig oder schälrissig. Gewöhnlich ist dieses letztere bei windrissigen der Fall, deren Stämme durch einen Sturm Risse erhalten haben. Eisklüftig nennt man dasjenige, was Frostrisse hat von außen nach innen. Ein Baum, an dem ein Theil des Gipfels abgestorben ist, heißt wipfeldürr oder zopftrocken. Ist das Wipfelende, gegen das Stammende genommen, ungewöhnlich schwach, so nennt man ihn abfällig oder wipfelspitzig. Astknorrig nennt man solches Holz, an dem sich von Aesten herrührende Hervorragungen oder Verhärtungen im Inneren befinden; fladerig, maserig oder wimmerig aber, wenn die Fasern kraus ineinander verschlungen sind; und wenn sich die Fasern spiralförmig winden und drehen, windicht, windisch oder windschief; laufen hingegen die Fasern ganz gleich und gerade, geradschlächtig. Der vom Winde verursachte Bruch eines Stammes oder seiner Aeste heißt Windbruch; wird der ganze

Baum umgeworfen, Windfall, und trifft dies mehrere auf einer Stelle stehende Bäume, Windschlag. Bleiben solche Bäume längere Zeit liegen, so heißen sie eben so wie diejenigen, welche von selbst abgestorben und umgefallen sind, Lagerholz oder Urholz. Das an sumpfigen Orten gewachsene Holz wird Bruchholz (erste Sylbe lang gedehnt) genannt. Harzgallig heißen Nadelhölzer, die im Innern mit Harz angefüllte hohle Stellen haben. Rindfällig werden die vom Krebse angegriffenen Bäume genannt, denen die Rinde stückweis abfällt; rindschälig solche, an denen sich die Rinde vom Stamme ablöst, welcher Krankheit Nadelhölzer am meisten unterworfen sind. Hinsichtlich der Stärke der Hölzer und ihrer Tauglichkeit zu diesem oder jenem Behuf haben sie verschiedene Benennungen. Einen Baum, der mindestens einen Brettkloß giebt, nennt man Brettbaum oder Brettstamm; giebt er nur einen solchen Block, so heißt er einstielig, giebt er aber zwei Brettklöße oder Brunnenröhren: zweistielig. Fichtenholz, das weder windicht gedreht, noch kernästig oder sonst mit einem Fehler behaftet ist, heißt Dachschindelholz; das geradspaltige Tannen- und anderes Nadelholz, was zu Schachteln und Siebrändern tauglich ist, Schachtelholz. Geringe Baumstämme, die ohne Zertrennung verbraucht werden müssen, heißen einfaches Holz; kann man einen Baum mit einem Arme umfassen, so wird er eingreifig genannt, und die geringen Bauholzstämme nennt man an einigen Orten einläufig. Hölzer, die so gewachsen sind, daß sie zwei Krümmungen haben und ein lateinisches **S** bilden, heißen Eshölzer. Bäume, die 48 bis 50 Fuß lange und 12 bis 13 Zoll am Gipfel- oder Zopfende starke Balken geben, nennt man Bauholzstämme oder Extra starke Baumstämme; solche aber, die taugliches Holz zu Böttcherarbeiten liefern, Faßbäume. Ein Baum, der eine Fuderladung Holz giebt, sowie ein Bauholzstamm, zu dessen Fortschaffung ein Viergespann erfordert wird, heißt fuderig oder füderig. Im Ansbachschen hat ein solcher Baum am Stammende 5 Fuß im Umfange. Halbfuderig hingegen wird ein Baum genannt, der nur ein halbes Fuder Holz giebt oder auch mit einem Zweigespann fortgeschafft werden kann, und am Stammende $3\frac{1}{2}$ Fuß im Umfange oder 13 bis 14 Zoll im Durchmesser stark ist. Die Sorten Stangenholz, die von den Böttchern oder Stellmachern verbraucht werden, sowie das Holz zu Getrieben, sind Geschirrholz. Starke Eichenstämme, aus denen Stampftröge für Stampfwerke gemacht werden können, heißen Grubenbäume oder Grubenstöcke. Dasjenige Nutzholz, was in Eisen- und Kupferhämmern gebraucht wird, heißt Hammerwerksholz, wovon das vorzüglichste folgendes ist. Hammer-Achsen oder Hammer-Wellen, 30 bis 40 Fuß lang, am Stammende 40 bis 48 Zoll, am Gipfelende 30 bis 36 Zoll dick. Hammerdrahme, 23 bis 24 Fuß lang, 36 bis 40 Zoll dick. Hammerhelme oder Hammerstiele, 6 bis 7 Fuß lang, 18 bis 20 Zoll dick. Säulenholz, von verschiedener Länge und Stärke, bis zu 20 Fuß lang und 30 Quadratzoll stark. Schlagreitel, 6 bis 7 Fuß lang, 18 bis 20 Zoll dick. Holländerholz, wird in den Ge-

genden großer Flüsse das Schiffs- und sonstige Bauholz genannt, welches zum Handel nach Holland bestimmt ist. Karrenbaumhölzer, sind solche krummgewachsene Hölzer, die Schiebekarrenbäume geben. Kielstücke, starke viereckte Schiffsbauhölzer. Buchtenhölzer, bogenförmig gewachsene Hölzer, die beim Schiffsbaue gebraucht werden. Kniehölzer, solche, die einen Winkel bilden, und aus einem Stammende mit einem starken Aste oder einer starken Wurzel, sowie aus einem winkelig gewachsenen Stamme oder einem winkelig gewachsenen Aste bestehen. Sie werden größtentheils zum Schiffsbaue gebraucht und in Achterstevenknie, Balkenknie, Bettungsknie, Kropwrangen, Spiegelwrangen, Mastspurlinie, Schogknie rc. nach Verhältniß ihrer Form und Stärke getheilt; Krummhölzer, krumm gewachsene Holzstücke zum Schiffsbaue, die in einfache oder doppelt gekrümmte getheilt werden. Die einfachen, die man Schiffsbuchten nennt, sind: die Bucht zum Binnensteven, wenigstens 15 Fuß lang, 16 Linien oder Striche auf einen laufenden Fuß gekrümmt; die Vorderstevenbuchten, wenigstens 20 Fuß lang, 12 bis 15 Linien auf den laufenden Fuß gekrümmt; die Verdeckbalken 28 bis 50 Fuß lang, 14 bis 18 Zoll hoch, 15 bis 20 Zoll breit, 2 bis 3 Linien auf den laufenden Fuß gekrümmt; die Lieger, die nach ihrer mindern oder mehrern Krümmung flache, krumme und eingezogene Pickstöcke heißen. Krümmlinge, bogenförmig gewachsene Holzstücke, die zu Räderkränzen tauglich sind. Kufenhölzer, gerade, an einem Ende gekrümmte Hölzer zu Schlittenkufen oder Schlittengestellen. Kutschenbäume, eine Gattung Krummhölzer, die bei gehöriger Stärke mindestens 5 bis 6 Linien auf den laufenden Fuß gekrümmt sein müssen. Klafterig nennt man einen Baum, dessen Stamm eine Klafter im Umfange hat. Lattenstämme sind junge Fichten von 25 bis 30 Fuß Länge und 3 bis 4 Zoll Stärke, am tauglichsten zu gerissenen Latten. Leiterbäume, starke Stangen oder schwache Stämme zu Feuer-, Haus- und Wagenleitern, worin die Schienen und Sprossen befestigt werden. Mastbäume sind die stärksten, vorzüglich gesunden, von Aesten freie Stämme, in gehöriger Länge. Mittelhölzer, heißen die halbwüchsigen Stämme. Nabeneichen, sind solche von 20 Ellen Länge und 12 Zoll im Durchmesser, die besonders zu Radnaben tauglich sind. Nutzholz, Geräthholz, Werkholz, heißt alles dasjenige Holz, was von Gewerbtreibenden als zu verarbeitender Stoff gebraucht wird; die gröberen Holzsortimente, außer dem Bauholze. Ordinair starke Baumstämme sind solche, die 40 bis 50 Fuß lang und 10 bis 11 Zoll gipfelstark sind. Paarhölzer, sind Hölzer zum Schiffsbaue, immer zwei einander gleich, wie die Auflanger, Lieger u. s. w. Pfahlstangen nennt man im Baireuthschen 20 Fuß lange, 3 bis 4 Zoll starke Stämme. Puchten, nennt man die 40 bis 50 Fuß langen, 40 bis 50 Zoll im Durchmesser starken, zu Pochstempeln oder Stampfen in den Stampfwerken tauglichen Eichenstämme. Pochstempel, Polzen, Stampfer oder Stempel aber die, aus solchen Eichen oder andern harten Hölzern, starken, vierkantig zugehauenen Stücke in ver-

schiedener Dicke und Länge. Pumpenstöcke, starke, ausgebohrte Stämme zum Bau der Pumpenbrunnen. Raaen, Segelstangen, zur Schiffstakelage, sind Nadelholzstämme von 20 bis 40 und mehrere Fuß lang, 1 Fuß und darüber im Durchmesser stark. Rahmholz, kerniges Kien= oder Eichenholz, 4 bis 8 Fuß lang, 3= und mehrzöllig vierkantig gespalten. Das Holz, was hierzu verwendet werden soll, muß geradspaltig und durchaus ohne Aeste sein. Reißlatten, gerissene Latten, getrennte junge Nadelholzstämme von 5 Zoll Stärke. Reifholz, das zu Faßbändern oder Faßreifen taugliche Holz. Röhrenholz, gerade, astknorrenfreie Nadelholzstämme von 8 bis 12 Zoll und darüber im Durchmesser stark, bis 60 Fuß lang. Rüststangen, am Stammende 6 Zoll dicke, 30 Fuß lange Nadelholzstämme. Sägeblöcke, Schneidrahmen oder Schneidstämme nennt man alle Stämme oder Stammenden, aus denen geschnittene Hölzer hergestellt werden können. Schneidholz oder Schnittholz ist mit dem vorigen von gleicher Beschaffenheit Schaufelholz ist Spaltholz zu Mühlradschaufeln. Schnittwaaren heißen alle Holzsorten, die durch Trennen mit der Spaltsäge oder auf der Schneidemühle hergestellt sind. Spieren oder Spirren, Rundhölzer zum Schiffsbau; gerade Kiefern, 40 Fuß lang, 8 Zoll dick. Stabholz oder Staffholz, ist das Spaltholz, welches die Böttcher zu Fässern, Tonnen u. s. w. gebrauchen und welches verschiedene Benennungen hat, als: Piepenholz, 5 Fuß lang, 4 bis 5 Zoll breit, 1 bis $1\frac{1}{2}$ Zoll dick, wovon vier Schock auf den Ring gerechnet werden; Oxhoftholz, 4 Fuß lang, 4 Zoll breit, 1 bis $1\frac{1}{2}$ Zoll dick; 3 Ring à 4 Schock sind gleich 2 Ring Piepenstäben; Ganz=Faßholz, $4\frac{1}{2}$ Fuß lang, 4 bis 5 Zoll breit, 1 bis $1\frac{1}{2}$ Zoll dick, rechnet man ebenfalls auf den Ring 4 Schock; Halb=Faßholz, $3\frac{1}{2}$ Fuß lang, 4 Zoll breit, $1\frac{1}{4}$ Zoll dick, von dem 3 Ringe 2 Ring Ganz=Faßholz gleich kommen; Tonnenholz, 2 Fuß 8 Zoll lang, 4 Zoll breit, 1 bis $1\frac{1}{4}$ Zoll dick, wovon man zwei Ringe einem Ring Piepenholz gleich rechnet. Bodenholz, 2 Fuß und darüber lang, 5 bis 7 Zoll breit, 1 bis $1\frac{1}{4}$ Zoll und darüber dick, wird gleich dem Stabholze nach Ringen gerechnet; Salztonnenholz, 3 Fuß lang, 4 Zoll breit, $\frac{3}{4}$ Zoll dick; Bodenholz dazu, 2 Fuß lang, 6 Zoll breit, 1 Zoll dick. Auf jedes Schock werden 2 Stab oder auf jeden Ring 4 Wurf auf Brack zugegeben. Stack- oder Welgerhölzer, Lehmstacken, in verschiedenen Längen, 3 bis 6 Zoll breit, 1 bis 2 Zoll dick, werden zum Ausstaken der Windelböden gebraucht. Stammholz, nennt man alles aus Stämmen geschnittene oder gespaltene Holz, sowie die ganzen Stämme. Stieleichen, sind solche Eichen, die nur Pfosten und Riegel geben. Stollen, sind vierkantige, an allen Seiten gleich starke, 3= bis 4zöllige Latten oder geschnittene Hölzer. Tristbäume, nennt man starke Stangen, die zum Setzen der Heuschober gebraucht werden. Hopfenstangen, sind einige Zoll starke, 25 bis 30 Fuß lange, junge Nadelholzstämme. Bohnenstangen (s. d. e. Art.) Trogbäume, sind starke Baumstämme, aus denen Tröge gehauen werden können. Twillen oder Piekstücke, starke, gabelförmig ge=

wachsene Hölzer zum Schiffsbau. Ueberfüdrig, heißt ein solcher Baum, der mehr als ein Fuder Holz giebt, oder zu dessen Fortschaffung mehr als ein Viergespann erforderlich ist; überklaftrig ein solcher, der mehr als eine Klafter Holz liefert. Verbindstangen sind die zu Zäunen dienenden Stangen. Wagenschrot, nennt man das für die Stellmacher aus dem Groben bearbeitete Nutzholz. Wellenbäume, sind solche, deren Stämme zu Wellen tauglich sind, welche verschiedene Länge und Stärke erfordern. Zu Hammerwellen werden gewöhnlich Stämme genommen, die 30 bis 40 Fuß lang, 3 bis 4 Fuß am Stammende, 30 bis 36 Zoll am Zopfende stark sind; Haspelwellen, Rundbäume, 8 bis 12 Fuß lang, 1 Fuß dick; Pochwellen, bis zu 26 Fuß lang, 30 Zoll am Stammende, 20 bis 24 Zoll am Zopfende stark. Wasserradwellen für Mühlen, 18 bis 20 Fuß lang, 20 bis 30 Zoll dick, und je stärker, desto länger sie sind. Außer Eichen und Buchen, die sich oft durch eigene Schwere biegen, wird zu großen Wellen Ulmen- und Lerchenholz, zu kleineren Ahorn-, Birnbaum-, Elsebeer-, Hainbuchen- oder Hornbaumholz ꝛc. verwendet. Wiesbäume sind starke lange Stangen, die zum Ueberbinden eines Fuders Getreide oder Heu gebraucht werden. Windflügelruthen, Nadelholzstämme, zu den Armen an der Hauptwelle der Windmühlen; Ständer, das starke Stück Holz, das beim Windmühlenbau die Mühle zu tragen bestimmt ist, und 30 bis 40 Zoll ins Gevierte hält; Sterzbaum, ein starker, krummgewachsener Baum zum Windmühlenbau, wo er, um die Mühle zu drehen, angewendet wird. — Ueber diejenigen Holzarten, die auf großen Strömen verflößt werden, besagt der Artikel Floßholz das Nähere. Was nun dasjenige Holz betrifft, welches vorzugsweise Bauholz genannt wird, so versteht man unter Stark-Bauholz dasjenige, welches bei 40 bis 48 Fuß Länge 10 bis 12 Zoll am Zopfende stark ist. Mittelbauholz, heißen die Nadelholzstämme von 36 bis 40 Fuß Länge und 7 bis 10 Zoll am Zopfende im Durchmesser starke. Kleinbauholz, sind junge, noch nicht ausgewachsene Nadelholzstämme, 30 bis 36 Fuß lang, 5 bis 7 Zoll stark, in den preußischen Revieren. Am Harze zählt man zum Kleinbauholze 15er, 12er und 10er Balken, sowie das ganz schwache Kreuzholz von 3 bis 4 Zoll stark und 22 Fuß lang. Ueberhaupt theilt man am Harze die Tannen-Baustämme in ganze, halbe und viertel Stämme, Funfziger-, Vierziger-, Sechsunddreißiger-, lange und kurze Funfzehner-Balken; Zwölfer, Zehner, Sechser, Sparren und kurze Sparren. Auf dem thüringer Walde nennt man das schwächere Bauholz Stichholz, welches in Siebziger, Sechziger, Funfziger, Vierziger, Sechsunddreißiger, Dreißiger und Vierundzwanziger getheilt wird. Der Vierundzwanziger hat einen Stich und ist 15 bis 16 Fuß lang; der Siebziger hat sieben Stich und ist 36 Fuß lang. Vom Vierundzwanziger ab hält der Stich 4 Fuß Länge. Spannholz nennt man dort die starken Baumstämme, die in Sechs-, Fünf-, Vier-, Drei-, Zwei- und Einspänner getheilt werden. Pfosten-, Riegel- oder Säulenholz ist das schwache Bauholz von 6 bis 9 Zoll im Durchmesser; Schwellholz, das aus

starkem oder mittelstarkem Holze geschnittene Bauholz von 10 Zoll Breite und 8 Zoll Dicke. Kreuzholz, ist dasjenige Bauholz, was aus Stücken der 4 Theile eines starken, der Länge nach übers Kreuz geschnittenen Stammes besteht. Dachfetten, Dachstuhlruthen, sind fichtene oder kieferne Baumstämme, die zum Verbinden der Stuhlsäulen des Daches dienen und nach Verhältniß des Gebäudes bald zum starken, bald zum Mittelbauholze gerechnet werden. Dachsparren oder Sparren sind vierkantige Nadelholzstämme von 18 bis 40 Fuß Länge und 10 bis 14 Zoll am Stammende dick. Im Baireuthschen nennt man Sparrreiser solche Bauholzstämme, die 40 bis 45 Fuß lang und am Stammende 10 bis 11 Zoll dick sind. Dachlatten, sind die, welche zur Unterlage der Bedeckung des Hauses mit Ziegeln rc. dienen, und entweder geschnittene oder gespaltene. Letztere werden an einigen Orten Bühnen genannt. Dachstöcke, sind 5 bis 6 Fuß lange, 1½ Zoll dicke, rundgewachsene, oder aus 3zölligen Knüppeln durch Trennen derselben bereitete, oder aus brauchbaren Klötzen rindschäliger Bäume gespaltene Stäbe. Bohlstämme, zum Belegen der Brücken, sind Nadelholzstämme von 25 bis 30 Fuß Länge, am Zopfende 3 bis 5 Zoll stark. Windelhölzer oder Welgerhölzer sind schon früher als Stakhölzer aufgeführt, und so die verschiedenen Gattungen des gewöhnlichen Landbauholzes, welches da, wo starker Holzhandel an großen Flüssen auch mit Schiffsbauholz stattfindet, Gemeinholz genannt wird, speciell bemerkt. Doch ist die hier gebrauchte Benennung derselben nicht überall eine und dieselbe, sondern fast jedes Land hat eine andere Eintheilung uud andere Namen für Bauhölzer. Was nun noch die auf die Form der Hölzer Bezug habende Namen betrifft, so nennt man bewaldrechtet oder bewaldrapt, berupft diejenigen Baumstämme, die auf den vier Seiten so beschlagen sind, daß die Rinde derselben auf den Kanten sitzen blieb. Solches bewaldrechtete Holz nennt man auch rindkantiges, schalkantiges, wahnkantiges oder waldkantiges. Runde, unbeschlagene Nadelholzstämme werden an einigen Orten Dickbalken genannt. Ist das Holz von der Rinde entblößt, so heißt es Schäl- oder Schalholz; sofern es nämlich nicht behauen ist. Scharfkantig oder vollkantig heißt das viereckt geschnittene oder winkelrecht behauene Holz; ausgezimmert aber, wenn es mit der Axt oder Säge im Walde so bearbeitet wurde, daß es sofort zum Bauen verbraucht werden kann. Uebrigens nennt man alle beschlagenen oder geschnittenen Baumstämme Eckhölzer und die nicht beschlagenen, mit und ohne Rinde, Rundhölzer. Der zum Schiffsbau erforderlichen Holzsorten ist in diesem Artikel bereits Erwähnung geschehen; der noch dazu gehörige sogenannte Kohlschwin ist ein viereckter, mehr breites als dickes starkes Schiffsholz. Caravellen werden die 24füßigen, 2½ Zoll dicken, sowie die geschnittenen Bohlen zum Schiffsbaue überhaupt genannt. Nach Caravellen, oder nach dem Schock von 60 derselben, werden auch die zum Schiffsbau gehörigen eichenen Bohlen und Pfosten verkauft. Es gehen nämlich auf 60 Caravellen 15 Bohlen, 40 Fuß lang, 4 Zoll dick; — 20 Bohlen, 36 Fuß lang, 3½ Zoll dick;

30 Bohlen, 30 Fuß lang, 3 Zoll dick; — 40 Bohlen, 36 Fuß lang, $2\frac{1}{2}$ Zoll dick; — 48 Bohlen, 30 Fuß lang, $2\frac{1}{2}$ Zoll dick; — 60 Bohlen, 24 Fuß lang, $2\frac{1}{2}$ Zoll dick; — 60 Pfosten, 18 Fuß lang, 4 Zoll ins Gevierte dick. Indessen ist dieses Caravellen- oder Cravelenmaß bei den 4- und $4\frac{1}{2}$zölligen Bohlen in manchen Handelsplätzen verschieden (vergl. den Art. Bohlen). Das Eichenschiffsholz und die Planken, d. h. diejenigen, die man nicht nach der Zahl verkauft, sowie die fichtenen Balken und Masten werden nach ihrem kubischen Fußmaß behandelt. — Das Nutzholz ist verschiedener Art; je nachdem es zu diesen oder jenen Arbeiten dienen soll, besteht es in Brettern, Bäumen, Stangen, Ruthen, kurzen oder langen, schwachen oder starken Stücken u. s. w. Ausländische Hölzer gehören ebenfalls zu den Nutzhölzern, doch sollen diese erst später bemerkt werden, und jetzt nur von europäischen Nutzhölzern die Rede sein. Von diesen gebrauchen die Drechsler das von Apfelbäumen, Ahorn, Birken, Birnbäumen, Bohnenbaum, Buchen, Buchsbaum, Cornelskirschen, Ebereschen, Eiben oder Taxus, Elsebeeren, Elsbeeren, Erlen oder Ellern, Eschen, Flieder, Hagedorn, Hartriegel, Kastanien, Kirschbaum, Kreuzdorn, Linden, Masholder, Maulbeerbaum, Nußbaum, Pappel, Pflaumenbaum, Sauerdorn oder Berberitzen, Spindelbaum (Taxus), Ulmen oder Hainbuchenrüstern, Wachholder und von der auf hohen Gebirgen wachsenden Zwergkiefer; die meisten in ganzen Stämmen oder in Stammenden nach dem Stück gehandelt werden. Von Hamburg und Magdeburg, sowie von andern Orten bezieht man einheimische Nutzhölzer in Blöcken, Bohlen und Fournieren. Das Nutzholz für Müller und Maschinenbauer, zu Getrieben, liefern die Hainbuche oder der Hornbaum, die Hartriegelarten, die Heckenkirschbäume, der Kreuzbeerbaum, der Liguster- oder Tintenbeerbaum, der Speierlings- oder Elsebeerbaum, die Stechpalme, der Wegedorn oder gemeine Kreuzdorn 2c. Büchsenhölzer für Müller sind runde, kurze Birkenstammenden, welche zum Ausfüllen der runden Löcher in den Mühlsteinen gebraucht werden. Das Nutzholz für Stellmacher besteht in Achsenholz, was nach dem Paar gehandelt wird; nach dem Stück das Deichselholz; Deichselbäumen, die man nach dem ganzen, halben und Viertel-Schock handelt. Felgenholz bearbeitet aus dem rohen, nach dem Schock; Kufen- oder Schlittenhölzer nach dem Paar; Kutschbäume, nach dem Stück; Leiterbäume und Leiterstangen uach dem Schock; Nabeneichen nach dem Stück; Nabenhölzer, aus dem Groben gearbeitet, ungebohrt, nach dem Schock; Speichenholz, nach der Buschklafter oder nach dem Schock. Andere Nutzhölzer für Stellmacher sind: Ahorn- oder Oehren-, Birken-, Eichen-, Eschen-, Hornbaum-, Rüster- oder Ulmenstämme, die nach dem Stück gehandelt werden. Böttcherholz besteht in Dauben- oder Faßholz, Stabholz (s. d. e. Art.) und Reifenholz; letzteres wird nach Bunden gehandelt. Die Tischler verarbeiten meistens Bohlen und Bretter; beide sind unter eigenen Artikeln zu finden. Sonst gebrauchen sie auch häufig inländische Holzarten von allen Gattungen in Stämmen oder in Blöcken. Brennholz, ist entweder Kloben-, Scheit- oder Stammholz, d. h. solches, was aus den in Klötze ge-

schnittenen Stämmen gespalten ist; oder Stockholz, Stockscheitholz, Stuckenholz, das von den über der Erde stehen gebliebenen Enden gefällter Bäume nebst einem Theile der Wurzeln gespaltene; oder Knüppelholz, Prügelholz, Rundholz, aus nicht gespaltenen Aesten bestehend; oder Knüppelscheitholz, aus starken Aesten gespaltenes; oder Reisigholz, in Bunden, die Reisbündel, Wasen oder Wellen genannt werden. Das Scheit-, Knüppel- und Stockholz wird auch Klafterholz genannt, weil es meistens nach der Klafter gehandelt wird, die aber nicht an allen Orten gleich ist. So ist z. B. die Klafter im Großherzogthum Baden 6 Fuß lang, 6 Fuß hoch, 4 Fuß Klobenlänge = $125\frac{7}{8}$ rheinl. Cubikfuß; im Königreich Baiern 6 Fuß lang, 6 Fuß hoch, $3\frac{1}{2}$ Fuß Klobenlänge = $101\frac{3}{10}$ rheinl. Cubikfuß; im Herzogthum Braunschweig die Klafter am Unterharze $6\frac{1}{3}$ Fuß lang, 4 Fuß hoch, $4\frac{3}{4}$ Fuß Klobenlänge = $95\frac{3}{5}$ rheinl. Cubikfuß und in derselben Gegend die große Klafter = $127\frac{2}{5}$ rheinl. Cubikfuß; im Kurfürstenthum Hessen 5 Fuß lang, 5 Fuß breit, 6 Fuß Klobenlänge = $115\frac{1}{2}\frac{55}{88}$ rheinl. Cubikfuß; in Preußen die gesetzliche Klafter = 108 rheinl. Cubikfuß; hat aber in Danzig vom 2fußigen Holze $55\frac{1}{3}$ und vom 3fußigen 83 rheinländische Cubikffuß; zu Erfurt $105\frac{2}{3}\frac{3}{3}$ rheinländische Cubikfuß; zu Halle $110\frac{1}{2}$ rheinländische Cubikfuß; zu Magdeburg 144 rheinländ. Cbf.; im Königreich Würtemberg ist die Klafter 6 Fuß lang, 6 Fuß hoch, bei 4 Fuß Klobenlänge = $109\frac{1}{2}$ rheinl. Cubikfuß. Sonst wird das Scheitholz auch nach dem Malter oder der halben Klafter verkauft, z. B. am Harze im Herzogthum Braunschweig; im Königreich Sachsen nach dem Schragen von 18 leipziger Fuß Länge, 6 Fuß Höhe, bei $3\frac{1}{2}$ Fuß Scheitlänge = $275\frac{5}{9}$ rheinl. Cubikfuß; nach dem Stecken von 5 Fuß breit, 5 Fuß hoch, 4 Fuß lang, oder 5 Fuß breit, 4 Fuß hoch, 5 Fuß lang = $50\frac{1}{2}$ rheinl. Cubikfnß im Großherzogthum Hessen. In Berlin wird es nach Haufen von 18 Fuß lang, 9 Fuß hoch, 3 Fuß Klobenlänge = 486 rheinl. Cubikfuß verkauft. An andern Orten handelt man es wieder nach dem Faden, z. B. in Hamburg, wo man zweierlei Faden hat: den hamburger und den mistberger; ersterer von $6\frac{2}{3}$ bis 7 hamb. Fuß Höhe und Länge = $44\frac{4}{9}$ bis $48\frac{2}{3}$ hamb. □Fuß Fläche; letzterer $6\frac{2}{3}$ Fuß lang, 8 Fuß hoch = $53\frac{1}{3}$ □Fuß Fläche. So viel Zoll nun das Scheitholz lang ist, so viel dieser beiden Arten Faden wird das aufgesetzte Brennholz gerechnet. In Königsberg in Preußen ist der Faden gleich der Danziger Klafter, die auch an diesem Orte Faden heißt. In Lübeck berechnet man das Brennholz ebenso nach dem Faden wie in Hamburg; doch ist der dortige Faden 6 Fuß $9\frac{1}{2}$ Zoll lang und hoch, oder hat eine Fläche von $46\frac{1}{2}$ Quadratfuß. 14 lübecker Faden = 15 hamburger kleine von $44\frac{4}{9}$ Quadratfuß Fläche. Im Großherzogthum Mecklenburg zu Rostock u. a. O. ist der Faden 7, zuweilen 8 lübecker Fuß lang und hoch, und die Klobenlänge beträgt 2 bis 5 Fuß. Der Faden zu 49 Quadratfuß und 2 Fuß Klobenlänge = $78\frac{1}{10}$ rheinl. Cubikfuß; bei 5 Fuß $195\frac{1}{4}$ rheinl. Cubikfuß; der Faden zu 64 Quadratfuß, bei 2 Fuß Klobenlänge = $101\frac{4}{4}\frac{1}{9}$ rheinl. Cubikfuß; bei 5 Fuß Klobenlänge = $253\frac{1}{7}$ rheinl. Cubikfuß. In Stettin hat der Faden $6\frac{1}{2}$ Fuß Breite, 7 Fuß

Höhe; die Klobenlänge ist 3 und $3\frac{1}{2}$ Fuß. Von ersterem ist also der Faden = $136\frac{1}{2}$, von letzterem = $159\frac{1}{4}$ Cubikf. — Die größten Holzmärkte für Bau- und Nutzholz sind in Holland und England. Im letzteren wurden im Jahre 1832 eingeführt: 6784 Stück Masten zu 6 und unter 8 Zoll im Durchmesser; 3104 Stück zu 8 und unter 12 Zoll Durchmesser; 6446 Lasten dergl. zu 12 Zoll und darüber im Durchmesser. Rahmschenkel und Rahmschenkelenden 11,118 große Hundert; Dielen und Dielenenden 51,264 große Hundert; eichene Planken 1789 Lasten; Faßdauben 63,528 große Hundert; Tonnenholz, 8 Zoll im Quadrat und darüber 493,850 Lasten; Eichenholz dergleichen 30,176 Lasten; Eichenholz verschiedener Art 33,403 Lasten; Wagenschosse 2719 Lasten. Hiervon wurden wieder ausgeführt: 583 Stück Masten zu 6 und unter 8 Zoll im Durchmesser; 260 Stück zu 8 und unter 12 Zoll Durchmesser; Rahmschenkel und Rahmschenkelenden 51 große Hundert; Dielen und Dielenenden 1005 große Hundert; Masten zu 12 Zoll und darüber im Durchmesser 20 Lasten; eichene Planken 6 Lasten, Faßdauben 1831 große Hundert; Tannenholz, 8 Zoll im Quadrat und darüber 600 Lasten; Eichenholz dergl. 13 Lasten; Eichenholz verschiedener Art 84 Lasten; Wagenschosse 3 Lasten. Wie in Holland Dortrecht der Stapelplatz für die den Rhein hinabgeflößten Holzarten ist, so sind Amsterdam und Rotterdam die Hauptmärkte für das aus dem Norden und den Ostseehäfen kommende Holz. Früher aber war der Holzhandel in diesen letzteren von weit größerer Wichtigkeit, als noch in Memel und Danzig große englische Handelshäuser existirten, die in Preußen, Polen und Rußland die Masten, Spieren und sonst zum Schiffsbau erforderliches Holz aufkauften, es auf dem Niemen und der Weichsel durch die Wasserverbindungen nach den Hafenplätzen bringen und dort bearbeiten ließen, worauf es meistens nach England ging. Seitdem dieses aber aus Canada den größten Theil seines Holzbedarfs bezieht, ist der Holzhandel in den Ostseehäfen sehr herabgekommen, und zwar aus dem Grunde, weil das aus diesen nach England eingehende Holz mit außerordentlich hohen Eingangszöllen belastet ist. So beträgt der Zoll für fichtene **Bretter** von 6 bis 16 Fuß Länge und bis $2\frac{3}{4}$ Zoll stark 10 Pfund Sterling **pr.** Last, dahingen für die aus Canada kommenden nur 1 Pfund. Masten, 8 bis 12 Zoll im Durchmesser, aus den Ostseehäfen, zahlen 1 Pfund 2 Schilling, aus Canada 4 Schilling. Eichene Planken aus der Ostsee kommend die Last 4 Pfund, aus den britischen Colonien in Amerika 15 Schilling. Für Stabholz aus den Ostseehäfen sind die Eingangszölle, nach Verschiedenheit der Länge, von 1 Pfund 3 Schilling, bis 4 Pfund 16 Schilling, für dergleichen aus den britischen Colonien in Amerika nur 2 Schilling. Ungeachtet dieser hohen Zölle gehen aber dennoch viel Hölzer, wenngleich nicht mehr in solchen Quantitäten wie ehemals, nach England, weil sie mit Recht denen aus den britischen Colonien vorgezogen werden. Im Jahre 1836 betrug in den preuß. östlichen Provinzen, in denen die Seehäfen liegen, die Einfuhr der Masten 2 Stück, die Ausfuhr 275 Stück; Bugspriete oder Spieren, Einfuhr 80 Stück, Ausfuhr 3178 Stück; Blöcke oder Balken von hartem Holze, Einfuhr

24,515 Stück, Ausfuhr 23,134 Stück; Balken von Nadelhölzern, Einfuhr 490,230 Stück, Ausfuhr 160,065 Stück; Bohlen, Bretter, Latten, Stangen, Stabholz, Bandstöcke ꝛc. Einfuhr 26,526 Lasten, à 4000 Pfund, Ausfuhr 74,428 Lasten. Außer in den preußischen Ostseehäfen wird der Handel mit eichenem und tannenem Schiffsholze, Balken, Planken, Brettern ꝛc. auch von der königl. preußischen Haupt-Nutzholz-Administration betrieben, die nicht allein in den preußischen Provinzen, sondern auch in den angrenzenden Ländern durch ihre eigenen Faktore das Holz aufkaufen läßt, in Havelberg und Spandau große Niederlagen, und in Hamburg und Stettin Haupt-Comtoire hat. Auf diesen Plätzen wird das Holz nicht allein an die Holzhändler abgesetzt, sondern auch unmittelbar nach England, Frankreich, Holland, Portugal und Spanien versendet. Ebenso ist auch in Magdeburg, wo sich bedeutende Niederlagen befinden, der Handel mit Holz, der dort von Privaten betrieben wird, nicht unwichtig. Für Rußlands Holzhandel sind Archangel, Narwa, Onega, Pernau, Petersburg, Riga und Wiburg die Ausfuhrplätze, und der bedeutendste Markt ist Riga, von wo besonders runde und kantige Balken, Schiffsbauholz, in Masten, Raen, Spieren ꝛc. bestehend, verschifft werden. Die Balken werden in englische mit scharfen Ecken; polnische, mit stumpfen Ecken und Zimmerbalken von geringerem Holze unterschieden, und ebenso wie die Masten in der Länge nach dem holländischen Fuß, in der Dicke nach Palmen gemessen. Das Eichenholz, welches von Riga ausgeführt wird, besteht in Klötzen und Stämmen, Wagenschuß, Faßholz, Franzholz, Holländischholz und Piepenstäben. Bei Brettern nimmt man gewöhnlich das Maß nach dem holländischen Fuß an, rechnet das Stück 12 Fuß lang, 1 Fuß breit, 1½ Zoll dick, und was das Brett mehr oder weniger mißt, wird nach diesem Verhältniß bezahlt. Gehandelt werden sie nach dem Schock. Aus Schweden gehen Balken, Bretter, Latten und Sparren in bedeutenden Quantitäten, Eichenholz aber nur wenig über Calmar, Gefle, Gothenburg, Stockholm, Uddewalla und Wisby nach den nördlichen deutschen Hafenplätzen, sowie nach England, Frankreich, Holland, Portugal, Spanien und einigen Häfen des mittelländischen Meeres. Mehr noch als aus Schweden werden von Norwegen Masten, Balken, Bretter ꝛc. über Bergen, Christiania, Drammen, Drontheim und Friedrichshall nach den vorgenannten Plätzen und Ländern ausgeführt. In Drammen theilt man die Balken in Obermaß und Untermaß, rechnet zu ersterem alle Stämme von 18 bis 24 und mehr Fuß Länge, im Durchmesser 11 Zoll dick, die zu 9 Zoll Durchmesser aber zu letzterem. Kurze Stücke von 10 bis 14 Fuß werden Stompen oder Stumpen genannt. Der Handel ist nach dem Tylt (Dutzend), wobei 18 Fuß Länge als Norm gelten; die größeren Balken stehen nach Verhältniß in höherem Preise. Die Stärke der Masten und anderer Rundhölzer wird nach Palmen gemessen. In London handelt man die Masten von 6 bis 12 Zoll im Durchmesser nach dem Stück; stärkere nach der Last. Wagenschosse nach dem Stück; eichene Planken nach der Last, auf welche man 600 Quadratfuß einzöllige, 400 Quadratfuß 1½zöllige, 300 Quadratfuß

2zöllige, 240 Quadratfuß $2\frac{1}{2}$zöllige, 200 Quadratfuß 3zöllige, 170 Quadratfuß $3\frac{1}{2}$zöllige, 150 Quadratfuß 4zöllige rechnet; eichene Blöcke von Riga nach der Last von 2 Stück; norwegische Balken nach 120 Stück; Zimmerbauholz nach der Last, auf welche man von unbehauenem 40 Cubikfuß, von viereckten 50 Cubikfuß rechnet. Eben so rechnet man für eine Last Zimmerholz $36\frac{1}{3}$ russische Dielen von gehöriger Beschaffenheit, 12 Fuß lang $1\frac{1}{2}$ Zoll dick, 11 Zoll breit; $58\frac{10}{55}$ Christiania-Dielen von gehöriger Beschaffenheit, 11 Fuß lang, 9 Zoll breit, $1\frac{1}{4}$ Zoll dick; $53\frac{1}{3}$ dergl. von Drammen von gehöriger Beschaffenheit, 10 Fuß lang, 9 Zoll breit, $1\frac{1}{2}$ Zoll dick. Bretter, schwedische, norwegische, auch russische von Archangel und Onega, handelt man nach der Last; dergleichen von Danzig, Memel und Petersburg nach dem Hundert; weiße Fichtendielen und danziger Deckdielen nach 120 Stück; Sparren ebenso; Latten- oder Splittholz nach der Klafter von 6 Fuß; eichene Krummhölzer zum Schiffsbau nach der Last von 50 Cubikfuß; Stabholz, als Pipen-, Oxhoft- und Tonnenstäbe nach dem Großtausend von 1200 Stück. In Amsterdam werden die Masten nach dem Fuß gehandelt und ihre Stärke wird nach Palmen gerechnet; eichene Planken und Bohlen handelt man nach dem Schock von 60 Caravellen, und rechnet auf eine Caravelle 24 Fuß $2\frac{1}{2}$zöllige, 15 Fuß 3zöllige, 12 Fuß $3\frac{1}{2}$zöllige, 10 Fuß 4zöllige, 9 Fuß $4\frac{1}{2}$zöllige, 8 Fuß 5zöllige. Fichtene Dielen oder Borten, Bohlen, werden nach dem Hundert gehandelt, und diesem gleich gerechnet 124 Stück von Westerwyk, 127 von Christiania, 132 Stück kopperwykſche und nordische. Stabholz handelt man gewöhnlich nach 122 Stück, sonst aber auch nach dem Schock von 22 Stück oder dem Großtausend von 1200 Stück. — Fremde, meistens amerikanische Nutzhölzer, die im europäischen Handel vorkommen, sind die unter eigenen Artikeln beschriebenen, als Acajou- oder Anakardien-; Amaranth-; Amboina-; Anil- oder Anis-; Aspalat-; Atlas-, Ferole- oder Satinholz; Ayri-; Campher-; Cedern-; Citronen-; Cypressen-; Ebenholz; Eisenholz; Franzosen- oder Pockholz; Grenadill-; Jacaranda-; Königs- oder Kaiser-; Mahagony-; Rhodiser- oder Rosen-; Sandel-; Sapan-; Veilchen-, Polixander- oder Purpur-; Zebra-, und Zuckerkistenholz. Noch ist hier das jetzt ebenfalls im Handel vorkommende Angikaholz, von schöner brauner Farbe zu erwähnen, das aus Brasilien von einem noch unbekannten Baume stammen soll, von welchem auch die Rinde in neuerer Zeit in den Handel gekommen ist und häufig für adstringirende brasilianische Rinde verkauft wird. Außer den hier genannten Holzarten werden aber auch die Farbehölzer, wie Allerheiligen- oder Brasiletholz (in Hamburger Preis-Couranten als Bahiaholz notirt), Brasilienholz oder Fernambukholz mii seinen verschiedenen Gattungen, die gelben, wie Fiset- oder Visetholz u. a., das Blau- oder Campecheholz zu verschiedenen Arbeiten verwendet. Alle die vorgedachten Hölzer sind auch von Hamburg u. a. O., z. B. Magdeburg zu beziehen und werden in Blöcken oder Stücken und Bohlen nach dem Gewicht, in Tafeln und Fournieren nach dem Quadrat-

fuß, in viereckten $\frac{1}{2}$ bis 1zölligen Stücken von verschiedener Länge nach dem Dutzend gehandelt.

Holzapfelbaum, Wilder Apfelbaum, wird in den Wäldern des gemäßigten Europas und Asiens angetroffen; wächst nicht so hoch wie der Birnbaum, nur 20 bis 30 Fuß hoch, breitet aber seine Wurzeln, Aeste und Zweige mehr aus und macht eine etwas gedrückte Krone. Stamm und Zweige sind in der Jugend mit dicken Dornen besetzt. Im Alter ist die weißgraue Stammrinde schuppig aufgerissen. Die Früchte reifen im Spätherbst, sind klein, rundlich, unten eingedrückt, mit harter Schale, und enthalten einen zusammenziehenden sauren Saft, aus dem man die Apfelsäure und einen guten Essig erhält. Die jungen Stämme werden zu Spazierstöcken verwendet; das Holz der alten dient zu Tischlerarbeiten; ist aber an Härte und Farbe dem Birnbaumholze nicht gleich.

Holzbirnbaum, Wilder Birnbaum, wächst in den Wäldern Europens und Asiens auf Anhöhen und Bergen, wo er eine Höhe von 50 bis 80 Fuß erreicht, nicht selten aber auch strauchartig bleibt. Der Stamm hat eine graue, im Alter rissige Rinde; die Zweige sind mit Dornen besetzt, die Früchte verkehrt kegelförmig, fleischig, von herbem Geschmack, sind kaum genießbar. Doch verfertigt man aus ihnen einen guten Essig und aus ihrem Samen ein zum Brennen brauchbares Oel. Ueber das Holz desselben, s. d. Art. Birnbaumholz.

Holz-Cassie, s. **Cassia lignea.**

Holzfirniß, ein aus gekochtem Leinöl mit Colophonium und Bleiglätte bereiteter Firniß, zum Anstreichen hölzerner Geräthe zum Schutze gegen die Nässe.

Holzhandel, s. Holz.

Holzkämme, einfach glatt und durchbrochen, sehr schön gearbeitet, geschmackvoll geformt, dunkelbraun gebeizt und glatt polirt, werden zu Klingenthal und den angrenzenden Ortschaften im sächsischen Vogtlande aus Ahornholz verfertigt und sowohl zu Klingenthal selbst als auf den deutschen Messen nach allen Gegenden abgesetzt. Auch zu Quedlinburg, im preuß. Herzogthum und Provinz Sachsen, werden in der dortigen Kammfabrik sehr schöne Holzkämme verfertigt.

Holzkirschbaum, Vogelbeerbaum, Twiselbeerbaum, dick, ästig, 50 bis 60 Fuß hoch, wird in schattigen Laubwaldungen des gemäßigten Deutschlands und mittlern Europas angetroffen; hat eine braune, ins Weiße spielende, im Alter querrissige Rinde und dicke sperrige Aeste. Seine Blätter sind länglich eirund, vorn spitz, am Rande ungleich sägeförmig gezähnt, oberhalb glänzend dunkelgrün, auf der unteren Seite hellgrün, netzförmig geadert und etwas feinhaarig. Sie stehen auf röthlichen Stielen, die oft zweidrüsig sind. Mit dem Aufbrechen der Blattknospen erscheinen im Frühjahr die gestielten, meist unfruchtbaren weißen Blüten in einer aufsitzenden Dolde, deren runde, wenig fleischige Früchte im Sommer anfänglich purpurroth, zuletzt schwarz werden, und deren Fleisch einen süßen Geschmack, zuweilen noch mit einem bitterlichen Beigeschmack hat. Das sehr feste Holz eignet sich sowohl zu Drechsler- als Tischlerarbeiten.

Holzknöpfe, flache oder erhabene Scheiben von hartem Holz gedrechselt, als Formen zum Ueberziehen mit Kameelgarn, Wolle, Seide, Tuch ꝛc. werden im sächsischen Erzgebirge zu Einsiedel, Deutschneudorf, Niederseifenbach, Seifen u. a. O. verfertigt und nach Schnüren gehandelt.

Holzkohlen, das aus Fichten, Kiefern, Tannen, oder aus Eichen, Eschen, Roth- und Weißbuchen (Hainbuchen) und Ulmen ꝛc., durch Verkohlung in Meilern oder Gruben, für Hüttenwerke, Schlosser, Schmiede und sonstige Metallarbeiter, Laboratorien u. s. w. erforderliche Brennmaterial; wird in den Gegenden, wo sich große Waldungen befinden, in diesen selbst oder in dessen Nähe bereitet. Die besten und festesten Kohlen sind die aus halbtrockenem Holze gebrannten. Die aus grünem oder sonst nassem Holze stehen diesen an Güte bedeutend nach; ebenso sind die aus ganz trockenem Holze gebrannten nie so dicht und schwer als jene. Von verstocktem, halbfaulem Holze erhält man nur leichte, schwache Kohlen. Kennzeichen guter Kohlen sind, eine bläulich schwarze Farbe, ebener glänzender Querbruch; dabei müssen sie dicht, fest und ziemlich schwer sein, und nicht abfärben; auch nicht mit Rauch verbrennen. Die nicht ordentlich ausgebrannten Kohlen, Blindkohlen oder rohe Kohlen genannt, haben zwar auch ebenen Bruch und Glanz im Querbruche, färben auch nicht ab, erscheinen aber im Längenbruche nicht bläulichschwarz, sondern röthlich, fallen mehr ins Gewicht und brennen mit sichtbarem Rauche. Die Kohlen werden nach dem Hohlmaß gehandelt; an Ort und Stelle nach der sogenannten Kohlsaite oder Kohlsetzte, einem Korbwagen, der gewöhnlich 12 Körbe oder Kübel faßt. In Preußen ist das gesetzliche Kohlenmaß die Tonne von 4 berliner Scheffeln; in Frankfurt a. M. die Bütte von $5\frac{1}{4}$ Cubikfuß. In Hamburg ist der Sack Holzkohlen gestempelt 52 hamburger Zoll lang und 34 Zoll breit. In England handelt man die Kohlen nach dem Chaldron und giebt in großen Quantitäten den 21sten Chaldron gratis.

Holzpflaumenbaum, Kriechenbaum, ein in Deutschland, England und der Schweiz wachsender strauchartiger Baum, dem Pflaumenbaume sehr ähnlich; wird in Waldungen, Hecken und Gebüschen angetroffen; erreicht eine Höhe von 12 bis 14 Fuß; hat am alten Stamme eine aufgerissene Rinde, an den behaarten braunröthlichen Zweigen kleine Dornen, kurze behaarte, oben zweidrüsige Blattstiele und eirunde, stumpfspitze Blätter. Die kleinen weißen Blüten stehen paarweise auf kurzen Stielen und hinterlassen eine eirunde, wenig gedrückte Frucht von schwarzblauer Farbe und mit festem, dem Steine anhängendem Fleische. Das schöne rothgeflammte Holz des Stammes eignet sich sowohl zu Drechsler- als Tischlerarbeiten.

Holzsäure, Holzessig, Holzessigsäure, brenzliche Holzsäure, **Aqua empyreumatica, Acidum pyro-lignosum,** das Produkt, was bei der trocknen Destillation des Holzes erhalten wird. Es ist eine der Essigsäure gleichkommende, mit brenzlichen Theilen angeschwängerte Flüssigkeit, von bräunlicher Farbe und brandigem Geruche. Die Procedur zur Gewinnung derselben ist die näm-

liche, wie sie bei der Bereitung des Hirschhornsalzes beschrieben ist, nur daß statt der angewendeten thierischen Theile vegetabilische Stoffe, namentlich das Holz, genommen werden, und das Resultat von anderer Beschaffenheit ist. Die Fäulniß widerstehende Eigenschaft dieser Holzsäure hat sie in neuern Zeiten besonders in Gebrauch gebracht, und sie sowohl in technischer als medizinischer Hinsicht anwenden lassen, und dieses dem Chemiker schon seit langen Zeiten bekannte Produkt dadurch wieder in den Handel gezogen. In Verbindung mit Metallen, die sie aufzulösen im Stande ist, giebt sie Salze, die in jüngern Zeiten häufig in den Färbereien mit Nutzen gebraucht werden; dies ist vorzüglich der Fall in den Druckereien baumwollener und leinener Gegenstände, wohin die Cattun- und Leinwanddruckereien gehören. Sehr vielen und großen Nutzen gewährt die Anwendung der Holzsäure in Haushaltungen, da sie sich mit Vortheil zur Aufbewahrung des Fleisches benutzen läßt. Es bedarf nämlich nur des einige Minuten langen Eintauchens oder Einlegens desselben in die Holzsäure und des nachherigen Aufhängens in der Luft, gleichviel im Freien oder auf dem Luftdurchzuge ausgesetzten Böden, um ihm eben die Beschaffenheit mitzutheilen, die es sonst durch das langweilige Räuchern erhält. Hierbei ist aber noch besonders zu berücksichtigen, daß die Oberfläche des Fleisches nicht so wie bei dem Räuchern unscheinlich und ungenießbar wird und es auch nichts von seinen Fettheilen verliert, wie dieses bei der Operation des Räucherns in Schornsteinen oder warmen Rauchkammern häufig der Fall ist. Im Großen gebraucht man die Holzsäure zur Darstellung einer gereinigten Essigsäure oder eines essigsauren Salzes. Zu diesem Behuf läßt man sie erst in großen, hinreichend tiefen Gefäßen eine Zeitlang ruhig stehen, damit sich das theerartige Oel, welches sie enthält, auf der Oberfläche sammelt und abgenommen werden kann. In diesem Zustande nennt man sie gereinigte Holzsäure. Dann sättigt man sie mit Soda oder mit Glaubersalz, läßt sie wieder einige Zeit ruhig stehen und nimmt das auf der Oberfläche von neuem sich gesammelte Oel abermals ab. Nun setzt man Kreide oder Kalk zu, worauf ein gipsiger Niederschlag erfolgt und das essigsaure Natron aufgelöst bleibt. Dieses wird nun von dem Bodensatze abgezogen, bis auf 27 bis 28 Grad Beaumé abgedampft und in große Krystallisirgefäße gegossen, aus denen man nach 3 oder 4 Tagen die Mutterlauge abzieht, um sie aufs neue zur wiederholten Krystallisation abzudampfen. Der unkrystallisirbare Rückstand wird im Calcinirofen verbrannt, um ihn in kohlensaures Natron zu verwandeln. Das durch diese erste Krystallisation erhaltene essigsaure Natron besteht in scharfkantigen, rhomboidalen, noch stark gefärbten Prismen. Um die dem unreinen Salze noch anhängenden öligen und theerartigen Theile aus demselben zu entfernen, calcinirt man es in flachen gußeisernen Kesseln, bei mäßiger und gleich vertheilter Feuerung, die niemals so lange währen darf, daß sich Rauch entbindet. Ist die Masse so, daß sie sich nicht mehr aufbläht, sondern ruhig fließt, so läßt man das Feuer abgehen; wirft die Masse noch heiß, oder nachdem sie erkaltet ist, zur Auflösung in Gefäße mit Wasser. Diese Auflösung kann höchstens 15 Grad haltig nach Beaumé

sein, damit die ausgeschiedenen kohligen Theile sich in derselben niederschlagen, was bei einer concentrirten Auflösung zu langsam oder unvollständig erfolgen würde. Das durch abermaliges Abdampfen und Krystallisiren derselben erhaltene vollkommen weiße essigsaure Natron kommt als solches in den Handel, oder die Essigsäure wird daraus durch Schwefelsäure ausgeschieden. Als Nebenprodukt gewinnt man jetzt die Holzsäure häufig beim Brennen des Holzes zu Kohlen in den Kohlenmeilern, die so eingerichtet sind, daß ein Destillirhelm angebracht werden kann, weßhalb sie auch zu sehr geringem Preise geliefert wird. Es existiren dermalen Holzsäurefabriken in verschiedenen Gegenden, namentlich in Böhmen zu Rothenhaus, in Mähren zu Blansky, in Oesterreich zu Klaftersbrunn, in Thüringen zu Güntersfeld, u. m. a., sonst kann man die Holzsäure auch aus den chemischen Fabriken beziehen.

Holzsaure Eisenbeize, ein essigsaures Eisenoxyd, das zum Schwarzfärben des Leders, sowie in der Zeugfärberei und Kattundruckerei sehr häufig angewendet, und in der Färberei dem reinen essigsauren Eisenoxyd noch vorgezogen wird. Um sie zu bereiten, wird rohe Holzsäure bis auf den fünften Theil in einem gußeisernen Kessel abgedampft, in dieser, so lange sie noch heiß ist, gerostetes Eisen bis zur Sättigung aufgelöst, die Flüssigkeit filtrirt und in ein Faß auf rostiges Eisen gegossen, welches man von Zeit zu Zeit durch anderes ersetzt. Oder man reinigt Holzsäure soviel wie möglich, mittelst Ruhigstehenlassens und Abschöpfens, von dem ihr beiwohnenden Theer, nimmt ein Faß mit doppeltem Boden, belegt den oberen, durchlöcherten, mit kleinen Abschnitzeln von schwarzem Blech, abgedrehten Eisenspänen, Eisenfeile rc., gießt den vorgedacht gereinigten Holzessig darauf, läßt ihn durch ein Zapfenloch am unteren Boden ablaufen, um ihn von Neuem aufzugießen, und fährt hiermit so lange fort, bis die Säure vollkommen gesättigt ist. Die Auflösung wird dann durch Abdampfen concentrirt. Auch bezieht man dieses Präparat aus chemischen Fabriken.

Holzstein, s. Hornstein.

Holzverbessernde Mittel, sind solche, wodurch dem Holze eine längere Dauer gegeben und zugleich mehr Festigkeit und Dichtigkeit verschafft wird. Der in dem Holze enthaltene vegetabilische Saft ist eben sowohl der Gährung und Fäulniß unterworfen, als die animalischen Säfte in den Körpern der sogenannten lebenden Geschöpfe, wenn gleich jener chemische Prozeß im Holze nicht so rasch und so sichtbar erfolgt, als in den letzteren. Das Austrocknen des Holzes an der Luft vor dem Verbrauch verhindert zwar das nachherige Reißen und Schwinden, sowie das Vermodern für eine längere Zeit als gewöhnlich, sobald es nicht aufs Neue der Feuchtigkeit und Nässe ausgesetzt wird. Besser aber ist es, die gährungsfähigen Theile desselben ganz daraus zu entfernen, was durch das Austrocknen niemals bewirkt wird; denn wenn z. B. kleingespaltenes, gewöhnliches büchenes Brennholz einige Jahre gelegen hat und, was man sagt, knochendürr geworden ist, so wird es, wenn man es mit dem einen, besonders dem am

Stamme nach der Wurzel zugekehrt gewesenen Ende ins Feuer bringt, am andern immer noch einen klebrigen Saft ausschwitzen. Um diesen Saft aus dem Holze zu entfernen, hat man viererlei Methoden; diese sind das Räuchern, das Auswaschen, das Auskochen und das Auslaugen durch Dämpfe. Beim Räuchern wird das Holz so lange in einen Rauchfang gehängt, bis es vollkommen trocken geworden ist. Hier zieht sich die im Rauche befindliche flüchtige Holzsäure, oder vielmehr deren empyreumatisches Oel in die Fasern desselben und verschafft ihm dadurch eine längere Dauer. Das Auswaschen des Holzes geschieht auf die Weise, daß man die im Rohen schon ausgearbeiteten Stämme, sobald als möglich nach dem Fällen, so in hinlänglich tiefes fließendes Wasser legt, daß das untere Ende stromaufwärts steht, mithin das Wasser vom Stammende aus nach dem Zopfende zu durchgeführt wird. Das Holz muß aber so beschwert sein, daß das Wasser auch über dasselbe hinweggeht. Durch dieses Durchziehen des Wassers werden die Säfte aus dem Holze entfernt und dagegen feine erdige Theile angesetzt, die es vor dem Verderben schützen. Man legt das Holz im Frühjahre ein und nimmt es im Herbste wieder heraus, um es auf einer trockenen Unterlage von Sand oder Steinen austrocknen zu lassen. Wenn das Holz sehr hart ist, oder in sehr starken Stämmen besteht, so legt man es das nächste Jahr nochmals in das Wasser. Das Auskochen ist nur bei kleinen Stücken anwendbar. Diese werden in einen Kessel gelegt, oben beschwert, daß sie nicht schwimmen können, mit gewöhnlichem Wasser oder mit solchem, worin Alaun oder gewöhnliches Salz aufgelöst ist, übergossen und, nach Verhältniß der Stärke der Holzstücke, 12 bis 24 Stunden gekocht. Während des Kochens muß man aber durch öfteres Zugießen von Wasser den Stand desselben im Kessel in solcher Höhe erhalten, daß das Holz davon bedeckt bleibt. Manche wenden auch das Kochen mit Oel an, um dem Holze mehr Härte und größere Politurfähigkeit zu geben. Uebrigens läßt sich das Auskochen auch bei solchen Hölzern anwenden, die gebeizt werden sollen, indem man sie, statt in gewöhnlichem Wasser, in der Farbenbrühe siedet. Das Auslaugen des Holzes durch Wasserdämpfe bewirkt jedoch die Entfernung der auflöslichen Theile aus dem Holze am vollständigsten, und kann in jedem Maßstabe mit nur geringen Kosten geschehen. Der dazu erforderliche Apparat besteht aus einem Dampfkessel und einem viereckten, von allen Seiten verschlossenen hölzernen Kasten, aus starken Bohlen oder über einander gelegten Balken mit ziemlich luftdichten Wänden. In der einen Seitenwand am schmalen Ende, oder in beiden derselben, befindet sich eine Thür, durch welche man das Holz in den Kasten bringt. An der einen langen Seite, etwas über dem Boden, ist ein mit dem Dampfkessel in Verbindung stehendes Rohr, und auf der andern, dicht am Boden, ein Hahn angebracht, durch den die Lauge abfließt. Das Verhältniß zwischen dem Dampfkessel und dem Dampfkasten kann so sein, daß auf 40 Cubikfuß Raum des letzteren ein Quadratfuß Heiz- oder Dampffläche des ersteren kommt. Ist das Holz nicht zu dick, so läßt sich, bei diesem Verhältniß, das Auslaugen in 48 Stunden beendigen. An-

fangs wird nur mäßig geheizt, damit sich das Holz erst allmählig erwärmt und sich ausdehnen kann, ohne zu reißen. Um die Wirkung des Dampfes beobachten zu können, ist oben auf der Decke des Kastens ein dünnes Rohr angebracht; aus diesem muß etwas Dampf ohne bedeutenden Druck und Spannung hervortreten. Die Temperatur im Kasten darf höchstens 80 Grad Réaumur erreichen. Damit man diesen Hitzegrad erkenne, ist oben in der Decke ein Einschnitt angebracht, in welchen das Thermometer bis über die Kugel in den Kasten eingelassen wird. Nach einiger Zeit fließt aus dem Abzugshahn eine bräunliche Brühe ab, die schleimige, extractiv- und gerbestoffhaltige Substanzen enthält, und zum Gerben des Leders benutzt werden kann. Gegen das Ende des Auslaugens wird diese Brühe immer heller gefärbt und zuletzt fast wasserhell. Fließt sie in dieser Beschaffenheit ab, so ist die Operation beendigt; das Holz wird dann aus dem Kasten genommen; läßt sich noch heiß leicht krümmen und biegen und kann zu Radfelgen geformt werden, die den gehauenen vorzuziehen sind. Soll das Holz noch besser werden, so setzt man zu der Zeit, wenn die Lauge anfängt hell abzufließen, dem Wasser im Dampfkessel eine Quantität Holz- oder Steinkohlentheer zu und setzt das Dämpfen noch einige Zeit fort. Auf solche Art behandeltes Holz wird bedeutend dichter und härter, und läßt sich nach der Bearbeitung weit besser poliren. Das ausgelaugte Holz läßt man in der Luft trocknen; auch kann man es nach einiger Zeit in eine mäßig warme Trockenkammer bringen. — Noch ein anderes Verfahren, welches in England zur Verbesserung des Schiffsbauholzes angewendet wird, besteht in dem Tränken desselben mit einer Quecksilbersublimat-Auflösung. Hierzu sind zwei Behälter erforderlich; der eine ebenfalls aus Holz, Bohlen, Planken, Balken, wasserdicht gearbeitet, oder in die Erde eingemauert und mit Holz ausgekleidet, ist zur Aufnahme des Holzes, welches getränkt werden soll, bestimmt, und es wird darin durch Querleisten niedergehalten. In dem andern, höher stehenden, mit einem Hahn versehenen, befindet sich die Auflösung von je einem Pfunde Quecksilbersublimat in 50 Pfund kaltem Wasser. Man läßt die Auflösung auf das Holz im unteren Behälter so lange fließen, bis sie über diesem einige Zoll hoch steht, worauf es ruhig darin liegen bleibt, bis es völlig damit durchzogen ist. Nach Verhältniß der Stärke des Holzes ist längere oder kürzere Zeit dazu erforderlich. Bei Stücken von 14 Zoll ins Gevierte sind es 14 Tage, bei solchen von 7 Zoll 10 und bei denen von 3 Zoll 7 Tage; bei fichtenen Brettern 3 Tage. Nach Verlauf dieser Zeit wird die Auflösung mittelst einer Pumpe aus dem unteren Behälter wieder in den oberen zurückgebracht, das Holz herausgenommen und einen Monat in freier Luft liegen gelassen, ehe es verwendet wird. Nach dem Trocknen desselben zeigt sich auf der Oberfläche ein Anflug von Salz, das in Quecksilberchlorür besteht, und etwas Sublimat in geringer Menge enthält. Dieses Salz kann durch Abspülen des Holzes mit lauem Wasser leicht entfernt werden. Setzt man dem Spülwasser etwas eiweißhaltige Substanz hinzu, wie z. B. Ochsenblut, so wird das Salz zersetzt und unauflöslich gemacht. Nach

angestellten Versuchen soll von dieser Methode kein Nachtheil für die Gesundheit bei der Verwendung so bereiteten Holzes zu befürchten sein. Die Operatien selbst aber muß, wegen der giftigen Beschaffenheit des Quecksilbersublimats, mit der größten Vorsicht ausgeführt werden.

Holzwaaren, heißen überhaupt alle aus Baumstämmen geschnittenen und gespaltenen Nutzholzarten zum Gebrauch für Böttcher, Stellmacher und Tischler, wie auch die sonst aus Holz verfertigten Gegenstände des allgemeinen Handels, sie mögen zum Luxus, zur Bequemlichkeit, zum häuslichen Gebrauch, zur Unterhaltung, oder zur Belustigung für Kinder dienen. In engerer Bedeutung werden jedoch die geschnittenen und gespaltenen Nutzholzarten, die Meubles, Flechtarbeiten wie Tragkörbe u. dgl. und die Böttcherwaaren davon ausgeschlossen, und sind die auf der Drechselbank, Hobelbank, Schnitzbank oder aus freier Hand verfertigten hölzernen Sachen zum häuslichen und ökonomischen Gebrauch, als Butterbüchsen, Butterformen, Citronenpressen, Dreschflegel, Federbehälter, Gabeln, Garnwinden, Gemäße, Handspritzen, Klammern, Leitern, Löffel, Mulden, Nähschrauben, Nußknacker, Punschkellen, Quirle, Rechen, Rinnen, Salzfässer, Schaufeln, Schreibzeuge, Schuhe, Stiefelknechte, Teller, Tragen oder Schannen, Tröge, Zuckerhämmer u. s. w.; zum merkantilischen und technischen Gebrauch, als Bandrollen oder Bandcylinder, Bandrahmen, Büchsen, Butterstecher, Kellen zu Graupen und ähnlichen Artikeln, Kisten mit Deckeln zum Auflegen oder zum Einschieben, Schachteln, Siebränder, Spane für Buchbinder und Schuhmacher ꝛc.; zum Aufhängen oder Aufstellen im Zimmer, als Bilderrahmen, Crucifixe, Feuerzeugbehälter in verschiedenen Figuren, Fidibusbehälter, Nähkästchen, Schatullen, Tabackskästchen, Uhrgehäuse zu Taschenuhren u. dgl.; zur Unterhallung, als Damenbretter nebst Steinen, Schachfiguguren; geringe musikalische Instrumente, als Flöten in Clarinettenform, Geigen, Querpfeifen, Trommeln u. s. w., und endlich die unzählige Menge von Kinderspielsachen aller Art. In allen Gegenden Deutschlands, wo Holz in Menge vorhanden ist, besonders auf den Gebirgen, werden Holzwaaren verfertigt, aber nicht alle liefern dieselben Artikel. In Verfertigung feiner Drechslerwaaren zeichnen sich besonders Berchtesgaden in Baiern und Geislingen in Würtemberg aus; aber auch zu Augsburg, Fürth und Nürnberg in Baiern, Grünhainichen, Olbernhau und Seifen im Königreich Sachsen, Hermsdorf und Steinseifen in Schlesien, Grünberg, Marbach und Ravensburg in Würtemberg, werden sehr gute gedrechselte Sachen verfertigt. Kisten werden viel im sächsischen Erzgebirge zu Grünhainichen u. a. O., auf dem Thüringerwalde, in Sonnenberg u. s. w. gemacht. Leitern und Rinnen liefert der Harz, der westliche Theil des Herzogthums Sachsen-Altenburg, aus der Gegend bei Kahla, das sächsische Erzgebirge, der Schwarzwald und der Thüringerwald; sowie aus allen diesen Gegenden auch Butterstecher, Kellen, Klammern, Löffel, Mulden, Schaufeln, Teller u. dergl. Artikel kommen. Dünne

Bretter zu Waffenscheiden, sowie Späne für Buchbinder, Schuhmacher, Tuchscheerer, liefern Sonnenberg im Herzogthum Sachsen-Meiningen aus den Hobelwerken zu Hammern und Judenbach, Neustadt im Herzogthum Sachsen-Coburg, die Ortschaften der im Erzgebirge belegenen sächsischen Aemter Augustusburg und Lauenstein, nebst andern. Schachteln kommen aus Böhmen, Baiern, Krain, den sächsischen Herzogthümern Coburg und Meiningen. Damenbretter, Nähkästchen, Schatullen, Tabackskästchen und Toiletten werden zu Grünhainichen, Seifen und Obernhau in Sachsen, Fürth und Nürnberg in Baiern, Sonnenberg im Herzogthum Sachsen-Meiningen, Neustadt im Herzogthum Sachsen-Coburg, sonst aber auch in vielen Städten, wo Holzwaaren nicht hauptsächlich verfertigt werden, geliefert, wie z. B. Berlin, Breslau, Magdeburg, Neudietendorf 2c. Geschnitzte Holzwaaren, wie Bilderrahmen, Crucifixe, Figuren, Thierstücke, Uhrgehäuse u. s. w. werden in Böhmen zu Hohenelbe u. a. O., in Schlesien zu Hermsdorf, Schreibershau und Steinseifen; in Hallstadt, Ischel und Mollen im Traunkreise Oesterreichs; auf dem Schwarzwalde; besonders aber in dem in Tyrol gelegenen Grödener-Thale verfertigt. In diesem anderthalb Meilen langen und etwa dreiviertel Stunden breiten Thale sind Männer und Weiber, Alte und Junge, Jahr aus Jahr ein beschäftigt, Gegenstände der mannichfaltigsten Art aus dem Holze der Zirbelkiefer zu schnitzeln, und es ist zum Bewundern, wie diese Menschen, ohne Begriffe von der Proportion der Theile eines Körpers, durch Uebung es damit so weit gebracht haben, Thiere nach dem richtigsten Ebenmaße auszuarbeiten. Das Thal hat etwa 1500 Einwohner und der jährliche Gewinn beträgt über 50,000 Gulden. Ein geschickter Arbeiter verfertigt täglich 9 bis 10 Thier- oder Menschenfiguren, und erhält von den Verlegern 3 bis 6 Kreuzer pr. Stück. Viele derselben bleiben in der natürlichen Farbe des Holzes, andere werden gemalt und lackirt und in den Magazinen der Verleger aufgehäuft, aus denen sie nach allen Gegenden der Welt versendet werden. In Barcelona, Cadix, Lissabon, Madrid, Philadelphia, wie in Leipzig und Nürnberg findet man Grödener Firmen; Etablissements sind in allen größeren Städten Italiens, in manchen derselben, wie in Triest und Venedig, sind 8 bis 10 Grödener Handlungen. Auf die meisten Messen und Jahrmärkte kommen die Holzwaaren aus dem Grödener Thale, und es wird wenig Städte in Deutschland geben, wo sie nicht einen Handelsartikel ausmachten. Unter den in Deutschland verfertigten Holzwaaren sind die am meisten im Handel vorkommenden die Berchtesgadener, Nürnberger, Seifener und Sonnenberger. In Berchtesgaden und der Umgegend werden eine Menge von Holzwaaren der mannichfaltigsten Gattungen verfertigt, als: Apothekerbüchsen, Dosen, Drehspiele, Eimer (gedrechselte für Kinder), Federbehälter, Figuren aller Art, Flinten, Hähne in verschiedenen Größen, Kästchen, Kegelspiele, Kinderklappern, Kommoden (in Puppenstuben), Löffel, musikalische Instrumente für Kinder, Pfeifchen, Pistolen, Puppen mit und ohne Gelenke, Puppenhausgeräth, Säbel, Schachteln verschiedener Form und Größe, Schiffe, Schreibzeuge, Spielzeuge der

verschiedensten Art, sowohl in Schachteln als einzeln, Teller, Wagen u. s. w. Die Arbeiter liefern ihre Waaren an die Verleger in Berchtesgaden, wohin auch die Schnitzwaaren von den Dörfern Ober- und Unter-Ammergau im Isarkreise kommen, um von hier aus versendet zu werden. Nürnberg liefert Holzwaaren aller Art für den Handel, als Armbrüste, Automaten, Büchsen, Castagnetten, Citronenpressen, Damenbretter nebst Steinen, Federbehälter, Garnwinden, Hähne aller Art und Größen, Löffel von Buchsbaum- und anderem feinen Holze, polirt; Maßstabstöcke, Nadelbüchsen, Nähkästchen, Nähpulte, Nähschrauben, Nußknacker, Punschkellen, Roulettspiele, Schachteln mit Schach- und Lottospielen, Schachteln aller Art, Schreibzeuge in den verschiedensten Gattungen, Stiefelknechte mit Gelenk zum Zusammenlegen, Tabackskästchen, Toiletten, Zuckerhämmer u. s. w. An Kinderspielsachen die mannichfaltigsten Dinge, als: Figuren aller Art, Flinten, Gliederpuppen, Hausgeräthe, Kaffeegeräthe, Kanonen, Kaufmannsladen, Kegelspiele, Kochgeräthe, Kutschen mit und ohne Pferde, Leiterwagen und andere, mechanische Kegelspiele, Puppenstuben, Säbel, Schachteln mit allerlei Gegenständen, als Häusern und Städten, Jagden, Wäldern u. s. w., mit Kegelspielen, kleinem Geräth u. dgl., Scheeren mit Soldaten, sowohl Cavallerie als Infanterie, Trompeten, Waldhörner und einer Menge anderer Spielsachen, die alle anzuführen zu weitläufig würde. Dann aber auch noch ganze Darstellungen, als: Belagerungen, Exercirplätze, Festungen, Gärten, Jahrmärkte, Jagden, Maskeraden, Promenaden, Schlachten, Theater mit Figuren u. s. w. Indeß werden diese Sachen nicht alle in Nürnberg verfertigt, sondern von nürnberger Handelshäusern an andern Orten, wo man dergleichen verfertigt, in Partien aufgekauft. Die von Seifen kommenden Holzwaaren, welche ebenfalls nicht in diesem Orte allein, sondern auch in der Umgegend zu Deutsch-Neudorf, Einsiedel und Niederseifenbach rc. verfertigt werden, bestehen in allerlei Geräthen zum häuslichen Gebrauch, als Citronenpressen, Löffel, Garnwinden, Nadelbüchsen, Nähkästchen, Punschkellen, Tabackskästchen, Toiletten u. s. w., sowie in Kinderspielsachen verschiedener Arten, als Bauhölzer oder Klötzchen zum Zusammensetzen von Festungen, Häusern, Kirchen rc., Figuren aller Art, beweglich und unbeweglich, Gliedermänner oder Harlekine zum Ziehen, Gliederpuppen, Hausgeräthe in Schachteln, Kästchen verschiedener Art, mit Figuren und versteckter Leier, Vexirdosen, Vögel auf Blasebälgen u. s. w. Außerdem aber kommen von dort auch Hemdeknöpfe, Knopfformen, Rockenstücke, Schachteln, Spindeln, Teller u. s. w. Sonnenberg liefert an theils im Orte selbst, theils in Bachfeld, Hamern, Hüttengrund, Judenbach, Klippelsdorf, Mengersreuth, Neufang, und zu Neustadt an der Hayde, Steinach und Steinheida verfertigten Holzwaaren, Brettchen zum Aufwickeln der Bänder, Spitzen und verschiedener Zeuge, Büchsen verschiedener Größe, Citronenpressen, Drehorgeln, Federbehälter, Garnladen, Garnwinden, Guckschachteln, Handspritzen, Küchengeräthe, Leisten, Mangel- oder Nudelhölzer, Mehlfäßchen, musikalische Instrumente für Kinder, Nähkästchen, Nähpulte, Nähschrauben, Nußknacker, Pfeifchen, Rahmen

zu Bildern, Schiefertafeln und Spiegeln, Röllchen zu Band, Draht und feinem Zwirn, Salzfässer, Stiefelhölzer, Stiefelknechte, Wagen und Schlitten für Kinder u. s. w., ferner kleine Kästchen, Koffer, Kommoden, Schränkchen, Stühle und Tische als Spielzeug, und alle Arten von Kinderspielsachen, die man von Nürnberg bezieht. — Orte, an welchen die Holzwaarenverfertigung ein Hauptgeschäft ausmacht, sind in Deutschland im Großherzogthum Baden: Furthwangen und Hornberg im Kinzigkreise, Neustadt im Seekreise, Tryberg im Kinzigkreise; im Königreich Baiern. Ammergau, Augsburg, Berchtesgaden, Fürth, Nürnberg, sowie Werdenfels im Unterdonaukreise; im Herzogthum Braunschweig Gittelde im Harzdistrikte und die Gegend bei Stiege; im Königreiche Hannover, Lerbach und Zellerfeld auf dem Harze; in Kurhessen, Brotterode in der Provinz Fulda, Melsungen in der Provinz Niederhessen; im Königreich Preußen, Schmiedefeld und Waldau im Regierungsbezirk Erfurt, Gebhardsdorf und Schwerta in der Lausitz, Hermsdorf, Radishau, Schreibershau und Steinseifen in Schlesien; im Königreich Sachsen, Börnchen, Borstendorf, Deutschneüdorf, Einsiedel, Grünhainichen, Johanngeorgenstadt und Olbernhau im Erzgebirge; im Herzogthum Sachsen-Altenburg die Gegend bei Cahla, Klosterlausnitz und Meuselwitz; im Herzogthum Sachsen-Coburg-Gotha, Neustadt an der Hayde und Waltershausen; im Herzogthum Sachsen-Meiningen, Sonnenberg und die oben genannten umliegenden Ortschaften; im Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen, Breitenbach im Amte Gehren; im Königreiche Würtemberg, Geislingen, Marbach, Ravensburg und Ulm. Außerdem werden an mehreren Orten auf dem Harze, des Thüringer- und Schwarzwaldes geringe Holzwaaren, als Backtröge, Klammern, Mulden und Schaufeln, verfertigt.

Hongrie (**Points d'**), eine Art französischer Tapeten mit eingewirkten Mustern auf moirirtem Grunde, mit der Nadel oder auf dem Webestuhle verfertigt. Die gewirkten kommen vorzüglich von Rouen.

Honig, **Mel**, ist der durch die Bienen aus den Pflanzen gezogene und bereitete zuckerartige Saft, welcher in ganz frischem Zustande ziemlich fließend ist, durchs Stehen aber in eine krystallinische festere Masse verwandelt wird, nach dem Alter der Bienen und der Art der Behandlung, um ihn aus den Stöcken zu ziehen, weiß, gelb, mehr oder weniger bräunlich ist. Er kann in Krauthonig, welcher aus zahmen, und in Heidehonig, welcher aus wilden Bienen erhalten wird, eingetheilt werden; der erstere zerfällt wieder in Jungfernhonig, oder in aus den Zellen durch freiwilliges Auslaufen gewonnenen, und in gemeinen, durch Pressen und Auskochen erhaltenen. Jener ist der vorzüglichste, er ist am reinsten, weißesten; dieser hat in der Regel noch immer mehr oder weniger Wachstheilchen bei sich, von welchen er durchs Reinigen befreiet werden kann. Von einem guten Honig verlangt man, daß er den eigenthümlichen Geruch, welcher zwar hin und wieder nach den Pflanzen, wovon er gesammelt wurde, abweichend ist, besitze, einen angenehm süßen, nicht säuerlichen Geschmack habe, wodurch zu erkennen, daß er schon in Gährung übergegangen. Ebenso

wenig darf er zu viel Wachstheilchen, oder wohl gar fremde Beimischungen enthalten, als die verschiedenen Mehlarten, es sei nun Weizen- oder das häufig angewendete Bohnenmehl, zuweilen auch Sand. Mehrere Länder bringen diesen Handelsartikel in vorzüglicher Güte zum Umsatz, wohin besonders die südlichen gehören. Spanien liefert einen schönen Honig, wovon der valenzische den Vorzug hat. Der von der Insel Malta ist einer der vorzüglichsten, er zeichnet sich durch seinen angenehmen Geschmack und rosenrothe Farbe besonders aus. Der französische aus dem ehemaligen Languedoc und Provence, wird für den besten in Frankreich gehalten, besonders der um Narbonne, im jetzigen Departement Aude gewonnene, von weißer Farbe. Die Champagne, Normandie und Picardie liefern eine gute Sorte gelben Honig. Beziehungsorte: Bordeaux und Bayonne. Aus den nördlichen Ländern bringt Rußland und Polen viel in Handel; von letzterm geht durch die Juden ein beträchtlicher Theil nach Danzig, Frankfurt a. d. O. und Breslau. In den nördlichen Gegenden wird der sogenannte Lippitzhonig wegen seines lieblichen Geschmacks sehr geschätzt; er wird aus den Gegenden von Litthauen gebracht, wo sehr viel Lindenbäume wachsen, deren Blüte hierzu beiträgt; dieselbe Bewanoniß hat es mit dem bereits erwähnten französischen Honig von Narbonne; dieser ist aus dem nämlichen Grunde so beliebt. Ungarn liefert ansehnliche Quantitäten über Fiume und Buccari. Der ungarische ist besser als der polnische. Deutschlands Krauthonig verdient unter die besten Sorten gezählt zu werden; dahingegen der Heidehonig, als der lüneburger, sowie der polnische, von geringerer Güte und größtentheils mit Mehl vermischt, auch leicht in Gährung übergehend ist. Die beste Art, ihn davon zu reinigen, ist die Auflösung in kaltem Wasser und, nachdem die fremdartigen Theile sich niedergesetzt haben das Abgießen oder Filtriren und nachmaliges Abdampfen und Eindicken bis zur gehörigen Consistenz. Er wird zwar brauner hierdurch, wenn aber die Feuerung nicht zu stark ist, so verliert er nichts von seinem Geschmack, und kann als gereinigter Honig zu vielen Sachen, sowohl in der Haushaltung als in der Medizin angewendet werden. Der fremdartige Geruch, welchen der Honig zuweilen mit sich führt, und der öfter nicht angenehm ist, von dem Einsammeln der Bienen aus verschiedenartigen Blüten herrührend, kann demselben nach Cerutti entzogen werden, wenn man auf 30 Pfund Honig 30 Pfund Wasser, 3 Pfund gröblich gestoßene, vom Staube befreite Holzkohle, und zu Schaum geschlagenes Eiweiß von 24 Eiern nimmt, die Mischung aufkocht, und wenn sie erkaltet ist, nochmals Eiweißschaum von 12 Eiern hinzusetzt, nach dem Erkalten durch Leinwand gießt, welche mit grob zerstoßener Holzkohle überdeckt ist. Der auf diese Art seines Geruchs und Nebengeschmacks beraubte Honig wird dann gelinde abgedampft, wobei er zwar die ihm durch jenes Verfahren ebenfalls entzogene Farbe wieder erhält, jedoch einem reinen Zuckersafte ähnlicher wird. Aus diesem eingedickten Honigsafte setzen sich nach ein paar Monaten Krystallen körniger Art ab, die man durch Behandlung mit Weingeist von der umgebenden klebrigen Masse, welche durch denselben aufgelöst wird, während die Krystalle

bleiben, befreien kann, um dann den eigentlichen reinen Honigzucker zu erhalten. Dieser Honigzucker, wenn er gleich mit dem Rohrzucker sehr viel Aehnlichkeit hat, weicht doch in einigen Stücken von ihm ab. Er läßt sich nicht so vollkommen krystallisiren, sondern die wässerige Auflösung desselben, wenn sie gehörig eingedickt ist, gerinnt allmählig zu einer weißen, dichten und mit Höhlungen versehenen Masse, die unter dem Vergrößerungsglase als eine Anhäufung von lauter feinen Röhrchen erscheint. Durch lebendigen Kalk, der bis zum Aufhören des Aufbrausens zugesetzt wird, kann derselbe gänzlich zersetzt werden, wobei er einen widrigen Geruch und ekelhaft bittern Geschmack annimmt. Nach genauen chemischen Analysen besteht der Honig aus eigenthümlichem, in trockener körnig-krystallinischer Gestalt darstellbarem Honigzucker; ferner aus einer klebrigen Substanz, die in ihren Haupteigenschaften dem Honigzucker ähnelt, nicht in fester Gestalt dargestellt werden kann und die dem Honige die braune Farbe ertheilt, und im Weingeist auflöslicher ist als der Honigzucker; außerdem aus einer freien Säure, welche die Krystallisation des Honigs vorzüglich hindert, und dann aus etwas Schleim. Auch enthält er einen Riechstoff und etwas Wachs. — Der Handel mit Honig ist ein sehr bedeutender Gegenstand für viele Gegenden, weil derselbe ein so nutzbarer Artikel ist; daher die Bienenzucht sich von Jahr zu Jahr im Allgemeinen vermehrt, und jetzt mit bei weitem mehr Gründlichkeit betrieben wird, als früher. Wenn nun in Frankreich, wie schon erwähnt worden, viel davon gewonnen wird, und die Hauptbeziehungsorte angezeigt wurden, so giebt es dort noch viele Städte, die ähnliche starke Geschäfte darin machen, als z. B. Angers, Avignon, Chatellerault, Chinon, Landerneau, Nantes, Morlaix, Orange, Tours und mehrere andere. Der narbonnische kommt gewöhnlich in Weidenholzfäßchen von 12 bis 25 Pfund; italienischer in 1, 2 bis 4 Centner haltenden Kisten; dalmatischer in Gefäßen von 100 bis 170 Pfd.; ungarischer in großen Gebinden von 10 Centnern, sowie in kleinern von 1 bis 1½ Centner; der polnische gewöhnlich in 3 Centner haltenden; der holsteinsche nach gleichem Gewichte. In Lüneburg verkauft man den Honig nach Tonnen, die 300 Pfd. enthalten; in Hamburg in Tonnen von 336 Pfd. nach 100 Pfd. in Mrk. Bco.; in Holland nach Tonnen, Oxhoften und Tierçons, je nachdem die Waare aus Frankreich, oder aus deutschen Seestädten entnommen. Der französische von Bordeaux nach Tierçons mit 2 pCt. Gutgewicht; 2 pCt. Sconto und 12 pCt. Tara; der aus den Städten Hamburg, Bremen und Lüneburg nach Tonnen à 330 Pfund Brutto; dagegen werden aus andern französischen Orten, als Bayonne, Marseille, Gebinde à 20 Pfund Tara gehandelt, sowie der aus St. Malo, Landerneau und Morlaix.

Honigkuchen, Lebkuchen, Pfefferkuchen, eigentlich aus mit Honig, sehr häufig aber nur mit Syrup versüßtem und verschieden gewürztem Teige gebacken. Für die vorzüglichsten Sorten gelten die baseler, breslauer, erlanger, nürnberger und thorner. Die nürnberger werden in 3 verschiedenen Sorten versendet, jede Sorte in Größen von 4½ bis 12 Zoll lang, 2½ bis 7½ Zoll breit, als braune,

weiße und Macaroni; letztere glasirt und mit farbigem Streuzucker bestreut, Braunschweig und Halle versenden viel dicken Honigkuchen, bis zu 2½ Zoll dick, den man nach dem Gewicht handelt.

Honigstein, gehört zu den Erdharzen, hat muscheligen Bruch, 1,4 bis 1,6 specifisches Gewicht, 2,0 bis 2,5 Härte; im geringen Grade milde, fast spröde. Seine Farbe ist honig- bis wachsgelb und hyazinthroth; von glasartigem Fettglanz. Bestandtheile: 41,4 Honigsteinsäure, 14,5 Thonerde, 44,1 Wasser. Vor dem Löthrohre im Kolben giebt er Wasser und wird weiß; beim Glühen verkohlt er sich, ohne angebrannten Geruch zu zeigen und ohne daß das Wasser gefärbt wird oder sauer oder alkalisch reagirt. Auf Kohlen wird er schwarz, glühet und brennt sich weiß, indem die Probe zusammenschrumpft, welche sodann gleiches Verhalten mit reiner Thonerde zeigt. Er findet sich nur krystallisirt; die Krystalle einzeln oder zu kleinen Gruppen versammelt eingewachsen in der Braunkohle zu Artern in Thüringen.

Honigthau, s. Aeromel.

Hopfen, die weiblichen Blumen der Hopfenpflanze, nach **L. Humulus lupulus**; ihre angenehme, gewürzhafte, erwärmende Bitterkeit, wodurch sie zum Bierbrauen ein fast unentbehrlicher Bestandtheil geworden sind, hat durch andere bittere Surrogate noch nicht ersetzt werden können; deßhalb sind sie durch fleißigen Anbau und Cultur ein bedeutender Handelsartikel, womit in einigen Ländern große und gewinnreiche Geschäfte gemacht werden. Die männlichen und weiblichen Blumen befinden sich auf verschiedenen Pflanzen; die männlichen unterscheiden sich von den weiblichen dadurch, daß sie einen fünfblätterigen Kelch und fünf sehr kurze Staubfäden haben, und fast niederhängende zusammengesetzte Trauben bilden. Die weiblichen haben dagegen einen einblätterigen, schief offenstehenden Kelch, einen kleinen Fruchtboden mit 2 zurückgebogenen Staubwegen, und bilden gestielte Kätzchen. Der Stengel überhaupt ist lang, schwach, und rankt sich an andern Körpern in die Höhe. So mühsam und umständlich der Anbau des Hopfens ist, so einträglich ist derselbe auch oft, und läßt bei guten Jahren einen höchst bedeutenden Gewinn erwarten. Ein gut angelegter Hopfengarten, circa einen Morgen groß, der sorgfältig bearbeitet worden, kann zuweilen den Ertrag von 150 bis 200 Thaler liefern, dagegen es auch Jahre giebt, in welchen bei unpassender Witterung der Vortheil nur sehr klein ausfällt. So verschieden dieser nun ist, ist auch der Preis des Hopfens im Handel; oft hat der Centner 70 bis 80 Thlr. gekostet; es giebt aber auch Fälle, wo der Preis pro Centner nicht über 12 Thlr. stieg. Der zahme, frühe Augusthopfen ist vorzuziehen; er bekommt größere Köpfe und ist gewürzhafter; der letztere oder der Späthopfen ist dagegen dem Mißrathen weniger unterworfen. Ein gut gedüngter lehmartiger Boden ist ein vorzügliches Erforderniß bei dem Anbau desselben. Ein freiliegender Platz, der dem Nordwinde nicht ausgesetzt und durch einen Graben und Wall umgeben, worauf eine niedrige Hecke gesetzt ist, wird am passendsten zur Anlage eines Hopfengartens befunden, wenn besonders die Lage so ist, daß der herzufliegende Staub, wie es der Fall bei nahe an der

Heerstraße liegenden sein muß, demselben nicht beschwerlich fällt und schadet. Das Einlegen der Senker, die verhältnißmäßige Entfernung von einander, das nachmalige Einstecken der Stangen, die 16 Fuß Höhe haben können, woran die Haupt=Ranken der jungen Hopfenpflanze angebunden werden, das Abschneiden der Nebenranken, und überhaupt die sorgfältige Behandlung im Allgemeinen, kann hier, um nicht weitläufig zu werden, nicht weiter erörtert werden. Im September pflegt der Hopfen die gehörige Reife zu haben, und wird durch Abpflücken am Stengel eingeerntet. Die Hopfenstengel, nachdem der Hopfen davon genommen, können noch benutzt werden, wenn sie den Winter hindurch an einem trockenen Orte aufbewahrt, im Frühjahre in die Sonne gelegt und so bearbeitet werden, wie es mit dem Flachse geschieht. Der durch diese mechanische Arbeit, als Brechen, Schwingen und Hecheln, erlangte Hopfenflachs ist geeignet zum Spinnen; das davon erhaltene Garn giebt eine grobe Art Leinwand. Die oben erwähnten Nebenstengel oder Sprossen, welche man als überflüssig und zum bessern Gedeihen der Pflanze abgeschnitten hat, können statt des Spargels trefflich benutzt und verspeist werden, wenn man ihnen das Harte abnimmt, und bloß den weichen Theil dazu verwendet. Der eingeerntete Hopfen muß sogleich auf luftigen Böden getrocknet, dann ganz gelinde gedarrt, und in Säcke oder Fässer so dicht als möglich, eingepackt werden. Je klebriger nun die aus länglichen Köpfen bestehenden, von häutigen, dünnen Schuppen zusammengesetzten, und ein feines Mehl enthaltenden, sogenannten Blumen sind, und so stärker ihr Geschmack und ihr angenehm gewürzhafter Geruch ist, um so vorzüglicher sind sie. Die Aufbewahrung des Hopfens auf längere Zeit geschieht am besten in Säcken. Wenn nämlich der eingeerntete Hopfen auf luftigen Böden seine völlige Trockniß erhalten hat, oder auch durch ganz gelindes Darren, jedoch nicht zu dem Grade, daß er sich pülvern läßt, so stopft man ihn in Säcke, worin er so fest eingepackt werden muß, wie man dies durch bloßes Eindrücken mit den Händen oder Eintreten nicht erreicht. Man bedient sich dazu einer besondern Vorrichtung, die in einem aus starken Bohlen zusammengesetzten viereckigen Kasten mit passendem, beweglichem Deckel und einer Schraube besteht, wodurch man den in dem Kasten befindlichen Gegenstand aufs äußerste zusammenzupressen vermag. Die zu füllenden Säcke von der Größe und Form dieses Kastens werden nun mit Hopfen angefüllt und in den Kasten eingesetzt, dann mit dem Anfüllen und Pressen fortgefahren, bis der Sack nichts mehr einnimmt, worauf derselbe fest zugebunden, und an einem trocknen Ort, der jedoch der Sonnenwärme und der Zugluft nicht ausgesetzt ist, aufbewahrt wird. Das in dem Hopfen befindliche Mehl, welches man auch Hopfenmehl, und nach der neueren chemischen Benennung Lupulin nennt, ist goldgelb, körnig, hat einen gewürzhaften, starken, etwas narkotischen Geruch, und einen gewürzhaft=kräftig=bittern Geschmack. Es ist das Wirksamste in dem Hopfen als Stärkungs= und fäulnißwidriges Mittel in der Medizin, und was dem Biere den eigenthümlichen Geschmack und die verdauende Kraft ertheilt, das Sauerwerden desselben verhindert, im Uebermaße

aber betäubend wirkt. Zehn Theile Lupulin stehen 100 Theilen Hopfen gleich. Nach Einigen giebt der Hopfen 10 Procent, nach Payen und Chevallier nicht über 6 Procent Lupulin; es mögen beide Theile Recht haben, da die Verschiedenheit des Jahres, das Klima und der Boden diese Verschiedenheit hervorbringen können. In England verbraucht man eine ungeheure Quantität, deßhalb wird er in diesem Lande sehr häufig gebaut. Der beste englische Hopfen ist in der Grafschaft Worcester, eine zweite geringere kommt aus der Grafschaft Kent; aber auch in Surrey und Hampshire wird der Hopfenbau sehr ansehnlich betrieben; überhaupt theilt sich der englische in 4 Sorten, als in großen, langen und viereckigen sogenannten grauen- oder Knoblauchshopfen; dann in langen weißen; ferner in eirunden, und in frühen weißen Hopfen. Die erste Sorte trägt am reichlichsten, ist etwas röthlich gegen den Stiel; die zweite ist hellgrün und sehr geschätzt, reift früher als die erste; die dritte ist weniger reichhaltig. Böhmen und Polen, die Mark, das Braunschweigsche, Sachsen, haben starken Hopfenbau. Der böhmische Hopfen ist der vorzüglichste, er wird dort allgemein gebaut; der Saatzer, Leitmeritzer, Pilsener, Klattauer und Bunzlauer Kreis u. s. w. liefern viel von dieser Waare zum Handel. Der aus dem saatzer Kreise ist allgemein berühmt; es gehen von Saatz starke Versendungen in viele Gegenden. Diesem gleich ist der in einigen Gegenden Baierns gewonnene, wohin der bei Nürnberg, Altdorf, Hersbrück, Lauf, Spalt gewonnene vorzüglich zu rechnen ist; in Altdorf werden jährlich an 2000 Centner Hopfen gewonnen, in Spalt an 3000 Centner nach glaubwürdigen Angaben; diese Orte versenden große Quantitäten nach Frankreich und in die deutschen Seestädte; Nürnberg macht damit bedeutende Geschäfte; es werden sogar die Siegel der Städte, wo der Hopfen gebaut ist, auf die Waare gedruckt, um die Echtheit derselben, da sie so bedeutend im Ansehen steht und gesucht wird, zu bescheinigen, auch wird behauptet, daß der Altdorfer den böhmischen noch übertreffen soll. Außerdem liefern im Baierschen mehrere Ortschaften des Obermainkreises gute Waare. Im Preußischen liefern die Altmark, die Mittelmark, die Neumark, die Priegnitz, ferner Ost- und Westpreußen, das Halberstädtsche Hopfen. Hannover erzeugt ebenfalls im Hildesheimschen viel von dieser Waare, sowie das Braunschweigsche in der Umgegend Braunschweigs, ferner Oelper, Wendeburg, Bormun, Calvörde, Vorsfelde, wovon bedeutende Mengen ins Ausland gehen. Der Oelpersche wird besonders geschätzt. In den Niederlanden ist Flandern, Lüttich, Geldern, Breda zu bemerken. Rußland gewinnt viel wilden Hopfen, baut deßhalb wenig an. In neueren Zeiten kommt auch in den vereinigten nordamerikanischen Staaten der Hopfenbau mehr in Zug. — Was den Handel betrifft, so wird in Nürnberg, welches, wie früher schon erwähnt, große Geschäfte mit Hopfen macht, nach Centnern gehandelt, der Centner in Hersbruck ist 2 pCt. schwerer als der Nürnberger. In Böhmen wird nach Säcken, à 16 Scheffel knapp, verkauft. In Hamburg der englische mit 6 pCt. Tara und ½ pCt. Gutgewicht der Sack; der braunschweigsche in Ballen oder Säcken, netto Tara mit 1 pCt. Gutgewicht. In Holland

und Flandern nach Schiffpfunden von 300 Pfd. — Guter Hopfen soll grünlichgelb oder gelbbraun aussehen, große Köpfe, die geschlossen sind, und so wenig als möglich einzelne Blätter haben; ferner darf er nicht zu reif noch unreif abgenommen, beim Trocknen nicht nachlässig behandelt, und nicht zu alt sein. Den gehörigen Grad der Reife erkennt man, wenn die Schuppen der Köpfe oder Häupter noch nicht aus einander fallen, jedoch das darin befindliche Hopfenmehl leicht ausgeschüttelt werden kann. Gut getrocknet ist der Hopfen, wenn ein Berliner Scheffel nicht über 6 Pfund wiegt. Das Messen mit Scheffeln ist beim Hopfenhandel eine unrichtige Behandlung, entscheidender ist die Bestimmung nach dem Gewichte. Der Geruch giebt die Güte des Hopfens zu erkennen, wie im Eingange schon gesagt, so auch die Klebrigkeit und der bezeichnete Geschmack. Hat der Hopfen längere Zeit an feuchten Orten gelagert, so werden seine Fruchtzapfen und Staubkörnchen, das sogenannte Hopfenmehl (**Lupulin**), allmählig dunkler gelb und zuletzt braun. Die Gewinnsucht weiß ihm aber durch Schwefeln seine frühere hellgelbe Farbe wieder zu verschaffen, wodurch er also verfälscht und für guten frischen Hopfen gegeben wird. Um diese Verfälschung zu entdecken, füllt man ein 12 Unzen Wasser fassendes, leeres, trocknes Arzneiglas bis zu drei Vierteln seiner Höhe mit dem zu prüfenden Hopfen, hängt einen schmalen Streifen Rosenpapier (s. d. Art.) oder blaues Lackmuspapier so in den Hals des Glases, daß er mit seinem unteren Ende noch ½ Zoll von dem Hopfen entfernt bleibt, verstopft den Hals des Glases mit einem Korkstöpsel, der zugleich den Streifen festhält und stellt das Glas an einen heißen Ort oder in heißes, dem Sieden nahes Wasser. War der Hopfen geschwefelt, so werden die aus ihm sich entwickelnden Dämpfe den Papierstreifen binnen einer halben Stunde bleichen. Behält das Papier aber seine Farbe unverändert, so darf man sich überzeugt halten, daß der Hopfen unverfälscht ist.

Hopfen, spanischer, s. Dosten.

Hordeum, s. Gerste.

Hordeum excorticatum, } s. Graupen.
Hordeum mundatum, }

Horn, das bekannte Material, von bedeutend weicherer Beschaffenheit als Knochen, welches von Künstlern und Handwerkern zu einer Menge der verschiedenartigsten Gegenstände, als Büchschen, Dosen, Etuis, Fächer, Kämmen, Laternen, Löffeln, Messerheften, Stockknöpfen, Tabackspfeifen, Uhrgehäusen, Wildrufen u. s. w. verarbeitet wird. Es besteht aus einer Masse dicht an einander liegender Fasern, den Haaren ähnlich, fast ebenso wie das Holz, und gleicht diesem besonders darin, daß es ebenfalls auf dem Querschnitte Jahrringe erkennen läßt. Indeß hat es keine so feste Textur, ist elastisch, mehr oder weniger durchscheinend gelbgrau, auch dunkelgrau bis ins Schwarze, sinkt im Wasser unter, erweicht sich im siedenden Wasser oder im Wasserdampfe und noch mehr bei einer Temperatur etwas über dem Siedepunkte ohne Veränderung, und läßt sich dann nicht allein biegen und pressen, sondern auch zusammenlöthen oder schweißen. Uebrigens ist es weder

im Alkohol noch im Aether oder im Aetz-Ammoniak auflöslich, leicht hingegen in einer Lauge von Aetzkali oder Natron, worauf das Verfahren des Horngießens beruht, von welchem in der Folge die Rede sein wird. Des Hirschhorns, welches von den Hörnern anderer Thiere in seiner inneren und äußeren Bildung bedeutend abweicht, ist schon in einem eigenen Artikel gedacht, und daher hier nur von den Hörnern der Büffel, Kühe und Ochsen (Rindshörner), Schaf- und Ziegenböcke die Rede. Die Büffelhörner sind schwarz, flachgedrückt, scharfrandig, am Kopfe des Büffels unten nach außen, dann nach hinten, und an der Spitze einwärts gekrümmt. Die Ochsen- und Kuhhörner, vom gemeinen Rinde, sind rund, glatt; stehen an den Thieren auf der Leiste zwischen der Stirn und dem Hinterkopfe halbmondförmig nach außen gekrümmt, zuweilen aber auch etwas schlangenförmig gebogen, mit den Spitzen nach oben oder nach vorn gerichtet. Die Hörner des gemeinen Schafbockes sind rauh, breitgedrückt, oben schraubenartig nach außen gewunden, am Ende mit 3 stumpfen Kanten. Die selten vorkommenden Hörner von Mutterschafen sind klein, rückwärts gebogen und ungewunden. Die Ziegenhörner haben nicht einerlei Biegung und Länge; in der Regel sind die der Böcke stärker und länger als die der Ziegen; bei manchen wohl 2 Fuß lang; mehrentheils sind sie halbmondförmig nach hinten gebogen, an den Seiten zusammengedrückt, mit einer scharfen Rückenkante, geringelt, an der Wurzel breit und an den Enden spitzig zulaufend. Nach den Ringen kann man ebenso wie bei den Rindshörnern das Alter beurtheilen; Hörner von alten Thieren sind dichter, härter und trockener als die von jungen. Von den Rindshörnern haben die südamerikanischen wegen ihrer Reinheit und ihres Durchscheinenden, die wallachischen und ungarischen wegen ihrer Größe vor andern Arten den Vorzug. Gewöhnlich kommen die Hörner schon von dem innern Kern befreit in den Handel; kauft man aber inländische Hörner, in welchen der Kern noch sitzt, so legt man sie, nach Beschaffenheit der Jahrszeit, mehr oder weniger Tage in kaltes Wasser, damit sie erweichen, faßt das Horn bei der Spitze und schlägt mit einem leichten Stück Holz darauf, wodurch der Kern sich ablöst und dann herausgenommen werden kann. Die Spitzen werden, soweit sie nicht hohl sind, von den Hörnern abgesägt, und kommen unter dem Namen Hornspitzen in den Handel; den unteren ausgezackten und fehlerhaften Rand schneidet man ebenfalls ab, und aus dem mittleren hohlen Theile werden die Hornplatten bereitet. Zu diesem Ende erweicht man sie, nach Beschaffenheit des Hornes und der Jahreszeit, ein bis drei Tage in kaltem Wasser, legt sie dann einige Stunden in einen Kessel mit siedendem Wasser, erhitzt sie hierauf über der hellen Flamme eines Holzfeuers, schneidet sie der Länge nach auf, biegt sie mit flachen Zangen aus einander, hält sie von Zeit zu Zeit wieder in die Flamme, sucht sie so gerade als möglich zu biegen, taucht sie in kaltes Wasser, damit sie nicht aufreißen, legt sie dann blattweise zwischen kalte eiserne Platten und preßt sie unter mäßigem Drucke. Das Laternenhorn, zu Schiffs- und Stalllaternen, wird aus den weißesten Hörnern, vorzüglich aus solchen von Schaf- und

Ziegenböcken verfertigt. Diese werden unten und oben abgeschnitten, abgeschabt, der Länge nach aufgespalten, in siedendem Wasser erweicht und dann ebenso behandelt, wie das Horn zu Platten, worauf man sie stark preßt, ohne sie vorher in kaltes Wasser getaucht zu haben. Sind sie in der Presse erkaltet, so werden sie gespalten; damit die Blätter aber gleichmäßig stark werden, so erweicht man sie nochmals in siedendem Wasser und preßt sie zwischen erwärmten eisernen Platten stark zusammen. Die Politur erhalten sie dadurch, daß man in einen eisernen Rahmen, der die erforderliche Höhe und Breite hat, erst unten eine eiserne halbzöllige, auf der obern Seite abgeschliffene Platte legt, auf diese ein Hornblatt, dann eine 1 Linie dicke, auf beiden Seiten polirte Kupferplatte, wieder ein Hornblatt, abermals eine Kupferplatte, und so abwechselnd fort, bis 12 Hornblätter eingelegt sind, deren letztes man wieder mit einer vorbeschriebenen Eisenplatte, die abgeschliffene Seite dem Hornblatte zugekehrt, bedeckt und in einer eisernen Handpresse stark zusammenpreßt. Diese stellt man dann in heißes Wasser, und wenn die Blätter lange genug gepreßt sind, in kaltes Wasser, bis sie sich abgekühlt haben. Nachher reibt man sie mit einem wollenen Lappen mit an der Luft zerfallenem gebrannten Kalk oder mit Spanischweiß ab. Solche Hornblätter lassen sich in allen Größen herstellen, indem man mehrere kleine mittelst des Löthens oder Schweißens zu einer großen vereinigen kann. Um dieses zu bewerkstelligen, schrägt man die Blätter, welche vereinigt werden sollen, an den beiderseitigen Rändern so akkurat ab, daß sie, wenn man die Abschrägungen aufeinander bringt, genau zusammenpassen; taucht dann die Ränder in siedendes Wasser, um sie zu erweichen, faßt sie, übereinandergelegt, zwischen eine erhitzte kupferne Schnabelzange, deren Schnabel so lang sein muß, daß die Naht in ihrer ganzen Länge damit bedeckt wird, wobei die Breite des Schnabels 1 Zoll betragen kann, und preßt mit einem Schraubstock oder einer Handpresse die Zange fest zusammen. Die abgeschrägten Ränder müssen beim Zusammenlegen noch naß, und die Zange darf nur so weit erhitzt sein, daß sie dazwischen gelegtes Papier nur bräunt, aber nicht verbrennt. Eben so kann man auch Cylinder von Hornplatten verfertigen, wenn man diese auf den beiden entgegengesetzten Rändern erst genau abschrägt, sie dann in siedendem Wasser erweicht, um einen passenden hölzernen oder eisernen Dorn biegt und festbindet, bis das Horn erkaltet ist, worauf man den Dorn herausnimmt, den Verband entfernt, die Ränder mit heißem Wasser anfeuchtet und sie nun, statt mit einer breiten Zange mit einer halbmondförmigen zusammenfaßt und preßt. Die Zange muß so lang sein, daß das Ende des Schnabels noch einen reichlichen Zoll über die Naht reicht, damit sie durch einen Schraubstock fest zusammengehalten werden kann. Hätte der Cylinder nachher noch nicht die gehörige Rundung, so erweicht man ihn in siedendem Wasser und schiebt ihn auf den mit Oel bestrichenen Dorn, worauf man ihn in kaltes Wasser tunkt, damit sich das Horn wieder härte. Zum sogenannten Gießen des Horns können auch Klauen und Hufe angewendet werden, die man schabt oder raspelt. Ein Pfund frisch gebrannter

Kalk und ebenso viel Pottasche werden mit 2 Quart Fluß- oder Regenwasser übergossen, bis auf zwei Drittel die Flüssigkeit eingekocht, dann ruhig hingestellt, daß die erdigen Theile sich zu Boden setzen, die klare Lauge aber abgegossen oder filtrirt werden kann. In solche Lauge schüttet man so viel geschabtes Horn, als sie aufzunehmen vermag, läßt es 2 Tage darin weichen und knetet dann den Brei mit den Händen, die mit Olivenöl bestrichen worden, worauf man ihn in Formen aus einem Unter- und einem Obertheile bestehend bringt, die erst schwach, nachher aber stark zusammengepreßt werden. Man kann dem Breie auch gleich die beliebige Farbe, welche das Horn erhalten soll, zusetzen. — Ochsenhörner, brasilianische, handelt man in Amsterdam nach 200 Stück mit 8 Stück Zugabe; in London Hörner, Hornspitzen und Hornplatten nach 123 Stück; in Hamburg Rindshörner: Rio-, beste, mittel und geringe; Buenos-Ayres- und Bahia-; Hornspitzen: amerikanische, brasilianische, Büffel-, englische und irländische, portugiesische und spanische; Hornplatten: große, mittel und kleine, dergleichen englisches Laternenhorn, nach 100 Stück in Mark Bco.

Hornbaum, s. Hainbuche.

Hornblende, ein zu den Spathen gehöriges Mineral, von 2,8 bis 3,2 spec. Gewicht, 5,0 bis 6,0 Härte; in verschiedenen Nüancen von vorherrschendem Grün bis ins Schwarze, oft einem geraspelten, schwarzen Horn ähnlich; von strahligem, faserigem, bis blätterigem Gefüge; spröde, im derben Zustande häufig schwer zersprengbar; zuweilen fast durchsichtig, im Allgemeinen undurchsichtig; mit Glasglanz, auf den Theilungsflächen bei den Varietäten mit blassen Farben perlmutterartig. Die Bestandtheile sind: Kieselerde, Kalkerde, Thonerde, Talkerde, Eisenoxydul, Manganoxydul, Flußsäure, Wasser. Die schwarzen Varietäten enthalten sämmtlich mehr Eisen, als die lichtgefärbten, und im Allgemeinen enthält die ganze Species weniger Kalkerde als Augit. Mit Borax geschmolzen giebt sie ein durchsichtiges, und mit Phosphorsalz ein Glas, welches beim Abkühlen opalartig wird. Durch Erwärmung wird sie nicht elektrisch. Sie wird hauptsächlich durch die schwarzen und grünen Farben charakterisirt, und zerfällt in die basaltische und gemeine Hornblende und in den Hornblendeschiefer. Erstere umfaßt eingeschlossene, vollkommen theilbare, schwarze Krystalle, die sich häufig wie der Augit und mit demselben in basaltischen und mandelsteinartigen Gesteinen finden. Er findet sich vorzüglich bei Außig und Teplitz in Böhmen. Die gemeine Hornblende hat minder vollkommene Theilbarkeit, und es gehören dazu alle eingewachsenen Krystalle und die derben körnigen oder stänglichen Varietäten, wie der sogenannte Cariothin von der Saualpe in Kärnthen, der Hedenbergerit von Tunaberg in Schweden u. e. a. Sie findet sich auf den Magneteisenstein-Lagerstätten zu Arendal und in andern Bergrevieren Schwedens und Norwegens; eingewachsen in Kalkstein und von grüner Farbe, zu Pargas in Finnland (Pargasit), und in Krystallen in den Drusenhöhlen der Gesteine am Vesuv, die, obgleich sie klein, doch sehr deutlich und sehr glänzend sind. Auf

Grönland findet sich eine spargelgrüne und durchscheinende Varietät, die zuweilen die blauen opalisirenden Farben des Labradors zeigt. Hornblendeschiefer bildet Lager im Gneis, Glimmerschiefer und andern Urfelsarten, hat schiefrigen Bruch, und besteht aus verworren zusammengehäuften krystallinischen Theilen. Derbe Hornblende unterscheidet sich davon bloß dadurch, daß sie keinen deutlichen Bruch hat und schwer zersprengbar ist. Sie findet sich an der Saualpe in Kärnthen und an verschiedenen Punkten in Sachsen; ist ein wesentlicher Gemengtheil des Syenits und Grünsteins, und kommt häufig im Granit, Gneis und in andern Gebirgssteinen vor. Eine Species der Hornblende, der Smaragdit, besteht aus Blättern von Hornblende, die mit Augitblättchen wechseln, und die beide eine hellgrüne Farbe haben. Das Gemenge findet sich schön auf Corsika, am Monte Rosa und an der Bacher Alpe. Dieser corsikanische Smaragdit wird wegen seiner Härte, Farbe und Politurfähigkeit unter dem Namen **Verde di Corsica duro** zu Ornamenten ꝛc. verarbeitet.

Horndosen, von ganzem Horn oder von Hornspänen verfertigte, in Formen gepreßte Tabacksdosen mit mancherlei erhabenen Figuren und Mustern; werden besonders sehr schön in Frankreich verfertigt. Doch bezieht man dergleichen auch von Berchtesgaden, Geislingen und Nürnberg ꝛc. sehr gut.

Horngold, wird das aus 9½ Karat feinem Golde und 14½ Karat Kupfer oder Silber bestehende, zu verschiedenen Galanteriearbeiten verwendete genannt.

Hornmohn, gelber; **Glaucium luteum, Chelidonium glaucium**, ein zweijähriges, an den europäischen Meerküsten und auf feuchtem Sandboden in Mitteldeutschland, auch oft in Gärten vorhandenes Gewächs, von graublauer Farbe, mit widerlich riechendem Safte. Den 3 Fuß hohen, ästigen, glatten Stengel umfassen abwechselnd die buchtig ausgeschnittenen, stumpflappigen, auf der oberen Seite kurzhaarigen, auf der unteren glatten Blätter. In den Blattwinkeln stehen einzelne langgestielte, große gelbe Blüten, denen 6 bis 12 Zoll lange, höckerige Schoten folgen. Die lange schwärzliche Wurzel wird in den Apotheken gebraucht.

Hornplatten, s. Horn.

Hornsilber, ein aus 76,0 Silber und 24,0 bestehendes Mineral von 5,5 bis 5,6 specifischem Gewicht, 1,0 bis 1,5 Härte, mit Fettglanz in den Diamantglanz übergehend; auf dem Striche glänzend; der Bruch muschelig; die Farbe perlgrau ins Blaue und Grüne übergehend, welches am Lichte braun wird. Ist geschmeidig, schwach durchscheinend, schmilzt in der Flamme des Kerzenlichts und entwickelt salzsaure Dämpfe. Vor dem Löthrohre läßt es sich zu einer metallischen Kugel reduciren, und mit einem Stück feuchten Zinns oder Eisens gerieben, wird es zersetzt und die Oberfläche mit einer dünnen Haut von metallischem Silber bedeckt. In Salpetersäure ist es unauflöslich. Dieses seltene Mineral findet sich in einzelnen und drusenartig verbundenen Krystallen, als rindenartiger Ueberzug, derb und eingesprengt, auf Silbergängen zu Freiberg, Joachimsthal, Johann=

georgenstadt und Schneeberg im sächsischen Erzgebirge; zu Kongsberg im norwegischen Stift Christiania; zu Kolywan in Sibirien, Cornwall in England; in bedeutender Menge aber in Mexiko und Peru.

Hornspitzen, s. Horn.

Hornstein, besteht aus den zusammengesetzten Varietäten des gemeinen Quarzes von feiner Textur, hat meist dunkle Farben, grau, roth, grün; kommt selten in Afterkrystallen, öfter in Holzgestalt (Holzstein) vor. Er findet sich stets derb, fast undurchsichtig, an den Kanten durchscheinend, und hat entweder einen matten splittrigen oder einen schimmernden und etwas muscheligen Bruch. Splitteriger Hornstein findet sich zu Schneeberg in Sachsen, auf Gängen in Ungarn, auf Lagern in Norwegen, in nierenförmigen Massen in dem Kalksteine in Tyrol. Muscheliger Hornstein kommt von der Insel Cypern, aus Sachsen und Böhmen. Viel Aehnlichkeit mit dem H. hat der Kieselschiefer, der öfters mit ihm verwechselt wird. Dieser zeigt aber einen unvollkommen schieferigen Bruch und verschiedene dunkelgraue Nüancen; er findet sich auf Lagern und in Geschieben in Böhmen, Schlesien, Ungarn &c. Genau mit ihm verbunden ist der lydische Stein, mit ebenem, schimmerndem Bruch und graulich schwarzer Farbe. Man verwendet den Hornstein zu Dosen, Kreuzen, Reibeschalen u. s. w.

Hornvieh, nennt man vorzugsweise vor andern horntragenden Thieren das gemeine Rind, und theilt es im Allgemeinen in die Niederungsraçe, Bergraçe und Landraçe. Die erste ist schwerfällig, feist, mit kurzen dicken Vorderfüßen und starker Hängehaut am Halse; die zweite behend, proportionirt, mit leichten, starken, schlanken Füßen und Körper, starken Hinterbeinen und ausgebildetem Kreuze; die dritte ist zwischen beiden das Mittel. Zu der Niederungsraçe gehört das holländische Hornvieh, und zu der Bergraçe das schweizerische Alpenvieh, von dem jedoch das Thalvieh daselbst verschieden ist. Wichtige Länderraçen sind die dänische oder jütländische, die friesländische, die Märzthaler in Steiermark, die polnische, die schweizer, die tyroler und die ungarische. Zum Melkvieh taugen besonders kurzbeinige, langgestreckte Kühe, mit schlankem, dünnem Halse und Kopfe, feinen durchscheinenden Hörnern, mit eingefallenem Bauche, fleischigem Euter, starker Milchader längs des Bauches, und mit geschmeidigem Knochenbau. Sonst verlangt man von einem guten und schönen Rinde, daß es folgende Eigenschaften habe: einen kurzen breiten Kopf; lange haarige Ohren; starke, glänzende, durchschimmernde Hörner von mittelmäßiger Länge; ein breites, flaches Maul; weit offene Nasenlöcher, schwarze Lippen; großen dicken Hals und große breite Brust, mit bis zu den Knieen herabhängendem Schlauche; breite, dicke, fleischige Schultern; breite Lenden und ein breites Kreuz; runde, krumme Rippen; großen hängenden Bauch; geraden Rücken; lange Hüften; starke Schenkel und Beine; breite, kurze, starke Klauen; einen stark behaarten Schwanz, der bis zu den Klauen der Hinterfüße herabhängt. Gewisse Merkmale lassen das Alter des Rindes deutlich erkennen. In der unteren Kinnlade hat es 8

Schneidezähne, die in der oberen ganz fehlen. Diese hat das Kalb schon nach dem ersten Vierteljahre, verliert sie aber wieder bis nach zurückgelegtem dritten Jahre, und ersetzt sie durch breitere, längere, nicht so weiße, näher und fester beisammenstehende. Nach dem vierten Jahre tritt an der Wurzel der Hörner, dicht am Kopfe, ein Ring hervor, wodurch man also erkennen kann, daß das Rind fünfjährig ist. Im folgenden Jahre bildet sich wieder ein neuer Ring, und so kommt mit jedem Jahre einer mehr hinzu. Hat also das Thier 6 Ringe um die Hörner, so ist es zehnjährig. Bei den Kühen sind diese Ringe stärker hervortretend als bei den Ochsen. Um die Raçe zu erkennen, von welcher das Rind herstammt, darf man sich nicht allein auf die Farbe verlassen, wie Manche thun; denn obschon jede Race ihre besondere Färbung hat, so wechselt diese doch zu häufig, um als entscheidendes Merkmal gelten zu können; vielmehr sind der Bau, die Höhe, die Beweglichkeit und übrigen körperlichen Eigenschaften, die echten Unterscheidungszeichen. Die dänischen und jütländischen Ochsen sind dickleibig, haben kurze Füße, wenig ausgebogene Hörner, schwarz und weiße oder roth und weiße Farbe; wiewohl auch ganz rothe, sehr selten jedoch ganz schwarze oder ganz weiße vorkommen. Gemästet sind sie gewöhnlich bis zu 10 Centner schwer. Das friesländische Hornvieh hat ebenfalls niedrige Beine, ist sehr lang, dick, breit, meist roth von Farbe, jedoch auch weißbunt. Bei guter Fütterung giebt eine friesländische Kuh täglich 12 bis 16 Quart Milch. Die Ochsen werden gewöhnlich bis zu 12 Centner schwer gemästet, doch hat man Beispiele, daß friesländische Ochsen bis zu einem Gewicht von 22 Centner gebracht sind. Das friesländische Hornvieh ist aber nicht das in der holländischen Provinz Friesland vorhandene, sondern es stammt aus der hannöverschen Provinz Ostfriesland. Diesem ähnlich im Bau ist die holländische Raçe, die ebenfalls sehr gute Milchkühe liefert, welche täglich bis zu 12 Kannen Milch bei guter Fütterung geben. Das schweizer und tyroler Hornvieh, meist von schwarzer oder rothbrauner Farbe, ist in den Thälern hoch und lang, auf den Bergen mäßig groß, und auf dem Hochgebirge klein, aber stark. Die schweizer Kühe gehören mit zu dem vorzüglichsten Melkvieh. Das fränkische Hornvieh ist hochbeinig, lang gestreckt und meist roth von Farbe. Das Gewicht eines gemästeten Ochsen ist gewöhnlich 9 bis 10 Centner. Das böhmische ist ebenfalls hochbeinig, dabei stark und untersetzt, gewöhnlich von schwarzbrauner Farbe. Gemästete Ochsen erlangen ein Gewicht von 16 Centnern. Die ungarische Raçe hat niedrige Beine, einen dicken, starken Leib und eine weißliche Farbe; die gemästeten Ochsen sind zwischen 8 und 12 Centner schwer. Die polnische ist hochbeinig, hat weit auseinander stehende Hörner und eine bläuliche oder mausefahle, auch isabellenartige Farbe; das gewöhnliche Gewicht des gemästeten polnischen Viehes kommt dem des ungarischen gleich. Als Schlachtvieh ist das Hornvieh aus den Niederungen vorzüglicher als das aus gebirgigen Gegenden. Das Fleisch ist saftiger und feinfaseriger; das Fett geschmeidiger und butterartiger, dahingegen das von Thieren aus Gebirgsgegenden fester

und talgiger ist. Besonders wird das aus dem Holsteinschen kommende Schlachtvieh sehr geschätzt. Ueberhaupt ist das Schlachtvieh als Handelswaare von weit größerer Bedeutung wie das Melkvieh. Länder, die bedeutende Heerden von Schlachtvieh ausführen, sind: das dänisch-deutsche Herzogthum Holstein, wo zu Altona wöchentlich ein bedeutender Viehmarkt ist, auf welchem viel für das Ausland gekauft wird; das ebenfalls dänische Jütland, dessen Mastvieh ein vortreffliches Fleisch liefert; das Königreich Hannover, von wo aus der Provinz Ostfriesland vorzügliches Mastvieh kommt; das Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin; das Großherzogthum Hessen; das Königreich Würtemberg, wo jährlich an 25,000 Stück ausgeführt werden; das Königreich Baiern mit ebenso viel Ausfuhr; das Königreich Ungarn, aus welchem jährlich über 100,000 Stück ins Ausland gehen; das Königreich Polen und die südwestlichen russischen Provinzen Podolien, die Ukraine und Volhynien, von wo auch mehr als 150,000 Stück ausgeführt werden. Aus den preußischen Provinzen Pommern und Posen ist die Ausfuhr von Horn-Schlachtvieh ebenfalls nicht unbedeutend, doch geht das von dort kommende größtentheils zur inländischen Consumtion in die Marken. Auch das sächsische Voigtland liefert sehr gutes Mast-Hornvieh. — Außer dem Nutzen, den das Hornvieh durch sein Fleisch gewährt, sind vorzüglich die Häute zur Bereitung von allerlei Lederarten von Wichtigkeit. Von den Abfällen derselben, sowie von den Sehnen wird der Tischlerleim bereitet. Die Hörner sind ein sehr bedeutender Handelsartikel. Die Klauen werden ebenfalls von den Hornarbeitern und von den Messerschmieden benutzt; sowie sie auch zu andern Arbeiten dienen können, nachdem sie geraspelt und in Brei verwandelt sind, worüber der Artikel Horn das Nähere enthält. Das Klauenfett, in einem Mörser so lange gerieben, bis es zu einer grünlichen Salbe geworden, ist ein gutes Mittel zum Bestreichen der Eisen- und Stahlarbeiten, um sie gegen Rost zu schützen. Das aus den zerhauenen Füßen von selbst ausfließende Klauenfett von öliger Beschaffenheit ist vorzüglich zum Einschmieren des Räderwerks in Thurmuhren anwendbar, da es nie erstarrt. Das Fett gebraucht man theils an Speisen, theils zur Bereitung der Lichte und der Seife. Das Mark wird zur Verfertigung von allerhand Haarpomaden gebraucht. Die Knochen dienen zu vielfältigen Drechslerarbeiten; sowie zur Bereitung der Beinasche oder Knochenasche, des Beinschwarz, der Bouillontafeln, des Phosphors u. s. w. Die Haare werden theils gesponnen, theils zum Polstern benutzt; der Blinddarm giebt die Goldschlägerhäutchen; die Blase Tabacksbeutel; die Galle wendet man zum Waschen der bunten Cattune mit grünen Farben an, damit diese nicht ausgehen, sowie sie auch von den Malern gebraucht wird. Das Blut dient zum Reinigen des Zuckers in den Zuckersiedereien, zu Bereitung der Blutlauge und des Berlinerblau, zum Zeugfärben, zum Anstreichen allerlei Holzwerks, zu Ofen- und Wasserkitt u. s. w.

Hornwaaren, sind die aus Horn verfertigten Handelsartikel verschiedener Art, als Büchschen, Dosen, Einsatzbecher, Gabeln, Hifthörner, Hirschfängergriffe, Kämme, Knöpfe, Löffel,

Messer- und Gabelhefte, Pfeifenröhre, Pfeifenspitzen, Schreibzeuge, Stockknöpfe, Wildrufe rc. Man bezieht sie vorzüglich von Fürth, Geislingen und Nürnberg, sonst aber auch von andern Orten.

Hospitalwein, die vorzüglichste Sorte der **Garnachas** (s. d. Art.); ein sehr guter, aber schwerer, rother, spanischer Wein, der in der Gegend von Carinena, Huescar und Saragossa gewonnen wird. Auch ein in der Schweiz, im Canton Basel gebauter rother, sehr guter Wein führt obigen Namen.

Houssetter-Seide, eine über Aleppo in den Handel kommende Gattung spanischer Seide, die aus Syrien in den europäischen Handel kommt, zu Aleppo nach dem Rottolo von 680 Drachmen gehandelt wird, und meistens nach Marseille geht.

Huckabacks, eine sehr feste und dauerhafte Art Zwillich und gemodelter leinen Gewebe, die in England besonders zu Darlington, aber auch in mehreren Gegenden der Grafschaften Durham und Yorkshire verfertigt werden, und die man zu Handtüchern, Tischzeugen, Nachtmützen u. s. w. verwendet. Es ist ein Zeug von ausgezeichneter Dauerhaftigkeit, und demungeachtet ist er immer noch feiner als der deutsche Zwillich; zeichnet sich auch durch vorzügliche Weiße aus.

Hüftenberger Steine, gute Wetzsteine, die bei dem Dorfe Hüftenberg im herzoglich sachsen-meiningenschen Amte Schalkau gebrochen werden (s. d. Art. Abziehsteine).

Hühnerleder, s. **Canepin.**

Hülsen, Stechpalme, **Ilex aquifolium,** ein immergrüner europäischer Waldstrauch von 15 bis 20 Fuß Höhe, mit lederartigen, eirunden, dunkelgrünen Blättern, die buchtig ausgeschnitten, auch oft ganzrandig, wellenförmig und dornspitzig gezähnt, zuweilen oberhalb stachelig sind. Außer diesen Abänderungen hat man Sträucher mit gelbrandigen oder gescheckten Blättern. In den Blattwinkeln stehen kurzgestielte, doldenartige Büschel von kleinen grünweißen oder röthlichen Blüten. Diese haben einen vierzähnigen kleinen Kelch, eine viertheilige, radförmige, selten fünfblätterige Blumenkrone, 4 bis 5 Staubfäden und auf dem Fruchtknoten 1 bis 5 Narben. Die im zweiten Herbste reife Beere ist scharlachroth und enthält 4 bis 5 Nüsse, jede mit einem Samenkern, der erst im zweiten Jahre nach der Aussaat keimt und eine junge Pflanze treibt. Man gebraucht das feste Holz zu Drechslerarbeiten, die Rinde des Holzes und der Wurzeln als Heilmittel gegen äußere und innere Schaden und die zwar geruchlosen, doch schleimigen und zusammenziehend bitter schmeckenden Blätter als Thee.

Hülsenbaum, Locustbaum, **Hymenaea,** eine, vielerlei Species umfassende Gattung in Ostindien, Westindien und Südamerika wild wachsender Bäume, von denen man die verschiedenen Arten weißen oder gelben Copal (s. d. Art.) erhält. Der reinste und beste weiße, Pancopal genannt, aus dem Orient und Ostindien, kommt von dem indischen Hülsenbaume; weniger rein und durchsichtig sind die Copale von verschiedenen westindischen Baumarten. Auch der südamerikanische Locustbaum, **Hymenaea Courbaril,** liefert einen guten Co-

pal, und außerdem das hellgelbe, leicht zerbrechliche Animegummi (s. d. Art.). Der Baum wird an 70 Fuß hoch und an 9 Fuß dick, ist sehr verästelt und ausgebreitet, und hat paarweis in der Gestalt einer Scheere oder Heuschreckengabel stehende, gefiederte Blätter, deren kurzgestielte, lederartige Fiederblätter 3 bis 4 Zoll lang, ungleichseitig-eirund, lang zugespitzt, und mit durchsichtigen Punkten bedeckt sind. In kleinen Doldentrauben stehen die weißlichen Blüten, mit fünftheiligen, krugförmigen Kelchen, 10 freien Staubfäden und einem Stempel. Die holzige Hülse ist länglich, zusammengedrückt, glänzend gekörnt und im Inneren mit einer faserigen und staubigen Masse ausgefüllt. Aus den in Scheiben zerschnittenen starken Wurzeln werden sehr schöne geflammte Tischblätter geschnitten, und das Stammholz wird zum Bauen und zur Verfertigung mancherlei Geräthschaften verwendet.

Hülsenfrüchte, nennt man alle diejenigen Mehl enthaltenden runden, plattrunden und länglichen Samenkörner, die grün in mehrfacher Zahl von länglichen Schoten eingeschlossen werden, von denen sie, reif oder trocken, getrennt in den Handel kommen und zum Getreide, in weiterer Ausdehnung dieser Benennung, gezählt werden. Als solche bemerken wir die weißen Bohnen verschiedener Art, die Erbsen, Linsen, Pferde- und Saubohnen, oder die Bohnenwicken und die gemeine Wicke, auch Ackerwicke oder Futterwicke genannt, als Handelswaare, die sämmtlich unter eigenen Artikeln beschrieben sind. In neuerer Zeit hat man auch entschälte Hülsenfrüchte in den Handel gebracht, welche durch eine, von dem Mühlenbaumeister Bernhard zu Berlin eigens dazu erfundene Maschine, worauf dieser für die ganze preußische Monarchie ein Patent erhielt, ebenso wie die Hirse von ihrer harten und schwer verdaulichen Schale befreit werden. Eine Hauptniederlage solcher entschälten Erbsen und Linsen haben die Gebrüder Jung, Stralauerstraße Nr. 56 zu Berlin.

Hürdendraht, wird eine starke, etwa 2 Linien dicke Sorte Eisendraht genannt, die zu Verfertigung der Malzdarren dient.

Hüte, die bekannten Kopfbedeckungen für Männer und Frauenzimmer, welche aus verschiedenen Stoffen verfertigt werden. Die für Männer bestehen aus Filz, Seidenvelpel, mit einer Unterlage von Pappe, Geflecht, oder Filz u. dgl., Fischbein, Stroh- oder Stuhlrohrgeflecht, Leder u. s. w.; die für Frauenzimmer aus fälschlich sogenanntem Bastgeflecht (Sparterie-Hüte), Strohgeflecht, seidenen und andern Zeugen. Die Filzhüte sind theils aus Biberhaar mit einem Zusatz von Hasenhaar oder einer Unterlage von einem solchen Filze, aus Hasenhaar allein, oder mit einem Zusatz von Wolle oder von dieser allein am gewöhnlichsten verfertigt. Seltener wird das Haar der nordamerikanischen Bisamratte dazu verwendet, das sehr hübsche langhaarige und besonders die naturellfarbigen bräunlichen Sommerhüte giebt. Kameelhaarene Filzhüte sind zwar sehr dauerhaft und brechen nicht leicht, aber sie können hinsichtlich der Feinheit nicht mit denen von Hasenhaaren verglichen werden. Ehe die Hutmacher die Haare von den Hasenfellen abschneiden, beizen sie solche. Hierzu wurde früher bloß mit Wasser verdünnte Salpetersäure angewendet, jetzt bedient

man sich aber einer andern Beize, deren Zusammensetzung gewöhnlich in 4 Loth lebendigem Quecksilber, 1 bis 1½ Loth ätzendem Quecksilber-Sublimat, und 1 bis 2 Loth Arsenik und 1 Pfund Scheidewasser besteht, welche in gelinder Wärme gehalten wird, bis die Ingredienzen aufgelöst sind, worauf man sie mit 3 Theilen ihres Quantums Brunnenwasser verdünnt. Sollen langhaarige Hüte verfertigt werden, so nimmt man mehr Quecksilber-Sublimat, bei festen kurzhaarigen hingegen mehr Arsenik zu der Beize. Um diese milder zu machen, setzt man ihr auch wohl eine Abkochung von Schwarzwurzel zu. Vor dem Beizen werden die Hasenfelle gestutzt, indem man mit einer Scheere die länger hervorstehenden Borstenhaare an den Spitzen beschneidet, um sie in gleiche Länge mit dem Grundhaare zu bringen; dann wird die Beize mit einer runden Bürste nach und gegen den Strich, quer hin und her auf das Fell getragen, ohne daß jedoch die Flüssigkeit bis auf den Grund der Haare kommen darf. Hierauf legt man die Felle mit der Haarseite zusammen, beschwert sie einige Zeit und bringt sie dann in die Trockenstube, wo sie austrocknen müssen, ehe man die Haare abschneidet. Diese werden nun gefacht, was aber auch mit allen andern Haaren sowie mit der Wolle geschieht, welche dagegen niemals gebeizt wird. Wohl aber wird die Beize bei Biberhaaren angewendet, wenn sie nicht schon lange Zeit gelegen haben. Durch das Fachen (Schlagen mit einer Darmsaite mittelst eigener Vorrichtung) wird das Haar gut durchgearbeitet, gelockert und zur weitern Verarbeitung geschickter gemacht, worauf man es, meistens nach dem Augenmaß, in zwei gleiche Theile theilt, deren jeder für sich allein gearbeitet und ein Fach genannt wird. Nach der Art des zu fertigenden Hutes und nach der Beschaffenheit des Haares richtet sich die Größe des Faches, welches die Form eines Herzens hat. Zwei solche Herzfache sind zu einem runden Hute, zu einem dreieckten aber außer zwei solchen kleineren noch zwei andere, die man Randfache nennt, erforderlich. Auf das gefachte Haar wird nun das Fachsieb gelegt, welches rund, 2 Fuß im Durchmesser groß ist, einen 3 Zoll hohen Rand und einen enggeflochtenen, aus dünnen ¼ Zoll breiten Bändern vom Splinte des Haselnuß-Strauches verfertigten Boden hat. Durch dieses Belegen tritt schon der Anfang des Filzens ein, weil das Haar in Folge dessen so zusammengedrückt wird, daß die dünne Fläche sich aufheben und weiter bearbeiten läßt. Das Filzen der Hasenhaare geschieht auf dem Werktische; bei dem Fachen der Wolle aber ist ein starkes Kupferblech, größer als die Fache und durch einen darunter angebrachten Ofen erwärmt, nöthig. Auf den Werktisch oder die Filzplatte wird ein Stück grobe, weiche, biegsame Leinwand gelegt, von welcher noch ein zum Bedecken des Faches hinreichend großes Ende herabhängen muß. Diese Leinwand besprengt man mit Wasser, legt ein Fach darauf und feuchtet es ebenfalls an, bedeckt es mit dem sogenannten Filzkern, der bei feinem Haar aus dickem, gut geleimtem Papier, bei Wolle aus nicht zu grober dichter Leinwand besteht und das Fach ganz bedecken muß, legt auf diesen Kern das zweite gleichfalls gefeuchtete Fach, auf dieses wieder einen Filzkern und bringt ein neues Fach darauf, das

nochmals mit einem Kern und einem Fach bedeckt wird, worauf man über das letzte das herabhängende Ende Leinwand schlägt. Nun wird die ganze Lage durch Drücken und Reiben mit den Händen gut durchgearbeitet, nach einiger Zeit die Leinwand abgenommen, die Fache umgekehrt, damit alle gleich gut behandelt werden. Wenn das Filzen noch einige Zeit fortgesetzt ist und die Fache also schon eine gewisse Festigkeit erlangt haben, so werden immer zwei derselben mit einander vereinigt. Zu diesem Behuf legt man zwischen beide einen Filzkern, der an der unteren Kante des Faches noch über diese hinausreicht, an den beiden Seiten und der Spitze aber einen hinlänglich breiten Rand frei läßt, der über den Kern einwärts geschlagen wird. Dann legt man das zweite Fach auf, kehrt das Ganze um, und schlägt den vorstehenden Rand des nun unteren Faches über das obere. Durch fortgesetztes Reiben und Drücken vereinigen sich diese Ränder und die Fache bilden eine lang-herzförmige Mütze, die, wenn die außen liegenden Kanten zusammengearbeitet sind, umgekehrt wird, um auch die früher nach innen gewendeten noch lockeren Ränder ebenso in einander zu arbeiten. Ist dieses geschehen, so beginnt das Walken, wozu man sich einer heißen Beize bedient, die aus reinem Wasser mit einem Zusatz von Weinhefen, etwas Weinstein, oder Schwefelsäure besteht. Durch diese Bearbeitung wird der Filz nun schon so fest, daß er nicht leicht mehr zerrissen werden kann. Nach dem Walken, und gleichsam als eine Fortsetzung desselben, wird das Formen des Hutes, d. h. das Ebenen der Mützenkuppe zu einer runden Platte und das Ausbiegen des Randes, vorgenommen, wozu man Formen von Linden- oder Erlenholz hat, welche in der Gestalt gedrechselt sind, wie sie der Hutkopf haben soll. Ist der Hut nun nach seiner Façon hergestellt, so erhält er die Farbe, die man ihm geben will, es wäre denn, daß er die natürliche Färbung behalten sollte, wo man ihn dann sofort glänzt. Nach dem Färben, welches heiß geschieht, läßt man den Hut erst abkühlen, wäscht ihn gut mit Flußwasser aus und stellt ihn zum Trocknen auf. Nun wird er geglänzt, wobei man ihn auf die Form zieht und mit einer nicht zu steifen, nassen Bürste nach dem Striche behandelt; zum eigentlichen Glänzen bedient man sich einer Tinctur aus Weingeist, der einige Zeit über grünen Nußschalen gestanden hat. Ist der Hut nun wieder gut abgetrocknet, so wird das Steifen vorgenommen. Hierzu bedient man sich des Tischlerleims in Wasser aufgelöst, dem auch wohl noch Hausenblase, Gummi arabicum, Flöhsamenabsud, etwas weniges Essig oder Ochsengalle zugesetzt wird. Der Hut wird mit dieser Steife mittelst eines Borstenpinsels im Innern ausgestrichen, die Steife mit der Hand eingerieben und zuletzt der Rand eben so behandelt, auf welchen man die Steife zu beiden Seiten, oben wie unten, einbringt. Damit der Leim in das Innere des Filzes eindringe, besonders aber auf dem Rande nirgend sichtbar sei, wird er eingedunstet, wozu man sich der Wasserdämpfe bedient, indem der Hut entweder, mit der Oeffnung nach unten, über einen Kessel mit siedendem Wasser auf ein paar Querleisten gelegt oder auf nasse Tücher, die man über eine erhitzte Kupferplatte deckt, gestellt wird. Wenn sich

späterhin, besonders am Rande, noch einzelne Stellen zeigen, auf denen der Leim nicht gehörig eingedrungen ist, so wäscht man diese mit heißem Seifenwasser weg. Wasserdichte Hüte werden mit Schellack gesteift, wozu man sich einer Mischung von 8 Theilen Schellack, 2 Theilen Mastix und 1 Theil Terpentin, die in 10 Theilen starkem Weingeist durch Schütteln von Zeit zu Zeit und Ruhigstehenlassen aufgelöst werden, bedient. Diese Flüssigkeit wird in den vollkommen trockenen Hut mit einer weichen Bürste eingestrichen, was sehr schnell geschehen muß. Was etwa von der Steife auf der Außenseite oder der Oberfläche des Randes zurückgeblieben ist oder hervorgetreten sein möchte, wird mit starkem Weingeist mittelst einer weichen Bürste weggeschafft. Ist der Hut von allen Leimflecken befreit, so wird er zugerichtet, zu welchem Behuf man ihn an einem feuchten Orte erst einige Zeit liegen läßt, damit er geschmeidiger werde, dünstet ihn auf die Weise ein, daß man das heiße Bügeleisen auf einen nassen Lappen setzt und der davon aufsteigende Dampf in das Innere des Hutes zieht, zieht ihn über die Form, bindet ihn auf dieser, dicht am Rande, mit dem Formbande fest, drückt ihn mittelst Bügelns fest an die Form an und giebt ihm so noch höheren Glanz, behandelt den Rand auf beiden Seiten ebenfalls mit dem Bügeleisen, übergeht ihn mit der Bürste und rupft dann mit einer Art Zange aus zusammengebogenem Stahlblech die steif emporstehenden Borstenhaare, die sich durch ihre Stärke, sowie durch ihre matte Farbe deutlich zu erkennen geben, sorgfältig aus. Endlich wird der Hut staffirt, das heißt, mit dem Futter und dem inwendig über demselben ringsum laufenden Schweißleder versehen, am Rande mit Band eingefaßt, in die gehörige Form gebracht, ein Band mit einer Schnalle um den Hutkopf dicht am Rande gelegt, und nochmals sorgfältig nach dem Strich gebürstet, worauf er zum Verkauf fertig ist. Die sogenannten plattirten Hüte erhalten zu unterst einen Filz von Wolle und einen Ueberzug von Hasenhaar oder einen Grundfilz von diesem und einen Ueberzug von Biberhaar. Dieser Ueberzug wird dem Hute entweder schon beim Filzen gegeben, indem man ein dünnes Fach von feinem Haar auf ein gleichfalls dünnes von gröberem oder von Wolle legt und sie zusammenarbeitet, oder man belegt den schon bis zum Walken vorbereiteten Filz mit einem dünnen Fach von feinem Haar und walkt dieses mit der gröberen Unterlage zusammen. — Im Handel Deutschlands kommen gewöhnlich folgende Sorten von Hüten vor: Ganze Castorhüte, Dreiviertel dergl., Halbe und Viertel; Bürsten- oder rückenharene Hüte; Bauchharene Hüte; Bußhüte; Wollhüte. Die Ganzen Castorhüte sind jedoch selten ganz von Biberhaar, sondern aus einem Gemisch desselben mit andern feinen Haaren verfertigt. Zu den Dreiviertel Castorhüten sind zwei Theile Biberhaar und 1 Theil Seidenhasen- oder Kameelhaar, oder Vigognewolle; Halbe, haben eine Unterlage von Hasenhaar und Vigognewolle und einen Ueberzug von Biberhaar; Viertel, sind entweder ganz von Hasenhaar verfertigt, oder die Unterlage besteht aus diesem mit Vigognewolle vermischt, und sie haben nur einen halb so starken Ueberzug von Biberhaar als die halben Castorhüte. Bürsten-

oder rückenhaarene Hüte sind aus Hasen- und Kameelhaar mit einigen Lothen Rückenhaar vom Biber Zusatz. Bauchhaarene, auch gemeine genannt, sind aus feiner Lammwolle, vermischt mit Hasen-, Seidenhasen-, oder Angoraziegenhaar, vom Bauche und von den Seiten. Bußhüte, oder mittelfeine, haben eine Unterlage von feiner Wolle und einen Ueberzug von Hasen- oder Kameelhaar. Wollhüte, die man in grobe, mittle und feine unterscheidet, welche letzteren auch Kernhüte heißen, sind ganz von Wolle gearbeitet. Fabriken von feinen und guten Hüten sind zu Altenburg, Altona, Berlin, Bremen, Breslau, Cassel, Cöln, Dresden, Eger, Erlangen, Frankfurt a. M., Hamburg, Hanau, Leipzig, Lübeck, Magdeburg, Mannheim, Offenbach, Potsdam, Prag, Wien und Würzburg. Aber auch noch andere Städte Deutschlands liefern sehr gute und feine Waare dieser Art. In England, wo viele Hüte für den auswärtigen Handel verfertigt werden, unterscheidet man 3 Hauptgattungen, als: Stoffhüte, **Stuff hats**, Castorhüte; Plattirte Hüte, **Plated hats**, und Filzhüte und **Cordies**. Unter Stoffhüten versteht man die feinsten weichhaarigen, die mit der größten Sorgfalt gearbeitet sind, ehemals ganz von Biberhaar verfertigt wurden, jetzt aber eine Unterlage von Seidenhasenhaar und Wolle, und nur einen Ueberzug von Biberhaar haben. Eine geringere Sorte der Stoffhüte ist mit einem Gemisch von Biber-, Bisamratten-, Hasen- und Nutriahaar überzogen. Die Stoffhüte werden an mehreren Orten in Derbyshire und Gloucestershire roh gearbeitet und kommen dann nach London, wo man ihnen die Zurichtung, Form und Staffirung giebt. Die plattirten Hüte haben eine Unterlage von englischer oder spanischer Schafwolle und einen Ueberzug von derselben Haarmischung, wie die geringeren Stoffhüte. Sie werden größtentheils in Cheshire, Lancashire und Staffordshire verfertigt. Filzhüte sind ganz von englischer oder spanischer Wolle verfertigt. Die **Cordies**, eine bessere Gattung derselben, haben einen Ueberzug von Angoraziegen- oder Kameelhaar. Man verfertigt sie zu Atherston, Bristol, Newcastle under Line und zu Rudgeley in Staffordshire. In Frankreich, wo die Hutfabrikation ebenfalls von großer Wichtigkeit ist, unterscheidet man: Feine Castorhüte; Dreiviertel-Castorhüte; Halb-superfeine Castorhüte; Halb-ordinaire Castorhüte; Halbe Vigognehüte aus Persischziegen- und Kameelhaar verfertigt; Bastard-Vigognehüte, aus Vicunnawolle und Seidenhasenhaar; **Façon de Vigogne**, aus Angoraziegen- und Seidenhasenhaar; **Vrais Caudebecs**, aus Kameelhaar und Straußdunen; **Façon de Caudebec**, aus Landwolle verfertigt. — Nächst den Filzhüten sind die sogenannten Seidenhüte vorzüglich zu bemerken, welche eine für sich allein bestehende Unterlage und einen Ueberzug von seidenem Velpel haben. Früher wurde die Unterlage von Pappe, nachher von feinem Holzsieb-Geflecht verfertigt; jetzt aber bedient man sich der Unterlagen von Filz, oder leichter, aus Lammwolle gearbeiteter ungefärbter Hüte, die auf der äußeren Seite entweder mit einer starken Schellack-Auflösung übersetzt werden, um sie wasserdicht zu machen, oder die nur auf gewöhnliche Weise geleimt sind. Der seiden-

haarartige Velpel-Ueberzug wird aus einzelnen Theilen zusammengenäht; diese bestehen aus dem lang-viereckten oder, was man meistens antrifft, aus einem geschobenen lang-viereckten Stück um den Kopf des Hutes (letztere Form giebt man diesem Stück deßhalb, damit die Naht, welche die beiden Enden vereinigt, nicht gerade, sondern schräg an dem Hutkopfe herunterlaufe), dem Teller, oder der runden Platte oben auf den Hutkopf und den Bogenstücken zum Bekleiden der beiden Randseiten, welche gewöhnlich für jede Seite aus 2 halben Zirkelbogen bestehen. Eine Randbekleidung wird nun mit den zur Bekleidung des Hutkopfes dienenden Stücken zusammengesetzt, worauf man diesen Ueberzug auf den Hut bringt, der vorher erst noch mit einer bindenden Materie überstrichen ist. Mittelst des nicht zu heißen Bügeleisens drückt man den scharf angezogenen Ueberzug allenthalben fest an, belegt die untere Randseite ebenfalls mit dem Velpelüberzuge, der nach innen 1 Zoll breit wenigstens überstehen muß, leimt diesen inwendig am Hutkopfe fest, und vereinigt an der Randkante beide Velpelbedeckungen des Randes durch Uebernähen, worauf der Hut ebenso weiter behandelt wird, wie ein gewöhnlicher Filzhut. Es wird wenig Hutfabriken in Deutschland geben, wo man sich außer der Filzhutverfertigung nicht auch mit der von Seidenhüten verfertigte; indeß kommen sie in neuerer Zeit nicht mehr so häufig vor, als selbst noch vor einigen Jahren. In England hingegen machen sie einen bedeutenden Fabrikationszweig aus, indem in Banbury, Birmingham, Coventry, Glasgow, Liverpool, London, Manchester und Spitalfields jährlich an 300,000 Dutzend Seidenhüte verfertigt werden, zu welchen ein großer Theil der Unterlagen in Irland durch Maschinen hergestellt wird. Noch hat man Mannshüte aus Stuhlrohr und aus Stroh geflochten, die ebenso wie die Basthüte, eigentlich Spanhüte, in den Artikeln Spanhüte, Strohhüte und Stuhlrohrhüte beschrieben werden sollen. Die aus verschiedenen Grasarten verfertigten, sowie die Fischbeinhüte sind nicht mehr im Gebrauch und deßhalb nicht näher beschrieben. Ueber Lederhüte ist der Artikel Lederwaaren nachzuschlagen.

Hufeisen, sowohl zum Beschlagen der Pferde, als auch der Stiefelabsätze, werden in England durch Maschinen verfertigt und kommen in Menge in den Handel. Hufeisen zu Stiefelabsätzen werden auch, in verschiedenen durch Nummern bezeichneten Größen, aus der preuß. Provinz Westphalen und aus dem Schmalkaldethale bezogen. (s. Eisenwaaren.)

Huflattig, gemeiner; Roßhuf, **Tussilago Farfara**, eine ausdauernde Pflanze, aus deren tiefliegender Wurzel auf Thonboden, feuchten Aeckern und Grabenufern im März und April 3 bis 6 Zoll hohe, beschuppte Schafte kommen, oben mit einer gelben, am Rande strahligen Blume. Später erscheinen die langgestielten, rund-herzförmigen, buchtig gezähnten, auf der Unterfläche weiß gefilzten Blätter, die oberhalb rothaderig sind, und einen bittern, zusammenziehenden Geschmack haben. Der aus denselben gepreßte Saft und die weiße, faserige Wurzel ohne Geruch und Geschmack werden in Brustkrankheiten

angewendet. — Der **große Huflattig**, **Neunkraut**, **Pestwurzel**, **Tussilago Petasites**, wächst an Gräben, Bächen, wie auf nassen Wiesen; treibt im April und Mai einen dicken, hohlen, schuppigen, etwa 1 Fuß hohen Blütenschaft, dessen röthlich oder purpurfarbene Blüten einen dichten, eirunden Strauß bilden. Nachher erscheinen die großen herzförmigen, ungleich gezähnten, buchtig gekerbten, auf der grauen Unterfläche etwas rauhen Blätter. Das Gewächs hat einen widrigen Geruch, und die braune, innen weiße, ästige und faserige Wurzel einen scharfen, bittern Geschmack. Sie galt ehemals für ein Mittel gegen die Pest und wird als schweißtreibendes Mittel gebraucht. Die Blätter werden äußerlich gegen Geschwüre angewendet.

Hufnägel, s. Nägel.

Hufraspeln, s. Eisenwaaren.

Hufstabeisen, s. Eisen in Stäben.

Hummer, **Seekrebse**, sind 1 bis 2½ Fuß lang, schwarzbraun, mit röthlich wolkigen Streifen und mäßig großen, gestielten Augen auf beiden Seiten des breiten Schnabels am Vorderrande des länglichen, walzenförmigen, hinten breiten Schildes. Die sehr großen Scheeren sind ungleich; die eine ist eiförmig, stumpfgezähnt; die andere lang und scharfgezähnt. Man findet sie häufig in europäischen Meeren, wo sie sich gern auf felsigem Boden, tief in den Ritzen aufhalten. Aus Norwegen kommende gelten für die vorzüglichsten. Obschon ihr Fleisch hart und schwer verdaulich ist, so gehören sie doch zu den Delicateßwaaren. Man ißt sie mit Essig und Oel, bezieht sie besonders aus den nördlichen Seestädten an der Ostsee, von wo man sie schon abgesotten erhält, und handelt sie nach dem Stück.

Humulus lupulus, s. Hopfen.

Humums, im Handel der dänisch-asiatischen Compagnie vorkommende, glatte ostindische 2 bis $2\frac{1}{8}$ dän. Elle breite Baumwollenzeuge, in Stücken von 16 bis 17 Ellen.

Hundefelle, werden meistens zu Leder verarbeitet, welches sehr weich und geschmeidig ist und theils zu rauchledernen Schuhen, theils zu Handschuhen verwendet wird. Die Felle der langhaarigen Hundearten, als der Bologneser, Pudel, Spitze ꝛc., dienen aber auch zum Pelzwerk. Wildschuren können aus den Fellen des langhaarigen Jagdhundes, des Neufundländers und des zottigen Windhundes besonders verfertigt werden, sowie sie auch gute Fußsäcke geben. Dänemark und Rußland liefern viel Hundefelle in den Handel; die alaungaren werden nach Dechern oder Dutzenden gehandelt.

Hundehaare, werden zu Sahlleisten, Haardecken, ordinairen Hüten, wie auch zu Strümpfen verarbeitet. Letztere sollen besonders am Podagra Leidenden sehr zuträglich sein. Schwarze und weiße Hundehaare, jede Sorte für sich gesondert, von denen man die ersteren den letzteren vorzieht, kommen besonders aus Dänemark und Norwegen.

Hundskohl, s. Bingelkraut.

Hundsmelde, s. Stinkmelde.

Hundswürger, **Schwalbenkraut**, **Cynanchum Vincetoxi-**

cum, ein im warmen Europa auf bergigen Gegenden in Gebüschen wild wachsendes Giftkraut, von dessen Safte Hunde nach wenig Tagen sterben. Es hat lange dünne, untereinander geflochtene, widrig riechende Wurzeln, die unter dem Namen Schlangenwurzel als Heilmittel, vorzüglich für krankes Vieh, gebraucht werden. Aus denselben kommt im Frühjahr ein runder, haariger, an 2 Fuß hoher Stengel, mit herzförmigen, glatten, am Rande gefranseten Blättern, in deren Winkeln langestielte Doldensträuße von weißen, glatten, wohlriechenden Blumen stehen. Die äußere Krone derselben ist radförmig und fünftheilig; die innere fünfspaltig und stumpflappig. In den glatten Samenbehältnissen sind viele mit einer weißen, seidenartigen Haarkrone versehene Körner vorhanden. Aus den Stengeln läßt sich ein grobes, dem Hanf ähnliches Spinnmaterial bereiten.

Hundszunge, gemeine, **Cynoglossum officinale**, ein zweijähriges Gewächs, mit 1 bis 2 Fuß hohem, eckigem, ästigem Stengel, ihn halbumfassenden länglichen, graugrünen, haarigen Blättern und einer oben gebogenen Aehre von schmutzigrothen, selten weißen Blumen. Ueberall in Europa an Wegen und auf Schutthaufen, blüht im Vorsommer. Die vor der Blütezeit im Frühjahr ausgegrabene Wurzel und das widrig riechende Kraut gehören zu den nur noch selten in Anwendung kommenden Arzneimitteln.

Hutmachernadeln, eine Gattung Nähnadeln, welche die Hutmacher und Hutstaffirer zum Einnähen des Futters und Schweißleders, sowie zur Einfassung der Hüte mit Band, gebrauchen. Von der Mitte ihrer Länge nach unten zu sind sie etwas stärker als am oberen Theile, dreischneidig, mit scharfer Spitze.

Hutmorchel, s. Morchel.

Hutzucker, s. Zucker.

Huysdoek, heißt im holländischen Handel eine aus Hessen und Westphalen roh kommende Hausleinwand, welche in Holland gebleicht, gemangelt, in Stücken von etwa 50 brabanter Ellen verpackt nach den Colonien versendet und nach der Elle gehandelt wird.

Hyacinth, ein Edelstein, der nach Bergmann aus 40 Theilen Thonerde, 25 Theilen Kieselerde, 20 Theilen Kalkerde und 15 Theilen Eisen besteht, nach Berzelius aber aus 67,16 Beryllerde, 33,48 Kieselerde, welchen gewöhnlich 0,5 bis 2,0 Procent Eisenoxyd beigemengt sind. Der orientalische, von hochgelber Farbe, ist der beste; je feuerfarbener er ist, desto mehr wird er gesetzt. Der abendländische hat eine mehr saffrangelbe, honiggelbe oder gelbweiße Couleur und ist öfter nicht so durchsichtig als jener. Man findet den Hyacinth gewöhnlich in vierseitigen Säulen krystallisirt, die mit vier auf den Kanten aufsitzenden Flächen zugespitzt sind. Ist die Farbe des Hyacinths eine hohe brennende Scharlachfarbe, und das Feuer rein und außerordentlich lebhaft, so nennt man ihn **Hyacinthe la belle**. Solche Steine gehören zu den Seltenheiten. Ueberhaupt kommen die Hyacinthe selten ganz rein und ohne kleine Risse vor. Glüht man ihn stark in Kreide, Sand oder Kalk, so verliert er seine Farbe, wird weiß, wasserhell und oft so schön, daß er täuschend einem Diamant ähnlich sieht. Bei

einem äußerst concentrirten Feuer kann er zuletzt einigermaßen in Fluß gebracht werden. Der vorzüglichste Hyacinth kommt aus Ostindien, welchem der amerikanische folgt; die böhmischen und schlesischen gehören zu den geringeren. Der Hyacinth ist ein sehr beliebter Schmuckstein; die unreineren Varietäten werden zur Ausfütterung der Zapfenlöcher in den Uhren ꝛc. angewendet.

Hyacinthfluß, nachgemachter, unechter Hyacinth, besteht aus einer Composition von $2\frac{1}{2}$ Loth Bergkrystall, $\frac{3}{4}$ Loth Natron, $\frac{9}{16}$ Loth gebranntem Borax, $\frac{3}{4}$ Loth Menige, 40 Gran Salpeter, 5 Gran Braunstein, 5 Gran rothes Eisenoxyd, 1 Gran Goldpurpur.

Hyalith, s. Opal.

Hyalithflaschen, Flaschen von sehr dunkelfarbigem Glase, die man auch, wegen ihrer Aehnlichkeit mit der Farbe des Basalt, Basaltbouteillen nennt, werden besonders in Böhmen verfertigt und zur Versendung der dortigen Mineralwässer gebraucht.

Hyalithgefäße, aus einer vom Grafen Georg von Bucquoy zu Prag neuerfundenen, glasartigen, völlig undurchsichtigen, glänzend schwarzen, der höchsten Politur fähigen Masse verfertigte Kunstgefäße.

Hydrargyrum, s. Quecksilber.

Hydraulische, belehrende Spielsachen und Unterhaltungs-Gegenstände, als: Compressions-Brunnen, Dintenmagazine, Feuerkunst, Feuerspritzen, Heronsbrunnen, Lichterfontainen, Schwanenbrunnen, Siphonsbecher, Sprengbecher, Tafelspringbrunnen, Taschenspielertrichter, Vexirgefäße, Wassermaschinen, bezieht man von Nürnberg, wo sie nach dem Stück gehandelt werden.

Hydrochloras chinicus, s. Chinin.

Hydrophan, s. Opal.

Hymenaea Courbaril, s. Animegummi und Hülsenbaum.

Hyoscyamus, s. Bilsenkraut.

Hypecacuanha, s. Ipecacuanha.

Hypericum, s. Hartheu.

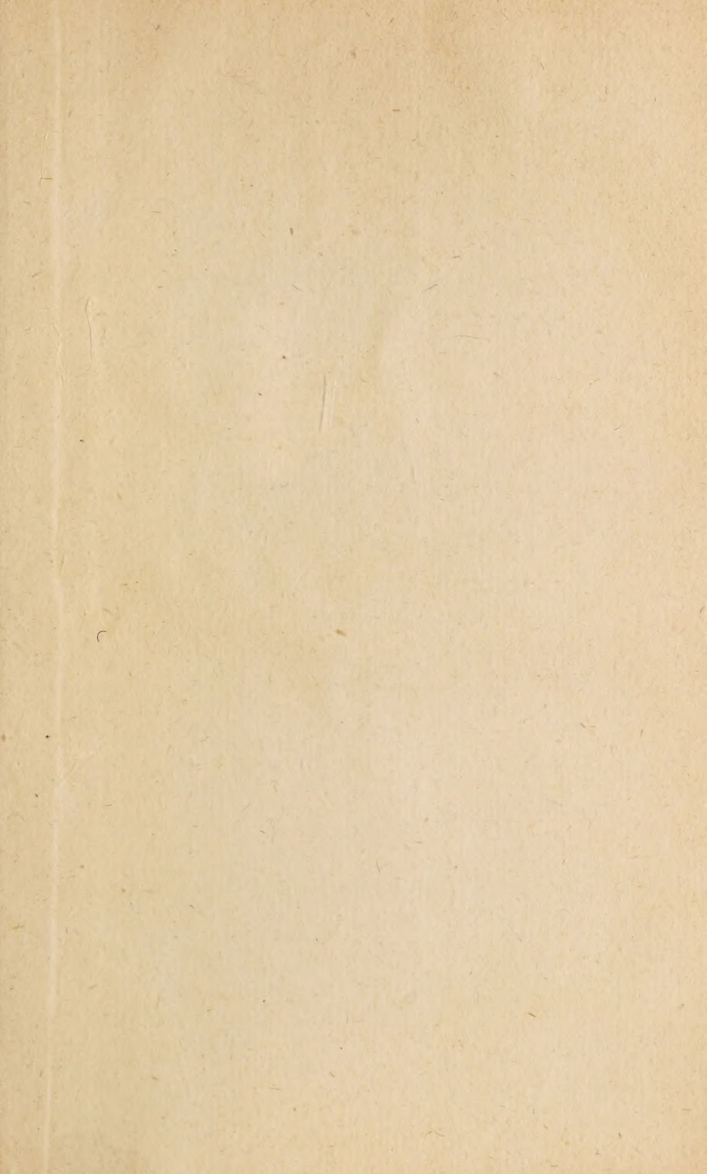
Ende des ersten Bandes.

Berichtigungen.

Seite 9	Zeile 4	statt Abanos, Abenos, lies Abanas, Abenas.
= 15	= 10	st. Aquaraibay=Balsam l. Aguaraibay=Balsam.
= 24	= 48	st. Catheder l. Catheter.
= 52	= 42	st. **Acaciat ortilla** l. **Acacia tortilla.**
= 53	= 43	st. **Acactus hypogaea** l. **Arachis hypogaea.**
= 82	= 39	st. Chittabutty l. Chittabully.
= 82	= 1	st. Zembrotanne l. Cembratanne.
= 94	= 19	st. Banderolos l. Banderoles.
= 111	= 47	st. von Aleppo l. von Adana, Aleppo.
= 120	nach Zeile 8	fehlt: Beinwell, s. Schwarzwurzel.
= 121	Zeile 25	st. Beneres l. Benares.
= 134	= 15	st. Besorty l. Besooty.
= 168	= 31	st. 600 l. 500 bis 600.
= 181	= 21	st. **Bourdassine** l. **Bouvassine.**
= 234	= 37	st. Coucent l. Concent.
= 240	= 18	st. Hndgriffen l. Handgriffen.
= 240	= 19	st. adaß l. daß.
= 256	= 6	st. Harrial l. Hurrial.
= 280	= 14	st. Chilliens s. Chillies.
= 291	= 18	st. Darquises l. Dorquises.
= 313	= 1	vor Jesuitentropfen l. Berner Balsam.
= 327	= 15	st. **Cortex Thauris** l. **Cortex Thuris.**
= 364	= 14	st. Glas l. Glaswaaren.
= 375	= 9	st. der der Gerberröthe l. ter der Gerbermyrthe.
= 434	= 48	st. Neuenrode l. Neuenrade.
= 473	= 27	st. Komwaid l. Komstwaid.
= 579	= 11	st. Alpen=Thymian l. Thymian.
= 709	= 23	st. **Pilosella** l. **Philosella.**








36-B22893

